Psychische Studien.

Monatliche Zeitschrift,

vorzüglich der Untersuchung der wenig gekannten Phänomene des Seelenlebens gewidmet.

Neue Folge.

Begründet von
Alexander Aksakow,
K. Russ. Wirkl. Staatsrat,

Redigiert von
Dr. Friedrich Maier,
Prof. a. D. in Tübingen,

unter freundlicher Mitwirkung mehrerer deutscher und ausländischer Gelehrten.

Vierunddreissigster Jahrgang.

1907.

Leipzig,
Verlagsbuchhandlung von Oswald Mutze.

Inhalts-Verzeichnis

der „Psych. Studien" für den XXXIV. Jahrgang 1907.

I. Abteilung.

Historisches und Experimentelles.

II. Abteilung.

Theoretisches und Kritisches.

III. Abteilung.

Tages-Neuigkeiten, Notizen u. dergl.

Das Medium C. V. Miller.

Psychische Studien.

Monatliche Zeitschrift,

vorzüglich der Untersuchung der wenig gekannten Phänomene des Seelenlebens gewidmet.

34. Jahrg. **Monat Januar.** 1907.

I. Abteilung.

Historisches und Experimentelles.

Anleitung zur Kenntnis des Spiritismus.

Von **H. N. de Fremery.**

Aus dem Holländischen übersetzt von ***Karl Grimm*** († Rechtsanwalt in Urach).

(Fortsetzung von Seite 712 v. J.)

Ungefähr zu gleicher Zeit mit der „London Dialectical Society“ stellte Sir *William Crookes*, ein englischer Gelehrter von grossem Rufe, der bekannte Entdecker des Thalliums und Erfinder der nach ihm benannten Röhre, eine selbständige Untersuchung der spiritistischen Erscheinungen an, deren Ergebnisse in dem „Quarterly Journal of Science“ (vom 1. Juli 1870, 1. Okt. 1871 und 1. Januar 1874) und später mit den auf sie hin erschienenen Kritiken und Antworten in Buchform herausgegeben wurden*) und noch immer als das beste Beweismaterial für die spiritistischen Erscheinungen zu betrachten sind.

Die von ihm gemachten Versuche weisen bestimmt auf die Existenz einer neuen Kraft hin, die auf eine unbekannte Weise an den menschlichen Organismus gebunden ist und die er der Bequemlichkeit halber „psychische Kraft“ nannte. Offenbar war *Crookes* nicht bekannt, dass er nur der Wiederentdecker der bereits von *v. Reichenbach* im Jahre 1849 be-

*) *William Crookes*: „Researches in the phenomena of Spiritualism,“ London, *James Burns*.

wiesenen Odkraft (s. Okt.-Heft 1906, S. 580 ff.) war. Später brachte *Baréty* mit seiner „Nervenkraft" noch mehr Verwirrung in die Sache (s. l. c. S. 583) und wenn wir noch das magnetische Fluidum *Mesmer's* dazu fügen, haben wir so ziemlich alle Namen für ein und dieselbe Kraft bei einander. —

[Den im holländischen Text (S. 210—227) nun folgenden Abschnitt über die von Prof. *Crookes* in seinem Haus mit dem berühmten Medium *Daniel Dunglas Home* angestellten Experimente und seine an ihm gemachten Beobachtungen über die mechanischen Wirkungen des Ods, bezw. der „psychischen Kraft" — sich äussernd 1) durch Gewichtsveränderung von Gegenständen, 2) durch Spielen von Weisen auf Musikinstrumenten (meist einer Harmonika) und 3) durch Hebung von schweren Körpern, bezw. von Personen — übergehen wir, weil dieser Bericht aus seinem bei *Osw. Mutze,* Leipzig, unter dem Titel: „Der Spiritualismus und die Wissenschaft. Experimentelle Untersuchungen über die psychische Kraft. Deutsch von Dr. *Gr. C. Wittig* (2. Aufl. 2 M., geb. 3 M.)" erschienenen Buch wohl allen unseren Lesern schon bekannt ist oder ev. dort nachgelesen werden kann. — Hinsichtlich des merkwürdigsten Vorfalls von Levitation bei diesem Medium, dessen genauen Bericht Prof. *Crookes* von drei glaubwürdigen Augenzeugen, dem Grafen *von Dunraven*, Lord *Lindsay* und Kapitän *C. Wynne*, bestätigt erhielt, wobei er bemerkt: „Die aufgezeichneten Mitteilungen über diesen Gegenstand leugnen, heisst jedes menschliche Zeugnis welcher Art immer verwerfen, denn keine Tatsache in der heiligen oder profanen Geschichte stützt sich auf eine kräftigere Reihe von Beweisen," fährt dann Verf. fort:]

Der Vorfall, auf den Sir *William Crookes**) anspielt, wird von dem Rechtsanwalt *H. D. Jencken* ausführlich mitgeteilt.**) *Home* war bereits ein paarmal in einer Höhe von drei Fuss durch das Zimmer geschwebt als er auf die Zimmertüre zuging, diese öffnete und sich auf den Gang begab. Eine Stimme sagte: „Er wird zu diesem Fenster hinausgehen und durch das andere hereinkommen." Der einzige, der diese Stimme hörte, war Lord *Lindsay,* und ein kalter Schauer überlief ihn bei dem Gedanken an die Möglichkeit, dass das geschehen werde, eine Sache, welche wegen der Höhe, in der die Fenster des dritten Stockes des Hauses sich über dem Boden befanden, mehr als gefährlich war. Die anderen Anwesenden drangen in ihn, er solle sagen, was er gehört habe, allein er antwortete: „Ich wage es nicht, es Ihnen zu sagen," als zu aller Ueberraschung eine Stimme rief: „Sie müssen es sagen, sagen Sie es sofort!" Jetzt sagte Lord *Lindsay*: „Es ist zu schrecklich, es zu sagen: er wird zu diesem Fenster hinausgehen und durch das andere hereinkommen. Fürchten Sie sich nicht, verhalten Sie sich ruhig."

---

*) *Crookes*: „Researches" 2c., S. 88 ff.

**) *Emma Hardinge Britten*: „Nineteenth century miracles," S. 144 ff.

Herr *Home* kam wieder in das Zimmer herein und, nachdem er das Fenster geöffnet hatte, wurde er in halbhorizontaler Haltung sozusagen durch die Luft getragen, aus dem Fenster des Wohnzimmers gebracht und schwebte dann durch das weit entlegene Fenster des anstossenden Zimmers wieder herein. Dieser Vorfall, der in einer Höhe von etwa 60 Fuss über dem Boden stattfand, erschreckte alle; als der Körper *Home*'s vor dem Fenster des anstossenden Zimmers erschien, wurde er mit den Füssen nach vorn hineingeschoben; das Fenster war nicht mehr als 45 cm offen. Sobald er wieder auf seinen Füssen stand, lachte er und sagte: „Ich möchte nur wissen, was ein Polizeiagent gedacht hätte, wenn er mich so wie eine Hummel hätte herumfliegen sehen.“ Allein der Vorfall war zu grausig und aussergewöhnlich gewesen, um ein Lächeln hervorzurufen; kalter Schweiss stand auf jeder Stirne.

Dann kam eine Veränderung über Herrn *Home*, was öfter eintrat, wenn er in dem Zustand von Ekstase (Trance) war und was ohne Zweifel die Wirkung einer anderen Kraft auf ihn war. Inzwischen hatte sich Graf *Dunraven* zu dem offenen Fenster in dem anstossenden Zimmer begeben, um es zu schliessen, da die hereinströmende kalte Luft das Zimmer kühl machte; zu seiner Verwunderung fand er es nicht mehr als einen halben Meter offen. Er fragte sich, wie es möglich gewesen war, dass Herr *Home* durch ein Fenster hereinkam, das nicht weiter offen stand. Dieser wusste indessen seinen Zweifeln bald ein Ende zu machen. Er trat auf Graf *Dunraven* zu und sagte: „Nein, ich habe das Fenster nicht nach unten gedrückt, ich ging auf diese Weise hindurch.“ Eine unsichtbare Kraft hielt darauf Herrn *Home* in nahezu horizontaler Haltung, schob seinen Körper mit dem Kopf nach vorn durch das Fenster und brachte ihn sodann wieder in das Zimmer zurück, wobei er zuerst mit den Füssen durch das Fenster kam.

Wenn man so etwas erzählen hört, klingt es unglaublich, allein wenn man es in Verbindung mit den mehr elementaren Wirkungen des Ods betrachtet, erblickt man darin nichts weiter als eine Erweiterung einer Kraftäusserung, welche von *Crookes* und anderen wissenschaftlich bewiesen ist. Warum sollte eine Kraft, welche im stande ist, ein Gewicht von einigen Gramm zu versetzen, nicht zu einer Kraft anwachsen, die mit Kilogrammen gemessen werden kann? Ob eine Federwage, ein Tisch oder ein Mensch den Einfluss dieser Kraft erfährt, macht keinen wesentlichen, sondern nur einen graduellen Unterschied. Das eine ist nur eine Erweiterung des anderen. —

Haben Versuche und Beobachtungen also das Unhaltbare von *Faraday's* Theorie der unbewussten Muskeltätigkeit bewiesen, so können wir jetzt begreifen, inwiefern der Intellekt, der die spiritistischen Erscheinungen zu führen scheint, in dem subliminalen Bewusstsein des Mediums gelegen sein kann, eine Theorie, die unter anderen von Männern wie *Eduard von Hartmann**) und Professor *Flournoy***) gelehrte Verteidiger gefunden hat.

Die Odkraft ist nicht blind in ihrer Tätigkeit. Sie ist keine Kraft, die sich nach Belieben entwickeln lässt, sondern es scheint, als ob sie, dem lebendigen Organismus entzogen, selbst etwas Lebendiges enthielte und einen eigenen Willen offenbarte. Jeder, der die spiritistischen Erscheinungen studiert, in welchen das Od als wirksame Kraft Dienste tut, macht die Erfahrung, dass sich neben der Führung noch ein anderer Intellekt geltend macht. Auch *Crookes* erfuhr das.

Schon bei Beginn der Untersuchung, sagt er, zeigte sich, dass die Kraft, welche die Erscheinungen hervorbrachte, nicht blind war, sondern dass sie von einem führenden Verstand regiert wurde: die Laute, von denen ich gesprochen habe, wurden eine bestimmte Anzahl mal wiederholt und klangen stärker oder schwächer und an verschiedenen Stellen je nach Wunsch. Durch ein vorher festgestelltes Zeichenregister wurden mit mehr oder weniger Genauigkeit Fragen beantwortet und Mitteilungen gemacht.

Die geistige Macht, welche die Erscheinungen regiert, steht manchmal offenbar unter der des Mediums. Sie steht oft im Widerspruch mit den Wünschen des Mediums; der Verstand offenbart manchmal einen solchen Charakter, dass man zu dem Glauben kommt, dass er von keinem der Anwesenden ausgehen kann.

Von wem dann?, ist die Frage, welche sich sofort erhebt, auf welche aber *Crookes* die Antwort schuldig bleibt. Dagegen hat sie *Alexander N. Aksakow* („Animismus und Spiritismus", Leipzig, *O. Mutze*, 3. Aufl., S. XXX) befriedigend beantwortet. Drei Hypothesen, sagt er, können zu einem richtigen Verständnis der mediumistischen Erscheinungen aufgeworfen werden, von denen jede für sich das vollste Recht hat, für eine bestimmte Reihe von Tatsachen zu existieren und angenommen zu werden. Daher können alle mediumistischen Erscheinungen in drei Gruppen

---

*) *Ed. von Hartmann*: „Der Spiritismus" und „Die Geisterhypothese des Spiritismus."

**) *Th. Flournoy*: „Des Indes à la planète Mars."

geteilt werden, die man mit folgenden Namen bezeichnen kann:

1) Der Personismus (vom lat. persona = Maske). Unbewusste psychische Phänomene, die sich innerhalb der Grenzen der körperlichen Sphäre des Mediums erzeugen oder innermediumistische, deren unterscheidender Zug überhaupt die Personalisierung oder Personifizierung, d. h. die Aneignung (die Annahme) eines dem des Mediums fremden Persönlichkeitscharakters ist. Dergleichen sind die elementaren Phänomene des Mediumismus: das wechselseitige Gesprächführen durch den Tisch, die Schreibmediumschaft und das unbewusste Wort. Wir haben hier die erste und einfachste Manifestation der Verdoppelung des Bewusstseins — jenes Grundphänomen des Mediumismus. Die Tatsachen dieser Rubrik enthüllen uns das grossartige Phänomen der Dualität des psychischen Wesens, — der Nicht-Identität des individuellen, inneren, unbewussten Ich mit dem persönlichen, äusseren und bewussten Ich; sie beweisen uns, dass die Totalität des psychischen Wesens — sein Schwer- bezw. Mittelpunkt — nicht in dem persönlichen Ich liegt; dass dieses letztere nur die phänomenale (erscheinende) Manifestation des noumenalen (wesentlichen) individuellen Ichs ist; dass folglich die (notwendig persönlichen) Elemente dieser Phänomenalität einen vielfältigen — normalen, anormalen oder fiktiven — Charakter, je nach den Bedingungen des Organismus (im natürlichen Schlaf), Somnambulismus, Mediumismus tragen können.

2) Der Animismus (vom lat. anima = Seele). — Unbewusste psychische Phänomene, welche sich ausserhalb der Grenzen der körperlichen Sphäre des Mediums erzeugen, oder aussermediumistische: intellektueller Verkehr, Telepathie [Fernfühlen], Telekinesie [Fernwirken] — Bewegungen von Gegenständen ohne Berührung — Materialisation. Wir haben hier die höchste Manifestation der psychischen Verdoppelung; die Elemente der Persönlichkeit überschreiten die Grenzen des Körpers und manifestieren sich in der Ferne nicht allein durch psychische, sondern auch durch physische und sogar durch plastische Wirkungen bis zur vollen Entäusserung oder Objektivierung, wodurch bewiesen wird, dass ein psychisches Element nicht bloss ein einfaches Bewusstseinsphänomen, sondern auch ein substantielles Kraftzentrum sein kann, welches denkt und organisiert, welches folglich ein unseren Augen sichtbares oder unsichtbares Ebenbild eines Organs, das psychische Wirkungen hervorbringt, zeitweise zu organisieren vermag.

3) Der Spiritismus (vom lat. spiritus = Geist). — Phänomene des Personismus und Animismus ihrem Anscheine nach, welche man einer aussermediumistischen, überweltlichen Ursache zuschreiben muss. Wir haben hier die irdische Manifestation des individuellen Ich vermittelst jener Elemente der Persönlichkeit, welche die Kraft gehabt haben, sich nach ihrer Trennung vom Körper um das individuelle Zentrum zu erhalten, und welche sich durch die Mediumität d. i. durch die Anpassung an die gleichartigen psychischen Elemente eines lebenden Wesens manifestieren können. Dieses macht, dass die Phänomene des Spiritismus hinsichtlich ihrer Manifestationsweisen denen des Personismus und des Animismus ähnlich sind und sich nur durch den intellektuellen Inhalt unterscheiden, welcher eine unabhängige Persönlichkeit beweist. —

Wenn die Tatsachen dieser letzteren Rubrik einmal zugegeben sind, so ist es klar, dass die Hypothese, welche sich daraus ergibt, gleichmässig auf die Fälle der beiden ersten Rubriken anwendbar ist, da sie ja nur die äusserste Entwickelung der vorhergehenden Hypothesen bildet. Die Schwierigkeit liegt nur darin, dass sehr häufig alle drei Hypothesen zur Erklärung einer und derselben Tatsache Anwendung finden können. So z. B. könnte ein einfaches Phänomen des Personismus auch ein Fall des Animismus oder des Spiritismus oder ein Fall des Animismus auch ein Fall des Spiritismus sein. Das Problem liegt also darin, zu entscheiden, bei welcher Hypothese man verbleiben muss, und nicht zu glauben, dass eine einzige alle Tatsachen deckt. Die Kritik erheischt, nicht über diejenige Hypothese hinauszugehen, welche zur Erklärung des gegebenen Falles genügt.

Sonach ist der grosse Irrtum des Spiritismus, alle Phänomene, welche gewöhnlich unter seinem Namen bekannt sind, den „Geistern“ zuschreiben gewollt zu haben. Schon der Name allein führt auf einen falschen Weg. Er muss ersetzt werden durch ein anderes Wort, durch eine allgemeine Bezeichnung, welche keine Hypothese, keine Lehre in sich schliesst, z. B. durch das Wort „Mediumismus“.

(Fortsetzung folgt.)

Das Medium Mr. Miller in Paris.

Von **Josef Peter**, Oberst a. D. (München).

(Mit Bild des Mediums.)*)

Wie die Leser aus dem Dezemberheft der „Psych. Stud.“ v. J. ersehen haben, ist Mr. *Miller*, das berühmte Materialisationsmedium, wieder nach San Francisco zurückgekehrt. Jeder gebildete Okkultist wird die von Dr. *Maier* erhobene Klage über das Scheiden *Miller*'s, ohne dass *Rochas* und *Richet* Gelegenheit zu einem für die wissenschaftliche Welt massgebenden Urteile geboten worden war, unterschreiben. In der Tat, der Verlust für die wissenschaftliche Forschung ist unberechenbar, denn Mr. *Miller* ist ein Medium von seltener Kraft. Er hat, wie bekannt, dies neuerdings in einer Reihe von Sitzungen glänzend bewiesen. Folgender zusammenfassender Bericht**) wird den Leser hiervon überzeugen.

I. Die Sitzungen im Juli 1906.

Die Zahl der Teilnehmer war stets sehr gross. *Miller* erklärte, es sei ihm die Anzahl derselben gleichgiltig, wenn sie nur nicht feindlich gesinnt seien. Die Bildung des Kabinetts, sowie die Art der Beleuchtung war die bei allen Sitzungen *Miller*'s übliche und sind die Details den Lesern aus dem Berichte über die Münchener Séance***) erinnerlich.

Jede Séance *Miller*'s zerfällt in zwei Abteilungen: In der ersten Abteilung sitzt das Medium ausserhalb des Kabinetts im Zirkel der Teilnehmer und zwar in vollem Wachsein; in der zweiten Abteilung befindet sich *Miller* in Trance im Kabinett. Die in der zweiten Abteilung gesehenen Materialisationen sind im allgemeinen von grösserer Deutlichkeit und auch beständiger. Die Erscheinungen waren in diesen vier Sitzungen sehr zahlreich. So erschienen in der ersten Séance (20. Juli) 15, in der zweiten (22. Juli) 29, bei der dritten (24. Juli) 26 und in der vierten (26. Juli) 18 Phantome, hiervon durchschnittlich je die Hälfte in den beiden Abteilungen.

Das Sitzungszimmer, wie insbesondere das Kabinett wurden stets vor und sogar während der Sitzung auf das

---

*) Das Cliché wurde uns von Mr. *Gaston Mery*, dem Herausgeber des „Echo du Merveilleux“ aufs liebenswürdigste zur Verfügung gestellt. — Red.

**) Siehe: „L'Echo du Merveilleux“ (September, Oktober, November), „La Revue Spirite“ (November), „L'Initiation“ (Oktober).

***) „Psych. Stud.“, Oktober 1906.

eingehendste untersucht, ohne dass je irgend etwas Verdächtiges gefunden worden wäre. Zu Beginn der dritten Sitzung wurde *Miller* in Gegenwart *Delanne*'s in einem anstossenden Zimmer vollständig entkleidet und dann in eine Frauenschürze aus schwarzem Stoff, die rückwärts mit Knöpfen geschlossen war, gesteckt. Man hatte ihm nicht einmal das Hemd gelassen, um keinen weissen Stoff in seiner Nähe zu wissen! Ob solche Manipulationen glücklich gewählt sind, lasse ich dahin gestellt. Man hat mir von *Miller* befreundeter Seite versichert, dass die Prozedur dem Medium sehr peinlich war und dass *Miller* durch die lächerliche Maskerade schliesslich ausserordentlich unangenehm berührt wurde, ein Umstand, der natürlich nicht zur Verbesserung der Sitzungsbedingungen beiträgt. Man kann sich bezüglich der Kontrolle des Mediums nur den treffenden Worten Dr. *Bormann*'s und Professor *Maier*'s anschliessen.*)

Die Wertlosigkeit solcher Untersuchungen und Entkleidungen zeigte sich gerade in dieser Sitzung deutlich, denn *Delanne* berichtet, dass *Miller* vor Beginn der Sitzung (also nach seinem Kleiderwechsel) einige Aenderungen in der Sitzordnung vornahm, wobei ihm sein Begleiter *Klebar* behilflich war, so dass beide einige Zeit nebeneinander standen. Durch diesen unglücklichen Umstand, meint *Delanne*, wurde die vorhergegangene Untersuchung des Mediums zum Teil entwertet. Man kann dem nur beipflichten. —

Die vierte Sitzung stand gegen die übrigen an Deutlichkeit der Phantome und in Bezug auf den raschen Zug der Erscheinungen zurück, ohne Zweifel, weil man *Miller* bei Beginn der Séance durch Zurufe brüskiert hatte, was denselben so erregte, dass er sofort weggehen wollte. Dieser Vorfall ist um so bedauerlicher, da dieser Sitzung *Vesme*, der bekannte Chef-Redakteur der „Annales" beiwohnte, für dessen klares und gewichtiges Urteil man günstige Verhältnisse gewünscht hätte. *Delanne* bemerkt zu dem unangenehmen Vorfall sehr richtig, dass zu oft vergessen wird, dass das Medium „sensitiv" ist und dass es indisponiert wird durch übelwollende Gesinnung der Teilnehmer. „Ohne Zweifel", sagt *Delanne* treffend, „das Recht der Kritik ist absolut; aber es muss mit Takt und Mass geübt werden, und nicht den Ton eines beleidigenden Verdachts anschlagen. Alle Forscher, welche eine lange Praxis in diesen Dingen besitzen, werden die Richtigkeit dieser Bemerkung

---

*) Siehe „Uebersinnliche Welt" (Oktober 1904) und „Psych. Stud." (Dezember 1906, S. 758).

zugeben. Mr. *Miller*, der sich nicht bezahlen liess, hatte ein Recht auf die Rücksichten, welche man jedem schuldet, der uns eine Gefälligkeit erweist, — und dies, scheint mir, haben manche der Geladenen vergessen."

Was die Phantome anbetrifft, welche in diesen Sitzungen erschienen sind, so ist vor allem die Mulattin *Betsy* zu nennen, welche stets als „Kontrollgeist" anwesend ist. Man hört sie im Kabinett und ausserhalb desselben sprechen; sie gibt die nötigen Anweisungen bezüglich Regulierung der Beleuchtung; sie fordert zum Gesange oder zur Kettebildung auf usw. Sie ist die eigentliche Leiterin der Sitzung, plaudert wiederholt mit den Anwesenden und trägt Negergesänge vor. Sie stösst *Miller* am Schlusse jeder Sitzung aus dem Kabinett, denn das Medium stürzt immer plötzlich und ungestüm in den Zirkel.

Von den übrigen Erscheinungen sind besonders die Kindergestalten bemerkenswert. Es erschienen kleine Kinder, die nur „Maman" sagen konnten; ja, eine Frauengestalt hatte sogar ein Bébé auf den Armen! In der zweiten Sitzung sah man ein kleines Mädchen von sieben Jahren (*Lulu*), das auf den Zirkel zuging und sagte, es sei vergnügt, zum erstenmale nach Frankreich zu kommen. *Lulu* sprach englisch, wie die meisten „Spirits", die bei *Miller* kommen. Sie war lustig und sagte u. a., dass sie nur zwei französische Worte wüsste: „soupe de bouillon." Sie setzte sich neben *Delanne* auf den Stuhl, den *Miller* verlassen hatte, um ins Kabinett zu gehen, und schlug ihrem Nachbar ungeniert an den Kopf. Sie sang ein Lied und da sie bei Beginn den Ton zu hoch genommen hatte, lachte sie laut auf. Dann erklärte sie, dass sie sich in die Luft erheben werde und in der Tat schwebte sie leicht um das Kabinett, immerfort plaudernd und lachend. —

Es erschienen weibliche Gestalten jeden Alters, darunter manche von herrlicher Erscheinung und gut materialisiert. So z. B. ein Phantom namens *Lily Roberts* (Tochter des Gründers des 1. amerikanischen spiritistischen Journals?), welche sich vor den Augen der Teilnehmer dematerialisierte. Ferner ein Phantom, das erklärte, Mona, die Königin der Atlantis, zu sein! Sie war gross, sehr gut materialisiert und trug ein Diadem auf dem Haupte, und ein leuchtendes Band floss bis auf den Gürtel; sie sagte, sie wolle versuchen, französisch zu sprechen und sprach dann über das Jenseits. (Der Inhalt war nichtssagend.) Sie hob ihre Arme und breitete das Gewand aus, das leuchtend war. Man sah ihren schwarzbraunen Teint,

ohne indess ihre Züge unterscheiden zu können. Mona war 10 Minuten sichtbar!

Wiederholt erschienen 2 bis 5 weibliche Gestalten zu gleicher Zeit, darunter mehrere mit leuchtenden Bändern an der Stirne. —

Unter den männlichen Gestalten ist vor allem der aus der Münchener Séance dem Leser bekannte Dr. *Benton*, der „Riese", zu erwähnen. Er materialisierte sich, wie auch damals vor aller Augen, vor dem Kabinett, grüsste die Anwesenden, reichte einer Dame die Hand und küsste sie auf beide Wangen. Die Dame erklärte später, dass die Gestalt keinen Schnurrbart gehabt habe. (Das Medium trägt einen starken Schnurrbart.) Sie kannte Dr. *Benton* im Leben und sagte, dass seine Stimme genau dieselbe sei, wie im irdischen Leben.

Bemerkenswert ist ein Vorgang in der dritten Sitzung. *Betsy* drückte vom Kabinett her den Wunsch aus, dass ein Stuhl vor den Vorhang gestellt würde. Mr. *Delanne* stellt den Sessel, den vorher *Miller* eingenommen hatte, dahin und alsbald fällt ein Paket von Musselin auf denselben. Aus dem weissen Haufen entwickelt sich nun eine materialisierte Gestalt, welche auf dem Stuhle steht, mit langen, bis zum Boden reichenden Gewändern. Es ist *Jemina Clarke*; ihr Vater war angeblich Pastor unter *Wesley*, sie selbst Medium bei letzterem. Sie steigt vom Stuhle, nimmt denselben an der Lehne und stellt ihn in den Zirkel, worauf sie sich zurückzieht.

Als Kuriosum mag noch beigefügt werden, dass unter den Phantomen auch eine Gestalt war, welche sich den Namen „*Blawatsky*" gab und von korpulentem Umfang war.

* * *

Diese erste Serie der *Miller*'schen Sitzungen in Paris hatte, wie die „Annales des Sciences Psychiques" (September) sich ausdrücken, nicht „une bonne presse". Selbst im Lager der Spiritisten war man geteilter Meinung; nicht dass man an der Mediumität *Miller*'s gezweifelt oder ihn gar verdächtigt hätte, nein, aber es fehlte an der siegreichen Ueberzeugung. Die wissenschaftliche Welt, welche sehr begreiflicher Weise ihr Urteil durch die exakte Forschung ihrer Autoritäten begründet wissen will, schwieg. Letztere aber waren damals leider, wie bekannt, nicht einmal anwesend.

Delanne und *Vesme* haben sich redlich Mühe gegeben, eine wisssenschaftliche Basis für ihr Urteil zu gewinnen, um dann die Gelehrtenwelt zur Prüfung aufzufordern,

allein es gelang ihnen nicht. Zum Unglück war *Richet* nicht in Paris. Der Hauptgrund, warum die wissenschaftliche Forschung in dem Falle *Miller* zu kurz kam, war freilich die Abneigung Mr. *Miller*'s gegen die Experimentationsmethode der „Wissenschaftler". Nun muss man aber gerecht sein und — ich will nicht sagen, *Miller* volle „décharge" erteilen, — aber es doch verzeihlich finden, dass er nach den Erfahrungen, welche er mit der Gelehrtenwelt in Amerika gemacht hatte, solche Untersuchungen nicht gerade selbst herauf beschwor. Man hatte *Miller* seiner Zeit in Amerika wahren Folterqualen unterworfen, deren Wunden er noch nach Wochen am Körper (an den Beinen) trug.

Léon Denis sagt:*) „Diesen Torturen hat sich Mr. *Miller* mit Stoizismus unterworfen im Interesse der Wissenschaft und der Wahrheit, aber er empfindet noch die Folgen. Daher seine Abneigung, oder, besser gesagt, Furcht vor dem wissenschaftlichen Milieu und seine Vorliebe für den Kreis der Gläubigen, wo zudem die Harmonie der Gedanken und die Kraft der Sympathie die Bildung der Phänomene erleichtern."

Selbstverständlich hätte *Miller* von Gelehrten wie *Richet* und *Rochas* Aehnliches nicht zu befürchten gehabt. Dass das berühmte und, wie ich aus eigener Erfahrung bestätigen kann, so liebenswürdige und opferfreudige Medium hiervon nicht überzeugt werden konnte, begreife ich nicht. — —

Wie ich schon erwähnt habe, stand die letzte Sitzung der ersten Serie unter keinem günstigen Stern, da man das Medium brüskiert hatte. *Vesme* bespricht diese Séance in einem sehr interessanten Artikel der „Annales" (Augustheft 1906). Er lässt der Mediumität *Miller*'s volle Gerechtigkeit widerfahren und sagt im Résumé: „Diese Sitzung hat wohl dazu gedient, mir, wie einer Anzahl meiner Leser eine richtige Vorstellung zu verschaffen von den Phänomenen, welche man in Gegenwart *Miller*'s beobachten kann, aber sie war doch nicht genügend, um mir in Bezug auf die Authentizität dieser Manifestationen ein völlig abgeschlossenes Urteil zu bilden."

Man darf nun hieraus nicht etwa schliessen, dass irgend welche Verdachtsgründe gegen Mr. *Miller* vorgelegen hätten. Immer wieder muss es gesagt werden: niemals und bei keiner Gelegenheit wurde irgend etwas entdeckt, was hiezu Anlass gegeben hätte, und es ist schon hier zu betonen, dass insbesondere die Sitzungen der zweiten Serie (Oktober) einigemale unter sehr strengen Kontroll-

*) „La Revue Spirite", November 1906.

bedingungen stattgefunden haben, angesichts derer ein Betrug seitens des Mediums ein wahres Wunder zu nennen gewesen wäre. Man muss sich auch immer wieder erinnern, dass *Miller* niemals eine Entschädigung für seine Opfer an Zeit und Gesundheit nahm, sondern ohne persönliches Interesse sich und seine Kräfte zur Verfügung stellte.

II. Die Sitzungen im Oktober 1906.

(Am 5., 7., 9., 11., 12. und 14. Oktober.)

Kabinettsbildung und Beleuchtung sind wie in der ersten Serie. Die Kontrollmassnahmen waren, wie schon erwähnt, verschärft worden. Wiederholt hatte man *Miller* vollständig entkleidet, untersucht und dann mit fremder Kleidung und mit Wäsche aus dunklen Stoffen versehen. Auch wurde der Begleiter *Miller*'s, Mr. *Klebar*, sorgfältig überwacht. Derselbe war sogar in einer Sitzung nicht anwesend, ohne dass dieser Umstand die Manifestationen gestört hätte! Es ist dies sehr bemerkenswert, da die Skepsis in Mr. *Klebar* nur einen Komplizen des Mediums sehen wollte. —

Auch in den Sitzungen der zweiten Serie war die Teilnehmerzahl sehr gross.*) Es waren öfters 36 Personen im Zirkel, darunter ausser Mme. *Rufina Noeggerath* Namen von Ruf in der okkultistischen Welt, wie *Delanne*, *Léon Denis*, *Letort*, *Albin Valabrègue*, Dr. *Encausse* (*Papus*), *Beaudelot*, Dr. *Chazarain*, *Chartier* usw. Den ersten Teil jeder Séance sass das Medium, wie bisher, ausserhalb des Kabinetts im Zirkel.

Die Phantome: *Betsy* war wieder „le principale contrôle du médium". Ausser ihr erschienen durchschnittlich 20 Gestalten in einer Sitzung. Die Erscheinungen

---

*) Man sollte doch denken, dass die Teilnahme so vieler fremder, zum teil sogar übelwollender und mit den einschlägigen Problemen gar nicht bekannter Personen für das Zustandekommen der Phänomene — wenn die Furcht vor „Störung einer harmonischen Stimmung des Zirkels" nicht als leere Ausrede erscheinen soll — weit hinderlicher war, als etwa die Anwesenheit eines gelehrten Experimentators, wie *Richet* oder *Flammarion*! Dass Mr. *Miller* trotz überstandener Krankheit etc. seine volle mediale Kraft besass, beweisen doch obige Berichte zur Genüge. Weshalb also, so müssen wir nochmals fragen, das beharrliche Ablehnen „gelehrter" Sitzungsteilnehmer von Weltruf? Es handelt sich bei solchen keineswegs, wie die verehrungswürdige Mme. *Noeggerath* in einer uns vorliegenden Zuschrift meint, bloss um Vertreter der „école *Richet* et *de Rochas*", sondern um die Wissenschaft selbst, bezw. um Forscher, die mit ihrer genauen und allein wertvollen Untersuchungsmethode vertraut sind. — Red.

waren (wie im Sommer) anfangs schwächer und wurden erst im Verlaufe der Séance deutlicher und vollkommener in der Materialisation. Letzteres machte sich wieder besonders bemerklich bei den Gestalten der zweiten Abteilung der Sitzung, in welcher das Medium sich im Trance im Kabinett befand. Die Identität der Gestalten wird selten und auch dann nur in einer Weise hergestellt, die nicht absolut einwandfrei ist. —

Unter den zahlreichen Erscheinungen seien folgende als besonders bemerkenswert erwähnt: Wiederholt zeigen sich Dr. *Benton* und *Mona*, „die Königin der Atlantis". Die Phantome haben stets das gleiche Aussehen und dieselben charakteristischen Merkmale, auch denselben Timbre in der Stimme.

So erschien z. B. *Mona*, wie in der ersten Serie, als grosse, majestätische Gestalt mit dem strahlenden Diadem auf der Stirne und dem leuchtenden Band auf der Brust. Sie trug, wie bei ihrem ersten Erscheinen, einen dunklen Mantel, und man unterschied deutlich die Falten ihres Gewandes.

Eine zweite, noch fremdartigere Gestalt, ein wahrer Koloss, wenigstens sechs Fuss hoch, gab an, *Ramses II.* zu sein. Er machte drei grosse Schritte vorwärts und man hörte unter seinem Tritte den Parkettboden knacken. Er spricht mit tiefer und ernster Stimme und begleitet seine Worte mit Gesten des rechten Armes. Dann grüsst er mit der rechten Hand, die man deutlich sieht und die viel grösser ist, als jene des Mediums. Schliesslich bewegt sich dies merkwürdige Phantom rückwärts und, den schwarzen Mantel, der sich von der weissen Tunika gut abhebt, an der Brust zusammenraffend, verschwindet es lautlos.

Interessant ist die Erscheinung einer weiblichen Gestalt, welche sichtlich alt, gebrechlich und gebeugt aus dem Kabinett tritt und mit heiserer Stimme erklärt, Mme. *Lenormand* zu sein. Sie spricht französisch mit unglaublicher Zungenfertigkeit von allem Möglichen, insbesondere von *Napoléon I.* und zwar zehn Minuten lang!

Erwähnenswert ist auch das Verhalten eines Phantoms in der letzten Sitzung. *Papus* berichtet: „Ich sehe, wie die Gestalt sich mir nähert; da, auf kaum 50 Zentimeter Entfernung, teilt sich das Phantom in zwei Teile: die untere Partie legt sich horizontal und berührt unsere Füsse, die obere Körperhälfte bleibt senkrecht, aber sie wird rasch niedriger und dann verschwindet alles fast augenblicklich auf dem Boden. Dies geschieht kaum einige Zentimeter von

Léon Denis und mir entfernt: es ist eine Tatsache, die ich ganz deutlich beobachten konnte."

In derselben Sitzung ereignete sich folgendes verblüffende Phänomen: es teilen sich die Vorhänge des Kabinetts und alle Teilnehmer sehen, dass im Kabinett mehrere gut materialisierte Gestalten sind, jede mit leuchtender Aureole versehen! Man sieht vier Gestalten ganz deutlich, eine fünfte weniger gut. Drei sprechen zu gleicher Zeit und man hört ihre Worte. Das Ganze dauert zehn Sekunden und dann schliessen sich die Vorhänge. —

Unter anderen tritt eine hübsche Negerin aus dem Kabinett, geht auf *Léon Denis* zu, nimmt dessen Kopf zwischen ihre schwarzen Hände und küsst ihn auf die Stirne. „Kaum 20 Zentimeter," sagt *Papus*, „ist diese Gestalt von mir entfernt und ich sehe die wohlgebildete Brust der Negerin." (Es war *Betsy*.)

Eine Erscheinung erklärt „Mme. la duchesse de Pomar" zu sein und *Papus* ist überrascht von deren charakteristischem Akzent. —

In der Sitzung vom 7. Oktober erscheint eine sehr grosse Gestalt, die angibt, „*Melanchton*" zu sein. Mme. *Letort* fragt: „*Philippe Melanchton*?" Das Phantom antwortet mit „Ja" und geht einige Schritte vorwärts, so dass alle die Gestalt gut sehen können.

Der „Geist" hatte einen schwarzen Bart und trug ein eigentümliches Kostüm, eine Art gefälteltes Kleid, das ihm bis auf die Fersen fiel, und dazu einen Ueberwurf. Die Kopfbedeckung bestand in einer ziemlich hohen, schwarzen Haube mit flachem Deckel, ohne Zweifel das „Bonnet" der alten Universitätsprofessoren. *Melanchton* sprach deutsch (*Miller* spricht kaum ein paar Worte deutsch!). Ehe er sich zurückzieht, legt er seine Hand schwer auf die Schulter der Mme. *Letort*. —

Eine der wunderbarsten Erscheinungen ist das Phantom, das sich „*Agnès Sorel*" nennt. Bei gutem Lichte war sie allen deutlich sichtbar. Die Gestalt zeigt Linien wie eine Statue, aber einer vom Hauch des Lebens bewegten Statue. Es ist ein Weib von wunderbarer Schönheit, Hals und Schultern bloss, ein leuchtendes Diadem auf dem Haupte, von welchem das schwarze Haar in Wellen über die Schultern fliesst. Das feine Gesicht schimmert wie im Mondenscheine. Das undurchsichtige Gewand ist wie von Crêpe. Die Gestalt schreitet frei und sicher und man sieht die Bewegung der Kniee unter den Schleiern.

Dr. *Dusard* fragt die Erscheinung, ob sie ihm nicht die Hand reichen könne; sie gewährt es und der Doktor sagt

laut: „Die Hand hat normale Temperatur . . . Die Feinheit einer Frauenhand." Das Phantom erlaubt *Dusard*, die Haare zu berühren, er findet sie fein und weich; auch untersucht *Dusard* die nackten Arme vom Handgelenk bis zur Schulter. (Der Arzt konnte später beim Entkleiden *Miller*'s den grossen Unterschied zwischen den Armen des Phantoms *Sorel* und jenen des Mediums feststellen.) Die Gestalt zieht sich in das Kabinett zurück und macht den Versuch, das Medium zu zeigen. Doch man sieht in der Dunkelheit des Kabinetts nichts und hört nur ein Seufzen, das aus einer Ecke zu kommen scheint, während *„Agnès Sorel"* immer noch vor den Teilnehmern steht.

Viele andere interessante Details und Erscheinungen wären noch aus diesen Sitzungen zu erwähnen, allein dies würde den zur Verfügung stehenden Raum weit überschreiten. Alles in allem: die bei *Miller* gesehenen Phantome zeigen alle charakteristischen Merkmale, welche die Geschichte der Materialisations-Erscheinungen an diesen Phänomenen kennt; insbesondere sind die Vorgänge der Materalisation und Dematerialisation genau dieselben, wie die bei anderen berühmten Medien gesehenen Prozesse dieses wunderbaren Werdens und Vergehens, deren Studium uns der Lösung des Rätsels vom geheimnisvollen Wesen der Materie näher zu führen verspricht. Auch die Erscheinungen, welche uns in dieser Beziehung Mr. *Ch. Richet* unlängst aus der Villa Carmen geschildert hat, finden wir alle wieder in diesen Séancen. —

* *
*

Nachdem wir die Wunder, welche in den Sitzungen *Miller*'s erschienen sind, kennen gelernt haben, wird eine Frage auf allen Lippen schweben? Was ist es? Täuschung oder Wirklichkeit?

Nun, ich bin der festen Ueberzeugung, dass es keine Täuschung ist, und zwar aus vielen Gründen:

1) Mr. *Miller* ist kein Professionsmedium; er hat alle diese Sitzungen, ohne jegliche Entschädigung anzunehmen, gegeben, und zwar mit Aufopferung seiner Gesundheit, seiner Zeit und seiner Mittel, er, ein Mann, der vor kurzem durch die furchtbare Katastrophe von San Francisco fast um alles gebracht worden war! Ich wundere mich, woher er die Geduld und die Liebenswürdigkeit genommen hat, angesichts solchen Unglücks noch die dornenreiche und der menschlichen Insolenz so sehr exponierte Bahn eines spiritistischen Mediums zu betreten. Und welcher Wahnsinn, eine 15jährige, oftmals streng erprobte und niemals an-

getastete Berühmtheit als Materialisations - Medium durch Täuschung für nichts aufs Spiel zu setzen! Man wird zugeben, Mr. *Miller* hatte keinen Grund und war auch nicht in der Stimmung, seine Zeit mit Taschenspielereien zu vertrödeln.

2) Die Kontrolle in den Oktober - Sitzungen war streng — mehr konnte man kaum verlangen, insbesondere, nachdem auch in einer Sitzung *Klebar* fern geblieben war. Ueberdies zählte der Kreis der Teilnehmer doch wiederholt Persönlichkeiten, welchen man ein klares Urteil und scharfe Beobachtungsgabe nicht absprechen wird, abgesehen von ihrer Erfahrung auf dem Gebiete des Okkultismus. Soweit kann man vernünftigerweise die Skepsis doch nicht treiben, dass man in jedem Ueberzeugten nur den „Betrogenen" sieht. Dies wäre Schwachsinn!

3) Welch' Arsenal, sagt *Papus* treffend, wäre nötig, um solche Dinge, wie wir sie bei *Miller* gesehen, vorzutäuschen? Man kann hinzufügen: und woher wird er die Vorräte an Stoffen, Masken, Bärten usw. nach den strengen Kontrollen nehmen? und wo wird er dieselben nach Schluss der Sitzung wieder unterbringen, wenn er doch entkleidet wird?

Aber selbst, wenn *Miller* diese Gegenstände besässe, wie wäre es ihm möglich, ausserhalb des Kabinetts sitzend, dessen Vorhänge zu öffnen, Gestalten heraus- und hineintreten zu lassen usw.? Wenn das Medium sich im Kabinett befindet, wird das Manövrieren mit solchen Puppen nicht leichter, insbesondere, wenn zwei Gestalten erscheinen und, wie dies geschehen, nach zwei verschiedenen Richtungen in den Zirkel gehen.

Oder will man glauben, dass das Medium sich im Kabinett maskiert? im Dunkeln, ohne fremde Hilfe ein ganzes Magazin von Gegenständen etabliert und sich derselben mit einer Schnelligkeit bedient, welche einen *Fregoli* mit seiner gesamten Bedienung in den Schatten stellt?

Und wenn wirklich *Miller* der Zauberer ist, der all das zu wege bringt, wie ist es möglich, dass er, der kräftige, fast korpulente Mann, ein Kind von 5 bis 7 Jahren imitiert, das aus dem Kabinett läuft und sich auf einen freien Stuhl neben *Delanne* setzt und mit diesem plaudert, dann sich in die Luft erhebt, niedersteigt und auf dem Boden auslischt, wie ein Licht? Oder wie stellt das Medium als Maske Gestalten dar, wie *Mona, Agnès Sorel*, den Riesen *Benton* und *Ramses*, Gestalten, die viel grösser sind als *Miller*, abgesehen von deren übrigen körperlichen Eigentümlichkeiten, die *Miller* nicht besitzt. Nein alle diese Hypothesen sind mehr als absurd, sie sind lächerlich! —

Man hat auch gefabelt von den feinen amerikanischen Stoffen, welche man in Nussschalen verstecken kann. Nun, mit den Stoffen allein ist es nicht getan, und im übrigen muss man sich wundern, dass noch niemand uns solche Stoffe gezeigt hat. Kennen nur die Medien die Quellen dieser angeblich amerikanischen Fabrikate?

4) Endlich hat man von Beleuchtungsapparaten gesprochen, die wie Projektionsinstrumente arbeiten sollen. Abgesehen davon, dass solche Apparate sehr kompliziert sind, eine starke Lichtquelle verlangen, ferner Projektionsbilder hierzu nötig sind, die doch nur hölzerne Bewegungen vorführen können und niemals körperlich wirken; dass überdies ein Lichtkonus das ganze Zimmer erfüllen würde von der Lichtquelle des Apparates bis zu den Projektionen, ich sage: abgesehen hievon, — wer sollte den Apparat handhaben? Der entkleidete *Miller* kann ihn nicht mitnehmen, und selbst wenn, wie könnte er ihn unbemerkt spielen lassen? Im Kabinett hinter g e s c h l o s s e n e n Vorhängen eine Unmöglichkeit — und bei offenen Vorhängen würde das Spiel durch den Lichtschein rasch entdeckt sein. Ein Gehilfe im Zirkel? vielleicht *Klebar*, der die Beleuchtung gewöhnlich reguliert? Er würde durch den Lichtkonus alle Augen augenblicklich auf sich ziehen. Wie klein müsste der Apparat sein, um verborgen werden zu können! Und doch müsste er so grosse Gestalten, wie *Ramses*, projizieren.

Welche Hypothesen man auch aufstellt, es gibt kein Entrinnen vor der Wahrheit: die Manifestationen *Miller*'s sind echt. *Miller* ist in der Tat das grösste Materialisations-Medium der Gegenwart. Man kann nur wünschen und hoffen, dass seine wunderbaren Fähigkeiten sich noch in den Dienst der Wissenschaft stellen — ihm selbst zum Ruhme und der Forschung als Leuchte auf den dunkelsten Pfaden der Menschheit. —

A n m e r k u n g. Eben bei Schluss vorstehender Ausführungen erscheint in dem Novemberheft 1906 der „Annales des Sciences Psychiques“ ein interessanter Artikel *Vesme*'s über die Oktober-Séancen Mr. *Miller*'s. Er geht von denselben Gesichtspunkten aus, wie der Bericht desselben Verfassers im Septemberheft, den ich schon erwähnt habe. Auch *Vesme* wiederholt die allgemeine Klage, dass Mr. *Miller* seine medianimen Fähigkeiten nicht einer wissenschaftlichen Kommission zur Verfügung gestellt hat, welche aus Gelehrten zu bestehen hätte, die Erfahrung besitzen bezüglich der metapsychischen Phänomene und erhaben sind über jeden Verdacht einer Feindseligkeit gegen die Medien. Man kann *Vesme* nur beistimmen. Er betont auch sehr richtig,

dass bei den sog. „séances de salon“ nichts herauskommt für die Wisssenschaft. —

Noch ein Wort zur Behauptung *Vesme*'s, dass aus den Berichten über die Münchener Sitzung („Psych. Stud.“ und „Uebersinnl. Welt“) hervorgehe, dass es sich bei den betreffenden Berichterstattern mehr um den persönlichen Eindruck handle, als um ein Raisonnement über die Bedingungen, unter welchen die Phänomene erhalten wurden. Nun, die Bedingungen sind wohl in beiden Berichten klar und ausführlich enthalten. Da es aber, wie schon seiner Zeit erwähnt, eine Probesitzung war, deren Bedingungen für eine wissenschaftliche Ausbeute nicht günstig lagen, so glaube ich, dass der persönliche Eindruck kühler und objektiver Beobachter wertvoller ist in diesem Falle, als alles Zerpflücken solcher Bedingungen und der Phänomene. Letzteres können unsere Leser ohne fremde Hilfe.*)

Okkulte Erlebnisse.

Von Dr. **Gust. Ad. Müller** (z. Z. Würzburg).**)

Lediglich das Gefühl, dass jeder, der es wahrheitsgemäss darf, auch die Pflicht habe, auf Grund eigener Erfahrung von der Realität der okkulten Phänomene Zeugnis abzulegen, veranlasst mich als langjährigen Leser dieser

---

*) Das Novemberheft der „Nouveaux Horizons“ ꝛc. brachte einen Artikel von *M. Sage*, der ein schlagender Beweis ist, was zu hoffen steht, wenn die Oeffentlichkeit nicht durch streng-wissenschaftliche Forschung zur Anerkennung der spiritistischen Phänomene gezwungen wird. Es ist ja begreiflich, dass die Welt für „Salon-Spiritismus“ nur Spott und Hohn hat. Allerdings die Verdächtigungen *Miller*'s hätte sich *M. Sage*, der selbst nichts gesehen hat, schenken können; — ohne Beweise zu bringen ist der „esprit d'escalier“ billig! *Peter.*

**) Der berühmte Herr Einsender, Schriftsteller und Bevollmächtigter des Leipziger Museums für Völkerkunde, ist Verfasser einer grossen Zahl in Buchform erschienener, teils poetischer, teils literarhistorischer, biographischer, archäologischer und historischer Werke, unter welchen wir bei dieser Gelegenheit die Epen: „Die Nachtigall von Sesenheim“, „Der Pfeifer von Dusenbach“, die Romane: „Die wilde Annsch“, „Im Zauber der Wartburg“, „Pater Fulgentius“, „Die Braut von Fikensholt“, die Novellen: „Aus Amors Reisemappe“, „Tochter der Sünde“, „Iuvenes dum sumus“, die Gedichte: „Ave Maria“, ferner die „Urkundlichen Forschungen zu *Goethe*'s Sesenheimer Idylle“, „Ungedrucktes aus dem Goethekreise“, „Aus *Lavater*'s Brieftasche“, „Kreuz und Kreuzigung Christi in ihrer Kunstentwickelung“, „Archäologische Streifzüge in Italien“,

Blätter, die wichtigsten Tatsachen, deren unmittelbarer Zeuge ich geworden bin, hier mitzuteilen. Ich gehöre keiner wie immer gearteten spiritistischen Vereinigung an, halte mich mit allen Kräften von Leichtgläubigkeit und — fanatischer Skepsis frei, beobachte meine Erfahrungen mit der Schärfe eines, wie ich hoffe, gesunden Menschenverstandes und habe die einfachen Experimente auf medialem Gebiet, zu denen ich veranlasst wurde, stets nur im engsten Kreise kritisch veranlagter und gebildeter Freunde vorgenommen. —

Auf Erscheinungen okkulter Natur hat mich das — Erleben aufmerksam gemacht, wobei ich nicht bestreiten kann, wohl auch selbst das zu besitzen, was man „mediale Anlage" nennen mag.

Meine ersten Erlebnisse auf dem Gebiet des „Uebersinnlichen" sind Ereignisse telepathischen Charakters, speziell die zeitlich auffallenden Ankündigungen von Todesfällen, die sich bis etwa zu meinem 30. Lebensjahr (ich bin 1866 geboren) in „Wahrträumen" offenbarten, bezw. während des Schlafes mir kundgaben. So wurde ich zu München im Jahre 1891, als meine einzige leibliche Schwester zu Freiburg i. B. im Mutterhause der barmherzigen Schwestern an langer, schwerer Krankheit darniederlag, eines Nachts 11 1/2 Uhr aus dem Schlafe durch die deutlich hörbaren Worte geweckt: „Sie ist gestorben!" Ich sprang aus dem Bett, entzündete das Licht, fand mich allein, konnte nicht mehr einschlafen und — erhielt morgens früh eine Depesche, wonach meine Schwester verschieden war. Ich stellte zu Freiburg persönlich tags darauf fest, dass der Tod zwischen 11 1/4 und 11 1/2 Uhr eingetreten und der letzte Gruss meiner bei vollem Bewusstsein gestorbenen Schwester an mich gerichtet war. — Ich

---

„Christus bei Josephus Flavius", „Pontius Pilatus", „Der Mensch der Höhlen- und Pfahlbautenzeit" als die bekanntesten hervorheben möchten. Wir freuen uns sehr, einen so vielseitig gebildeten und erfahrenen Literaten als neuen Mitarbeiter gewonnen zu haben. — In seinem liebenswürdigen Begleitbrief schreibt er uns u. a.: „Seit vielen Jahren . . . . verfolge ich als Abonnent und Leser die Arbeit der von Ihnen . . . . geleiteten „Psych. Stud." Ich gehe mit Eifer und in — Stille den dunklen Pfaden, den Lichtstreifen des grossen Rätsels nach. Interessante Begegnungen sind mir vergönnt gewesen. Davon ein andermal — besonders über die Stellung neuerer Dichter zum Spiritismus. Wiederholt war ich — auf einer meiner vielen Reisen — auf dem Sprung zu Ihnen, zuletzt 1904, als ich beruflich das Schillermuseum in Marbach besuchte. Vielleicht vergönnt mir ein freundliches Schicksal bald diese Plauderstunde am Neckar. Mit herzlichem Gruss Ihr ꝛc." — Wir sehen seinen weiteren Beiträgen mit Spannung entgegen. — Red.

übergehe einige andere Fälle und erwähne nur noch die mir denkwürdigste dieser telepathischen Wahrnehmungen: Ich befand mich am 2. September 1897, nachmittags etwa 6 Uhr, im Speisewagen des Schnellzugs Regensburg-München, um von Landshut, wo ich der Generalversammlung deutscher Katholiken angewohnt und mich längere Zeit aufgehalten hatte, nach München zurückzufahren. Es war ein sehr sonniger Spätnachmittag, meine Reisegefährten schwitzten gleich mir. Während diese sich dem Kartenspiel ergaben — das damals noch in den Speisewagen geduldet schien —, befiel mich eine ganz merkwürdige, zu meinen Umständen im Widerspruch stehende tiefe Depression. Gleichzeitig war mir — der an sich selbst dabei keineswegs fror! —, als wäre der Wagen von plötzlicher K ä l t e, von mehr als „Eiseskälte", erfüllt. Das Gefühl war unbeschreiblich — ich hatte nicht den Eindruck, als friere es mich, und dennoch umstarrte mich schaurige Kälte. Ich wandte mich beunruhigt an meine Gefährten, die in ein tolles Gelächter über meine „unverfrorene Verfrorenheit" ausbrachen. Da zwang mich etwas, an meinen alten Vater zu denken; der Gedanke war lebhaft und jäh. Ich wusste, dass der Vater unwohl war, — an etwas Schlimmes dachte in diesen Tagen aber niemand zu Hause. Trotzdem — ich sah auf die Uhr und stellte die Zeit der Wahrnehmung fest: 6 Uhr 10 Minuten nachmittags. Die „Kälte" war in diesem Moment verflogen, — sie kehrte nicht wieder. Am anderen Morgen weckte mich eine Depesche aus etwas längerem Schlaf. Sie kam aus meiner badischen Heimat und meldete meines Vaters Tod. Ich stellte im Sterbehause fest: der Tod war tags zuvor kurz nach 6 Uhr eingetreten und mein Vater — mit dem ich leider zuletzt in einer Missstimmung lebte — hatte laut nach mir verlangt! — Ich halte es hiebei für nicht belanglos, beizufügen, dass mein Vater selbst, der ein sehr „freigesinnter" Mann war, unter Ablehnung aller „übernatürlicher Erklärungsmethoden" an die Tatsächlichkeit des „Verzeigens" Sterbender auf Grund eigener Erfahrung glaubte: ich lasse es dahingestellt sein, ob diese Ueberzeugung des Lebenden die fernwirkende Kraft des Sterbenden in etwa zu stärken vermag.

Eigentümlicher Weise sind seitdem bei mir an die Stelle telepathischer Wachzustände — W a h r t r ä u m e getreten, und zwar in einer Fülle und in einer so verblüffenden „plastischen Symbolik", dass ich schon fast nichts mehr von Wichtigkeit am Tage erlebe, was ich nicht nachts deutlich vorausgeschaut hätte. Vielmehr: meine Wahrträume sind ohne Zweifel ein „z e i t l i c h e s H e l l s e h e n

im Traume". Ich habe schon früher zwei ganz seltsame Fälle veröffentlicht: einen, den der grossh. bad. Zeichenlehrer Prof. *Ehret* erlebte, in *Hübbe-Schleiden's* „Sphinx", den anderen, der mich betrifft, in der „Uebersinnlichen Welt". Es ist mir unmöglich, hier auch nur die frappantesten Beispiele anzuführen; ich wüsste nicht, welches von hunderten ich wählen sollte, um den Leser rascher zu überzeugen. Genug, dass mir in „Wahrträumen" oftmals das erscheint, was mir der Morgen unerwartet bringt, so dass ich mit einer meine Umgebung oft erschreckenden Gewissheit die Dinge des Tages nach dem Erwachen ankündigen kann. Oft sind diese z. t. symbolischen Wahrträume zugleich „Warnträume", oft tröstliche Voransagen kaum erhoffter, wenn auch vielleicht ersehnter Nachrichten. Was dabei interessant ist, das ist die gegenständliche Genauigkeit in den Details, die ich schaue und an die ich mich stets mit Sicherheit erinnere. Ich bin an meine „Wahrträume" ohne Selbstzwang so gewöhnt, dass ich die Tage zählen kann, an denen ich nicht die Erfüllung eines Traumgesichtes konstatieren musste. Erfolgte Todesfälle, gute und schlimme **Botschaften, die unterwegs sind,** Vorfälle der Nacht, bedeutsame Besuche, die mir bestimmt auf den anderen Tag zugedacht sind, meldet mir der Traum des Nachts. Ich will ein kleines Exempel hier anführen. In der Nacht vom 3./4. Januar 1905 träumte mir zu Eisenach, mein älteres Söhnchen, das seine Weihnachtsferien zu Frankfurt a. M. verlebte und am 4. Januar in seine Studienstadt Konstanz zurückkehren sollte, sei von einem schwarzen wütenden Bären überfallen worden. Es bedurfte furchtbarer Mühen, ihn dem Tier zu entreissen. Ich stelle nun kurz fest: in derselben Nacht wurde der Knabe wider jedwede Voraussetzung von einem sehr schweren Anfall überrascht, der ihm die Reise verbot und der sich als epilepsieartige Erscheinung erwies. Und ich füge bei: der Kranke litt acht Monate, verlor ein ganzes Studienjahr und erforderte die ängstlichste Pflege! — Die vorhin betonte „Genauigkeit in den Details" illustriere u. a. folgender Wahrtraum: Ein hochgestellter Deutscher im Auslande (Paris) hatte meinen schriftstellerischen Arbeiten einiges Interesse gewidmet und war in eigener Sache mit mir in Verbindung getreten. Der sehr reiche Mann musste wohl einigen Umständen die Tatsache entnehmen, dass ich mich in einer schweren momentanen Sorge befinde. In sehr feiner Weise suchte er mir eine Freundlichkeit zu erweisen, indem er bei mir eine Anzahl meiner Publikationen bestellte. Er konnte freilich bald bemerken, dass seine Be-

stellungen „materiell" lediglich die Verleger erfreute. Da träumt mir eines Tages — die „Wahrträume" erfolgen nämlich bei mir fast ausnahmslos kurz vor dem Erwachen! — der Briefbote bringe mir einen gewöhnlichen (!), in ein weisses, schmales Kuvert gefassten Brief aus Paris, der einen Check auf eine hohe Summe enthalte. Es war ein Sonntag, die Post kam etwas später als sonst. Etwa um $^1/_2$ 9 Uhr empfing ich sie. Sie brachte einen gewöhnlichen (!) Brief aus Paris, in einem schmalen, weissen Kuvert und darin einen auf die deutsche Bank in Berlin lautenden Check in Höhe des geträumten Betrages! Ich gestehe, dass mich im ersten Augenblick das Phänomen des Wahrtraums weit mehr in Staunen setzte, als die erfreuliche Erfüllung desselben. Es sei hier übrigens bemerkt, dass sich die meisten meiner Wahrträume auf die postalischen Ereignisse beziehen, denen bei meiner lebhaften Korrespondenz wohl auch mein Hauptinteresse gilt; es sei aber auch hinzugefügt, dass viele „vorausgeschaute" Ereignisse mir völlig unerwartet, wenn natürlich auch nicht „voraussetzungslos" eintreffen. Was ist in der Natur überhaupt „voraussetzungslos?" Auch will ich, um die billige Einrede des Sprüchworts „was wir wünschen, das hoffen wir gern" abzutun, hinzusetzen, dass mir sehr viele „bittere" Wahrträume die „süssesten" Hoffnungen zerstört haben! —

Ich gehe über zu Erfahrungen, die mir „Visionen" zuführten, denen ich eine objektive Realität beizumessen mich gezwungen fühle. Als zu Stuttgart am 3. November 1883 mein Gross-Oheim, Geh. Hofrat Dr. *Josef Beck*, der bekannte Biograph *Wessenberg*'s und Lehrer *Napoleon*'s *III.* starb, befand ich mich im Sterbehause, Senefelderstrasse 10. Der Sterbende lag von abends 6 bis $^1/_2$12 Uhr in Agonie. In dieser Zeit sah nicht nur ich, sondern sahen auch die beiden Dienerinnen des Hauses wiederholt blitzartig aufleuchtende und verschwindende Flämmchen, die sich auf dem dunkeln Korridor bis zum Sterbegemach bewegten. Das Hündchen des Oheims, sonst die Ruhe selbst in dieser Zeit, schlug während des Auftauchens dieser Lichtphänomene ein lautes, angstvolles Bellen an. Eine der Mägde sah mit mir, wie sich etwas Weisses, wie eine Gestalt, huschend in der geschlossenen Seitentür des Krankengemachs verlor. Nach diesen Beobachtungen war es mir doch einigermassen auffallend, als der Sterbende nach zweitägiger Bewusstlosigkeit plötzlich wieder zu sich kam und sich mehrmals mit Aufbietung aller Kräfte an die Umgebung wandte, bald mit einer Bitte, bald mit einem Grusse und wiederholt mit der Bemerkung: „Ich sehe Vater und Mutter! — Dort steht

meine Schwester *Veronika*! — Ich gehe heim! — Meine Mutter!“ Es folgte wiederholt die Bitte um Gebet. Etwa um $^1/_2$12 Uhr nachts, nach einem Versuch, vom Lager zu springen, sank der Sterbende tot zurück. Als am anderen Abend mein Stiefbruder aus Baden-Baden erschien, der ehedem im Hause *Beck*'s erzogen worden war, fragte er sofort, wann der Oheim verschieden sei; beifügend, das Bild desselben sei ohne Veranlassung aus dem festen Nagel gegangen und habe ihn, herniederstürzend, „um $^1/_2$12 Uhr nachts aus dem Schlafe geweckt“ . . .

Fünf Jahre später, im Herbste 1888, erlebte ich zu Rom ein Phänomen, das ich beim besten Willen nicht etwa als „Halluzination“ zu betrachten vermag, abgesehen davon, dass ich „Sinnestäuschungen“ nicht mehr wie jeder andere Mensch unterliege und gerade auf diese mein kritisches Gefühl richte! Am 8. September war eine mir verwandtschaftlich sehr nahegestandene Frau zu Konstanz — in meiner Anwesenheit — gestorben. Eines Nachmittags, etwa um 5 Uhr, erwachte ich von einem durch Ermüdung mir aufgedrängten kurzen Schlaf in meinem Zimmer (im Hause Via di S. Basilio 8 zu Rom) infolge des merkwürdigen Eindrucks, als ob jemand an mein Lager — ich hatte mich angekleidet über das Bett geworfen — getreten sei und mich wecken wolle. Ich fuhr auf und sah — die Verstorbene im hellen Tageslicht langsam dem offenen Fenster zuschreiten, so, wie ich sie in ihren langen Krankheitstagen oft im Zimmer daheim gesehen, in Strümpfen, in grauem Unterkleid und weisser Bettjacke, das graue Haar in einem kurzen Zöpfchen hinten herunterhängend. Oder vielmehr: die Gestalt schritt nicht, sie schwebte schwankend und schien es mit der Erreichung des Fensters eilig zu haben. Trotzdem — ich konnte, voll aufgerichtet und bei hellstem Bewusstsein, das ich durch Herumtasten konstatierte, die Gestalt so genau betrachten, dass ich das ganze Bild wie frisch stets noch vor mir habe; ich hätte etwa auf sieben zählen können. Am Fenster — blitzschnell — verschwand die Erscheinung, und jetzt erst, während ich bisher sehr ruhig geblieben war, fasste mich ein heftiges Erschauern, das mich zwang, sofort das Zimmer zu verlassen und unter Menschen zu gehen. Es ist meine feste Ueberzeugung, dass ich tatsächlich eine reale Gestalt erschaute mit einer Deutlichkeit, wie ich sie wohl bei keiner „Materialisations-Sitzung“ erfahren hätte. —

Hieran darf ich vielleicht noch die Mitteilung knüpfen, dass ich erst etwa 1896 begann, durch das Studium der einschlägigen Literatur und eigenes Experimentieren den „ok-

kulten Phänomenen" näherzutreten. Ich darf wohl auch aussprechen, dass ich auf Grund dieser Experimente heute die „Realität der sogenannten spiritistischen Phänomene" unumwunden anerkenne, wennschon ich hinsichtlich der Hypothese, dass die wirksamen Intelligenzen mit verstorbenen Menschen identisch seien, mich noch vorsichtig zurückhalte, weil mir zwei „Identitätsbeweise" zwar „vielleicht", aber doch nicht ganz einwandfrei gelungen erscheinen und mir am allerwenigsten das imponiert hat, was mir gelegentlich als Gast gewisser Vereinigungen an — „Identitätsbeweisen" produziert wurde. Uebrigens gebe ich zu, dass es bei mir eines solchen „Identitätsbeweises" gar nicht bedarf, um mir die Fortdauer der Individualität nach dem Tode zu bezeugen; diese Bezeugung wird immer zu guter Letzt erst durch das — Erleben in geistigem Sinne bekräftigt, nicht durch blosse physikalische Reflexe. Hingegen hat mir die Beschäftigung mit den „spiritistischen Phänomenen" längst gezeigt, wie jammervoll es um die Sache derer bestellt ist, die ohne vorurteilslose Prüfung, also „sehr voraussetzungs voll" die ernste „spiritistische" Wissenschaft als den grössten Humbug des Jahrhunderts schmähen. Es war mir vergönnt, zu erleben, dass der — „Blödsinn" sich immer am grossartigsten auf Seiten der „Antispiritisten" bewährte, zu denen ich freilich nicht jene Gelehrten zähle, die lediglich in der „Erklärung" der Phänomene ihre eigenen Wege behaupten. Die Behandlung, welche der Erforschung dieser Phänomene seitens der „amtlichen" Wissenschaft gewidmet wird, kann den Wissenden nur traurig stimmen, aber ihm nicht die Zuversicht rauben, dass die geistigen Siege der Menschheit — zweifellos! — künftig auf dem Felde des „Okkultismus" errungen werden.

Eine neue Biographie der Theosophistin Blavatsky.

Mitteilung von Dr. med. **Franz Freudenberg**
(Dresden).

„*Helena Petrovna Blavatsky*, ein weiblicher Ahasver," so lautet der Titel, welchen *Hans Freimark* dem im VIII. Bande des „Jahrbuchs für sexuelle Zwischenstufen" veröffentlichten Lebensbilde gibt. Die Publikation ist zu interessant, als dass es sich eine bedeutende okkultistische Zeitschrift versagen dürfte, von ihr Akt zu nehmen. Zuvörderst aber möchte ich ein paar Worte über die Quelle der erwähnten Biographie reden, nämlich über das bereits

genannte „Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen, mit besonderer Berücksichtigung der Homosexualität. Herausgegeben unter Mitwirkung namhafter Autoren im Namen des wissenschaftlich-humanitären Komitees von Dr. med. *Magnus Hirschfeld.*"

Dient das regelmässig einmal in jedem Jahre erscheinende Werk auch in erster Linie dem Zwecke, die moralische und gesetzliche Verfehmung der Homosexuellen aufzuheben und speziell einer Beseitigung des vielberufenen § 175 des R.-S.-G.-B. die Wege zu ebnen, so geschieht dies doch in einer so streng wissenschaftlichen, so hochmoralischen, so viel umfassenden Weise, dass jeder Leser, sei er nun Jurist oder Arzt, Pädagoge oder Sozialpolitiker, Theologe oder Aesthetiker, Philosoph, Historiker oder Psychologe, von der Lektüre des „Jahrbuchs" den allergrössten Gewinn haben wird. Erst das wirkliche Studium dieser Zeitschrift macht uns offenbar, in welch unglaublich vielseitiger und intimer Weise das beregte Problem in alle möglichen Gebiete des menschlichen Wissens und Fühlens hinüberspielt. Gerne hätte ich schon öfters den Lesern der „Ps. St." die Bekanntschaft mit dem einen oder dem andern Artikel des „Jahrbuchs" vermittelt, wenn meine Zeit dies erlaubt hätte, so z. B. vor drei Jahren die psychologisch hochbedeutsame Arbeit des Dr. med *von Römer:* „Die androgynische Idee des Lebens (Band V)." (Wer diesen Aufsatz gelesen hat, musste lächeln, als er vor wenigen Monaten von dem Prioritätsstreit *Fliess - Weininger - Freud* über die bisexuelle Anlage des Menschen las; denn was keinem der Genannten als originelle Idee und ausschliesslich gehört hat, konnte auch keinem von ihnen gestohlen werden.) Heute aber, wo ich in dem soeben erschienenen VIII. Bande des Jahrbuchs die eigenartige Blavatskybiographie finde, will ich meine langbestandene Absicht zur Ausführung bringen und an dieser Stelle einmal ein Referat aus dem genannten periodischen wissenschaftlichen Organe mitteilen.

Freimark fasst seine Aufgabe ganz originell auf. Es kommt ihm, wie sich dies nach dem Orte der Publikation ja ganz von selbst versteht, nicht darauf an, die Leser mit allen Einzelheiten des Lebensganges der Frau *Blavatsky* bekannt zu machen, die für die Zwecke des „wissenschaftlich-humanitären Komitees" oder verwandte Bestrebungen m. W. nie ein besonderes Interesse an den Tag gelegt hat. Auch will er die verstorbene Theosophin keineswegs für die grosse Kohorte der Homosexuellen (oder wie sie sich gerne nennen hören: der „Uranier") gewinnen; zählen zu diesen ja doch die Namen vieler Grossen dieser Erde. Ihm kommt es

nur darauf an, in der ihm typisch erscheinenden Geschichte der *Helene Petrovna Blavatsky* den „weiblichen *Ahasver*", die leibliche Frau mit der männlichen Seele, zu zeichnen. Was er uns also bietet, ist nicht eine Lebensbeschreibung im landläufigen Sinne, sondern eine psychologische Studie, ein Versuch, an der Hand der Lebensschicksale eines interessanten und bedeutenden Menschen ein Sexualproblem zu lösen. —

Wer nicht schon wüsste, dass sich um die Persönlichkeit der Frau *Blavatsky* bereits eine ausgedehnte Literatur herumrankt, dem würde es das Verzeichnis der vom Verfasser für seine Arbeit benützten Bücher und Schriften sagen. Und dabei ist diese Uebersicht über die Blavatskyliteratur noch nicht einmal vollständig. Alles Hauptsächliche freilich ist direkt oder indirekt berührt, wie denn *Fr.* überhaupt eine ganz intime Vertrautheit mit dem von ihm bewältigten Stoffe verrät. Auch verweist er auf eine von ihm verfasste Abhandlung über das Leben der „Upasika" (s. u.), deren Veröffentlichung wohl unmittelbar bevorsteht. Dieselbe will den mystischen Zug, der ihr Schicksal bestimmte, und alles mit ihrem Leben verknüpfte Okkulte und Metaphysische zur Darstellung bringen, wozu in der nachstehend zu besprechenden Publikation selbstredend nicht der Ort war.

H. P. Blavatsky war am 31. Juli 1831 als die Tochter des Generals *Peter von Hahn* und seiner Gattin *Helene Fadieff* zu Jekaterinoslaw (Russland) geboren. Die mystisch angehauchte Dienerschaft weissagte von dem neugeborenen Kinde Wunderdinge und übte auf dieses, als es heranwuchs, unzweifelhaft im Sinne einer den Menschen umgebenden und leitenden übersinnlichen Welt einen massgeblichen Einfluss aus. „Das zarte Kind, dessen sensitive Veranlagung es so wie so schon in einer innigen Verbindung mit der innerlichen Sphäre hielt, fand durch die Erzählungen und Berichte seiner Wärterinnen, seiner Gespielinnen keine Ablenkung von seinem Hange zu mystischen Träumereien, sondern wurde geradezu angehalten, ihnen stetig nachzugeben und sich in ein Land zu begeben, welches jenseits aller Irdischheit in ihm bestand." Trotzdem zeigte sich bei *Helena* sehr frühzeitig eine bubenhafte Lebendigkeit. Obwohl von rascher Auffassungsgabe, war *Helena* doch jeder Zwang der Lehrstunden zuwider. Dem *Goethe*'schen Kinde gleich, dem die Glocke nachwackelte, entzog sie sich der Schulbank und sprengte auf ungesatteltem Pferde, nach Männerart reitend, durch die Steppe. Keine Mahnung der Eltern und Erzieher vermochte ihren Mutwillen zu

dämpfen. „Alle Eigenschaften ihres Charakters,“ sagt *Jelihowsky*, „traten schon damals mit grosser Entschiedenheit hervor und liessen mehr einen Mann als eine Frau vermuten. Und *Sinnett* sagt von dieser Zeit: „Sie trug zwei deutlich unterschiedene Naturen in sich, so dass man dachte, es wären zwei Wesen in einem Körper: das eine schadenfroh, streitsüchtig und eigensinnig, — in jeder Weise lasterhaft; das andere zum Mystischen und Metaphysischen neigend, gleich der Seherin von Prevorst.“ Vor allem liess sie sich von niemand ihr Selbstbestimmungsrecht verkümmern und duldete keine Fessel der Familientradition. —

Mit diesem stark männlich gefärbten Freiheitsdrang hängt denn auch wohl die Heirat zusammen, welche das siebzehnjährige Frl. *von Hahn* mit dem viel älteren Staatsrat *Blavatsky* schloss. Sie selbst gestand, dass sie so gehandelt habe, um sich der Kontrolle ihrer Angehörigen zu entziehen, doch munkelt man auch von einer Wette zwischen ihr und ihrer Erzieherin als dem eigentlichen Anstoss. Letztere soll ihr eines Tages gesagt haben, ihr unweibliches Benehmen verscheuche alle Heiratskandidaten, und nicht einmal der alte Staatsrat *Blavatsky* würde solche wilde Hummel heiraten wollen. *Helena* revanchierte sich alsbald durch eine faktische Verlobung mit dem alten Herrn, doch war ihr das Spiel hinterher rasch leid. Jetzt aber bestand ihr Vater, der General *von Hahn*, auf wirklichem Vollzug der Ehe, und die Trauung fand statt.

Mademoiselle *Hahn* gestattete ihrem duldsamen Gatten nie, eheliche Rechte auszuüben, nachdem sie durch den Eheschluss selbst erst über die geschlechtlichen Unterschiede und die sich daraus ergebenden Beziehungen zwischen Mann und Weib aufgeklärt worden sein soll. Nach vierteljähriger Ehe verliess sie heimlich ihren Gatten als Jungfrau. Sie selbst sagt hierüber in ihrem Bekenntnisbrief: „Ich hasste meinen Gatten und ich verliess ihn — eine Jungfrau, — es mag Unrecht gewesen sein, aber dann war es eines, wie es mir natürlich ist.“ Die Tat und die zu ihrer Erklärung selbst geäusserten Worte legen allerdings eine Deutung nahe, welche ganz im Sinne des Verfassers liegt.

In Matrosenkleidern, die ihr prächtig zu Gesichte standen, als Heizer auf einem nach Konstantinopel fahrenden Dampfer bewerkstelligte die junge Frau Staatsrat, trotz aller aufgebotenen Polizeiüberwachung, ihre Flucht und erklärte von Konstantinopel aus ihrem Vater und ihrem Gatten kategorisch, dass sie unter keinen Umständen

mehr zu letzterem zurückkehren werde. Und beide, mit ihrem unbeugsamen Eigenwillen vertraut, fügten sich.

Von jetzt ab nennt sich *Helena* vielfach verw. *Blavatsky*, wiewohl ihr Gatte noch lebte, ja sie sogar überlebt hat, und nunmehr begann ihr unstetes Wandern. Mit einer früheren Bekannten, Gräfin *K.*, schliesst sie Freundschaft und bereist mit ihr gemeinsam Griechenland und Aegypten. Hier reisst die Freundschaft, und nun attachiert sich *Helena* eine Zeit lang an eine ältere englische Dame. Ein Jahr nach ihrer Flucht sehen wir sie in Paris in den Händen eines Magnetiseurs, der sie als treffliche Somnambule erkannt hat und halten möchte. Doch sie weiss sich allen Versuchen, sie an Paris zu fesseln, zu entziehen und geht mit einer neuen Bekannten, einer Gräfin *K.*, nach London. Doch auch diese Freundschaft währt nur kurz, und alsbald schifft sich *Helena* nach Amerika ein.

Freundschaften, was ganz bezeichnend ist, werden nur zwischen ihr und F r a u e n geschlossen, dauern aber bei ihrem impulsiven, jedoch nicht durchhaltenden Temperament und ihrer Launenhaftigkeit niemals lange. Dies schuf ihr viele persönliche Feindschaften und war der Grund zu manchem Verdruss und grossem Schaden auf ihrer Lebensbahn. Dass und warum sie die Männer nicht liebte und suchte, wissen wir bereits; warum diese aber auch ihrerseits im allgemeinen sich sinnlich nicht zu ihr hingezogen fühlten, liegt einerseits in ihrem wenig ansprechenden Aeusseren (sie selbst redet von ihrem Kalmückengesicht) und andererseits in einem mehr und mehr bei ihr hervortretenden und abstossend wirkenden Mannweibtum. „Männer als solche," sagt ihr Freund und späterer Gegner *Solovyoff*, „existierten nicht für sie." Und *Olcott* auch nennt seine „reverend Madam" unverholen ein „vermännlichtes Weib." Sich ihres indifferenten Aeussern bewusst und das Herz mit männlicher Entschlossenheit erfüllt, dringt sie ohne Begleitung in die Indianerterritorien Nordamerikas ein, um die Geheimnisse der Medizinmänner kennen zu lernen. Körperlichen Schaden nimmt sie dabei zwar nicht, doch wird sie, ohne ihr Ziel zu erreichen, völlig ausgeplündert. Hierdurch jedoch nicht entmutigt, wandte sie sich südlicher zu den Vendoos, um in deren Mysterien eingeweiht zu werden. Ob sie hierbei Erfolg hatte, ist nie aufgehellt worden. Auch über die nächsten Jahre, in denen sie angeblich Indien, dann wiederum Amerika und schliesslich nochmals Indien durchstreift haben will, herrscht nebelhaftes Dunkel. Sicher wird in ihrem Lebenslauf erst wieder ihr Auftauchen in Russland auf dem Gute ihrer Schwester Yahontoff und später bei ihren andern

Verwandten in Pskoff, woselbst sie der Mittelpunkt der dortigen Gesellschaft wird, die sie durch mystische Erscheinungen zu fesseln weiss. Doch entzieht sie sich den Ansprüchen der Geistersporter durch die Flucht auf das Landgut ihrer Schwester in Rugedowo, ohne jedoch auch dort Ruhe zu finden. Nach einer spiritistischen Séance im Kreise ihrer Angehörigen psychisch erkrankt, begibt sie sich nach ihrer Wiederherstellung zur Erholung in den Kaukasus zu ihren Grosseltern. Hier wiederholt sich dasselbe Spiel. Infolge von geistiger Ueberanstrengung erkrankt sie aufs neue, und es entwickelt sich bei ihr nun das, was man Spaltung der Persönlichkeit nennt. Dass das dabei sich manifestierende zweite „Ich" ein männliches Wesen war, wird uns bei der Veranlagung *Helena*'s nicht Wunder nehmen. Sie selbst äusserte sich über diesen Zustand: „Ich war in einem anderen entlegenen Lande eine gänzlich von mir selbst unterschiedene Persönlichkeit, und ich hatte keinerlei Beziehungen zu meinem wirklichen Dasein". Sie meinte übrigens in jener anderen Persönlichkeit einen Sendling ihrer spätern „Meister" oder einen dieser selbst erblicken zu müssen. —

Nach erfolgter Wiederherstellung ergreift sie aufs neue die alte Unrast. Sie tat ein Geschäft mit künstlichen Blumen auf, welches sehr gut ging; später verschiffte sie Holz ins Ausland, weshalb sie ihren Wohnsitz nach Mingrelien verlegte; nachdem fabrizierte sie Tinte. Ihr war eben jedes Mittel recht, ihren männlichen Tatendurst und ihren weiblichen Ehrgeiz zu befriedigen. Denn auch an echt weiblichen Zügen hat es nie bei ihr gefehlt, am wenigsten an einem unverkennbaren Hang zur Intrigue. Doch eine kommerzielle Tätigkeit genügte auf die Dauer weder ihrem männlichen Tatendrang, noch der weiblichen Eitelkeit eines Sprösslings der Doloruckis, und so verliess sie Russland und zog wiederum als weiblicher Ahasver, als Glücksucherin, in die weite Welt.

1863 sehen wir sie in Italien, wo sie einesteils ihre männliche Veranlagung und andererseits ihr edles, stets für die Unterdrückten und die Freiheit schlagendes Herz antreibt, sich in die Garibaldi'sche Freischar einstellen zu lassen. In der Schlacht von Mentana wurde sie verwundet, genas aber wieder. Nach einer unaufgeklärten Zwischenzeit, die sie angeblich wieder in den Osten geführt haben soll, sehen wir sie 1870 in Kairo wieder, wo sie eine „Société spirite" begründet. Ihre dortige Freundin, Mad. *Sebire*, wird dabei ertappt, dass sie die Meisterin bei ihren mediumistischen Produktionen durch

kleine Kunsthilfen unterstützt. Madame *Blavatsky* aber, kurz entschlossen, lässt ihre Freundin fallen, erklärt, deren Unterschleif gehe sie nichts an, und mit dem von der nachmaligen Madame *Coulomb* kurz zuvor geliehenen Gelde verlässt sie Kairo und kehrt über Palästina, wieder mit einer neuen Freundin reisend, nach Russland zurück. Diesmal aber hält sie sich dort nicht lange auf. Bald schon reist sie über Paris nach New-York und gründet dort, durch Umwandlung des „Miracle-Club's" die „Theosophische Gesellschaft". *Colonel Olcott*, Reporter des „Daily Graphic", macht für die „remarkable lady" in der Presse Stimmung und bald ist ihr Salon der Sammelpunkt aller, die sich für übersinnliche Dinge interessieren. Niemand vermag sich dem Zauber ihrer eigenartigen Persönlichkeit zu entziehen, und alle sind darin einig, dass nie ein kraftvolleres und impulsiveres Weib gelebt habe. Geheimnisvoll wirkt die Zwiespaltigkeit ihres Wesens, heute voll der tiefsten Weisheit und morgen Nichtigkeiten schwatzend. Ihre Phantasie erfindet zügellos. *Olcott* sagt über das Wechselnde in ihrem Wesen: „Es scheint fast, als ob sie sich immer zwischen ihrem inneren Selbst von Mann und Weib teile und daher blind ist gegen die Schwächen und Fehler ihrer körperlichen Hülle." Ihre saloppe Haltung und ihre männlichen Allüren flössten der guten Gesellschaft von New-York naturgemäss anfangs kein gelindes Grauen ein. Charakteristisch ist die Art, in der sie *Olcott* für ihre Zwecke zu gewinnen suchte. Ihre Annäherung an ihn ist von vorn herein auf den Ton reiner Kameraderie gestimmt; ihre Briefe unterzeichnet sie „Jack" und auch in späteren „Mahatmabriefen" wird sie als „unser Bruder *H. P. B.*" bezeichnet.

Der anschaulichste Beweis für *Helena*'s Bizarrerie und die Rolle, welche der Mann in ihrem Leben spielt resp. nicht spielt, ist ihre zweite Ehe, welche sie trotz des Bestehens der ersten schloss. Des ewigen Anschmachtens seitens eines amerikanischen Anbeters müde und auch wohl aus finanziellen Rücksichten, willigte sie ein, mit Herrn *Betanelly* eine neue Ehe zu schliessen unter der Bedingung, dass sie ihren eigenen Namen behielte und dass der neue Gatte „keinen Anspruch auf die Privilegien der Hochzeit machen dürfe". Doch auch diese Ehe dauerte kaum länger als die erste. Schon im Mai 1878 wurde diese „Notehe" geschieden. *Helena* war darüber herzlich froh und erklärte, der Gedanke, in die Lage zu kommen, ihren Körper einem Manne preiszugeben, sei ihr so entsetzlich und unfassbar, dass sie selbst die von ihr

gegebene Einwilligung in eine Scheinehe nur durch eine damalige „Besessenheit“ erklären könne!

Es folgt nun ein gemeinsamer Haushalt mit *Olcott*, eine geradezu tolle Junggesellenwirtschaft mit einem haarsträubenden Tohuwabohu. Doch entstand während dieser Zeit die „Isis unveiled“. Auf die Frage, ob hier wirklich Mahatmas durch Frau *Blavatsky* geredet hätten, oder aber, was wahrscheinlicher sei, nur ihr eigenes „Unbewusstes“ zum Wort gekommen sei, will der Verfasser an dieser Stelle nicht eingehen; er begnügt sich hier mit dem Hinweis, dass gerade in Folge ihrer männlichen Tatkraft *Helena* in diesem Werke der Nachwelt etwas mehr hinterlassen habe, als die Hirngespinste eines hysterischen Weibes, sondern vielmehr jenes bewunderungswerte Phänomen des „ingenious impostor,“ wie sie zu nennen es das bedauerliche Schicksal der Londoner „Society for Psychical Research“ sein sollte, oder der „Upasika“, als die ihre Verehrer sie preisen.

Mit *Olcott* und zwei Begleitern reist *Helena* nach einiger Zeit nach Indien zum Besuch der Leiter des „Arya Samadj“, einer Hindugesellschaft, welche ähnliche Ziele verfolgte, wie die von ihr begründete „Theosophische Gesellschaft“, um die Bruderschaft der Menschheit praktisch zu bestätigen und für ihre Idee neue und tatkräftige Verfechter zu gewinnen. Der ihr dort zuteil gewordene Empfang war ein überaus glänzender. Anfangs lebte sie nunmehr in Crows Nest, mit Indiern verkehrend und für die englische „gute“ Gesellschaft als „Aussenseiterin“ geltend. Erst mit ihrer Uebersiedelung nach Adyar fand sie Anschluss an die englische Hautevolée und zwar besonders durch die Vermittelung *Sinnett*'s. Indess hat ihr dieser durch seine kritiklose Bewunderung mehr geschadet als genutzt, denn „Wunder“ sind stets anfechtbar. Hier tauchte nun plötzlich wieder die ehemalige Freundin aus Kairo auf, die jetzt mit ihrem inzwischen geheirateten Gatten *Coulomb* in Not geraten war und an die alte Schuld mahnte. Frau *Blavatsky*, ausser Stande, das Geld sofort geben zu können, nahm das Ehepaar in ihr Haus auf und machte Frau *Coulomb* zu ihrer Vertrauten. Leider war die ränkesüchtige Italienerin dessen nicht würdig, verstand Frau *Blavatsky* überhaupt gar nicht und missdeutete deren Reden und Tun völlig. Da sich *Helena* der Geldschuld gegenüber ablehnend verhielt, so intriguierte Frau *Coulomb* aus Rache wegen der vermeintlichen Kränkung ihres Rechts mit den Madraser Missionären gegen Frau *Blavatsky*. Diesen Herren nämlich waren deren Erfolge bei den Hindus längst ein Dorn im Auge. Auch Mr. *Hodgson*,

den Sachverständigen der S. f. P. R., gelang es, gegen Frau *Blavatsky* einzunehmen, und doch blieb der gegen sie gerichtete Schlag nur ein Schlag ins Wasser, da es doch nicht die ganze Wahrheit war, welche Frau *Coulomb* der „Society" und den Missionären präsentierte.

Zur Zeit dieser von Madras und London ausgehenden Hetze war *Helena* schwer krank bei ihrer Freundin, der Herzogin von Pomar, in Nizza. Kaum halbgenesen, begab sie sich zur Rettung des englischen Zweiges der Theos. Ges. nach London und kurz darauf nach Deutschland, sodann aber nach Indien, um den gegen sie erhobenen Beschuldigungen an Ort und Stelle die Wurzel abzugraben. Dort nun, in Madras, ward ihr ein Triumph bereitet, wie er wohl selten je einer Frau beschieden gewesen ist. Die ganze Jugend Indiens lag ihr zu Füssen. Indess erkrankte sie alsbald schwer. Die Aerzte rieten zum Verlassen von Indien und im Tragstuhl wurde sie auf ein nach Italien abgehendes Schiff gebracht. Besiegt dem Körper nach, aber geistig als Siegerin, verliess sie den Schauplatz ihrer Tätigkeit in Indien. Nach ihrer Heimkehr aber verliess sie ihre gewohnte Mannesstärke; die Weibesschwäche war den hundertfach auf sie einwirkenden Einflüssen und Beschuldigungen nicht mehr gewachsen. In Würzburg kam es zum geistigen Zusammenbruch, wovon der an *Solovyoff* gerichtete „Bekenntnisbrief" ein vollgültiger Zeuge ist. Dieser aber verstand den herzergreifenden Aufschrei eines in Zwiespälten sich zermarternden Menschenwesens nicht, und die durch ihn erfahrene Enttäuschung vervollständigte den seelischen Schlag, der *Helena* zu Boden warf. Ihre bislang unterdrückte Weibsnatur gewann nun völlig die Oberhand und sie schrie ihr Weh und ihr Leid, alle Scheu von sich werfend, in die Welt, in die Gasse. Nymphoman erregt, beteuerte sie doch bis zuletzt ihre Jungfräulichkeit. —

Noch einmal rafft sich der unermüdliche Geist in ihr auf, und sie vollendet das Werk über die „Geheimlehre". Ueber ihr wachte treusorgend die Gräfin *Wachtmeister*, da es *Solovyoff* gelang, sie selbst mit ihren Verwandten zu entzweien. Innerlich müde, würde sie schon früher sich Ruhe gegönnt haben, wenn sie eine Hand gewusst hätte, in die sie die Fortsetzung ihres Lebenswerkes legen konnte. Erst in zwölfter Stunde sandte ihr das Schicksal *Annie Besant* als Gehilfin und Nachfolgerin. Alsdann in voller Seelenruhe schrieb sie ihr reifstes Werk, den „Schlüssel zur Theosophie". Und nun fühlte sie das Nahen des Todes. Nur ein Wunsch beseelte sie noch, in ihrer nächsten Inkarnation

ein „Mann" zu sein, und sie starb geläutert und verklärt „in Schönheit".

Um ihr Grab aber spinnt sich bereits die Legende. Schon glaubt man in Indien ihre Wiederverkörperung zu erkennen in dem Sohne eines Brahmanen, einem Knaben; hierin spricht sich deutlich das feine Verständnis der Hindus für den männlichen Grundton im Wesen der Verstorbenen aus. —

Wenn auch in möglichster Kürze, bin ich treu und schlicht den Ausführungen *Freimark*'s gefolgt, ohne natürlich meinerseits für die Richtigkeit aller Daten einstehen zu können. Ich wiederhole, dass es dem Verfasser durchaus nicht darauf ankam, hier ein erschöpfendes Lebensbild der Verewigten zu geben, sondern nur durch Hervorhebung der mannweiblichen Charakteranlage uns ein erhöhtes Verständnis für das wirre Lebensspiel der Frau *Blavatsky* gewinnen zu lassen. Und dass er die sexualistische Stimmgabel anschlug, um den vollen und wahren General-Akkord, den die irdische Erscheinung dieser bedeutsamen, aber so widerspruchsvollen Natur bildet, zu ermitteln und fasslicher zu machen, das werden ihm gewiss viele Leser zu Danke wissen, die seiner anregenden, psychologischen Studie im Original oder in dem vorstehenden kurzen Auszug gefolgt sind.

II. Abteilung.

Theoretisches und Kritisches.

Mrs. Piper und das Problem des subliminalen Bewusstseins.

(Analytische Studie über die metapsychischen Phänomene ausserhalb der spiritistischen Hypothese und in Beziehung zum Evolutionsgesetz betrachtet.)

Von **E. Bozzano.***)

Während auf dem Gebiete der metapsychischen Studien und anlässlich der theoretischen Bedeutung, welche die medianischen Kundgebungen durch Mrs. *Piper* in sich

*) Uebersetzt aus „Luce e Ombra" (August und September 1906) von *Ottilie Ohlsen* in Pallanza.

schliessen — einerseits zu Gunsten der spiritistischen Hypothese, andererseits im Interesse der Subliminaltheorie heftiger als je hier und dort mit tüchtigen Waffen gekämpft wird, fühlt der Forscher das Bedürfnis nach Orientierung und Zusammenfassung aller vorliegenden praktischen Ergebnisse.

Die grosse Menge höchst wertvoller Tatsachen von unbezweifelbarer Echtheit, deren Anhäufung und Ordnen das psychische Material der obwaltenden Spannung verdankt, gereicht zum erfreulichen Nutzen; desgleichen die Schlussfolgerungen, welche auf Grund derselben zu Tage treten und welche uns den neuen Idealen um ein Beträchtliches näher zu bringen versprechen.

Die metapsychischen Wissenschaften haben ein Gebiet mit noch nicht zu erspähenden Grenzlinien erschlossen; doch lässt sich zunächst ein begrenztes Arbeitsfeld innerhalb jener Folgerungen herstellen, bei welchen selbst die hartnäckigsten Gegner transszendentaler Theorien angelangt sind. Man begreift, dass die Zugeständnisse, zu denen man sich genötigt sah, nur einen geringen Bruchteil der jüngsten, dem neuen Wissenszweige entsprossenen Errungenschaften bilden, nämlich jene Summe von neuen Fähigkeiten des subliminalen Bewusstseins übernormaler Natur, welche zu einem annähernden Verstehen medianischer Kundgebungen, wie sie durch Mrs. *Piper* zu Stande kommen, unentbehrlich sind.

Allerdings geht aus dem strengen Wortlaut der gegnerischen Veröffentlichungen keineswegs hervor, dass dem subliminalen Bewusstsein eine Summe neuer übernormaler Fähigkeiten zuerkannt wird; vielmehr wird einzig und allein die telepathische Hypothese verfochten — und stets verfochten werden. Allein dies alles ist nur scheinbar. Genauerem Einblicke entgeht nicht das aufgenötigte Verschieben und Erweitern der Grenzen der verfochtenen Hypothese, noch der Zwang, welcher den Ausdrücken angetan wird, um übernormale Fähigkeiten verschiedener Ordnung unter ein und dieselbe Benennung zu bringen.

Dieser Tatbestand wurde schon von verschiedenen bedeutenden Forschern auf diesem Gebiete hervorgehoben, so von Prof. *Oliver Lodge* und *F. W. Myers*. Letzterer äussert sich folgendermassen: „Zum Thema des Hellsehens (Lucidität) zurückkehrend, betone ich meine Ueberzeugung, dass eine sich ausschliesslich auf die Telepathie stützende Erklärung uns die wahre letzte Ursache der Phänomene nicht zu enthüllen vermag. Die Telepathie ist die einzige übernormale menschliche Fähigkeit, deren Vorhandensein die

Pfleger der psychischen Untersuchungen mit wenigen Ausnahmen zugestehen, das heisst als ein einfach Gegebenes gelten lassen, das auf gewisse der beobachteten Phänomene einiges Licht wirft. Indessen sind die Gesetze der Telepathie uns noch unbekannt, bleiben ihre Tragweite und ihre Bedeutung uns noch verborgen. Dieselbe ist wahrscheinlich nur eine unter den vielen menschlichen Fähigkeiten, die die Wissenschaft noch nicht erkannt hat. Sich ihrer bedienen wollen behufs Erklärung anderer, neben ihr bestehender gleichwertiger Fähigkeiten, dürfte als ein Irrtum bezeichnet werden. Dennoch erscheint ein derartiger Versuch rationell und zweckmässig. Das Probieren aller Schlösser mit ein und demselben Schlüssel wird zur Erkenntnis führen, dass derselbe nicht angetan ist, alle zu öffnen, und es wäre schon viel gewonnen, wenn auch nur das eine oder das andere sich damit öffnen liesse." („Proceedings of the S. P. R." Band XVII, p. 39.)

Auf die Ansichten der zitierten eminenten Männer gestützt, soll die vorliegende Monographie einen Versuch liefern, die im Falle der Mrs. *Piper* unstatthafterweise unter der Bezeichnung „Telepathie" zusammengefassten subliminalen Fähigkeiten von einander zu sondern und deren Ursprung, Wesen und Zweck zu untersuchen, und zwar mit absichtlicher Beiseitelassung der spiritistischen Hypothese.

* * *

Phänomene telepathischen Hellsehens. — Mr. *Myers* definiert die Telepathie, wie folgt (Wörterbuch zu „Human Personality"): „Die Telepathie kann erklärt werden als die Uebertragung jedweder Art von Eindrücken von Gehirn zu Gehirn, ohne nachweisbare Vermittelung durch die Sinne."

In den weiten Umkreis einer solchen Definition fielen selbst jene Fälle, in welchen die Aufnahme eines psychischen Eindruckes erst zu einem Zeitpunkte erfolgt, zu welchem derselbe im Bewusstsein des Agenten schon nicht mehr empfunden wird (ohne Beschränkung nach Zeit und Raum). Hier drängt sich bereits die Frage auf, ob nicht vielleicht ein Phänomen anderer Natur vorliege, obgleich der Versuch einer telepathischen Erklärung noch am Platze ist.

Wir erinnern daran, dass die telepathische Wirkung jeder Art einen übertragenden Agenten voraussetzt, das heisst ein Gehirn, von welchem sich — sei es gewollt oder unbewusst — ein aktives Etwas ablöst (in Ermangelung

eines besseren Ausdruckes wollen wir es eine „physiopsychische Ausgangsschwingung“ nennen), welches, sich konzentrisch nach allen Richtungen hin ausbreitend, das empfangende Gehirn erreicht und diesem den Gedanken des Agenten überbringt. Davon ausgehend, kann man sich wohl vorstellen, der übertragene Gedanke beziehe sich unter Umständen auf Etwas, was einige Zeit vorher gedacht worden war; und unter der weiteren Voraussetzung, das Gedachte verbleibe auf der Bewusstseinsschwelle als psychische Vibration, die zwar gedämpft, aber immer im Besitze der nötigen Energie ist, um die telepathische Transmission früher oder später auszuführen, kann man den ganzen Vorgang als einen verzögerten telepathischen Akt ansehen. Auch könnte man, die Verspätung in das empfangende Bewusstsein verlegend, annehmen, die telepathische Botschaft habe dieses ohne Verzug erreicht, in demselben jedoch latent verbleiben müssen, bis ein begünstigender Zustand des Mediums (Trance usw.) ihr Auftauchen ermöglichte.

Schwieriger gestaltet sich die Frage, wenn — wie dies öfters der Fall — geringfügige Erlebnisse Dritter oder Verstorbener aus fernen Jahren (oft handelt es sich um Jahrzehnte) mit der grössten Genauigkeit erzählt werden, Begebenheiten, von welchen die Experimentierenden keinerlei Kenntnis besitzen und deren Richtigkeit in der Folge die meist mühevoll eingeholte Auskunft bestätigt; ebenso, wenn die sich offenbarenden Persönlichkeiten dem Medium völlig unbekannt sind und zudem weit entfernt wohnen. Alsdann kann von einem sogenannten sympathischen Rapport (durch welchen man u. a. die subliminale Gedankenübertragung während des natürlichen Schlafes zu erklären pflegt), welcher die persönliche Bekanntschaft zur Bedingung hat, nicht mehr die Rede sein. Und zieht man in Betracht, dass es bei den darüber Befragten oft einer förmlichen Gedankenanstrengung bedarf, um sich Ereignisse längst vergangener Tage in ihren Einzelheiten in das Gedächtnis zurückzurufen, so wird als Quelle der Mitteilung auch ein auf der Schwelle irgend eines Bewusstseins weilender Gedankengang, der dann plötzlich und spontan aus seiner Latenz getreten sei, höchst unwahrscheinlich. Lässt sich somit von keiner Richtung her ein zu übertragender Gedanke ausmitteln, so ist auch die Annahme eines Agenten, welcher das Medium beeinflusse, noch mehr die, es handle sich um verzögerte Telepathie, unstatthaft. Der ganze Vorgang wird also in ein und dieselbe Person zu verlegen sein und das Phänomen als ein ausschliesslich aktives

angesehen werden müssen, ausgehend von einer subliminalen Fähigkeit grundverschiedener Beschaffenheit, welche es dem Medium ermöglicht, hellsehend aus dem Bewusstsein anderer zu schöpfen. —

Die Schwierigkeit, für die erwähnten Phänomene eine passende Erklärung und Benennung zu finden, veranlasst Herrn *Marcel Mangin* („Annales des Sciences psychiques", Jahrg. 1898, S. 248) zu folgendem Ausspruche: „Der Ausdruck „Transmission" hat etwas zu rein Physisches, zu Materielles, zu Passives. Ich möchte ihn z. B. mit jenem von aktiver Telästhesie vertauschen, und zwar in der Absicht, die besondere Tätigkeit des Nachforschens, des Aufspürens zu kennzeichnen, welche jene wunderbare Gabe, jener wahre Genius des Mediums ausübt.

Allein da in jenen Fällen der subliminale Vorgang doch von Gehirn zu Gehirn stattfindet, ist es nicht am Platze, von Telästhesie, im strengen Sinne des Ausdruckes, zu reden, da solche sich bekanntlich einzig und allein auf das Wahrnehmen von Gegenständen, von der jeweiligen Beschaffenheit der Dinge oder auf das Auslegen von Schriftstücken bezieht, welches ohne Beteiligung der Sinne und ohne jedes Einwirken der Gedanken Dritter auf den Wahrnehmenden zu stande kommt."

Wir sind dafür, bei dem Ausdrucke zu bleiben, welchen Prof. *Richet* in seiner im Sitze der „S. P. R." am 6. Februar 1905 gehaltenen Eröffnungsrede in generischer Form angewandt hat, dem Ausdrucke: telepathisches Hellsehen, und empfehlen denselben ohne weiteres dem Gutachten des Lesers. — —

P h ä n o m e n e v o n T e l ä s t h e s i e. — Nachstehenden kurzen Bemerkungen sei ein typisches Beispiel dieser Art von Manifestationen vorausgeschickt; wir entnehmen es der bekannten Schrift des Rev. *Minot Savage*: „Can Telepathy explain?" (S. 105).

„Während einer meiner Sitzungen mit Mrs. *Piper* manifestierte sich eine Persönlichkeit, die mein Sohn zu sein angab. Ich unterlasse es, den ganzen Vorgang zu beschreiben und beschränke mich auf die Mitteilung einer einzigen Episode. Mein Sohn bewohnte zur Zeit seines Todes gemeinschaftlich mit einem Studenten der Medizin und einem zweiten Freunde ein Zimmer zu Boston in der Joy-Street. Er hatte vorher in Beacon-Street gewohnt und ich ihn zum letzten Male dorten besucht; seine letzte Wohnung war mir also unbekannt; auch hatte ich nie Näheres über dieselbe erfahren und konnte mir deshalb den Sinn seiner Worte keineswegs erklären, noch ihn erraten. Diese waren:

„Papa, ich wünsche, dass du dich ohne Verzug in das von mir bewohnte Zimmer begäbest und meine Schreibtisch-Schublade durchsuchtest. Du wirst daselbst einen Haufen loser Papiere finden und unter denselben einige, welche du sogleich zerstören sollst.“ Seine Art war unruhig und dringend und nur mein feierliches Versprechen, das Verlangte zu tun, stellte ihn zufrieden. Trotz der grossen Vertraulichkeit, welche zwischen mir und meinem Sohne bestanden hatte, boten meine Erinnerungen mir nichts, was mich auf die Spur des Geheimnisses hätte führen können. Doch lieferte die Durchsicht der in der Folge genau am bezeichneten Ort vorgefundenen Papiere mir sogleich den Schlüssel dazu. Mein Sohn hatte denselben Dinge anvertraut, deren strenges Geheimhalten ihm am Herzen liegen musste und deren Natur seine Angst vor ihrer Veröffentlichung vollständig rechtfertigte. Vielleicht kann ein Besserunterrichteter mir erklären, auf welche Art Mrs. *Piper* zur Kenntnis eines so tiefen Geheimnisses gekommen war? Sie hatte meinen Sohn nicht gekannt, meines Wissens auch nie gesehen und befand sich, während ihre Hand schrieb, in tiefem Trance.“

Das Verständnis der angeführten Episode kann uns — das liegt wohl auf der Hand — nur entweder die spiritistische oder die telästhetische Hypothese vermitteln. Da wir erstere vorsatzgemäss ausschliessen, so müssen wir uns an die zweite halten, welcher ausserdem der Vorzug geringerer Dunkelheit zukommt. Hiezu berechtigt uns der Umstand, dass weder Vater, noch Sohn *Savage* dem Medium bekannt waren und dass nicht nur nicht der Vater, sondern überhaupt kein Lebender um das Vorhandensein der Papiere und deren Inhalt wusste.

Wollte man in der Absicht, die telepathische Hypothese um keinen Preis aufzugeben, annehmen: der sterbende Sohn habe den fernen Vater (etwa während des physiologischen Schlafes) von dem Vorhandensein der geheimen Papiere unterrichtet, und das Medium habe einfach die im subliminalen Bewusstsein des Vaters latent gebliebene Botschaft gelesen, so wäre doch auch hiemit ein Weitergreifen nicht vermieden, indem ein Vorgang angenommen würde, welcher dem Bereiche des telepathischen Hellsehens angehört.

Hier sei bemerkt, dass auch ausserhalb der medianischen Leistung der Mrs. *Piper* Phänomene von Telästhesie zur Beobachtung kamen. Viele findet man verzeichnet in den Werken über animalischen Magnetismus aus dem Anfange des vorigen Jahrhunderts; einen berichtet *William*

Crookes, einen anderen Prof. *Richet*, viele kennt man aus den Berichten über Psychometrie, und einige treffende Beispiele sind in den „Proceedings der S. P. R." gelegentlich des Sehens in Kristallen angeführt. Hieraus erwächst ihnen ein Anrecht auf ernstliche Berücksichtigung, während Erklärungen, wie die obige, ihren Ursprung einfach einer künstlichen Gedankenarbeit, nicht aber Erfahrungen verdanken, die ihnen Berechtigung verliehen. So sehen wir uns, wollen wir betreffs der fraglichen Fälle die spiritistische Hypothese ausschliessen, auf die telästhetische, als auf die einzige verwiesen, welche sich mit den Tatsachen in Einklang bringen lässt. — —

(Fortsetzung folgt.)

Der Monismus.

Von **Georg Hahn** (Jena).*)

Als die grossen Werke *Ernst Häckel's* erschienen, ging eine gewaltige Erregung von ihnen aus; besonders die Jugend, zu der auch ich in den siebziger Jahren gehörte, war begeistert durch diesen Ausbau der *Darwin*'schen Forschungen; man warf entrüstet als verächtlichen, nutzlosen Balast alles über Bord, was irgendwie metaphysischen Ursprungs schien — „*Ernst Häckel* hatte gesprochen" — man jubelte ihm zu, sass begeistert zu den Füssen des verehrten Lehrers und lauschte seinen Worten. — So geht es der Jugend noch heute! Aber — es ist eine wunderbare Erscheinung, die wohl viele mit mir beobachtet haben: man fischt in reiferem Alter doch manches mühsam wieder auf, was man in Jugendzeiten über Bord geworfen hat. Man wird ruhiger und kommt zu dem Schlusse: das eigentliche Fragen beginnt ja erst da, wo die Wissenschaft ihr „ignorabimus" ausspricht! Da erst wollen wir Antwort auf unsere Fragen! — Und da versagt die Wissenschaft! —

Und wieder hiess es „*Ernst Häckel* hat gesprochen", als der greise Jenenser Gelehrte im vorigen Jahre eine Reihe von Vorträgen über seine Weltanschauung in Berlin gehalten hatte. Aber merkwürdig! So gross die Erregung auch war, die sich unmittelbar nach jenen Tagen — mehr

*) Der als Schriftsteller besonders für sozialpolitische Blätter tätige Herr Verf., Oberleutn. a. D., schrieb früher unter dem Pseudonym „*Werner Friedrichsort*" für die „Sphinx" von Dr. *Hübbe-Schleiden*, dessen gütiger Vermittelung wir diesen neuen schätzenswerten Mitarbeiter verdanken. — Red.

eigentlich schon vorher — bemerkbar machte, von so geringer dauernder Wirkung ist diese Erregung geblieben; und wenn nicht in diesen Tagen die „ethischen Gesellschaften", zu deren Grundsätzen es ja gehört: Ethik ohne jede Art von Metaphysik zn predigen, erneut den Kampf aufgenommen hätten, man wäre auch wohl jetzt bald wieder zur Ruhe gekommen. Es war ja so garnichts neues für jene, die seine Schriften kennen und sich in der einen oder anderen Art mit ihnen abgefunden hatten, was er da gesagt hat; und war es auch überwältigend, bestürzend für die Menge, die, im Traumleben tausendjähriger Ueberlieferung befangen, vor dem blendenden Lichtstrahle der Erkenntnis zurückbebte, — so fand sich doch der grössere Teil recht schnell wieder zurück in altgewohnte Geleise.

Nur wenige vielleicht, denen alte liebgewordene Illusionen zerstört wurden, bangen sich wohl jetzt noch in suchender Qual — und ihnen sollen die folgenden Zeilen gewidmet sein! —

War es recht von ihm, dem greisen Vorkämpfer einer eigenartigen Weltanschauung, dem „Blinden des Stabes tausendjährige Gewöhnung" zu entreissen, ihm mit seiner Behauptung „die Unsterblichkeit der menschlichen Seele ist ein Märchen" — eine Behauptung, scheinbar unumstösslich gestützt auf wissenschaftliche Erfahrung! — das Höchste zu rauben, was er besessen, was ihn über Lebensschmerzen und Todesangst zu erheben vermocht hatte, ihn erbarmungslos zurückzustossen ins hoffnungslose, freudenlose Tagesleben? — Wenn es sich wirklich um das Ergebnis wissenschaftlicher Forschung handelte, um das sichere Facit eines jeden Zweifels baren Exempels, dann sicherlich! Dann kann dem Gelehrten nicht verwehrt werden, das Resultat seines Forschens bekannt zu geben, gleichgiltig, was die Folgen sein mögen. Die Wissenschaft soll frei sein von jeder Rücksicht auf Nützlichkeitsfragen, soll unbeeinflusst von Mitleid und Hass der Wahrheit nachforschen und sich nicht scheuen, die letzten Konsequenzen ihrer Forschung zu ziehen. Aber ist das denn hier der Fall? Was *Häckel* in wissenschaftlicher Arbeit erforscht hat, wird als Triumph menschlichen Scharfsinnes und Fleisses anerkannt und wird in Zukunft noch mehr als jetzt die unerschütterliche Grundlage zu weiterem Forschen werden. Aber sobald er, von dem ausgehend, es unternimmt, sich jenen Grenzen zu nahen, die als Grenzen unserer Erkenntnis nun einmal unüberschreitbar sind, begibt er sich auf ein Gebiet, wo er nicht mehr Führer sein kann. Denn hier fehlt auch ihm ein leitendes Licht, er folgt seiner eigenen Meinung, die

nicht mehr auf Forschungs urteil begründet werden kann, sondern, da das Forschungsmaterial versagt, auf Vorurteil beruht. —

Mit *Häckel* nennen sich Tausende Monisten, aber Millionen und aber Millionen sind Monisten, ohne den Namen *Häckel* je gehört zu haben! Wozu auch? Ist es Wahrheit, auf die sich seine Lehre stützt, warum sollte sie nur von ihm erkannt sein! Alle diese Monisten aber, die keine seiner Forschungsergebnisse bezweifeln, soweit sie sich auf Wirklichkeiten stützen und Spekulationen vermeiden, halten die Ueberzeugung von einer unsterblichen Individualität aufrecht. Ja, mehr als das; das Monon, das sie anerkennen, ist nicht der tote Stoff, sondern allein jene unsterbliche Seele. Wir erkennen, dass diesem Dasein der Materie, dem Stoffe, ein Etwas zugrunde liegt, was dem Mikroskope oder dem Messer nicht mehr erreichbar ist; dieses allein ist; die sog. Materie ist ja nur die Form unseres Erkennens, wodurch es uns wahrnehmbar wird, also streng genommen, blosser Schein.

Was uns in der unbelebten Natur als chemische oder physikalische Kraft, als Krystallisations- oder Gestaltungsvermögen entgegentritt, das ist im Grunde das Gleiche, was in der niederen und höheren belebten Welt als Lebenskraft, Lebenswille oder Daseinslust erscheint, der Kampf nämlich aller gegen alle, die eigene Individualität zu erhalten und zu betonen und günstigere Daseinsbedingungen für sich zu erringen. Das ungestüme Drängen der Atome nach Vereinigungen höherer Art, der Kampf der Elemente im chemischen Substitutionsprozesse, das Sich-Gestalten der gelösten Salze zu bestimmten Formen, das Sprossen der Pflanze, das Ringen der höheren Lebewesen um ihre Existenzbedingungen ist im letzten Grunde doch nur das Streben nach immer schärferer Ausprägung eines in seinem Wesen ursprünglich Gleichen als verschiedener Individualitäten.

Ein Element in seiner einfachen hypothetischen Gestalt, etwa ein Kohlestoffatom, ist in Bezug auf andere Atome als ein Individuum zu betrachten. Es vereinigt sich mit mehreren Atomen Wasserstoff; das neu erstandene Kohlewasserstoffmolekül ist als solches wiederum ein Individuum, aber mit anderen Eigenschaften und Kräften, als die ursprünglichen Individuen sie besassen, und zwar zeigt sich in ihm nicht etwa eine blosse Summierung, sondern eine bedeutende Potenzierung der Eigenschaften seiner Bestandteile. In weiterer Verbindung mit anderen Elementen bildet das Kohlewasserstoffmolekül wiederum ein

neues Individuum: als Plasma einer Zelle gestaltet es sich zum Lebewesen; mehrere Zellen bauen die einzelnen Organe der Pflanze und des Tieres auf und schaffen somit wieder ein Individuum höherer Ordnung, sodass wir von dem höchst entwickelten Menschen bis hinab zur niedrigsten Gestalt alles Seins eine Stufenleiter ungezählter Individualformen sehen, die dem oberflächlichen Blicke als ein willkürliches Nebeneinander ohne innere Beziehung zu einander sich darstellen.

Nun sind aber nach *Darwin* die vorhandenen Arten nicht unwandelbare Produkte und als solche einzeln entstanden, sondern sie unterliegen einer Veränderung, und die existierenden Lebensformen sind durch Zeugung hervorgebrachte Abkömmlinge früherer Formen. Es ist *Häckel*'s unsterbliches Verdienst, unter dem Namen des biogenetischen Grundgesetzes die Lehre aufgestellt zu haben, dass die Entwickelung (Ontogenesis) des Individuums die abgekürzte Wiederholung seiner Stammesgeschichte (Phylogenesis) sei, d. h. dass jedes einzelne Individuum in der Zeit von seiner Zeugung bis zu seiner Geburt alle die Individualformen in kurzer Zeit wiederhole, welche das gesammte Geschlecht, dem es angehört, in Milliarden von Jahren von der Protozoengestalt bis zur jetzigen Form durchlaufen habe.

Wie nun aber der Mensch von seiner embryonalen Entwickelung bis zur Geburt, durch die Kindheit zum Mannes- und Greisenalter hin, und obwohl während dieser Zeit sein Körper sich stets veränderte, nur ein und dasselbe Wesen — eine Individualität — geblieben ist, so zieht sich auch durch all die ungezählten Lebensformen nur eine gleiche Wesenheit, die gleiche Individualität hindurch. Sie ist es, welche die aufwärtsstrebende Entwickelung überhaupt erst möglich macht; unter ihrer Annahme gewinnt die *Häckel*'sche Entwickelungstheorie, sowie die *Darwin*'sche Lehre von der Anpassung und dem Kampfe ums Dasein, erst Hand und Fuss. Was entwickelt sich denn? Was passt sich denn an? — Der blosse Stoff? Der Körper? Dieser ist ja selbst nicht während der Dauer eines Augenblicks ein unveränderter Teil des Organismus; wenn er es wäre, der sich anpasst, dann würde er den Charakter der Art nur immer schärfer ausprägen, niemals aber würde er zu einer anderen Artform sich höher entwickeln.

Das Verhältnis zwischen der beharrenden höheren Individualität und der in ihrer Darstellung vereinigten niederen, ihr nur als Form dienenden, ist vergleichbar dem

Bilde eines Projektionsapparates, das auf eine vorbeiziehende Rauchwolke geworfen wird. In der scharf umgrenzten Umrahmung des Bildes werden die einzelnen Teile des Rauches als Gestalt sichtbar, aber stetig wechselt die materielle Grundlage, und nur das Bild selbst bleibt bestehen. So flutet beständig der Strom der Materie durch unseren Körper: alte Zellen sterben ab, neue bauen sich auf; die Lebenskraft, die Aeusserung unserer Individualität hält jedoch das Bild der Gestalt zusammen; stets ist die unbewusste Kraft des Daseinwollens das Primäre. Sie stellt sich dar im Atom in ihrer ungestümsten Gewalt — bekanntlich definirt ja auch die Physik das Atom nur als „Kraft", als etwas Immaterielles —; sie drängt nach Vereinigung; sie ist formanstrebend, sobald diese Vereinigung gelungen; in der Zelle potenziert sie sich zu Lebensregungen, zu Organbildungen in der Pflanze, zu Verstand, Trieben, Sinnes- und Bewegungskräften im Tiere, und zu Vernunft und sittlichem Bewusstsein im Menschen. Sie potenziert sich, d. h. sie wandelt auf Kosten ihrer Intensität ihren reinen Daseinswillen in Erkenntnis um, die berufen ist, dereinst die Stärke des Willens überhaupt zurückzudrängen und schliesslich aufzuheben. Nur bei Erhaltung einer individuellen Kraft ist eine solche fortschreitende Kraftansammlung denkbar, nicht aber, wenn jedes Lebewesen wieder von vorne anfangen müsste.

Und so bietet uns gerade die *Häckel*'sche Darstellung der Entwickelungslehre — trotz seines eigenen Protestes — das Beweismaterial für die Ewigkeit unseres Seins, — wenn auch nicht im Wortlaute unseres Kirchenglaubens, so doch auch nicht in solchem Widerspruche zu ihm, dass man ihn nun alsbald als überlebtes Gerümpel von sich abweisen müsste. Dem ängstlich fragenden Kinde kann man keine *Häckel*'schen Deduktionen geben, ihm ist „liebliche Lüge glaubhafter als Wahrheit", und Kinder gibt es in jedem Lebensalter; für sie brauchen wir den Kirchenglauben, jene einfachste Form der Befriedigung des metaphysischen Bedürfnisses im Menschen, und werden ihn in geläuterter Form immer brauchen. Und ihn wird die Entwickelungslehre nicht in seinen Kreisen stören, wenigstens nicht so sehr, wie er sich selbst in seinem kindlich naiven Konfessionshader stört.

Wer freilich den Weckruf vernommen, der aus den *Häckel*'schen Schriften ertönt, und reif ist, ihn zu verstehen, der wird ihm folgen. Dann aber wünsche ich ihm, dass er nicht haften bleibe an dem dargebotenen nackten Tatsachenmateriale, sondern weiterdenke — über *Häckel* hin-

aus! Tua res agitur! Soweit wir festen Boden der Wissenschaft unter uns haben, kann der Forscher uns Führer sein — obwohl auch hier das letzte Wort noch nicht gesprochen scheint. — Darüber hinaus versagt auch er, und seine Hypothese kann die meine nicht entkräften. Unser individualistischer Monismus wirft rückstrahlend helles Licht auf jene im Dunkel gebliebenen Punkte der durchforschten Wege und erhellt die „Lebensrätsel", die der Lösung harren. Und erscheint er uns Abendländern auch fremdartig neu, er ist Bestandteil der ältesten Religion unserer arischen Stammesbrüder, der indischen Advaita-Lehre, von deren geringen Bruchstücken, die er in dem „Oupnekhat" fand, einst *Schopenhauer* sagte: „Ihre Lektüre ist der Trost meines Lebens gewesen und wird der meines Sterbens sein." — Von diesem Standpunkte aus betrachtet, ist uns der Vorstoss des [zwar philosophisch nicht geschulten, aber im Grunde selbst idealistischen] Jenenser Professors ein willkommener Mahnruf, im Gezänke ephemerer Tagesinteressen dessen nicht zu vergessen, was über allem steht: des Ewigen in uns und seines Heiles. —

Zur Frage des Identitätsbeweises.

Von Assessor **M. K.** in S.

Da ich der Ansicht bin, dass nur das planvoll eingeleitete und exakt durchgeführte Experiment im stande ist, dem Spiritismus innerhalb der Wissenschaft diejenige Bedeutung zu verschaffen, die ihm zweifellos gebührt, so habe ich im Oktoberheft der „Psych. Studien" 1905, S. 584 unter dem Titel „Die Daktyloskopie im Dienste des Spiritismus" ein Verfahren beschrieben und an einem praktisch durchgeführten Beispiele näher erläutert, das vielleicht im stande ist, diese Aufgabe zu erfüllen.

In der Frage des Identitätsbeweises liegt meiner Ansicht nach, neben der Konstatierung der zweifellosen objektiven Wirklichkeit der Erscheinungen, der Angelpunkt des Spiritismus. Letztere Frage ist durch die bedeutsamen neuesten Forschungen des Professors *Charles Richet* in Paris (s. Febr.—Aprilheft 1906) ihrer Beantwortung im bejahenden Sinne ein bedeutendes Stück näher gerückt. Dieselben stellen gewissermassen, allerdings unter anderen Verhältnissen und mit anderen Personen, eine Nachprüfung der seiner Zeit von *W. Crookes* veröffentlichten Experimente dar.

Die Frage des Identitätsbeweises hat bisher keine wesentliche Förderung erfahren, da die vorliegenden Beweise im besten Falle nur einen indirekten Beweis darstellen, der im wissenschaftlichen Sinne keine absolute Giltigkeit haben kann.

Selbst der durch die Mediumschaft der Frau *d'Espérance* erlangte und wohl am meisten zitierte Fall „*Strömberg*" kann darauf keinen Anspruch erheben; denn setzt man die Existenz persönlicher geistiger Wesen voraus, so ist die Möglichkeit keineswegs ausgeschlossen, dass ein anderer Geist, dem die Verhältnisse bekannt waren, die betreffenden Mitteilungen gemacht hat. Sogar die von dem vorgeblichen Geiste *Strömberg's* erlangte Photographie kann an dieser Ansicht nichts ändern; denn jeder, der sich mit Photographie beschäftigt hat, weiss, was es mit der Aehnlichkeit in verschiedenen Stellungen aufgenommener Personen auf sich hat.

Die blosse Aehnlichkeit zweier photographischer Aufnahmen kann an sich niemals eine exakte Identifizierung ermöglichen. Sie kann dies nur in Verbindung mit anderen sichereren Fixierungen.

Der auf der erwähnten Photographie vorhandene, im Leben aber nicht getragene Bart des Phantoms spricht trotz *du Prel's* kühner Deutung*) einer „astralen Ergänzung" eher gegen, als für diesen Beweis; denn wäre es dem betreffenden Geiste *Strömberg* wirklich auf einen Identitätsbeweis angekommen, so hätte er vermöge seiner organisierenden Kraft diesen Bart lieber nicht organisieren sollen.

Es kommt demnach darauf an, einen möglichst sicheren d i r e k t e n Identitätsbeweis zu erlangen, und dazu bietet das Verfahren der „Daktyloskopie" oder das Fingerabdruckverfahren in Verbindung mit Photographie und Schriftprobe meiner Ansicht nach die einzige Möglichkeit dar.

Im oben erwähnten Aufsatze habe ich seine Bedeutung und seine praktische Ausführung näher erläutert.

Das daselbst mitbeschriebene Verfahren der Handabdrücke in Gips, durch welches man tadellose Hohlformen der Hände erlangt, mit deutlicher Darstellung sogar der feinen Papillarlinien der Haut, habe ich nun im heurigen Jahre (1906) dahin ergänzt, vollständig kongruente Formen wenigstens der Finger herzustellen,**) ganz besonders auch des-

---

*) S. *du Prel*: „Tod, Jenseits und Leben im Jenseits," S. 141.

**) Als Versuchsperson diente dieselbe Dame wie im vorangegangenen Jahre (1905).

halb, weil ersteres Verfahren zur Herstellung der Handhohlformen etwas umständlich und zeitraubend ist.

Eine Anleitung dazu gaben mir die so häufig in spiritistischen Sitzungen erlangten Hohlformen von Händen unsichtbarer Intelligenzen aus Paraffin. Dieses Verfahren scheint den Jenseitigen verhältnismässig leicht zu werden, wohl besonders deshalb, weil die Herstellung der Hohlformen unter Lichtabschluss erfolgen kann.

Auch der lebende Mensch kann solche Hohlformen, wenigstens seiner Finger, herstellen, auf die es ja bei der Daktyloskopie ganz wesentlich ankommt. Die aneinandergelegten Finger der offenen Hand stellen einen Keil dar, der sich von der Handmitte bis zur Spitze des Mittelfingers allmählich verjüngt. Taucht man die so gehaltene Hand etwa bis zur Ansatzstelle des gespreizten Daumens in flüssiges Paraffin, das in einem genügend tiefen Gefäss in starker Schicht auf heissem Wasser schwimmt, so erhält man einen vollkommenen Paraffinüberzug, den man durch abwechselndes Eintauchen der Hand in das Paraffin und in kaltes Wasser allmählich bis zu einer Stärke von etwa $1/_2$ cm verdickt. Diese Stärke ist nötig, um die Form gegen äussere Verletzungen möglichst widerstandsfähig zu machen.

Ganz wesentlich ist aber, dass man die Hände vor dem Eintauchen in das Paraffin mit etwas feinem Tafelöl einreibt, doch nur so stark, dass die Hand dem Auge immer noch trocken erscheint.

Hierdurch wird es ermöglicht, die Hand aus dem halben Paraffinhandschuh leicht wieder herauszuziehen. Man braucht nur die Finger leise zu bewegen, um zu fühlen, dass die Hand sich allmählich vom Paraffin ablöst. Den erhaltenen halben Handschuh fasst man zur Verhütung einer Deformation durch die warmen Hände mit einem in kaltes Wasser getauchten Lappen an und taucht ihn selbst in kaltes Wasser, wo er zu möglichster Härte erstarrt.

Hierauf füllt man ihn mittelst eines Löffels vorsichtig mit flüssigem Gips, der bald erstarrt. Das Paraffin löst sich, nachdem man es etwas erwärmt hat, leicht schichtenweise von dem härteren Gipskern ab und bei einiger Vorsicht kann man auf diese Weise mit leichter Mühe naturgetreue Abbilder der halben Hände herstellen, welche alle Feinheiten der Hautoberfläche enthalten.

Will man sich überzeugen, ob der Gips die Finger vollständig ausfüllt, so hält man den Handschuh gegen das Licht. Die ausgefüllten Teile erscheinen dann dunkel, da Paraffin für Licht durchscheinend ist.

Zur möglichst sorgfältigen Aufbewahrung der Formen kann man dieselben bis zu einer späteren eventuellen Benutzung im Paraffinhandschuh belassen. Sie sind in demselben gegen alle möglichen Beschädigungen am besten geschützt.

Hauptsache ist nun freilich, dass möglichst viele Personen dieses Experiment nebst den noch einfacheren und schon früher beschriebenen Fingerabdrücken in authentischer Weise ausführen.

Besonders die Bejahrten unter den Lesern der „Psych. Stud.“ sollten die kleine Mühe nicht scheuen, die vielleicht später gute Früchte trägt. Wir haben dann von unserer Seite alles getan, um einen etwa zu führenden Identitätsbeweis nach Möglichkeit zu erleichtern. —

Was den Begriff eines „Beweises“ anlangt, so ist dieser im landläufigen juristischen Sinne zu verstehen, nicht im philosophisch - okkultistischen. Wohl jeder Richter würde einen Verbrecher, den Photographie, Handschrift und besonders Handabdrücke als den gesuchten Täter bezeichnen, als zweifellos überführt verurteilen. Er würde auf Grund der Indizienhäufung die Ausführung der fraglichen Tat durch den Angeklagten als „bewiesen“ ansehen.

Dieser Vergleich eines juristischen Beweises mit einem spiritistischen Identitätsbeweise hinkt jedoch. Der Verbrecher bleibt ständig sichtbar, während die Materialisation eines Phantoms, welches die obengenannten Fixierungen seiner Persönlichkeit hinterlassen hat, spurlos verschwindet und höchstens temporär wiederholt zur sichtbaren Erscheinung kommt.

Stimmen diese Fixierungen mit denen einer Person, die verstorben ist, unzweifelhaft überein, so ist man berechtigt, zu sagen: Die Materialisation ist das Produkt einer an sich unbekannten organisierenden Kraft, welche allerdings die Fähigkeit besitzt, Fixierungen einer einst lebenden Person in identischer Weise zu wiederholen. Derjenige, der mit den Tatsachen und Theorien des Okkultismus nicht vertraut ist, wird natürlich sagen, dass diese Kraft und der Verstorbene ein und dasselbe sind.

Nicht so der erfahrene Okkultist, dem noch andere Erklärungen zur Verfügung stehen. War dem Medium oder einem der Zirkelteilnehmer der Verstorbene bekannt, so wird er sagen, dass die materialisierte Gestalt das Resultat der sogen. ideoplastischen Kraft des Mediums sein könne, d. h. ein verkörpertes Gedankenbild desselben, obgleich, meiner Ansicht nach, die Handschrift und besonders die Handabdrücke dieser Erklärung nicht geringe Schwierig-

keiten in den Weg legen. Diese phantastische Gestaltungskraft des Mediums hat doch sicher ihre Grenzen.

Ich lasse mir eine solche Erklärung gefallen, wenn während des Transzustandes des Mediums eine durchscheinende Figur erscheint, die einige Aehnlichkeit mit einem verstorbenen Bekannten besitzt, im übrigen aber ihre Identität mit dem Verstorbenen nicht weiter zu beweisen vermag.

Tritt aber bei vollem Bewusstsein des Mediums*) eine Gestalt auf, die lebensvoll sich mit diesem und den Anwesenden unterhält, bei Berührungen sich als von festem Körperbau erweist, sowie auf dem oben gezeichneten Wege ihre Identität mit einer einst lebenden Person nachweist, die keinem der Anwesenden jemals bekannt gewesen ist, so hat diese Erklärung offenbar keine Berechtigung mehr.

Der okkultistische Skeptiker wird dann unbekannte Wesen der Astralebene, jenseitige Betrüger und neckische Kobolde zur Erklärung heranziehen. Der Erkenntnis und Gestaltungskraft dieser Wesen sei nichts unmöglich. Dies heisst aber, die Erklärungen in unnötiger Weise vermehren. Die Existenz sogen. Elementargeister gründet sich nur auf die Aussagen von Adepten und hellsehenden Medien, ist aber objektiv, wie alles rein Mystische nicht nachweisbar. Dass solche Wesen, die niemals Menschen waren, plötzlich Gestalt, Wesen und Sprache eines Menschen annehmen könnten, ist im höchsten Grade unwahrscheinlich. Noch unwahrscheinlicher ist es, dass sie die Feinheiten einer bestimmten menschlichen Hand nachahmen könnten. Die Annahme jenseitiger Betrüger, ehemaliger sittlich schlechter Menschen, die auch nach dem Tode noch von ihren niedrigen Trieben beherrscht werden, da dieselben in ihren Willen übergegangen sind, ist offenbar der Führung eines Identitätsbeweises im okkultistischen Sinne am meisten hinderlich.

Dem Raffinement solcher, mit menschlichem Scharfsinne und einer proteusartigen Gestaltungskraft ausgerüsteten Wesen könnte es allerdings gelingen, Gestalt, Gesichtszüge, Handschrift und vielleicht auch die Feinheiten der inneren Handfläche einer verstorbenen Person anzunehmen, wobei freilich die letzteren mit ihren minutiösen Details die meisten Schwierigkeiten bereiten dürften. Eine solche raffinierte Täuschungsgabe, die sich mit allem Menschlichen so vertraut zeigt, lässt zweifellos auf ehemals menschliche Astralwesen schliessen.

---

*) Belege hierfür findet man im Buche von Mme. *E. d'Espérance*: „Im Reiche der Schatten," Berlin (*Karl Siegismund*).

Weshalb soll man nun da nicht die viel näher liegende Erklärung annehmen, dass es eben der Geist des Verstorbenen selbst gewesen ist, der doch ein Interesse an der Herstellung der Fixierungen hatte, während ein anderes Geistwesen lediglich die Lust am Betrügen zur Vornahme dieser Handlungen getrieben hätte?

Man sieht, ein einwandfreier objektiver Identitätsbeweis im okkultistischen Sinne ist tatsächlich unmöglich, weil wir nur sinnlich wahrnehmbare Funktionen einer an sich unerforschlichen mystischen Kraft beobachten können. Möglich ist ein Beweis nur für den Einzelnen, der aus dem ganzen, ihm genau vertrauten Wesen einer Erscheinung, die unmittelbare subjektive Ueberzeugung gewinnt, dass dieselbe mit einem bestimmten Verstorbenen identisch sein muss.

Da nun den offiziellen Vertretern der heutigen Wissenschaft die okkultistischen Erklärungen nicht zur Verfügung stehen (sogar für den Okkultisten haben sie ja zum Teil nur einen hypothetischen Wert), so würden dieselben einer solchen Häufung von Identitätszeugnissen völlig wehrlos gegenüberstehen; denn die Betrugshypothese ist ja leicht ausschaltbar. Sie würden zugeben müssen, dass zwar nicht direkt, aber doch auf dem Wege der Schlussfolgerung die Identität der in ihren sichtbaren Funktionen beobachteten unbekannten Kraft mit dem Verstorbenen für sie so gut wie bewiesen sei.

III. Abteilung.

Tagesneuigkeiten, Notizen u. dergl.

Lombroso und der Spiritismus.*)

In den italienischen Zeitungen hat sich eine interessante Polemik über neuere spiritistische Experimente und deren Erklärung erhoben. Den Anlass dazu gab *Cesare Lombroso*, der bekannte Psychiater und Kriminalanthropologe, durch einen Artikel in der Monatsschrift „La Lettura" (Novembernummer). *Lombroso* ist schon seit 1891 Spiritist, was bei

*) Nach einem unbefangenen Bericht des „Sammler" (Nr. 142 vom 27. Nov. v. J.) zur Ergänzung unserer K. Not. d) vor. Hefts S. 764|5: „Lombroso und der Geist seiner Mutter." — Red.

einem so positiven Gelehrten, dessen Forschungsgebiet ihn fast mit Notwendigkeit zu einer materialistischen Weltanschauung führen sollte, wunder nimmt. Er hat schon früher eine Schrift über die „Spiritistische Hypothese" veröffentlicht und kommt jetzt auf die Sache zurück, da er inzwischen eine Reihe neuer „unwiderleglicher" Beweise für die Realität der spiritistischen Erscheinungen gesammelt und im Verhalten der unentdeckten radioaktiven Substanzen Analogien zu den spiritistischen Phänomenen erkannt hat.

Das Medium, mit dem *L.* hauptsächlich arbeitete, war die jüngst verstorbene*) *Eusapia Palladino* aus Neapel. *L.* schildert sie als ein vulgäres, ungebildetes Frauenzimmer, dem Trunk ergeben, hysterisch, epileptisch und zuckerkrank, aber von ausserordentlichen mediumistischen Fähigkeiten. Nicht selten freilich versagte ihre mediumistische Kraft und dann nahm sie ihre Zuflucht zu Betrügereien und Taschenspielerkunststückchen, die aber so kindisch und ungeschickt ausgeführt wurden, dass sich ruhige Beobachter nicht täuschen liessen. Um gegen jeden Betrug gesichert zu sein, führten *Lombroso* und seine Freunde das Medium in irgend ein Hotelzimmer und verlangten von ihr spiritistische Experimente bei heller Beleuchtung, Kerzen- oder Auerlicht. *L.* führt drei unter diesen Umständen beobachtete Erscheinungen an, die nur [? — Red.] durch die spiritistische Hypothese zu erklären sind: 1) Ein schwerer Wandschrank, der etwa zwei Meter vom Medium entfernt war, bewegte sich auf das Medium zu; 2) die *Eusapia* wurde mitsamt ihrem Stuhle, während *L.* und einer seiner Freunde sie an den Händen hielten, auf einen Tisch gehoben und dann wieder ohne jeden Stoss auf den Fussboden gesetzt; 3) durch ihre mediumistische Kraft vermochte die *Eusapia* auf einen Kraftmesser einen Druck von 42 Kilogramm auszuüben. Das Medium sass bei dem Experiment 1 Meter von dem Kraftmesser entfernt. —

Lombroso erzählt noch viele andere spiritistische Experimente, die aber im Dunkeln oder im Halbdunkel vor sich gingen. Um trotzdem gegen Betrug geschützt zu sein, hatte ein Freund *Lombroso*'s, Professor *Ochorowicz*, einen elektrischen Apparat erfunden, dessen Drahtgewinde Hände und Füsse des Mediums derart umgaben, dass bei der geringsten Bewegung dieser Gliedmaassen eine elektrische Schelle ertönte. Das hinderte aber nicht, dass die *Eusapia*

---

*) Davon ist uns nichts bekannt; es scheint eine Verwechselung mit ihrem Beschützer *Ercole Chiaia* vorzuliegen. — Red.

sogar den Geist der Mutter *Lombroso*'s erscheinen liess. „Wir waren im Halbdunkel, bei rotem Licht. Da sah ich, wie sich vom Vorhang eine Gestalt ablöste, etwas klein, wie meine Mutter es war, verschleiert. Sie ging rund um den Tisch herum bis zu mir und flüsterte mir Worte ins Ohr, die von den andern gehört wurden, nicht aber von mir, der ich schwerhörig bin. Ich war ganz ausser mir vor Erregung und bat sie, die Worte zu wiederholen, worauf sie denn auch wiederholte: „Cesar, fio mio" (Cäsar, mein Sohn)! Ich bekenne sofort, dass dieser Ausdruck ihren Gewohnheiten nicht entsprach. Da sie aus dem Venetianischen stammte, so pflegte sie zu mir im Dialekt zu sprechen: „Mio fiol." Sie löste dann auf einen Augenblick ihren Schleier vom Gesicht und gab mir einen Kuss." *Lombroso* glaubt auch an die Echtheit dieser Geistererscheinung, was allerdings ein starkes Stück ist. Er bekennt, dass er an die vierte Dimension glaubt, an die Geisterphotographien und sogar an gewisse, von Geistern ausgeführte Reliefbilder von Wesen, die auf einer Existenzstufe zwischen Leben und Tod stehen. Er bringt Abbildungen dieser Reliefs bei, denen man künstlerische Vollendung und eine totenmaskenähnliche Stimmung nicht absprechen kann. Sogar die Ammenmärchen von Hexen und Zauberern, von alten Weibern, die geheimnisvoll durch die Luft reiten, weist *Lombroso* nicht rundweg ab, sondern erblickt in ihnen Belege für den Spiritismus. —

Wie erklärt nun der Turiner Gelehrte diese Erscheinungen? Zunächst hält er an dem naturwissenschaftlichen Grundsatze fest, dass Kraft sich nicht getrennt denken lässt vom Stoffe. Eine Seele ohne irgend ein körperliches Substrat könne nicht existieren. Nach seiner Ansicht sind auch die Geister körperlich, aber ihr Körper ist weder wägbar, noch sichtbar, sondern besteht aus einer unendlich leichten Materie. Es handelt sich dabei wahrscheinlich um etwas ähnliches wie die radioaktiven Stoffe. Unter der Einwirkung eines Mediums könnten die Geister auf kurze Zeit die Erscheinung und Eigenschaften lebender Wesen annehmen. Eine Analogie böten die Mollusken des Meeres, die aus dem Wasser die Materie zu ihrem Gehäuse herausziehen. — Dass diese Erklärungen die spiritistischen Erscheinungen unserer Vernunft annehmbarer machten, wird ein Nichtspiritist schwerlich zugeben.

Wege und Ziele psychiatrischer Forschung.

Ueber dieses ebenso interessante wie schwierige Thema hielt am Donnerstag, 6. Dez. 1906 der neuernannte Vorstand der Tübinger Psychiatrischen Klinik, Herr Professor Dr. *Robert Gaupp*, seine akademische Antrittsrede. Der Vortragende gab zunächst eine kurze Darstellung der Entwicklung der Psychiatrie, die heute auf dem Standpunkte steht, dass Geisteskrankheiten Gehirnkrankheiten sind. Die Bestrebungen, sie durch das Studium des Baues und der Funktionen des Gehirns besser kennen zu lernen, beherrschte lange Zeit die Forscher, weil dieser Weg in der übrigen Medizin schöne Erfolge gezeitigt hatte. Vor allem sind hier die Gedankensysteme von *Meynert* und *Wernicke* hervorzuheben. Die frühere spekulative Psychologie (*Hegel, Herbart*) konnte dem Psychiater nicht viel nützen. Erst mit der modernen empirischen und experimentellen Psychologie (*Fechner, Wundt*) trat hier eine Aenderung ein; die Lehre vom psychophysischen Parallelismus zwang den Psychiater zu erkenntnistheoretischen Untersuchungen und zeigte ihm die Grenzen der wissenschaftlichen Erkenntnis auf seinem Gebiete, das im Unterschied von den anderen medizinischen Disziplinen zwei ganz verschiedene Erscheinungsreihen zu erforschen hat: die materiellen Veränderungen im Gehirn, welche die körperlichen Grundlagen der Psychosen darstellen, und die psychischen Zusammenhänge, die nach den Gesetzen der Psychologie zu begreifen sind

Nach dieser erkenntnistheoretischen Einleitung wendet sich der Vortragende den Zielen der psychiatrischen Forschung zu. Er teilt sie in zwei Kategorien ein: zunächst die Feststellung dessen, was vorkommt, die genaue Beschreibung des Wahrgenommenen, die Erweiterung der klinischen Erfahrung, die exakte Feststellung der körperlichen Begleiterscheinungen des Irreseins, zugleich aber die Erforschung der psychischen Symptome mit den Hilfsmitteln der modernen experimentellen Psychologie. Daran schliesst sich die Gruppierung der Symptome zu Symptomkomplexen, dieser zu Krankheiten. Hierbei leistet die pathologische Anatomie wichtige Dienste; sie ist berufen, die Führerin in der Systematik der Psychosen zu werden. Das zweite Ziel ist sodann die Erklärung der mannigfaltigen Erscheinungen, die Klarlegung der Ursachen, des Einflusses der Individualität, des Zusammenhanges der psychischen und körperlichen Symptome, die Aufdeckung der psychischen Zusammenhänge in den

Psychosen, die Schaffung einer allgemeinen Psychopathologie. Als Mittel und Wege hierzu dienen: Forschungen auf dem Gebiete der Vererbung nach den Prinzipien der wissenschaftlichen Genealogie, individualpsychologische Studien, die Hypnose und die Psychoanalyse, das Experiment nach den Prinzipien der modernen Psychologie, welche übrigens die Unmöglichkeit einer rein materialistisch-mechanischen Erklärung der Geisteskrankheiten aus Körperzuständen nachweist. Der Vortragende wandte sich weiterhin einer Reihe anderer Fragen von allgemeinem Interesse zu: die Bedeutung des Pathologischen in der Kulturgeschichte und der Biographie, die Rolle, welche die Entartung (im naturwissenschaftlichen Sinne) in der Geschichte der Völker wie der Einzelnen spielt; die Beziehung zwischen Pathologie und hervorragender Begabung in Kunst und Wissenschaft, wobei er sich speziell mit den Anschauungen *Lombroso*'s auseinandersetzte, dem trotz unzweifelhafter Uebertreibungen und Irrtümer im Einzelnen das Verdienst neuer Gesichtspunkte und fruchtbarer Ideen ungeschmälert bleibt. — Im Anschluss hieran wurde der Einfluss der Psychiatrie auf die Umgestaltung unserer Anschauungen von Verbrechen und Krankheit, Zurechnungsfähigkeit und Verantwortlichkeit, sowie Zweck der Strafe beleuchtet. Endlich wandte sich der Vortragende noch zu Darlegungen über die Beleuchtung, welche das Problem der Willensfreiheit durch die Erfahrungen der Psychiatrie erfährt. Das Gefühl der Freiheit und der Verantwortlichkeit, auf das die indeterministische Lehre sich stützt, als auf die Grundlage der Willensfreiheit, fehlt auch dem Geisteskranken nicht, obwohl er objektiv zweifellos unfrei ist. Das Gefühl trügt, kann darum nicht die Grundlage für eine wissenschaftliche Lehre vom freien Willen abgeben. Mit einem Ausblick auf die praktischen Aufgaben des Psychiaters am Krankenbett schloss der Vortragende seine geistvollen Darlegungen.

Kurze Notizen.

a) Das Tegeler Spukhaus, das durch die bekannte Stelle in *Goethe*'s Faust eine gewisse Weltberühmtheit erlangt hat, macht wieder von sich reden. Laut einer Nachricht im „Berliner Tageblatt“ vom 17. Nov. 1906 wird sich an seiner Stelle demnächst der Neubau der königlichen Oberförsterei erheben, weshalb es niedergerissen werden musste. Bei den Ausschachtungsarbeiten wurde jetzt im Erdboden etwa 18 Meter von der Strasse entfernt das Skelett eines erwachsenen Menschen ge-

funden, das bei der Ausgrabung in Stücke brach. Der Umstand, dass nicht mehr alle Knochen vorhanden waren, lässt darauf schliessen, dass es mindenstens hundert Jahre in der Erde gelegen hat. *Goethe* hatte damals bei einem Besuch seines Freundes *Alexander v. Humboldt* in Schloss Tegel von dem seltsamen Hause gehört, wo Geister ihren Spuk treiben sollten; mit Bezug hierauf sagt er dann in der „Walpurgisnacht“: „Das Teufelspack, es fragt nach keiner Regel — Wir sind so klug, und dennoch spukt's in Tegel.“ Da nun an der betreffenden Stelle niemals ein Begräbnisplatz war, so liegt die Vermutung ziemlich nahe, dass in jenem Haus in früherer Zeit ein Verbrechen begangen wurde, dessen Opfer auf diese Weise beseitigt wurde. Es würde also dann ein ganz analoger Fall vorliegen, wie im Spukhaus zu Hydesville im Staate New-York, das zur Entstehung des modernen Spiritismus den Anlass gab (vergl. Nov.-Heft v. J. S. 641 ff.).

b) Traum einer Mutter von der Ermordung ihres Sohnes. In Mailand träumte (laut „Petit Journal“ vom 8. Nov. v. J.) einer 60 Jahre alten Frau, der Milchhändlerin *Luigi Sironi*, in der Nacht vom Samstag d. 3. auf Sonntag d. 4. Nov., ihr Sohn werde ermordet; infolge dieses schrecklichen Traumbildes erwachte sie gegen 3 Uhr morgens weinend mit dem Schrei: „Grosser Gott, man will meinen *Leopold* töten!“ Einer ihrer Söhne, *Carlo*, der im Nebenzimmer schlief, stand auf, um sie zu beruhigen; beschwichtigt durch seine Trostworte, schlief sie wieder ein. Aber ihr Erwachen war ein entsetzliches: sie erfuhr morgens, zwei Frauen, die gegen 6 Uhr zur Messe gehen wollten, haben in der Tat ihren *Leopoldo* in einer dunkeln Gasse tot mit einer Revolverkugel in der Schläfe gefunden. Die Polizei konstatierte nach einem bei dem Toten gefundenen Waffenschein, dass es der Milchhändler *Leopoldo Sironi* sei; Geld Uhr und Ringe fehlten. Als man die Mutter von dem grausigen Funde benachrichtigte, rief sie: „Ich habe es ja gesehen, wie sie ihn heute Nacht erschossen haben mit seinem eigenen Revolver!“ Letzterer fand sich bei der Leiche nicht mehr vor. Der Ermordete, ein fleissiger, braver Mann, war mit einer schönen Wirtstochter *Maria Pagani* verlobt, die früher einen anderen Geliebten hatte. Vielleicht liegt hierin der Schlüssel des Rätsels, das ganz Mailand in Aufregung versetzte. Die ärztlichen Feststellungen ergaben, dass der Tod kurz vor 3 Uhr morgens eingetreten sein müsse. An einer telepathischen Anmeldung des Sterbenden in seinem letzten Augenblick kann bei einem so gut bezeugten Fall kaum gezweifelt werden.

c) Auf dem Grund eines Grubenschachts. Unter dieser Spitzmarke veröffentlichte das „Journal des Voyages“ vom 27. Sept. v. J. einen merkwürdigen Fall von medialem Hellsehen. Eine Pächterin im Fürstentum Wales, Frau *Pincolt,* hatte am 25. Aug. 1905 ihr dreijähriges Söhnchen *Edwin* verloren; alle Nachforschungen der Familie, der Nachbarn und der Polizei nach dem nachmittags von dem Hof verschwundenen Knirps waren vergeblich gewesen; man glaubte, eine damals durch den Distrikt gekommene Zigeunerbande habe das Kind mitlaufen lassen. Mitte September 1906 kam die trostlose Mutter auf Besuch nach Abertillery und konsultierte dort ein renommiertes Medium, das ihr sagte, ihr Söhnchen sei in einen verlassenen Grubenschacht gefallen. Ein Mann liess sich in das bezeichnete Loch hinabseilen und entdeckte dort in der Tiefe wirklich ein kleines Skelett, das die Angehörigen an einigen Kleiderfetzen als das des vermissten Bübchens identifizierten. — Von bloss zufälliger Koïnzidenz in solchen Fällen zu reden, hiesse u. E. sich gegenüber der Evidenz einer übersinnlichen Tatsache die Augen gewaltsam verschliessen wollen.

d) Ueber den Fall Paternostro (vergl. Okt.-Heft S. 691) berichtet das Nov.-Heft von „Luce e Ombra“ noch folgende Einzelheiten: „Derselbe wurde zu Protokoll gebracht in vier Kopien unterschrieben von *G* . . . und dem Advokaten *Francesco Zingaropoli.* Medium war ein Herr *Gennaro Bartoli dei Duchi di Castelputo* (23jährig); die Sitzung fand in einem von *H. G.* bewohnten Zimmer des Hotels Piemonte in Neapel statt. Die mediumistische Meldung lautete wörtlich: „Ich grüsse euch, ich kann nicht verweilen — muss einem jungen Manne beistehen, der sich umgebracht hat und Hilfe nötig hat. Bringt es dem Med. vorsichtig zur Kenntnis, denn sie kannten sich. Es ist der Leutn. *Guglielmo Paternostro,* der sich mit einem Pistolenschuss umgebracht hat in der Cas. von Piedigrotta gegen 9 und 10 Uhr. Er starb nach einer kurzen Agonie.“ Das übrige ist den Lesern aus meiner vorigen Mitteilung bekannt. *O. Ohlsen* (Pallanza).

e) Das zunehmende Interesse für spiritistische Fragen in Italien, von dem wir schon im vor. Heft (K. Not. d) S. 764 ff.) berichteten, erhellt auch aus einer Mitteilung unseres dortigen Korrespondenten, Herrn *Otto Wenzel-Ekkehard,* welcher uns (dat. 2. XII. 06, Florenz, Via Giramonte 11) schreibt: „Giornale d'Italia“ veröffentlichte am 29. Nov. das Protokoll einer Sitzung mit *Eusapia Palladino,* welche am 1. März 1902 in Genua (im Circolo scientifico „Minerva“) in Gegenwart von Prof. *Mor-*

selli, *Bozzano*, Dr. *Venzano* stattgefunden hat und bei welcher sich Phänomene bei Gaslicht zeigten, während das Medium an ein eisernes Feldbett gebunden war und Teilnehmer sich zwischen letzterem und dem Phantom befanden, die ihren Schatten an die Wand warfen. Es wird in dem Artikel betont, dass diese Sitzung unter wissenschaftlich einwandfreien Bedingungen der Kontrolle stattfand. (Vergl. Briefkasten vor. Heftes.)

f) Verschiedene Wertschätzung wissenschaftlicher „Autoritäten". Herr Hofrat *M. Seiling* schreibt uns: „Im Nov.-Heft (1906, S. 669) habe ich mich dem scharfen Urteil angeschlossen, das *Mainländer* über *Ed. v. Hartmann* oder vielmehr — wie ich richtiger hätte sagen sollen — über die „Philosophie des Unbewussten" gefällt hat. (*Mainländer* schrieb seine Kritik 1874, konnte also nicht den ganzen *Hartmann* im Auge gehabt haben.) Ich komme auf die Sache zurück, weil mein Ausspruch, dass jenes vernichtende Urteil in der ganzen Literaturgeschichte kaum seinesgleichen hat, neuerdings nicht mehr richtig ist, nachdem *Haeckel's* „Welträtsel" in der Schrift „*Hegel*, *Haeckel*, *Kossuth* und das 12. Gebot" (Braunschweig 1906) von *O. Chwolson* an den Pranger gestellt worden sind. *Chwolson*, einer der bedeutendsten Physiker der Gegenwart, fasst seine vom Standpunkt des Fachmanns unternommene Kritik in die Worte zusammen: „Das Resultat unserer Untersuchung ist entsetzlich, man darf wohl sagen — haarsträubend! Alles, aber auch alles, was *Haeckel* bei der Berührung physikalischer Fragen sagt, erklärt und behauptet, ist falsch, beruht auf Missverständnissen oder zeugt von einer kaum glaublichen Unkenntnis der elementarsten Fragen. Selbst von dem Gesetze, welches er selbst als „Leitstern" seiner Philosophie proklamiert, besitzt er nicht die elementarsten Schulkenntnisse. Und mit solch totaler Unkenntnis ausgerüstet, hält er es für möglich, das Fundament der modernen Physik, die kinetische Substanztheorie für ‚unhaltbar" zu erklären und zu behaupten, dass eine der grossartigsten Errungenschaften des menschlichen Geistes, das Entropiegesetz,*) „aufgegeben" werden muss . . . *Haeckel's* „Welträtsel" sind typisch für jene Werke, deren Autoren das 12. Gebot verachten: „Du sollst nie über etwas schreiben, was du nicht verstehst." — Bedenkt man, dass die „Welträtsel", dieses von vorurteilsreicher und polternder Dogmatik strotzende Buch, die Köpfe von wenigstens einer Million Leser ver-

*) Unter „Entropie" (griech. = Einwärtskehrung) versteht man die innere Energie eines Körpers, die nicht mehr in mechanische Arbeit umgesetzt werden kann — Red.

dreht haben, dann dürfte es vielleicht doch nützlicher und wirksamer sein, die dort aufgestapelten Irrtümer und Torheiten zu bekämpfen (wie dies nun auch *Chwolson* so nachdrücklich getan) als lediglich das wenige Wahre und Gute, das darin enthalten sein mag, hervorzuheben." [Vergl. hiezu den schönen Aufsatz über „Monismus" von *G. Hahn* in Abt. II dieses Heftes. — Red.]

g) Von der seltsamen Erscheinung der Leichenstarre, bei der sich alle Muskeln gleichzeitig zusammenziehen und sich hart anfühlen, gibt der Arzt Dr. *Emil König* im „Kosmos" eine ganz einfache und natürliche Erklärung: Alle Lebewesen besitzen Eigenwärme, die sie unausgesetzt mit ihrem Stoffwechsel in sich erzeugen, besonders die Tiere, und von diesen am meisten wieder die höheren Tiere, die „Warmblüter", wozu wir auch den Menschen rechnen. Der lebende Körper gibt fortwährend Wärme an seine Umgebung ab: infolgedessen sollte er sich auch zusammenziehen, denn jeder Körper, der Wärme abgibt, wird kälter und zieht sich zusammen. Er kann sich aber nicht zusammenziehen, weil er immer wieder neue Wärme in sich erzeugt und diese Wärme ihn ausdehnt. So befindet sich der lebende Körper zeitlebens in einem Spannungsverhältnis mit seiner Umgebung; die Masse des Körpers befindet sich in Spannung. Stirbt jedoch der Mensch, so hört die Wärmeerzeugung im Körper auf und jetzt zieht er sich zusammen, und zwar im selben Tempo, wie ihm seine „Wärme entflieht". Unser Körper besitzt aber eine spezifische Masse, in die er sich zusammenzieht. Das sind seine „Muskeln". Nach dem Tode zieht sich also der Körper zusammen, indem sich seine Muskeln zusammenziehen und zwar alle Muskeln, und somit wird die Leiche in Starre versetzt. Nach dem Tode setzen aber auch alsbald Verwesung und Fäulnis der Leiche ein; dabei wird Wärme entwickelt, wenn auch in anderer Weise, als im lebenden Körper. Durch die Wärme wird die Leiche allmählich wieder ausgedehnt und so die Totenstarre alsbald aufgehoben.

h) Marconi als Spiritist. Nach einer Notiz des „Mannheimer Tageblatt" vom 8. XII. 06 hat sich nach dem Vorgang von *Edison* und *Lombroso* nun auch der berühmte Erfinder der drahtlosen Telegraphie „unter die Geisterseher begeben" und hält fast jeden Abend im Palazzo eines römischen Aristokraten mit einer Fürstin als Medium spiritistische Sitzungen ab. Vielleicht gelingt es ihm auch hierbei, das „verbindende Medium" allmählich auszuschalten, das jetzt auch bei der Telephonie entbehrlich wird.

i) Dr. *Lapponi* †. Der in letzter Zeit wegen seines sehr verschieden beurteilten Werkes „Hypnotismus und

Spiritismus" (vergl. „Psych. Stud." 1906, Okt.-Heft S. 623 ff. u. Nov.-Heft S. 700) vielgenannte Leibarzt der Päpste *Leo* XIII. und *Pius* X. ist laut Telegramm aus Rom, dat. 7. XII. 06, daselbst nach längerem Leiden gestorben. Eine Notiz im „Leipz. Tageblatt" vom 8. XII. 06 bemerkt dazu: „Vor einigen Monaten noch machte er durch ein vielgelesenes kurioses Buch den Spiritismus im Vatikan salonfähig. In dieses Kapitel aus seinem Leben fällt auch die neulich [also vorher! — Red.] von uns wiedergegebene Prophezeiung eines Kranken im Vatikan, den *Lapponi* vor einem Vierteljahr besuchte. Der Patient sagte voraus, dass er in vierzehn Tagen, der Krankenwärter in einem Monat und *Lapponi* in einem Vierteljahr sterben würden. Die beiden ersten Todeswahrsagungen gingen in Erfüllung, und jetzt ist auch *Lapponi* gestorben." — Nach der „Augsb. Abendz." vom gleichen Datum hatte nämlich *L.* einem Schwerkranken im römischen Hospital gesagt: „Fassen Sie Mut, in zwei Tagen sind Sie ausser Gefahr." Kaum hatte der Arzt das Zimmer verlassen, so rief der Kranke den Wärter heran und sagte zu ihm: „Prof. *Lapponi* sagt, dass ich genesen werde. Statt dessen sage ich, dass ich in zwei Tagen tot sein werde. Du wirst in Monatsfrist sterben und der Professor wird uns beide in einem Vierteljahr Gesellschaft leisten." Diese Aeusserung wurde *Lapponi* hinterbracht und scheint bei seiner mystischen Veranlagung, zumal die beiden ersten Voraussagen eintrafen, verdüsternd auf sein Gemüt gewirkt zu haben. Er litt an Magenkrebs, wozu sich in den letzten Tagen noch eine akute Lungenentzündung gesellte. Prof. Dr. *Giuseppe Lapponi* wurde nur 56 Jahre alt; sein offizieller Titel lautet: „Archiatro di Sua Santità." Beim Antritt dieser Stelle i. J. 1888 besass er (laut „N. Fr. Pr.") nicht einmal einen Frack, um in Audienz beim Papste zu erscheinen. Auch nachher bezog er nur etwa 200 M. monatlich; dabei war sein Amt durchaus keine Sinekure, da er ausser dem Papst das gesamte Hofgesinde zu behandeln hatte. Die Fortschritte des Spiritismus verfolgte er seit Jahren mit lebhaftestem Interesse.

Literaturbericht.

Berichterstatter für sämtliche Literatur des In- sowie Auslandes ist Geh. Hofrat Dr. *Wernekke* in Weimar, an welchen auch alle Rezensionsexemplare einzusenden sind. Die Redaktion übernimmt keine Verantwortung für die in den Besprechungen ausgesprochenen Ansichten.

A. Bücherbesprechungen.

Die Kardinalfrage der Menschheit. Von *Max Seiling*, Prof. a. D., K. Russ. Hofrat. Leipzig 1907. Verlag von *Oswald Mutze* (128 S. gr. 8⁰.) Preis 2 M., geb. 3 M.

„Was kann ich wissen? Was soll ich tun? Was darf ich hoffen?“ Ob sich auf diese drei Fragen, wie *Kant* sie formuliert hat, je eine endgiltige, unanfechtbare Antwort wird finden lassen, wer möchte wagen, das zu entscheiden? Die meisten Schwierigkeiten bietet zweifellos die dritte; und wenn auch manche Menschen sie als müssig ansehen oder sie mit einer schlechthin verneinenden Antwort abtun möchten, vielen anderen erscheint sie als die wichtigste. So wird auch in dem vorliegenden Schriftchen die Frage nach dem Fortleben geradezu als die Kardinalfrage der Menschheit bezeichnet, und gleich auf dem ersten Blatte wird ihre Bedeutung durch *Goethe's* Ausspruch charakterisiert, dass wir die Unsterblichkeit „nicht entbehren können“. Wer aus des Verfassers übrigen Schriften die Wärme seiner Empfindung, die Schärfe seiner Untersuchung und den Umfang seiner Belesenheit kennt, wird auch diese gern in die Hand nehmen, um seinen Darlegungen zu folgen, worin die Frage der Postexistenz zugleich mit der der Präexistenz behandelt wird, nach den Meinungsäusserungen hervorragender Denker, wie nach den Erfahrungen, die der Spiritismus in neuer und älterer Zeit geliefert hat. Etwas überraschend erscheint im Schlusskapitel (mitgeteilt in den „Psych. Stud.“, Dez. 1906) die Wertschätzung der Aufschlüsse, welche die indische Theosophie über das Wesen des Menschen und dessen Daseinsformen bietet: denn ihre Vereinbarkeit mit den Anschauungen des Spiritismus bedarf doch noch einer besonderen Auseinandersetzung. Dass ferner „die Reïnkarnationsidee einer der wichtigsten Glaubensätze der altgermanischen Religion“ gewesen, darf wohl zugegeben werden, wenn man auch im übrigen der von *Guido v. List* mit Eifer versuchten Wiedererweckung „arisch-germanischen Denkens und Empfindens“ mit einiger Zurückhaltung gegenübersteht. *Wernekke.*

Psychologie. Von D. *Mercier*, Erzbischof von Mecheln, Mitglied der Königl. Belgischen Akademie der Wissenschaften, ehemals Professor der Philosophie und Direktor des philosophischen Instituts an der Universität Löwen. Nach der sechsten Auflage übersetzt von *L. Habrich.* Erster Band. Das organische und das sinnliche Leben. Mit 4 Tafeln in Steindruck. Kempten und München. *Jos. Kösel*'sche Buchhandlung. 1906. 373 S. Gross 8°.

Das Eigentümliche dieser Psychologie besteht darin, dass hier die Forschungen der modernen Biologie, Anatomie, Psychophysik, Psychopathologie usw. mit der aristotelisch-scholastischen Grundanschauung verknüpft sind. Der Verfasser ist nicht bloss ein gründlich gebildeter Philosoph, sondern auch ein tüchtiger Pädagog und ein Meister in der klaren, übersichtlichen und leicht fasslichen Darstellung. Er weiss das Neueste mit dem Alten und Bewährten klug zu verbinden, die Ergebnisse der modernen Wissenschaft in die grosse, von *Aristoteles* und *Thomas von Aquino* aufgestellte Synthese harmonisch einzufügen. Wenn der zweite Band uns vorliegt, der das intellektuelle oder vernünftige Leben behandeln soll, werden wir eingehender auf das grossartig angelegte Werk zurückkommen. *Wienhold.*

Kunst und Philosophie bei Richard Wagner. Akademische Antrittsvorlesung, gehalten in Leipzig, den 17. Juli 1906, von *Raoul Richter.* Verlag von *Quelle* u. *Meyer* in Leipzig. 1906. 50 S. 8°.

In welche Beziehungen können Künstler und Philosoph zu einander treten innerhalb derselben Persönlichkeit? Drei Grundtypen sind möglich. Entweder besitzt dieselbe Persönlichkeit beide Veranlagungen und übt sie getrennt von einander zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Werken aus, oder in der Erzeugung

des gleichen Werkes begatten sich künstlerische und philosophische Funktionen — der nämliche Inhalt soll gefallen und zugleich überzeugen, oder endlich Künstler oder Philosoph brauchen sich gar nicht zweier getrennter Begabungen zu erfreuen, sondern bewältigen mit rein künstlerischen oder rein philosophisch-wissenschaftlichen Funktionen den gleichen Gegenstand (*Goethe* als Dichter des Faust, *Beethoven* als Komponist der 9. Sinfonie). *Richard Wagner* gehört allen drei Typen an, aber einem jeden in verschiedenem Masse und in verschiedenem Sinne. Das Weitere, besonders auch darüber, wie man aus den *Wagner*'schen Dramen die Grundbegriffe *Schopenhauer*'scher Philosophie und einige Restbestandteile *Feuerbach*'scher Anschauung herausfinden kann, lese man in der höchst interessanten Rede selbst nach. *Wienhold.*

Grundzüge deutscher Wiedergeburt! Ein auf wissenschaftlicher Basis ruhendes deutsches Lebensprogramm für die Gebiete der Rassenpflege, Staats- und Sozialpolitik, Religion und Kultur von *Josef Ludwig Reimer*. Zweite erweiterte Auflage. Preis 1 M. Leipzig, Thüringische Verlagsanstalt, Gen. m. b. H. 1906. 119 S. 8⁰.

Die deutsche Wiedergeburt muss organisch und kulturgeschichtlich auf der Grundlage der Wiedergeburt des deutsch-germanischen Rassenkernes beruhen. Deutschland braucht Raum; es muss Grossdeutschland werden, das heutige Reich, die anderen deutschen Gebiete Europas, Skandinavien und die Niederlande umfassen, Kolonialgebiete gründen usw.; durchaus notwendig ist die Erhaltung der Rassengrundlage eines Volkes, gefährlich ist es, diese Rassengrundlage zu verkennen, durch rassenlose Bestrebungen zu schädigen oder gar ein bloss wirtschaftlich-politisches Weltreich mit einem rassig minderwertigen Völkergemisch zu errichten. Wichtig ist ferner eine Befriedigung der metaphysischen und idealen Bedürfnisse, unerlässlich eine Weiterentwickelung des Protestantismus usw. Solche und ähnliche zum Teil sehr weitgehende Gedanken bietet diese Schrift in reicher Fülle. Möge das Wahre und Echte auf gedeihlichen Boden fallen! *Wienhold.*

Die Seele des Kindes. Eine vergleichende Lebensgeschichte von Dr. phil. *Wilhelm Ament*. Mit 2 Tafeln, 43 Abbildungen im Text und 2 Vignetten von *Erich Heermann*,. Stuttgart. Kosmos, Gesellschaft der Naturfreunde. Geschäftsstelle: *Franck*'sche Verlagshandlung. 96 S. 8⁰. Preis 1 M., fein geb. 2 M.

In schlichter Weise wird erzählt, wie im Kinde nach der Geburt die seelischen Erscheinungen in Tätigkeit treten und sich allmählich entwickeln. Den Eltern empfohlen! *Wienhold.*

Moderne Magie von *E. Sychova*. Leipzig, Verlag von *Max Altmann*. 1907. 47 S. 8⁰.

Dass Gedanken Dinge sind, dieser Kardinalsatz des persönlichen Magnetismus wird hier abermals in geschickter Weise festzustellen versucht. Gelänge wirklich der Nachweis, dann erfüllte sich in tieferem Sinne das Wort *Paul Flemming*'s: „Wer sein selbst Meister ist und sich beherrschen kann, dem ist die ganze Welt und alles untertan." *Wienhold.*

August Zöppritz, **Die Vereisung Nordeuropas.** Ein Beitrag zur Lösung des Sintfluträtsels. 32 S. Verlag von *Karl Vosseler* in Stuttgart. **60 Pf.**

Der rühmlichst bekannte Privatgelehrte und Vorkämpfer für die Gleichberechtigung der homöopathischen Heilweise in Württemberg versucht in dieser zwar kleinen, aber inhaltreichen und speziell für Okkultisten wertvollen Studie eine verstandesrechte Erklärung der der Sintflutsage zu Grunde liegenden Vorkommnisse, wenigstens

für die nördliche Erdhälfte, zu geben. Er setzt sich zu diesem Zweck mit neueren anerkannten Forschern auf diesem noch immer rätselreichen Gebiet, wie Prof. *Haas* („Die geologische Bodenbeschaffenheit Schleswig-Holsteins"), Prof. *Wahnschaffe*-Berlin („Unsere Heimat zur Eiszeit") u. a. auseinander und gelangt mit Berücksichtigung der Beobachtungen von *Nansen* und *Nordenskiöld*, sowie der Arbeiten von *Reichenbach* und *M. Ziegler*, wornach das Sonnenlicht stets von Sonnenod oder — um es mit einem moderneren Ausdruck der Naturwissenschaft zu bezeichnen — von radioaktiver Energie begleitet ist, die eine Verdichtung oder Bewegungshemmung durch Eintreten in und senkrechtes Auffallen auf die Erdatmosphäre erleidet, hinsichtlich der Erklärung der Kälteentstehung und Kältewirkung bei Bildung der näher geschilderten Eismassen zu der Annahme einer Störung in der Ausstrahlung des Sonnen-Ods (bezw. der radioaktiven Sonnenenergie) als Ursache jener riesigen Eisbewegung. Verf. bleibt sich bewusst, eine „nicht zu beweisende, aber doch denkbare Hypothese" aufzustellen, wenn er weiterhin eine solche Störung der plötzlichen Vereinigung eines grossen Kometen mit der Sonne zuschreibt, aus der er eine vorübergehende Störung in der Gravitationswirkung oder odischen Emanation (bezw. radioaktiven Energie) ableitet, die *A. C. Tannert*, ein Verehrer *v. Reichenbach*'s, in seiner Schrift: „Der Sonnenstoff als Zukunfts-Licht = und Kraftquelle" geradezu als „Sonnenstoff" bezeichnet. Mit einem kühnen Schritt in das „Schattenreich, das zwischen dem Bekannten und dem Unbekannten liegt", kommt Verf. schliesslich zu der geistreichen Vermutung, dass dieselbe Kälte, welche das Wasser auf Tausende von Metern hinein erstarren machte, auch die darüber befindliche Luft — entsprechend den neuesten Experimenten mit flüssiger Luft — in Flüssigkeit verwandelte. Auch die biblische Erzählung bewahrt ja die Erinnerung an eine allgemeine, nicht bloss lokale Flut. Dass dabei einzelne Menschen, wie dort von *Noah* berichtet wird, vermöge einer ihnen zu teil gewordenen inneren Erleuchtung, an die Verf. aus Erfahrung glaubt, sich rechtzeitig zu schützen wussten, ist ohne weiteres anzunehmen, wenn auch die im alten Testament angegebenen Zeitperioden der Wirklichkeit nicht entsprechen. — Das bescheidene Schriftchen bietet auch für Fachmänner bedeutendes Interesse; möge es die Grundlage für eingehendere Forschungen bilden. *Fritz Freimar.*

Blumen aus dem Jenseits. Mediumistische Malereien als Postkarten in Dreifarbendruck. In Serien à 6 Stück zu beziehen durch Dr. *Trenkler* & Co., Leipzig-Stötteritz, und *O. Mutze* in Leipzig.

Obschon — oder eben weil das grosse Publikum der Wissenschaft des Okkultismus immer noch ferne steht, dürfte die Versendung dieser in der Tat wunderschönen Darbietungen aus dem Gebiet des mediumistischen Seelenlebens, in welchen wir wohl Offenbarungen eines ästhetisch reich veranlagten Unterbewusstseins einer verborgenen Künstlerseele zu erblicken haben, bei Freunden und fernerstehenden Bekannten Freude und staunende Bewunderung erregen. Zur Reproduktion der vorliegenden Künstler-Postkarten dienten Pastellmalereien im Formate 50×70 cm, die von einem Medium im somnambulen Zustand ausgeführt wurden. Die Malerin ist eine einfache Frau aus dem Volke, welche nur eine Dorfschule besucht und nie Zeichenunterricht gehabt hat. Wissenschaftliche Autoritäten und Kunstsachverständige rühmen die unerschöpfliche Mannigfaltigkeit der Formen und die prächtigen Farbenharmonieen, kurz den hohen künstlerischen Wert und die Originalität der auf

so geheimnisvolle Weise entstandenen Malereien. Ueber die Art ihrer Entstehung erfahren wir leider nichts Näheres;*) der Zweck der Reproduktionen ist der, dem grösseren Publikum die Bekanntschaft mit einem aussergewöhnlich interessanten Fall der Leistungen des unbewussten Geistes, des somnambulen Bewusstseins, zu vermitteln. Wir können die Anschaffung dieser ganz einzigartigen Ansichtskarten (50 Pf. pro Mappe zu 6 St.) den Lesern der „Psych. Stud." nur bestens empfehlen. *Fritz Freimar.*

B. Zeitschriftenübersicht.

Zeitschrift für Spiritismus und verwandte Gebiete. Organ des „Deutschen Spiritisten-Vereins". Leipzig, *O. Mutze.* 10. Jahrg. Nr. 46—50. Ein Katechismus des Spiritismus. — Transszendentale Graphologie. — Das geheimnisvolle Pulver. — Wie sollen wir spiritistische Sitzungen abhalten? — Entwickelung und Reïnkarnation. — *Richet*'s Eröffnungsrede des Psychologen-Kongresses zu Rom 1906. — Eine Materialisationssitzung mit Mr. *Miller* zu München. — Ein aufregender Reliquienspuk. — Das Tegeler Spukhaus und *Goethe.* — Biographie *Allan Kardec*'s. — Die Klippen der Erkenntnis. — Aus der Tagespresse. — Kurze Mitteilungen.

Die Uebersinnliche Welt. Berlin. 14. Jahrg. Nr. 11. — Das spiritistische Phantom (Darlegung unseres Wissens über die Materialisationserscheinungen). — Das Medium Dr. *Monck* des Archid. *Colley.* — *Lombroso*'s Verdienste um die Metapsychik. — Ueber die Aufspeicherung exteriorisierter Nervenkraft. — Der Aether als Vehikel für das Unterbewusstsein. — Eine Erklärung des Problems der Wünschelrute.

Light. London. (26. Jahrg.) Nr. 1343—1350. — Die Entwickelung der Kraft (Vergessene Versuche von Mr. *Keeley*, New-York). — *J. Lobb*'s Gespräche mit Toten. — Tierphantome. — Es wird Tag. — Psychische Kraft und Entwickelung. — *Fechner*'s Büchlein vom Leben nach den Tode. — *Maskelyne* und *Colley.* — Das Krystallsehen. — Es gibt Wunder. — Psychometrie und Telepathie.. — Die Stanford-Universität (Die Gebäude sollen nach ihrer Zerstörung durch das Erdbeben von S. Francisco aus Mitteln des Begründers wieder aufgeführt werden). — Gespräche mit Geistern. — Das Medium *Miller* in München. — Ein Notsignal. — Sind hypnotische Kuren von dauerndem Erfolge? — War *Tennyson* Spiritist? — Eine Religion der psychichen Forschung. — Der Buddhismus in Barma. — Das geheimnisvolle Pulver. — Selbstbeherrschung. — Spiritismus, Theosophie und psychische Forschung in ihren Wechselbeziehungen. — Guter Rat aus dem Jenseits. — Das Medium *Miller* in Paris. — Ein gewagtes Mittel (*G. Hervé* gegen Militarismus, Kapitalismus und Kirchentum). — Die Träume der Mystiker. — Todesahnung. — Betrachtungen über Präexistenz. — Wesen und Zweck des Weltalls. — Der Christo-Spiritismus und seine Bedeutung. — Materialisationen bei Lichte. — Theosophie und Mediumschaft. — Das Problem des Bösen. — Der Spiritistenkongress in Moskau. — Vereinsnachrichten.

Les Nouveaux Horizons de la Science et de la Pensée. Douai. 11 Jahrg. Nr. 11. 12 — Spiritismus und Psychismus: XIII. Krystallsehen. — *O. Marsault* über *Bien-Boa* (Die unter anderm von Professor *Richet* beobachteten Erscheinungen in der Villa Carmen sollen auf Täuschung beruhen). — Soziologie und Fourierismus. — *Geber*'s Summa perfectionis (Forts.).

---

*) In Nr. 49 der „Zeitschrift f. Spir." werden diese Künstlerkarten als längst ersehntes Propaganda-Mittel den Mitgliedern des D. S.-V. ganz besonders empfohlen und zugleich angedeutet, dass der Gemahl des Mediums, Herr *W. Assmann* zu Halle a. S. (Leipzigerstrasse 60) ev. bereit wäre, in spiritistischen Vereinen einen Vortrag über das merkwürdige Zustandekommen dieser Entwürfe einer im Dunkeln schaffenden Psyche zu halten.

— *Miller* (Transiit male faciendo: er hat sich in Paris aufgehalten und die Leute zum Narren gehabt;*) soll man die Erscheinungen für echt halten, so müssen sie von anderen Zeugen bestätigt werden, als Frau *Noeggerath* oder Herr und Frau *Letort* es sind). — Dr. *Rouby* über die Villa Carmen vor *Richet* (General *Noël* und Gemahlin seien die Opfer einer kolossalen Betrügerei gewesen!) — Die Radioaktivität.

La Vie Nouvelle. Paris. 5. Jahrg. Nr. 21—24. — Der zweite internationale Kongress für Wohnungshygiene in Genf. — Das Phantom von 1816 (mit einer Botschaft an *Ludwig* XVIII). — Im Astralreiche. — Die Ueberreste der römischen Kirche, des Jesuitismus und des Grossorients. — Ueber die mazdäische (zoroastrische) Religion. — Eine wahre Behexungsgeschichte. — Eine Reise ins Land der Zauberei. — Versuche über Entsendung des Doppelgängers. — Agoraphobie. — Der Spiritismus im Laufe der Zeit. — Physiologie des Mediums. — Dokumente für Zweifelnde. — Die Heilkunst der Araber. — Vergleichende Graphologie. — Der soziale Friede. — Nutzlosigkeit oder Gefährlichkeit des Chinins.

Il Veltro. Sampiendarena (Genua). 1. Jahrg. Nr. 3. 4. — Spiritualistischer und materialistischer Positivismus. — Soll man den Spiritismus studieren? — Der Spiritismus bei Prof. *Morselli.* — Das Unterbewusstsein als Hinweis auf ein „planetarisches Nervensystem." — Die medialen Erscheinungen wissenschaftlich betrachtet. — Prof. *Lapponi* gegen den Spiritismus. — Rückgang des Gedächtnisses. — *R. de Albertis* †. — *Arn. Vassallo* †. (Nochmalige Gegenkritik gegen Prof. *Morselli.*) — Sozialismus und Spiritismus. — Offener Brief an das „Giornale d'Italia" (wegen Parteinahme gegen den Spiritismus durch Veröffentlichung eines Artikels von *Gabrielli* und Ablehnung der Entgegnungen). — Apporterscheinungen. — Die Ziele der modernen Theosophie. — Versuche über Telepathie.

El Siglo Espirita. Mexico. 1. Jahrg Nr. 20—27. — Zur Verhütung des Betrugs der Medien. — Der Spiritistenkongress in Buenos-Aires. — Der Freidenkerkongress in Buenos-Aires. — Grössen der Wissenschaft. — Der Tod. — Spiritismus und Katholizismus — Zwei italienische Professoren über den Spiritismus. — Zu den Japanern in die Schule. — Kehren wir zur Zeit *Christi* zurück! — Höhere Mediumschaft — Festrede zur zweiten Jahresfeier der „Sociedad Espirita Central". — Wissenschaftliche Beweise vom Fortleben der Seele. — *F. Senillosa* † (spirit. Forscher und Schriftsteller aus Argentinien, gest. in Barcelona). — Die Weltreligion. — Vereinsnachrichten (des mexikanischen Spiritistenbundes). *Wernekke.*

Le Messager. Liége. 35e an. Nr. 7. 8. Ein Vortrag von *Léon Denis.* (Der „Apostel der spiritualistischen Idee" sprach anfangs Okt. v. J. in einer „causerie familière" zu Lyon als wahrer „Seelenfischer" über die Notwendigkeit einer Verbesserung der Sitten, deren Ausdruck die Gesetze sind, durch die moralische Evolution des Individuums.) — Die „École pratique de Massage et de Magnétisme" (begründet 1893, eröffnete wieder ihre Kurse am 5. Nov. v. J. 8½ Uhr abends, 23 rue Saint-Merri in Paris). — Vorträge des Chevalier *Le Clément de St.-Marcq.* (Der Geniemajor von Anvers, Doktor der Physik und Mathemathik, sprach, „wie *Bayard*, der Ritter ohne Furcht und Tadel" am 28. Okt. v. J. in Mons über die Frage: „Gibt es einen Tod?", und am folgenden Tag im Casino zu Lüttich über „Das ewige Leben vor der Wissenschaft" mit glänzendem Erfolg). — Das Buch des Dr. *Lapponi* (verschiedene Würdigungen). — Die Meinung des Archidiakons *Colley* über den Spiritismus (im Gegensatz zu den angeblichen Enthüllungen des antispiritistischen Prestidigitators

---

*) Dies ist die Ansicht des Herrn *M. Sage*, der seinen Verdacht in sehr starken Ausdrücken kundzugeben liebt; so auch über den von Prof. *Richet* berichteten Fall von Xenoglossie: vergl. Psych. Stud. Dez. 1906, S. 762. *Wernekke.*

Maskelyne in seinem Geistertheater zu London). — Zum Tode des nationalistischen Deputierten Archdeacon in Paris. (Nach dem „Gaulois" vom 21. Febr. v. J. beantwortete zehn Tage vor dessen Tod in einer brillanten Privatsoirée bei einer Mme. *Hochon* die Hellseherin *Blanche de Paunac* die scherzhafte Frage seiner Frau, ob die Person, an die sie denke, wiedergewählt werde, wiederholt mit „Nein", was damals jederman lächerlich fand, weil seine Wiederwahl sicher zu sein schien). — Eine magische Metathese. (Mit diesem „hagiographischen" Ausdruck für geheimnisvollen „Transport" bezeichnet Dr. *Franz Hartmann* „die fast momentane Versetzung" eines menschlichen Körpers auf weite Distanzen, wofür er ausser Ap.-Gesch. 8, 39 ff. mehrere geschichtliche Beispiele — *Apollonius von Tyana,* verschiedene „Hexen", die mystische Tyrolerin *Angelica Darocca,* die beiden Knaben *Pansini* von Ruvo — und seinen Freund Dr. *Z.* in Florenz anführt, der im März 1902 auf Wunsch eines spiritistischen Zirkels daselbst den Weg von Livorno über Pisa nach Florenz — 100 Kilometer! — innerhalb 15 Minuten auf seinem Zweirad atemlos zurücklegte und bewusstlos ins „magische Zimmer" der Familie *M.* durch ein geschlossenes Fenster hindurch flog!) — Die Generalversammlung der „Fédération spirite de la Région de Liége", vom 14. Okt. v. J. — Kongress zu Gunsten der Leichenververbrennung (am 7. Okt. v. J. im „Tempel der Wissenschaft" zu Charleroi).

La Paix Universelle. Lyon. 16e an. Nr. 21. 22. — Bilokationsversuche (Entsendung des Doppelgängers an einen andern Ort, von Mlle. *Almeida,* berichtet von *Albert de Rochas*). — Die Materialisationen des Mediums *Miller* (nach der „Dépêche Médicale" vom Juli 1906). — Das Phantom von 1816. (Dr. *Bécour* bespricht nach „Vie Nouvelle" den Bericht der Irrenärzte Dr. *Pinel,* † 1826, und Dr. *Royer-Collard,* † 1825, über die Aussagen eines am 13. März 1816 nach Charenton gebrachten 33jähr. Landmanns *Thomas Martin,* den am 15. Jan. auf seinem Felde und nachher wiederholt ein Gespenst aufforderte, dem König persönlich zu sagen, er sei in Gefahr, und zur Bestätigung beifügte: 1) *Louis* XVIII. habe früher daran gedacht, *Louis* XVI. auf der Jagd zu töten; 2) ersterer sei ein Usurpator, da *Louis* XVII. noch lebe und 3) der Sturz des älteren Zweiges der Bourbonen werde nicht ausbleiben.) — Die Ataxie und die Lichtbäder. (Bericht des Dr. *Foveau de Courmelles* vom 3. „Congrès d'Electrologie et de Radiologie médicales.") — Die Universalsprache Esperanto. (Auf dem von ca. 1500 Teilnehmern besuchten Kongress in Boulogne sur-Mer verkehrten Norweger, Türken, Chinesen und Polen mit den Romanen familiär ohne jeden Dolmetscher). — Bücherschau. *M.*

C. Eingelaufene Bücher etc.

L'Encyclopédie contemporaine illustrée. Revue hebdomadaire universelle des sciences, des arts et de l'industrie. Directeur: *Théodore Marie.* Paris (VIe, rue du Vieux-Colombier 13). [Nr. 581 vom 10. Nov. 06 bringt aus Anlass des „Congrès d'assainissement et de salubrité de l'habitation" in Genf einen höchst anerkennenden Artikel über Leben, Schriften (c. 60 Bde.!) und gemeinnützige Tätigkeit eines der am meisten bemerkten Teilnehmer dieses Kongresses, unseres Mitarbeiters **Eduard Reich,** Dr. med. et phil. in Nieuport-Bains (Belgien), des „Zentralisators der Hygiene als Basis der Moral und der Soziologie", mit dem Bilde dieses „deutsche Gründlichkeit mit den Vorzügen der lateinischen und der slavischen Rasse verknüpfenden" modernen Enzyklopädisten.]

Bibliothèque générale des sciences. Collection de volumes (in-8 carré) de 200 à 350 pages avec figures, cartonnés à l'anglaise [Kataloge]. — Prix: 5 fr. Librairie *Gauthier-Villars,* Quai des Grands-Augustins 55 à Paris (6e). [Envoi franco contre mandat-poste ou valeur sur Paris].

Psychische Studien.

Monatliche Zeitschrift,

vorzüglich der Untersuchung der wenig gekannten Phänomene des Seelenlebens gewidmet.

34. Jahrg. Monat Februar. 1907.

I. Abteilung.

Historisches und Experimentelles.

Anleitung zur Kenntnis des Spiritismus.

Von **H. N. de Fremery.**

Aus dem Holländischen übersetzt von ***Karl Grimm*** († Rechtsanwalt in Urach).

(Fortsetzung von Seite 6.)

Wenn die physisch-mediumistischen Erscheinungen sich auf die Bewegung von Gegenständen beschränken, so wird dadurch nichts anderes bewiesen, als dass von dem menschlichen Organismus eine Kraft ausgehen kann, die ausserhalb der körperlichen Grenzen des Körpers wirksam ist. Von dieser Art sind die zuvor mitgeteilten Beispiele. Bei keinem Medium ist der Animismus so stark in den Vordergrund getreten, als bei *Eusapia Paladino.* Die bei ihr sich zeigenden Erscheinungen bestehen fast ausschliesslich in der Bewegung von Gegenständen mit oder ohne Berührung und Lichterscheinungen. Es ist wiederholt gelungen, bei den mit ihr gehaltenen Sitzungen die vollständige Hebung eines Tisches zu photographieren.*) Allein obgleich die Personifikation den Anschein erweckt, als ob ein ausserhalb von ihr stehendes Wesen — *John King* — die Erscheinungen zu

---

*) Mehrere Reproduktionen dieser Photographieen enthält das schon zitierte Werk von *Albert de Rochas*: „L'extériorisation de la motricité." — Auch in der Zeitschrift „Het toekomstig Leven", Jahrg. 1903, S. 256 befindet sich eine Abbildung.

stande brächte, ist doch kein genügender Beweis dafür geliefert. Man hat im Gegenteil einigemale die Bildung eines astralen Armes in ihrer unmittelbaren Nähe konstatieren können und man hat allen Grund, anzunehmen, dass ihre psychische Verdoppelung, ihr Astralleib, teilweise oder ganz austreten kann, um die gewünschte Erscheinung hervorzurufen.*) Diese Annahme ist die einfachste und genügt, um die durch ihre Mediumität entstandenen Kraftäusserungen zu erklären; sie stimmt auch ganz mit ihren eigenen Eindrücken überein, die sie also beschreibt:**) In erster Linie hat sie ein feuriges Verlangen, dass die Erscheinung stattfinde; dann empfindet sie eine Betäubung und Erstarrung der Finger; diese Empfindung wird immer stärker, gleichzeitig fühlt sie in dem unteren Teil ihres Rückenmarks eine Art Strom entstehen, der sich rasch bis zu dem Arm erstreckt und bei dem Ellbogen langsam anhält. In diesem Augenblick tritt die Erscheinung ein. Der nachstehende Bericht über eine mit ihr gehaltene Sitzung wird diese noch näher beleuchten.***)

Dieselbe fand am 28. Sept. 1895 zu L'Agnélas im Hause des Obersten *de Rochas* statt. Auf dem Tisch des Empfangszimmers, das etwa einen Meter lang und gehörig gestützt ist, steht in der Nähe des einen Endes eine Erdöllampe, die ein kräftiges Licht verbreitet und mit einem Lichtschirm von weissem Musselin versehen ist. Es ist etwa 6 Uhr nachmittags. Man ist im Begriffe, sich in das anstossende Esszimmer zu begeben, *Eusapia* ist in normalem Zustand, nicht im Trance. Anwesend sind die Herren *de Rochas*, *Sabatier*, *Dariex*, *de Gramont*, *de Watteville*, Frau *de Rochas* und ihre Tochter. Herr *de Gramont* fragt *Eusapia*, ob sie sich im stande fühle, in diesem normalen Zustand und bei vollem Lampenlicht durch einfache Handauflegung eine Briefwage, welche er in seiner Reisetasche bei sich hatte, in Bewegung zu bringen. *Eusapia* gibt zur Antwort, sie wisse es nicht, aber sie wolle es versuchen. Die Anwesenden drücken den Wunsch aus, der Versuch möge sofort stattfinden, denn die Kontrolle ist aussergewöhnlich leicht auszuüben; der unerwartete Vorschlag schliesst jeden Gedanken an eine etwaige Vorbereitung oder an einen anderen Kunstgriff aus. Herr *de Gramont* holt seine Briefwage; sie wird in einer Entfernung von 0,6 m von der Erdöllampe aufgestellt, so dass alle den Vorgang gut be-

---

*) *A. de Rochas*, a. a. O., S. 292.
**) Ebenda, S. 22.
***) *A. de Rochas*, a. a. O., S. 310 ff.

obachten können. Die Briefwage ist mit einer runden Tragfläche versehen, um die Briefe darauf zu legen und mit einem Gegengewicht, das sich am Ende eines ellenbogenförmig umgebogenen Hebels befindet. Ein Zeiger, der sich längs eines Bogens bewegt, der mit Teilstrichen versehen ist, gibt das Gewicht an. Die Tragfläche nimmt ihren niedersten Stand ein, wenn ein Gewicht von 50 Gramm darauf gelegt ist.

Eusapia stellt sich an das Ende des Tisches, wo sich die Briefwage befindet, deren Zeiger auf Null steht, da kein Gewicht auf der Tragfläche liegt. — Die Herren *Rochas, Sabatier, Gramont* und *Watteville* stellen sich um den Tisch und halten die Augen aufmerksam auf die Tragfläche und *Eusapia*'s Hände gerichtet. Sie versuchte es zuerst vergebens, eine Bewegung zu veranlassen, indem sie eine Hand einige Zentimeter über der Tragfläche hielt. Darauf bringt sie die Fingerspitzen einer jeden ihrer beiden Hände zusammen, hält die eine Hand zur rechten, die andere zur linken Seite der Tragfläche und konzentriert ihre Willenskraft auf diesen Punkt. Die Fingerspitzen beider Hände sind mindestens 3 bis 4 cm von dem Rand der Tragfläche entfernt und berühren sie daher durchaus nicht. *Eusapia* macht mit den Händen kleine auf- und niedergehende Bewegungen. Anfangs bleibt die Tragfläche unbeweglich, bald schaukelt sie in Uebereinstimmung mit den Händen auf und ab. Als endlich *Eusapia* die Hände abwärts hält, geht auch die Tragfläche möglichst weit herunter, d. h. bis zu dem äussersten Punkte, bis zu dem ein Gewicht sie herabdrücken kann, und steigt alsdann wieder. Während dieser Zeit hat das Medium keine andere Bewegung gemacht, als die mit den Händen. Der gut gestützte Tisch hat durchaus nicht gezittert.

Unmittelbar darauf und bei derselben Beleuchtung wird das Experiment wiederholt. Dr. *Dariex*, der bei dem ersten Versuch nicht anwesend war, fügt seine Kontrolle derjenigen der vier anderen bei. Er stellt sich rechts von Herrn *Sabatier*, fast gerade dem Medium gegenüber, so dass er die Haltung beider Hände hinsichtlich der Tragfläche der Briefwage ganz bequem sehen konnte. *Eusapia* wiederholt, an einer Ecke des Tisches stehend, ihre Bewegungen und nach Verlauf von einigen Augenblicken und, nachdem sie gebeten hat, dass ihre beiden Nachbarn die Hand auf ihre Schulter legen — Oberst *de Rochas* stand links, Herr *de Gramont* rechts von ihr —, ist die Tragfläche der Briefwage ganz nach unten gegangen. Alle Beobachter, welche scharf zugesehen haben und die Finger des Me-

diums ganz von der Nähe beobachten konnten, sind überzeugt, dass diese stets in einem Abstand von wenigstens 3 cm von der Briefwage entfernt geblieben sind.

Das Unerwartete des Experiments wird stets ein Grund sein müssen, um jeden Gedanken an einen vorbereiteten Betrug, um Erfolg zu erzielen, auszuschliessen. Allein es ist gut, dem beizufügen, dass bei einer so hellen Beleuchtung und einer solchen theatralischen Umgebung ein Betrug schwer gewesen wäre. Die Beobachter waren um *Eusapia* geschart; sie standen in einem Kreise und es konnte daher die Haltung von *Eusapia*'s Fingern bezüglich der Briefwage in allen Richtungen kontrolliert werden. Das Medium hätte einen ganz feinen Draht oder ein Haar zwischen den Händen haben müssen; allein abgesehen davon, dass die Vorbereitung zu einem solchen Betrug wenig Aussicht gehabt hätte, der Aufmerksamkeit einer der fünf Beobachter in ihrer unmittelbaren Nähe zu entgehen, muss bemerkt werden, dass selbst ein ganz feines Haar bei einer solchen Beleuchtung gut sichtbar ist, wie nach der Sitzung von Herrn *Dariex* durch einen Versuch festgestellt wurde.

Zum Ueberfluss ist der Versuch in Gegenwart derselben Beobachter mit neuen Kontrollmitteln wiederholt worden. Um Gewissheit über die Bewegungen der Hände zu bekommen und sie von der Briefwage in Abstand zu halten, hat Herr *Sabatier* sich hinter das Medium gestellt und, indem er die Hände zu beiden Seiten ihres Körpers vorstreckte, die rechte Hand des Mediums in seine rechte und die linke Hand des Mediums in seine linke genommen, wobei er ihre beiden Hände mit seinen Fingern umfasste und bloss die aneinander gedrückten Fingerspitzen *Eusapia*'s freiliess. Zudem konnte er die Briefwage und die Hände, indem er sich leicht nach e i n e r Seite beugte, ganz gut sehen. Auf diese Weise hat er die Bewegungen der Hände des Mediums verfolgt und sich überzeugt, dass sie sich nur in vertikaler Richtung bewegten, ohne in der Richtung der Briefwage abzuweichen und ohne mit ihr in Berührung zu kommen.

Nachdem die Beobachter sich entfernt hatten und *Eusapia* mit Herrn *Sabatier* und dem Oberst *de Rochas* mit Frau und Tochter zurückgeblieben war, ereignete sich Folgendes:

Die Briefwage steht auf 30 cm Entfernung am Rand des stets gut beleuchteten Tisches. Herr *Sabatier* stellt sich gerade gegenüber auf, so dass er die Briefwage und die beiden Hände *Eusapia*'s gut sehen und den Abstand der

drei Gegenstände von einander genau beurteilen kann. Auf Ersuchen des Herrn *Sabatier* hält *Eusapia* beide offenen Hände vertikal zu beiden Seiten der Briefwage und macht keine Bewegungen in vertikaler Richtung wie zuvor, sondern in horizontaler Richtung, wie um der Briefwage eine fortgehende Bewegung mitzuteilen. Nach ein Par solcher Bewegungen gleitet die Briefwage, als gehorche sie dem Antrieb der Hände, die auf jeder Seite 5 bis 6 cm davon entfernt sind, ohne anzustossen über den Tisch, anfangs zögernd und langsam, dann aber rasch zunehmend, und fällt in einer kleinen Entfernung von dem Tischfuss auf den Boden. — Das Gewicht der Briefwage ist 125 Gramm.

Die bei dieser Gelegenheit beobachteten Erscheinungen sind nie animistischer Art; es zeigt sich nirgends eine aussermediumistische, überirdische Ursache. Der Wille des Mediums genügt, mittels der Odkraft die gewünschten Bewegungen zu stande zu bringen. Von gleicher Beschaffenheit sind die Abweichungen der Magnetnadel, welche zuerst von *von Reichenbach* wahrgenommen, später von den Professoren *Fechner**) und *Zöllner* bestätigt worden sind. Der letztere schreibt hierüber:**)

„Die von zwei anerkannt vertrauenswürdigen Zeugen, Professor *Fechner* und Professor *Erdmann*, konstatierten Tatsachen, betreffend die von einem menschlichen Wesen auf eine Magnetnadel ausgeübte Wirkung ist so merkwürdig und steht so ganz ausserhalb unserer gewöhnlichen Erfahrung, dass es für jeden Forscher von höchstem Interesse sein muss, diese Tatsache bei einer anderen Person wiederholen und bestätigen zu können. Ich richtete deshalb an Herrn *Slade* die Frage, ob er solche Beobachtungen an sich selbst gemacht habe. *Slade* antwortete mir, er sei am 11. Nov. 1877 auf diese Eigenschaft von einem Berliner Professor untersucht worden, an dessen Namen er sich nicht mehr erinnerte, wobei sich die ihm unbekannte Fähigkeit gezeigt habe, die Magnetnadel abweichen zu lassen und in lebhafte Schwingung zu bringen. Diese Mitteilung erweckte in mir den Wunsch, Herrn *Slade* auf gleiche Weise zu untersuchen, wie es Professor *Fechner* vor zehn Jahren bei Frau *Ruf* getan hatte.

Da ich am folgenden Abend (Freitag den 16. Nov.) wie gewöhnlich Besuch von *Fechner* und *Weber* erwarten

---

*) *Fechner*: „Erinnerungen an die letzten Tage der Odlehre und ihres Urhebers." Leipzig 1876, S. 26.

**) Prof. *Zöllner*: „Wissenschaftliche Abhandlungen", II, 1, S. 329 ff.

konnte, so lud ich Herrn *Slade* zu einer Tasse Tee ein. Diesen Abend lief das Gespräch sehr eifrig über den behaupteten magnetischen Einfluss, so dass die Frage meines Freundes, ob ich keinen Kompass zur Hand habe, ebenso ungezwungen, als natürlich klang. Während ich bejahend hierauf antwortete, holte ich einen Himmelsglobus, an dessen Fuss sich ein Kompass befand, und stellte ihn auf den Tisch, worauf *Slade* auf unser Ersuchen die flache rechte Hand in die Nähe des durch Glas abgeschlossenen Gehäuses der Magnetnadel brachte. Diese blieb unbeweglich und ich leitete daraus ab, dass *Slade* keine Magnetnadel unter der Haut verborgen haben konnte. Als er indessen unmittelbar darauf den Versuch wiederholte, geriet die Nadel in die heftigsten Schwingungen, wie das nur mit Hilfe eines starken Magnets zu bewirken gewesen sein wäre."

Der Versuch wurde wiederholt und unter verschiedenen Umständen vorgenommen, wobei natürlich die nötige Vorsorge gegen Irrtum oder Betrug getroffen wurde. Die Erfolge waren derart, dass auch auf diese Weise die Existenz einer ausserhalb der körperlichen Grenzen des Körpers wirksamen Kraft bewiesen wurde; diese Erscheinungen sind aber wiederum animistischer Art. Erst wenn der führende Intellekt, der aus den Erscheinungen spricht, weder der des Mediums, noch der eines der Anwesenden sein kann, bekommen sie einen spiritistischen Charakter.

(Fortsetzung folgt.)

Eusapia Paladino eine Betrügerin?

Von **Otto Wenzel-Ekkehard** (Florenz).

Die im vor. Heft (S. 55, K. Not. *e*) kurz erwähnte Sitzung vom 1. März 1902 in Gegenwart der Professoren *Morselli* und *Bozzano* u. a. ist, trotzdem sie beinahe 5 Jahre zurückliegt, insofern wichtig genug, um nachstehend ausführlich erzählt zu werden, weil sie erst vor kurzem der breiten Oeffentlichkeit bekannt wurde und an ihren Bericht im „Giornale d'Italia" vom 29. November 1906 sich eine lebhafte Debatte über die Ehrlichkeit des Mediums knüpfte. Die dabei zutage geförderten Tatsachen sind auch dem deutschen Publikum nicht uninteressant. Ich gebe jedoch nur das notwendigste Material auszugsweise wieder, mit Ausnahme des ersten Artikels, eben jenes Berichts von Dr. *Venzano.* Ein Protokoll darüber wurde bereits in der „Revue des Etudes Psychiques" veröffentlicht:

„Teilnehmer: Prof. *Heinrich Morselli*, Prof. *Ernst Bozzano*, die Eheleute *Montaldo* und *Avellino* mit 2 Söhnen, Dr. *Venzano*.

Ort: Im Hause des Kapitäns der kgl. Marine a. D. *Avellino* in Genua, Via Caffaro 29.

Zum Kabinett wurde die Nische des einzigen Fensters des Speisezimmers gewählt und vor das Fenster eine dunkle Wolldecke gehängt und mit schwarzem Band und Stecknadeln von dem das Kabinett herstellenden Dr. *Venzano* befestigt. Um Platz zu schaffen, hatte man einige Möbel entfernt. Dagegen befand sich vor dem Fenster ein eisernes Feldbett, vor dem Kabinett ein rechteckiger Tisch aus Tannenholz, in etwa 1 m Entfernung 2 Reihen Stühle für die Teilnehmer und in einer Ecke ein Pianoforte. Das ganze Zimmer war mit *Auer*'schem Gaslicht gut erleuchtet.

Die *Paladino* wurde streng untersucht. In unserer Gegenwart entledigte sie sich eines Teiles ihrer Kleider; dann wurde sie von den Damen *Avellino* und *Montaldo* ins Nebenzimmer geführt, wo sie sich unter deren Aufsicht gänzlich entkleiden musste, während die andern Teilnehmer die gereichten Kleidungsstücke einzeln, Stück für Stück, untersuchten, auch gegen das Licht hielten und sie dann zurückgaben, worauf sich das Medium — immer bewacht von den beiden Damen — wieder ankleidete und von ihnen in das Sitzungszimmer zurückgeführt wurde.

Die Sitzung begann $10^1/_2$ Uhr abends; *Eusapia* setzte sich an die eine Schmalseite des kleinen Tisches, zu ihrer Rechten Prof. *Morselli*, zur Linken *Bozzano*, deren jeder sich einer Hand und eines Fusses von ihr versicherte. Die beiden Damen, Herr *Montaldo* und Dr. *Venzano* vervollständigten die Kette, die durch Auflegen der Hände auf den Tisch gebildet wurde. Der letztere bewegte sich bald, erhob sich bis zu 40 cm und blieb in dieser Lage ungefähr 1 Minute. Während der Levitation hielten alle Kettenbildner die Hände in die Höhe und nur die rechte Hand der *Paladino*, kontrolliert von der linken des Prof. *Morselli*, ruhte leicht auf dem Tischchen. Dann fiel dasselbe geräuschvoll zurück.

Bei einer zweiten Levitation versuchten wir auf Geheiss des Mediums, den Tisch von oben herunterzudrücken, ohne dass dies uns auch nur um einen Zentimeter geglückt wäre. Diesmal kehrte der Tisch ganz leise und behutsam auf den Fussboden zurück.

Darauf erhob sich die *Paladino*, öffnete den Vorhang und legte sich mit dem Rücken auf das erwähnte, bereitgestellte Bett. Prof. *Morselli* und Herr *Avellino* banden sie

fest, besonders die Handgelenke mit den Seitenteilen des Bettes eng verknüpfend; mit zwei Umschnürungen wurde auch die Taille mit dem Bett verbunden und schliesslich, nachdem diese engen Fesselungen erst nochmals genau geprüft worden waren, wurden noch beide Füsse des Mediums an den unteren Querstab des Feldbettes befestigt. Dann nahmen wir alle auf unseren Stühlen Platz und das Gas wurde etwas herunter geschraubt. Aber es war immer noch hell genug, um auch kleine Druckschrift noch lesen zu können.

Der Tisch, der allein zwischen uns und dem Vorhang stehen geblieben war, begann nach einer Viertelstunde sich zu bewegen und zu klopfen. Der Vorhang teilte sich, als würde er von zwei Händen auseinander geschoben, und in der Oeffnung erschien die Gestalt einer jungen Frau, deren Kopf und sichtbare Körperteile in Tücher von blendender Weisse gehüllt schienen. Der Kopf besonders war damit so sehr eingewickelt, dass man kaum das Oval des Gesichtes erkennen konnte. Die Erscheinung dauerte ungefähr eine Minute. *Bozzano* bemerkte, dass man nur das Gesicht und die Fingerspitzen sehen konnte. Ehe sie verschwand, neigte die Erscheinung den Kopf gegen uns und warf uns eine Kusshand zu, deren Schnalzen wir alle deutlich hören konnten.

Nach einigen Minuten nahm der Tisch seine automatischen Bewegungen wieder auf, die Gardine teilte sich wie beim ersten Male und eine männliche Figur mit grossem Kopf und breiten Schultern ward sichtbar, ebenfalls fast vollständig in weisse Gewänder gehüllt. Die Linien des Gesichts, die rosige Farbe des Fleisches sah man durch das gazeartige Gewebe schimmern und Prof. *Morselli* und *Bozzano* erklärten, auch einen grossen Bart wahrgenommen zu haben. Auch diese Figur blieb ungefähr eine Minute sichtbar und vor dem Verschwinden verneigte sie sich ausdrucksvoll und sandte uns einige sonore Küsse. Nachdem sich die Gardine wieder geschlossen, hörten wir einen Handschlag.

Unmittelbar darauf, fast im gleichen Moment, rief die jammernde Stimme der *Paladino* Prof. *Morselli* ans Bett, welcher das Medium hinter dem Vorhang noch genau in derselben Position vorfand, in welcher er es verlassen. Im Trance und mit sichtlichen Zeichen des Leidens klagte es über die zu engen Fesselungen am Handgelenk. Prof. *Morselli* band diese also los, was nicht ohne Mühe geschah, und die *Paladino* blieb, nur noch an Taille und Füssen gefesselt, auf dem Bett liegen. —

Nachdem wir unsere Sitze wieder eingenommen, bemerkten wir sofort, wie der Deckel des Pianofortes mit einem gewissen Lärm auf- und niederklappte, und fast unmittelbar darauf sahen wir ausserhalb des Vorhanges eine weibliche Gestalt, ähnlich der ersten, erscheinen. Sie verneigte sich grüssend gegen uns und verschwand. Wir alle konnten bemerken, dass die vom Gas beleuchtete Figur ihren Schatten auf die Wand warf, der allen Bewegungen ihres materialisierten Körpers genau folgte.

Auf Wunsch der *Paladino*, die fortfuhr zu jammern, trug Prof. *Morselli* seinen Stuhl neben das Klavier, sodass er direkt an dem Vorhang zu sitzen kam. Im nächsten Augenblick zeigte sich an dieser Seite eine andere weibliche Erscheinung, die, so sehr sie auch der ersteren glich, sich jedoch durch reichere Umhüllung und weisse Bänder, die sie um Kopf und Körper geschlungen trug, unterschied. Die materialisierte Form war uns so nahe, dass wir sogar bis zu einem gewissen Punkte die Natur des Gewebes unterscheiden konnten, das mehr Gaze als feinem Battist zu ähneln schien.

Das Phantom neigte sich zur Seite und stemmte den Ellenbogen auf das Klavier, wobei wir eine merkwürdige Beobachtung machen konnten: der Unterarm war nicht vollständig entwickelt, sodass der Aermel von dem Stumpf etwa 30 cm herabhing und beinahe die Tastatur berührte. Auch in diesem Fall bemerkten wir den Schatten an der Mauer.

Die weisse Gestalt war kaum hinter dem Vorhang verschwunden. als die *Paladino* von neuem laut über zu heftige Schmerzen zu klagen begann, sodass sich Prof. *Morselli* wieder zu ihr begab, um ihr die Fesseln zu erleichtern. Aber wie erstaunte er und wir mit ihm, als er von neuem die Handgelenke an die Bettstreben gebunden vorfand, mit Umwicklungen und Knoten, viel intensiver gefesselt als das erste Mal! Es war Prof. *Morselli* allein gar nicht möglich, sie davon zu befreien, er musste einen der Unsrigen zuhilfe nehmen, um die schwierige Entknotung ausführen zu können; es war eine langwierige, die Geduld erschöpfende Arbeit. Darnach wurde *Eusapia* auch an den Füssen befreit, sodass sie nur noch um die Taille an das Bett gefesselt blieb.

Auf unsere Plätze zurückgekehrt, sahen wir die Gardine sich von neuem öffnen und eine weibliche Figur erscheinen. Es war eine etwa 40jährige Frau. Auf dem Kopfe trug sie eine Haube, welche die Haare vollständig bedeckte und ein breites Gesicht mit hoher Stirn frei liess;

in den Armen wiegte sie ein Kind. Der Rest des Körpers, der aus dem Vorhang hervorzukommen schien, war in die übliche weisse Draperie gehüllt. Das Kind schien etwa drei Jahre zu haben, der freie Kopf zeigte kurze Haare. Das übrige war ebenfalls unter weissem Gewebe verborgen. Die Frau hatte den Blick liebevoll auf das Kind gerichtet. Die Erscheinung dauerte diesmal mehr als eine Minute. Wir erhoben uns und näherten uns ihr. Bevor sich die Gardine schloss, neigte die Frau den Kopf ein wenig und das Kind erhob sich etwas, um ihr mehrere Küsse zu geben. Wir hörten alle deutlich den kindlichen Ton.

Als wir ins Kabinett traten, fanden wir *Eusapia* so, wie wir sie verlassen. Wir befreiten sie, noch während sie im Trance war, von ihren Fesseln, liessen sie herabsteigen, führten sie nach einem Stuhl, und dann wurde sie im Nebenzimmer nochmals untersucht. —

Das ist also der Bericht über eine Sitzung, deren Wichtigkeit niemand in Zweifel ziehen wird. Die Vorgänge spielten sich bei vollem Lichte ab, in einem von den Teilnehmern ausgesuchten, von ihnen präparierten und bewachten Raum, den das Medium wahrscheinlich vorher auch nicht kannte. Letzteres war einer vollständigen Leibesvisitation unterworfen und in einer Weise gefesselt worden, die jede Kritik zufrieden stellen würde. Die Manifestationen erfolgten nur wenige Augenblicke, nachdem die untersuchenden Teilnehmer selbst aus dem Kabinett ausgetreten waren, und sie kehrten augenblicks nach Verschwinden der Phänomene in dasselbe zurück. Wie hätte sich das Medium ganz von selbst beide Handgelenke so fest an die Bettstreben befestigen können? Noch weniger kann von Halluzinationen die Rede sein. Alle Erscheinungen waren von solcher Dauer, dass sie gut beobachtet werden konnten von allen Anwesenden. Der Schatten, den die mehr oder weniger unvollkommen materialisierten Gestalten an die beleuchtete Wand warfen, und der allen ihren Bewegungen folgte, spricht ebenfalls gegen Täuschung der Sinne." — —

Diese gewiss klare, von aller Voreingenommenheit und Phantasterei, von allem Glaubenwollen freie Schilderung rief sofort die Kritik der Skeptiker wach, und das „Giornale d'Italia", wie immer bereit, der Wahrheit zu dienen, öffnete auch dieser die Spalten. Nicht geringes Aufsehen erregte ein gegen den Spiritismus gerichteter Artikel von *Giannino Antona Traversi*, in welchem dieser *Eusapia Paladino* des Betrugs bezichtigte. Aber sofort ward er deswegen zur Rede gestellt und der Dialog von *E. Monnosi*

ebenfalls im „Giornale d'Italia" veröffentlicht. Es sind zunächst die stehenden, nicht gerade von Rücksicht und Verständnis sprechenden Redensarten des Skeptikers: Was ich nicht gesehen, glaube ich nicht, und was andere gesehen zu haben vorgeben (in diesem Falle auch der vorerwähnte Bericht), das sind Halluzinationen. Man ist ja solchen Ton gewöhnt, in dem auch die folgende Erzählung von dem „falschen Bart" gehalten ist. *Antona Traversi* erzählt, eines Abends in Mailand einer Sitzung mit *Eusapia* beigewohnt zu haben, in welcher er auf einer Seite der Kontrolle nicht sicher gewesen sei, weil dort ein Liebespaar gesessen habe. Man hätte zunächst darüber verhandelt, eine Schachtel Streichhölzer auf den Tisch zu legen. „Warum aber gelang es dem verstorbenen Engländer,*) der sich höflichst dazu hergab, die ewigen Mysterien vermittels der *Paladino* uns zu enthüllen, niemals, die Streichholzschachtel, die ich aus dem Bereich der *Paladino* entfernte, zu bewegen? Jener verstorbene Engländer, der Italien und Europa**) in Gesellschaft der *Paladino* bereist, hatte, wie man sagte, einen sehr langen Mosesbart und war darum ein gutmütiger, spasshafter Kerl. So hat er auch in den Sitzungen die Gewohnheit, den Anwesenden in überreichem Masse die Ehre, damit gestreichelt zu werden, zu Teil werden zu lassen.

Ich befand mich auf dem zweiten Platze von der Linken der *Paladino*. Auf einmal merke ich — im Finstern, verstanden! — wie etwas Fellartiges über meine Stirne streicht. Ich unterbreche sofort die Kette und erfasse mit meiner Hand eine andere, die ich jedoch nicht mehr festhalten kann, die mir aber einen alten falschen Bart zurückliess.

Die *Paladino* überschüttete mich mit einer Unmasse neapolitanischer Redensarten und der verstorbene Engländer war wütend.

In einer anderen Sitzung mit der *Paladino*, welcher ich beiwohnte, gab es eine Levitation, d. h. ein Tischchen vor uns hob sich auf einer Seite. Ich fühlte das ganz deutlich. Ich kenne das Spiel, mit einem Aermel des Rockes einen Tisch zu heben; aber an diesem Abend war die Kontrolle ernst; die Hände des Mediums wurden festgehalten. Jedoch,

---

*) Gemeint ist *John*, der Kontrollgeist des Mediums, der allerdings gewisse Eigenheiten hat; so z. B. bestimmt er, was für jede Sitzung zu zahlen ist, wann diese stattfinden, was für sie vorbereitet werden soll etc.

**) Italien und Europa! Diese Zusammenstellung entspricht dem Nationalstolze des Italieners.

nachdem Licht gemacht worden, entdeckte ich in dem Tischchen die Eindrücke der Zähne *Eusapia's*. Ich bat sie darauf, mit mir allein das Phänomen zu wiederholen, und da ging's nicht." —

Dagegen wird das folgende, von den Professoren *Luciani* und *Nathan* beobachtete Phänomen einer vollkommenen Levitation angeführt. In einer Sitzung hatten beide Herren die *Paladino* zwischen sich sitzen, gut kontrolliert. Auf einmal bemerkten sie, wie sich das Medium erhob. Sie folgten langsam, und als die Bewegung aufhörte, wurde Licht gemacht. Es bot sich folgendes Bild: *Eusapia* sass noch immer auf ihrem Stuhle, die Vorderbeine desselben standen auf dem Tischrande, während die Hinterbeine in der Luft schwebten.

Es ist klar, dass bei so gut beglaubigten Fällen der Ruhm eines Mediums nicht beeinträchtigt werden kann, wenn daneben Betrugsversuche festgestellt sein sollen. Ich sage: sein sollen, denn wollte man sich mit solch voreingenommener Berichterstattung begnügen, wie sie die Zweifler für ihre „Fälle" einzuwenden lieben, so würde damit niemandem gedient sein. Der Halluzinationsgefahr kann man gegenüber den „Wundern des Jenseits" ja durch unsere „Wunder der Technik" begegnen: der Phonograph sammelt die Schläge und Geräusche im Tisch, in den Wänden, die Stimmen, die Töne usw. Der Ton nimmt die Eindrücke von Fingern, Händen und Gesichtern auf, das angerusste Papier hält Hand- und Fussabdrücke fest, das Paraffin umhüllt ganze Gliedmassen. Die Photographie fixiert die Lichter und die Phosphoreszenzen der Phantome, die Levitationen usw. und der Kinematograph ist imstande, die Bewegungen des Vorhangs, die Apporte, die Freundschaftsbezeugungen der materialisierten Wesen für später aufzubewahren. Und schliesslich diente ja auch die Wage einem *Crookes* zur Messung. Vielleicht wird einmal einer einen Thermoregistrierapparat zur Feststellung der „eisigen Hauche" verwenden. —

Man sieht, die Zweifler ahnen oft gar nicht, wie kompliziert der exakte Beweis wird, wenn man allen guten Glauben draussen lässt, in vollster Konsequenz der Betrugshypothese selbst seinen Nachbar für einen Hehler oder Dummkopf, sich selber aber nur für den einzigen wirklich sachgemäss Beobachtenden hält. Nichts gibt es auf der Welt, das nicht seine berufsmässigen Vertreter hätte. So gibt es auch einen berufsmässig ausgeübten Betrug, ich meine den der Unterhaltung dienenden Salon- und Bühnenbetrug, dessen Akteure sich den stolzer klingenden Titel zu-

legen: Prestidigitateur oder Zauberkünstler, Salonmagiker, modern: Antispiritist. Wie viele gibt es, die heute noch Taschenspieler und Medien in einen Topf werfen! Und es ist darum durchaus berechtigt, auch diese „Fachleute“ um ihre Meinung zu fragen. Der Verfasser des bekannten Buches „Ueber die positiven Grundlagen des Spiritismus“ (Sulle basi positive dello spiritismo) *V. Tummolo* hat darin einige Zeugnisse und Aussprüche solcher „Hexenmeister“ veröffentlicht, und er bringt im „Giornale d'Italia“ vom 6. Dezember 1906 das auf die *Paladino* Bezügliche zum Abdruck:

Zeugnis.

Ich erkläre, am Freitag Abend im Hause des Herrn Prof. Dr. *Ochorowicz* in einer Sitzung mit *Eusapia Paladino* gewesen zu sein, und zur Schande meiner rigorosesten Kontrolle muss ich gestehen, dass ich keinerlei künstliche Kniffe oder Täuschungen entdeckt habe. Ich habe wirklich wunderbare Phänomene gesehen, und ich wiederhole es, solche rein medianimer Art.*)

Warschau, 15. Dezember 1893.

Wladislaus Ribka,
Prestidigitateur.

Das Original dieses Zeugnisses wurde von Dr. *Jul. Ochorowicz* aufbewahrt und zuerst im „Kurjer Warszawski“ vom 16. Dezember 1893 veröffentlicht. Es existieren aber bekanntlich auch noch Zeugnisse anderer Zauberkünstler, so von dem des Berliner Hofes *Bellachini*, ferner von *Robert Houdin*, *Jacob* (der die Mediumität *Slade*'s bestätigte), *Maskelyne* u. a., die sich nicht enthalten konnten, zu bezeugen, dass die medianimen Phänomene grundverschieden von denjenigen ihres Berufes sind.

Und die *Paladino* selbst?

Durch ihren Rechtsanwalt hat sie das einzig Richtige getan, was sie tun konnte, nämlich öffentlich an gleicher Stelle (im „Giornale d'Italia“) den Herrn *Antona Traversi* zur Veranstaltung einer Sitzung zu einer von ihm gewählten Zeit an einem von ihm bestimmten Orte unter wissenschaftlichen oder sonst ihm wünschenswerten Bedingungen einzuladen. Sie selbst hat auch einen Brief an die Zeitung schreiben lassen (da sie Analphabetin ist), der die einfache Gesinnung der Frau am besten zeigt:

---

*) Die gesperrt gedruckten Stellen sind auch im Original besonders hervorgehoben.

Neapel, 3. Dezember 1906.

Herrn Direktor des „Giornale d'Italia".

Man sagt mir, dass ich durch Ihre Zeitung verdächtigt sei, und ich bitte den, der das sagt, mir zu antworten, weil ich nicht schreiben kann. Ich verdächtigt! Und mit welchem Rechte? Was habe ich jemandem Böses getan?

Ich war eine arme Schneiderin, als man in meinem Hause inne wurde, dass die Möbel sich bewegten. Man wollte das sehen, man wollte experimentieren, und ich hatte keinen Grund, dem Wunsche nicht zu willfahren. Dann sagte man mir: „Weisst du, man glaubt nicht an das, was sich um dich ereignet; geh und zeige es auch ausserhalb deines Hauses." Und ich ging. In der Folge wurde ich dann auch ausserhalb Neapels und ins Ausland gerufen. Ich habe mich niemals darnach gedrängt, auch habe ich nie das Schicksal gebeten, mich von meinem Schneidergewerbe zu trennen, das ich im Gegenteil fast gern ausübe; ich würde gern das andere dafür lassen. Ich weiss nicht, was in den Sitzungen vorfällt, ich weiss nicht, was man davon sagt, ich verstehe nichts von den Diskussionen, die man nachher macht, und ich verlange auch von niemandem, dass man mir etwas glauben soll. Wenn ich müde bin und man kann nicht fortsetzen, ziehe ich mich zurück und die Professoren bleiben, und manchmal geraten sie aneinander; aber ich weiss nicht warum. Sie wollen mich, sie verhandeln höflich mit mir, ich gebe mich zu allem her, was sie ausführen wollen, damit sie zufrieden seien mit den Experimenten; dann werde ich entschädigt für die Mühe, wie es ihnen dünkt; aber ich lasse mich in nichts ein. Werde ich deshalb verdächtigt sein? Das ist unerhört! Und was soll ich machen? Mit aller Hochachtung Ihre ergebenste

Eusapia Paladino.

Anfang Januar 1907 hat das Medium wieder eine Serie von Sitzungen mit Prof. *Morselli* in Genua abgehalten, deren interessantes Resultat wir in einem der nächsten Hefte der „Psych. Stud." bringen werden. Aus der ganzen Verdächtigungsaffäre geht eigentlich nur eines klar hervor, nämlich wie leichtfertig die Gegner ihre Anklagen erheben. Wäre die Untersuchung der spiritistischen Phänomene ebenso mühelos, wie es bequem ist, Verdächtigungen auszusprechen, dann gäbe es wohl kaum jemanden mehr, der sich ignorant verhielte. —

Das hier veröffentlichte Material ist nur ein kleiner Auszug desjenigen, was in der Zeit vom 29. November bis 18. Dezember 1906 im „Giornale d'Italia" veröffentlicht

wurde, von den unveröffentlichten Zuschriften ganz zu schweigen.

Nun möchte ich den Leser der „Psych. Stud.“ fragen: Welche deutsche Tageszeitung ersten Ranges fände sich, die im Interesse eines verdächtigten Mediums beinahe drei Wochen lang ihre Spalten zur Erledigung der Vertrauensfrage unvoreingenommen zur Verfügung stellt, einzig und allein von dem Wunsche beseelt, der Wahrheit zu dienen?

Versuche über Bilokation

von A. de Rochas und Mlle. Alma Haemmerlé.*)

Mitgeteilt von **Jos. Peter**, Oberst a. D. in München.

Die Wirklichkeit der Phänomene, welche man heute mit dem Namen der „psychischen Phänomene“ bezeichnet, wird nunmehr von allen zugegeben, welche die Frage studiert haben. Man sucht sie zu erklären durch zahlreiche Theorien, die sehr unter einander abweichen; diejenige, welche mir bis jetzt der Wahrheit am nächsten zu kommen scheint, ist die Theorie des Astralkörpers; darum sind alle Versuche, welche die Existenz desselben und seine Eigenschaften festzustellen suchen, von ausserordentlicher Wichtigkeit. Das Phänomen der Bilokation ist sicher eines derjenigen, welche andere Hypothesen kaum zulassen.

Ich beschränke mich darauf, hier nur an die zahlreichen Fälle aus dem Leben der Heiligen zu erinnern und übergehe die experimentelle Erklärung. Die Verfasser von „Phantasms of the Living“ haben davon sieben völlig beglaubigte Fälle angeführt, welche alle Leser dieser Zeitschrift kennen dürften.

Hier folgen nun vier weitere. Dieselben ereigneten sich vor einigen Jahren in der Familie der Mme. *Agathe Haemmerlé*, der gelehrten Freundin *Carl du Prel*'s, dessen hauptsächliche Werke sie ins Französische übersetzt hat. Verfasserin der Berichte ist ihre Tochter *Alma*, damals ungefähr 18 Jahre alt. Ich überlasse dieser nun das Wort.

Albert de Rochas.

Erster Versuch.

Der erste Versuch fand in Khersòn**) (im südlichen Russland) statt, wo mein Bruder seine Studien am Gym-

---

*) Entnommen den „Annales des Sciences psychiques“, September 1906. *P.*

**) Khersòn (Cherson) ist Hauptstadt des gleichnamigen Gouvernements; Hafenstadt am Dnjepr, 30 km vor seiner Mündung. *P.*

nasium vollendete. Seine Klassenfreunde besuchten häufig unser Haus und da meine Mutter sich mit psychischen Fragen beschäftigte, die uns alle interessierten, beschlossen wir eines Abends einen Versuch zu machen.

Wir bestimmten eine Stunde, zu welcher zwei von den jungen Leuten, *M. Stankiewitsch* und *Servoff*, versuchen sollten, uns am folgenden Tag ihren Doppelgänger zu senden: der erstere um 11 Uhr abends, der andere um 11½ Uhr. Wir stellten unsere Uhren und man kam überein, dass *Stankiewitsch* meinen Bruder in seinem Schlafzimmer aufsuchen, während *Servoff* sich im Salon zeigen sollte.

Am folgenden Abend sass meine Schwester *Irma* im Esszimmer, von wo aus sie die offene Tür sehen konnte, welche in den Salon führte. Mein Bruder blieb, wie es verabredet war, in seinem Zimmer und legte sich auf sein Bett, um seine Aufmerksamkeit auf das Phänomen, das er erwartete, besser konzentrieren zu können. Das Schlafzimmer lag anstossend an das Esszimmer.

Nachdem ich einen Augenblick bei meiner Schwester gewesen war, trat ich in das Zimmer meines Bruders, und mich auf die Bettlade am Fussende stützend, fragte ich ihn, wie viel Uhr es sei. Er zog seine Taschenuhr und sagte mir, dass es gerade 11 Uhr sei. Die im Esszimmer brennende Hängelampe warf in das Schlafzimmer hinreichend Licht, um die Gegenstände unterscheiden zu können. Im selben Augenblick fühlte ich, dass mich etwas an der Schulter berührte und ich sah neben mir deutlich die Gestalt *Stankiewitsch*'s; ich konnte seine dunkle Schüleruniform mit den blanken Metallknöpfen erkennen. Zu gleicher Zeit sagt mein Bruder: „Da ist er neben dir?“ — „Hast du ihn gesehen?“, fügte er sogleich bei, — denn nach der ersten Frage war die Erscheinung verschwunden.

Meine Schwester, die uns sprechen hörte, kam zu uns und sagte, dass sie ebengesehen habe, wie *Stankiewitsch* durch die Salontüre eingetreten und an dem Tisch im Esszimmer vorüber gegangen sei. Dann sei er ihren Blicken entschwunden. Sie hatte ihn ebenfalls in Uniform gesehen und hatte die blanken Metallknöpfe erkennen können.

Unmittelbar darauf traten wir alle drei in den Salon, der durch die Lampe des Esszimmers erhellt war und erwarteten die Erscheinung *Servoff*'s. Er kam erst um Mitternacht. Diese Erscheinung schien uns bleicher, als die vorhergehende, und weniger deutlich. Er trat durch das Vorzimmer zum Salon ein, verweilte einen Moment an der Türe, ging hierauf nach rechts zu einem Bücherschranke, und

dann nach links zu einem anderen Schrank der Bibliothek. Darauf verschwand er plötzlich.

Wir verhielten uns noch eine Zeit lang still in dem Glauben, dass er wieder erscheinen würde; allein es war vergeblich.

Mein Bruder schrieb sofort das Ergebnis des Versuches auf zwei Bogen, legte dieselben in Kuverts und siegelte dieselben. Am anderen Tag fragte mein Bruder im Gymnasium seine zwei Freunde, ob sie ihr Versprechen vergessen hätten. Nun erzählten sie vor ihren Kameraden alle Einzelheiten, die genau mit den Aufzeichnungen meines Bruders übereinstimmten. Darauf übergab er ihnen die versiegelten Umschläge, welche geöffnet wurden und deren Inhalt man laut vor der ganzen Klasse vorlas. *M. Servoff* sagte, dass er im Moment seines Eintritts in den Salon unschlüssig war, zu welchem Schrank er gehen wollte; er hatte die Absicht, die Bibliothek zu öffnen und ein Buch daraus zu entnehmen; aber er verlor die Kraft der Konzentration und kam wieder zu sich. Da er sich sehr ermüdet fühlte, konnte er den Versuch nicht wiederholen. *M. Stankiewitsch* fügte bei, dass er erstaunt war, bei seiner Annäherung an das Bett einen Widerstand zu fühlen, denn er hatte meine Gegenwart nicht erwartet; er glaubte, dass der Widerstand daher rühre, dass er der Wand zu nahe gekommen wäre, da er nur meinen Bruder sah.

Wir haben *M. Stankiewitsch* aus den Augen verloren, aber *M. Georg Servoff* ist Advokat und wohnt noch in Khersòn; mein Bruder, *Alfred Haemmerlé*, wohnte in Odessa, rue Catherine 14. —

Zweiter Versuch.

Meine Schwester *Irma* ging einige Zeit aufs Land zu einer unserer Freundinnen, während ich bei meinen Eltern zurückblieb. Es war das erstemal, dass ich mich von meiner Zwillingsschwester trennte, und da mir ihre Abwesenheit sehr peinlich war, beschloss ich, zu sehen, was sie trieb.

Es war 11 Uhr abends und ich hatte mich zu Bette gelegt. Bald darauf sehe ich mich in dem Zimmer, das sie mit unserer Freundin teilte; ich erblicke meine Schwester im Bette liegend, ein Buch in der Hand, bei einer Lampe mit grünem Schirm lesend. Sie fühlte meine Gegenwart, hob die Augen und sah mich neben dem Ofen stehen. Als ich gewahrte, dass sie mich erblickte, suchte ich mich hinter dem Ofen zu verstecken aus Furcht, dass sie über die Er-

scheinung erschrecken würde, da ich nicht sicher war, dass sie mich erkennen würde.

Tags darauf schrieb ich ihr, was ich eben erzählt habe, und empfing einen Brief, vom selben Tag datiert, mit der Nachricht, dass sie mich am Abend vorher, um 11 Uhr, neben dem Ofen gesehen habe.

Meine Schwester und ich haben mehreremale diesen Versuch wiederholt, der nicht immer gelang. —

Dritter Versuch.

Als ich mich eines Abends bei der Familie *Spechnieff* befand, in welcher die vier Schwestern meine Freundinnen sind, sagte die ältere, Mlle. *Anna*, mit bekümmerter Miene, dass ihr Bruder (der Offizier war und am folgenden Tag nach Wladiwostok abreisen sollte) plötzlich einen starken Fieberanfall erlitten habe. Meine Freundinnen so besorgt sehend, beschloss ich beim Nachhausegehen, zu versuchen, den Kranken durch geistige Suggestion zu heilen.

Ich sah mich dann in das Zimmer des Kranken versetzt und blickte ihn mit Aufwand meines ganzen Willens an, ihm völlige Heilung suggerierend. Als ich tags darauf meine Freundinnen besuchte, um mich nach dem Befinden ihres Bruders zu erkundigen, sagte mir Mlle. *Anna*, dass derselbe in bestem Wohlsein abgereist sei und ihr am Morgen mitgeteilt habe, er habe während der Nacht eine Erscheinung gehabt; er hatte mich im Zimmer gesehen und gefühlt, dass meine Gegenwart einen beruhigenden Einfluss auf ihn übte und ihn im selben Augenblick das Fieber verliess.

Die anderen Schwestern sahen mich auch an einem Tag, für den verabredet war, dass ich ihnen erscheinen sollte. —

Vierter Versuch.

Einer meiner Vettern, welcher sich sehr für die Psychologie interessierte, hatte zahlreiche Versuche bezüglich des „Doppelgängers“ angestellt.

Wir verweilten einige Tage bei meiner Tante auf dem Lande. Eines Abends wollte ich wissen, ob sie meine Anwesenheit bemerken würde und beschloss, sie zu besuchen, ohne mich vorher anzumelden.

Wir bewohnten den rechten Flügel hinten im Hofe. Ihr Zimmer war im Erdgeschoss gelegen und ich wollte durch das Fenster eintreten, das auf den Hof ging. Zuerst versuchte ich den Laden zu öffnen, was mir nicht gelang; nun beschloss ich einfach Kraft meines Willens einzutreten.

Das Geräusch, das ich beim Versuche, den Laden zu öffnen, verursachte, weckte meine Cousine; sie verliess das Bett, um zu sehen, was das sein könnte. Da sah sie mich vor sich, und meine Absicht erratend, beruhigte sie sich. Am nächsten Morgen teilte sie mir ihr Erstaunen mit, festgestellt zu haben, dass der Astralleib die Fähigkeit besitze, Gegenstände zu bewegen. *Alma Haemmerlé.*

* * *

Mlle. *Alma*, welche ich bei ihrer Durchreise in Paris magnetisiert hatte, um mich mit ihr in Rapport zu setzen, sollte versuchen, mich zu besuchen, indem sie im Astralleib von Mardö in Norwegen wegging, wo sie sich mit ihrer Mutter und ihrer Schwester auf einem Familiensitz befand. Der Versuch misslang aus verschiedenen Gründen. Unter anderem war es mein Abschied aus dem aktiven Dienst, der mich zwang, Paris zu verlassen und mich in mein Landhaus zu l'Agnélas zurückzuziehen, wohin Mlle. *Alma* niemals gekommen war.

Nachstehend ihr Bericht über diesen fruchtlosen Versuch:

„Mardö, in der Nacht vom 25. zum 26. August 1902. Als ich mich abends zu Bette legte, fühlte ich mich disponiert zur Erzeugung des Doppelgängers.

Ich machte zuerst einen Versuch und sah auf sechs Schritte Entfernung meinen Körper im Bette liegen. Wieder zu mir kommend, sagte ich mir, dass ich im stande wäre, einen grösseren Versuch zu machen. Ich fühlte mich nach Frankreich versetzt; aber da ich das in Ihrem Briefe bezeichnete Reisehandbuch nicht gelesen hatte, fragte ich mich, wo l'Agnélas sein könnte. Doch im selben Moment kam mir die Idee, dass ich ja nur an Sie zu denken brauchte. Gleich darauf befand ich mich am Fusse Ihres Bettes. Ich sah Sie dort liegen und richtete meine Blicke unverwandt auf Sie in der Absicht, dass sie mich ansehen sollten. Sie setzten sich nun im Bette auf und blickten um sich, wie wenn Sie etwas suchen würden, dabei mit den Augen blinzelnd, wie man es gewöhnlich macht, wenn man mitten in der Nacht plötzlich geweckt wird. Sie trugen ein ziemlich weites Nachtgewand mit zurückgeschlagenem Kragen; der Hals war ein wenig entblösst und die Haare etwas in Unordnung. Um Sie herum bemerkte ich nur das weisse Kissen und den weissen Besatz, mit welchem Ihre Bettdecke bezogen war. Ich bedauere, nicht die Idee gehabt zu haben, das ganze Zimmer zu betrachten. Ich befand mich zu Ihrer Rechten, am Fussende des Bettes.“ —

Die Einzelheiten, welche Mlle. *Alma* gibt, stimmen genau, aber sie sind zu alltäglich, um von Bedeutung zu sein. Es ist sehr wohl möglich, dass ich im Bette sass und zu erfahren suchte, was mich geweckt hatte, doch ich erinnere mich nicht daran.

Ich habe Versuche dieser Art wiederholt mit Mme. *Henriette*. Sie werden im „Bulletin de la Société d'études psychiques de Marseille" veröffentlicht. Dieselben waren ohne Erfolg, weil ich ohne Zweifel nicht das Temperament besitze, solche Eindrücke aufzunehmen. Allein diese negativen Ergebnisse sollen die positiven Beobachtungen nicht abschwächen; nachstehend eine solche, die heute etwas in Vergessenheit geraten, aber besonders bezeichnend ist. Ich entnehme dieselbe dem Buche des Dr. *Charpignon*, betitelt: „Physiologie, Médecine et Métaphysique du Magnétisme":

„Ein andersmal wünschte eine unserer Somnambulen in einem ihrer Anfälle ihre Schwester (in Orléans) zu besuchen, welche in Blois *) war. Sie kannte den Weg und ging ihn im Geiste.

„Sieh da," rief sie, „wohin geht denn Mr. *Jouanneau?*"

„Wo sind Sie denn?"

„Ich bin in Meung**) vers les Mauves, und ich begegne Mr. *Jouanneau*, ganz sonntäglich gekleidet; er geht ohne Zweifel zum Dîner auf irgend ein Schloss." Hierauf setzte sie ihre Reise fort.

Nun, die Person, welche sich so spontan den Blicken der Somnambule zeigte, war ein Einwohner von Meung, welcher mehreren der Anwesenden bekannt war. Man schrieb ihm sofort, um von ihm zu erfahren, ob er wirklich zur genannten Stunde und am bezeichneten Orte auf dem Wege war.

Seine Antwort bestätigte auf das genaueste die Angaben der Mlle. *Céline*.

Welche Betrachtungen, welche psychologischen Studien birgt solche zufällig erhaltene Tatsache! Die Vision dieser Somnambule war nicht, wie man dies so oft bemerkt, mit einem Sprunge am gewünschten Ort; sie hatte den ganzen Weg von Orléans bis Blois durchlaufen und hatte auf dieser reissendschnellen Reise das gesehen, was ihre Aufmerksamkeit erregen konnte. — *Albert de Rochas.*

Bemerkungen.

Die im Vorigen mitgeteilten, in der Familie *Haemmerlé* beobachteten Fälle sind aus mehrfachen Gründen von hohem

*) Orléans-Blois ca. 60 km. *Peter.*
**) Meung liegt an der Strasse Orléans-Blois. *Peter.*

Interesse für das noch so wenig durchforschte Gebiet der „Doppelgängerei".

Vor allem ist bemerkenswert, dass die vier von *Alma Haemmerlé* berichteten Versuche Fälle der selten beobachteten willkürlichen Doppelgängerei darstellen. Letztere ist, wie *du Prel* sagt, in Europa fast nur als unwillkürlich bekannt.

Immerhin ist die willkürliche Erzeugung jenes Phänomens wiederholt auch bei uns beobachtet worden. *Cardanus* († 1576) vermochte sich, wie er selbst schreibt, willkürlich in einen starrsüchtigen Zustand zu versetzen, wo er das Gefühl der Trennung von seinem Leibe hatte. Den Anfang mache eine eigentümliche Empfindung im Kopfe, die sich von da aus dem Rückenmark entlang in andere Teile des Körpers verbreite. Es sei dann, als werde eine Türe geöffnet und als gehe er aus sich selbst heraus. —

Kerner erzählt von der Seherin von Prevorst, dass sie, während sie zu Hause im Bette lag, in fremden Häusern sich durch Klopfen kundtun konnte. Einmal, als sie während der Nacht bei *Kerner* geklopft hatte, wovon aber nichts gegen sie erwähnt wurde, fragte sie am nächsten Tage, ob sie wieder klopfen solle. —

Eine andere Somnambule, *Susette B.*, sagte, sie sei imstande, ihren Geist zu versetzen, wohin sie wolle und ihr Geist habe in solchem Falle die Macht, dies oder jenes geschehen zu lassen. Sie gab auch Beweise ihrer Behauptung.

Daumer berichtet in seinem interessanten Buche „Das Geisterreich" noch mehrere Fälle von willkürlich ins Werk gesetzten Erscheinungen und Wirkungen des „Doppelgängers", oder wie *Daumer* sich ausdrückt, „des magnetischen Ichs". Besonders bemerkenswert ist der Bericht über die Somnambule *Auguste Müller*, welche ihrer leidenden Freundin ihren nächtlichen Besuch ankündigte. Die Freundin achtete dieser Rede nicht und legte sich bei verschlossener Türe nieder. Zwischen 12 und 1 Uhr erwachte sie und sah vor ihrem Bette eine lichte Wolke stehen. Sie erkannte die *Auguste* im Nachtanzug, von Licht umflossen, und sie freundlich anlächelnd. Es wurde ihr unheimlich; *Auguste* bedeutete ihr, dass sie keinen Grund, sich zu fürchten, habe. Die Freundin rückte darauf an die Wand und *Auguste* legte sich neben sie.

Die Somnambule lag bei allen solchen „magnetischen Abwesenheiten" wie leblos in ihrem Bette. Als man sie fragte, wie sie den Weg in die ziemlich ferne Strasse zurückgelegt habe, entgegnete sie, es sei ihr in solchem Falle, als schwebe sie zwischen Himmel und Erde dahin. Auch einem

Verwandten des Stabsarztes *Meier*, der dieses Vermögen bezweifelte, machte sie einen solchen Nachtbesuch. Er würde um 4 Uhr durch eine ungewöhnliche Helle geweckt und sah die lichtumflossene, blendend weisse, ihn freundlich anlächelnde Gestalt*) *Auguste*'s vor sich. Er beobachtete es eine gute Weile; wie er sie anreden wollte, verschwand dieselbe.

Am anderen Morgen ging er zu *Auguste*; sie fragte ihn, ob ihm diese Nacht nichts Besonderes begegnet wäre; er antwortete mit „Nein". Sie aber fuhr fort: „Glaubst du nun, dass ich wahr gesprochen?" Er gab zu, überwiesen zu sein. — Wir haben hier den interessanten Fall, dass die Somnambule nicht nur willkürlich den Doppelgänger zu entsenden vermag, sondern auch sich des ganzen Vorganges bewusst ist und die volle Erinnerung davon besitzt, ganz so, wie es in den Versuchen der Mlle. *Alma* erwähnt ist. Diese bestimmte und klare Erinnerung des „Doppelgängers" ist eine seltene Erscheinung. Dem Doppelgänger bleibt meistens keine Erinnerung von der Phantomtätigkeit; wenn aber doch, so wird sie oft für einen Traum gehalten. Die Somnambulen und Nachtwandler erwachen meistens erinnerungslos. Wie klar *Alma*'s Erinnerung an die Tätigkeit des Phantoms (vierter Versuch) war, zeigt der Umstand, dass sie sogar sich des irrationalen Versuches, den Laden zu öffnen und an die sich daranschliessende Gedankenkorrektur erinnerte.

Ferner ist in den vier Versuchen der Mlle. *Alma* bemerkenswert, dass die Phantome von den Personen, denen sie erscheinen wollten, bei klarem und wachem Bewusstsein gesehen wurden; in dem Falle *Servoff* wurde die Tätigkeit des Phantoms sogar von drei (völlig wachen) Personen beobachtet! Dies dürfte die Annahme rechtfertigen, dass wir in den bezeichneten vier Fällen mit der realen Anwesenheit des Astralleibes der Agenten rechnen können, wenn auch die Phantome nur eine geringe Tätigkeit entwickelt haben.

Interessant wäre dabei, zu wissen, in welchem Zustande die Körper der Agenten, also *Stankiewitsch*'s, *Servoff*'s und *Alma*'s zurückgeblieben sind. Meist tritt Katalepsie ein, welche eben die Trennbarkeit des Astralleibes vom Körper begünstigt. —

Die Frage nach der Realität der Phantome ist aber die interessanteste, allerdings auch noch die

---

*) „Eidolon", sagt *Daumer*, und versteht darunter „das von der Psyche magisch erzeugte Ebenbild".

dunkelste Seite dieses Gebiets der okkulten Phänomene. „Im ganzen genommen," meint *du Prel*,*) „lässt sich sagen, dass die Realität der Phantome ungewiss bleibt, so lange dieselben nur sichtbar, hörbar und fühlbar sind; die Fernwirkung wird aber unwahrscheinlich und die Realität wahrscheinlich, wenn das Phantom an Leblosem Veränderungen, besonders von bleibender Art, wie z. B. Schreiben, vornimmt." Als erstes historisches Beispiel solcher realen Phantome nennt *du Prel* das „mene tekel" des *Belsazar* (wobei das Phantom nur zum teil sichtbar war). Hochinteressant und lehrreich ist in dieser Beziehung der bekannte Bericht aus der Feder des früheren amerikanischen Gesandten *Dale Owen* in Neapel,**) über die Rettung des Schiffes des Schottländers *Robert Bruce*. Hier hatte das Phantom in der Kajüte des Kapitäns des zur Rettung aufgesuchten Schiffes sogar auf eine Tafel die Weisung geschrieben: „Steuert nach Nordwesten!" Auch dieser Somnambule war sich der Tätigkeit des Phantoms vollständig bewusst, denn aus tiefem Schlafe auf dem verunglückten Schiffe wieder aufwachend, gab er die Versicherung, dass noch heute Hilfe kommen werde. Er hatte das Schiff, das er im Schlafe besucht hatte, so genau beschrieben, dass es die Schiffbrüchigen, als es zur Rettung erschien, sofort als die verheissene Retterin erkannten. — —

Was nun den Versuch *Rochas'* mit Mlle. *Alma* betrifft, so ist es nicht ausgeschlossen, dass auch *Alma* ihren Besuch in l'Agnélas als reales Phantom machte, wir also einen Fall von wirklicher „Doppelgängerei" vor uns haben. Es kann wohl zur Phantombildung gekommen sein, dem Perzipienten aber, wie *Rochas* selbst zugibt, die Disposition des Sehens gefehlt haben. Ja es spricht sogar ein besonderer Umstand dafür, dass der Besuch nicht nur ein Fernsehen ohne „Doppelgängerei" war, nämlich die Beobachtung *Alma*'s, dass sie zum „dédoublement" disponiert war und einen Versuch hierüber anstellte, der ihr das Heraustreten aus dem Körper bewies. Selbstredend wäre auch in diesem Falle von Interesse, in welcher körperlichen Verfassung *Alma* selbst während ihrer Reise von Mardö nach Paris zurückgeblieben ist. *Du Prel* sagt:***) „Ein weiteres Merkmal der mit Fernsehen verbundenen Doppelgängerei scheint

*) Siehe „Sphinx" 1906: „Der Doppelgänger" von *Carl du Prel*.

**) *Owen Dale*: „Footfalls on the boundary of another world"; siehe auch bei *Aksakow*: „Animismus und Spiritismus" und bei *du Prel*: „Die Entdeckung der Seele", 1894.

***) Näheres siehe in der geistvollen Schrift *du Prel*'s: „Die Entdeckung der Seele," II. Bd.: Fernsehen und Fernwirken.

gegeben zu sein, wenn der Seher eine Einbusse am Leben erleidet, die auf eine teilweise anderweitige Verwendung des belebenden Prinzips schliessen lässt, wobei er gleichzeitig am entfernten Orte gesehen wird.

Ein beredtes Beispiel hiefür liefert ein von *Jung-Stilling**) ausführlich berichteter Fall, der zugleich die willkürliche Entsendung des „Doppelgängers" illustriert. Eine Frau in Philadelphia, deren Mann eine grosse Seereise nach Europa und Afrika unternommen hatte und die lange ohne Nachricht geblieben war, ging zu einem Seher und Ekstatiker. Dieser bat sie, zu warten und ging in ein Nebenzimmer. Da er lange ausblieb, hob sie den an einem Guckfenster der Türe befindlichen Vorhang empor und sah den alten Mann wie tot auf dem Sofa liegen; endlich kam er und erzählte, ihr Mann sei in London in einem bestimmten Kaffeehaus, werde aber nächstens kommen, fügte auch bei, warum derselbe nicht geschrieben. Der von der Reise zurückgekehrte Mann bestätigte diese Angabe und begab sich darauf mit seiner Frau zu dem Seher. Beim Anblick desselben entsetzte er sich und erzählte, er habe diesen Mann an eben jenem Tage in einem Kaffeehaus Londons gesehen, der ihm ihren Kummer mitteilte, worauf er ihm die Ursache seiner verspäteten Rückkehr und seines Schweigens kundgab und seine demnächstige Rückkehr in Aussicht stellte. —

Bezüglich des von *Rochas* erwähnten Falles der Somnambule *Céline* ist zu bemerken, dass derselbe auch von *du Prel* in seinem Buche „Die Entdeckung der Seele" (Leipzig 1895) angeführt ist.

Du Prel fügt bei: „Will man nun aus dieser Einzelheit (Begegnung mit *Jouanneau*) auf das Ganze schliessen, so würde sich mindestens ergeben, dass die ganze Reise nicht bloss in der Erinnerung stattfand, sondern ein von Ort zu Ort vorrückendes räumliches Fernsehen, also ein Fortrücken, stattfand, vielleicht bloss in Gedanken, wobei aber die Wirklichkeit geschaut wurde."

Der von *Rochas* zitierte Dr. *Charpignon* berichtet noch einen anderen Fall, der dadurch besonders merkwürdig ist, dass die „successiv vorrückende Fernsicht", wie *du Prel* sich ausdrückt, mehr ins Detail ging und mit zeitlichem Fernsehen verbunden auftrat:

Eine Dame schlief eines Abends, nachdem sie magnetisiert worden, ruhig auf dem Sofa in Gegenwart des Arztes und ihres Mannes. Plötzlich glitt sie bleich und entkräftet

*) *Jung-Stilling*: „Theorie der Geisterkunde," 1808.

zu Boden und bewegte die Lippen. Sie sprach mit den Anwesenden, wie wenn sie von denselben auf ihrer Gedankenreise begleitet wäre. Sie befand sich auf einem Dampfschiff, sprach mit den Passagieren, wurde, auf den eilig dahinfliessenden Rhônefluss blickend, ängstlich und als das Schiff unter einer bestimmten Brücke hindurchfuhr, umschlang sie erschreckt ihren Mann. Dann wieder bewunderte sie die Uferlandschaften und die Menschenmenge am Hafen von Lyon, wo das Schiff einlief. Endlich an das Ziel ihrer Reise versetzt, sprach sie von Wiesen, lachte über die Kopfbedeckung der Frauen, deren Dialekt sie nicht verstand, sah Schafherden auf den Feldern und herrliche Berge. Als die Ekstase zu Ende war, befand sie sich wieder in normalem Somnambulismus und hatte alles vergessen. Drei Monate später von der wirklichen Reise zurückgekehrt, berichtete sie davon ihrem Manne und dem Arzt, und diese hörten nun alle Einzelheiten, welche sie damals schon vernommen hatten. Sie hatte also drei Monate voraus in die Zukunft geblickt und dabei gleichzeitig auf 600 Kilometer Entfernung Orte gesehen, die sie bis dahin nur dem Namen nach kannte.

Du Prel fügt hinzu: „Man könnte übrigens hier fragen, ob wirklich räumliches oder zeitliches Fernsehen zugleich stattfand; es könnte sein, dass lediglich das Zukunftsbild, aber mit seinen landschaftlichen Kulissen geschaut wurde; für das räumliche Fernsehen aber und zwar mit Doppelgängerei spricht die vom Somnambulismus unterschiedene Ekstase, sogar mit Abbruch der Erinnerungsbrücke."

Die Hypothese des „Doppelgängers" ist allen Zweifeln noch nicht entrissen, da das Problem der Theorie des Fernsehens, wie *du Prel* sagt, nicht spruchreif ist. „Das Problem des Fernsehens liegt so tief und das Wesen des Geistes liegt darin mit dem Wesen der Dinge so innig verschmolzen, dass, wer das Problem des Fernsehens lösen könnte, Menschen- und Welträtsel zugleich gelöst hätte."*)

Peter, Oberst a. D.

---

*) Das hochinteressante Thema ist in *Aksakow*'s unsterblichem Werke „Animismus und Spiritismus" (Leipzig, *Oswald Mutze*) eingehend behandelt. *P.*

II. Abteilung.

Theoretisches und Kritisches.

Mrs. Piper und das Problem des subliminalen Bewusstseins.

(Analytische Studie über die metapsychischen Phänomene ausserhalb der spiritistischen Hypothese und in Beziehung zum Evolutionsgesetz betrachtet.)

Von **E. Bozzano.**

(Fortsetzung von S. 39.)

Phänomene von Alloskopie (Andersschau) mit Diagnose und Prognose auf weite Entfernung. — Eine ziemlich grosse Anzahl solcher Fälle kam bei Mrs. *Piper* zur Beobachtung, als sie während der ersten Phase ihrer Medianität unter Kontrolle der sich „Phinuit" nennenden Intelligenz stand. Dieselben zu klassifizieren, ist nicht leicht. Wahrscheinlich handelt es sich dabei eher um ein telepathisches Hellsehen, als um Telästhesie; aber auch mit ersterem kommt man nicht aus. Denn das hellsehende Vermögen, das dabei als das Wesentliche in Wirkung tritt, durchbricht zuweilen jede Zeitschranke und gibt, in die Zukunft schauend, Beweise wirklichen echten Vorherwissens.*) Gewiss ist, dass nicht die Telepathie diejenige Fähigkeit sein kann, welche jene Phänomene hervorbringt. Die gleiche Meinung spricht Prof. *Hyslop* aus auf S. 172 seiner Schrift: „Science and a future life", wo es heisst: „Viele ähnliche Prophezeiungen erhielt man in jenen Sitzungen, darunter verwickeltere als die zitierten. Was immer die Theorie sei, die schliesslich Aufschluss über sie geben wird, die telepathische kann es nicht sein. —

Folgende Beispiele sind den Berichten des Dr. *Hodgson* entnommen („Proceedings", Bd. VIII und XIII):

Fall I. Eine andere richtige Voraussage betraf den Tod eines Bruders, der an den Sitzungen niemals teilgenommen hatte. Derselbe litt an chronischen Atmungsbeschwerden. In der Sitzung vom 10. Mai sagte „Phinuit": seine Nieren seien krank. Nun ergab eine ärztliche Untersuchung zwei Wochen nachher eine vorher nicht konstatierte Nierenkrankheit. Ausserdem erklärte „Phinuit" in derselben Sitzung, der Kranke werde innerhalb 6 bis 12 Monaten sterben, und

---

*) Siehe Beispiel IV dieser Rubrik.

auf näheres Befragen: „Er wird sich zum Schlafe niederlegen und sich bei seinem Erwachen in der Geisterwelt befinden. Es wird das Herz plötzlich stille stehen.“ Er starb wirklich während des Schlafes an plötzlicher Herzlähmung am 3. Dezember („Proceedings“, Bd. XIII, p. 382).

Fall II. Im Frühjahr 1888 lag ein uns befreundeter Herr an einer schmerzhaften Krankheit darnieder, ohne jedwede Aussicht auf Heilung. Eine baldige Erlösung von seinen Qualen war alles, was man für ihn hoffte, obgleich das ärztliche Gutachten dahin lautete, dass es sich noch um Jahre handle und der geistige Verfall drohe. Die tiefbekümmerte Tochter des Kranken war, von Nachtwachen erschöpft, in Gefahr, selbst zu erkranken. Ich fragte „Phinuit“: „Was soll ich anfangen, damit sie sich für einige Zeit wegführen lässt und sich Ruhe gönnt?“, und erhielt von ihm die Antwort: „Sie wird das Krankenbett ihres Vaters nicht verlassen. Aber die Aerzte irren sich. Bald wird eine Veränderung eintreten, welche dem Leiden des Vaters ein Ende macht. Er wird sich vor Ablauf des Sommers entkörpern.“ So geschah es; er entschlief im Juni des Jahres 1888 (E. S. W. in „Proceedings“, Bd. VIII, p. 34).

Fall III. Gegen Ende März laufenden Jahres begab ich mich zu Mrs. *Piper* (seit anfangs Februar besuchte ich sie regelmässig alle vierzehn Tage). Sie zeigte mir den Tod eines nahen Verwandten an, der sich in etwa sechs Wochen zutragen und mir einigen pekuniären Vorteil bringen werde. Ich dachte sogleich an meinen Vater, von dessen Persönlichkeit Mrs. *Piper* mir einige Wochen vorher ein meisterhaft gezeichnetes Bild entworfen hatte, obgleich in ihrer diesmalgen Mitteilung nichts auf ihn zu deuten schien. Ich frug sie, ob jene früher beschriebene Person gemeint sei, aber sie wich meiner Frage aus und ich konnte nichts erfahren. Wenige Tage darauf begab meine künftige Gattin sich zu Mrs. *Piper*. Ihr sagte dieselbe unverhohlen, mein Vater werde in wenigen Wochen sterben. Gegen Mitte Mai, in Rekonvaleszenz von einer leichten Bronchialerkrankung, starb mein Vater ganz unerwarteter Weise an Herzlähmung, am selben Tage, an welchem die Aerzte ihn für ausser Gefahr erklärt hatten.

Fall IV. Im Jahre 1888 hatte Frau *Pittman* (Mitglied des amerikanischen Zweiges*) der S. P. R.) zwei Sitzungen mit Mrs. *Piper*. „Phinuit“ sagte unter anderem: „Euch steht eine schwere Krankheit bevor ... Ihr werdet Euch nach Paris

*) Derselbe will sich vom englischen jetzt trennen. — Red.

begeben . . . werdet sehr krank sein, werdet an heftigen Magenbeschwerden leiden, in der Folge an Schwäche im Kopfe. Ein hellblonder Herr wird jenseits des Meeres Euer Arzt sein." — Frau *Pittman* verlangte den Ausgang ihrer Krankheit zu erfahren. Nach einigen ausweichenden Antworten und erst, nachdem auch Dr. *Hodgson* in ihn gedrungen war, sagte „Phinuit": „Sobald sie nicht mehr krank sein wird, wird alles gut für sie werden." — Frau *Pittman* bemerkte, ihr Magen sei ausgezeichnet und äusserte sich in jeder Hinsicht widersprechend, worüber „Phinuit" ärgerlich wurde. Nicht lange darauf erkrankte Frau *Pittman*; die Kur übernahm Dr. *Herbert*, welcher sehr blond ist; er diagnostizierte eine Magenentzündung. Nun war Frau *Pittman* von der Wahrheit der Prophezeiungen „Phinuit's" überzeugt und ihrer Heilung gewiss, denn sie deutete seine letzte Phrase in diesem Sinne. In Paris behandelte sie Dr. *Charcot* an einer Nervenkrankheit mit Gehirnschwäche und Beeinträchtigung ihrer geistigen Fähigkeiten, an der sie in kurzer Zeit starb. Nun ist sie geheilt, und alles wird gut für sie werden, wie „Phinuit" vorausgesagt hatte. (*M. Sage*: „Madame *Piper*", S. 108—9;*) ausführlicher mitgeteilt in „Proceedings", Bd. XIII, p. 496—97.

* *
*

F ä l l e v o n P s y c h o m e t r i e (zurückgreifende Telästhesie). — Obgleich die Episoden, welche zur psychometrischen Hypothese auffordern, bei Mrs. *Piper* äusserst häufig sind, hat bisher keiner der mit ihr experimentierenden Gelehrten sie von diesem Standpunkte aus betrachtet; augenscheinlich, um sich nicht von der beliebteren Theorie zu entfernen, so wenig Aufschluss dieselbe hier auch zu geben vermag. Zugegeben, das Medium erhielte seine Mitteilungen aus dem subliminalen Bewusstsein gegenwärtiger oder abwesender Personen, so bleibt der Umstand unerklärt, dass, sobald dem Medium ein Gegenstand gereicht wird, welcher auf einen Verstorbenen oder sich in der Ferne Befindenden Bezug hat, sofort und gerade in diesem Augenblicke in dem subliminalen Bewusstsein der Gegenwärtigen oder Abwesenden die denselben betreffende Auskunft klar und wirkungskräftig auftaucht.

---

*) S. in der deutschen Ausgabe: „Die Mediumschaft der Frau *Piper*, dargestellt von *M. Sage*, mit Vorreden von Dr. Freiherrn *v. Schrenck-Notzing* und *Camille Flammarion*. In verkürzter deutscher Bearbeitung wiedergegeben von *Northcote W. Thomas*, M. A. Mit den Bildnissen der Mrs. *Piper* und des Dr. *Hodgson*" (Leipzig, *Osw. Mutze* 1903, Preis M. 2.60) S. 79 ff. — Wir empfehlen dieses exakt wissenschaftlich geschriebene Buch wiederholt dem Studium unserer Leser. — R e d.

Doch auch die beigezogene, subliminale Mitwirkung Anwesender oder Abwesender muss den Tatsachen weichen; denn oftmals werden die Gegenstände eingesiegelt in die Sitzungen gebracht; der Ueberbringer hat sie auch wohl von dritten erhalten, über welche, sowie über die Gegenstände selbst, er absolut nichts weiss.

Nichtsdestoweniger scheint Dr. *Hodgson*, der einzige, der diesem Thema einige Seiten widmet, sich damit zufrieden zu geben. Er sagt „Proceedings of the S. P. R.", Band VIII, S. 57:

„Wenn dem Experimentierenden die den Gegenstand betreffenden Umstände unbekannt sind, so ist anzunehmen, dass letzterer eine Art von „point de repère" (=Visier- oder Wegmarke)*) abgibt, welche es „Phinuit" erleichtert, mittelst des Gedankens der gegenwärtigen die Gedanken der fernen Personen zu erreichen, welche den Gegenstand geliefert haben und seine Geschichte kennen."

„Point de repère?", welcher Art? Was man bei hypnotischen Experimenten „point de repère" nennt, kann nicht gemeint sein. Dort dient der Versuchsperson ein äusserlich Gegebenes, welches sie bei einem früheren Experiment beobachtet hat und dann wieder erkennt, als „point de repère". Zum Beispiel: Man legt dem hypnotischen Subjekte mehrere sich vollständig gleichende, leere Blätter vor und fordert es auf, auf einem derselben eine Zeichnung zu bewundern; sodann mischt man die Blätter gehörig durcheinander und verlangt das Wiederheraussuchen der angeblichen Zeichnung, was sofort erfolgt. Ein kaum erkennbares Merkmal, ein Punkt, ein Fehler im Papier hat dem Medium das Wiedererkennen vermittelt, wurde also zu diesem Zwecke von seinem Gedächtnis verwertet. Ein solcher Gedächtnisakt ist bei Mrs. *Piper*, welche die Gegenstände zum ersten Male berührte, selbstverständlich auszuschliessen, und dieselben können einen „point de repère" in diesem Sinne für sie nicht abgeben.

Sollte Dr. *Hodgson* mit dem Ausdrucke „point de repère" den Gedanken verknüpfen, die blosse Ueberzeugung, die „Phinuit" hege, dass der Gegenstand ihm als Leitfaden dienen könnte, könne an sich das Ergebnis günstig beeinflussen (was einer Autosuggestion einer subliminalen Persönlichkeit gleichkäme), so wäre eine so unbestimmte Voraussetzung abzuweisen, weil sie zur Wichtigkeit der aufzuklärenden Tatsache in keinem Verhältnis steht und gar keinen Beweis aushält.

---

*) Eigentlich: Vereinigungspunkt. — Red.

Ein weiterer Umstand, der in den Rahmen einer derartigen Erklärung nicht passt, ist folgender. Die Antworten des Mediums werden unklar und schwankend, sobald der vorgelegte Gegenstand ein- oder mehrmals den Besitzer gewechselt hatte oder wenn er mit anderen, Dritten gehörenden Gegenständen in Berührung gekommen war. Alsdann laufen die Angaben wirr durcheinander. Verhältnisse und Begebenheiten, welche dem ersten Besitzer zukommen, werden vom späteren angegeben und umgekehrt, bis das Hellsehen jenen Grad von Klarheit erlangt, der das mehr oder weniger vollständige Unterscheiden und Ordnen des Geschauten ermöglicht. Die von „Phinuit" erteilte Belehrung, dass von den Lebewesen Einflüsse, „Influenzen", wie er es nennt, ausgingen und an leblosen Gegenständen haften blieben, findet durch die berichteten Tatsachen eine beredsame Bestätigung und wir sehen uns auf bisher unbetretene Wege verwiesen, sehen uns zur Annahme getrieben, dass der leblosen Materie die Eigenschaft innewohne, die psychischen Vibrationen oder die vitalen Ausströmungen, welche von Lebewesen ausgehen, in sich aufzunehmen und in potentia zu bewahren, ganz wie die Gehirnsubstanz die Eigenschaft besitzt, Gedankenschwingungen zu empfangen und in latentem Zustande aufzubewahren; dass ferner der unbewusste Teil der Seelenkräfte im stande sei, solche Vibrationen und Emanationen aufzuspüren und zu deuten, gerade wie die bewussten Fähigkeiten der Seele den geheimen Gedankenschwingungen nachzugehen und sie in das Gedächtnis zurückzurufen vermögen. Die Analogie ist vollkommen, und nichts steht der Annahme entgegen, dass die unbelebte Materie eben solche Eigenschaften besitze, wie die lebende, da doch in letzter Analyse die lebende Materie selbst aus unbelebter besteht. Dieses zugegeben, erhielten wir als Pendant zum zerebralen Gedächtnismechanismus einen auf viel breiterer Basis ruhenden zweiten Mechanismus derselben Art: das kosmische Gedächtnis, und stünde die erforschende Tätigkeit der subliminalen Telästhesie zum kosmischen Gedächtnis in demselben Verhältnis, wie die nachsuchende Tätigkeit der normalen Seelenkräfte zum zerebralen Gedächtnis. Dies sind die Grundpfeiler, auf welchen die psychometrische Hypothese sich aufbauen lässt, deren ganze Tragweite nichts Geringeres einschlösse, als die Möglichkeit, dass die Materie dem Bewusstsein einer sensitiven Person die Daten ihrer eigenen Geschichte unmittelbar zur Kenntnis bringe, — eine Möglichkeit, von welcher wir zunächst absehen, da die Medianität der Mrs. *Piper* ein solches Charakteristikum nicht darbietet.

In dieser Schranke gehalten, scheint uns die Psychometrie die einzige Hypothese, welche man auf die zuletzt besprochenen Fälle bei Mrs. *Piper* anwenden kann. Dieser Meinung kommt übrigens auch Dr. *Hodgson* gewissermassen entgegen, wenn er S. 23 und 56 des VIII. Bandes der „Proceedings" sagt:

„Die angeführten Experimente aus den letzten Sitzungen mit Mrs. *Piper* (nach ihrer Rückkehr von Amerika) machen es fast zur Gewissheit, dass der Experimentierende die Geschichte des Gegenstandes nicht zu kennen braucht, da, unabhängig von ihm, die Berührung des Gegenstandes Phinuit in irgend einer Weise dazu verhilft, die mit demselben zusammenhängende Geschichte richtig und genau zu erfahren." Und weiter: „. . . im oben angeführten Berichte sind einige ausserordentliche Fälle mitgeteilt, welche an einen Ausdruck erinnern, der in der spiritistischen Literatur häufig vorkommt: der Ausdruck Psychometrie."

Ich entnehme dem Auszuge, welchen Dr. *Hodgson* von einschlägigen Beispielen gibt, einige, und einen der letzten dem Originalberichte.

Fall 1. — Zwei Haarlocken, deren Herkunft dem Experimentierenden nicht bekannt war, wurden „Phinuit" eine nach der anderen überreicht; beide waren eine Zeit lang zusammen an ein und demselben Orte aufbewahrt gewesen. „Phinuit" bemerkte und beklagte dies sogleich; doch wären die Angaben, welche er sodann gab, fast vollständig richtig gewesen, wenn man das, was er von der einen sagte, auf die andere bezogen hätte und umgekehrt. („Proceedings", Bd. VIII, S. 19.)

Fall 2. — Miss *Z.* brachte Haare ihres Bruders, und sein Name: *Charlie* wurde sogleich ausgesprochen; dann folgte die ausführliche Beschreibung eines Vorfalls, welchen der Bruder gemeinschaftlich mit einem gewissen *Ned M.* oder *N.* in einer Nacht erlebt habe, kurze Zeit bevor letzterer an Schwindsucht starb. Alles, was Miss *Z.* hierüber wusste, war, dass vor einigen Jahren der Bruder sich eines armen, schwindsüchtigen Jungen angenommen hatte, welcher dann starb; seines Taufnamens erinnerte sie sich nicht genau, seines Familiennamens gar nicht. Der Bruder erklärte später die Angaben für vollständig richtig. Der Familienname des verstorbenen *Ned* fing mit N. an. (Daselbst S. 19.)

Fall 3. — Mr. *Rich* hatte eine Schachtel mitgebracht, ohne ihren Inhalt zu kennen. „Phinuit" beschrieb richtig die Person *X.*, welche sie ihm übergeben, die Person *Y.*, die *X.* den darin eingeschlossenen Gegenstand verschafft, und die Person *Q.*, welche denselben *Y.* eingehändigt hatte.

Vom Gegenstande selbst sagte „Phinuit“, er sei amuletartig, mit glänzender Oberfläche, und käme von sehr weit her, von jenseits des Ozeans. Es war ein eingeschnittener Knopf (aber nicht glänzend), kam aus Japan und war zuletzt in einer kleinen Goldkapsel als Amulet getragen worden.

Fall 4. — Die Amme der Mrs. *Thaw* überbrachte ein Päckchen in der Meinung, es enthalte eine Haarlocke ihrer Mutter. „Phinuit“ sprach erst über die Mutter, dann sagte er — und umfuhr dabei mit einem Finger den Hals der Amme: „Tut es hierhin und lasst es da, wie Eure Mutter es Euch anempfohlen hat.“ Die Amme protestierte, „Phinuit“ täusche sich. Da riss dieser (Mrs. *Piper* im Trance) die Umhüllung ab und es kam ein Agnus Dei zum Vorschein. In der Tat hatte die Mutter der Amme anempfohlen, dies immer am Halse zu tragen. (Daselbst Bd. VIII, S. 352.)

(Fortsetzung folgt.)

Die Gehirntätigkeiten. II.

Die Hypnose, der Rapport; die Telepathie, das Fernsehen und die Wahrträume; die Suggestion und die Geisteskrankheiten; das Hellsehen und der sechste Sinn.

Von **Ernst Oehler**, Greiz.

In meinem Artikel über die Gehirntätigkeiten (Aprilheft v. J. S. 240 ff.) erwähnte ich bereits das Eintreten der Bewusstlosigkeit durch Blutandrang und Ueberfüllung, sowie durch die Blutleere des Gehirns; während erstere durch erhöhte Wärmeausstrahlung auf die Phosphoreszenztätigkeit des Gehirns einwirkt, wirkt letztere durch verminderte Wärmeausstrahlung oder gänzliches Fehlen derselben auf die Phosphoreszenztätigkeit ein; — durch Anwendung von, im Gehirn, direkt oder indirekt, wärme- oder kälteerzeugenden physikalischen und chemischen Mitteln kann man diese Erscheinungen auch künstlich hervorrufen, und benützt sie, um das Bewusstsein zwecks Vornahme von Operationen am menschlichen Körper zu löschen, oder im Gegenteil, zur Vermeidung des Eintretens der Bewusstlosigkeit, das Bewusstsein zu erhalten und zu stärken. — Ausserdem ist bekannt, dass auch durch Anwendung von Elektrizität Bewusstlosigkeit erzeugt werden kann, gleichviel ob dieselbe einer galvanischen Batterie oder einer Influenzmaschine entspringt und zwar, indem man den elektrischen Strom in

der Richtung vom Rückenmark auf das Gehirn, oder eventuell auch entgegengesetzt, einwirken lässt. Dass die Einwirkung der Elektrizität auf die reguläre Tätigkeit der Phosphoreszenzstrahlung im Gehirn störend ist, lässt sich leicht vorstellen; selbst wenn die Elektrizität die Phosphoreszenztätigkeit erhöht, so findet doch durch die Strömung eine Störung im regulären Arbeiten des Willensorgans mit den Denk- und Sinnesherden statt, was nach meiner Erklärung ein Erlöschen des Bewusstseins zur Folge haben muss. —

Ausser den Hilfsmitteln Wärme, Kälte und Elektrizität besitzen wir nun noch das Verfahren des Hypnotisierens, um das Bewusstsein zu trüben und zum Erlöschen zu bringen. Wie die Erfahrung gelehrt hat, eignet sich nicht etwa jeder Mensch dazu, hypnotisiert zu werden, und zwar sind dies in erster Linie rechthaberische, streitsüchtige, willensstarke Elemente, welche den Künsten der Hypnotiseure Trotz bieten, während wieder andere Personen, welche blutarm, bleichsüchtig, willensschwach sind, sowie überhaupt eine schwache Gehirntätigkeit besitzen, sehr leicht in hypnotischen Schlaf zu bringen sind. — Die Mittel, welche man anwendet, um den hypnotischen Schlaf zu erzeugen, sind verschiedene; so wird durch Ermüden des Sehens mit Hilfe von lichtreflektierenden Gläsern und Spiegeln Schlaf erzeugt oder durch monotone Geräusche, wodurch auf das Gehör ermüdend eingewirkt wird. Ferner benützt man auch die Einbildungskraft der zu hypnotisierenden Personen dazu, um künstlichen Schlaf zu erzeugen. — Alle diese Mittel wirken herabstimmend und abschwächend auf die Tätigkeit der Sinne und Denkherde und erzeugen dadurch naturgemäss Schlaf. Auch das Streichen des Magnetiseurs erzeugt nur durch das Wirken der Einbildungskraft den gewünschten Schlafzustand; denn sowie das blosse Gähnen mit Hilfe der Einbildungskraft herbeigeführt werden kann, findet wohl auch durch die Einbildung, dass das sog. magnetische Fluid auf das Gehirn einwirke und Schlaf erzeuge, eben dies statt. Der Wirkung der Einbildungskraft ist es auch zuzuschreiben, wenn eine somnambule Person ganz plötzlich in Schlaf verfällt, ohne Anwendung äusserer künstlicher Mittel oder Fernwirkungen. — In diesen Fällen tritt also ein Erlöschen des Bewusstseins in verschiedenen Graden, mit Hilfe eigener Gedankenwirkungen, ein. Da diese Erscheinung jedoch nur bei willens- oder denkschwachen Personen vorkommt, so erklärt sich dies aus der herabgesetzten Phosphoreszenztätigkeit des gesamten Gehirns, und zwar findet zunächst ein Einstellen der Tätigkeit der Sinnessphären statt, indem der

vorherrschende Gedanke, dass Schlaf eintritt, alle anderen Einwirkungen oder Strahlungen von den Sinnessphären nach den Denkherden verdrängt; allmählich hört alsdann auch das Arbeiten der Denkherde mit dem Willensorgan auf und zwar wiederum als eine Folge des stärkeren, vorherrschenden Gedankens, welcher andere Vorstellungen oder Gedanken verdrängt, so dass schliesslich nur noch ein sehr schwaches Arbeiten stattfindet, welches dem Zustande des sog. Unterbewusstseins entspricht. Selbstverständlich ist dieser Zustand nur dann zu erzielen, wenn keine störenden Einflüsse auf die Sinnesorgane einwirken.

Während der Hypnotiseur bemüht ist, den hypnotischen Schlaf herbeizuführen, muss er auch darauf bedacht sein, mit seinem Sujet im Rapport zu bleiben, was er dadurch erzielt, dass er auf die Gedanken der zu hypnotisierenden Person durch Streichen und Sprechen einwirkt, wodurch diese Eindrücke von der betreffenden Person mit in den Zustand des Unterbewusstseins hinüber genommen werden, so dass es nur einer geringen Anregung des Hypnotiseurs bedarf, um Antworten auf Fragen usw. zu bekommen. Es bedarf aber durchaus nicht der sog. odischen oder magnetischen Vermischung zwischen Hypnotiseur und Versuchsperson durch magnetische Striche, sondern nur der Möglichkeit auf die Gedanken des Unterbewusstseins einzuwirken, und dies wird auch beim natürlichen Schlaf durch leises Sprechen mit dem Schlafenden erzielt; ist jedoch ein vollständig bewusstloser, ruhender Zustand vorhanden, so helfen weder Worte, noch mesmerische Striche, um mit betreffender Person in Rapport zu kommen. — Also der Rapport ist nur möglich im Zustande der Dämmerung des Geisteslebens, des sog. Unterbewusstseins, und da auch in diesem Zustande der stärkere, vorherrschende Gedanke den schwächeren unterdrückt und verdrängt, ist zur Herstellung des Rapportes nötig, dass sich der Betreffende Eingang zu dem Gedankengange der schlafenden Person verschafft, und dies wird erzielt durch Anpassen an den Gedankengang der Versuchsperson und schliesslich durch Verdrängen der vorherrschenden Gedanken. — Doch tritt noch eine andere Erscheinung des Rapports ein und dies ist die Gedankenübertragung durch blosses Denken, ohne Anwendung der Sprache und Einwirken auf die Sinnesorgane.

Durch zahlreiche Experimente ist jedoch herausgefunden worden, dass die Gedankenübertragungen nicht immer gelingen und ferner, dass dafür eine Person sich besser eignet als eine andere; dies findet seine Erklärung dadurch, dass zunächst ein Hypnotiseur eine inten-

sivere Phosphoreszenztätigkeit im Gehirn entwickelt, als wie der andere, und dementsprechend die Gedankenübertragung auf die Versuchsperson einwirkt; und zweitens wird die Empfänglichkeit bei den hypnotisierten Versuchspersonen auch unterschiedlich sein, was in der Empfindlichkeit der Gehirnsubstanz seine Ursache findet. — Die Kraft, welche die Gedankenübertragung vermittelt, ist selbstverständlich die Phosphoreszenzkraft oder Elektrizität des Gehirns; das ganze Phänomen selbst wird daher nicht mit Unrecht mit der drahtlosen Telegraphie verglichen. — Beispiele hierfür finden sich in dem vorzüglichen Werke von Dr. *Berndt* („Buch der Wunder und Geheimwissenschaften," Leipzig, *O. Mutze*, 2 Bände); so berichtet derselbe: *Lombroso* stellte mit einem Manne namens *Pickmann* Experimente an, Augen und Ohren der Versuchsperson waren verschlossen und keinerlei Berührung derselben durch den Experimentator fand statt. Trotz dieser Vorsichtsmassregeln erriet *Pickmann* unter 10 von *Lombroso* aus einem Paket gezogenen Karten 9 richtig und beim Erraten von Ziffern brachte er es unter 10 Versuchen auf 7 Treffer usw. — Ferner finden sich viele Beispiele in *Carl du Prel*'s Werk: „Die Magie als Naturwissenschaft," II. Band. So schreibt er unter anderem: Dr. *Wienholt* erkrankte und konnte seine Somnambule nicht besuchen. Sie empfand alle Beschwerden des abwesenden Magnetiseurs; als er ein Abführ- und sodann ein Brechmittel nahm, bekam sie zur gleichen Zeit ebenfalls Durchfall und Erbrechen. — Ferner als einen Fall von Empfindungsübertragung führt der Magnetiseur *Lafontaine* folgendes an: Während seine Somnambule *Clarisse* eben schlief, begab er sich in ein unteres Stockwerk mit zwei Personen, die dort verschiedene Quälereien an ihm verrichteten, ihn kitzelten, ihn zwickten, bei den Haaren zogen u. dgl. Als sie wieder hinaufgegangen waren, erfuhren sie, dass die Somnambule alle diese Schmerzen in der gleichen Reihenfolge mitempfunden hatte usw.

Der Rapport zwischen Hypnotiseur und Versuchsperson kann jedoch auch von einer dritten Person aus direkt auf die hypnotisierte Person stattfinden; in diesem Falle ist es aber nötig, dass die ganze unterbewusste Gedankentätigkeit sich mit dieser dritten Person befasst, und dies wird durch Suggestion oder selbst durch Gedankenübertragung des Hypnotiseurs auf den Hypnotisierten erzielt, während der umgekehrte Fall eintritt, wenn der Hypnotiseur die Gegensuggestion erteilt, dass der Hypnotisierte von einer dritten Person selbst bei lautem Ansprechen nichts hört. — Einige Beispiele mögen dies erläutern: Ein Hypnoti-

sierter erhält die Suggestion, dass ausser dem Hypnotiseur niemand im Zimmer, noch im Nebenzimmer sei. Wenn nun die im Nebenzimmer befindlichen Personen leise hereintreten und an den Hypnotisierten Fragen richten, so gibt dieser keine Antwort, denn er sieht und hört diese Personen nicht. — Der umgekehrte Fall tritt jedoch ein, wenn diese Suggestion nicht erteilt wird; alsdann können dritte Personen sich durch Unterhaltung mit dem Hypnotisierten in Rapport setzen, so dass derselbe laute Antworten auf gestellte Fragen gibt, ohne jedoch beim Erwachen etwas davon zu wissen. — Man sieht also ganz deutlich daraus, dass mit Hilfe des Hypnotiseurs dritte Personen in Rapport treten können oder auch nicht, je nach der Gedankenbeeinflussung des Hypnotisierten; mithin ist es auch falsch, wenn man annimmt, dass zur Erzeugung eines Rapportes eine odische oder magnetische Verbindung durch sog. mesmerische Striche nötig ist. — Einen interessanten Fall berichtete ferner noch *Rudolf Müller* (Verf. von „Naturwissenschaftliche Seelenforschung," 3 Bde., Leipzig bei *Arwed Strauch*. Bd. III: Das hypnotische Inschauexperiment) in der „Wiener Wissenschaftl. Zeitschrift für Okkultismus". — Während des Experimentierens mit einer hypnotisierten Person klopfte es plötzlich draussen an der äusseren Türe der Wohnung; ohne selbst zu wissen, wer es ist, frug der Hypnotiseur, ob sie wisse, wer draussen sei, worauf eine verneinende Antwort erfolgte; hierauf gab er sodann der Hypnotisierten den Befehl, hinzuschauen und nachzusehen, wer es sei, worauf dieselbe den Namen der betreffenden Person richtig angab, wie es sich alsdann herausstellte, als der Hypnotiseur selbst nachsah, wer angeklopft hatte. — Auch diesen Fall kann ich mir nur dadurch erklären, dass infolge der Gedankeneinwirkung auf die Versuchsperson es derselben möglich gemacht wurde, sich mit der draussen vor der Türe anklopfenden Person in Rapport zu setzen. — Also gehört zur Herbeiführung des Rapportes durchaus nicht eine vorherige magnetische Verbindung durch magnetische Striche, sondern nur eine Aenderung und Anpassung der Gedankenrichtung der hypnotisierten Person. — Noch deutlicher tritt dies bei spiritistischen Medien hervor, bei welchen der Schlaf ohne magnetische Striche durch Autosuggestion erfolgt und dennoch ein Rapport mit den verschiedensten Personen stattfindet. Zwischen einer hypnotisierten Person und einer Somnambule besteht im Grunde genommen weiter kein Unterschied, als der, dass erstere Person mit beschränkten suggerierten Gedanken schläft und letztere mit freien unbeschränkten Gedanken. Wenn nun

manche Forscher auf diesem Gebiete annehmen, dass bei Beteiligung dritter Personen diese, welche nicht mit der hypnotisierten Person in magnetisch-fluidischer Verbindung stehen, als unparteiisch anzusehen seien, indem sie keinen Einfluss auf die Versuchperson haben können, so täuschen sie sich gewaltig, denn die angeführten Beispiele lehren, dass der Rapport durch blosse Gedankenbeeinflussung eintreten kann, und letztere braucht ja nicht durch Wortsuggestion zu erfolgen, sondern nur durch Gedankenübertragung des Hypnotiseurs. Auf diese Weise sind auch folgende merkwürdige Vorkommnisse erklärbar und glaubhaft. So berichtet *Carl du Prel* in seinem genannten Werke: „Die Magie als Naturwissenschaft," Bd. I von einer Somnambulen wie folgt: „*Manette* war in meiner Abwesenheit eingeschlafen, indem sie eine Myrte in die Hand nahm, die ich absichtlich zu diesem Zwecke magnetisiert hatte. Als ich zurückkam, näherte ich mich ihr, während sie schlief; ich war von meinem Bruder begleitet, der mich seit einigen Tagen bei der Pflege dieser Frau unterstützte. Ich war sehr erstaunt, zu sehen, dass sie in einer sehr schmerzhaften Krise lag, die von ihr nicht voraus angekündigt worden war. Nachdem ich sie beruhigt hatte, forschte ich nach der Ursache dieser Krise; sie erwiderte zu meinem grossen Erstaunen, mein Bruder sei daran schuld, weil er ein Zweiglein der Myrte, mit der sie im Rapport gestanden, mit dem Fingernagel abgezwickt habe, was ihr im gleichen Augenblick Schmerzen in allen Nerven verursachte. Ich bemerke dazu, dass die Myrte mehr als sechs Fuss von ihr entfernt stand, da ich sie weggestellt hatte, als ich an das Bett der Kranken trat." —

Ferner erzählt er ebendort: „Als *Rochas* eine Lösung von Glaubersalz in die Nähe des Armes der Schlafenden brachte und dann ohne ihr Wissen die Krystallisation der Lösung von einem dritten vorgenommen wurde, stellte sich bei der Somnambulen im gleichen Augenblick eine Kontraktur dieses Armes mit grossen Schmerzen ein. Zwölf Tage später wurde in diese Krystallmasse die Spitze eines Dolches gedrückt und die Somnambule im Nebenzimmer fühlte den Stich und stiess einen Schrei aus." — Derartige Beispiele, bei welchen angeblich eine Uebertragung von Od oder animalischem Magnetismus auf Gegenstände, Flüssigkeiten usw. stattgefunden hat und diese übertragene Kraft in Rapport mit einer Versuchsperson stehen soll, gibt es eine grosse Menge und *Carl du Prel* hat diesem Thema mehrere Kapitel in oben genanntem Buch gewidmet. Doch lassen sich diese Erscheinungen, wie bereits erwähnt, durch

Gedankenübertragung auf die hypnotisierte Person erklären, indem auch dritte Personen in Rapport mit der Versuchsperson treten können; Bedingung hierbei ist nur, dass die dritte Person sich den vorherrschenden Gedanken der schlafenden Person anpasst.

Wenn in oben genanntem Fall die Somnambule durch den Gedanken und Glauben an die magnetisierte Myrte eingeschlafen ist, so ist es leicht erklärlich, dass, wenn sich eine Person mit der Myrte befasste und gar dieselbe beschädigte, dieser Gedankeneindruck sich bei der Somnambulen bemerkbar machte. — Bei dem anderen Falle fehlt eine genauere Angabe, wer den Dolch in die Krystalle stiess, eventuell war es der Hypnotiseur selbst und erzeugte durch Uebertragung des Gedankens den Schmerz selbst; oder sollte dies nicht der Fall gewesen sein und eine dritte Person diesen Vorgang besorgt haben, so wäre immerhin dieser Fall nach meiner Ausführung erklärbar. Es gibt nun allerdings einzelne seltene Fälle, bei welchen man an die Uebertragung von Od oder animalischem Magnetismus auf Objekte glauben könnte, wie z. B. ein Fall, welchen der Magnetiseur *Bende-Bendsen* erzählt und zwar: Eine Frau auf der Insel Alsen litt an einer unbekannten Krankheit und wurde vergeblich behandelt. Ein Bauer machte sich anheischig, die Krankheit in eine Waldbuche zu übertragen, warnte aber vor Beschädigung des Baumes. Viele Jahre nachher wurde der Frau beim Mittagessen so unwohl, dass sie zu sterben fürchtete. Ihr Mann, von einer Ahnung ergriffen, ritt eilig in den Wald, fand die Buche gefällt, und als er nach Hause kam, war die Frau tot. — Solche äusserst selten vorkommende Fälle von angeblichem „Transfert" können jedoch nicht als Beweisführung gelten; es sind dies viel eher merkwürdige zufällige Vorkommnisse, wie sie auch bei vielen anderen Begebenheiten vorkommen.

Dass der Rapport auch ohne Berührung und direkte Beeinflussung stattfinden kann, zeigen besonders die Phänomene der Telepathie. Hierfür zunächst noch einige Beispiele aus *Carl du Prel*'s schon zitiertem Werk „Die Magie als Naturwissenschaft". — Eine Dame in London, die sonst nie prophetische Träume hatte, träumte, dass ihr Kind vor der Terrasse ihres Hauses in Northumberland beim Spiel falle und mit gebrochenem Arm wie tot liegen bleibe. In der gleichen Nacht wiederholte sich noch zweimal dieser Traum, den sie ihrem Gatten mitteilte. Bald traf von der Erzieherin die Nachricht ein, der Knabe sei auf einen Steinhaufen gefallen, habe den Arm gebrochen und sei besinnungslos liegen geblieben. — Ein Zwilling, der sich in einer

Stadt Schottlands aufhielt, kaufte eine Garnitur von Champagnergläsern, um seinen Bruder damit zu überraschen; dieser, in England lebend, kaufte zur selben Zeit eine ähnliche Garnitur, ebenfalls um den Bruder zu überraschen. — Die Somnambule *Krammer*, die an heftigen Kopfschmerzen litt, wusste in ihren Schlafzuständen von anderen, ihr ganz unbekannten, zum Teil entfernten Personen, die an ähnlichen Kopfschmerzen litten, zu berichten. — Ferner bei der Pest, welche gegen Ende des 16. Jahrhunderts in Basel wütete, wussten es die Sterbenden, wer zunächst nach ihnen sterben würde, und riefen, oft schon in der Agonie liegend, die Namen derselben auf usw. Alle diese merkwürdigen Phänomene finden jedoch ihre natürliche Erklärung in der gesteigerten Empfänglichkeit der Phosphoreszenz des Gehirns für Fernübertragungen, und zwar, indem in den meisten Fällen der Zustand des Unterbewusstseins vorhanden ist; oder es liegt eine Gedankengleichheit vor, wie bei den Zwillingen, bei welchen es vorkommen kann, dass sie auch eventuell ohne den Zustand des Unterbewusstseins telepathische Gedanken empfangen, was durch den fortwährenden Verkehr, gleiche Interessen und Gedanken und durch die unbewusste Uebung von Gedankenübertragungen seine Erklärung findet. — Aber nicht alle Zwillinge sind für die Telepathie geeignet und die Erklärung der odischen Vermischung und Verwandtschaft ist hinfällig und auch durchaus nicht geeignet, die gesamte Telepathie einheitlich zu erklären. —

Hieran schliessen sich nun noch die Erscheinungen des Fernsehens und der Wahrträume. Während ersteres bei Somnambulen und spiritistischen Medien vorkommt, kommen die Wahrträume bei vollständig von Mystik usw. unbeeinflussten Menschen vor; dennoch beruhen beide Erscheinungen auf gleichen Grundlagen und zwar der gesteigerten Empfänglichkeit der Phosphoreszenzkraft des Gehirns durch den Zustand des Unterbewusstseins, mit eventueller Verbindung gleicher oder verwandter Gedanken von seiten des Absenders und Empfängers; am häufigsten aber kommt es vor, dass der Absender sich in einer starken geistigen Erregung befindet, wie bei Verunglückten, Sterbenden usw. Durch die Annahme eines Absenders sind jedoch derartige Träume und Ferngesichte der Telepathie angehörig; es kommen aber auch geistige Empfängnisse vor, bei welchen eine jede Mitwirkung lebender Personen ausgeschlossen ist, wie dies bei Wahrträumen oder Mitteilungen spiritistischer Medien der Fall ist, wenn dieselben Prophezeiungen über Todesfälle, Feuersbrünste, Unglücksfälle usw. mitteilen,

welche erst nach Ablauf einer bestimmten Zeit sich ereignen. — Hier ist der Höhepunkt, wo alles Wissen aufhört und der Glaube einsetzt. Inwieweit die Hypothese des Spiritismus an Wahrscheinlichkeit behält, werden wir ja späterhin bei der Erklärung anderer Phänomene sehen. — Ich komme nun zur Beschreibung des Wesens der Suggestion und der Geisteskrankheiten und zwar mit Ausschluss jener Geisteskrankheiten, welche direkt auf organische Gehirnfehler, Verletzungen und Substanzveränderungen zurückzuführen sind.

Die Suggestion besteht darin, Gedanken einer anderen Person einzureden und zwar derart, dass dieselben auch von dem Gehirn derselben aufgenommen werden und sich in Tätigkeit umsetzen. Eine Suggestion wird nur dann aufgenommen werden, wenn die Gehirntätigkeit nicht eine derartige ist, dass der suggerierte Gedanke viel zu schwach ist, um in die Phosphoreszenztätigkeit zwischen den Denkherden und dem Willensorgan hineinzustrahlen und die vorhandenen vorherrschenden Gedanken zu verdrängen. Ferner ist bei tiefem Schlafe deshalb eine Suggestion unmöglich, weil die Tätigkeit der Phosphoreszenzstrahlung gänzlich eingestellt ist; durch vorsichtige wiederholte Einwirkungen durch das Ohr ist es jedoch möglich, eine schwache Tätigkeit, des sog. Unterbewusstseins, zu erzielen, womit alsdann die eigentliche Suggestion erfolgen kann; denn nur in dem Zustande der Dämmerung können nachhaltende Suggestionen erteilt werden. —

Der suggerierte Gedanke beschäftigt alsbald die Denkherde und das Willensorgan und gelangt, wie jeder andere eigene Gedanke, zur Ausführung, nur mit dem Unterschiede, dass er von der suggerierten Person unbewusst zur Ausführung gelangt. Bei der sog. Autosuggestion findet derselbe Vorgang statt, nur mit dem Unterschiede, dass betreffender Gedanke einer Traumvorstellung entsprungen ist. — Bei verschiedenen Geisteskrankheiten, und zwar dem Wahnsinn, der Verrücktheit, tritt ein ähnlicher Vorgang wie bei der Autosuggestion ein; nur ist hier die Gedankenarbeit nicht einem Traume entsprungen, sondern der ununterbrochenen Tätigkeit und dem Festhalten einzelner Gedankenbilder; da nun diese Kranken Tag und Nacht ununterbrochen dieselben Gedanken und Ideen mechanisch verarbeiten, so ist eine Verdrängung dieser Gedanken erst dann möglich, wenn eine Herabsetzung der Phosphoreszenztätigkeit stattgefunden hat. — Das Gehirn muss ruhen, ein Ruhen des Gehirns kann aber bei Geisteskranken nur mit Hilfe von Mitteln erzielt werden, welche die Phosphoreszenz-

tätigkeit des Gehirns herabsetzen, wodurch ein wirklicher tiefer Schlaf erzielt wird; erst dann ist ein Eingreifen und Verdrängen der kranken Gedanken und Ideen mit Hilfe der Suggestion möglich und ratsam. — Dasselbe ist auch bei denjenigen Geisteskrankheiten der Fall, welche infolge krankhafter Steigerung des Willens eintreten, wie bei der Tollheit und Tobsucht, sowie bei krankhafter Herabsetzung der Willenstätigkeit, welche sich in Willenlosigkeit, Tiefsinn und Grübelsucht äussert. —

Es wäre nun noch die Erscheinung des Hellsehens und des sechsten Sinnes zu erklären. Zur besseren Erläuterung werde ich zunächst einige Beispiele für das Hellsehen vorangeben lassen. In dem bereits mehrfach erwähnten Werke *du Prel's* heisst es im Kapitel über das Hellsehen: Ein Sensitiver sah eine elektrische Konduktorkugel ganz durchsichtig und gab den Inhalt derselben an; es gehe ein nageldicker Stift von oben bis gegen die Mitte. Ferner Fräulein *Reichel* sah im Mondenschein Gegenstände, die hinter einem Kupferblech, Eisenblech, Zink- oder Messingblech lagen. — Baron *Reichenbach* liess das Fenster einer Dunkelkammer lichtdicht mit Eisenblech ausfüllen; in einen anderen Laden liess er ein kupfernes, in einen dritten ein zinkenes Blech einrahmen. Wenn nun der Mond von aussen diese Blechfenster beschien, sahen die Sensitiven wie durch ein Glasfenster hindurch die äussere Landschaft u. dergl. mehr. —

Carl du Prel verglich den Vorgang des Hellsehens mit den Röntgenstrahlen, indem er annahm, dass, gleich wie bei der hittorfischen Vacuumröhre X-Strahlen ausgehen, vom menschlichen Körper Odstrahlen ausgehen. Doch ist diese Annahme eine falsche und lässt keineswegs eine Erklärung für das Hellsehen zu; denn wenn schon vom menschlichen Körper Strahlen ausgingen, welche undurchsichtige Körper durchstrahlten, so ist damit noch keine Erklärung gegeben, wie das Sehen selbst zustande kommt; bei den Röntgenstrahlen findet dies erst durch Photographie statt, indem die Strahlen das Objekt durchleuchten und alsdann auf die photographische Platte wirken.

Ich erkläre mir vielmehr den Vorgang des Hellsehens als ein Einwirken von dunklen Körperstrahlen auf die Phosphoreszenz des menschlichen Gehirns in analoger Weise, wie dies bei der Phosphoreszenzphotographie stattfindet, was ich am Eingange meines 1. Artikels beschrieb. Da das Hellsehen jedoch nur bei sensitiven Personen vorkommt, so ist anzunehmen, dass den Sensitiven eine grössere und feinere Empfindlichkeit der Phosphoreszenz des Ge-

hirns beizumessen ist, als anderen Menschen. — In neuerer Zeit beschäftigt man sich sogar damit, einen Apparat herzustellen, welcher es ermöglicht, den Blinden eine gewisse Sehkraft wieder zu verleihen, indem man die Eindrücke der Aussenwelt direkt ohne Vermittelung der Augen auf das Gehirn überträgt; dies soll bereits bis zu einem gewissen Grade gelungen sein. —

Unter dem sechsten Sinn versteht man das Wahrnehmen von Eindrücken auf den menschlichen Körper und Geist ohne Zuhilfenahme der fünf Sinne; so z. B. das Wahrnehmen von verborgenen Wasser- und Metalladern, vergrabener toter Leiber u. dergl., das Bestimmen von Farben durch blosses Betasten derselben, desgleichen auch das Empfinden von Arzneien, Tinkturen usw. durch das Gefühl etc. — Zum Teil lassen sich diese Erscheinungen auf Suggestion und Gedankenübertragung zurückführen, zum anderen Teil auf das Hellsehen, sowie schliesslich auf gesteigerte Sinnestätigkeit, welche im somnambulen Zustande eintritt und durch die Entstehung von abnormen Kräften veranlasst wird; denn so wie bei den elektrischen Apparaten, als Telephon und Telegraphie usw., ein stärkerer, hochgespannter Strom bessere Resultate liefert, als ein schwacher Strom, so wird auch beim Menschen eine verschärfte Wahrnehmung der Sinnesorgane eintreten, wenn derselbe eine aussergewöhnliche Kraft in seinem Körper entwickelt. — Wodurch derartige abnorme Kräfte im menschlichen Körper entstehen, werde ich in einem späteren Artikel erklären und begründen.

Zur Theorie der Wünschelrute.*)

Von **V. Blom.**

Vor einigen Wochen durchlief die Tageszeitungen ein Protest einiger deutscher Professoren gegen das als „kindliche, unkontrollierte und unkontrollierbare, teils bewusste, teils unbewusste Unwahrheit“ bezeichnete Aufsuchen von

*) Der zurzeit in Deutschland weilende Farmer *Schlettwein*, der bei den Verhandlungen der Budgetkommission des Reichstags als Sachverständiger sein Urteil abgab, äusserte sich jüngst über die einschlägigen Verhältnisse in der Kolonie zu einem Mitarbeiter der „Deutschen Warte“ u. a. wie folgt: „Eine wichtige Frage ist noch die Wasserversorgung. Ueber die Wünschelrute hat sich ein Teil der Presse aus wissenschaftlichen Gründen recht aufgeregt. Uns ist es ganz egal, ob wir auf wissenschaftliche oder andere Weise Wasser

Wasser mit der Wünschelrute. Mir fiel dabei jener berühmte Beschluss der Pariser Akademie der Wissenschaften ein, worin die Annahme, dass Steine vom Himmel fallen könnten, als ein gegen die Naturgesetze verstossender Aberglaube verworfen wurde. Dutzende von Personen hatten die Tatsache bezeugt, doch ohne Erfolg. Da entschied der Himmel selbst: an einem einzigen Tage fielen über 3000 Meteorsteine nieder. Wenn es früher angängig war, die gewerbsmässig mit der Wünschelrute arbeitenden Wassersucher als Schwindler zu bezeichnen, so ist dies doch heute nicht mehr zulässig, wo wissenschaftlich und technisch so hochgebildete Männer, wie der Geh. Admiralitätsrat und Hafenbaudirektor *Franzius*, der Geheime und Oberbauraut *Janssen*, die Landräte *v. Bülow-Bothkamp* und *von Uslar*, mit ihrem Namen für die Wirksamkeit der Wünschelrute eintreten, wo der Kaiserliche Gouverneur *von Lindequist* in amtlichen Berichten die Erfolge *von Uslar*'s in Südwestafrika bezeugt.

Und doch halten es mit wenigen Ausnahmen die offiziellen Vertreter der Wissenschaft immer noch für unter ihrer Würde, sich mit diesem Gegenstande zu befassen, nur weil er mystisch, supranaturalistisch und unwahrscheinlich erscheint und sich mit unserer jetzigen Auffassung der Naturgesetze scheinbar nicht verträgt. Sollten aber die grossen wissenschaftlichen Errungenschaften des letzten Jahrzehnts uns wirklich nichts gelehrt haben? Sind nicht Hypnose und Suggestion als anerkannte Heilmittel von der Medizin angenommen worden, obgleich uns jede Erklärung für deren Wirken fehlt? Lehren uns nicht Kathodenstrahlen und Radium die Existenz allen unseren Begriffen scheinbar widersprechender gewichtloser Massen, hat die Chemie nicht die so lange als Betrug und Aberglaube angesehene Lehre der Alchimisten von der Möglichkeit der

---

bekommen. Tatsache ist jedenfalls, dass Herr *v. Uslar* bis jetzt an über hundert Stellen Wasser im Hererolande mit der Wünschelrute avisiert hat und dass die ihm folgenden Bohrkolonnen hier überall auch Wasser gefunden haben. Welche Bedeutung das für das wasserarme Land besitzt, kann wohl jeder ermessen; der besondere Dank der Kolonie ist dem Herrn für seine Tätigkeit gewiss.“ — Auch der Gouverneur *von Lindequist* hat dieser Tage ebendort offiziell hervorgehoben, dass in Südwestafrika in der Frage der Wassererschliessung die Wünschelrute eine grosse Rolle gespielt habe. Wir bringen deshalb den nachfolgenden Aufsatz aus der Zeitschrift „Prometheus“ (Nr. 893), Illustr. Wochenschrift über die Fortschritte in Gewerbe, Industrie und Wissenschaft, herausg. von Dr. *Otto N. Witt* (Verlag von *Rudolf Mückenberger*, Berlin) zur Orientierung unserer Leser über den augenblicklichen Stand dieser noch viel umstrittenen Streitfrage zum Abdruck. — Red.]

Umwandlung eines Elements in ein anderes aufnehmen müssen? Nur wenige Hochschullehrer, wie z. B. *Leonhard Weber* in Kiel, *Albert Heim* in Zürich, *Gustav Jaeger* in Stuttgart und *W. F. Barret* in Dublin, haben es für möglich gehalten, sich mit einem so verrufenen Gegenstande wie die Lehre von der Wünschelrute zu befassen; doch immer noch ruht die Hauptlast der Forschung auf den Schultern der Dilettanten, noch immer gilt das leider so richtige Bonmot des Geh. Rat *Otto N. Witt*, dass das Dilettantenhafte der Wissenschaft oft mehr nütze, als das Tantenhafte. Wenn ich dies alles aufführe, so soll es als Entschuldigung dafür dienen, dass auch ich als Dilettant es wage, eine Erklärung für die Wünchelrute zu versuchen. —

Die Geologie, der Hauptgegner der Wünschelrute, wird uns allerdings keine Mittel geben können zur Erforschung dieser eigenartigen Erscheinung. Dazu ist es erforderlich, dass so verschiedene Disziplinen, wie Physiologie, Elektrophysik und Chemie Hand in Hand arbeiten. Die Wünschelrute selbst kann ja das Wirksame nicht sein, denn sie wirkt nur in der Hand des Menschen, nicht ohne ihn; Stäbe, Holz- und Eisengabeln, Pendel erwiesen sich als verwendbar, ja auch ohne jedes Instrument ist es besonders geeigneten Personen gelungen, die Gegenwart von Wasser zu erkennen, und zwar durch ein eigentümliches Prickeln und Kaltwerden der ausgestreckten Hände. Wir werden der Lösung näher kommen, wenn wir uns die heute meist gebrauchte Rute einmal näher betrachten. Aus Weiden-, Hasel- oder Wallnussholz in Gabelform geschnitten, oder aus Stahldraht von etwa 3 bis 5 Millimeter Dicke in ähnlicher Form gebogen, wird die Gabel mit Untergriff ungefähr wagerecht gehalten und soweit auseinander gebogen, bis die Arme parallel zueinander stehen. Da die Rute federt, bedingt dies einen auf die Dauer die Muskeln anstrengenden Kraftaufwand, welcher dadurch noch stärker wird, dass der Wassersucher oft lange herumwandern und die Rute festhalten muss, damit sie bei Unebenheiten des Geländes ihre wagerechte Lage beibehält. Berücksichtigen wir ferner, dass die Handgelenke etwas verdreht sind, so sehen wir, dass die Gabel sich nur im labilen Gleichgewicht befindet, dass sie bei dem geringsten Anstoss das Bestreben hat, sich zu drehen, nach oben oder nach unten auszuschlagen.

Als Anstoss zum Ausschlagen der Wünschelrute nach oben oder nach unten genügt bei der starken Muskelspannung schon eine geringe Muskelzuckung. Dass galvanische Ströme Muskelzuckungen bewirken, ist ja schon bekannt,

seit *Galvani* einen frisch ausgelösten Froschschenkel mittels eines Kupferhakens an einem eisernen Gitter aufhängte und nun beobachtete, dass der Froschschenkel zuckte, wenn er das Gitter berührte. *Dubois-Reymond*, *Pflüger*, *Stintzing* usw. wiesen nach, dass die Elektrisierung eines motorischen Nervs, gleichgiltig ob durch galvanische oder durch statische Elektrizität, in diesem Zustandsveränderungen herbeiführt, und zwar derartig, dass an der Kathode erhöhte, an der Anode herabgesetzte Erregbarkeit eintritt. Diese äussert sich bei sehr schwacher Elektrisierung, welche uns ja allein interessiert —, dadurch, dass im Augenblick des Beginnens der Elektrisierung oder bei einer Stromverstärkung blitzschnell eine Muskelzuckung eintritt. Bleibt der Stromkreis geschlossen, hört die Elektrisierung auf, oder verringert sich die Stärke der Elektrisierung, so erfolgt dadurch keine Wirkung.

Wir wissen nun, dass der Uebergangswiderstand der Haut ein sehr grosser ist, der je nach ihrer Feuchtigkeit, nach der Beschaffenheit der Schweissdrüsen, der Dicke des Unterhautgewebes, der physiologisch höheren oder tieferen Lage der Nerven, kurz, je nach der anatomischen Bauart, dem pathologischen Zustande oder der Sensibilität der Person zwischen 37 000 und 1200 Ohm schwankt. Wir wissen ferner aus den *Stintzing*'schen Versuchen, dass zum Hervorrufen einer Zuckung der für uns in Frage kommenden Muskeln, je nach der Empfindlichkeit der betreffenden Person, ein Erregungsstrom von ungefähr 0,3 bis 1,5 Milli-Ampères erforderlich ist, und können daraus nach dem *Ohm*'schen Gesetze berechnen, dass die Erregungsspannung zur Erzeugung einer Muskelzuckung zwischen 0,36 und 55 Volt schwankt. Wir sehen also, welch ausserordentlich grossen Einfluss die Körperbeschaffenheit der Versuchsperson ausübt.

Von einem elektrischen Strome kann nun bei der praktisch als Nichtleiter wirkenden Haut nicht die Rede sein. Wir müssen vielmehr die Wirkung der Elektrisierung, gleichgiltig ob die Erregung des Nervs mittels galvanischer oder statischer Elektrizität erfolgt, stets als die Ladung einer Leydener Flasche auffassen, deren äusseren Belag die äussere Elektrizitätsquelle, deren inneren Belag der Nerv, deren Isolierung die Haut bildet. In der Tat haben denn auch *Adolf Heydweiller* in Münster in W. und Dr. *Adler* in Breslau mittels Elektrometer nachgewiesen, dass eine Selbstelektrisierung des Menschen durch die Muskeltätigkeit erfolgt, dass unter anderem die negativ elektrisch geladene Hand eines Menschen sich in dem Augenblicke positiv ladet, wo eine Muskelanstrengung vorgenommen wird, und

dass gleichzeitig mit einer positiven Ladung der Hand sich stets eine negative Ladung des Fusses einstellt. Schon im Jahre 1817 hat übrigens *Pfaff* eine solche Selbstelektrisierung festgestellt. Er fand die Ladung der Hand bei Männern meist positiv, und zwar bei reizbaren Personen grösser, als bei phlegmatischen. Abends im ermüdeten Zustande war die Ladung der Haut grösser als am Tage. Alkoholische Getränke erhöhten die Wirkung. Wir wissen nun, dass der Genuss geistiger Getränke die Verbrennungstätigkeit im menschlichen Körper verstärkt. Wir wissen ferner, dass die Lebenstätigkeit mit einer ständigen Verbrennung der menschlichen Organe verbunden ist, und dass eine jede Verbrennung kohlenstoffhaltiger Körper eine Elektrizitätsentwickelung bewirkt. Diese Elektrizitätsentwickelung ist jedenfalls die Ursache für die von *Dubois-Reymond* nachgewiesene elektrische Ladung der gutleitenden Nerven und als Folge davon die Ladung der stets etwas feuchten Aussenseite der Haut. Von aussen zugeführte Elektrizität muss naturgemäss je nach ihrer Polarität diese innere Elektrisierung verstärken oder schwächen.

Fassen wir die vorstehenden Ergebnisse zusammen, so können wir folgenden Satz aufstellen:

> Wirkt auf einen Rutenträger eine negative Elektrisierung, so schlägt die Gabel aus, und zwar erfolgt dieser Ausschlag in dem Augenblicke, wo die negative Elektrisierung beginnt, oder wo eine Verstärkung der negativen Elektrisierung eintritt. Die gleichmässige Fortdauer oder eine Schwächung oder das Aufhören der Elektrisierung, sowie eine positive Elektrisierung bewirken keinen Ausschlag der Gabel.

Dass in den Fällen, wo die Wünschelrute ausschlug, in der Tat stets eine negative Elektrisierung der betreffenden Person stattfand, werde ich zu beweisen versuchen. (Wir übergehen diesen Teil der Ausführungen des Verfassers.*) Er kommt dann zu folgendem Ergebnis):

Es ist nur e i n e Eigenschaft bekannt, welche anscheinend allen Stoffen der Tiefe gemein ist, die R a d i o a k t i v i t ä t. Alle Metalle und alle vulkanischen Gesteine, insbesondere die Urgesteine: Granit usw., sind mehr oder weniger radioaktiv; sie sondern ein ausserordentlich feines, nicht mehr wägbares Gas ab, die sogenannte Emanation. Diese Emanation dringt durch die feinsten Poren und Spalten und wird vom Wasser begierig aufgesaugt. Dadurch erhält das Wasser selbst alle Eigenschaften der

---

*) Vgl. unsern Bericht im Sept.-Heft vor. J., S. 550 ff. — Red.

Radioaktivität. Mit dem Quellwasser wird diese dann in die höheren Schichten der Erde befördert. Nun äussert sich diese Radioaktivität vor allem in der Aussendung eigentümlicher Strahlen, der alpha-Strahlen, welche positive Elektrizitätsträger, und der beta-Strahlen, welche negative Elektrizitätsteilchen sind. Eine dritte Art, die gamma-Strahlen (Aetherwellen, entstanden durch das Aufprallen der negativen Elektrizitätskörperchen auf ein Hindernis), scheiden aus unserer Betrachtung aus, da ein physiologischer Einfluss auf die motorischen Nerven, auf die Muskeltätigkeit bisher für keine Aetherschwingung nachgewiesen wurde. Auch die alpha-Strahlen können nicht die Ursache für das Ausschlagen der Wünschelrute sein, denn sie besitzen nur eine geringe Durchdringungskraft, so dass sie von den über dem Grundwasser liegenden wasserundurchlässigen Schichten zurückgehalten werden und diese ionisieren, d. h. elektrisch leitend machen. Es ist selbstverständlich, dass solche gutleitenden Schichten vom Blitz bevorzugt werden, denn darauf beruht ja die Wirksamkeit aller Blitzableiter. Landrat *von Bülow* hat also richtig beobachtet, wenn er bei oftmals vom Blitz getroffenen Bäumen oder Gebäuden auf die Gegenwart von Grundwasser schliesst. Er hat jedoch auch Recht, wenn er letzteres auf solchen Stellen vermutet, wo Bäume und Sträucher trotz geeigneter Lebensbedingungen verkümmern, denn *Giesel*, *Dixon* und *Matont* haben nachgewiesen, dass Pflanzen unter dem Einflusse von Radiumstrahlen verkümmern und eingehen.

Nur die ausserordentlich schnell mit Lichtgeschwindigkeit fortgeschleuderten beta-Strahlen durchdringen die dem Grundwasser überlagerten Schichten, elektrisieren die darüber befindliche Luft negativ und beeinflussen die motorischen Nerven bis zur Muskelzuckung. Sind diese Schichten jedoch sehr dick oder bestehen sie aus starken Gebirgsmassen, so werden schliesslich auch die beta-Strahlen absorbiert und bewirken dadurch das leider so oft festgestellte Versagen der Wünschelrute über wasserführenden Schichten in den sonst durch ihre dünne und reine Luft so geeigneten Gebirgen. —

Ich bin am Schlusse meiner Betrachtungen, Manches darin bedarf noch der Ergänzung. Es ist mir z. B. nicht gelungen, eine Erklärung zu finden für die von Herrn *von Bülow* praktisch bewiesene Möglichkeit, die Tiefenlage der Grundwasserader festzustellen. Manches in meinen Ausführungen wird auch vielleicht berichtigt werden. Sollten jedoch auch nur die Grundlagen meiner Hypothese sich bei näherer Prüfung als richtig erweisen, so würden

wir dadurch vielleicht die Möglichkeit erlangen, auf physiologischem Wege durch den Elektrodiagnostiker im voraus feststellen zu können, ob sich jemand zum Wassersucher eignet. Es wäre ja nur erforderlich, die Empfindlichkeit der betreffenden motorischen Nerven und den Hautwiderstand zu messen.

III. Abteilung.

Tagesneuigkeiten, Notizen u. dergl.

Zur Frage der Marstelegraphie.

Die Monatsschrift der „Société Astronomique de France" veröffentlicht einen Aufsatz des geistreichen Pariser Astronomen *Camille Flammarion*, der sich mit der Frage beschäftigt, ob eine telegraphische Verbindung zwischen den Planeten Mars und Erde schon bei der jetzigen Beschaffenheit unserer technischen Behelfe möglich sei. Dieser Aufsatz lautet in seinen Hauptstellen (nach einer Uebersetzung der Wiener „Neuen Freien Presse") wie folgt:

„Verschiedene Journale des Erdkreises veröffentlichen seit mehreren Monaten eine sensationelle Nachricht, über welche man dringend Aufklärung wünschen würde. Auf der britischen Insel Cape-Clear hat Herr *Marconi* eine Station für drahtlose Telegraphie errichtet; dort erhält man täglich zwischen Mitternacht und 1 Uhr immer das gleiche Signal, das man aber bis heute noch nicht entziffern konnte. Man hat bisher vergebens versucht, aus den Zeichen ein Wort zu konstruieren, welches einer der bekannten Sprachen unseres Erdballes angehören könnte, aber bisher blieb das geheimnisvolle Signal unverständlich. Man erzählt nun, dass der gelehrte Förderer der drahtlosen Telegraphie verlauten liess, dass das Signal, da es mit keiner Sprache der Erde in Verbindung zu bringen sei, vielleicht von den Bewohnern des Mars geschickt sein könnte.

Die Idee ist originell, aber unwahrscheinlich. Jedenfalls wäre es gut, zu wissen, was eigentlich beobachtet worden ist. Vielleicht handelt es sich um eine Störung durch den Erdmagnetismus oder die atmosphärische Elektrizität. Da sich Herr *Marconi* jeder persönlichen Mitteilung über diesen Gegenstand enthält, ist es wahrscheinlich, dass er der Sache keine grosse Bedeutung beilegt. Andererseits wäre

es sehr wichtig, zu wissen, was Wahres an dem Entstehen dieser Geschichte ist, zu welchem Zeitpunkte die geheimnisvollen Zeichen begonnen, wie lange Zeit sie gedauert haben und ob die Störung wirklich immer zur bestimmten Stunde erfolgt ist.

Es ist aber höchst unwahrscheinlich, dass die Marsbewohner das Jahr 1906 gewählt haben sollten, um mit uns in Verbindung zu treten, indem gerade in dieser Zeit Erde und Mars am weitesten von einander entfernt sind und an entgegengesetzten Seiten der Sonne sich befinden. Wenn unsere Nachbarn am Himmel versuchen sollten, sich mit uns in Verbindung zu setzen, so wären für solche telegraphischen Versuche jene Zeiten die günstigsten, wo wir einander am nächsten kommen, wie z. B. im Mai 1905 oder im Juli 1907. Aber für genannten Versuch taugt gerade das Jahr 1906 gar nicht. Und dann, wie sollte man diese Marsbotschaften jede Nacht zwischen 12 und 1 Uhr erhalten haben, da doch der Planet nicht über dem Horizont der erwähnten Station stand, sondern im Gegenteil an der dem Zenit entgegengesetzten Seite des Himmels?

Alles drängt uns also dazu, zu glauben, dass die Bewohner des Mars in dieser Affäre keine Rolle spielen. Wenn, wie verschiedene Journale behaupten, das erhaltene Signal aus drei Punkten besteht, dem das S von *Marconi* entspricht, so müssen wir auch der Morse-Apparate gedenken, die bei hoher Spannung der atmosphärischen Elektrizität gleichfalls mehrere Punkte geben, und daher annehmen, dass atmosphärische Elektrizität die wirkliche Veranlassung der Sache sei. Allerdings bleibt die regelmässige Wiederkehr des Zeichens ein noch ungelöstes Rätsel. So lange wir nicht besser unterrichtet sind, müssen wir uns vorsichtig und zurückhaltend in dieser Sache verhalten, aber nichtsdestoweniger bleibt das Ganze doch von höchstem Interesse. Ausserdem datiert es ja auch nicht von heute.

Als die Idee einer Verbindung mit einer anderen Welt zum erstenmal auftauchte, hatte man zuerst eine Kommunikation mit dem Monde ins Auge gefasst. Es ist schon lange her (im Jahre 1862), da schrieb ich in meinem Werke „La Pluralité des Mondes habités", dass *Arago* in einem Kurse über Astronomie in Paris erzählte, ein deutscher Geometer habe schon vor 20 Jahren vorgeschlagen, man solle auf einem weiten Terrain eine bestimmte Anzahl Spiegel aufstellen, welche das Licht der Sonne reflektieren und die in der Form einer geometrischen Figur arrangiert sind, so zum Beispiel den Pythagoräischen Lehrsatz demon-

strieren. Vorausgesetzt nun, dass die Mondbewohner intelligent seien, so meint er, dass sie ohne grosse Mühe erkennen müssten, dass diese regelmässigen geometrischen Figuren nicht eine Wirkung des Zufalls sein können, sondern dass sie von den Bewohnern der Erde mit Absicht gebildet sein müssen. Der Gedanke lag wohl sehr nahe, dass dann die Mondbewohner gleiches versuchen würden, und so wäre eine erste optische Verbindung mittelst einer geometrischen Sprache zwischen zwei Weltteilen hergestellt.

Diese Idee, welche ich vor mehr als 40 Jahren in Umlauf gesetzt habe, wurde seither manchesmal wieder aufgegriffen und besonders gern mit dem Planeten Mars in Verbindung gebracht, den uns die grossartigen Errungenschaften des Fernrohrs so wunderbar nahegerückt haben.

Das geistige Leben scheint wirklich auf dieser Nachbarwelt einen Höhepunkt erreicht zu haben, und es ist gar nichts Lächerliches, zu glauben, dass man dort seit Jahrtausenden versucht, an uns Signale zu schicken, die wir noch nicht fähig sind zu verstehen. Die Wissenschaft ist in der Tat noch sehr jung auf unserer Erde. Es ist kaum mehr als 200 Jahre, dass wir anfingen, den Mars mit optischen Instrumenten zu beobachten und dessen Geographie und Meteorologie zu studieren, und selbst in unserer heutigen Epoche liegt nur eine kleine Zahl von Männern mit Ausdauer diesen Studien ob. Die Marsbewohner, in ihrer Ausbildung viel weiter vorgeschritten, können schon lange verschiedene Verbindungsmittel ersonnen haben, denen wir vollständig fremd gegenüberstehen, und sie können daraus geschlossen haben, dass der geistige Gesichtskreis der Erdbewohner nicht sehr weit sei.

Es ist allerdings wahr, dass wir auf dem Planeten Mars manchmal leuchtende Punkte bemerkt haben, welche bei einer lebhaften Einbildungskraft den Eindruck von Signalen hervorrufen konnten; eine aufmerksame Beobachtung hat aber gezeigt, dass es sich um natürliche Phänomene, um beleuchtete Bergspitzen und Wolken handelte. Unsere Fortschritte in Bezug auf die Marsgeographie sind aber in den letzten 26 Jahren so rapid gewachsen, dass wir noch alles hoffen können.

Die magnetische und elektrische Störung der Apparate *Marconi*'s bringt uns wahrscheinlich der Lösung der Frage nicht näher, aber sie ladet uns ein, darüber nachzudenken, dass die Menschheit auf unserer schwankenden Insel nicht für immer abgeschieden sein wird von ihren Schwestern im Weltraume." — Jedenfalls hat *Flammarion* mit seiner ebenso besonnenen, als verständnisvollen Stellungnahme zu

obiger Streitfrage von neuem bewiesen, dass er keineswegs der unvorsichtige Phantast ist, als welchen ihn gewisse „exakte“ Vertreter der Hochschulwissenschaft wegen seines Interesses für okkulte Probleme und speziell wegen seines Buches über „Das Unbekannte“ (L'Inconnu) darzustellen belieben.

Kurze Notizen.

a) Eine neue „Gesellschaft für psychische Forschung“ ist in Bautzen gegründet worden. Auf Einladung des Herrn Dentist *P. Hensel* hatten sich (laut „Bautzener Nachrichten“ Nr. 292 vom 17. XII. 06) am Sonnabend, 15. Dez. v. J. im Vereinszimmer des „Hotel zur Krone“ daselbst mehr als 30 Herren und Damen behufs Gründung dieses Vereins eingefunden, welchem dann, nach einem Vortrag des Einberufers über die okkulten Wissenschaften, 31 Personen als Mitglieder beitraten. Nach § 1 der von einer aus sieben Herren bestehenden Kommission vorbereiteten Satzungen bezweckt diese Vereinigung: „Erforschung der Psyche des Menschen und deren Fähigkeiten, Entwickelung der Psyche oder des Göttlichen im Menschen nach den Lehren Christi, Pflege und Ausbreitung der Lehre vom Geist und vom Jenseits, Untersuchung und Erklärung psychologischer Vorkommnisse, offenes Eintreten für okkulte Wissenschaften“. Die Gesellschaft wird zweimal monatlich (vom ersten Samstag im Januar ab) ihre Sitzungen halten. Schliesslich wurden noch verschiedene Werke, sowie ein namhafter Beitrag zu einer eigenen Bibliothek gestiftet. In den Vorstand wurden gewählt als 1. Vorsitzender: Dentist *Hensel*; als dessen Stellvertreter: Baumeister *Mörbitz*; als Beisitzer Apotheker *Oberndorfer* und Kaufmann *Kiesewetter*; als Schriftführer: Kaufmann *Claus*, als Kassierer: Ingenieur *Zimmermann*, und als Bücherwart: Assistent *Koch*. — Möge der gute Geist echter Bruderliebe und des Strebens nach wissenschaftlicher Weiterbildung stets über dem neuen Verein walten!

b) Drahtlose Telephonie. Die bedeutungsvollen Versuche mit drahtloser Telephonie, die von der „Gesellschaft Telefunken“ in Berlin vorgenommen wurden, haben zu einem glänzenden Ergebnis geführt. Es wurde die zwischen dem Berliner Geschäftshaus der Gesellschaft und ihrer Funkenstation Nauen installierte Versuchsverbindung vorgeführt. Es gelang, wie das „Berliner Tageblatt“ berichtet, die zwischen diesen Gebäuden liegende Entfernung von

etwa 40 Kilometer mit den vielen dazwischen liegenden Hindernissen mittels eines kleinen, an dem Dach des Gebäudes befestigten Sendedrahts unter Anwendung von verschwindend geringer Energie zu überbrücken und die menschliche Stimme durch die Luft an den Ort ihrer Bestimmung zu tragen. Staatssekretär *Sydow* sprach als erster in den Apparat hinein und eröffnete somit eine neue Aera in der Telephontechnik. Die drahtlose Telephonie an sich ist ja nichts Neues, denn bereits mehreren Gelehrten, darunter dem bekannten Ingenieur *Ruhmer*, gelang es, bis auf mehrere Kilometer zu telephonieren. Allerdings war der betreffende Erfolg von der optischen Verbindung zwischen den korrespondierenden Punkten abhängig, so dass die mit der sogenannten Lichttelephonie erreichten Erfolge bisher keinen Eingang in die Praxis gefunden haben. Man war sich daher in Fachkreisen darüber klar, dass die endgültige Lösung dieser wichtigen Frage mittels elektrischer Wellen vorzunehmen sei, und auf diesem Wege wurde bereits seit längerer Zeit gearbeitet. Ganz geringe Entfernungen konnten mittels elektrischer Wellen natürlich ohne weiteres überbrückt werden; aber nachdem es gelungen war, einige Meter zu überbrücken, blieben die weiteren Anstrengungen fruchtlos, bis es endlich jetzt zu dem genannten grossen Erfolg kam. Dieser neue Erfolg der Telefunken wird sich natürlich in kürzester Zeit seinen Platz neben der drahtlosen Telegraphie sichern, umsomehr, als es möglich ist, jede Telefunkenstation auch für telephonische Uebertragung zu benützen. Denn die angestellten Versuche haben ergeben, dass man den bekannten Schloemilchempfänger auch für drahtlose Telephonie benützen kann, während der Sender nur mit einigen kleinen Hilfsapparaten versehen zu werden braucht. Die Kriegsschiffsstationen werden daher von jetzt ab in der Lage sein, wenn es sich um Entfernungen von etwa 50 bis 60 Kilometer handelt, telephonisch zu korrespondieren, während bei grösseren Entfernungen bis auf mehrere hundert Kilometer die telegraphische Uebermittelung ergänzend in Kraft tritt. In massgebenden Kreisen ist man sicher, dass die Telefunkenanordnung bald auf 100 Kilometer und mehr benützt werden kann. Die Gesellschaft beabsichtigt, die bisherige Versuchsverbindung für ihren internen Verkehr mit der Grossstation Nauen beizubehalten. Einem Mitarbeiter des „Berliner Lokalanzeiger" hat Prof. *Slaby* über die angestellten Versuche einige interessante Mitteilungen gemacht: Im Bureau der Gesellschaft war ein Mikrophon aufgestellt, das mit einem nur etwa sechs Meter über das Dach ragenden Sendedraht verbunden war. Zu-

nächst sprach Unterstaatssekretär *Sydow* eine Reihe von Zahlen in den Apparat, und mittels der gewöhnlichen Telephonleitung, durch die man sich mit Nauen hatte verbinden lassen, wurde Zahl für Zahl geantwortet. Ein Beweis, wie deutlich die Laute auch ohne Draht durch die Luft getragen worden waren. Dann wurde gefragt: „Wie denken Sie über den Reichstagsschluss?" Auf dem gewöhnlichen Telephon wurde aus Nauen deutlich unsere Frage zurückgegeben. Man begab sich dann nach dem Schiffbauerdamm. Hier war in einem Zimmer der A. E. G. eine Empfangsstation eingerichtet, und es wurde nun vom Tempelhofer Ufer aus drahtlos nach diesem Zimmer gesprochen. Jedes Wort kam klar und deutlich, und es gab nur eine Stimme höchster Befriedigung und Verwunderung. Danach darf man wohl sagen, dass das Problem der drahtlosen Telephonie gelöst ist. Dass das Problem lösbar ist, war schon seit längerer Zeit bekannt gewesen, und zwar suchte man die Lösung dadurch herbeizuführen, dass man die Mikrophonschwingungen mit besonders erzeugten ungedämpften Schwingungen überlagerte. Nur auf die Einschaltung der Mikrophone kam es noch an, und hier den rechten Weg gefunden zu haben, ist das grosse Verdienst der „Gesellschaft für drahtlose Telegraphie" und ihres Stabes ausgezeichneter Ingenieure unter der Leitung des Grafen *Arco*. Professor *Slaby* meinte zum Schluss: „Da die Versuche auf 40 Kilometer so glänzend gelangen, so weiss ich nicht, wo die Grenze liegen soll für die Verwendbarkeit, der drahtlosen Fernsprecher, und ich sehe die Zeit nahen, von der vor etwa acht Jahren ein englischer Ingenieur gleichsam vorahnend sprach: „Einst wird der Tag kommen, dass jemand, der mit dem Freunde zu reden wünscht und nicht weiss, wo dieser sich befindet, mit elektrischer Stimme rufen wird, die nur derjenige hören wird, der das gleichgestimmte elektrische Ohr besitzt. Er wird rufen: „Wo bist du?" Und die Antwort wird klingen: „Ich bin in der Tiefe des Bergwerks." „Ich bin auf dem Gipfel der Anden." Oder sie wird lauten: „Ich weile auf dem weiten Ozean!" Vielleicht wird keine Stimme dem Fragenden antworten, und er weiss dann, sein Freund ist tot."

c) Die ersten Photographien der Marskanäle. Es ist endlich gelungen, einen objektiven Beweis für das tatsächliche Vorhandensein der berühmten vielumstrittenen Kanäle auf der Oberfläche des Planeten Mars zu bringen. Gerade in den letzten Jahren war mit mehr Entschiedenheit als je zuvor von einigen hervorragenden Astronomen behauptet worden, dass diese Gebilde eine

optische Täuschung seien. Jetzt aber hat man durch die photographische Platte die Frage entschieden. Der unermüdliche Marsforscher Professor *Lowell,* der über eine trefflich ausgestattete Sternwarte an einem ungewöhnlich günstig gelegenen Punkt von Arizona verfügt, hat (laut „N. W. J." vom 25. III. 1906) fünf Photographien der „Royal Society" in London vorgelegt, die (wie wir damals berichteten) im Laufe des vorigen Jahres aufgenommen worden sind. Die Veröffentlichung hat sich deshalb verzögert, weil Prof. *Lowell* zuvor einen genauen Vergleich mit den ganz unabhängig von den photographischen Aufnahmen von ihm hergestellten Zeichnungen der Marsoberfläche vornehmen wollte. Dieser Vergleich hat ergeben, dass die hervorragendsten kanalähnlichen Gebilde auf den Photographien in derselben Weise zu erkennen waren wie auf den Zeichnungen. Soweit es das Korn der photographischen Platte gestattet, kann man die schmalen Kanäle verfolgen, wie sie in Linien, die den Bogen grosser Kreise entsprechen, in scheinbar planmässiger Anordnung verlaufen. Dieser bedeutsame Erfolg ist durch eine besondere Vorrichtung an einem Fernrohr erreicht, wodurch der störende Einfluss der Luftbewegungen auf die Schärfe des photographischen Bildes ausgeschaltet worden ist. Dabei wird nämlich die Oeffnung des Fernrohrs soweit abgeblendet, dass höchstens eine Luftwelle gleichzeitig im Gesichtsfeld sein kann, und auf diese Weise wird die Zerstreuung der von dem Planeten ausgehenden Lichtstrahlen verhindert. Ausserdem wurden die Photographieen durch einen farbigen Schirm aufgenommen und die photographische Kammer bewegte sich derart mit dem Planeten mit, dass zahlreiche Aufnahmen nacheinander auf derselben Platte gemacht werden konnten. Im Ganzen sind so etwa 700 Mars-Photographien während der letzten Opposition des Planeten an der Lowell-Sternwarte erzielt worden. (Vergl. unseren Bericht über *Flammarion*'s neueste Kundgebung in Abt. III, S. 112 d. H.)

d) Mangelhafte Materialisation. Zu diesem Thema schreibt uns Herr Hofrat *M. Seiling*: „In dem verdienstvollen, in der „Uebersinnlichen Welt" (Nov. u. Dez. 1906) veröffentlichten Aufsatz des Herrn Oberst a. D. *Peter* über das spiritistische Phantom wird auch über die Unvollständigkeit der Materialisationen gesprochen und u. a. auf die Aeusserungen *R. Friese*'s hingewiesen, was mich veranlasste, die betreffenden Stellen in den „Stimmen aus dem Reich der Geister" nachzulesen. Nachdem *Friese* hervorgehoben, dass Hände und Füsse in der Regel viel vollständiger materialisiert werden (Abdrücke zeigen die feinsten

Einzelheiten der Linien der Epidermis) als Gesichter, erwähnt er z. B., dass der von Comte *de Bullet* photographierte Kopf des Geistes *Glaukos* eher den Eindruck einer Maske gemacht habe. Ferner soll ein gut materialisierter Geist auf die Frage nach dem grossen Unterschied zwischen seiner Erscheinung und der anderer Geister geantwortet haben: „Ich bin Fleisch, jene aber angemalte Gesichter.“ Endlich teilt *Friese* mit, dass es nach der Ansicht begabter Geister verschiedene Arten, sich zu materialisieren, gebe. Eine davon sei die, eine Art Maske aus geeigneten Atomen auf eine Fläche zu sammeln und diese Fläche zu modellieren, in welche Form dann der Geist hineintrete und sie trage. — Mit diesen Aeusserungen scheint mir nun ein Anhaltspunkt auch zur Erklärung der maskenhaft aussehenden und deshalb seiner Zeit beanstandeten Köpfe in dem von Frau *d'Espérance* geschriebenen Buche „Das Reich der Schatten“ gegeben zu sein. Es handelt sich um die beiden im Juni 1890 unmittelbar nach einander aufgenommenen Bilder des Phantoms *Yolanda*, während das sonderbare Aussehen des Kopfes der am 13. März 1890 photographierten *Leila* allerdings auch oder vielmehr besser durch den bereits begonnenen Dematerialisierungsprozess erklärt werden kann.“

e) Das berühmte Musikmedium Mr. *Jesse Francis Shepard*, dessen Aufenthalt in Berlin im Dezemberheft v. J. (S. 765) angekündigt wurde, erfreute auf einer von dort angetretenen Rundreise durch Deutschland auch in Stuttgart am 9. Jan. cr. eine erlesene Gesellschaft von ca. 130 Teilnehmern im weissen Saal des Oberen Museums mit scheinbar aus dem Jenseits kommenden Klängen, wie sie sonst noch niemals gehört wurden. Was hier im Trance auf einem Flügel geboten wird, ist freilich nicht konventionelle Musik, bleibt aber jedem unvergesslich, der in der Tonkunst die Harmoniensprache der Seelen sucht. Nicht zwei Hände, sondern deren zehn scheinen oft zu spielen; die Tonfülle und die harmonische Verschmelzung der Einzeltöne, die zeitweise das Instrument nicht mehr erkennen lassen, machen in dem verdunkelten Saale ganz den Eindruck, als höre man — wie in Karlsruhe und Pforzheim das Urteil lautete — „sphärische Klänge“ aus einer höheren Welt oder, wie es in Stuttgart hiess, ein „musikalisches Gebet“ aus dem Reiche des Uebersinnlichen. Bei dem in Halb-Trance vorgetragenen Musikstück „Durchzug der Juden durchs Rote Meer“ kann der Wellenschlag, das Brausen der Meereswogen und das Wagengerassel wohl kaum auf den Tasten (eher auf den Saiten) gespielt werden, während der Gesang — erst eine hohe weibliche Stimme, dann ein tiefer voller

Bass — von einer ca. 2 Meter höheren Stelle auszugehen schien, so dass man glauben konnte, der Kehlkopf des Mediums sei tatsächlich von fremden Intelligenzen eingenommen, die wie aus einem Phonographen heraussangen.*) Mr. *Shepard* ist kein gelernter Zunftmusiker, aber ein Meister auf seinem speziellen Gebiet, ein ungeschultes musikalisches Genie, das eine phänomenale — rein individuelle, offenbar dem unbewussten Seelenleben entstammende — Leistung vollbringt, deren mystischer Zauber in der Tat nicht nur für Musikfreunde, sondern auch für Künstler und für Psychologen das höchste Interesse bietet. Laut dem Jan.-Heft der „Uebers. Welt" cr. (S. 21) entstammt *Sh.* der durch die Gabe des zweiten Gesichts bekannten uralten schottischen Familie *Grierson*, die auch durch *Shakespeare* (König *Duncan* im „Macbeth"), *Walter Scott* u. a. Schriftsteller verewigt wurde. *Jesse*, der seine mediale Begabung von seiner im 78. Lebensjahr in London verstorbenen Mutter erbte, spielt und singt — zugleich mit gewaltigem Bass und kräftigem, das hohe C mühelos erzielenden Sopran — als Improvisator völlig auto-

*) Eine durchweg abfällige Kritik veröffentlichte freilich der Musikrezensent des Stuttgarter „Neuen Tagblatts" vom 10. Jan. cr., wornach bei obigem Haupteffekt „der gequälte Flügel einen wahren Höllenspektakel von sich gab" und auch sonst durch „grobsinnliche Tonmalerei, namentlich durch ein förmliches Wühlen und Toben in den untersten, kaum mehr unterscheidbaren Tönen des Instruments", verbunden mit einem „krampfhaften Herausheben der Melodie, das die Inspiration veranschaulichen, resp. an das Klopfen der Geister erinnern sollte", in dem völlig verdunkelten Saal die Gehörnerven der zahlreichen Zuhörer derart erschüttert wurden, dass bei aller Geschicklichkeit und virtuosen Technik des ekstatischen Spielers „von einer ausserordentlichen Ergriffenheit des Publikums nicht das mindeste zu verspüren" war. Der Trancezustand in der Musik, der göttlichsten der Künste, habe bei diesen regellosen Kompositionen, wie auch bei der bald in hohen gellenden Fisteltönen, bald in tiefem Bass oder in konvulsivischem Tremolo der Mittellage ertönenden Stimme *Shepard*'s „von den eingeschworenen Anhängern abgesehen" wohl jeden Zuhörer in seinen Erwartungen enttäuscht, der die wahrhaft künstlerischen Leistungen der Traumtänzerin *Madeleine* auf dem Gebiet der Orchestik und Mimik bewunderte. — Die folgende Nr. vom 11. I. brachte dann eine sachliche Entgegnung aus der Feder von *Eugen Hackh*, der feststellte, dass die Séancen des Mr. *Sh.* nicht zum Zwecke eines musikalischen Ohrenschmauses nach den dogmatischen Regeln der Tonkunst, sondern zur Erforschung metapsychischer Probleme, bezw. zur Begründung einer Art „Anatomie des Geistes und Biologie der Seele" von denkenden Spiritualisten veranstaltet werden, welche in derartigen Leistungen eines selbsthypnotischen Zustandes nicht ohne weiteres Offenbarungen aus der Geisterwelt erblicken, vielmehr diesen einzigartigen Darbietungen rein naturforschend, d. i. experimentierend, gegenüberstehen. — Red.

matisch; auch als Dichter und Schriftsteller (in englischer und französischer Sprache) soll er Namhaftes leisten. Er weilte in den letzten Jahren vorzugsweise in London, Paris und zuletzt im Haag (Holland) als Gast der Frau *C. M. Alma*, die im „Light" über seine denkwürdigen Sitzungen berichtete; auch in Berlin gab er schon i. J. 1904 bei der Frau Baronin *Grünhof* einige Konzerte für intimsten Kreis, über welche Prof. *G. A. Bötticher* in der „Kreuz-Zeitung" vom 27. Okt. 04 eine begeisterte Rezension veröffentlichte. *Sh.* will den Rest des Winters in Nizza zubringen und im Frühjahr cr. in der Reichshauptstadt weitere Sitzungen geben, zu welchen Herr Redakteur *Max Rahn* (Hohen-Neuendorf a. d. Nordb. in der Mark, Florastr. 17) schon jetzt Anmeldungen in Empfang nimmt. Wir wünschen ihm auf seiner weiteren Tournée besten Erfolg.

f) Die daktyloskopischen Untersuchungen an durch *Eusapia Paladino* in Genua erhaltenen Abdrücken (s. Tafel vor dem Text in Heft X, 1905 der „Psych. Stud.", welche wir in Heft I und III, 1906 im Wortlaut veröffentlichten) hat Herr *Gellona* fortgesetzt und im 12. Heft 1906 von „Luce e Ombra" erscheinen lassen. Unserem Bericht ist also nachzutragen, dass vergleichsweise hergestellte Abdrücke der Papillaren des linken Ringfingers aller Teilnehmer jener Sitzung vom 3. August 1905 (einschliesslich des Mediums) zur Evidenz beweisen, dass von diesen die Abdrücke nicht herrühren können. Es handelt sich um jene materialisierte Hand, welche sich vor den Augen der Teilnehmer mit Daumen und Zeigefinger durch ein Taschentuch, mit den übrigen Fingern direkt auf den Ton abdrückte (s. S. 700 des XXXII. Jahrg. [1905] der „Psych. Stud." und Fig. 1 der Tafel vor Heft X). Dazu ist zu bemerken, dass jene ätherische Hand kleiner war, als diejenigen aller Teilnehmer, wie mir Herr *Gellona* nach dem Augenschein bestätigte, und ich übrigens auch selbst an dem vor mir liegenden Abdruck bemerken kann. Um überhaupt eine Gegenüberstellung zu ermöglichen, musste der medianim erfolgte Abdruck in vergrössertem Massstabe photographiert werden. *Otto Wenzel-Ekkehard.*

g) † *Hugo d'Alesi*, der bekannte mediumistische Porträtmaler verstorbener Personen (die im Ausland lebten und von denen er nie hatte sprechen hören) ist am Samstag, den 24. November v. J. in Paris gestorben. Der reich begabte Künstler, der zugleich ein edler Mensch war, hatte sich in den letzten 20 Jahren aus der Komposition von Panoramas und Affichen (besonders Gebirgslandschaften für die Eisenbahngesellschaften, um die Reiselust zu wecken) eine

Spezialität gemacht und im Geschmack für dieses Genre eine völlige Revolution bewirkt. Viele Leser kennen ohne Zweifel sein (neuerdings auch den Weihnachtskatalogen des Verlags *O. Mutze*, Leipzig, vorgedrucktes) schönes Titelbild des Prachtbandes: „Das Weiterleben. Beweise, Kundgebungen und Philosophie. Stimmen aus dem Jenseits." Mitgeteilt von *R. Noeggerath*. 666 S. Preis 5 M., geb. 7 M.), das die Lostrennung des Astralleibes einer eben gestorbenen jungen Gattin in sehr feinfühlender Weise wiedergibt. Bei der künstlerisch vollendeten Schaffung des „Mareorama" für die letzte Pariser Weltausstellung, das finanziell leider nicht den erwarteten Erfolg hatte, büsste der vorzeitig Verstorbene sein Vermögen ein, so dass er seine Witwe und ein adoptiertes Kind in den dürftigsten Verhältnissen hinterlassen hat.

Literaturbericht.

Berichterstatter für sämtliche Literatur des In- sowie Auslandes ist Geh. Hofrat Dr. *Wernekke* in Weimar, an welchen auch alle Rezensionsexemplare einzusenden sind. Die Redaktion übernimmt keine Verantwortung für die in den Besprechungen ausgesprochenen Ansichten.

A. Bücherbesprechungen.

Kreuz und quer durch die Welt. Okkultistische Reiseerlebnisse von *Willy Reichel*, Professeur honoraire à la Faculté des sciences magnétiques de Paris. Leipzig, Druck und Verlag von *Oswald Mutze*. 1906. 214 S. 8⁰. Preis 3 M., geb. 4 M.

Die bereits in den „Psychischen Studien" vom November 1905 an veröffentlichten Erlebnisse sind hier in einem von der Verlagsbuchhandlung sehr splendid ausgestatteten Buche vereinigt. Was hat den Verfasser zur Aufzeichnung seiner durchaus glaubwürdigen Erlebnisse veranlasst? Er spricht sich darüber so aus: „Das jetzige naturwissenschaftliche Zeitalter will durch Experimente überzeugt werden, und deshalb bin ich, mag auch die Theosophie verächtlich auf die spiritistischen Versuche herabblicken, fest überzeugt, dass nur sie allein die Wissenschaft nach und nach auf experimentellem Wege zu der Erkenntnis führen werden, dass es einen Geist gibt, der die irdische Hülle überlebt." Das Buch wird sicher in den Büchersammlungen aller Freunde der okkultistischen Wissenschaft Aufnahme finden. *Wienhold.*

Weg zum Leben. Eine Geschichte von *Erich Bohn*. Mit Buchschmuck von *Oswald Polti*. Verlag von *Böhm & Taussig*, Breslau, im November 1906.

Nicht nur das oben genannte ausgezeichnete Werk an sich ist es, welches nicht verfehlen wird, das lebhafteste Interesse der Leser dieser Zeitschrift zu wecken, sondern auch die Person des Verfassers, des wohlbekannten Dr. jur. *Erich Bohn*, der als angesehener Rechtsanwalt in Breslau lebt und lange Zeit Mitarbeiter und Literaturberichterstatter der „Psych. Stud." war, an welchen noch jetzt sein trefflicher Bruder Dr. med. *Wolfgang Bohn* mitarbeitet. Schon bei der Besprechung des „Fall Rothe" sprach es Referent aus, dass Herr *Erich Bohn* zwar hier eine negative Arbeit verrichte und einen Tempel niederreisse, sicherlich aber bald als positiv

Schaffender auftreten und einen neuen Tempel aufrichten helfen würde. Und heute bereits ist diese Vorhersage in Erfüllung gegangen und *E. Bohn* legt uns in einem reifen Werke die Grundlagen seiner Weltanschauung dar. — Der Weg, Vahan, Tao? Urfaustische Frage, worüber die bekannten „schwitzenden Menschenhäupter" unter Pyramidenmützen und Allongeperücken so endlos oft und ach! so endlos stets nachgedacht haben. Nun, *E. Bohn* greift diese tiefste Menschheitsfrage frisch-fröhlich, aber mit ernster Entschlossenheit, vom Standpunkte des Aestheten aus, auf und löst sie mit dieser Beschränkung in einem gewissen Sinne. Ich sage „mit dieser Beschränkung", womit ich aber beileibe nicht eine Einseitigkeit im Auge habe. Ein Standpunkt muss genommen werden, wenn man sich an die Lösung irgendwelchen Problems begibt, und gelingt es, diesen Standpunkt auch bei der Durchführung des analytischen oder synthetischen Prozesses festzuhalten und die schliesslichen Resultate der ganzen Untersuchung mit dem Ausgangspunkt in eine innere Uebereinstimmung zu bringen, so ist, unter Ausschluss alles anderen, das Besondere zum Allgemeinen erhoben und die Aufgabe gelöst. Verf. operiert mit Glück. Er geht bei seinem Ichroman, der als solcher zwar in Prosa geschrieben, aber durch seine bilderreiche, überaus poetische Sprache sich wie ein herrliches Gedicht liest, vom ästhetischen Standpunkt aus. Aufgabe des Menschen ist seine höchstmögliche Entwickelung zur Schönheit. Indem sich das individuelle Menschenich gemäss der Schönheit als Weltgesetz zur eigenen inneren und äusseren Harmonie durchringt, dient es der allgemeinen Harmonie als Weltziel. Das etwa lässt sich m. E. als Leitmotiv aus dem Ganzen herausschälen. Widrig und verkehrt erscheint die Askese, als Sünde an der Natur; aber auch umgekehrt, da, wo bei einer Hingabe an die vermeintlichen Forderungen der Natur die Gesetze der Aesthetik verletzt werden, sind im Grunde genommen die Gesetze der Natur verletzt. Der Mann bedarf des Weibes zu seiner persönlichen Entwickelung, wie das Weib des Mannes. Daher nehmen die Sexualbeziehungen mit Recht einen breiten Raum im Roman ein. In fast erschöpfenden Typen wird uns die Weibseele in ihren Auslebungen, in ihren Entwickelungsrichtungen und Entwickelungshöhepunkten vorgeführt. Das Weib, für den Mann in gewissem Sinne Symbol der ewigen Schönheit, begeistert und erregt diesen und macht seine latenten Kräfte frei. Vereinigen sich so bis zu einem bestimmten Grade Mann und Weib auf dem Wege, die Schönheit zu suchen, so muss der Mann doch die letzte, schwerste Strecke des Weges einsam und allein gehen; das Weib kommt nicht mehr mit, an der Genetrix lastet die Erdenschwere. Würdig dieser tiefen Gedanken ist die äussere Form des Romans. Die blumige und doch nicht überladene Sprache, die knappe und dabei prägnante Diktion lässt den Roman in seiner tadellosen Abgeschliffenheit als ein Kunstwerk erscheinen, welches selbst die erstrebte Harmonie für sein Teil in sich verwirklicht. Jedes Wort, jeder Satz ist durchdacht und gehört zum Ganzen, wie ein wohlgelungenes Mosaik, bei dem jedes Steinchen von Wert ist, bei dem keines fehlen darf, ohne dass das Kunstwerk als Ganzes Schaden litte, und bei dem jedes Detail ein Kunstwerk im kleinen ist. Ich würde es wohl begreifen können, wenn das *Erich Bohn*'sche Buch Widerspruch, ja heftige Gegnerschaft erführe: von den Frommen im Lande, von den freiwillig oder unfreiwillig Entsagenden, von denen, die vom Sichausleben nichts wissen wollen, und von denen, die da glauben, weil schon der weise König *Salomo* gesagt habe, dass alles eitel sei, wäre es nicht nötig, dass unsereins die gleiche Erfahrung mache. Wie gesagt, seitens dieser Leutchen kann

ich mir eine erbitterte Anfeindung des Werkes denken. Ihnen allen aber, die so urteilen, möchte ich zurufen: Ihr habt den Verfasser ja gar nicht verstanden! Lest doch tiefer! Nehmt die Schale nicht für den Kern! Und andererseits kann ich mir vorstellen, dass das Buch warme Freunde, ja begeisterte Anhänger finden, dass es eine Art Bibel für eine enthusiasmierte Gemeinde werden wird, die es zum Ausgangspunkt ihrer Weltanschauung macht. Nur eins kann ich mir nicht denken, dass irgend jemand achtlos und teilnahmslos an jenem Buch vorüberginge. Dr. med. *Franz Freudenberg.*

The Dreamer: Der Pfad der Einweihung, II. Teil der Studien über die Bhagavad-Gita. Autorisierte Uebersetzung von *A. von Ulrich.* Verlag *Max Altmann*, Leipzig 1906. Brosch. M. 2.50, geb. M. 3.50.

Fussend auf den Lehren des esoterischen Brahmanismus (sog. Theosophie) und anknüpfend an Verse des ewig schönen Liedes von der Gottheit im Sinne des Yoga (Bhagavad-Gita) gibt uns der philosophische und sanskritkundige Verf. Anweisungen für das Betreten des Pfades zur Jüngerschaft im Sinne des theosophischen Yogagedankens. Die Schrift ist gut und klar, die Uebersetzung, wie zu erwarten, mustergiltig.

Dr. *Emil König*: **Das Leben, sein Ursprung und seine Entwicklung auf der Erde.** 2. Auflage. Berlin, Verlag von *Franz Wunder*, 1905.

Verf. sucht die Entstehung und das Werden des Lebens auf eine neue Art zu erklären. Nach ihm ist die Kreisbewegung das Ideal aller Bewegung, die Urform aller Dinge die Kugelform, alle Körper stehen unter der Einwirkung innerer Spannungsverhältnisse, aus denen sich schliesslich aller Wechsel, alle Differenzierung erklären lässt. Die Bewegung ist ewig. Metaphysische Ideen, ein Herausgehen aus der naiv-materialistischen Anschauung, dem absoluten Realismus sind nirgends zu finden; für unsere spiritualistischen und idealistischen Probleme bietet das Buch nichts. Der Verfasser mag Naturforscher sein, aber er ist nicht philosophisch geschult. —

A. E. Bultjess: **Wie ich Buddhist wurde.** Leipzig, Buddh. Verlag.

Ein junger Inder, erzogen in der christlichen Religion, der die Missionsschule in seiner Heimat und das theologische Seminar in England durchgemacht hat, kommt bei genauer Kenntnis des englischen Christentums und seiner Geistlichkeit, bei verstandesmässiger Erforschung des religiösen Problems zum buddhistischen Glauben seiner Väter zurück. Das Heftchen sollte jeder lesen, dem es um sein Christentum Ernst ist. Dr. med. *Wolfgang Bohn.*

B. Zeitschriftenübersicht.

Zeitschrift für Spiritismus und verwandte Gebiete. Leipzig, *Osw. Mutze.* Jahrg. 10, Nr. 51. 52. — Jg. 11, Nr. 1. 2. — *Jesus Christus.* — Die Mannigfaltigkeit spiritistischer Phänomene und die Theorie vom Unterbewusstsein. — Wie sollen wir spiritistische Sitzungen abhalten? — Blumen aus dem Jenseits. — Ein Wunderkind (der 11 jährige Geigenkünstler *Vivien Chartres*). — Neujahrswünsche. — Von der Geisterwelt: wie Prof. *Richet* darüber denkt. — Ein gesegnetes Neujahr! — Das physische und transszendente Sehen. — Zwei gewichtige Briefe von *Ces. Lombroso.* — Sitzungen mit dem Medium *Miller.* — Was Dr. *Karl Peters* Uebersinnliches erlebte. — Die neuesten Erfahrungen des Spiritismus in Italien. — Ein Wahrtraum Kaiser *Wilhelm*'s *des Grossen.* — Dr. *Ad. Grünhut* †. — Der erste russische Spiritistenkongress in Moskau. — *Moses Mirsky*, der 12 jährige Wundersänger.

Metaphysische Rundschau. Grosslichterfelde. 13. Jahrg. Nr. 5. 6. — *Johann Pordädsche* (und seine „Göttliche Metaphysica" 1715). — Die Vogelgespräche des Ferîdeddîn Attâr. — Von der Armanenschaft der Arier.

— Ausgrabungen in Nebraska. — Kulturfragen (Betrachtung über die Vernichtung berühmter alter Bibliotheken). — Das Ende der Engel (nach *Friedr. Naumann*, dem „die äussere Gestalt des Engels in der bildenden Kunst, weil anatomisch unmöglich, für die Gegenwart unerträglich geworden" scheint). — Tibetanische Medizin. — Phrenologie. — Graphologie — Jesuitismus. — Sektenwesen. — *Papius* (nicht *Papus* — am Zarenhofe). — Bücherschau.

Annales des Sciences psychiques. Paris. 16. Jahrg. Nr. 11. 12. — Hata-Yoga und Raja-Yoga in Indien. — Die Suggestion im wachen Zustande vom experimentellen und vom therapeutischen Standpunkte. — Neue Sitzungen mit dem Medium *Miller*. — Das Unterbewusstsein. — Drahtlose Telegraphie und Gedankenübertragung. — Archid. *Colley* und Taschenspieler *Maskelyne*. — Die Zukunft der Psychologie. — Erscheinung eines Gestorbenen kurz nach seinem Tode. — Was ist Telepathie? — Geschichte eines gestohlenen Pelzes. — Eine musikalische Sitzung mit dem Medium *Shepard*. — Ueber die Empfindung des Fliegens im Schlafe. — Ein Fall von Hellsehen aus der Selbstbiographie von *K. Schurz*. — Versuche mit *Eusapia Palladino*.

Bulletin de la Société d'Études psychiques de Nancy. 6. Jahrg. Nr. 5. 6. — Die alte ägyptische Religion. — Drei Sitzungen mit dem Medium *Miller* (in Paris, Juli 1906). — Hypnotismus und Magnetismus. — Identitätsbeweise psychischer Persönlichkeiten. — Vereinsnachrichten. — Bücherschau.

L'Écho du Merveilleux. Paris. 10. Jahrg. Nr. 238. 239. — Die Materialisationen mit dem Medium *Miller*. Ein Erklärungsversuch von *G. Mery*. (Verf. hält Betrug für ausgeschlossen, will aber die Phantome weder als Geister von Verstorbenen, noch als Dämonen angesehen haben, sondern nach Substanz und Form als Erzeugnisse der Willenskraft des Mediums.) — Das Wunderbare in *Shakespeare's Julius Caesar*. — Nachrichten aus Tilly. — Ueber Handlesekunst. — Ueber Krystallsehen. — *Lapponi* über den Spiritismus. — Prophezeiungen des „Old Moore". — Neue Sitzungen mit dem Medium *Miller*. — *M. Brunetière* und das Wunderbare („Leugnung des Uebernatürlichen in der Natur ist Gottesleugnung"). — Der Okkultismus. — Der Tod des Dr. *Lapponi* (dreifach vorausgesagt). — Zwei Fälle von Telepathie. — Prophezeiungen für 1907. — Moderne Zigeunerinnen. — Experimentelle Magie.

Revue Spirite (begründet von *Allan Kardec*). Paris. 49. Jahrg. Nr. 11. 12. — Das Christentum und seine Rolle in der religiösen Entwickelung. — Ungedruckte Briefe von *Allan Kardec*. — Sitzungen mit dem Medium *Miller*. — Studie über den Spiritismus (nachgelassene Abhandlung des Gerichtspräsideuten *A. Marion*). — Der Spiritismus und das demokratische Ideal. — Der Abbé *Bornave*. — Ist die Psychometrie ein Beweismittel für den Spiritismus? — Prof. *van der Naillen* über das Medium *Miller*. — Sitzungen mit dem Medium *Bartoli* in Livorno. — *Hugo d'Alesi* † (Siebenbürger in Paris, automatischer Maler). — Der Geist der Zahlen. — Gott und der Mensch. — Bücherschau. — Briefwechsel.

Luce e Ombra. Mailand. 6. Jahrg. Nr. 11. 12. — Unbestimmte Ausstrahlungen. — Sitzungen mit dem Medium *Bartoli* in Livorno. — Glaubensmeinungen der Japaner. — Die Grenzen des Wollens. — Ein Identitiätsbeweis? — Telepathie. — Indischer Fakirismus — Die Sitzungen mit dem Medium *Miller*. — Drei Sitzungen mit *Eusapia Palladino*. — Der Katholizismus und die psychischen Studien. — Die Prüfung der auf medialem Wege erhaltenen Fingerabdrücke. — Begraben oder Verbrennen? — Ueber tierischen Magnetismus. — Verschiedene spiritistische Vorgänge. — Mitteilungen von der verstorbenen Gräfin *Elena Mainardi*. — Das Christentum im Laufe der Jahrhunderte. — *Lombroso* uud der Spiritismus. — *Bonardi* und der Spiritismus. — Voraussagung von *Lapponi's* Tode. — Vortrag als Beilage: *Pietro Raveggi*: Das Gefühl des Vorlebens bei den modernen Dichtern. *Wernekke.*

Le Messager. Liége. 35e an. Nr. 9. 10. — Materialisationssitzung mit Mr. *Miller* in München, 29. Aug. 06 (von Oberst a. D. *J. Peter* mit Dankeserklärung an das Medium). — Letzte Sitzung *Miller*'s bei Mme. *Noeggerath* in Paris (vom 14. Okt. v. J. — Der Berichterstatter *Léon Denis* erklärt: gegenüber der Macht, Schönheit und Mannigfaltigkeit der Manifestationen, sowie der sorgfältigen Ueberwachung des Mediums müsse jeder Verdacht schwinden und jeder Zweifel verstummen. Seine Bevorzugung eines spiritistischen Zirkels, dessen „sympathische Vibrationen der Kräfte" eine der Entwickelung der Phänomene günstige Umgebung schaffen, und seine Angst vor den Wissenschaftlern, die ihm mit ihren Fesselungen das Fleisch aufrissen und mit ihren Versiegelungen durch geschmolzenes Wachs oder Blei die Haut verbrannten, sei begreiflich.*) Berichterstatter sass nächst der Vorhangöffnung und konnte die kleinsten Details beobachten; er und sein Nebensitzer Dr. *Encausse* hörten, während die Phantome sprachen und sich hin- und herbewegten, deutlich die für das Trancestadium charakteristischen tiefen Atemzüge und unterdrückten Seufzer des Mediums. U. a. stieg plötzlich vom Plafond des Zimmers eine dunstartige Wolke, allen ca. 30 Mitsitzern wahrnehmbar, längs dem Vorhang herab, blieb auf der Höhe der Beine des Referenten, der dabei mehrere heftige Schläge verspürte, stehen, und breitete sich dann vor seinen Füssen über den Boden aus, worauf aus der sich beständig wellenförmig bewegenden weisslichen Masse eine allmählich männliche Formen annehmende grosse Gestalt sich entwickelte: Dr. *Benton*, der hierauf mit sonorer Stimme einen englischen „speech" hielt; sein Kopf erhob sich etwas über den des Referenten, der ganz deutlich die Vibrationen seiner Stimme spürte! „*Lulu*", die † Enkelin der Mme. *N.*, hüpfte vor aller Augen auf die Kniee der „bonne maman" scherzend und lustig lachend; sie bat zu singen und begleitete den Gesang mit ihrer lieblichen Kinderstimme). — *Häckel* über das „Ding an sich". — Telepathie oder Halluzination? (Mme. *Robert Peary* in Portland-Maine, die Frau des berühmten amerikanischen Leutnants und Nordpolfahrers, der seit 20 Jahren die arktischen Regionen durchforscht und im Sommer 1905 auf Kosten des „Peary Arctic Club" von New-York [zum 6. oder 7. mal] auf dem Dreimaster „Roosevelt" dorthin fuhr, glaubte instinktiv zu wissen — eine „innere Stimme" sage es ihr! —, dass ihr Mann, mit dem sie die Hochzeitsreise in die Eisregion, wo sie Mutter wurde, gemacht und dessen Gefahren sie wiederholt geteilt hatte, den Nordpol erreicht habe und Ende 1906 zurückkomme. Nach einer am 15. Nov. aus der Château-Bai nach New-York gelangten Nachricht scheint sich jedoch die energische Dame in der „Geographie der Seele und des Gedankens" vorerst getäuscht zu haben, indem ihr Mann mitteilt, er habe sich dem Pol bis auf 153 Meilen genähert, aber aus Mangel an Lebensmitteln wieder umkehren müssen.) — Vortrag von *Lèon Denis* über „Spiritismus und soziale Frage" (am 14. Okt. v. J. zu Paris in der „Salle des Fêtes" des „Petit Journal" unter Vorsitz des belgischen Generals *Fix*, Vorsitzenden der „Société Française d'étude des phénomènes psychiques"). — Solidarität (als Hilfsbereitschaft) und Solidarismus (im Sinne der intransigenten Sozialisten, die jeder „Superiorität" — nicht nur des Ver-

---

*) Diese ebenso rohen, als unsinnigen Prozeduren sollten wohl den seit über 50 Jahren von einer amerikanischen Gesellschaft vergeblich ausgesetzten Preis von 10000 Dollars für den Gelehrten oder Taschenspieler gewinnen helfen, dem es gelänge, die von den Materialisationsmedien angewendeten mechanischen Mittel zu entdecken. Bekanntlich mussten 1868 auch die englischen Gelehrten *Tyndal* und *Lewes* schliesslich darauf verzichten, die künstliche Hervorbringung gewisser von ihnen gesehener Phänomene dieser Art durch irgend eine wissenschaftliche oder technische Hypothese zu erklären.

mögens, sondern auch der Tätigkeit, der Intelligenz und der Voraussicht — den Krieg erklären). — Der Spiritismus in Italien. (Einer Materialisationssitzung *Marconi*'s mit einer rumänischen Fürstin als Medium — vergl. Jan.-Heft K. Not. *h*) S. 57 — soll sogar König *Victor Emanuel* incognito beigewohnt haben). — Bibliographie.

La Paix Universelle. Lyon. 16e an. Nr. 23. 24. — Zur Frage des Heilmagnetismus. — Vorträge von *M. G. Delanne* in Lyon. — Der abgeschnittene Mumienkopf. („Initiation" berichtet nach einem in Cairo erscheinenden Journal, vor zwei Jahren habe ein dort wohlbekannter Engländer in der Nähe von Luxor von einem Händler einen gut erhaltenen Mumienkopf gekauft und nach London mitgenommen. Ein weibliches Medium, dessen Adresse er aus dem „Light" erfuhr, und ebenso nachher ein männliches, habe ihm erklärt, einen orientalisch gekleideten Mann ohne Kopf zu sehen, der ihn dringend bitte, sein Haupt bestatten zu lassen. Der hierauf in einer Kupferkapsel an einen Freund nach Aegypten zurückgeschickte Kopf sei infolge eines Versehens der Post an den Absender zurückgekommen, der bald darauf seine Kinder durch den Tod und sein Haus durch eine Feuersbrunst verloren habe. Erst nachdem der gerettete Mumienkopf wieder an den Adressaten geschickt und von diesem im Wüstensand begraben worden sei, habe das Unglück aufgehört.) — Die Geister als Warner. (*Charles Veau*, Sergent-major der Kolonialinfanterie in Tonkin, schreibt dem Herausgeber *A. Bouvier*, ein in Nam-Dihn verheirateter, 27 jähr. reicher Annamite habe gegen den letzten Wunsch seiner † Mutter zu seiner Frau, die ihm einen 5 jähr. Knaben und ein 3 jähr. Mädchen geschenkt hatte, noch eine Konkubine genommen. Als er am 12. Aug. v. J. gegen 1 Uhr morgens heimging, sei ihm ein ungewöhnlich schönes Weib begegnet, das ihn heimbegleitete und in dem noch nicht beleuchteten Zimmer des Erdgeschosses sagte: „Wer die Gesetze des Himmels bricht, muss sterben;" worauf sie plötzlich verschwand. Um 1 Uhr 45 Minuten habe sich der ganz gesunde Ehemann schlafen gelegt, um nicht mehr aufzuwachen.) — Die Materialisationssitzungen mit *Miller*. (Der Herausgeber bekämpft zu Gunsten der Geisterhypothese die Ansicht von *Gaston Mery*, dass die Phantome *Miller*'s weder Verstorbene, noch dämonische Erscheinungen, sondern Emanationen des Mediums, eine Art fluidische Gliederpuppen, bezw. dynamische Verlängerungen seines eigenen Wesens seien, die er aus dem durch seine Ausstrahlungen gelieferten Stoff nach dem Bild, das er sich in seinem Gehirn von jedem derselben mache, modelliere und durch seinen Willen lenke.) — Das höhere Leben (der von ihrem Körper befreiten Seele, nach *Léon Denis*). — Subskription zu einem Denkmal für *Jules Ferry* (den Begründer des obligatorischen unentgeltlichen Laienunterrichts). — Neue Bücher. *M.*

Briefkasten.

Herrn Prof. hon. W. Reichel danken wir verbindlichst für diverse Zeitungsausschnitte, sowie für die interessante Ansichtskarte des am 18. April v. J. brennenden San Francisco, wo Sie (nach Mr. *Miller*) am 13. XII. 06 nun wieder anlangten. — Ihrem kurz vor Heftschluss aus S. Angeles eingetroffenen Brief (dat. Hollywood, South California, 24. XII. 06) entnehmen wir noch folgende, für unsere Leser interessanten Einzelheiten: „S. g. H. Prof. Zurückgekehrt nach Kalifornien, fand ich hier Nachrichten aus Berlin vor, wonach der mich seit 1902 mit den niederträchtigsten Verläumdungen verfolgende frühere Landgerichtsrat *Ehmcke* die Kühnheit gehabt hat, gegen das Urteil vom 1. Juli v. J. (s. „Psych. Stud.", Sept., S. 576) vor dem Disziplinarsenat des Kammergerichts noch-

mals Revision einzulegen. Er ist nun am 19. Nov. vor dem grossen Senat endgiltig nicht allein aus Amt und Würden entlassen, sondern ihm auch noch die ihm damals zugebilligte halbe Pension genommen worden. Wie ich höre, hatte er kurz vor dem letzten Termin nochmals versucht, einen Schmähartikel gegen mich in die Zeitungen zu bringen, dessen Aufnahme jedoch verweigert wurde. — Ihr Aufsatz im Dez.-Heft v. J. „*Miller* in Paris" ist mir aus der Seele geschrieben. Vom Grafen *Rochas* erhielt ich nachfolgende Zuschrift, dat. Château de l'Agnélas, près Noiron, 10. Oct. 06: „Cher Monsieur, j'ai bien reçu votre lettre du 4. septembre et je vous remercie des détails que vous me donnez relativement à *Miller* dont la conduite à mon égard a été singulière. Ayant appris par *van der Naillen* qu'il était parti pour la France, je me suis rendu à Paris où j'ai cherché un appartement propre à tenir nos séances dans les meilleures conditions possibles et à offrir à *Miller* le „vivre et le couvert" pour qu'il se familiarisât complètement avec moi. En même temps, j'écrivais aux membres du comité de se tenir prêts à venir au premier appel. J'appris alors que *Miller* était à Paris et qu'il donnait des séances à d'autres personnes. Dès lors j'ai donné congé à mes amis et à l'appartement et je suis revenu à Grenoble de sorte que ni je l'ai vu, ni j'ai reçu un mot de lui. Je ne vous en remercie pas moins, monsieur le professeur, de votre intention et je vous prie de croire à mes sentiments les plus distingués." — *Miller* selbst schrieb mir am 19. Okt. aus Nancy u. a., Mr. *Delanne* „director and chief of spiritualism", in dessen Hände er sich übergeben habe, um den Herren *Richet* und *de Rochas* seine Anwesenheit anzuzeigen, habe ihm mitgeteilt, dass: „both gentlemen said, that I would have to come to them. I done all I could, all those gentlemen knew my adress, why did they not write me or invite me? I am not running after people" etc. Dieser Darstellung widerspricht aber obiger Brief *Rochas'* an mich. Auch Prof. *van der Naillen* ist ausser sich über den Wortbruch *Miller*'s, der jetzt wieder in San Francisco, 1721 Webster str. wohnt. Mr. *Miller* selbst scheut übrigens nicht die photographische Aufnahme seiner Phantome (s. Aprilheft v. J., S. 224)! *Rochas* hat die ihm s. Z. von mir übermittelten Photogramme in dem Familienjournal: „Je sais tout" vom 15. IV. 06 seinen Landsleuten bekannt gegeben . . . Ganz ergebenst *W. R.*" — Es scheint demnach in der Tat, dass, wie wir gleich vermuteten, die Pariser Offenbarungsspiritisten in völliger Verkennung der wahren Interessen des Spiritismus das berühmte Materialisationsmedium, anstatt ihm das bedauerliche, aber nach seinen in Amerika gemachten Erfahrungen immerhin begreifliche Vorurteil gegen gelehrte Experimentatoren zu benehmen, noch darin bestärkten, um ihn ausschliesslich für ihre intimen Kreise — zunächst für die „psychologische Gesellschaft" des Mr. *Gabriel Delanne*, der nach Obigem in erster Linie für das Versäumte verantwortlich gemacht werden muss — in Beschlag zu nehmen, wobei sie dann ihre Unfähigkeit zu einer für wissenschaftlich gebildete Beurteiler wertvollen Untersuchung schon damit bewiesen, dass sie nicht einmal daran dachten, die Erscheinungen zu photographieren! — Der Fortsetzung Ihres Reiseberichts sehen wir mit lebhaftem Interesse entgegen, bitten aber vorerst noch weiteren Stoff anzusammeln und Wiederholungen zu vermeiden, weil die nächsten Hefte mit nicht länger aufschiebbaren Beiträgen anderer Mitarbeiter schon überfüllt sind. [P. S. Manuskript II mit schönem Bild soeben erhalten; wird bestens besorgt!]

Psychische Studien.

Monatliche Zeitschrift,

vorzüglich der Untersuchung der wenig gekannten Phänomene des Seelenlebens gewidmet.

34. Jahrg. **Monat März.** 1907.

I. Abteilung.

Historisches und Experimentelles.

Anleitung zur Kenntnis des Spiritismus.

Von **H. N. de Fremery.**

Aus dem Holländischen übersetzt von ***Karl Grimm*** († Rechtsanwalt in Urach).

(Fortsetzung von Seite 70.)

Ein interessantes Beispiel dieser Art finden wir in dem 8. Kapitel des Werkes „Aus der Geisterwelt" („Shadowland") von Frau *d'Espérance.* Sie sass mit fünf ihrer Bekannten um den Küchentisch, an jeder Seite zwei und am unteren und oberen Ende je eins. Dann legten sie die Finger auf die Tischfläche und schlossen die Hände zu einer Kette aneinander. Es dauerte nicht lange, etwa eine halbe Stunde, so zeigte sich ein eigenartiges Zittern, zuerst dicht unter den Fingern, dann verbreitete es sich allmählich über den ganzen Tisch, der bald darauf eine schwankende oder vielmehr schwebende Bewegung annahm, ohne sich bestimmt vom Boden zu erheben.

„Wir fingen an zu fragen, fährt die Schriftstellerin fort, indem wir uns derselben Zeichen bedienten, wie Herr *Fidler* es getan hatte, und bekamen von dem hin- und herschaukelnden Tische Antworten. Jemand von uns machte die Bemerkung, dass die Bewegungen so sehr schwach und daher undeutlich wären, worauf der Tisch zu unserer grossen Ueberraschung sich an einer Seite leicht aufrichtete und mit einem Fusse ein nicht zu verkennendes Klopfen auf den Boden verursachte.

Wir fragten alles mögliche und einer von den Herren stand auf, um zu erfahren, ob der Tisch nicht irgendwo einen verborgenen Schatz für ihn zu finden wisse. Wir fragten nach unserem Alter, unserem Geburtsdatum, nach dem Marktpreise des Kornes, kurz, nach allem, was uns einfiel. Die Antworten waren im allgemeinen, wie ich glaube, recht ungenügend, einzelne waren richtig. Endlich war unser Frageschatz erschöpft und wir fragten einander: „Was nun tun?"

Plötzlich fiel mir noch eine Frage ein und ich sagte: „Weisst du, wo mein Vater heute Abend ist?" und die Antwort kam deutlich durch drei Hebungen des Tisches: „Ja."

Das war nun um so befremdlicher, als niemand von uns wusste, wo sich mein Vater in diesem Augenblick befand, und wir voll Sehnsucht auf Nachricht von ihm warteten. Meine Mutter hatte eine innerliche Krankheit und war von London nach Durham gereist, um einen Spezialisten zu Rate zu ziehen. Dieser hielt eine Operation für nötig. Man hatte das meinem Vater mitgeteilt und ihn ersucht, seine Zustimmung zu geben. Dieser Brief war unbeantwortet geblieben; ebenso ging es mit einem zweiten und dritten. Die einzige Lösung, zu der wir kommen konnten, war die, dass mein Vater nach der Abreise meiner Mutter abberufen worden war und daher die Briefe nicht an seine Adresse kamen. In einem diesen Morgen erhaltenen Briefe ersuchte mich meine Mutter, am folgenden Tag zu ihr zu kommen, da sie sich über die Abwesenheit meines Vaters sehr beunruhigte. Daher meine Frage an den Tisch und meine Ueberraschung bei der Antwort.

„Wo ist er also?", war unsere Frage. Nun entstand eine grosse Schwierigkeit. Unsere Zeichen waren auf „Ja," „Nein" und „ich weiss es nicht" beschränkt. Damit konnte diese Frage nicht beantwortet werden. Es schlug dann jemand vor, das Alphabet langsam herzusagen in der Hoffnung, der Tisch werde sich bei dem ersten Buchstaben des Ortsnamens bewegen, dann bei dem zweiten usw. Das geschah und nach verschiedenen Missverständnissen, Wiederholungen und Störungen bekamen wir das Wort „Swansea".

„Meinst du Swansea in Wales?", fragten wir. Drei Bewegungen des Tisches. — „Ja." „Seit wie lange ist er dort?" Zehn Stösse. „Sollen das zehn Tage sein?" „Ja." „Unmöglich, das kann nicht richtig sein. Wir wissen, dass er während dieser Zeit in London war." Wieder zehn Stösse. „Bist du vollkommen sicher, dass es zehn Tage sind?" „Ja." „Was tut er dort?" Zwei Bewegungen des Tisches. „Ich weiss es nicht." „Ist er in einem Hotel?"

Ein Stoss. — „Nein.“ „Besucht er dort Freunde?“ „Nein.“ „Das ist zu dumm. Wenn er nicht in einem Hotel oder in einem Privathause ist, kann er doch nicht dort sein?“ Freilich. „Wo dann?“ Da sprach jemand die Vermutung aus: „Auf einem Schiff?“ „Ja.“ „Du willst also sagen, er sei auf einem Schiff?‘, „Ja.“ „Auf welchem Schiff? Wie heisst es?“

Nun fingen wir wieder an, die Buchstaben des Alphabets herzusagen und nach einiger Zeit bekamen wir den Namen „Lizzi Morton“. „Soll das heissen, dass er an Bord des Schiffes „Lizzi Morton“ ist und dass er zehn Tage in Swansea gewesen ist?“ „Ja.“ „Das ist eine sonderbare Geschichte,“ bemerkte jemand aus der Gesellschaft: „Hast du eine Ahnung, dass er dort sein kann?“ „Nein,“ erwiderte ich, „er war in London und hatte die Absicht, nach Besorgung einiger Angelegenheiten Mama nach Durham zu folgen, allein er ist dort nicht angekommen. Er hat auch ihre Briefe nicht beantwortet und hätte ihr doch gewiss geschrieben, wenn er anderswohin gerufen worden wäre. Ich verstehe nicht, wie ein Tisch das alles wissen soll.“ „Aber,“ sagte einer der Herren, „es heisst, dass es ein Geist ist, der den Tisch bewegt.“ „Ist es ein Geist, der diesen Tisch bewegt?“, fragten wir. „Ja.“ „Ein männlicher Geist?“ „Nein.“ „Ein weiblicher?“ „Ja.“ „Wie heissest du?“ Wir buchstabierten: *Mary E . . .* Es war das der Name meiner Grossmutter. „Bist du meine Grossmutter?“ „Ja.“ „Hast du meinen Vater zu Swansea gesehen?“ „Ja.“ „Ist er noch dort?“ „Ja.“ —

Wenn ich sage, wir seien durch diese Erfahrung überrascht worden, so drückt das unsere Gefühle kaum aus. Ich war ganz gerührt und in Zweifel, ob ich meiner Mutter von unserem Experiment Kenntnis geben sollte. Am anderen Tag reiste ich nach Durham. Ich entschloss mich, Mama gegenüber lieber zu schweigen.

Kaum hatte ich hier die Wohnung meiner Mutter betreten und einige Worte mit ihr gewechselt, als sie zu mir sagte: „Heute Morgen habe ich von Papa einen Brief bekommen; er ist zu Swansea und dort haben ihn meine Briefe wegen der Operation nun erreicht.“

Ich fühlte, wie ich bald blass, bald rot wurde. „Was fehlt dir?“, fragte meine Mutter. „Bist du nicht wohl?“ Ich weiss nicht mehr, was ich antwortete, allein schliesslich erzählte ich ihr die ganze Geschichte unseres Experiments mit dem Tische. Meine Mutter schlug dann vor, sofort zu schreiben und zu untersuchen, ob die übrigen Mitteilungen richtig waren.

Ob dieser Brief beantwortet wurde, weiss ich nicht, allein zwei Tage nachher kam mein Vater, den ich von der Station abholte. Unterwegs fragte er mich, wer denn bei uns gewesen sei oder wer Mama über sein Tun und Lassen geschrieben habe.

„Davon weiss ich nichts," sagte ich, „ich glaube niemand." „Es muss doch jemand gewesen sein, der das getan hat," entgegnete er, „wie sollte sie sonst etwas von dem Schiffe wissen?" „Hast du denn wirklich etwas mit einem Schiffe namens „Lizzi Morton" zu tun gehabt, Papa, und bist du die ganze Zeit zu Swansea gewesen?" „Ja, ich bin einige Tage dort gewesen wegen einiger Anstände in Betreff der „Lizzi Morton". Aber was soll denn all das Gerede? Ich erhielt, als ich dahin gereist war, die Briefe erst drei bis vier Tage später und war sehr beschäftigt." „Bist du zehn Tage dort gewesen, ehe du aus Swansea an Mama schriebest?" „Zehn Tage! Ich weiss nicht genau, wie viel Tage, allein ich glaube, doch nicht so lange." „Wann hast du London verlassen?" „Am zehnten." „Und Mama hast du am zwanzigsten geschrieben, das sind gerade zehn Tage." „Nun ja, das stimmt. Die Zeit fliegt eben, wenn man viel zu tun hat."

Später erfuhren wir den Grund der langen Abwesenheit des Vaters. Wie bei allen Seeleuten, war bei meinem Vater trotz seines Entschlusses, fortan als Landratte zu leben, die Anziehungskraft der See unwiderstehlich. Er hatte öfters Geld in Schiffe gesteckt und solches verloren, so dass meine Mutter in Sorge war, er werde sich aufs neue in unglückliche Schiffspekulationen verwickelt haben.

Kurz nach der Abreise meiner Mutter nach Durham, wohin ihr mein Vater in zwei Tagen folgen sollte, traf er einen alten Freund, der im Sinne hatte, nach Swansea zu gehen und ein Schiff zu besichtigen, das zum Verkaufe stand. Dieser bat meinen Vater, sich ihm anzuschliessen und so reisten sie miteinander. Nachdem das Schiff untersucht und eine Probefahrt mit ihm gemacht worden war, fing man mit den Vorverhandlungen zur Uebergabe an. So hatte er erst nachher Zeit, auf der Post die Briefe abzuholen, welche seit Tagen dort lagen und aus denen er entnahm, dass wir mit Spannung Nachricht von ihm erwarteten.

Das alles liess sich leicht genug erklären, allein wie ein Küchentisch das in allen Einzelheiten erzählen konnte, war ein weniger leicht zu lösendes Problem." —

Wenn die Theorie *Faraday's* zur Erklärung mediumistischen Tischrückens durch unbewusste Muskeltätigkeit nicht schon durch die Versuche *Crookes'* und anderer widerlegt

wäre, so würde ihre Unhaltbarkeit sich aus Fällen, wie der soeben genannte, zur Genüge ergeben. Die mittels der Tischbewegung erhaltene Mitteilung betraf ja Tatsachen, die keinem der Anwesenden bekannt waren, so dass das subliminale Bewusstsein eines von ihnen unmöglich darüber Aufklärung geben konnte. Das Schaukeln des Tisches konnte also unbewusst nicht so geleitet werden, dass Aufklärungen erhalten wurden, deren Richtigkeit sich erst später zeigte. Der „führende Intellekt" darf daher nicht bei den Teilnehmern dieser Sitzung gesucht werden. Allein es wäre übereilt, ohne weiteres anzunehmen, die verstorbene Grossmutter des Mediums habe die Mitteilungen gemacht, wenn wir auch die Möglichkeit davon nicht leugnen.

Die Identität der sich manifestierenden Intelligenz ist besser festzustellen mit den Angaben, welche das Medium *Stainton Moses* bei einer Sitzung erhielt, die er im Augnst 1874 mit Dr. *Speer* und seiner Frau zu Shanklin auf der Insel Wight hatte.*) Es wurden Mitteilungen erhalten, die von einem gewissen *Abraham Florentine* kommen sollten. Er gab zu erkennen, am Kriege von 1812 teilgenommen zu haben und unlängst in Brooklyn am 5. August im Alter von 83 Jahren, 1 Monat und 17 Tagen gestorben zu sein. Es bestand eine Meinungsverschiedenheit, ob der Monat und die Tage auf seine Lebenszeit oder auf die Dauer seiner Krankheit Bezug hätten, allein er kam am folgenden Abend wieder und klärte das Missverständnis auf.

„Die Art und Weise der Mitteilungen, schreibt *Stainton Moses*, war höchst interessant. Wir sassen zu dritt um einen schweren Spieltisch, den zwei Personen nur mit Anstrengung bewegen konnten. Anstatt die gewöhnlichen Klopftöne hören zu lassen, fing der Tisch an in die Höhe zu fahren. Die sich offenbarende Kraft war so lebhaft, dass der Tisch bereits einige Sekunden vorher in die Höhe ging, ehe der gewünschte Buchstabe angegeben wurde, und die Antworten waren so ungestüm, dass Herr und Frau *Speer* dadurch unwohl wurden. Ich befand mich in tiefer Bewusstlosigkeit, in Trance."

Stainton Moses wandte sich an die amerikanischen spiritistischen Zeitschriften, die einen kurzen Bericht über die Sitzung aufnahmen, mit dem Ersuchen an die zu Brooklyn wohnenden Leser, die Sache womöglich zur Klarheit zu bringen. Die Redaktion des „Banner of Light" erhielt darauf am 13. Dez. 1874 einen Brief von einem Herrn *Wilson Millar* folgenden Inhalts: „Im heutigen „Banner" ist ein

---

*) *M. A. Oxon*: „Spirit-Identity," 1902, S. 110.

Artikel über einen Geist enthalten, der sich mittels eines Esstisches an irgend einem Ort in England zeigte und als seinen Namen angab: *Abraham Florentine*, Soldat im Kriege von 1812. Sie fragen, ob jemand etwas von ihm wisse. Ich kann die Frage nicht bestimmt beantworten; allein da ich vor etwa 14 Jahren mit der Untersuchung von den Anträgen um Vergütung der Soldaten von 1812 im Staate New-York beauftragt gewesen bin, so besitze ich noch die Listen von allen, welche wegen in diesem Kriege bewiesener Dienste Eingaben machten. Auf einer dieser Listen kommt der Name *Abraham Florentine* aus Brooklyn vor; eine vollständige Dienstliste befindet sich auf dem Bureau des Generaladjutanten des Staates New-York, Nr. 11518, Krieg von 1812."

Auf Ersuchen um Aufklärung gab diese Behörde folgende Antwort aus den Büchern des Bureaus: „*Abraham Florentine*, gewöhnlicher Soldat bei der Kompagnie des Hauptmanns *Nicole*, 1. Milizregiment von New-York, trat am 2. Sept. 1814 als Freiwilliger in den Dienst, diente drei Monate und wurde ehrenvoll entlassen. Er erhielt die Landanweisung Nr. 63365 mit 40 Acres. Vorstehendes ist einer beeidigten Erklärung des genannten Soldaten entnommen."

Dr. *Crowell* schrieb noch unter dem 20. Febr. 1875 an die Redaktion des genannten Blattes Folgendes:

„Nachdem ich den Artikel Ihres Blattes über *Abraham Florentine* gelesen hatte, schlug ich das Adressbuch von Brooklyn auf und traf da den Namen *Abraham Florentine* an, mit der Adresse Kosciuszkostrasse 119. Ich ging dorthin und es wurde mir von einer alten Frau geöffnet, die ich fragte, ob Herr *Abraham Florentine* hier wohne. Sie sagte: „Er hat hier gewohnt, ist aber jetzt gestorben." „Darf ich fragen, ob Sie seine Witwe sind?" „Ja."

„Nachdem ich ihr den Zweck meines Besuchs mitgeteilt, führte sie mich in ihr Wohnzimmer, wo wir unser Gespräch fortsetzten. „Darf ich fragen, wann er starb?" „Am 5. August d. J." „Wie alt war er bei seinem Tode?" „Dreiundachtzig." „Nahm er auch an einem Kriege teil?" „Ja, an dem von 1812."

Ich las ihr nun den Artikel im „Banner" vor und gab ihr eine vollständige Erklärung desselben, was sie sehr überraschte. Sie bestätigte jede Zeile des Artikels." —

(Fortsetzung folgt.)

Kreuz und Quer durch die Welt.

Okkultistische Reiseerlebnisse

von Prof. hon. **Willy Reichel.**

II. Teil.

Das Aprilheft der „Psych. Stud.“ von 1906 brachte den Schluss des ersten Teiles meiner Reisebeschreibung. Inzwischen ist dieselbe in Buchform bei *Oswald Mutze* (Leipzig) und in französischer Sprache bei *Frédéric Gittler* (Paris) erschienen.*)

Ich hatte ursprüglich die Absicht, im Mai 1906 die Sandwich-Inseln und Japan zu bereisen, musste aber wegen unerwarteter Hindernisse diesen Plan vorerst aufschieben. Dagegen war ich in der Lage, nach dem östlichen Teil der United States zu reisen, den ich noch nicht kannte, da ich, nach meiner Ankunft in New-York im Jahre 1902, schon nach drei Tagen wieder abgereist war.

Da ich bis 1. August noch in Süd-Kalifornien bleiben wollte, besuchte ich am 20. Juli den Mount Wilson in den Sierra Madre Mountains, wo sich das bekannte „Carnegie Solar Observatory“ befindet. Von dem Flecken Sierra Madre nimmt man einen Maulesel, mit dem man die Spitze des Mount Wilson, der 6000 Fuss hoch ist, in ungefähr fünf Stunden erreicht. Der „trail“ (Saumpfad) ist ziemlich gefährlich, da er meist nur gerade breit genug für einen Maulesel ist und zum Teil an ungefähr tausend Fuss tiefen Abgründen entlang führt. Es war Nacht, als ich oben anlangte und ich konnte nicht die Hand vor den Augen sehen, aber mein Esel kannte den Weg und so liess ich ihn einfach laufen.

Ganz wunderbar ist des Nachts von der Spitze des Mount Wilson der Anblick der Ortschaften, die ungefähr fünf Meilen entfernt liegen. Gleich einer Fata Morgana erblickt man in dieser Höhe, weit in der Ferne, ein elek-

---

*) „*Willy Reichel*, Professeur honoraire à la faculté libre des sciences magnétiques de Paris: A travers le monde. Investigations dans le domaine de l'occultisme. 111 p. Paris. *Fr. Gittler* éditeur, 2 rue Bonaparte.“ [Diese uns vorliegende, mit der neuesten Porträtaufnahme des Herrn Verf. geschmückte Uebersetzung liest sich sehr gut und ist mit echt französischem Geschmack ebenso niedlich als handlich ausgestattet. Wir zweifeln nicht, dass obige Fortsetzung in deutschen, französischen und englisch-amerikanischen Okkultistenkreisen eine ebenso beifällige Aufnahme finden wird. — Red.]

trisches Flammenmeer, eingeschlossen vom nachtschwarzen Himmel. Als ich im Januar 1902 von dem Tempel der Isis auf der von Sykomoren und Palmen beschatteten Insel Philae in Oberägypten, entlang dem Staudamm von Assuan, der eines jener Weltwunder ist, die überwältigend wirken, und am Nil nach Assuan zurückritt, hatte ich im heissen Sonnenlicht einen ähnlichen Anblick. Gleich einer Phantasmagorie sah ich dort in der Ferne — mitten im Sande der Libyschen Wüste — die Ruinen einer Ortschaft, die durch den Reflex des Sonnenlichts und des glühenden Wüstensandes wie eine Geisterstadt erschien. Doch Assuan ist jetzt voll von Europäern und Amerikanern und an der Stelle, wo einst *Herodot* und *Strabo* bewundernd vor dem altägyptischen Nilmesser standen, der heute noch vorhanden ist, sieht man die „Globe-trotter" der ganzen Welt. — Es hat mich übrigens interessiert, in dem Observatorium auf dem Mount Wilson zu sehen, dass die Mehrzahl der Instrumente den deutschen Stempel trugen.

Am 1. August, gerade an demselben Datum, an welchem ich vor vier Jahren in Süd-Kalifornien eintraf, reiste ich von dort wieder nach dem Norden ab und es ist merkwürdig, dass ich jedes vierte Jahr wichtige Veränderungen erlebe, so auch dieses Mal, wo ich unter anderem auch Kalifornien verliess, da ich fernerhin im Osten zu leben gedenke. Ich kann für die letzten zwanzig Jahre genau nachrechnen, dass in der Tat alle vier Jahre wichtige Ereignisse in meinem Leben eingetreten sind, weshalb mir die „Magie der Zahlen" von Baron *Hellenbach* (Wien 1882) doch kein leerer Wahn zu sein scheint.*) —

Am 14. Dezember traf ich wieder in Süd-Kalifornien ein, um verschiedene Angelegenheiten vor meiner definitiven Uebersiedelung nach dem Osten zu ordnen, und kann wohl sagen, dass mein längerer Aufenthalt in den östlichen Staaten mir manches Neue gebracht hat. Ich hatte insbesondere Gelegenheit, viel mit Theosophen aller Richtungen zu verkehren, und fand bei diesen manche schöne Ideen, die bereits Dr. *Hübbe-Schleiden* in den „Psych. Stud." (Januar 1906, S. 29 ff.) klargelegt hat. Ethik, Philosophie und Selbstpraxis eigener Entwickelung — das ist der Kernpunkt! Die Basis dieser ganzen Lehre ist die Palingenie und muss ich Prof. *Seiling* beistimmen, wenn er sagt („Psych. Stud." Dez. 1906, S. 734): „Die Lösung des Menschenrätsels wird durch die Reïnkarnationlehre, zumal im Verein

---

*) Vgl. den zu einem ähnlichen Ergebnis gelangenden Bericht des Afrikaforschers *Peters* in diesem Heft. — Red.

mit der Karmalehre, bei weitem am nächsten gebracht.“ Auch muss ich zugeben, dass die Lehre *du Prel's*, dass das Leben als eine Selbstverordnung des transszendentalen Subjekts zu betrachten sei, nicht ganz stichhaltig ist; gibt es doch Lebensläufe, die als freiwillige Selbstverordnungen kaum zu begreifen, als Wirkungen eines unabänderlichen Gesetzes aber wohl zu verstehen sind.

Doch tritt hierbei eine Frage in den Vordergrund, auf die ich keine mir einleuchtende Antwort erhalten kann. Meiner Erfahrung nach beruht die Astrologie auf Wahrheit, aber die Geburtsminute hat die Mutter eben nicht in der Hand. Wie verträgt sich aber diese Einwirkung der Gestirne auf das menschliche Schicksal mit dem Karmagesetz? Nach dem Karmagesetz müssen wir die Schuld sühnen, die wir in einem früheren oder im jetzigen Leben kontrahiert haben, doch hängen wir ab von den Einflüssen der Gestirne, die unseren Weg glücklich oder unglücklich kreuzen. Die Antwort, die mir ein Theosoph gab, dass wir uns selbst so entwickeln können, dass wir Herr der Gestirneinflüsse werden, erscheint mir doch sehr problematisch. Ueberdies grinste mir dabei auch ein hässlicher Januskopf entgegen. Einer von jenen Herren, der sonst ziemlich belesen schien und Klassen eingerichtet hat, in welchen durch Vibrationen die, wie er behauptet, von ihm ausgehen, Hellsehen und Hellhören ausgebildet werden sollen, erzählte mir in allem Ernste, dass, wenn die „neue Weltrunde“ beginne, seine Kräfte so entwickelt sein werden, dass er die Reichtümer der katholischen Kirche, die diese verborgen halte, dematerialisieren und dann wieder materialisieren könne, um sie für theosophische Zwecke und für den Bau theosophischer Tempel auf der Sierra Nevada in Süd-Kalifornien nutzbar zu machen! Mir selbst dichtete er unter anderem ungereimten Zeug (wie er überhaupt jedem, der ihn konsultiert, die wunderbarsten Historien über seine früheren Reïnkarnationen erzählt) an, ich sei ein Herrscher in Atlantis gewesen und habe im Vorherwissen des Untergangs dieses Weltteils und der damaligen Wissenschaft, die turmhoch die heutige überragt habe, Papiere, die dem Zersetzungsprozess der Jahrtausende stand hielten, in einer Höhle in den Gebirgen des Staates Washington am Pacific Ocean, mit Aufzeichnungen über Atlantis niedergelegt, die ich nun bald wieder auffinden und leicht durch „Perzeption“ entziffern würde! So zeigen auch Vertreter der Theosophie in Amerika die verzerrten Züge geistiger Entartung.

Ueberhaupt spielt die sagenhafte Atlantis besonders in den theosophischen Kreisen eine grosse Rolle: eine förm-

liche Literatur — angeblich durch Schreibmediumschaft entstanden — existiert über diese fabelhafte Insel. Manche schöne und erhabene Ideen sind ja wohl dabei. Ja, selbst in einer Sitzung mit *Miller* schon im Jahre 1905 materialisierte sich ein acht Fuss hoher hellglänzender „Spirit", der angab, ein ehemaliger Bewohner der Atlantis gewesen zu sein!*) —

Nach dieser Abschweifung will ich nun beginnen, so kurz als möglich meine nachfolgenden Erlebnisse zu beschreiben. Dreitausend Meilen ist ungefähr die Entfernung vom Pacific bis zum Atlantic und man braucht fünf Tage und fünf Nächte, um New-York von Süd-Kalifornien aus zu erreichen. Eine lange Fahrt und nicht gefahrlos, denn die amerikanischen Bahnen sind nicht so sicher, wie die europäischen; selbst die New-Yorker Staats-Zeitung vom 26. Sept. 1906 brachte unter der Spitzmarke: „Grausiger Rekord" eine Zusammenstellung von Eisenbahnunglücksfällen, wornach auf den amerikanischen Bahnen im Durchschnitt täglich 26 Personen getötet und 238 verletzt werden. —

Am 2. August 1906 erreichte ich wieder per Schiff, zum zweiten Male nach dem Erdbeben, San Francisco, dessen Aussehen aber noch nicht viel Aenderung zeigte. Nach dem „Report of the Special Committee of the Board of Trustees of the Chamber of Commerce" in San Francisco betrug der Verlust von San Francisco ungefähr 350 Millionen Dollars, wovon die Versicherungsgesellschaften ungefähr 80 Prozent bezahlen werden.

Am 4. August trat ich meine Reise nach dem Osten an und begrüsste in Utah den ersten Regen. In Kalifornien regnet es vom April bis November nicht und da freut man sich, im Sommer wieder einmal einen Regenguss zu erleben; — ausser den Gärten in Süd-Kalifornien, die täglich gewässert werden müssen und dann allerdings tropische Pracht zeigen, ist die ganze Vegetation während des

---

*) Demnach scheinen also in den Köpfen der amerikanischen „Seher" gegenwärtig die abenteuerlichsten Vorstellungen über jenen angeblich vom Weltmeer verschlungenen Erdteil zu spuken! Um so begreiflicher, dass unter den — nach der recht plausibel klingenden Erklärung von *Gaston Mery* (s. Febr.-Heft S. 127) lediglich durch Willen und Phantasie des Mediums aus exteriorisierten Odschichten, materialisierten — Phantomen *Miller*'s auch in Paris „*Mona*, die Königin von Atlantis" figurierte. Dieser u. E. wichtige Umstand spricht also entschieden zu Gunsten einer animistischen Deutung jener rätselhaften Gebilde, die — nach dem Urteil unbefangener Beobachter in Paris — auch sonst nicht den Eindruck von wiedererscheinenden Verstorbenen machen. Vgl. unsere Fussnote im Dez.-Heft v. J., S. 753. — Red.

Sommers grau in grau. Dann passierte ich den 35 Meilen breiten Salt Lake, an dem die Mormonen ihr Hauptquartier haben, und erreichte hierauf in drei Tagen Chicago.

Da ich mit dem Dampfer nach Buffalo weiter reisen wollte, musste ich drei Tage in Chicago bleiben, bevor das Schiff abging. Wenn auch Chicago eine ziemlich rauchige und schmutzige Stadt ist, so fühlt man sich dort doch der Kultur näher. „The Art Institute of Chicago“ und andere Kunsttempel brachten mich wieder in früher gewohnte Daseinsbedingungen und das wütende Geschrei in der „Board of Trade“ (Getreidebörse) erinnerte mich an die Berliner Börse, als die Ultimo-Spekulation noch nicht durch Gesetze verboten war. Schön ist der Lincoln-Park mit seinem Zoologischen Garten; auch die deutschen Restaurants, wie Bismarck, Hofbräu, Kaiserhof sind gut, aber teuer (ein Glas importiertes Bier 25 cts. = M. 1.10 u. s. f.)

Am 11. August bestieg ich dann den „Northland“ der „Northern Steamship Company“, um die nordamerikanischen Seen zu durchqueren; die Staaten Illinois, Wisconsin, Michigan, Ohio, Pennsylvanien und New-York begrenzen sie und diese Fahrt durch den Michigan-, Huronen- und Erie-See dauerte 2½ Tage. In Milwaukee, Harbor Springs, Mackinac Island (Sommeraufenthalt der Bewohner der angrenzenden Staaten), Detroit, Cleveland, wo Dr. *Cyriax*, der Schriftleiter der früheren „Neuen spiritualistischen Blätter“, lange gelebt hat, legt das Schiff an. Die Küsten dieser Seen sind im allgemeinen flach und nicht zu vergleichen mit der schönen Natur der italienischen, südfranzösischen und südgriechischen Küste; aber man ruht sich aus nach der langen Fahrt vom Pacific Ocean. In Buffalo angekommen, fuhr ich mit der Electric Car in ca. einer Stunde nach den Niagara-Fällen, auch einem der Weltwunder der Erde! Diese Katarakte sind jetzt ein Mode-Sommeraufenthaltsort für Tausende von Menschen geworden; selbst Ausflügler mit Weib und Kind lagern dort mit Kinderwägen. Die Electric Car macht die sogenannte „Great Gorge Route“, entlang den Whirlpool Rapids, wo Kapitän *Webb* am 24. Juli 1883 bei seinem Versuch, sie zu durchschwimmen, sein Leben einbüsste. Auf der kanadischen Seite beim Horseshoe-Fall stieg ich, als Bergmann gekleidet, mit einem Elevator in die Tiefen und hatte nun die Fälle über mir. Es ist ein erhabener Anblick, diese ungeheuren Wassermassen von drei Seiten herabstürzen zu sehen. Die Hotels dort sind schlecht; ich wohnte im „Cataract & International Hotel“: Essen miserabel, als Kellner freche und schmutzige Neger! In der „Glocke“, einem der angesehensten deutschen Blätter

in Chicago, veröffentlichte *A. v. Ehrenberg* folgenden Notschrei aus der Tiefe des deutschen Magens über das amerikanische Küchenwesen, indem er die Amerikaner auffordert, sich, da sie das deutsche Lied verehren und die deutsche Sprache lernen, nunmehr auch der deutschen Küche liebevoll zuzuwenden: „Wenn ich an amerikanischer Tafel speisen muss, beschleicht mich tiefes Weh. So viel schönes Geschirr und so herzlich wenig darauf und darin! Um meinen Appetit zu reizen, stellt man einen farbigen Ganymed hinter mir auf. Nun ziehen Pies, heisse Biskuits und allerhand Zerealienkraftgerichte Amerikas vor mir vorüber; in der einzigen, für alle Gerichte dienenden Sauce möchte ich alle diese Gerichte ersäufen. Ich beklage das Los des jungen Viehes, das dieser steinharten, trockenen Fleischschnittchen wegen geschlachtet werden musste. Auch ob des Krautkopfs möchte ich Tränen vergiessen, der sich so lange weichkochen lassen musste, bis er schwarz geworden. O du unselige, o du unfröhliche amerikanische Kocherei! Hebe dich weg von uns Deutsch-Amerikanern! Hebet euch weg von uns, ihr entsetzlichen „Breakfast-Food-Unmöglichkeiten und räumt der guten, alten, deutschen Küche den Platz ein.“ —

Von den Niagara-Fällen fuhr ich über Buffalo wieder westwärts nach Dunkirk, um das Spiritualisten-Camp Lily Dale aufzusuchen. Im Jahre 1902 nahm ich dort einen dreitägigen Aufenthalt, ohne viel Bemerkenswertes zu erleben. Diesesmal hielt ich mich vom 15. Aug. bis 6. Sept. dort auf und habe so manches Interessante zu verzeichnen.

Lily Dale liegt im Chautauqua County an den Cassadago-Seen, umgeben von alten Wäldern. Es hat ein Audidorium für 1500 Personen und eine Bibliothek von 1300 meist von Medien geschriebenen Büchern und ca. 182 cottages (Holzhäuschen). Vormittags finden die sogenannten „Psychic classes“ statt, wo Vorträge über die „psychische Sphäre“ gehalten werden, dann „Physical Culture classes“ für den Körper; Musik findet mehreremale am Tage statt, mitunter auch Tanz im Auditorium, sodass jeder auf seine Kosten kommt. —

Als ersten besuchte ich *Pierre Keeler*, das berühmte „Independent Slate Writing medium“. Sein Prospekt führt Leute von bekannten Namen an, die seine Mediumschaft in Anspruch genommen haben, so Prof. *Elliot Coues*, Prof. *Alfred Russel Wallace*, Prof. *Wm. Denton* u. v. a. Mr. *Keeler* nimmt zwei Schiefertafeln und, nachdem man diese eigenhändig mit einem nassen Schwamm abgewischt hat, legt er sie aufeinander und ersucht, auf kleine Stückchen Papier

einige Fragen an Geistwesen zu richten. Diese kleinen Papierstücke rollt man selbst zusammen, sodass *Keeler* absolut nicht sehen kann, an wen und was man geschrieben hat, und legt diese auf den Rand der Schiefertafeln. Dann nimmt *Keeler* zuerst selbst einen Bleistift in die Hand und schreibt — und zwar in meinem Falle richtig — die Namen der Geistwesen auf, an die man vorher geschrieben hat (bei mir waren es fünf, an die er selbst nicht denken konnte). Er erklärte mir, er sei Hellhörer; seine Kontrolle sage ihm diese Namen und diese Wesen seien nun unsichtbar anwesend. Hierauf umschnürte er die beiden Tafeln und gab sie mir in die Hand, sodass er an zwei Ecken und ich an den beiden anderen diese Tafeln, vielleicht einen Fuss über den Tisch, bei Mittagssonnenschein hielt. Jetzt hörte ich fabelhaft schnelles Schreiben, sowie Klopftöne, worauf mir Mr. *Keeler* diese Tafeln mit dem Bemerken übergab, dass diese Sitzung (Preis 2 Dollars)*) beendet sei.

Ich ging mit diesen Tafeln fort, löste die Schnüre im Park und fand fünf verschiedene Schriften, rückwärts und vorwärts geschrieben mit Unterschriften der Wesen, an die ich geschrieben hatte. Dieses Phänomen ist an sich sehr interessant, da Betrug seitens des Mr. *Keeler* m. E. ausgeschlossen erscheint; auch erhielt ich deutsche Sätze, während *K.* des Deutschen, soweit ich ihn selbst und andere gefragt habe, völlig unkundig ist; überdies besitzt er auch bei Sachkundigen einen sehr guten Ruf. Alle fünf Antworten auf meine Fragen waren in ganz verschiedenen Schriftzügen geschrieben; aber die Wesen, die unterschrieben hatten und die ich sehr genau kannte, waren es sicher nicht!**) Es ist ja eine alte Erfahrung, dass geistige Wesen sich falsche Namen beilegen und ich glaube auch kaum, dass jedes exkarnierte Wesen die Fähigkeit hat, zwischen Tafeln zu schreiben; dazu gehört eine gewisse Geschicklichkeit, die man sich erst aneignen muss.***)

Alsdann besuchte ich Mrs. *J. de Bartholomew*, „Trumpet- and Trance-Medium". Das Zimmer wurde ganz verdunkelt, sodass man nicht einmal die Trompete, durch die die

---

*) Das Geschäft wird sich also bei dem starken Zuspruch Wissbegieriger jedenfalls gut rentieren. — Red.

**) Für den unbefangenen Beurteiler liegt demnach u. E. die Vermutung, dass eine animistisch zu erklärende Einwirkung von seiten des wohl hellsehenden, aber nebenbei ratenden Mediums vorliegt, doch weit näher, als die Annahme einer Einwirkung jenseitiger „Lügengeister". — Red.

***) Vergl. Dr. *Robert Friese*: „Stimmen aus dem Reiche der Geister" (Leipzig 1897, *Oswald Mutze*), und „Das Leben jenseits des Grabes" (ib. 1893).

Spirits sprechen sollten, sehen konnte. Zuerst sprach ein angeblicher Indianer, der sich „*Black Hauk*" nannte und mich daran erinnerte, dass er bereits bei Mr. *Miller* mit mir gesprochen hätte, woran ich mich später auch erinnerte. Da mit diesem Indianer eine interessante Geschichte verbunden ist, will ich sie hier erzählen, wie seinerzeit „*Betsy*", die Hauptkontrolle von *Miller*, mir solche mitgeteilt hat. Ich wechselte 1905 in Süd-Kalifornien meine Wohnung und hatte bald darnach Gelegenheit, Mr. *Miller* in San Francisco zu sehen. Unter anderen meldete sich auch damals „*Black Hauk*". Obgleich mich sein Kommen nicht weiter interessierte, so fragte ich doch später „*Betsy*", was dieser Indianer denn wolle? Ihre Antwort war: dieser Indianer sei der Häuptling einer Bande, die auf dem Grundstück, auf dem ich anfangs gewohnt hätte, ihre Niederlassung gehabt habe; sie seien dann aber mit mir in das neue Haus gezogen, da ihnen der Käufer des ersteren Hauses nicht angenehm gewesen sei. (Für Menschen übrigens auch nicht! *W. R.*) Dieser Indianer mit seiner Bande hätte mich sehr gern und grosses Interesse an den Dingen, mit welchen ich mich beschäftige. Durch Mrs. *Bartholomew* kam er nun wieder und war sehr erfreut, mich sprechen zu können; er fragte mich zuerst, ob ich ihn noch gern habe, was ich ihm bereitwillig zugab. Dann fragte ich ihn, was mein Hund „Moppel" zu Hause mache (s. „Psych. Stud.", Nov. 1905, S. 648). Seine Antwort war, dass „all right" sei, aber ich hätte ja jetzt zwei Hunde. Das war richtig, denn vor fünf Monaten hatte ich noch einen Bernhardinerhund dazu gekauft. Auf meine zweite Frage, was die Leser meiner Reiseberichte in Deutschland über mich dächten, erhielt ich eine Antwort, die mich herzlich lachen machte: einige dächten, ich sei „crazy" (verrückt), denn so etwas, wie ich über *Miller*'s Sitzungen geschrieben hätte, sei unmöglich. Wie man sieht, hat „*Black Hauk*" wenigstens einen offenen Charakter! Nach ihm meldete sich ein „Atlantic - Spirit", der in ernsten Worten über Palingenie als eine Wahrheit sprach. Immerhin ist es sonderbar, dass ein Wesen einen Vortrag über Palingenie hielt, über deren Möglichkeit ich gerade zu dieser Zeit viel nachdachte. —

Als drittes Medium besuchte ich Mrs. *L. Evelyn Barr*, auch ein „Trumpet - Medium", aber sie hält ihre Sitzungen bei vollem Tageslicht. Diese Sitzung war teilweise für mich die interessanteste, denn bekannte Namen sprachen durch die Trompete. Doch diese Namen kannte Mr. *Keeler*, das ersterwähnte „Slate Writing medium", und man sagte mir, dass es vorkäme, dass Medien ein sog. „Blaues Buch" hätten,

in welchem sie jeden Besucher und die Geister, nach denen sie gefragt hätten, notierten. Ich will Mrs. *Barr* damit nicht nachsagen, — schon weil ich es nicht beweisen könnte —, dass sie zu solchem Zwecke mit Mr. *Keeler* in persönlicher gegenseitiger Verbindung gestanden hätte; aber ich kann doch nicht leugnen, dass ich misstrauisch wurde, da sich gerade die Wesen meldeten, die ich durch Mr. *Keeler* zu sprechen gewünscht hatte.*) —

(Fortsetzung folgt.)

Jesse Shepard in München.

Von **Josef Peter**, Oberst a. D. (München).

Am 8. Februar d. J. hatte ich Gelegenheit, das berühmte Musikmedium Mr. *Shepard* zu hören. Es war in einem Privatzirkel in demselben Raume, in welchem Mr. *Miller* eine Materialisationssitzung im August vergangenen Jahres gegeben hatte. Die Räumlichkeit ist dem Leser aus dem Bericht über *Miller***) bekannt. Das Piano war in die Mitte des Zimmers gestellt; die Sitzungsteilnehmer sassen im Halbkreis in zwei Reihen um das Instrument.

Ich sprach Mr. *Jesse Shepard* unmittelbar vor der Séance. Seine Persönlichkeit kennen die Leser aus dem Berichte im Februarheft 1907 der „Psych. Stud." *Shepard* ist ein liebenswürdiger junger Mann von sympathischem Aeusseren und gebildeten Umgangsformen; er spricht nur englisch und französisch. Er erzählte mir, dass er keine Note kenne und niemals ein Instrument gelernt habe. Er besitzt kein Piano, kann auch nicht üben, denn alles, was er spielt, ist „Impression". *Jesse* weiss nie, welche Pièeen er in der Séance spielen wird, und es entschwindet seiner Erinnerung, was er gespielt hat. Schon mit sieben Jahren hatte er mediale Gaben und auch häufig Visionen. Das musikalische Talent entdeckte er erst mit 17 Jahren und merkwürdigerweise: es hat sich, wie er erzählt, nicht vielleicht nach und nach entwickelt, nein, es war vom ersten Moment an fertig in seiner gegenwärtigen fabelhaften Gross-

---

*) Auch wir haben längst den Eindruck, dass alle diese renommierten Medien in Amerika miteinander in geheimer Geschäftsverbindung stehen, um ihre Besucher, die meist von einem zum anderen gehen, desto leichter durch übereinstimmende Antworten aus dem Geisterreich verblüffen zu können. — Red.

**) S. „Psych. Stud.", Okt.-Heft 1906, S. 588.

artigkeit in seine Hände gelegt. Etwas später kamen die Singstimmen, anfangs die Bassstimme und zuletzt der überirdisch klingende Sopran. Mr. *Shepard* ist während des Spieles im Halbtrance und, wie er selbst sagt: „Clairaudient“; er spielt keine geschriebene Musik und sein Spiel lehnt sich an keine der modernen Schulen an. Alles klingt fremd und seltsam, meistens sind es nach seiner Angabe Klänge aus dem alten Orient, aus dem alten Aegypten, aus Assyrien und Persien usw. Und in der Tat, sehr oft zeigt dieses Spiel, wie *M. de Marigny* in der „Revue Diplomatique“ (Paris) sich ausdrückt „une splendeur barbare“. Das Medium wird durch das, ich möchte sagen automatische, Spielen stets sehr erschöpft und fühlt nach jeder Séance eine Nervenerschütterung im ganzen Körper. — —

Unmittelbar vor Beginn der Séance lässt man Mr. *Shepard* einige Minuten allein in einem Nebenzimmer zur „Konzentration“. Im Sitzungszimmer sind die Beleuchtungskörper abgedreht mit Ausnahme einer Flamme, welche mit einem roten Gazeschleier bedeckt ist. Mr. *Shepard* weist nun jedem Teilnehmer seinen Sitz an, — genau dasselbe Verfahren, das ich bei Mr. *Miller* gesehen habe.

Hierauf setzt sich *Shepard* an das Klavier und legt die Hände auf die Tastatur. Man kann im Salon eine Nadel zu Boden fallen hören. Die Hände des Mediums machen konvulsivische Bewegungen, wie man sie auch bei Schreibmedien sieht, und nun beginnt das Spiel. Welch ein Spiel! So seltsam, so ganz in anderen, als den gewohnten Weisen. Mit dröhnender und doch klangvoller Wucht erfüllen die Tonfluten den Raum; man fragt sich, wie viel Instrumente denn spielen? Flehende Rufe und schluchzendes Klagen tönt aus den meist ernsten, feierlich getragenen Melodien. Nach dem Präludium hat man auf Bitten *Shepard*'s die letzte Flamme abgedreht und es herrscht nun völlige Dunkelheit, da auch die Fenster dicht verhängt sind. Man hört *Shepard* schwer atmen, ähnlich den in Trance befindlichen Medien. Ich bemerke wiederholt den bekannten kalten Luftzug: — das Zimmer ist geheizt und durch die Anwesenheit von 30 Personen die Temperatur ziemlich hoch.

Die dichte Finsternis erhöht ohne Frage die Sensitivität der atemlos lauschenden Teilnehmer. Die Musik wird immer rätselhafter, die Phantasie immer mächtiger angeregt. Da plötzlich hört man eine Bassstimme von sonorem Klang; dann folgen fast unmittelbar Sopranstimmen, die in ihrer Klarheit und in ihrer eigentümlichen, unserem Ohre völlig fremden Klangfarbe wahrhaft überirdisch klingen.

Das Wechselspiel zwischen der kräftigen Bassstimme und den herrlichen Frauenstimmen, die von den Decken des Zimmers zu kommen scheinen, ist in der Tat ein wunderbares Phänomen!

Den Schluss der Séance bildet der berühmte „Zug der Kinder Israels durch das rote Meer". Es ist ein Meisterwerk von bizarrer Schönheit. Man hört das Dröhnen der Erde unter den Reiterscharen des *Pharao*, das Rasseln der Streitwagen, dazwischen das Gellen der Kriegstrompeten und die klagenden Rufe der Tuba; dann wird das Wogen des vom Sturmwind gepeitschten Meeres immer mächtiger und in einem Chaos von Tonfluten stürzt das grausige Drama zusammen. — Alles in allem: das Spiel *Shepard*'s ist faszinierend ohne gleichen. Ich gebe gerne zu, dass die absolute Dunkelheit des Raumes und der Gedanke an transszendentale Kräfte die mysteriöse Wirkung erhöhen, aber auch abgesehen hiervon, bleibt noch ein ansehnlicher Rest des Wunderbaren — ein rätselhaftes Phänomen, für das uns eine ausreichende Erklärung fehlt. —

So habe ich *Shepard* gehört und viele mir vorliegende ausserordentlich günstig und anerkennend lautende Rezensionen namhafter Musikkenner der ganzen Welt bestätigen den Eindruck. Ich weiss sehr wohl, es fehlt nicht an vereinzelten gegenteiligen Meinungen. Allein das ist immer der Fall: — ich bin überzeugt, auch wenn wir die Chöre der Sphären hören könnten, die Erde hat Kritiker, welche ihnen grobe Fehler nachweisen. Unser Planet ist eben eine „powerful stricken world", eine mit Armseligkeit geschlagene Welt, wie einst ein Phantom zu *Eglinton* bemerkte.

Ein übersinnliches Erlebnis von Dr. Karl Peters.*)

Ein neues Buch „Die Gründung von Deutsch-Ostafrika" ist vor kurzem von dem bekannten deutschen Afrikareisenden Dr. *Karl Peters* erschienen, dessen Inhalt nicht nur durch den Rückblick auf den Beginn deutscher Kolonisation in Ostafrika, sondern auch durch die biographischen Mitteilungen überaus interessant ist, welche der in letzter Zeit so häufig genannte Mann, der von ebenso vielen [wegen an-

*) Nach Nr. 2 der „Zeitschr. f. Spir." vom 12. Jan. cr. Obiger Bericht ist um so wertvoller, weil Dr. *Peters* bekanntlich als verstandesheller, lebenskundiger und praktisch energischer, aber wenig empfindsamer „Positivist", bezw. „Uebermensch" gilt, dem nicht wohl zugetraut werden kann, dass er leere Hirngespinste oder offenbare Halluzinationen für wirkliche Tatsachen ausgibt. — Red.

geblicher Verstösse gegen Moral und Menschlichkeit] heftig angegriffen, wie von anderen [als genialer Mann der Tat] mit Feuer verteidigt wird, über sich selbt macht. Und von diesen Aufzeichnungen sind es hauptsächlich zwei Punkte des Werkes, die für uns von besonderem Interesse sind, da sie diesen typischen Mann der Realität mit den geheimnisvollen Erscheinungen des Transszendentalen in Verbindung bringen.

Im Jahre 1877 hatte sich der junge Doktor der Philosophie eine goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft von der Berliner Universität durch eine historische Arbeit erworben; er hielt sodann Vorträge über Literaturgeschichte und Kunst. Da wurde er 1881 in eine ganz neue Welt versetzt. Er berichtet selbst darüber: „Ans Ausland dachte ich um Neujahr 1881 nicht. Da, ganz unerwarteter Weise, starb meine Tante, Mrs. *Karl Engel*, 54 Addison Road, W. Kensington. Mein Onkel *Karl Engel*, Bruder meiner Mutter, geboren 1818 zu Thiedenwiese bei Hannover, Komponist und ausübender Tonkünstler, lebte seit 1846 in England und war naturalisierter Engländer. Nach dem Tode seiner Frau richtete er die Einladung an mich, ihn in England zu besuchen. Damit hat mein Lebenslauf seine entscheidende Wendung genommen. Dass meine Tante gerade starb, während ich in Hannover sass und auf irgend einen „Zwischenfall“ wartete; dass mein Onkel alsdann, aus einer grossen Anzahl von Neffen, gerade mich als seinen Gesellschafter auswählte, war einer der manchen Zufälle, an denen mein Leben reich gewesen ist. Oder war es kein Zufall? Wer wollte sich unterfangen, das uralte Problem von Zufall oder Planmässigkeit in den Schicksalen des einzelnen zu lösen? Je älter ich werde, um so mehr bin ich geneigt, eine vorsehende Hand in solchen äusseren Zwischenfällen zu erkennen. Das darf ich aussprechen: meine Berufung nach London zu Beginn 1881 ist eines der folgenreichsten Ereignisse in meinem Lebenslauf gewesen. Ich bin im allgemeinen, denke ich, nicht besonders abergläubisch, aber von jeher bin ich überzeugt gewesen von der mystischen Bedeutung der Zahl, welche schon *Pythagoras* gelehrt hat. Gewisse Zahlen scheinen eine innere magische Bedeutung für einzelne Personen zu haben. Für mich galt schon als Knabe die Zahl drei als bedeutungsvoll. Alle wichtigen Wendungen und Ereignisse meines Lebens fanden in Jahren statt, welche sich durch drei dividieren lassen: zum Beispiel 1878 hatte ich in Berlin die goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft erhalten, wodurch mein Studium recht eigentlich seinen Abschluss fand; 1881

wurde ich nach London gerufen; 1884 machte ich meine erste afrikanische Expedition; 1887 meine zweite, bei der ich die Küste von Deutsch-Ostafrika für uns erwarb, die eigentlich entscheidende Tat für die ganze Gründung der Kolonie; 1890 bedeutet die Durchführung der *Emin-Pascha*-Expedition mit dem Griffe nach Uganda und dem gesamten Viktoriaseegebiet usw. Das Jahr 1881, das wichtigste in meinem Leben, aber lässt sich nicht durch drei, sondern durch dreimal drei teilen. (Im Horoskop, für den 27. September 1856, 4 bis 5 Uhr morgens, meinem Geburtstag, wird die Zahl drei als bedeutungsvoll für meinen Lebenslauf, der im Zeichen des Jupiter sich vollziehen soll, genannt). Meine Leser werden sicherlich über solche Spielerei lächeln. Aber sie ist mir so sehr zur Gewohnheit geworden, dass sie mich bei meinem Tageslaufe begleitet. Bei jeder Droschke, bei jedem Eisenbahnzuge, den ich benutze, macht mein Geist ganz unbewusst sofort als selbstverständlich das Rechenexempel durch drei. „Drei bringt mir Glück;“ aber nur dann, wenn die Zahl mir zufällig entgegentritt, nicht wenn ich sie aufsuche. Dies gehört nicht eigentlich in den Zusammenhang dieser Erzählung. Aber da ich es einmal niedergeschrieben habe, so mag es stehen bleiben. Vielleicht würde es gar nichts schaden, wenn jeder derartige innere Erlebnisse bekannt geben wollte. Es mag sein, dass unsere Erkenntnis des dunklen Untergrundes unseres Daseins nicht dadurch gewänne; immerhin würde die Psychologie der Menschheit eine Bereicherung dadurch erfahren.“ —

Doch nicht nur den Glauben an die heilige Zahl 3 und an das Horoskop vertritt Dr. *Peters*, er ist auch fest überzeugt von dem Fortleben der Seele und einem Eingreifen derselben in diese Daseinssphäre. Er selbst erlebte das Phänomen einer Gespenstererscheinung. Er war von seinem Onkel aufgefordert worden, bei ihm als Gesellschafter zu leben; dieser wollte ihn sogar zu seinem Universalerben seines bedeutenden Vermögens einsetzen, wenn er sich als Engländer naturalisieren lasse. Dr. *Peters* ging jedoch nicht auf diesen Vorschlag ein und kehrte 1882 nach Berlin zurück. Lassen wir ihn nun selbst erzählen:

„Während ich „Willenswelt und Weltwille“ herausgab, das im Herbst 1882 erschien, ging in London folgendes vor sich: Mein Onkel war damals 64 Jahre alt, aber von robuster und kräftiger Konstitution. Da er sich nach der Trennung von mir wieder vereinsamt fand, verlobte er sich mit einem jungen Mädchen, welches meine verstorbene Tante gepflegt hatte. Er hatte mir über solche Möglichkeit An-

deutungen schon in London gemacht. Ich hatte mich indes aus naheliegenden Gründen über eine so heikle Frage nicht geäussert, obwohl ich in verschiedener Richtung meine Bedenken hatte. Vor allem wusste ich, dass *Karl Engel* durch einen solchen Schritt naturgemäss mit seiner früheren englischen Verwandtschaft, ja vielleicht mit seinem ganzen Gesellschaftskreise brechen musste. Ich vermute, dass diese und andere Erwägungen die letzten Wochen des armen Mannes gequält haben müssen. In der Nacht vor der anberaumten Trauung legte er Hand an sich selbst.

Dies war an einem Freitag, Anfang November 1882, geschehen. Ich kam am folgenden Sonntag in der Frühe von einem Ball, den ich in Hannover mitgefeiert hatte, nach Haus und fand dort folgende lakonische Drahtmeldung: „Come at once, uncle *Engel* found dead" von der Braut des Verstorbenen. 10 Uhr sass ich im Eisenbahnzug Vlissingen-London. Montag morgens gegen 8 Uhr bei dichtem Nebel traf ich in Victoria-Station ein und fuhr sofort nach Addison Road, wo ich alle Einzelheiten des tragischen Ereignisses feststellte. Ich liess sogleich auch den Rechtsanwalt des Verstorbenen, Mr. *Kirby* in Leicester, kommen, und wir stellten am Nachmittag fest, dass ich zum Testamentsvollstrecker meines Onkels ernannt sei. Ich veranlasste darauf die Familie seiner Braut, welche vom Hause Besitz genommen hatte, in höflicher und freundlicher Weise, in ihre eigene Wohnung zurückzukehren. Dem jungen Mädchen habe ich hernach eine hübsche Geldentschädigung für ihren Verlust ausbezahlen können.

Ich werde niemals die Empfindungen vergessen, mit denen ich mich am Abend dieses Tages allein in den gewohnten lieben Räumen fand. Die Dienerschaft hatte das Haus nach dem tragischen Ereignis verlassen; ich hatte mir mein Bett im Salon meines verstorbenen Onkels aufschlagen lassen, inmitten seiner vielen Instrumente und Sammlungen; über mir ruhte die Leiche in meinem früheren Bett. Dichter Nebel schnitt uns von der Aussenwelt ab; im Kamin brannte ein helles Feuer. Ein kaltes Souper war auf einem Seitentisch für mich aufgestellt.

Ich schrieb bis 10 Uhr Briefe und legte mich dann nieder, nach zwei durchwachten Nächten. Schlaf! Schlaf! Aber die Flamme des Kaminfeuers spielte entlang den Wänden, bald diese, bald jene Fratze hervorzaubernd. Ich konnte nicht einschlafen. Um Mitternacht hörte ich über mir Geräusch. Ich nahm ganz deutlich wahr, wie jemand sich auf meinem Bette bewegte, dann sich erhob. Ein Schritt, wie auf Fusssohlen, ging über den Fussboden

meines früheren Schlafzimmers. Dann öffnete sich oben die Tür, und jemand kam die Treppe herunter, auf die Tür des Salons zu, in welchem ich lag. Ich erhob mich im Bett und ergriff die Feuerzange neben mir. Mein Haar muss emporgestiegen sein. Dann tappte eine Hand von aussen her über die Tür zu meinem Zimmer bis zum Griff; dieser Griff drehte sich, und die Tür ging auf. In derselben stand mein Onkel mit einer Kerze in der Hand, im Schlafrock, in welchem ich ihn am Morgen auf seinem Lager gesehen hatte; ich nahm sogar den roten Streifen um sein Genick wahr, der mich am Morgen entsetzt hatte. Ich war aufgerichtet im Bett, voll Grauen; er stand 15 bis 20 Sekunden in der Tür, lächelnd. Dann schloss sich die Tür, ich hörte den Schritt die Treppe zurückschlürfen. Die Tür oben öffnete und schloss sich; der Körper streckte sich wieder auf dem Lager über mir aus, und alles war still. —

Dies ist die einzige und wirkliche „Gespenstererscheinung“, welche ich in meinem Leben gehabt habe. Die Erklärung überlasse ich der „psycho-research-society“. Die Tatsache steht fest; aber ich erinnere an *Schopenhauer*'s Bemerkung, dass wir bei Gespenstererscheinungen ja natürlich nichts äusserlich durch die Sinne wahrnehmen: nicht durch Retina und Tympanon. Die Wirkung soll von innen vor sich gehen. Mehr materialistische Beurteiler des eben erzählten Vorganges meinen, dass es sich dabei einfach um eine Halluzination des sogenannten Traumwachens gehandelt habe. Ich selbst glaubte in der Nacht vom Montag zum Dienstag und auch weiterhin sicher, dass ich nicht den Geist, sondern den Körper meines Onkels gesehen habe. Es schien mir am folgenden Morgen, dass die Leiche anders liege, als wie am Tage zuvor. Ich nahm also an, dass Onkel *Karl* scheintot gewesen und noch einmal in seine Studierstube heruntergekommen sei. Ich liess daraufhin eine genaue ärztliche Untersuchung vornehmen. Aber das Inquest, welches am Dienstag Abend in unserem Dinning Room stattfand, konstatierte den Tod und erklärte, *Karl Engel* habe Hand an sich gelegt, „while temporarily insane“. Ich habe ihn daraufhin am Donnerstag in Kensal Green beerdigen lassen.

Als das Inquest am Dienstag abends abgeschlossen war und die Geschworenen unser Haus verlassen hatten, lief ich in den kleinen Garten, in welchem ich so oft mit meinem Onkel gesessen hatte und warf mich schluchzend auf den Rasen. Die Freude an 54 Addison Road war dahin, ich konnte in dem Hause nicht schlafen, immer war mir, als stehe jemand hinter mir. Dienstag nachts kein

Auge geschlossen. Mittwoch abends dinierte ich bei meinem Vetter *Herbert Rowman*; als ich gegen 11 Uhr nach unserem Hause zurückkam, erschien es mir, als ob mein Onkel schon an meinem Fenster stand und mir winkte. Ich ging vorbei und schlief die Nacht in einem Hotel nahe bei. Dann kam die Beerdigung, und ich liess das ganze Haus gründlichst reinigen und ausräuchern. Donnerstag nachts — kein Schlaf. Freitag nachts — kein Schlaf. Samstag nachts dasselbe. Am Sonntag morgen hatte ich das Gefühl: „Wenn du hier bleibst, verlierst du den Verstand." Da ich hierauf vorläufig keinen besonderen Wert legte, zog ich aus, setzte ein altes, taubes und halbblindes Charwoman [Scheuerfrau] ein und nahm selbst „lodgings" für mich an der anderen Seite von Holland Park, in Notting Hill."

II. Abteilung.

Theoretisches und Kritisches.

Mrs. Piper und das Problem des subliminalen Bewusstseins.

(Analytische Studie über die metapsychischen Phänomene ausserhalb der spiritistischen Hypothese und in Beziehung zum Evolutionsgesetz betrachtet.)

Von **E. Bozzano.**

(Fortsetzung von S. 96.)

Fall 5. — Dieser Fall betrifft den Berichterstatter Dr. *Hodgson* selbst. „Wir empfehlen folgenden Vorfall der Beachtung; denn er scheint, obgleich er an sich selbst nicht besonders wichtig ist, geeignet, gewisse Irrtümer oder scheinbare Irrtümer „Phinuit's" teilweise zu erklären. Während einer meiner ersten Sitzungen übergab ich „Phinuit" ein an mich adressiertes Kuvert mit einliegendem Briefe. „Phinuit" beschrieb genau und richtig die Person, die ihn geschrieben, welche, so schien ihm, den Namen *William* führe. Bisher nichts Besonderes; alle Einzelheiten entsprachen dem Tatbestande. Doch beschrieb er sodann auch eine Dame von hoher, einnehmender Gestalt, mit dem Briefsteller, wie es schien, in Verbindung stehend. Einige Zeit darauf übergab ich „Phinuit" ein zweites Kuvert und, kaum hatte er es be-

tastet, rief er aus: „Von diesem Brief geht dieselbe Influenz aus, die ich vorhin bemerkt habe bei dem ersten Briefe." Dies käme aber, so erklärte er, nur davon, dass beide Briefe zusammen gelegen hätten; die letzte Influenz habe in Wirklichkeit mit jenem Herrn selbst gar nichts zu tun. Nun war jene von der Dame gegebene Beschreibung ein genaues Bild der Schreiberin des zweiten Briefes und diese war Mrs. *Piper* in Person. Hierauf frug ich „Phinuit", ob die Schreiberin desselben am Leben oder verstorben sei? Er sagte schnell: „Sie lebt." — Dann sich verbessernd: „Nicht doch! Wie so? — Nein! — Das ist sonderbar! — Sie ist hier als Geist und spricht mit einer alten Dame." Dies alles schien „Phinuit" eigentümlich zu verwirren, denn nach einigen weiteren halblauten Bemerkungen lenkte er das Gespräch auf andere Dinge. (Daselbst S. 23—24.)

Fall 6. — Unter einem falschen Namen — *Margaret Brown* — und die Adresse eines Freundes in Walnut-Avenue als die meinige angebend, hatte ich mich zu der verabredeten Sitzung mit Mrs. *Piper* eingestellt. Ehe ich die Dunkelkammer betrat, legte ich drei Haarlocken, jede in ein besonderes Kuvert eingesiegelt, zwischen die Blätter eines Buches, eine zu Anfang, eine gegen die Mitte, die dritte gegen Ende desselben. Ich wusste, dass sich im zweiten Kuvert einige Haare meiner Mutter befanden, die ich ihr, eine Verweigerung voraussehend, heimlich entwendet hatte. Ueber die beiden anderen wusste ich nichts. Sie waren mir, bereits eingesiegelt, von seiten eines Freundes zugekommen, und ich hatte es, im Interesse des Experimentes, absichtlich unterlassen, etwas über sie zu erfragen, um so mehr, da ich mich gerade im Auftrage jenes Freundes, des Mr. *Fred Day*, zu Mrs. *Piper* begeben hatte. Kaum hatte ich das Kuvert aus dem Anfang des Buches in Mrs. *Piper*'s Hände gelegt, als „Phinuit" ausrief: „*Fred*! Ach ja, *Fred*! ein sehr schmächtiger, junger Mann; trägt Brille, wenig Bart, ist Euch sehr befreundet. Von ihm wurden mir noch nie Haare gebracht, aber seine Influenz ist mir nicht neu!" (Mr. *Day*, so erfuhr ich nachher, hatte Sitzungen mit Mrs. *Piper* gehabt. *Hodgson.*) „*Imogen*! — wer ist *Imogen*?" — „Ich weiss es nicht," antwortete ich. — „Ja, *Imogen*, eine junge Dame, Freundin von *Fred* — — Sehr starke Influenz. Wer ist sie?" — „Ich weiss es nicht," wiederholte ich, und nichts über sie; ich glaube fast, *Fred* hat keine Freundin, die so heisst." — „Ja er hat sie! widersprecht mir nicht! Dieser *Fred* ist einziger Sohn; seine Mutter ist korpulent, eine liebevolle Dame, wird aber nicht mehr lange in dieser Welt bleiben. Dieser *Fred* wird

in ein bis zwei Jahren eine weite Reise über den Ozean machen. Er hat schon zwei grosse Reisen gemacht, eine über den Ozean, die andere nicht. Ist es vielleicht nicht wahr?" — „Ich bin dessen nicht sicher." — „Tut nichts! Er hat sie gemacht — befragt ihn darüber; ich weiss, was ich sage; mir ist gegeben, die Ereignisse zu schauen. Was ich angebe, sind Tatsachen. Ihr könnt Euch dessen versichern." Ich reichte „Phinuit" aus den letzten Seiten des Buches die zweite, mir unbekannte Haarlocke. Sogleich rief er aus: „Affe! Darin steckt Krankheit. Es wird mir unwohl davon. Ich kann hierüber nichts sagen; es sind mehrere Influenzen durcheinander gemischt. Diese Haare waren schon in vielen Händen, und dann sind sie nicht so nahe am Kopfe abgeschnitten, dass der Magnetismus des Körpers sie hätte durchdringen können. Ich kann Euch nichts sagen." (Nun stellte sich heraus, dass diese Haare von einer in jenem Jahre verstorbenen Tante der Mrs. *Day* stammten, durch viele Hände gegangen und nächst den Spitzen abgeschnitten waren.)

Zuletzt entnahm ich der Mitte des Buches die Haare meiner Mutter. „Diese *Ella,*" sagte „Phinuit", „scheint mit ihren Haaren sehr geizig zu sein. Sie ist sanften Gemütes, aber von schwacher Gesundheit; sie leidet stark an Kopfschmerzen, was von ihren schwachen Magennerven kommt; ihre Leber funktioniert schlecht; sagt ihr, dass ich Arzt war und dass ich ihr rate, warme Duschen und Bäder zu gebrauchen. Mir scheint, sie ist mit Euch verwandt. Wartet! — Sie ist Eure Mutter, glaube ich — — ja, ja, Eure Mutter, und sie hat 1 — 2 — 3 — 4 Kinder, zwei Töchter und zwei Söhne. Was Euch anbetrifft, so kann ich nicht einmal Euren Namen erfahren; weiss nicht! es gelingt mir nicht, Eure Influenz von derjenigen der anderen zu trennen, *Fred*! *Ella*! alle! Wenn Ihr ein anderes Mal kommt, ohne Haare anderer bei Euch zu tragen, so werde ich sehen, was ich für Euch tun kann." — Alles, was Mrs. *Piper* mir im Trance über vergangene und bestehende Tatsachen sagte, erwies sich als richtig; ihre Prophezeiungen haben sich noch zu erfüllen. Mr. *Day* bejahte sogleich seine langjährige Freundschaft mit Miss *Imógen Gurnay,* deren Vornamen ich vergessen hatte. Die Haarlocke kam von ihr und alles über sie Gesagte war richtig. (Miss *Gertrude Savage* in „Proceedings", Bd. VIII, S. 101.)

Hiermit beendige ich meine Zitate. Um den Leser nicht zu verwirren, verschweige ich einige sehr interessante Fälle. Für gewisse Episoden dieser Art erscheint nämlich die spiritistische Interpretation rationeller, was nicht auf-

hebt, dass für die übrigen die einzige hier berücksichtigte, die psychometrische, bleibt; oder, wenn man will, dass wir stets nur diese Fähigkeit als diejenige betrachten, deren „Phinuit“ (wobei wir die wahre Natur dieser medianischen Persönlichkeit in Frage lassen) sich bedient, um die verborgenen Beziehungen der dargereichten Gegenstände zu erfahren. Andererseits, sobald man das Nebeneinanderbestehen einer transszendenten oder spiritistischen Phänomenologie und eines ihr teilweise analogen, subliminalen Ursprungs zugibt, hat man auch ein gegenseitiges Ineinandergreifen der Phänomene beider Ordnungen zu erwarten. In dem betrachteten Falle, wie auch in dem nicht minder interessanten mit Mrs. *Thompson* trägt alles dazu bei, dies zu beweisen. Wir erinnern daran, dass merkwürdiger Weise der die Mrs. *Thompson* kontrollierende Geist *Nelly* sich spontan in diesem Sinne geäussert hat.

Als Gesamtergebnis des Vorgetragenen ergibt sich klar die Unzulänglichkeit der telepathischen Hypothese (verstanden als Uebertragung physio-psychischer Vibrationen von Gehirn zu Gehirn), wenn es sich darum handelt, Episoden so verwickelter und wunderbarer Art zu begreifen. Dass ausser den typisch telepathischen bei Mrs. *Piper* verschiedene Phänomene beobachtet wurden, welche Fähigkeiten viel höherer Ordnung voraussetzen lassen, als da sind: das telepathische Hellsehen, die Telästhesie, die Psychometrie, das Schauen in die Vergangenheit und vielleicht auch das prophetische Schauen in die Zukunft, kann nicht in Abrede gestellt werden. So erhält man eine Gruppe von homogenen hypernormalen Fähigkeiten, denen auch die Telepathie einzuordnen ist, und deren Ursprung, um in den Grenzen der weniger dunklen Hypothese zu bleiben, in das subliminale Bewusstsein verlegt werden muss, woselbst sie in potentia nebeneinander bestehen.

Dahin spricht sich auch *Myers* in „Human Personality“ (Bd. I, S. 246) aus: „In dem Masse, als die Beweise sich anhäuften, musste unser Begriff von der Telepathie erweitert und auf Bahnen gelenkt werden, welche uns mehr und mehr von der Vibrationstheorie entfernten. Wirklich, ich zweifle daran, ob sich zu ihrer Definition etwa Treffenderes sagen lässt, als: das Leben hat die Macht, sich dem Leben zu offenbaren.“ —

Ehe wir daran gehen, aus den zitierten Tatsachen und ihren theoretischen Konsequenzen unsere letzten Schlüsse zu ziehen, wollen wir die Bedeutung einer Frage, bei der es sich schliesslich doch nur um Namen handelt, auf ihr richtiges Mass zurückführen. Obgleich das Bedürfnis einer

genaueren wissenschaftlichen Klassifizierung eine Reihe von Benennungen geschaffen hat, ist es im Grunde von geringem Belange, ob eine ganze Gruppe von Fähigkeiten wesentlich verschiedener Natur unter eine Benennung gebracht wird, welche streng genommen nur einer einzigen derselben zukommt, so bald nämlich in den Rahmen jener einzigen Hypothese, wie dies von seiten ihrer Vertreter geschieht, ganz die gleichen und alle jene Kräfte gezogen werden, für welche, wie gesagt, im Interesse grösserer Uebersichtlichkeit eine Einteilung, wie wir sie versucht haben, wünschenswert ist.

Wie dem sei, uns kommt es nicht darauf an, ob man die oben aufgezählten Fähigkeiten in ihrer Besonderheit bestehen lässt oder ob man sie unter dem generischen Namen Telepathie zusammenfassen will.

Nur des Einen bedürfen wir: des Zugeständnisses, dass unter letzterer Benennung eine ganze aufsteigende Folge von psychischen Vermögenheiten verstanden wird, Vermögenheiten sui generis, die verwickelter und höherer Ordnung sind, als der einfache Vorgang der Uebertragung physiopsychischer Vibrationen von Gehirn zu Gehirn es verlangt. —

* * *

Ursprung, Wesen und Zweck der telepathischen Fähigkeiten, in der hier dargelegten weiten Bedeutung des Ausdruckes und im Zusammenhang mit dem Evolutionsgesetz betrachtet, war eine Aufgabe, welche sich die Untersucher der Medianität der Mrs. *Piper* wohl auch gestellt hatten; da sie aber bemüht waren, vor allem für den neuen Wissenszweig ein reiches Arbeitsmaterial zu sammeln, so konnten sie dabei nicht verweilen und begnügten sich mit flüchtigen Betrachtungen über den Gegenstand. Immerhin verraten ihre Aufzeichnungen deutlich genug die theoretische Vorliebe des Einzelnen und lassen sich die verschiedenen darin vertretenen Ansichten in folgenden vier Sätzen verdeutlichen:

1. Die supernormalen Fähigkeiten, welche sich im subliminalen Bewusstsein vorfinden, sind Ueberreste atavistischer Fähigkeiten, die sich im Laufe der Entwickelung als unnütz erwiesen haben und deshalb unter dem Einflusse der natürlichen Zuchtwahl verkümmert sind.

2. Es sind verkommene Keime, die sich nie entwickelt haben und nie entwickeln werden, weil sie dem Geschlechte im Kampf um das Dasein nicht von Nutzen sind.

3. Es sind Keime neuer Sinne, welche sich im Laufe der Zeit entwickeln und schliesslich dauernder Erwerb der Gattung werden sollen.

4. Aus der Tatsache, dass sich bei einzelnen Individuen Fähigkeiten supernormaler Natur gleichsam in flüchtigem Auflodern manifestieren, folgt durchaus nicht, dass dieselben im subliminalen Bewusstsein aller latent vorhanden wären.

Der letzte Satz, den ein scharf denkender und sympathischer Mitarbeiter der „Annales des Sciences psychiques" eifrig verficht, ist weniger eine selbständige Hypothese, als eine Ergänzung des dritten, indem er gewissermassen der *Darwin*'schen Theorie von den spontanen Variationen und deren stufenweisem Sichfestsetzen mittelst der natürlichen Zuchtwahl zur Stütze dient. —

Wir wollen diese vier Sätze einzeln einer kurzen Prüfung unterwerfen und dabei die zur Zeit allgemein anerkannte *Darwin*'sche Entwickelungstheorie zur Grundlage nehmen. Diese Theorie stützt sich bekanntlich auf die beiden von einander nicht zu trennenden Gesetze der spontanen Variationen und der natürlichen Zuchtwahl; das heisst in den lebenden Organismen treten spontan Variationen auf, welche, wenn sie sich beim Kampfe um das Dasein zweckdienlich erweisen, beibehalten, vererbt und nach und nach vervollkommnet werden; dem kommt die natürliche Zuchtwahl zu Hilfe, indem sie das allmähliche Verschwinden der untüchtigeren und das Ueberleben der tüchtigeren Individuen herbeiführt, was seinerseits das Auftreten von Organismen zur notwendigen Folge hat, welche mit den ihrer Umgebung am besten angepassten Sinnen und Fähigkeiten dauernd ausgestattet sind.

Betrachten wir von diesem Standpunkt aus den ersten Satz, so zeigt sich alsbald, dass er dazu in Widerspruch steht. Ein Blick auf den Kampf um das Dasein, wie er sich innerhalb des menschlichen Geschlechtes vollzieht, genügt zu dieser Einsicht. Vom Häuptlinge eines wilden Stammes an bis zum Generalissimus eines modernen Heeres, beide gleich bemüht, das Vorhaben des Feindes zu erraten und dadurch zu vereiteln; vom Tyrannen des Altertums, der seine kriecherischen Höflinge misstrauisch überwacht, bis zum Untersuchungsrichter unserer Tage, der mit allen erdenklichen Mitteln das Geheimnis des Angeklagten zu erfahren strebt; vom Politiker, der den Führer der Gegenpartei, bis zum gewinnsüchtigen Handelsmann, der seinen Konkurrenten nicht aus dem Auge lässt; vom abgedankten Liebhaber, welcher die Schritte seines Nebenbuhlers auszuspähen, bis zum argwöhnischen Ehemann, der in jedem Blicke seiner Gattin den Beweis ihrer Schuld zu lesen sucht, überall und unablässlich arbeiten die Menschen sich ab, damit einer dem anderen in der Seele lese, denn so

bringt, unausweichbar, der Kampf um das Dasein es mit sich. Wäre nun das menschliche Geschlecht in der Vorzeit normalerweise mit dem telepathischen und hellsehenden Sinn begabt gewesen, so hätte es, weit entfernt davon, diese Anlagen unbenutzt verkommen zu lassen, reichlichen Anlass gehabt, sie zu üben und auszubilden, und so wäre unter Mitwirkung des Selektionsgesetzes, das heisst dem Wegfalle der weniger Begabten, rasch eine Nachkommenschaft entstanden, welche jene Sinne verschärft und verallgemeinert besässe.

Alles das ist so augenscheinlich, dass jede weitere Beweisführung überflüssig wird. —

(Fortsetzung folgt.)

Die mystischen Erscheinungen beim Tode.

Von **W. von Schnehen**, Freiburg i. B.

Unter den vielen Tatsachenreihen, die *Karl du Prel* mit erstaunlicher Belesenheit von allerwärts her als Beweise für seine Annahme eines transszendentalen, aus Aetherleib und übersinnlichem Bewusstsein bestehenden Subjektes zusammengetragen hat, verdienen die zuweilen vorkommenden eigenartigen Begleiterscheinungen oder Vorboten des Todes ohne Zweifel allgemeinere Beachtung. Ist doch das Rätsel des Todes an und für sich schon für den denkenden Menschengeist eines der bedeutsamsten, ihn selber am allernächsten angehenden. Und wird dieses Rätsel doch durch jene ihm oft vorangehenden wunderbaren Vorgänge nur noch erhöht. Dazu kommt, dass *Karl du Prel* eben diesen Tatsachen für seine, mit einem uralten Glauben der Menschheit zusammenhängende Lehre ganz besondere Bedeutung beigemessen hat. Er glaubte in ihnen den „empirischen Beweis“ dafür zu erkennen, dass der Tod nicht nur, wie die Naturwissenschaft behauptet, eine Entseelung des Leibes sei, sondern umgekehrt auch eine Entleibung der Seele: d. h. einer individuell wesenhaften, selbstbewussten und unabhängig von ihrem irdischen Körper für sich allein fortdauernden Seele. („Monistische Seelenlehre“, S. 279 ff.) Jene eigenartigen Vorgänge, so meint er, seien nur aus dem Leibfreiwerden gewisser übersinnlicher Fähigkeiten eines übersinnlichen Subjektes zu erklären. „In demselben Masse, als die durch den Leib und die Sinne vermittelten psychischen Funktionen im Sterben schwächer und schwächer werden, treten in aufsteigendem Masse transszendentale psychische Funk-

tionen an ihre Stelle" (279), „Die Schale des übersinnlichen Lebens steigt in dem Masse, als die Schale des sinnlichen Lebens sinkt. Im Schlaf, im Somnambulismus und im Sterben sind drei Stufen der Entseelung des Leibes gegeben; aber die auf allen drei Stufen wesentlich gleichen transszendentalen Funktionen steigern sich in derselben Reihenfolge zu immer deutlicherer Entleibung der Seele" (280). — Sehen wir, ob diese Auffassung durch die Tatsachen selbst gerechtfertigt wird oder ob sich nicht vielleicht eine andere, näher liegende Erklärung darbietet. —

Die erste der fraglichen, von *du Prel* angeführten Erscheinungen ist nicht im eigentlichen Sinn des Wortes mystischer Natur. Es ist die Tatsache nämlich, dass im Sterben häufig die Symptome des Irrsinns verschwinden. Wie denn z. B. *Cervantes* seinen *Don Quichote* zur Verwunderung aller kurz vor seinem Tode wieder zur Vernunft kommen lässt. Solche Fälle sind auch der Physiologie bekannt und werden von ihr bekanntlich dahin erklärt, dass der eintretende Tod die kranken Teile, die durch ihren Zusammenhang mit den gesunden die Geistesstörung bewirken, vor den gesunden zerstört oder mindestens ausser Tätigkeit setzt, so dass die gesunden Teile nunmehr allein arbeiten und so die Anzeichen des Irrsinns verschwinden. Nicht widerlegt, wie *du Prel* meint (285), sondern bestätigt wird diese Erklärung durch die Tatsache, dass somnambule Wahnsinnige auch während der Dauer ihrer somnambulen Krisen den Eindruck der Gesundheit machen. Denn hier liegt offenbar dieselbe Erscheinung und dieselbe Ursache vor: die kranken Teile der Grosshirnrinde, auf denen das gestörte „wache Bewusstsein" beruht, sind wie immer während des somnambulen Schlafes ausser Tätigkeit gesetzt und die tieferliegenden Zentren des somnambulen Bewusstseins verfügen ungestört über die Sprachwerkzeuge und geben das Bild geistiger Gesundheit. Ohne die Annahme solcher materiellen Vorgänge im Gehirn kommt übrigens auch *du Prel* nicht aus. Denn auch alle etwaigen Aeusserungen seines transszendentalen Bewusstseins müssen, nach seinem eigenen Eingeständnis, durch irgend welche Hirnprozesse vermittelt werden, um sinnlich in die Erscheinung treten zu können, und wenn diese Vermittelung im Sterben oder im somnambulen Schlafe auf einmal ungestört vor sich geht, während das früher nicht der Fall war, so kann die Ursache nur in irgendwelchen organischen Veränderungen gesucht werden. Von einer transszendentalen Quelle der Gesundung (285) kann also auf keinen Fall die Rede sein;

die Gesundung liegt immer nur im Gehirn, gleichviel ob man dieses mit dem Materialismus als die Ursache oder mit dem Spiritualismus nur als die Bedingung aller bewusst geistigen Tätigkeiten ansieht. Die Voraussetzung organischer Veränderungen im Gehirn hat *du Prel* demnach mit der Physiologie gemein; er fügt nur noch die weitere gänzlich überflüssige Annahme eines Leibfreiwerdens transszendental bewusster Tätigkeiten hinzu und gerade um diese „Kleinigkeit" ist die physiologische Erklärung einfacher und nach dem Prinzip des kleinsten Kraftmasses, d. h. also nach *du Prel's* eigenen theoretischen Grundsätzen annehmbarer. —

Ebenso steht es mit der auch bei normalen Menschen öfters beobachteten Steigerung oder Erneuerung ihrer geistigen Fähigkeiten in den letzten Stunden oder Tagen vor dem Tode. Dass in solchen Fällen, wie *du Prel* meint (289, 290), das transszendentale Subjekt selber in die Erscheinung träte, ist eine durch nichts gerechtfertigte Behauptung. Denn unmittelbar liegen immer nur die Aeusserungen des irdischen Menschen vor, und wenn man diese auch wegen ihrer ungewöhnlichen Steigerung auf übersinnliche Inspirationen zurückführen wollte, so würden doch eben diese Inspirationen erst der sinnlichen Vermittelung, d. h. des Durchgangs durch das materielle Gehirn bedürfen, um sinnlich wahrnehmbar zu werden.

In den übersinnlichen Fähigkeiten des etwaigen transszendentalen Inspirators können wir aber wegen des bevorstehenden Todes eine plötzliche Steigerung nicht annehmen; sie müssen vielmehr ein für allemal dieselben sein. Es bleibt also selbst bei der Annahme solcher Inspirationen nichts übrig, als deren erleichterte Vermittelung beim herannahenden Tode auf eine grössere Empfänglichkeit des ganzen Gehirns oder Ausschaltung relativ schwerfälligerer Teile zurückzuführen. Diese auch für *du Prel* unumgängliche Annahme einer Hyperästhesie des ganzen Gehirns oder einzelner Teile genügt aber vollständig zur Erklärung der gesteigerten Fähigkeiten Sterbender, und *du Prel* fügt ihr wiederum nur die überflüssige und hier wenigstens durch nichts begründete Hypothese neu in die Erscheinung tretender Tätigkeiten eines bewussten transszendentalen Subjekts hinzu.

Uebrigens sind alle solche Fälle einer Steigerung der geistigen Fähigkeiten Sterbender nur Ausnahmen und *du Prel*, der der modernen Psychologie mit Recht den Vorwurf macht, dass sie diese ungewöhnlichen Erscheinungen einem vorgefassten System zu Liebe schlankweg ignoriere, begeht selbst den weit grösseren Fehler, seine Erklärung

des Todes ausschliesslich auf derart seltenen Erscheinungen aufzubauen. Der höchste Stand des geistigen Lebens fällt nämlich nur ausnahmsweise mit dem niedrigsten Stand des physischen Lebens zusammen (281); in den allermeisten Fällen geht er mit der Blüte des körperlichen Daseins Hand in Hand. Hätte *du Prel* dies in seinem Eifer nicht übersehen (304), so würde er die physiologische Erklärung nicht so ohne weiteres abgelehnt und auf leibfrei gewordene Fähigkeiten etwaiger transszendentaler Subjekte zurückgegriffen haben. Denn offenbar muss er diesen verschiedenen transszendentalen Individuen, wenn nicht dem Grade, so doch dem Wesen nach sämtlich die gleichen übersinnlichen Fähigkeiten zuschreiben („Entd. d. S." I, 55) also z. B. ihnen allen ohne Unterschied ein Fernsehen und Fernwirken zugestehen. Ebenso kann er das mit der Annäherung des Todes angeblich verbundene Freiwerden dieser übersinnlichen Fähigkeiten nicht für ein unerklärliches Vorrecht einzelner bevorzugter Individuen ausgeben. Wenn das Sterben wirklich eine Entleibung der Seele wäre, wenn sich das transszendentale Subjekt, d. h. der Astralleib mit dem transszendentalen Bewusstsein hier bereits in seiner Selbstständigkeit zeigte (281) oder direkt in die Erscheinung träte (290), und wenn die aussergewöhnlichen Fähigkeiten Sterbender nur durch ein solches Freiwerden der transszendentalen Funktionen zu erklären wären (304), so müssten sie auch bei allen Sterbenden zu beobachten sein. Da dies aber nicht der Fall ist, da sich eine besondere Steigerung des Seelenlebens vor dem Tode nur bei wenigen Menschen zeigt, bei den meisten aber nicht, so muss für sie auch eine andere Erklärung gesucht werden und zwar eine Erklärung, die solchen individuellen Unterschieden Rechnung trägt, d. h. der Grund für das plötzliche Zutagetreten mystischer Fähigkeiten (wohl verstanden nicht für diese selbst) kann nur in dem irdischen Menschen liegen: in individuellen Besonderungen oder momentanen Veränderungen der materiellen Gehirne. Ob man diese Gehirne mit dem Materialismus als die alleinige Ursache, oder ob man sie nur als die materielle Bedingung aller bewusst geistigen Tätigkeiten ansieht, das ist hier wiederum gleichgiltig; nur als Beweis für den transszendentalen Individualismus können die in Rede stehenden Erscheinungen nicht angeführt werden. Denn was an ihnen individuell verschieden oder in gewissen Zuständen momentan gesteigert erscheint, erklärt sich ungezwungen aus individuellen Unterschieden oder zeitweiligen Veränderungen der materiellen Gehirne, aber nicht aus einem allgemeinen

Freiwerden transszendentaler Subjekte. Ob wir aus anderen Gründen eine individuelle selbstbewusste, im Tode freiwerdende Seele annehmen müssen, das bleibe hier zunächst dahingestellt; nur soviel ist sicher: aus der bei Sterbenden zuweilen beobachteten Steigerung der geistigen oder auch nur der mystischen Fähigkeiten kann sie nicht erschlossen werden und bei der Erklärung dieser auffallenden Erscheinung spielt das transszendentale Subjekt notwendig die Rolle des fünften Rades am Wagen. —

Damit scheiden für die weitere Erörterung zunächst all jene Fälle aus, wo es sich nicht um eine Ueberschreitung der normalen Leistungen des sinnlichen Menschen handelt, sondern nur um eine überraschende Steigerung oder anscheinende Erneuerung der sinnlich geistigen Fähigkeiten eines bestimmten Individuums, wie z. B. die Wiederkehr geistiger Gesundheit bei Wahnsinnigen, die auffallende Steigerung des Gedächtnisses bei anderen Sterbenden, die Veredelung ihrer Sprache usw. Für die eigentlich mystischen und übersinnlichen Erscheinungen aber, wie Fernsehen, Fernwirken und Doppelgängerei, tritt an Stelle der besonderen Frage nach den Ursachen ihres häufigeren Auftretens vor dem Tode nunmehr die allgemeinere Frage nach der Natur und den Ursachen dieser Erscheinungen überhaupt, d. h. wir haben zu untersuchen, wie derart übersinnliche Fähigkeiten in den sinnlichen Menschen zu erklären sind, ob sie wirklich zur Annahme eines individuell bewussten, ätherischen, transszendentalen Subjekts nötigen und ob eine solche Hypothese zu ihrer Erklärung irgend etwas beiträgt.

Beginnen wir mit dem Fernsehen. — Die häufigste und zugleich die reinste Form des Fernsehens, d. h. die einzige, bei der wir vor einer Verwechselung oder Vermischung mit sensitiver Wahrnehmung, Gedankenlesen oder Gedankenübertragung unbedingt gesichert sind, ist das Vorgesicht oder die vorausschauende Vision eines erst künftig eintretenden Ereignisses, dessen Eintritt in dieser bestimmten Form oder unter diesen näheren Umständen auf keine natürliche Weise voraus berechnet werden kann. Deshalb muss, wie *E. von Hartmann* mit Recht betont („Geisterhypothese", S. 47) „die genauere Untersuchung des Fernsehens unbedingt von dem Vorgesicht ausgehen und jede Erklärung des Fernsehens, die auf das Vorgesicht nicht passt, muss falsch sein." Unsere Frage spitzt sich also dahin zu: was leistet die Hypothese eines transszendentalen Subjekts zur Erklärung des Vorgesichts? und die Antwort lautet: nichts,

schlechterdings nichts! — Nach *du Prel's* eigenen Voraussetzungen nämlich können auch transszendentale Wesen keine Wunder wirken, sondern immer nur gesetzmässig eingreifen (219); auch sie sind den Einflüssen der Materie unterworfen und an deren Gesetze gebunden (335); ferner ist die ganze transszendentale Welt und jedes transszendentale Subjekt in ihr dem Gesetz des Werdens und der Entwickelung (338, 344) und damit auch der Zeitlichkeit unterworfen. Denn Veränderungen irgend eines Zustandes oder gar ein ganzer metaphysischer Darwinismus (99) sind schlechterdings undenkbar ohne Zeitlichkeit. Jede Folge von Entwickelungsphasen muss notwendig eine zeitlich bestimmte sein. „Deshalb baut der Versuch, das Fernsehen eines transszendentalen Subjekts aus einem anderen Verhältnis desselben zu Zeit und Ewigkeit zu erklären, auf einer unhaltbaren Voraussetzung" und daran könnte auch die obendrein ganz hinfällige, auf lauter Trugschlüsse gegründete Hypothese eines transszendentalen Zeitmasses (341) nicht das geringste ändern. Denn ob die irdischen Ereignisse dem transszendentalen Subjekt „auf eine minimale Zeit zusammengedrängt erscheinen," d. h. ob ein irdisches Jahr etwa nur einem transszendentalen Tage, eine diesseitige Stunde nur zehn jenseitigen Sekunden entspricht, das hilft nicht über die Tatsache hinweg, dass es sich bei jedem Vorgesicht um einen Blick in die dunkle Zukunft und oft nach weit entfernten Orten handelt, d. h. um ein geistiges Ueberspringen von Zeit und Raum. — Ein Pantheist wie *Hartmann* ist vollauf berechtigt, seinem Allgeist, seiner Einen metaphysischen Weltsubstanz eine Stellung ausserhalb von Zeit und Raum anzuweisen; ein Individualist wie *du Prel* kann sie seinem transszendentalen Subjekt ohne logische Widersprüche nicht zuschreiben. Ein konkreter Monist wie *Hartmann* kann in dem absoluten Wissen des absoluten Geistes die Fäden aller Kausalreihen ideell zu einer einzigen Gesamtanschauung sich verschlingen und das Individuum vermöge eines intensiven Willensinteresses aus diesem unbewussten Born des absoluten Geistes, d. h. aus dem ewigen überzeitlichen Grunde seines eigenen Wesens hellsehende Inspirationen herausschöpfen lassen; ein Individualist wie *du Prel* aber kann seinem transszendentalen Bewusstsein eine solche Gesamtanschauung aller Kausalreihen in Gegenwart und Zukunft ohne Zerstörung seiner eigenen Voraussetzungen nicht zuerkennen. Denn bei einem beschränkten Individuum, gleichviel ob es sinnlicher oder übersinnlicher Natur ist, kann eine u n m i t t e l b a r e Allwissenheit zweifellos nicht angenommen werden, ohne dass

die Schranken seiner Individualität durchbrochen und es selber zum Absoluten erhoben wird. Ebensowenig können wir ihm einen unmittelbaren bewussten Einblick in die unbewusste Gesamtanschauung des Allgeistes andichten. Auch *du Prel* kann es nicht, da er sich einerseits zu der Annahme bekennt, dass die Dunkelheit, die über unserem Wesen und über der Welt liegt, selbst im Jenseits für das transszendentale Bewusstsein nur teilweise aufgehellt wird (306), und da er andererseits sogar den Gedanken Stofflichkeit zuschreibt und auch in der Gedankenübertragung keinen von aller Materialität freien Prozess (250) sehen will. Denn dann liefe ja ein Vorgesicht auf die Ungeheuerlichkeit hinaus, dass z. B. ein im nächsten Jahre eintretender Todesfall sich schon heute durch Aetherschwingungen ankündigte! — Kurzum: die Zurückführung des Fernsehens auf ein individuelles transszendentales Subjekt kann in keiner Weise für eine Erklärung ausgegeben werden, nicht nur weil sie in sich durch und durch voll Widerspruch ist, sondern vor allem schon deshalb, weil sie, statt eine wirkliche Lösung des Problems zu geben, es nur um eine Stufe zurückschiebt und in ein phantastisches Aetherreich hinüberspielt, wo es ebenso ungelöst und auf alle Zeiten unerklärbar fortbesteht, Das Fernsehen des hypothetischen transszendentalen Subjekts ist genau ebenso wunderbar, wie das Fernsehen des irdischen Menschen, und wenn man überhaupt irgend eine Erklärung versuchen will, so muss man dort ebenso gut wie hier auf den auch von *du Prel* (49, 114) angenommenen einheitlichen Grund der ganzen Erscheinungswelt zurückgehen, in dem die sämtlichen, gleichviel ob sinnlichen oder übersinnlichen, Individuen wurzeln und die Fäden aller natürlichen und geistigen Kausalreihen zusammen laufen müssen. —

Wir kommen nunmehr zu der zweiten Reihe mystischer Erscheinungen, und haben hier zunächst die Vorstellungs-Ueberstragung und fernwirkend erzeugte Vision (291) von der eigentlich physikalischen Fernwirkung auf materielle Objekte (301) zu unterscheiden. Beginnen wir mit der Gedankenübertragung auf geringe Entfernungen. Für diese ist, soweit die Tatsachen nicht einfach vom Standpunkt eines beschränkten Materialismus geleugnet werden, wohl allgemein die Erklärung *Barrett*'s angenommen. Nach dieser erzeugt bekanntlich jede Gehirnschwingung, die einer bestimmten Vorstellung korrespondiert, gewisse Schwingungen des umgebenden Aethers, die in anderen Gehirnen wieder ähnliche molekulare Schwingungen und dadurch die ihnen

korrespondierenden Vorstellungen hervorrufen. Dass es bei dieser Erklärung der Hilfshypothese eines transszendentalen Subjekts nicht bedarf, dass vielmehr die Ausstrahlung, sowie die Aufnahme der betreffenden Aetherschwingungen dem empirisch gegebenen sinnlichen Menschen zugeschrieben werden können und müssen, das leuchtet wohl von selber ein. Auch *du Prel* kann sich diesem Zugeständnisse nicht entziehen, denn er selbst führt die betreffenden Schwingungen auf molekulare Veränderungen des (materiellen) Gehirns zurück („Entd. d. S." I, 154); er lässt die Gehirnprozesse des Magnetiseurs auf seine Somnambule übergehen (I, 117), lässt eine intensive Vorstellung von einem fremden Gehirn aufgefangen werden (302) und spricht es offen aus, dass alle Empfindungen und Gedanken mit Schwingungen verbunden sind, die sich ähnlich wie Licht- und Wärmeschwingungen fortpflanzen, jedoch infolge ihrer geringen Stärke nur bei einer Verlegung der normalen Empfindungsschwelle ins Bewusstsein treten (I, 114). Der Versuch, diese so verschiebbare sinnliche Empfindungsschwelle mit der Grenze zwischen sinnlicher und übersinnlicher Wahrnehmung oder gar mit der Scheidewand zwischen dem gegebenen empirischen Bewusstsein unserer irdischen Persönlichkeit und einem hypothetischen Bewusstsein einer zweiten transszendentalen Persönlichkeit hinter jener ersten gleichzusetzen und darauf hin jede anormal sensitive Wahrnehmung als Beweis für die Mitwirkung dieses zweiten übersinnlichen Bewusstseins zu betrachten und aus ihr zu erklären, — ein solcher Versuch steht ebenso in Widerspruch mit der Logik wie mit *du Prel*'s sonstigen physiologischen Annahmen, Denn die Verschiebung der sinnlichen Empfindungsschwelle. nach unten hin besagt und bedeutet ja nur die Erweiterung der sinnlichen Wahrnehmungsfähigkeit oder des gewöhnlichen sinnlichen Bewusstseins. Und mag sie noch so weit herabgesetzt und die Empfänglichkeit des Gehirns für kleine Reize noch so sehr gesteigert werden, wir bleiben mit den durch diese Reize ausgelösten Empfindungen doch immer innerhalb des empirischen sinnlichen Bewusstseins, dessen Grenze ja gerade durch jene Empfindungsschwelle bestimmt wird, d. h. wir haben eine aussergewöhnliche Steigerung gerade der sinnlichen Wahrnehmungsfähigkeit als Tatsache vor uns: eine Tatsache, die sich sehr leicht aus der besonderen, sei es dauernden, sei es vorübergehenden Reizbarkeit des betreffenden Gehirns oder Nervensystems erklärt. Und es fehlt jeder Anlass, jede logische Rechtfertigung, aus solchen ungewöhnlich feinen Wahrnehmungen des empirischen sinn-

lichen Bewusstseins auf angebliche, dabei mitwirkende transszendentale Tätigkeiten eines transszendentalen Subjekts zurückzuschliessen.*)

Es wäre ja auch sehr wunderbar, wenn mein materielles Gehirn, das nach *du Prel's* eigenen Annahmen doch fähig ist, durch die einer bestimmten Vorstellung entsprechenden Bewegungen seiner Moleküle ganz bestimmte Aetherschwingungen auszulösen, auf der anderen Seite nicht imstande sein sollte, ähnliche, von anderen Gehirnen ihm zugehende Aetherschwingungen zu empfinden und wieder in Vorstellungen zu übersetzen. Gerade *du Prel* kann ihm diese Fähigkeit am wenigsten aberkennen, da es ohne sie garnicht zur Aufnahme der nach seinen eigenen Voraussetzungen auch durch materielle Prozesse, d. h. durch Aetherschwingungen vermittelten Inspirationen oder Gedankenübertragungen von seiten des transszendentalen Subjekts kommen könnte. Führt er doch auch das Hellsehen der Somnambulen oder anderer sensitiver Personen auf eine gesteigerte Empfindlichkeit der Nerven für gewöhnlich nicht wahrgenommene Aetherschwingungen oder Lichtstrahlen zurück (I, 167 ff.).

Und wenn wir wirklich einmal versuchsweise zur Erklärung der Gedankenübertragung das transszendentale Subjekt herbeiziehen wollten, was wäre damit wohl gewonnen? Nur eine Verdoppelung oder vielmehr eine Verdreifachung des Problems! Denn nun müssen ja die zu übertragenden Gedanken erst von dem einen sinnlichen Bewusstsein in das zugehörige transszendentale Bewusstsein übertragen werden und von diesem wieder in das transszendentale Bewusstsein des Empfängers, von dem sie dann zuguterletzt in dessen sinnliches Bewusstsein übergehen. Und all diese Uebertragungen würden nach *du Prel's* eigenen Annahmen in gleicher Weise durch materielle Prozesse, d. h. durch Aetherschwingungen vermittelt werden. Da bleiben wir denn doch lieber gleich bei der direkten Uebertragung von einem sinnlichen Bewusstsein in das andere. — Es kann somit keinem Zweifel unterliegen, dass auf kurze Entfernungen die Gedankenübertragung zwischen lebenden Menschen sich ohne Rest aus deren natürlichen Eigenschaften erklärt und in keiner Weise zur Hypothese eines transszendentalen Subjekts hindrängt. Von der Uebertragung auf weitere Entfernungen oder, wie man

---

*) Auf den leidigen Missbrauch des Wortes „transszendental" in den Schriften *du Prel's* komme ich mit Erlaubnis der Redaktion später noch einmal zurück.

sie ihres fast immer bildlichen Charakters wegen zu nennen pflegt: von der fernwirkend erzeugten Vision gilt selbstverständlich das gleiche, wenn man sie mit *du Prel* ebenfalls auf Aetherschwingungen zurückführt. Indessen ist die Berechtigung zu einer solchen Annahme doch sehr zweifelhaft und die von *Hartmann* dagegen vorgebrachten Gründe („Spiritismus", 80) sind derart gewichtig, dass man besser tut, die Vorstellungsübertragung auf weite Entfernungen mit dem eigentlichen Fernsehen in eine Kategorie zu stellen. Dass aber auch unter diesem Gesichtspunkt das transszendentale Subjekt zur Lösung des Problems nicht das geringste beitragen kann, haben wir früher schon gesehen, und ich kann es mir ersparen, die dort angeführten Gründe hier noch einmal zu wiederholen. — Auf die physikalischen Fernwirkungen näher einzugehen, wird sich vielleicht später einmal die Gelegenheit bieten. Hier möchte ich nur noch einmal betonen, dass das häufigere Vorkommen auch dieser Art von Erscheinungen gerade in der Todesstunde oder kurz vorher auf jeden Fall nur aus körperlichen Vorgängen im Gehirn erklärt, d. h. auf die erleichterte materielle Vermittelung zurückgeführt werden kann, einerlei, wo man die letzte und eigentliche Ursache dieser mystischen Fähigkeit zu Fernwirkungen überhaupt suchen mag: ob in dem alleinen Weltwesen *Eduard von Hartmann*'s oder in den einzelnen übersinnlichen Subjekten *Karl du Prel*'s.

Wiederverkörperung, Seelenwanderung und Seelenwandelung.

Von **Jean Paar**-Landeck (Schlesien).*)

Für uns Deutsche ist der Wiederverkörperungsgedanke, dieser Grundpfeiler wahrer Entwickelung und unwandelbarer Gerechtigkeit, eng verknüpft mit unserem *Lessing*, der die Bibel die „Heilige Urkunde des göttlichen Planes für die Entwickelung der Menschheit" nennt und der das Johanniswort „Kindlein,

*) Obgleich wir den spiritistisch-christlich-offenbarungsgläubigen Standpunkt des Herrn Verfassers nicht teilen können, wollten wir obigen uns gütigst zur Verfügung gestellten, manchen schönen und wohl auch richtigen Gedanken enthaltenden Beitrag über das vielbesprochene Thema unserem Leserkreise nicht vorenthalten. Vielleicht will von indisch-theosophischer oder streng wissenschaftlicher Seite erwidert werden. — Red.

liebet Euch untereinander!" über allen Kirchenportalen zu sehen wünschte.

In seiner Schrift „Erziehung des Menschengeschlechts" sagt *Lessing*, dass alle Erziehung eine höhere Entwickelungsstufe anstrebe, auf welcher der Mensch das Gute um des Guten willen tue, und dass daher die Vorsehung zur Erreichung dieses Zieles ein mehrmaliges Leben auf Erden vorgesehen habe. Seine oft zitierten Worte lauten: „Warum sollte ich nicht so oft wiederkommen, als ich neue Fertigkeiten, neue Kenntnisse zu erlangen fähig bin? Bringe ich auf einmal so viel weg, dass es der Mühe, wiederzukommen, etwa nicht lohnt? Oder weil ich es vergesse, dass ich schon einmal dagewesen bin? Wohl mir, dass ich das vergesse. Die Erinnerung meiner vorigen Zustände würde mir nur einen schlechten Gebrauch des gegenwärtigen zu machen erlauben. Und was ich auf jetzt vergessen muss, habe ich denn das auf ewig vergessen?" —

Die Tatsache, dass *Lessing* somit a priori die Wiederverkörperung anerkennt, ist für uns Okkultisten ebenso bedeutsam, wie dass sich mit ihm *Goethe* und *Schiller* zu einem gar beweiskräftigen Dreibunde vereinigen.

Spricht *Goethe* zu Frau *von Stein*:

„Sag, was will das Schicksal uns bereiten?
Sag, wie band es uns so rein genau?
Ach, du warst in abgelebten Zeiten
Meine Schwester oder meine Frau"

und *Schiller* zu seiner *Laura*:

„Waren unsere Wesen schon in eins zerronnen?
Waren wir im Strahl erlosch'ner Sonnen,
In den Tagen lang verrauschter Wonnen
Schon in eins zerronnen? „Ja, wir waren's,"

so gibt uns *Lessing* in der erwähnten Schrift den wichtigsten Beitrag zu dem aktuellen Thema. —

Fast noch wertvoller aber ist das, was Dr. *Ed. Reich* in seinem Werke „Kosmos des Uebersinnlichen" (*Flemming*-Berlin) vorbringt, trotzdem dieser Mitarbeiter der „Psych. Stud." ein prinzipieller Gegner der Wiederverkörperungslehre ist und, analog mit *Lessing*, eine dem Kindheits-, Jünglings- und Mannesalter entsprechende dreistufige Entwickelung, aber — im Jenseits annimmt. Warum Verfasser sich dennoch auf Dr. *Reich* beruft, werden wir später sehen.

Lessing hat nicht minder auch darin Recht, wenn er die Lehre von der Wiederverkörperung („Palingenesie") neben dem Christentum für ein ebenso vorzügliches, wie unerlässliches Mittel zur Erziehung des Menschen hält. Auch *Wilh.*

Friedrich sagt in seiner diesbezüglichen Schrift:*) „Die Wiederverkörperungslehre ist ein ebenso vorzügliches, wie notwendiges Mittel, das unserm Begriff von Gott nicht nur entspricht, sondern denselben noch vertieft.“

Und dennoch ist die Wiederverkörperung nicht die Regel, sondern Ausnahme, und das intuitive Empfinden der Menschenmehrheit trifft das richtige, wenn es sich mit ihr als unbedingte göttliche Einrichtung nicht befreunden kann.

In dem Buche „Mehr Licht“ (Neutheosophischer Verlag, Bietigheim a. E.) heisst es: „Wenn die Menschen als Geister ins Jenseits kommen, finden sie in ihrem Innern ihren eigenen Richter, der sie dorthin verweist, wohin sie sich durch ihr Tun und Lassen selbst gestellt haben. Und das ist das jüngste Gericht.“ Dasselbe finden wir in der Bibel an folgenden Stellen: Hebr. 4, 12; 2. Korinth. 5, 10; Römer 2, 6—11; Gal. 6, 7—8; Matth. 6, 11—26; Joh. 3, 6.

An der Stelle nämlich, an die sich ein jeder selbst stellte, muss er zunächst weiter arbeiten, um darzutun, dass er eine Rückkehr ins Materielle nicht wünscht, oder dass er einer solchen nicht mehr bedarf, oder aber, um durch sein Verhalten zu zeigen, dass er für einen dauernden Aufenthalt im Jenseits noch nicht reif ist.

Wer nur ein einmaliges Erdendasein als Vorschule für den Geist annimmt, den fragt *Wilh. Friedrich* in dem vorerwähnten Buche mit Recht: „Was wird dann mit denen, die als Kind schon gestorben, ehe sie zu geistigem Bewusstsein kamen? Was aus Wilden und Heiden?“

Wer in demselben Zustande wieder dahin zurückkehrt, von wo er ausging, der ist so gut und so schlecht, als wäre er nie auf Erden gewesen. Nimmt man nun an, dass derselbe nicht noch einmal zurückzukommen braucht, so nimmt man damit nicht mehr und nicht weniger an, als dass Gott bei jener ersten und einzigen Inkarnation etwas Ueberflüssiges, also etwas Törichtes habe geschehen lassen.

Hier stehen die Gegner der Wiederverkörperungslehre vor einer unumgänglichen Entscheidung. Entweder sie nehmen an: Gott hat mit der Verkörperung etwas Ueberflüssiges, das ist Törichtes, geschaffen oder werden lassen, und er kann die Geister auch im Reingeistigen sich höher entwickeln lassen, sich im Jenseits von dem durch den Sündenfall erzeugten bösen Prinzip frei machen lassen, oder

---

*) „Ueber *Lessing*'s Lehre von der Seelenwanderung.“ (Preisgekrönt von der Jenny-Stiftung) Leipzig, *O. Mutze* (2 M., geb. 3 M.) 1890. 114 S. — Red.

die Kreuzesschule im Fleischleibe ist unbedingt notwendig. Dann aber muss Gott die vorerwähnten Geister (richtiger Seelen) der zwischen Tier und Mensch gestandenen Geschöpfe noch einmal und nach Bedarf immer wieder zur Wiederverkörperung zulassen, bezw. bestimmen. Ein drittes gibt es nicht. Und da das erstere nicht angenommen werden kann, ohne dem Chaos Tor und Tür zu öffnen, so bleibt folgerichtig nur das zweite übrig und dürfte in dieser Tatsache wohl der stärkste logische*) Beweis für die Notwendigkeit der Wiederverkörperung zu suchen sein. Ausserdem ist die Wiederverkörperung nicht absolut unerlässlich im Schöpfungsplane, denn dann hätte es ja auch keinen Erlöser und kein Christentum zu geben brauchen, ja dann ist jedwede ethische Entwickelung auf Erden zum mindesten überflüssig, da wir ja im Jenseits alles nachholen könnten. Wir sehen also, wohin man mit der absoluten Verneinung der Wiederverkörperung gerät. —

Im Plane Gottes, dessen Liebe sich selbst inkarnieren liess, um der unglücklichen Menschheit den einzigen Rettungsweg vorzuleben: in diesem Plane ist die wiederholte Einverleibung von Seele und Geist im Prinzip ein absolut Unvermeidliches.

„Wie oft dies bei jedem Einzelnen erfolgen muss, das — so äussert sich *Wilh. Friedrich* l. c. mit Recht — weiss nur Gott allein.“ „Am meisten würde — so fährt er fort — die Gerechtigkeit Gottes in Frage gestellt ohne die Wiederverkörperung. Was können die Begabten dafür, dass sie begabt sind?“ (Wenn man nämlich die Begabung anders denn als ein Produkt der Entwickelung auffassen will.) „Was können die Schwachen dafür, dass sie schwach sind? Was können wir dafür, dass wir als Christenkinder geboren wurden? Ist das eine unverdiente Gnade, warum wird sie nicht auch anderen zuteil?“

Auf all diese Fragen gibt es keine Erklärung, wenn man die Wiederverkörperung im Prinzip verneint. Sie bejahen, heisst auch zugleich diese Fragen beantworten, heisst anerkennen, dass Begabung und Schwäche nichts Zufälliges ist, wie es auch kein Zufall ist, dass der eine als Heidenkind, der andere als Christenkind auf der Erde erscheint.

In Indien wird denn auch die Seelenwanderung als ein Akt ausgleichender Gerechtigkeit aufgefasst gegenüber der im indischen Kastenwesen begründeten sozialen Ungerechtigkeit.

---

*) Die Schlüssigkeit dieser Logik besteht nur für den Theologen, bezw. Christen, der das Vorhandensein eines so gedachten persönlichen Gottes postuliert. — Red.

In *Allan Kardec's* „Buch der Geister" (*O. Mutze,* Leipzig) wird gelehrt, der Zweck der Wiederverkörperung sei Abbüssung und fortschreitende Höherentwickelung und daher die Zahl der Wiederverkörperungen bei den verschieden gearteten Geistwesen naturgemäss auch verschieden.

Auch dass es die Gerechtigkeit und Liebe Gottes sei, die immer wieder diese Türe offen lasse, wird in diesem Buche von angeblichen Jenseitsbewohnern bestätigt, wie auch weiterhin, dass nicht nur unsere Erde, sondern auch alle übrigen Weltkörper Schulplätze der Geister seien, die je nach Bedarf zur Anwendung kommen. Hiernach wäre wohl anzunehmen, dass für jeden geistigen Entwickelungsgrad bestimmte Weltkörper in Frage kommen, was nicht ausschliesst, dass auf ein und demselben Weltkörper, z. B. auf unserer Erde eine mehrmalige aufeinanderfolgende Inkarnation stattfinden kann.

Die Erde zählt, nach *Allan Kardec*, zu den noch auf niederer Entwickelungsstufe stehenden Weltkörpern, da Leidenschaften, Hass, Zwietracht, Krieg usw. auf den höher entwickelten Weltkörpern unbekannt seien.

Es besteht somit anscheinend ein Gesetz im geistigen Universum, nach dem die Freiheit der Geister proportional mit ihrer Entwickelung zunimmt, so dass die höheren Wesen allüberall hingelangen und sich überall nach Wunsch und Willen betätigen, also auch wiederverkörpern können (ev. auch in niederen irdischen Sphären), dass aber diese Freiheit um so beschränkter ist, je niedriger der Geist noch steht.

Dies findet in der durch zahlreiche spiritistische Kundgebungen erhärteten Tatsache der erdgebundenen Geister eine beachtenswerte Illustrierung, die zugleich aber auch bekundet, dass selbst diese niederen Geistwesen, die ihren Zustand durch ausschliessliches Trachten nach materiellen Genüssen selbst verschuldet haben, dennoch bereits ein so relativ hohes Mass von Willensfreiheit besitzen, dass sie sich, wenn auch nur vorübergehend, in Menschenleibern wiederverkörpern können; denn das Besessensein ist im Grunde nichts anderes, als eine Wiederverkörperung. Auch deren Ursache ist meist, wie bei allen Inkarnationen, das Streben nach Erlösung von Leid und damit das Streben nach höherer Entwickelung, mögen auch die Symptome des Besessenseins noch so unbegreiflich und widerwärtig erscheinen.

Eine „Geisterkundgebung" (die *Allan Kardec* l. c. berichtet) nennt solche Seelen Leidende und über ihre Zu-

kunft im Ungewissen Lebende, die, sobald sie sich uns nähern, eine Erleichterung (Erlösung) wünschen, welche wir ihnen durch Aufklärung über ihren wahren Zustand, den sie selbst nicht kennen, sowie durch Hinweis auf die Macht des Gebetes und durch Mitbeten auch verschaffen können.

Dasselbe gilt gegenüber von Geistwesen, die uns in Tiergestalt erscheinen; doch haben wir es hier mit Phantomgestalten und nicht mit Tierkörperinkarnationen zu tun, wennschon jene die Veranlassung zur Seelenwanderungslehre gegeben haben mögen.

Zu beachten ist, dass, gleichviel ob hilfesuchende oder boshafte niedere Geister sich mit uns in Verbindung setzen, der wirklich und andauernd besessene Mensch offenbar stets selbst mitschuldig an seinem bedauernswerten Zustand ist. Ein unverschuldetes Besessensein kann es nicht geben. Die niederen Geistwesen, die darauf ausgehen, Menschen das Leben zur Qual zu machen, vermögen dies nur in einem solchen Menschenleibe, das heisst in einer solchen Behausung, deren Seele oder Hausherr keine Macht über sie besitzt, das heisst nicht höher steht, als der Eindringling. Solch ein Besessener ist nur zu heilen, wenn es gelingt, ihn zu einem reinen und gläubigen Lebenswandel zu veranlassen; denn nur dadurch erlangt er ein Uebergewicht über den unsauberen Mitbewohner, nur dadurch vermag er denselben zu zwingen, sich nach einem anderen Aufenthaltsorte umzusehen. Das Mittel des Austreibens, das der Heiland und die Apostel anwandten, dürfte bei uns, die wir in der Regel über gleich hohe geistige Kraft und Reinheit nicht verfügen, wohl in den meisten Fällen versagen, daher das erstgenannte Mittel wohl das sicherere sein wird.

„Ora et labora!“ ist und bleibt die zuverlässigste Zauberformel, die wider alle schlechten Beeinflussungen ohne Ausnahme unfehlbar hilft. Bete für dich und deine Nächsten, hüben und drüben, und arbeite unermüdlich an deiner geistigen Entwickelung und du wirst nur gute Wesen aus beiden Sphären zur Seite haben, die dir ihre Hilfe leihen, auf dass du immer vollkommener, körperlich und geistig gesunder und glückseliger wirst. —

Von den Weisen des Altertums vertraten unter anderen *Pythagoras Pherekydes* und *Origenes* die Wiederverkörperung, in wahrscheinlicher Anlehnung an die alten Aegypter, die zwischen je zwei menschlichen Inkarnationen eine 3000jährige Durchgangsepoche der Seele durch alle Tiere des festen Landes annahmen. Auch das indische Altertum kennt bekanntlich eine Seelenwanderung durch Pflanzen- und Tierkörper hindurch. Der Grieche *Pindar* nimmt, wie *Lessing*,

eine dreimalige Verkörperung in der menschlichen Gestalt an. *Plato* lässt die Seele durch Tier- und Menschenleiber hindurchgehen und berechnet die Dauer dieser Wanderung bis zur endgiltigen Rückkehr zu Gott auf 10000 Jahre.

In dem schon erwähnten Buche „Mehr Licht“ findet diese *Plato*'sche Annahme eine unerwartete Unterstützung. Eine medianime Kundgebung sagt darin, dass Seelen, welche nach der ersten Inkarnierung in einer schlechteren Verfassung ins Jenseits zurückkehren, und bei denen kein jenseitiges Läuterungsmittel verfängt, einer gänzlichen Neueinschulung in die materielle Seelenlaufbahn unterworfen werden müssen, um zu retten, was noch zu retten ist. „Da in solchem Falle eine unmittelbare Wiederverkörperung im menschlichen Leibe so wenig nutzen würde, wie etwa das Zuchthaus einem wirklichen Verbrecher nutzt, so kann nur eine völlige Neugestaltung der Seele Aussicht auf Erfolg bieten, und dazu ist eine Wanderung durch alle Klassen des Tierreichs hindurch, durch das wir alle schon einmal gegangen sind, unvermeidlich.“ So sollen nach derselben Quelle*) gegenwärtig eine Anzahl von Menschen auf Erden leben, die diesen Werdegang bereits siebenmal durchlaufen haben.

Plato vertritt auch in seinem „Phädrus“ die Wiederverkörperung. Er schildert darin die Seele als ein Gespann, das zwei geflügelte Rosse und einen Führer hat. Das eine der Rosse ist geduldig und weise, das andere störrig und wild. Letzteres sucht beständig das erstere daran zu hindern, allen Hindernissen zum Trotz, sich in das Reich des Uebersinnlichen, des Göttlichen, zu erheben. Dasjenige Gespann, dem dies wegen des störrigen Pferdes nicht gelungen ist, muss es mit einem neuen Umlauf versuchen. Ein Umlauf bedeutet ein Menschenleben, eine Inkarnation. Das wilde Pferd stellt die niedere, das geduldige Pferd die höhere Natur dar; der Führer ist die nach Vergöttlichung strebende Seele. —

Die Seelenwanderungstheorie wird im „Buch der Geister“ als blosse Hypothese bezeichnet. In Wirklichkeit werde die Seele des Menschen nie wieder in Tierkörpern reïnkarniert. Das „Buch der Geister“ und „Mehr Licht“ widersprechen somit in diesem Punkte einander.

Die Wahrscheinlichkeit spricht dafür, dass die Lehre der Inder auf die durch den Spiritismus und Somnambulismus erwiesene Tatsache zurückzuführen ist, dass, wie schon

*) Phantasien hellsehender Träumer können doch nicht wohl als „Quellen“ betrachtet werden. — Red.

erwähnt, sehr tief stehende Seelen im Jenseits vorübergehend diejenigen Tiergestalten annehmen, die ihren tierischen Seelenregungen entsprechen. Hieraus mögen die Inder, denen dies wohl durch Medien und Somnambule bekannt wurde, die Seelenwanderung durchs Tierreich, richtiger die Wiederwanderung durchs Tierreich konstruiert haben. Auf alle Fälle beweist, wie *Allan Kardec* sehr treffend bemerkt, ihr Vorhandensein, ebenso wie der Glaube vieler ausgezeichneter Menschen des Altertums daran, dass das Prinzip der Wiedereinverleibung seine Wurzeln in der Natur selbst hat.

Darf man nun auch die rückläufige Seelenwanderung als Regel in das Gebiet der Utopie verweisen, weil sie mit der Weisheit des Schöpfers unvereinbar*) ist, so muss man hinwieder, weil mit dieser Weisheit und mit unserer Vernunft wohl vereinbar, annehmen, dass die zur Gotteskindschaft auserlesenen Elementarseelen die Elementarschulen des Mineral-, Pflanzen- und Tierreichs absolvieren müssen, bevor sie, mit einem Funken des unsterblichen göttlichen Geistes verbunden, in einem Menschenleibe inkarniert werden, um in einer oder mehreren Inkarnationen eins zu werden mit dem göttlichen Geiste, und dadurch endgiltig ihre Vereinigung mit Gott zu finden.

Hieraus ergibt sich auch, dass „Seele“ und „Geist“ unmöglich ein und dasselbe sein können, wohl aber bestimmt sind, ein und dasselbe zu werden.

Auf die Frage, ob die erste Menschenkindheit der Seele nach dem Absolvieren der Tierperiode innerhalb eines irdisch menschlichen Körpers oder in der Gestalt von Wesen anderer Weltkörper verlaufe, antwortet *Allan Kardec* im „Buch der Geister“ (S. 230): „Die Erde ist nicht der Ausgangspunkt der ersten menschlichen Einverleibung; die Periode der Menschheit beginnt im allgemeinen auf noch tiefer stehenden Welten; doch kann es ausnahmsweise geschehen, dass die Erde für die erste Inkarnation einer Seele gewählt wird. Dieser Fall kommt jedoch seltener vor.“

Vielen Menschen ist die Idee der Wiederverkörperung auch aus dem Grunde nicht genehm, weil sie darin ein Hindernis für ein dereinstiges Wiedersehen mit ihren Lieben erblicken. In dem Umstande jedoch, dass die Hoffnung auf ein Wiedersehen im Jenseits, die wir fast bei allen Völkern der Erde, mehr oder minder deutlich ausgeprägt,

---

*) Immer dieselbe „petitio principii“! Das Dasein eines solchen „Schöpfers“ müsste doch erst erwiesen werden. — Red.

vorfinden, ein erzieherisches Moment von grosser Bedeutung darstellt, dürfte ein indirekter Beweis für die Annahme zu finden sein, dass ein solches Wiedersehen im Plane des Schöpfers vorgesehen ist; denn nichts vermag im tiefsten Innern des Menschen einen Widerhall zu finden, was nicht im Universum auch tatsächlich vorhanden ist. —

(Fortsetzung folgt.)

III. Abteilung.

Tagesneuigkeiten, Notizen u. dergl.

Gibt es ein Jenseits?

(Eine japanische Rundfrage.)

Die Redaktion des „Shin Bukkyo", einer in Japan erscheinenden neobuddhistischen Zeitschrift, hatte (laut „N. W. J." vom 22. IV. v. J.) den originellen Einfall, an die intelligentesten Köpfe des Landes eine Rundfrage folgenden Inhalts zu richten: „Gibt es ein Jenseits oder nicht? Welches sind Ihre Gründe dafür oder dawider? Wenn es nach Ihrer Meinung ein zukünftiges Leben gibt, wie stellen Sie sich dasselbe vor?"

Diese drei etwas heiklen Fragen wurden von obiger Redaktion an 185 hervorragende Persönlichkeiten in verschiedenster Lebensstellung gesandt, an Gelehrte, Industrielle, Schulmänner, Journalisten und Geistliche. Das Ergebnis dieser interessanten Enquête wurde dann im „Shin Bukkyo" veröffentlicht, von wo es in andere japanische Zeitschriften überging. Die „Mélanges Japonais", das vor drei Jahren in Tokio gegründete Organ der französischen Missionäre, berichteten nun unlängst über das Ergebnis dieser Rundfrage folgendes: Von den 185 befragten Personen gingen im ganzen 76 bestimmte Antworten ein; die anderen verhielten sich schweigend oder entschuldigten sich mit Mangel an Zeit usw. In 28 von den 76 einlaufenden Antworten wird entweder die Berechtigung dieser Frage überhaupt bezweifelt oder die Existenz eines Jenseits in Abrede gestellt; 48 Antwortende geben dagegen an, dass sie an ein Jenseits glauben. Die Vorstellungen dieser 48 von einem zukünftigen Leben gehen allerdings weit auseinander, wie wir weiter unten sehen werden.

Die Beantwortung obiger Fragen durch gebildete Japaner besitzt gewiss auch für den gebildeten Europäer ein, wenn auch nicht gerade streng wissenschaftliches oder gar philosophisches, so doch ein psychologisches und ethnologisches Interesse, weshalb wir uns hier etwas eingehender mit diesen Antworten beschäftigen wollen.

Wir beginnen mit solchen, die es gar nicht wagen, derartige Fragen anzuschneiden: „Ob es einen Himmel oder eine Hölle gibt, darüber weiss ich nichts, denn ich habe nie darüber nachgedacht“, so schreibt einer. Ein anderer: „Ich habe über die Frage nachgegrübelt, aber vergebens; ich habe keine Lösung finden können.“ Einige zitieren als Antwort das folgende Wort des *Konfuzius*: „Ich kenne nicht einmal das gegenwärtige Leben, wie sollte ich dann das jenseitige kennen?“ Ein Professor erklärt seine Inkompetenz in diesen Fragen mit folgenden Worten: „Ein so schwerwiegendes Problem wie dieses lösen zu wollen, dazu fühle ich mich durchaus nicht berufen.“ Für Doktor *Aneraki* ist die ganze Frage längst abgetan: „Zu dem,“ schreibt er, „was die grossen Weisen des Altertums hierüber ausgesagt haben, noch Neues hinzufügen zu wollen, dazu liegt kein Bedürfnis vor.“ Einige Einsender vertreten die Ansicht, dass Diskussionen über derartige Dinge nur für solche Leute unterhaltend wären, die nichts zu tun haben. Andere drücken in poetischer Form die Anschauung aus, dass diese Fragen überhaupt unlösbar seien, und dass es darum das Beste sei, abzuwarten und seine Pflicht zu tun, — was übrigens, nebenbei bemerkt, auch die Meinung *Immanuel Kant*'s gewesen ist. Unter den einlaufenden Antworten, die einen entschiedenen Skeptizismus bekunden, finden sich folgende: „An ein anderes Leben glaube ich nicht“, schreibt Herr Dr. *Tomizu*, „wenn es ein solches geben soll, dann liefere man mir gefälligst die Beweise dafür!“ Ebenso schreibt Herr Dr. *Hiroyuki*: „Ich kann mir nicht denken, dass es ein anderes Leben gibt! Der Grund ist der, dass man bis jetzt keinen wissenschaftlichen Beweis dafür hat liefern können.“

In einigen Antworten wird sogar die (bekanntlich falsche) Behauptung aufgestellt, die Wissenschaft habe bewiesen, dass es kein anderes Leben gäbe. Andere bekunden einen waschechten Materialismus: „Der menschliche Körper,“ schreibt Herr *Shimoda Jiro*, „ist ein Aggregat von verschiedenen Elementen, und das, was man die Seele nennt, ist die Resultierende aus komplexen Kräften, die zusammen die Lebensenergie bilden. Sobald der Körper sich auflöst, wandelt sich die Lebensenergie ebenso um, wie die anderen Kräfte, sie hört ebenso auf

zu existieren wie die menschliche Seele." Herr *Hinzo* ergeht sich über die an ihn gerichteten Fragen in einer längeren Dissertation, deren Abdruck im „Shin Bukkyo" volle elf Seiten erfordert, und in der er zunächst die verschiedenen Beweise angreift, welche die philosophischen Handbücher für das Fortleben der Seele nach dem Tode anführen. Er geht dann zur Besprechung von Erscheinungen über, die bei derartigen Erörterungen doch auch berücksichtigt werden müssen: — nämlich die von sogenannten Geistern und Gespenstern. Herr *Hirai* meint, es sei unmöglich, alle derartigen, tausendfach beobachteten Erscheinungen kurzerhand auf Hysterie und optische Täuschung zurückführen zu wollen. Allein daraus, dass man gezwungen ist, die Realität dieser Erscheinungen anzuerkennen, einen Beweis für die Existenz eines Jenseits ableiten zu wollen, wäre nach der Meinung des Herrn *Hirai* verfrüht. Denn diese Erscheinungen lassen sich — meint er — auch ohne die Hypothese eines Jenseits wissenschaftlich erklären. Leider fehlt uns hier der Raum, auf die „wissenschaftliche Erklärung" derartiger Phantome, wie sie sich Herr *Hirai* zurechtgelegt hat, näher einzugehen. Die Mitglieder der englisch-amerikanischen „Society for psychical research", deren Spezialität es ist, für unverstandene psychische Erscheinungen schwerverständliche „wissenschaftliche Erklärungen" zu ersinnen [! — Red.], werden zweifellos in Herrn *Hirai*, wenn sie von dessen Dissertation Kenntnis erlangen sollten, allerdings einen geistesverwandten Kollegen erblicken. —

Wir wollen nun noch zum Schluss auch eine kleine Blütenlese aus den 48 Antworten veranstalten, deren Schreiber sich offen zum Glauben an ein Jenseits bekennen. Es finden sich darunter Antworten von ausgesprochen christlicher und solche von ausgesprochen buddhistischer Färbung. Von einer Wiedergabe jener vom christlichen Standpunkt sehen wir hier ab. Sie bieten uns nur Bekanntes. Psychologisch interessanter sind für uns die Antworten aus den Kreisen der Buddhisten. Herr *Hagino Chusaburo* schreibt kurz: „Als überzeugter Buddhist glaube ich an ein jenseitiges Leben; als schwacher Mensch und Sohn der Sünde hoffe ich durch die Barmherzigkeit des Buddha erlöst zu werden." Etwas ideenreicher ist die Antwort des Herrn *Kato Bunyu*. Dieser belehrt uns: „Das Weltall ist durchdrungen vom Buddha, der die drei Welten erfüllt. Der Sohn des Buddha weiss, dass sein Leben sich weit zurück in die Vergangenheit und ebensoweit in die Zukunft hinaus erstreckt. An einem zukünftigen Leben zu zweifeln, ist dasselbe, wie wenn man am kommenden Morgen zweifeln

wollte. Ist die Wirklichkeit der kommenden Welt nicht genügend erwiesen durch die Wirklichkeit der Gegenwart, die doch ebenso aus der Vergangenheit hervorgegangen ist, wie die Zukunft aus der Gegenwart hervorgehen wird? ... Es ist mein sehnsüchtigstes Verlangen, durch die Wirkung des grossen Gesetzes, das die Wandlungen der Wesen leitet, den höchsten Zustand des Buddha zu erreichen und ein Erlöser der Menschheit zu werden.*) Derselbe Herr *Kato* fügt übrigens noch folgendes, speziell an die Adresse der Redakteure des „Shin Bukkyo" gerichtetes Postskriptum bei: „Die Frage, ob es ein zukünftiges Leben gibt, an einen Buddhisten zu richten, ist für ihn gleichbedeutend mit einem öffentlichen Anschlag, dass der Glaube im Verfall begriffen sei."

Sehr anschaulich drückt sich Herr *Ito Gingetsu* aus. Er schreibt: „Wenn es kein zukünftiges Leben gäbe, so wäre das gegenwärtige jeglichen Reizes bar. In den Ideen der Philosophen über das zukünftige Leben finde ich nichts Greifbares. Die Vorstellungen, welche sich die Religionen davon machen, scheinen mir aus übertriebener Begehrlichkeit zu entspringen. Ich stelle mir die kommende Welt nach Art eines Theaterstückes vor, in dem die Schauspieler verschwinden, um bald darauf wieder auf der Bühne zu erscheinen. Die Aufeinanderfolge von Geburt und Wiedergeburt denke ich mir so, dass die Freunde ihre Freunde, die Eltern ihre Kinder und die Kinder ihre Eltern wiederfinden, wenn auch unter ganz anderen Umständen, und dass die jungen Pärchen, die, weil sie sich in diesem Leben nicht vereinigen konnten, aus Liebe gestorben sind, diese Vereinigung eben dann in einem anderen Leben bewerkstelligen werden. Wenn dereinstens die Erde und das ganze Sonnensystem erkaltet sein werden, dann werden sich wohl die Wiedergeburten in anderen Welten fortsetzen und so in Unendlichkeit weiter. Dies ist eine Hoffnung, die dem Leben wirklichen Reiz verleiht." Sollte Herr *Ito* mit seiner anschaulichen Darstellung nicht am Ende gar den Nagel auf den Kopf getroffen haben?

Kurze Notizen.

a) Ueber das Universalbewusstsein sprach am 13. Jan. cr. Prof. *Guido Ferrando* in Florenz im Saale der „Biblioteca Filosofica Circolante". Der Redner führte

*) Man beachte: Nicht Seelenwanderung lehrt der Buddhismus — wie man bei uns gewöhnlich annimmt —, sondern Seelenwandlung. Das ist ein Unterschied.

an den Systemen alter und neuer Philosophen den Nachweis, dass die Annahme eines ausserhalb unseres sinnlichen Bewusstseins liegenden universalen Bewusstseins höherer Natur mehr oder weniger allen metaphysischen Spekulationen zu Grunde liege. Uns modernen Menschen aber sei der Beweis, dass, ausser dem unser Ich mit der Aussenwelt in Kontakt haltenden Bewusstsein, ein höheres, über das Individuum hinausgreifendes existiere, durch die Telepathie erbracht. Aber auch ohne deren Tatsachen könne man ein höheres, Individuum mit Individuum und weitergreifend mit der Gesellschaft verbindendes Bewusstsein das nennen, dem uns in idealer Begeisterung die Dichter und Künstler zuführen: Liebe und Schmerz. Ihre Natur weise über das Individuum hinaus und ein Kennzeichen ihres Anteils an einer höheren Sphäre sei die Todessehnsucht, die den von ihnen Befallenen ergreife. Ein ähnlicher Gedanke mag *Goethe* beschäftigt haben, als er in seinen „Maximen und Reflexionen" schrieb: „Missgunst und Hass beschränken den Beobachter auf die Oberfläche, selbst wenn Scharfsinn sich zu ihnen gesellt; verschwistert sich dieser hingegen mit Wohlwollen und Liebe, so durchdringt er die Welt und den Menschen, ja er kann hoffen, zum Allerhöchsten zu gelangen." *O. W.-E.*

b) Noch ein Fall Paternostro (vgl. Jan.-Heft K. N. *d*) S. 55) ereignete sich in der ersten Hälfte des Januar in Rom. Wie *Monnosi* im „Giornale d'Italia" vom 19. Jan. mitteilt, hielten eine Dame der römischen Aristokratie und ein Gesandter einer auswärtigen Macht am italienischen Hofe eine Sitzung ab, um typtologische Versuche anzustellen. Auf einmal befiel den Diplomaten ein eigentümlich drückendes, unangenehmes Gefühl, das er sofort mitteilte, und zugleich meldete der geistige Führer der Dame, dass der leidende Geist eines ganz unerwartet Verstorbenen dem Geschäftsträger der auswärtigen Macht eine Mitteilung machen wolle. Der letztere erklärte sich zur Empfangnahme derselben bereit; auf Geheiss des Familiengeistes nahm die Dame den Bleistift und bat den Abgeschiedenen, seinen Namen zu diktieren. Der Geist begann zu schreiben: c . . . i . . . a; dann setzte er ab und schrieb weiter: b . . . a . . . l . . . l. Damit endete die Sitzung. Der Diplomat kehrte nach Hause zurück und empfing dort nach einigen Stunden ein Telegramm, das ihm den unerwarteten Tod seines intimen Freundes *Luciano Balli* meldete. *O. W.-E.*

c) Ein Spuk im 16. Jahrhundert. Die „Rassegna Pugliese" vom Oktober 1906 veröffentlichte vier alte Manuskripte, die sich auf die Geschichte der italienischen Stadt

Troja und ihrer Diözese beziehen, und in denen sich folgende Stelle findet (S. 358): „Die Mauren in Neapel. — Familiengeist im Hause des *Desiato di Poccio.* Im Jahre 1547 waren die Mauren in Neapel. Im selben Jahre 1547 geschah es, dass im Hause des *Desiato di Poccio* ein Familiengeist war, der mehrere Monate spukte und vielen Schaden anrichtete. Man hörte diskurrieren. Kästen öffneten sich, die darin befindlichen Sachen flogen heraus und zerrissen, ohne dass man sah durch wen. Natürlich rief das grossen Schrecken hervor und verursachte dem armen geachteten Mann vielen Schaden.“ *O. W.-E.*

d) Ein seltsamer Wahrtraum wurde dem „N. Wiener Journal“ vom 2. VI. v. J. aus Gera unter dem 28. Juni, wie folgt, gemeldet. Dass Träume nicht immer Schäume sind, könnte folgender Vorgang beweisen. Eine Frau vom Lande, die in einem hiesigen Geschäfte ihre Einkäufe besorgt, teilte dem sie bedienenden Kommis mit, dass sie von einer Nummer der sächsischen Lotterie geträumt habe, die sie beide zusammen spielen müssten. Der Kommis war damit einverstanden und suchte sich die Nummer für die nächste sächsische Lotterie zu sichern. Der auswärtige Kollekteur teilte dem Kommis mit, dass er von der Nummer auch noch einige Zehntel von der gerade in der Ausspielung begriffenen Lotterie (die im April beendet wurde) habe, und sandte die letzten Klassen mit. Die Frau wollte aber diese Lotterie nicht mehr mitspielen, sondern die nächste. Der Kommis spielte das Los infolgedessen allein. Er war nicht wenig erstaunt, als er mit seinem Los ein Zehntel des 150000 Mark-Gewinnes errang. Die Frau war untröstlich darüber, dass sie nicht mitgespielt hatte. Der Gewinner gab ihr, weil sie ihn auf die Nummer aufmerksam gemacht hatte, 200 Mark, worüber sie naturgemäss ebenso erfreut war, als hätte sie selbst den Gewinn gemacht.

e) Die Wunder der Telepathie. Ein hoher Staatsbeamter schreibt dem „Neuen Wiener Journal“ vom 25. III. 1906 mit Bezugnahme auf einen so betitelten Artikel dieser vorzüglich redigierten Weltzeitung: „Auch in meiner engeren Familie sind mehrere Fälle von Telepathie vorgekommen, welche vollständig in den Rahmen Ihrer Darstellung gehören. Einst hatte ich von B. aus, wo wir damals wohnten, meine Familie, Frau und Kinder, zur Sommererholung nach Tr. gesandt, wozu eine Eisenbahnfahrt von 31 Stunden erforderlich war. Ich blieb allein in B. und verfiel nach einer Woche in ein gastrisches Fieber. Obwohl ich jeden Tag meiner Frau telegraphische Nach-

richt gab, dass ich gesund sei, sah sie mich doch im Traume krank im Bette liegen, übergab die Kinder ihrer Mutter und eilte zu mir, gerade zu richtiger Zeit, um meine sich mehr und mehr verschlimmernde Krankheit durch sorgsame Pflege zu heilen. — Im vorigen Jahre liess ich meine Gattin in Wien in einem Sanatorium zurück und begab mich mit den von einer Krankheit genesenen Kindern in eine drei Stunden entfernte Sommerfrische. Dort sah ich in einer bestimmten Nacht im Traume meine Gattin, im Bette sitzend, und das Gesicht vor Schmerz mit beiden Händen bedeckend. Vor Aufregung wachte ich auf, dabei sah ich auf die Uhr, es war zwei Uhr nachts. Tags darauf fuhr ich mit den Kindern zu meiner Frau und erfuhr, dass sie tatsächlich um 2 Uhr unwohl war und an Herzbeklemmung gelitten hat. — Nachdem ich diese beiden Fälle wahrheitsgetreu dargestellt habe, erlaube ich mir die Frage: Ist es denn wunderbarer, dass zwei gleichgestimmte, enge aneinander hängende Seelen selbst auf grössere Entfernungen mit einander kommunizieren, als wenn, was bei der drahtlosen Telegraphie wissenschaftlich feststeht, der elektrische Funke zwischen zwei unbelebten Gegenständen ohne künstliche Leitung eine Verbindung herstellt?" (Vergl. K. Not. *b*) im Febr.-Heft cr., S. 115.)

f) Forel über Wünschelrute und Telepathie. *Forel* verweilte vor einigen Tagen in Dresden in engerem Kreise im „alkoholfreien Gesellschaftshaus". Bei dem Gespräch kam die Rede auch auf die vielumstrittene Wünschelrute. Auf eine Frage, woher deren Kraft wohl rühre, meinte der Gelehrte, dass das noch unerklärt sei. Möglicherweise seien hier Kräfte wirksam, die wir noch nicht kennen, wie zum Beispiel auch bei der Telepathie, dem Fernempfinden. Das Vorhandensein solcher Kräfte leugnen zu wollen sei ebenso voreilig, wie es unrecht sei, wohlverbürgte Fälle von Fern- oder Vorahnungen einfach abzustreiten. *F.* erzählte hierzu einen Fall von Fernempfinden aus seiner eigenen Familie. Sein Schwiegervater befand sich auf einer Studienreise in Kolumbia, als ihm ohne jede äussere Veranlassung plötzlich zum Bewusstsein kam, sein Sohn in München sei schwer erkrankt. Der letzte Brief aus der Heimat hatte gemeldet, dass alle Familienmitglieder gesund seien. Gleichwohl war der Eindruck, den *Forel*'s Schwiegervater von der Vorstellung, sein Sohn sei krank, erhielt, so stark, dass er sich Vorfall und Datum genau notierte. Und als nach vielen Wochen ein Brief aus der Heimat eintraf, meldete dieser tatsächlich eine schwere Erkrankung des Sohnes. Da sein Schwiegervater ein durch-

aus zuverlässiger, glaubwürdiger und rationell denkender Mann ist, so sei, meinte *F.*, unzweifelhaft verbürgt, dass hier ein aussergewöhnliches Begebnis einem Tausende von Meilen Entfernten klar zum Bewusstsein gekommen sei. In vielen solchen und ähnlichen Fällen möge ja der Zufall eine Rolle spielen. Es sei aber sehr wohl möglich, dass unser Gehirn eine Molekularfähigkeit besitzt, deren Gesetze uns heute noch so unbekannt sind, wie uns etwa die Röntgenstrahlen oder die drahtlose Telegraphie vor ihrer Entdeckung waren. Wir kämen vielleicht noch dahin, diese Vorgänge erklären zu können, wer es aber jetzt schon tue oder andererseits die Möglichlichkeit solcher Vorgange bestreite, der schwatze, so schloss *F.* in seiner jovial-derben Art, „einfach Blech". — Wir geben dieses Gespräch wieder, weil es uns interessant erscheint, dass *F.*, den man als besonnenen und exakten Forscher kennt, die Phänomene der Telepathie als tatsächlich vorhanden anerkennt. Freilich bleibt er trotzdem dem Mystizismus völlig fern und erklärt die Vorgänge nicht durch Wunder, sondern durch natürliche Kräfte, die uns einst bekannt sein werden. („Leipz. Tageblatt" vom 14. XII. 06.)

g) Der „Zentralverband zur Bekämpfung des Alkoholismus (1. Vorsitzender: Wirkl. Geh. Oberreg.-Rat Senatspräsident Dr. *v. Strauss und Torney*) in Berlin" veranstaltet daselbst in der Osterwoche vom 2. bis 6. April 07 zum vierten Mal unentgeltliche wissenschaftliche Kurse zum Studium des Alkoholismus im Baracken-Auditorium der Universität (Eingang Kastanienwäldchen), verbunden mit Besuch der sozialhygienischen Einrichtungen Grossberlins unter sachkundiger Führung. Von Jahr zu Jahr hat der Besuch dieser Vorträge zugenommen. Insbesondere waren es Vertreter der von Staatsregierungen und Kommunalbehörden, von Versicherungsanstalten, Berufsgenossenschaften und Krankenkassen, von Eisenbahn- und Grossbetriebs-Verwaltungen, Mitglieder des Aerzte-, Geistlichen- und Lehrerstandes, welche in immer grösserer Zahl teilnahmen und am Schlusse der Kurse ihrer Befriedigung über das Gebotene warmen Ausdruck gaben. Die Schädigungen und Verheerungen, welche der Alkoholismus anrichtet, liegen ja klar zu Tage. Reformvorschläge werden in grosser Zahl zur öffentlichen Diskussion gestellt: was sind Tatsachen, was sind Hypothesen? Welche Mittel der Abhilfe haben sich bewährt? Auf diese Fragen geben hier Männer der Wissenschaft Antwort, nicht agitatorisch und tendenziös, sondern in wissenschaftlich ver-

arbeiteter Darlegung auf Grund eigener Untersuchungen und Beobachtungen. Psychologen dürfte besonders interessieren: „Psychologie des Alkohols“ von Hofrat Prof. Dr. *Kräpelin* (München) und „Künstlerische Erziehung und Trinksitten“ von Prof. Dr. *Paul Weber* (Jena). Bitten um Programme, Anfragen oder Anmeldungen sind zu richten an Frau *Gerken-Leitgebel* in Friedenau bei Berlin, Cranachstrasse 63, oder an die Geschäftsstelle, Berlin W. 15, Emserstrasse 23.

h) † Dr. *P. J. Möbius*. — Der in dieser Zeitschrift so oft erwähnte Leipziger Gelehrte *Möbius* ist unlängst im rüstigsten Mannesalter gestorben, und widmet ihm das sächs. ärztliche „Korrespondenzblatt“ in seiner letzten Nr. nachstehenden Nachruf, der in prägnanter Kürze ein anschauliches Bild des Lebenswerkes des Verewigten entwirft: „Dr. med. *Paul Julius Möbius* in Leipzig, der bekannte ärztliche Philosoph, ist am 8. Jan. d. J. im Alter von 54 Jahren gestorben. In seiner Geburts- und Vaterstadt Leipzig als Nervenarzt tätig, hat sich *M.* bald seine eigenen Wege gesucht — nicht so sehr an der Hand experimenteller Wissenschaft und systematischer praktischer Betätigung derselben, als vielmehr auf Grund selbständigen psychiatrischen Denkens und freien ärztlich-philosophischen Forschens. Das ihm innewohnende starke Streben nach Wahrheit und Erkenntnis und sein unerschrockenes Eintreten für das, was einmal Ueberzeugung in ihm geworden war, haben seiner Individualität und der ganzen Ausdrucksweise in seinen Schriften ein eigenartiges, zuweilen etwas schroff, nicht selten beinahe paradox erscheinendes Gepräge gegeben und machen es auch erklärlich, dass ihm namentlich aus den Kreisen der üblichen Schablonendenker und ihrer männlichen und weiblichen Gefolgschaft nicht wenig Gegnerschaft erstanden ist. Insbesondere aber haben ihm seine Abhandlungen über den geistigen Unterschied der Geschlechter und vor allem der Aufsatz „Ueber den physiologischen Schwachsinn des Weibes“ mancherlei Anfeindungen eingetragen.*) Zahlreich sind *M.*'s Veröffentlichungen rein fachwissenschaftlichen Inhaltes, wie von ihm auch über zwei Jahrzehnte lang die Redaktion von „Schmidt's Jahrbüchern der gesamten Medizin“ geführt worden ist. Ueberaus interessant nnd inhaltlich bedeutsam sind die Abhandlungen, in denen *M* einzelne Grössen aus der Reihe der Dichter, Ge-

*) Vergl. „*F. O. Walther*: Ueber die psychische Kraft des Weibes.“ (Entgegnung, auch als Separatabdruck im Buchhandel bei *Oswald Mutze*, Leipzig [2. Auflage, Preis 40 Pf.] erschienen); „Psych. Stud.“ 1901, S. 227, 359 ff. — Red.

lehrten, Künstler und Staatsmänner vom ärztlichen Gesichtspunkte aus nach Vererbung, Entwickelung und Verfall einer psychiatrisch-diagnostischen Beurteilung unterzogen hat; die bezüglichen Abhandlungen z. B. über *Goethe, Nietzsche, Robert Schumann, Rousseau, Schopenhauer* haben berechtigtes Aufsehen erregt. —

Möbius war in gewissem Sinne Anhänger der *Gall*'schen Phrenologie*) und bekannte sich (vergl. seine „Drei Gespräche über Religion") zu jener Metaphysik des Leipziger Gelehrten *Fechner*, die in demütigem Vertrauen an einen höheren, das Weltall umfassenden Willen glaubt, von dem unser Wille nur ein Teilchen ist, und die sich abwendet von „jenen trockenen Schleichern, die Spott und Hohn bloss haben für das, was sie nicht ausrechnen können." Da einem Wunsche des Verstorbenen entsprechend bei der Bestattung von kirchlichem Zeremoniell Abstand genommen worden war, so hatte es der langjährige Mitarbeiter an der Redaktion der „Jahrbücher", Sanitätsrat Dr. *Dippe*-Leipzig, übernommen, an der Bahre des verblichenen Kollegen ein Abschiedswort zu sprechen. — *Möbius* war ein überaus fruchtbarer Geist von seltener Ursprünglichkeit; was er erfassen zu können glaubte, dem ging er auch mit Emsigkeit weit nach, und wo er geschritten ist, dort hat er auch merkbare Spuren hinterlassen." Dr. *Franz Freudenberg.*

i) † Dr. Mendeléjeff, der berühmte Chemie-Professor, ist am 3. Febr. cr. zu St. Petersburg verschieden. Der Verstorbene war ein eifriger Anhänger der spiritistischen Lehre und erfand s. Z. zur Widerlegung der von *Faraday* versuchten Zurückführung der Tischrück-Phänomene auf unfreiwillige Muskelzuckungen einen im Nov.-Heft der „Psych. Stud." 1878 abgebildeten und beschriebenen Apparat zur einwandfreien Konstatierung gewisser mediu-

---

**) *Möbius*' Untersuchungen über den Sitz des mathematischen Organs, wornach die bei Mathematikern besonders stark ausgebildete „Stirnecke" durch entsprechend starke Entwicklung bestimmter Hirnwindungen erzeugt sei, fand auf der im August v. J. zu Görlitz abgehaltenen 37. Versammlung der „Deutschen Anthropologischen Gesellschaft" Widerspruch von seiten des Phrenologen Prof. *Schwalbe*, dem hierbei eine physiognomische Deutung wahrscheinlicher erscheint. Hinsichtlich des Musiksinns, dessen Organ *Gall* in die seitliche Stirngegend dicht über die Stirnecke verlegte, während *Möbius* und *Auerbach* dafür das Gebiet der beiden oberen Schläfenwindungen in Anspruch nahmen, denkt *Schwalbe* auf Grund eigener Untersuchungen an Gipsabgüssen von Schädeln berühmter Musiker auch an die Gegend des hinteren Teiles der dritten Stirnwindung, und zwar für den produktiven Teil, die Fähigkeit des Komponierens. Doch lasse das vorliegende Material noch keine sichere Entscheidung zu. — Red.

mistischer Phänomene: den sogen. manometrischen Tisch, welcher ernsten Sitzungsteilnehmern die Ueberzeugung gewährt, dass man es mit einer von untenher auf den Tisch einwirkenden unbekannten Kraft, also mit einer Art Levitation des Tisches zu tun hat.

k) † Frau Professor *Jäger*. — Der unsern Lesern durch sein Interesse für metapsychische Fragen, seine „Homöopathischen Monatsblätter" und seine „Entdeckung der Seele" (in der jeden Menschen umgebenden, ihm eigentümlichen Geruchsaura) wohl bekannte Zoologe Prof. Dr. *Gustav Jäger* hat, wie uns aus Stuttgart vom 10. Febr. gemeldet wird, seine Gattin durch den Tod verloren. Sie war eine Tochter des als Dichter bekannt gewordenen Pfarrers *Jul. Krais*. Die Verstorbene ist den Forschungen ihres Gatten stets mit Verständnis gefolgt und zeichnete sich durch ihren wohltätigen Sinn aus.

l) † Robert Schelper, cand. med. in Leipzig, der hoffnungsvolle Sohn des berühmten † Opern- und Kammersängers *Otto Schelper* in Leipzig, ist nach einer uns von dort zugegangenen Mitteilung schon Mitte Januar cr. zu Baden-Baden nach längerem Leiden gestorben. Wir verlieren an ihm einen eifrigen jüngeren Mitarbeiter, dessen philosophische Studien im vorigen Jahrgang den Beifall unserer Leser fanden und von welchem wir noch weitere wertvolle Beiträge zu erwarten hatten.

m) Eine Ehrung Swedenborg's. Die schwedische Akademie der Wissenschaften hat an den König das Gesuch gerichtet, die Gebeine des Theosophen *Emanuel Swedenborg* nach Schweden bringen zu lassen. *Swedenborg*, der 1772 in London starb, ruht gegenwärtig in der Kirche der dortigen schwedischen Kolonie. Ebenso wird die Errichtung eines würdigen Grabdenkmals vorgeschlagen. (L. N. N.)

Erklärung. Herr Architekt *Wilh. Winkler* in Charlottenburg (Suarezstr. 37) ersucht uns i. A. um Aufnahme folgender Erklärung: „Charlottenburg, im Februar 1907. Um den vielfachen Anfragen von privater Seite wegen Teilnahme an „Sitzungen" im weiteren vorzubeugen und eine Begründung der erfolgenden Absage zu umgehen, erkläre ich hiermit ausdrücklich, dass ich „Sitzungen" für Privatpersonen, Privatgesellschaften u. dgl. nicht gebe. An dieser Stelle möchte ich jedoch in Kürze und allgemein bekannt geben, dass meine steten Bestrebungen dahin gehen, Phänomene ganz bestimmter Art möglichst derartig zu vervollkommnen, dass ihre Realität von den Vertretern der „offiziellen Wissenschaft" unbedingt anerkannt werden muss. Zur Erreichung dieses Zieles plane ich die Pflege des Experiments ausschliesslich in einem einheitlich geleiteten Zirkel von akademisch gebildeten Persönlichkeiten, die mit den okkulten Problemen durchaus vertraut sind und sich auch mit meinen Bestrebungen und Wünschen völlig identifizieren. Nach Erreichung meines Zieles: der unbedingten Anerkenn-

ung bestimmter Phänomene von seiten der offiziellen Wissenschaft werde ich die Teilnahme von Privatpersonen usw. an Sitzungen bereitwilligst in Erwägung ziehen. Femme masquée."

Literaturbericht.

Berichterstatter für sämtliche Literatur des In- sowie Auslandes ist Geh. Hofrat Dr. *Wernekke* in Weimar, an welchen auch alle Rezensionsexemplare einzusenden sind. Die Redaktion übernimmt keine Verantwortung für die in den Besprechungen ausgesprochenen Ansichten.

A. Bücherbesprechungen.

Entstehen und Vergehen der Welt als kosmischer Kreisprozess. Auf Grund des pyknotischen Substanzbegriffs. Von *J. G. Vogt.* 2. Auflage. Mit erläuternden Illustrationen. Leipzig, *Ernst Wiest* Nachf. 1901. (1005 S. gr. 8⁰.) Preis 6 M.

Die Mathematik, deren Sätze aus scharf definierten Begriffen in strenger Folge entwickelt sind, kann und will über die Realität ihres Gegenstandes nicht entscheiden. Eben deshalb kann sie auch einer Weltanschauung nicht etwa zur Begründung, wohl aber zur Erläuterung und Befestigung dienen. Allerdings wird sich mit einer solchen Darlegung jedenfalls nur derjenige zufrieden geben, der für die vielen Dinge zwischen Himmel und Erde, von denen sich ein solches Kompendium nichts träumen oder doch nicht bestimmen lässt, kein Interesse hat; immerhin soll ihr Wert nicht in Abrede gestellt werden. Das „System der Weltordnung", das vor nahezu 50 Jahren der Karlsruher Professor *Wiener* in einem starken Bande veröffentlichte, sollte den Lehren des alten, damals namentlich durch *L. Büchner* neubelebten und mächtig popularisierten Materialismus eine mathematische Begründung geben. Sie war verhältnismässig elementar gehalten und bequem zu erfassen; ein weitreichendes und dauerndes Ansehen hat sie nicht gewonnen. Das hier vorliegende Werk, ein noch stärkerer Band, ist aus höberen Gesichtspunkten, mit viel schärferer und genauerer mathematischer Begründung ausgearbeitet, daher aber auch mühsamer zu lesen und schwerer zu würdigen. In einer Reihe Schriften, seit 1878 veröffentlicht: über die Kraft, über die Geistestätigkeit des Menschen, über das Empfindungsprinzip und die Entstehung des Lebens auf Grund eines einheitlichen Substanzbegriffs, über das Wesen der Elektrizität und des Magnetismus u. a., ist die gegenwärtige Auflage vorbereitet oder nach gewissen Richtungen ergänzt. Den Inhalt auch nur in seinen Hauptzügen darzulegen, ist auf knappem Raume nicht möglich. In mathematischer Formulierung leitet der Verf. die physikalischen Kräfte aus der einheitlichen Betätigung der Substanz ab. Die verschiedenen Aeusserungen ihrer Energie werden mit einem immer wiederkehrenden, etwas befremdlich klingenden Ausdrucke ihren verschiedenen „Konstellationen" zugeschrieben, womit dem ungefähr gleichwertigen Ausdrucke „Anordnung" ein aus der Astronomie übernommenes Bild beigemischt wird. Und dies ist um so auffälliger, als für unser Auge ein Sternbild sich aus diskreten Punkten zusammensetzt, während doch die noch heute fast alleinherrschende Atomtheorie, wonach die Materie aus diskreten Teilchen zusammengesetzt gedacht ist, vom Verf. verworfen wird. Die Grundlage seiner Anschauung bildet vielmehr der „pyknotische Substanzbegriff". Die Materie — denn das ist ihm die einzige Substanz — erfüllt den Raum vollständig, als zusammenhangendes

Ganze, und von Körperatomen und Aetheratomen kann nur mit Rücksicht auf die in diesem Kontinuum auftretenden Verdichtungen die Rede sein. Der Verdichtungsprozess ist in beständigem Fortschreiten begriffen, und zwar kommt den Körperatomen das Streben nach dem Maximalwerte der Verdichtung zu, dem die geringer verdichteten Aetheratome Widerstand entgegen setzen. Nach allmählicher Ausgleichung der dadurch bedingten Schwankungen tritt der „absolute Nullzustand" der allgemeinen Ruhe ein. Der gegenwärtige Weltzustand erscheint demnach als die absteigende Phase eines allgemeinen Kreisprozesses (der seinerseits eine ganze Reihe sekundärer Kreisprozesse einschliesst). Seine volle Bedeutung erhält dieser Kreisprozess durch den Umstand, dass der Materie ausser dem substantialen und dynamischen Moment auch Empfindung zukommt, als Vermögen sowohl von Sinnesempfindungen, als von Lust- und Unlustempfindungen, und der kosmische Kreisprozess ist auf den Ruhezustand deshalb gerichtet, weil diesem die höchste Lust entspricht. An unseren Empfindungen lesen wir das Weltgeschehen ab; wir denken als Subjekt nicht selbständig, sondern die Welt denkt in und durch uns. „So werden auch die Konstellationen des Intellekts zur reinen Mechanik." Dass die hier angedeuteten Anschauungen, woraus sich Theorien über die Entstehung der Weltkörper, den Ursprung des Lebens, die Entwickelung der Organismen usw. ergeben, nicht ohne metaphysische Grundlage auskommen können, wird vom Verf. zugegeben. Das metaphysische Bedürfnis in sittlicher und religiöser Richtung aber kommt begreiflicherweise bei seinen Gedankengängen zu kurz.

Harmonia animae. Von Dr. *Hermann Swoboda,* Privatdoz. für Psychologie an der Univ. Wien. — Leipzig und Wien, *Franz Deuticke.* 1907. (42 S. gr. 8⁰. M. 1.50.)

„Die Analogie zwischen den Erscheinungen in unserer Brust und denen am Himmel lässt uns als Ziel der Psychologie eine Harmonia animae vorschweben, welche der Harmonia mundi an Exaktheit nicht nachsteht, welche sich ihr vielmehr unterordnet." Diese Ansicht des Verf. über den Parallelismus seelischer und kosmischer Vorgänge wird am besten gerechtfertigt durch die Periodizität, die hier wie dort zu beobachten ist. Die Periodizität ist „die markanteste Eigenschaft der Lebewesen", weshalb auch *Fechner* (wie verschiedene Denker vor ihm) die Gestirne als Organismen aufgefasst hat. „Die Perioden des menschlichen Organismus in ihrer psychologischen und biologischen Bedeutung" behandelt der Verf. in dem früher von uns angezeigten, sehr beachtenswerten Werke dieses Titels. Die fertigen Gebilde des Seelenlebens — die Gedanken — sind durch Assoziation miteinander verknüpft, sodass das Ablaufen einer Gedankenreihe mechanischen Gesetzen unterliegt, die sich freilich im Einzelfalle ebenso wenig bestimmt verfolgen lassen, wie bei den Vorgängen der Aussenwelt, die wir eben wegen dieses Umstandes als zufällige bezeichnen; die Erscheinungen des Geisteslebens aber sind „Einfälle" — frei steigende Vorstellungen, die nach bestimmten Zeitabschnitten (von 28 oder 23 Tagen, von 23 oder 18 Stunden und deren Vielfachen) wieder ins Bewusstsein treten. So unterscheidet sich vom konstruktiven Denken des Einzelforschers das organische Denken des philosophischen und künstlerischen Genius — im weitesten Sinne des Wortes, wonach eben „alles, was nicht mit dem Verstande absichtlich gemacht, sondern aus dem Geiste geboren ist", genial zu heissen verdient. Man wird diese klar und flüssig geschriebene Abhandlung mit gleichem Interesse und Gewinn lesen, wie das oben erwähnte Buch.

Les Pionniers du Spiritisme en France. Documents pour la formation d'un Livre d'or des Sciences psychiques recueillis par *J. Malgras.* Paris, Libr. des Sciences psychologiques. 1906 (478 S. gr. 8° mit 62 Porträts ausserhalb des Textes. 8 frs.).

Schon seiner schönen Ausstattung wegen, mit sauberem Druck und gut ausgeführten Bildnissen in Lichtdruck, wird man dieses Werk gern in die Hand nehmen. Der Verfasser, der sich bescheidener Weise nur als ein Sammler von Dokumenten betrachtet wissen will, hatte den Wunsch, ein „goldenes Buch der psychischen Wissenschaften" mit Beiträgen bedeutender Denker und Forscher aller Länder geben zu können, hat aber schliesslich infolge der daraus erwachsenden Schwierigkeiten von Berücksichtigung des Auslandes abgesehen und nur in der Einleitung einige Hauptvertreter desselben genannt (von Deutschland *Zöllner*, *Ulrici*, *Weber*, *Fechner* und *du Prel*). Dagegen ist Frankreich mit Beiträgen von über 200 Personen vertreten, die in zwei Gruppen geschieden sind: Les aînés — d. h. verstorbene Schriftsteller, wie *A. Kardec*, *A. Cahagnet*, *George Sand*, Herzogin *von Pomar*, Dr. *Gibier*, *P. Leymarie* und Frau, und Les contemporains, deren Anzahl sehr beträchtlich ist: *Baraduc*, *Delanne*, *Flammarion*, *Joire*, *Darget*, *Dauvil*, Dr. *Chazarain*, Dr. *Geley*, *H. d'Alesi* (vor kurzem gestorben), Mme. *Nöggerath* sind einige Namen, die mir besonders geläufig sind. Von ihnen werden kurze und längere Aufsätze, gedruckte und noch unveröffentlichte, mitgeteilt, welche teils Erfahrungen auf spiritistischem Gebiete, teils Ansichten über die Bedeutung und die Erfolge psychischer Forschung wiedergeben. *Wernekke.*

Robert Blum: **Die vierte Dimension.** I. und II. Teil 1906. Verlag *Max Altmann*, Leipzig 1906. Preis à 1 M.

Der Verf. geht von den Tatsachen des Okkultismus als nicht mehr des Beweises bedürfend aus und nimmt ebenso a priori das Dasein einer zentralen höchsten Intelligenz an, von der alles ausgeht, aber nachträglich nicht mehr direkt, sondern durch hochentwickelte Adepten beeinflusst wird. Er ist ein Gegner der theosophischen Lehren von Karma und Reïnkarnation. Den hypothetischen Eingeweihten der Frau *Blavatsky* setzt er nach dem Rezepte von *Hensoldt* höhere wahre, aber nicht weniger hypothetische Adepten gegenüber. An Phantasie hat es eben im gläubigen und ketzerischen theosophischen Lager nie gefehlt.

Bramacharin Bodhabhikshu: **Die Geheimphilosophie der Inder.** Verlag *Max Altmann*, Leipzig 1906. Preis brosch. 2 M., geb. 3 M.

Dass diese Schrift nunmehr in zweiter Auflage vorliegt, ist ein gutes Zeichen für das Werk und für die Leser. Bei dem Ueberwuchern von dogmatisch-exegetischer und auch rein phantastischer Literatur auf dem Gebiete des Geheimbrahmanismus ist gerade dies Buch berufen, durch seine objektive, philosophisch-kritische, dabei ausserordentlich klare und verständliche Darstellungsweise das Studium der Hinduphilosophie zu fördern und von unwissenschaftlichem Ballast befreit zu vertiefen.

Annie Besant: **Eine Studie über das Bewusstsein.** Ein Beitrag zur Psychologie. Autorisierte Uebersetzung von *Günther Wagner.* Verlag *Max Altmann*, Leipzig 1906. Preis brosch. 4 M., geb. 5 M.

Die moderne Psychologie wird schwerlich grossen Gewinn aus der Studie *Annie Besant*'s haben. Es sind ja immer die bekannten, mit unerschütterlichem Glauben vorgetragenen Theorien der Geheimlehre, die in immer neuen Variationen aufgetischt werden und die man mit der Zeit nicht schmackhafter findet, man sei denn mit Fähigkeiten ausgestattet, die nicht vielen zukommen, und auf eine

Entwickelungsstufe gekommen, die manchem ebenso unzugänglich, wie des Wünschens unwert erscheint. Das ist aber Geschmackssache. Ein Buch für Theosophen! —

Theodor Kappstein: **Buddha und Christus.** Erste Serie, Heft 5: Das moderne Christentum. Verlag *Hüpeden & Merzyn*, Berlin W. 30 1906.

Das durch das 3. Heft über „Tierschutz und Vivisektion" bereits unrühmlichst bekannte Unternehmen des Herrn *Th. Kappstein* bringt in diesem 5. Heft einen Vergleich zwischen den beiden Religionsstiftern des Morgen- und Abendlandes und ihren Werken. Die Abhandlung ist rein historischen Charakters, äusserst oberflächlich und erfasst den Kern, den asketisch-pessimistischen Grundcharakter des Buddhismus, sowie des Christentums überhaupt nicht. Charakteristisch ist, dass unter den benutzten literarischen Werken die Reden *Buddha*'s in der *Neumann*'schen Uebersetzung, also unser einziges deutsches Quellenwerk gar nicht angeführt wird! Schliesslich werden gar die theosophischen Gesellschaften als buddhistische Gemeinden und Frau *Annie Besant* als das verehrte Haupt der Spiritisten bezeichnet! —

Professor Dr. *Paul Förster*: **Deutsche Bildung, deutscher Glaube, deutsche Erziehung.** Eine Streitschrift. Verlag *Ernst Wunderlich*, Leipzig 1906.

Auch die vorurteilsfreien Geister sind es häufig nur für sich. Tausend Rücksichten entschuldbarer und unentschuldbarer Art hindern den Denker daran, seine Ueberzeugung auszusprechen, falls dieselbe allzustark von der herrschenden abweicht. Um so anerkennenswerter ist es, dass der als Apostel einer wahren deutsch-arischen Humanität bekannte, noch in seinem Staatsamt segensreich wirkende Prof. *Förster* dem deutschen Volke dieses Buch geschenkt hat. Aus dem Buche hätten sich gut drei dicke Bände machen lassen, so reich ist der Inhalt, so konzentriert bekommen wir eine Ueberfülle grosser Gedanken geboten. Nie hat einer in so scharfer und grundwahrhafter Weise die Mängel unseres undeutschen und unwahren Erziehungswesens aufgedeckt und die Wege zur Bessergestaltung gewiesen. Selbst an unser religiöses Erziehungswesen legt er unbekümmert die Sonde der Wahrheit, tritt energisch gegen die Zwangsgläubigkeit auf, der wir heute unterworfen sind, und lässt uns einen Ausblick geniessen in seine freie deutsche Welt- und Lebensauffassung, die, eng an das Herz der Natur sich lehnend, alle fühlenden Geschöpfe mit gleichem Mitleid umfasst. Wer dieses Buch nicht liest, der hat etwas an Weisheit und Hoffnungsfreudigkeit für eine bessere Zukunft weniger, als er haben sollte. Das Buch soll jeder Deutsche gelesen haben, ehe er seine Kinder der Schule übergibt, ehe er über Erziehungsfragen mitredet.

Dr. med. *Wolfgang Bohn.*

„Coenobium" betitelt sich eine seit dem Nov. 1906 in Lugano (Villa Conza) alle zwei Monate erscheinende internationale Zeitschrift in teils italienischem, teils französischem Texte, die es sich zur Aufgabe macht, eine literarische Freistatt zu sein für einen möglichst vielstimmigen Gedankenaustausch über die das Universum, den Menschen und sein letztes Schicksal betreffenden grossen Fragen. Die Aufforderung zur Teilnahme an diesen „Gastmählern"*) ergeht an jeden, der religiös gestimmt ist in des Wortes weitester und zugleich innerster Bedeutung, gleichviel welcher Lösung er sich zu-

---

*) „Coenobium" heisst bekanntlich „Kloster", wo man zusammenlebt, bezw. isst. — Red.

neigt. „Probleme, welche für immer verabschiedet, Grübeleien, die zum Schweigen gebracht schienen, tauchen wieder auf und beschäftigen mehr und mehr die Geister und Gemüter. Die Metaphysik ringt mit Aufwand all ihrer Kraft nach Erkenntnis, die Religionen streben nach grösserer Vergeistigung. Und wenn neu genannt werden darf, was Uraltes neu aufgenommen wird, so sind in der Tat heutzutage neue Religionen entstanden. In der gegenwärtigen Uebergangsperiode, wie einst in der alexandrinischen zur Diadochenzeit, streben, von verschiedenen Polen ausgehend, die Erneuerungs-Linien nach ein und demselben Mittelpunkte; mit dem Unterschiede des Vorteils, den uns eine mehr als tausendjährige philosophische Schulung und die streng wissenschaftliche Erziehung eines Jahrhunderts gewährt. Von jeder dogmatischen Starre befreit, vermögen wir es, gegensätzliche Hypothesen, Tendenzen und Lösungen zu begreifen und zu verarbeiten: den Glauben so gut wie die Verneinung: die Welt begriffen als einem höchsten Zwecke dienend und einer idealen Gestaltung entgegenreifend, und begriffen als Scheingebilde, dessen einzige Daseinsberechtigung in unserer Vorstellung wurzelt. — Angesichts dieses geistigen Wehens, das die gegenwärtige Stunde durchzieht, hofft „Coenobium“ einem in weiten Kreisen gefühlten Bedürfnisse entgegen zu kommen.“ — Die vielen ermutigenden und Beiträge in Aussicht stellenden Zuschriften aus allen Gegenden mit Unterschriften wie: *Sully Prud'homme*, *Pèledan*, *Charles Richet*, *Maurice Maeterlink*, *Max Nordau* und v. a., die dem Programme beigegeben sind, beweisen die Zeitgemässheit des Unternehmens. Der Inhalt des uns vorliegenden stattlichen ersten Heftes wird einen Vertrauen erweckenden Eindruck nicht verfehlen: Dr. *K. Neumann* (Wien): Der Ursprung Gottes. (Aus einem zum ersten Male übersetzten buddhistischen Texte zieht der Verfasser Beweise für den „religiösen Atheismus“ als Essenz des Buddhismus.) — *Denham Parsons*: Ein neutrales Gebiet. — *Etienne Giran*: La croyance et la foi. — *Paul Buquet*: Les morales récentes. — *Giuseppe Renzi*: Die Religion. (Kulminationspunkt und letzte Konsequenz des religiösen Geistes sind die Verzichtleistung auf die eigene Persönlichkeit, das Ich, also auf die Unsterblichkeit, und der unpersönliche Gottesbegriff, wie er am reinsten, von götzendienerischer Beimischung fast ganz geläutert im südlichen Buddhismus zum Ausdruck kommt; christlicher, brahmanischer und atheistischer Mystizismus.) — *Tommaso Tommasina*: Das Werden der Wissenschaft und das beständige Werden des Universums. — *Albert Guénard*: A propos d'Art arabe. Note philosophique. — *G. D Lorenzo*: Gespräche Gotamo Buddha's. — *Natano il Savio*: Der metaphysische Bovarismus. Studie über *Jules le Gaultier*. (Die Wiedergeburt der klassischen Metaphysik ist zum grossen Teile dem Einflusse *Nietzsche*'s zuzuschreiben) usw.

O. Ohlsen.

Der Menschheit Fluch und Erlösung von *Carl Harz*. Verlag von Gebr. *Harz*, Altona (Elbe). Preis 20 Pf.; dazu:

Die Religion der Menschlichkeit von *Carl Harz*. Flugblatt (100 St. 1 M., 1000 St. 7 M. 50 Pf.) mit Aufforderung des Beitritts (Mindestbeitrag 6 M. pro Jahr, inkl. freier Zusendung der Zeitschrift „Erlösung“) zur „Menschlichkeitsreligion“, die alle Völker der Erde zum Urchristentum, d. i. zu den Grundsätzen gemeinsamer Arbeit, gemeinsamen Besitzes und tätiger Menschenliebe zurückführen und auf dem Wege der Selbsterziehung für alle Männer und Frauen persönliche und wirtschaftliche Unabhängigkeit durch gleiche Erwerbs- und Einkommensverhältnisse ohne Gewalt und Gehässigkeit anbahnen will („Politik muss Religion werden“), aus-

gehend von der Ansicht, dass ein Fortleben der Menschen nach ihrem Tode ungewiss sei, weshalb die Erde ein Paradies für alle werden müsse. Die Grundform dieser neuen „Religion“ ist die Loge; eine Anzahl Logen (die einer Stadt oder eines Kreises) bilden eine Gemeinde, deren Leitung der Gemeinderat besorgt. Die Gemeinderäte einer Provinz bilden den Provinzrat; aus den Provinzräten bildet sich der Volksrat, der sich als „höchste Behörde im Umfange eines Staates“ einen Vorstand erwählt. Die Amtsdauer der Beamten beträgt 5 Jahre, ihre Wiederwahl wird behufs grösserer Vertiefung in ihre Aufgaben und Arbeiten empfohlen. Beitrittserklärungen nimmt *Carl Harz* in Altona (Flottbeker Chaussee 42) entgegen.

Wachet auf! Weckrufe zur Herbeiführung einer schöneren Zukunft. Im Vereine mit Gleichgesinnten herausgegeben von Dr. *Johannes Moltmann* in Hamburg. Verlag von *Otto Wigand* in Leipzig. Vierteljährlich (6 Nummern) 75 Pf. 1. Jahrg. Nr. 6 (2. Dez.-Nr.)

Auch die Herausgeber und Mitarbeiter dieses neuen Freidenker-Organs wollen im Sinne der vor kurzem in Nürnberg als „vierter Krystallisationspunkt für ernste Gottlose“ ins Leben gerufenen und sich schon ausbreitenden „Freidenker-Logen“ (ähnlich wie dies seit einigen Jahren in spiritistischen „Logen“ geschieht) alle Gesinnungsgenossen, speziell „alle nach Wahrheit strebenden Männer (Frauen werden hier nicht genannt) auf religionsfreier Basis zum Zwecke geistiger Aufklärung und werktätiger Nächstenliebe vereinigen. Die Aufnahme erfolgt (offenbar nach dem Muster des Freimaurerbunds, der mit diesen Seitensprossen in erweiterter Form neu aufleben zu sollen scheint) nach einem einfachen symbolischen Ritual, jedoch mit Wegfall des Gottesglaubens und Entfernung der Bibel. Nach einem von Dr. *Horneffer* in Kassel gehaltenen Vortrag über „Diesseits und Jenseits“ soll nicht die Welt durch Gott, sondern der leidende Weltgrund durch den sich und andere zum Glück erziehenden, selber schaffenden Menschen erlöst werden, während der Glaube an ein Jenseits den Wert des hiesigen Lebens herabmindere. Ein ganzer „Rattenkönig von Seelenproblemen“ wird von einem Mitglied einer zukünftigen „monistischen Reichspartei“, die „fürs Zentrum der Anfang vom Ende“ sein soll, in 17 Fragen gefasst, auf die ein Weiser keine Antwort hat; denn der Hauptfrage z. B.: „Was ist die Seele und wo ist sie, wenn wir bewusstlos werden“ könnte ja der — naturwissenschaftlich und philosophisch geschulte — Denker höchstens die Gegenfrage entgegenstellen: Was ist das Leben, was ist überhaupt eine „Kraft“, wie die Elektrizität, und wo ist sie, wenn ihre Wirkungen nicht mehr an der bisherigen Stelle hervortreten? — Wir glauben nicht, dass mit solchen wohlgemeinten, aber utopistischen Menschheitsbeglückungsversuchen vom Boden eines oberflächlichen Materialismus aus irgend ein praktisch wertvolles Resultat erzielt wird. Nur die nach streng wissenschaftlicher Methode fortschreitende, sich aufs empirische Experiment stützende Gedankenarbeit ernster Forscher, — in erster Linie auf dem den monistischen „Freidenkern“ fremden neupsychologischen Gebiet —, kann u. E. allmählich für die Lebensrichtung des Einzelnen und zugleich für sämtliche Verhältnisse und Beziehungen des Völkerlebens durch Verschärfung des Verantwortlichkeitsgefühls eine neue Grundlage schaffen, auf welcher dann später durch Zusammenschluss der vorwärts treibenden Kräfte die Organisation einer glücklicheren, weil moralisch besseren, ihres Wesens und ihrer Bestimmung sich klarer bewusst gewordenen Menschheit von selbst erfolgen muss.

Fritz Freimar.

B. Zeitschriftenübersicht.

The Metaphysical Magazine. New-York. Bd. 20; Nr. 1. 2. — Die Kammern der Phantasie. — Die indische Bhaktî-Lehre. — Die nervöse Natur der Krankheiten. — Theosophie und Sozialismus. — Ueber Felsinschriften. — Wissenschaft und Philosophie. — Wie sich Krankheiten verbreiten. — Schönheit — Das Band zwischen Geist und Körper. — Die Idee der Erlösung. — Gedanken einer Frau. — Das rechte Gebet. — Der Hymnus des Kleanthes. — Bücherschau.

Het toekomstig Leven. Utrecht. 10. Jahrg. Nr. 21 – 24. — Die Mystifikationen und spiritistischen Mitteilungen. — Eine Prophezeiung für *W. Bilderdijk*. — Auf der Schwelle des grossen Lichts. — Zauberkunst und Spiritismus. — Die Eigenschaften der Magneten. — Autoritätsglaube. — Höhere Ethik. — *H. J. Schimmel* zum Gedächtnis (mit Bildnis). — Die Verbreitung des Spiritismus. — Spiritistische Erfahrungen. — Materialisationserscheinungen mit dem Medium *Miller*. — Christliche Mystik. — Träume als Mittel zur Erziehung der Seele. — Ein neues Medium in Amsterdam. — Von hier und jenseits. — Vereinsnachrichten.

Efteråt. Stockholm. (15. Jahrg.) Nr. 186. 187. — Der Geist der Religion und die Religion des Geistes. — Wie ich Spiritist geworden bin (nach Dr. *Cyriax*). — Ueber betrügerische Medien. — Ueber das Unsterblichkeitsproblem. — Fürchtet euch nicht! — *A. J. Davis*. — Ein neuer Apparat für direkte Schrift.

Constancia. Buenos Aires. 29. Jahrg. Nr. 1006—1012. — Ueber die Wirklichkeit spiritistischer Vorgänge. — Der Katechismusunterricht eine soziale Gefahr. — Ursachen und Wirkungen der Erdbeben. — Die spiritistische Lehre. — Gut und böse. — Die Schmeichelei. — Erscheinungen und Materialisationen. — Der Freidenker-Kongress in Buenos Aires. — *F. Senillosa* † (Spiritist in Barcelona). — Transszendentale Vorgänge in La Plata. — Liebe und Wissenschaft. — Wirksamkeit und Aufgabe der Geister. — Die Demut. — Physiologische Abnormitäten. — Fiat lux. (Ueber Wandlungen der Glaubensmeinungen.) — Erkenne dich selbst! — Botschaften vom Mars. — Die spiritistische Bewegung in Argentinien.

Die Uebersinnliche Welt. Berlin. 15. Jahrg. Nr. 1. — 1906 (Rückblick). — Untersuchungen über und Bemerkungen zu dem von *R. Haggard* berichteten Falle von Telepathie zwischen Mensch und Tier. — Ergebnisse der Pariser Sitzungen mit Herrn *C. V. Miller*. (Von Dr. *W. Bormann.*) — *Jesse Shepard*. — Die Zukunft der Psychologie. — Die vierte Dimension. — *Sv. Hedin* über *A. Besant*. — Das psychische Verhalten von Geisteskranken im Sterben. — Ueber Blitzschlag und Wasseradern.

Light. London (26. Jahrg.). Nr. 1351—1359. — Indische Fakire. — Hypnotismus und Spiritismus. *Ger. Winstanley*. — *Tennyson* und seine Mission. — Gedankenübertragung. — Mrs. *Verrall* über automatisches Schreiben. — Das Lotusland. — Der Spiritismus, seine Phänomene und seine Philosophie. — Erkannte Materialisationsgestalten — Der Mensch und das Weltall. — Spukhäuser in Warwick. — Der Engel und die Hirten. — Buddha über Reïnkarnation. — Bedeutsame spiritistische Erfahrungen. — Prof. *Lombroso* ein Spiritist. — Dr. *Hodgson* als Spiritist. — Das Medium *A. V. Peters* in Russland. — Ein glückliches neues Jahr! — Die Leitung von Zirkeln. — Die römische Kirche und der Spiritismus. — Die Nähe der unsichtbaren Welt. — Das weibliche Prinzip in der Entwickelung. — Spiritismus in Schottland. — *Pythagoras* und seine Schule. — Der verborgene Gott. — Geschichte und Geheimnis der Wünschelrute.

Corriere della Sera. Mailand 1907. Die Nrn. 17—26 enthalten unter dem Titel: In der Welt des Geheimnisses, einen Bericht des Herausgebers, *L. Barzini*, über fünf Sitzungen, die in Genua mit *Eusapia Paladino* in Gegenwart der Herren *Bozzano*, Dr. *Venzano* und Prof *Morselli* unter strenger Kontrolle abgehalten wurden und im wesentlichen Levitationserscheinungen brachten.

O Mundo occulto. Campinas. 2. Jahrg. Nr. 19—22. – Grober Spiritismus. — Das höchste Wesen und seine Gesetze. — Die Kirche. — Das Weihwasser. — Orientalische Studien: Katholizismus vor Christo. — Die Klerikalen in Aktion. — Uralte Weisheit und moderne Wissenschaft. — Die Evangelienauslegung von *Roustaing*. — *Christus* vor dem Richterstuhle. — Der Perisprit. — Unbekannte Kräfte. – Der Jesuitismus. – Umschau. —Vereinsnachrichten.

Reformador. Rio de Janeiro. 24. Jahrg. Nr. 16 — 24. — Disziplin des Denkens und Reform des Charakters. — Besessenheit. — Glaubensbekenntnis. — Auslegung der Evangelien. — Das Evangelium der Zukunft. — Der Spiritismus macht sich geltend. — Unsichtbare Einflüsse. — Der Spiritismus im Vatikan. — Zum 120. Geburtstag von *A. Kardec*. — Licht und Finsternis. — Friedensbestrebungen und Brüderlichkeit. — Halsstarriges Sektenwesen. — Das spiritistische Krankenhaus. — Spiritismus und Irrsinn. — Die Bergpredigt. — Furcht vor der Wahrheit. — Das Erbe der Armen. — Weihnachtsfeier des brasilischen Spiritistenbunds. — Umschau. — Bibliographie.

El Siglo espirita. Mexico. 1. Jahrg. Nr. 28—34. — Der erste nationale Spiritistenkongress in Mexico. — Sind wir Spiritisten? — Die Weltreligion. — *Ag. Monteagudo* †. — Mediumschaft. — Vom freien Willen. — Spiritismus und Katholizismus. — Vom Zustande der Seele nach dem Tode. — Animismus und Spiritismus. (Spanische Uebersetzung des berühmten Werks von *Aksakow*.) — Notwendigkeit einer natürlichen Grundlage für die Gesetzgebung. — Ueber Geistermaterialisationen. — Gedichte. – Vereinsnachrichten.

Novo Sunce. Jastrebarsko (7. Jahrg.) Nr. 44. 45. — Den lieben Lesern. — Gedanken über die Begriffe des Guten und Bösen. — Yang-i-tsò. Chinesische Legende (nach dem Italienischen). — Mystische Vorgänge. — Erklärung des Titelbildes. — Das Wahrnehmen in verschiedenen Zuständen (im Wachen, im Schlafe, im Fieber, im medialen Zustande). — Aiša-Fuša (Bericht einer bosnischen Muhammedanerin über ihren Besuch bei einer Besessenen). — Besessenheit (ziemlich häufig in Bosnien, wo die Franziskaner im Rufe kräftiger Exorzisten stehen). — Notizen. *Wernekke.*

C. Eingelaufene Bücher etc.

Der Alkoholismus. Seine Wirkungen und seine Bekämpfung. I. Bändchen: Der Alkohol und das Kind. Von Prof. Dr. phil. et med. *Wilh. Weygandt.* Die Aufgaben der Schulen im Kampf gegen den Alkohol. Von Prof. Dr. *Martin Hartmann.* Der Alkoholismus und der Arbeiterstand. Von Dr. *Georg Keferstein.* Alkoholismus und Armenpflege. Von Stadtrat Dr. *Emil Münsterberg.* II. Bändchen: Die wissenschaftlichen Kurse zum Studium des Alkoholismus. Von Dr. jur. *von Strauss und Torney.* Einleitung von Prof. Dr. *Max Rubner.* Alkoholismus und Nervosität. Von Prof. Dr. *Max Laehr.* Alkohol und Geisteskrankheiten. Von Dr. *Otto Juliusburger.* Alkoholismus und Prostitution. Von Dr. *O. Rosenthal.* Alkohol und Verkehrswesen. Von Eisenbahndirektor *de Terra.* III. Bändchen: Alkohol und Seelenleben. Von Prof. Dr. *G. Aschaffenburg.* Alkohol und Strafgesetz. Von Dr. *Otto Juliusburger.* Einrichtungen im Kampf gegen den Alkohol. Von Dr. *B. Laquer.* Einwirkungen des Alkohols auf die inneren Organe. Von Dr. *Georg Liebe.* Alkohol als Nahrungsmittel. Von Prof. Dr. *Neumann.* Die ältere deutsche Mässigkeitsbewegung. Von Pastor Dr. *Stubbe.* Eröffnungsansprache. Von Dr. jur. *von Strauss und Torney.* Schlusswort. Von Regierungsrat Dr. *Weymann.* [Diese drei bei *B. G. Teubner* in Leipzig in der Sammlung „Aus Natur und Geisteswelt“ im Druck erschienenen Bändchen sind ein kleines wissenschaftliches Kompendium der Alkoholfrage, verfasst von den besten Kennern der mit ihr verbundenen sozial-hygienischen und sozial-ethischen Probleme. Sie enthalten eine Fülle von Material in übersichtlicher und schöner Darstellung für alle, denen die Bekämpfung des Alkoholismus

als eine der wichtigsten und bedeutungsvollsten Aufgaben ernster sittlicher und sozialer Kulturarbeit am Herzen liegt. Jedes Bändchen ist einzeln verkäuflich; Preis 1 M., in Leinwand gebunden 1.25 M.]

Briefkasten.

Herrn Direktor M. B. in A. Zu dem genannten Zweck wenden Sie sich am besten an das „Atelier für Edelsteingravierungen" von *Wilhelm Dufke* in Bad Rastenberg bei Weimar. Der künstlerisch ausgebildete Besitzer, ein ebenso bescheidener, als strebsamer Mann, ist ein gründlicher Kenner der Heraldik, wie seine Sammlung von ca. 3000 von ihm selbst in 15jähriger Tätigkeit geschnittenen adeligen, gräflichen und fürstlichen Wappen beweist. Auch Kaméen (Steinporträts), wie Ihre Frau Gemahlin sie wünscht, werden nach jeder Photographie sehr preiswert dort hergestellt. (Unterzeichneter Schriftleiter war mit einer nach seinem Bild wunderbar schön in Stein geschnittenen Busennadel überraschend zufrieden.) Wappen werden schon von 4 bis 7 M., Monogramme von 1 bis 3 M. an geliefert; auch sonstige Figuren, Embleme, Schriften etc. finden nach den uns vorliegenden Proben geschmackvollste Ausführung. *M.*

Herrn H. Jensen, Distriktsarzt in Farsö (Jütland) bedauern wir über den uns persönlich nicht bekannten Verfasser des in dänischen Okkultistenkreisen mit so grossem Interesse aufgenommenen Artikels im Sept.-Heft v. J. (S. 523 ff.), Herrn Dr. med. *Roman Urysz* (leitender Arzt des Krankenhauses in Bialykamien, Bezirk Zlocrów, Galizien) keine nähere Auskunft geben zu können. Dass Ihr Freund, der sogar selbst dorthin reisen wollte, auf seine Anfrage keine Antwort bekam, ist uns um so auffallender, als ja genannter Herr (l. c. S. 527) sich ausdrücklich zu weiteren Auskünften bereit erklärt hatte. Der Grund, weshalb er trotzdem nicht reagierte, ist uns unerfindlich; vielleicht fühlte er sich durch die Zweifel an seiner Glaubwürdigkeit beleidigt. Eine Mystifikation können wir jedoch nicht annehmen; denn welchen Zweck sollte eine solche verfolgt haben? Das uns damals zugegangene Begleitschreiben des Einsenders machte den Eindruck vollkommener Zuverlässigkeit; überdies wäre doch der Brief, wenn Adressat nicht auffindbar, an den Absender zweifelsohne zurückgekommen, falls er so vorsichtig war, seine Adresse beizusetzen. Wir konstatieren aber hier Ihrem Wunsche gemäss, dass der berühmte Psychiater Prof. Dr. med. *Friedenreich* (Kopenhagen) in der dänischen „Zeitschrift für psychische Forschung" über jene angebliche Erfindung bemerkte: „vorzüglich, wenn es nur wahr ist," worauf dann der älteste Okkultist Dänemarks, *H. L. Hansen*, erwiderte: „warum sollte es Lüge sein?", während Herr Ingenieur *Severin Lauritzen* (Verfasser eines zweibändigen Werkes contra *Lehmann*, vergl. unseren Briefkasten auf S. 639 v. J.) beifügte: „weil es mindestens mit einiger Berechtigung dem Professor unglaublich erscheinen darf." Ob mit dem sinnreichen kleinen Apparat, der sich ja nach unserer Abbildung auf S. 524 v. J. leicht konstruieren lässt, schon anderswo praktische Versuche angestellt wurden, wissen wir nicht. Die Idee schien uns wirklich gut zu sein und der Zweck unserer Veröffentlichung war eben der, solche Experimente zu veranlassen. Vielleicht bewegt aber diese wiederholte öffentliche Anfrage Herrn Dr. *Urysz* selbst doch zu der gewünschten Antwort. Uns ist es schlechterdings unmöglich, allen solchen Wünschen zu genügen.

Nachschrift des Verlegers: Herr Dr. *Urysz* ist jedenfalls Abonnent der „Psych. Stud." durch eine Buchhandlung. Uebrigens sind in Galizien die schlechtesten Postverhältnisse. *O. Mutze.*

Sir William Crookes.

Psychische Studien.

Monatliche Zeitschrift,

vorzüglich der Untersuchung der wenig gekannten Phänomene des Seelenlebens gewidmet.

34. Jahrg. **Monat April.** **1907.**

I. Abteilung.

Historisches und Experimentelles.

Sir William Crookes.*)

Mitgeteilt von **Josef Peter,** Oberst a. D. (München).

(Mit Bild.)

Die „Daily Chronicle" vom 22. Januar d. J. bringt einen Artikel aus der Feder Mr. *Harold Begbie*'s über die Persönlichkeit *William Crookes*'. Nachstehend einige interessante Einzelheiten aus jenem Essay:

„Sir *Crookes* ist ein grauer, schmächtiger Mann mit hoher Stirne und lebhaften Augen, die immer forschend blicken, wie ein Entdecker, der sich einem neuen Lande nähert. Seine Stimme ist ein wenig hoch und hat eine gesunde Klangfarbe, wie bei jemand, der nie müde wird und immer geistig munter ist . . . . Ich habe ihn niemals schlaff gesehen; niemals verstimmt oder verzagt. Mehr als irgend ein anderer Gelehrter ist er vorbildlich für unsere Zeit. Der Atheismus ist ganz und gar tot — ich spreche von dem intelligenten Volke —; der Agnostizismus verliert seine Trauer und Aussichtslosigkeit. Es heisst nicht länger: „Wir können niemals wissen;" es heisst: „Gegenwärtig können wir nicht sagen."

Mr. *Begbie* erwähnt, dass *Crookes* nie die Rolle eines Kämpfers übernommen hat und infolgedessen auch weniger bekannt ist, als *Huxley* und *Romanes*. *Crookes* missbilligt den arroganten Materialismus der Wissenschaft, weil er der Ansicht ist, dass die Wissenschaft bescheiden sein und sich

*) Aus „Light", Februar 1907.

der Natur ehrerbietig und demütig nähern soll. Wenn der Mensch den Schleier von ihrem Antlitz zieht, wird sie, obwohl noch immer geheimnisvoll, „immer schöner, erhabener und wundervoller“ . . . .

Jede neue Entdeckung vergrössert das Wunder des Lebens . . . .

Mr. *Begbie* sagt weiter: „Ich habe wenig Menschen kennen gelernt, welche so tief wie Professor *Crookes* überzeugt sind, dass die Seele des Menschen unsterblich und dass das ganze Universum ein unermesslicher Ausdruck geistiger Wesenheit ist. Er hatte Erfahrungen gemacht, welche ihm die Gewissheit verschafften, dass der Mensch dem Universum angehört und nicht die beschämende Stellung einnimmt, nur für die Erde bestimmt zu sein. *Crookes* weiss, dass das Prinzip des Lebens ewig ist; er hält dafür, dass die physischen Fähigkeiten des Geistes noch nicht gänzlich erforscht sind, und glaubt, dass in künftigen Zeiten die Wissenschaft, ihrer Evolutionslinie folgend, naturgemäss dazu kommen wird, die spiritualen Verhältnisse der Menschheit zu prüfen und zu beweisen, dass der Mensch ein lebender Geist ist.

Crookes begnügt sich damit, auf all diese grossen und aufregenden Dinge stets nur zur geeigneten Zeit zurück zu kommen, um sich völlig Forschungen zu widmen, welche direkten Nutzen für die schaffende Welt haben. Er ist nicht im geringsten Enthusiast. Er ist nie aufgeregt . . . . Er verwirft die Idee, dass man eine Offenbarung überstürzen kann. Wahrheit kommt allmählich.

Crookes ist für sich überzeugt, dass wir nach dem Tode fortleben; und für jetzt findet er seine Freude daran, sich mit den höheren Problemen der materiellen Existenz zu plagen.“ —

Professor *Crookes* kann wohl von keiner Kirche in Anspruch genommen werden; aber um seines Glaubens an die unsichtbare Welt und an die Unsterblichkeit mag er von manchem beneidet werden, der dem Priester im Glauben folgt. Die Macht, die Majestät und die Herrlichkeit des Universums sind ihm sicher tiefer im Bewusstsein, als manchem Manne, der sich unterfängt, die Schöpfung in einem halbstündigen Vortrag zu erklären.

Und mit dieser Sicherheit der Hoffnung und der Erkenntnis des Glanzes und der Glorie des ewigen Alls sieht man ihn bescheiden im Buche der Natur forschen und wie irgend einen gebeugten und runzligen Arbeiter in der Grossstadt seinen Tagelohn erwerben in einer Arbeit, welche zum allgemeinen Wohle der Menschheit beiträgt. Weil er

so fröhlich in materiellen Sphären arbeitet, weil er so ruhig eine neue geistige Offenbarung erwartet und weil er stets frohgelaunt und dankbar für das Geschenk des Lebens ist, deshalb nenne ich ihn vorbildlich für den Geist der modernen Wissenschaft. „Der Stillstand ist vorüber; die Wissenschaft schreitet wieder vorwärts auf dem Wege zur Wahrheit“.

Anleitung zur Kenntnis des Spiritismus.

Von **H. N. de Fremery.**

Aus dem Holländischen übersetzt
von ***Karl Grimm*** († Rechtsanwalt in Urach).

(Fortsetzung von Seite 134.)

Dieser Fall ist weder durch Telepathie, noch durch die Tätigkeit des subliminalen Bewusstseins zu erklären. Denn Telepathie wäre bloss dann möglich gewesen, wenn zwischen dem Uebertragenden und dem Empfänger eine gewisse sympathische Verbindung geherrscht hätte, die einen Anreiz zum telepathischen Hellsehen zustande gebracht hätte, eine Annahme, welche ganz Fremden gegenüber ungereimt ist. Wie viel aber das subliminale Bewusstsein aus der Schatzkammer unseres Erinnerns auch herausholen kann, so kann es daraus doch nicht zum Vorschauen bringen, was niemals darin war. Wir haben es hier also mit einer spiritistischen Erscheinung zu tun, welche dem äusserlichen Anscheine nach an einen Fall von Personismus erinnert — Tischrücken mit Berührung —, der sich aber davon durch den verständigen Inhalt unterscheidet, welcher den Beweis einer unabhängigen Persönlichkeit liefert. —

In der Bewegung des Tisches ohne Berührung offenbart sich die Tätigkeit des Ods in der elementarsten Form. Die Art der Bewegung ist indessen ganz verschieden und variiert von einem kaum merklichen Fortrücken auf dem Fussboden bis zu einer vollständigen Erhebung, und zwar so hoch, dass die um den Tisch Stehenden mit hocherhobenem Arme die Tischplatte nicht mehr erreichen können. Auch sind diese Bewegungen durchaus nicht bloss Tischen eigen, sondern es können alle möglichen Gegenstände, vorausgesetzt, dass sie einen Angriffspunkt für die Odkraft bieten, die Erscheinung der Bewegung ohne wahrnehmbare materielle Berührung zeigen. Wir brauchen uns daher nicht zu wundern, wenn der führende Intellekt, welcher

sich in diesen Tätigkeiten offenbart, imstande ist, diese Bewegungen zu verfeinern und die Körper in bestimmten, selbstgewollten Richtungen fortzubewegen. Ist der in Bewegung gesetzte Körper ein Bleistift, so werden wir uns vorstellen können, dass er den durchlaufenen Weg auf einem Stück Papier angab. Für den führenden Intellekt ist dann die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, den Bleistift so zu lenken, dass er die Schreibbewegung ausführt. Die direkte Schrift, die so entsteht, ist denn auch nur graduell und nicht essentiell von einer Tischbewegung ohne Berührung verschieden.

Ein merkwürdiges Beispiel einer Bemühung, eine solche Schrift entstehen zu lassen, teilt *Crookes* mit.*) „Ein Fehlschlag," schreibt er, „lehrt oft mehr, als der gelungenste Versuch. Es geschah bei Licht in meinem Zimmer in Gegenwart einiger vertrauter Freunde und des Herrn *Home*. Verschiedene Anzeichen, die ich nicht anzugeben brauche, hatten verraten, dass die Kraft diesen Abend stark war. Ich drückte daher den Wunsch aus, die wirkliche Hervorbringung einer geschriebenen Mitteilung annehmen zu dürfen. Sofort wurde die Mitteilung durch das Alphabet gemacht: „Wir wollen es versuchen." — Ein Bleistift und ein par Bogen Papier lagen mitten auf dem Tisch; auf einmal stellte sich der Bleistift auf die Spitze und fiel, nachdem er unsichere Sprünge auf dem Papier gemacht hatte, nieder. Dann erhob er sich aufs neue, aber viel höher, fiel aber wieder herunter; ebenso ging es mit einem dritten Versuch. Alsdann glitt ein kleines hölzernes Lineal, das auf dem Tische lag, in die Nähe des Bleistifts und erhob sich ein par Daumen hoch über den Tisch; der Bleistift erhob sich aufs neue, stützte sich gegen das Lineal und nun bemühten sich beide, das Papier zu treffen. Der Bleistift fiel und es wurde ein neuer gemeinsamer Versuch gemacht. Nach dem dritten Versuch gab das Lineal es auf und ging an seinen Platz zurück; der Bleistift fiel an der Stelle, wo er war, auf das Papier und ein alphabetischer Bericht sagte uns: „Wir haben versucht, zu tun, um was wir gebeten wurden, allein unsere Kraft ist erschöpft."

Das Entstehen direkter Schrift ist wiederholt bei verschiedenen Medien konstatiert worden. Am bekanntesten sind die Versuche, welche s. Z. Professor *Zöllner* mit dem Medium *Slade* gemacht hat. Die Umstände, unter denen sie stattfanden und die ausgezeichnete Kontrolle durch Professor *Zöllner* und seine Mitarbeiter verbürgen die Echt-

*) *Crookes*, „Researches" ꝛc., S. 93.

heit der Erscheinung durchaus. Die Schrift wurde meistens auf einer Schiefertafel geschrieben, auf der ein Griffel lag. Manchmal drückte *Slade* die Schiefertafel an die untere Fläche des Tisches, an dem die Gesellschaft sass, so dass die Leiste der Tafel zu sehen war. Die Schrift erschien dann auf der Oberfläche der Tafel, welche mit *Slade*'s Fingern in keiner Berührung gewesen war. Bei einer Sitzung, welche *Slade* am 27. Febr. 1878 zu Petersburg mit Grossfürst *Konstantin* hielt, nahm dieser eine Schiefertafel ganz allein in die Hände und es entstand direkte Schrift auf ihr, ohne dass *Slade* sie berührt hatte.*)

Einigemale kam diese Erscheinung vor, ohne dass jemand die Schiefertafel in Händen hatte. Einmal band *Zöllner* in Gegenwart von *Slade* und Professor *Weber* zwei von ihm selbst gekaufte, gezeichnete und sorgfältig gereinigte Schiefertafeln mit einem Kreuzband zusammen, nachdem er zuvor ein etwa 3 mm dickes Stückchen eines neuen Griffels dazwischen gelegt hatte.**) Diese Schiefertafeln wurden auf einem kleinen Spieltisch in eine der Ecken gelegt. Während die drei um dieses Tischchen sassen und sich mit magnetischen Versuchen beschäftigten, wobei die sechs Hände auf der Tischplatte lagen — diejenige *Slade*'s war mehr als zwei Fuss von den Schiefertafeln entfernt —, wurde plötzlich zwischen den frei liegenden Schiefertafeln deutlich hörbar geschrieben. Als die Schiefertafeln aufgeschlagen wurden, stand auf einer davon eine Meldung von neun Zeilen in Englisch. —

Von einer anderen Sitzung, der *Zöllner* allein anwohnte, teilt er Folgendes mit:***) „*Slade* ersuchte mich, zwei neue Schiefertafeln zu nehmen, ein Griffelstückchen dazwischen zu legen und dann diese Schiefertafeln aufeinander mit Siegellack zu versiegeln. Ich tat es, nachdem ich mich noch einmal von der absoluten Reinheit der Schiefertafeln überzeugt hatte. Die Versiegelung wurde an vier Stellen an der Langseite der Leisten angebracht, worauf ich diese Schiefertafeln mit dem Griffelstück an die Seite des Spieltisches hielt, der von unseren Händen ganz weit entfernt war. Wir legten diese auf die Tischplatte aufeinander, so dass *Slade*'s Hände von den meinigen bedeckt und dadurch bei jeder Bewegung gehindert waren. Kaum war das geschehen, als sich die freiliegenden Schiefertafeln mehrmals auf einer

---

*) Mitgeteilt in „The Spiritualist" vom 1. März 1878.

**) *Zöllner*: „Wissenschaftliche Abhandlungen" II, 1, S. 216, Fussnote.

***) *Zöllner*: „Die transszendentale Physik," S. 263.

Seite in die Höhe richteten, was bei dem hellen Licht, das eine mitten auf dem Tisch stehende Kerze verbreitete, von uns beiden deutlich wahrgenommen wurde. Hierauf legten sich die beiden Schiefertafeln wieder in etwas veränderter Stellung auf die Tischplatte nieder und nun hörte man alsbald, wie mit einem von einer festen Hand geführten Griffel zwischen den Schiefertafeln geschrieben wurde. Nachdem die bekannten drei Schläge das Ende des Schreibens angekündigt hatten, liessen wir unsere dazu immer fest miteinander verbundenen Hände los, hoben die Sitzung auf und begaben uns mit den Schiefertafeln in das anstossende Zimmer, wo Herr und Frau *v. Hoffmann* uns erwarteten. In Gegenwart von diesen Personen wurden nun von mir die kurz vorher versiegelten Schiefertafeln geöffnet. Beide Seiten waren ganz in Englisch beschrieben.

Auf der ersten stand: „Das ist eine Wahrheit — nicht für Auserwählte — sondern für die ganze Menschheit — ohne Unterschied von Rang oder Rasse — gleichgiltig, wie sehr jemand wegen seiner Forschung verfolgt oder beleidigt werden mag — es wird die Wahrheit nicht von ihnen nehmen — nicht mehr als die Worte eines Blinden, der sagt, es gebe keinen Sonnenschein, die Sonne verhindern zu scheinen."

Auf der zweiten Tafel wird fortgefahren: „Am Mittag — der Blinde kann sagen, es sei kein Sonnenschein — denn er kann das Sonnenlicht nicht sehen — der Mensch, welcher sagt, das*) sei nicht wahr, spricht so, weil er keinen Beweis der Wahrheit gehabt hat — tadle diejenigen nicht, die nicht sehen können, sondern hilf ihnen, indem du ihnen den Weg zu dieser göttlichen Wahrheit zeigst; wir können jetzt nicht mehr sagen, da der Raum jetzt voll ist. Verharret in Eurer Forschung und Ihr werdet Euren Lohn erhalten." —

Auch bei dem Medium *A. Munsterman* hat man die Erscheinung „direkter Schrift" wahrgenommen. Es war dies bei einer Sitzung im Hause der Frau *van Hasselt-Gelpke* im Haag,**) aber, da die Kreuzbinde, mit der ich die Schiefertafeln zusammengebunden hatte, nicht versiegelt war und die Sitzung im Dunkeln stattfand, hat dieser Fall keinen wissenschaftlichen Wert, wenn ich auch für meine Person von der Echtheit der Erscheinung überzeugt bin.

Von grösserer Bedeutung ist daher folgende Erklärung der Frau *Emants Verniers van der Loeff* im Haag.***)

---

*) Nämlich die Tafelschrift.

**) „Het toekomstig Leven," Jahrg. 1903, S. 285.

***) Ebenda, Jahrg. 1899, S. 197.

„Am 20. April 1899 waren Frau *van Hasselt*, das Medium *A. Munsterman* und ich beieinander. Ich legte eine doppelte, von mir selbst gekaufte und mitgebrachte Schiefertafel, die mit einem Stückchen Kreide versehen und fest zugebunden war, vor das Medium, das seine Hände darauf legte. Frau *van Hasselt* legte einen schwarzen Lappen darauf hin. Dann fragte ich: „Soll dieser Lappen nicht weg?" Es folgte wie immer ein ganz bestimmtes: „Nein" — ein schwerer Schlag auf den Tisch. Es war 2 Uhr mittags und ganz hell. Auf meine Bitte schloss Frau *van Hasselt* die Läden, die aber nur schlecht schlossen und von denen jeder herzförmige Oeffnungen hatte. Man konnte gerade noch genug sehen, um zu lesen. Da kam Frau *van Hasselt* auf den Einfall, zu fragen: „Soll der Lappen jetzt weg?" Sofort erfolgte durch Tischbewegung die Antwort: „Ja." Der Lappen flog in einen Winkel; ich hatte dann meine Schiefertafel mit den unbedeckten Händen des Mediums gerade neben mir. Nach einigen Minuten hörten wir ein dreimaliges rasches Ticken an der Schiefertafel. Wir machten den Bindfaden los; eine Innenseite war ganz mit vollkommen normaler, rascher, deutlicher Schrift beschrieben." —

Wer hat in diesen Fällen „die direkte Schrift" hervorgebracht? Die angewandte Sprache war den Medien bekannt und die Handschriften trugen keinen besonderen Charakter. Ein bestimmter Beweis für die Tätigkeit eines ausserhalb des Mediums und der Anwesenden stehenden Intellekts ist in diesen Fällen nicht geliefert. Allein die Medien waren nicht im Trance. Sollten sie nichtsdestoweniger unbewusst die Schrift hervorgebracht haben? Sollten sie einen so verwickelten Vorgang zustande gebracht haben, ohne den modus operandi im mindesten zu kennen? Eine solche Erklärung anzunehmen, um über die Anerkennung eines aussermenschlichen Einflusses hinwegzukommen, dazu gehört viel.

Zudem kam bei *Slade* direkte Schrift auch in anderen Sprachen wiederholt vor. *Slade* verstand bloss Englisch, allein bei den Petersburger Versammlungen bekam man auch russische Schrift. Nun könnte man den führenden Intellekt noch bei einem der Anwesenden suchen, aber bei einer Sitzung im Hause des Herrn *Kleeberg* zu Berlin wurde eine Schiefertafel sogar in sechs verschiedenen Sprachen beschrieben: englisch, deutsch, französisch, griechisch, holländisch und eine orientalische Sprache.*) In Anbetracht, dass die letzten drei Sprachen von keinem der Anwesenden

---

*) *Zöllner*: „Die transszendentale Physik," S. 284 ff.

gekannt wurden, ist die Erscheinung in diesem Falle nicht durch Animismus zu erklären; der vernünftige Inhalt der Schieferschrift liefert den Beweis der Wirksamkeit einer von dem Medium und den Anwesenden unabhängigen Persönlichkeit. Welches diese Persönlichkeit war, konnte einigemale aus dem Charakter der Schrift abgeleitet werden. Herr *Gossmann* teilte über eine von ihm besuchte Sitzung dem Professor *Zöllner* u. a. Folgendes mit:

„Herr *Slade* legte das Stück eines Griffels auf den Tisch, zeigte, dass die Schiefertafel ganz rein und unbeschrieben war und legte sie auf den Tisch über den Griffel. Alsbald hörte man unter der Schiefertafel schreiben, man vernahm das Kratzen und das Niederlegen des Griffels ganz deutlich. Wie alle Sitzungen, so fand auch diese bei voller Tageshelle statt und lag die Schiefertafel vor aller Augen sichtbar, während man mit den Händen eine Kette gebildet und Herr *Slade* eine Hand auf die Schiefertafel gelegt hatte. Das Ende der Mitteilung des Geistes*) auf der Schiefeltafel wurde durch drei scharfe Klopftöne angekündigt. Man hob die Tafel auf und siehe: die ganze untere Seite war beschrieben und zwar zuerst eine Ansprache in Englisch von Frau *Slade* (Herrn *Slade*'s verstorbener Frau). Darauf folgte die Mitteilung des verwandten Geistes*) in Deutsch. Diese Botschaft des Geistes des Vaters der Gastfrau, aus der ganz und gar sein Wesen und seine früheren Gewohnheiten auf Erden zu erkennen waren, war sehr überraschend; abgesehen von der grossen Aehnlichkeit der Schrift auf der Schiefertafel mit derjenigen, welche er zu seinen Lebzeiten auf Erden schrieb, war er aus seinem Leibspruch: „Wir alle müssen sterben," zu erkennen, der auch in dieser Mitteilung vorkam. Auch der Bruder der Frau des Hauses machte eine Mitteilung und zwar in Versen; er hatte diese Gewohnheit stets auf Erden gehabt, besonders gegenüber seiner Schwester, der er meistens in Reimen schrieb. Sie erkannte daran ihren Bruder ganz deutlich und als man seine früheren Briefe mit dieser neu empfangenen Schrift verglich, fand man genau dieselben Schriftzüge wieder." —

(Fortsetzung folgt.)

---

*) Man bedenke, dass hier ein Spiritist spricht!

Kreuz und Quer durch die Welt.

Okkultistische Reiseerlebnisse
von Prof. hon. **Willy Reichel.**

(Fortsetzung von S. 143.)

Der Vorstand in Lily Dale ist in dieser Hinsicht übrigens sehr streng. Ein Dr. *K.*, der „Demonstrations of Unseen Forces“ im Auditorium gab und geradezu Erstaunliches leistete, verschwand plötzlich. Der Vorstand hatte ihn ersucht, das camp zu verlassen, weil man Ursache hatte, anzunehmen, dass er von einem solchen „Blaubuch“ Gebrauch mache. —

Einen sehr guten, ja feinen Eindruck macht Miss *F. M. C. Cottrill*, eine junge Dame, die Klopfmedium, aber kein öffentliches ist, welches Geld damit verdient. Wo sie stand, klopfte es bei hellem Sonnenlicht, sogar auf Zement, Kissen usw. Sie wäre gut für die wissenschaftlichen Untersuchungen zu gebrauchen!

Weiterhin besuchte ich Mrs. *W. Ripley*, „Trance Speaker and Clairvoyant“. Sie hatte in einem Kreis von zehn Personen ausgezeichnete Erfolge.*) Ein anderes Medium, Mr. *Chas. S. Hulbert*, hält seine Trance-Reden mitten im Walde. Bei seinem zweiten Vortrage passierte ihm das Unglück, dass nach einem sonst annehmbaren Vortrag über Deszendenztheorie ein Negermädchen ihn kontrollierte, die sich nach und nach in den unflätigsten Redensarten bewegte, sodass die anwesenden Damen verschwanden und später auch die Herren. Am nächsten Tage erzählte mir der arme Mann, dass er erst nach Mitternacht aus dem Walde nach Hause gekommen sei, so lange wäre er im Trance gewesen; er verstände aber gar nicht, weshalb er allein gewesen sei, da er doch bei Beginn seiner Sitzung von vielen Menschen umgeben gewesen sei. —

Ferner lernte ich Mrs. *J. Werner* kennen; sie nennt sich „Healer“ (Heilmedium) aus Allegheny, Pa., ist hellsehend und stellt Diagnosen. Sie assistiert einem Dr. *G. Leonard Le-Van*, der auch in Lily Dale bei ihr war. Eine sonst angenehme Person, wenn sie nicht versuchen würde, Deutsch zu sprechen: u. a. sagte sie mir, ich solle nicht „Tomaten fressen“, weil meine Nieren geschwächt seien. Tatsächlich hatte ich zu dieser Zeit Nierenschmerzen. Was würde man aber in Deutschland sagen, wenn ein Arzt unter

*) Angabe näherer Einzelheiten wäre in solchen Fällen dringend zu wünschen. — Red.

Spiritisten mit seinem Medium, das ihm derartige Diagnosen stellt, zusammen leben würde?*) —

Einen Ehrenplatz in Lily Dale muss man Mrs. *Elise Stumpf*, „Inspirational Speaker and Magnetic Healer", einräumen. Eine geborene Deutsche, hat sie in früheren Jahren viel für die in Chicago erscheinenden „Lichtstrahlen" geschrieben. Sie opfert sich für die Interessen des camp förmlich auf und ist eine Frau mit den besten Charaktereigenschaften. Wer Zuspruch und Trost braucht, der findet ihn bei ihr. Eine Reihe anderer Medien wäre noch zu erwähren, aber sie sind von weniger Bedeutung.

Beschäftigen muss ich mich noch mit Mrs. *Cora L. V. Richmond*, „pastor of the Church of the Soul of Chicago". Sie hat wohl als Inspirations-Rednerin den bekanntesten Namen in den United States. Ein dickes Buch von 759 Seiten**) hat die „National Spiritualists Association of The U. S. A." über diese Frau veröffentlicht. Seit ihrem elften Jahre, so lese ich, hat sie Vorträge unter Inspiration über Spiritualismus und zwar in verschiedenen Sprachen gehalten. Ich hörte sie im Auditorium über „Astro-Psychologie" (d. h. über die Einwirkung der Intelligenzen der Gestirne auf die Menschen, falls solche zu einer Zeit geboren sind, die diese für korrespondierende Einwirkungen empfänglich macht) sprechen. Sie verneint die Einwirkung der Gestirne selbst und erzählt dann***) von den Bewohnern der Planeten, wie vom Mars, Saturn, Jupiter, Venus, und Asteroiden. Sie ist jetzt 66 Jahre alt und hat in den langen Jahren über alle Gebiete der Wissenschaft unter Inspiration gesprochen. Sie spricht ausgezeichnet und ist eine durchaus vornehme Erscheinung. Ihr Mann stenographiert ihre Vorträge, damit sie nicht verloren gehen. [Wäre wohl kein Schaden für die Menschheit! — Red.]

Mrs. *Richmond* spricht sehr ruhig und ausdrucksvoll, aber in einer zu bestimmten Sprache über unkontrollierbare

---

*) Man würde ihn vermutlich — ob mit Recht oder mit Unrecht — als „Schwindler" bezeichnen und als „Kurpfuscher" bestrafen. — Red.

**) Life Work of Mrs. *Cora L. V. Richmond* by *Harrison D. Barrett*, published under the Auspices of the National Spiritualists Association of The U. S. A. Chicago, *Hack & Anderson*, 1895. [Derartige „Werke" können nur bei einer Bevölkerung Anklang und Absatz finden, die von einer wissenschaftlichen Behandlung der einschlägigen Probleme keine Ahnung hat und deren Durchschnittsbildungsniveau — wenigstens in dieser Hinsicht — tief unter dem älterer Kulturnationen steht. — Red.]

***) Ohne Zweifel freie Phantasien ihrer unbewussten Psyche! — Red.

Themata. Sie möge mir verzeihen, aber bei aller Hochachtung vor ihrem Wirken, das ihr sicherlich oft schon schwere Anfechtungen gebracht hat, sollte man doch leere Behauptungen, zu welchen Beweise natürlich fehlen, nicht in solch kategorischem Ton vortragen. Ihr Mann sagte mir, dass sie ihre Vorträge im Trance halte. Mir sind nun seit meiner Kindheit und von meiner früheren ausgedehnten Praxis alle Phasen des Trancezustandes und des Somnambulismus sehr genau bekannt. Geschlossene Augen, Verschwinden der Pupille, Empfindungslosigkeit usw. sind ja die Zeichen eines solchen Zustandes. Nichts von alledem bei Mrs. *Richmond*! Sie spricht mit offenen Augen unter absoluter Herrschaft über ihren Körper. Sie kann meinetwegen unter Inspiration sprechen — das ist ja immerhin möglich —, aber im Trance spricht sie nicht. Bei Inspirationsmedien mischen sich überdies nach allen Erfahrungen eigene Ideen sehr leicht unter die scheinbar aus dem Jenseits kommenden „Eingebungen".

Ich habe nur drei Vorträge von ihr angehört und muss sagen, ohne Mrs. *R.* des Plagiats beschuldigen zu wollen, dass ich einen grossen Teil der von ihr vorgetragenen Ideen schon vor 17 Jahren bei *A. J. Davis* gelesen habe. Sie sprach auch von einer vorgeburtlichen Einwirkung auf das Kind; ich kann dagegen nichts einwenden, aber *du Prel* hat ohne Trance mit den Waffen der Wissenschaft über dieses Thema jedenfalls weit klarer und packender geschrieben.*) Sie erzählte auch von „Sonnenmaschinen": später würde man damit die Sonnenstrahlen auffangen und diese anstatt des elektrischen Lichtes bei Dunkelheit wieder verwenden.**) Zum Schluss erwähnte sie allerdings, dass sie nur „Meinungen" aussprach. —

In Lily Dale werden auch sogenannte „Forest Temple Meetings" abgehalten. Auf einer Anhöhe im Walde befinden sich einige Bänke, davor eine Plattform, auf welcher Medien Vorträge halten oder angebliche „Botschaften" übermitteln. Zufälligerweise traf ich dort eines Tages vielleicht zehn mir bekannte Medien an, die um einen Mann herumstanden, der geröstete Maisstauden, ein beliebtes

---

*) *Du Prel*: „Die magische Psychologie," Jena 1899, S. 233, und: „Das Versehen" in „Die Zukunft" (Berlin, *Harden*) vom 16. und 23. Nov. 1895.

**) Ohne Zweifel hörte oder las die Dame von Prof. *Oskar Korschelt*'s bekannten „Sonnenätherstrahlapparaten". Dieses eigentümliche Gemisch latenter (bezw. auch bewusster) Erinnerungen mit freier Phantasie ist ja für solch schwindelhaftes „Hellsehen" charakteristisch. — Red.

amerikanisches Gericht, verteilte. Plötzlich schien ein Teil dieser Medien besessen zu sein: sie liefen herum und führten den reinen Indianertanz auf. Diese Medien waren wirklich in Trance und schienen kontrolliert zu sein von Indianern, die gerade auf diesem Waldplatz früher eine Niederlassung gehabt haben sollen. Aehnliches beschreibt Dr. *du Prel**) und Prof. *Perty*.**) [Derartige Erscheinungen lassen sich einfacher durch Autosuggestion der Medien erklären. — Red.]

Lily Dale ist ein ebenso interessanter, wie hübsch gelegener Ort; alles ist gut organisiert und der Vorstand hält, wie schon bemerkt, strenge Zucht. Medien, die sich nicht eines guten Rufes erfreuen, finden in dieses camp keinen Einlass. Ich bin dort Leuten aller Gesellschaftsklassen begegnet, selbst drei Oberrichtern, die, da gerade im Auditorium über die Finanzierung dieses camps diskutiert wurde, in die Diskussion eingriffen und ihren juristischen Rat gratis erteilten. Dieses camp wird am 2. September geschlossen und die Medien gehen dann teilweise für die Wintermonate nach Lake Helen Camp in Florida. Man kann allerdings auch im Winter in Lily Dale bleiben, wie das ja auch Mr. *W. H. Bach*, der Redakteur des dort erscheinenden Journals „The Sunflower“, tut; aber das elektrische Licht arbeitet in dieser Zeit nicht, und man muss bei Nacht mit Laternen sich seinen Weg suchen. —

Am 6. September v. J. reiste ich ab und fuhr via Buffalo nach Albany am Hudson-River, um mit dem Schiff New-York zu erreichen. Die etwa achtstündige Fahrt führte mich vorbei an den Catskill-Bergen und an Poughkeepsie, Orte, die dem Kenner von *Davis****) geläufig sind. Der Hudson wird der Rhein Amerikas genannt. Wenn er auch nicht alte Schlösser und Burgen aufzuweisen hat, so passiert man doch, je mehr man sich New-York nähert, ganz herrliche Szenerien. Ich habe später den Spaziergang, entlang dem Hudson, gerne gemacht.

New-York eingehend zu beschreiben, ist nicht meine Aufgabe für vorliegenden Reisebericht, doch bekennen muss ich, dass keine Stadt der Welt an Pracht und Grossartigkeit ihr gleicht. Ich kenne Berlin, Paris, London, St. Petersburg, Rom und andere Grossstädte ziemlich genau,

---

*) *Du Prel*: „Die Magie als Naturwissenschaft.“ Jena 1899, S. 147.

**) Prof. *Perty*: „Der jetzige Spiritualismus und verwandte Erscheinungen.“ Leipzig und Heidelberg 1877, S. 252.

***) *A. J. Davis*: „Der Zauberstab“ übersetzt von *Gr. C. Wittig*. Leipzig, *O. Mutze*, 1874.

man fühlt sich durchweg dort gemütlicher, aber es gibt keine Stadt, die dem Reichtum der Fifth Avenue, in welcher die Millionäre hauptsächlich ihre Paläste haben, zur Seite gestellt werden könnte. Selbst in Paris und London habe ich solche Juwelen- und Kunstgeschäfte, wie z. B. *Tiffany & Co.* oder *The Gorham Co.* in der Fifth Avenue, nicht gesehen; auch das weltbekannte „The Waldorf-Astoria Hôtel“ befindet sich dort. Jetzt baut man sogar ein Haus in New-York, das 42 Stockwerke hoch ist. Der Verkehr in der Broadstr., wo die Stock Exchange (Börse) sich befindet, und in der Wallstr. ist geradezu unheimlich; dazu rast ununterbrochen der Elevator (Hochbahn) über den Köpfen und die Subway (Untergrundbahn) unter den Füssen der Passanten.

Nicht vergessen zu erwähnen möchte ich das wohl einzig dastehende Bibliothekwesen. Schon die Universitätsbibliotheken müssen durch ihre bauliche Pracht, durch ihre Reichhaltigkeit und Zweckmässigkeit das Staunen des europäischen Besuchers wachrufen; und doch werden sie durch die öffentlichen Büchereien noch in den Schatten gestellt. In den Städten Europas pflegen Schlösser und Dome die architektonischen Glanzpunkte zu bilden; in den Städten Amerikas kann der Fremde, der den schönsten Monumentalbau bewundern will, mit Sicherheit erwarten, dass man ihn zur „Public Library“ führt. Es ist, als habe man sich für den Mangel an Fürstenpalästen schadlos halten wollen, indem man den Werken der Geistesfürsten möglichst prunkvolle Residenzen aufrichtete. Und diese Majestäten sind hier nicht hinter allerlei bureaukratische Bollwerke verschanzt; sie erteilen bei offenen Türen ihre Audienzen jedermann. Man baut jetzt wieder in der Fifth Avenue als Public Library einen herrlichen Palast aus weissem Marmor, der die von *Lenox* und *Astor* gestifteten Bibliotheken enthalten wird. Selbst im wilden Westen, in Kalifornien, finden sich überall öffentliche Bibliotheken, die irgend ein reicher Mann gestiftet hat. *Ludwig Fulda* hat übrigens in der New-Yorker Staats-Zeitung unter der Ueberschrift „Amerikanische Eindrücke“ eingehend hierüber berichtet. —

Nun zu meinen Erlebnissen auf metapsychischem Gebiet. Vom 8. September bis 8. Dezember hielt ich mich in New-York auf und habe so manches in dieser Beziehung Interessante erlebt. Einiges ist nicht des Erwähnens wert, anderes desto mehr. Herr *Hermann Handrich*, der langjährige Mitarbeiter der „Psych. Stud.“, den ich öfters das Vergnügen hatte, zu sehen, gab mir bereitwilligst Auskunft, was New-York und Brooklyn in dieser Hinsicht

bietet. Er führte mich zuerst zu der Nichte *Eva* des Bauunternehmers *Roach* in Brooklyn, Eaststr. 52. Er selbst berichtete s. Z. über die bei diesem Medium vorkommenden Phänomene in dieser Monatsschrift (Dez.-Heft 1904, S. 734). Ihre Kontrolle „Jack" bringt mit den unter einen Tisch gelegten Tambourin, Mandoline, Glocke und einem Plätteisen verschiedene Teste hervor, und er macht mit diesen Gegenständen unter dem Tisch alles nach, was man ihm auf dem Tische vormacht. Schwindel scheint hier ausgeschlossen, weil das Medium unter guten Bedingungen und nicht für Bezahlung sitzt. Ich habe derartige Testsitzungen so oft mitgemacht, dass ich kein grosses Interesse an solchen Phänomenen mehr habe, wenngleich ich zugeben muss, dass sie, unter strenger Beobachtung durch kompetente Forscher, für die Wissenschaft vielleicht die allein kontrollierbaren sogenannten okkulten Phänomene bedeuten. —

Am 16. Oktober 1906 suchte ich zum ersten Male die den Lesern durch die Berichte *Handrich*'s schon bekannte „Seherin" Mrs. *May Pepper* in Brooklyn, Monroestr. 258, auf. Sie ist zugleich Pastor von der „Auroragrata"-Kathedrale. Ich fand dort 38 Damen und 4 Herren vor, zusammengedrängt in einem Souterrain-Zimmer, dass kein Apfel zur Erde hätte fallen können. Ihre Sitzungen am Dienstag und Freitag sind so überlaufen, dass ihre Schwester, die am Eingange zu dem Sitzungszimmer als Kassiererin sitzt (50 Cts. pro Person!) einfach die Türe schliesst, sobald kein Stuhl mehr frei ist, und viele haben dann stets wieder umzukehren. Jeder Besucher legt einen geschlossenen Brief mit Fragen, die er beantwortet haben möchte, auf einen kleinen Tisch, der natürlich mit Zetteln voll angehäuft ist, von welchen bald nachher so mancher auf dem Fussboden liegt, sobald Mrs. *Pepper* nach Beginn der Sitzung willkürlich hineingegriffen und irgend einen beliebigen herausgenommen hat.

Sie reisst meist ein kleines Stückchen, so gross wie einen Daumennagel, ab, nimmt dieses in den Mund und sagt dann fliessend alles, was in dem betreffenden Briefe steht, ausserdem aber Namen von Verstorbenen und Lebenden, die nicht in dem Briefe angegeben sind, aber mit dem Inhalt oder dem Schreiber in Verbindung stehen. Sie zerreisst so mit frappanter Sicherheit den Schleier der Vergangenheit und der Gegenwart, ohne bei den vielleicht 20 Personen, deren Briefe sie in meiner Gegenwart in die Hand nahm, auch nur einen einzigen Fehler oder Missgriff gemacht zu haben. Als psychometrische Hellseherin ist sie

geradezu erstaunlich, das ist fraglos. Für die Zukunft soll sie das nicht in demselben Umfange sein; so sagten mir wenigstens Freunde, die ihr auch gesellschaftlich nahe stehen.

Bei meinem ersten Besuch kam mein Brief nicht an die Reihe, wohl aber bei meinem zweiten. Sie sagte mir hiebei Sachen, nach denen ich garnicht gefragt hatte und die kein Mensch weiss, und deshalb scheint mir auch ihre eigene Erklärung annehmbar zu sein, wornach sie hellsehend und hellhörend ist. Nahm sie z. B. einen Brief in die Hand, so sagte sie, dass ein „Spirit", dessen Name so oder so laute, ihr das und das sage. Ich erhielt nun einen Rat von einem „Spirit", an den ich überhaupt keine Fragen gestellt hatte — übrigens ein naher Verwandter von mir! — und sie sagte mir ausdrücklich, dass dieser „Spirit" mir das sagen lasse.*) Das methodologische Prinzip der materialistischen Philosophen, die Ursachen der okkulten Phänomene so lange im beseelten Organismus eines Lebenden zu suchen, bis alle Möglichkeiten einer „natürlichen" Erklärung ausgeschlossen sind, ist ja selbstredend an sich vollkommen richtig; allein Mrs. *Pepper* erzählte mir, wie gesagt, Sachen, nach denen ich garnicht gefragt hatte, und wieder anderes nicht, wornach ich gefragt hatte.**) Nach meiner Erfahrung wäre dies so zu erklären, dass sich die „Spirits", an welche ich Fragen gerichtet hatte, jetzt mit Mrs. *Pepper* nicht verbinden konnten; wohl aber konnte dies eventuell der eine, an den ich eben keine Fragen gerichtet hatte. —

---

*) Wir vermissen auch hierbei die genaue Angabe der näheren Einzelheiten, ohne welche der Wert solcher Mitteilungen, bezw. die Echtheit der Mediumschaft unmöglich beurteilt werden kann. Aus obigem Bericht geht ja nicht einmal mit Sicherheit hervor, ob es sich um die angebliche Botschaft eines tatsächlich verstorbenenen Verwandten handelt, und ob Mrs. *Pepper* eventuell über letzteren nicht von anderer Seite etwas erfahren haben konnte. — Red.

**) Gerade dieser Umstand scheint uns den Verdacht nahe zu legen, dass sie vom ersteren — zufällig oder infolge eingeholter Erkundigung — irgend woher etwas wusste, während sie auf die gestellten Fragen nicht gefasst war. Mit dieser Möglichkeit sollte u. E. immerhin gerechnet, bezw. in dieser Richtung jedesmal vorsichtig nachgeforscht werden. Die Echtheit dieses berühmten Mediums aus der Ferne ohne eigene Prüfung unsererseits verdächtigen zu wollen, liegt uns hierbei ferne; nur wunderten wir uns s. Z. aus Anlass ihres Aufenthalts in der Reichshauptstadt anfangs Juli vor. J., in auswärtigen Spiritistenorganen in dem schon durch seine Aufdringlichkeit verdächtigen Ton bezahlter amerikanischer Reklame nachher zu lesen, sie habe auch in Berlin mit ihren Testen Furore gemacht, während in der deutschen Presse u. W. nichts über sie verlautete und auch der in der „Uebers. Welt"

Die Briefe von zwei Damen, die nicht zugeben wollten, dass das, was Mrs. *Pepper* angab, in ihren Briefen stände, liess sie von anderen öffnen und wörtlich vorlesen, wobei sich herausstellte, dass alles, was sie angegeben hatte, stimmte. Mrs. *Pepper* rächte sich dann damit, dass sie der einen jener ungläubigen, bezw. unehrlichen Damen vor allen Anwesenden ihre Vergangenheit enthüllte, die wahrlich nicht für die Oeffentlichkeit passte; aber Mrs. *Pepper* ist äusserst empfindlich und verzeiht schwer Misstrauen.*) Wie gesagt, auf psychometrischem Gebiet leistet Mrs. *Pepper* Erstaunliches. Hat sie Recht, dass die geistigen „Umgebungen" der Fragenden ihr das alles sagen, so würde daraus hervorgehen, dass diese unsichtbar anwesenden „Spirits" die Vergangenheit und Gegenwart sehr genau kennen, während ihnen die Zukunft im allgemeinen — mit Ausnahmen (vgl. „Psych. Stud.", Märzheft 1906, S. 160) — verschlossen ist, oder auch, wie ich oft zu hören bekam, sie die letztere nicht enthüllen d ü r f e n.

Baron *Hellenbach* **) sagt hierüber wohl richtig: „Die intelligible Welt darf auch nicht immer mit den Beweisen ihres Daseins voll herantreten, wenn der Zweck des unseren erfüllt werden soll. So lange die uns bekannte Welt historisch existiert, hat die vermeintlich andere Welt sich immer einzelnen Individuen und Gruppen genähert; es hat nie an Fingerzeigen gefehlt, dass wir unser Tun und Lassen nicht lediglich vom rohmateriellen, tierischen Standpunkte zu beurteilen haben; nichts destoweniger hat sie es immer unterlassen, unserem Nachdenken jede Arbeit zu ersparen und unserem Zweifel ein bequemes Ende zu setzen. Sie wollte der Gesamtheit die Spiegelfechterei unserer Existenz nicht nachweisen. Denn die ganze Menschwerdung wäre ein überflüssiges, martervolles Spiel, wenn die grosse Mehrheit sich nicht dem irdischen Leben ganz hingeben würde. Wir werden nicht Menschen mit dem Bewusstsein unserer kosmischen Existenz, weil ja die Prüfungen illusorisch wären und ihren Wert verlieren würden. Die intelligible Welt kann, darf und will sich — so weit sie es überhaupt ver-

---

(Nr. 9, S. 355) erschienene, von Herrn *G. Kerkau*, dem Sekretär der spiritistischen Loge „Psyche zur Wahrheit", über ihre Sitzung vom 3. VII. daselbst offiziell gegebene Bericht auffallend kurz und nüchtern abgefasst war. Weshalb gab sie denn damals nicht deutschen Forschern auf psychologischem Gebiet Gelegenheit, ihre seltene Sehergabe nach wissenschaftlicher Methode zu prüfen? — R e d.

*) Dieses schlau berechnete „Rachesystem" soll wahrscheinlich auf Skeptiker abschreckend wirken! — R e d.

**) *Hellenbach*: „Geburt und Tod." Wien 1885, S. 236.

mag — nach allen Gründen der Vernunft, nur demjenigen aufknöpfen, der aus eigener Machtvollkommenheit sich über den phänomenalen Schwindel zu erheben weiss, der — sei es durch die Schärfe des Urteils, sei es durch den Schwung seiner Seele — ein transszendentales Bedürfnis fühlt." —

Noch andere Medien sah ich, doch verzichte ich, ihre Fähigkeiten zu beschreiben, da diese nicht einwandfrei genug waren. — Der Zufall wollte es, dass ich noch in New-York mich befand, als Mr. *Miller* von Europa zurückkehrte. Er hat ja grosses Aufsehen in Frankreich und Deutschland gemacht; was ich selbst aber von dem Nutzen dieser Sitzungen in Europa halte, hat bereits der Schriftleiter der „Psych. Stud.", Prof. *Maier*, im Dez.-Heft 1906, S. 757 angeführt. Es ist mir in der Tat ebenso peinlich, wie es bedauerlich ist, dass *Rochas* ihn nicht gesehen und unter Test gehabt hat.

Miller ist ein Mensch, der sehr unabhängig zu sein wünscht und dem, wie er mir oft sagte, alles gleichgiltig ist, was den Spiritismus angeht. Als *Miller* am 12. April 1906 auf Wunsch seines Vaters nach Frankreich abreiste (s. Juliheft 1906, Briefkasten) schrieb ich ihm, dass ich erwarte, dass er sein Versprechen, *Rochas* aufzusuchen, halten werde. Er antwortete mir, dass er „tun werde, wie ich es haben wolle"; dann hörte ich von ihm persönlich nichts mehr bis zum 2. Nov. v. J. Nur von Mr. *Charly Kleebauer* (nicht *Klebar*, wie sein Name durchweg in französischen, deutschen und englischen Journalen geschrieben ist),*) der von deutschen Eltern in San Francisco geboren ist und auch etwas deutsch spricht, erhielt ich eine bereits im Sept.-Heft v. J. (S. 575) erwähnte Karte aus Nancy vom 13. Juni 1906, dass *Miller* schwerkrank sich in Paris befinde. Weiter wusste ich nichts, bis mir *Gaston Mery* die Nummern seines „L'Echo du Merveilleux" vom 1. und 15. August einsandte, aus denen ich ersah, dass *Miller* bereits Sitzungen in Paris gegeben hatte, ohne *Rochas* zuerst aufgesucht zu haben. Ich gestehe offen, dass ich mich hievon ausserordentlich unangenehm berührt fühlte, denn ich hatte *Miller* meine Korrespondenz mit *Rochas* („Kreuz und Quer durch die Welt" Leipzig 1906, S. 99) vorher gezeigt und er war mit allem ganz einverstanden gewesen. Deshalb schrieb ich nun am 4. September von Lily Dale, N. Y. aus direkt an *Rochas*, ich bedaure aufs tiefste, dass *Miller* sich nicht zuerst an ihn gewandt habe, und teilte ihm

---

*) Ohne Zweifel hat Mr. *Miller* ihn in Paris und München so vorgestellt! — **Red.**

meine Gedanken mit, weshalb dies nicht geschehen sei, die aber privater Natur sind und sich zum Veröffentlichen nicht eignen [schade! — Red.] Seine Antwort auf diese Zuschrift lautet in deutscher Uebersetzung:*)

„Schloss l'Agnélas bei Voiron (Isère), 10. X. 06. Geehrter Herr! Ich habe Ihren Brief vom 4. Sept. richtig erhalten und danke Ihnen für die Mitteilung über *Miller*, der sich mir gegenüber sehr sonderbar benommen hat. Da ich von Prof. *van der Naillen* erfahren hatte, dass er nach Frankreich abgereist sei, begab ich mich nach Paris, wo ich ein zur Abhaltung unserer Sitzungen unter den denkbar besten Bedingungen geeignetes Zimmer suchte, woselbst ich *Miller* Wohnung und Essen anbieten wollte, um sich mit mir gänzlich vertraut zu machen. Zugleich schrieb ich an die Mitglieder der Prüfungskommission, sich bereit zu halten, um auf meinen ersten Aufruf alsbald zu kommen. Nachher erfuhr ich, *Miller* sei in Paris und gebe anderen Personen Sitzungen! Jetzt schrieb ich meinen Freunden ab, gab das Zimmer auf und reiste wieder nach Grenoble zurück, so dass ich ihn weder sah, noch ein Wort von ihm zu hören bekam. Ich bin Ihnen, Herr Professor, nichts destoweniger für Ihre gute Absicht zu Dank verpflichtet und bitte Sie, die Versicherung meiner vollkommenen Hochachtung entgegen zu nehmen. Graf *de Rochas*." —

Ich bin nicht ganz einig mit mir, ob es „fair" ist, Privatbriefe zu veröffentlichen, aber die Nachrichten, die ich und Prof. *van der Naillen* (unter anderen auch Dankesbriefe, dass *Miller* — wie er selbst verschiedentlich erklärt hatte — speziell nur auf meine Veranlassung hin überhaupt Sitzungen in Europa gegeben habe) aus Paris erhielt, schienen mir im Interesse der Wahrheit gegenüber der Leserschaft der „Psych. Stud." vollständige Aufklärung zu fordern. Madame *Lucie Grange*, die Schriftleiterin der Zeitschrift „La Lumière", welche die Liebenswürdigkeit hatte, die Uebersetzung und den Druck meines Reiseberichts „Kreuz und Quer durch die Welt" ins Französische zu vermitteln und deshalb meinen in dieser Broschüre veröffentlichten Briefwechsel mit *Rochas* gelesen hatte, schrieb mir unterm 26. September 1906 aus Paris: „Le pauvre colonel *de Rochas* a reçu un camouflet de taille (Hexenschuss); c'est pourtant un homme bien sincère qui n'aurait pas voulu contrarier *Miller*." —

Am 2. November 1906 erhielt ich dann folgendes

---

*) Den französischen Originaltext findet der Leser im Briefkasten des Febr.-Hefts cr. — Red.

Schreiben von Mr. *Miller* selbst in englischer Sprache; ich übersetze es für die Leser ins Deutsche:

„Nancy, 19. Oktober 1906. Mein lieber Herr Professor! Ich erhielt Ihr Telegramm [Gratulation zu seinem Geburtstage] und Brief. Vielen Dank! Sie waren der einzige, der an mich dachte. Monsieur *Delanne*, Leiter und Haupt des Spiritismus, in dessen Hände ich mich gab, schrieb an *Richet* und *Rochas*, und beide Herren sagten, dass ich zu ihnen zu kommen habe. [Das scheint mit *Rochas*' Brief an mich in Widerspruch zu stehen! *W. R.*] Ich tat alles, was ich konnte; alle diese Herren wussten meine Adresse, warum schrieben sie nicht an mich und luden mich ein? Ich laufe niemanden nach! Ich übergab mich dem Hauptquartier*) und sagte, dass ich ihnen vier Sitzungen im Juli und August und vier im Oktober geben würde, was ich tat, und die letzten vier waren ein grosser Erfolg; selbst die Tageszeitungen berichteten darüber. Die letzte Sitzung war in dem Hause von *Gaston Mery* im Beisein von vier Aerzten,**) die mich entkleideten, mir andere Kleider gaben und dann mich zu dem Kabinett begleiteten, wobei die Manifestationen wundervoll waren. Ich habe einen Protokollbericht („report“) mit Unterschriften von vielen Wissenschaftlern, Doktoren, Zeitungsschreibern, Schriftstellern usw. *Papus* war entzückt, ebenso *Léon Denis* und Mme. *Noeggerath*.

---

*) Mr. *Miller* hat offenbar von dem grundwesentlichen Unterschied zwischen derartigen Zirkeln von Offenbarungsspiritisten und Vertretern der Wissenschaft, die befähigt sind, ein kompetentes Urteil auf Grund einer exakten Prüfung abzugeben, selbst gar keine Ahnung, so wenig wie seine edle Gönnerin Mme. *Noeggerath* oder seine theoretisch ungeschulten Freunde in Amerika. Um so mehr war es Pflicht aller gründlich (wenn auch nicht akademisch) gebildeten Besucher seiner Sitzungen, ihm (von dem man ja nicht mehr erwarten kann) das klar zu machen, während z. B. Herrn *Delanne* das Interesse seiner „Psychol. Gesellschaft“ augenscheinlich mehr galt, als das höhere einer einwandfreien Festlegung der Wahrheit durch wissenschaftlich hiezu befähigte Beurteiler. Wir selbst vermögen daher nicht ohne weiteres und r ü c k h a l t s l o s für *M.* einzutreten, nachdem uns die — von München aus doch so naheliegende — Gelegenheit, uns e i n s e l b s t ä n d i g e s U r t e i l zu bilden, leider nicht gegeben wurde. Selbstredend trifft hiebei den Vorstand der „Ges. f. wiss. Psych.“, unseren verehrten Mitarbeiter Herrn Dr. *Bormann*, nicht der leiseste Vorwurf, indem dieser damals selbst telegraphisch vom Walchensee am Mittag des gleichen Tages, wo abends die — wie Mme. *Noeggerath* betonte — „intime Familiensitzung“ stattfand, nach München zurück berufen und die geplante nächste Sitzung durch das schon früher erwähnte, inzwischen an *Miller* eingetroffene Telegramm über die Erkrankung seiner Mutter in Nancy verhindert wurde. — R e d.

**) Vergl. unseren Bericht im Dez.-Heft 06 und Jan.-Heft 07. — R e d.

Ich habe die denkbar schönsten Briefe erhalten. Alle spiritistischen Gesellschaften in Paris wünschen mich als Mitglied. Von München erhielt ich ebenso Briefe mit Danksagungen von Oberst *Peter* und Dr. *Bormann*. Sie sehen daraus, wie jedem meine Sitzungen gefallen*) haben. Das einzige unangenehme Ding war, dass *Delanne* einen Kolonel *Martin* von der „Revue Spirite" einlud; er kam zu spät, nachdem die Sitzung begonnen hatte, und wünschte dann, dass ich in ein anderes Zimmer gehe und mich ausziehen solle, was ich ablehnte, worauf er einen boshaften Artikel gegen mich schrieb; doch niemand kümmert sich um diesen Herrn. Er bat nachher auf seinen Knieen [! — Red.] zugelassen zu werden, aber alle Mitsitzer schlugen es ihm ab, obgleich er sagte, er wolle sich gut betragen [! — Red.] und keine elektrischen Lampen mehr mitbringen, wie er es vorher tat. Der berühmte Dr. *Chazarain*, den ganz Paris kennt, unterschrieb, als überzeugt, meinen „rapport"; ebenso Dr. *Frank*, Dr. *Moutin* und viele andere. Ich erhielt viele Offerten, zu bleiben, aber mein San Francisco ist gut genug für mich! Bei allen diesen Sitzungen gab nicht einer mir einen cent.**) Ich bezahlte alle meine Kosten, Wagen, Hotelrechnungen, alles aus meiner Tasche. Jeder akzeptierte die Sitzungen, ganz verrückt solche zu haben, aber wenn der Moment, etwas zu geben, kommt, sind sie nicht zu Hause. Macht nichts,

---

*) Wirklich naiv, aber sehr bezeichnend für die total unwissenschaftliche Auffassung *Miller's* und seiner kardecistischen Gönner, als ob es sich bei solchen Sitzungen in erster Linie um das persönliche Wohlgefallen an „schönen" Manifestationen, bezw. lediglich um amüsante (im besten Fall: um erbauliche) Schaustellungen im Geschmack des amerikanischen „Geistersports" handeln würde! Je charakteristischer solche intime und deshalb aufrichtige Aeusserungen sind, um so dankenswerter erscheint uns ihre Veröffentlichung zum Nutzen der okkultistischen Forschung. — Red.

**) Das ist offenbar unrichtig, denn *Miller* erzählte mir persönlich in New-York, dass *Delanne* ihm 500 frcs. in seine Wohnung geschickt habe, die er aber zurückgesandt habe. Ihm passte zweifelsohne die Form des Gebens und auch die Höhe der Summe nicht, denn er ist allerdings an höhere Honorare gewöhnt. Auch Mme. *Noeggerath* teilt ja mit — cfr. Dez.-Heft 06, S. 750 —, dass *M.* 1500 frcs. für eine Sitzung abgewiesen habe. Ueberdies zeigte mir *Miller* eine wunderschöne silberne Dose mit eingravierten Unterschriften von französischen Verehrern; wie kann er sich dann nachträglich beklagen? *W. R.* — [Wir können nicht umhin, Herrn Prof. *Reichel* für seine durch diese Feststellungen bewiesene Wahrheitsliebe auch hier unsere volle Anerkennung auszusprechen. Er hat damit, dass er in diese verwickelten Vorgänge nachträglich Klarheit brachte, dem wissenschaftlichen Okkultismus einen wesentlichen Dienst erwiesen. — Red.]

ich werde mein Geschäft, ohne Spiritismus, weitermachen. Ich werde ein neues Leben beginnen, wenn ich nach San Francisco zurückkomme. Nicht einer von all meinen Freunden dort fragte mich, ob ich einen cent nach dem Feuer gebrauche, nicht einer. Mrs. *Marchant* (alias Mrs. *Priet*: siehe hiezu „L'Echo du Merveilleux" Nr. 232 vom 1. Sept. 06 und „Die Uebersinnliche Welt", Okt. 06, S. 367) schrieb mir, dass sie glücklich sei, dass ich alles verloren hätte, denn nun würde ich zum Spiritismus zurückkehren; ich habe ihr seitdem nicht mehr geschrieben und wenn ich nicht anderen Trost bekommen kann, wünsche ich gar keinen. Ich bin im Begriff, das Schiff „La Touraine" zu nehmen, welches Havre am 3. November verlässt. Bitte, erzählen sie niemanden, dass ich komme, ich werde Zimmer allein finden und ich werde alle meine Bekanntschaften in San Francisco aufgeben. Ich bin alt genug, um zu verstehen, wie dumm ich war. Ich hoffe, dass Sie zufrieden mit meinen Séancen waren und danke Ihnen wiederholt für Ihr Interesse, das Sie für mich haben. *C. V. Miller.*"

P. S. Grüsse von *Charly* (*Kleebauer*).

(Fortsetzung folgt.)

Eusapia Paladino in Genua.

Von **Josef Peter**, Oberst a. D. (München).

Nur wenige Monate sind verflossen, seitdem *Lombroso* nach Sitzungen mit *Eusapia Paladino* die Echtheit gewisser spiritistischer Phänomene anerkannt hat, und schon wieder kommt die Kunde aus Italien, dass einer seiner grössten Gelehrten für die unbestreitbare Realität jener Phänomene eintritt. Dr. *Enrico Morselli*, Professor der Neurologie und Psychiatrie an der Universität in Genua, einer der hervorragendsten Psychologen, welche Italien besitzt, hat den von der *Paladino* jüngst in Genua gegebenen Sitzungen beigewohnt und die Phänomene als unzweifelhaft echt anerkannt. Wenn er auch eine Erklärung im rein spiritistischen Sinne ablehnt, so gesteht Prof. *Morselli* doch unumwunden, hier vor einer psychischen Kraft zu stehen, „welche ihn selbst verwirrt". Nun, schon die unbedingte Anerkennung der Realität der Phänomene aus dem Munde eines Gelehrten von dem Rufe *Morselli*'s ist für die Forschung des Okkultismus ein Riesenschritt vorwärts.

Die Resultate dieser auf wissenschaftlicher Basis beruhenden und unter einwandfreie Kontrolle gestellten

Sitzungen sind von unschätzbarem Werte. Man kann sich zu der Frage nach jener „psychischen Kraft“ und der sie beherrschenden Intelligenz stellen, wie man will, eines steht nach solchen Erfolgen der Wissenschaft jedenfalls fest: man muss künftighin auf das Konto der Unwissenheit schreiben, was man bei Leugnung der Phänomene bis jetzt mit entschuldbarem Skeptizismus bezeichnet hat. —

Ueber den Verlauf der ersten zwei Sitzungen berichtet Herr *Barzini*, Redakteur des „Corriere de la Sera“ und seinerzeit Kriegsberichterstatter im „fernen Osten“, in sehr anschaulicher Weise. Folgende Details sind den in den „Annales des Sciences Psychiques“ (Januar 1907) enthaltenen Mitteilungen entnommen.

Ausser Professor *Morselli* und Herrn *Barzini* waren anwesend: Herr *Bozzano*, dessen Artikel in den „Annales“ so viel Beifall fanden; ferner Dr. *Venzano*, der eine sehr interessante Studie über Mme. *Paladino* schrieb; endlich der Maler *Berisso* und Frau, bei welchen die Sitzungen stattfanden.

„Ich gestehe,“ sagt *Barzini* in der Einleitung, „dass ich an diesen Sitzungen teilgenommen habe mit der Absicht, die Betrügereien und Tricks aufzudecken und nun bin ich im Gegenteile dazu gekommen, die Echtheit gewisser Phänomene anzuerkennen.“

Erste Sitzung.

Eusapia Paladino sass während dieser Sitzungen mit dem Rücken gegen das Kabinett an einem Tisch, um den sich die Teilnehmer gruppierten. Hände und Füsse des Mediums wurden durch *Barzini* und *Morselli* kontrolliert. Letzterer hatte sich nicht mit einer einfachen Durchsuchung des Mediums begnügt, sondern liess es sich vollständig entkleiden und hatte *Eusapia* sogar ärztlich untersucht. Darauf durchsuchte man das Sitzungszimmer.

Das Licht musste mehrmals während der Sitzung abgeschwächt werden, schliesslich benützte man die kleine Flamme eines Spiritusbrenners, die aber doch, wie *Barzini* versichert, hinreichend den Raum erleuchtete.

Trotz der von *Morselli* und *Barzini* unausgesetzt beobachteten Kontrolle der Hände und Füsse des Mediums, traten doch alle Arten der physikalischen Phänomene ein. Der Tisch hob sich wiederholt bis zur Augenlinie der Teilnehmer, sich stets wieder langsam zu Boden senkend.

„Zugleich,“ fügt der Berichterstatter hinzu, „hörten wir, dass sich der im Kabinett befindliche Stuhl bewegte.

Dieser Stuhl war $1^1/_2$ m von dem Rücken des Mediums entfernt. Man hatte folgende Gegenstände auf den Stuhl gestellt: eine grosse Karaffe mit Wasser, ein Glas, eine Trompete und eine Spieluhr, zusammen $5^1/_2$ kg wiegend.

Nun ging der Stuhl in Gleitbewegungen, welche mit schwachen konvulsivischen Bewegungen des Mediums korrespondierten, vorwärts, bis sich die Lehne an der rechten Seite *Morselli*'s befand, und nachdem er diesem Besuch abgestattet hatte, kehrte er auf seinen Platz zurück, gleitend, wie er gekommen war. *Eusapia* nahm mich am Arme und hob meine Hand über ihren Kopf. Da kam vom Kabinett her ein Gegenstand, der meine Finger berührte. Ich erkannte sofort, dass es die Trompete war, die sich dann auf den Tisch senkte.

Von einem kalten Luftzug bewegt, blähte sich der Vorhang wie ein Segel. Mme. *Paladino* rief „Achtung!“ und die mit Wasser gefüllte Karaffe kam auf den Tisch, kehrte zurück und kam wieder, gefolgt von ihrem treuen Glas; nun blieben sie bei uns.

Dr. *Morselli* fühlte, wie sein rechter Arm von einer starken Hand ergriffen wurde; er konnte deutlich die Finger unterscheiden und erkannte, dass es eine rechte Hand war — die Rechte der *Eusapia* aber war zwischen meinen Händen. Zugleich rief das Medium nochmals „Achtung“! und siehe da, die Lampe wurde angezündet und wieder ausgelöscht. Der Schlüssel zum Ein- und Ausschalten der elektrischen, an einem langen Strick am Plafond hängenden Lampe war aber in der Tasche des Professor *Morselli*, der nicht bemerkt hatte, dass irgend eine Hand dahin gekommen wäre.

Jeder von uns bemerkte, dass die Lampe angezündet und ausgelöscht worden war, ohne dass man das Knacken des Aus- und Einschaltens gehört hätte — und wie um unsere Beobachtung zu bestätigen, wurde die Lampe noch mehrmals in derselben lautlosen Weise angezündet und ausgedreht! — Schliesslich blieb sie angezündet; das Medium, von dem Lichte geblendet, bewegte sich und klagte. Professor *Morselli* sucht in seiner Tasche nach dem Schlüssel zum Ausschalten der Lampe, aber vergebens — er ist nicht da. Endlich findet man denselben auf dem Boden in Mitte des Zimmers, weit von jedermann entfernt.

Bemerkenswert ist, dass die Lampe entzündet und ausgelöscht wurde, sobald *Eusapia* eine kleine Bewegung des Zeigefingers in meiner hohlen Hand machte. Diesen Isochronismus zwischen den Phänomenen und den Gesten des Mediums haben wir fast immer beobachtet. —

Man benützte nun wieder die Weingeistflamme. Prof. *Morselli* wird einige Zentimeter mit seinem Stuhle nach rückwärts gezerrt. Der Stuhl im Kabinett beginnt sich wieder zu bewegen und hält genau hinter *Morselli*. Nach einigen Bewegungen auf der Stelle wandert er wieder in das Kabinett zurück und einen Augenblick später sehen wir, wie er auf den Tisch kommt. Wir ermahnen uns gegenseitig zur Aufmerksamkeit auf die Kontrolle — sie ist völlig aufrecht erhalten. Nun legt sich der Stuhl horizontal, mit der Lehne voraus, geht vorsichtig zwischen dem Kopfe des Prof. *Morselli* und jenem der *Eusapia* hindurch, schlägt zwei- oder dreimal auf den Tisch und wendet sich dann gegen mich, und zwischen meinem Kopf und dem des Mediums durchgehend, entfernt er sich.

Er stellt sich auf dem Boden auf die vier Füsse und beeilt sich, ins Kabinett zurückzukehren, wie ein Schauspieler, der seine Rolle beendet hat.

„Und die Spieluhr?“, fragen wir. Es ist der einzige Gegenstand, der noch nicht seine Kunst gezeigt hat.

„Nimm sie, sie ist neben dir,“ sagt *Eusapia* zu mir — das Medium duzt, wenn sie im Trance liegt, jedermann. Ich beuge mich hinab, die Spieluhr ist in der Tat ganz nahe bei mir und kommt in meine Hand mit der Grazie eines kleinen dressierten Tieres. Mme. *Paladino* lacht; auch der Tisch lacht auf seine Weise — das wohlbekannte Rütteln desselben erweckt die Vorstellung einer phantastischen Heiterkeit . . . .

Eusapia ersucht mich, ihren Kopf zu berühren und ich fühle, wie sich in ihren Haaren Finger zu schaffen machen; Prof. *Morselli* konstatiert dasselbe. —

In der Ecke beim Fenster steht ein grosser Tisch, 10 kg schwer. Auf demselben haben wir Schachteln mit photographischen Platten, Photographie-Rahmen, dann ein Metronom Dr. *Morselli*'s, einen Dynamometer und andere Dinge gelegt. Der Tisch nähert sich uns und entfernt sich wieder. Ein Rahmen kommt in meine Hand. Plötzlich werden unsere Platten auf die Erde geworfen, die Rahmen folgen ihnen nach. *Morselli* ist um das Schicksal seines Metronoms besorgt. Da hören wir, wie das Instrument geheimnisvoll in Gang gesetzt wird und sein regelmässiges Tik - tak beginnt! Einige Minuten später wird der Apparat angehalten dann nimmt er seinen Gang wieder auf und steht aufs neue still. Es ist keine sehr schwierige Sache, ein Metronom gehen zu lassen und es wieder zu stellen; aber es ist hiezu eine feine Hand nötig und dann — ein Metronom macht dies nicht von selbst. Das Experiment entlockt uns

Eusapia Paladino.

Worte der Ueberraschung. Und nun kam das Metronom, ohne Zweifel in seiner Eitelkeit geschmeichelt, auf unseren Tisch, gerade vor seinen Besitzer und begann wieder seinen Gang: Tiktak, — Tiktak .... Ich muss hinzufügen, dass wir das Medium sehr gut sehen konnten und uns auch gegenseitig sahen; ja, dass für unsere nun an das Halbdunkel gewöhnte Augen alle Details im ganzen Zimmer sichtbar waren. —

Die Sitzung wurde geschlossen; man macht Licht und konstatiert, dass die Siegel, welche an der Türe angebracht worden waren, unverletzt sind. Mme. *Paladino* zeigt sich ermüdet und leidend. In diesem Moment nähert sich ein hoher grosser Schemel von geschnitztem Eichenholz, der irgend eine Bronze zu stützen hat, 8,600 kg schwer, ganz allein der *Eusapia*, samt einem Magnesiumapparat, der auf denselben gestellt war. Der Schemel entfernt sich und kommt wieder, über das Parkett gleitend. Das Licht ermöglicht es uns, ihn genau von allen Seiten zu beobachten. Herr *Bozzano* kniet auf den Boden, um genau den unteren Teil des Schemels sehen zu können. Wir stellen fest, dass das Möbel mit nichts in Verbindung steht; es ist völlig isoliert!

Eppur si muove! Ich halte fortwährend die Hand des Mediums. *Eusapia* sagt zu mir: „Berühre doch den Schemel!“, aber wie ich die Hand ausstrecke, es zu tun, entfernt er sich schnell, mich etwas verwirrt stehen lassend. Hierauf setzt sich der grosse Tisch in Bewegung und rückt einige Zentimeter vorwärts. — —

Eusapia ist erschöpft; man führt sie in das Nebenzimmer.“

Zweite Sitzung.

Eusapia wird wieder von Prof. *Morselli* sorgfältig untersucht. Dieselben Personen nehmen die nämlichen Plätze um den Tisch ein. Das Zimmer ist mittels einer Nachtlampe erleuchtet, welche es den Teilnehmern nach wenigen Minuten ermöglicht, alles gut zu sehen ....

„*Eusapia* — sagt Herr *Barzini* — drückt mir von Zeit zu Zeit stark die Hand; bei jeder dieser Bewegungen hören wir wie mit geballter Faust auf den Tisch schlagen.

Eine weisse Hand kommt aus dem Kabinett und berührt den Professor *Morselli* an der Schulter, während er uns die linke Hand des Mediums unter seiner Kontrolle zeigt und ich das gleiche mit des Mediums rechter Hand tue. Geheimnisvolle Hände, die sich oft für kurze Momente zeigen, gehen gewöhnlich von der Oeffnung des Vorhanges

aus, aber manchmal auch von der Oberfläche des Vorhanges selbst; man könnte sagen, sie kommen durch die Maschen des Gewebes.

Man hatte an den Stuhl der *Eusapia* zwei senkrechte Stäbe gebunden, an welche man einen Holzrahmen (13×18) mit zwei photographischen Platten befestigte, in der Absicht, wenn möglich, Strahlungen aus dem Gehirn des Mediums zu erhalten. Alle Knoten waren von Prof. *Morselli* gemacht, der sich blauer und weisser Bindfaden bediente, die leicht wieder erkennbar waren.

Wir hören, fährt der Redakteur des „Corriere" fort, hinter dem Medium anhaltendes Geräusch; ich sehe hin und bemerke, wie der Rahmen sich leicht bewegt. Wir überzeugen uns, dass die Kontrolle vollkommen ist. Ueberdies sieht man die Hände der *Eusapia* auf dem Tisch liegen, mitten unter uns. Unsere Aufmerksamkeit ist aufs äusserste gespannt: kein Zweifel, man arbeitet unter unseren Augen geduldig daran, die Knoten zu lösen, mit denen der Rahmen angebunden ist — und wirklich hebt sich der Rahmen nach einigen Minuten und verschwindet im Innern des Kabinetts. Er kann nicht zu Boden gefallen sein, sonst hätten wir es gehört. Dr. *Morselli* bemerkt: „Es scheint, dass er in den Händen von irgend jemand ist."

Der Professor hat den Satz noch nicht vollendet, da erscheint der Rahmen wieder, über dem Haupte des Mediums schwebend. Ueber dem Rahmen sieht man einen Stab, der lebhaft auf ersteren trommelt. Wir erkennen, dass es einer der Stäbe ist, welche an die Lehne des Stuhles befestigt waren. Nach einiger Zeit fallen der Rahmen und der Stab geräuschvoll zu Boden.

„Ich habe sie doch gut angebunden!" bemerkt Professor *Morselli* mit Bedauern über den missglückten photographischen Versuch . . . . Während der ganzen Zeit konnte jeder *Eusapia* sehen, wie sie unbeweglich auf ihrem Platze sass unter unserer vielseitigen Kontrolle, gleichgiltig, ja nahezu teilnahmslos für die Phänomene, welche sich hinter ihr abspielten und deren Dauer allein schon Tricks absolut ausschloss, welche man allenfalls noch durch Geschwindigkeit hätte für möglich halten können.

Im weiteren Verlauf der Sitzung sehen wir, dass der Dynamometer, der fast vom unteren Saume des über den Tisch schwebenden Vorhanges berührt wird, sich bewegt und hinter dem Vorhang verschwindet. Wir sprechen darüber, was wohl aus ihm geworden sei. Alsbald kommt eine Hand aus dem Kabinett und hält den Dynamometer

über den Kopf des Mediums, wie um ihn uns zu zeigen. Hierauf zieht sich diese Hand zurück und nach einigen Sekunden befindet sich der Dynamometer wieder auf dem Tisch. Prof. *Morselli* nimmt ihn und prüft die Gradation, um zu konstatieren, ob das Instrument einen Druck erlitten hätte. Die Nadel zeigt den Druck von 110 Kilogrammmeter — dies ist bekanntlich einer Kraft gleich, die imstande ist, 110 kg eine Sekunde lang 1 Meter hoch zu heben; es ist das ein Druck, den nur die Hand eines sehr kräftigen Mannes leisten kann.

In einem gewissen Augenblick ruft *Eusapia* dem Dr. *Morselli* „Achtung!“ zu und nun erfolgt eines der sonderbarsten Wunder. Ich schicke voraus, dass wir bei dem Allarmrufe uns sämtlicher Kontrollmassregeln versicherten. *Eusapia* schien sich eher zwischen zwei Polizeiagenten zu befinden, als zwischen den Vertretern der Wissenschaft und der öffentlichen Meinung. Wir hielten Fühlung mit den Händen des Mediums, mit seinen Knieen und Füssen.

Eusapia zog die Unterarme stark an sich; Dr. *Morselli* fühlte sich an mehreren Stellen durch den Vorhang hindurch, der sich bewegt, berührt. Er glaubte sicher zu sein, dass sich hinter dem Vorhang eine Person befinde; er fühlt, wie sich deren Körper an ihn lehnt und ihm die Arme drückt. Wir alle sehen diese Arme, umgeben vom Vorhang. Ich erhebe mich sofort, und das Medium an mich ziehend, stecke ich den Kopf in die Oeffnung des Vorhanges, um in das Kabinett zu sehen. Letzteres wird jetzt durch das eindringende Licht erhellt: es ist leer. *Morselli* greift hinter den Vorhang, da, wo er sich bläht, und stellt fest, dass niemand da ist. Das, was von aussen den Eindruck eines menschlichen Körpers macht, der sich bewegt, ist im Innern nur eine Ausbauchung des Stoffes. Man denkt an den „Homme invisible“ von *Wells*.

Ich will nun mit meiner rechten Hand, die frei ist, diese Ausbauchung von aussen her berühren und ich fühle unter dem Stoff deutlich einen lebendigen Kopf. Ich erkenne die Stirne, taste mit meiner Hand über die Wangen und die Nase, und wie ich die Lippen berühre, öffnet sich der Mund und fasst mich am Daumen; ich fühle ganz deutlich den Druck eines kräftigen Gebisses. Im selben Moment legt sich eine Hand auf meine Brust und stösst mich zurück. Die Vorhänge blähen sich und fallen dann ruhig zurück. — —

Während dieser Zeit war *Eusapia* stets sichtbar und wenigstens einen halben Meter von dem „unsichtbaren Menschen“ entfernt. —

Es bleibt noch zu bemerken, dass das Kabinett nur gebildet war durch Vorhänge, die man quer vor eine Ecke des Zimmers gehängt hatte; weder Türen noch Fenster befanden sich dort. Im Innern des Kabinetts stand nur ein Stuhl mit einigen kleineren Gegenständen darauf: eine Mandoline, eine Spieluhr, eine Trompete und ein Haufen Tonerde, um menschliche Gussformen zu erhalten. Uebrigens ist es bekannt, dass das Phänomen der halben Materialisation hinter dem Vorhang in den Sitzungen der *Paladino* nicht selten ist. —

Die Spieluhr kommt auf den Tisch, wie von oben herabgefallen, und während wir sie erstaunt betrachten, spielt sie, ganz von selbst, während einiger Sekunden. Sie hat die Form einer kleinen Kaffeemühle und um das Instrument zu spielen, bedarf es zweier Hände: eine, die es hält, und die andere, welche die kleine Kurbel dreht.

Unmittelbar darauf hören wir die Mandoline über den Boden gleiten. Herr *Bozzano* sieht, wie sie aus dem Kabinett kommt und hinter dem Prof. *Morselli* hält, wo sie zwei- oder dreimal ertönt. Dann kommt sie auf den Tisch, macht die Runde und legt sich schliesslich mir auf die Arme, wie ein Bébé. In dieser Lage hört man wieder ihre Saiten klingen; ich stelle fest, dass das Instrument völlig isoliert ist. Aus meinen Armen geht die Mandoline wieder mitten auf den Tisch und fortgesetzt hört man Töne durcheinander spielen. Wir legen unsere Hände auf die Saiten und fühlen, wie dieselben vibrieren; zugleich haben wir auf diese Weise den handgreiflichen Beweis für die Realität des Phänomens.“ —

(Fortsetzung folgt.)

II. Abteilung.

Theoretisches und Kritisches.

Mrs. Piper und das Problem des subliminalen Bewusstseins.

(Analytische Studie über die metapsychischen Phänomene ausserhalb der spiritistischen Hypothese und in Beziehung zum Evolutionsgesetz betrachtet.)

Von **E. Bozzano.**

(Fortsetzung von S. 156.)

Aus gleichen Gründen erweist auch der zweite Satz sich unhaltbar; ihn formuliert Prof. *A. J. Balfour* wie folgt: „Sollte man nicht annehmen dürfen, dass wir es mit

Rudimental-Keimen von Sinnen zu tun haben, welche sich nie entwickelt haben und sich wohl auch nie mittelst der natürlichen Zuchtwahl entwickeln werden, und zwar deshalb, weil sie einfach Ausschussprodukte des grossen Evolutionsmechanismus sind, Produkte heisst das, welche in keiner Weise benutzt werden konnten. Und es wäre möglich (ich wage eine blosse Hypothese), es wäre denkbar, dass in den anormalerweise so Begabten Fähigkeiten zutage träten, welche die Natur zweifelsohne entwickelt und zum Gemeingute des Geschlechtes gemacht hätte, wäre sie von ihrer Nützlichkeit im Kampfe um das Dasein und somit davon, dass es sich der Mühe lohne, sie auszubilden, überzeugt gewesen" („Proceedings", Bd. IX, S. 7).

Wir sahen bereits, wie dem um das Dasein ringenden menschlichen Geschlechte die fraglichen Eigenschaften im Gegenteil höchst nützlich und wünschenswert hätten erscheinen müssen. So findet auch diese zweite Hypothese ihre Widerlegung in ihrer eigenen Voraussetzung und hält den Tatsachen nicht Stand. —

Der dritte Satz scheint auf den ersten Blick rationeller. Und doch hat auch die Annahme, es seien die fraglichen Fähigkeiten Keime, deren volle Entfaltung zu bleibenden Eigenschaften in dem Geschlechte man von einer fernen Zukunft zu erwarten habe, die Tatsachen gegen sich.

Es ergibt die vergleichende Analyse der Tatsachen vor allem zwei auffallende Characteristica, welche die Manifestationen des subliminalen Bewusstseins mit einander gemein haben, nämlich ihr Bestehen von altersher und ihr universelles Vorkommen. Man mag so weit wie möglich in die Geschichte der Völker zurückgreifen, die religiösen Gebräuche und Sitten der europäischen Urrassen analysieren, die ältesten Urkunden des klassischen Altertums, der Bibel, Aegyptens, Babyloniens konsultieren und, in noch fernere Jahrhunderte hinabsteigend, die heiligen Chroniken des äussersten Orientes studieren —, überall begegnet man positiven Beweisen oder offenbaren Spuren davon, dass inmitten eines jeden Volkes und in jedem Zeitraume Manifestationen supernormaler Natur vorkamen. Dasselbe Resultat liefert das Studium der heutigen wilden oder zurückgebliebenen Rassen. Auch hier finden wir überall religiöse Gebräuche und Sitten auf Grund gleicher Manifestationen.

Ebenso augenscheinlich ist ein weiteres diesen Fähigkeiten zukommendes Characteristicum: das vollständige Stationärbleiben derselben durch alle Jahrhunderte hindurch im Gegensatze zum kulturhistorischen Fortschritte der Rassen auf anderen Gebieten. Vergleicht man die uns

von Geschichte und Tradition überlieferten supernormalen Tatsachen mit denen, welche man heutzutage experimentell erhält und wiederum mit den bei lebenden wilden Rassen beobachteten, so wird man nirgends einen wesentlichen Unterschied in der Art ihres Zustandekommens, noch Anzeigen eines progressiven Sichverallgemeinerns solcher Eigenschaften bemerken. Und dies alles, obgleich unser Vergleichungsmass Jahrtausende sind und obgleich im selben Zeitraume andere für den Kampf um das Dasein weit unwesentlichere Fähigkeiten sich ausgebildet haben, wie z. B. der musikalische Sinn, welche dem Plane des normalen Bewusstseins angehören und eben deshalb sich rasch ausgebildet haben und allgemeiner geworden sind.

Ein beweiskräftiges Beispiel hiervon haben wir an den Völkern Indiens. Seit Jahrtausenden sind dieselben eifrig bemüht, ihre metaphysischen Fähigkeiten zu üben und auszubilden und doch haben sie weiter nichts erreicht, als eine bessere Kenntnis der empirischen Methoden, welche bei den dazu Veranlagten das Zustandekommen der Manifestationen begünstigen. Nichts unter ihnen weist hin auf eine Zunahme der damit ausgestatteten Individuen, und man darf ohne Scheu behaupten, dass die dortigen Proportionen dieselben sind, die sich in Europa herstellen würden, wenn die Völker des Westens mit gleichem Eifer jenen Uebungen ergeben wären.

Was den inneren Wert der Phänomene anbetrifft, so steht ausser Zweifel, dass die Leistungen der Fakire und diejenigen der Medien des Westens dem Wesen nach analog sind. Bedenkt man zudem, dass wir uns auf Grund der paläontologischen und anthropologischen Einsichten die Stammväter der zivilisierten Rassen in prähistorischen Zeiten genau nach Art der gegenwärtig lebenden wilden Völker vorzustellen haben, so folgt daraus, dass, wenn bei letzteren metaphysische Phänomene vorkommen, solche auch bei den Stammvölkern unserer zivilisierten Rassen vorkommen mussten.

Abgesehen von dieser letzten Betrachtung rechtfertigen bereits die vorhergehenden die Behauptung, dass die fraglichen Fähigkeiten beim Menschen seit undenklichen Zeiten nur als anormale Manifestationen des subliminalen Bewusstseins zutage treten und zwar mit einer solchen Einförmigkeit und Unveränderlichkeit, dass man jeden Einfluss der natürlichen Zuchtwahl auf dieselben und damit auch die Möglichkeit ihrer weiteren Ausbildung auf dem Plane des superliminalen, das heisst des normalen Bewusstseins, entschieden verneinen muss.

* *
*

Untersuchen wir nun den vierten Satz, dem zufolge das Auftreten subliminaler Fähigkeiten bei einigen Individuen noch nicht ihr latentes Vorhandensein im subliminalen Bewusstsein aller Menschen beweise. Herr *Marcel Magin* sagt („Annales des Sciences psychiques", 1903, S. 241): „Ich könnte auch zwanzig Jahre lang mit der ganzen Kraft meiner Seele wünschen, in den Besitz solcher Wundergaben zu gelangen, ohne dass ich nach Ablauf des einundzwanzigsten auch nur die leiseste Spur davon in mir entdecken würde." Dies lautet ziemlich unbestreitbar; dennoch sehen wir uns auf Grund der Tatsachen veranlasst, die Allgemeinheit solcher Anlagen zu befürworten. Man bedenke, dass viele Menschen sich in den gleichen negativen Verhältnissen befanden, bis eine Gelegenheitsursache — eine schwere Krankheit, das Herannahen des Todes, eine Gehirnverletzung, eine tiefe Ohnmacht oder hypnotische Experimente, ein somnambuler Zustand, das Einatmen von Aether oder ähnlichen Substanzen — bei ihnen eine supernormale Manifestation hervorrief oder möglich machte.

Zur Erläuterung seien einige Beispiele kurz mitgeteilt.

Im Nov.—Dez.-Heft des „Bulletin de l'Institut Général Psychologique" erzählt Dr. *Sollier*: „Ein Sturz aus einem fahrenden Eisenbahnzug hatte bei einem Individuum schwere nervöse Störungen traumatischen Ursprungs veranlasst und gleichzeitig offenbarte sich bei ihm die Gabe der Telästhesie. Durch eine 40 cm dicke Mauer hindurch fühlte er die ihn rufende Handbewegung des Dr. *Sollier* und stürzte eiligst nach der Türe. In diesem Falle konnte es sich nicht um Gedankenübertragung handeln, denn es gelang Dr. *Sollier* niemals, seinem Subjekte den gleichen Befehl durch die blosse Kraft eines Gedankens zu geben, während dasselbe auf den mit einem Winke der Hand ausgedrückten Befehl jedesmal sofort nach der Türe eilte. Sicher hätte dieser Mann die Gabe des Schauens durch dichte Gegenstände nicht in sich vermutet, wäre sie ihm nicht gelegentlich dieses schweren Traumes gekommen."

Im achten Band der „Proceedings" (S. 196—99) veröffentlicht *Myers* den Fall von einem Rev. *Bertrand*, welcher während der Besteigung eines hohen Schweizer Berges von der Bergkrankheit befallen, plötzlich hellsehend wird und seine Gefährten erblickt, die den Gipfel von der rechten Seite her erglimmen, anstatt, wie er es ihnen geraten hatte, von der linken; zu gleicher Zeit sieht er den Führer von dem für ihn bestimmten Huhne essen und von seinem Madeira trinken. Ausserdem entrollt sich vor seinem Auge ein weites Panorama, Strassen, Gegenden, welche er nie-

mals durchwandert hatte und deren Realität er späterhin bestätigen konnte. — Hier haben wir ein zweites Individuum, das ohne ein plötzliches, sie ihm offenbarendes Unwohlsein nie etwas von seinen wunderbaren Gaben erfahren hätte.

In den „Annales des Sciences psychiques“. 1899, (S. 257) finden wir den Fall des Ingenieurs *E. Lacoste.* Eine mit Nervenfieber komplizierte Gehirnkongestion hatte diesen Herrn befallen. Der fieberhafte, bewusstlose Zustand dauerte über einen Monat; während dieser Zeit gab er Beweise seiner telepathischen und telästhetischen Fähigkeiten. Unter anderem zeigte er eines Tages an, dass sechs seit langer Zeit aus Brasilien erwartete Kisten voll Gerätschaften in Marseille angekommen seien (er selbst war in Toulon) und fügte hinzu, man müsse die Annahme derselben verweigern oder reklamieren, da eine der Kisten, die Bildnisse, Tuchwaren und andere Wertgegenstände enthielte, verloren und durch eine fremde ersetzt worden sei. All dies erwies sich vollständig richtig. Die fremde Kiste enthielt Gummiwaren. Auch Herr *Lacoste* hätte sicher den Besitz supernormaler Gaben in Abrede gestellt, hätte nicht eine schwere Erkrankung sie ihm bezeugt.

Will man nicht in das Absurde geraten, so kann man nicht w o h l annehmen, dass Zufälligkeiten, wie eine Kopfwunde oder ein Fieberdelirium, eine Aetherinhalation, psychische Fähigkeiten so viel höherer Art als die normalen hervorzurufen vermöchten. Es ist vielmehr geboten, das latente Vorhandensein derselben vorauszusetzen und in den genannten und ähnlichen Vorgängen nur günstige Bedingungen für ihr Hervortreten zu sehen, insofern sie bei einzelnen Individuen eine Abschwächung, einen momentanen Stillstand in den Funktionen des Aussenlebens zur Folge haben, was die in den verborgenen Winkeln des subliminalen Bewusstseins latenten Fähigkeiten instand setzt, sich plötzlich hervorbrechend nach aussen zu manifestieren. Es entsteht sozusagen im Diaphragma, welches für gewöhnlich die bewussten und unbewussten Fähigkeiten voneinander trennt, ein Spalt, durch welchen die geheimen Kräfte des inneren Bewusstseins vorübergehend in das äussere hineinleuchten. —

Angesichts obiger Tatsachen und unserer Betrachtungen halten wir es für so gut wie bewiesen, dass niemand berechtigt sei, das Vorhandensein supernormaler Fähigkeiten im eigenen subliminalen Bewusstsein in Abrede zu stellen. Alles, was einer behaupten kann, ist, dass bei ihm ein spontanes Auftauchen derselben auf dem bewussten normalen

Plan der Seele nicht statt habe, worin eben der Unterschied zwischen den sogenannten Sensitiven und solchen, welche es nicht sind, besteht. Für diese Annahme sprechen ausser den Tatsachen auch Betrachtungen allgemeiner Natur, die schon *Myers* hervorgehoben hat und die wir kurz zusammenfassen in diese eine: Die Wissenschaft kann nimmer annehmen, dass in einem so wesentlichen Punkte die Menschheit nach verschiedenen Plänen organisiert sei.

Dies genüge behufs Beantwortung des vierten unserer Sätze. Zum Thema der Selektionsfrage zurückkehrend, reihen wir den bereits gemachten folgende Bemerkungen an. Dass die telepathischen und medianischen Fähigkeiten bei den Individuen durch die Uebung ausgebildet und vervollkommnet werden können, ist ein Umstand, den man zu gunsten der Selektionshypothese anführt. Dass dies mit Unrecht geschieht, liegt auf der Hand. Denn die Annahme, welche diese Fähigkeiten in das Unbewusste verlegt und ihr Nachaussentreten einer mangelhaften Abgrenzung der bewussten und der unbewussten Seelenzonen zuschreibt, führt selbstverständlich zum Schlusse, dass eine solche Anomalie durch Ueben auch vermehrt und ausgebildet werden könne.

Eine letzte Aufstellung, der man begegnet, lautet: Hätte ein Mann von aussergewöhnlicher medialer Begabung, wie *Home*, sich mit einer *Eusapia Paladino* vermählt, so wären einer solchen Ehe höchstwahrscheinlich Nachkommen mit noch grösserer medialer Veranlagung entsprossen, und bei fernerem Einhalten des gleichen Verfahrens von Generation zu Generation würde schliesslich ein Geschlecht entstehen mit geradezu wunderbaren, stets vererbten metaphysischen Gaben.

Diese rein phantastische Induktion beantworten wir damit, dass statt dessen vielmehr ein rasches Erlöschen der Nachkommenschaft zu erwarten wäre, sei es infolge von degenerativer erblicher Belastung, sei es infolge der in der Rasse eingetretenen Unfruchtbarkeit. Solches ist, wie die Anthropologie lehrt, der unausbleibliche Ausgang jeder physio-psychischen Anomalie, doppelt, wenn beide Eltern belastet sind, und noch mehr, wenn die künstliche Zuchtwahl zur Anwendung kommt.

Nun kann man nicht leugnen, dass, so unrichtig es einerseits ist, das Phänomen der Medianität für ausschliesslich pathologisch zu erklären, andererseits die körperlichen Zustände, durch welche das Zustandekommen ihrer Manifestationen bedingt ist, dem Bereiche der psycho-physiologischen Anomalien angehören, insofern als die Ursache derselben jene mangelhafte Abgrenzung der beiden Seelen-

zonen zu sein scheint, welche für die Dauer des irdischen Lebens für sich getrennt von einander bestehen sollen.

Ein letztes, den metaphysischen Phänomenen zukommendes Characteristicum wollen wir hervorheben zur weiteren kräftigen Stütze unserer Behauptung: dass die supernormalen Fähigkeiten nicht das Produkt und somit auch nicht dazu bestimmt sind, sich auf dem Plane des somatischen Lebens zu entwickeln. Dieses besteht in den diametral gegensätzlichen Zuständen, welche die bewussten Fähigkeiten einerseits und die unbewussten andererseits zu ihrem Auftreten und Sich-Entwickeln erfordern.

Die biologischen und morphologischen Untersuchungen haben gezeigt, dass die Sinnesorgane ursprünglich nur die rudimentären Sitze differenziierter Wahrnehmungen sind, die sich unter der Einwirkung äusserer Reize auf der Peripherie festsetzen und zwar an jenen Punkten, welche mit den Ausläufern der empfangenden Nervenfasern der Zentralganglien, dem Sitze der psychischen Reaktionen, korrespondieren. Weiter zeigen die psycho-physiologischen Studien, dass die Genesis und die Evolution der normalen Seelenfähigkeiten von der Summe und der Natur der Empfindungen und den Wahrnehmungen abhängen, welche die Organe des Aussenlebens vermitteln und den Seelenzentren zur Verarbeitung überlassen. Hiermit finden wir das Werk der natürlichen Zuchtwahl inbezug auf Ursprung und Entwickelung der Sinnesorgane und der Seelenfähigkeiten auf den Plan des somatischen Lebens beschränkt, das heisst auf den Plan des normalen Bewusstseins, auf jenen also, auf welchem lebende, bewusste Wesen den Kampf um das Dasein kämpfen.

Nun realisieren sich, wie schon bemerkt, die supernormalen Phänomene im Gegenteil unter der Bedingung, dass die Funktionen des somatischen Lebens herabgesetzt oder vorübergehend aufgehoben seien, und ihr mehr oder weniger freies Sichenthalten steht in direktem Verhältnis zum Grade der Bewusstlosigkeit des Subjekts. — Man beachte nur die bei den Hinduvölkern und einigen heutigen wilden Rassen, ausserdem bei alten Völkern üblichen empirischen Systeme, welche sich alle in der Absicht begegnen, durch fortgesetzte Schädigung der körperlichen und durch autosuggestives Verneinen der geistigen Fähigkeiten eine Schwächung oder momentane Unterdrückung der somatischen Vorgänge zu erzielen und auf Grund derselben metaphysische Phänomene hervorzurufen.

Da nun ein zwar mit Bewusstsein begabter, aber in Bewusstlosigkeit versenkter Organismus zu dieser Zeit ein

Organismus ist, der in keinerlei Weise mit der Aussenwelt verkehren, also auch am Kampfe um das Dasein nicht teilnehmen kann, so muss das Entwickelungsfeld der unbewussten Fähigkeiten ein grundverschiedenes sein und jeder Einfluss der natürlichen Zuchtwahl auf dieselben bleibt ausgeschlossen.*) (Schluss folgt.)

Neuere deutsche Dichter und der Okkultismus.

Von Dr. **Gustav Adolf Müller** (z. Z. Würzburg).

In meinem Bekenntnis „Okkulte Erlebnisse" (s. Jan.-Heft cr., S. 18 ff.) habe ich den geehrten Lesern einige Mitteilungen über meine Erfahrungen bezüglich der Stellung neuerer Dichter zu den Fragen der okkultistischen Wissenschaft in Aussicht gestellt, auch wohl Etliches über eigene experimentelle Resultate auf dem Gebiete dieser Grenzwissenschaft angedeutet. Ich komme, ein gegebenes Wort einzulösen und Angedeutetes auszuführen.

Wir wissen längst — seit Vater *Homer*! — wie innig dichterisches Schauen und Erleben mit transszendentalem Erkennen verwandt ist, wie wenig es echte Dichter vermögen, vom „Geisterglauben" negierend abzulassen. Bis auf *Goethe* — welch stattliche Reihe von Dichtern, die das „Okkulte" als das Wesen alles in die Erscheinung tretenden, als die Seele aller Symbolik des Geschehenden ahnen, fühlen, aussprechen!

Diese Reihe hört aber nicht mit *Goethe* auf, so wenig als — gottlob! — mit diesem Riesen die nationale Geistesgeschichte abschloss. Vielmehr — es zeugen Dichter, deren Zeitgenossen wir waren oder noch sind, in grosser Zahl,

---

*) Um einer möglichen Einwendung vorzubeugen, mache ich darauf aufmerksam, dass die heutigen bestreitbaren Selektionstheorien: der Neumarkismus (Variationen durch blossen Einfluss der Umgebung ohne Mitwirkung der natürlichen Zuchtwahl), der Weismannismus (Variationen durch Tendenzen, die dem Protoplasma angehören: „tendenze ingenite") und die Theorien von *de Vries* und *Morgan* (Variationen und Verwandlungen plötzlicher Art), sämtlich nur das somatische Leben zum Plane nehmen, auf welchem sich die organische Evolution vollzieht — für uns das wichtige. Ich bemerke dies beiläufig, denn es fehlen für diese Theorien die stützenden Tatsachen. Die *Weismann*'sche ist dermassen phantastisch, dass man nicht begreift, wie sie nach ihrer Widerlegung durch *Herbert Spencer* noch Vertreter findet. Immerhin erweisen sie sich von Nutzen, wenn man sie als Probiersteine anwenden will, um die Echtheit der *Darwin*'schen Theorie augenscheinlich zu machen.

mehr oder minder laut, mehr oder minder selbstverschwiegen für das reale Vorhandensein einer uns halb verschlossenen Daseinssphäre voll intelligenten Lebens, das vermutlich einer höheren Ordnung, als das unsere, angehört. Man wird ruhig eine grosse Wette darauf eingehen können, dass sich noch nicht zehn Prozent aller echten Dichter „höhnisch“ oder „feindselig“ zu den ernsten spiritistischen Problemen verhalten.

Dass auch die „skeptischsten“ unter den Dichtern nicht recht wagen, als radikale Leugner okkulter Phänomene aufzutreten, dafür mag u. a. der im Jahre 1902 verstorbene ehrwürdige „Marschendichter“ *Hermann Allmers*, ein intimer Freund *Ernst Haeckel's*, ein Beispiel sein. Der Verfasser der „Römischen Schlendertage“ hat sich mehr als einmal mit mir auch über okkulte Dinge unterhalten. Er war bekanntlich kein Kirchengläubiger, er war „Freidenker“ durch und durch — freilich mit jenem frommen Einschlag, der jedem wahren Dichter wie ein „character indelebilis“ aufgeprägt ist. *Allmers* war ein „Prachtmensch“ in *Haeckel'*schem Sinne, so auch von *Haeckel* selbst „getauft“. Seine tiefe Bescheidenheit einerseits, die grossartige monistische Weltanschaung andererseits liessen ihn den Anspruch auf persönliche Fortdauer nach dem Tode gar nicht hegen und aussprechen. Er bejahte alles, was er für ein sicheres Ergebnis der Naturwissenschaften hielt. Dabei aber kränkte er, selber ein Kindgemüt bis zum Tode, keines Köhlers Glauben .... Ich weiss noch ganz genau, was er mir auf einem Weserdampfer einmal über die Rätsel des Okkultismus sagte: „Ich kann aus eigener Erfahrung nichts davon bekennen, was Sie erlebt haben. Ich kann mir die Realität von Geistern usw. nicht vorstellen. Mir fehlt dafür das Auge. An einen wieder trennbaren Dualismus von Geist und Körper als selbständiger Elemente glaube ich nicht. Freilich — sonderbare Dinge gibt es ja.“ Und nun erzählte er mir einen äusserst merkwürdigen Fall telepathischen Hellsehens, der sich in seiner Familie — ich glaube, bei seinem Vater — ereignet hatte, wo das Phantom eines fern auf dem Ozean Ertrinkenden zur Stunde des Todes am helllichten Tage erschienen war. Mit voller Entschiedenheit betonte *Allmers* die Tatsächlichkeit dieser „Halluzination“ und ihrer verblüffenden Beziehung. „Mir fehlt für solche Dinge das Auge,“ wiederholte er ebenso richtig, wie sachlich bescheiden. Ich bestritt ihm diesen Mangel an okkultem Schauen lebhaft und erklärte, dass er sich dieses „Uebersinns“ nur nicht bewusst sei. Dieser Einwurf schien ihn — als Dichter! — zu beschäftigen. Einige Zeit später

führte er mich in den Waffengang seines „Marschenheims" und zeigte mir Reste von einer zufälligen Ausgrabung im Walde, wobei ihn plötzlich angesichts der seltsamen Fundumstände eine so „eigentümliche Inspiration" befallen habe, dass er habe ausrufen müssen:

„Der Knecht hat erschlagen den eigenen Herrn,
Der Knecht wäre selber ein Ritter gern!"

Unwillkürlich musste ich an die Erfahrung denken, die ich öfter machen konnte, dass die mediale Gabe nicht selten solchen Personen anhaftet, die — davon nichts wissen und nichts wissen wollen. In der Tat war auch bei einem so stark „vernunftsnüchternen" Mann wie *Allmers* das — Romantische, Divinatorische, Uebersinnliche in höchstem Masse mächtig, ohne dass er sichs eingestehen konnte. Wer den herrlichen Dichter näher kannte, weiss, was ich sage und wie sehr berechtigt mein Urteil ist; wer daran zweifelt, der studiere diese unbewusst „transszendentalen Neigungen" in den Werken des Dichters, in den Schöpfungen, womit er seine Heimat schmückte, in der — Eigenart, in welcher er auch auf dem kleinen Friedhof seines Dorfes als Toter zu seinen Vätern ging, als der „Letzte seines Stammes" selbst den S c h l ü s s e l zu seiner Gruft mit sich nehmend. —

Ein Bekannter des Marschendichters, der Dichter *Julius Grosse*, stand den okkulten Phänomenen mindestens als Z e u g e gegenüber, der sie erlebt hat und der sie daher nicht leugnen kann. Zwei Ereignisse hat er stets mit Entschiedenheit bekannt: einen sogenannten „Wahrtraum" und die Erscheinung des Phantoms von *Friedrich Schiller*, dessen Weimarer Haus bekanntlich *Grosse* als treuer Hüter verwaltet hat. Jener „Wahrtraum" zeigte dem Ringenden lange zuvor überaus charakteristisch das niemals bis dahin gekannte Bild des Schillerhauses, in welchem sich *Grosse* selbst am Tische sitzen sah, — und der Dichter hat es sich nicht ausreden lassen, dass er im Wachzustande *Schiller*'s Erscheinung auf dem Treppenflur des Hauses deutlich geschaut hat an einem Kalendertage, der für *Schiller*'s irdische Existenz wichtig genug ist und an dem merkwürdigerweise auch *Grosse* selbst diese Sphäre verlassen hat! —

Ohne sich als „Spiritisten" zu bekennen, steht ein noch unter uns Lebender von den Grossen im Reiche der Poesie, *Martin Greif*, verständnisvoll und erwartungsernst vor den Toren des Uebersinnlichen. Dass ein Mann wie er, der einen *Karl du Prel* zum Freunde hatte, den ernsten Fragen des „wissenschaftlichen" Spiritismus mit geistigem und sittlichem Ernst begegnet, lässt sich erwarten. Der Okkultist

wird daher in *Greif*'s Werken nicht vergeblich nach Spuren suchen, die uns in okkulter Hinsicht den Geistesverwandten eines *Goethe*, eines *Justinus Kerner*, eines *du Prel* verraten. Es ist keine Phrase in *Martin Greif*'s Mund, wenn der Dichter, seine Dramen gewissermassen als Geistwesen bezeichnend, an die zum teil ihm leider noch verschlossenen deutschen Bühnen mit dem energischen Zuruf pocht: „Bedenkt, dass Geister frei im Raume schweben!" Und unzweideutiger kann kein „Spiritist" seine Ueberzeugung von der persönlichen Fortdauer des „Ich-Wesens" aussprechen, als dies *Greif* — als Dichter — in den urhandschriftlich vor mir liegenden Versen getan hat:

„Wenn dereinst durch manche Hand
Wandern diese Lieder,
Bin ich längst ins Schattenland
Heimgezogen wieder.

Doch mir ahnt, der Herzen Zug
Wird hinüberreichen
Und Erinnerung oft genug
Mich auch dort beschleichen."

Ich weiss es überdies aus des Dichters mündlichem Bekenntnis, wie sehr ihm die Weltanschauung *du Prel*'s sympathisch war. Ich werde das Aufleuchten in *Greif*'s prächtigen Augen nie vergessen, da er mir von *Karl du Prel* erzählte, wie dieser die Nachricht vom Hinscheiden guter Freunde „eigentlich immer mit dem angenehmen Gefühl höchster innerer Befreiung und Erlösung aus den schweren Banden unserer grobsinnlichen Natur" aufzunehmen pflegte.

Nicht einmal ein so ausgesprochen der materialistischen Entwickelungshypothese zugetaner Dichter wie weil. *Konrad Telmann* konnte sich ganz dem Bann übersinnlicher Dinge entziehen. Auch er fühlte sich bei allem Naturalismus gegenüber der Frage nach der Existenz übersinnlicher intelligenter Ich-Wesen unsicher. Wiewohl Ungläubiger, Skeptiker in grösstem Massstabe, ging er doch „ad prophetas". Er lehnte den Spiritismus ab und suchte ihn auf. Er war Zeuge einer — nicht einwandfreien! — Séance mit *Eusapia Palladino*; er lächelte über diese und wusste doch nicht, was er mit manchen ihn ernst stimmenden Phänomenen „recht anfangen" sollte. So mag es gekommen sein, dass auch seine Witwe, die mir befreundete Dichterin und Malerin *Hermione von Preuschen-Telmann*, noch heute zwischen Skepsis und Glauben schwankt, wiewohl sie der interessanten Erlebnisse auf okkultem Gebiet nicht gar wenige erzählen kann. „Man leugnet die Geister und fürchtet sie" — dieses Wort trifft für manchen zu, der sich

nicht die Zeit nimmt, tiefer in die dunklen Daseinswelten einzudringen. Freilich — gerade einige Experimente, die *Hermione von Preuschen* und ich einst eifrig unternahmen, haben uns dargetan, wie kolossal schwierig die Entscheidung der Frage ist, wo die „animistische" Entstehungsursache gewisser Phänomene aufhört und wo die „spiritistische" vielleicht beginne, ein Recht zu behalten. Der vorsichtige Kritiker wird, wenn die zwei Experimentatoren selber Poeten sind, wahrscheinlich das „Resultat", zumal wenn dieses sich poetisch offenbart, beargwöhnen und als dessen Ursache nicht einen „dritten" Geist anerkennen wollen, sondern die Mitteilung des Psychographen als aus dem „Unterstrom der beiden Sitzenden" fliessend rein animistisch erklären. Das ist mir verständlich, so sehr es in mehreren von mir erlebten konkreten Fällen von dem wahren inneren und äusseren Sachverhalt zweifellos widerlegt erscheint. In lebhafter Erinnerung wird mir eine Sitzung bleiben, in welcher wir — durch den *Arnold*'schen „Skriptoskop" — unter der ausdrücklichen Angabe, die sprechende Intelligenz sei „*Konrad Telmann*", folgende Verse erzielten:

„Bücher schreiben oder malen
Muss man leider schwer bezahlen:
Hier erlischt der falsche Schein!
Meine Monumente wollen
Dokumente eines tollen
Zweifelsvollen
Lebens sein . . . ."

Die Sitzenden waren sich des angestrengtesten Bemühens bewusst, ihre unfreiwillige „Mitarbeit" unbedingt zu unterdrücken. Der Inhalt der Verse passt sinngemäss nicht zu ihren eigenen Anschauungen und Erwartungen: jedenfalls hatten wir gar keine so pessimistische Meinung vom „Bücherschreiben" oder „malen", wenn andererseits auch die verehrte Kollegin selbst geneigt war, die „letzten vier" Verse über ihre eigene schicksalsreiche „via passionis" zu schreiben! Hingegen würde der Sinn des Ganzen, an die geniale Witwe und einstige Genossin gerichtet, aus dem Munde *Telmann*'s als dessen Bekenntnis nicht allzu befremdend klingen, wennschon bei diesem früh verblichenen Liebling der Götter von einem „tollen" Leben am wenigsten die Rede sein kann; immerhin könnte auch dieser Begriff noch eine ausreichende persönliche Erklärung finden. Wir haben indessen, trotzdem eine Reihe erhaltener Antworten auf vielfach nur gedachte Fragen die Annahme einer dritten, unsichtbaren Persönlichkeit schier aufnötigte, als vorsichtige Psychologen auch dieses Ergebnis nur dem Konto des — „Animismus" gutgeschrieben! —

In weiten Kreisen bekannt geworden ist die besonders geartete schreibmedianime Fähigkeit der Freundin *Hermione von Preuschen*'s, der bekannten Dichterin *Clara Eysel-Kilburger*, der Gattin *Victor Blüthgen*'s, deren Hand vielfach mehr oder minder formvollendete Gedichte einer angeblich fremden Intelligenz niederzuschreiben veranlasst wird. Inwieweit in diesem sensationellen Fall, den ein Teil der Kritik mit plumper Rohheit verhöhnte, eine aus animistischen und spiritistischen Elementen kombinierte Wirkung anzunehmen sei, bleibe hier unerörtert. —

Während ich von *Georg Ebers* selber weiss, dass er zwar dem landläufigen „Spiritismus" kein Interesse entgegenbrachte, wohl aber mit dem Gedanken und mit der Forderung einer wirklich „voraussetzungslosen" wissenschaftlichen Untersuchung der behaupteten Phänomene sympathisierte, wäre es von besonderem Wert, Zuverlässiges über *Scheffel*'s [notabene: innerste] Stellungnahme zu erfahren. Ich bestreite mit aller Entschiedenheit, dass *Joseph Victor von Scheffel* im Leben den okkulten Dingen gleichgiltig oder gar nur „mit schlechten Witzen" gegenüberstand! Den üblichen Zitaten, die sein ‚Schabernacksgelüste' bekunden, reihen sich viele andere an, zumal aus Briefen, die „tiefer blicken" lassen. In *Scheffel* steckt ebensoviel Mystik wie Romantik! Dem alternden *Scheffel* trat mehr als einmal die Träne ins Auge, wenn er in Einsamkeit und Verbitterung plötzlich etwas erlebte, was ihn mit den Augen der zerstörten Jugendhoffnungen ansah und ihm das tiefste Geheimnis der Worte enthüllte: „Alles Vergängliche ist nur ein Gleichnis!" Mir bleibt es persönlich jedenfalls interessant und wichtig, dass der eine von den zwei Fällen, in denen ich experimentell einen „Identitätsbeweis" erzielt zu haben glaube, sich mit *Scheffel* beschäftigt hat; die Umstände dieses Erlebnisses haben vollauf ausgereicht, mich — nach langem Widerstreben — zu bewegen, auch der „spiritistischen" Erklärung okkulter Phänomene die Existenzberechtigung zuzuerkennen.*) In wundervoller Folge ergänzten sich hier „physikalische" und „psychische" Beweismomente, und Anfang und Ende, Auftreten und Verschwinden der transszendentalen Ursache ergaben das Bild harmonischer Geschlossenheit! — —

Im allgemeinen wird man ja geneigt sein, gerade die „Dichter" für die unglaubwürdigsten, weil angeblich so leicht „beeindruckbaren" Zeugen in Sachen des Okkultismus an-

---

*) Für eingehendere Mitteilung hierüber wären wir dem sehr geehrten Herrn Verf. zu besonderem Dank verpflichtet. — Red.

zusehen. Der poetische Optimismus wird nicht hoch bewertet in der Sphäre des materiellen Pessimismus! Da ist es denn für die ernsten Spiritisten ein Vorteil, dass sie in der hochgeachteten Gestalt *Karl du Prel*'s den Skeptikern einen Mann vorführen können, dem die Eigenschaft eines feinsinnigen Dichters den Ruhm eines sehr exakten Forschers (wenigstens bei allen anständigen Gegnern!) nicht zu schmälern vermochte. Es wird sich andererseits aber fragen, ob der echte Poetencharakter eines Forschers auf diesem Gebiete ihm bei der realen Erkenntnis übersinnlicher Dinge hinderlich sei. Ich glaube eher das Gegenteil, weil das prophetische Wesen des Dichters — ich meine nicht des Versedrechslers — unstreitig jener gesteigerten Kraft verwandt ist, aus der das Okkulte in die Erscheinung tritt. Wir haben echte Dichter, die sehr „reale" Politiker, Techniker, Juristen, Aerzte sind und „trotzdem" — wenn auch ohne spiritistische Flagge! — den okkulten Phänomenen mit dem prüfenden, wohlwollenden Interesse wirklich gebildeter Menschen begegnen. Wir haben auch Dichter, die der Mode zuliebe den Okkultismus bespötteln, obschon sie ihn heimlich „fabelhaft interessant" finden; auch solche, die verspotten, was sie nicht verstehen, was sie zu faul sind, verstehen zu lernen. Heute werden auch moderne Grössen wie *Sudermann* und der unverkennbar stark mystisch „gestimmte" *Gerhart Hauptmann* nicht behaupten wollen, dass sie so ganz unberührt vom „Okkulten" geblieben seien; insbesondere griff letzterer, auch falls er es nicht wahr haben wollte, als Dichter gehörig in Gebiete hinein, die im Okkulten begründet liegen. Schon in seinem früheren Drama „Einsame Menschen" tat er das, obgleich ihm den „Stoff" hiezu, wie er mir auf eine Anfrage brieflich mitteilte, ein Fall aus dem Leben bot. Die dunklen Gewalten, die h i n t e r den sichtbaren Geschehnissen wirken, kann der berufenste Psychologe, der D i c h t e r, am allerwenigsten verkennen.

Warum sollte er auch? Warum gerade er, der Seelenspürer, wo sich doch sogar kühl berechnende Politiker, Realmenschen höchster Potenz, genötigt sehen, vor dem würdigen Ernst okkulter Forschungen ihre Verbeugung zu machen, weil sie — e r l e b e n, was sie n i c h t berechnet haben. Nicht ohne Grund erinnere ich hier an den so geschmähten wie gepriesenen, jedenfalls geistvollen Kolonialpolitiker und Entdecker Dr. *Carl Peters*, dessen jüngstes Buch „Die Gründung von Deutsch-Ostafrika" (Berlin, *Schwetschke* & Sohn) ich als Kronbeweis einer tieferen Lauterkeit und seiner von Philistern bespukten Grösse be-

trachte: ein Mann, der sich im Beschränkten offenbar des Ewigen bewusst blieb wie *Peters*, ist im Fehltritt edler, als Unehrliche in ihrer äusseren Tugend. Ich möchte beifügen, dass *Carl Peters* ohne Zweifel „Dichterblut" in sich trägt: dichterisch ist schon sein sieghafter Optimismus, der ihn in die Ferne und zu ungewissen Kämpfen trieb. Es hat mich darnach gar nicht überrascht, zu lesen, dass *Peters* im Stillen auch gedichtet hat, so wenig als es mich überraschte, zu sehen, wie er als ausgesprochener Jünger *Schopenhauer's* gleich diesem „beinahe" versucht wird, an so etwas wie die Realität der „Gespenster" zu glauben. Dieser „Beinahe"-Glaube *Schopenhauer's* hindert ihn, den von ihm bei klarstem Wachzustand erlebten eklatanten Fall einer realen Phantombildung — die er l. c. S. 23—25 beschreibt*) — unumwunden und voll als das auszusprechen, was er ist.

Der gesunde „Menschenverstand" der einseitigen Herren Materialisten sollte in diesem Fall zunächst den Gedanken an den „Scheintod" verbieten; wäre der Erschienene, der so kraftvoll und so logisch handelnd sich zeigte, scheintot gewesen, so würde er wohl nicht wortlos wieder „zu den Toten" gegangen sein! Die Hypothese der Halluzination weist *Peters* selbst zurück; ihn verblüffte die grobe Körperlichkeit der Vision. Andererseits hat er ganz gewiss nicht den entseelten Leib des Onkels gesehen. Das, was *Peters* erlebte, hat mutatis mutandis seinen Präcedenzfall, sogar einen, der sich an einem offenen Sarge, in Gegenwart aufgestellter Wachen, ereignete: der Wissbegierige mag ihn bei *Vesme*, „Gesch. des Spir." (Verlag *O. Mutze*, Leipzig) nachlesen.**) Es gibt nur ein: Entweder — oder, Halluzination oder eine reale Phantomexistenz, wie ich selbst eine solche zu Rom im Jahre 1888 (vgl. meinen Artikel im Jan.-Heft I, 1907, S. 23) unzweifelhaft erlebt zu haben glaube. —

Uebrigens legt ein erheblicher Teil der zeitgenössischen dichterischen Literatur für eine mehr oder minder bewusste Bekanntschaft moderner Dichter mit okkulten Phänomenen

---

*) Vgl. Märzheft cr., S. 147 ff., wo wir die im Manuskript hier folgende merkwürdige Erzählung von *Peters* bereits wörtlich zur Kenntnis unserer Leser brachten. — Red.

**) Gemeint ist wohl der auch von *W— Erdensohn* in seinem schönen Werk: „Dasein und Ewigkeit" (S. 254|55) angeführte Fall der Gräfin *Steenbok*, erster Hofdame der schwedischen Königin *Ulrike*, welche die am Katafalk der letzteren in der Kapelle der alten Dynastie aufgestellte Leibwache im gleichen Augenblick, wo erstere in Stockholm gestorben war, in inbrünstiger Umarmung ihrer sich aus dem Sarg erhebenden Herrscherin sah, wie ein im Staatsarchiv daselbst noch aufbewahrtes Protokoll (Vesme, II, 405 ff.) bezeugt. — Red.

Zeugnis ab. Wenn erst einmal der Okkultismus selbst als tatsächlich „unabhängige“ Wissenschaft seinen gelehrten Vertretern Anerkennung bringt und ihnen — gefahrlose Offenheit des Bekenntnisses ermöglicht, dann wird es auch in der „schönen Literatur“, unter den Dichtern, mutigere Bekenner des Uebersinnlichen geben und die poetische Gefühlswelt und Konzeption wird um herrliche Werte und Motive bereichert sein. Und das nicht etwa auf Kosten der Natur, der realen Dinge, des Erdendaseins: denn auch die übersinnliche Welt ist Natur, ist Realität, Kraft und — Leben! Ja, sie ist das erst recht!

Zwei Heilungen von „Besessenheit“.

Von **Wilhelm Stern**, St. Ludwig (Elsass).

Die Anwesenheit von *A. V. Peters* in Basel im Frühjahr 1904*) hat einige nachhaltige Spuren hinterlassen. Er entdeckte nämlich unter den damaligen Mitgliedern der vom Berichterstatter geleiteten „Gesellschaft für psychische Forschung“ daselbst einen mit bedeutender Heilkraft begabten Herrn, der nun bereits seit längerer Zeit in der Nachbarschaft als Magnetiseur erfolgreich tätig ist, sowie ein weibliches Medium, Frau *Renk*, damals noch in Lörrach, Baden, das sich seither in erfreulicher Weise entwickelt hat.

Als der Engländer *Peters* in der ersten der beiden öffentlichen Sitzungen den Saal betrat, bemerkte er alsbald dem Dolmetscher gegenüber, dass hier jemand anwesend sei, der ihn in merkwürdiger Weise anziehe. Als er dann mit der Besprechung der bei den Anwesenden eingesammelten Gegenstände schon begonnen hatte, brach er plötzlich damit ab und erklärte, er sehe einen Geist vor sich, der ihm keine Ruhe lasse; er beschrieb diesen als eine ältere Frau —, die dann als die verstorbene Mutter der anwesenden Frau *Renk* erkannt wurde. Hierauf ging er auf die letztere zu, welche mit ihrem Mann und ihrem Sohn in der vordersten Reihe sass, und bezeichnete sie als hervorragend medial, besonders auch für Hellsehen beanlagt.

Der Verdacht, ob nicht *P.* vielleicht schon vor Beginn des Abends mit Frau *R.* könnte zusammengetroffen sein, ist unbegründet, denn die Familie *R.* war uns allen bis da-

*) Vgl. den Bericht des Schriftleiters: „Das hellsehende Medium *Peters* in Basel“ im Maiheft 1904, S. 320 ff. — Red.

hin gänzlich unbekannt. Erst einige Stunden vorher waren *R.*'s beim Berichterstatter gewesen, um sich über die Eintrittsbedingungen zum *Peters*-Abend zu erkundigen und erhielten nur den nötigsten Bescheid. Von dem Standquartier *P.*'s hatten sie keine Kenntnis.

Wie mir erst jetzt erzählt wird, haben *R.*'s auf eine merkwürdige Weise von der Anwesenheit *P.*'s etwas erfahren. Ganz zufällig fand nämlich der schon genannte Sohn im Wartesaal der Station Riehen ein Zeitungsblatt auf dem Fussboden liegen und auf diesem entdeckte er die Ankündigung der beiden *Peters*-Abende! War das Zufall oder Fügung? — Bis dahin hatten die *R.*'s wenig vom Spiritismus gehört. Nur einmal, als sie ca. zwei Jahre vorher in geschäftlichen Angelegenheiten den Herrn Dr. *G. v. Langsdorff* in Freiburg i. B. besucht hatten, bezeichnete dieser Frau *R.* schon damals als Medium und gab ihnen seine Broschüre: „Wie kann ich ein Medium werden?" (Anleitung zur Bildung von Zirkeln und Ausbildung von Medien. Leipzig, *O. Mutze*, 50 Pf.) mit, die aber lange Zeit unbeachtet liegen blieb. Erst, als sich in der Folge unaufhörlich Klopflaute und verschiedene Geräusche an der Decke ihres Wohnzimmers hören liessen, die sich nach und nach zu reinen Glockentönen ausbildeten, wurden sie aufmerksam und wünschten, sie möchten mit jemand zusammentreffen, der ihnen hierüber Aufklärung geben könnte. Die Aufforderung von seiten *Peters'*, Frau *R.* solle sich weiter ausbilden, wurde dann die Veranlassung, dass sie sich mit dem Spiritismus näher bekannt und mit den Anforderungen an ein Medium vertraut machte. —

Von da ab sah ich die Familie *R.* zwar hin und wieder, kam ihr jedoch erst in der letzten Zeit näher, seit sie nach hier zog, da Herr *R.*, von Beruf Zimmermeister, eine Anstellung in einer hiesigen mechanischen Schreinerei erhielt.

Frau *R.*, die Transmedium ist, hat nun unter anderem auch eine sehr günstige Einwirkung auf Kranke und von dieser Seite ihrer Beanlagung möchte ich hier auf Grund genauer Informationen berichten. Es handelt sich dabei speziell um zwei Fälle von „Besessenheit"; doch wurden auch schon schwere körperliche Leiden durch sie zur Heilung gebracht.*) Für den Augenblick ist es jedoch Frau *R.*

*) Es werden im Trans ausführliche Beschreibungen der Krankheitssymptome, bezw. abnormalen Zustände gegeben und darauf Vorschriften über Diät und sonstige Behandlung erteilt, auch wohl ein Kräutermittel empfohlen. Dabei ist es nicht notwendig, dass Haare oder dergleichen von abwesenden Personen mitgebracht werden. Der Fragesteller braucht nur an die betreffende Person zu d e n k e n und es ist gleichgiltig, wo sie sich aufhält.

untersagt, sich mit „Kurieren“, vulgo Kurpfuschen abzugeben, wie ich weiter unten ausführen werde.

Etwa im März vorigen Jahres wurde zu *Renk*'s, damals noch in Lörrach, ein ca. 14jähriges Mädchen (*Frieda Eichert*) gebracht, das nach Aussage verschiedener Aerzte in Lörrach und Basel (darunter Universitätsprofessoren) an hysterisch-epileptischen Anfällen litt, von diesen für unheilbar erklärt worden war und deshalb in eine Anstalt verbracht werden sollte, was aber die Eltern nicht zugeben wollten. Da hörten diese von Frau *R*. Auf Anfragen wurde letzterer mitgeteilt, das Kind sei besessen, und ihr nahegelegt, die Kranke zu sich zu nehmen. Anfangs verbrachte *Frieda* nur einige Nachmittage in der Woche bei *R.*'s, doch schien das nicht genügend und sie siedelte deshalb ganz zu ihnen über. — Die Anfälle sollen nach den Berichten von Augenzeugen ganz entsetzlich gewesen sein. Das Kind stöhnte, schlug um sich, krümmte sich nach allen Seiten, fiel zur Erde usw. Vor Beginn der Anfälle erblickte *Fr.* meistens eine Wolke, die auf sie zukam, und sah mitunter auch weisse Gestalten, manchmal auch einen dunklen Schatten dazwischen, was sie jedesmal mit grosser Angst erfüllte. Zu Hause hatte sie täglich 5 bis 7 solcher Anfälle gehabt, bei *R.*'s aber verminderten sich diese sofort auf nur 3 bis 4 und traten bald weniger heftig auf. Nach Verlauf von wenigen Wochen vergingen schon mehrere Tage ohne Zufälle und nach etwa 6 Wochen zeigten sich nur noch nachts Anwandlungen derselben, jedoch so geringfügig, dass sie nicht einmal daran erwachte.

Als *Frieda* ungefähr 4 Wochen bei *R.*'s war, wurden auch die Anzeichen von Besessenheit deutlicher beobachtet. So fing sie mit einem Male an geläufig italienisch zu reden (bisher hatte sie überhaupt nur unverständliche Laute ausgestossen), gestikulierte lebhaft dazu nach Art der Italiener und man hatte den Eindruck, als ob sie den Anwesenden etwas durch Geberden begreiflich machen möchte. Leider verstand von diesen niemand Italienisch. Gleich nachher fiel aber Frau *R.* in Trans und die „Kontrolle“ teilte mit, es habe soeben aus dem Kinde ein Italiener gesprochen, der seiner Zeit eine fürstliche Person um's Leben gebracht habe. Dieser Italiener wurde aber nur noch einmal am folgenden Tage beobachtet. *R.*'s waren leider damals über die Mitteilung, wie überhaupt durch den Vorfall so verblüfft, dass sie es ganz versäumten, um nähere Angaben zu bitten. Ob diese jetzt noch zu erlangen sind, ist sehr fraglich. Sonst schien das Kind hauptsächlich noch unter dem Einfluss eines anderen „Geistes“ zu leiden, der sich als die

Grossmutter des Kindes einführte und gerne die Worte wiederholte: „Recht will ich haben!“ Nach den Aeusserungen der Eltern von *Frieda* dürfte die Angabe stimmen, da sich die Genannte so auszudrücken pflegte und bei Lebzeiten sehr heftig und rechthaberisch gewesen war.

Die Behandlung, die nach Anweisungen der Kontrolle dem Kinde zuteil wurde, war sehr einfach. Vor allem wurde eine reizlose (in der Hauptsache vegetarische) Kost verabreicht und die Kranke mit leichter Arbeit im Haushalte beschäftigt. Der Tag wurde mit Gebet begonnen; wenn die Anfälle auftraten, so erfasste Frau *R.* die rechte Hand des Mädchens mit ihrer linken und mit ihrer rechten seine linke, zog es an sich und befahl es in Gottes Schutz. Auf diese Weise wurden die Anfälle jedesmal rasch abgeschnitten. —

Nicht sehr lange nach Aufnahme der *Frieda Eichert* erhielt Frau *R.* Mitteilung, dass ihnen noch ein zweites Kind würde gebracht werden, das an derselben Krankheit leide, nur noch viel schlimmer. Etwa 8 Tage später hörten *R.*'s, dass ein Kind der Familie *Hölle*, die in der Nähe wohnte, an argen Zufällen leide. Bald darauf kam der Vater, um wegen seiner Tochter (die man ebenfalls in eine Anstalt verschleppen wollte) mit *R.*'s zu reden. Anfänglich hatte er keinen rechten Glauben an die medialen Vorkommnisse der Frau *R.* Als ihm dann aber Frau *R.* im Trans seine Familienverhältnisse bis in kleine Details hinein schilderte, da wurde er doch anderer Meinung und bat um Aufnahme seines kranken Kindes, der ca. 14 jährigen *Emma.* Wie vorausgesagt, waren die Zufälle bei ihr weit schlimmer; das Mädchen stellte sich oft geradezu auf den Kopf. Sie sah auch die weisse Wolke, weniger aber die Gestalten. Auch kam es bei ihr nie zu verständlichen Worten. Mit dem Eintritt *Emma*'s kehrten anfangs bei *Frieda* die Anfälle mit alter Heftigkeit wieder und — was von besonderem Interesse ist, weil es die psychische Ansteckungsgefahr beweist —: auch die Braut des Sohnes, die während der Dienstzeit ihres Bräutigams bei ihren zukünftigen Schwiegereltern wohnte, wurde mehrmals durch Anfälle beunruhigt, ja sogar zum Schlusse allemal auch Frau *R.* selbst, doch natürlich nur vorübergehend und ohne dass sie das Bewusstsein verlor, immerhin aber doch so heftig, dass sie sich eine Viertelstunde lang ganz zerschlagen fühlte. Diese Krisis ging jedoch bald vorüber; es trat rasch Besserung ein und *Emma*, die noch bei *R.*'s weilt, ist jetzt seit mehr als 5 Monaten ganz frei. Ebenso hält bei *Frieda* die Besserung an,

wenn auch noch vor 3 Monaten des Nachts leichte Anwandlungen zu bemerken waren.*)

Zu erwähnen ist noch, dass bei beiden Kindern die Krankheit ganz plötzlich auftrat und in beiden Fällen die Ursache offenbar in Zerwürfnissen verschiedener Art in der Familie zu suchen ist; wenigstens dürften diese den geeigneten Boden dafür geschaffen haben. Die Heilung der Kinder hat jedoch — und das ist nebenbei die schönste Folgenerscheinung — eine durchgreifende Umwandlung herbeigeführt, so dass in beiden Familien jetzt ein ganz anderer Ton herrscht.**) —

Die eben berichteten Vorgänge hatten noch ein Nachspiel, das erwähnt zu werden verdient. Als *R.*'s nach Basel zogen, wohnten sie zusammen in dem Hause einer Frau *B.*, die sie öfter in Lörrach besucht hatte. Unglücklicherweise hatte sich aber in demselben Hause eine Kartenschlägerin niedergelassen, die ohne Zweifel bald in Frau *R.* eine Art Konkurrenz witterte. Einmal, als *Emma* einen Anfall im Hofe bekam, wollte erstere sie anfassen, doch wurde ihr dies von Frau *R.* bestimmt verwehrt. Da liess sie die Behauptung fallen, sie könne noch mehr, wie Frau *R.*, und suchte von da an die Kranke durch allerlei Lockmittel an sich zu ziehen, was ihr aber nicht gelang. Darob ward die unheimliche Person, die offenbar schwarze Magie treibt, so erbost, dass sie anfing, Verleumdungen gegen die Familie *R.* auszustreuen. Als dann noch Zwistigkeiten wegen der Wohnung zwischen *R.*'s und Frau *B.* entstanden, da brachte die Kartenschlägerin letztere dazu, Frau *R.* wegen Ausübung von Hypnotismus, Magnetismus und Geisterbeschwörung anzuklagen. Das Gericht untersuchte die Sache; es gab eine Anzahl Verhöre in Basel und im Badischen (wo die Eltern der beiden Kinder einvernommen wurden), die aber nur die Unschuld der Familie *R.* an den Tag brachten. Zum Glück hatte letztere weder für Behandlung, noch für Verpflegung der Kranken Geld, sowie auch für „Beratungen“ und Sitzungen auch nicht das geringste angenommen. So unangenehm der Prozess auch war, so hatte er doch das Gute, dass die Heilung der beiden Mädchen nun auch noch amtlich festgestellt wurde. Bei der letzten Verhandlung, die

*) Der gegenwärtige Bericht wurde im September 1906 geschrieben, musste aber wegen weiterer Erkundigungen des Herrn Verfassers und nachher wegen Raummangels seither zurückgestellt werden. — Red.

**) Der Vater von *Frieda* ist Meister in einer Spinnerei in Zell (Wiesental) und Herr *Hölle* ist in der Filiale der Chokoladefabrik Suchard in Lörrach angestellt.

mit einer langen Verwarnung abschloss, war noch von einigen Büchern die Rede, welche bei der Familie *Renk* konfisziert worden waren. Man wollte sie zurückbehalten, damit nicht etwa noch andere Personen zum Spiritismus verführt werden könnten (! Red.). Erst, als Herr *R.* darauf aufmerksam machte, dass diese Bücher ja in jeder Buchhandlung gekauft werden könnten, wurden sie ihm wieder herausgegeben. So geschehen zu Basel im Jahre des Heils 1906. Es ist also polizeilich verboten, sich für den Spiritismus zu interessieren, ja es ist sogar untersagt, Kranke, die von medizinischen Fachmännern für unheilbar erklärt worden waren, wieder herzustellen, auch wenn man keinen Broterwerb daraus macht oder sonstigen Gewinn davon hat.

Wiederverkörperung, Seelenwanderung und Seelenwandelung.

Von **Jean Paar**-Landeck (Schlesien).

(Fortsetzung von S. 173.)

Einen sehr komplizierten Werdegang der Seele lehrt der Buddhismus. Nach ihm bedarf es schier zahlloser Wiederverkörperungen, um ein reiner (gleichbedeutend mit „mächtiger") Geist, das ist ein „Mahatma" (maha atma = grosser Geist) zu werden, wobei noch zwischen je zwei Inkarnationen Ruhepausen von 1000 bis 1500 Jahren liegen.

Hat es somit der indische Erkenntnissucher hier anscheinend schwerer, um ans Ziel seines Lebens zu gelangen, so macht er sich die Aufgabe andererseits durch die weitgehendste Fleischabtötung, Aszese und Selbstverstümmelung leichter. Zweifellos ist aber dennoch der auf christlicher Grundlage Vorwärtsstrebende im Vorteil; denn ein wahrer Sieger kann nur der sein, der das Schlachtfeld nicht eher verlässt, bis der Kampf entschieden ist, bis auch der letzte Gegner niedergerungen ist. Die indischen Streiter erfechten nur Scheinsiege, indem sie die zu bekämpfenden niederen Instinkte und Leidenschaften nicht durch festen Willen und nie versiegende Ausdauer töten, sondern nur durch Entziehung der Nahrung (Aszese), Weltflucht und Selbstverstümmelung ohnmächtig machen.

Ausserdem leuchtet dem Christen das Leben und Lieben seines göttlichen Vorbildes auf dem schweren dunkeln Sinnespfade voran, wohingegen der Stifter der indischen Glaubenslehre [in den Augen des offenbarungsgläubigen

Christen! — Red.] immer nur ein Mensch war, der sein Erlösungwerk nur halb vollbrachte, der sich den schwersten Kampf — und dies ist typisch für den gesamten Buddhismus — schenkte.

Aber nicht hochmütig und unduldsam den indischen Brüdern gegenüber möge den Christen diese Erkenntnis machen, nur stillglückselig im Innern und dankbar.

Auch wollen wir uns nicht höher, wohl aber glücklicher schätzen, wenn wir glauben und fühlen, dass unser Geist dem Willen eines persönlichen Gottes sein Dasein verdankt, wenn wir auf dem Wege logischer Schlussfolgerung zum Wissen gelangt sind, dass wir als persönliche Wesen unmöglich [? — Red.] unser Dasein einer unpersönlichen, das gesamte Weltall durchdringenden Kraft, die der indische Theosoph mit der Gottheit identifiziert, verdanken können. —

Die Ansichten der alten Israeliten über das Wesen der Wiederverkörperung decken sich vielfach mit denen der Inder. So sagt schon *David* in [dem ihm zugeschriebenen] Psalm 90, 2—3: „Herr Gott, du bist unsere Zuflucht für und für! Der du die Menschen lässest sterben und sprichst: Kehret wieder Menschenkinder!“ Und im zweiten Buch der Makkabäer 7, 23 heisst es: „Es wird der, der die Welt und alle Menschen erschaffen hat, Euch den Odem und das Leben gnädiglich wiedergeben.“ So sprach die Mutter zu ihren Söhnen, die der Seleuzide *Antiochus IV.* töten liess; und als die Reihe an den Jüngsten kam, da rief sie ihm zu: „Stirb gern, wie deine Brüder, dass dich der gnädige Gott samt deinen Brüdern wieder lebendig mache und mir wiedergebe.“ Wir ersehen hieraus, dass die jüdischen Anschauungen trotz mancher Uebereinstimmung mit den indischen dennoch unabhängig von diesen entstanden sein müssen, und dass dieselben, ungeachtet der vorchristlichen Zeit, bereits auf christlichem Grunde ruhten; denn wir haben Beweise*) dafür, dass Gott eine Wiederverkörperung unter Umständen fast unmittelbar nach dem Ablegen des vorigen Körpers zulässt und die Seele buchstäblich vom Sterbebette ins Brautbett zu steigen vermag, wenn dasselbe auch nur bei karmafreien Kindesseelen möglich sein wird. Verfasser entsinnt sich dunkel [NB.! — Red.], vor Jahren in der „Zeitschrift für Spir.“ Folgendes gelesen zu haben, und zwar mit genauer Angabe von Zeit, Ort und Namen: Eine Bauersfrau gebar im selben Jahre, da ihr eine Tochter

---

* Von exakten Beweisen kann u. E. hiebei nicht gesprochen werden. — Red.

gestorben war, ein Mädchen, das, als es die Schule besuchte, vorgab, dass es schon einmal in dieser Schule gewesen sei und das sogar den Platz bezeichnete, welchen die verstorbene Schwester innegehabt hatte.

Eine solche a tempo-Wiederverkörperung kann aber nur möglich sein bei einer Seele, die unbeeinflusst von einer nennenswerten Karmawirkung den vorigen Körper verlassen hat. Ist eine Karmawirkung vorhanden, so muss dem Verlassen des Körpers unbedingt eine Läuterungsperiode und, daran anschliessend, wohl auch eine Art Ruhepause folgen, bevor eine neue Inkarnation stattfinden kann.

Bezüglich der erwähnten Läuterungsperiode heisst es im Buche „Christliche Theosophie" (*Schumi*-Zürich): „Da die Juden die Reïnkarnationslehre öffentlich anerkannten und lehrten, so war sie auch allbekannt, und so findet sich denn auch in ihrer Geheimlehre, „Kabbala" genannt, die Stelle, dass der Mensch schon zuvor vors Gericht gezogen wird, bevor er in die Welt tritt." Darin liegt, wie bei den Indern, die Anerkennung der Karmalehre, die den Menschen schon vor der Geburt gerichtet werden lässt, was aber nur Sinn hat, wenn die zur Geburt bestimmte Seele bereits vorher als Mensch gelebt und gesündigt hat. Weiter enthält die jüdische Geheimlehre den Satz: „Alle Seelen sind der Wanderung unterworfen, aber sie wissen nicht, dass sie vors Gericht gezogen wurden, bevor sie in diese Welt eintraten." Unbedingt ablehnen müssen wir jedoch, was der jüdische Geschichtsschreiber *Flavius Josephus* über dies Thema schreibt, indem er, echt alttestamentarisch, die Tugendhaften, also diejenigen, die die Lebensschule mit Erfolg absolvierten, zur Wiederverkörperung, also zum nochmaligen Besuche der Schule „zulässt", richtiger „verurteilt", die Lasterhaften dagegen ewig verdammt sehen will. *Josephus* zeigt hierin, dass er das Wesen, den Zweck der Wiederverkörperung so wenig begriffen hat, wie das Wesen der Verdammnis. Die ewige Verdammnis oder das ewige Läuterungsfeuer kennt so wenig ewig Verdammte, wie die Schule ewige Schüler kennt. Selbst gegenüber solchen Seelen, an denen alle göttliche Liebesmühe vergeblich sich betätigte, vermögen wir wohl zu verstehen, wenn solche zum wirklichen Seelentode, das ist zur Auflösung in ihre Elementarbestandteile, verurteilt, nicht aber, dass sie ewiger Verdammnis, das ist ewiger Qual, überantwortet werden.

Das zeitweise Verdammtsein oder das Läuterungsfeuer und die Wiederverkörperung ergänzen einander und bilden, jedes für sich als ein Nichtvollständiges, wiederum einen Be-

weis für das Vorhandensein des anderen, ergänzenden Teiles.

Die Lehre der karmatistischen Reïnkarnation datiert nach *Schumi's* „Christlicher Theosophie" aus dem zwölften Jahrhundert adamitischer Zeit. *Noah's* Vater, *Lamech*, hatte darnach das innere Wort, und häufig kam es vor, dass er sich nach Verstorbenen erkundigte, die bereits in anderer Gestalt wieder unter seinen Stammgefährten weilten. [! — Red.]

Auch die Frage der Juden an *Johannes* den Täufer, ob er *Elias* sei, der 805 Jahre vor *Johannes* gelebt hatte, bestätigt den alttestamentlichen Glauben an die Reïnkarnation. Und dieser Glaube und die Frage an *Johannes* erscheint, obschon *Johannes* die letztere verneinend beantwortet, in einem wunderbaren Licht, da *Jesus* von ihm sagt: „Er ist *Elias*, der da kommen soll, vor dem Tage des Herrn."

Hier haben wir das beweiskräftigste Zeugnis *Jesu Christi* für die Wiederverkörperung und zugleich auch einen bedeutsamen Beleg dafür, dass auch zuweilen die Wiederverkörperung solcher Seelen zugelassen wird, die bereits im Vorleben eine hohe Stufe der Entwickelung erreicht haben, um als Propheten (wozu auch Künstler, Gelehrte und Dichter zu rechnen sind) eine hohe Mission auf Erden zu vollbringen.

Ausser diesem, aus dem Munde des christlichen Heilandes stammenden Beweis, der dartut, dass *Johannes* bereits viele Jahrhunderte vorher als *Elias* auf Erden wandelte, bietet dem ernstlich Suchenden die Bibel noch eine Anzahl von Belegen für die Wiederverkörperung, so Maleachi 3, 23; Matth. 11, 13—14; 16, 13—14; 17, 12—13; Mark. 8, 27, 28; 9, 12—13; Lukas 24, 39—43; Joh. 9, 1—3; Offenbarung 3, 12; 1. Korinth. 3, 18—19.

Auf Grund der meisten, uns zu dieser Materie zur Verfügung stehenden medialen Kundgebungen ist ein- für allemal daran festzuhalten, dass die nur einmalige Inkarnation oder Menschwerdung der Seele die Regel ist und dass Wiederverkörperungen, sei es nun zur Korrektion oder, wie bei *Johannes*, zu besonderer Heilsmission, Ausnahmefälle sind. Darum hat auch die jüdische Reïnkarnationslehre nur bedingte Beweiskraft und mehr historischen Wert für uns. —

Auch die Frage der Jünger, als sie den Blindgeborenen vor dem Tempel erblickten: „Meister, wer hat gesündigt, dieser oder seine Eltern?" beweist den festen Glauben der Juden an die Wiederverkörperung; denn wenn sie annehmen, dass der Blindgeborene seine Blindheit selbst verschuldet haben könne, so ist damit zugegeben, dass diese

Schuld nur in einem Vorleben erzeugt werden konnte. Die Antwort *Jesu* auf vorstehende Frage bildet übrigens, nach des Verfassers Wissen, den einzigartigen Beleg dafür, dass es in überaus seltenen Fällen vorkommen kann, dass ein Unglück keine Folge, sondern eine Bestimmung ist, die weitergehende, zunächst nicht ersichtliche Ziele im Auge hat. Die betreffende bedeutsame Antwort des Herrn lautet: „Es hat weder dieser gesündigt, noch seine Eltern, sondern dass die Werke Gottes an ihm offenbart würden.“ An der Hand des Vorstehenden dürften die in der erwähnten Abhandlung „Was ist Unglück“ („Zeitschr. f. Spir.“ von 1906, Nr. 18, 19, 20) niedergelegten Anschauungen des Verfassers eine berichtigende Ergänzung erfahren müssen. Die von *Paulus* vertretene Anschauung finden wir in seinem ersten Korintherbrief (3, 18—19) mit den Worten: „Keiner täusche sich selbst! Wenn jemand unter Euch sich einbildet, vor d i e s e r Welt ein Weiser zu sein, der werde zum Toren, damit er ein Weiser werde, denn die Weisheit dieser Welt ist Torheit vor Gott.“ Dieser Ausspruch kann nur im Sinne der Wiederverkörperung gedeutet werden wie folgt: Wenn jemand sich einbildet, ein Weiser zu sein, der wird als Tor wiederverkörpert, damit er als solcher wahre Weisheit lerne. Darum ist auch die Deutung *Schumi*'s dieser Paulusworte fraglos richtig: „Da die Weltweisen bis zu ihrem Tode Weltweise bleiben, so kann *Paulus* damit nur auf die Reïnkarnation hinweisen wollen, darnach die Weltweisen in einem Nachleben als Kretins und Schwachköpfe zur Welt kommen, um solcherart für ihren ehemaligen Hochmut geistig gedemütigt und dadurch wahrhaft weise zu werden, ansonst ihr Geist seine falsche Weltweisheit nicht aufgibt.“ [! — Red.]

Auch das durch *Lorbeer*'s Vermittelung auf uns gekommene grosse Johannesevangelium enthält in Band I, IV, V, VI und X Beweise für die Reïnkarnation als Ausnahmefälle, desgleichen das von ihm niedergeschriebene Werk: „Die Erde“. Dieser selbe *Lorbeer* wird in unabhängiger Uebereinstimmung von den „Vatermedien“ *Busch* und *Schumi* als die Reïnkarnation des Geistes *Henoch*'s bezeichnet, der angeblich im Jahre 662 v. Chr. als Sohn des Erzvaters *Jared* erstmalig inkarniert wurde.

(Schluss folgt.)

III. Abteilung.

Tagesneuigkeiten, Notizen u. dergl.

Wie Cesare Lombroso Spiritist wurde.

Im Märzheft der von *Rudolf Presber* trefflich geleiteten illustrierten Monatsschrift „Arena" findet sich ein neuer, eigenhändiger Beitrag *Lombroso's*: „Wie ich Spiritist wurde," den *Karl Ernst Knatz* aus dem Manuskript übersetzt hat, und dem wir folgende Abschnitte entnehmen:

„Ich war bis zum Jahre 1890 der wütendste, hartnäckigste Gegner des Spiritismus. Allen, die mich aufforderten, die Phänomene dieser Richtung einmal zu untersuchen, antwortete ich: Von einem Geist, der Tische und Sessel belebt, auch nur zu sprechen, ist einfach lächerlich; eine Offenbarung von Kräften ohne Materie ist ebenso undenkbar, wie Funktionen ohne Organe. Da, es war im Jahre 1891, geschah es, dass ich mich in meiner ärztlichen Praxis vergeblich mit einer der seltsamsten Erscheinungen herumschlug, die mir je vorgekommen ist. Ich hatte die Tochter eines hohen Beamten in meiner Heimatstadt zu pflegen; das Mädchen verfiel in der Zeit der Pubertät plötzlich in starke Hysterie unter Begleiterscheinungen, die sich weder physiologisch, noch pathologisch erklären liessen. Ihre Augen verloren zeitweise völlig die Fähigkeit, zu sehen, dafür aber sah die Kranke mit dem Ohr. Sie vermochte bei mit Tüchern verbundenen Augen einige Zeilen einer Druckseite zu lesen, die man ihr vor das Ohr hielt. Brachte man ein Brennglas zwischen ihr Ohr und das Sonnenlicht, so war es, als ob man ihre Augen blende; sie schrie laut, man wolle sie blind machen. Sie prophezeite besonders mit mathemathischer Genauigkeit das, was ihr selbst zustossen sollte. Einmal hatte sie gesagt, sie werde in einem Monat und drei Tagen das unwiderstehliche Verlangen empfinden, zu beissen. Ich überwachte sie, suchte sie zu zerstreuen; ich hielt alle Uhren im Hause an, um sie über die Zeit hinwegzutäuschen, — und trotzdem, genau an dem Tage, zur bezeichneten Stunde packte sie der Trieb zu beissen und sie wurde erst ruhiger, als sie mehrere Kilogramm Papier mit den Zähnen zerfetzt hatte.

Obgleich diese Tatsachen nicht neu waren, so waren sie doch höchst sonderbar. Ich gestehe, dass sie mir wenigstens mit Hilfe aller bis jetzt aufgestellten Theorien der Physiologie und der Pathologie unerklärlich dünkten.

Nur eins glaubte ich klar zu sehen: dass die Hysterie in diesem vorher ganz normalen Weibe neue, seltsame Kräfte auslöste, die auf dem Vorhandensein unbekannter Teil-sinne beruhten. So kam ich zu der Vermutung, dass mich vielleicht der Spiritismus der Wahrheit näher bringen könne. —

Ein Jahr später, 1892, kam ich in Neapel, wohin mich eine berufliche Inspektionsreise führte, in Berührung mit mehreren Bewunderern der *Eusapia Paladino,* die mich baten, einmal ein Experiment mit diesem berühmten Medium zu wagen. Bei hellem Tageslicht, in meinem eigenen Hotelzimmer, habe ich dann, allein mit der *Eusapia*, den Tisch sich heben und eine kleine Trompete vom Tisch auf das Bett und wieder zurückfliegen sehen. Ich war vollkommen erschüttert und erklärte mich bereit, neue, mehr ins einzelne gehende Experimente in demselben Hotel zusammen mit dreien meiner Kollegen zu machen. In dieser neuen Sitzung sah ich wieder die Gegenstände ihren Ort verändern, hörte Schläge ohne Ursache usw. Was mich aber am meisten frappierte, war folgendes: Der Vorhang des Nebengelasses hob sich plötzlich von selbst empor und auf mich zu, er umhüllte mich mit ungeahnter Festigkeit, mehrere Sekunden lang gelang es mir nicht, mich von ihm zu befreien. Es war, als ob der Vorhang ein metallenes Brett sei. Einen ebenso starken Eindruck machte es auf mich, dass ein Teller mit trockenem Mehl umgekehrt gefunden wurde, ohne dass das Mehl herausfiel. Es schien, als habe es die Eigenschaften der Gelatine übernommen. Das dauerte über eine Viertelstunde.

In einer anderen Sitzung in Mailand sah ich aus den Aermeln meines Rockes langsam einen Zweig mit sehr frischen Rosen, als ob man sie eben erst geschnitten habe, hervorbrechen. Ich könnte darauf verzichten, die Möglichkeit einer Täuschung oder eines Betruges zu erörtern; denn wir hielten die Füsse und Hände des Mediums stets fest, banden sogar einigemale ihre Füsse. Trotzdem wird der Leser mich pathetisch unterbrechen und fragen: „Habt Ihr Euch nicht etwa von ganz gewöhnlichen Gaunern beschwindeln lassen?"

Aber das bleibt Tatsache, dass bei der *Eusapia* absolut sichere Vorsichtsmassregeln gegen jeden Betrug getroffen wurden, indem man ihr die Füsse und Hände band oder sie mit einem elektrischen Draht umwand, der bei der leisesten Bewegung eine Klingel zum Läuten brachte. — Das Medium *Politi* wurde in der Gesellschaft für Psychologie in Mailand nackt in einen Sack g

steckt, und Mrs. *d'Espérance* ward wie ein Fisch in ein Netz eingeschlossen, und trotzdem traten die Phänomene auf.

Als ich nun noch nach alledem Sitzungen beiwohnte, in denen *Eusapia Paladino* im Trance zutreffende und geistvolle Antworten in Sprachen gab, die sie nicht kannte, wie z. B. das Englische, als ich schliesslich die Experimente *Crookes'* mit *Home* und *Katie King* und anderer (ein deutsches Medium verfertigte in der Dunkelheit höchst seltsame Gemälde), erfuhr, da ergab ich mich der Ueberzeugung, dass die spiritistischen Phänomene zum grossen Teile zwar wirklich auf den Einfluss des Mediums, zu einem gewissen aber auch auf die Existenz überirdischer Wesen zurückgeführt werden müssen, die im Besitze von Kräften sind, für die etwa die Eigenschaften des Radiums eine Analogie bieten. Die Lösung dieses Problems wird eines der gewaltigsten Ereignisse unseres neuen Jahrhunderts sein."

Kurze Notizen.

a) Eine harmonische Karfreitagsfeier in Berlin veranstalteten, wie schon seit mehreren Jahren, die Mystiker, Okkultisten und Spiritisten der Reichshauptstadt, die sich in den Logen „Psyche zur Wahrheit Nr. 1", „Sphinx zur Erkenntnis Nr. 2" und der unabhängigen Schwesterloge „Humanitas zur Treue" zu der „Grossloge von Deutschland A. O. M." zusammen geschlossen haben, am Karfreitag, 29. März, nachmittags 6 1/2 Uhr im Bernhard Rose-Theater (früher Carl-Weiss-Theater, Grosse Frankfurterstrasse 132), um sich in geschlossenem Kreis in das Leiden und Sterben des erhabenen Vorbildes aller Mystiker zu versenken und zugleich das frohe Wiedererwachen der Natur aus ihrem scheinbaren Todesschlaf symbolisch zu begehen. Zur Aufführung gelangte diesmal eine geschmackvoll inszenierte und wirksame dramatische Studie unseres verehrten Mitarbeiters, des theosophischen Schriftstellers *Ludwig Deinhard*: „Telepathie", die den Zuschauern einen Fall von Fernempfindung am südwestlichen Ufer des schönen Gardasees vor Augen führt, wo ein deutscher Gelehrter Dr. *Hermann Förster*, der allen okkulten Erscheinungen ungläubig gegenübersteht, durch die Macht der Tatsachen von einem *Saulus* zu einem *Paulus* wird und nebenbei allerhand Erinnerungen an *Goethe*'s italienische Reise geschickt eingeflochten sind. Daran schloss sich ein automatisch geschriebener Prolog von *Gisella Bànfi*, gesprochen vom Direktor *Carl Weiss*, und hierauf eine von

demselben Medium in nur sechs Sitzungen Ende Januar d. J. gleichfalls automatisch geschriebene „Legende“: Ahasver's Traum, worin — ausser dem Schuhmacher *Ahasver* (dem „ewigen Juden“), seiner Gattin *Sarah*, seiner Nachbarin *Esther*, dem Ratsherrn *Josef* und der heiligen *Veronika* — *Jesus Christus*, seine Mutter *Maria*, der Apostel *Johannes*, *Maria Magdalena*, sowie allerlei Volk, Kriegsknechte, Engel und Geister auftreten. Der „unsichtbare Autor“ dieses einaktigen, durch schöne Sprache ausgezeichneten Stücks — angeblich einst ein namhafter dramatischer Autor, der vorläufig nicht genannt sein will, — lieferte damit jedenfalls den Beweis, dass die Schreibmedien doch nicht immer „nur Unsinn“ produzieren, sondern dass auf diesem übersinnlichen Wege auch „Bausteine für die königliche Wissenschaft vom Geiste“ zu beschaffen sind. Die wohlvorbereitete, würdige und künstlerisch wohlgelungene Feier des Gedächtnistages der höchsten Liebe und des ewigen Lebens wird sicherlich auch diesmal dazu beigetragen haben, den überaus zahlreichen Zuhörern ihre gemeinsame grosse Aufgabe zum Bewusstsein zu bringen und ihnen Mut und Kraft zu weiterer ernster Arbeit zu stählen.

b) Das Gespensterschiff vom Kap Horn. Die Sage vom Fliegenden Holländer ist in ihrer Entstehung durchaus nicht so unbegreiflich oder so lediglich, wie man sagen könnte, aus der Luft gegriffen, wie es der gewöhnlichen Landratte scheinen mag. Es kommen teils auf hoher See, teils in der Nähe der Küste wunderliche Dinge vor, die zum Teil überhaupt noch keine Erklärung gefunden haben und zu einem anderen Teil die menschliche Einbildungskraft mit Recht in hohem Grade erregen, wenn sie auch später eine ganz natürliche Deutung erfahren. Erst vor wenigen Wochen haben sich Naturforscher wieder einmal mit der ungelösten Frage beschäftigt, wie gewisse Lichterscheinungen auf dem Meer zu verstehen sein möchten. Den Anlass dazu gab ein neuerliches Auftreten des sogenannten Feuerschiffs der Bay Challeur im St. Lorenz-Golf an der atlantischen Küste Amerikas, wo von Zeit zu Zeit ein merkwürdiges Licht beobachtet wird, ohne dass dafür eine natürliche Erklärung bisher gefunden worden ist. — Ein anderer Fall, der geradezu die Sage vom Fliegenden Holländer erzeugen könnte, wenn sie noch nicht vorhanden wäre, ist seit einigen Jahren aus der Gegend von Kap Horn, also an der Südspitze des amerikanischen Kontinents, mehrfach erwähnt worden und hat schliesslich sogar das Regierungsbureau für Hydrographie der Vereinigten Staaten beschäftigt, dem es endlich ge-

lungen ist, Klarheit in die Sache zu bringen. Das Gespensterschiff vom Kap Horn hat nicht nur schon oft Seeleute in Schrecken gejagt, sondern ganz nach dem Vorbild der Sage den Verlust zahlreicher Schiffe herbeigeführt. Zuerst vielleicht war es das italienische Schiff „Corona d'Italia", das diesem Gespenst zum Opfer fiel und die Kunde davon in der Welt verbreitete. Die Mannschaft erblickte in der Nähe vom Kap Horn ein mit den Wogen kämpfendes Schiff und wollte den schiffbrüchigen Kameraden zu Hilfe kommen, worauf das eigene Fahrzeug an den Klippen zerschellte. Neuerdings hatten die Offiziere der norwegischen Bark „Servia" das Schiff an derselben Stelle wiedergesehen, und ihre Beschreibung stimmte in allen Punkten mit der von den italienischen Seeleuten gegebenen überein. Die Regierung der Vereinigten Staaten beschloss, ihre Auffassung von den gemeinschaftlichen Interessen ganz Amerikas auch darin zu betätigen, dass sie einen Versuch zur Aufklärung des Geheimnisses unternahm. Infolgedessen rüstete das Hydrographische Bureau eine Expedition nach der berüchtigten Stelle aus. Das unheimliche Gespenst hat sich nunmehr bei ruhiger See und ruhiger Betrachtung als eine Felsklippe enthüllt, die unter einer gewissen Beleuchtung und bei starkem Wellengang eine ganz auffallende Aehnlichkeit mit einem Schiff annimmt. In einem Abstand von fünf Seemeilen glichen die Umrisse der Klippen so vollkommen denen eines Schiffes, dass sich die mit der Untersuchung betrauten Leute selbst nach Aufklärung der Sache schwer von der Einbildung befreien konnten. Wenn die Täuschung harmloser gewesen wäre, könnte man es fast bedauern, dass die nüchternen Nordamerikaner dies schöne Phantasiegebilde durch einen Eingriff von Amts wegen für immer zerstört haben. Hätte man doch sonst glauben können, dass der Fliegende Holländer, an den in den befahrenen Meeren niemand mehr glaubt, sich in einen entlegenen Meeresteil hinübergerettet hätte.*)

c) Die Eröffnung unermesslicher Stickstoffquellen. Man schreibt uns aus London: Der berühmte englische Physiker und Chemiker Sir *William Crookes* will ein Verfahren entdeckt haben, den Stickstoff der Luft im grossen zu entnehmen. Damit hätte man allerdings eine Stickstoffquelle von unberechenbarem Reich-

*) Entlehnt dem Göppinger Tagblatt: „Der Hohenstaufen" (Organ fortschrittlicher Interessen). Dieselbe Nr. 52 vom 2. III. cr. enthält auch ein geistreiches Feuilleton: „Heidespuk" aus der Feder des Herausgebers, unseres früheren Mitarbeiters *Jakob Illig.* — Red.

tum eröffnet und die Entdeckung *Crookes'* würde berufen sein, eine gänzliche Umwälzung in der Volkswirtschaft hervorzurufen. Vor neun Jahren sagte Sir *William* in einer Adresse an die British Association „über die grosse Gefahr des raschen Abnehmens des Getreidevorrats der Welt": „Hungersnot werden in Zukunft die chemischen Laboratorien beseitigen." Eine solche Entdeckung, wie die gemeldete, würde allerdings keine Hungersnot mehr zulassen. Es ist bekannt, dass die Verwendung stickstoffhaltiger Salze, wie Kaliumnitrate und Phosphate usw., bis jetzt dem überlasteten Ackerboden neue Nahrung zugeführt haben. Aber Kalibergwerke haben nur eine berechenbare Dauer, während die Atmosphäre Stickstoff in geradezu unendlichen Mengen liefert. Und so lange der Erdball mit einer Atmosphärenschicht umkleidet ist, so lange würde man Stickstoff in Hülle und Fülle haben. Es wird abzuwarten sein, ob die Londoner Meldung sich bestätigt, was wir vorderhand allerdings noch bezweifeln möchten.

d) Eine Spukgeschichte. In Düsseldorf machte, wie die Tagesblätter im Februar cr. meldeten, eine Spukgeschichte seit einiger Zeit grosses Aufsehen und veranlasste Menschenansammlungen vor einem Hause in der Bismarckstrasse, in dem die gesamten Bewohner durch starke Klopfgeräusche allabendlich aus dem Schlafe geweckt wurden. Die Polizei legte sich ins Mittel und nahm peinlichste Untersuchung aller Räume vor. Indessen der Spuk dauerte fort. In Gegenwart der Polizisten gab auf Fragen nach dem Alter der Kinder der „Geist" genau so viele Klopfzeichen, als die betreffenden Jahre zählen. Die Polizei musste allabendlich grosse Menschenansammlungen vor dem Hause zerstreuen.

e) † Oberst Henry Steel Olcott ist (laut einer Mitteilung des Journals „Le Temps" vom 26. Febr. cr.) im Alter von 75 Jahren in Madras entschlafen. Der Verstorbene, welcher seit über 30 Jahren die Ausbreitung der „Theosophischen Gesellschaft" als einer neuen Form der esoterischen Lehre des Buddhismus zunächst in seiner Heimat, den Vereinigten Staaten von Nordamerika, und in England zu seiner Lebensaufgabe gemacht hatte, war ursprünglich Journalist und Advokat, hatte sich dann mit agronomischen Studien befasst und später den Sezessionskrieg in der Nordarmee mitgemacht, worauf er nach Indien reiste. Im Jahre 1874 begab sich Oberst *O.* nach Chittenden (Vermont V. St.), um den berühmten Materialisationssitzungen der Geschwister *Eddy* beizuwohnen, und sandte von dort an den „New-York Sun" und den „New-

York Daily Graphic" Berichte, durch welche Mme. *Blavatsky* (deren neueste Biographie unser Januarheft brachte) veranlasst wurde, gleichfalls nach Chittenden zu kommen. Im folgenden Jahre gründeten dann beide auf Grund der von *Olcott* in Indien gemachten Bekanntschaft des Brahmanismus zusammen die „Theos. Ges." in New-York, die heutzutage in Indien und 42 anderen Ländern ihre Verzweigungen mit 600 korrespondierenden Vereinen hat. Im ersteren Lande, wo *O.* inzwischen seinen ständigen Aufenthalt genommen hatte, um sich in die Mysterien und den Geheimkult der Brahmanenkaste einweihen zu lassen, wirkte nach dem Tode seiner Mitarbeiterin und eifrigen Freundin neben ihm mit besonderem Erfolg die edle Frau *Annie Besant*, die dort zu diesem Zweck ein neues Hindu-Kollegium zu Benares begründete. Mit *Olcott*, dessen organisatorisches Talent auch seine Gegner bewunderten, ist jedenfalls einer der geistig hervorragendsten Vertreter der modernen Theosophie vom Schauplatz seiner irdischen Tätigkeit abgetreten. Er gab die Zeitschrift: „Der Theosophist" heraus; sein „buddhistischer Katechismus" ist in 22 Sprachen abgefasst.

Literaturbericht.

Berichterstatter für sämtliche Literatur des In- sowie Auslandes ist Geh. Hofrat Dr. *Wernekke* in Weimar, an welchen auch alle Rezensionsexemplare einzusenden sind. Die Redaktion übernimmt keine Verantwortung für die in den Besprechungen ausgesprochenen Ansichten.

A. Bücherbesprechungen.

E. Schlegel, Arzt in Tübingen: Das homöopathische Prinzip in der allgemeinen Therapie und seine Vertretung durch *Paracelsus*. S.-A. 32 S. Verlag der „ärztlichen Rundschau" (*Otto Gmelin*) München 1907.

Unablässiges Bemühen, die von seiner ausgedehnten Praxis getragenen ärztlichen Ueberzeugungen in eine allgemein verbindliche wissenschaftliche Form zu bringen, hat den als Vorkämpfer für die Gleichberechtigung der Homöopathie an den deutschen Hochschulen weithin bekannten Verf., der auch von Gegnern seiner Richtung als spekulativer Denker gewürdigt wird, zur Sonderausgabe dieser geistreichen Studie vermocht, welche den Streit um die sich bekämpfenden Formeln des „contraria contrariis" oder „similia similibus" unter rein sachliche und würdige Gesichtspunkte rückt. Für die letztere, nun seit annähernd 100 Jahren ebenso eifrig verteidigte, wie heftig bekämpfte Methode *Hahnemann*'s werden neuerdings empfehlende Analogien von Vorgängen aus den verschiedensten Gebieten des Lebens und Forschens ins Feld geführt: Gründe aus der pathologischen Anatomie, der Physiologie, Experimente und Erfahrungen aus den neuesten naturwissenschaftlichen Beobachtungen bis zum Radium und der strahlenden Materie, bis zu den wunderbaren Wahrnehmungen über Verteilung und Wirkung kolloidaler Metalle

oder den von *Nägeli* beobachteten oligodynamischen Wirkungen; ja sogar die scheinbar fernliegendsten Vorgänge — vom Entkalkungsprozess des Siedewassers für Lokomotiven bis zur Seitenkettentheorie *Ehrlich's*, von der Spektralanalyse bis zu alten und neuen Erziehungsgrundsätzen werden von den Anhängern einer noch nicht offiziell anerkannten therapeutischen Richtung zum besseren Verständnis derselben herangezogen. Die Ueberzeugung freilich von der Wirklichkeit der betreffenden Vorgänge, bezw. von der Wirksamkeit der (mindestens unschädlichen) minimalen homöopathischen Dosen lässt sich nicht aus theoretischen Definitionen, sondern nur aus der praktischen Erfahrung entnehmen, die schon der alte Energetiker *Paracelsus* betont, wenn er sagt: „Wir wollen nicht Arznei setzen, die unser Wissen trägt, sondern die kennen, die es von ihr selbst hat." Verf. zeigt nun, wie die Homöopathie sich dem Mediziner im Lichte moderner energetischer Anschauung präsentiert, bezw. in den Kreis des wissenschaftlichen und beruflichen Ernstes gerückt wird. Auch der menschliche Organismus ist gewissermassen eine Phase (*Ostwald*); er hat einen psychosomatischen Betrieb mit bestimmter Energetik (*Rosenbach*). Jede Krankheit ist, wie (nach *M. Ziegler*) jedes Ding, eine „Kampfphase" oder ein „Streitfall", wobei die energetische Anordnung bei den sich als Giftwirkung charakterisierenden Störungen durch eine fremdartige Energie, vermöge der Erhaltungskräfte des Organismus, aus der „Krankheit" stets wieder in das labile Gleichgewicht der Gesundheit zurückzukehren sucht. Auch die Giftwirkung erscheint unter dem Bild einer Lebensbewegung, die man als Kraftlinie bezeichnen kann, denn sie ist die Spur einer fremden Kraft, einer Richtkraft (*H. Herz*). Solche Kraftlinien können wir nun leicht künstlich erzeugen durch Vergiftungen, bezw. vorsichtige Prüfungen von Fremdstoffen (*Hahnemann's* Arzneiprüfungsbilder). Wo immer die Kraftlinie eines Krankheitsfalls genau mit der eines Pharmakon zusammenfällt, kann letzteres zum Heilmittel werden, in dem es den spontanen Reaktionsprozess der Natur unterstützt und so als Führungsmittel dient, um die wirkenden Energien rasch und vollkommen ins Geleise der Gesundheit hinüberzuführen. Die Bestrebungen *Koch's*, *Behring's*, *Ehrlich's* u. a. Forscher gehören der echten Richtung an, sind aber noch zu stark von scholastisch-schematischen Rücksichten durchsetzt und haben deshalb den von einer unbestochenen Naturbeobachtung postulierten strengen Individualismus *Hahnemann's* noch nicht erreicht, wornach das natürliche Geschehen in Krankheiten stets nur zur Hälfte von der äusseren Ursache, zur anderen Hälfte aber von der so verschiedenen individuellen Anlage bedingt ist. Beide Hauptrichtungen der modernen Therapie, die an der Oberfläche der Erscheinungen haftende symptomatische und die tiefgründigere, in die imposanten Geheimnisse der Natur eindringende arkanologische, finden wir bei *Paracelsus*, als dessen gründlicher Kenner Verf. gilt, wiederholt durch Andeutungen und Darlegungen versinnbildlicht, deren näherer Nachweis für den Okkultisten um so grösseres Interesse bietet, als seit der feineren Auffassung der Physiologie durch *Vervorn*, der Konstitutions- und Betriebspathologie durch *Martius*, *Rosenbach* und *Eschle*, der Pharmakotherapie durch *Hugo Schulz* und vollends nach dem Erscheinen von *Cossmann's* empirischer Teleologie die Zwecktätigkeit in den Organismen ohne weiteres zu einem integrierenden Bestandteil wissenschaftlicher Betrachtung geworden ist.

Fritz Freimar.

B. Zeitschriftenübersicht.

Zeitschrift für Spiritismus und verwandte Gebiete. Leipzig, *Osw. Mutze.* 11. Jahrg. Nr. 3—10. – Das Medium *Josef* in Budapest. — Versuche über Entrückung. — Zufall und Aberglaube. — Was ist Metaphysik und Metapsychik? — Zur Organisationsfrage. — Ein Heilgruss dem deutschen Kaiser. — Prof. *Forel* über Wünschelrute und Telepathie. — Ein Hausgeist. — Das Sprachenproblem. — Drei interessante Sitzungen mit *Eusapia Paladino* zu Neapel. — Die Experimente mit der Wünschelrute. — Die geistige „Glocke von *Schiller*" (Gedicht). — Die Bewohner der Kometen. — Eine Todesstunde und ein Heimgang. — Die seltsame Geschichte eines gestohlenen Pelzes. — Von der spiritistischen Bewegung. — Spuk in Düsseldorf. — Die Mission *Jesu* und der Spiritismus. — Teufelsglaube und Teufelsverehrung. — Telepathie oder Spiritismus? — Spiritistentag zu Mannheim. — Beweist die Psychometrie den Spiritismus? — Tiere der Astralebene. — Analyse des *Woodcock*'schen Räucherpulvers. — Quellen und Ursachen des Selbstmordes und seine Folgen im Lichte der Religion und des Spiritismus. — Wer an die Bibel glaubt, der muss auch den Spiritismus als unanfechtbare Wahrheit anerkennen. — Die Entropie als Weltenbildner. — Aus der Tagespresse.

Neue metaphysische Rundschau. Grosslichterfelde. 14. Jahrg. Nr. 1. — Die Affenmenschen der Bibel. (Mit Abbildungen) — Ein katholischer Kritiker *Ad. Harnack*'s. — Magische Metathesis. (Geheimnisvolle Entrückung von Personen.) — Das Rätsel der ewigen Pyramide (Massverhältnisse der Cheops-Pyramide). — Worpswede. — Wünschelrute. — Die sichtbare Seele. — Spaltung des Bewusstseins. — Institut für angewandte Psychologie. — Mrs. *Eddy*. — *Leadbeater* gegangen.

Het toekomstig Leven. Utrecht. 11. Jahrg. Nr. 1—3. — Rückblick. — Levitation menschlischer Wesen. — Aus dem ägyptischen Totenbuche. — Das Medium *Stainton Moses*. — Erscheinung eines Sterbenden. — Wo bleibt die Erneuerung des Christentums? — Gegenüber dem Mysterium. — Eine wunderbare Heilung in Lourdes. — Gedankenübertragung oder Hellsehen? Eine merkwürdige Aeusserung von *Hugo Grotius*' Töchterchen (Vorahnung seiner Flucht). — Muss man an den Spiritismus glauben? — Physische Erscheinungen. — Der Spiritismus in Belgien. — Religion und Spiritismus. — Der Magnetismus.

Morgendaemringen. Skien. 22. Jahrg. Nr. 1. 2. — Ueber den Todesprozess. — Eine Spukgeschichte aus Wiltshire. — *Lombroso* und die Spiritisten. — Das Medium *Petrine Andersen* (Dichterin unter *Ibsen*'s Eingebung). — Die verhexten Knaben (in Apulien) — Merkwürdige Erlebnisse eines Arztes (von einem toten Kinde zu dessen erkrankter Mutter gerufen). — Die Levitation — Erscheinung eines Sterbenden. — Bücherschau.

Proceedings of the Society for Psychical Research. London. Nr. 52 (Febr 1907). *Richard Hodgson* (drei Nachrufe, nebst Bildnis). — Antrittsrede von *G. W. Balfour*. — *Petrovo-Solovovo* über den Spiritismus. — Der Fall von Sally Beauchamp. (Nochmalige Erörterung über den früheren ausführlichen Bericht von mehrfacher Persönlichkeit). — Biographie von *Henry Sidgwick* (Bespr.). — Prof. *Jastrow*: The Subconscious (Bespr.).

Annales des Sciences psychiques. Paris. 17. Jahrg. Nr. 1. — Die Campmeetings in den Vereinigten Staaten (mit vier photographischen Aufnahmen der Oertlichkeit und einer Versammlung von Spiritisten). – Zwei Materialisationen durch das Medium „Femme masquée". — Ein letztes Wort von *C. de Vesme* über das Medium *Miller*, (Es sei zu bedauern, dass Mr. *M.*, dem noch kein Betrug nachgewiesen zu sein scheint, sich der Prüfung durch eine wissenschaftliche Kommission entzogen hat.) — Die Unverwundbarkeit der Marabuts. — Die Zanzigs (Vorstellungen im

Gedankenlesen in der Alhambra in London und im Schlosse zu Sandringham). — Wichtige Versuche mit *Eusapia Paladino* in Genua.

La Vie Nouvelle. Paris. 6. Jahrg. Nr. 1—4. — Atheismus oder wissenschaftlicher Spiritismus. — Scheitern einer Partei. — Beispiel von direkter Schrift. — Der Spiritismus im Laufe der Zeiten. — Die mazdäische Religion (Vokabular von Ausdrücken des Avesta). Die Geheimwissenschaft. — „Mondanitis" (weibliche Gefallsucht). — *Jeanne de Belcier* (eine besessene Superiorin der Ursulinerinnen). — Die Unsichtbaren in der neueren Geschichte. — Die Bedeutung der Symbole. — Gefahren des Spiritismus. — Gemütskrankheiten. — Die menschliche Monade. — Vom Magnetismus zum Spiritismus. — Liebe und Mutterschaft. — Experimentelle Magie. — Die Erschaffung des Lebens. — Die Erscheinung von Mlle. *de Fugère* (1660, nach Bericht von Mlle. *de Belcier*). — Der Spiritismus vor der Wissenschaft. — Horoskop für 1907.

Luce e Ombra. Mailand. 7. Jahrg. Nr. 1. 2. — „Mein letzter Seufzer". (Mediale Komposition von *Rob. Schumann.*) — Der freie Wille und *Dante*'s Auffassung der „Fortuna". — Direkte Schrift. — Telepathie. — Das Leben nach dem System des *Cartesius.* — *Eusapia Paladino*: ihre Geschichte und ihre Person; Sitzungen in Mailand (Berichte von *Marzorati, Giordana, Scotti, Cipriani, Massaro, Barzini*).

Ultra. Rivista teosofica di Roma. Nr. 1. — Unser Standpunkt. — Von der Kirche. — Reïnkarnation. — Die Alchemie. — Die Lebenskunst. — Die spiritualistische Wandlung. — Die theosophische Bewegung. — Bibliographie.

Jl Veltro. Sampierdarena. Nr. 5. — Hat die Wissenschaft gegenwärtig ein Recht materialistisch zu sein? — Verse und Prosa aus dem Jenseits. — Sozialismus und Spiritualismus. — *Gabr. Gabrielli's* spiritistische Weisheit (gegen seine Angriffe auf den Spiritismus). — Darf man den Spiritismus leugnen und bekämpfen, ohne ihn studiert zu haben? — Wissenschaft und Theosophie. — Das Leben *Jesu*, von ihm selbst diktiert! — Von „*Bien-Boa*", *G. Delanne* und *Ch. Richet.* — *Lombroso* über *Tummolo*'s Schrift: Die positiven Grundlagen des Spiritismus. — Chronik. — Offene Türe (für Gedankenaustausch und Anfragen). *Wernekke.*

Le Messager. Lyon. 35e an. Nr. 13—16. — Manifestationen über Geisteridentität. [Das „Bulletin de la Société d'Etudes psychiques de Nancy", vom Sekretär dieser Gesellschaft: *M. A. Thomas*, 23 rue du Faubourg-Saint-Jean à Nancy, gegen Einsendung von 50 Pf. zu beziehen, berichtet über elf interessante Fälle von „Beweisen für die Identität psychischer Persönlichkeiten", welche eine Erklärung durch latentes Gedächtnis, unbewusste Erinnerung an früher Gelesenes, zufällige Koïnzidenz etc. in der Tat auszuschliessen scheinen und durch die Genauigkeit in der Angabe aller Nebenumstände bei den Tischklopfversuchen, sowie durch die von den Maires der betreffenden Ortschaften, bezw. durch Nachsuchen im Dictionnaire von *Larousse* erhaltene Bestätigung minutiöser Details über längst verstorbene Personen wissenschaftlich wertvoll erscheinen. Bei Fall 11 z. B. — Kundgebung eines am 26. Nov. 1877 zu Gerbépal in den Vogesen im Alter von 20 Jahren gestorbenen Webers *Viry* — ist Kryptomnesie schon dadurch ausgeschlossen, weil das 19jährige Medium, ein bescheidenes Mädchen aus guter Familie, wie die meisten Mitsitzer damals noch nicht geboren waren.] — Ein Spukhaus in Cherbourg. [Nach dem „Matin" vom 15. Jan. cr. spukt es dort in der Familie des Staatsanwalts *Osmont de Courtisigny* seit 1 1/2 Monaten, sobald die mit der Untersuchung des Falles betrauten Polizeiagenten das Haus wieder verlassen haben, jede Nacht mit Steinhagel, Erlöschen der Gaslaternen etc.] — Merkwürdige magnetische Versuche [über Exteriorisation der Sensibilität, speziell des Geruchs und des Gehörs, vorgenommen von dem Advokaten *M. de Sard* mit einer jungen spanischen Frau in Barcelona]. — Die Zukunft der Religion. [Die Trennung von Kirche und Staat,

deren bisheriges Zusammenwirken geradezu den Verfall echt religiösen Geistes und dessen Auflösung — einerseits in dogmatischen Aberglauben, andererseits in atheistischen Unglauben — verschuldete, wird, wie die Freiheit auf allen Gebieten, wohltätig und befruchtend wirken: die Religion der Zukunft, welche durch ihre Uebereinstimmung mit Vernunft und Erfahrung die ästhetischen, ethischen und intellektuellen Bedürfnisse der Menschheit befriedigen wird, ist voraussichtlich der „Spiritismus", wenn auch vielleicht unter anderem Namen, wie ja auch der von der Wissenschaft verworfene „Magnetismus" erst als „Hypnotismus" persona grata wurde.] — Spiritismo mi timigas. [„Der Spiritismus flösst mir Furcht ein," schreibt der Redaktion eine über die Phantomerscheinungen mangelhaft orientierte Dame in der Esperanto - Universalsprache.] — Die Dunkelheit in spiritistischen Sitzungen [nach *Flammarion*, *Papus*, *Crookes* und *Richet*]. — Vorträge [von *Jules van Geebergen*, früherem katholischen Priester, am 12. Januar cr. in Lüttich über: „Die Gelehrten, die Philosophen und die Seele" und von Dr. *Dusart* zu Wasmes bei Mons am 20. Jan. über seine Beobachtungen mit dem Medium *Miller*; am 17. Febr. fand im grossen Saal des „Hôtel des Sociétés savantes", rue Danton zu Paris, eine stark besuchte „conférence contradictoire" über die *Miller* - Sitzungen vom Juli und Oktober v. J. mit 15 Minuten Redezeit für jeden Debatte - Redner statt.] — Eine Gedenkfeier. [Die von *Allan Kardec* vor 50 Jahren begründete „Revue Spirite" versendet eine mit 17 Porträts geschmückte Festnummer von 96 Seiten Text zum Preis von 2 fr. 50.] — Das Göttliche. [Es gibt einen kindischen, ja ungesunden, weil einseitig mystischen, und einen männlichen, weil ernsthaft wissenschaftlichen Spiritismus; dem vom letzteren gelieferten Nachweis für die Möglichkeit einer Fortdauer unseres geistigen, bezw. „Nerven -Wesens" nach der Auflösung seiner materiellen Hülle kann sich nach dem Urteil von *Maeterlinck* in einer in der Revue „Antée" vom Jan. cr. erschienenen Abhandlung über Unsterblichkeit heutzutage kein ehrlicher Denker mehr entziehen.] — Der Spiritismus und die Presse. [*Camille Flammarion* veröffentlichte in „La Revue de Paris" zunächst über seine ungünstigen Erfahrungen mit *H. Slade* eine Artikelreihe, die er dem längst vorbereiteten zweiten Teil seines Werks: „L'Inconnu et les problèmes psychiques" einverleiben wird.] — Zeugnisse für die Echtheit der Tafelschriften *Slade*'s [von *G. D. Home*, Sohn des schottischen Mediums — Brief an die Red. der „Meuse", dat. Liége, 15. avril 1887 — und *A. J. Kiko*, Schriftsteller im Haag, veröffentlicht in „Het toekomstig Leven" nach Protokollen von 1878.] — Ein Spukhaus in Grenoble. [Im Hause des Herrn *de Beylié*, vorm. Präsidenten des Handelsgerichts, eines Freundes von *Rochas*, der meist in Voiron bei Grenoble lebt, wohnt im 4. Stock eine Witwe *Massot* mit ihren zwei Töchtern, die trotz der von den Nachbarn veranlassten Ueberwachung durch 25 Polizeiagenten von einem Klopfgeist auffallend zutreffende Antworten auf Fragen erhalten.] — Amerikanische Geister - Geschichten (aus dem Journal „The Sphere", von *Eugénie Cléophas*). — *Victorien Sardou* [Mitglied der „Académie française", bekanntlich eifriger Spiritist und Zeichenmedium, erhielt das Grosskreuz der Ehrenlegion]. — Der tote *Dante*. [Aus dem „Leben *Dante*'s von *Boccaccio*" berichtet General *Fix*: die Fundstelle der von seinen Söhnen *Jakob* und *Peter* im Manuskript der „Divina Commedia" monatelang vergeblich gesuchten 13 letzten Kapitel sei ersterem vom Geist seines Vaters im Traum mitgeteilt worden.] — Materialismus und Spiritismus [keine absoluten Gegensätze, nur verschiedene Betrachtungsweisen der phänomenalen Welt]. — Verschwindende Rassen. — Der belgische Spiritisten - Kongress [19. und 20. Mai cr. in Anvers]. — Die „Société d'études psychiques de Genève". [Dem Jahresbericht der Präsidentin Mme. *Rosen-Dufaure* entnehmen wir, dass der durch seine Polemik mit Prof. *Flournoy* über dessen Medium *Hélène Smith* bekannte Prof. *Daniel Metzger* am 15. Dez. 06 in Genf gestorben

ist.] — Die Gedankenleser. [Das Ehepaar *Julius Zancig* und Frau aus Dänemark, die allabendlich in der Alhambra-Musikhalle in London auftreten, empfiehlt *Stead* in seiner „Review of Reviews" der „Psychical Research Society" zur Prüfung.] — Spukhäuser [zu Dronfield in Derbyshire und zu Béthune bei Bouvry]. — Materie und Transformation [nach Dr. *Gust. Lebon*]. — Der soziale Einfluss der Religionsgeschichte. — Ein telepathisches Experiment [zwischen M. *Desbeaux* in Paris und M. *Hennique* in Ribermont-Aisne auf 171 km Distanz]. — Bibliographie. *M.*

La Paix Universelle. Lyon. 17e an. Nr. 3. 4. — Studie über Bilokation (von *A. Bouvier*: Fälle von Erscheinungen des perispritartigen Doppelgängers der menschlichen Persönlichkeit, nach *Gabriel Delanne*: L'Ame est immortelle) — Die aufeinander folgenden Leben. (Sehr interessanter Artikel von *Albert de Rochas* über seine bekannten Experimente mit rückwärts und vorwärts schreitendem Unterbewusstsein durch longitudinale, bezw. transversale Striche magnetisierter Subjekte, wobei sich zeigte, mit wie grosser Vorsicht die angeblichen „Enthüllungen" derselben über ihre Vergangenheit und ihre Zukunft aufzunehmen sind. Genauere Erkundigungen ergaben, dass auch bei durchaus ehrlichen Versuchspersonen die Mitteilungen über ihre „Vorleben" voll Anachronismen waren, bezw. mit den eruierten Tatsachen n i c h t übereinstimmten und die Voraussagungen n i c h t eintrafen. Es scheint sich also um Einführung normaler, bezw. latenter Erinnerungen in Suggestionen unbekannten Ursprungs zu handeln, bei welchen die Phantasie, wie bei den Visionen der Exstatiker und Propheten, die Hauptrolle spielt.) — Der Spiritismus ein Naturgesetz (nach „La Survie" von *Rufina Noeggerath*). — Die Klopfgeister beim Staatsanwalt in Cherbourg. — Der Spiritismus v o r diesem Namen von *M. Rouxel*. — Das Leben der Materie (von *Léon Martin*). — Wissenschaftliche Betrachtungen (von *Célestin Brémond*). — Suggestion und Ueberzeugung (von *Is. Leblond* nach einem bemerkenswerten Artikel des Prof. Dr. *Bernheim*-Nancy in der „Revue scientifique"). — Oeffentlicher Sprechsaal. (Ein „Congrès de l'Occultisme" findet am 9., 10., 11 Mai 07 im Saale des „Institut des Sociétés savantes, 8 rue Danton, in Paris statt; Anmeldungen beim General - Sekretär der Zeitschrift: „L'Initiation", 11, quai Saint-Michel, Paris.) — Bücherschau. *M.*

C. Eingelaufene Bücher etc.

La Paix par le Droit (17e année; paraissant tous les mois). Nimes (10, rue Monjardin). Secrétaire: *Jules Prudhommeaux*, agrégé des lettres. (Organ der 1887 begründeten „Association de la Paix par le Droit"; Ehrenpräsident: *Frédéric Passy*, Membre de l'Institut.) France: 3 fr., Etranger 3 fr. 75. [Nr. 2, Février 1907, enthält u. a. die Antworten von Prof. Dr. *Fr. Paulsen*-Berlin, *Wilh. Ostwald*-Leipzig, sowie des Schriftleiters der „Psych. Stud." auf die von Prof. *Théod. Ruyssen* in Dijon veranstaltete Enquête über die Möglichkeit einer deutsch - französischen Annäherung. Wir empfehlen unseren Lesern ein Abonnement auf dieses internationale Friedensorgan aufs wärmste.]

Honorius Augustodunensis. Beitrag zur Geschichte des geistigen Lebens im 12. Jahrhundert. Von Dr. *J. A. Endres*. Kempten und München, *Jos. Kösel*. 1907 (159 S. gr. 8⁰).

Die Religion der Griechen. Kurzer Abriss der Mythen, Theologie und hauptsächlichen philosophischen Lehren der alten Griechen. Von *W. Loftus Hare*. Uebers. von Dr. *A. A. Führer*. Leipzig und London. *A Owen* & Co. 1907 (96 S. gr. 8⁰. 1 M.).

Genussmittel — Genussgifte? Betrachtungen über Kaffee und Tee auf Grund einer Umfrage bei Aerzten von Dr. med. *W. Röttger*, Berlin. *Elwin Staude*. 1906 (98 S. 8⁰).

Major Darget.

Psychische Studien.

Monatliche Zeitschrift,

vorzüglich der Untersuchung der wenig gekannten Phänomene des Seelenlebens gewidmet.

34. Jahrg. **Monat Mai.** 1907.

I. Abteilung.

Historisches und Experimentelles.

Anleitung zur Kenntnis des Spiritismus.

Von **H. N. de Fremery**.

Aus dem Holländischen übersetzt
von ***Karl Grimm*** († Rechtsanwalt in Urach).

(Fortsetzung von Seite 200.)

Dr. *L. T. Nichols* erhielt bei einer Sitzung mit dem Medium *Eglinton* „eine direkte Schieferschrift", die mit der Handschrift seines verstorbenen Töchterchens, von dem die Mitteilung kommen sollte, vollkommen übereinstimmte, und mit der die Handschrift *Eglintons* nicht das mindeste Gemeinsame hatte.*)

Noch überzeugender ist „die direkte Schrift", die Herr *Livermore* bei seinen Sitzungen mit dem Medium *Käthe Fox* erhielt.**) Nicht bloss war die Schrift mit der seiner verstorbenen Frau, welche sie geschrieben haben sollte, ganz identisch, sondern verschiedene Mitteilungen waren in fliessendem Französisch, einer Sprache, deren seine Frau vollkommen Meister war, von der das Medium aber kein Wort verstand. Dadurch wurde also ein doppelter Identitätsbeweis geliefert.

In der Tat führen auch diese Erscheinungen in ihren äussersten Konsequenzen uns wieder zur Anerkennung eines gewissen Etwas im Menschen, das den materiellen Tod

---

*) Mitgeteilt in „The Spiritual Record" von 1884, S. 554.
**) *R. Dale Owen*: „Debatable Land," S. 390.

überlebt. Wir haben bereits gezeigt, dass der Mensch befähigt ist, Wahrnehmungen auf einem anderen Weg zu machen, als auf dem der anerkannten Sinnesorgane, und zum Entfalten von Kraft durch andere als materielle Mittel. Diese Fähigkeiten zeigten eine gewisse Unabhängigkeit von dem materiellen Organismus und liessen uns die Möglichkeit einer selbstbewussten, von dem Körper geschiedenen Existenz anerkennen. Nun weisen uns die spiritistischen Erscheinungen immer wieder auf eine intelligente Ursache, die von keinem anderen als einem menschlichen Ursprung sein kann, obwohl sie vernünftigerweise weder von dem Medium, noch von einem der Zuschauer ausgehen kann. Gesetzt auch, dass der Inhalt der Mitteilungen durch Gedankenübertragung zu dem subliminalen Bewusstsein des Mediums durchgedrungen ist, so hätte auch die Vorstellung der Schrift so vollkommen auf das Medium übertragen worden sein müssen, dass dieses imstande ist, sie ohne weiteres mittels der Odkraft vollkommen ähnlich auf den geschlossenen Schiefertafeln hervorzubringen.

Allerdings brauchen wir das Hervorbringen der Schrift an sich keiner aussermenschlichen Ursache zuzuschreiben. Da Kraft ausgeübt werden kann ausserhalb der Grenzen des menschlichen Körpers, und da sich gezeigt hat, dass diese Kraft mit Ueberlegung wirksam ist, braucht das Bewegen eines Griffels auf eine solche Weise, dass eine Schrift dadurch entsteht, nicht ausserhalb des menschlichen Vermögens zu liegen, wenn auch der Vorgang selbst ein tief geheimnisvoller ist.

Was aber die Aehnlichkeit der Schrift betrifft, so wissen wir alle, dass in den Handschriften etwas sehr Persönliches liegt. Ohne weiteres erkennen wir an der Adresse eines Briefes denjenigen, von dem er herkommt, so vertraut sind wir oft mit dem Aeusseren der Schrift. Aber man versuche es nur einmal, die Handschrift jemandes nachzuahmen, mit dem man eine rührige Korrespondenz führt, und es wird einem nicht gelingen, man hätte denn vorher einmal eine graphologische Studie darüber gemacht. Wo die Darstellung der bekanntesten Handschrift so mangelhaft ist, kann von der telepathischen Uebertragung keine Rede sein, wenn auch noch so grosse Aehnlichkeit zwischen der mediumistisch erhaltenen und der ursprünglichen Schrift herrscht.

Man kann nicht mehr geben als man hat. Deshalb liegt in einer solchen „direkten Schieferschrift" bereits der Beweis für den menschlichen, jedoch immateriellen Ursprung der spiritistischen Erscheinungen. Aber schon in einer

einzigen Mitteilung kann ein unumstösslicher Beweis für die Identität desjenigen liegen, der sie machte.

Frau *Finney* zu Rockland, Mass., hatte Wochen und Monate vor dem Tode ihres Bruders manches Gespräch mit ihm über Geisterkommunikationen u. dergl. gehabt.*) Eines Morgens bat er sie, ihm einen kleinen Ziegelstein, sowie Feder und Tinte zu bringen. Dann machte er auf die eine Seite zwei Merkzeichen und an der anderen Seite eines mit Tinte, brach den Ziegelstein entzwei und gab ihr ein Stück mit dem Ersuchen, es gut aufzubewahren, da er in den nächsten Tagen das andere Stück an einer Stelle verbergen werde, die er allein wisse; wenn er aber gestorben sei, so werde er womöglich zurückkehren und ihr sagen, wo es liege. Dann könne sie die Stücke aneinander fügen und das werde der beste Beweis sein, dass er zurückkehren und Mitteilungen machen könne, auf welche ihr Geist keinen Einfluss hätte ausüben können, da sie ja nicht wusste, wo er es versteckte.

Nach seinem Tode ergriff sie alle Gelegenheiten, um Geisterkommunikationen zu empfangen, allein das gelang ihr erst nach Monaten.

Sie sass mit ihrer Mutter an einem kleinen Tisch. Dann fing dieser an, zu schaukeln und durch Buchstabieren des Alphabets konnten Mitteilungen empfangen werden. Eines Tages buchstabierten sie: „Du wirst das Ziegelstück in dem Kasten unter dem Tomahawk finden. *Benja.*"

Sofort begab sich Frau *Finney* in das betreffende Zimmer und schloss den Kasten auf, der nicht geöffnet worden war, nachdem *Benja* ihn zum letzten mal verschlossen und den Schlüssel verborgen hatte. Da fand sie das Stück Stein, wie buchstabiert war, und es passte genau zu dem Stück, das sie sorgfältig verwahrt hatte. Das Stück war in Papier gewickelt in einer Tritonschale verborgen und lag auf dem untersten Brette des Kastens gerade unter dem Tomahawk. Bloss die Spitze der Schale war von aussen in dem Kasten zu sehen.

Wer war der einzige, der wusste, wo das Stück Stein verborgen war? Wer hatte sich durch ein Versprechen gebunden, das Geheimnis, das er absichtlich ins Grab mitnahm, wenn immer möglich nach seinem Tode enthüllen zu lassen? Auf diese Frage gibt es nur e i n e Antwort! Die vor dem Sterben vereinbarte Verabredung macht den Vorfall doppelt interessant und ist ein weiterer Beweis für die Identität desjenigen, von dem die Mitteilung kam.

---

*) „Proceedings", Bd. VIII, S. 248 ff.

Mag denn auch das „Od" selbst menschlichen Ursprungs sein, so ergibt sich doch, dass der geistige Einfluss, der dieser Kraft die Führung gibt, mehr als einmal bei denen gesucht werden muss, die den Prozess des Sterbens durchlebt haben. Darin schon liegt der unumstössliche Beweis für das Fortleben des menschlichen Bewusstseins nach dem materiellen Tode.

VII.

Die automatische Schrift.

Eine vielfach vorkommende mediumistische Erscheinung ist die unwillkürliche und oft unbewusste Produktion gewöhnlicher Schrift, sei es mit Hilfe eines Bleistifts, welchen das Medium in der Hand hält, sei es mittels einer Planchette, auf welche das Medium bloss mit einem oder mit mehreren Gästen die Hände legt.

Die Art der Erscheinung wird von *Allan Kardec**) folgendermassen beschrieben: Das erste Anzeichen einer Neigung zum Schreiben ist eine Art Zittern an Arm und Hand; nach und nach wird die Hand durch einen Drang mitgeführt, dem sie nicht widerstehen kann. Im Anfang zieht sie meistens nur ein unbedeutendes Gekritzel; es nimmt aber dann einen immer bestimmteren Charakter an und schliesslich geschieht das Schreiben mit der Schnelligkeit von Kurrentschrift. Es ist immer nötig, die Hand ihrer natürlichen Bewegung zu überlassen und weder einen Widerstand zu bieten, noch mitzuwirken. Einige Medien schreiben vom ersten Augenblick an flott und leicht; es ist das aber selten; andere ziehen vorher lange Zeit Striche und machen richtige Schreibübungen.

Bei dem Gebrauch einer Planchette, wo mehrere Personen ihre Hände aufgelegt haben, ist der Verlauf natürlich lange nicht so leicht zu kontrollieren. Unbewusste Muskeltätigkeit wird dabei wohl eine Hauptrolle spielen, wenn es auch ein ganz merkwürdiges Etwas ist, dass die Resultante all dieser zusammenwirkenden Kräfte eine Bewegung verursacht, die, graphisch dargestellt, eine lesbare Schrift hervorbringt.

Vorläufig wollen wir uns auf die mittels eines in der Hand gehaltenen Bleistifts erhaltene automatische Schrift beschränken. Dem äusseren Ansehen nach ist diese Schrift nicht besonders interessant; sie macht den Eindruck, als sei sie auf gewöhnliche Weise hervorgebracht. Charakter und Inhalt weisen oft nichts Besonderes auf und wenn das

---

*) *Allan Kardec*: „Livre des Médiums," S. 249.

Medium nicht versicherte, die Schrift unwillkürlich und oft unbewusst hervorgebracht zu haben, so würde ihr jede Eigentümlichkeit fehlen, die sie von gewöhnlicher Schrift unterschiede.

Manchmal wird sie jedoch mit einer ungestümen Geschwindigkeit hervorgebracht, die der sonstigen Manier des Mediums fremd ist. Es ist, als ob die Hand von einer unwiderstehlichen Kraft mitgeführt werde und es kommt einem fast unmöglich vor, dass die launischen, in rasender Eile Bogen um Bogen auf das Papier gekritzelten Linien sich in einer Schrift entpuppen sollen, welche zuweilen bloss mit Hilfe eines Spiegels zu lesen ist.*) Oder es ist die Schrift beim ersten Anblick unleserlich, allein bei näherer Betrachtung zeigt es sich, dass die Worte falsch buchstabiert sind, z. B. thcan statt Nacht.**) Zuweilen wird eine Handschrift hervorgebracht, welche nicht die geringste Aehnlichkeit mit der des Mediums hat.***) *Crookes*†) teilt mit: „Ich war dabei, als Frau *Fox* automatisch eine Mitteilung für einen der Anwesenden schrieb, während für einen anderen eine Mitteilung über einen anderen Gegenstand buchstabiert wurde und zwar durch Klopfen, und während der ganzen Zeit unterhielt sie sich ungezwungen mit einer dritten Person über einen von den beiden ersten ganz verschiedenen Gegenstand.“

Dr. *Wolfe*††) bezeugt, dass eines Tages das Medium *Mansfield*, während es mit beiden Händen in zwei Sprachen schrieb, zu ihm sagte: „*Wolfe*, kennen Sie in Kolumbia einen Mann namens *Jacobs*?“ Nachdem *Wolfe* es bejaht hatte, fuhr das Medium fort: „Er ist hier und wünscht Ihnen mitzuteilen, dass er heute Morgen seine sterbliche Hülle abgelegt hat.“ Die Nachricht bestätigte sich; der Sterbefall hatte in einer Entfernung von einigen hundert Meilen stattgefunden. —

Wenn die automatische Schrift solche Eigentümlichkeiten zeigt oder unter solchen Umständen hervorgerufen wird, dann ist das auch für andere, als das Medium, eine merkwürdige Erscheinung.

Es erhebt sich dabei die Frage, inwiefern der Organismus des Mediums an der hervorgebrachten Schrift Anteil hat. Liegt die produzierende Ursache etwa in dem Instru-

*) *Aksakow*: „Animismus und Spiritismus“, S. 588.
**) *Myers*: „Automatic Writing.“ Proceedings, Bd. 3, S. 39.
***) *M. A. Oxon*: „Spirit Teachings,“ S. 3.
†) *Crookes*: „Researches,“ S. 95.
††) Dr. *Wolfe*: „Startling facts in modern spiritualism,“ S. 48.

ment selbst? Ist es möglich, unwillkürlich und unbewusst zu schreiben?

Diese Möglichkeit kann am besten durch den Versuch bewiesen werden, ob das Produzieren automatischer Schrift gelernt werden kann. Diejenigen, welche sich das Schreiben so zu eigen gemacht haben, dass ihnen das Bilden der Buchstaben nicht mehr die geringste Anstrengung kostet, vergessen meistens, welche beständige Uebung nötig gewesen ist, um es so weit zu bringen. Für das Kind aber, welches schreiben lernt, ist das eine starke Anstrengung, wobei natürlich auch Kraftvergeudung stattfindet, da es die Schreibbewegungen in der Regel mit Wendungen des Kopfes, der Zunge, ja selbst des Körpers begleitet. Nach und nach lernt es alle diese unnötigen Bewegungen unterdrücken und schliesslich werden die so zusammengestellten Buchstabenformen ohne Zögern und mit der grössten Leichtigkeit geschrieben. Zwischen dem Wortklang und seiner Bildung ist eine vollständige Assoziation entstanden, so dass es genügend ist, ihn zu hören oder selbst nur zu denken, um die richtigen, für seine graphische Darstellung nötigen Muskelbewegungen zu machen. Schliesslich genügt es, den Federhalter oder den Bleistift in die Hand zu nehmen, um den Reiz zum Schreiben zu geben und mancher wird sich schon dabei ertappt haben, wie er unwillkürlich und ohne es zu wissen einige Buchstaben hingekritzelt hat.

Dass diese mechanische Arbeit sich für Versuche à la *Cumberland* eignet, liegt auf der Hand. Herr *Gley* hat das zum Ueberfluss genau bewiesen und sagt davon:*)

„Die Versuchsperson nimmt eine Feder oder einen Bleistift; ich sage ihm, an einen Namen zu denken und dass ich, ohne dass er mir etwas sagt, diesen Namen schreiben werde. Dann ergreife ich seine Hand, die ich festhalte, so dass es scheint, als wolle ich sie führen, so wie man ein Kind schreiben lehrt; allein in Wirklichkeit lasse ich sie gehen, denn die Person selbst schreibt den betreffenden Namen, ohne sich dessen bewusst zu sein. Umgekehrt kann man auch selbst die Feder festhalten und sich die Hand von der Versuchsperson führen lassen. Die Praxis hat mir indessen gezeigt, dass man auf die erste Weise mehr Erfolg hat. Eine nützliche Vorsorge besteht darin, dass man die Versuchsperson die Augen schliessen lässt oder sie ersucht, vor sich oder in die Höhe zu sehen, kurz, wo anders hin als auf das Papier. Dieser Versuch ist mir bei einer grossen Anzahl von Personen verschiedenen und beiderlei

*) *Binet*: „Les altérations de la personalité," S. 205.

Geschlechts gelungen. Das will besagen, dass man dabei keinen mehr oder weniger krankhaften Zustand des Nervensystems in Rechnung zu ziehen braucht, z. B. Hysterie. In den meisten Fällen sind die Schriftbewegungen vollständig unbewusst; in einzelnen Fällen bemerkt die Versuchsperson nach einiger Zeit, dass sie die Bewegungen ausführt; sie verrichtet diese dann nicht mehr unbewusst, sondern unwillkürlich.“

In diesen Fällen wird die automatische Schrift also durch unbewusste oder unwillkürliche Muskeltätigkeit hervorgebracht. *Binet* ging mit seinen Versuchen etwas weiter und schreibt:*)

„Man setzt sich neben die Versuchsperson an einen Tisch und ersucht sie, sich in ein interessantes Buch oder in eine verwickelte Rechnung zu vertiefen, vor allem die Aufmerksamkeit von seiner Hand abzuleiten und sich nicht mit etwas zu beschäftigen, das man mit der Hand tut. Die Hand hält einen Bleistift. Dann fasst man diese Hand an, nicht plötzlich, sondern mit einer leichten Bewegung, und man teilt der Hand mit dem Bleistift die eine oder andere Bewegung mit, man lässt sie z. B. Striche ziehen oder Punkte machen. Einige Versuchspersonen halten die Hand steif: sie ist wie von Holz und widersteht allen Bemühungen, und wie sehr man auch die Person ermahnt, sich zu ergeben und nicht an die Hand zu denken, so gehorcht sie doch der Bewegung nicht, die man ihr mitteilen will. Solche Leute sind gewöhnlich unbrauchbar. Noch eine andere Schwierigkeit verhindert oft die Fortsetzung des Versuchs: es gibt Leute, welche, wenn man ihre Hand erfasst, mit Lesen nicht fortmachen können; gegen ihren Willen bleibt ihre Aufmerksamkeit nicht mehr bei dem Buch, sondern geht auf das über, was sie an der Hand fühlen. Die besten Versuchspersonen sind diejenigen, deren willige Hand alle Bewegungen ausführt, wozu man sie anstiftet. Nach dem Verlauf einiger Zeit wird die Ableitung der Gedanken beständiger und tiefer. Die Kennzeichen sind folgende:

Zuerst Unempfindlichkeit durch Zerstreutheit. Die abgeleitete Person ist zwar nicht vollständig gefühllos geworden, wie ein abgeleiteter Hysteriker, den man in die Haut stechen oder dessen Arm man in die Höhe heben kann, ohne dass er es merkt; sein Gefühl ist nicht aufgehoben, allein die Feinheit seiner Wahrnehmungen ist gemindert. Es ist übrigens schwer, diese Gefühllosigkeit bei

---

*) „Annales des Sciences psychiques,“ Jahrg. 1900, S. 183.

einem so schwachen Grad von Zerstreutheit näher zu untersuchen.

Was indessen am leichtesten hervorgerufen werden kann, das sind die Wiederholungsbewegungen. Ist der Bleistift zwischen die Finger der Versuchsperson gelegt, die ersucht wird, ihn festzuhalten, als wolle sie schreiben, so leitet man die Hand und lässt sie eine einförmige Bewegung ausführen, insbesondere eine solche, welche am leichtesten gemacht wird, wie das Setzen von Punkten usw. Nachdem man diese Bewegung einige Minuten lang der Hand mitgeteilt hat, überlässt man sie sich selbst oder man berührt sie, damit die Person nichts merkt; man übt aber nicht mehr länger eine führende Kraft auf die Bewegungen aus. Die sich selbst überlassene Hand macht schwache Bewegungen. Man übt darauf die fortstossende Kraft aufs neue aus und wiederholt das einige Minuten lang, die Wiederholungsbewegung wird dann vollkommener. Nach vier Sitzungen habe ich bei einem jungen Mädchen die Wiederholung so deutlich auftreten sehen, dass ihre freigelassene Hand nicht weniger als 24 Schnörkel machte, ehe sie einhielt."

Diesen Versuchen schliessen sich die von zwei amerikanischen Gelehrten, *Salomons* und *Stein*, an.*) Sie liessen ihre Versuchspersonen die Hand auf eine Planchette legen, während sie ihre Aufmerksamkeit durch Lektüre ableiteten. So kam die Planchette in Bewegung, ohne dass sie sich dessen bewusst waren. Manchmal war das eine Folge der ermüdenden Haltung; allein sie nahmen auch wahr, dass kleine Bewegungen, welche sie absichtlich der Planchette mitgeteilt hatten, unwillkürlich durch die darauf ruhende Hand fortgesetzt wurden. Liessen sie die Versuchsperson laut lesen, während sie einen Bleistift in der Hand hielt, als ob sie schreiben wollte, so geschah es, dass ein einziges kurzes Wort niedergeschrieben wurde oder von einem längeren Wort die Anfangsbuchstaben erschienen, ohne dass der Leser es wusste. Einigemale wurden, wenn der Versuchsperson während des Vorlesens Worte oder Sätze zugeflüstert wurden, eben diese geschrieben, ein Beweis dafür, dass der Sinneseindruck sich unbewusst in eine Handlung umsetzte. Schliesslich konnte die automatische Schrift auch spontan produziert werden, ohne dass Ableitung und Anregung nötig waren. Das Geschriebene hatte oft keinen Sinn und bestand aus einer Wiederholung derselben Worte und Sätze.

Noch stärker wurde die Erscheinung, wenn ein Zustand

---

*) *Salomons* and *Stein*: „Normal motor automatism, Psychological Review," Jahrg. 1896, S. 492—512.

von Schläfrigkeit — Somnambulismus im Wachen — eintrat, wodurch die Kontrolle über die mechanische Arbeit erschlafft, dagegen die Phantasie freies Spiel bekommt. Dann ist das Geschriebene nicht mehr sinnlos; die Gedanken folgen mit ungewöhnlicher Geschwindigkeit auf einander, allein der träumerische Zustand des Schreibers verursacht, dass sie keinen bleibenden oder höchstens einen ganz schwachen Eindruck hinterlassen, so dass die automatische Schrift unwillkürlich und grösstenteils unbewusst hervorgebracht wird. Zum normalen Bewusstsein zurückgekehrt, ist der Schreiber überrascht über die Früchte seiner Traumphantasie, welche die Vorstellungen dramatisiert und der Schrift einen damit übereinstimmenden Inhalt gegeben hat. Kein Wunder, dass er zuweilen geneigt ist, eine ganz andere Ursache dafür anzunehmen.

(Fortsetzung folgt.)

Okkulte Physik und Physiologie.

Experimente des Majors *Louis Darget.*

Von **Doctus J. G. Noro.***)

(Mit *Darget's* Bild.)

Im X. Heft vor. J. dieser Monatsschrift fand in einer Anmerkung zu S. 581 eine in Nr. 37 der „Zeitschr. f. Spir.“ vom 15. IX. 06 erschienene Abhandlung von *Julius Bösser* über verschiedene von dem (seit einiger Zeit in den Ruhestand getretenen) französischen Kürassiermajor („commandant“) *Darget* in Tours angestellte Versuche auf dem meines Wissens noch von sonst niemanden betretenen Gebiet der „Photographie des Gedankens“ Erwähnung, welche der Verfasser „Photographie von geistigen Vorstellungen konkreter Gegenstände“ benannt hat.

*) Pseudonym für einen älteren Privat-Bergwerksdirektor a. D., der in jüngeren Jahren Mitarbeiter an Prof. Dr. *E. A. Rossmässler's* naturwissenschaftlichem Wochenblatt „Aus der Heimat“, sowie später an verschiedenen anderen (auch belletristischen) Zeitschriften, Zeitungen, Volkskalendern etc. und auch durch seine populär wissenschaftlichen Vorträge in Vereinen, die ihn zum Ehrenmitglied ernannten, praktisch tätig war. Verf ist daher speziell auf physikalischem und physiologischem Gebiet, aber auch auf dem der Geologie, Astronomie, Mathematik (Abhandlungen über Differential- und Integralrechnung), Anatomie, Flora und Fauna wohl orientiert. Auch die uns vorliegenden Veröffentlichungen aus seinem Tagebuch (von 1884—1906) über „Materialismus und Philosophie“ etc. lassen den eifrigen Wahrheitsforscher deutlich erkennen. — Red.

Ich schliesse aus dieser Erwähnung, dass den Lesern ein Bericht über diese der Nachprüfung offenbar höchst würdigen Experimente *Darget*'s nicht unwillkommen sein wird und unterbreite ihnen daher im Nachfolgenden eine bei aller Kürze möglichst eingehende Beschreibung derselben, unter vorausgehender Betrachtung anderer Versuche *Darget*'s, und zwar auf Grund von mir vorliegenden, mit deutschem Text zum teil noch nicht veröffentlichten Abbildungen und Zuschriften des Experimentators selbst. —

Die bereits im Jahre 1882 begonnenen und bis in die jüngste Zeit hinein fortgesetzten, von aussergewöhnlicher Willenskraft und Ausdauer zeugenden Arbeiten des (von der Pariser Akademie der Wissenschaften bis jetzt unbeachtet gebliebenen) Forschers im Waffenrock, dessen Bild wir beigeben, entfallen, der Hauptsache nach, auf folgende Spezialgebiete:

1. a) Photographie vital-magnetischer Ausstrahlungen des menschlichen und tierischen Körpers (= *Mesmer*'sche Fluida); V-Strahlen (nach *Darget*) = N-Strahlen (nach *Blondlot*); b) desgleichen von vegetabilischen und mineralischen Gebilden;

2. Uebertragung von Gedanken unmittelbar von Gehirn zu Gehirn und

3. Photographie von geistigen Vorstellungen konkreter Objekte.

Ad 1. a) ist zunächst hervorzuheben, dass sich die sogenannte „*Blondlot*'sche Entdeckung", wenn nicht als Plagiat, so doch als eine Nachgeburt der *Darget*'schen erwiesen hat. Zeuge dessen ist der weithin bekannte Dr. med. *Baraduc*, beiläufig bemerkt: gleichfalls ein Vorläufer des Prof. *Blondlot* in Nancy. Dieser verdienstvolle Pariser Okkultist, welcher, ohne das Ergebnis des ersten Versuches von *Darget* (aus dem Jahre 1882) zu kennen, das *Mesmer*'sche Fluid unter Zuhilfenahme der Elektrizität photographisch nachgewiesen hat, schrieb nämlich später (laut *Durville*'s Angabe) von den Arbeiten des genannten höheren Offiziers: „Diese Experimente, die ersten ihrer Art, deren Resultate ohne Elektrizität erlangt wurden, hat der Kommandant *Darget* angestellt." Dr. *Dupouy*, der freilich erst die Fortsetzung der *Darget*'schen Versuche — und zwar die vom Jahre 1894*) — kennen lernte, spricht sich nicht minder

*) In Deutschland wurden, glaubwürdigen Mitteilungen zufolge, die „magischen" (*Mesmer*'schen) Strahlen zuerst von *Ludwig Tormin*, damals — 1896 — zu Düsseldorf, jetzt in Dresden, einem äusserst starken Magnetiseur, photographisch nachgewiesen. „Photo-

bestimmt zugunsten der Priorität der, wie er sagt, „sehr bemerkenswerten" *Darget*'schen Photographieen der „fluidischen Strahlungen" aus, während in einer Arbeit über „l'Humanité intégrale" von *Camille Chaigneau* gesagt wird: „Es ist mir daran gelegen, dem Bahnbrecher eklatante Gerechtigkeit widerfahren zu lassen; es ist mir vor allem daran gelegen, darauf hinzuweisen, was die Beläge des Kommandanten *Darget* auszeichnet, und die mannigfaltige und kraftvolle Natur, an der die bemerkenswerten Experimente dieses höheren Offiziers erkennbar sind, hervorzuheben."

Wir geben hier ein Positiv einer der besten photographischen Aufnahmen *D.*'s, erlangt am 3. März 1898 durch einen starken Magnetiseur, den „Maréchal des Logis" *Arnaud*. Modus des Aufnahme-Verfahrens: Die Bromsilber-Platte wurde im „Entwickler", einem Hydrochinon-Bad (ohne Methol-Zusatz) 15 Minuten hindurch der Einwirkung des Fluids aus je drei der (mittleren) Finger des Magnetiseurs ausgesetzt und zwar in der Weise, dass drei Finger der einen Hand den Gelatine-Ueberzug berührten (cfr. die schwarzen (Abb. 1) Stellen), während die entsprechenden Finger der anderen Hand

Mesmer'sche Ausstrahlungen
(V-Strahlen nach Darget) aus Fingerspitzen. (Abb. 1.)

graphisch" ist übrigens nicht zutreffend. Ich möchte vorschlagen, statt dieses Adjektivs und des Hauptwortes „Photographie" in solchen Fällen fluidographisch und Fluidographie zu setzen. D. V.

lediglich in Kontakt mit der Badflüssigkeit waren. Mit Hilfe eines anderen starken Magnetiseurs, des Herrn *Franc*, gelang es demselben Experimentator (früher?), ein noch etwas schärferes Photogramm der V-Strahlen aus je drei Fingerspitzen zu erhalten. Indessen berührten bei dieser Aufnahme alle sechs Finger die Gelatine. Zu wünschen wären weitere Versuche ohne jede Berührung der Platte und zwar a) im Entwickler und b) ausserhalb desselben, NB. vor der Entwickelung, wobei durch eine geeignete, etwa unter den mittleren Gelenken der Finger zu plazierende Stütze, z. B. ein kräftiges Holz-Lineal von vierkantigem Querschnitt, einer in der Zeit von 15 bis 20 oder 30 Minuten nur zu leicht eintretenden Ermüdung der Hände vorgebeugt werden könnte. —

Ueber einen anderen erfolgreichen Versuch, den vom Monat Juni 1901, das *Mesmer*'sche Fluid photographisch nachzuweisen, schrieb *Darget* im Sommer 1906 seinem deutschen Korrespondenten:

„Herr *Pinard*, ein sehr gutes physikalisches Medium und starker Magnetiseur, kam eines Sonntags mit seiner Familie zu mir. Ich sagte zu ihm: „Wollen Sie Ihre beiden Töchter magnetisieren, indem Sie sich allmählich bis auf etwa einen Meter von ihnen entfernen? Ich will sehen, ob ich das Fluidum aufnehmen kann, das Ihren Fingern entströmen und sie (die Kinder) gewiss erreichen wird."

Nun, was ich erzielte, war eine weisse Wolke, die sich in der Tat von dem Vater bis zu den beiden Mädchen hinzog. Dies hatte sich in meinem Garten ereignet. Ich war sofort nach der Aufnahme hinauf in mein Kabinett gegangen, um das Bild zu entwickeln, und kam gleich darauf siegesfroh zurück, meinen Besuchern den nunmehr dunkeln Streifen der Ausstrahlung zu zeigen. Dann sagte ich: „Wir wollen es nochmals machen," liess die Mädchen von neuem durch ihren Vater magnetisieren und wiederholte hierauf den Versuch. Aber was fand ich nach der Entwickelung des Bildes? Statt eines fluidischen Streifens sah ich die Mädchen verdoppelt. Ich habe angenommen, dass der Astralleib der magnetisierten und (infolge der zwei Magnetisationen) etwas schläfrig gewordenen Kinder sich (von dem grobstofflichen) losgelöst habe. Die Vibrationen des Astralkörpers sind intensiver, vollkräftiger zwischen dem Gehirn und dem Oberteil des Bauches. Daher ihre grössere Sichtbarkeit innerhalb dieser Regionen, ausserhalb welcher sie zerfliessen und vergehen. Der Apparat stand fest und die beiden Mädchen hatten sich nicht von der Stelle gerührt; andernfalls müsste man übrigens ihre

Beine sehen. Diese fehlen auf dem Astralbild des kleinen Mädchens offenbar gänzlich und sicher auch auf dem des grossen, sofern sie hier nicht durch dessen Kleider verdeckt sind, was unwahrscheinlich ist.*)

Derartige Photographien sind selten; sie werden lediglich in vereinzelten Fällen und nur mit magnetischen Subjekten erlangt. (*D.* sagt hier ausdrücklich: „sujets magnétiques“ und nicht etwa „magnétisés“.) Ich besitze noch eine solche, die als Bild eines Astralkörpers, von dem ich nur den Kopf erhalten habe, vielleicht noch interessanter ist, als diese hier (welche ebenfalls weder beabsichtigt, noch erhofft worden war). Mit dem „Kopf“ meint der Experimentator den des unten erwähnten Kürassiers *Chanez.* Er schreibt zu dem betreffenden Photogramm, dessen Vordergrund — und zwar bis etwa zur Schulterhöhe der drei, auf das Positiv des ursprünglich eine zahlreichere Mannschaft darstellenden Bildes gelangten Soldaten — mit einem dichten Gewoge „fluidischer Wolken“ erfüllt ist, Folgendes:

„Was den grösseren (zur Seite geneigten) Kopf des Kürassiers *Ch.* anbelangt, so wird es gut sein, Ihnen zu sagen, dass dieser Mann ein sehr bemerkenswertes magnetisches (möglicherweise ein mit natürlichem Somnambulismus ausgestattetes und deshalb unter Umständen hellsehendes oder gar medianim veranlagtes? D.V.) Sujet war, das, ohne von mir berührt zu werden, mit verbundenen Augen vor ihm versteckte Gegenstände fand ... Das Heraustreten seines Astralkörpers, allermindestens insoweit, als es sich um seinen K o p f handelt, hat mich freilich nicht sehr verwundert, wenngleich diese photographische Tatsache bis anher noch ein Unikum ist.“

Der Mann (*Chanez*) selbst hat, nach *D.*'s weiterer Angabe, in Wirklichkeit ganz hinten und w e i t e r von seinem Kameraden zur rechten e n t f e r n t gestanden. Dennoch ist — entgegen den Gesetzen der Photographie — sein Kopf ganz wesentlich grösser, als der eines jeden seiner Kameraden. —

Das Bild entstammt der am 6. Juli 1897 erfolgten Aufnahme von etwa einem Dutzend zum Baden kommandierter Leute des 5. französischen Kürassier-Regimentes, wovon die Hälfte nackt war. Die „fluidischen Wolken“ auf dem Photogramm v e r d e c k e n den Rumpf und die Arme

---

*) Es ist von dieser Zwei-Mädchen-Gruppe nur eine e i n z i g e Aufnahme gemacht worden, die „Betrugs“-Hypothese, abgesehen von der zweifellosen Integrität *D.*'s, also v ö l l i g ausgeschlossen, wofür auch Zeugen vorhanden sind. D. V.

Chanez' und seines Nachbars ganz und den des dritten Soldaten nahezu. Danach repräsentierte das „Fluid" auf der Platte etwas Undurchsichtiges oder am Ende gar nichts Fluidales mesmerischer Natur, sondern — so kühn dies klingen mag, es sei ausgesprochen! — vielleicht gar einen Nebel nach Art des bei Materialisationen aus dem Körper des Mediums aufsteigenden „odischen" Dunstes. — Von mir hierauf aufmerksam gemacht, schreibt der Experimentator, er habe die Wolken zwar anfangs für eine Emanation seines eigenen (vital-magnetischen) Fluidums gehalten, da seine beiden Hände rechts und links von dem photographischen Apparat (ausgestreckt?) geblieben wären oder hätten sein können, dann aber gedacht (was ich ausgesprochen) nämlich, ob der starke Dunst nicht gar von *Chanez* ausgegangen sei.*) Rechts von *Chanez* ist es schon auf dem ersten der von *D.* eingesandten Bilder, dem ohne „fluidale Wolken", im Vordergrund wesentlich heller als der Tag. Der leuchtende Nebel beginnt offenbar hier bereits einzelne Körperteile der zwei ganz rechts stehenden Soldaten zu überfluten. Was auf dem Bilde rechts, ist von der Figur *Chanez'* aus betrachtet als links zu bezeichnen. Bei vielen Materialisationen soll aber der leuchtende „odische" Dunst oft genug aus der linken Hüfte des Mediums aufgestiegen sein. Ist dies richtig, so gewinnt die oben von mir ausgesprochene Vermutung noch mehr den Charakter der Wahrscheinlichkeit und man wird dem Bedauern Ausdruck geben können, dass *Chanez* keine Gelegenheit gefunden hat, seine übernormale Kraft als Materialisations-Medium zu erproben. —

Bei dieser Gelegenheit sei einer von angeblichen Wissenschaftern (wie dem „Xenologen" Dr. med. *Ferd. Maack*-Hamburg — Red.) aufgestellten Kampfhypothese gegen den Vitalmagnetismus gedacht, der zufolge es sich bei diesem lediglich um Wärmestrahlen handle. Dass dies eine durch keinerlei reales Wissen getrübte Hypothese ist, beweist schon die einfache Tatsache, dass unter sehr zahlreichen Individuen, auch solchen von gleich hoher Blutwärme, stets nur äusserst wenige auf die empfindlichste photographische Platte einzuwirken vermögen, und dies auch nur dann,

---

*) Die verehrliche Redaktion beliebe die beiliegenden Photogramme, deren eines aus technischen Bedenken heraus zur Reproduktion (leider! — Red.) nicht als geeignet erscheint, miteinander zu vergleichen und sich gütigst dabei den Umstand zu vergegenwärtigen, dass *Chanez*, der ganz hinten so naiv vertraulich und neugierig zwischen den anderen Soldaten hervorlugt, der zuletzt Gekommene war, wie Major *D.* mir schreibt. D. V.

wenn ihnen etwas anderes aus den Fingerspitzen strömt, als kalorische Energie. Welch ein Grund sollte für einen Magnetiseur von der (nicht gewöhnlichen) Kraft eines *Darget* wohl auch zur Kooperation mit wesentlich stärkeren*) Magnetiseuren, wie *Arnaud*, *Franc* und *Pinard*, bestimmend gewesen sein, wenn nicht die durch Erfahrung gewonnene Einsicht, dass die ins Auge gefassten Experimente eine graduell sehr bedeutende, von bekannteren Kräften, wie z. B. der Wärme verschiedene Kraft erheischen würden? Wenn es noch eines weiteren Beweises bedürfte, so kann ein solcher als durch die Entdeckung — recte: Entdeckungen — auf dem Gebiet des Lebensmagnetismus von *Jul. Bösser* (Köln), deren erster**) und grundlegender Teil ums Jahr 1899/1900 erforscht, im Juni 1900 durch keinen geringeren als den ehemaligen Lemberger Universitätsprofessor und genauen Kenner des Mesmerismus, Dr. *Julian Ochorowicz* zu Warschau, nachgeprüft und bestätigt worden ist, als erbracht angesehen werden.

Mit Erlaubnis der Redaktion komme ich auf diese, im Sommer 1900 zuerst in dem zu Paris erscheinenden „Journal du Magnétisme“, dann in etwas ausführlicherer deutscher Bearbeitung in der *Feilgenhauer*'schen „Zeitschrift für Spiritismus“ (Nov.-Nr. v. J.) veröffentlichten Entdeckungen in gedrängtem Auszug zurück.

Ueber 1. b) werde ich Näheres berichten, sobald die neuerdings von mir proponierten vergleichenden Versuche mit ganzen, in vollem Leben befindlichen Pflanzen beendet sind, die am zweckdienlichsten in den verschiedenen Jahreszeiten***) anzustellen sein dürften und bei welchen

---

*) Nach Mitteilungen aus Frankreich erlangte Prof. *Blondlot* in Nancy, der selber auf die Platte zu wirken suchte, nur ziemlich schwache Andeutungen des Fluids; seine Nachprüfer — offenbar noch viel schwächere Magnetiseure! — erzielten überhaupt nichts. D. V.

**) Bis zum Juni 1900 waren die beiden anderen Hauptmomente der *B.*'schen Entdeckungen noch nicht erforscht. Ueberbürdung mit sonstigen Arbeiten hat den Entdecker verhindert, Herrn Dr. *Ochorowicz* auch diese Momente bekannt zu geben; dies soll indes nächstens geschehen. — Die von *B.* bei seinen Experimenten befolgte Methode zum Nachweis der Existenz des Lebensmagnetismus stützt sich zu einem guten Teil auf einen Apparat von wunderbarer Vollendung und grosser Empfindlichkeit, nämlich auf das menschliche Auge, ist also in Ansehung der Beweiskraft ihrer Resultate von der individuellen Beschaffenheit des Versuchssubjektes weit weniger abhängig, als andere Methoden. D. V.

***) Erscheint es doch nicht geradezu unmöglich, auf Grund solcher vergleichenden Experimente einige, wenn auch zunächst

dem etwaigen Einwand: die Strahlungen seien identisch mit Emanationen vorher von der Pflanze absorbierten Lichtes, durch mehrstündiges Dunkelleben der Pflanze (bei vollem Luftzutritt) vorzubeugen wäre. Eo ipso müssten, des Vergleiches wegen, Versuche mit je dem nämlichen, indessen bis zu Beginn des Experimentes dem Lichte nicht entrückten Pflanzenexemplar vorhergehen. Eine alle Nebenumstände berücksichtigende, relativ einfache Methode zur Ermöglichung dieser verschiedenen Experimente bin ich gerne bereit, demnächst in dieser geschätzten Monatsschrift anzugeben, sofern diesbezügliche Anfragen bei mir (per adr. des Herrn Verlegers) einlaufen sollten. —

Ad 2 beschränke ich mich auf Erwähnung einiger der zahlreichen Versuche *Darget*'s, von denen einer unter besonders erschwerenden Umständen angestellt worden ist. *D.* schreibt darüber in einem Beiblatt zum „Avenir":

„Ich habe soeben einen neuen Fall von Gedankenübertragung erlebt, welcher, obwohl auf einem Jahrmarkt — zu Tours bei einer gewerbsmässigen Gedankenleserin und deren „Professor" benamstem Impressario — beobachtet, mir von jeglichem Schwindel frei erscheint. Nach einigen gewöhnlicheren Experimenten, welche gut gelangen, ersuchte ich den „Professor", ihn und Fräulein *Adriana* anderen Tags in seinem Gasthof besuchen zu dürfen, und fragte ihn, nachdem ich mich dahin begeben, u. a., ob er auf die Seherin einzuwirken vermöge, wenn ein Zimmer und dessen Türe ihn von derselben trenne. Nachdem er und ich uns in den Nebenraum begeben und die Türe zugemacht hatten, liess ich ihn mit der Vorschrift, weder zu sprechen, noch ein Glied zu rühren, das Wort „Fleurance" lesen. Frl. *Adriana* sagte hierauf zuerst „France", dann aber, als ich mit „Nein!" erwiderte, das richtige Wort.

In ihr Zimmer zurückgekehrt, legte ich ihr die Frage vor, ob sie eine von mir gedachte Ziffer erraten könne. Nach einer Weile und mit einiger Anstrengung gab sie die von mir gedachte Zahl 4 ohne vorheriges Fehlgreifen richtig an. Das Zögern, die Ermüdung und der schliessliche Sieg über die der Seherin von mir in den Weg gelegten Schwierigkeiten bilden einen weiteren Beweis von der Wirklichkeit des Phänomens (des Nachempfindens des von einem anderen Gedachten im Gehirn des Perzipienten D. V.), ein Vorgang, den übrigens die offizielle Wissenschaft (soweit sie

vielleicht bloss rudimentäre oder wegweisende Aufschlüsse über Gesetz oder Grad der Zu- und Abnahme der Lebensenergie der Pflanze in den vier Jahreszeiten zu erhalten. D. V.

von erleuchteten Männern repräsentiert wird D. V.), heute nicht mehr leugnet. Es liegt auf der Hand, dass ich, wie dies bei Uebertragung der Zahl 4 geschehen, allein, ohne den „Professor", auf die Seherin wirkte, also nur ein mittelmässiger Gedanken-Zutreiber gewesen bin und dass der Empfänger — das Gehirn der Gedankenleserin — dabei nur hat leiden und deshalb nur zögernd arbeiten können."

Ad 3: Photographie von geistigen Vorstellungen konkreter Objekte. *Darget's* zuerst (nämlich am 27. März 1896) auf die Platte gezaubertes Bild war bekanntlich das einer Flasche. Er erhielt dasselbe durch anhaltendes starkes Denken an eine vorher von ihm betrachtete Flasche. Das Photogramm zu dem zweiten Bild entstand am 7. Juni 1897 auf der (Bromsilber)-Platte, nachdem der Experimentator längere Zeit im Dunkelkabinett — bei rotem Licht — einen Spazierstock (Abb. 2) betrachtet hatte.

Mesmer'sche Ausstrahlungen (V-Strahlen nach Darget). (Abb. 2.)

Ein anderes Bild, sein Gehirn vorstellend, erlangte er — laut einer auf dem betreffenden Photogramm gemachten Angabe — am 22. Juni 1896, nachdem er eine photographische Platte auf seine Stirn gelegt und, wie zu vermuten steht, dort eine längere Weile hatte liegen lassen. Die Photographie eines Traumes seiner Gattin (das Bild stellt einen Adler vor) erhielt der Major, indem er etwa 10 Minuten lang eine photographische Platte über die Stirn der Schlafenden hielt. —

Wem nun unter den etwa allem Okkultismus ausnahmsweise feindlichen Lesern dieser Monatsschrift das Berichtete „spanisch" oder „amerikanisch" vorkommen sollte, den erlaube ich mir, auf die über jeden Zweifel erhabene Integrität des wegen seiner okkultistischen (und spiritistischen) „Velleitäten" mehr als einmal mit Massregelung bedroht ge-

wesenen geistesfreien und unerschrockenen Experimentators und auf dessen, seit länger als einem Menschenalter bewährte Treue für die uns allen gleich heilige Sache der Wahrheitserforschung hinzuweisen.

Darget — der übrigens wegen hervorragender dienstlicher, namentlich kartographischer Leistungen zu wiederholten Malen vom Kriegsministerium amtliche Anerkennungsschreiben (lettres d'éloges) davongetragen hat — ist im Jahre 1847 zu Pouilhac (Gers), zwischen der Garonne und den Pyrenäen, geboren und seit seinem 1865 erfolgten Abgang vom Lyceum Soldat. Seine bis zur Zeit der Pariser Weltausstellung von 1900 erlangten „Gedankenphotographien" sind meines Wissens auch bereits in dem offiziellen Bericht des damals in Paris abgehaltenen Spiritisten-Kongresses einzeln erwähnt. Im Juni des Jahres 1906 brachte die durch eine grosse Anzahl wissenschaftlicher, literarischer und künstlerischer Celebritäten patronisierte „Revue du Bien dans la Vie et dans l'Art" einen seitens der Redaktion von *D.* erbetenen, von *Marc Legrand* (dem Direktor dieser Zeitschrift) überaus vorurteilsfrei eingeleiteten Artikel über „Die Photographie des Gedankens".

Erwähnenswert ist noch, dass fünf Freunde *D.*'s nach dem Bekanntwerden der Erlangung jener Flaschenphotographie diesen um eine gemeinsame Sitzung gebeten hatten, in welcher denn auch auf die nämliche okkulte Weise wie früher das photographische Bild einer Schwester der (ersten) Bouteille erlangt wurde, worüber ein Protokoll aufgenommen ward, das alle fünf unterzeichneten.

Kreuz und Quer durch die Welt.

Okkultistische Reiseerlebnisse
von Prof. hon. **Willy Reichel.**

(Forts. und Schluss von S. 213.)

Es ist eine alte Erfahrung, dass Medien bei ihrer Sensitivität sehr von Stimmungen abhängig sind und dass es deshalb schwer ist, sich auf sie zu verlassen. Sie ändern ihre Ideen nach irgend etwas, was an sie herantritt, und man muss äusserst vorsichtig sein, um sie bei guter Laune zu erhalten!

Schon vorher hatte ich einen Brief von Madame *Ellen S. Letort*, der Protokollführerin vom „L'Echo du Merveilleux", erhalten, auch in englischer Sprache, in welchem sie mir unter anderem schrieb: „Wir würden es gerne gesehen haben, dass *Richet*, *Rochas* und Dr. *Maxwell* dieses Medium

gesehen hätten, aber wenn wir zu *Miller* darüber sprachen, sagte er und zwar mit Recht, dass „das diese Herren seien, die Sitzungen mit ihm zu haben wünschten; sie hätten zu ihm zu kommen oder an ihn zu schreiben, er habe keine Veranlassung, zu ihnen zu gehen oder zu ihnen zu schicken.“ Als jedoch die Testsitzung bestimmt war, sagte er, wir möchten *Richet* einladen, doch unglücklicherweise war dieser damals nicht in Paris. Wir sind alle sehr dankbar gegen *Miller* für diese schönen Sitzungen, und wir sind ebenso Ihnen sehr dankbar, da *Miller* sagte, dass Sie die Veranlassung seien, dass er sich bestimmen liess, in Frankreich Sitzungen zu geben“ usw. — Mme. *Letort* kennt eben nicht das Vorspiel: *Miller* hatte, worüber ich nicht weiter sprechen will, sehr wohl Veranlassung, seinem Versprechen gemäss *Rochas* aufzusuchen und zwar als ersten! — Als ich am 2. November v. J. obigen Brief von Mr. *Miller* in New-York erhielt, depeschierte ich ihm nach Havre an Bord S. S. „La Touraine“, dass ich ihn am Pier in New-York erwarten würde. Die „Touraine“ erreichte New-York am 11. November, wo ich Mr. *Miller* und Mr. *Kleebauer* empfing und im Hôtel Imperial unterbrachte; ich hatte dort vier Sitzungen mit ihm und zwar die erste gleich an demselben Abend in der 84th str. Er erzählte mir viel Wunderbares von den glänzenden Offerten, die man ihm gemacht habe; selbst Heiratsanträge z. B. von einer Multimillionärin habe er erhalten. Die katholische Kirche habe ihm und den *Letort*'s viel Geld bieten lassen, wenn er als Antispiritist auftreten wolle und Herr und Frau *Letort* mit ihren Veröffentlichungen aufhören würden. Nach den Erfahrungen, die ich mit der katholischen Kirche gemacht habe, halte ich das für möglich.*) Die Anwendung des animalischen Magnetismus ist ja nach einem Enzyklika-Schreiben der heiligen römischen Inquisition an alle Bischöfe vom Mittwoch, den 30. Juli 1856 verboten. Es heisst darin: „Quapropter Episcopi omnem impendant opem ad hujus modi magnetismi abusus reprimendos et evellendos, ut dominicus grex defendatur et fideles sibi crediti a morum corruptione praeserventur.“ [Deshalb sollen die Bischöfe alle Mühe darauf verwenden, die Missbräuche eines derartigen Magnetismus zu unterdrücken und zu beseitigen, damit die

---

*) Erscheint uns ohne Beweise doch sehr unwahrscheinlich! Wir haben überhaupt — auch nach seinem Bild — den Eindruck, dass Mr. *Miller*, wie alle Medien, etwas eitel ist und gerne renommiert, wenn auch gerade sein im vorigen Heft abgedruckter authentischer Brief entschieden für seine bona fides und gegen den Betrugsverdacht des Herrn *Sage* spricht. — Red.

Herde des Herrn geschützt und die ihnen anvertrauten Gläubigen vor Sittenverderbnis bewahrt bleiben.] „Datum Romae in Cancellaria S. Officii apud Vaticanum die 4. Augusti 1856. Card. *Macchi* m/p.“ *)

Den Spiritismus verdammt, wie auch das vielbesprochene Buch des jüngst verstorbenen päpstlichen Leibarztes, Dr. *Lapponi*, zur Genüge beweist die römisch katholische Kirche ohne Einschränkung und aus guten Gründen: sie will ihre Macht nicht verlieren. Im Jahre 1887 besuchte ich den Vatikan in Rom und verstand erst jetzt recht die gewaltige Macht des katholischen Papsttums. Die ungeheure Pracht des Vatikans, die mit der der Markus-Kirche in Venedig und des Kremls in Moskau wetteifert, macht schon an und für sich auf den gewöhnlichen Menschen einen imposanten Eindruck, der bei Prozessionen noch vergrössert wird. Der Freigeist *Ernst von Wolzogen* sagt daher mit Recht in der „Zukunft“, Nr. 52 vom 29. Sept. 1906 (Berlin, *Harden*): „Die Mirakelbilder, die Prozessionen, die unbefleckte Himmelskönigin, das Fegefeuer und die grosse Anzahl leicht bestechlicher Heiliger als Vermittler irdischer Wünsche vor dem himmlischen Thron: das sind die starken Pfeiler ihrer Macht.“ — Im Jahre 1897 behandelte ich die Gattin eines exkommunizierten katholischen Priesters, — sie war eine Jüdin gewesen. Ein jüdischer Arzt wurde später hinzugezogen, der mich dann in Gemeinschaft mit diesem undankbaren Priester bei der Staatsanwaltschaft denunzierte, weil ich „somnambule Diagnosen, und zwar falsche“ gestellt haben sollte usw. Der Staatsanwalt reagierte darauf nicht. Um diese Zeit kam auch Frau *Anna Rothe* in mein Haus und ich fragte ihre Kontrolle, wie denn diese Sache verlaufen würde. Die [ohne Zweifel dem somnambulen Bewusstsein des Mediums entstammende — Red.] Antwort lautete, dass eine grosse Anzahl katholischer „Pfaffen-Geister“ diesen exkommunizierten Priester beeinflussten, um mit diesem Arzt zusammen mich zu ververfolgen, weil sie nicht wollten, dass meine Bestrebungen — Verbreitung des animalischen Magnetismus und Spiritismus — Erfolg hätten. Die Ideen der katholischen Kirche seien diesen Pfaffen noch nach dem Tode verblieben, aber stärkere Kräfte würden hier helfen; und so war es auch! Die Blamage für den gewesenen Priester und seinen ärztlichen Beistand war nicht schlecht, als sie vom Staatsanwalt zurückgewiesen wurden, nachdem sie und ihre Hintermänner

*) *Willy Reichel*: „Der Heilmagnetismus“ usw., 3. Aufl., Berlin 1896, S. 93.

mich in der Presse bereits für abgetan erklärt hatten. Es gibt allerdings Ausnahmen unter den katholischen Geistlichen, kenne ich doch sehr angenehme, ehrwürdige und grossdenkende unter ihnen, die den Spiritismus genau kennen; aber auch sie haben zu schweigen und zu gehorchen! Im übrigen machen der Kirche in den United States schon seit einiger Zeit die spiritistischen Kirchen, bezw. Versammlungen, deren Anzeigen in der Presse dieselbe Rubrik einnehmen, ziemliche Konkurrenz. Nimmt man eine Sonntagszeitung zur Hand, wo die Anzeigen der Kirche stehen, so liest man da Anzeigen der Baptist, Christian, Christian Science, Congretional, Episcopal, Independent, Jewish, Lutheran, Methodist Episcopal, New Jerusalem, Presbyterian, Reformed Episcopal, Union, Unitarian, Universalist - Kirchen, daneben aber noch eine grosse Anzahl von spiritistischen Vereinigungen, wo allerdings zum grösseren Teil nur über Ethik und Philosophie in dem oben geschilderten theosophischen Sinne religiöse Predigten gehalten werden.

Mrs. *Pepper*'s „Aurora grata Cathedrale" in Brooklyn ist jeden Sonntag gedrängt voll und zum Schluss beantwortet sie dann immer einige von den Briefen, die zu Hunderten von den Anwesenden abgegeben wurden. —

Die oben erwähnten vier Sitzungen mit *Miller* in New-York eingehender zu beschreiben, halte ich nicht für nötig, da sie nichts Neues brachten, als was ich bereits in meiner Broschüre „Kreuz und Quer durch die Welt" ausführlich geschildert habe und was auch in französischen Journalen bis in die geringste Kleinigkeit beschrieben worden ist. Ich hatte selbst einen Vorhang vorher gekauft und diesen eigenhändig in einem Mr. *Miller* ganz fremden Hause angemacht; ihm vollkommen fremde Menschen waren die Teilnehmer und die Manifestationen waren trotzdem dieselben wie immer. *„Betsy"* freute sich ungemein, sich wieder mit mir unterhalten zu können und zwar in der englischen Sprache. Es wäre ihr so schwer gewesen, da sie nur Englisch spräche, sich in Europa verständlich zu machen usw. *„Star Eagle"* und „Dr. *Benton*" kam hierauf und viele andere „Spirits". Es entwickelten sich wieder und zwar ausserhalb des Kabinetts weisse Musselinbälle gleich leuchtenden Spinnweben, senkten sich von oben herab und schnell bauten sich aus diesen heraus*) Phan-

---

*) Hier müsste also u. E. — wenn man an einen „amerikanischen Trick" denken wollte — der Taschenspielertrick gesucht werden. Wir selbst halten jedoch — namentlich auf Grund der uns

tome auf, darunter alte Freunde und Bekannte, von denen einer mich umarmte und küsste aus Freude, mich wiederzusehen. Die dritte Sitzung fand in der 34ten Strasse statt, weil es in der 84ten zu geräuschvoll war, und ich zog zu dieser Herrn *Hermann Handrich* hinzu, der einen ausführlichen Artikel darüber Herrn Dr. *Bormann* für die „Uebersinnliche Welt" zur Verfügung stellte. In dieser Sitzung materialisierte sich ein Phantom, das sich *Katherine Bosshard* nannte und im schweizer Dialekt sprach; sie sagte, dass sie Herrn *Handrich*'s wegen käme, dessen Familie sie gut kenne. Er konnte sich an demselben Abend absolut dieses Namens nicht entsinnen, aber am nächsten Tage (16. Nov. 1906) erhielt ich eine Karte von ihm, in welcher er mir unter anderem schrieb: „Nun weiss ich, wer die *Katherine Bosshard* war. Kein Dienstmädchen (er glaubte anfangs, dass es vielleicht eine Bedienstete im Hause seiner Eltern in der Schweiz gewesen sei), sondern die Tochter eines Dr. *Bosshard*, bei dem mein liebes kleines Schwesterchen*) in Pflege war, während unser Mütterchen auf dem Sterbebette lag." — Auch die aus München erwähnte *Friederike Hauffe* kam, mit der ich mich lange unterhielt über alles, was in Europa sich ereignet hatte; sie sprach in einem so lieblichen Deutsch, dass ich sie ungern scheiden sah. Dann zeigte sich *Miller* zusammen mit den drei Geschwistern *Fox* u. v. a.**)

Am 18. November v. J. reiste *Miller* nach San Francisco weiter, während ich selbst noch bis 8. Dezember in New-York aufgehalten wurde. Es war dort allmählich kalt geworden; ich lernte jetzt wieder Schnee und Eis

---

von so zuverlässigen Beobachtern, wie Dr. *Bormann* und Oberst *Peter* aus München, eingesandten Berichte — die Betrugshypothese bei *Miller* für ausgeschlossen, wogegen uns der Erklärungsversuch von *Gaston Mery*, wornach die Phantome durch Willen und Phantasie des Mediums aus den von diesem exteriorisierten „Odschichten" gebildet würden — s. Febr.-Heft S. 127 — sehr annehmbar erscheint. — Red.

*) Eine in Lustnau bei Tübingen verheiratete Schwester des Herrn *Handrich* entstammt der durch ihr Armenhaus, ihre Erziehungs- und Heilanstalt bekannten Brudergemeinde Männedorf am Züricher See. — Red.

**) Prof. *Maier* erwähnt im Dez.-Heft 1906 (S. 755) nach dem Bericht des „Echo du Merveilleux", dass „*Betsy*" stark nach Tabak gerochen habe, gleich Mr. *Miller*. Ich habe diese Erfahrung bei den Phantomen, die sich bei *Miller* materialisierten, öfters gemacht. Selbst wenn ich das Phantom mit *Miller* zusammen sah, so roch es häufig nach Tabak, Kaffee, Cognac etc., je nach dem, was *Miller* selbst vorher zu sich genommen hatte. Es ist dies eine (erfahrenen Spiritisten wohlbekannte) eigentümliche Erscheinung. Es scheint, dass diese duftigen Wesen fast alles von ihrem Medium an-

kennen und auf dem Hudsonriver war Eisbahn, als die Eisenbahn mich nordwärts, dem Hudson entlang, nach Albany brachte. Am 9. traf ich in Chicago ein und machte mich bereit, meinen Geist auf die drei Tage und drei Nächte dauernde Rückfahrt durch das öde Mittel-Amerika vorzubereiten. Am zweiten Tage überschritten wir wieder die diesesmal schneebedeckten Rocky Mountains und am dritten die Sierra Nevada, auf welcher ebenfalls knietiefer Schnee lag. Endlich wieder in San Francisco, das ich am 4. August verlassen hatte, angelangt, freute ich mich zu sehen, dass inzwischen dort zum Wiederaufbau der Riesenstadt bereits viel getan worden ist.

Ueberall wird gebaut und die Geschäfte gehen schon wieder sehr gut. Auch Mr. *Miller* hat sich eine neue Wohnung in der Websterstr. 1721 gemietet und sein Antiquitäten-Geschäft in der Poststr. wieder eröffnet. Er hat, so erzählte er mir, für ca. 200000 frcs. Kunstsachen in Italien und Frankreich aufgekauft,*) die nun bald in San Francisco eintreffen würden. Ich selber aber suchte wärmere Gegenden auf und erreichte kurz vor Weihnachten wieder Süd-Kalifornien, wo ich mich vorerst in Hollywood niederliess, nahe der mexikanischen Grenze, wo die Orangen- und Zitronenbäume um diese Zeit ihre Früchte reifen. Es ist dort wirklich schön im Winter, aber im Sommer bei der ewigen Glut der Sonne wird man matt und energielos. —

Wenn ich zum Schluss über die Erfahrungen der letzten Reise nochmals nachdenke, muss ich zugeben, dass ich der theosophischen Richtung etwas näher getreten bin. Ich bin jedoch immer noch der Ansicht, dass der experimentelle Spiritismus die Basis für die Gewissheit eines Weiterlebens bietet. *Crookes* und *Wallace*, *Zöllner*, *Fechner*, *Weber* und *Scheibner*, *Lombroso*, *Tamburini*, *Ascensi* und so viele andere würden kaum ohne das Experiment zu der Ueberzeugung gekommen sein, dass die Natur doch vielleicht reicher an Tatsachen sein könnte, als die Gelehrten es

---

nehmen, selbstredend auch einen grossen Teil seiner geistigen Ideen, sodass man, wie ich schon früher bemerkte, ganz Unverfälschtes, bezw. Originales von ihnen nicht erwarten kann. Der Geist tritt eben aus seinem eigentlichen Element momentan wieder in die irdische Sphäre heraus, und *du Prel* hat Recht mit seinen Worten: „Wie die jenseitigen Wesen in ihrem Element wirken, ohne von einer materiellen Körperlichkeit ihrer selbst, noch der Dinge gehindert zu sein, das entzieht sich unserer Erfahrung.“ — *R.*

*) Wie stimmt denn dazu die in Zuschriften von anderer Seite an uns zur Erklärung seiner Verstimmung betonte völlige Mittellosigkeit „dieses armen Teufels“ nach Verlust seines Vermögens? — Red.

wissen, und haben so wenigstens die okkulten Tatsachen freimütig anerkannt. Dass sie von selbst, bezw. durch zufällig gemachte eigene Wahrnehmung zu dieser Anerkennung gekommen wären, ist nicht wohl anzunehmen. Aber hat man einmal die experimentelle Basis festgestellt, dann ist der nächste Schritt zur höheren Erkenntnis die Theosophie, deren Lehren jedoch in verständigen Grenzen bleiben müssen und, wo Beweise fehlen, nicht in die Form apodiktischer Dogmen gekleidet werden dürfen. Selbstpraxis eigener Entwickelung, das scheint auch mir der richtige Weg zu sein. In den United States erscheinen eine Unmasse theosophischer Journale; aber der Amerikaner hat im allgemeinen von den tiefen, erkenntnistheoretischen Problemen, welche die deutschen Forscher seit *Kant* beschäftigen, kaum eine Ahnung, ebenso wenig von der modernen wissenschaftlichen Psychologie, es fehlt ihm dazu die erforderliche theoretische Vorbildung. Männer, wie Dr. *Hübbe-Schleiden*, könnten hier vieles tun, indem sie den Glauben mit der Wissenschaft zu vereinigen versuchen. —

Wie Prof. Dr. *Nagel* in den „Psych. Stud." (Juli 1905, S. 428) mitteilte, hat auch Prof. *Crookes*, dessen Schriften mir leider hier im wilden Westen nicht zu Gebote stehen, seine Erfahrungen mit *Florence Cook* animistisch zu erklären versucht. Es soll dem Unterbewusstsein unter ganz bestimmten Umständen möglich sein, eine ihm vorschwebende Gestalt gleichsam nach aussen zu projizieren und mit Stoffteilen zu umkleiden, sodass sie momentan körperlich dasteht. Darnach wären also alle diese scheinbar unbegreiflichen Phänomene aus besonderen supernormalen psychischen Fähigkeiten des Mediums heraus zu verstehen.

Auch bei dem Medium *Miller* sah ich oft — meist dann, wenn er das Kabinett noch nicht betreten hatte — derartige, fast durchsichtige Aether-Phantome, die gleich einer hypostasierten Exteriorisation aus dem Medium heraus erschienen. Wie ist es aber dann — so frage ich mich —, wenn ich das Medium selbst zusammen mit drei verschiedenen Phantomen erblickte, die einen ebenso festen Körper, wie er selbst, hatten, von denen zwei Englisch und einer Deutsch mit drei Anwesenden in der Sitzung sprachen und die diese, da sie vor dem Kabinett stehen blieben, zu sich heran gerufen hatten? Wie ist es insbesondere, wenn auf einer der drei verschiedenen Photographien,*) die ich

---

*) *Willy Reichel*: „Kreuz und Quer durch die Welt" (*O. Mutze*, Leipzig 1906), S. 173 ff.

bei *Miller* aufnahm — eine hat, wie schon früher mitgeteilt, Col. *de Rochas* in dem Journal „Je sais tout“ (Magazine Encyclopédique de la Famille, — Paris) vom 15. April 1906 mit einem Aufsatz: „Revenants et Fantomes, par le Col. *de Rochas*“ gebracht —, ein Phantom vollkommen materialisiert sich zeigte, das absolut das Aeussere meines Onkels — *Theodor Neuberth* — hatte, den ich auf Erden sehr gerne gehabt hatte, aber an den ich seit Jahren nicht mehr gedacht hatte, sodass also auch Mr. *Miller*, dessen Aeusseres nicht vorgeschwebt, bezw. ich ihn nicht telepathisch beeinflusst haben konnte? Ueberdies habe ich durch diese Phantome bei *Miller* die verschiedenartigsten Sprachen und Dialekte sprechen hören, während *Miller*, den ich nun seit fast vier Jahren kenne, nur Französisch und Englisch spricht. —

Etwas anderes ist es, wieweit überhaupt das Wissen, bezw. die Fähigkeiten dieser momentan menschlich gewordenen Wesen geht, und da muss ich gestehen — nicht allzuweit! Denn diese scheinbar in die materielle Welt zurückversetzten Wesen zeigen, wie schon *du Prel* l. c. m. E. richtig sagt, auch in geistiger Hinsicht nicht ihr eigentliches Wesen.

Wenn es sich um sog. „Offenbarungen“ handelt, habe ich weit Besseres, viel tiefer Gehendes durch andere Trance- und Sprechmedien erhalten. Aber derartige Phänomene vorübergehender Materialisation, wie sich solche bei *Miller* anerkanntermassen zeigen, haben für den Wissenschaftler doch bei weitem den höchsten Wert und fordern ihn dringend zu exakter Untersuchung heraus. Um so erfreulicher ist es, dass Mr. *Miller*, wie er mir mitteilte, sich nun entschlossen hat, im nächsten Jahr wieder nach Europa zu reisen und sich einer Prüfungskommission in Paris zu stellen. — —

Wie schon zu Anfang dieses Berichts erwähnt, hatte ich viel Gelegenheit, mit Theosophen zu verkehren und kann nicht leugnen, dass sie manche erhabene Ideen vortragen; doch fällt es einem „Christusanhänger“, wie mir, dabei namentlich schwer, sich mit dem bleibenden Zwiespalt zwischen Christentum und Buddhismus zu befreunden. *Ernst Diestel* hat in der „Sphinx“ 1895 (S. 185) unter der Ueberschrift „Buddhismus und Christentum“ diesen Unterschied treffend klargelegt. Er sagt da unter anderem: „Und wie in der Bergpredigt kommt das Karma zur Geltung in vielen Worten und Gleichnissen *Jesu*; so in den Weherufen über die galiläischen Städte, Matth. 11, in dem Worte von der Sünde wider den heiligen Geist, die nicht vergeben werden kann, Matth. 12, 31—32; Rechenschaft soll abgelegt

werden über jedes unnütze Wort. „Aus deinen Worten wirst du gerechtfertigt werden, und aus deinen Worten wirst du verdammt werden", Matth. 12, 37; durch diese Jesusworte ist der Grundsatz der heiligen Gerechtigkeit unbedingt anerkannt und keine Gnade vermag sie zu überwinden, eine umso furchtbarere Gerechtigkeit, als sie eine endgiltige, ewige Entscheidung am Tage des Gerichts trifft, Matth. 25, 46; siehe besonders auch das Gleichnis von den klugen und törichten Jungfrauen.

Das innere Gesetz dieser heiligen, d. h. erbarmungslosen Gerechtigkeit spricht *Christus* aus in den Worten: „Wer da hat, dem wird gegeben werden, wer aber nicht hat, von dem wird auch genommen werden, was er hat," Matth. 23, 12.

Wir sehen, das Karma hat auch im Christentum seine Stätte, aber ein sehr bedeutsamer Unterschied waltet ob. Im Buddhismus ist der Grundsatz der heiligen Gerechtigkeit das Karma mit entscheidender Konsequenz durchgeführt, im Christentum fehlt diese Konsequenz. Das beruht darauf, dass im Buddhismus die heilige Gerechtigkeit ein unpersönliches, lebloses Prinzip ist, im Christentum ein persönlicher, lebendiger Gott. Dort bleibt das Prinzip in starrer Folgerichtigkeit sich selbst ewig gleich; hier schlägt das Herz eines empfindenden, himmlischen Vaters, welcher nach göttlichem Ratschluss seine Kinder durch die Leiden dieser Welt zu ihrem Heile führt; dort wölbt sich über den Staubgeborenen das Gewölbe eines in ewiger Gerechtigkeit erstarrten Himmels, hier wird dieses Gewölbe zersprengt durch das Himmelswort der Gnade: „Dir ist deine Schuld vergeben." —

Ich fragte einmal das sich „Dr. *Benton*" nennende Phantom nach meinen früheren Inkarnationen; es antwortete mir, er werde „meine Seele" fragen und mir das nächste Mal Bescheid sagen. Ich erwiderte, dass er das doch gleich tun könne; meine Seele sei doch hier. — Seine Antwort war: nein, dass wäre ein Irrtum, meine Seele sei nicht hier, sondern in der „Sphäre", sei aber durch ein Band verbunden mit meinem Körper und hielte diesen gleich einem Ballon, sodass ich z. B., so wie die meinige entwickelt sei, nicht ertrinken könne. Das klingt freilich sehr mystisch, wenn nicht geradezu absurd! Aber schon die alexandrinischen Neuplatoniker, wie *Plotin* und sein Lehrer *Ammonius Sakkas*, behaupteten ja ähnliches. Nach *Plotin* hat der Mensch eine doppelte Seele, ein doppeltes Ich: die höhere, welche rein im Uebersinnlichen lebt, und die geringere,

welche in den Körper und seine Tätigkeit verflochten ist.*) *Sakkas* sagt geradezu, dass die Seele teils auf Erden sei und sinnlich vermittelt denke, teils in der intelligiblen Welt (ἐν νοητοῖς τόποις) in unmittelbarem Denken.**) Es handelt sich also hiebei um eine uralte Idee. Ob ihre Annahme nach meinen obigen Ausführungen und nach dem heutigen Stand unseres Wissens wieder plausibel erscheint —, die Antwort auf diese naheliegende Frage muss ich dem eigenen Urteil des freundlichen Lesers, der mir bis hierher folgte, überlassen.

Eusapia Paladino in Genua.

Von **Josef Peter**, Oberst a. D. (München).***)

(Fortsetzung von S. 220.)

Aus der zweiten Sitzung ist noch ein interessantes Vorkommnis nachzutragen. Das Gewicht der *Paladino* betrug vor der Sitzung 62 kg 200 g. „Wir erleben nun," sagt *Barzini*, „eine merkwürdige Durchbrechung des Gesetzes der Schwere. Das Gewicht der *Eusapia* ist auf 59 kg gesunken. Als wir dies eben festgestellt haben, senkt sich der Stab der Wage plötzlich und wir finden, dass *Eusapia* jetzt 56 kg wiegt. Es folgen noch weitere Schwankungen; dann bleibt die Wage bei 57 kg endgiltig in Ruhe."

Es muss jedoch bemerkt werden, dass man beschloss, diesem Experimente nicht besonderen Wert beizulegen. Wenn auch keinerlei Betrug entdeckt wurde, so konstatierten die Experimentatoren doch, dass sich an der Wage eine kleine Gewichtsdifferenz erzielen liess, wenn man den Schwerpunkt der zu wiegenden Person an den Rand der Platte der Wage verlegte und umgekehrt. Die auf diese Weise erzielten Differenzen überstiegen zwei Kilo nicht und, um dieselben überhaupt zu erlangen, waren die Teilnehmer gezwungen, eine allen sichtbare Gymnastik zu treiben. „Wir wollen aber," sagt *Barzini*, „keine Tatsache zugeben, über welche nur der mindeste Zweifel möglich ist, denn dies ist ja gerade der Zweck unserer Experi-

---

*) *Plotin*: „Enneaden" [so heissen die sechs je neun Bücher umfassenden Abschnitte seiner durch seinen Schüler *Porphyrius* mit vielen Zusätzen herausgegebenen Schriften] I, 1. 10. VI, 7. 5.

**) *Zeller*: „Philosophie der Griechen" III, 2, S. 456 (vgl. *du Prel* „Die Philosophie der Mystik", Leipzig, *Günther* 1884, S. 448).

***) Nach den Berichten des „Corriere de la Sera" und der „Annales des Sciences" 1907.

mente.“ (Eine Tendenz, welche die Ergebnisse dieser Sitzungen auch in den Augen des Skeptikers als unanfechtbar erscheinen lassen muss.)

Dritte Sitzung.

Im Laufe dieser Sitzung ereignete sich der sehr interessante Fall eines unbewussten Betrugsversuchs des Mediums. Während die Experimentatoren Kette um den Tisch bildeten, an welchem auch das Medium sass — den Rücken gegen

Sitzungszimmer in der Villa *Berisso* (Genua).

das Kabinett gewendet — buchstabierte Prof. *Morselli* plötzlich laut: „E, T, V!“ Einer Verabredung zufolge bedeuteten diese drei Buchstaben: „*Eugène Torelli - Viollier*“*) und besagten: „Das Medium versucht den Trick, den wir mit *E. Torelli-Viollier* bezeichnet haben und der darin besteht, dass es eine Hand oder einen Fuss der Kontrolle ihrer beiden Nachbarn entzieht.“

---

*) Redakteur des „Corriere de la Sera“, der bei früheren Sitzungen von *Eusapia* behauptet hatte, dass das Medium es verstehe, ihre Hände der Kontrolle zu entziehen. *P.*

In der Tat, *Eusapia* hatte den Versuch gemacht, ihre linke Hand von der Hand des Prof. *Morselli* zu befreien und hatte die befreite Hand nach einer Trompete ausgestreckt, welche auf dem Tische lag. Es gelang dem Medium nicht, dies Instrument zu ergreifen, da *Morselli*, die drei Allarm-Buchstaben sprechend, die entwischte Hand wieder ergriff und nun die Aufmerksamkeit aller anderen noch grösser wurde. *Eusapia Paladino* hatte die Situation völlig begriffen und sagte betrübt: „Sagen Sie es nicht!“

In diesem Moment, berichtet *Barzini*, wo die Kontrolle sicher peinlicher ist, als nur irgend sonst, erhebt sich die Trompete vom Tisch und verschwindet im Kabinett, zwischen dem Medium und dem Dr. *Morselli* hindurchgehend! *Eusapia* hatte etwas mit der Hand machen wollen, was sie dann medianim getan hat. Man kann sich, meint *Barzini*, einen so albernen und nutzlosen Versuch nicht erklären. Es ist ausser Zweifel: das Medium hat diesmal die Trompete nicht berührt und konnte sie auch gar nicht berühren; aber selbst wenn ihr die Berührung gelungen wäre, sie hätte niemals die Trompete in das Kabinett, also überdies h i n t e r sich, bringen können.

Zu dem Vorfall und der Bemerkung des Berichterstatters *Barzini* möchte ich Folgendes beifügen: Der Versuch der *Eusapia*, mit der Hand zu erreichen was auf medianimem Weg nicht sogleich erfolgen wollte, ist, wie bei allen Medien, so auch bei *Eusapia* schon oft beobachtet worden. Der mit dem Wesen der Mediumität Vertraute weiss sehr gut, dass es sich hiebei nicht um einen b e w u s s t e n Betrugsfall handelt, sondern um eine infolge von Autosuggestion oder auch Fremdsuggestion u n b e w u s s t versuchte Ergänzung der medialen Kraft durch normale Kräfte, oder dass es Erscheinungen der bekannten sympathetischen Bewegungen sind. „Die Fälle,“ sagt *du Prel*, „dass Medien von unzweifelhafter Echtheit und die schon die exaktesten Prüfungen bestanden hatten, plötzlich entlarvt wurden, sind schon so oft eingetreten, dass die gewöhnliche Erklärung der Spiritisten, es sei eben kein Medium ohne Sünde, nicht mehr ausreicht.“ Die beste Aufklärung hierüber wird der geehrte Leser in den gediegenen und klaren Aufsätzen *Karl du Prel*'s: „Die Entlarvung von Medien“ („Uebersinnliche Welt,“ 1896, S. 15 und 81) finden. Der Nichteingeweihte muss sein verdammendes Urteil zurückhalten: die einfachste Ueberlegung muss ihm doch schon klar machen, dass ein b e w u s s t e r Betrugsversuch der *Eusapia* in dem geschilderten Milieu Wahnsinn wäre. —

Barzini fährt fort: „Ich hatte mich hinter den Prof. *Morselli* gestellt, ganz nahe an den Vorhang, und überwachte das Medium. Plötzlich kommt die Trompete wieder aus dem Kabinett (durch eine seitliche Oeffnung des Vorhangs) und geht zwischen Prof. *Morselli* und mir weiter. Ich bin der einzige, der nun sieht, was die anderen nur hören: die Trompete klopft mit zwei starken Schlägen ziemlich heftig dem Prof. *Morselli* auf die Schultern, vielleicht um ihn für sein „E, T, V" zu strafen. Hierauf zieht sich dieselbe wieder zurück.

Unmittelbar darnach strecke ich die Hand in das Innere des Kabinetts und frage: „Wo ist sie geblieben?" Die Trompete kommt sofort in meine Hand. Ich ziehe sie hervor und zeige sie den Anwesenden. Nun halte ich sie wieder in das Kabinett hinein und sage: „Da!" Man nimmt sie mir aus der Hand; sie kommt wieder auf den Tisch, diesmal durch die vordere Oeffnung des Vorhangs gehend. Während der ganzen Zeit waren die Hände der Mme. *Paladino* unbeweglich in den Händen der Kontrolle." Der Saal war durch eine Nachtlampe schwach erleuchtet. Sonderbare Erscheinungen kommen ab und zu aus dem Vorhang. Oft haben sie die Gestalt eines menschlichen Kopfes; dann sieht man die beiden Hände einer in schwarze Schleier gehüllten Person. Manchmal berühren diese nur undeutlich erkennbaren Glieder einen der Anwesenden. Wie in jeder Sitzung, so konstatiert man auch in dieser wiederholt das Wehen des Vorhangs, der dann mehr oder weniger deutlich die Konturen einer menschlichen Gestalt zeigt, welche bei der Berührung einen gewissen Widerstand leistet. Das Medium ersucht nun Herrn *Barzini*, auf den Tisch zu knieen; *Barzini* nimmt diese unbequeme und etwas lächerliche Stellung ein. Er streckt die Hand nach oben gegen das Kabinett und kann so fast den obersten Rand desselben berühren, das ist ca. 1,15 m über dem Haupte der *Eusapia* und 2,30 m vom Boden entfernt. In dieser Höhe wird seine Hand leicht berührt, wie von einem flauen Körper. Je mehr er die Hand senkt, desto deutlicher fühlt er die Berührungen, und wie er die Arme horizontal hält, erkennt er in dem ihn berührenden Ding eine Hand, die durch den Vorhang hindurch die seinige schwach drückt. Nun hält er den Arm gegen den Kopf des Mediums und fühlt, dass seine Hand stark und entschlossen gedrückt wird; die mysteriöse Hand gewinnt an Kraft und Energie. Er erhebt den Arm und der Druck jener Hand verliert an Kraft; sobald Herr *Barzini* wieder den Arm bis zur Höhe des Kabinetts hält, fühlt er die Berührungen so leicht und

fast unkörperlich wie vorher. „Das sind nur einige Beobachtungen, welche uns über die Art und Weise, wie sich die „psychische Kraft" exteriorisiert, mehr lehren, als ganze Abhandlungen über den Mediumismus".

Während Herr *Barzini* seine Beobachtungen den Anwesenden mitteilt, sagt *Eusapia* zu ihm: „Habe keine Furcht; gib acht!" Und nun erhebt sich der Tisch zweimal mit *Barzini*; die zwei „Kontrolleure" fühlen, dass sie zugleich von Händen berührt werden, der eine an der Schulter, der andere am Hinterhaupt.

Die Hebungen des Tisches waren nicht bedeutend, vielleicht 4 oder 5 cm, und man konnte nicht feststellen, ob sich der Tisch vollständig oder nur auf einer Seite gehoben hat. In jedem Fall handelte es sich um das Heben von fast achtzig Kilo, das eintrat, während sich zugleich eine Hand hoch über dem Kopf des Mediums manifestierte und zwei andere Hände die das Medium kontrollierenden Teilnehmer berührten! —

Die Sitzung schliesst mit Manifestationen verschiedener Art, die keine Neuheit mehr bieten, ausgenommen vielleicht die Erhebung eines einzeln stehenden Stuhles lediglich durch die Anziehungskraft der Hand des Mediums. Als wieder helles Licht hergestellt war, führte man *Eusapia* auf die Wage. Das Gewicht blieb diesmal unverändert.

Vierte Sitzung.

In einer früheren berühmt gebliebenen Sitzung,*) welcher Prof. *Morselli* beigewohnt hatte, wurde die *Eusapia* in das Kabinett eingeschlossen, auf einer Hängematte ausgestreckt und angebunden. Aus dem Kabinett kamen bald darauf verschiedene Erscheinungen. Man sah, wie geheimnisvolle weibliche Gestalten aus den Vorhängen lugten und sich der forschenden Neugierde der Anwesenden aussetzten.

„Wir wollen," berichtet *Barzini*, „heute das Experiment erneuern. Es bieten ja die gelehrten Evolutionen des Tisches und der übrigen Gegenstände ein interessantes Schauspiel dar, aber eigentlich auch ein einförmiges. Das Auftreten von Phantomen war also sehr erwünscht."

Für die vierte Sitzung hatte man deshalb ein Feldbett in das Kabinett gestellt, an dessen Längsseiten feste Eisenringe angebracht waren, um eine absolut sichere Fesselung des Mediums zu ermöglichen.

Nachdem das Zimmer gründlich untersucht, ferner von Prof. *Morselli Eusapia* durch völlige Entkleidung geprüft ist,

*) Vergl. unsern Bericht im Febr.-Heft cr., S. 70 ff. — Red.

wird die Türe, wie *Barzini* sagt, „versiegelt wie ein eingeschriebener Brief" und die Sitzung nimmt ihren Anfang. Man hatte sich weiter vom Kabinett weggesetzt als sonst, so dass der Tisch beinahe inmitten des Zimmers steht. Dies hindert aber nicht, dass sich alsbald der Vorhang bläht und sich das dahinter befindliche Feldbett bewegt, sich hebt und schwer zu Boden fällt, während *Eusapia* stöhnt und konvulsivisch die Hände ringt. Man konnte alles deutlich beobachten, da noch das elektrische Licht brannte. Letzteres wird jetzt abgedreht und nur die Nachtlampe benützt. Nun erneuern sich die gewöhnlichen Phänomene.

Prof. *Morselli*, der zur Kontrolle an der linken Seite des Mediums steht, wird am rechten Arm gefasst; er beschreibt ruhig seine Wahrnehmungen. Es ist nach der Stellung des Daumens zu urteilen eine linke Hand — „die Linke *Eusapia*'s", sagt *Barzini*, „ist aber in meiner Rechten!" „Hier ist sie," unterbricht er *Morselli*. Doch der Unsichtbare klärt die Sache selbst in liebenswürdiger Weise: eine Hand erhebt sich aus dem Dunkel, gleitet links vor bis zum Kopf der *Eusapia* und bleibt einen Augenblick ruhig zwischen dem Professor und mir stehen, ca. 30 cm von der Tischplatte entfernt. Es ist eine vollständig geöffnete Frauenhand mit ausgespreitzten Fingern und nach oben gerichteten Daumen. Der Handteller ist auf meiner Seite und ich kann die Furchen sehen. Zweifellos ist es eine linke Hand. Alle sehen dieselbe und sie kann keinem der Anwesenden angehören. Ich bin nicht rechtzeitig gekommen, um diese Hand zu erfassen, aber es ist mir öfters gelungen, wie im Fluge die mysteriösen Hände zu erhaschen. Der dabei empfangene Eindruck ist höchst eigentümlich. Die Hände entziehen sich mir nicht, sie werden, wenn ich mich so ausdrücken darf, aufgelöst und sind wie weggeblasen. Es sind Hände, die kraftlos werden und sich rasch auflösen, nachdem sie Kraft und wirkliches Leben im Momente ihrer Anwendung zu irgend einer Handlung besessen haben. Freilich darf man nicht vergessen, dass die Beobachtungen so flüchtig und auch selten waren, dass man nur von Eindrücken sprechen kann. Man muss sich ja vor schnellen und subjektiven Gefühlen hüten und darf lediglich die wiederholt und gut bewiesenen Tatsachen annehmen; bewiesen, wohl verstanden, in den Grenzen unseres Wissens und Könnens."

Barzini spricht auch von der Jagd, welche er zugleich mit *Morselli* auf die mysteriösen Hände macht, die auf den Tisch schlagen und kratzen, während die Hände des Mediums und der Sitzungsteilnehmer alle auf dem Tische

sichtbar sind. „Die Erfolglosigkeit dieser Jagd,“ erzählt *Barzini*, „versetzt den Tisch in guten Humor und er lacht — wenn man sich bezüglich desselben eine solche Personifikation erlauben darf —, er lacht mit den bekannten kleinen schnellenden Bewegungen; dann zeigt er seine Befriedigung durch zwei enorme, in ganz neuer Art ausgeführte Levitationen. Ich möchte, sagt der Berichterstatter, sie fast „chronometrische Levitationen“ nennen. In Höhe unserer Schultern schwebend, vollkommen isoliert, markiert der Tisch durch Heben und Senken eines Fusses die Sekunden, welche Prof. *Venzano* mit lauter Stimme zählt, um die Dauer des Phänomens festzustellen. Dabei ist zu bemerken, dass der Fuss, welcher am weitesten von dem Medium entfernt ist, in der beschriebenen Weise oszilliert: „Eins, zwei, ... zehn, elf . . . !“ Wir verfolgen dieses Zählen mit Staunen ob der langen Dauer. Aber der Tisch scheint eine Ehrensache daraus zu machen und er fährt unentwegt fort: „zwanzig, einundzwanzig . . . . . dreissig, vierzig . . .“ Als man „sechzig“ zählt, fällt er endlich auf den Boden zurück; er hat den Rekord von einer Minute gewonnen, den bisher kein in der Luft freischwebender Gegenstand erreicht hatte. Aber er ist noch nicht zufrieden; einen Augenblick später erhebt er sich von neuem zu derselben Höhe wie vorher und beginnt wieder die Zählbewegung, diesmal bis zu 78 Sekunden, ehe er zur Erde fällt.“ — —

Auf einem kleinen Feldbett, das man in das Kabinett gestellt hatte, befindet sich eine Quantität Plastilin für Giessformen; es sind ungefähr 2 Kilo 800 g, die man auf ein Brettchen sauber und glatt ausgebreitet hat. Herr *Barzini* will diese Vorrichtung holen, allein sie ist soweit im Kabinett, dass er sie nicht ergreifen kann. Er schlägt den Vorhang zurück, und wie er die Hand nach der Masse ausstreckt, hebt sich dieselbe vom Bett und kommt ihm entgegen, wie um ihm Unbequemlichkeiten zu ersparen. Sie hält in Höhe der Brust des Journalisten, nachdem sie eine Schulter des Prof. *Morselli* gestreift hat. Es macht genau den Eindruck wie eine Platte, welche von einem gewandten Diener mit den beiden Händen präsentiert wird; die Platte schwebt frei in der Luft, nur mit einer Ecke leicht den Vorhang berührend. Sie wartet liebenswürdig, bis sie *Barzini* untersuche, was dieser sorgfältig tut. Er fühlt, dass die Masse, anfangs ohne Gewicht, plötzlich ihr Gewicht erhält und ihm überlassen ist. In dem Teige findet man den Eindruck von drei Fingern. —

Prof. *Morselli* hatte ohne das Wissen der anderen einen Bindfaden von ca. 40 cm Länge mitgebracht und auf den

Tisch gelegt. Der Faden entfernte sich und kam wieder, sich wie ein Stab bewegend. Der Professor prüfte ihn und sagte enttäuscht: „Er ist aber wie vorher; ich hätte gerne Knoten in ihm gesehen!" Das Ding hatte offenbar nicht begriffen, was man von ihm erwartete. Indes der gute Wille mangelte nicht, wie der Faden sogleich bewies. Er verschwand nämlich wieder und kam unmittelbar darauf zurück, an drei Punkten geknotet. Die Knoten sind alle in der gleichen Weise geknüpft, symmetrisch plaziert, d. h. gleichweit von einander entfernt. — —

Es wird wieder helles Licht hergestellt. *Eusapia* legt sich auf die Matratze und wird von Prof. *Morselli* festgebunden. Die Stricke fesseln Hände und Füsse und werden auch um die Taille geschlungen. *Eusapia*, sagt *Barzini*, könnte jetzt als Modell dienen für *Mazeppa*. Das Ende des Strickes bleibt ausserhalb des Kabinetts in der Hand *Morselli*'s. Nachdem die Vorhänge herabgelassen sind, beginnt die Sitzung wieder und man wartet auf die Erscheinungen. Allein sie blieben diesmal aus; dafür kommen andere Phänomene.

Barzini berichtet: „Wir befinden uns ungefähr 2,0 m vom Vorhang entfernt. Der verlassene Tisch bewegt sich dennoch, hebt sich, fällt wieder zurück, gleitet über das Parkett und neigt sich, mit zwei Beinen in der Luft, gegen das Kabinett." Man hört ein Geräusch, wie wenn ein Bleistift rasch schreibt. Da auf dem Tisch einige Blätter liegen, so glaubt man eine direkte Schrift zu erhalten. Nachdem das Geräusch verstummt ist, holt *Barzini* seine Blätter; dieselben heben sich eines nach dem anderen an einer Ecke, um sich bequemer wegnehmen zu lassen. Sie heben sich, wie wenn ein Windstoss anhaltend und gleichmässig, von *Barzini* ausgehend, jedes einzelne Blatt bewegte, ohne sie zu verstreuen. Die Blätter sind alle unbeschrieben. —

In dem Halbdunkel des Kabinetts sieht man nun durch die Vorhangspalte phosphoreszierende Lichterscheinungen, die für Augenblicke sich auf den Körper des Mediums niederlassen. Es sind Gebilde wie Nebelstreifen, bald schwächer, bald intensiver leuchtend. Mehrmals senkt sich eine rundliche nebelhafte Erscheinung aus der Höhe auf den Kopf der *Eusapia*. „Aber all das," sagt *Barzini*, „ist unbestimmt und undefinierbar. Wir warten geduldig weiter — es kommt nichts mehr. Mitternacht ist vorbei und der Tisch, der ja in den Sitzungen eine Hauptrolle spielt, entlässt uns mit den bekannten sieben Klopflauten."

(Schluss folgt.)

II. Abteilung.

Theoretisches und Kritisches.

Mrs. Piper und das Problem des subliminalen Bewusstseins.

(Analytische Studie über die metapsychischen Phänomene ausserhalb der spiritistischen Hypothese und in Beziehung zum Evolutionsgesetz betrachtet.)

Von **E. Bozzano.**

(Schluss von S. 227.)

Wenn, wie wir glauben, die bisherigen Betrachtungen zu der Erklärung berechtigen, dass die drei Theorien, welche die supernormalen Fähigkeiten in den Kreis der Selektions- und Evolutionstheorie ziehen, unhaltbar sind, so stellt eben dieses Ergebnis uns neuen, noch schwierigeren Problemen gegenüber. Die Phasen des spontanen, wie die des künstlichen Somnambulismus verschaffen neuen, wunderbaren Fähigkeiten die Möglichkeit, sich den innersten Falten des subliminalen Bewusstseins zu entheben und sich im Verhältnis zum Grade der Bewusstlosigkeit des Subjektes frei nach aussen zu manifestieren. Sie sind nicht das Produkt der natürlichen Selektion, sind nicht bestimmt, sich auf dem Plane des somatischen Lebens zu entwickeln („vita terrena di relazione"). —

Wenn dem so ist, wohin, so fragen wir, sollen wir uns wenden, um zum Verständnis eines so verwickelten Tatbestandes zu gelangen? Und mächtig drängt eine zweite Frage sich auf: Welchem Zwecke dienen jene geheimen Fähigkeiten? Jede Naturerscheinung entspricht einem besonderen Zwecke, trägt ihn in sich selbst. Also kann auch eine Erscheinung, welche die gewöhnlichen normalen an Bedeutung so weit überragt, nun und nimmer zukunfts- und zwecklos gedacht werden.

Demjenigen, welcher uns aufmerksam gefolgt ist, dürfte es nicht unerwartet kommen, wenn wir uns den besten Aufschluss von jener Hypothese versprechen, welche *W. Myers* aufgestellt hat, und die in seinen eigenen Worten also lautet: „Das bewusste Ich, welches in uns lebt, das empirische oder superliminale Ich, wie ich es zu nennen vorziehe, umfasst nicht die Gesamtheit unseres Bewusstseins

oder der Fähigkeiten, welche ihm eigen sind. Es besteht ein bei weitem komplizierteres Ich, es bestehen bei weitem ausgedehntere Fähigkeiten, welche grösstenteils in potentia verharren, jedoch nur inbezug auf unsere irdische Existenz; das normale Bewusstsein mit den ihm dienenden Fähigkeiten ist davon eine Abzweigung. Jenes wird sich in der ganzen Fülle seiner Vermögenheiten bejahen dank jener Umwandlung, welche der Tod uns bringt." („Human Personality", Bd. I, S. 12.)

An einer weiteren Stelle heisst es: „Ich vermute in einer jeden dieser wahrscheinlich stufenweisen Serien einen Uebergang von den organischen zu den geistigen Fähigkeiten, von den Vermögenheiten, welche der irdischen Selektion ihre Entwickelung verdanken und mittelst des körperlichen Organismus funktionieren, zu denen, die aus einer metätherischen Welt stammen und sich mehr dem körperlichen Organismus zum Trotze, als mit Hilfe desselben äussern." — Und ferner: „Wie sich nun zeigt, liegt im Wesen der Telepathie ein viel weiter greifendes Erfassen des Universums, innerhalb, heisst das, der Möglichkeit des menschlichen Verstehens. Und sobald man sich vorstellt, dass die menschliche Existenz sich innerhalb eines so erweiterten Kreises von Fähigkeiten zu entwickeln habe, wird die Fortdauer nach dem Tode zum fast unbeweisbaren Korrelat." (Bd. II, S. 274, ebendaselbst.)

So *Myers*. Es wird nicht ohne Belang sein, dass wir mit vorliegender analytischer Arbeit auf verschiedenem Wege dasselbe Resultat erhalten haben. Wir unternahmen es, jene speziellen Theorien, welche, da sie vom Selektionsgesetze ausgehen, den Ursprung und den Zweck der subliminalen Fähigkeiten im Umkreise des somatischen Lebens suchen müssen, auf Grund der Tatsachen zu prüfen, und sahen uns gezwungen, eine nach der anderen abzulehnen, sodann uns zugunsten der vollständigen Unabhängigkeit der subliminalen Fähigkeiten vom Selektionsgesetze auszusprechen, was dem Postulate ihres verschiedenen Ursprunges und Endzweckes gleichkommt, und der Theorie *Myers'* als der einzigen mit den Tatsachen vereinbaren beizupflichten.

Die bedeutendsten Forscher auf metapsychischem Gebiete erklären einstimmig, dass mit dem Beweise des Vorhandenseins supernormaler Fähigkeiten im subliminalen Ich, auch der Beweis von der Fortdauer nach dem Tode gegeben sei. Niemand wird die hohe theoretische Bedeutung einer solchen Meinungsübereinstimmung unter-

schätzen, und so glauben auch wir, dem Leser einige der beachtenswertesten Aussprüche über den Gegenstand vorlegen zu sollen. Ein Zitat aus *Aristoteles*, aus dem wir sehen, wie schon der Weise von Stagira das Problem der Fortdauer auf analytischem Wege zu lösen versuchte, möge uns gleichsam als Einleitung dienen. In der Abhandlung „De anima" (Kap. 1) drückt er sich folgendermassen aus:

„Es genügte zu wissen, ob die Seele all ihre Zustände mit dem Körper gemein habe oder ob derselben etwas Spezielles zukomme. Der Gedanke scheint der Seele anzugehören; erwiese er sich jedoch als eine Art von figürlicher Darstellung (rappresentazione figurativa) oder von dieser unzertrennbar, so könnte der Gedanke nicht ohne den Körper zustande kommen. Gibt es Fähigkeiten oder passive Zustände, welche einzig und allein der Seele angehören, so wäre diese vom Körper trennbar, gibt es solche nicht, so ist die Seele nicht trennbar." —

Folgendes schreibt *Alex. Aksakow*: „Wenn es wahr ist, dass der Mensch zweierlei Arten von Bewusstsein besitzt: ein äusseres, das normale Bewusstsein, und ein inneres, von dem der Mensch für gewöhnlich nichts weiss, obgleich dasselbe mit eigenem Willen und mit eigener Intelligenz ausgestattet ist, — wenn es wahr ist, dass die ausserkörperliche Tätigkeit des Menschen hauptsächlich von dem inneren Bewusstsein geleitet wird (welches dem normalen Bewusstsein nicht unterworfen ist) und dass sie sich der veranlassenden Ursache gemäss (a similitudine), welche das innere Bewusstsein ist, bekunden kann, gleichzeitig mit der körperlichen Tätigkeit und unabhängig von letzterer; wenn es wahr ist schliesslich, dass das innere Bewusstsein die Gabe besitzt, die Dinge der Aussenwelt zu erkennen, ohne den Beistand der Sinne, sollen wir daraus nicht schliessen, dass die Natur des Menschen doppelt ist? und dass in ihm zwei verschiedene Wesen wohnen? beide mit Bewusstsein begabt: das innere Individuum, welches den dem äusseren Organismus gestellten Bedingungen gehorcht, und das innere Individuum, welches keineswegs von ihnen abhängt und mit eigenen Mitteln wollen, handeln und erkennen kann? Sollen wir daraus nicht schliessen, dass unser Körper keine notwendige Bedingung dazu ist, damit dieses innere Wesen Lebensakte ausüben könne? in anderen Worten, dass dieses letztere in seiner Essenz unabhängig sei vom anderen? Und bestände auch ein gewisses Band zwischen beiden, gibt es sich nicht als etwas Zufälliges zu erkennen, etwas nur Scheinbares, handelt es sich nicht vielmehr um eine zeitweilige Begleiterscheinung? Geben wir das alles

zu, so ist die Fortexistenz des inneren Wesens nach dem Wegfalle des Körpers gesichert.“ („Animismus und Spiritismus,“ S. 523—4.)

Dr. *Barrett* (einst Präsident der S. P. R.) äussert sich: „Es gibt ohne Zweifel eine Welt, welche sich unserem normalen Bewusstsein entzieht, von welcher uns nicht der Raum, noch die Zeit trennt, sondern einzig und allein die Barrière unserer Sinnenwahrnehmungen, das heisst das, was man passend mit dem Ausdrucke Empfindungsschwelle bezeichnet hat und dessen spezielles Amt es ist, der Tragweite unseres Bewusstseins seine Grenzen zu stecken. So z. B. hat der Organismus einer Auster eine sehr niedrige Empfindungsschwelle, von welcher aus sie fast nichts von unserer sichtbaren Welt zu erkennen vermag. In der gleichen Weise ist der physische Organismus des Menschen eine Barrière, welche ihn von der weiteren und von der transszendentalen Welt trennt, von welcher er doch einen Teil ausmacht; aber — und das ist der Punkt, den unsere Nachforschungen hervorheben — diese Barrière ist nicht unverschiebbar. Sie verschiebt sich zuweilen und zwar in der Ekstase, in Träumen, im hypnotischen Schlaf; der menschliche Geist befindet sich dann zeitweise in Welten, welche unsere Sinne nicht erforschen können. Im Hellsehen, in den tiefen Stadien des Hypnotismus und des Somnambulismus ist diese Schwelle noch mehr verschoben und ein bei weitem höheres und tieferes Bewusstsein taucht auf, welches über das, was das gewöhnliche Leben zur Erfahrung bringt, hinausgeht. Diese Intelligenz, die man passender das supernormale Ich nennen sollte, hat ein viel grösseres Erkennungsvermögen, als das normale bewusste Ich. Daraus dürfen wir schliessen, dass der Tod jene Schwelle noch mehr und für immer verschieben werde. Das normale Bewusstsein wird verschwinden und jene Fähigkeiten, welche bei Hellsehenden ein vom Körper unabhängiges Erkennen und Denken bekunden, werden aller Wahrscheinlichkeit nach mit dem Körper nicht untergehen.“ („Light“ 1904, S. 524.)

Folgende schöne Seite entnehmen wir dem letzten Buche des Prof. *Hyslop*: „Science and a future life“ (S. 335—6): „Man gestatte, dass ich diese Analogie auch auf die menschliche Entwickelung anwende und zeige, wie der wahrscheinliche Verlauf der letzteren die Fortdauer als berechtigte Hypothese in sich schliesst. Die vorgeburtliche Existenz des Menschen beruht auf dem Besitze von zwei Körpern, des mütterlichen und des eigenen. Aus einem äusseren Quell kommt ihm die schon verdaute, zur Assimi-

lierung bereite Nahrung; ebenso von aussen kommt ihm der Kreislauf, welcher die Nahrungszufuhr vermittelt. Seine organischen Verrichtungen sind keine spontanen Funktionen, sondern die Hilfsleistungen der Umgebung, die der mütterliche Organismus ist. Trotzdem besitzt er ein latentes System von Sinnen und Organen, welche mit dem Milieu, in dem er lebt, nicht in Rapport stehen, in demselben keine Funktionen ausüben, und welche, wäre letzteres auch der Fall, ihm keine richtige Vorstellung von eben diesem Milieu geben könnten. In der Tat vermöchte weder der Gehörs-, noch der Gesichtssinn, angenommen ihr Funktionieren wäre in dieser vorgeburtlichen Welt möglich, ein ihr entsprechendes Bild hervorzurufen. Was den Tastsinn anbetrifft, so bleibt er wahrscheinlich, gleich den übrigen Sinnen, untätig. Tatsächlich ist, dass jene Fähigkeiten der vorgeburtlichen Umgebung nicht angepasst, sondern dazu bestimmt sind, nach der Krisis der Geburt in einer anderen Welt zu funktionieren. Diese Krisis besteht für den Neugeborenen in der Abtrennung des eigenen Organismus von dem mütterlichen, welche sein sofortiges Erwachen in einer anderen physisch verschiedenen Welt, mit welcher jene bisher latenten, nun in Funktion tretenden Fähigkeiten ihn alsbald in Rapport setzen, zur Folge hat. Vom Tage seiner Geburt an bis zum Tage seines Todes verdankt er den normalen Funktionen dieser Fähigkeiten die Möglichkeit, sich seinem Milieu anzupassen. Indessen machen sich in seiner Wesenheit andere latente Fähigkeiten bemerkbar, welche wir nicht anders als „unbewusste“ nennen können. Diese nehmen zuweilen die Form sekundärer Persönlichkeiten an und sind als solche bedeutungslos für den Kampf um das Dasein; sie erweisen sich der gegenwärtigen physischen Welt ebenso wenig angepasst, als die normalen Sinne ihrem Milieu vor der Geburt angepasst sind. So handelt es sich wahrscheinlich auch bei ihnen um Fähigkeiten, welche die Reizungen einer anderen Umgebung abzuwarten haben, welche, um zu reagieren, geistiger Reizungen bedürfen und welche in Ausnahmsfällen auf den physischen Organismus einwirken können (wenigstens indirekt mittelst seines automatischen Mechanismus), wenn die Kontrolle oder der Einfluss des normalen Bewusstseins abgeschwächt oder aufgehoben ist. Sehen wir nun im Tode einfach die Lostrennung der Seele vom Leibe, gleichwie die Geburt in der Ablösung des Neugeborenen vom mütterlichen Körper besteht, so bedeutete der Tod die Befreiung dieser während des physischen Daseins latent gebliebenen und nun aktiv werdenden Fähigkeiten, während jene, welche dem physi-

schen Leben angepasst waren, aus Mangel an Uebung und Verwendung nach und nach verkümmern würden. Alsdann würden die subliminalen Fähigkeiten der physischen Welt die superliminalen Fähigkeiten der ätherischen oder geistigen Welt."

In: „A scientific demonstration of the future life" von *Thomson Jay Hudson* (S. 321) lesen wir: „Wenn die Natur sich selber getreu ist, so kann es keine Fähigkeit des menschlichen Geistes geben, ohne eine ihr angewiesene normale Funktion. Wenn eine Fähigkeit ohne eine ihr zukommende Funktion undenkbar ist, so muss jeder Fähigkeit des menschlichen Geistes eine bestimmte Funktion angewiesen sein, sei es in diesem, sei es in einem anderen Leben. Da nun der Mensch Fähigkeiten besitzt, welche während seiner irdischen Existenz normaler Weise keinerlei Funktionen verrichten, so folgt daraus, dass diese Fähigkeiten ihre Funktionen in einem künftigen Leben zu verrichten haben.

Will man die These in streng logischer Satzfolge geben, so wird man sagen:

Jeder menschlichen Fähigkeit liegt eine Funktion ob, in diesem oder in einem anderen Leben zu verrichten.

Im menschlichen Geiste bestehen Fähigkeiten, welche während des irdischen Lebens keinerlei Funktionen verrichten.

Also bestehen im menschlichen Geiste Fähigkeiten, die ihre Funktionen in einem künftigen Leben zu verrichten haben.

Kein Mann der Wissenschaft wird die Richtigkeit der ersten Prämisse bestreiten, sie ist fast ein Axiom. Ebenso wenig wird, wer die heutigen Resultate der psychologischen Studien kennt, die zweite Prämisse beanstanden; würde doch die telepathische Fähigkeit für sich allein genügen, um sie unantastbar zu machen. Die Unantastbarkeit der beiden Prämissen sichert die Richtigkeit der Konklusion: dem Menschen sind in einem künftigen Leben andere Geschicke vorbehalten." —

Der gestattete Raum erlaubt nur noch, die folgenden vier kurzen Zitate. *K. du Prel* sagt („Der Tod, das Jenseits und das Leben im Jenseits", S. 52): „Die Ekstase verleiht uns nicht erst den Astralkörper und dessen Bewusstsein, sondern befreit dieselben nur aus der Latenz, in der sie gehalten waren. Wenn ferner übersinnliche Fähigkeiten ohne den Gebrauch des Körpers möglich sind, so müssen sie auch ohne den Besitz eines solchen möglich sein."

Aus: „Per lo spiritismo" von Prof. *A. Brofferio*, S. 150: „Wenn das Gehirn und der Aether genügten, um uns hell-

sehend zu machen, so wären wir es immer; statt dessen scheint eine andere Bedingung dazu nötig, nämlich die Entkräftung des Nervensystems . . .

Das Hellsehen ist leichter im künstlichen Somnambulismus, welchen viele Physiologen mit einer wenigstens teilweisen Lähmung des Nervensystems erklären; noch leichter tritt es bei Sterbenden ein, wenn die Gehirnenergie fast erschöpft ist. Nun ist es nicht wahrscheinlich, dass das Hellsehen der vermehrten Energie des Sehnerves zu verdanken sei zu einer Zeit, wo der pneumogastrische Nerv nicht mehr die nötige Energie besitzt, um das Herz in Tätigkeit zu erhalten, sodass man nach dem Prinzip der sich begleitenden Variationen (variazioni concomitanti) sagen müsste: wenn das Gehirn tot ist, wird man besser sehen; mit *du Prel* sagen müsste: Die Sinne des Somnambulen sind ein Vorschein (barlume) derjenigen, welche wir nach dem Tode besitzen werden." —

Aus einem höchst interessanten Buch von ungenanntem Verfasser (mitgeteilt in „Proceedings", S. 399) „The riddle of the Sphinx": „Denkt man über die Beziehungen nach, welche unserer Theorie zufolge zwischen Gott und dem Ich bestehen, so wird man gewahr werden, dass die Materie ein Werkzeug ist, wunderbar darauf berechnet, das Bewusstsein, welches sie gefangen hält, zu regulieren, einzuschränken und im Zaum zu halten. Weit davon entfernt, das Bewusstsein zu erzeugen, dient sie nur dazu, seine Tätigkeit in bestimmten Grenzen zu halten, sodass der Körper ausser als Organ des Bewusstseins auch noch als ein Mechanismus anzusehen ist, der eine zu grosse Ausdehnung (espansione) des Bewusstseins verhindert, und zwar, damit das Ich sein ganzes Machtvermögen nicht vor der Zeit entfalte." —

Aus: „Modern Spiritualism" von *Frank Podmore* (Bd. II, S. 359): „Am Tage, an welchem der Beweis geliefert wäre, dass das Vorher- und Rückschauen, das Hellsehen und alle anderen Fähigkeiten transszendentaler Ordnung der Seele angehören, stünden wir einer Tatsache gegenüber, welche die Unabhängigkeit der Seele vom Körper fast ausser Zweifel setzen würde. Allein wir scheinen hiervon noch weit entfernt, ja vielleicht sind wir nicht einmal berechtigt, eine solche Frage offen zu halten." Wenn dieses Zitat auch eine nur bedingungsweise Zustimmung enthält, so fällt sie doch schwer ins Gewicht, indem der Mann, welcher sich so ausspricht, als entschiedener Gegner jeder Art von Transszendentalismus bekannt ist. Wenn eine wissenschaftliche Persönlichkeit von dem Werte und der Richtung eines *Frank Podmore* nicht ansteht, die ganze Kraft des auf-

gestellten Satzes anzuerkennen, so verleiht dies demselben die Bedeutung eines Axioms. —

Es ist gewiss von hoher Bedeutung, dass so viele Geister ersten Ranges sich so übereinstimmend für die Berechtigung einer Schlussfolgerung aussprechen, deren allgemeine Annahme die Neugestaltung des sozialen Baues zur Folge haben würde.

Was die zu ihrer vollen Begründung erforderlichen Beweise anbetrifft, so hat man sich darüber nicht weiter zu beunruhigen, denn der gegenwärtige Stand der metaphysischen Forschungen erlaubt die Voraussage, dass auch auf diesem Punkte früher oder später die volle Eintracht erreicht werden wird. Wir dürfen nicht vergessen, dass auch, abgesehen von der der Mrs. *Piper* eigenen Phänomenologie (hier nur hinsichtlich ihrer wissenschaftlich unbezweifelten Beweiskraft betrachtet) bereits eine gute Anzahl derartiger, gleich streng kontrollierter Fälle vorliegt. Um bei dem von der S. P. R. eingesammelten Material zu bleiben, erinnern wir an einige typische Fälle von Telästhesie und Psychometrie bei Mrs. *Thompson*, an andere, ebenfalls von Telästhesie bei Mrs. *Angus* und an einige höchst merkwürdige von Vorherschauen, Warnen, wie auch von Telästhesie durch Sehen in Kristallen bei Miss *X*.

Kann man die Ernte der wissenschaftlich beweiskräftigen Fälle auch nicht gross nennen, so bedenke man, dass Tatsachen, wenn die Zahl auch klein ist, immer Tatsachen sind. Sie sind nicht zu tilgen, sie bleiben. Und in unserem Falle stehen sie, wie ebenso viele Meilenzeiger aufgerichtet, an der Grenze des Unbekannten. Dort, wohin sie weisen, ist ein gelobtes Land zu erforschen. Und wenn unsere heutige Ernte zur Lösung der gestellten Aufgabe noch nicht ausreicht, so sichert sie immerhin den gegenwärtigen Deduktionen einen bejahenden Urteilsspruch von seiten der künftigen Wissenschaft. Dies dürfen wir, ohne Gefahr zu irren, aussprechen.

Die moderne Magie (Okkultismus und Spiritismus).

Von **Doctus J. G. Noro.**

Causarum ignoratio in re nova mirationem facit: eadem ignoratio si in rebus usitatis est, non miramur.*)
(*Cicero*, de divinatione, II, 22.)

Unter der angeführten Ueberschrift präsentierte sich am 16. und 18. Jan. d. J. im Feuilleton der „Frankfurter Zeitung“, des grössten und einflussreichsten politischen Journals Südwestdeutschlands, ein längerer Artikel aus der Feder eines augenscheinlich bona fide für die Wahrheit (die er meint)**) eintretenden wohl noch jüngeren Gelehrten, dem neben seinem erfreulichen Streben im Dienste der Aufklärung und seiner anscheinend nicht geringen Belesenheit in *Kant* und *Schopenhauer* ein bedeutend erweitertes Mass von Wissen über den von ihm einer wohl allzu schnellfertigen Kritik unterzogenen Gegenstand recht sehr zu wünschen wäre. Arbeitet Herr Dr. (phil.?) *Robert Drill* in Frankfurt a. M. doch nicht allein mit einem, im Hinblick auf die Mannigfaltigkeit und Fülle der von der „modernen Magie“ gezeitigten Untersuchungsresultate und die aussergewöhnliche Bedeutung der in diesen Ergebnissen (wenn auch nicht immer in deren Erklärung) übereinstimmenden Forscher aller Länder geradezu ärmlich erscheinenden Material, sondern stösst auch in seinem Sturmeseifer und einigermassen hypernormalen Selbstgefühl die offensten Türen ein, indem er in fast absoluter Unkenntnis auch der antispiritistischen Literatur und unter auffallendem Mangel an Verständnis für der neueren offiziellen Wissenschaft keineswegs fremde Auffassungen — so z. B. des hypnosekundigen Gegners des Mediumismus in Berlin, Dr. *Albert Moll*, aus dessen Buch: „Der Hypnotismus mit Einschluss der Hauptpunkte der Psychotherapie und des Okkultismus“ (Berlin, *Fischer*'s Mediz. Buchhandl., 4. Aufl.) er zitiert — Sachen vorbringt, die längst anderswo und mindestens eben-

---

*) Zu Deutsch etwa: Unkenntnis der Ursachen ruft bei einer neuen Sache Verwunderung hervor: — über gewohnte Dinge aber, deren Ursachen ebenso unbekannt sind, wundern wir uns nicht. Der Verf.

**) Nämlich die materialistisch-monistische Weltanschauung, die einst im Kampf mit dem Obskurantismus abwechselnd ein sieghaftes Schwert und ein wehrfester Schild gewesen, dies von manchem Gesichtspunkt aus auch heute noch ist, aber leider kaum einen Schritt vorwärts getan, noch an Vertiefung gewonnen zu haben scheint. — Red.

so geschickt vorgetragen (bezw. widerlegt) wurden, als seine Feder es vermocht hat. So weiss er beispielsweise augenscheinlich nichts von den kritischen Schriften eines *Eduard von Hartmann*, von welchem einst der (eo ipso von ihm gleichfalls ignorierte) Philosoph *du Prel*, dessen „Monistische Seelenlehre“ und „*Kant*'sche Vorlesungen über Psychologie“ unseren Kritikus besonders interessieren dürften, sagte, dass er „in den Fehler des blöden Leugnens“ der okkulten Erscheinungen nicht verfalle, — und demgemäss offenbar auch nichts von des K. Russ. Staatsrats *Aksakow* tiefgreifender und umfassender Gegenschrift: „Animismus und Spiritismus“,*) aus der er u. a. hätte ersehen können, ob es wirklich angeht, Männer wie *Zöllner* und *Crookes* als eine Art Abc-Schützen und „Dupes“ des ersten besten Gauklers**) zu behandeln. Sein Material besteht im wesentlichen aus der von Dr. *Moutin* („Le Magnétisme humain“, Paris, *Perrin* et Co., p. 453—460) besorgten französischen Uebersetzung des *Crookes*'schen Berichtes über dieses Forschers Experimente mit *Florence Cook*, aus dem er augenscheinlich bloss des Spasses halber die Stelle herausgreift, in welcher von der dem Haupthaar des Phantoms *Katie King* durch *Crookes* entnommenen Locke die Rede ist, und zwar geschieht dies, nachdem er den (seiner eigenen Angabe nach) „von *Crookes* beschriebenen sorgfältigen Vorsichtsmassregeln“ ganze zwei Zeilen gewidmet hat! . . . Ob *Moutin* über diese grundwesentlichen Massregeln mit gallischer Leichtfüssigkeit hinweggehüpft ist oder der Herr Verfasser sie — des Raummangels wegen — selber weggelassen hat, mag dahingestellt bleiben. Nicht nur für ihn, welcher gleich dem hochzuverehrenden Zeitungspublikum von den zum Schutze gegen betrügerische Medien und Selbsttäuschung ersonnenen ingeniösen Erfindungen des weltberühmten Physikers und seinerzeitigen technischen Leiters bei der Legung des transatlantischen Kabels *C. F.*

*) Diese nahezu vollständige und streng wissenschaftlich gehaltene Phänomenologie des „Mediumismus“ ist nunmehr in 4. Auflage bei *Oswald Mutze* in Leipzig erschienen. Der Verf.

**) Wofür er offenbar auch den 1886 verstorbenen hochgesinnten, jeglicher Honorierung in schnödem Mammon unzugänglich gebliebenen Märtyrer *D. D. Home*, das fast immer bei Licht und ohne Kabinett unter den zwingendsten Bedingungen mit grandiosem Erfolg aufgetretene Medium der Jahre 1850 bis 1885, hält, welchem der Vorsitzende der „Gesellschaft für wissenschaftliche Psychologie“ zu München, Dr. *Walter Bormann*, im Jahre 1899 unter dem Titel: „Der Schotte *Home*“ ꝛc. eine ebenfalls bei *Oswald Mutze* in Leipzig herausgekommene treffliche Monographie gewidmet hat. Der Verf.

*Varley**) nicht die Spur einer Ahnung hat, sondern für alle redlichen Gegner des Okkultismus sei hier nur eine einzige, deren sich Prof. *Crookes* — zunächst unter der tätigen Assistenz des Erfinders — in den Sitzungen mit Miss *Florence Cook* bedient hat, in kürzest möglichem Auszuge vorgeführt:

Das Medium ward in einen schwachen galvanischen Strom eingeschaltet, welcher mit einem ausserhalb des Kabinetts allen Zirkelteilnehmern sichtbaren Reflexions-Galvanometer — einem äusserst empfindlichen Instrument — verbunden war, von welchem die eventuellen Resultate: die etwaigen Bewegungen des Mediums abgelesen werden konnten, da der wesentliche Teil des Experiments auf dem Widerstand basierte, welchen der Körper des Mediums dem Strome darbot. Die geringste Ortsveränderung nämlich in der Lage der Batterie-Pole, welche auf die im Nachstehenden angegebene Weise an den Unterarmen des Mediums befestigt waren, musste unvermeidlich eine Veränderung in der Länge des Stromweges und somit auch in der Grösse des von dem Körper des Mediums dargebotenen Widerstandes herbeiführen.

Miss *Cook* ruhte in einem Armsessel in einem wohldurchsuchten und abgeschlossenen Zimmer, welches als Dunkelkabinett dienen sollte. Zwei Goldmünzen (Sovereigns), an welche Platindrähte angelötet waren, wurden — je ein Stück — an jedem ihrer Arme ein wenig über den Handgelenken vermittelst elastischer Ringe befestigt. Zwischen den Sovereigns und der Haut waren drei Lagen dicken weissen Löschpapiers, das mit einer Lösung salpetersauren Ammoniaks befeuchtet war, angebracht. Die Platindrähte waren derart an ihre Arme befestigt und über ihre Schulter gelegt, dass sie die freie Bewegung ihrer Glieder gestatteten. An jeden dieser Drähte war ein mit dünner Baumwolle überspannter Kupferdraht befestigt, der in das beleuchtete Zimmer führte, in welchem die Zuschauer sitzen sollten. Dicke Vorhänge trennten die beiden Räume von einander, sodass sie Miss *Cook* im Finstern liessen, sobald die Vorhänge herabgelassen wurden.

Bevor das Medium in den Strom eingeschaltet wurde, ergab das Galvanometer, wenn die beiden Sovereigns, welche

---

*) Vergl. u. a.: *Karmarsch* u. *Heeren* (*Kick* u. *Gintl*): „Technisches Wörterbuch“, 3. Aufl. (1877, Verlag der „Bohemia“, Prag), 21. Lief., S. 209—218: auf 10 Seiten ist dort *Varley* neben *Werner Siemens*, *Wheatestone*, *Faraday* u. a. höchst bedeutenden Forschern und Erfindern fünfmal erwähnt. Der Verf.

die Pole der Batterie bildeten, vereinigt wurden, eine Ablenkung von 300 Teilgraden.

Nachdem Miss *Cook* in den Strom eingeschaltet war, zeigte das Galvanometer nicht mehr als 220 Teilgrade.

So bot demnach der Körper des Mediums dem elektrischen Strom einen Widerstand, der gleich war 80 Teilgraden der Skala des Reflexions-Galvanometers.

Unter diesen gegebenen Bedingungen zeigte sich die Gestalt *Katie*'s mehreremale in der Spalte des Vorhangs; sie zeigte mehreremale ihre beiden Hände und ihre beiden ganz blossen Arme, sie verlangte Papier, einen Bleistift und schrieb vor den Augen der Beisitzenden. —

Nach Herrn v. *Hartmann* ist das geschehen durch das Medium selbst, „wobei Münze und feuchtes Löschpapier nach hinten und oben verschoben werden konnte, ohne das Medium am Hervortreten zu hindern".

Hier übersah *Ed. v. Hartmann* freilich, dass durch ein solches Verschieben der vom galvanischen Strom im Körper des Mediums zu durchlaufende Weg um die Hälfte abgekürzt, der Widerstand also ebenfalls um die Hälfte, das ist um 40 Teilgrade, vermindert worden und das Galvanometer von 220 auf 260 Grad gestiegen wäre. Statt dessen ward jedoch — und zwar infolge Eintrocknens des feuchten Löschpapiers — der Widerstand grösser und eine Abnahme der Ablenkung von 220° auf 146° herab wahrgenommen! . . . Um, übrigens, als ein weiss gekleidetes Phantom, wie *Katie King*, mit völlig nackten Armen und ohne Leitungsdrähte aus dem Kabinett heraus agieren und gar (wie weiter unten erwähnt) aus demselben hervortreten zu können, hätte Miss *Cook* all das Folgende aus- und gegen Ende der Sitzung wieder anziehen müssen: Die Aermel ihres — notabene: schwarzen! — Kleides, die beiden an je einem Sovereign angelöteten Platindrähte samt dem oben geschilderten Zubehör, einschliesslich der elastischen Ringe und des auf der Haut schwer beweglichen (nur zu leicht anhaftenden) feuchten Löschpapiers auf die Oberarme streifen und später wieder herunterschieben und sich des während ihres „Tricks" benutzten weissen Kleides wieder entledigen, also in Summa sechs verschiedene Operationen vornehmen müssen, die den galvanischen Strom zweifellos auf eine ganze Anzahl von Minuten unterbrochen hätten — was nicht geschehen — und denen gegenüber zu bemerken ist, dass eine Unterbrechung auf nur 0,1 Sekunde auf dem Gal-

vanometer zu einer (de facto nicht vorgekommenen) Bewegung um 200 Teilgrade geführt haben würde. „Um 7 Uhr 45 Minuten — heisst es in *Varley*'s Originalbericht — wiederholte *Katie* noch einmal das Experiment mit der Schrift, indem ihr ganzer Arm ausserhalb des Vorhanges sichtbar blieb; um 7 Uhr 48 Minuten drückte *Katie* die Hand des Zirkelleiters (Herrn *Varley*) und die Séance war zu Ende. Während dieser drei Minuten aber zeigte das Galvanometer nur unbedeutende Oszillationen von 146° bis 150°. Demnach hat das Medium (Miss *Cook*) die oben gedachten, zur Herstellung des status quo ante erforderlichen sechs Operationen nicht ausführen können." —

Bei der zweiten Gelegenheit leitete Prof. *Crookes* die Experimente, während Herr *Varley* abwesend war. Er erhielt ähnliche Resultate, liess aber nur soviel losen Draht übrig, um dem Medium, wenn es sich bewegt hätte, nur das Erscheinen an der Oeffnung der Vorhänge des als Kabinett benutzten Dunkelzimmers zu gestatten. Aber *Katie* kam sechs bis acht Fuss ausserhalb der Vorhänge in das Zimmer; es waren keine Drähte an ihr befestigt, und diese ganze Zeit über waren die elektrischen Prüfungen vollkommen. Ueberdies ersuchte Prof. *Crookes Katie*, ihre Hände in eine Schüssel mit einer Lösung von Jod-Kalium einzutauchen, was sie tat, was aber keine Bewegung an der Galvanometer-Nadel verursachte; wären die Drähte an *Katie* befestigt gewesen, so würde die Flüssigkeit dem Strom einen abgekürzten Weg dargeboten und eine vermehrte Ablenkung verursacht haben. („Psychische Studien", Aug.-Heft 1874, S. 342.)

Wie Prof. *Crookes* später unter Assistenz eines geschickten Stenographen u. a. den absoluten, das ist direkten Beweis von der Nicht-Identität des Mediums *Florence Cook* mit der materialisierten Gestalt *Katie King* erhielt, ist im Sept.-Heft 1874 der „Psych. Stud.", S. 388/9 — und zwar gemäss den Notizen jenes Stenographen und den Mitteilungen des Experimentators — desgl. „Anim. und Spir.", I, S. 253/4 angegeben. Ebenda (3. Aufl., Bd. I, S. 256/7) wird ein weiterer direkter Beweis und zwar mittelst gleichzeitiger photographischer Aufnahme des Mediums und des Phantoms vorgeführt, während auf S. 258 (unten) und S. 260 die Unterschieds-Merkmale der Miss *Cook* und der materialisierten *Katie King* angegeben werden, zu denen u. a. auch die von dem Herrn Kritikus so „humoristisch" behandelte Locke gehört, von der er übrigens wohl schon bei Dr. *Moutin* gelesen haben dürfte, dass *Crookes* deren Ursprung bis zur Kopfhaut verfolgt und mit derselben ledig-

lich ein materielles und bleibendes Zeugnis des erheblichen Unterschiedes in der Farbe der Haare des Mediums und der des Phantoms zu erlangen bestrebt war. —

(Schluss folgt.)

Wiederverkörperung, Seelenwanderung und Seelenwandelung.

Von **Jean Paar**-Landeck (Schlesien).

(Schluss von S. 244.)

Zu denjenigen bedeutenden Menschen einer uns näherliegenden Zeitepoche, die, einem innersten seelischen Drange folgend, für das Wesen der Wiederverkörperung eingetreten sind und damit einen indirekten Beweis dafür erbrachten, dass sie selbst im Auftrage eines Höheren wiederverkörperte Wesen sind, gehören zweifellos *Goethe*, *Schiller* und *Lessing*, deren letzter Erdenwandel unzweifelhaft*) zu dem Zweck ausnahmsweise zugelassen wurde, dass sie mit ihrem, im Jenseits vervollkommneten geistigen Wissen ihren Mitbrüdern und -Schwestern auf Erden den Aufstieg aus der Finsternis zum Licht erleichtern sollten. In diesem Sinne hat auch der französische Dichter *Victor Hugo* sich als ein wiedergeborenes Wesen betrachtet und ausdrücklich bezeichnet, das nur reïnkarniert worden sei, um Licht auf Erden verbreiten zu helfen. (S. „L'Univers" und „Zeitschr. f. Spir." 1905, Nr. 44.)

Wer sehen will und nicht klüger sein will wie *Goethe*, *Schiller*, *Lessing*, *Victor Hugo* und so manche andere Koryphäen der Menschheit, der wird dann auch in dem Auftreten von sogenannten Wunderkindern keine Unbegreiflichkeit mehr finden, sondern eine ganz natürliche Bestätigung der Wiederverkörperungslehre. Im Sommer 1904 trat in London ein zehnjähriger Knabe *Lonnie Dennis* als Prediger auf, der in Amerika bereits seit seinem vierten Lebensjahre öffentlich Gottes Wort predigte. — Verf. dieses ist Pate eines jetzt vierjährigen Knaben, der durch sein ganzes Wesen, das meist den Eindruck eines Erwachsenen macht und der sehr oft als Mentor seiner Eltern, ja selbst seiner 70jährigen Grossmutter auftritt, sobald dieselben durch kleine Lügen, wobei ja leider sehr viele Eltern nichts

*) Woher weiss wohl das alles der geehrte Herr Verf. so sicher? — Red.

denken, oder durch irgendwelche unbedachte Aeusserungen Anlass zu Korrekturen geben. Am meisten Eindruck machte es auf den Verfasser, als dieser Knabe einmal seine Grossmutter ernstlich zurechtwies, da diese den leider gleichfalls sehr viel gebrauchten Ausdruck „Ach Herrje!“ (Ach Herr *Jesus*) in Verbindung mit nichtiger Unterhaltung gebrauchte. Für den Verf. unterliegt es keinem Zweifel, dass in diesem Knaben, wie in ähnlichen anderen, eine Seele reïnkarniert wurde, die bereits auf höherer Stufe steht, als die Seelen der betreffenden Angehörigen, und die nur zu dem Zwecke inkarniert wurde, um ihre Mitmenschen, vor allem ihre nähere Umgebung, zum Nachdenken und damit auf den Weg zu höherer Erkenntnis zu bringen.

Und wenn auch, wie das sehr oft der Fall ist, die noch unausgebildeten Körper solcher jungen Menschen der regen Geistestätigkeit nicht stand zu halten imstande sind und das Licht des materiellen Lebens um so schneller verlöscht, je intensiver das geistige erstrahlte, so ist die Aufgabe, die sie zu erfüllen hatten, vollkommen dadurch gelöst worden, dass sie durch ihr, wenn auch kurzes Dasein, einen deutlichen Hinweis gaben auf ein Vor- und Nachleben, mithin auf eine Unsterblichkeit und auf das Walten einer allmächtigen, wenn auch unbegreiflich weisen und gerechten göttlichen Schöpferkraft. Solche Kinder sind demnach nur dem Körper nach Kinder, dem Geiste bezw. der Seele nach sind sie den meisten Eltern gegenüber die Erwachsenen. Solchen Eltern wird in der Gestalt solcher Kinder daher eine um so grössere Gnade zuteil, als, wie schon erwähnt, die Wiederverkörperung eine Ausnahme und nicht die Regel ist.

Das Diesseits ist ein durch die Schuld der Menschen nur unvollkommenes Abbild des Jenseits. So wie nun im Diesseits das Institut der Korrektionsanstalten nur für solche Menschen vorhanden ist, die absolut nicht gut tun wollen, so gilt auch das Korrektionsinstitut der Wiederverkörperung nur für diejenigen, die den durch die Liebe bestimmten einmaligen und leichteren Entwickelungsgang völlig verschmähen. Mit der Gerechtigkeit, wie mit der Liebe des Schöpfers aber durchaus in Einklang zu bringen ist es, wenn er es zulässt, dass solche Seelen, welche die irdische Schule mit gutem Erfolge absolvierten und bei denen die Gefahr, in einem neuen Erdenleben das Erworbene wieder zu verlieren, nicht allzu gross erscheint, wiederverkörpert werden, um ihren Brüdern und Schwestern auf Erden Wegweiser zu sein. —

Eine durch das Medium *Luise Hitz* vermittelte Geisterkundgebung („Zeitschr. f. Spir." 1904, Nr. 48) besagt, dass die Reïnkarnation ein Naturgesetz sei, das nicht regelmässig bei den christlichen Völkern, regelmässig jedoch bei den nichtchristlichen zur Anwendung komme, Ausnahmen nicht ausgeschlossen. Hierzu äussert sich eine von Dr. *E. Mikultschitsch* veranlasste Geisterkontrolle (s. „Zeitschr. f. Spir." von 1906), dass die christlichen Völker die meisten Chancen haben, die Reïnkarnationsbedingungen zu überwinden, sofern sie nicht nur Namen-, sondern auch Tatchristen sind.

Das Christentum bietet mit seiner reinsten Morallehre fraglos das beste Mittel, einer Wiederverkörperung aus dem Wege zu gehen, aber man muss dieses Mittel nicht nur kennen, sondern auch befolgen.

Die erwähnte Geisterkontrolle besagt aber auch, dass auch nichtchristliche Völker der Reïnkarnation entgehen können, wenn sie gemäss der in ihrer Religion gebotenen Moral leben.

Nicht unerwähnt bleiben sollen die Versuche des französischen Forschers *de Rochas*, der auf dem Wege des Hypnotismus Beweise für die Wiederverkörperung zu schaffen suchte. In seiner Schrift über „Das Rückwärtsschreiten des Gedächtnisses oder das Rückwärtsdenken" führt er verschiedene Fälle an, in denen Hypnotisierte, denen er suggerierte, dass ihr Alter allmählich abnähme, d. h. dass sie fortgesetzt jünger würden, schliesslich sich als die Personen vorstellten, in denen ihre Seele im Vorleben und gar im Vorvorleben inkarniert war. Eine der Versuchspersonen stellte sich im Vorleben als Frau vor; auch wurde an der Hand alter Kirchenbücher festgestellt, dass die fraglichen Personen tatsächlich gelebt hatten.*) Immerhin dürften weitere Forschungen abzuwarten sein, bevor zu dieser eigenartigen Beweisführung für die Realität der Wiederverkörperung von seiten der Wissenschaft Stellung genommen werden kann. —

Eigenartig ist auch das Verhältnis der Kirche zur Wiederverkörperungslehre. Bis ins sechste Jahrhundert traten viele Kirchenväter bedingungslos für sie ein, und erst im Jahre 533 wurde sie auf dem unter *Justinian* tagenden ökumenischen Konzil aus fraglos materiellen taktischen Gründen verketzert. Der Kanon lautet: „Wer eine fabulöse Präexistenz der Seele und eine monströse Restauration (Wiederverkörperung) lehrt, der sei verflucht!" Kurz und bündig, aber nicht gründig. Man sieht, die Kirche hat

---

*) Vergl. jedoch vor. Heft S. 256. — Red.

schon zeitig angefangen, alles, was geeignet war, ihre Unentbehrlichkeit zu beeinträchtigen, zu unterdrücken.

Wie die Kirche sich dabei mit der Bibel auseinandersetzen will, das sei ihre Sache. Einen Vers aus der Offenbarung des *Johannes* (3, 12) zu diesem Behufe etwas niedriger zu hängen, kann sich Verf. aber doch nicht versagen. Er lautet: „Wer überwindet, den will Ich zum Pfeiler in dem Tempel Meines Gottes machen, und er soll nicht mehr hinaus gehen.“ —

Dass die Erde ihre Aufgabe als Schule der Seelen um so besser erfüllen würde, wenn weniger Zwiespältigkeit, Heuchelei, Lüge, Herrschsucht, Habsucht und Genusssucht allerwärts das Szepter führten und statt dessen Wahrheit, Gerechtigkeit und selbstlose Liebe obwalteten, das dürfte kaum bezweifelt werden, und hier eröffnet sich als drittes Eigenartiges die seltsame Perspektive, dass der Kernpunkt der sozialen Bewegung nicht minder das seelische, als das körperliche Wohl des Menschen, wenn auch wohl von den meisten ungewollt, anstrebt, indem bessere materielle Lebensbedingungen nebst gerechten sozialen Zuständen ganz andere erfolgreichere Entwickelungsbedingungen für Seele und Leib in Aussicht stellen, ohne deshalb das Leid als die Wurzel aller wahren Glückseligkeit auszuschalten.

Dass die erschrecklich jammervolle wirtschaftliche und soziale Lage, übergrosse Not und Pein keineswegs, wie satte Bürger- und Priestermoral so oft behaupten, unerlässliche Schulungsmittel für die Seele sind, das bezeugt das treffliche Wort: „Was ein Weiser in tausend Jahren kaum erreicht, das bringt ein Kind, das an Mich glaubt, durch die Liebe in wenigen Jahren zuwege.“

Dass hinwieder die Entartung unserer wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse auch die Entartung der Seelen im Gefolge haben muss, das wird von gar vielen scheinheiligen, nur um die Wahrung der eigenen materiellen Interessen besorgten Stützen der Gesellschaft teils geflissentlich, teils unwissentlich übersehen. Hier seien die Worte Dr. *Reich*'s, auf die eingangs dieser Abhandlung angespielt wurde, allen Wohl- oder Uebelgesinnten zur Beachtung empfohlen: „War der Leib entartet, so ist die Seele beim Austritt aus demselben ihm vollkommen ähnlich beschaffen und verhält sich noch mehr oder minder lange Zeit so. Daher reiner Lebenswandel auch aus diesem Grunde höchste Notwendigkeit ist.“ („Kosmos des Uebersinnlichen,“ S. 346.)

Um die Entwickelung des seelischen Menschen zu beschleunigen und dadurch gewissermassen das Institut der Wiederverkörperung überflüssig zu machen, empfiehlt man

neuerdings in spiritistischen Kreisen den Hypnotismus mit der Begründung, dass die dadurch zum Ausdruck kommende Willensbeeinflussung nicht schädlicher oder so wenig schädlich sei, wie alle Erziehung und Belehrung überhaupt, denn schliesslich laufe alles doch auf die Beeinflussung des Willens des anderen hinaus. Diese Argumentation ist deshalb um so gefährlicher, weil sie einen Schein von Berechtigung hat, indem nämlich verkehrte Belehrung und Erziehung tatsächlich auf Willensbeeinflussung basieren. Sehen wir uns aber die Früchte solcher Belehrung und Erziehung an, dann wissen wir, dass rechte Belehrung, bei der es dem einen Teil völlig frei stehen muss, sie anzunehmen oder nicht, mit hypnotischer Willensbeeinflussung doch ganz und gar nichts zu tun hat.

Man glaubt im Lager der Anhänger des Hypnotismus nicht nur körperliche Leiden heilen, niedrige Instinkte und Leidenschaften unterdrücken zu können (wobei es sich jedoch meist da, wo wirklich kleine Erfolge erzielt wurden, nur um vorübergehende, nicht um dauernde Wirkungen handelt), sondern man geht sogar so weit, dass man glaubt, mittelst des Hypnotismus selbst Atheisten in Gottgläubige umwandeln zu können.

Hier ist ein „Vaterwort“ aus dem Buche „Christliche Theosophie“ am Platze, das auch derjenige zu logischem Denken Fähige wird unterschreiben müssen, der sich im übrigen den „Vatermedien“ gegenüber sehr skeptisch verhalten zu müssen glaubt. Es heisst da: „Was hypnotische Beeinflussung betrifft, so ist diese vor mir nicht erlaubt, denn mit Gewalt kann Ich selbst die Menschen umändern, wenn Ich wollte, und brauche dazu keine Helfer. Allein Ich will, dass jeder sich seinen Himmel verdienen muss, sonst kommt er nicht hinein. Daher raubet ihnen den Himmel nicht! Die Belehrung muss frei im wachen Zustande geschehen.“

Auch das Schlagwort „Entartung“ hört man sehr oft in letzter Zeit, und diejenigen, die sich die lobenswerte Aufgabe gestellt haben, sie zu bekämpfen (NB. in erster Linie, wenn nicht gar ausschliesslich bei ihren Mitmenschen), die glauben, in der auf ultramaterialistischen Prinzipien aufgebauten Regenerationsbewegung das Allheilmittel gefunden zu haben. Wahre Regeneration ist auch eine Art Reïnkarnation; daher kann sie nun und nimmer da sich einstellen, wo man das Körperbildende, die Seele leugnet, oder ihr nur sekundäre Bedeutung zugesteht. Da, wo man nach dem Rezept *Max Nordau*'s und anderer vielschreibender Materialisten an Stelle der Seele die blosse

Gehirntätigkeit setzt, da dürfte die Regenerationsbewegung denselben Effekt haben, der sich einem kranken Menschen offenbart, wenn man seinen Rock zum Schneider schickt.

Zum Glück sind vom Schöpfer auch auf diesem Gebiete der Kurpfuscherei bestimmte Grenzen gesteckt, und auch hierauf bezüglich hat Dr. *Ed. Reich* sehr wahr gesprochen, als er l. c. sagte: „Es wird aus Degeneration zuletzt immer Regeneration fliessen, weil das Heilbestreben der Natur, der durch Vernunft und Wohlwollen geleitete bildende und handelnde Wille der Seele, niemals aufhört, sich zu betätigen.“

Darum ist der beste Regenerator seiner selbst und seiner Mitmenschen, wer an die Existenz Gottes und der von diesem geschaffenen Seele und an die unversiegbare Schöpferkraft derselben glaubt, die ihr als Kind Gottes verliehen wurde, damit sie sich so oft und so lange einen leiblichen Körper aufzubauen und zu erhalten vermöge, bis sie mit dessen Hilfe sich dasjenige erworben hat und dadurch endgiltig besitzt, was sie durch Gottes Gnade ererbt hat: **unsterbliches göttliches Leben.**

III. Abteilung.

Tagesneuigkeiten, Notizen u. dergl.

Selbsttäuschung oder Ahnung?

Geistige Erlebnisse von Frau *J. M.* in H.*)

Fall 1. Etliche Zeit vor dem Tode meines Mannes wachte ich früh am Morgen auf, noch ganz stark beschäftigt mit einem Traume, der mir sagte, ich hätte keinen Mann mehr; und zwar stand jener Traum so beängstigend deutlich vor meinem geistigen Auge, dass ich mich aufrichte, nach dem Bette meines Mannes neben mir schaue und voller Verwunderung und Staunen und erleichterten Herzens vor mich hinspreche: Wie, ich soll keinen Mann mehr haben? Da liegt er ja, und — Gott sei Dank — bei guter Gesundheit. Dieser Traum wiederholt sich am folgenden Tage unter genau den-

*) Verfasserin, Lehrerin an einem norddeutschen Pädagogium, verlor im abgelaufenen Jahr plötzlich ihren höchst verehrten Gatten. Ihre obigen Mitteilungen über selbsterlebte Seelenzustände entbehren in ihrer bescheidenen Form trotz noch mangelhafter Erfahrung in der Beobachtung okkulter Phänomene nicht des psychologischen Interesses, zumal Verfasserin medial veranlagt zu sein scheint. — Red.

selben Umständen. (Verwunderung, plötzliches impulsives Aufrichten im Bette und erleichtertes Aufatmen.)

Fall 2. Drei Monate etwa nach dem Tode meines Mannes sehe ich nachts im schlafwachen Zustande den Kopf meines Mannes, so wie er in der Todesstunde aussah, plastisch, körperlich und zum Greifen deutlich*) neben mir auf dem Kissen liegen. Ich hob die Hand und fuhr ihm liebkosend über Stirn und Augen (geschlossen) und Wangen und denke mit tiefem Wehgefühl: Wie bleich und blass er aussieht! Darauf verschwindet alles. Ich werde im kommenden April 40 Jahre alt; aber ich erlebte nie dergleichen bis dahin, selbst Träume zeigten sich selten, von welchen ich stets mit anderen „Aufgeklärten" zu sagen pflegte: „Träume sind Schäume." Dieses Phänomen hatte übrigens nicht die geringste Aehn-

---

*) Einen analogen Fall einer scheinbaren Halluzination erzählt Dr. *R. Hennig* in seinem (vom Verleger wiederholt zur Rezension erbetenen, uns aber nicht eingesandten) kritischen Werk: „Der moderne Spuk- und Geisterglaube" (Hamburg, *Gutenberg's* Verlag 1906) von einem deutschen Heerführer, dem Gespenstersеherei und mystische Selbsttäuschung wenig ähnlich sah. Der spätere General-Feldmarschall *v. Steinmetz* schrieb nach dem Tode seines Töchterchens in einem Briefe, den *Hans von Krosigk* in seinem Buche „General-Feldmarschall *v. Steinmetz*" (Berlin 1900) mitteilt: „Ich denke, Ihnen als durchaus nüchterner Mensch bekannt zu sein, frei von aller Exaltation, Ueberspannung und Einbildung, mehr als ein kritischer, räsonnierender Verstand, zwar nicht ohne Phantasie, doch von jenem beherrscht, auch nicht als blosser Gefühlsmensch, wenngleich ich davon etwas mehr besitze, als die Menschen glauben, die mich nach der äusseren Gebahrung beurteilen .... Nach jenen 14 Tagen (seit dem Tode meiner Tochter) fing ich mit einemmale an, Erscheinungen zu haben, sowohl im Hellen, als noch mehr im Dunkeln. Wenn ich am Tage meine beiden Hände vor die Augen hielt, also ins Dunkle sah, so erblickte ich in meinen Händen das Köpfchen meines heimgegangenen lieben Kindes, doch nicht wie ein Porträt oder eine Büste, sondern als hätte ich es lebend vor mir. Ihre schönen, reinen Augen blickten mich an, wie sie es im Leben taten; die Augen bewegten sich nach oben, unten, rechts, links, kurz wie lebende Augen; das Köpfchen drehte sich ebenfalls, als ob es sich in allen Lagen anschmiegen wollte; aber dieses Köpfchen war mehrfach vorhanden, eines wich dem anderen, kurz, ich sah immer mein lebendes Kind, nur dass es nicht sprach. Dasselbe war der Fall, wenn ich auf eine von Wolle gehäkelte, mehrfarbige Schlummerdecke blickte, die mir gehört, und in welche ich die Füsse des lieben Kindes in seinem Todeskampfe und Todesschweiss eingewickelt hatte, und in der es also gestorben ist .... Es war etwas ungemein Anziehendes, dieser Verkehr mit meinem süssen Kinde. Ich kann diese Erscheinung nur mit einem Spiegelbild vergleichen, so vollkommen war das Abbild, so voll Leben, und nur, weil ich es ganz dicht vor mir hatte, durch den Schein des Anschmiegens an mich, der innigen Natur meines Kindes noch treuer." — Red.

lichkeit mit einem Traume, denn ein solcher findet im natürlichen Schlafe statt, während ich in diesem Falle die Augen gross und weit offen hielt.

Fall 3. Einige Zeit darnach passiert mir's in der Nacht, dass ich in schlafwachem Zustande und mit offenen Augen meinen Mann plötzlich links über meinem Bette, in einem Buche lesend, in einem grossen Korbstuhle sitzen sehe, der anscheinend Aehnlichkeit hat mit demjenigen, welchen ich ihm am vorletzten Geburtstage schenkte, — und wiederum plastisch und körperhaft, wie im realen Leben. Sein Gesicht war in diesem Falle etwas verdeckt; er sass in losem, weissem Hemde, wie er es in Südbrasilien zu tragen pflegte, wo wir zusammen als Lehrer und Lehrerin an einer von der deutschen Regierung subventionierten und also öffentlichen Schule angestellt waren. Nach kurzer Zeit verflüchtigte sich alles und ich, nachdenkend über dies neue seltsame Schauen, sagte mir, es möchten die beiden letzten Phänomene wohl von manchen Leuten in das Gebiet des Animismus verwiesen werden. Ich selbst jedoch, welche die Erfahrung machte, wurde aufmerksam und nachdenklich und beschloss bei einem neuen Vorkommnisse genau und scharf und äusserst kritisch zu beobachten.

Fall 4. Wieder verging einige Zeit, in der ich mich schwer anklagte, dies und das in meiner Ehe versehen, verfehlt und manches getan und gesprochen zu haben, was ich besser hätte unterlassen sollen. Ich dachte: „Wird er dich heute, wenn er dich nun so von innen heraus erkennt, noch ebenso herzlich und innig lieb haben, wie ehedem?“ Da stehen in einer der folgenden Nächte zwei Verstorbene (Cousin und Cousine von mir, ein Geschwisterpaar) rechts über meinem Bette, an welche ich im Wachbewusstsein in letzter Zeit nie dachte, und zwar im Gespräche mit meinem Manne. Dieser kommt auf mich zu, setzt sich an meinem Bettrande ruhig nieder, sagt mit demselben schönen sonoren Organe, über welches er im Leben verfügte: „Nun will ich mich doch erst einmal zu dir setzen,“ schlingt die Arme um mich so fest, dass ich kaum noch zu atmen vermag, es wird heiss um mich her, das Herz klopft abnorm schnell, ich vermag die Augen nur mit Anstrengung der Willenskraft zu öffnen und, mich dem Druck entwindend, sage ich entschlossen und energisch zu mir selbst: „Sieh' nun mal genau hin, ob du dich nicht täuschest; du musst endlich Aufklärung haben und wissen, ob alles Schein oder Wirklichkeit ist,“ — und sehe den oberen Kopf meines Mannes körperhaft wie im wirklichen Leben an meinem Halse liegen; darauf entzieht sich alles meiner

Wahrnehmungskraft. (Haften und Bewahren des Geschauten eine Zeitlang auf der Netzhaut?)

Ich denke über die letzten drei Phänomene nach und mehr und mehr setzt sich die Ueberzeugung in meinem Innern fest, dass dieselben wert seien, sie einer genaueren Untersuchung zu unterziehen. Soviel stand bereits bei mir fest, dass die Aufeinanderfolge genannter Phänomene mindestens eine ungemein sinnige sei. Denn mit dem zweiten Fall beabsichtigte event. mir mein Mann zu sagen: „Siehe, ich bin auferstanden!“, mit dem dritten Falle: „Ich wache über dir und beschütze dich;“ mit dem vierten: „Du denkst, ich könne dich jetzt nicht mehr lieb haben, siehe, ich habe dich jetzt nur noch mehr lieb.“ —

Die Ueberzeugung, dass mein Mann bei mir ist, wird, obgleich ich in erster Zeit von der Höhe dieses herrlichen Bewusstseins oft in die tiefsten Tiefen des Unglaubens und der Zweifel, ja der Verzweiflung hinabgeschleudert wurde, doch mit der Zeit durch fortgesetzte neue „Kundgebungen“ (?) stärker und sicherer. Auf geheim gestellte Fragen erhalte ich ganz seltsamer Weise durch Knistern und eigenartige Geräusche (z. B. am Wecker) Antwort, welche ev. Zustimmung ausdrücken soll. Anfangs meinte ich, das müsse Zufall sein; aber die Geräusche erfolgen prompt und passend, so dass ich fast an ein Uebersinnliches „glauben“ möchte; sie erfolgen besonders am Schluss einer „Frage“ oder besser, nach endlich erlangtem Schlusse (wenn ich lange über ein Thema nachgegrübelt habe) oder nach Klärung einer Sache; sie erfolgen besonders dann, wenn man nicht auf eine Antwort rechnete oder dieselbe bezweckte.

Mir wird nachts in einem seltsam schlafwachen Zustande, in welchem ich oft leuchtende grössere und kleinere Kugeln vor Augen schaue, unerwartete Aufklärung über religiöse und weltliche Dinge, über welche ich ehedem nie ins Reine zu kommen fähig war; Dogmen werden in plausibler Weise erklärt, die ich ehedem rundweg als „Menschenwerk“ verwarf. Dabei fühle ich beim Erwachen einen gewissen Druck auf Stirn und Hinterkopf, bin noch ganz benommen und kann mich erst nach und nach ins wache Leben zurückfinden. Es ist fast, als würde ich von irgend einer Seite in Hypnose versetzt; aber solches, möchte ich gleich hinzufügen, ist mit Vorsicht aufzunehmen.

Nachdem ich neulich über etwas die „Verstorbenen“ Betreffendes tagsüber nachgegrübelt und, wie sich durch eine neue seltsame Kundgebung herausstellte, zu einem falschen Schlusse gelangt zu sein schien, befand ich mich

beim Erwachen in einem Zustande der Ekstase, noch ganz überwältigt von dem Erlebten, selig und doch wieder im Zustande höchster Gemütsruhe. — Letzte Nacht erwachte ich: ein Ereignis aus meiner frühesten Kindheit stand plötzlich vor meinem wachen Bewusstsein, das, zuvor im Unbewussten durchlebt, ich aus dem Gedächtnisse gänzlich geschwunden wähnte, und höre nachträglich noch den Ausruf und das Kraftwort meines verstorbenen Mannes haarscharf in der Tonart, wie ehemals im Leben! —

Vor einiger Zeit stelle ich in der Schulpause — ich habe — Zufall oder Vorsehung? — nach 16 Jahren an derselben Anstalt, an der ich meinen Gatten kennen und lieben lernte, eine Stelle als Lehrerin erhalten — verzweiflungsvoll eine Frage an Vater, Mutter, Gatten: „Wann werde ich endlich zu Euch kommen dürfen?“ Darauf mahnt die Glocke zum Beginn des Unterrichts. Ein Schüler reicht mir ein Heft, und der erste Satz, der mir beim Aufschlagen des Buches in die Augen springt, ist der: „Geduld ist die Pforte der Freude.“ (Zufall?)

In G., wo das Grab meines Mannes sich befindet, und ich mich während der Weihnachtstage aufhielt, betete und bat ich nachts Gott um Erleuchtung, wurde dann wiederum über etliche Fragen religiösen Inhalts innerlich belehrt, und schliesslich tauchte der Satz auf: „es irrt der Mensch, so lang er strebt,“ über welchen ich sodann noch längere Zeit in Gedanken mich ergehe. Morgens, in die Gaststube Frühstückens halber eintretend, erblicke ich hoch oben das Bildnis eines Mannes und darunter einen Spruch, — sehr klein geschrieben, von unten her nicht zu lesen. Ich besteige den Stuhl und lese: „Es irrt der Mensch, so lang er strebt.“ Jener Mann war *Klinkerfuss*. (Zufall?) An dem gleichen Morgen ging ich zur Kirche, die ich nie im Leben viel besuchte, indem ich lebhaft wünsche: „Ach, hörte ich doch mal eine recht gute Predigt!“ und dachte noch an die Dutzendware, die einem so häufig dort vorgesetzt wird. Ich hatte in verwichener Nacht über Gott als allliebenden Vater, über Gotteskindschaft und über die furchtbaren, zum Teil grausamen Schickungen nachgedacht, die den Menschen treffen (Krankheit, Erdbeben, Hungersnot usw.), welche Schickungen sich mit einem „allliebenden“ Vater und der „Gotteskindschaft“ nicht zu vertragen scheinen. Was für ein Thema ertönt von der Kanzel? „Die Gotteskindschaft, ihr Segen und ihre Aufgabe“; und die aussergewöhnlich erbauliche und tief durchdachte Predigt erscheint mir zum allergrössesten Teil derart, als sei sie mir förmlich auf den Leib zugeschnitten.

In tiefen Gedanken befangen, fahre ich nach B. zurück, indem ich während der ganzen Zeit nicht einen Blick aus dem Fenster sende. Plötzlich, wie einer inneren Eingebung folgend, schaue ich durchs Coupéfenster und erblicke eine schöne Burg, die mir bekannt vorkommt. Auf eine Nachfrage meinerseits wird mir die Auskunft, es sei die Marienburg, welcher Name mich sofort daran erinnert, dass wir hierhin als überglückliche Brautleute einst einen Ausflug gerichtet hatten. (Zufall?) —

Zum Schluss möchte ich noch bemerken, dass, als mein geliebter, teurer Mann mit dem Tode rang, ich meine Hände immer auf den seinen oder auf seinem Herzen oder seinem lieben Gesichte liegen hatte. Dabei durchrüttelte mich ein eigenartiges Nervenzucken in den Armen, in denen gleichsam jeder Nerv zu vibrieren schien. Diese Erscheinung verliess mich seitdem nicht mehr. Jedesmal, wann ich mich meinem Schmerze allzu leidenschaftlich und rückhaltslos hingab, oder ich sinnend und tief traurig sein liebes Bild in der Hand hielt oder an etwas besonders Schmerzliches dachte, kam dasselbe Nervenschütteln, dieselbe Vibration in meine beiden Arme; auch wenn ich ihn lebhaft und dringend anrief, erfolgte und erfolgt stets dieselbe Erscheinung. Indem ich dieses hier soeben niederschreibe, zeigt sich wiederum dieses ganz eigenartige Gefühl, das sich vor meines Mannes Tod niemals vorfand.*) Gestern [B., 27. XII. 06] Nacht zogen dunkle Gestalten langsam nach einander über mir vorüber. (Soeben erfolgt neben mir ein Knistern — Zustimmung?) Schon ehe ich darüber tiefer nachzudenken vermochte, ergriff mich eine unerklärliche Angst. Ich rief den allmächtigen Gott, ich rief meinen Gatten zu Hilfe; darauf beruhigte ich mich etwas, und indem lichte Gestalten jetzt der Reihe nach nachzufolgen schienen, kam schliesslich gänzliche Heiterkeit über mich. (Wieder ein Knistern!) Heute Morgen nach dem Aufstehen schlafwandelte ich fast eine Zeit hindurch, vermochte meine Gedanken kaum zu konzentrieren und taumelte ein klein wenig erst hin und her. Oft will es mir scheinen, als ob ich auf gedachte Fragen aus früherer Zeit Antwort durch andere Personen erhielte. —

Vorausgesetzt, dass es ein Leben nach dem Tode gibt, was mir mehr und mehr zur Gewissheit wird, ja, ich möchte sagen, schon Gewissheit ist — denn, nur unter dieser Voraussetzung, kann eine vollkommen in sich abgerundete

---

*) So pflegt sich bekanntlich die Befähigung zu automatischer Schrift bei medial veranlagten Personen anzukündigen. — Red.

und beglückende Weltanschauung erzielt werden, — würde mein seliger Mann sicher alle Hebel in Bewegung setzen, sein Weib zu trösten und sich ihm kundzutun. Dass eine gewisse mediale Veranlagung meinerseits ihm möglichenfalls zu Hilfe kommt, wäre dabei wohl anzunehmen. Mein Mann war — das füge ich noch hinzu — ein seelenguter, ideal veranlagter Mensch von vornehmer und edler Gesinnungsart und hat, was wohl selten ein Mann von sich zu sagen vermag, vor mir kein Weib geliebt, sich von allen fern gehalten und nur seinen wissenschaftlichen Studien gelebt; er nahm meist vegetarische Kost zu sich und genoss nur dann Alkohol, wenn es nicht zu vermeiden war. Er hatte in erster Linie Theologie, daneben Philosophie studiert und war anerkanntermassen ein ausgezeichneter Pädagoge. Ich denke jetzt manchmal, der teure Verstorbene, der weiss, dass ich mich jetzt mit spiritualistischer Lektüre beschäftige, wolle mir die Hand reichen über jene Kluft her, die da „Tod" genannt wird. Soll ich da nicht das meinige tun, ihm meine Hand entgegen zu strecken? Mit anderen Worten: ich wünschte nichts sehnlicher, als an einem spiritistischen Zirkel teilnehmen zu können.*)

Es ist ja möglich, dass ich mich über die beschriebenen Phänomene trügerischen Hoffnungen hingebe, ich sage, es ist möglich; aber ob ich gleich dann und wann in den Abgrund der materialistischen Weltanschauung verzweifelnd wieder versinken möchte, zumal dann, wann ich vor seinem Grabe — in Wirklichkeit oder in der Phantasie — stehe, schnellt stets doch wie ein Gummiball die Hoffnung und der Glaube und der überirdisch schöne Glanz einer idealeren Weltanschauung wieder empor, die mir schon jetzt ein Vorgefühl himmlischer Seligkeit gibt.

Kurze Notizen.

a) Wieviel die Seele eines Menschen wiegt, ist eine Frage, mit welcher man sich gegenwärtig in Amerika zu beschäftigen scheint. Es wird nämlich (laut Stuttgarter „Neues Tagblatt" vom 16. März cr.) aus New-York berichtet, dass dort fünf Aerzte in Massachusetts während der letzten fünf Jahre mit sterbenden Menschen und nachher mit ihren Leichen Experimente machten, die zu der Theorie führten, dass die menschliche Seele ein Gewicht habe, und zwar ungefähr eine halbe Unze. Die fünf

*) Es wäre allerdings zu wünschen, dass die mediale Veranlagung der Dame sich unter sachverständiger Leitung weiter entwickeln könnte. — Red.

Aerzte taten sich zusammen, um, wenn möglich, eine Antwort auf diese interessante Frage zu finden, und mit der Erlaubnis der Behörden mehrerer grosser Hospitäler in New-York und Boston stellten sie genaue Messungen des Gewichts von sterbenden Personen an. Einige Personen starben direkt auf der Wage und so wurde festgestellt, dass im Augenblick des Todes das Körpergewicht um ungefähr eine halbe Unze (ca. 15 Gramm) abnimmt. Das wäre dann also wohl das ungefähre Gewicht des „Astralleibs". — Nach Nr. 14 der „Zeitschr. f. Spir." erklärte einer der fünf Entdecker, Dr. *Duncan Macdougall* aus Boston, sie hätten lange und ernst geforscht, um Sein oder Nichtsein einer Seele im menschlichen Körper festzustellen, bezw. zu ergründen, ob mit dem Entweichen der „Seele" natürliche Veränderungen im Körper vor sich gehen, die den Sinnen materiell fassbar sind. Der Unterschied zwischen dem lebenden und dem toten Menschen betrage nach den exakten, sowohl bei Männern, wie bei Frauen vorgenommenen Versuchen $^1/_2$—1 Unze (14—28 Gramm) Gewicht, das die tatsächliche Schwere der „Seele" bedeuten müsse; denn alle anderen wissenschaftlichen Möglichkeiten seien bei den Experimenten genau in Rechnung gezogen worden. Man legte die sterbenden Patienten in ein besonderes, zum Wägen konstruiertes Bett, dessen Mechanismus so fein hergestellt ist, dass er schon Gewichtsveränderungen von 1 Zehntel Unze anzeigt. Der Doktor erzählte noch von einem eigenartigen Fall eines Phlegmatikers, der in seinem Denken und Handeln stets langsam und behäbig gewesen war, weshalb die amerikanischen Forscher vermuteten, dass sich auch seine Seele nur langsam loslösen werde! Und richtig: eine Minute lang zeigte die Wage des Bettes keine Veränderung, dann erst stellte sich der Gewichtsverlust von 1 Unze ein. Ueber die physiologischen Eigenschaften, bezw. den „Stoff der Seele" könne noch nichts ausgesagt werden. Vielleicht handelt es sich um die sogen. Odsubstanz, bezw. „fluidische Hülle", wobei der Tod mit dem Trancezustand auch darin eine Uebereinstimmung zeigen würde, dass bekanntlich bei Medien schon oft von exakten Forschern eine Gewichtsabnahme experimentell festgestellt wurde, sobald sich grössere Phänomene (Materialisationen, Lichterscheinungen, stärkere Klopflaute etc.) zeigten. — Diese angeblich wissenschaftlichen Entdeckungen werden nun in den grösseren Zeitungen Amerikas eifrig erörtert und rufen überall erregte Diskussionen über die Glaubwürdigkeit der „Entdecker", bezw. über die Möglichkeit einer Erklärung hervor.

b) Botschaft aus dem Jenseits. Aus New-York wird berichtet: Alle Spiritisten Amerikas sind in heller Aufregung. *James Hyslop*, früherer Professor an der Columbia-Universität, hat angeblich von dem † Dr. *Richard Hodgson* aus dem Jenseits eine Reihe recht interessanter Nachrichten erhalten. Dr. *H.* war bekanntlich Sekretär der „Gesellschaft für psychische Forschung" (S. P. R.). Vor seinem Tode versprach er Professor *Hyslop* und Dr. *Isaac Funk* fest, dass er, falls es sich irgend machen liesse, aus dem Jenseits einmal herüberkommen wollte, um seine Freunde zu besuchen und ihnen seine Erlebnisse mitzuteilen. Dr. *Funk* hat nun alles, was er von ihm in Erfahrung bringen konnte, in einem Buche vereinigt, das unter dem Titel „The Psychic Riddle" soeben erschienen ist. Es ist dem Verstorbenen nicht leicht geworden, sein Versprechen zu erfüllen. Denn die irdischen Gerüche und überhaupt die auf der Erde herrschende Atmosphäre sind den Astralwesen sehr ungesund und peinlich, und es fällt ihnen schwer, in unserer menschlichen Stickluft zu atmen. Aber der selige Dr. *Hodgson* liess es sich doch nicht nehmen, seine irdischen Freunde zu besuchen; er hat die schlechte Luft mit in den Kauf genommen, so gut und so lange es eben gehen wollte, und durch Vermittelung des berühmten Bostoner Mediums Mrs. *Piper* allerlei Merkwürdiges berichtet. So erzählte er (laut „Hamb. Zeit." v. 2. III. cr.), dass es höchst angenehm sei, zu sterben. Bei der Loslösung der Seele vom Leibe gäbe es einen Schlag, der auf kurze Zeit alle Dinge aus der Erinnerung wegwische. Aber dann kommt die Reise ins Jenseits, und das ist eine höchst freudenreiche Fahrt durch den Aether. Nachdem Dr. *H.* das erzählt, musste er aufhören und in den Aether zurück, weil er die irdische Stickluft auf längere Zeit unmöglich atmen kann. Bei einem zweiten Versuch, den man mit einem neuen Medium, der unseren Lesern bekannten Mrs. *Pepper* aus Brooklyn, unternahm, konnte Dr. *H.* nicht selbst sich äussern, weil er sich, wahrscheinlich infolge der Erdenluft, noch recht schwach fühlte; aber ein astralischer Bekannter von ihm, *Stainton Moses*, sprach in seinem Namen. Dieser erzählte, Dr. *H.* sei der Ansicht, dass seine irdischen Freunde in ihren Bemühungen um die absolute Wahrheit zu viel Gewicht auf die Materie legten. Er hoffe, sein Nachfolger im Sekretariat werde das besser machen. Es geht ihm übrigens recht gut. Wenigstens hat er sagen lassen, dass sein neues Astralleben ihn unendlich mehr befriedige, als sein Erdendasein. Augenblicklich habe er freilich noch unter den Nachwehen seiner irdischen Irrtümer

zu leiden; weil er während seiner irdischen Versuche sich zuviel um die Materie gekümmert habe, ginge ihm für manche Schönheiten seiner neuen Umgebung noch das rechte Verständnis ab. Hoffentlich wird das bald besser. Er will dann seinen Freunden auch öfter ausführliche Nachrichten zukommen lassen. — Uns scheinen hier lediglich Aeusserungen des subliminalen Bewusstseins der betreffenden Medien, bezw. ihrer Befrager vorzuliegen.

c) Das Schlossgespenst. Newtown Steward, eine kleine Stadt in Irland, steht unter dem Bann einer Geistererscheinung, die von Dutzenden einwandfreier Personen gesehen worden ist. Inmitten der Stadt steht die Ruine eines alten Schlosses, vor dessen einstigem Eingang sich heute der Getreidemarkt befindet. Vor wenigen Tagen standen einige Bürger zur Nachtzeit auf dem Platz, als plötzlich eine gespenstige Erscheinung, wie aus der Erde gewachsen, vor ihnen auftauchte. Einer der Leute überwand seinen Schrecken und redete die geheimnisvolle Erscheinung an, doch ebenso schnell, wie sie gekommen war, verschwand sie. In der nächsten Nacht wurde die Stadt um Mitternacht durch das fortwährende Läuten von grossen Glocken aus dem Schlafe geweckt. Hunderte von Leuten sprangen aus den Betten und eilten auf die Strasse. Der Klang der Glocken schien von dem alten Schlosse herzukommen, und alles eilte dorthin. Dort bot sich ihnen ein seltsames Schauspiel: Vor der Ruine stand ein Geist in schimmernder Ritterrüstung, das Visier war hochgeklappt, und unter dem Helme, von dem ein strahlendes Licht ausging, grinste ein Totenschädel. Plötzlich verstummten die Glocken, das Licht auf dem Helm erlosch und die Erscheinung verschwand, ohne dass es möglich war, zu sehen, wohin. Sorgfältige Nachforschungen in der Ruine und in ihrer nächsten Umgebung förderten nichts zutage, was irgend eine Erklärung für die geheimnisvolle Erscheinung hätte bieten können, und die Einwohner von Newtown Stewart schwören ausnahmslos, dass es Satan selbst war, der die Stadt heimgesucht hat. [Wir vermissen die Angabe näherer Quellen hinsichtlich der Zeugen.]

d) Ueber verschiedene Spukphänomene, welche die Einwohner von Solofro seit einiger Zeit in Unruhe versetzen, berichtet „L'Azione di Roma“ vom 4. Febr. 1907: 1) Im Sept. 1906 fand man in der festverschlossenen Wohnung des Doktors *Sealese* aus Neapel zu wiederholtenmalen sämtliche Möbel durcheinander geworfen, ohne dass der Urheber des Unfuges ausfindig gemacht werden konnte.

2) Im Palazzo de Maio in Caposolofra wurden zwei junge Eheleute durch verzweifeltes Schreien, das sich mehrere Nächte hintereinander in ihrer Wohnung hören liess, und durch das Gefühl schwerer Lasten, welche sich ihnen auf die Brust legten, dermassen belästigt und erschreckt, dass sie die Wohnung änderten. 3) Der in der Teigfabrik des Sgr. *Francesco Buongiorno* arbeitende *Biagia Savignano* ist seit Wochen Zielscheibe eines höchst unangenehmen Spukes. Während der Arbeit verschwinden seine Werkzeuge, um sodann aus der Höhe wieder herunter zu fallen und zwar meistens auf seine eigene Person. Schwere Krüge fallen aus grosser Höhe, ohne zu zerbrechen. Schlimmer noch ging es dem armen Arbeiter vor 10 Tagen. Ein Meisel verschwand und wurde kurz darauf so heftig gegen seinen Kopf geworfen, dass er eine Wunde davon trug. — Dieser Bericht findet sich abgedruckt im Märzheft von „Ultra", der ersten italienischen theosophischen Zeitschrift, in der okkultistischen Nachrichten gewidmeten Rubrik: „Rinnovamento spiritualistico." Die Redaktion verbürgt den wahren Sachbestand ihrer Mitteilungen. *O. Ohlsen*

Literaturbericht.

Berichterstatter für sämtliche Literatur des In- sowie Auslandes ist Geh. Hofrat Dr. *Wernekke* in Weimar, an welchen auch alle Rezensionsexemplare einzusenden sind. Die Redaktion übernimmt keine Verantwortung für die in den Besprechungen ausgesprochenen Ansichten.

A. Bücherbesprechungen.

Natur und Mensch. Von Dr. *Edwin Ray Lankester*, Direktor des Naturhistor. Museums zu London. Mit einer Vorrede von Dr. *Konrad Günther*, Privatdoz. a. d. Univ. Freiburg i. B. Leipzig und London, *A. Owen* & Co. (XXXII + 67 S. 8°.)

Als Zweck seines Vortrags gibt der Verf. an: „zu zeigen, dass der gebildete Mensch durch seine Auflehnung gegen die natürliche Zuchtwahl und seinen Widerspruch gegen die vormenschlichen Bestimmungen der Natur in seinem Streit gegen die aussermenschliche Natur so weit gegangen ist und für sich und alle lebenden Organismen, die mit ihm vereint sind, einen so besonderen Standpunkt geschaffen hat, dass er entweder noch weiter gehen und eine noch sichrere Beherrschung der Bedingungen erringen oder umkommen muss, getroffen von der sichreren Rache, die den trifft, der sich halben Herzens in grosse Dinge mischt." Man wird aus diesem wohl nicht gerade sehr klaren Satze wenigstens das herauslesen, dass der Verf. von der Entwickelungslehre ausgeht und aus ihr seine Schlüsse herleitet. Der Mensch ist nach ihm „aus dem einen grossen Mechanismus hervorgegangen, den wir Natur nennen" [welche man doch mit mehr Berechtigung als einen „Organismus" bezeichnen darf], und mit grossem Nachdruck wird geschildert, wie er sich im Laufe der Jahrtausende von dem Zeitpunkte an entwickelt hat, wo „die natürliche Zuchtwahl das Wachstum des Gehirns bei einem grossen und nicht sehr kräftigen halbaufrechten Affen begünstigte" — worauf aber der Mensch einen neuen Ausgangspunkt bildete „im

allmählichen Entfalten des vorher bestimmten [von wem?] Planes der Natur"; er hat sich dann „durch seine Auflehnung gegen die Naturgesetze zum einzigen Tiere gemacht, das sich fortdauernd an Zahl vermehrt", während die tierische Bevölkerung der Erde deshalb nicht zunimmt, weil immer nur ein Paar der neuen Generation das Elternpaar überlebt [Beweis?]. Diese dauernde Vermehrung des Menschengeschlechts hat aber Gefahren im Gefolge, denen nur durch immer tieferes Eindringen in die Naturgesetze vorgebeugt werden kann. Deshalb soll an die Stelle des bisherigen „klassischen und historischen Erziehungsschemas" der Unterricht in den Naturwissenschaften treten. In dieser Forderung liegt der eigentliche Kern des Vortrags und durch sie ist offenbar auch der Uebersetzer veranlasst worden, ihn dem deutschen Publikum zugänglich zu machen. Der Standpunkt des Verf. ist, wie aus den hier gemachten Andeutungen zu erkennen ist, ein sehr einseitiger, und die Leistung des Uebersetzers lässt zu wünschen übrig: die Sprache könnte gewandter, die Wiedergabe einzelner Ausdrücke genauer sein. Education ist nicht bloss „Erziehung", sondern auch Unterricht; a student ist nicht immer ein „Student", sondern häufig ein Forscher; man als Gattungsbegriff ist nicht der Mann, sondern der Mensch; a wild assertion ist nicht eine „wilde Behauptung", sondern eine naive [es ist schwer, ein ganz entsprechendes Wort dafür zu finden]. *Wernekke.*

L'Histoire des Idées théosophiques dans l'Inde. Par *Paul Oltramare*, prof. à l'université de Genève. Tome I. Paris, *Ernest Leroux.* 1907 (XII + 382 S. gr. 8⁰).

Die „Annales du Musée Guimet", im Auftrage des französischen Unterrichtsministeriums herausgegeben, bilden eine „bibliothèque d'études", deren bisher erschienene 22 Bände die Religion und Kultur des Orients eingehend behandeln. Der vorliegende 23. Band, der brahmanischen Philosophie gewidmet, erscheint als erster Teil einer „Geschichte der Ideen der indischen Theosophie", beschäftigt sich daher mit einer Aufgabe, die trotz oder vielleicht wegen der umfangreichen einheimischen Literatur dem abendländischen Darsteller grosse Schwierigkeiten bietet. Was in der deutschen philosophischen Literatur Prof. *Deussen* auf diesem Gebiete geleistet hat, ist mir nur dem Rufe nach bekannt geworden; das französische Werk des Prof *Oltramare* macht einen nicht minder vertrauenerweckenden Eindruck. Genaues Verständnis der Sprache und sichere Kenntnis des Gegenstandes treten aus der klaren, übersichtlichen Darstellung deutlich hervor. Sie geht aus von den Keimen des theosophischen Gedankens im Veda, schliesst daran die Lehren der Upanischad und ebenso ausführlich die Anschauungen des Vedânta, Sânkhya und Yoga. Den gesamten Inhalt auch nur zu skizzieren, ist an dieser Stelle nicht möglich. Die Uebersetzung eines Abschnitts daraus, den eines unserer nächsten Hefte bringen soll, wird am Ende einen deutlicheren Begriff davon geben. *Wernekke.*

Kultur-Fundamente. 101 Wahrheitsbeitrag zeitgenössischer Denker. Gesammelt, beleuchtet und herausgegeben von *Gustav Müller.* Berlin 1907. 516 S. Verlag von *Gust. Ferd. Müller*, Berlin S. O. 26. (Bei direktem Bezug 4 M., geb. 5 M., durch Buchhandlungen brosch. 6 M., geb. 7.50 M., für das Ausland 1 fr. Aufschlag. Gering Bemittelten wird Preisermässigung, Erwerbsunfähigen kostenlose Lieferung gewährt; über etwaige spätere Geldüberschüsse des Vertriebs der Propagandaschriften des Verf. wird Interessenten Abrechnung zugestellt.) —

Dem auch äusserlich würdig ausgestatteten neuesten Sammelwerk des unseren Lesern längst bekannten Selbstdenkers und Edel-

menschen *Gustav Müller*-Berlin liegt die von ihm im Juni 1906 an ca. 10 000 „Kulturarbeiter und solche, die es sein wollen oder dafür gelten“ gratis versandte Kampfschrift: „Wahrheit und Irrtum in der materialistischen Weltanschauung“ zugrunde, mit der wir uns im Augustheft vor. J. (S. 507 ff.) eingehend befasst haben. Wenn, wie vorauszusehen war, die übergrosse Mehrzahl der „Wortführer“ unserer Materialisten, Orthodoxen und Agnostiker Zuschrift und Rundfrage eines ihnen unangenehmen oder der Beachtung nicht wert dünkenden Gegners unbeantwortet liessen, so haben die in diesem jeden Wahrheitsforscher überaus fesselnden Buche zum Wort kommenden Andersdenkenden (darunter auch Mitarbeiter unserer Zeitschrift) auf dem knappen ihnen zugemessenen Raum durchweg mehr oder weniger interessante, zum teil sogar dauernd wertvolle Beiträge zu ernster Kulturarbeit im Sinne der Wahrheitsverwirklichung durch praktische Sozialreform geliefert und damit von neuem dokumentiert, wie viel geborene Philosophen unter dem „Volk der Denker“ im Verborgenen blühen. — Was den geschätzten Herrn Verf. zu dem u. E. sprachlich und sachlich unrichtigen Titel: „101 Wahrheitsbeitrag“ bewog, bleibt uns unerfindlich, denn tatsächlich liegen nur 100 fremde Beiträge vor und anderseits kann man — wenn man so will — schreiben: „hundert und ein Beitrag,“ aber mit Zahlen nur: „101 Beiträge.“ Doch das ist ja ebenso nebensächlich, wie einige andere formelle, bezw. stilistische Bedenken, die uns bei dem keine geringe Mühe erfordernden Durchlesen dieses stattlichen Bandes aufstiessen (z. B.: „Analogik“ statt „Analogie“; s o, vom Verf. mit Vorliebe statt „wenn“ gebraucht u. a; auffallend ist auch S. 34 der Satz: „Was wären *Goethe*'s Faust ohne den Mephisto, *Schiller*'s Räuber ohne Robert den Teufel?“ — es sollte wohl heissen: ohne *Franz Moor*?). Doch es wäre kleinlich, einem so opferfreudigen und um die Höherentwickelung der Menschheit zweifellos verdienten Mann aus so unbedeutenden Entgleisungen einen Vorwurf machen zu wollen, den er selbst einem ihn auch in dieser Richtung unsanft oder vielmehr roh anfassenden „Antikritikus“ gegenüber (S. 160) mit dem Rate abweist, nicht so sehr auf einer Weltanschauung Kleid, als wie auf Herz und Charakter derselben zu sehen: Nörgler verraten einen kleinlichen Sinn und bedauerlichen Mangel an Gesinnungsadel; die Pflichten rechtschaffener Wahrheitsverwirklichung nahmen Verf. bisher allzusehr in Anspruch, als dass er Zeit fand, sich zum Stilkünstler auszubilden. — Die Quintessenz seiner eigenen Lebensphilosophie, die er in 10 einleitenden Kapiteln darlegt, fasst Verf. (S. 135) kurz dahin zusammen: „Meine Ueberzeugung ist, dass ein regelmässig g e i s t i g e u n d m o r a l i s c h e G y m n a s t i k treibender Mensch ganz von selbst in einen gesunden Vernunft-Spiritualismus hineinwächst, dass die Grundursache der herrschenden antispiritualistischen Weltanschauungen geistige Verfettung und moralische Abmagerung ist. Die Geistes- und Naturwissenschaften haben uns geistige Ueberernährung und moralische Unterernährung gebracht. Die Geistesgymnastik erfordernde M e t a p h y s i k, sowie die Sittengymnastik beanspruchende s o z i a l a r i s t o k r a t i s c h e P r a x i s sollen das verloren gegangene seelische Gleichgewicht wiederherstellen. Das mein System.“ — So wertvoll uns aber auch die vom Verf. in dieser Richtung geleistete Geistesarbeit von jeher erscheint — insofern er individuelle Wahrheitserkenntnis von dem Grade vorangegangener individueller Wahrheitsverwirklichung abhängig macht, scheint er uns doch — gegenüber der in seinen Augen wichtigsten — Aufgabe des Wahrheitsforschers, sich aus eigener Denkkraft heraus vor dem

Forum der Vernunft ein klares Bild von dem Walten einer sittlichen Weltordnung zu entwerfen, — die eminente Bedeutung der exakt und methodisch, wenn auch langsam und vorsichtig fortschreitenden wissenschaftlichen Einzelforschung stark zu unterschätzen. Eine einzige von modernen Psychologen auf experimentellem Weg sicher bewiesene Spur einer selbständig wirkenden, bezw. den Tod des Leibes überdauernden Seele wäre u. E. nicht nur für die Naturwissenschaft, sondern für die Menschheit und deren ethische Höherbildung unendlich wertvoller, als das schönste, intuitiv oder spekulativ erdachte System des Denkerhirns irgend eines Weltverbesserers. Wenn z. B. Verf. ausgeklügelt zu haben glaubt, dass die acht grossen Planeten unseres Sonnensystems acht verschiedene, ihre Zöglinge vermittelst Wiederverkörperungen stufenweise aufwärtsführende Bildungsinstitute seien, während die Sonne, die nicht selbst die — erst in der Berührungszone beider entstehenden — unser Gestirn erleuchtenden und erwärmenden Licht- und Wärmewellen ausstrahlen soll, eine Hochschule des kosmischen Lebens vorstelle und dann von Zeit zu Zeit „höchste Sonnengeister" (eine Art neuer, unter den Willen eines höchsten, aber selbst nicht ewigen Gottwesens vereinter Götter) freiwillig sich wieder in das absolute göttliche Sein der Weltseele auflösen, so wird nicht etwa bloss der skeptische Agnostiker, sondern überhaupt jeder besonnene und wissenschaftlich durchgebildete Denker über solche phantastische, rein in der Luft schwebende Ideen, mögen sie noch so geistreich ausgedacht sein, einfach zur Tagesordnung übergehen. Am meisten zum Widerspruch reizt aber die besonders charakteristische Lehre des Verf. vom Leid als der Wurzel alles Glücks in ihrer extremen Fassung von der Erkenntnis — nicht nur der unbedingten Notwendigkeit, sondern sogar der Zweckmässigkeit alles Unangenehmen, Schmerzhaften, scheinbar Zweckwidrigen und Grauenvollen. In der Tat, schon der eine Name Vivisektion, deren Duldung dem edelfühlenden Menschen die Freude am Dasein vergällen kann, lässt auch uns eine derartige Begründung einer wohlmeinend um jeden Preis optimistischen Welsauffassung mit *Schopenhauer* geradezu als verrucht erscheinen! Womit hat denn wohl das wehrlose, offenbar lediglich durch einen bösen Zufall in die Hände seines erbarmungslosen Peinigers geratene Tier seine unsäglichen Qualen verschuldet und wie in aller Welt sollen diese etwa durch „Energiesammlung" oder „dramatische Spannung" zu seinem oder anderer Wesen Höherentwickelung führen? Und vor allem, wo bleibt da der liebende Vater, der seine unschuldigen Geschöpfe so jammervoll zu Tode schinden lässt? Noch weit erträglicher erscheint da doch die theologische Ausflucht von der Unerforschlichkeit der Wege Gottes oder auch die philosophische Resignation mit der eventuellen Unmöglichkeit, alles unverschuldete Leiden hienieden zu verhindern. — Auch die vom Verf. neu vorgetragene uralte Idee, dass die Individualität nach Erreichung ihres Endziels höchster Erkenntnis in den Schoss der bewusstlosen Materie zurückkehre, um dann wieder von vorne mit der Entwickelung anzufangen, erweckt die keineswegs befriedigende Vorstellung, dass dann all jenes Leid und Elend schliesslich zwecklos war in dem ewigen „Kreislauf, der zum Wahnsinn triebe, gäb' ihm nicht Sinn und Trost die Liebe." — Doch wir wollen mit dem Herausgeber über solche Einzelheiten nicht weiter rechten, zumal er auf unsere früheren Einwendungen nicht reagierte, vor allem aber weil sein edles Streben, sein praktisch gesunder Sinn, sowie die von ihm mit so grossen Opfern an Zeit, Mühe und Geld gegebene Anregung zu gemeinsamer, frischer, fröhlicher Geistesarbeit die höchste Achtung

verdient. Geradezu bewundernswert ist auch das Geschick und zugleich der Anstand, womit er die ihm von gewandten, zum teil wenig rücksichtsvollen Gegnern versetzten wuchtigen Hiebe pariert, bezw. heimgibt. Das bedeutsame Werk zerfällt in zwei Hauptteile: 1) Das Leben als Drama und Harmonie (*Müller*'s eigene Gedankenarbeit), und 2) Die Waffen hoch! (Beiträge von Gegnern und Anhängern, auf die wir im einzelnen hier nicht eingehen können), woran sich noch zwei gehaltvolle Schlusskapitel über „Erkenntniserrungenschaften“ und „Kulturelle Richtlinien“ schliessen. Verf. erklärt sich event. zur Herausgabe einer nochmaligen Sammlung der Urteile und Meinungen bereit, wenn bis 1. Sept. cr. genügendes Material hiefür eingelaufen ist; alle Beitragssender erhalten ein gebundenes Freiexemplar. — Möge dieses völlig uneigennützige Unternehmen, ein Gesamtbild der Hauptprobleme des Lebens in freier Rede und Gegenrede zu entrollen, auch von seiten unseres Leserkreises die wohlverdiente Anerkennung und praktische Unterstützung finden! *Fritz Freimar.*

B. Zeitschriftenübersicht.

Die Uebersinnliche Welt. Berlin. 15. Jahrg. Nr. 2. 3. — Die Zukunft der Psychologie. — *Lombroso* über die spiritistischen Phänomene und ihre Erklärung. — Studien über Hellsehen. — La Femme masquée. — Der Spiritismus in Italien. — Zwei Gänge im Harnisch (von Dr. *W. Bormann*): 1. Der unbewiesene Gott, das Allbewusste und die Modetheosophen. — Mr. *J. Shepard* in München. — Ein verunglückter Versuch (des Dr. *R. Drill* in der „Frankf. Zeitung“), die Unmöglichkeit des Spiritismus nachzuweisen. — *August Forel* über Wünschelrute und Telepathie. — Medianime Fernschrift. — Ahnungen. — Bücherbesprechung.

Efteråt. Stockholm (16. Jahrg.). Nr. 188–190. — Zum Jahreswechsel. — Ueber Spukerscheinungen und sogenannte Schalen (shells = keliphoth der Kabbalisten, Elementale). — Prophezeiung von Erdbeben. — Merkwürdige Träume. — Gedankentelegraphie in Indien. — Das Wesen *Christi.* — Der Laird von Cool (wiederholte Erscheinung eines Toten, 1772). — Erklärung des Prof. *Lombroso.* — Von der Wünschelrute. — Das Reden mit Zungen. — Ueber Geistermaterialisationen. — Wahrnehmung von Geistern durch Tiere.

Light. London (27. Jahrg.). Nr. 1360–1367. — Ein interessanter Geisterbrief. — Bibelkritik und Glaube. — Das Ideal des Kriegsministers *Haldane.* — Anerkennung für Sir *W. Crookes.* — Das neue Licht. — Die Wünschelrute. — Friede ein Weltbedürfnis. — Die Entwickelung der religiösen Ideen. — Beweise für das Fortleben nach dem Tode. — Der Spiritismus auf der Kanzel. — *J. Shepard* in Genf. — Forschungen auf dem Gebiete der Psyche; Vortrag von Mme. *d'Espérance.* — Botschaften von Dr. *Hodgson.* — Die Zukunft der Menschheit. — Materialisationen in einem Privatzirkel. — Der Uebergang beim Sterben. *Eusapia Paladino* in Genua. — Spiritualistischer Pantheismus. — Entwickelung und Spiritualismus. — Geheimnisvolles aus Dänemark. — Unrichtige Schilderung *D. D. Home*'s. — Das Wunderproblem. — 25 jähriges Jubiläum eines Mediums (*J. J. Vango*, Notting Hill). — Geisteridentität. — Der Spiritismus als Nationalreligion. — Der Spiritismus und seine Kritiker. — Spiritualismus in der Dichtung. — Das Spukhaus in Egham. — Der Hingang des Mediums *D. Daguid.* — Ist *Sokrates* verdammt? — Briefe an den Herausgeber. — Vereinsnachrichten.

Les Nouveaux Horizons de la Science et de la Pensée. 12. Jahrg. Nr. 1—3. — Kursus der rationellen Alchemie. — Spiritismus und Psychismus. — Sozialismus und Fourierismus. — Radioaktivität. — *Geber*'s Summa perfectionis. — Die Medien der Villa Carmen. — Künstliche Erzeugung lebender Substanz. — Künstliches Gold. — Bibliographie.

Journal du Magnétisme, du Massage et de la Psychologie. 61. Jahrg. Nr. 4—5. — Praktische Ratschläge: Arthritis, Handkrampf, Zittern. — Initiation. — Kongress gegen Kurpfuscherei. — Kongress für freie Ausübung der Heilkunst. — Somnambules Hellsehen. — Lebensdauer bei Männern und Frauen. — Lebensverlängerung durch Gesundheitspflege. — Die Stellung des Hypnotismus in der Wissenschaft. — Das Hellsehen in der Geschichte. — Die französische magnetische Gesellschaft. — Spiritismus, Hypnotismus und *Thomas von Aquino*. — Heilberichte. — Bücherschau.

Revue Spirite. 50. Jahrg. Nr. 1—3. — An die Leser. — *Allan Kardec* und die spiritistische Lehre. Der irdische Mensch (nebst verschiedenen anderen Auszügen aus „Les Pionniers du Spiritisme en France"; vergl. „Psych. Stud.", S. 186). — Das Christentum im Mittelalter. — Ueber die Sitzungen mit dem Medium *Miller*. — Identitätsbeweise. — *Lombroso* und Pater *Franco* gegenüber dem Spiritismus. — Ueber *Haeckel*'s Welträtsel. — Die Erlösung. — Die Entwickelung des religiösen Gedankens. — Beweise für früheres Dasein und Fortleben. — Sitzungen mit *Eusapia Paladino*. — Das experimentelle Uebernatürliche. — Zeitungsschau. — Bibliographie.

Reformador. Rio de Janeiro. 25. Jahrg. Nr. 1—4. — Theorie der Zwillingsseelen. — Glaubensbekenntnis. — Das Wesen Christi. — Auslegung der vier Evangelien (Forts.). — Vorzeichen. — Sitzung mit dem Medium *Miller* bei Frau *R. Nöggerath*. — Das Evangelium der Zukunft. — Eine Erdrevolution im J. 2000. — Der Spiritismus und das demokratische Ideal. — Eine junge Nonne (Schmerzensschrei über „die rohen Gebräuche eines absurden Fanatismus"). — Vereinsnachrichten. Bibliographie.

El Siglo espirita. Mexico. 2. Jahrg. Nr. 1—6. — An die Leser. — Spiritistische Kundgebungen — Katholizismus und Spiritismus. — Mediumschaft. — *F. Senillosa* †. — Die spiritistische Bewegung. — Spiritistische Sitzungen in Cuautla. — Dr. *Lapponi* und seine Schrift über den Spiritismus. — Der Gottesbegriff. — Verbandsnachrichten. *Wernekke.*

C. Eingelaufene Bücher etc.

Prof. Dr. G. Jäger's Monatsblatt (Verlag von *W. Kohlhammer*, Stuttgart, jährl. 3 M.) 1907. [Nr. 3 enthält neben anderen lesenswerten Artikeln einen Hinweis auf die — kürzlich wieder in einem der „Frankf. Zeit." aus Südwestafrika geschriebenen boshaften Privatbrief über die äusserst kostspielige und angeblich fast überall vergebliche „Wassersucherei in dem festgewachsenen Granit und Gneis" bestrittenen, aber von sachkundiger Seite offiziell anerkannten — Erfolge des Landrats *v. Uslar* mit der W ü n s c h e l r u t e. Prof. Dr. *Gust. Jäger* hat schon längst durch exakte Untersuchungen festgestellt, dass die Einatmung auch ganz kleiner Mengen von R i e c h s t o f f e n, wie solche auch von unterirdischem Wasser oder Metalladern ausgehen, u n w i l l k ü r l i c h e B e w e g u n g e n verursacht. Das kann man an Puls, Atmung und an den Zitterbewegungen freigehaltener Gliedmassen beobachten. Herausgeber erinnert auch an das Verhalten von Jagdhunden bei der Suche nach Wild und an die erstaunliche Fähigkeit der Tiere, Wasser auf weite Entfernungen zu wittern.]

Driemaandelijksche Verslagen van het Psychophysisch Laboratorium te Amsterdam, gevende verslag van alle onderzoekingen naar het verband tusschen de levensverschijnselen en de aetherenergie (tegen een abonnementsprijs van f. 4.50 per jaar). Eerste Jaargang Nr. 1. Maart 1907. Gedrukt bij *G. Hovens Greve* te Steenwijk. [Die Probenummer dieses vom Begründer des „Psychophys. Laboratorium" in Amsterdam, Joh. Verhulststraat 153, Herrn *Floris Jansen*, in wissenschaftlichem Geist redigierten holländischen Bruderorgans berechtigt zu schönen Hoffnungen.]

Das Reich des Uebersinnlichen. Geheimwissenschaftliche Literaturberichte. Herausg. von *Franz Unger*. 1907. Nr. 1. *Franz C. Mickl*'s Verlag, Wien XIII, 8.

Seite 379.

Max Seiling,
Prof. a. D., kais. russ. Hofrat.

Psychische Studien.

Monatliche Zeitschrift,

vorzüglich der Untersuchung der wenig gekannten Phänomene des Seelenlebens gewidmet.

34. Jahrg. **Monat Juni.** **1907.**

I. Abteilung.

Historisches und Experimentelles.

Ueber die Fortdauer nach dem Tode.

Von Hofrat Prof. a. D. **Max Seiling** (Pasing).*)

(Mit dem Bildnis des Verfassers.)

Um die Zeit des Osterfestes, des Gedenktages der Auferstehung Christi, liegt es nahe, die Frage unserer Fortdauer nach dem Tode zu erörtern. Freilich, jenes wunderbare Ereignis als Stütze für den Unsterblichkeitsglauben in Anspruch nehmen zu wollen, wäre in unserer Zeit kein kleines Wagnis, nachdem selbst Theologen nicht nur an der Göttlichkeit, sondern sogar an der Existenz Christi zu zweifeln begonnen haben. Viel leichter ist es, jenen entgegenzutreten, die da glauben, dass die in Rede stehende Frage schon längst durch die sog. „naturwissenschaftliche Weltanschauung" in negativem Sinne entschieden worden sei. Eine solche, d. h. ein allen Naturforschern gemeinsames Bekenntnis, gibt es nämlich heute so wenig wie zu Zeiten *Goethe*'s, der die Phrase von der allgemeinen Uebereinstimmung der Naturforscher als das „schrecklichste, was man hören muss" bezeichnet hat. Es genügt, zu bemerken, dass z. B. *Wallace*, der von *Preyer* ein „dem grossen *Darwin* kongenialer" Naturforscher genannt wird, sogar

*) Erschienen im „Sammler", B. B. zur „Augsb. Abendzeit." Nr. 38 vom 28. III. cr. — Wir glauben unseren Lesern eine besondere Freude zu bereiten, indem wir diesem Hefte das nach einer Originalradierung hergestellte Bild des Charakterkopfs unseres hochverdienten Herrn Mitarbeiters beigeben. — Red.

Spiritist ist. Dies erklärt sich eben daraus, dass die von manchen Naturforschern gegen den Unsterblichkeitsgedanken vorgebrachten Einwände durchaus nicht unanfechtbar sind, ja dass der Kernpunkt der Frage gar nicht in den Bereich der Naturwissenschaft fällt. Wie wenig diese es überhaupt mit feststehenden Ergebnissen zu tun hat, mag man daraus schliessen, dass nicht einmal die Entwickelungslehre allgemein anerkannt ist, oder dass die Anschauungen über das Wesen der Materie beständig wechseln, weshalb ein *Chamberlain* (der berühmte Verfasser der „Grundlagen des 19. Jahrhunderts") sagen konnte: „Die heutige Naturwissenschaft ist die grösste Verbraucherin von Mythen, die es je gegeben hat; die Religionen sind, mit ihr verglichen, sehr bescheiden."

Gewisse kindliche Vorstellungen über das Wo und Wie des Jenseits sind von der Wissenschaft allerdings zerstört worden. Damit ist jedoch keineswegs gesagt, dass es nicht noch andere, haltbarere Vorstellungen gibt. Es nimmt daher ausserordentlich wunder, dass selbst *A. Harnack* gelegentlich äussern konnte, es sei uns jede Vorstellung vom Jenseits abgeschnitten und ausgetilgt. Noch unbegreiflicher ist die von manchen sogen. Freidenkern aufgestellte Behauptung, dass der definitive Verzicht auf den Unsterblichkeitsglauben für die Menschheit nicht nur keinen schmerzlichen Verlust, sondern einen unschätzbaren Gewinn bedeuten würde. Diese unbesonnene Behauptung wird von Leuten gewagt, die im Grunde genommen noch dazu glauben, dass der Mensch nur ein zufälliges und sinnloses Konglomerat von Chemikalien ist, dem „an äusserster Bedeutungslosigkeit der winzigste Bazillus nicht nachsteht" (*Haeckel*). Wo bleibt da die gerade von der freidenkerischen Ethik so entschieden geforderte und zu freudiger Pflichterfüllung unerlässliche Selbstachtung? Gibt es übrigens doch auch Materialisten, die den Unsterblichkeitsglauben zwar irrig, aber „schön und trostreich" finden; wie *Ladenburg* in seinem viel besprochenen Kasseler Vortrag, so wussten die grossen Weisen aller Zeiten und Länder den Wert dieses Glaubens nicht hoch genug anzuschlagen. Beispielsweise sagt *Kant:* „Es hat wohl niemals eine rechtschaffene Seele gelebt, welche den Gedanken hätte ertragen können, dass mit dem Tode alles zu Ende sei, und deren edle Gesinnung sich nicht zur Hoffnung der Zukunft erhoben hätte"; und *Goethe:* „Ich möchte keineswegs das Glück entbehren, an eine künftige Fortdauer zu glauben, ja ich möchte sagen, dass alle diejenigen auch für dieses Leben tot sind, die kein anderes hoffen."

Nicht minder wichtig ist es, dass die allermeisten grossen Denker nicht nur vom Wert des Unsterblichkeitsglaubens, sondern von der Fortdauer selbst überzeugt waren, gleichwie die auffallende Uebereinstimmung fast aller Völker hinsichtlich dieses Gedankens sicherlich als der Ausfluss eines untrüglichen Instinktes aufgefasst werden darf. —

Aus der Fülle der Betrachtungen, die sich über den Unsterblichkeitsgedanken anstellen lassen, soll hier nur zweierlei herausgehoben werden: es soll auf einige die Fortdauer nahe legende Umstände hingewiesen und sodann gezeigt werden, wie man sich das Weiterleben vorstellen kann.

Vor allem spricht für die Fortdauer die aus gar manchen Erscheinungen zu folgernde Selbständigkeit des seelischen Prinzips. Wäre die Seele, bezw. der Geist (die denkende Seele) nur eine „Summe von physiologischen Funktionen", dann könnte von einem seelischen Weiterleben natürlich nicht die Rede sein. Allerdings erscheinen die seelischen Aeusserungen in vieler Hinsicht an den Körper gebunden. Damit ist aber für die Frage der Existenz der Seele absolut nichts entschieden, weil der Körper, insbesondere das Gehirn, möglicherweise doch nur die Rolle eines Werkzeugs spielt, dessen die Seele zu ihren Aeusserungen sich bedienen muss. Oder will man auch die Existenz eines Künstlers bestreiten, weil er sich nach der Zerstörung seines Instrumentes künstlerisch nicht mehr betätigen kann?

Abgesehen davon, dass man sich von der Selbständigkeit und Ursprünglichkeit des Geistes auf erkenntnistheoretischem Wege überzeugen kann, besteht zwischen der physischen Beschaffenheit des Gehirnes und seinen Leistungen durchaus kein Parallelismus. Die quantitative und qualitative Verschiedenheit der menschlichen Gehirne ist im Vergleich mit der ungeheuren Verschiedenheit des Denkvermögens vielmehr lächerlich gering. Ebenso geht auch der Entwickelungsgang des psychischen Lebens keineswegs parallel mit dem des physischen. Während in der frühesten Kindheit die geistige Entwickelung hinter dem Wachstum des Gehirns gewöhnlich zurückbleibt, bei Wunderkindern aber das Gegenteil stattfindet, arbeitet der Geist oft genug ungeschwächt weiter, nachdem die physische Rückbildung des Körpers längst begonnen hat. Es kommt sogar vor, dass das geistige Leben sich gerade beim Eintritt des Todes höher steigert, wie es auch beobachtet worden ist, dass Irrsinnigen kurz vor dem Sterben die Binde vom geistigen Auge genommen wurde. Es ist eben ganz un-

möglich, einzusehen, wie gewisse Schwingungen materieller Teilchen etwas diesen so überaus Unähnliches, durch keinerlei Brücke mit ihnen Verbindbares sollten hervorbringen können, wie es das Bewusstsein und das geistige Leben ist.

Zugunsten der Selbständigkeit des seelischen Prinzips spricht ferner der Umstand, dass das leibliche Leben von der Seele beeinflusst werden kann. Gemütsaffekte wirken verstimmend auf leibliche Organe, und blosse Vorstellungen können tief ergreifende, ja vernichtende Wirkung auf den Leib haben. Die Tatsachen der Suggestion sind heutzutage so bekannt, dass es genügen mag, auf die künstliche Erzeugung von Brandwunden und Blutungen hinzuweisen. Einer geeigneten und eingeschläferten Versuchsperson wird ein kalter Gegenstand (Schlüssel, Geldstück) auf die Haut gelegt und die Einrede erteilt, dass der Gegenstand glühend heiss sei und eine Brandwunde entstehen werde, worauf diese nach wenigen Stunden wirklich zum Vorschein kommt. Bei einem solchen Experiment kann man nun ohne Wunderglauben nicht voraussetzen, dass der Hypnotiseur Nerven und Blut des Patienten direkt beeinflusst; man muss vielmehr annehmen, dass der Patient die ihm eingepflanzte Idee zu seiner eigenen macht und dass er seine unter gewöhnlichen Umständen unbewussten und unwillkürlichen organischen Funktionen zu beherrschen vermag. Damit ist die Existenz einer Seele gegeben, die nicht nur denkt, sondern ihre Vorstellungen in organisch-plastischer Weise darstellen kann, wie sie überhaupt nicht nach alter dualistischer Anschauung als Gast, sondern als Architekt des Körpers aufgefasst werden muss. Sehr klar tritt der Einfluss der Seele auf den Leib auch bei der psychischen, auf Willenskraft oder geeigneten Vorstellungen beruhenden Heilweise zutage, wie sie uns von Amerika aus in der wenig ansprechenden Form der „christlichen Wissenschaft“ als angebliche Neuheit zugetragen wurde, während ihre Grundzüge schon bei *Kant* („Von der Macht des Gemütes“) und bei *Feuchtersleben* („Diätetik der Seele“) zu finden sind.

Ein weiterer wichtiger Gesichtspunkt für die Selbständigkeit der Seele ist die trotz des Stoffwechsels ununterbrochene Selbstgwissheit, das Bewusstsein der sich stets als die selbe fühlenden Persönlichkeit. Ebenso zwingend sprechen für jene Selbständigkeit gewisse Denkleistungen, wie das Erinnerungsvermögen und das Urteil. Bei diesem handelt es sich nämlich um ein Vielerlei von Wahrnehmungen, die nicht von einer Summe

einzelner Gehirnfunktionen, sondern nur von einem einheitlichen Beobachter zu einem Gesamtbild vereinigt werden können. Und nun gar erst gewisse, immer wieder bestätigte okkulte Phänomene, wie der Wahrtraum, das somnambule Hellsehen in Zeit und Raum, die Telepathie, das Fernwirken. Sie alle spotten jeder physiologischen Erklärung.

Mit der Existenz der Seele ist nun aber die Fortdauer schon im Hinblick auf das Gesetz von der Erhaltung der Kraft so gut wie verbürgt. Diesem Gedanken hat *Goethe* einmal gegen *Fr. v. Müller* mit den Worten Ausdruck verliehen, dass es einem denkenden Wesen durchaus unmöglich sei, sich ein Aufhören des Denkens und Lebens zu denken; insofern trage jeder den Beweis der Unsterblichkeit ganz unwillkürlich in sich selbst. Ferner kommt in Betracht, dass die Verhältnisse dieser Erde zur Entwickelung unserer sämtlichen (zumal der unbewussten) Anlagen ganz und gar unzulänglich sind. Ja selbst die irdische Reife, die das hohe Alter immerhin gewähren kann, bleibt der vor der Zeit aus dem Leben scheidenden Mehrzahl versagt. Die Hoffnung auf ein bewusstes Fortleben dürfen wir auch deshalb nähren, weil die Betrachtung der Natur lehrt, dass sie kein Bedürfnis hervorruft, das sie nicht zu stillen weiss; sie wird also auch den Wunsch nach Leben, und zwar nach einem besseren und vollkommeneren Leben, zu erfüllen wissen. Endlich ist ein für die persönliche Fortdauer sehr schwer ins Gewicht fallender Umstand die angesichts der schrecklichen Beschaffenheit der Welt so aufdringliche Forderung einer ausgleichenden Vergeltung nach dem Tode. —

Was nun das Wie des Weiterlebens betrifft, so ist keine andere Vorstellung so einleuchtend und wahrscheinlich, wie die der Reïnkarnation, der immer wieder erneuten Verkörperung. Es gibt wenige Ideen, für welche sich so viele und angesehene Stimmen — von *Pythagoras* bis *Goethe* — erhoben haben, wie für diese Lehre. Und es ist sehr vielsagend, dass der grosse Skeptiker *Hume* in seiner Abhandlung über die Unsterblichkeit behauptet, die Metempsychose sei das einzige System dieser Art, auf welches die Philosophie hören könne. Mit dieser Lehre kann eben unser rätselhaftes Dasein, namentlich die ungeheure Verschiedenheit der Lebensdauer und der Schicksale am ehesten auf vernünftige und befriedigende Weise erklärt werden. Andererseits wird uns durch die von der Reïnkarnation unzertrennliche Präexistenz die Entstehung des Menschen immerhin fasslich gemacht, während das

plötzliche Erscheinen einer Potenz, wie sie die menschliche Psyche in sich birgt, ganz unbegreiflich ist. Der Gedanke, dass das menschliche Wesen bei der Empfängnis entstehen sollte, erscheint im Hinblick auf die Würdelosigkeit, von welcher der Zeugungsakt oft genug begleitet ist, zudem als geradezu absurd. Wie anders, wenn die Eltern durch den Lebenswillen eines bereits existierenden Wesens zusammengezwungen würden! Hat *Plato* sogar das gewöhnliche Lernen als ein blosses Wiedererinnern erklärt, so drängt sich die Annahme, dass der geniale Mensch sich seine Fähigkeiten im Laufe früherer Erdenleben allmählich erworben hat, geradezu auf; jedenfalls kommt man hier weder mit Vererbungstheorien, noch mit erzieherischen Einflüssen der Umgebung aus. Die mangelnde Rückerinnerung beweist nichts gegen die Präexistenz, da Unterbrechungen des Gedächtnislebens auch während des irdischen Daseins vorkommen, und es sehr wohl denkbar ist, dass der Erinnerungsfaden durch den Tod ebenso wieder angeknüpft wird, wie der während des Schlafes abgerissene durch das Erwachen. Uebrigens gibt es Menschen, die, wie es schon von *Pythagoras* erzählt wird, ganz bestimmte Erinnerungen an frühere Erdenleben haben wollen. So hat auch *Goethe* einmal (gegen *Boisserée*) behauptet, dass er unter *Hadrian* gelebt habe, weshalb alles Römische ihn so anzöge. —

Wo bleibt aber die Psyche in der Zeit zwischen Tod und nächster Geburt? Zur Beantwortung dieser Frage ist lediglich die Annahme einer übersinnlichen Welt erforderlich, nicht etwa einer übernatürlichen, irgendwie wunderbaren, von der sinnlichen auch nur räumlich getrennten Welt. Wer an der Formel „Nur das Sinnliche ist wirklich“ festhalten will, dem ist freilich nicht zu helfen; gleichwohl möge er sich daran erinnern lassen, dass die Beschränktheit unserer Sinne gerade von der materialistischen Naturwissenschaft dargetan worden ist, und dass es Erscheinungen gibt, wie z. B. die Elektrizität, für deren Wahrnehmung wir überhaupt keinen Sinn haben. Die Annahme einer übersinnlichen Welt ist nötig, weil wir uns die Psyche nicht als etwas rein Geistiges, ganz und gar Unstoffliches vorstellen können. Gewichtige Gründe sprechen für die Existenz eines aus feinerer Materie bestehenden, mit dem physischen Leib ungefähr kongruenten „Astralleibes“, des für unsere Sinne eben nicht wahrnehmbaren Trägers der Psyche, der beim Tode den physischen Körper verlässt, um bis zur nächsten Verkörperung gewisse Veränderungen durchzumachen. Wem der Gedanke der Wiederverkörperung nicht in den Kopf will, der kann ja

annehmen, dass die weitere Entwickelung der Psyche ausschliesslich in der übersinnlichen Welt vor sich geht. Die Hauptsache ist eben zunächst die Einsicht in die Möglichkeit des Weiterlebens. Noch sei bemerkt, dass der Tod nicht als Trennung zweier radikal verschiedener Faktoren, sondern als eine Scheidung der Essenz von weniger wesentlichen Bestandteilen aufzufassen ist, oder, wie *Goethe* in einem überaus wichtigen Gespräch mit *Falk* sich ausdrückte: „Der Moment des Todes, der darum auch sehr gut eine Auflösung heisst, ist eben der, wo der regierende Hauptmann alle seine bisherigen Untergebenen ihres treuen Dienstes entlässt.“ —

Von Unsterblichkeitsleugnern hört man häufig sagen, dass die Beschäftigung mit Jenseitsgedanken von den irdischen Aufgaben und Pflichten abziehe. Es handelt sich jedoch um gar kein beständiges Grübeln über das Jenseits, sondern um die Gewinnung einer festen Ueberzeugung von seiner Existenz, sowie davon, dass das zukünftige Leben von dem Gebrauch abhängen wird, den wir von diesem Leben machen. Dass eine solche Ueberzeugung eine viel mächtigere Triebfeder für das richtige und moralische Handeln ist, als das elende Surrogat von einem überdies nur zeitweiligen Weiterleben in Nachkommen und Taten, liegt zu sehr auf der Hand, als dass ein weiteres Wort darüber verloren werden müsste. — Ich muss und kann mich mit diesen Andeutungen über die Unsterblichkeitsfrage begnügen, da ich eingehendere Betrachtungen in meiner 128 Seiten umfassenden Schrift „Die Kardinalfrage der Menschheit“ (*O. Mutze*, Leipzig) bereits angestellt habe.

Anleitung zur Kenntnis des Spiritismus.

Von **H. N. de Fremery.**

Aus dem Holländischen übersetzt

von ***Karl Grimm*** († Rechtsanwalt in Urach).

(Fortsetzung von Seite 265.)

Mit Recht sagt *Gabriel Delanne:**) „Der Somnambulismus im Wachen kann bei Personen, die eine Anlage dafür haben, durch die bei ihnen durch den blossen Gedanken an eine Berührung mit der Geisterwelt hervorgerufene Aufregung entstehen. Diese aussergewöhnliche Empfänglich-

*) *G. Delanne*: „Recherches sur la médiumnité,“ p. 139.

keit genügt, um einen Anfall von teilweisem Somnambulismus zustande zu bringen, der das Sichbewusstsein der Umgebung nicht aufhebt, sondern besonders günstig ist für die Entwickelung aller Erscheinungen des psychischen Automatismus, die Dramatisierung von Gedanken und zeitweiliges Aufleben von Vorstellungen, wodurch dem Geschriebenen alle Kennzeichen eines fremden Produktes gegeben werden, um so mehr, wenn der Schreiber, zum normalen Bewusstsein zurückgekehrt, Kenntnis von all diesen Dingen nimmt, von denen er sich nicht erinnert, dass er sie einige Minuten vorher geschrieben hat.

So trifft man bei spiritistischen Zusammenkünften neben echten Medien auch Automaten an, die mechanisch schreiben und, wie es scheint, kein Verständnis von dem geistigen Inhalt der gemachten Mitteilung haben. Die Spiritisten haben lange Zeit keinen Unterschied zwischen echten spiritistischen Mitteilungen und den unbewussten Produkten der Schreiber gemacht. Man hat zwar das Unzusammenhängende oder den Unsinn vieler solcher Schriften bemerkt und eingesehen, dass sie grobe Irrtümer und Lügen enthielten. Allein man machte sich nichts daraus oder schrieb sie auf Rechnung der Spottgeister, welche die armen Menschen am Narrenseile herumführten. Man konnte eben nicht wissen, was erst in den letzten Jahren entdeckt worden ist. Daher kamen dann die unzähligen subliminalen Phantastereien, die als Offenbarungen der Geisterwelt angesehen wurden. Denn, und das ist wohl zu beachten, nicht alle Produkte des Automatismus sind notwendig Unsinn; wenn dem so wäre, würde man die Uebung im automatischen Schreiben bald aufgegeben haben.

Ist das automatische Schreiben durch vielfache Uebung zur Gewohnheit geworden, so können sich auf diesem Weg alle schlummernden Gedanken offenbaren, und es sind nicht immer blosse Reihen von Gedanken. Zuweilen sind es Bemerkungen, Kritiken, sinnreiche oder originelle Theorien, welche der Schreiber während seines Schlafs verarbeitet hat und deren er sich beim Erwachen nicht mehr erinnert. Dieses ganze unbekannte Seelenleben kommt in der automatischen Schrift an den Tag, und da der Schreiber davon ebenso wenig etwas weiss, als sich der Somnambule daran erinnert, was er während seines Schlafs gesagt, getan oder gedacht hat, kommt es ihm neu und ausserhalb von ihm stehend vor und kann er sich kaum vorstellen, dass er dabei eine tätige Rolle spielt. Was ihn in der Meinung, er sei unter fremdem Einfluss gestanden, noch bestärkt, ist der Name, mit dem die Mitteilung unterzeichnet ist, in Ver-

bindung mit der Tatsache, dass die sogen. Kommunikation manchmal genaue Details über den einen oder anderen Vorfall aus seinem Leben enthält, die ihm aus dem Gedächtnis ganz verschwunden waren.“ —

Es ist notwendig, dass alle, welche sich mit der Erforschung dieser Erscheinungen abgeben, sich von der Rolle Rechenschaft geben, welche der automatische Schreiber selbst spielen kann. Er ist natürlich für seine Phantasieprodukte so wenig verantwortlich, als für seine Träume; er hat ja die Kontrolle über die Schöpfungen seines Hirns zeitweilig verloren. Es ist oft scharfe Kritik nötig, um die Quelle aufzufinden.

Professor *Flournoy* schreibt hierüber:*) „Die grossen Schwierigkeiten, auf die man stösst, wenn man die rein psychologische Entwickelung einer mediumistischen Mitteilung aufzuspüren sucht, liegen in der Unwissenheit, in der man sich gewöhnlich über dasjenige befindet, was das Bewusstsein oder Unterbewusstsein des Schreibers in dem Augenblick der Mitteilung enthielt, und in der Schwierigkeit, den Anteil okkulter Ursachen, die hypothetisch immer möglich sind, zu eliminieren. Um vollständig zu sein, musste man zuerst beweisen, dass der Inhalt der Kommunikation von dem Medium herkommen kann, und sodann, dass diese von nichts anderem herkommen kann. Der erste Punkt setzt eine Bekanntschaft mit der Individualität des Mediums und mit den Besonderheiten seines psychischen Lebens voraus, die man in den wenigsten Fällen besitzt; es müssen aussergewöhnliche Umstände zusammentreffen, wenn in den stets sehr fragmentarischen Angaben, die man über seine Vergangenheit, seinen Charakter, seinen Vorrat von Gedanken und Vorurteilen, kurz über sein ganzes Wesen besitzt, gerade die Elemente angetroffen werden, die für eine genügende Erklärung der gemachten Mitteilung nötig sind.

Was den zweiten Punkt betrifft, so ist es möglich, ihn unmittelbar zu befriedigen; man kann keine Untersuchung in der anderen Welt veranstalten, um zu erfahren, dass keiner ihrer Bewohner die Hand zum Zusammenstellen der Mitteilung hat leihen können. Wenn es jedoch zu beweisen gelingt, dass die Mitteilung auf einen Urheber hinweist, der sich in nichts von dem Medium selbst unterscheidet, so ist kein Grund mehr vorhanden, zu der anderen Welt zu steigen. Wenn man z. B. die Lügenberichte einem Spottgeist zuschreibt, wie die Spiritisten es mit Vorliebe tun,

---

*) *Th. Flournoy*: „Genèse de quelques prétendus messages spiritiques,“ in dem Juliheft der „Annales psychiques“, 1899.

während sie aus dem psychischen Zustand des Schreibers zu erklären sind, sündigt man gegen das methodische Prinzip, die Ursachen nicht ohne Not zu vermehren. Sobald also bei dem Medium ein genügender Grund für eine Mitteilung gefunden wird, ist man nicht berechtigt, auch nur in der Weise der Hypothese, eine andere wirkende Ursache anzunehmen, die verschieden von dem Medium wäre. Es ist selbstverständlich, dass man die von ihrer Hypothese betörten Spiritisten nicht verhindern kann, in der anderen Welt den Urheber einer Mitteilung zu suchen, von dem die Person des Mediums hinreichend Rechenschaft gibt; allein dadurch, dass sie aus Voreingenommenheit diesen Fehler in der Methode begehen, verlassen sie das Gebiet der wissenschaftlichen Diskussion, das sie für sich so gerne in Anspruch nehmen. [Sehr wahr! — Red.]

Es ist klar, dass die genannten Bedingungen nach der Art der Sache nur selten erfüllt werden. Auch sind die wirklich bezeugten Fälle, aus denen sich der rein intramediumistische Ursprung einer spiritistischen Mitteilung ergibt, in der Literatur nicht zahlreich. Es dürften daher die nachstehenden Fälle interessieren.

Erster Fall. Frau *Z.* zu Genf, 63 Jahre alt, sehr begabt und gebildet, eine Freundin der Literatur, gibt sich gerne mit philosophischen und religiösen Spekulationen ab. Gesund, keine abnorme Erscheinung ausser der spiritistischen Krisis, von der alsbald die Rede sein wird. In ihrer Familie gibt es keine Anzeichen einer erblichen Neigung zur Mediumschaft; einer ihrer Brüder und ihr Vater haben prophetische Träume gehabt.

Im Jahre 1881, da sie 45 Jahre alt war, hatte sie Gelegenheit, sich mit dem Spiritismus zu beschäftigen. Sie las *Allan Kardec*, *Gibier* usw. und nahm einen Monat lang an Tischsitzungen ohne besonderen Erfolg teil. Dann versuchte sie automatische Schrift zu bekommen und nach dem Verlauf von acht Tagen, am 21. April, schrieb sie die Namen von verstorbenen Verwandten und Freunden mit philosophisch-religiösen Mitteilungen, die an den folgenden Tagen fortgesetzt wurden. Am 24. April schrieb, nachdem sie bereits verschiedene Berichte geschrieben hatte, ihr Bleistift plötzlich den keineswegs erwarteten Namen eines gewissen Herrn *R.*, eines jungen Franzosen, den sie kannte und der kurz vorher in einen religiösen Orden in Italien getreten war. Da sie nicht wusste, ob er gestorben war, ward sie sehr überrascht; allein als ihre Hand mit Schreiben fortfuhr, bestätigte sich ihr die traurige Nachricht durch folgende Einzelheiten:

„Ich bin *R.*, ich bin gestern Abend um 11 Uhr gestorben, es war der 23. April. Sie dürfen mir glauben, was ich sage. Ich bin glücklich, meine Prüfungen sind zu Ende. Ich war einige Tage krank und konnte nicht schreiben. Ich habe infolge der plötzlich eintretenden Kälte eine Lungenentzündung bekommen. Ich bin schmerzlos gestorben und habe viel an Sie gedacht. Ich habe meine Verfügungen über Ihre Briefe getroffen. Ich bin zu N. gestorben, fern von Pater *B.* Ihr Vater hat mich dahin gebracht; ich wusste nicht, dass man dort kommunizieren konnte, ich bin ganz glücklich darüber. Ich fühlte mein Ende nahen und habe den Superior der Hauskapelle zu mir gerufen; ich habe ihm Ihre Briefe gegeben und ihn ersucht, sie Ihnen zu schicken; er wird es tun. Ich habe die Kommunion empfangen und meine Ordensbrüder zu sehen gebeten und ihnen Lebewohl gesagt. Ich war ruhigen Gemütes und litt nicht, aber das Leben fuhr aus mir. Der Uebergang zum Tode hat dem Schlaf geglichen. Ich bin in der Nähe Gottes mitten unter Verwandten und Freunden erwacht. Es war schön und erhaben; ich bin glücklich und frei. Ich habe sofort an diejenigen, welche mich lieben, gedacht, und ich hätte gern mit ihnen sprechen wollen, allein ich kann nur mit Ihnen in Verkehr treten. Ich bin bei Ihnen und sehe Sie, allein ich schaue nur Ihren Geist. Ich bin im Zimmer, ich sehe Ihre Eltern und ich habe sie auch lieb. Leben Sie wohl, ich bete für Sie . . . ich bin nicht mehr katholisch, ich bin Christ."

Nachdem Frau *Z.* sich von ihrer anfänglichen Verwunderung erholt hatte, konnte sie nicht umhin, dieser Mitteilung Glauben zu schenken und einen sicheren Beweis für den Spiritismus darin zu sehen, vor allem, als sie die folgenden Tage Mitteilungen von *R.* erhielt, in denen zahlreiche Anspielungen auf ihre früheren Verhältnisse gemacht wurden. Dieser mediumistische Verkehr dauerte fast eine Woche. Am 30. April aber brachte ein Brief von Herrn *R.*, der, weit entfernt, gestorben zu sein, sich einer vollkommenen Gesundheit erfreute, einen leicht begreiflichen Zweifel in die jungen spiritistischen Ueberzeugungen von Frau *Z.* und entmutigte sie, mit solchen betrügerischen Experimenten fortzufahren. Seit 17 Jahren hat sie sich von jeder mediumistischen Tätigkeit fern gehalten.

(Fortsetzung folgt.)

Eusapia Paladino in Genua.

Von **Josef Peter**, Oberst a. D. (München).

(Schluss von S. 290.)

Fünfte Sitzung.

Die Experimentierenden entschliessen sich, den Versuch mit dem Feldbett heute zu wiederholen. Man hat die Zahl der Teilnehmer vermehrt, der Tatsache Rechnung tragend, dass die Zahl der Anwesenden von Einfluss auf die Intensität der Manifestationen zu sein scheint. Die neuen Gäste waren sämtlich persönliche Bekannte des Professor *Morselli* und durften bei den Experimenten lediglich die passive Rolle des Zuschauers spielen. „Eine psychische Verstärkungsbatterie," sagt *Barzini*, „nichts weiter." Die Neuangekommenen sind drei Damen und zwei Herren.

Die Sitzung beginnt um 9 Uhr 20 Minuten am gewohnten Tisch. Derselbe, wie auch die Vorhänge beginnen sich zu bewegen. Dann zeigt der Rock der *Eusapia* auf der Seite, wo *Morselli* sitzt, sonderbare Bewegungen. Es ist wie ein Aufblähen, Anschwellen und wieder Zusammensinken. Die Kontrolle stellt fest, dass Hände und Füsse der *Eusapia* unbeweglich sind.

„Bald darauf," berichtet *Barzini*, „fühlen wir uns von Händen berührt, von welchen die eine von allen gesehen wird, wie sie aus dem Kabinett kommt, um mich zu liebkosen. Wie in der vorhergehenden Sitzung schlägt das Feldbett mit seinem Gestell auf den Boden. Plötzlich erscheint etwas Abnormes am Vorhang, weit vom Medium entfernt, in der Nähe *Morselli*'s. Ist es die Materialisation eines Zyklopen? Nein, es ist die Matratze, welche auf dem Bett gelegen war! Sie zeigt die entschiedene Absicht, zu uns zu kommen, doch sie zieht sich wieder zurück. Als wir im Kabinett nachsehen, finden wir sie heuchlerisch auf ihren Platz gestreckt, als ob nichts gewesen wäre."

Man will *Eusapia* auf das Feldbett legen, allein man entdeckt, dass die Stricke ausserhalb des Zimmers geblieben sind und steht vor der Alternative, die Siegel von der Türe wieder zu entfernen oder *Eusapia* ungefesselt zu lassen.

Professor *Morselli* bemerkt, dass es eine der leichtesten Arbeiten der mediumistischen Kraft sei, Knoten zu lösen und wieder zu binden. *Morselli* konnte bei einem früheren Experimente mit *Eusapia* konstatieren, dass sie wiederholt losgebunden und in anderer Weise gefesselt gefunden

worden war. Er schlägt vor, für diesmal das Experiment ohne Fesselung des Mediums zu versuchen; vielleicht findet man dabei jene Art von Fesselung, über welche der Unsichtbare nichts vermag, wenn er nicht die Geschichte des gordischen Knotens kennt.

Eusapia wird also ohne Fessel auf das Bett gelegt. Sie beklagt sich aber sehr darüber. „Professor, binden Sie mich," sagt sie in weinerlichem Tone. Dann streckt sie die Hände aus und bittet, dass sie wenigstens fest gefasst wird. Das tut denn *Barzini* und *Morselli*. „Aber," sagt der erstere, „die Zeit vergeht und da wir nichts sehen, gehen wir zu unseren Plätzen. Das Medium zieht seine Hände ächzend zurück."

Nach ziemlich langem Warten erscheint in den Falten des Vorhanges zweimal eine runde Form, welche ein blasses Gesicht, umgeben von einer weissen Draperie, zu sein scheint. Man hat kein Geräusch gehört, obwohl man beobachtet hat, dass die auf dem Bett liegende Person bei der geringsten Bewegung lautes Knarren des Möbels erzeugt; doch dies ist der einzige Anhalt, den man für die Realität des Phänomens besitzt.

Eusapia verlässt plötzlich das Kabinett und entledigt sich aller weissen Kleidungsstücke; sogar das Taschentuch wirft sie fort und behält nur Rock und Korsage. Darauf nimmt sie ihren Platz auf dem Feldbett wieder ein. Zwanzig Minuten später öffnen sich die Vorhänge und es erscheint das Gesicht einer Frau, ganz eingehüllt in Binden! (Mme. *Paladino* war schon bei Beginn der Sitzung völlig entkleidet und durchsucht worden.)

Der Blick des Phantoms ist fest, die Augen offen, die Augenbrauen leicht zusammengezogen. Das Gesicht bleich. Professor *Morselli* glaubt in demselben wieder die Erscheinung zu erkennen, welche er in anderen Sitzungen gesehen hat, während das Medium fest auf das Feldbett gebunden war.

„Eines Abends," erzählt *Barzini*, — es war im vergangenen Dezember — „hatten wir in Mailand in einer der ersten Sitzungen, welche der „Corriere" veranstaltet hatte, ein Erscheinungsphänomen: Ein weiblicher Kopf trat aus den Vorhängen; allein damals sass das Medium auf seinem Platz und wurde festgehalten, allen sichtbar und mehr als einen Meter von der weissen Gestalt entfernt. Es war einfach ausgeschlossen, dass Phantom und Medium ein einziges Wesen waren. Diesmal ist diese absolute Gewissheit nicht erreicht worden und man kam daher überein, das Experiment zu wiederholen bei Bedingungen, welche die vollständige Unbeweglichkeit des Mediums sicher stellen." — —

Sechste und letzte Sitzung.

Die Sitzung begann mit dem bekannten Tischphänomen. Das Zimmer wurde durch die Nachtlampe erleuchtet. Da plötzlich lässt eine Mandoline, welche auf dem Feldbett lag, einige Töne hören und kommt alsbald auf den Tisch. Hier spielt sie, gänzlich isoliert, keine Melodien, aber die Saiten erklingen kräftig. *Eusapia*'s Hände werden festgehalten; dabei liegt eine ihrer Hände auf dem Tisch, die andere auf ihren Knien. Die Experimentierenden halten nun die Hände einige Zentimeter über die Saiten und fühlen, dass letztere stärker als je vibrieren. Prof. *Morselli* ergreift mit der linken Hand den Hals der Mandoline; das Instrument setzt seine Harfenklänge fort. Dann verstummt es, nimmt aber die Klänge immer wieder auf, wenn die Anwesenden dies wünschen. Jeder Ton korrespondiert genau mit einer Bewegung der Finger des Mediums, das aus der Entfernung die Geste des Spielens macht und schliesslich die letzten Noten auf der Stirne des Prof. *Morselli* markiert. Die Mandoline war nicht Eigentum der *Eusapia*, sondern von den Sitzungsteilnehmern beschafft und ein einfaches Instrument, das, wie *Barzini* bemerkt, zu einem Betrug nicht zu gebrauchen war. —

Aus dem ersten Teil dieser Sitzung sind noch die Lichterscheinungen zu erwähnen, die sich in ungewöhnlicher Dauer zeigten.

Die meist bläulichen Lichter irren wie Johannniswürmchen umher, bald schwächer werdend, bald wieder leuchtender. Sie sind rund, klein, haben nichts gemein mit phosphoreszierenden Erscheinungen, sind langsam in der Bewegung, rasch im Erscheinen und Verschwinden. Man sieht sie auf dem Kopf des Mediums und auf der rechten Schulter des Prof. *Morselli*. Diesem gleiten sie am Arme herunter und verschwinden; eines derselben hat sich hiebei verdoppelt. —

Im zweiten Teil der Sitzung schreitet man zur Fesselung des Mediums und führt dieselbe in sehr origineller Weise aus. Man bediente sich eines starken Bandes, wie man es in den Irrenhäusern zur Fesselung der Tobsüchtigen gebraucht.

Ein solches Band ist dick und breit, von grünlicher Farbe und gestattet, jemand fest zu binden, ohne dass man Gefahr läuft, in das Fleisch zu schneiden, wie bei Stricken. Man kann die kompliziertesten Knoten in grosser Zahl anbringen. Die Vornahme der Fesselung wird dem Prof. *Morselli* anvertraut, der als Irrenarzt in diesem Punkte

kompetent ist. Derselbe versichert die Hand- und Fussgelenke des Mediums derart, dass Hände und Füsse sich in den Banden nicht bewegen können; die Knoten werden an die Eisenringe des Bettgestelles gelegt. Es ist der *Eusapia* unmöglich, sich auf dem Bette zu erheben und sie ist nicht imstande, einen Knoten zu lösen, ohne das ganze Band zu lockern.

Nun wird die rote Lampe angezündet. *Barzini* berichtet: „Wir haben dem Kabinett gegenüber Platz genommen und sind in Erwartung. Der Tisch, der vor uns steht und verlassen ist, bewegt sich zeitenweise. Dann öffnet sich der Vorhang und wir sehen im Innern des Kabinetts den Kopf und die Füsse des Mediums. Plötzlich erscheint ein Licht ca. einen halben Meter über dem Kopf der *Eusapia*. Das Licht ist wie die früher gesehenen, klein und rund. Es verschwindet wieder, aber unmittelbar darauf zeigen sich am selben Punkte andere Lichter, die (eines nach dem anderen) gegen den Kopf des Mediums sich bewegen. Anfangs fahl, werden sie auf halbem Wege glänzender; darauf verblassen sie und verschwinden. In der Mitte des Vorhangspaltes, ganz oben, zieht etwas Weisses unsere Blicke auf sich. Es ist eine Hand, sie verschwindet, kommt wieder, aber weiter unten; wir sehen sie noch öfters erscheinen — dann kommt nichts mehr!“

Nachdem man längere Zeit ohne Erfolg auf den Eintritt von Materialisationen gewartet hatte, wird beschlossen, *Eusapia* zu befreien und aus dem Kabinett zu holen. Die Sitzung wird weiter geführt. Die hiebei erhaltenen Phänomene sind nicht neu; es sind Tischerhebungen, welche oft in Schaukel- oder Wellenbewegungen übergehen. Das Feldbett hebt sich wiederholt mit seinem Gewicht von $23^1/_2$ kg, — der Tanz eines Dickhäuters, sagte seinerzeit *Lombroso*. —

Die Sitzung wird beendet; *Eusapia* erholt sich allmählich und verliert jenen Zustand von Niedergeschlagenheit, der sich ihrer nach jeder Sitzung bemächtigt. „Da, erzählt *Barzini*, fällt mir ein, von ihr ein kleines Experiment zu erbitten, das ohne Kabinett, ohne Vorhang, ohne John, bei hellem Lichte erfolgen solle. Ich stelle eine kleine Spieldose, die ich gekauft habe, auf den Tisch mit den Worten: „Ich bitte Sie, *Eusapia*, diese Spieldose spielen zu lassen, aber ohne sie zu berühren.“

Eusapia hielt die Hände hoch über das Instrument, die Finger bewegend. Nach einigen erfolglosen Anstrengungen wünschte sie, dass ich ihre Hände halten solle. Noch nichts! Nun hält sie nur die rechte Hand ungefähr 20 Zentimeter über die Dose mit leichter Be-

wegung von zwei Fingern. Nach einigen Sekunden hört man im Innern des Instruments zwei schwache Töne. „Haben sie gehört?“ fragt *Eusapia*. „Nein,“ antworte ich, „versuchen Sie es nochmals.“ Die *Paladino* erneuert den Versuch. Es vergeht keine halbe Minute und die Dose fängt wieder zu spielen an. Man hört vier oder fünf Noten, ohne dass sich die kleine Kurbel bewegt. Es ist, als ob ein unsichtbarer Finger in das Instrument gedrungen sei, um mit dem Nagel die Metallstifte zu berühren. Es ist offenbar, dass im Innern eine unbekannte Kraft gearbeitet hat, denn während des Spieles hat sich auch die Spieldose etwas auf dem Tisch verschoben. Während *Eusapia* ihre Versuche fortsetzt, hat sich das Phänomen mit grösserer Intensität und Deutlichkeit wiederholt. Schliesslich neigt sich die Dose und rollt auf dem Tisch umher.“

* * *

„Mit diesem kleinen Wunder,“ sagt *Barzini*, „schliessen unsere Experimente, deren Zweck nicht die Erklärung der Geheimnisse war, sondern die Feststellung der Wirklichkeit der Tatsachen. Wir haben diese geprüft in „heiterer Umgebung und mit möglichst scharfer Kontrolle“.

Barzini legt in einem Schlusswort dar, dass diese Sitzungen unter so einwandfreien Bedingungen gehalten wurden, dass jeder Gedanke, jede Möglichkeit eines Betruges ausgeschlossen sei. „Wer die Phänomene unter den gleichen Bedingungen gesehen hat,“ sagt der Berichterstatter, „wie wir, der überzeugt sich bald von ihrer Wirklichkeit. Er hat nicht den Eindruck eines Wunders, sondern nur des Nichtwissens. Seine ursprüngliche Neugierde beruhigt sich plötzlich bei diesem Kontakt mit einer Wahrheit, welche gewohnt wird. Das Phänomen gewinnt in seinen Augen den Anschein eines gewöhnlichen Experimentes, das nicht merkwürdiger ist, als irgend ein anderes wissenschaftliches Experiment. Er entdeckt darin nur die Wirkung von noch unerklärbaren Kräften: freilich wer nichts gesehen hat, hat ein Recht zu zweifeln.“

Barzini bespricht dann in sehr eingehender Weise die Alternative, vor welche die Ungläubigen gewöhnlich gestellt sind: Betrug oder Suggestion.

Er zeigt insbesondere, wie sehr die Kommission bemüht war, alle Vorsichtsmassregeln gegen jeden denkbaren Betrug zu treffen; er betont, dass er selbst die Geschichte aller Medienentlarvungen studiert habe; dass er sogar als

Taschenspieler und Illusionist sich eine grosse Kenntnis aller Tricks usw. erworben habe, und gesteht zu, dass ihm die Rolle eines Entlarvers Vergnügen gemacht hätte. „Aber," sagt er, „ich musste entdecken, dass der grösste Teil der Phänomene, welchen wir beigewohnt haben, sich jeder Erklärung entzieht. . . . Ich bin mir vorgekommen wie ein Reisender, der den „Führer" durch eine Stadt aufmerksam studiert hat und nun einen anderen Ort besucht.

Barzini erinnert nochmals daran, dass die Bedingungen so getroffen waren, dass die bekannten Tricks gar nicht zur Anwendung kommen konnten. Es herrschte niemals völlige Dunkelheit; die Hände des Mediums waren stets sichtbar; die Nachtlampe spendete so viel Licht, dass man sogar die Grade eines Manometers ablesen konnte. Der Tisch, an dem man sass, blieb immer auf der Stelle: — man sah die Gegenstände zu ihm kommen, sich bewegen, sich dort niederlegen und man sah sie wieder fortgehen!

Sehr richtig bemerkt *Barzini*, dass, wenn man selbst kleinere und unwesentliche Phänomene, wie das Heben und Senken des Tisches, das Klopfen usw. wirklich auf Täuschung zurückführen könnte, immer noch eine ansehnliche Reihe von Tatsachen bleibt, die absolut unerklärlich sind. „Wie soll man die Bewegung eines Möbels, das weit vom Medium entfernt ist, eine Bewegung bei vollem Lichte und vor allen Augen erklären? Wie die Erscheinung von Händen, die keinem der Anwesenden gehören können, während die Hände der *Eusapia* sichtbar sind, auf dem Tisch liegend, von den Nachbarn festgehalten? Welche Erklärung gibt es für das sonderbare Zerfliessen jener geheimnisvollen Hände in dem Augenblick, in dem man sie erfasst? Gibt es eine Erklärung für die Tatsache, dass eine Mandoline auf den Tisch kommt und dort, völlig isoliert, gespielt wird, während man das Medium vollständig unter Kontrolle hält? Ist es möglich, einen Betrug zu ersinnen, der entfernt vom Medium eine ganze Person erscheinen lässt, in den Vorhang gehüllt, eine Person, die sich bewegt, die Nächstsitzenden berührt, sie umarmt, eine Person, die von der Aussenseite des Vorhanges greifbar ist, während es innen leer ist, die aussen die Umrisse eines Körpers zeigt, innen aber nichts als eine leere Ausbauchung des Vorhanges ist? Welchen Betrug kann das Phänomen einer Hand herbeiführen, die sich auf den Tisch legt und die man drücken kann?" usw.

„Nicht einmal die Gegenwart eines Komplizen," sagt *Barzini*, „könnte jene Tatsachen ermöglichen. Man kennt ja den Trick bei den Illusionisten, dass auf einer kleinen

Bühne mit schwarzem Hintergrunde eine völlig in Schwarz gekleidete Person (Gesicht und Hände inbegriffen) Personen und Gegenstände erscheinen und verschwinden lässt, die sie mit schwarzen Tüchern bedeckt und wieder enthüllt u. dgl. Allein wir befinden uns nicht in einem vorbereiteten Theater! Das Zimmer ist von uns gewählt worden; es liegt im fünften Stock und seine Fenster sind ohne Balkone. Alles wird von uns hergerichtet. Die Türe wird versiegelt. Die *Eusapia*, welche weit wegwohnt, wird von uns in einem Wagen abgeholt und wieder heimgebracht; sie wird vor jeder Sitzung genau untersucht. Das Zimmer ist klein und wurde, wie schon erwähnt, niemals dunkel gelassen; es hat auch helle Tapeten. Es wäre menschlich unmöglich gewesen, in diesem Zimmer zu zirkulieren, ohne gesehen zu werden, gleichviel von welcher Farbe die Kleider gewesen wären.

Es war ferner nur eine einzige Türe vorhanden. Der Anfang der Sitzung wurde stets bei hellem Lichte gemacht und man stellte am Schlusse der Sitzung wieder völliges Licht her, ehe man die Türe entsiegelte. Manchmal wurde während der Sitzung volles Licht gemacht. Alle Möbel, alle Gegenstände, alle Geräte waren während der Sitzungen sichtbar, auch beim Scheine der Nachtlampe." — —

Wer den trefflichen Ausführungen *Barzini*'s aufmerksam gefolgt ist, wird zugeben, dass kein triftiger Grund mehr besteht, welcher Zweifel an der Wirklichkeit der Tatsachen berechtigt erscheinen liesse. Gewiss, der Zweifel ist das Recht desjenigen, der nichts gesehen hat, allein dies Recht hat seine Grenzen. Der Zweifel angesichts der sechs von *Morselli* geleiteten Sitzungen ruht nicht mehr im gesunden Skeptizismus; er ist nur haltlose Skepsis. —

Etwas von der modernen Naturwissenschaft.

Von Dr. med. **Franz Freudenberg** - Dresden.

Dass wir in einer Zeit leben, die mit überraschenden, unsere bisherigen naturwissenschaftlichen Anschauungen geradezu umstürzenden Entdeckungen schwanger geht, bedarf keines Beweises, denn es liegt klar am Tage. Das Bedeutsame aber dabei ist, dass die erfolgreichen Bestrebungen der sich entwickelnden „modernen Naturwissenschaft" so zu sagen alle auf dem Wege liegen, den der Okkultismus bereits vorgezeichnet hat.

Neuerdings kommen uns ganz eigenartige Mitteilungen aus England zu, wo es dem berühmten englischen Physiker

Sir *William Ramsay*, dem Entdecker des Argon, unter dem Einfluss von Radium gelungen sein soll, auf Metalle umsetzend und umstimmend einzuwirken. Wir können ruhig Genaueres und Geklärteres hierüber abwarten. Vielleicht ist der Tag schon nahe, an dem sich aus dem als phantastisch verschrieenen Traum der Alchimisten das lautere Gold der Wahrheit als fester Kern herausschält.*)

Den Okkultisten war die Tatsache, dass von den Metallen dunkle, d. h. unsichtbare Strahlungen ausgehen, längst bekannt und durch die *Baraduc*'schen Experimente für sie erwiesen. Und was ist eine derartige Strahlung anders, als unmerkliche Zersetzung? Was aber für die Okkultisten, die urechten Vertreter der monistischen Idee, Geltung hatte, war der bislang herrschenden Wissenschaft gerade auch inbezug auf den hier erwähnten Punkt zunächst ein Gegenstand des Spottes, des Zweifels und der Anfeindung. Erst unter der Wucht neuer und gehäufter Beobachtungen und Experimente bereitet sich der Umschwung der wissenschaftlichen Anschauung vor. Jetzt freilich heisst es in einem Artikel, der zurzeit die Runde durch die Tagesblätter macht und den wir nachstehend wiedergeben, dass den Fachgelehrten diese Dinge längst vertraut gewesen seien. Wir wollen die letzten sein, die der Wissenschaft aus ihrem Zögern und ihrer Skepsis einen Vorwurf machen, denn Kritik ist die Mutter aller wirklichen Erkenntnis; aber doch trifft die Angabe, dass in der Wissenschaft die langsame, aber beständige Verdunstung fester Körper als etwas „Bekanntes" gegolten habe, wohl nur für ganz vereinzelte Gelehrte zu, wenn wir von dem verdampfenden Eis absehen, von dem es allerdings bereits seit langen Jahren festgestellt war, dass es, ohne in den flüssigen Aggregatzustand überzugehen, unmittelbar verdampft. „Dass auch feste Körper," heisst es in jenem Artikel, „der Verdampfung ausgesetzt sind, ist eine Behauptung, die in den Kreisen der Nichtphysiker vielfach ungläubigem Kopfschütteln begegnen wird. Und doch ist das durchaus nicht selten der Fall, wie von Dr. *H. Friedrich* in einem lehrreichen Rundschauartikel des „Prometheus" (Verlag von *Rudolf Mückenberger* in Berlin W. 10) ausgeführt wird. Bekannt ist es zum Beispiel, dass Eis und Schnee bei andauerndem Frost allmählich verschwinden, auch wo die Sonnenstrahlen keinen Zutritt haben und von mechanischen Einflüssen (Wegräumung usw.) nicht die Rede sein kann. Und den Duft mancher Riechstoffe, der

*) Vgl. K. Not. *d*) dieses Hefts. — Red.

Blumen und dergleichen können wir kaum anders erklären, als dass diese Körper schon bei gewöhnlicher Temperatur winzige Mengen ihres Stoffes in Gasform an die Luft abgeben. Aber auch feste Metalle, wie Messing und Zinn, scheinen, da sie bekanntlich einen wahrnehmbaren „metallischen" Geruch erkennen lassen, der fortwährenden langsamen Verdampfung zu unterliegen. Der Wissenschaft waren diese Annahmen zwar nichts Neues mehr, aber ein unwiderleglicher Beweis für die Verdunstung vieler fester Körper ist doch erst neuerdings dem Forscher *Zenghelis* gelungen. Dieser liess die betreffenden Substanzen unter geeigneter Versuchsanordnung (Abschluss der Aussenluft, Vermeidung der direkten Berührung usw.) längere Zeit auf dünne Blättchen von chemisch reinem Silber einwirken, an dem dann hinterher entsprechende chemische Veränderungen, des öfteren auch Gewichtszunahme, nachzuweisen waren. Es handelt sich also um eine gasförmige Einwirkung fester Körper auf das metallische Silber, die, wie aus weiteren Versuchen hervorgeht, durch Luftfeuchtigkeit, Luftverdünnung, wie auch durch reduzierende Körper, Wasserstoff oder Alkoholdampf, befördert wird. Im Schlussteil des interessanten Aufsatzes behandelt der Verfasser die Möglichkeit oder Wahrscheinlichkeit eines Zusammenhanges zwischen der hier festgestellten Verdampfung fester Körper mit anderen Erscheinungen, wie Aktinautographie (Selbstphotographie gewisser Metalle, vielleicht auf unsichtbare Strahlung zurückzuführen), Radioaktivität usw."

Wie man sieht, wird auch hier dem Zusammenhang zwischen der bewiesenen Verdampfung fester Körper und der unsichtbaren Strahlung noch ein „Vielleicht" angehängt. Wir können uns dieses Vielleicht ruhig gefallen lassen. Es ist das „Vielleicht" des vorsichtig tastenden Forschers, der langsam, aber sicher zur völligen Klarstellung seines Problems gelangt.

Man braucht kein Prophet zu sein, um es auszusprechen, dass unsere heutige Wissenschaft über kurz oder lang die Frage nach dem chymischen Golde im positiven Sinne lösen wird. Alsdann aber wird sie hier nicht Halt machen, sondern den „Stein der Weisen" auch nur als eine einzelne Modifikation des allgemeinen Grundstoffes nachweisen. Damit aber wäre wieder einmal ein gutes Stück Okkultismus in das helle Licht des Tages gerückt, d. h. es hätte aufgehört, okkult zu sein. Denn das Wesen des Okkultismus entspricht ganz und gar dem des Radiums: sein charakteristisches Bestreben ist (oder soll wenigstens sein), sich selbst zu zersetzen, alle Vorgänge im

Naturganzen verstehen zu lernen, sie aus dem Gebiet des Unbekannten in das des Bekannten hinüber zu versetzen. An dem Tage, an dem wir alles wüssten, gäbe es keine Okkultisten mehr. Indes ist leider dafür gesorgt, dass diese nicht aussterben, denn bei der Unvollkommenheit unserer menschlichen Sinne und Erkenntnisse ist eine völlige Entschleierung aller Lebensrätsel im Prinzip ausgeschlossen. Doch soll uns dieser Umstand nicht verhindern, recht eifrig an „unserer Selbstzersetzung" zu arbeiten. Sägen wir munter und getrost den Ast ab, auf dem wir sitzen. Es werden immer wieder neue Aeste wachsen. Trotz der Gewissheit, dass wir das letzte und höchste Ziel niemals erreichen werden, soll es uns nicht an Mut und Begeisterung fehlen, unentwegt gegen das Unbekannte anzukämpfen und siegreich die Grenzen des Bekannten weiter und weiter vorzuschieben; denn dieses ernste und kühne Streben und Ringen macht dem denkenden Menschen, macht dem Okkultisten das Leben erst lebenswert! —

Und nun zum Schlusse noch ein Wort über die Bezeichnung unsres Studiums als „Okkultismus". Vielen freilich erscheint das Wort anstössig, weil sie die Fülle des Hasses und der Verachtung kennen, die von feindlicher Seite darüber ausgegossen worden ist, und sie haben sich daher um eine neue Namengebung bemüht. Aber die Gegner der Sache werden für die „Metapsychik" keine anderen Empfindungen an den Tag legen, als sie solche dem wissenschaftlichen Okkultismus zu widmen sich bisher gedrängt gefühlt haben. Soll denn wirklich und durchaus umgetauft werden, so erscheint mir der Vorschlag von Dr. *Maack* in Hamburg, den Okkultismus mit „Xenologie" (Fremdwissen schaft, Wissenschaft vom Fremden, Unbekannten) zu bezeichnen, weit mehr zutreffend, als der Prof. Dr. *Richet*'sche, den Namen „Metapsychik" zu wählen. Denn die Probleme, welche es für den Okkultisten zu erforschen gilt, sind keineswegs allesamt psychischer, resp. metapsychischer Natur, sodass mir diese Bezeichnung nicht umfassend genug erscheint. Wir müssten denn dem Begriff des Psychischen eine ganz besondere, bisher nicht übliche Deutung geben, was eine Erklärung voraussetzte und die neue Namengebung für längere Zeit belastete und schädigte. Der Ausdruck „Xenologie" hat wenigstens den Vorzug, das ganze Gebiet wirklich durch einen Namen zu umfassen und keine vorherige Verständigung darüber zu beanspruchen, was man eigentlich und was man alles darunter verstanden wissen will. Wer sich aber unter dem alten ehrlichen Namen des Okkultisten

einstweilen noch wohl fühlt, der möge ihn ruhig weiter anwenden; nicht das Kleid macht den Mann, sondern das Herz und die Gesinnung.*) —

II. Abteilung.

Theoretisches und Kritisches.

„Okkultismus“ oder „Metapsychik“?

Von Dr. **Walter Bormann.****)

Namen sind Bedeutungen. Das sind sie wenigstens immer von Ursprung. Sie kennzeichnen die Beschaffenheit sowohl aller Naturbildungen, die unserer Sinnenwahrnehmung begegnen, wie insbesondere aller lebenden Wesen nebst ihren Tätigkeiten. Zumal des Menschen Gestaltung, seine Verrichtungen und Handlungen, seine Schöpfungen und Gründungen bestimmen sie nach der Aussenseite und, was das Wichtigste, nach ihrem Innen-

*) Noch eingehender, aber in der Hauptsache mit dem verehrten Herrn Verf. übereinstimmend findet der Leser diese Streitfrage durch Herrn Dr. *Bormann* in diesem Hefte behandelt. — Gegen die allgemeinere Annahme der doch sehr „sonderbar“ klingenden Bezeichnung „Xenologie“ (wozu übrigens weder in Deutschland, noch sonstwo Geneigtheit vorhanden zu sein scheint) spricht — ganz abgesehen davon, dass u. E. auch der Begriff des „Fremdartigen“ die vielleicht schon einer nahen Zukunft nicht mehr so erscheinenden „okkulten“, d. i. bisher noch wenig bekannten, weil nicht genauer erforschten Erscheinungen in Natur und Seelenleben weder nach der theoretischen, noch nach der praktisch-experimentellen Seite erschöpfend deckt — namentlich der Umstand, dass damit, so wie die Sache jetzt liegt, wo nach dem Vorgang der von *C. Vesme* musterhaft redigierten (mehrsprachig erscheinenden) „Annales des Sciences psychiques“ bereits die Mehrzahl der führenden Organe aller Länder den von *Richet* neu geschaffenen Ausdruck angenommen hat, die doch dringend zu wünschende und nunmehr schon glücklich angebahnte internationale Verständigung nur erschwert würde. — Red.

**) Vortrag, gehalten in der „Gesellschaft für wissenschaftliche Psychologie“ zu München am 17. IV. cr. — Obschon wir die Bedenken des sehr geehrten 1. Vorsitzenden dieser Gesellschaft gegen die von Prof. *Richet* neu geschaffene und von hervorragenden Okkultisten aller Länder bereits akzeptierte Bezeichnung unseres Forschungsgebiets mit dem (nach der Analogie von „Metaphysik“ u. E. für akademisch gebildete Theoretiker kaum missverständlichen) Ausdruck „Metapsychik“ — schon im Hinblick auf die

kerne und geheimsten Geistesstreben. Ist doch schon die Sprache selbst mit ihren Bezeichnungen der Wirkungen, Zustände und Dinge eine bewegungsvoll organische Verbindung von lauter Namen, die nicht einem beliebigen Uebereinkommen entspringen, sondern dem eingeborenen mimetischen Kunsttriebe des Menschen ihr Entstehen verdanken. Wie nun aber des Menschen Bestes nicht in dem besteht, was er als fertig Gewordenes aufnimmt, sondern in dem, was er, immer und ohne Ende angespornt von den rings ihn umgebenden Geheimnissen und auch von den Gebilden seiner eigenen Hand, als ein nie rastender Fortarbeiter, Entdecker und Erfinder erstrebt, so sind Namen nicht immer Abbilder des Vorhandenen, sie zeigen vielmehr auch weite Wege und unbegrenzte Ziele an, als Weihwünsche, die eine edle Kraft für die Zukunft aufrufen und rüsten.

Alles, was Wissenschaft heisst, ist niemals abgeschlossen, liegt so hoch und weit über uns, wie das Himmelszelt. Darum sollten für jeden Baumstamm mit seinen spriessenden Aesten und Zweigen, der da hinein wächst, nach Möglichkeit die Namen so gewählt sein, dass sie den Werdetrieb im Aufwärtsdrängen richten und fördern. Gibt es der wissenschaftlichen Benennungen zwar viele, die gequält und aus Griechisch und Latein hässlich gemischte Bastardwörter sind, so entschuldigen doch derlei Missbildungen schlechterdings nicht die Sorglosigkeit und Gedankenlosigkeit bei der Erteilung der Namen an junge Wissenschaften. Im ganzen sind ja gerade die Namen der Wissenschaften selbst so ziemlich richtig gegeben und bezeichnen, was sie sollen. Um eine junge Wissenschaft einzuführen und vor der Synode der altbewährten Fachwissenschaften ihre Zulassung zu rechtfertigen, dazu gehört, dass sich für ein nötig gewordenes Forschungsgebiet von selbst ein Name finde, der es klar umgrenze. — Für den Bezirk unserer jungen Wissenschaft nun, die seit mehreren Jahrzehnten eine immer regere Beteiligung ernster Köpfe weckte, doch unter Bestreitung seitens der alten Wissenschaften, die durch den fremdartigen Eindringling jede wissenschaft-

---

strenger wissenschaftlich präzisierte Wortform und namentlich auch, weil er uns weniger, als die bisher üblichen Bezeichnungen, der Missdeutung (im Sinne geheimer magischer Künste) und dem Missbrauch durch Charlatane ausgesetzt zu sein scheint, — nicht durchweg teilen können, erteilen wir ihm gerne das Wort zur Eröffnung einer freien Beurteilung dieser wichtigen Frage und geben uns dabei der angenehmen Hoffnung hin, dass vielleicht Herr Prof. *Richet* selbst dazu in unserer Zeitschrift Stellung nehmen wird. — **Red.**

liche Würde gefährdet glauben, ist die Erteilung eines passenden Namens, welcher mit tiefgreifendem Ernst der freien Forschung, ohne sie durch vorweggenommene Erklärungsweisen zu beschränken, möglichst weit die Bahn öffnet, in hohem Masse zu wünschen. Der Name „Magie“, der einstens an Universitäten galt, kann unmöglich, nach der heutigen Auffassung wissenschaftlichen Geistes, der jedwede äusserliche Zauberei ausschliesst, erneuert werden. Der Name „Spiritismus“ greift der Erklärung voraus und ist mit einer Deutungsweise, die auch manche vielleicht mit Recht von ihr angesprochenen Tatsachen, sogar unter der trefflichsten Wahrscheinlichkeitsbegründung, stets nur durch Hypothese und nicht durch Beweis eingrenzt, offenbar zur Bezeichnung dieses gesamten Wissensfeldes ungeeignet. Der Name „Okkultismus“ dagegen, den im Zurückgehen auf *Paracelsus* und die älteren Forscher *Karl Kiesewetter* erneuerte, hat, auch von *Karl du Prel* aufgenommen, zur Benennung des ganzen Umkreises unserer Wissenschaft in Deutschland einige Verbreitung gewonnen. Wird man einen besseren oder ebenso guten Namen, der sich weiterer Anerkennung erfreut, an seine Stelle setzen, so fällt es uns nicht ein, mit Eigensinn auf dem lange von uns gebrauchten Namen zu beharren; denn wir mögen es nicht treiben, wie *Gellert*'s beide Nachtwächter, die, grossartig Rücken gegen Rücken stehend, ihr „Bewahrt das Feuer und das Licht“ und ihr „Verwahrt das Feuer und das Licht“ sangen.

Verdeutlichen will ich aber hier, wie man den Sinn des Wortes „Okkultismus“ aufzufassen hat, und dass das „Okkulte“, um das sich unsere forschende Mühe bewegt, freilich wohl unbekannte Naturwissenschaft ist,*) doch bei Leibe nicht alle unbekannte Naturwissenschaft bedeutet. Nichts hat er etwa zu tun mit dem unerforschten Erdinnern oder mit der anderen nie erblickten Mondseite, mit dem unentdeckten Krebsbazillus oder mit irgend einer noch unaufgehellten chemischen Zusammensetzung, wie alles solches vor mehreren Jahren ein Okkultist (sodann als „Xenologe“ sich benennend) richtig fand, um den Okkultismus auf möglichst realistische Art ins Recht zu setzen. Okkultismus ist keine andere als diejenige unbekannte Naturwissenschaft, die zu dem geheimsten, ewig verborgenen Urschosse alles Seins höher und höher hinan geleitet, so dass wir immer

*) S. auch *du Prel*: „Die unbekannte Naturwissenschaft“ in: „Die Magie als Naturwissenschaft“ (Jena, *H. Costenoble*, 1899) I, S. 2 ff.

näher und näher in den emporsteigenden Hochschluchten der Heimat aller Wahrheiten kommen, deren stets heller in unsere Seelen fallender Strahl zugleich immer klarer und klarer die Unwidersprechbarkeit des sokrateischen*) Weisheitssatzes uns belichtet: der Gewinn gerade des reichsten und tiefsten Wissens lehrt uns am untrüglichsten zu wissen, dass wir nichts wissen. Schwindet so das Viele zum Nichts, ist dennoch dieses Nichts, weil in ihm der Allglanz des Ewigen in unsere Seelen scheint, mehr, selbst als zerstreutes und anmassliches unendlich vieles Wissen. Jegliche ununterbrochen neuen Wahrheitserwerbe sind immer wieder Bereicherungen und Stärkungen dieses selbstgenügsamen, in solchem Nichts alles besitzenden Aufgehens im Ewigen.

Wir sollen also begreifen, dass im Okkultismus, wie kostbare Schätze des Okkulten immer auch durch unser Forschen aufgedeckt werden, es sich im Kerne um Geistiges handelt, das kein Sinnenwesen erreicht, um die Geheimnisse des All-Einen, die, je tiefer wir eindringen, um so heller von uns erkannt werden in ihrer heilig verborgenen Mystik. Darum erläuterte ich einst in meiner Abhandlung „Der Okkultismus eine Wissenschaft“**) den Begriff des Okkultismus mit allem Bedacht folgendermassen: „Das Wort „Okkultismus“, um seinen Bereich mit wenigem möglichst abzugrenzen, bezeichnet für uns alle die über die gemeine Sinnenerfahrung irgendwie hinausreichenden Vorgänge, in denen Seele und Geist lebender Wesen, so wie der Wille der Gesamtnatur entweder wieder auf Willen, Geist und Seele oder auf die sogenannte Materie einwirken, in beiden Fällen aber nicht als eine ausserhalb der Natur stehende rein psychische, sondern als eine eng mit der Natur verbundene physiopsychische Kraft. Die verschiedenen natürlichen Bedingungen der Materie können erleichternd dabei mitwirken, aber stets erscheinen die geistigen Willenskräfte als das Wirkende, als die principia.“

---

*) So schreibt der Herr Verf. und beruft sich (nach direkter Anfrage) auf die Analogie von „sophokleisch, euripideisch“ etc Allein die letzteren Adjektive sind etymologisch richtig abgeleitet von (griech.) sophókleios, euripídeios (lat. sophocleus, euripideus), während von (griech.) sokratikós (lat. socráticus) für den klassischen Philologen nur die allgemein übliche Wortform „sokratisch“ annehmbar ist. — Red.

**) In den Verhandlungen des 3. Kongresses des „Verbandes deutscher Okkultisten“ (Bitterfeld, *E. Baumann*); wieder abgedruckt in „Uebers. Welt“ 1905, S. 6 ff.

Man sieht, es war mit dieser Begriffsbestimmung mir darum zu tun, das Wesen des Okkultismus mit monistischer Umspannung der Gesamtnatur zu erschöpfen. Geboten ist es nach dem Standpunkte jetziger Naturforschung nicht minder, als auf Grundlage der die ganze Welt im Anorganischen erfassenden Philosophie *Schopenhauer's* ganz zweifellos, das Okkulte nicht bloss beim Menschen, sondern auch bei Tier und Pflanze und des ferneren nicht allein bei allem diesem, sondern auch in sämtlichen Stoffen, in Steinen und Metallen und wahrlich nicht am wenigsten auch im Bewegen der Himmelkörper zu suchen. Die Macht der Sympathie, wie sie im All rätselhafte Fäden webt sogar zwischen dem räumlich Fernsten, ist die unerschöpfliche Fundgrube des Okkultismus. Vielleicht ist es doch mehr als blosse Phantasie, wenn man allerhand wundersame Wirkungen von Edelsteinen auf die menschliche Natur behauptete und zu verschiedensten Zeiten an den Hort der Talismane glaubte. Man stellte nicht vor langem erst eine Metallotherapie auf mit der Anschauung eines mannigfaltigen Einflusses der Metalle auf das Wohlbefinden von Personen, und unter der nämlichen Annahme stellte man sogenannte Baquets mit der Füllung von allerlei Mineralien zusammen. Man beobachtete aber auch genug geheime Beziehungen der Pflanzen- und Tierwelt untereinander wie zum Menschen. Mystische Einflüsse der Gestirne, die nicht von mechanischen Naturwirkungen herrühren, sind ebenfalls gemutmasst worden, und von der Astrologie, die in unserer Zeit in Deutschland an *Albert Kniepf* (Hamburg) einen ernst auf den alten Wissensgrundlagen weiter bauenden Lehrer besitzt, wurden die Konstellationen der Individualwelten am Himmel mit den Charakteren und Schicksalslosen der Sterblichen verwoben. Gesetzt, dass es in alledem noch genug Täuschung und Traum gäbe, sind solche verborgenen Einwirkungen zwischen allen Wesen und Dingen von vornherein für den Okkultisten, der einmal die über Raum und Zeit in entlegenste Ferne reichenden Geheimkräfte der Natur belauschte, selbstverständliche Annahme. Einen Monismus ganz anderer Art, als es der äusserliche *Häckel's* und der Häckelianer ist, behorcht er im Herzschlage der Natur, in der Einheit der Kräfte ihres ewig mystischen Lebens. —

Weil nun aber unser Wissensgebiet, unter welchen Namen immer, von der Gelehrtenwelt stets derselben Ungunst teilhaftig wurde, so versucht man es mit neuen Namen. Unter diesen hat der Ausdruck „Metapsychik“, welchen Professor *Charles Richet* (Paris) in seiner Präsidialrede der

S. P. R. aufstellte und zu dem er sich als zu seinem Kinde mit väterlicher Zärtlichkeit, wie er selbst sagte, bekennt, durch das Ansehen des Urhebers breitere Aufnahme gefunden. Wenn der verehrte Forscher, dem wir seit Jahrzehnten für seinen Wahrheitsmut, seine kluge Einsicht, wie gründliche Vorsicht zu innigem Danke verbunden sind, noch unserer Wissenschaft des Supranormalen den glücklich gewählten, sie bei der Gelehrtenwelt gegen Stoss und Schuss festenden Namen bescheren sollte, so würden wir gern Dank zum Danke fügen. Gerechter Dank nur müsste dieser Dank sein und klar und ernsthaft haben wir zu prüfen, ob unserer uralten, doch mit vollständig neuen Aufgaben jung und werdefroh auf den Plan tretenden Wissenschaft in diesem Namen die volle Weite ihres Gesichtskreises gezeigt werde zu uneingeschränkter Arbeit. Sollten wir voraussehen, dass jener Name nicht ausreiche und dass der Kittel in Bälde zu knapp und kurz sein werde für Brust und Glieder, dann ist es unseres Amtes, daran zu mahnen.

Dass dem unbegrenzt sich erstreckenden monistischen Reiche unserer Wissenschaft aber der Name „Metapsychik“ nicht gerecht werde, ist nach dem Gesagten unwidersprechbar.

„Metapsychik“ — was ist das? *Aristoteles* taufte „Metaphysik“ diejenige Philosophie, welche er nach den „Physica“ lehrte, indem er zugleich mit dieser Bezeichnung besagte, dass diese Philosophie alles das enthalte, was in die sinnliche Messung nicht mehr hineinpasst, was als das bloss Gedachte und rein Geistige die Grundlage jeder Sinnlichkeit ist. Das Wort „Metapsychik“ ist offensichtlich im Verhältnis zu „Metaphysik“ gebildet. Es will ausdrücken, dass in entsprechender Weise das, was der heutzutage sogenannten akademischen „Psychologie“ nachfolgen soll und also über die normale Psychologie mit ihren physiologischen Feststellungen hinausreicht, gelehrt werde. Da nun aber doch das altehrwürdige Wort „Metaphysik“ schon alles jenseits der Physica Liegende, also auch das über das physiologisch Bestimmbare hinausgehende psychische Leben in sich schliesst, so ist zu fragen: Was bezweckt „Metapsychik“ neben „Metaphysik“? Gehört sie als ein Teil zu ihr oder will „Metapsychik“ die „Metaphysik“ verdrängen, zur Abdankung zwingen?*) Wenn das letztere,

---

*) Sicherlich nicht! U. E. will *Richet* mit seiner neuen Wortschöpfung lediglich das hinter der offiziell anerkannten Schulpsychologie liegende, experimentell zu erforschende übersinnliche Gebiet festlegen, wie umgekehrt die (von ihm

so bleibt sie hinter dem Ziele, da ja doch Metaphysik noch ganz anderes, als bloss das Psychische, umfasst, abgesehen davon, dass der alte Name auch ein altes nicht mehr zu bestreitendes Reich der Philosophie deckt. Wenn aber das erstere, so ist darauf hinzuweisen, dass „Metapsychik", wie Professor *Richet* sie verstehen will, mit dem experimentellen Gebiete der supranormalen Psychologie ganz unmöglich in die Metaphysik hineingehört; denn die Metaphysik hat mit Sinnlichem überhaupt nicht mehr zu schaffen, auch nicht mit den ausnahmsweise sinnlichen Betätigungen des sonst Uebersinnlichen, mit denen eine supranormale Psychologie als sogenannte „Metapsychik" sich beschäftigen würde. Die Metaphysik kann über solche Experimente nur ihre Spekulationen anstellen, daraus ihre Schlüsse ziehen; ihr Gebiet bleibt einzig das aus jenem Sinnlichen einer supranormalen Erfahrung etwa zu folgernde Uebersinnliche. Darum fiel es auch niemandem je ein, die Wörter „Okkultismus" und „Metaphysik" gleichbedeutend zu brauchen. Der Okkultismus, in seinen Zielen richtig verstanden, hat allerdings ein Feld für die metaphysische Erklärung nach Feststellung der Tatsachen und nach Erläuterung ihrer gesetzmässig natürlichen Vorgänge offen zu halten. Jeder nicht gedankenlose Okkultist wird gezwungen werden, auch Metaphysiker zu sein; Okkultismus als solcher ist aber noch nicht gleich Metaphysik. Mithin ist die Proportion, in welcher der Name „Metapsychik" neben „Metaphysik" gestellt werden soll, unannehmbar. Dazu kommt, dass die Wortbildung „Metapsychik", obschon durch sie eine sinnliche Experimentalwissenschaft bezeichnet wird, das unsinnlich Geistige, was den Inhalt der rein philosophischen Metaphysik bildet, noch unmittelbarer berührt, als das Wort „Metaphysik" selbst: dadurch wird die Verwirrung vollkommen. Weil nun das Wort „Metapsychik", wie dargetan, überdies deutlich hinter den unserer Wissenschaft gesteckten Zielen zurückbleibt, erscheint es mir für das, was es ausdrücken will, durchaus unangemessen.

Ich wiederhole, dass ich keineswegs auf den von unseren deutschen Führern *Karl Kiesewetter* und *Karl du Prel* uach altem Muster uns vererbten Namen „Okkultismus" eingeschworen bin. Wenn man ein der Sache und

---

keineswegs — wie der Herr Verf. zu vermuten scheint — entthronte) „Metaphysik" die hinter der den Sinnen zugänglichen Natur verborgenen letzten Ursachen alles physischen Seins philosophisch zu ergründen sucht. — Red.

dem ganzen Umfange ihrer Zwecke entsprechendes besseres Wort finden sollte, so wollen wir keinen Augenblick zögern, es anzunehmen. Es ist ja auch möglich, dass irgendwelche Bezeichnung trotz Mängeln, die ihr anhaften, mit der Zeit Geltung für unser Wissensgebiet erhalte, so dass es endlich vergeblich wäre, sich dagegen zu sträuben. Inzwischen möchte ich nur, auf meine obigen Auseinandersetzungen zurückgreifend, nochmals den Namen „Okkultismus“ mit dem Tiefgrund seiner Bedeutung, welche ihn uns wert machen sollte, beleuchten.

Ohne besonderen Denkaufwand ist es augenscheinlich: alle Fachwissenschaften ohne Ausnahme gehen ins Unbegrenzte. Das ist keine alleinige Ausnahme des Okkultismus. Nichtsdestoweniger wird es von den Männern der Wissenschaft hundertmal vergessen, dass eben das Beste jeder Wissenschaft, was ihr Kern umschliesst, das Verborgene bleibt, nicht etwa bloss Einzelnheiten von kleinerem oder grösserem Belange, die man mit der Zeit hervorgraben kann. Der Physiker, der Naturforscher, der Mediziner möchten den Philosophen, wenn auch nicht spielen, doch häufig genug ersetzen, indem sie beweisen wollen, dass der Geist nichts als ein komplizierter Mechanismus des Körpers sei, und, was sie in beständigem Umgange mit der Sinnlichkeit der Materie lernten, scheint ihnen gerade genügend, um das ganze Weltall am Schnürchen aufzuwickeln und abzuwickeln. Jene Fachwissenschaften also vergessen über der ewigen Beschäftigung mit dem Sinnlichen des Okkulten, obwohl es ihnen sämtlich unverstandene Voraussetzung bleibt, und von unmittelbarer Einsicht in dieses übersinnlich Okkulte ist stets nur der Okkultismus. Dem gegenüber soll unsere Wissenschaft die Wissenschaft aller Wissenschaften werden, die zwar von jeder entlehnt, aber jeder etwas gibt, was ihr keine andere und sie selbst sich nicht zu verleihen vermag. Die „Universitas“ sämtlicher Wissenschaften ist es, was ich meine, in der ruhigen Verehrung des Unendlichen, des „Unerforschlichen“, wie alle wahrhaft Grossen sie übten, wie sie *Goethe* als „schönstes Glück des denkenden Menschen“ ansah.*) Was den Universitäten im Mittelalter das konfessionelle Christentum als Einigungspunkt abgab, ist uns abhanden gekommen und seitdem durch nichts ersetzt worden. Es ackert und pflügt heute jede Wissenschaft für sich unter dem Hochmut ihrer Jünger, die wichtigste, wo

---

*) Vergl. auch *W. Bormann*: „Die Erkenntnisgrenzen und der Okkultismus“ in „Uebers. Welt“, XI., 1903, S. 362 ff., 407 ff.

nicht die allein wichtige zu sein. Wessen wir bedürfen, das ist der glücklich fromme Aufblick wieder zu der Transszendenz, die das Unendliche des Forschens und Wissens als Einheit fasse und binde. Unsere Gelehrten preisen wortreich gern das Glück ihres Wahrheitskultus, wobei sie doch klug genug sind, die Wahrheiten abzulehnen, welche nicht nützen oder deren Pflege ihnen gar schaden möchte.

„Sie geben ach! nicht immer Glut,
Der Wahrheit helle Strahlen" —

sagt *Schiller*. Das Licht, das heutzutage unsere Universitäten verbreiten, spendet keine Wärme und alle die „hellen Strahlen", die zur Erkenntnis einzelner Wahrheiten freilich von ihnen ausgehen, sind und bleiben kalt, und es wohnt kein rechter Vollglanz in ihnen ohne das Licht, das von innen strahlt. Ich weiss es nicht, ob ich mit solcher Ansicht, die das Heil erblickt in der aufrichtigen Rückkehr zur Transszendenz, welche aber, durch keine kirchliche Konfession in der Wissenschaftsarbeit gebunden, eine freie Ueberzeugung des wissenschaftlich denkenden Menschen wäre, heutzutage Anklang finden würde. Oder vielmehr: ich glaube zu wissen, dass ich diesen Anklang ganz und gar nicht finde. Aber ganz gewiss, ohne dass ich mich einer prophetischen Gabe rühme, weiss ich: kommen wird und muss die Zeit, wo der innerliche Ewigkeitsbesitz, der erhaben ist über allem Messen und Wägen, dem Menschengeiste wieder beseligendes Bedürfnis werden wird, wie es ja *Schiller* in einem bekannten Epigramm der Wissenschaft und Philosophie verheisst. Unsere Forschungen des Supranormalen haben die Pforten für diese höchste Wahrheit schon aufgetan. Zum ersten Male in der Menschheitsgeschichte wird es mit Klarheit nicht allein von diesem oder jenem einzelnen Weisen, sondern von aller Welt eingesehen werden, dass n i c h t a u s s e n, sondern i n n e n das Wesen der Dinge wohnt, dass nicht, wie es ein „Allomatiker" von Gnaden seiner eigenen kühnlichen Benennung meinte, die Bewegung durch den fortwährenden Anstoss eines Dinges gegen das andere in die Natur kommt, wobei der Ursprung des ersten Anstosses ganz dunkel sein würde, sondern dass gleichmässig allerwärts der Willenskeim des Lebens und der Bewegung in die Natur gesäet ist. Bloss leidend ist gar nichts, kein Stein und kein Stäubchen. Auch beim Erleiden wirkt jedwedes: der fallende Stein, den die Erde anzieht, eilt vermöge seiner eigenen Beschaffenheit und Schwere ihrer Gewichtsmasse zu und, wenn die Sonnenstrahlen ihn erwärmen, geschieht das nur, indem er durch seine eigentümliche Zusammensetzung ihre Strahlen ein-

saugt; das Stäubchen in der Sonne steigt oder fällt, je nachdem seine ihm eignende Leichtigkeit oder Schwere dem Luftspiele folgt oder widersteht. Alles, was da ist, wird mit anderem nur in Verbindung gesetzt durch sein verborgenes inneres Eigenwesen, womit es dem ebenso verborgenen Eigenwesen des anderen begegnet. Wenn ein jedes nur durch den Anstoss eines anderen in Bewegung geriete, dann ist nichts übrig, was von sich selbst aus zuerst einen Anstoss abgeben könnte, und so ist mit dieser äusserlich mechanistischen Erklärung, wie überhaupt Bewegung in das All kommt, gerade ganz unerklärlich. Nach dieser Erklärung hätte nicht alles, sondern vielmehr nichts seine Bewegung. So nahe rückt uns die Natur, sich aufschliessend dem Aug' und Ohr und allen unseren ebenso ihr sich aufschliessenden Sinnen. Ganz unmittelbar eines wird dabei mit ihr unser empfindendes Ich: doch was da klingt und strahlt, uns berührt, umduftet und labt, was doch ist das, in dessen Mannigfaltigkeit allüberall unsere eigene Wesenheit mit ihren eigentümlichen Sinnesanlagen und Geistesgaben untrennbar sich gattet? Nur wie wir selbst ihre Bilder auffangen, so offenbart sich uns die Natur. Ihre Offenbarungen sind gleichzeitig unsere Selbstoffenbarungen; denn nicht anders als im Empfinden und Erkennen der Natur werden wir auch unser bewusst. Ihr Mysterium aber ist auch das Mysterium unseres Ich, das mit diesen ihren Offenbarungen und diesen unseren Selbstoffenbarungen als Helldunkel sich mischt von ebenso überirdischem Geisteslicht, wie unergründlicher Geistestiefe. Von wannen wehet er, der Hauch, der die Schöpfung durchatmet und zu Leben weckt, unter dessen Eingebung wir selber wirken in höchsten Taten der Liebe und der Kraft? Gehegt von uns selbst als den Besitzern und Herren dieses rätselvollen Macht-Ich im unerreichbar tiefen Seelengrunde wird es gleichwie neidisch vor uns selber doch gehütet, dieses wundervolle Geheimnis. Geisteshauch doch, Gottesgewalt ist es in uns allen, die das vollbringt: dies bleibt unsere höchste Erkenntnis. Nicht die als „Ding an sich" unmögliche sogenannte Materie hat, ob auch noch so fein gedacht, als etwas Sinnenfälliges von aussen die Welt, ihre Kenntnis und unser Selbst erzeugt. Dieses, was jede des Namens würdige Philosophie immer lehrte, nun bestätigt es uns so wundertrefflich der Okkultismus. Halten wir stets wieder fest: Materie ist nichts anderes, als das Weltbild, wie es draussen unsere Sinneswerkzeuge uns zeigen, und vermittels

dessen wir die Gegenstände der Aussenwelt, wie uns von ihnen und von anderen unterscheiden. Der Okkultismus nun weist dar, wie die Stoffe bei den supranormalen Phänomenen immer feiner und feiner werden, wie eine Materie die andere durchdringt, wie nach und nach oder plötzlich Gestalten aus dem Nichts entstehen und ins Nichts zergehen; wie in alle Fernen von Gehirn zu Gehirn der Gedanke fliegt ledig von jeder Fessel sinnlicher Mitteilung; kurzum er verleiht vollständig neue Begriffe vom Wesen der mit unserer blossen, uns ja selber unverständlichen Sinnlichkeit nie erklärbaren und darum auch von der alten Wissenschaft bisher nie erklärten Materie. Was die Wissenschaft immerdar zur Einsicht bringen konnte, das war nur die Gesetzmässigkeit der in der Materie schaltenden, ihrem Urwesen nach doch unergründbaren Kräfte. Nun zeigt der Okkultismus diese die Materie formenden und über ihre Bewegungen und Vermischungen waltenden Kräfte als schöpferische Willensmächte jenes supranormalen Wirkens, die eine über das Diesseits unserer Wahrnehmungsweise hinausragende Welt anmelden, ob auch in lauter flüchtigen Bruchstücken, welche dieses Jenseits uns zwar verbürgen, doch in ihrer Beschränkung es nach seinem eigentlichen Wesen niemals selber sind, obgleich der unbelehrbare und unangebrachte Vorwitz unserer Gegner sie als Proben der in ihnen zutage tretenden und auch unserer Beschränktheit hinstellt. Vielmehr sind solche Bruchstücke für uns Wegweiser zu den weitesten Lichtbahnen. Ob wir immer feinere und feinere sogenannte Astralstoffe annehmen, in denen wir auf späteren Daseinsstufen uns von der Aussenwelt und den übrigen Einzelnwesen unterscheiden, sie leiten alle uns doch zum Geisteswesen der Natur, zum Geistigen in uns und zum All-Einen, in dem die Natur und wir wurzeln, zur Gottheit, die sich in ihrer alles und Zeit und Raum umspannenden Einheit nicht mehr von der Welt und nicht von den Einzelnwesen unterscheidet, in der somit auch die Materie, selbst in ihrer allerfeinsten Beschaffenheit, aufhört. Mithin haben auch diejenigen unserer Gegner, die als Anhänger einer idealistischen Philosophie uns Okkultisten grobsinnlichen Materialismus schuldgeben, auf das äusserste Unrecht. Der Okkultismus führt nicht allein über die uns gewohnte Materie, sondern er führt den Denkenden, weil er das Fliessende und Flüchtige jeder Materie verdeutlicht, über die Materie überhaupt hinaus. Nur soll man dem gesundkräftigen Realismus, der in den nun so tausendfach erwiesenen und unausweichbaren supranormalen Tatsachen als mächtige Bezeugung des Ueber-

sinnlichen zutage tritt, sein Recht angedeihen lassen. Will man nie und nimmer die Beobachtung des Wirklichen der geistigen Erkenntnis der Natur zugrunde legen, will man sich immer nur eine von der Natur vollständig abgetrennte Welt der Ideen im Geistesinnern ausspinnen, dann freilich besteht der beste Gewinn des Okkultismus zu Unrecht. Aber will man das wahrhaftig und k a n n man das überhaupt, da doch Ideen, wenn sie uns gar nicht aus Natur und Leben aufgehen, Gespenster fürchterlichster Art sind?

Man sieht, ich habe in diesem Schlussteile meiner Abhandlung es mir nicht versagt, auch von den Erklärungen der okkulten Phänomene zu reden und von ihrer philosophischen Bedeutung. Professor *Richet* hat in seiner wichtigen Präsidialrede über „Metapsychik“ vorgeschrieben, dass man sich vorläufig nur mit Feststellung der Tatsachen und noch gar nicht mit ihrer Erklärung abgebe.*) Dieses geforderte Schrittmass aber ist nicht inne zu halten. Kaum ein Forscher des Okkulten hat es je vermieden, sehr bald über diese merkwürdigen Phänomene nachzudenken und über sie sich Rechenschaft zu geben. Eben noch bekannte Prof. *Morselli* seine „positivistische“ Deutung der eusapianischen Phänomene.**) —

Auf die weitesten Ausblicke und tiefsten Vorzüge unseres Forschungsgebietes eingehend, wollte ich dartun, dass es uns nicht um einen Namen als „Schall und Rauch“, sondern ganz allein um die Sache zu tun ist. Mich be-

*) Eine exakte Untersuchung der empirisch konstatierten Phänomene, bezw. eine genauere R e v i s i o n des bisher vorliegenden Tatsachenmaterials scheint auch uns die n ä c h s t e Aufgabe einer zwar ihr höchstes und letztes Ziel niemals aus dem Auge verlierenden, aber auf strenge E i n z e l f o r s c h u n g zu gründenden „Wissenschaft des Uebersinnlichen“ zu sein, wobei es dem Forscher selbstredend unverwehrt bleibt, sich nach dem Vorgang eines *Hellenbach, Aksakow, du Prel, Crookes, Myers* u. v. a. schon jetzt ein s u b j e k t i v wohl den Eindruck grosser Wahrscheinlichkeit erweckendes Bild einer neuen Weltanschauung zu entwerfen und damit vorerst zugleich Wegweiser zur späteren E r k l ä r u n g der objektiv gegebenen Tatsachen zu errichten. Wenn man aber dabei, wie dies leider im Eifer und in der Freude der vorläufigen Errungenschaften auch von unseren Vorkämpfern vielfach geschehen ist, die erforderliche V o r s i c h t und die scharfe K r i t i k aller Details bei jedem einzelnen Bericht versäumt, so ermangelt das ganze Gebäude der sicheren Grundlage und kann auf Anerkennung von seiten unbefangener Wissenschafter keinen Anspruch erheben. — R e d.

**) Der von Herrn Oberst *Peter* uns gütigst übersetzte Bericht hierüber musste wegen leidiger Raumnot für die nächsten Hefte zurückgestellt werden. — R e d.

dünkt, dieser werde der Name am besten anstehen, der, ob der Gelehrtenwelt, wie übrigens alle bisher ersonnenen Namen, zunächst auch unwillkommen, das Fremdartige des neuen Forschungsreiches nicht minder in seiner ganzen Weite und Tiefe als in seiner vollen Fremdartigkeit bezeichnet. Fürchten sich doch die Gelehrten vor unserem Namen; das ist besser, als wenn wir uns vor ihnen fürchten und gleichwie lichtscheu hinter immer veränderten Namen uns vermummen. Welcher Name aber dauernd durchdringe, er möge unsere Zwecke verständlich machen, sie rechtfertigen und als unser Banner zu Siegen führen!*)

Die moderne Magie (Okkultismus und Spiritismus).

Von **Doctus J. G. Noro.****)

(Schluss von Seite 304.)

Auch andere tüchtige Naturwissenschafter — so der hochangesehene Präsident der „Anthropologischen Gesellschaft" zu Liverpool, Dr. med. *W. Hitchman*, Verfasser des trefflichen Werkes: „Physiologie der Entzündungen" und anderer fachmännischer Schriften von Wert — sind unter Be-

---

*) Zu den obigen Anmerkungen der Redaktion erlaube ich mir die Ueberzeugung auszusprechen, dass kein einziger Name uns vor Charlatanismus schützen wird, am besten aber derjenige, der am richtigsten gegeben und ebenso richtig verstanden wird. In der Proportion von Metapsychik zu Metaphysik liegt, wie ich darlegte, aber gerade das Schiefe dieses Namens. — Tatsachen als die wichtigste Unterlage jeder wissenschaftlichen Forschung zu vernachlässigen liegt mir ferne. Soll aber alles Erklären und eine ernste, wohl erwogene Philosophie abgelehnt werden, so müsste eine solche Beschränkung auf blosse Feststellung von Tatsachen schliesslich zu geistiger Verarmung führen. Man kann dem menschlichen Geist überhaupt nicht befehlen, dass er alles genau nach der Reihe, wie man sich das denkt, leisten soll und im Augenblick nur, wo es einem gerade passt, erst Erklärungen und philosophisches Verständnis hinzutue. Der Menschengeist regt sich nach den Geboten der eigenen inneren Stimme. Unsere nächste Aufgabe ist natürlich die Tatsachenerforschung, aber man kann unmöglich alles Philosophieren darüber verbieten. Wo bliebe dann *Cox*, *Aksakow*, *du Prel*, *Myers*, *Morselli* und wo am Ende *Richet* selbst? Weil man aber auf die Angabe des Prof. *Nagel* zurückkommt, dass *Crookes* die Phantome der *Flor. Cook* animistisch erklärte, bitte ich bei dieser Gelegenheit um Nachweise davon. Mir ist nur bekannt, dass *Crookes* uns unbekannte intelligente Wesen zugab. *B.*

**) Der Herr Verf. ersucht uns nachträglich um „Berichtigung" nachfolgender „Druckfehler" in seinen Artikeln im vor. Heft: „Im Maiheft steht: S. 270, Z. 28 v. o.: übernormale (st. etwaige übernormale); S. 271, Z. 23 v. o.: v. J. (st. dess. J.); S. 273, Z. 4 v.

obachtung strengster Vorsichtsmassregeln, notabene: gegenüber gleichfalls best beleumundeten Privat-Medien zu ähnlich frappanten Resultaten gelangt,*) wie *Crookes*, *A. R. Wallace* und *Varley*. —

Obwohl nun dem Herrn Kritiker, wie er als ehrlicher Mann gewiss zugeben wird — das weitaus meiste von den oben vorgeführten (NB. relativ wenigen) Details aus der okkultistischen Forscherpraxis, sowie von unten stehendem Auszug aus der so reichhaltigen Liste der wissenschaftlichen Literatur über unser Gebiet unbekannt geblieben ist, fühlt er doch den Beruf in sich, über die „moderne Magie" ein — und zwar sehr apodiktisch gehaltenes Urteil zu fällen, leider hie und da sogar nach dem Vorbild angehender Journalisten (um nicht zu sagen: Zeitungsreporter), welche längst vor ihm auf Grund leerer Phantasien, bezw. mit Ignorierung bestimmter Tatsachen zu dem törichten Glauben gelangt sind, sämtliche okkultistische Experimentatoren hätten mutterseelenallein mit „ihren" Medien operiert!

Es sei mir daher gestattet, ihm einige Mitforscher und Zeugen dieser „vertrauensseligen" (!) Gelehrten zu „verraten". Bei dem berühmten Astrophysiker Prof. Dr. *Friedrich Zöllner* in Leipzig waren es (vgl. dessen „Wissenschaft-

---

o.: also (zu streichen!); S. 299, Note **), letzte Z.: Red. (st. „Red." hinter Weltanschauung, Z. 1 der Note, und „Der Verf." am Schluss der ganzen Note); S. 300, Z. 1 v. o.: widerlegt (st. widerlegt. Red.); S. 301, Z. 34 v. o.: überspannter (st. übersponnener). *N.*"

*) Vergl. u. a. S. 283 ff. des mehrfach genannten Werkes von *Aksakow*. Des Raummangels wegen sei für alle, die sich näher unterrichten wollen, ausserdem nur noch auf folgende, ebenfalls streng wissenschaftlich gehaltene Werke verwiesen: 1) „Der Spiritualismus und die Wissenschaft" von *W. Crookes*, nebst bestätigenden Zeugnissen des Physikers *Varley*, des Mathematikers *A. de Morgan*, des Naturforschers *Alfr. R. Wallace*, des Chemikers *Hare* u. a. Gelehrten; deutsch bei *O. Mutze*, Leipzig, 2. Aufl., 1884; 2) „Vorläufer des Spiritismus" von *Alex. N. Aksakow*; deutsch bei *O. Mutze*; 3) „Magnetismus und Hypnotismus" von dem früheren Lemberger Univers.-Prof. Dr. *Julian Ochorowicz*; deutsch bei *O. Mutze*; 4) „Geschichte des Spiritismus", von *Cesare Baudi Ritter von Vesme*; deutsch von *Feilgenhauer*, 3 Bde, ebenda, worüber *Lombroso* u. a sagte: „Sie bietet uns ein ungeheures und nützliches Material, um darauf festen Fuss für diese Studien zu fassen, wobei dann der rein historische Teil auch diesen Vorteil gewährt, dass die öffentliche Meinung der gesamten Menschheit des Mittelalters zu einem unwiderstehlichen Dokument wird für die Wirklichkeit dieser seltsamen Erscheinungen, welche die Wissenschaft von heute verleugnen zu können vermeint hat und sich dessen sogar stolz rühmte" . . .; 5) „Der Nachtwandler" und andere kleinere Schriften von Dr. *Karl du Prel*, ebenda; 6) „Studien aus dem Gebiet der Geheimwissenschaften" von demselben Verf. (Verlag von *Max Altmann*, Leipzig); 7) „*Goethe* und der Okkultismus" von Hofrat *Max Seiling*, Prof. a. D., Verlag von O. *Mutze*, Leipzig. Der Verf.

liche Abhandlungen", I.—III. Bd., bei *O. Mutze*, Leipzig, und Dr. *Ulrici's* [der von den sub 1) bis 3) Genannten ausdrücklich autorisiert worden war, sie als Zeugen namhaft zu machen] Schrift: „Der sog. Spiritismus, eine wissenschaftliche Streitfrage", ebenda): 1) *Wilh. Weber*, der Göttinger Professor und Miterfinder des elektrischen Telegraphen, 2) der kaum minder berühmte Psychophysiker und Philosoph *Theod. Fechner*, 3) Prof. *Scheibner*, 4) Prof. *von Hoffmann* (beide gleichfalls an der Universität Leipzig), 5) der Philosophieprofessor von Halle, Dr. *Ulrici* u. a. m., während der englische Professor Sir *William Crookes*, Mitglied der „Royal Society", Entdecker des Thalliums, Erfinder des Radiometers und Bahnbrecher auf dem Gebiet der Kathoden- (und damit der Röntgen-)Strahlen — ausser den wohlgeschulten und fachkundigen Assistenten seines Laboratoriums — den hervorragenden Rechtsgelehrten Dr. jur. *Cox*, den erfindungsreichen *Varley* und andere sehr intelligente und zuverlässige Männer, so den Astronomen Lord *Lindsay*, Lord *Adare* u. a. als Mit-Experimentatoren, bezw. Nachprüfer neben sich hatte. —

Nun zu der eingangs erwähnten Zurechtweisung des Herrn Dr. *Albert Moll*-Berlin. Von diesem berühmten Hypnologen zitiert er u. a. folgenden Ausspruch: „Bei meinen eigenen Versuchen habe ich, wenn hinreichende Kautelen geschaffen waren, niemals etwas Okkultistisches gesehen." Von diesem erfahrungsmässigen Standpunkte aus lehnt *Moll* den Okkultismus ab, aber er betont, er behaupte von keinem okkultistischen Phänomen, dass es unmöglich sei, welchen Worten der Herr Kritiker der „Frankf. Zeit." alsdann so stolz als bescheiden hinzufügt: „Diese Tür, die Dr. *Moll* offen lässt und als blosser „Empiriker offen lassen muss, werde ich mir erlauben zu schliessen." *)

Was er an anderer Stelle gegen die bedingungslose Herrschaft der Autorität sagt, erscheint zutreffend, und sollte er auch gegenüber der — seinigen beherzigen, denn es geht doch nicht wohl an, solches bloss zur Abschwächung des Ansehens weit bekannterer und verdienstvollerer Männer vorzubringen, mit denen er in Ansehung von deren okkultistischen Forschungen nicht zu harmonieren vermag, wenn er sie auch hinsichtlich ihrer hervorragenden Leistungen auf „offiziell" wissenschaftlichem Gebiet unumwunden als „Zelebritäten" anerkennt.

---

*) NB. Das sagt ein Herr, welcher noch nicht einmal Empiriker ist! Der Verf.

Psychologisch interessant, weil typisch für gewisse akademisch geschulte, an der nämlichen — sagen wir einmal —: Störung „zerebraler (oder sonstiger) Funktionen" leidender Köpfe ist der hyperschiefe Gesichtswinkel, aus welchem der Autor die Zugehörigkeit oder Hinneigung weltberühmter Naturforscher, wie *R. Wallace*, *Zöllner*, *Crookes*, *Richet*, *Schiaparelli* etc. zu der okkultistischen Schule batrachtet. S t a t t zu erklären, was sich manchem zugleich wissenschaftlich tüchtigen, hochintelligenten und eben darum bescheidenen Mann angesichts der „Bekehrung" ursprünglich streng sensualistisch gerichteter Forscher à la *Wallace**) und eisig kühler Positivisten à la *Crookes***) förmlich aufgedrängt hat, nämlich, dass an den von solchen „Saulussen" mit paulinischer Energie vertretenen Tatsachen „immerhin irgend etwas sein" müsse, nimmt er sich die (parlamentarisch nicht ganz leicht qualifizierbare) Freiheit, diese Koryphäen auf dem Gebiet exakter nüchterner Forschung als leichtgläubige („vertrauensselige"), von einem — merkwürdigerweise sonst n i e bei ihnen wahrgenommenen — Hang zum Mystizismus irregeleitete Opfer Gott weiss welcher „Tricks" hinzustellen!

Psychologisch nicht uninteressant ist auch der A n a - c h r o n i s m u s, auf dessen luftiger Basis Dr. *Drill* versucht, den Altmeister *Kant*, der von dem neueren Okkultismus (de dato 1848) doch überhaupt nichts wissen k o n n t e, gegen den weit jüngeren, bekanntlich erst im Jahre 1860 verstorbenen *Schopenhauer* auszuspielen, bei welchem Kunststücke die „Träume eines Geistersehers" und somit eo ipso auch Aussprüche *Kant*'s bei Seite zu bleiben hatten, welche sich trotz der verzweifeltsten Anstrengungen seiner Buch-

---

*) *Wallace* hat sich selbst als ehemaligen M a t e r i a l i s t e n gekennzeichnet. Der Verf.

**) *Crookes* zog bekanntlich aus, um den spiritistischen „Wahnvorstellungen" ein- für allemal ein Ende zu bereiten! — Das Gleiche probierten auch — leider freilich mit dem nämlichen, stark negativen Erfolg — eine Anzahl Naturforscher anderer Länder, so der Chemiker Prof. *Butleroff*, der Astronom *Camille Flammarion*, der Psychiater Prof. *Cesare Lombroso*, in neuester Zeit auch Prof. *Enrico Morselli* (der bekannte Genueser Psychiater) und der Kliniker *Edoardo Bonardi*. — Von englischen Naturforschern sind u. a. noch zu nennen: Prof. Dr. *W. F. Barrett*, der (beiläufig), wie Prof. *Max Dessoir*-Berlin vor einiger Zeit in der „Woche" berichtete, schon vor mehr als zehn Jahren auf Grund eingehender Studien zur Anerkennung der R h a b d o m a n t i e (des Erz- und Quellenfühlens mit oder o h n e das tote Instrument der W ü n s c h e l r u t e) gelangt ist und — wie auch Schreiber dieses — nichts eigentlich „Mystisches" darin finden kann. Der „Rutengänger" ist m. E. lediglich eine Art A n a l o g o n d e r S e n s i t i v e n bei *Reichenbach*. Der Verf.

staben-Interpreten und der vier Fragezeichen *Kehrbach's*,*) beim bösesten Willen nun einmal n i c h t in Ausflüsse *Kant*'scher „Satyre" umdeuteln lassen. Erscheint die absolute Nichterwähnung dieser für *Kant's* Hinneigung zum Okkultismus so charakteristischen Schrift vom Standpunkte eines gründlichen Gelehrten und vorurteilsfreien Beurteilers aus betrachtet schon einigermassen kurios, so kann des Herrn Verfassers — lediglich durch seine Tonart als „Novum" charakterisierbarer — Versuch auf Grund rein abstrakter Betrachtung**) die U n m ö g l i c h k e i t okkulter Tatsachen zu b e w e i s e n, jedem nur halbwegs erfahrenen „Geheimwissenschafter" nichts anderes als höchstens ein Lächeln entlocken, so etwa wie den Astronomen zu Anfang des 19. Jahrhunderts der Ausspruch *Hegel's*, dass „es nur s i e b e n Planeten geben" k ö n n e und „es für die T a t s a c h e n um so schlimmer" sei, wenn sie mit diesem seinem (ex cathedra erlassenen) Befehle nicht übereinstimmten.

Die — übrigens zum grössten Teil von den zeitgenössischen Okkultisten g a r n i c h t b e s t r i t t e n e n — Sätze, von welchen der gedachte Kritiker bei jenem Versuch als von (durchweg) sicheren Prämissen ausgeht, sind folgende: „1. Dass in der Natur jedes Ding unter festen, ausnahmslos giltigen Regeln steht; 2. dass „okkulte" Phänomene, wenn es dergleichen geben sollte, unter die Naturregeln fallen müssen, also natürliche und keine okkulte Phänomene sind; 3. dass insbesondere der ganze Spiritismus in Wahrheit durchaus unmöglich ist."

Sehr naiv, von d e n „Regeln der Natur" zu reden. Als ob wir sie schon alle kennten, ja als ob selbst die bis anher erforschten, von welchen doch allerwenigstens „einige" noch auf recht hypothetischen Füssen stehen, so bombensicher wären, dass man eine völlig unangreifbare Welt-

---

*) Die von diesem Schulphilosophen zusammengestellten Jahreszahlen mit notgedrungenen Fragezeichen beziehen sich auf das vermutliche geschichtliche Datum des *Kant*'schen Briefes über *Swedenborg* an Frl. *Charlotte von Knobloch*. (Siehe Anhang zu der *Kehrbach*'schen Ausgabe, S. 75, Nr. 1320 der *Reclam*'schen Univ.-Bibl. Vergl. daselbst S. 72 auch eine Aeusserung *Kant's* über die der Gothenburger „Begebenheit" (Fernsehen des Brandes in Stockholm, 1756) innewohnende „Beweiskraft", welche *Kant* sehr gross erschien.) Der Verf.

**) Das goldene Wort *Jakob Moleschott's*, des früheren Heidelberger, dann Züricher, Turiner und endlich römischen Universitätsprofessors und damaligen Hauptführers der (feineren) materialistischen Schule: „dass das Verhältnis zwischen Ursache und Wirkung o f t w e i t v e r w i c k e l t e r ist, als die g e w ö h n l i c h e L o g i k sich träumen lässt," — scheint der Herr Doktor nicht zu kennen. Der Verf.

anschauung darauf zu gründen vermöchte. Mit Recht nennt *du Prel*, der geistvolle Philosoph des Okkultismus deutscher Zunge, das Ensemble der okkultistischen und spiritistischen Phänomene „unbekannte*) Naturwissenschaft“. Wenig oder nichts verschlägt es dabei, ob die in ihrer Sprache und Nomenklatur mehr konservativen Franzosen das Wörtchen „surnaturel“ gedankenlos weiter gebrauchen: — die deutschen Anhänger des Okkultismus, bezw. Mediumismus (wie ja *Aksakow* schon längst den Spiritismus genannt hat) haben das Wort „übernatürlich“ schon seit mehreren Jahrzehnten durch das richtigere „übersinnlich“ ersetzt. Nur nebenbei sei darauf aufmerksam gemacht, dass der Schreiber dieser Zeilen in einer Anmerkung zu einer Stelle seines „Tagebuches von 1884—1906“ (vergl. S. 161—171 des auf Ostern 1907 bei *Gust. Ferd. Müller* in Berlin, S.-O. 26, herausgekommenen Buches: „Kultur-Fundamente. 101 Wahrheitsbeitrag zeitgenössischer Denker“**) — die Bezeichung „aussersinnlich“ in Vorschlag gebracht hat.

„Ad vocem“ der von dem Herrn Dr. *Drill* so schlagend bewiesenen „Unmöglichkeit“ okkulter Tatsachen sei übrigens zum Schluss mit verschiedenen Beispielen und unter Hinweis auf einen bekannten Satz des hervorragenden Astronomen und Erfinders *Franz Arago****) daran erinnert, was seitens der Gelehrtenzunft in der (historischen) Neuzeit nicht alles schon für „unmöglich“ erklärt worden ist.

Da haben wir u. a. die Entdeckung des Blutkreislaufes (1619 durch *Harvey*), die Erfindung des Blitzableiters (1760 durch den „Träumer“ *Benjamin Franklin*), die Ausführbarkeit von Eisenbahnen (im 18. Jahrhundert behauptet von dem „wahnsinnigen“ Dichter *Thomas Gray*), die Erfindung des elektrischen Telegraphen (im 19. Jahrhundert durch *Gauss* und *Weber*, empfohlen von *Arago*, nicht zur Diskussion zugelassen von der „Académie des Sciences“), die Existenz bearbeiteter Feuersteine in Gemeinschaft mit Ueberresten ausgestorbener Tiere in der Kent'schen Höhle

---

*) D. i.: den meisten jetzigen Vertretern der amtlich abgestempelten „Wissenschaft“ noch unbekannte und auf Grund der bisher erkannten „Gesetze“ nichterklärbare Naturerscheinungen. Der Verf.

**) Wir haben dieses interessante Werk im vorigen Heft, S. 320 eingehend besprochen. — Uebrigens hat der Herr Verf. in seiner Fussnote auf S. 169 den Anfang des (griechischen) Johannesevangeliums mit der (hebräischen) Genesis (1. Buch Mosis) verwechselt. — Red.

***) „Celui qui, en dehors des mathématiques pures, prononce le mot „impossible“, manque de prudence.“ Der Verf.

(1825 durch Mc *Ennery* und 1840 durch den eminenten Geologen *G. Austen* festgestellt, aber — par distance! — verlacht durch die „Geologische Gesellschaft" zu London), den — aus dem Mesmerismus hervorgegangenen — Hypnotismus (in den letzten Dezennien des 19. Jahrhunderts), in Deutschland u. a. vertreten durch den „ausländischen" — genauer: dänischen — „Schwindler" *Karl Hansen*, und so manches andere, wie z. B. auch den (an anderer Stelle vorigen Heftes behandelten mesmerischen) Vitalmagnetismus, welcher seit 1882, resp. 1894 und 1899/1900 durch fluidographische (vulgo: „photographische") und andere überaus zahlreiche Experimente nunmehr — insoweit es sich um seine nicht therapeutische Seite handelt — als endgiltig erwiesen betrachtet werden kann. —

Anm. der Red. Mit dem philosophischen Nothelfer „unseres Kritikus" bei seinen Kantstudien (*E. Marcus* in seiner Schrift: „*Kant*'s Revolutionsprinzip", Herford, *Menckhoff*, 181 S.) wollen wir uns — schon aus Raumrücksichten hier nicht weiter befassen, dagegen den Lesern dieser Monatsschrift den Schlusssatz seines unglaublich geistreichen Feuilletons nicht vorenthalten. Derselbe lautet wörtlich:

„Noch erschwert wird die Aufklärung natürlich durch das Wirken okkultistischer Gelehrten und einer Gesellschaft, wie der englischen „Society for Psychical Research", deren leitende Kreise Gelehrte sind. Sonst hält man zwar nicht mehr viel von Autorität, aber handelt es sich um diese Dinge, ja dann ist es etwas anderes! Dass eine solche Erschwernis auch in deutschem Gewande erstehen werde, möchte man zunächst nicht glauben. Aber wenn ich recht berichtet bin, werden Versuche gemacht, einen deutschen Zweigverein jener „Society" zu gründen. Eine solche Gesellschaft in Deutschland — das fehlte noch!" — Auf diesen Schmerzensschrei eines „aufgeklärten" Feuilletonisten ein weiteres Wort zu erwidern, erscheint uns in der Tat überflüssig.

Transszendentale Entwickelungslehre.

Von **H. Ohlhaver**, Sande b. Bergedorf (Bez. Hamburg).

Die nachstehende Abbildung zeigt die transszendentale Entwickelungslehre*) in schematischer Darstellung. Diese übersichtliche, anschauliche Form wird, wie ich hoffe, zu

*) Verf. hat hiebei in erster Linie die Theorien von *Hellenbach* und *du Prel* im Auge. — Red.

einem erheblichen Teil dazu beitragen, die Meinungen zu klären und für das Studium der geheimen Wissenschaften eine einheitliche Richtung zu schaffen.

Die Grundlage der transszendentalen Entwickelungslehre bildet das Astralwesen. Jedes Astralwesen entwickelt sich von der niedersten Stufe zu immer höherer Vervollkommnung, wobei ein und dasselbe Wesen eine ununterbrochene Entwickelungsreihe in abwechselnder diesseitiger und jenseitiger Existenz zu fortlaufend höherem Fortschritt zu durchlaufen hat. So gross nun, als die Zahl der einzelnen Lebewesen ist, ebenso gross ist die Zahl der Entwickelungsreihen, weil jedes Einzelwesen diesem Entwickelungsgesetz von der niedersten Form zu immer grösserer Vollendung unterworfen ist. Werden und Vergehen sind nur andere Ausdrücke für die sich immerwährend vollziehende Entwickelung zahlloser Einzelwesen. Die pflanzlichen, tierischen und menschlichen Erscheinungsformen sind die sinnlich wahrnehmbaren Entwickelungsstufen, welche die jeweiligen astralen Einzelwesen in ihrer Entwickelung bereits erreicht haben.

Die Bezeichnungen Astralwesen, transszendentales Subjekt und Seele betrachte ich als drei verschiedene Ausdrücke für einen Begriff und zwar für ein individuelles, sinnlich nicht wahrnehmbares Wesen.

Die feinen, von oben nach unten verlaufenden Linien bezeichnen in der vorstehenden Abbildung das Jenseits, das transszendentale Reich. Die feinen Querlinien stellen das Diesseits dar. Das Jenseits ist die Fortsetzung des Diesseits.

Die ununterbrochene Wellenlinie bedeutet die Entwickelungsreihe eines und desselben astralen Wesens zu immer grösserer Vervollkommnung. Jede folgende Welle bildet gegenüber der vorhergehenden Welle einen entsprechenden Fortschritt in der Entwickelung des Astralwesens. Jedes Wellental ist die diesseitige Lebensbahn, jeder Wellenbogen ist die jenseitige Lebensbahn desselben

astralen Wesens. Beide Entwickelungsbahnen wechseln, jedenfalls bis hinauf zum Menschen, ständig mit einander ab. Dabei ist die diesseitige Lebensbahn immer im direkten Anschluss an die vorherhergehende jenseitige und jede jenseitige Lebensbahn immer im unmittelbaren Anschluss an die vorhergehende diesseitige.

In der obigen schematischen Darstellung sind die einzelnen Entwickelungsstufen mit 22 bis 28 bezeichnet. Das ist willkürlich und nur geschehen, um durch fortlaufende Zahlen die Reihenfolge der einzelnen Stadien des Fortschritts anzudeuten. Ob der Mensch 26 oder 100 oder 1000 oder noch mehr Entwickelungsstufen hinter sich hat, ist unwesentlich, weil dadurch nur der Umfang, nicht das Wesen dieser Darstellung berührt wird. Es soll nur das Prinzip gezeigt werden und deshalb kann auch die Frage unerörtert bleiben, ob der Fortschritt in gleichmässigen oder ungleichmässigen Wellenbewegungen geschieht.

Das Wellental 27 soll den Menschen in seiner diesseitigen Laufbahn und der unvollendete Wellenbogen 28 soll die jenseitige Laufbahn des Menschen als „Geist" darstellen. Das astrale Wesen 26 tritt nach Beendigung seiner jenseitigen Laufbahn zu seiner weiteren Entwickelung in die diesseitige Laufbahn ein. Die Geburt ist die Materialisation des astralen Wesens als Mensch. Das astrale Wesen bewahrt während seines diesseitigen Durchgangs seine Individualität mit der Tendenz, aus der diesseitigen Laufbahn zu seiner weiteren Vervollkommnung moralischen Nutzen zu ziehen. Der materielle Körper ist sein Produkt, sein selbst geschaffenes Werkzeug und Instrument, um sich der materiellen Welt anzupassen und angemessen darin wirken zu können. Der individuelle Fortbestand des astralen Wesens während seiner menschlichen Existenzform ergibt sich aus seinen, unter gewissen Bedingungen hervortretenden transszendentalen Fähigkeiten und dem Doppelgänger. Wer diese transszendentalen Fähigkeiten und die daraus zu ziehenden Schlüsse nicht kennt, wird am besten in den Schriften von *Hellenbach* und noch mehr in denjenigen von *du Prel* erschöpfende Belehrung finden können.

Für jede seiner diesseitigen Laufbahnen bekleidet das astrale Wesen sich mit einem Körper. Dieser Körper hat je nach der Höhe des Entwickelungsstandes die pflanzliche, tierische oder menschliche Erscheinungsform. In dem Schema sollen die beiden Bogenlinien zu jeder Seite der ununterbrochenen Wellenlinie des Astralwesens den materiellen Körper während der diesseitigen Laufbahn bezeichnen. Am Ende seiner diesseitigen Laufbahn, also

nach dem gebräuchlichen Ausdruck im Sterben, entäussert sich das Astralwesen des materiellen Körpers und setzt im unmittelbaren Anschluss seine Laufbahn im Jenseits fort, indem es unserer Wahrnehmung nur optisch entrückt ist, aber seinen Weg zu höherer Vervollkommnung ohne Unterbrechung fortsetzt.

Der Mensch ist die sinnlich wahrnehmbare Form seines eigentlichen Ichs, des astralen Wesens. Wenn dieses Astralwesen während seiner menschlichen Existenz einzelne seiner astralen Fähigkeiten unseren Sinnen wahrnehmbar zu machen weiss, so werden diese Erscheinungen unter dem Sammelnamen (Somnambulismus) gruppiert und, wenn dieses selbige Astralwesen, nachdem es im Tode die menschliche Erscheinungsform abgeworfen hat, also nach dem üblichen Ausdruck ein Geist ist, uns ebenfalls einzelne seiner astralen Fähigkeiten offenbart, so werden diese Erscheinungen unter dem Sammelnamen „Spiritismus“ zusammengefasst.

Meine schematische Darstellung zeigt, dass einzig das astrale Wesen es ist, das sich in abwechselnder diesseitiger und jenseitiger Existenz fortlaufend höher entwickelt und dass die Gewinne aus den einzelnen Daseinsstadien nur diesem Astralwesen zu gute kommen und als astrale Anlage mit in die folgende Daseinsstufe hinübergenommen werden.

Die diesseitige Existenz ist nur die von Stufe zu Stufe höhere, materielle Erscheinungs- und Anpassungsform eines und desselben Astralwesens. Der Materialismus hat einseitig nur diese materiellen Erscheinungsformen, die in dem Schema mit 23, 25 und 27 bezeichnet sind, gewürdigt und musste deshalb zu falschen und unhaltbaren Schlüssen kommen. Die dazwischen liegenden verbindenden Entwickelungsstufen 22, 24, 26 und 28 im Schema hat er, weil sinnlich nicht wahrnehmbar, ausser Betracht gelassen.

Durch die okkulte Literatur und vornehmlich durch *du Prel* ist es mehr als zur Genüge bewiesen, dass das Astralwesen der Bildner und Erbauer des materiellen menschlichen Körpers und dieser somit sein Produkt ist. Demgemäss muss das Astralwesen vor der irdischen Erscheinungsform, als seinem Produkt, existiert haben. Andererseits beweisen die transszendentalen Fähigkeiten des Menschen seine astrale, individuelle Fortexistenz nach dem körperlichen Tode, bestätigt durch die spiritistischen Erscheinungen. Dass die Tiere und Pflanzen ebenfalls astrale Wesen mit fortschreitender astraler Entwickelung sind, kann nicht bezweifelt werden. Wenn ich nun Pflanze, Tier und Mensch je als ein Wellental mit Abständen neben-

einander zeichne, und berücksichtige, dass das Astralwesen gemäss der Vor- und Nachexistenz über beide Enden des Wellentals hinausragt, so ergibt sich in zwangloser Weise das vorstehende Schema.

Ich wünsche damit keineswegs gesagt zu haben, dass die Pflanze in ihrer nächsten irdischen Existenzform ein Tier sei und dieses in der folgenden diesseitigen Entwickelungsstufe ein Mensch wäre. Ich bin vielmehr der Anschauung, dass in der Succession der einzelnen Daseinsstufen immer nur ein relativ geringer Fortschritt zum äusseren Ausdruck kommt und das astrale Wesen somit eine äusserst hohe Zahl von Entwickelungsstufen zu durchlaufen hat. Es ist deshalb auch durchaus nicht ausgeschlossen, sondern sogar wahrscheinlich, dass manches Astralwesen durch die Geburt erneut als Mensch in die Erscheinung tritt, obgleich es in der vorhergehenden irdischen Daseinsstufe schon als Mensch, aber niederen Grades, existierte, aus diesem Dasein indessen keinen ausreichenden Nutzen ziehen konnte und sich darum nochmals als Mensch verkörperte, indem es jetzt den, wenn auch noch so geringen Gewinn aus der vorhergehenden menschlichen Existenz als astrale Anlage zu weiterem Fortschritt mitbrachte.

Der aus einer jeweiligen Daseinsstufe gezogene Gewinn ist für das eine astrale Wesen sicherlich grösser oder kleiner, als für das andere, und darum ist der Fortschritt in der Entwickelung für alle von ungleicher Grösse. Je grösser sich der Nutzen aus der vorhergehenden Daseinsstufe für ein astrales Wesen darstellt, um so grösser ist dessen Fortschritt und auf einer um so höheren Windung liegt dessen folgende Daseinsstufe. Der Gewinn mag unter Umständen sehr gering sein und dann in einem ungewöhnlich kleinen Grade des Fortschritts zum Ausdruck kommen. Ueberall und immer herrscht Fortschritt, nur in verschieden hohem Grade.

Die monistische Seelenlehre überwindet den Dualismus von Seele und Körper, indem sie den Körper als ein Produkt der Seele nachweist, und die transszendentale Entwickelungslehre überwindet den Darwinismus, indem sie die stetig fortschreitende Entwickelung dem Astralwesen zuweist und die aufeinander folgenden, von Stufe zu Stufe höheren irdischen Erscheinungsformen nur als diesseitige Anpassungsformen eines und desselben Astralwesens kennzeichnet. Die fortschreitende Entwickelung in abwechselnder diesseitiger und jenseitiger Existenz bezieht sich also auf jedes einzelne Wesen und die gleichzeitige Entwickelung der Gattung ist nur eine Begleiterscheinung.

Das jenseitige Weiterleben ist ein unveräusserliches Gut jedes einzelnen irdischen Lebewesens. Dem jenseitigen Weiterleben kann keines derselben sich entziehen, selbst wenn es das wollte. Nur der Grad des Fortschritts ist von jedem Einzelwesen selbst abhängig.

Sollte ich nach meiner Ansicht über die irdische Existenz befragt werden, so würde ich nicht ohne Grund antworten, dass die irdische Existenz jedes einzelnen pflanzlichen, tierischen oder menschlichen Lebewesens das Embryodasein für die folgende transszendentale Existenz ist und dass während dieses Embryodaseins, das eine Phase in der Entwickelung bedeutet, die Verknüpfung von Seele und relativ grober Materie als Bedingung gilt.

Mein Schema lässt gleichzeitig einen bedingten Schluss über das Jenseits selbst zu. Wenn alle Lebewesen nach ihrem diesseitigen Sterben im direkten Anschluss ihre astrale Existenz fortsetzen, so muss das Jenseits ein ähnliches Bild wie das Diesseits bieten, und alle astralen Wesen werden sich drüben für ebenso real halten, als wir es hier als materialisierte Wesen tun. Die Lebensbedingungen werden dort allerdings andere, bessere, dem astralen Verhältnis angepasste, und die Ziele, denen wir dort zustreben, höhere sein. Dem Entwickelungsgesetz gemäss ist das Jenseits die astrale Fortsetzung des Diesseits und wir dürfen uns glücklich schätzen, wenn wir erst Bewohner jener besseren Welt sind, ohne dass wir in der Hoffnung auf das Jenseits die freudige Erfüllung unserer diesseitigen Aufgaben vernachlässigen.

Das Welträtsel.

Von Dr. **H. Vitoduran.***)

D e r B e g r i f f „N a t u r“ war in letzter Zeit auch in den „Psych. Stud.“ wiederholt Gegenstand lebhafter Erörterungen, denn die Gelehrten sind über diesen gemeinsamen Grundbegriff von sämtlichen Naturwissenschaften noch immer geteilter Meinung. Während ihn die meisten nach dem Vorgange von *I. Kant* und *E. du Bois-Reymond* noch für

*) Pseudonym eines in der Schweiz praktisch tätigen, auch philosophisch geschulten Vertreters der Naturwissenschaften. Die Einsendung ist veranlasst durch die im Oktoberheft v. J. (S. 630 ff) ihrem Hauptinhalt nach mitgeteilte Rede des Prof. Dr. *Lipps*, in welcher der Herr Einsender eine klare Definition der beiden grundverschiedenen Begriffe von „Gott“ und „Welt“ vermisste. — R e d.

völlig unerklärlich halten, wächst die Zahl derer beständig, die an dieser angeblich unbedingten Unbegreiflichkeit zu zweifeln anfangen und sich bemühen, sie, wenn auch vorläufig fast nur durch Umschreibungen, zu beseitigen. Unter der Schar dieser Skeptiker befindet sich aber auch ein Chemiker, der uns klipp und klar beweist, dass es sich dabei keineswegs um ein schwieriges Problem handelt, sondern um den allereinfachsten und einleuchtendsten Begriff, um die reinste Selbstverständlichkeit.

Weniger kühn, sondern behutsam, wie es seine Wissenschaft fordert, rückt dem Problem der Professor der Philosophie an der Universität München, Dr. *Theodor Lipps*, zu Leibe. Der diesbezügliche Passus in seiner grossen Eröffnungsrede bei der letzten (78.) Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte in Stuttgart über „Naturwissenschaft und Weltanschauung" (Verlag *C. Winter*, Heidelberg 1906, S. 37) lautet: „Natur ist nicht der Haufe von Daten der sinnlichen Wahrnehmungen, welche der Naturforscher vorfindet, sondern sie ist das gesetzmässig geordnete Ganze des objektiv Wirklichen. Dieses aber ist ein Produkt des naturwissenschaftlichen Geistes. Und dies Produkt nun ist ein möglicher Gegenstand einer neuen wissenschaftlichen Bemühung."

Diese Erklärung wird die wenigsten viel klüger machen, besonders deshalb nicht, weil sie das erste und wichtigste Erfordernis jeder genauen Vorstellung eines bestimmten Gegenstandes unberücksichtigt lässt, die Formvorstellung. Bei jedem Signalement ist sie die Hauptsache und ohne Vorstellung seiner Form ist auch das Ewige für uns undenkbar. *Lipps'* Definition kann daher wohl kaum Anspruch auf diese Bezeichnung machen. Sie lässt den Begriff Natur noch völlig im Unklaren, Unbestimmten, sie definiert ihn mit nichten.

Diesen Vorwurf kann man der von Dr. *H. Ziegler* in Genf unlängst in der „Sektion für Chemie" vorgetragenen Rede nicht machen. Seine Definition besitzt vielmehr die Vorzüge grösster Einfachheit und Anschaulichkeit; auch ergibt sie sich mit Notwendigkeit aus feststehenden Tatsachen. *Ziegler* bezeichnet die Natur kurzweg als „das ewige Licht".*)

---

*) Dem Standpunkt des modernen Naturforschers, bezw. Naturphilosophen mag obige Definition gut entsprechen. Für den Philologen, der auf die Etymologie des lateinischen Wortes zurückgeht, ist die „Natur" einfach das „Wesen", aus dem alle Dinge entstehen (nascuntur). — Red.

Sie ist nach ihm das Gemeinsame aller Dinge, d. h. die einheitliche und wirkliche innere Grundlage aller verschiedenen Naturzustände, bezw. Naturvorgänge. Das Wort „Natur“ ist ihm gleichbedeutend mit dem urdeutschen Wort „Wirklichkeit“. Es ist ein aus lauter einzelnen vollkommenen Gleichheiten bestehender Sammelbegriff, eine durchaus gleichmässige Gesamtheit. Natur ist das „Compositum simplicissimum et uniforme“. Sie besteht aus einer ganz bestimmten, aber für uns unendlich grossen Zahl sowohl unter sich, als an sich in jeder Hinsicht ganz gleichartigen und vollkommen undurchdringlichen Kügelchen von kleinstem Durchmesser und grösster Geschwindigkeit.

Die Kugelform ist hiebei die einzig mögliche, weil sie allein die notwendige Forderung einer völlig gleichmässigen Auswechselung aller Ur-Ur-Teilchen in all ihren unzähligen Formationen oder Zuständen und unter allen Umständen erfüllt und dadurch die vollkommenste Verwandelbarkeit aller Dinge ineinander erklärlich macht. Die grösste Kleinheit der Kügelchen ist notwendig, weil sie auch die kleinsten Dinge formieren müssen, und die grösste Geschwindigkeit ist ihnen eigen, weil diese sonst keinen Träger hätte. Wären die Urkügelchen nicht selbstbewegt, so wäre selbstverständlich jede Bewegung undenkbar und sogar die Möglichkeit verschiedener Dinge wäre ausgeschlossen. Denn alle Verschiedenheiten beruhen auf Scheidung, wie alle Gleichheiten auf Ausgleich, und die Begriffe des Scheidens und des Vergleichens schliessen den des Bewegens in sich ein. Die ewige Eigenbewegung der ewigen Grundlage aller Dinge ist deshalb für deren ewige Veränderlichkeit unerlässlich, d. h. von vornherein notwendig. Und dass die Geschwindigkeit der Kügelchen ganz unveränderlich die maximale sein muss, ist wieder die notwendige Folge ihrer gleichmässigen, d. h. vollkommenen Dichte. Sie sind das allein ganz Vollkommene oder Volle und stellen so „eigentlich“ den Begriff der unbedingten Dichte dar, der sich von dem der grössten relativen Dichte unterscheidet. Das bedingt ganz Vollkommene wäre eine kugelförmige Aggregation des unbedingt Vollkommenen, weil eine solche innerhalb der kleinsten Oberfläche die grösste Anzahl von Kügelchen einschlösse, aber zwischen ihnen blieben notwendig noch kleine Zwischenräume übrig, was bei ihnen selbst nicht mehr der Fall sein kann. Diese absolute Dichte bedingt notwendig ihre absolute Härte und Undurchdringlichkeit, sowie die Unveränderlichkeit ihrer Form, bezw. ihre absolute Unelastizität, und diese Undeformierbarkeit schliesst jede Einbusse ihrer Geschwindig-

keit bei Begegnungen aus. Die Berührungen von aus entgegengesetzten Richtungen aufeinandertreffenden Kügelchen sind ganz zeitlos; sie weichen momentan nach dem Gesetz der reinen Naturnotwendigkeit wieder von einander. Bei dieser Unzeitlichkeit der Berührung sind die bewegten Unveränderlichkeiten im Grunde völlig unbewegt und deshalb ohne jede gegenseitige aktive Wirkung auf einander; sie setzen sich lediglich den passiven Widerstand ihrer Undurchdringlichkeit entgegen. Ihre Begegnungen dürfen daher nicht mit den Stössen aufeinanderstossender Körper verwechselt werden, bei denen ein Austausch der sie bewegenden unsichtbaren Kräfte stattfindet. Hier findet nichts dergleichen statt; jede der unendlich kleinen Ewigkeiten ist nach wie vor gleich, gleich in der Form und gleich in der Wirksamkeit, die durch nichts aufgehalten, sondern ohne Unterlass fortgesetzt wird. Sie gehen immer im gleichen Tempo vorwärts, da bei den Kügelchen jeder Punkt ihrer Oberfläche gleichwertig ist und keine Unterschiede wie vorn und hinten, oben und unten, rechts und links vorhanden sind. Infolgedessen findet auch bei ihnen selbst nie eine Drehung oder Wendung, sondern nur eine solche ihrer Richtung statt. Jede Selbstdrehung müsste Zeit beanspruchen und die Bewegung verlangsamen, bezw. das Ewige verzeitlichen. Der Fleiss der Uratome ist also völlig unerschütterlich und inert (= träge). T r ä g h e i t ist bei ihnen Fleiss und Fleiss Trägheit. Der absoluten Einheit ist alles einerlei.

Ihre unbedingte Inertie schliesst selbstverständlich jede Innen- und Aussenwirkung von ihnen aus. Also sind sie absolut unsichtbar, unhörbar, geruch- und geschmacklos und unfühlbar. Ebensowenig besitzen sie Gravitation. Diese ist erst eine Folge von ihren veränderlichen Zuständen, aber keine Eigenschaft von ihnen selbst, was sich schon darin zeigt, dass die Gravitation mit dem Quadrat der Annäherung wächst, bezw. abnimmt; etwas derart Veränderliches kann aber nur von etwas Veränderlichem herrühren. Bei den Urkügelchen wird ihre absolute Schwere durch ihre beständige Maximalgeschwindigkeit in absolute Leichte umgewandelt und somit vollständig aufgehoben. Abgesehen vom Mangel jeder Aussenwirkung und ihrer völligen Gleichheit, welche von vornherein jede Unterscheidung ausschliesst, sind die ewigen Kügelchen auch deshalb für unsere Sinne ewig unwahrnehmbar, weil sie nie aus ihren Zuständen heraustreten können, weil sie stets unmittelbar von einem in den anderen hineingelangen. Die ewig währende Wahrheit ist also in jeder Hinsicht durchaus unsinnlich, den

Sinnen verschlossen, nicht aber unsinnig d. h. dem Denkvermögen unzugänglich. Für das innere Auge, das Vergleichs- und Unterscheidungsvermögen, den Verstand ist sie selbstverständlich und offenkundig, weil er, um Verschiedenheiten denken zu können, von vornherein eine Gleichheit fordert, die er in verschiedene Gruppen zusammenstellen kann, um diese wieder in jene aufzulösen oder zu vergleichen. Ohne Gleichheit ist jede Verschiedenheit undenkbar und vice versa. Das geistige Auge sieht deshalb das Unsichtbare im umgekehrten Verhältnis leichter ein als das äussere, und es ist ihm gleichgiltig, welcher von beiden Begriffen mit dem der Kugel verknüpft ist. Für den Verstand sind die absolut unsichtbaren Uratome das einzig sichtbare in allen unsichtbaren und sichtbaren Dingen und diese selbst, die geistigen und körperlichen Zustände, existieren für ihn „eigentlich“ gar nicht. Es sind blosse wesenlose Verhältnisse der einheitlichen Wesen, wie die verschiedenen Heeresformationen solche von Soldaten sind.

Wenn wir nur die Vorstellung der Dichte auf das Alleinige zurückbeziehen, so stellt es für uns das Greifbare dar; wir nennen es dann Stoff oder Materie. Wenn wir aber seine Selbstbewegtheit hinzu denken, heissen wir diese Assoziation Kraft oder Energie, und wenn wir uns erinnern, dass es beide Eigenschaften notwendig in absoluter Vollkommenheit besitzt, erkennen wir es als die höchste Kraft oder die mächtigste Macht: die alles machende Allmacht. Die Kraft des einzelnen Kügelchens ist über eine Million mal grösser, als die einer mit einer Anfangsgeschwindigkeit von 600 Meter fortfliegenden Flintenkugel. Denn die absolute Dichte übertrifft die eines solchen Geschosses um mehr als das Doppelte und die absolute Geschwindigkeit, welche mit der des vergänglichsten Zustandes des Absoluten, dem gewöhnlichen Lichte, notwendig gleich ist, übertrifft jede Anfangsgeschwindigkeit fünfhunderttausendmal. *Ziegler* nennt deshalb die Einheiten der Urkraft auch „Lichtkügelchen“ oder, wegen ihrer minimalen Grösse, auch „Lichtpunkte“ oder auch kurzweg „ewiges Licht“, um sie so von ihrem einfachsten Zustande, der vollständigen Auflösung der Masse dieser Selbststrahler, dem „weltlichen Lichte“, zu unterscheiden. Die Kleinheit und Geschwindigkeit der Lichtpunkte ist nur ein relativer Grund für ihre Unsichtbarkeit, der wahre Grund dafür ist ihre Ewigkeit.

Das weltliche Licht ist das erste Ding der Welt oder der Anfang aller Verschiedenheiten des Unvergleichlichen. Es ist die unbedingte Bedingtheit des Unbedingten, da es

ebenso unbehindert in gerader oder absoluter Richtung fortstrahlt, wie die einzelnen Punkte im leeren Raume. Nur ist hier der Vorgang ein doppelter, weil die örtlichen Auflösungen der im unendlichen Weltraum ewig durcheinanderstrahlenden, unendlich grossen Masse notwendig noch einzelne Nebeneinander, d. h. Doppelflüsse, darstellen, die aus einem Strahl und einem Gegenstrahl bestehen. Der letzte bezeichnende Abschnitt eines solchen Gebildes würde durch vier Lichtpunkte gebildet. Ein solcher Komplex von Lichtpunkten wäre das erste relative Atom, der Inbegriff des weltlichen Lichtes, mit seinen zwei gleichwertigen Polen und Jonen. Dieses Atom ist das erste mit Innen- und Aussenwirkung. Die pollosen Uratome dagegen sind völlig unbeseelt und willenlos. Was wir gewöhnlich „Seele" nennen, ist nur ein veränderlicher und vergänglicher geistiger Normalzustand von diesen einzigen, ewigen Urgeistern innerhalb eines ebenso vergänglichen, sehr komplizierten körperlichen Zustandes von ihnen, und von diesem abhängig. Das ewige Licht ist gleichbedeutend mit dem ewigen Geist, der wegen seiner Unantastbarkeit und Unverletzlichkeit auch der „heilige" genannt wird. Gott und Natur sind eins und dasselbe.

Diese Schlussfolgerung *Ziegler's* ist übrigens nicht neu. *Goethe* schon hat ihr in dem Gedicht-Zyklus „Gott und Welt" Ausdruck verliehen und vor und nach ihm unzählige andere. Aber alle haben wie *Goethe* dieses Verhältnis der Gleichheit mehr intuitiv geahnt, als mit wissenschaftlicher Genauigkeit festgestellt. *Goethe* forderte, dass man es auf einfache und unwiderlegliche Art nachweise, aber er selbst hat den Nachweis nicht erbracht. Er liegt erst jetzt vor, nachdem ihn *Ziegler* Schritt für Schritt von unumstösslichen Tatsachen ausgehend, wirklich geleistet hat.

Ziegler hält die beiden Begriffe „Gott" und „Welt", die der Philosoph *Lipps* zusammen in den gleichen Tiegel wirft, scharf auseinander. Der Chemiker unterscheidet das Absolute vom Relativen. „Natur" ist für ihn der absolute Begriff der Quantität, „Welt" der relative der Qualität, d. h. der Begriff der vollständigen Ordnung alles Veränderlichen im Raum oder der des Totalverhältnisses alles wahren Seins zum wahren Nichtsein, dem Weltraum. Die Welt, und nicht die Natur, ist das gesetzmässig geordnete Ganze des objektiv Wirklichen, bezw. seiner relativen Wirklichkeiten oder wirklichen Dinge. Denn nur Verschiedenes kann geordnet werden, beim ganz Gleichartigen hört jede Ordnung von selbst auf. Das Wort „Welt" bedeutet also das — nur dem Verstande verständliche — Gebilde der

Natur oder, wie es in der heiligen Schrift heisst, das nur für das innere Auge sichtbare „Angesicht Gottes“, nach dem wir Menschen gemacht sind. Der Mensch ist also tatsächlich das „Ebenbild der Welt“, ein Mikrokosmos, kein Mikrodeus. —

Die offizielle Wissenschaft hat, mit wenigen Ausnahmen, diese Erklärungen *Ziegler*'s kühl abgelehnt. Man hat ihnen den Vorwurf der Unwissenschaftlichkeit gemacht, weil sie religiöse Vorstellungen mit der Wissenschaft verquickten. Darauf erwidert er, dass Religion und Wissenschaft beide ideelle Dinge seien und dass sie als solche gleichmässig der Gerichtsbarkeit des gleichen Richters unterstehen, nämlich dem alleinigen Ordnungsvermögen geistiger Dinge, dem gesunden Menschenverstande. Dieser darf in seinem Bereich keine Widersprüche dulden und erst zufrieden sein, wenn er alle solche geschlichtet hat. Erst dann hat er seines Amtes pflichtmässig gewaltet. Für den Verstand gibt es nur eine einzige wahre Wissenschaft, die allgemeine oder vollkommene Wissenschaft, und die Religion ist ihr notwendig, allerdings als die erste und höchste Spezialwissenschaft, untergeordnet. In der souveränen Wissenschaft muss sie daher, da diese die der objektiven Welt entsprechende subjektive Welt ist, mit den übrigen Spezialwissenschaften ebenso im Einklang stehen, wie die Grundprinzipien der allgemeinen Weltordnung mit den einzelnen Dingen. Es muss deshalb jedem einleuchten, dass diejenigen nicht wissenschaftlich denken, welche meinen, Religion und Wissenschaft oder, besser gesagt, Wissenschaft und Religion hätten nichts miteinander zu tun und müssten sich wie feindliche Brüder gegenüberstehen. Auch zeugt es weder von grossem Scharfblick, noch von feinem Taktgefühl, eine Lehre, die zum ersten Mal den bisher ungelösten gordischen Knoten von geistigen Kräften und körperlichen Dingen in einfachster Weise auflöst, nur deshalb diskreditieren zu wollen, weil diese Lösung durch ihre Uebereinstimmung mit den heiligen Ueberlieferungen uralter Weisheit als richtig sanktioniert wird.*)

---

*) Wir halten uns nicht für kompetent, über die *Ziegler*'schen Ideen, die, so originell und scharfsinnig sie sind, allen bisher in der Schulwissenschaft als giltig angenommenen Grundsätzen und Anschauungen diametral entgegenstehen, hier ein eigenes Urteil abzugeben. — Red.

III. Abteilung.

Tagesneuigkeiten, Notizen u. dergl.

Die Wünschelrute in Italien.

Mitgeteilt von *O. Ohlsen* (Pallanza).

Ueber die „Virgula divinatoria" bringt der „Corriere della Sera" vom 9. April 1907 einen bemerkenswerten Artikel aus der Feder des Advokaten Baron *Filiperto Bianco*, Vize-Präsident der Thermen von Magnaghi di Salsomaggiore als eingesandten Brief. Der höchst gebildete und reiche piemontesische Edelmann teilt darin seine Erfahrungen und seine Ansichten über die Wünschelrute mit. Er schreibt wörtlich:

„Herr Direktor! Letzten Sommer während eines Aufenthalts in Tabiano (Salsomaggiore) las ich in einigen Artikeln des Kapitäns *Giuseppe Malagoli* von Modena, veröffentlicht im „Resto del Carlino" und der „Provincia di Modena" von einem W a s s e r s u c h e r, welcher die Gabe besässe, die im Unterboden vorhandenen Quellen, deren Tiefe und quantitative Stärke auf das genaueste zu bestimmen. Besonders interessierte mich die Angabe *Malagoli*'s, dass sich während der Experimente bei dem Wassersucher *Luigi Chiabrero* Blutkreislaufsstörungen zu erkennen gäben; seine Temperatur stieg beträchtlich und die Versuche mussten nach einigen Gängen ausgesetzt werden. Ich schrieb deshalb sogleich an den Gutsherrn, bei welchem *Chiabrera*, ein unwissender Bauer, in Arbeit stand. Einen Monat darauf kam *Chiabrera* nach Tabiano. Vier Tage lang begleitete ich ihn bei all seinen Versuchen; ich beobachtete ihn dabei auf das schärfste und der Direktor der Badeanstalt von Tabiano, Prof. Dr. *Emilio Respighi*, kontrollierte ärztlich die Empfindungen, welche *Chiabrera* zu haben angab. Es wurde hiebei konstatiert, dass an Stellen, welche unterirdisches Wasser bergen, die Pulsfrequenz von 74 bis auf 118, ja 122 Schläge per Minute stieg, und dass reichlicher Schweiss, Ameisenlaufen in den Extremitäten und Trübung des Gesichtssinnes sich einstellten. Diese Empfindungen nahmen zu und ab je nach der Tiefe und Intensität der Strömung.

Chiabrera bedient sich irgend einer hölzernen, biegsamen Rute und gibt ihr ungefähr diese Form: —∩—

Beide Endungen der Rute mit nach oben gekehrten Händen haltend, schreitet er in gebeugter Stellung fort; die Ecke der horizontal liegenden Rute ist nach aussen gekehrt. Sobald er einen Punkt überschreitet, unter welchem sich eine Wasserströmung befindet, hebt sich die Rute; sogleich bringt er sie in ihre vorherige Lage, die Rute aber fährt fort sich zu heben, und so weiter, bis sie nach einer Anzahl von Hebungen ruhig bleibt. Nach der Anzahl dieser Hebungen berechnet *Ch.* genau die Tieflage und Masse der Strömung.

Kurze Zeit nach den Erfahrungen mit *Chiabrera* nahm ich meinen Sommeraufenthalt in San Giorgio Canavese, woselbst ich derartige Beobachtungen an mir selbst zu machen versuchte. Nach mehreren erfolglosen Versuchen stellten sich schwache Empfindungen bei mir ein und zuletzt kam es zu den gleichen, die wir bei *Chiabrera* bestätigt hatten, ja, wohl infolge meiner schwächeren Konstitution, zu noch heftigeren Erscheinungen, sowohl was Pulsschlag, als was Ameisenlaufen und Schweissausbruch anbetrifft.

Um ins Klare darüber zu kommen, ob nicht etwa hiebei eine Autosuggestion im Spiele sei, begab ich mich nach Tabiano und Salsomaggiore. Da *Ch.* nach meiner Abreise noch verschiedene Nachforschungen angestellt hatte, bat ich die Herren *Luigi Corazza* von Salsomaggiore und *Ettore Bricchi*, Pfarrer von Tabiano, mich bei den Versuchen zu begleiten, welche ich an zahlreichen Orten machen wollte, hauptsächlich auch in denjenigen, in welchen *Ch.* Angaben gemacht hatte, und es gereichte mir zur Befriedigung, als in sieben Oertlichkeiten meine Angaben mit den von *Ch.* gemachten genau übereinstimmten. Mir und allen Anwesenden blieb die Ueberzeugung, dass nicht der Zufall, sondern nur eine unbekannte Ursache bei zwei Menschen, welche von einander nichts wussten, die gleichen Wirkungen hatten hervorbringen können.

Ch. hatte mir versichert, dass er seit seinem vierzehnten Jahre in etwa 2800 Fällen Wasser angezeigt habe, und zwar, ausgenommen von 5 bis 6 Fällen, stets in der Tiefe, in welcher es bei den daraufhin vorgenommenen Bohrungen gefunden wurde. In den 5 bis 6 Fällen fand man statt des Wassers Kohlen- oder Braunkohlenschichten („lignite"), welche Substanzen dieselbe Wirkung auf den Wassersucher auszuüben scheinen. Um mich auch hiebei möglichst vor Täuschung zu bewahren, besuchte ich mehrere Hunderte von Brunnen, welche man nach den Anweisungen *Chiabrera*'s und zwar mit entsprechendem Erfolge gebohrt hatte.

Ausserdem liess ich, um das Experiment an mir selbst zu machen, an einem vollständig wasserfrei befundenen Ort eine beträchtliche Kohlenschicht in den Boden eingraben und ich konnte bestätigen, dass eine solche dieselben Phänomene hervorbringt, wie das Wasser. Desgleichen wollte ich mich auf Petroleum haltigem Erdreiche versuchen und begab mich deshalb, von der italienischen Petroleumgesellschaft eingeladen, nach Marzarola und nach Neviano dei Rossi. Ich fand, dass das Petroleum ebenfalls signalisiert wird und dass es stärker wirkt, als das Wasser und teilweise auf verschiedene Art.

Nächstens soll ich andere Petroleumbecken untersuchen und im Augenblick sehe ich mit Spannung den Ergebnissen entgegen, welche die nach meinen Angaben auszuführenden Nachgrabungen haben werden. Ich brauche kaum zu sagen, dass ich meine Tätigkeit in dieser interessanten Richtung hin fortsetzen werde.

Und die wissenschaftliche Erklärung des Phänomens? Ich befrug darüber den Universitätsprofessor *Zanotti Bianco* in Turin, der sich lebhaft für die Sache interessiert. Derselbe hält die von *Hoppe* in der „Naturwissenschaftlichen Wochenschrift“ ausgesprochene Ansicht für begründet, der zufolge das Phänomen den elektrischen Strömungen zuzuschreiben wäre, welche alle unterirdischen Wasser entwickeln. Doch stellt er noch verschiedene andere Hypothesen auf Grund der Radioaktivität der tiefen Wasser und der Metalle auf. Es scheint diesem Gelehrten sehr möglich, dass speziell sensitive Organismen, wenn sich dieselben über Wasserströmungen, hauptsächlich mineralhaltigen, und über Metallströmungen befinden, eine Art von Detector (Entdecker) abgeben, und, indem sie die in der Luft stets vorhandene Elektrizität anziehen, gewisse Empfindungen verspüren, sobald der Stromkreis durch sie geschlossen wird. Die Rute ist nichts anderes als das Instrument, welches die durch das Zusammentreffen der beiden Strömungen im Organismus verursachten Empfindungen anzeigt. Für diese Theorie spricht der von mir beobachtete Umstand, dass jede Empfindung ausbleibt, sobald ich Gummischuhe an den Füssen habe, d. h. vom Fussboden isoliert bin.“ —

Diesen Brief begleitet ein Artikel des Prof. *Paolo Vinassa de Regny.* Nach einer geschichtlichen Einleitung deutet der Verf. seine persönlichen Erfahrungen (er besitzt die Gabe selber) mit der Wünschelrute an und spricht sich dahin aus, dass dergleichen Vorkommnisse nachgerade ausser Zweifel stehen. Die Rute rührt sich und oft sehr energisch; so z. B. zerbrach sie in den Händen eines ro-

busten Bauern, welcher es im Kopfe hatte, dass sie sich nicht rühren sollte. Verf. hält jedoch das Kausalverhältnis zwischen dem Phänomen und dem Vorhandensein des Wassers für nichts weniger als für ausgemacht. Die heutige Hydrologie neige zu der Ansicht, dass in ebenen Gegenden das unterirdische Wasser nicht die Form von strömenden Adern annimmt, sondern dass das fast beständig sich erneuernde Wasser von den weit sich ausbreitenden porösen Erdschichten eingesogen wird. Darum wird man, wo immer man in der Ebene bohre, Wasser finden. Auch liesse sich nicht einsehen, warum das überall vorhandene Wasser an einigen Punkten die Sensationen verursache, an anderen dagegen nicht. Immerhin aber bleibe es beachtenswert, dass Fälle zitiert werden von genauer Bestimmung der Tieflage auf Grund der verschiedenartigen Bewegungen der Rute. Zudem könnte an einen Gradunterschied in der Porosität des Erdreiches gedacht werden, welcher das Eintreten der Sensationen erklärlich macht. — Demnach scheint also die viel erörterte Streitfrage noch immer nicht spruchreif zu sein.*)

Kurze Notizen.

a) Als erster männlicher Traumdarsteller, nach Art der vom Freiherrn Prof. Dr. *v. Schrenck-Notzing* in Deutschland eingeführten Traumtänzerin *Magdeleine G.* aus Paris, wird uns von sachverständigen Augenzeugen Herr *Egon Mittelbach* (Sohn eines Staatsbeamten in einer Kreisstadt Sachsens), wohnhaft in Dresden (Pillnitzer Str. 66, Gartenhaus bei *Haack*, III. Et.) gerühmt. Seine unter Einfluss von Musik und Rezitation (besonders in lyrischer und tragischer Form) unbewusst erfolgende psychisch-mimische Darstellungskunst beruht auf Gedanken-Konzentration und ist nach ärztlichem Gutachten als „automatischer Somnambulismus“ zu betrachten. Nach dem Erwachen ist die Er-

---

*) Durch den Artikel des Prof. *Vinassa de Regny* (Perugia) veranlasst, macht die Schriftstellerin *Sofia Bisi Albini* (Rom) dem „Corr. d. Sera“ Mitteilungen, welche sie ihrerseits noch lebenden Augenzeugen verdankt, über eine gegenwärtig in Turin lebende adelige Dame, welche vor etwa 30 Jahren als Wassersucherin ihrer eigenen Familie und anderen Ländereibesitzern in San Remo wesentliche Dienste geleistet. Das dortige Terrain ist hügelig, ganz trocken und damals war der Mangel an Wasser die allgemeine Not und Plage. Die junge Dame schritt mit geschlossenen Augen langsam vorwärts, mit je einer Hand ein Ende der Rute fassend und diese gab durch Vibrationen und Hebungen die unterirdischen Quellen und Wasserströmungen an. *O.*

innerung an die einem künstlerisch verkörperten Traum gleichende Evolution geschwunden, während in dem durch Auslöschung des Wachbewusstseins unter gesteigerter Tätigkeit der verborgenen idealen Seelenkräfte charakterisierten Traumschlaf das Unterbewusstsein in seine Rechte tritt und auf den geheimnisvollen Wegen schöpferischer Kunst ein mit ausgeprägter Phantasie und tiefem Empfindungsvermögen innig verbundenes Schönheitsgefühl zu ästhetisch vollendetem Ausdruck bringt. Der „Medial-Artist *Egon*" wird in einem uns vorliegenden Zeugnis des „Ortsverbands Dresden der Pensions-Anstalt deutscher Journalisten und Schriftsteller" (gezeichnet *Guido Mäder*, 1. Vorsitzender) auf Grund eines daselbst am 8. Dez. 1906 im weissen Saale der drei Raben unter Mitwirkung namhafter künstlerischer Kräfte veranstalteten Vortragsabends wissenschaftlichen Vereinen, bezw. Privatzirkeln aufs wärmste empfohlen. Auch wir möchten auf den längere Zeit von herben Schicksalswendungen verfolgten Mann die Aufmerksamkeit okkultistischer Kreise und Gesellschaften lenken, welche dieses eigenartige Phänomen latenten Kunstgenies näher kennen zu lernen wünschen.

b) Beleuchtungsversuche bei Sterbenden. Interessant ist ein Bericht aus London, nach welchem es dort einem Gelehrten (*Elmer Chates*) gelungen ist, die Seele sichtbar zu machen. Dazu gehört eine neue Art Lichtstrahlen, ähnlich den x-Strahlen. Sie sind, im gewöhnlichen Raum hervorgebracht, unsichtbar, werden aber dadurch sichtbar gemacht, dass man sie gegen eine Wand wirft, die mit einer Substanz, Rodopsin genannt, überzogen wurde, deren Farbe durch die Einwirkung der neuen Strahlen verändert wird. Alle bekannten unorganischen und unbeseelten Substanzen, heisst es, werden unter diesen Strahlen durchsichtig; die Strahlen scheinen durch dieselben, wenn sie zwischen die die Strahlen aussendende Tube und die farbig gemachte Wand gebracht werden, und zwar ohne einen Schatten zu werfen oder die Farbe der Wand zu verändern. Das Leben ist undurchsichtig unter diesen Strahlen; lebende Objekte werfen einen Schatten, so lange das Leben anhält. — Als ein Experiment mit einer lebenden Ratte gemacht wurde, bemerkte man, dass sie, so lange sie noch lebte, einen Schatten warf. Als man sie tötete, wurde sie durchsichtig, und zwar wurde nach den Aussagen des Professors und seiner Assistenten genau in demselben Augenblick, als die Ratte durchsichtig wurde, ein Schatten von genau derselben Form bemerkt, der sozusagen von der Glastube ausging und da-

rüber hinaus, und als er aufstieg, auf der mit Rodopsin überzogenen Wand verschwand. Zwei von Professor *Elmer Chates'* Assistenten behaupten, dass sie diesen seltsamen Schatten im vollen Lauf seines Aufstieges auf der Wand wahrnahmen. Die Okkultisten nehmen nun an, dass man es hier mit dem entfliehenden Leben zu tun habe. Wenn man nun den Schatten so untersuchen könnte, um zu wissen, ob er Leben enthält, dann würden wir zum erstenmale seit der Schöpfung den handgreiflichen Beweis von der Fortdauer des Lebens nach dem Prozess haben, von dem wir sagen: „Der Tod hat stattgefunden." — Der Einsender dieser der „Oesterr. Volkszeitung" (Wien, vom 12. IV. cr., Nr. 99) entlehnten Notiz, Herr *Lambert Machain* in Pilsen, fügt seiner dankenswerten Mitteilung über diese neueste Entdeckung auf okkultem Gebiet mit Bezugnahme auf unsere K. Not. *a*) im vor. Heft, wie uns scheint, mit Recht bei: „Warum sollten nicht auch mit Sterbenden, wenn man in Amerika Wägungsversuche macht, in Deutschland wenigstens Beleuchtungsexperimente nach obigem Muster versucht werden? Die Konstatierung des Umstandes, dass der entweichende „Schatten" bei einem Menschen Leben habe, wäre nunmehr noch der letzte Schritt, um die skeptische Wissenschaft endlich zum Kapitulieren zu bringen."

c) Den eigenen Namen vergessen. Kürzlich berichtete die Tagespresse über eine ungefähr in den Vierzigern stehende Dame, die vor bald fünf Jahren in der städtischen Irrenanstalt Dalldorf Aufnahme fand und deren Herkunft bis heute trotz aller Bemühungen nicht ermittelt werden konnte. Inzwischen ist sie, da bis auf den ganz merkwürdigen Erinnerungsdefekt ihr Geisteszustand völlig normal ist, nach Berlin in Pflege gegeben worden. Es handelt sich um einen höchst seltenen und ausnahmsweise stark ausgeprägten Fall von Amnesie. Höchstwahrscheinlich stammt die bedauernswerte Frau aus einer Hafenstadt der östlichen Provinzen. Sie wurde in Begleitung einer Oberpflegerin nach Stettin, Danzig, Elbing und Königberg geschickt, doch ohne Erfolg. Warum werden hier nicht Versuche mit der hypnotischen oder hypnoidalen Therapie gemacht? Dr. med. *Freudenberg*-Dresden.

d) Eine neue chemische Entdeckung von grosser Tragweite wird aus New-York vom 4. Mai cr. gemeldet. Laut dortigen Blättern teilte Sir *William Ramsay* einem Mitgliede der Hopkins-Universität mit, dass er Kupfer dargestellt habe durch Behandlung von Lithium-Kalium mit Radium.

e) † Mme. *Carmencita Noël*, die eifrige Spiritistin und Gattin des Generals *Noël* zu Algier, ist in ihrer durch die Sitzungen mit Prof. *Ch. Richet* und *Gabriel Delanne* weltberühmt gewordenen „Villa Carmen" laut einer Meldung des Londoner „Light" am Charfreitag, 29. März cr. im Alter von 61 Jahren gestorben. Mme. *L. J. Frinck*, Herausgeberin einer englischen Zeitschrift und Berichterstatterin über jene Materialisationsphänomene, versichert dort, dieser Todesfall sei ihr schon am 22. Sept. 1906 von der als Medium dienenden Mlle. *Marthe B.* im tiefen Trancezustand vorausgesagt worden. Die durch automatische Schrift erhaltene Botschaft lautete: „Meine Mutter wird Ende dieses Winters sterben" und war unterzeichnet von *Maurice Noël*, dem verstorbenen Sohn der nunmehr um dieselbe Zeit Abgeschiedenen.

Literaturbericht.

Berichterstatter für sämtliche Literatur des In- sowie Auslandes ist Geh. Hofrat Dr. *Wernekke* in Weimar, an welchen auch alle Rezensionsexemplare einzusenden sind. Die Redaktion übernimmt keine Verantwortung für die in den Besprechungen ausgesprochenen Ansichten.

A. Bücherbesprechungen.

Nils Liljequist, Wegweiser zur Behandlung der chronischen Krankheiten auf Grundlage der Augendiagnose vermittelst der elektro-homöopathischen Heilmethode. Einzige autorisierte deutsche Ausgabe. Leipzig, *Arwed Strauch* (Verlag der „Monatsschrift für Elektrohomöopathie"). 131 Seiten. Preis (in Leinwand gebunden) 3 M.

Die mit der Diagnose aus den Augen Hand in Hand arbeitende Elektrohomöopathie hat neuerdings auch in Schweden mit den bekannten Mattei-Mitteln durch viele gelungene Kuren einen guten Ruf bekommen und vielfach die Behandlung durch teure „Apothekengifte" verdrängt. Wie sollte sich nicht auch die leidende Menschheit von den Vorzügen dieser neuen Heilmethode allmählich überzeugen, wenn — wie Verf. im Vorwort rühmt — „die Leute in einer Ortschaft sehen, dass jener Lahme wieder geht, dass dieser Taube wieder hört und dass ein vom Arzte zum Tode Verurteilter wieder aufsteht"? Der zu Piteå lebende Verf. hat seine die wahren Ursachen der Krankheiten entdeckende „Diagnose aus den Augen" schon 1896 auch in deutscher Sprache herausgegeben, worin er jedoch seine Krankheitsbehandlung auf die akuten Fälle beschränkte. Die vorliegende Arbeit (deren fachmännische Beurteilung selbstredend nicht unter die Kompetenz unserer Zeitschrift fällt) bringt eine ausführliche Anleitung zur praktischen Behandlung der meisten chronischen Leiden und soll der jungen Wissenschaft der Elektrohomöopathie sozusagen ein Denkmal ihrer neuen Errungenschaften errichten. Der Inhalt zerfällt in folgende Abschnitte: Die Mattei-Mittel und deren (blutreinigende) Anwendung; Gebrauch der Elektrizitäten (1. blau, 2. grün, 3. rot und gelb, 4. weiss); die chronischen Krankheiten (nach Grundleiden, Organschäden und Behandlung); Ratschläge bei der Behandlung chronisch Kranker; bewährte Rezepte zur Selbstbehandlung mit und ohne Augendiagnose. Möge

dieses das okkulte Gebiet leicht streifende Büchlein den Kranken, die es lesen, denselben Segen bringen, den es im hohen Norden nach Versicherung des Verfassers schon gebracht hat. *Fritz Freimar.*

B. Zeitschriftenübersicht.

Zeitschrift für Spiritismus und verwandte Gebiete. Leipzig, *Osw. Mutze.* 11. Jahrg. Nr. 11–19. — Das Bewusstsein von einem Jenseits und der Wissende am Sterbelager. — *J. J. v. Görres.* — Quellen und Ursachen des Selbstmords und seine Folgen. — Spukhaus in Cherbourg. — Kaiser *Wilhelm* der Grosse. — Zum christlichen Osterfeste. — Spukhaus in Grenoble. — *Bertha*, die weisse Frau. — Die Vergeistigung durch Liebe. – Todesankündigung. — Materialistische Gläubigkeit. — Spiritismus und Theosophie. — Was wiegt eine Seele? — Fopp- und Lügengeister. — Naturwissenschaft und Gottesglaube. — Verbandskundgebungen des D. S.-V. — Was versteht man unter Spiritismus? — Gott grüsst uns durch seinen Frühling. — Ethik des Spiritisten. — Wurmstichiger Idealismus. — Auf der Jagd nach Mediumschaft. — Die heutige Lage des Spiritismus in Italien. — Brief an die Generalversammlung des 3. deutschen Spiritistentags (zu Mannheim, 25.—27. Mai). — Hypnotismus. — Persönliche und soziale Werte — Von den Antispiritisten. — Aus der Tagespresse.

Het toekomstig Leven. Utrecht. 11. Jahrg. Nr. 4—8. — Telepathische Träume. — Das Medium *Stainton Moses.* — Die Zancigs. — Aetherschwingungen zur Erklärung des Verkehrs mit der Geisterwelt. — *Oliver Lodge* und sein Katechismus. — In memoriam *Moses Hull* (spirit. Kanzelredner in San José, Kalif.). -- Bibel und Kritik. — Nächstenliebe. — *C. Lombroso*: Warum ich Spiritist geworden bin. – Diplomaten als Spiritisten. — Das Wunderkreuz von Moerdijk. — Der Gottesbegriff. — Botschaften der Toten. — Spiritismus gegen Materialismus. — Das Osterevangelium. — Aus dem Leben des Admirals *de Ruyter.* — In memoriam *David Duguid* (Malmedium; mit Abbildung einer kleinen Landschaft, binnen zwei Minuten in vollem Dunkel von ihm hervorgebracht). — Ein neues Medium in Amsterdam.

Annales des Sciences psychiques. Paris. 17. Jahrg. Nr. 3–4. — Ueber die gewöhnlichen telepathischen Manifestationen. — Psychometrie. — Telepathie und Hellsehen. – Gedankenübertragung. — Psychische Forschung und Religion. -- *Lombroso*'s Sitzungen mit *Eusapia.* — Gutachten über die Sitzungen mit *Eusapia*, von den Professoren *Morselli* und *Foa* und drei ihrer Assistenten. (Die Betrugshypothese ist unhaltbar; die beobachteten Vorgänge erscheinen befremdlich wegen ihrer verhältnismässigen Seltenheit, sind aber nicht wunderbarer als die alltäglich vorkommenden biologischen Erscheinungen.) — Dr. *Papus* über direkte Schrift. — Eine elektrische Frau. — Das Gewicht der Seele. — Sitzung der Allgemeinen Gesellschaft für psychische Forschung.

La Vie Nouvelle. Paris. 6. Jahrg. Nr. 5—8. — Philosophische Gynäkologie. — Der Okkultismus (längere Abhandlung im Sinne der französischen Hermetisten). -- Ueber die menschliche Monas. — Zur Frauenbewegung. — Theorie der Inspiration. — Eine spanische Hexe 1610. — Die Gedankenleser. — *Cyrano de Bergerac.* — Das Problem der Ungleichheit. — Spirite Mitteilungen. -- *Jesus* und die Ehebrecherin. — Zauberei bei den Pahuinen (Französ.-Kongo). — Ueber die mazdäische Religion.

L'Echo du Merveilleux. Paris. 11. Jahrg. Nr. 243—248. — „Experimenteller Katholizismus". (Alle Erfahrungen auf dem Gebiete des „Wunderbaren" sind als Wirkung von Dämonen zu erklären.) — Das Problem des Vogelfiugs gelöst durch die psychischen Wissenschaften. — Der alte Mushik der *Anna Karenina.* — Identitätsbeweise für die Sitzungen mit dem Medium *Miller.* — Spukhäuser. — Der Umlauf der Tierkreisregionen. — Die Unverwundbarkeit des Marabuts. — Die Frage

nach der Identität psychischer Persönlichkeiten. — *Maurice Donney* und das Wunderbare. — Wie *Krupp*'s Kanonen erfunden wurden. — *Karl Schurz* über Hellsehen. — Das Wunderbare in den Memoiren der Gräfin *Boigne*. — Der Beruf astrologisch vorherbestimmt. — *Paracelsus* als Okkultist, Alchimist und Astrolog. — Der Aberglaube in Marocco. — Die Tiere in der Legende. — Der Marquis *de Ségur* und das Wunderbare — Ein Besuch von Campitello, Corsica. — „Sanctorum sortes" (Orakel aus heiligen Schriften). — Nostradamus an *Heinrich II.* — *Fazio* und *Gieronimo Cardano*. — *Lombroso*'s Versuche mit *Eusapia*. — Lässt sich die Zukunft voraussehen? — Ignis ardens: Papst *Pius X.* — *Fr. Coppée* und das Wunderbare. — *Katharina Emmerich*. — Psychometrische Eindrücke auf einem Friedhofe — Irrtümer der Handwahrsager. — Die unbekannten Naturkräfte. — Das Wunderbare im Pariser Salon. — Vergleichende Graphologie.

Luce e Ombra. Mailand. 7. Jahrg. Nr. 3. 4. — Mediale Schatten (mit Abbildung) — Der Teufel der Wissenschaft (oder das Unterbewusstsein). — Prof. *Morselli* und die Vorgänge mit *Eusapia*. — Gespräch mit einem Totengräber. — Geistesschwäche im Alter. — Drei Sitzungen mit *Eusapia Paladino*. — Die Lebensreihe. — Spiritistische Streitfragen. — Der Katholizismus und die psychischen Studien. — Morgenträume — Apport aus einer Kirche. — Offener Brief an Pater *Semeria* (Verteidigung des Spiritismus). — *Maeterlinck* und die Unsterblichkeit der Seele.

Jl Veltro. Sampierdarena. Fasc. 6. — Darf die heutige Wissenschaft materialistisch sein? — Das Wesen der Gespenster. — Die grossen Probleme der Menschheit (gegeben durch die drei Fragen: Wer bin ich? Woher komme ich? Wohin gehe ich?) — Der Zeitungsstreit über die medialen Erscheinungen. — Gedanken über Religion. — Die introspektive Methode in der Psychologie. — Sozialismus und Spiritismus. — Das astronomische Problem des Kap. *Olivero* (zur Erklärung der ungleichen Länge der Sonnentage). — „In der Welt der Geheimnisse" (Auseinandersetzung mit dem „Corriere della Sera" über die Sitzungen mit *Eusapia*). — Prof. *Morselli*'s Versuche mit *Eusapia*. — Eine Sitzung mit der „Femme masquée". — Der Waldenserprediger *Senarega* über den Spiritismus.

Constancia. Buenos Aires. (30. Jahrg.) Nr. 1019—1030. — Uebersicht über die spiritistische Lehre: Die Entkörperung; die Verwirrung; das Leben im Raume; Irrgeister; Wahrnehmungen und Empfindungen der Geister. — Eine Herde und ein Hirt. — Wissenschaftliche Beweise für das Fortleben der Seele. — Die unbekannten Naturkräfte. — Vorgänge in La Plata. — Der Spiritismus in der sozialen Frage. — Gegen Staatsreligion. — Der Eine in der Yogalehre. — Die 30. Jahresfeier der Gesellschaft „Constancia". — Festreden von *Luis E. Odio*, *Ovidio Rebaudi*, *Manuel Aguilera*; Gründung des Maria-Magdalena-Asyls. — Richtungen des Spiritismus. — Dr. *Lapponi* †. — Moralische Polarisation (positive und negative Seite von Glauben, Hoffnung, Liebe). — Der Planet Mars. — Die Hohenpriesterinnen des Fortschritts (die Familienmütter). — Sitzungen mit dem Medium *Miller*. — Die Sonntagsschule. — Die Zerstörung der letzten Bastille (oder die Reform der kathol. Kirche in Frankreich). — Das klerikale Problem in Spanien. — Die Bergpredigt. — Meinung eines Spiritisten über die wahre Religion. — Herkommen und Fortschritt. — Richterliche Irrtümer. — Die Träume. — Die gnostische Kirche in Frankreich. (Die gnost. K., Bewahrerin der „wahren Ueberlieferung von Christo", erneuert 1819 von dem Archivar *Doinel* in Orléans, zählt noch wenige Anhänger — non multi, sed boni — in Frankreich, Italien und Böhmen.)

Novo Sunce. Jastrebarsko. (7. Jahrg.) Nr. 46—48. — Gräfin *Berta von Rosenburg*, die weisse Frau von Neuhaus. — Einige Gedanken über die Begriffe des Guten und Bösen. — Traumgesichte. — Noch einmal (Ab-

weisung von *Gabr. Gabrielli*). — Ein mittelalterlicher Spiritist (*Ramon Lull*). — Was ist in uns? Was ist Wahrnehmung, Empfindung, Gedanke, Körperbewegung? — Telepathie. — Gräfin *Beatrix*, die weisse Frau von Kleve. — Experimente über Bilokation (Entsendung des Doppelgängers). — Wie *Lombroso* Spiritist geworden. — Gebet. — Bei hindostanischen Adepten und Mystikern (nach Dr. *H. Hensoldt*). — *Lombroso* und der Geist seiner Mutter. — Markgräfin *Jakobine*, die weisse Frau von Baden. — Vom Spiritismus in Italien. — Ein Warnungstraum — Spukerscheinung in einer Militärbaracke in Trebinje. *Wernekke.*

Le Messager. Liége. 35e an. Nr. 17—20. — Mme. *Rufina Noeggerath* (mit Bild und Auszug aus ihrem soeben in neuer französischer Ausgabe erscheinenden Buch: „Das Weiterleben", nach dem von ihr inspirierten Prachtwerk von *J. Malgras*: „Les Pionniers du Spiritisme en France"). — *G. Delanne* an *Maeterlinck* und an andere (über die Unsterblichkeit). — Die Illusion der Materie. (Die neuesten Forschungen von *Becquerel* über das Selenium, dem Ehepaar *Curie* über das Radium und Dr. *G. Lebon*, der ihre philosophische Tragweite erfasste, scheint die Auflösbarkeit einfachster Körper in verschiedene Strahlenarten zu beweisen und damit die rein spiritualistische Theorie des Philosophen *G. Berkeley* zu bestätigen, wornach die Materie lediglich eine auf unsere Sinne durch die Verlangsamung der Schwingungen einer einzigen unwägbaren, nicht absolut immateriellen Substanz hervorgebrachte Illusion wäre, eine Ansicht, die von *Heraklit* bis *Faraday* ihre Vertreter fand.) — (Diskreditieren um jeden Preis will die Tagespresse den Spiritismus, indem z. B. verbreitet wird, Prof. *Ch. Richet* habe sich in Algier durch den trunksüchtigen Kutscher *Aresky* düpieren lassen, der vom General *Noël* vor den berühmten Sitzungen in der Villa Carmen, wo er „Bien-Boa" gespielt haben will, wegen Veruntreuungen entlassen worden war). — Die spiritistische Bewegung der Gegenwart (von Prof. *M. T. Falkomer*-Venedig). — Das Spukhaus von Wielsbeke (Im „café Groote Abeele", des gleichnamigen Weilers in Flandern, gehalten von einer 70jähr. Witwe *van de Maete* und ihrer 15-jähr. Enkelin, wurden vom 6. — 10. Febr. 1906 am hellen Tag in Anwesenheit von über 20 glaubwürdigen Zeugen sämtliche Haushaltungsgegenstände versetzt, versteckt oder umgeworfen.) — Wissenschaftlich untersuchte Phantome. (Die Materialisationserscheinungen sind nicht entkörperte „Geister" oder „Seelen" Verstorbener, sondern Erzeugnisse einer noch unbekannten, von den Medien exteriorisierten und durch ihre Phantasie willkürlich gestalteten Kraft.) — Eine glückliche Inspiration. (Einer solchen verdankte der junge Dichter *Victorien Sardou* sein Leben, indem er unmittelbar vor einem schwerbeladenen Kohlenwagen, der in einer engen Strasse in Paris umwarf und einen neben ihm gestanden habenden Mann tötete, auf die andere Seite sprang.) — Der „Heiler" *Louis Antoine* (in Jemeppe-sur-Meuse lässt zur Verherrlichung des Glaubens, dem die Liebe entspringt, eine neue Monatsschrift: „L'Auréole de la Conscience" erscheinen). — Sozialismus und Spiritismus. (Erwiderung von *Léon Denis*.) — Forschungen in der psychischen Welt. (Vortrag der Mme. *d'Espérance* vom 7. Febr. cr. in der „Alliance Spiritualiste" zu London.) — Eine telepathisch erhaltene Photographie (von Prof. *Hasdeu* in Bukarest, nach „Banner of Light" vom Jan. cr.) — *Tippoo Sahib*, der 112jähr. Hindu-Heiler in Pondichéry. — Die religiöse Frage und der Spiritismus. (Antworten gelehrter, künstlerischer und politischer Notabilitäten auf eine Rundfrage des „Mercure de France"). — „Le Soir" als Kämpe für *Eusapia*. (Auch Dr. *Foa*, Prof. der patholog. Anatomie und Sekretär der Akademie der Wissenschaften in Turin, erzielte mit drei Assistenten des berühmten Physiologen *Mosso* bei hellem Licht und Anwendung von Präzisionsinstrumenten die bekannten ausserordentlichen, jetzt nicht mehr zu bestreitenden Phänomene). — Ein neues Verfahren für

direkte Schrift (von Dr. *Roman Urysz*, übers. aus „Psych. Stud." Sept.-Heft v. J., S. 523 ff.) — *Maskelyne* wegen Verleumdung verurteilt. (Der bekannte Prestidigitator behauptete die Summe von 25 000 fr. gegen den Archidiakon *Colley* gewonnen zu haben, weil er eine von diesem bezeugte Materialisationsszene in seinem Londoner Geistertheater unter gleichen Bedingungen dargestellt habe, wurde aber vom Londoner Gerichtshof zur Zahlung von 1875 fr. wegen Verleumdung und in die Prozesskosten verurteilt. Zeugen waren *A. R. Wallace* und *A. P. Sinnett*.) *M.*

La Paix Universelle. Lyon. Nr. 8. 9. — Vortrag über die Schutzpockenimpfung im 20. Jahrh. in Paris (nach der Statistik von Dr. *Vogt*, von 1803—1905). — Bericht über die von der „Société française d'étude des phénomènes psychiques" veranstaltete „Conférence Contradictoire" vom 17. Februar cr. über die Materialisationen *Miller*'s. (Im überfüllten grossen Saal des „Hôtel des Sociétés savantes" zu Paris berichtete *Gabriel Delanne*, unterstützt von den erfahrenen spiritistischen Aerzten Dr. *Chazarain* und Dr. *Moutin*, über die von ihm mit *Miller* im Juli und Oktober veranstalteten Sitzungen. Von den zuerst beobachteten Phänomenen waren einige, obschon das Medium nicht entkleidet worden war, augenscheinlich echt, so die Angabe der diesem unbekannten Namen und charakteristischen Eigenschaften von verstorbenen Verwandten Anwesender. Im zweiten Teil einer jener Sitzungen setzte sich eine aus dem Kabinett getretene kleine Gestalt neben *Delanne* und plauderte mit ihm. Ueber die gleichzeitige Erscheinung des Mediums und des Phantoms in den Oktobersitzungen verlas Dr. *Chazarain* seine in der „Revue scientifique et morale du spiritisme" abgedruckte Denkschrift. Dr. *Moutin* bestätigte, *Miller* und seine Hauptkontrolle *Betsy*, letztere als leibhaftige Negerin, die nach Tabak roch, zusammen gesehen zu haben, weshalb *Gaston Méry* einen Fall von Exteriorisation der Sensibilität nach der Theorie von *Rochas* annimmt. *Miller* war vorher entkleidet und sein Angestellter, Mr. „*Klêbar*", beständig überwacht worden, so dass dieser jenem unmöglich etwas zuwerfen konnte. Dr. *Charpentier* meinte, man müsse ein solches Phantom packen und festhalten. *Delanne* erwiderte, nach dem Fall der Mrs. *d'Espérance*, die infolge eines solchen brutalen Eingriffs einige Jahre kränkelte, während das ergriffene Phantom in den Armen des Ergreifers zerschmolzen war, wäre es unverantwortlich, Gesundheit und Leben eines Mediums dadurch zu gefährden.) — Ein Fall spiritistischer Identität (aus Anvers vom 12. Dez. 1905). — Echos von überall. — Neue Bücher. *M.*

C. Eingelaufene Bücher etc.

Helene Petrovna Blavatzky. Eine Studie von *Hans Freimark*. Mit vier Portraits und einem Facsimile der Handschrift. 114 Seiten. Leipzig, *Th. Grieben*'s Verlag (*L. Fernau*) 1907. [Hinsichtlich des Inhalts dieses interessanten Buches verweisen wir auf die eingehende Mitteilung von Dr. med. *Franz Freudenberg*-Dresden: „Eine neue Biographie der Theosophistin *Blavatsky*" im Jan.-Heft cr., S. 24 ff]

Voranzeige:

Solowieff, Wladimir, **Die religiösen Grundlagen des Lebens.** Autorisierte Uebersetzung aus dem Russischen mit einem Vorwort von *N. Hoffmann*. Ca. 200 S. Preis 3 M., geb. 4 M. (Mit dem Bilde des Verfassers.) [Inhalt: Vorwort des Herausgebers der deutschen Ausgabe. — Vorwort zur dritten Auflage. — Vorwort zu den zwei ersten Auflagen. — 1. Teil. Einleitung: Von der Natur, vom Tode, der Sünde, vom Gesetz und der Gnade. 1. Kap. Vom Gebet. 2. Kap. Vom Opfer und dem Almosen. 3. Kap. Vom Fasten. — II. Teil. 1. Kap. Vom Christentum. 2. Kap. Von der Kirche. 3. Kap. Vom christlichen Staat und der christlichen Gesellschaft. Schluss: Christi Beispiel als Gewissens-Kontrolle. — „Das

schöne Buch erlebte in Russland schon 3 Auflagen. *Solowieff* ist einer der geistvollsten Denker Russlands; besonders bekannt wurde er durch sein Auftreten gegen den Grafen *Tolstoj*."] —

Briefkasten.

Herrn R. S. u. a. zu Berlin. Dass bei der diesjährigen harmonischen Karfreitagsfeier" dort im Widerspruch mit dem Wortlaut des Prospektes *Deinhard's* hübsche dramatische Szene „Telepathie" erst nach der von Frau Prof. *Gisella Bánfi* automatisch niedergeschriebenen effektvollen Legende „Ahasver's Traum" zur Aufführung gelangte, konnten wir bei Abfassung unserer K. Not. *a)* des Aprilheftes (S. 247 ff.) dem uns eingegangenen Bericht unmöglich entnehmen. Wir halten auch diese nachträgliche Umstellung von seiten der Regie für total verfehlt; denn es ist klar, dass dadurch, wie sich der Berichterstatter der „Uebersinnl. Welt" (Maiheft S 195 ff.) ausdrückt, die von dem vorangegangenen „ernsten Spiel tief ergriffenen Zuschauer aus der weihevollen Stimmung herausgerissen und wieder in das Leben und Getriebe der Gegenwart zurückgerufen" werden mussten, ohne „nach dem Vorgang der Hellenen, die, um die seelische Erschütterung zu beseitigen, nach der Tragödie eine Komödie (sollte wohl heissen: ein Satyrspiel!) zu sehen begehrten" mit einer sich an das Denken philosophisch geschulter Zuhörer wendenden Studie noch eine theatralische Wirkung erzielen zu können. Wir wären übrigens in künftigen Fällen für genauere Orientierung dankbar.

Herrn Ludwig Deinhard, München. Von Ihrer schlagenden Entgegnung in Nr. 122 der „Frankfurter Zeitung" vom 3. V. cr. auf Dr. *Drill's* Angriffe gegen die „moderne Magie", nahmen wir gerne und mit voller Zustimmung unsererseits Notiz und sind überzeugt, dass Sie es damit wohl auch der grossen Mehrzahl der „Metapsychiker" des deutschen Vaterlands recht gemacht haben. Dass der Herr Doktor selbst (der, wie wir nachträglich erfahren, dem Redaktionsstabe der „Frankf. Zeit" angehört) in seiner Erwiderung auf Ihre Ausführungen dabei bleibt, Spiritismus sei schlechtweg Unsinn, war ja zu erwarten und schadet weiter nichts, weshalb es sich, wohl auch nach Ihrer Ansicht, nicht verlohnt, bei unserer andauernden Raumnot in den „Psych. Stud." noch näher, als es bereits geschah, auf seine Einwände einzugehen. Wir sind recht begierig, ob das genannte Weltblatt nun auch Ihrem neueingeschickten Feuilleton - Aufsatz über Spukerscheinungen seine Spalten auftun wird. — Betreffs der von Herrn Dr. *Bormann* in diesem Heft in sehr dankenswerter Weise aufgerollten akademischen Streitfrage wäre uns eine Replik von Herrn Prof. *Richet* selbst im Interesse einer definitiven Klärung ganz besonders erwünscht. Vielleicht gelänge es ihm doch, die in philologischen und philosophischen Fragen so empfindlichen deutschen Psychologen, soweit dies überhaupt möglich ist, zu beruhigen. Auch uns ist übrigens bekannt, dass nicht bloss deutsche, sondern auch englische und amerikanische Okkultisten gegen die Einführung des Wortes „Metapsychik" neuerdings Front machen, während andere — und darunter massgebende — sich freuen, dass damit die manchen Ohren etwas mittelalterlich und allzu geheimnissvoll klingende Bezeichnung „Okkultismus" beseitigt werden soll. Auch wir haben seiner Zeit schon im Interesse der Einigkeit, der zu erhoffenden gleichartigen Terminologie in der gesamten einschlägigen Literatur aller Nationen, *Richet's* gleich zu Anfang mit soviel Beifall aufgenommenen Vorschlag freudig begrüsst und stellen daher unsere Zeitschrift weiteren Erörterungen hierüber gerne zur Verfügung.

Herrn Prof. Schmid, Bozen, danken wir verbindlich für Einsendung des Feuilleton des „N. Wien. Journ." vom 15. V. cr. mit dem Sensationsartikel „Ein Vorgänger des Spiritisten *Lombroso*", worin nach dem kritischen Buche des Dr. *Richard Hennig*: „Der moderne Spuk- und Geisterglaube" (Hamburg, Gutenberg-Verlag, Dr. *Ernst Schulze*, 1906) der ebenso oft

schon versuchte als u. E. widerlegte Nachweis von neuem aufgetischt wird: *William Crookes*, der Erfinder des Radiometers, der Entdecker der Strahlung der Materie, dessen „wissenschaftliche Bedeutung eine unbestrittene ist, dessen Arbeiten über die Spektralanalyse zu den grundlegenden der Physik gehören" und der „mit genialer Intuition den Entdeckungen unserer Zeit vorgearbeitet", sei, wie sich später herausgestellt habe, ein „Opfer plumpen spiritistischen Betruges" geworden, indem *Katie King* (angeblich der Geist einer englischen Hofdame *Annie de Morgan* aus der Zeit der Königin *Anna*) teils das Medium selbst, teils (bei schärferer Kontrolle) eine von aussen kommende Helfershelferin gewesen wäre. Wie peinlich genau *Crookes* unter zwingenden Bedingungen kontrollierte, geht für jeden Unbefangenen aus seinen exakten Berichten hervor, aus welchen unser voriges Heft (S. 300 ff.) aus anderem Anlass die wichtigsten Details — darunter auch die gleichzeitige photographische Aufnahme von Phantom und Medium — von neuem in Erinnerung brachte. Dass ein so besonnener und geübter Experimentator die allernächsten Vorsichtsmassregeln (wie gegen die Einführung einer Helfershelferin) ausser Acht gelassen hätte, ist schon an sich höchst unwahrscheinlich; überdies hätte aber *Crookes* bei seinem vornehmen, grundehrlichen Charakter die Möglichkeit einer derartigen Versäumnis sicherlich längst zugegeben, während er bekanntlich in wiederholten Erklärungen ausdrücklich daran festhält, dass er auch nachträglich keine Fehlerquelle bei seinen Versuchen der Siebzigerjahre entdecken konnte. — Solche skeptische Vermutungen, wie sie *Alfred Lehmann* und Dr. *Hennig* unter Hinweis auf „das häufige Vorkommen kindlicher Spukmedien" aufstellt, schweben also gegenüber den bestimmten Versicherungen so hervorragender Experimentatoren rein in der Luft. Wenn später Miss *Florence Corner*, geb. *Cook*, am 9. Jan. 1880 in den von der „British Association of Spiritualists" mit ihr veranstalteten Sitzungen als bewusste oder unbewusste Betrügerin „entlarvt" wurde, womit „*Crookes* als psychischer Forscher gerichtet" sein soll, so beweist das lediglich nichts gegen die Echtheit der früher mit ihr erzielten Phänomene. — Es ist übrigens bezeichnend, dass der Verleger des genannten Werks unserer wiederholten Bitte um Einsendung eines Rezensionsexemplars behufs einer Antikritik, gegen allen sonstigen Usus, nicht entsprochen hat, weshalb wir uns mit diesem „ausgezeichneten Buche", das nun den Report ernder Tagespresse als willkommene und reiche Fundgrube für ihre antispiritistischen Aufklärungsartikel dient, schon aus prinzipiellen Gründen nicht weiter befassen können.

Psychische Studien.

Monatliche Zeitschrift,

vorzüglich der Untersuchung der wenig gekannten Phänomene des Seelenlebens gewidmet.

34. Jahrg. **Monat Juli.** 1907.

I. Abteilung.

Historisches und Experimentelles.

Anleitung zur Kenntnis des Spiritismus.

Von **H. N. de Fremery**.

Aus dem Holländischen übersetzt
von ***Karl Grimm*** († Rechtsanwalt in Urach).

(Fortsetzung von Seite 335.)

Die spiritistische Zeit der Frau *Z.* bedeutet schliesslich nicht mehr als einen vorübergehenden Anfall von einigen Tagen inmitten eines sonst vollständig normalen Daseins. Als Beispiel vorübergehender Mediumität, die wahrscheinlich in eine dauernde übergegangen wäre, wenn dieser Täuschung kein Ende gemacht worden wäre, ist dieser Fall in der Tat kennzeichnend und kann als Repräsentant vieler anderer dienen. Allein seine Hauptbedeutung liegt in der Tatsache, dass der vermeintliche Verkehr *R.*'s bis in die kleinsten Kleinigkeiten zu erklären ist, dank den Mitteilungen, die Frau *Z.* darüber gemacht hat.

Während eines Aufenthalts im Süden im vorhergehenden Frühling hatte sie den Herrn *R.* kennen gelernt, der damals noch nicht Priester war und sich auf der Rückkehr von Italien befand, wo er wegen seiner schwachen Gesundheit den Winter zugebracht hatte und sich einige Tage in demselben Hotel aufhielt wie sie. Ihre Bekanntschaft an der table d'hôte war zu einer wahren Vertraulichkeit geworden, die sich auf eine starke Uebereinstimmung des Temperaments gründete. Obwohl Frau *Z.* als Genferin

protestantisch und eine überzeugte Republikanerin war, während er, ein Nordfranzose, monarchisch gesinnt und ein eifriger Katholik war, hatten sie dieselben idealen Bestrebungen.

Ihre ererbten Differenzpunkte gaben ihren Gesprächen nur neuen Zündstoff und neue Anziehung. Frau *Z.* fühlte sich nach und nach von einer religiösen Sorge und ganz mütterlichen Zärtlichkeit gegenüber diesem jungen Manne von 20 Jahren ergriffen, der durch seine Erziehung für den Verkehr in der Welt bestimmt schien, den aber eine seltsame mystische Neigung zu den geistlichen Orden trieb infolge des Einflusses, den kurz vorher ein begabter italienischer Prediger, Pater *B.*, auf ihn ausgeübt hatte; sie aber bemühte sich, durch ihre Gespräche ihn mit einer Auffassung des Lebens und der religiösen Pflichten bekannt zu machen, die von der seinigen weit abwich.

Er seinerseits wurde von dieser Freundschaft einer Frau, die seine Mutter hätte sein können, gerührt und beantwortete sie mit einem vollen Vertrauen, nicht ohne sich seinerseits zu bemühen, sie für seine Ueberzeugungen zu gewinnen. Als sie sich nach dem Verlaufe einiger Tage trennen mussten, setzten sie ihre Unterhaltung durch einen Briefwechsel fort; allein die gegenseitigen Bekehrungsversuche blieben ohne Erfolg. Einige Monate darauf gewann der Einfluss des Paters *B.* den Sieg über den der Frau *Z.*, und *R.* liess sich in ein geistliches, unter der Leitung dieses Paters stehendes Institut, in der Nähe von Turin, aufnehmen. Frau *Z.* tröstete sich darüber in den Gedanken an die unsichtbare Kirche, die alle wahren Christen vereinigt. Der von Herrn *R.* unternommene Schritt tat der Vertraulichkeit ihres schriftlichen Verkehrs keinen Eintrag und es war an ihm die Reihe, seiner Freundin zu schreiben, als diese ihren Anfall von Spiritismus hatte. —

Diese Details waren notwendig, um zu zeigen, welche Stelle *R.* in dem Gemüts- und Geistesleben der Frau *Z.* einnahm.

Man stelle sich jetzt den Zustand von Frau *Z.* zu der Zeit vor, von der die Rede war. Verschiedene Wochen lang ist sie ganz und gar in spiritistische Betrachtungen vertieft, während sie mit aller Kraft ihres Wesens überzeugende, aus der anderen Welt kommende Beweise zu erhalten wünscht. Schon seit drei Tagen empfängt sie Mitteilungen von ihren verstorbenen Verwandten; was ist natürlicher, als dass dieses Resultat in ihr das Verlangen erweckt, die Zahl ihrer unsichtbaren Briefschreiber zu-

nehmen zu sehen? Auf der anderen Seite haben äussere Umstände — eine plötzliche Abkühlung der Temperatur — ihre Unruhe wegen derjenigen ihrer Bekannten vermehren müssen, deren Gesundheit von einer so gefährlichen Rückkehr des Winters leiden kann. Nun, ist das nicht besonders bei diesem Geistlichen der Fall, von dem sie weiss, dass er eine schwache Brust hat und von dem sie seit einiger Zeit einen Brief erwartet, der aber nicht kommt: sollte ihm vielleicht etwas begegnet sein?

Es ist klar, dass der Gedanke an den etwaigen Tod *R.*'s, mit den damit verbundenen Umständen und Folgen, zum mindesten die Gedanken der Frau *Z.* beschäftigen musste; denn welche Mutter, die wegen ihres abwesenden Kindes in Unruhe ist, hat sich nicht ein trauriges Bild des letzten Augenblicks desselben vorgestellt? Wenn man aber der Menge von Erinnerungen, Aengsten und Mutmassungen nachgeht, welche ein solcher Gedanke in der Phantasie der Frau *Z.* zur Entwickelung bringen musste, verfällt man dann nicht unvermeidlich in die sogenannten Mitteilungen von *R.*?

Es bleibt nicht viel mehr als das angebliche Datum und die Stunde seines Todes ungelöst und scheinbar willkürlich, wie so viele Sachen in unseren Träumen oder in den Launen unserer Gedanken, da wir nicht imstande sind, das verworrene Gewebe unserer Gedanken bis in die feinsten Fasern zu entdecken. Allein, abgesehen von diesen unbedeutenden Kleinigkeiten, verläuft der ganze Inhalt der sog. Mitteilungen *R.*'s mit einer Art logischer Notwendigkeit aus der Vorstellung, die seine Freundin sich von ihm machte, oder er bildet sozusagen eine natürliche Antwort auf die Sorgen, die sie beängstigten. Die Temperaturerniedrigung, deren unerwartete Heftigkeit erklärt, dass er keine Zeit gehabt hat, um an Frau *Z.* zu schreiben; seine Verabschiedung vom irdischen Leben, die Sorge, die er getragen hatte, dass die Briefe seiner ketzerischen Freunde ihr sofort und, ohne dass sie dem Pater *B.* unter die Augen kamen, zurückgeschickt werden, sein Uebergang, sein Erwachen und sein Zustand in der anderen Welt, beschrieben auf eine ganz in Uebereinstimmung mit der religiösen Auffassung der spiritistisch christlichen Ideen, die damals Frau *Z.* beherrschten, stehende Weise, die Erinnerung an sein Verhältnis zu ihr und die Art und Weise, wie sie dieses jetzt ansieht, kurz, alles in dieser Reihe von Mitteilungen widerspiegelt die eigenen, wenn auch nicht bewussten Stimmungen von Frau *Z.* und stimmt ganz mit dem überein, was in ihr umgehen musste; mit anderen Worten, sie

allein und nicht Herr *R.*, selbst wenn er um diese Zeit wirklich gestorben gewesen wäre, können als die wahre Quelle dieser Mitteilungen betrachtet werden.

Man wendet dagegen allerdings die Hypothese der Lügengeister ein, das spitzfindige Mittel, welches es dem Spiritismus möglich macht, selbst diejenigen Mitteilungen, welche durch die Tatsachen förmlich Lügen gestraft werden, zu ihrem Vorteil zu verwenden. In diesem besonderen Falle hat Frau *Z.* lange Zeit gedacht, es habe ihr wirklich der eine oder andere Spassmacher aus der anderen Welt einen hässlichen Streich gespielt, indem er sich für den seligen Herrn *R.* ausgab . . . .

Wenn man annimmt, der Urheber der Pseudomitteilungen *R.*'s sei ein anderer, als Frau *Z.*, so muss man doch zugeben, dass dieser unabhängige Geist merkwürdig über alles orientiert sein musste, was Frau *Z.* bewusst oder subliminal an Erinnerungen, Kümmernissen, Gefühlen und Wünschen in Beziehung auf Herrn *R.* in ihrem Gewissen verschlossen hielt. Um diese apokryphen Briefe zu verfassen, hätte er dann gerade dasjenige auswählen müssen, was am besten mit den Gedanken übereinstimmen konnte, die sie über ihren jungen Freund hegte, den Eindruck, den sie von ihm behalten hatte, den Inhalt der zwischen ihnen gewechselten Korrespondenz usw. Dieser geschickte Fälscher hätte mit anderen Worten die systematische Vorstellung, welche sie damals von *R.* besass, Frau *Z.* genommen und sich angeeignet, ohne etwas hinzuzufügen, das sie nicht selbst ganz natürlich durch das unerwartete Spiel ihrer Phantasie und ihres Urteils hinzugefügt hätte. Er hätte nichts anderes getan, als in einem Spiegel das Bild des Herrn *R.* so zurückgeworfen, wie es ihr vor dem Geist schwebte, und als ihr Geheimsekretär auf dem Papier wiedergegeben, was die Träume ihrer Phantasie, die Sehnsucht und die Angst ihres Herzens und die Angst ihres Gewissens ihr ganz leise über ihren abwesenden Freund zuflüsterten. Allein worin unterschied sich dieser dienstbare Geist denn von Frau *Z.* selbst? Was bedeutet diese unabhängige Persönlichkeit, die nichts anderes als das Echo eines anderen ist und wozu nützt diese Verdoppelung der Persönlichkeit? Ist es nicht kindisch und ungereimt, um eine gewisse psychologische Genesis zu verstehen, ein anderes Prinzip der Entstehung anzunehmen, mit anderen Worten eine andere Persönlichkeit (oder einen Geist) anzunehmen, als diejenige, welche alle Elemente zur Gruppierung bereits in sich fasst und in Uebereinstimmung mit deren Art die Gruppierung zustande kommt? Unstreitig ist die tiefste

Tiefe des organischen und psychischen Individuums ein Geheimnis; wir können absolut nicht begreifen, warum und wie es die eine oder andere Verbindung oder Auflösung vollzieht, sich scheinbar auflöst und wieder aufbaut, bei Nacht sich das Schauspiel der Träume zeigt oder vor sich die Komödie der Spottgeister aufführt, wenn es Medium spielen will. Allein wenn uns auch der tiefste Grund der Dinge entgeht, so hindert das nicht, dass wir aus dem Gesichtspunkt der Beobachtung und Erfahrung uns an das halten, was wir erreichen können, und dass wir alles, was durch eine bestimmte Persönlichkeit zu erklären ist, durch ihre Vergangenheit und ihre gegenwärtigen Umstände und ihre Eigenschaften, auch dieser Persönlichkeit zuschreiben müssen und nicht ohne weiteres auf Rechnung eines anderen unbekannten Wesens stellen dürfen. — —

Der zweite Fall, den Prof. *Flournoy* mitteilt, betrifft Herrn *Til*, der unter dem Einfluss spiritistischer Freunde sich auf die automatische Schrift verlegte und sich dem so stark ergeben hatte, dass er immer einen unwiderstehlichen Antrieb fühlte, zu schreiben und die Erscheinung den Charakter einer Besessenheit annahm. Obwohl einer seiner Bekannten ihm riet, sich dieser Sucht kräftig zu widersetzen, hing er ihr doch an. Sofort nach seinem Mittagmahle nahm er Bleistift und Papier und nach verschiedenen unbestimmten Insinuationen gegen seinen Sohn *Eduard*, der auf einem Handelskontor angestellt war, schrieb er schliesslich folgende Beschuldigung nieder: „*Eduard* Zigaretten aus der Schachtel seines Prinzipals, des Herrn *X.*, genommen; dieser hat es gemerkt und ihm im Aerger einen Brief geschrieben, um ihn aus seinem Dienst zu entlassen, indem er ihm anzeigte, dass er alsbald durch einen anderen werde ersetzt werden; allein *Eduard* und sein Freund *B.* haben es bereits wieder mit einem wortreichen Schreiben in Ordnung gebracht."

Man kann sich denken, welche Unruhe sich des Herrn *Til* bemächtigte; sobald er Gelegenheit hatte, begab er sich auf das Kontor, um sich nach seinem Sohne zu erkundigen. Sowohl der Kontorchef, als der Herr stellten seinem Sohne ein günstiges Zeugnis aus, und während Herr *Til* noch mit dem letzteren sprach, schrieb sein Finger auf das Pult, auf das er die Hand gelegt hatte, die Worte: „Ich habe dich betrogen, *Michael*, verzeih mir!" Das war eine Erleichterung, zugleich aber auch welche Enttäuschung! Die Stimme, der er so sehr vertraut hatte, hatte ihn also belogen! Jetzt beschloss Herr *Til*, diesen „bösen Geist" auszutreiben und sich gegen das automatische Schreiben auf-

zulehnen. Ganz davon losgemacht aber hat er sich nicht, aber die Mitteilungen haben nie mehr Bezug auf Dinge, welche geprüft werden könnten. —

„Wie kam Herr *Til* dazu, so etwas zu schreiben?", fragt Prof. *Flournoy* und teilt dann zwei Einzelheiten mit, welche seiner Ansicht nach den Schlüssel zu dem Geheimnis bieten.

In erster Linie hat Herr *Til* ihm selbst erzählt, ohne indessen die Wichtigkeit davon begriffen zu haben, dass er zwei oder drei Wochen vor seinem Spiritismusanfall bemerkt hatte, dass sein Sohn viele Zigaretten rauchte und dass er mit ihm darüber gesprochen hatte. Der junge Mann entschuldigte sich damit, seine Kollegen auf dem Kontor machten es ebenso und zwar nach dem Beispiel des Prinzipals selbst, der ein leidenschaftlicher Raucher sei und selbst seine Zigaretten überall herumliegen lasse, so dass nichts leichter sei, als sich ihrer zu bedienen, wenn man wolle. Diese Erklärung liess Herrn *Til* keine Ruhe und er erinnerte sich noch, gedacht zu haben: „Wenn mein Sohn nur nicht diese Unklugheit begeht!"

Sodann war Herr *Til* an dem Morgen des bewussten Tages mit einem seiner Freunde zusammengekommen, der ihn gefragt hatte: „Will Ihr Sohn das Kontor des Herrn *X*. verlassen? Ich habe soeben gehört, er suche einen Gehilfen." In der Tat suchte Herr *X*. einen solchen. Herr *Til*, der nichts davon wusste, wurde ganz niedergeschlagen und fragte sich, ob Herr *X*. wohl unzufrieden mit seinem Sohne sei und seine Stelle anderweitig besetzen wolle. Nach Hause gekommen, erzählte er es seiner Frau, mit seinem Sohne aber sprach er kein Wort darüber. Eine Stunde nachher kam die schmähliche Mitteilung. —

Wir brauchen Prof. *Flournoy* in seinen weitläufigen Betrachtungen nicht zu folgen, welche denen des ersten Falles ganz parallel gehen. Es genügt zu sagen, dass auch hier überzeugend vor Augen liegt, dass kein anderer Spottgeist an der Arbeit gewesen ist, als Herr *Til* selbst, der der Urheber und zugleich der Spielball einer Unregelmässigkeit in der Tätigkeit seiner eigenen Fähigkeiten gewesen ist, die durch den abnormen psychischen Zustand verursacht war, in den ihn seine mediumistischen Versuche gebracht hatten.

So unvernünftig es wäre, in solchen Fällen die Tätigkeit von Spottgeistern oder im allgemeinen von ausserhalb des Mediums stehenden Einflüssen zu sehen, so darf daraus doch keineswegs der Schluss gezogen werden, dass die automatische Schrift niemals eine andere Ursache haben könne als

die, welche in der Psyche des Schreibers zu finden ist. Sie kann durch ihre Entstehungsweise, sowie ihre Form und ihren Inhalt so charakteristische Eigenschaften zeigen, dass man zu dem Schlusse gezwungen ist, die Tätigkeit einer ausserhalb des Mediums stehenden Persönlichkeit dabei anzuerkennen.

Was soll man z. B. von einer durch Säuglinge hervorgebrachten Schrift denken? Als *James Wason* sich einmal im Hause des Herrn *Jencken* befand, sass dessen Söhnchen auf dem Schoss der Amme beim Herdfeuer in einem wohlbeleuchteten Zimmer.*) Plötzlich rief die Amme aus: „Das Kind hat einen Bleistift in die Hand bekommen!“, allein da sie nicht beifügte, dass er auf eine unerklärbare Weise in seine Hand gekommen war, so schenkte Herr *Wason* der Bemerkung keine Aufmerksamkeit. Darauf rief die Amme: „Das Kind schreibt!“ Nun eilte Frau *Jencken*, die mit Herrn *Wason* in dem anstossenden Zimmer sass, auf das Kind zu und als auch Herr *Wason* sich genähert hatte, sah er den Bleistift in der Hand des Kindes. Es hatte gerade mit Schreiben aufgehört. Auf dem Papier stand: „Ich habe dieses kleine Kind lieb; Gott segne es. Rate seinem Vater an, am Montag um jeden Preis nach London zurückzukehren. *Susanna.*“ Fünf Tage später sass Herr *Jencken* mit seiner Frau und der Amme, welche das Kind auf ihrem Schoss hatte, bei Tisch. Es wurde wiederum ein Bleistift in die Hand des Kindes gelegt. Frau *Jencken* legte darauf ein Stück Papier auf das Knie der Amme unter die Hand des Kindes, das mit grosser Geschwindigkeit schrieb: „Ich habe diesen kleinen Jungen lieb. Gott segne seine Mutter. Ich bin glücklich. *J. B. T.*“ Herr *Jencken* sprach alsdann die Erwartung aus, dass der kleine Junge etwas für seine Grossmutter schreiben solle. Nach einigen Minuten wurde ein Stück Papier wie von unsichtbaren Händen von einem Seitentisch genommen und auf die Knie der Amme gelegt. Gleichzeitig wurde dem Kinde ein Bleistift in die Hand gegegeben und es schrieb mit grosser Geschwindigkeit: „Ich liebe meine Grossmutter.“ Das Kind war $5^1/_2$ Monate alt.

Einem vierjährigen Kind, das die Buchstaben noch nicht kannte, hatte man einmal einen Griffel in die Hand gegeben, um damit zu spielen.**) Es kritzelte etwas auf die Schiefertafel und man erkannte, dass sie den Namen „*Emma*“ deutlich geschrieben hatte. Man war darüber sehr überrascht, allein da die Tafel einem Schulmädchen ge-

*) Siehe „The Spiritualist“ von 1874, S. 138.
**) „Proceedings,“ Bd. 9, S. 122.

hörte, wurde die Schrift nicht erhalten. Am anderen Tag gab man dem Kinde ein Stück Papier und einen Bleistift. Nachdem es eine Zeitlang damit gespielt hatte, gab es das Papier zurück und man sah Versuche, das Wort „*Emma*" zu schreiben. Das Kind bat um ein anderes Stück Papier und, nachdem man es ihm gegeben hatte, schrieb es schon deutlicher. Man legte dem Kinde ein drittes Stück vor, worauf die ungeübte Kinderhand schrieb: „Eure Tante *Emma.*" —

(Fortsetzung folgt.)

Sitzungen mit einem Levitations-Medium.

Nach den Berichten des „Corriere della Sera" vom 26. Mai d. J. von **Josef Peter,** Oberst a. D. (München).

Rückhaltslose Anerkennung gebührt dem „Corriere della Sera", einem der gelesensten Blätter Italiens, für seine unermüdlichen Bemühungen um die okkultistische Forschung. Nicht minder bewundernswert ist die Unterstützung, welche die wissenschaftliche Welt des Königreichs dem genannten Blatte angedeihen lässt. Wie weit sind wir in dieser Beziehung in Deutschland zurück! Im Lande der Denker wagen die ersten Blätter höchstens eine sarkastische Erwähnung der Wunder des Okkultismus. — —

Der „Corriere" hat in letzter Zeit eine Reihe von Sitzungen mit dem Medium *Zuccarini* veranstaltet, in welchen das interessante und seltene Phänomen der vollkommenen Levitation erreicht wurde. Einem Berichte, welchen Professor *Murani* im „Corriere"*) über diese Sitzungen erstattet, entnehmen wir Folgendes:

Professor *Oreste Murani* ist Lehrer der Experimental-Physik am Polytechnikum zu Mailand. Er erklärt, sehr skeptisch zu sein und sich niemals mit medianimen Dingen beschäftigt zu haben. Jüngst folgte nun *Murani* einer Einladung des „Corriere", Sitzungen mit einem Medium beizuwohnen, welches unter anderem imstande wäre, sich in die Luft zu erheben und ohne jede sichtbare Stütze dort mehrere Sekunden zu schweben.

Unter den Teilnehmern waren die Redakteure des „Corriere", darunter der aus den *Morselli*-Sitzungen bekannte Sgr. *Barzini*, ferner Professor *Patrizi* von der Universität in Modena u. a. Das Medium *Amadeo Zuccarini*

---

*) „Corriere della Sera", 26. Maggio 1907.

aus Bologna ist ein junger, gesunder Mann, wohl proportioniert, von sympathischem Aeusseren und liebenswürdigem Wesen. Auf die Frage, wie er seine medianimen Fähigkeiten entdeckt habe, berichtet er, dass er, neugierig gemacht durch Erzählungen seiner Freunde, diese gebeten habe, an ihren Sitzungen teilnehmen zu dürfen. Obwohl nur einfacher Zuschauer, fiel *Zuccarini* schon in der ersten Sitzung in Trance und rief Phänomene hervor. Er hat nach den Sitzungen keine Erinnerung an das, was vorgefallen; aber er verspürt grosse Schwäche und hat Anfälle von Schwindel, welche oft den ganzen nächsten Tag andauern. Uebrigens ist *Zuccarini* zurückhaltend mit seinen Aufschlüssen. Er erklärt, dass sich durch ihn zwei Wesen manifestieren: ein Arzt *Pascal*, der im Jahre 1600 gestorben ist. Derselbe sei immer begleitet von einem anderen Spirit, namens *John* (nicht zu verwechseln mit dem Spirit dieses Namens bei der *Paladino*). Die Geschichte dieses *John* wird noch erwähnt werden.

Die Sitzungen fanden in einem Zimmer des zweiten Stockwerkes des „Corriere“ statt. Das Zimmer ist 4,80 m lang, 2,30 m breit und 2,60 m hoch. In der Wand, welche nach dem Hofe liegt, ist ein Fenster. Vor diesem Fenster ist das Kabinett errichtet. Die Seitenteile sind aus Holz. Auf der Vorderseite läuft ein doppelter Vorhang, weiss und schwarz gestreift, in beweglichen Ringen an einer Eisenstange.

Die Teilnehmer an den Sitzungen haben öfters gewechselt und Prof. *Murani* sagt, dass diese Aenderungen im Zirkel einen gewissen Einfluss auf die Phänomene zu üben schienen, besonders auf die Intensität der Manifestationen, so dass z. B. am letzten Abend ausser der Levitation des Mediums noch Bewegungen des Tisches und auch Lichterscheinungen wahrzunehmen waren. Bezüglich des Mediums bemerkt Prof. *Murani* wiederholt, dass *Zuccarini* sehr entgegenkommend war und lebhaft eine strenge Kontrolle wünschte. Auch wurde das Phänomen der Levitation photographisch festgehalten.

Die Sitzungen, sagt *Murani*, machen übrigens den Eindruck der grössten Einförmigkeit.

Man setzt sich an einen Tisch von einfachem Tannenholz, 80 cm hoch, 40 cm breit, 98 cm lang, (er wiegt 7 kg) und bildet mit dem Medium Kette. Das Zimmer ist mittels zweier elektrischer Lampen, die mit rotem Glas versehen sind, beleuchtet. Vierzig Minuten sind verstrichen, ohne dass man das geringste Anzeichen von Phänomenen erhält. Das Medium ist still in sich versunken, und end-

lich beginnt sich der Zustand des Trance einzustellen: *Zuccarini* lässt seine Blicke unruhig umherschweifen, die Augen sind weit geöffnet und starr, als ob er jemand sehen würde, dann beugt er den Kopf über den Tisch und der Körper wird erschüttert; das Medium knirscht mit den Zähnen, bewegt die Hände lebhaft, schliesst und öffnet sie, wie ein Magnetiseur, der Fluidum verteilen will; greift nach der schweissbedeckten Stirne, manchmal auch an das Hinterhaupt und fällt schliesslich vollständig in Trance. Darauf klopft *Zuccarini* wiederholt auf den Tisch und ruft „buio" (dunkel). Man muss die Lampen auslöschen und ist nun lediglich auf den roten Lichtstrahl angewiesen, der sich aus der halbgeöffneten Türe des Nebenzimmers stiehlt.

Bald entwickeln sich die Phänomene, welche bei *Zuccarini* in Bewegungen und Levitationen, in akustischen und leuchtenden Erscheinungen bestehen. Professor *Murani* sagt: „Sie beweisen wirklich nicht die Gegenwart von Spirits oder von Seelen Abgestorbener.*) Wer einer solchen Sitzung beiwohnt, schaut Wunderbares, das ist wahr: allein er hat dabei keinerlei Furcht. Es erfolgen auch keine unerklärlichen Apporte, auch keine Materialisationen — nichts von all' dem." In erster Linie stellen sich die Bewegungsphänomene ein: es knirscht und knarrt in dem Tisch; derselbe erhebt sich auf die Seite des Mediums oder neigt sich nach irgend einer Richtung. Die Kontrolle über Hände und Füsse des Mediums ist einwandfrei.

Die Kette ist nicht auf dem Tische gebildet; letzterer bleibt völlig isoliert und dennoch bewegt er sich — „jede Täuschung," erklärt *Murani*, „ist völlig ausgeschlossen." Nun sagt das Medium (durch dessen Mund *Pascal* zu sprechen scheint), man solle versuchen, den Tisch, während er nach einer Seite geneigt ist, niederzudrücken. Die Teilnehmer drücken mit den Händen auf die Platte: — es gelingt nicht!

„Es hat den Anschein," meint Prof. *Murani*, „als liege der Widerstand des Tisches in einer ausserordentlich kräftigen Feder, deren Spannung verhindert, die Platte in die Horizontale zurückzuführen."

Ein Umstand ist besonders bemerkenswert: wenn man auf den Tisch drückt, um ihn wieder horizontal zu stellen, — stöhnt das Medium, als ob man ihm gegenüber Kraft angewendet hätte.

---

*) Professor *Murani* ist wie Prof. *Morselli* ein Gegner der „spiritistischen" Hypothese. *Peter.*

Zuccarini ist stets ca. 40 cm vom Tisch entfernt; er schliesst die Hände stark und siehe da — der Tisch entfernt sich; die Kraft wächst mit den folgenden Kontraktionen der Hände und der Tisch entfernt sich bis auf 60 cm, — dann stösst er mit einem Stuhl zusammen und bewegt sich in entgegengesetzter Richtung.

Ein andermal, als der leichte Tisch durch einen anderen, grösseren und schwereren ersetzt wurde, war die Reaktion entsprechend stärker. „Es bewahrheitet sich also," sagt *Murani*, „das Gesetz von der gleichartigen und entgegengesetzten Reaktion. Wie kann man denn zur Erklärung der Bewegungsphänomene die Spirits heranziehen? Wie könnten diese, welche immateriell sind, Kräfte hervorrufen, Gegenstände in Bewegung setzen? Man kann sich keine mechanische Kraft vorstellen ohne Materie"*) . . .

Das Medium wird offensichtlich durch die Bewegungen des Tisches entkräftet und liegt mit Kopf und Körper schwer auf der Kontrolle. Aber plötzlich gewinnt es neue Kraft, steht auf, scheint von unsichtbaren Kräften getragen und erhebt sich mit den Füssen auf den Tisch!

Sonderbar ist, dass sich *Zuccarini* hiebei nicht auf die beiden Kontrollen stützt, welche ihn bei den Händen halten, sondern dass es sogar scheint, als wolle er dieselben mit sich in die Höhe ziehen. Auf dem Tisch, ganz nahe am Rand desselben stehend, streckt er das linke Bein so nach rückwärts, dass es von dem Vorhang bedeckt wird. Er steht nun auf dem rechten Fuss, wie ein Mensch, der eben im Begriffe ist zu fliegen, wie jene bekannte Statue des Merkur.

(Um bei dem spärlichen Lichte die Stellung der Füsse des Mediums besser beobachten zu können, befestigte man an den Schuhen desselben phosphoreszierende Platten.) Während das linke Bein vom Vorhang verdeckt in der Luft schwebt, beugt sich der Körper vornüber; der noch am Rande des Tisches befindliche Fuss erhebt sich langsam und das Medium schwebt für 10 bis 12 Sekunden frei in der Luft! „Das Phänomen," sagt Professor *Murani*, „ist von grossem Interesse. Es scheint, dem ersten Eindruck nach zu urteilen, dass der Körper des Mediums dem Gesetz der Schwere nicht mehr untersteht. Wie erklärt sich dies? Niemand weiss es. Man muss annehmen, dass eine andere Kraft den Fall ver-

*) Die Raumnot verbietet, diese Einwände gegen die spiritistische Hypothese, welcher ich den Vorzug vor allen anderen gebe, zu entkräften. *Peter.*

hindert. Es könnte die Vermutung entstehen, dass die Hände der beiden Kontrollen dem Medium unbewusster Weise als Stütze dienen würden, — dieser Zweifel ist auch uns gekommen und wir haben dieses dem Medium mitgeteilt. *Zuccarini* wiederholte, um zu beweisen, dass jener Verdacht nicht begründet ist, die Levitation, nunmehr die Kette nur mit den kleinen Fingern berührend! Das Medium wiegt 67 Kilogramm. — —

* * *

In einer Sitzung hatte einer der Zirkelteilnehmer versucht, die Kette zu unterbrechen, indem er mit fast unmerklicher Bewegung in der dichtesten Finsternis die Hand seines Nachbarn losliess, — sofort bemerkte dies das Medium: es befahl, die Kette wiederherzustellen und schlug dabei mit der Faust auf den Tisch. —

Da beabsichtigt war, das Medium in der Luft schwebend zu photographieren, stellte man zwei Apparate auf. Der Vorhang des Kabinetts war entfernt worden, da er keinen Zweck zu haben schien und nur das eine Bein des Mediums verdeckte. Aber das Medium bestand auf dem Vorhang und erklärte auf alle Einwürfe ruhig und entschieden, dass ohne Vorhang keine Phänomene zu erwarten seien! (Es ist *Pascal*, der durch den Mund des Mediums spricht; *John* verhält sich schweigend.) Auf die Frage nach dem Grunde wird geantwortet, dass der Vorhang dazu diene, dem Medium Kraft zu geben. So blieb nichts übrig, als den Vorhang wieder anzubringen. Mit der Uebung schien die Kraft des Mediums zu wachsen und schliesslich gelang es ihm, sich auch in einiger Entfernung von dem Vorhang in die Luft zu erheben.

Professor *Murani* schreibt: „Der Leser stelle sich also das Medium gerade über dem Tisch vor, in der beschriebenen Stellung und vom Vorhang entfernt. Zwei photographische Apparate mit offenem Objektiv — diesen wachsamen Augen! — stehen bereit, das Phänomen aufzunehmen. Und nun sprüht das Magnesiumlicht während des Schwebens auf — für unsere Augen nach mehreren Stunden Finsternis eine Wirkung wie das Licht von tausend Sonnen. Das Medium lässt unsere Hände los und stürzt mit grossem Lärm herunter in das Kabinett.

Völlig geblendet, sind die Teilnehmer einige Zeit ausser Stande, sich über die Situation Rechenschaft zu geben. Alle haben leuchtende Kugeln in den Augen. Endlich orientiert man sich und bei dem schwachen roten Licht-

schimmer, welcher aus dem Nebenzimmer hereindringt, erblickt man das Medium ausgestreckt auf dem Boden, heftig atmend, mit geschlossenen Augen, mit beiden Händen das emporgezogene Knie umspannend.

Zuccarini hat sich nicht im geringsten verletzt — und die Sitzung kann ihren Fortgang nehmen. —

Das Experiment mit dem Magnesium-Licht wurde an ein und demselben Abend stets nur einmal gemacht; immer aber wurde beobachtet, dass das Licht auf das Medium wie ein Blitzschlag wirkt. Dennoch sind viele Photographien gut gelungen. Eine derselben zeigt das Medium, gegen die Decke gehoben, nach vorwärts gebeugt, wie wenn es jemand an der Brust nach aufwärts gezogen hätte. Die Füsse sind 50 bis 60 cm vom Tisch entfernt. Bei mancher dieser Levitationen konnten die Teilnehmer des Zirkels laut bis 30, sogar bis 36, zählen, das macht ungefähr 12 bis 14 Sekunden.

Merkwürdig ist, dass das Medium während diesem Schweben nicht sehr angestrengt wird, denn es seufzt nicht und nimmt manchmal, wenn auch mit schwacher Stimme, an dem Gespräche teil. Das Zurückstossen des Tisches, von dem oben die Rede war, scheint ihm viel grössere Kraft zu kosten. —

Eines Abends schien *Pascal* redseliger als sonst. Er erzählte die Geschichte seines Gefährten *John*: dieser sei ein verstorbener Bruder des Mediums, namens *Friedrich*, der mit 21 Jahren „ermordet" worden war; „ermordet", wie sich herausstellte, dadurch, dass der Arzt bei dem Unglücklichen eine Halsoperation mit infizierten Instrumenten vorgenommen hatte. *Friedrich* wohnt allen Sitzungen bei und hilft seinem Bruder bei dem Hervorrufen der Phänomene. Doch lässt er sich „*John*" rufen, um ihn nicht zu beeinflussen.

Professor *Murani* fügt bei: „Die Wahrheit wird sein, dass weder *Pascal*, noch *John* existieren und dass es sich lediglich um Autosuggestion handelt." (Die Einwürfe gegen diese Hypothese sind zu oft erörtert, um sie hier wiederholen zu müssen. *P.*)

Zuccarini hatte ferner im normalen Zustande erzählt, dass er eine nächtliche Erscheinung dieses *John* gehabt habe, während er zu Bette lag. Er habe gesehen, wie sich in einer Ecke des Zimmers ein grosser Nebel bildete, welcher sich dann zu menschlichen Formen, allerdings nur in unbestimmten Umrissen, verdichtete. Die Gestalt habe sich nun dem Bette genähert, und als *Zuccarini* aus Furcht die Augen schloss und sich unter die Decke steckte, habe der

Geist ihm die Decke weggezogen und unverständliche Worte gemurmelt. *Zuccarini* behauptete, wach gewesen zu sein. — —

Prof. *Murani* erwähnt schliesslich die akustischen Phänomene und die Lichterscheinungen, welche in den Sitzungen mit *Zuccarini* bemerkt werden. Erstere sind sehr einfacher Natur. Manchmal, wenn das Medium die Hand des Kontrollierenden drückt, hört man gleichzeitig ein Klopfen und Knacken, das von den Holzteilen des Kabinetts zu kommen scheint oder von den inneren Fensterläden. Die Lichterscheinungen traten auf, als die Sitzung bereits dem Ende nahe und das Medium eingeschlafen war. Man sah in der Luft zehn oder zwölf Lichtpunkte, so gross wie Glühwürmchen und von grünlicher Farbe, wie diese. Doch bewegen sie sich nicht in derselben Weise wie jene Tierchen. Diese leuchtenden Punkte wurden von allen gleichzeitig und an derselben Stelle gesehen. Einige dieser Lichter erloschen, ohne den Ort geändert zu haben. Manche wieder beschrieben einen Bogen in der Luft, einen Lichtstreifen nach sich ziehend. Das letzte Licht erschien nahe am Vorhang und beschrieb einen Kreis, während das Medium den Kopf an dem Vorhang rieb. Prof. *Murani* bemerkte auch den charakteristischen Ozongeruch, der sich entwickelt, wenn Phosphor in der Nähe ist. Allein *Murani* betont ausdrücklich, dass jede Vermutung, als wäre wirklich Phosphor angewendet worden, hinfällig sei angesichts der strengen unablässigen Kontrolle und Beobachtung.

Eusapia's „Kontrollgeist".

Mitteilung von **O. Ohlsen** (Pallanza).

Nachstehende Angaben über „*King John*", diese in jüngsten italienischen Berichten so geringschätzend behandelte medianische Persönlichkeit, sind ersten, höchst zuverlässigen Quellen entnommen:

1. Prof. *M. T. Falcomer* (Venedig) in seinem Aufsatze „Die gegenwärtige spiritistische Bewegung" („L'Adriatico" vom 5. März 1907) schreibt: „In jener Sitzung (vom 28. Juli 1903 in Venedig) sah ich dieses Phantom bei vollem Lichte dreimal erscheinen. Kopf und Schultern, welche die *Paladino* überragten, umfloss ein weisslicher Nebel, ohne Ausstrahlungen; das Gesicht war von dunkler Hautfarbe, man sah das Weisse der Augen, welche blau

schienen, der schwarze Bart fiel herab bis auf die Brust. Es lag in der hohen, ruhigen, majestätischen Gestalt etwas Ehrfurchtgebietendes, so dass ich ausrief: „Ich glaube, wir haben einen Meister vor uns!" Die Erscheinung glich dem gleichnamigen, grossen, greifbaren, durch die Medianität von *Williams* und von *Herne* erhaltenen Phantom, welches der Prinz *Wittgenstein* im Jahre 1873 und *Aksakow* im Jahre 1875 beobachteten, befühlten und sprechen hörten, welches der Dr. *J. Tissot* ausgezeichnet, mit deutlichen Einzelheiten photographiert und Prof. *Perty* in seiner Schrift: „Der jetzige Spiritismus" beschrieben hat. — Prof. *Damiani* sprach mit mir und unserem gemeinschaftlichen Freunde *G. Hoffmann* zu Rom im Jahre 1887 von seinen Erfahrungen in England mit dem berühmten Phantom zu einer Zeit, als er die *Paladino* noch nicht kennen gelernt hatte. Als *Damiani* sich gelegentlich seiner Abreise nach Italien verabschiedete, sagte „*John*" zu ihm, er hoffe, dass sich in Italien ein neues Medium für ihn finden würde. *Damiani* versicherte mir ausserdem, er habe in London einen Gesichtsabzug („una forma di viso") erhalten und aufbewahrt mit einigen anklebenden Barthaaren, welche, abgeschnitten, sich wieder verlängerten. Das erinnert an die Haare der „*Katie King*" und der „*Nelly Morison*", von welchen *Crookes* und *Wallace* sprechen.

Obigem Ausspruche *John*'s mag zur Seite gestellt werden, was die *Paladino* selbst auf die Frage hin, worauf ihr Verhältnis zu jenem Geiste denn eigentlich zurückzuführen sei, einem Kreise turineser Damen erzählt hat, und was die Schriftstellerin *Paola Lombroso*, eine der Anwesenden, ihr wörtlich nacherzählt in: „*Eusapia Paladino*, biographische Winke" („Lettura", Mai 1907). „Ja, das ist das Sonderbarste, was mir in meinem Leben passiert ist! Damals, als die Sache mit den Sitzungen anfing, kam eine englische Dame nach Neapel, die Frau eines Neapolitaners, eines gewissen *Damiani*, Bruder des Deputierten *Damiani*, der noch lebt. Diese Dame trieb Spiritismus. Eines Tages erhielt sie eine geschriebene Botschaft, in der es hiess, es sei eine Person nach Neapel gekommen, namens *Eusapia*; sie wohne in Via soundso, Numero soundso, und sei ein starkes Medium, durch welches der Sender der Botschaft, „*King John*", sich manifestieren und wunderbare Dinge vollbringen wolle. Die Dame begab sich auf der Stelle in die bezeichnete Wohnung und frug, ob da eine gewisse *Eusapia* wohne. So fand sie mich, die nie geahnt hatte, dass ein „*King John*" je existiert habe in dieser oder in der anderen Welt. Aber kaum sass ich mit der Dame am Tisch, so

„manifestierte“ er sich und seitdem hat er mich nicht mehr gelassen.“*) —

2. Ueber ein merkwürdiges Erlebnis mit „*King John*“ berichtet, von *Vincenzo Cavalli* dazu veranlasst, der Cav. *Francesco Kraus* zu Neapel im Aprilheft von „Luce e Ombra“. Dasselbe steht in Zusammenhang mit einem Diebstahl, den *Eusapia Paladino* im Jahre 1893 erlitten und welcher den für dieselbe höchst schmerzlichen Verlust ihrer sämtlichen Gold- und Schmucksachen zur Folge hatte; es bildet so zu sagen den Schlussakt dieses Ereignisses, weshalb eine kurze Erzählung des ganzen Herganges unvermeidlich ist. Die *Paladino* bewohnte damals eine kleine Wohnung in einer der vielen, schmalen, hochgelegenen Gassen von Montecalvario, dem Mittelpunkte der neapolitanischen „mala vita“. Ihr kleiner Krämerladen — sie war Weissnähterin — befand sich unweit ihrer Wohnung in derselben Strasse. In diesem Lokale waren ihre Wertsachen wohlverschlossen, in einer Art von Sicherheitskasse verwahrt. Nun träumte sie eines Nachts, ein Mann, den sie nicht kennt, aber mit der grössten Deutlichkeit sieht, erbreche die Kasse.**) Vom Schrecken erwacht, weckt sie ihren Mann und eilt, da dieser ihr kein Gehör schenkt, allein mitten in der Nacht nach dem Laden, um ihre Sachen, die sie in Ordnung und unberührt findet, mit sich in die Wohnung zu nehmen. Tags darauf begegnet sie in ihrer Strasse einen Mann — das Ebenbild des von ihr im Traume gesehenen! Sie sucht einen ihr bekannten Polizeibeamten auf, welcher ihr rät, die Gegenstände bei einer öffentlichen Bank zu deponieren. Am selben Tag konnte dies, weil schon zu spät, nicht mehr geschehen, doch gibt man ihr zu ihrer Beruhigung zwei Leute mit, welche die Nacht

---

*) *Eusapia P.* ist geboren in Minervino Murge, einer kleinen Ortschaft in der Nähe von Bari; als 12jährige Doppelwaise kam sie nach Neapel zu fremden (ausländischen) Damen, welche ein Kind anzunehmen wünschten; aber ihr unfügsames Wesen, ihr Widerwille gegen stille Beschäftigungen hatte ihre Verabschiedung zur Folge. Eine Familie, Leute aus ihrer Heimat, nahm sie auf in der Absicht, für sie die Aufnahme in ein neapolitanisches Kloster zu erwirken. Diese Leute waren aus Zeitvertreib Tischrücker; die grosse mediane Begabung der *P.* wurde entdeckt und sie als nun lieber Gast dauernd im Hause behalten.

**) In dem Berichte des Herrn *Kraus* wird dieses Traumes nicht Erwähnung getan; ihn erzählt *Paola Lombroso* in dem schon erwähnten Artikel nach der mündlichen Mitteilung der *Paladino*, welche zum Schlusse die fatalistische Bemerkung machte: „Ihr seht, wozu diese grosse medianische Gabe mir nützt! Nicht einmal meine Schmucksachen konnte ich retten. Was geschehen soll, geschieht trotz allem!“

über vor dem Hause Wache halten sollen. Die Nacht vergeht ruhig; am Morgen findet sie, nach einer Abwesenheit von wenigen Minuten eiligst zurückkehrend, ihre Haustüre unversehrt und verschlossen, — aber die Wertsachen sind verschwunden!*) Ihre Verzweiflung war gross. Die Polizeibehörde wurde mit Klagen und Bitten wiederholt bestürmt und „*King John*", der keine Auskunft geben wollte oder konnte, mit Schmähungen überhäuft. Leider alles umsonst! Schliesslich wandte die verzweifelte Frau sich an ihren Freund Herrn *Kraus*, um dessen Experimente mit einer Somnambulen namens *Anna del Piano* sie wusste, und erbat von ihm eine Unterredung mit derselben in seiner Gegenwart und unter seiner magnetischen Einwirkung. Die Sitzung fand in der Wohnung der *Paladino* statt. Die *del Piano* bezeichnete die Schubladen, aus welchen die verschiedenen Gegenstände entwendet worden waren, beschrieb genau Aussehen und Kleidung der Täter und fügte dann hinzu: „Wenn wir nun hinuntergingen zu deiner Pförtnerin, so würden wir noch einige deiner Schmucksachen in den Betten versteckt finden." Man benachrichtigte den Polizeiinspektor von den Aussagen der Somnambulen; dieser versprach neue Nachforschungen, empfahl absolutes Stillschweigen und bat Herrn *Kraus*, eine abermalige Sitzung vorzunehmen, bei der er gegenwärtig zu sein wünsche. Die gewünschte Sitzung wurde im Hause der *del Piano* abgehalten, in einem kleinen, gut erleuchteten Wohnzimmer, in dessen Mitte sich ein Tisch befand. Jeder der vier Anwesenden (der Inspektor, Herr *Kraus*, die *Paladino* und die *del Piano*) hatte an je einer Seite des Tisches (ohne Kette zu bilden) Platz genommen. Die Absicht war die, eine Wiederholung der früheren Angaben zu erlangen unter Ausschluss jedes anderen Experimentes. Die in Schlaf versetzte Somnambule wiederholte auch Wort für Wort alles, was sie das erste Mal gesagt hatte. Im Gespräch, das sich alsdann entspann, gab der Inspektor zu, dass die Angaben in mehreren Punkten mit seinen Indizien zusammenstimmten, und die *Paladino* liess sich in ihrem Eifer leider entschlüpfen, sie habe der Pförtnerin und deren Sohn mit heftigen Worten ihren Verdacht zu verstehen gegeben. Dieses Geständnis brachte den Inspektor ausser sich; unter Vorwürfen erklärte er, all seine bisherigen Bemühungen

---

*) Wer Neapel mit seiner Camorra näher kennt, kann kaum Zweifel darüber haben, dass die Diebe eben die „Wächter" waren, die wohl mit der Pförtnerin und ev. mit den Polizeiorganen im Einverständnis standen. — Red.

seien vergebens gewesen und nun würde er sich gar nicht weiter um die Sache kümmern, eine Drohung von sicher unerwarteter Wirkung: die *Paladino* fiel in Ohnmacht. „Wir waren — so Herr *Kraus* — noch um sie bemüht, als der freistehende Tisch durch heftiges Klopfen unsere ganze Aufmerksamkeit auf sich lenkte, und nun erfolgte, typtologisch, die an mich gerichtete Aufforderung: „Rette meine Tochter! sie verliert den Verstand!" und auf meine Frage hin, wie ich das vermöge, die weitere Weisung: „Suggestioniere sie!" Ich erwiderte, dass solches die Intelligenz, welche sich spontan offenbare, sicher besser vollführen könne als ich. Was sich, kaum hatte ich dies gesagt, nun bei vollem Lichte vollzog, werde ich nie vergessen. Zu meiner Linken in dem freien Raume zwischen der *Paladino* und mir erschien die fluidische Gestalt — hoch, aber mager mit herabwallendem Barte — eines Greises, welcher, ohne ein Wort zu sprechen, die innere Fläche seiner Rechten auf meinen Kopf legte; ich empfand den Druck der Finger, als ob mir Lebenskraft ausgepresst werden sollte; alsdann hob sich die Hand und führte eine schleudernde Fingerbewegung aus nach dem Kopfe der *Paladino*. Diese Operation wurde dreimal nach einander wiederholt und dann zerfloss die Gestalt.

Gleich darauf kam die *Paladino* wieder zum Bewusstsein und war ruhig. Seitdem hat sie von dem erlittenen Diebstahl nicht mehr gesprochen oder höchstens wie von einem bösen Traum, den sie gehabt. Mir hinterblieb infolge der Entziehung von Fluidum ein so grosses Schwächegefühl im Gehirne, dass ich drei Tage lang zu jeder geistigen Arbeit unfähig war."

II. Abteilung.

Theoretisches und Kritisches.

Metapsychik oder Okkultismus?

Originalbeitrag von Prof. **Charles Richet** (Paris).*)

Ich will in wenigen Worten auf die mich betreffenden freundlichen Bemerkungen des Herrn Dr. *W. Bormann* im

*) Aus dem uns freundlichst überschickten französischen Manuskript übersetzt vom Red. Dr. *Fr. Maier*.

vorigen Heft der „Psych. Stud." erwidern und er wird es mir sicherlich nicht verübeln, wenn ich erkläre, dass seine Einwürfe gegen die Bezeichnung unseres Forschungsgebiets als „Metapsychik" mich nicht überzeugt haben.

Wir wollen unsere kurze Antwort in zwei ganz kurze Kapitel teilen. Zuerst: Ist das Wort „Okkultismus" zutreffend? Nun wohl! Mir scheint, dass diese Bezeichnung ganz augenscheinlich schlecht ist; denn „Okkultismus" bezeichnet verborgene Dinge: eine „okkulte Wissenschaft" ist also eine solche, die vom Geheimnis lebt und von mystischem Dunkel umgeben ist. Nun wollen wir aber gerade dieses Geheimnis und dieses Dunkel bekämpfen, so dass es mir wenig vernünftig erscheint, die Wissenschaft „okkult" zu nennen, die wir „nicht okkult" zu machen uns bestreben. Es wäre wahrlich eine sonderbare Idee, den „Okkultismus" eben in seinem Dunkel und seiner Zusammenhanglosigkeit zu belassen, während wir ihn doch aufklären wollen. Mehr Licht! Das ist es, was wir verlangen, und dann ist die Bezeichnung „Okkultismus" schlecht, ja sogar verwerflich, weil sie unserem Grundgedanken widerspricht und gleich von vornherein wie eine anmassende Herausforderung gegen unsere eigenen Forschungen erscheint.

Mag es in jeder Wissenschaft einen „okkulten" Teil geben, das ist nicht zweifelhaft. Herr Dr. *Bormann* erinnert mit Recht daran, aber das ist eben m. E. nicht „das Beste der Wissenschaft", sondern vielmehr das Schlimmste daran. Könnten wir es doch endlich dahin bringen, nicht auf dem Grunde jeder einzelnen Wissenschaft diese Masse von Dunklem und Unbegreiflichem zu haben, die uns zu erdrücken droht. Der „Aether", das „Atom", die „Kraft", das alles ist streng genommen „okkult", ich weiss es wohl und bestreite es durchaus nicht. Ebenso viel Okkultes, wie in der „Metapsychik" gibt es noch in der Physik, in der Chemie, in der Embryologie; es wäre aber sehr unklug von uns und fällt niemandem ein, diese Wissenschaften deshalb „okkult" zu nennen, denn das wäre ein nicht sonderlich glänzendes Zugeständnis von Unwissenheit. Jedenfalls wollen wir unser Unvermögen einer Erklärung nicht förmlich zur Schau tragen und anerkennen, dass unsere wissenschaftliche Mission eben darin besteht, die sogenannten okkulten, d. h. noch geheimnisvollen Tatsachen allmählich in lichtvolle, d. h. rationelle, normale, erklärbare zu verwandeln.

In diesem Punkt steht meine Ueberzeugung ein- für allemal und unerschütterlich fest. Die Bezeichnung „Ok-

kultismus“ ist die schlechteste, die man für unser Forschungsgebiet definitiv annehmen könnte. —

Ist das Wort „Metapsychik“ vorzüglich und tadellos? Diese Frage unbedingt zu bejahen, fühle ich mich weit weniger sicher. Und doch! Es sind kaum drei Jahre her, dass ich es in Vorschlag brachte, und ich sehe mit Vergnügen, dass es in der wissenschaftlichen Nomenklatur Platz gegriffen hat und bereits zu fast allgemeinem Gebrauch gelangt ist; und dieser glückliche Erfolg, den es so rasch gefunden hat, erklärt sich doch wohl wahrscheinlich daraus, dass es einem Bedürfnis entsprach. Ich meine, der Wunsch, die in Lauf gekommene Maschine jetzt wieder rückwärts zu schrauben, komme doch etwas spät, und auch wenn ich selbst nachträglich dazu käme, es wieder zu verwerfen, läge es nicht in meiner Macht, seine weitere Verbreitung aufzuhalten. Das ist wohl meine Strafe dafür, dass ich es erfunden habe, wofern ich es nicht als meinen Lohn betrachten darf. —

Die Bezeichnung „Metapsychik“ ist — das gestehe ich gerne zu — keineswegs einwandfrei, sie hat aber doch zwei m. E. unzweifelhafte Vorzüge: sie hat einen wissenschaftlichen Anstrich, während das Wort „Okkultismus“ einen mittelalterlichen Beigeschmack hat, der entschieden unangenehm an die Retorten der Alchymisten und an die Spitzhaube der Astrologen erinnert. Es heisst schon etwas, wenn wir endlich einmal mit den Ueberlieferungen der Zauberer, Magier, der Hexenbanner, der Wahrsagerinnen, und all jenes leichtgläubigen Volkes brechen, das jene „Gelehrte“ nach sich ziehen, die sich speziell für derartige heikle Probleme interessieren. Mir scheint es dringend geboten, streng und entschieden wissenschaftlich zu sein. Das Wort „Metapsychik“ hat diesen Charakter, das ist sicher ein nicht zu vernachlässigendes Verdienst.

Ich bin (wie schon die Schriftleitung richtig bemerkte) keineswegs der Ansicht, man könne oder solle „Metaphysik“ und „Metapsychik“ vermengen oder verwechseln. Nach der Idee des *Aristoteles* bezeichnete „Metaphysik“ diejenigen Wissenschaften, welche der Physik nachfolgen. „Metapsychik“ wird also jetzt die Wissenschaften bedeuten, welche der Psychologie nachfolgen: ein besonderes Kapitel der Psychologie, das sich von der Schul-Psychologie unterscheidet und doch an sie anknüpft. Oder sollten wir in der Tat voraussetzen, dass es kein Band zwischen den „metapsychischen“ Wissenschaften und der offiziellen Psychologie gibt? Ohne irgend eine Hypothese (die sehr voreilig wäre) über die Natur dieser Phäno-

mene aufzustellen, können wir doch daran festhalten, dass sie immerhin in einer mehr oder weniger engen Beziehung zum Begriff der menschlichen „Psyche" stehen. Wir haben aber nicht das Recht, sie deshalb „psychisch" zu nennen, weil eben die „Psychologie" (einschliesslich der Psycho-Physik) eine klassische und bereits klassifizierte, in ihren Prinzipien und ihrer Lehrmethode genau bestimmte Wissenschaft ist. Deshalb muss das Wort „psychisch" auf die Bezeichnung dieser speziellen Wissenschaft beschränkt bleiben. Man muss aber irgend ein Praefix beifügen, da ses von der eigentlichen Psychologie unterscheidet. Sollen wir vielleicht „parapsychisch" sagen? Aber das würde gewissermassen eine falsche Psychologie*) bezeichnen und so würde uns schon das Wort „Parapsychik" wertvolle Sympathien entziehen. Oder sollen wir „hyperpsychisch" vorschlagen? Nein! Denn nichts berechtigt uns zu erklären, dass die Wissenschaft der „okkulten" Phänomene über das Gebiet der Psychologie hinausgehe, vornehmer (oder weniger vornehm) als letztere wäre. Jede Wissenschaft hat, als Bruchteil der einen grossen Wahrheit, gleiche Rechte und keine einzige steht in der „universitas" aller über oder unter den anderen. Das Wort „Metapsychik" besagt nicht, wie dies offenbar Herr Dr. *Bormann* glaubt, es handle sich dabei um einen Bruchteil der „Metaphysik". Lassen wir den Ausdruck „Metaphysik" bestehen, er ist durch die Geschichte der Philosophie geweiht; aber hüten wir uns ja davor, die „Metaphysik" in „Metapsychik" und in „Metaphysik im eigentlichen Sinn" zu teilen.

Versuchen wir, uns an den neuen Namen „Metapsychik", der, wie jede Art von „Neologismus", zuerst etwas verblüfft, allmählich zu gewöhnen, indem wir seinen Sinn im Zusammenhang der Namengebung selbst zu verstehen wissen. Er will einfach besagen, dass nach der klassischen Psychologie (dem Studium von den Vorgängen und Gesetzen des gewöhnlichen Seelenlebens, des Gedächtnisses, der Einbildungskraft, der Empfindung, des Bewusstseins als Persönlichkeit) es noch eine andere Psychologie gibt, die freilich bis jetzt noch sehr dunkel und „okkult" ist, die wir aber aus ihrer traurigen Verborgenheit des „Okkultismus" zu befreien und ans Licht zu ziehen hoffen. Das ist die Psychologie der sogenannten „supernormalen" Phänomene, die aber, wenn auch noch unverstanden und unerklärt, im Grunde doch auf normalen Tatsachen und natürlichen Vor-

*) Nach Analogie von „Paranoia" (eigtl. „Nebenhinaus-Denken", Unverstand) = Verrücktheit. — Red.

gängen beruhen, eine an Ueberraschungen reiche Wissenschaft, die zwar noch sehr jung ist, aber trotzdem als eine wirkliche Wissenschaft betrachtet, behandelt und studiert werden muss.

Und eben deshalb ziemt es sich, ihr einen Namen zu geben, der keine schiefe Auffassung zulässt und keinerlei Vorurteil erweckt, wenn nicht das, dass sie an die Psychologie anknüpft und sie berührt, aber sich doch von ihr unterscheidet, und dass sie mit Methoden erforscht werden muss, die ebenso streng und exakt wissenschaftlich sind, wie die der naturwissenschaftlich geschulten Psychologen, aber auch ebenso tiefgründend und scharfsinnig, wie die der philosophisch gebildeten Metaphysiker.

* * *

Anmerkung der Red. Unsere eigene Stellungnahme zu obiger wichtiger Streitfrage glauben wir schon in unseren Fussnoten, sowie im Briefkasten vorigen Hefts genügend präzisiert zu haben. Wir verkennen die Berechtigung der philosophischen Bedenken des Herrn Dr. *Bormann* gegen den von Prof. *Richet* neu geschaffenen Ausdruck „Metapsychik" durchaus nicht, sind aber — auch hinsichtlich der von Herrn Dr. *Freudenberg* betonten Hauptfrage, ob diese Namengebung das ganze einschlägige Gebiet deckt, — noch immer der Ansicht, dass man es bei der Bedeutung eines derartigen „terminus technicus" mit dem Wortlaut überhaupt nicht allzu genau nehmen darf, vielmehr jeweilig die historisch gegebenen näheren Umstände seiner zeitlichen Entstehung zu berücksichtigen hat. So besagt — um nur ein drastisches Beispiel aus der Geschichte der Philosophie anzuführen — der Ausdruck „Deismus" etymologisch eigentlich genau dasselbe wie „Theismus", nämlich den Glauben an einen Gott (griech. theos, lat. deus), nur dass der „Theist" sich diesen nach Analogie des Menschen persönlich vorstellt, während der „Deist", im Sinne der englischen Aufklärer, *Voltaire*'s und des Freimaurerordens im Gegensatz zur Kirchenlehre nur an eine unpersönlich gedachte, bezw. unvorstellbare „göttliche Vorsehung" glaubt. Die Hauptsache bleibt daher u. E. immer, dass unter wissenschaftlich Gebildeten **kein Zweifel** darüber herrschen kann, was mit einem solchen technischen Ausdruck gemeint ist, und dass er eine wissenschaftlich ausgeprägte und eben deshalb haltbare Form besitzt. Beides scheint uns bei der vom damaligen Präsidenten der S. P. R. neu geschaffenen Bezeichnung

umsomehr zuzutreffen, als diese Neuschöpfung von einem in der wissenschaftlichen Welt allgemein und überall anerkannten Fachmann ausgeht, der schon durch die Autorität seines Namens zur bereitwilligeren Einführung in die Gelehrtenwelt beiträgt. Wir hielten es daher fürs Beste, die jetzt schon glücklich angebahnte internationale Einigung nicht durch weiteres Nörgeln an der Wortform zu hemmen, wenn es auch jedem einzelnen Mitarbeiter selbstredend freistehen muss, auch künftighin sich des Ausdrucks zu bedienen, den er aus persönlichen oder sachlichen Gründen bevorzugen zu sollen glaubt. Wenn man, nach diesen gründlichen Erörterungen, der Sache so den Lauf lässt, wird sich wohl binnen weniger Jahre von selbst zeigen, wer Recht behält. — Zunächst geben wir aber nochmals Herrn Dr. *Bormann*, der von Herrn Prof. *Richet* missverstanden zu sein glaubt, das Wort, um seinen Standpunkt berichtigend noch deutlicher zu erklären.

Zur Berichtigung und Verständigung.

Nachdem Herr Professor Dr. *Charles Richet* die grosse Gunst uns erwiesen hat, uns selber Aufklärung über den Sinn zu verschaffen, welchen er dem Namen „Metapsychik" beilegt, ist es um so mehr jedermanns klarem Urteil überlassen, seine Stellung zu nehmen. Es ist nun kein Zweifel mehr, dass „Metapsychik" kein Teil der Metaphysik sein soll, sondern, wie Metaphysik den Erfahrungswissenschaften der „Physika" als Philosophie nachfolgt, so soll hier Metapsychik der Erfahrungswissenschaft der Psychologie (Psycho-Physiologie) nachfolgen, doch nicht als Philosophie, sondern wiederum einzig als Erfahrungswissenschaft. Dieser Begriff der „Metapsychik" würde dann also mit nichts als mit rein psychischen Dingen zu tun haben, deren Supranormales, wie Prof. *Richet* sagt, in Normales verwandelt werden soll, so dass am Ende ein Feld nach dem anderen von dieser „Metapsychik" an die normale Psychologie verloren ginge und von ihr nichts mehr übrig bliebe. Und nun ist es ja fraglos das Ziel aller Wissenschaften, so weit wie irgend möglich im Wissen vorzudringen und jedes Dunkel zu zerstreuen. Das ist der Punkt, in dem ich vom Herrn Prof. *Richet* nicht richtig verstanden wurde. Ich habe nicht gesagt, dass es das Beste an jeder Wissenschaft sei, dass sie uns im Dunkel belasse, sondern dass das Beste des Wissens in jeder Wissenschaft uns verhüllt bleibe, weil es der tiefste und wichtigste Teil immer ist, den wir nicht durchdringen. Während der Okkultismus das All der Natur nach jeder Richtung

umfassen soll, so wie *Karl von Reichenbach* in seiner Odlehre eine Bewegungskraft annahm, die überall modifiziert das Organische wie Anorganische gleichmässig durchwallt, würde „Metapsychik" doch nur immer mit der Seelenlehre zu tun haben. Selbst wenn die Mahnungen von Herrn Dr. *Freudenberg* an die möglichen Wahrheiten der Alchymie und von mir an diejenigen der Astrologie nicht zutreffen sollten, so wäre im übrigen, wo ernste Okkultisten schon Forschungen über die „Seele der Dinge", wie sie sich ausdrückten, darboten, und wo wir selbstverständlich doch bedacht sein müssen, ins Herz aller Natur — so weit wir es eben können! — hineinzuschauen, die Beschränkung auf die Menschenseele kaum durchführbar. Statt einer Allwissenschaft würde der Okkultismus zu einer Spezialwissenschaft sich einengen. Auch die „Transszendentalphysik", zu der Prof. *Zöllner* den Grund legte, ist nichts Psychisches. — „Mehr Licht!" ist ganz bestimmt unser aller Losung, so viel Licht immer wie irgend möglich. Es ist nur von selbst dafür gesorgt, dass wir nicht allwissend werden. In den Bedingungen unserer Natur liegt der Grund, dass wir es nicht werden können. Ist ganze Wahrheit wirklich unser Ziel, so ist es nötig, dass wir uns auch diese Wahrheit eingestehen. Indem wir es tun, werden wir uns vor sehr vieler eitler Falschwisserei bewahren, die jetzt in den verschiedenen Wissenschaftsfächern ihr Unwesen treibt und den Biologen, Mediziner und Physiker so oft aller Philosophie Hohn sprechen lässt. Im Verständnis dieser Schranke werden wir wahrhaft in erhöhtem Eifer um „mehr Licht" uns mühen und auf dem von so reichen Geheimnissen verdunkelten Gebiete, auf welchem wir hier forschen, das so viele aus falschem Lichtdünkel verschmähen, weil es ihrer ohnmächtigen mechanistischen Welterklärerei die Grenzen steckt, ein Licht nach dem anderen entzünden. Das Okkulte (= Verborgene, nicht = Dunkle) ist für uns schlechtweg das Uebersinnliche. Ewig übersinnlich ist das Wesen aller Naturkräfte und im Okkultismus beschäftigen wir uns unmittelbar und uneingeschränkt mit denjenigen ihrer Betätigungen, in welchen ihr Supranormales, das übrigens ja allen ihren uns gewohnten normalen Erscheinungen zu Grunde liegt, ausserhalb der es sonst einengenden Schienen Willensmächte bezeugt, die zur einen Urkraft der Welt leiten. Nicht okkult (das sind nur Phänomene), sondern okkultistisch ist unsere Wissenschaft; sie bleibt, selbst wenn durch ihr Forschen Teile an die

übrige Wissenschaft übergingen, ewig Transszendentalwissenschaft. Die etwaige Erkenntnis ihrer Gesetze macht supranormale Vorgänge, die selten genug bleiben mögen, noch keineswegs normal! Selbst wenn sich die ganze menschliche Wahrnehmungsweise über das heute Normale hinausheben könnte, gäbe es Neues und wohl um so mehr Transszendentales. Unbekanntes bekannt zu machen ist hoher Gewinn; aber im unendlichen Reich des Transszendentalen vorzudringen und das Gesetzmässige darin in diesem Verborgenen aufzuweisen, das Höhere in der Dynamik der Natur und besonders im Menschenwesen zu erkennen, das ist mehr! Die Transszendenz, die zur Philosophie *Kant's* als wichtigste Vorbedingung gehört, das Unerkennbare, das unsere Naturempiriker am liebsten als ein Nichts abfertigen, das für *Kant* aber ein unendliches Etwas ausmacht, der auf Grund unserer transszendentalen Wesenheit in der Kritik der „Reinen Vernunft" uns überhaupt nur die Fähigkeit zuspricht, unser Reich der Erfahrung als „Insel" abzugrenzen, diese Transszendenz vollbewusst uns zu verdeutlichen, würde uns erst zu echten Jüngern der Wahrheit, zu den lichtfreundlichsten Forschern der Wissenschaft erheben, die jeden gewonnenen Lichtstrahl, wie karg immer, als Bürgschaft des ganzen Lichtes begrüssen, das, ob ihnen auch verborgen, sie doch als Licht wittern und ahnen. Okkultismus ist nicht Obskurantismus, dessen Dunkelmacherei vielmehr in den vorgeblichen Lichtspenden so vieler Wissenschaftler heute ihr trauriges Wesen treibt. Okkultismus ist hingegebenes Forschen an die geheimnisvollsten Tiefen der ewig mystischen Natur, aus deren Schosse emporgebracht jedes Licht um so heller, heiliger erstrahlt,

München. Dr. *Walter Bormann.*

Professor Morselli's Ansichten über die „Eusapianischen Phänomene".

Von **Josef Peter,** Oberst a. D. (München).

In den Februar-Nummern des „Corriere della Sera" beschreibt Professor *Morselli*, der bekannte Leiter der letzten okkultistischen Sitzungen mit *Eusapia Paladino* in Genua, seine Eindrücke über die hiebei erhaltenen Phäno-

mene. Diesen Veröffentlichungen sind nachfolgende Anschauungen *Morselli*'s im Auszug entnommen. Ausführlichen Bericht wird Professor *Morselli* in einem Buch niederlegen, das demnächst unter dem Titel: „Psychologie und Spiritismus" bei Gebr. *Bocca* in Turin und Mailand erscheint.

Prof. *Morselli* ist kein Neuling in der Erforschung des Mediumismus. Er hat lange und mit Ausdauer dieses dunkle Gebiet durchforscht. Da er früher ein hartnäckiger Gegner des Okkultismus war „bis zu jenem Tag, an welchem er die Fesseln brechen konnte, die sich seinem Urteil als absolute Vorurteile angehängt hatten", so ist es nicht zu verwundern, dass man mit doppelter Spannung das Urteil dieses Gelehrten erwartete.

Nun, es muss gleich gesagt werden: Prof. *Morselli* hat auch jetzt seine ablehnende Meinung bezüglich der eigentlichen spiritistischen Hypothese über das Weiterleben und über das Eintreten Verstorbener oder anderer okkulter Wesenheiten in die irdische Sphäre nicht geändert. Nur in der Frage nach der objektiven Realität der Phänomene hat Prof. *Morselli* den bisherigen skeptischen Standpunkt verlassen. Er ist heute überzeugt von der Existenz neuer Kräfte, die von den physisch-chemischen verschieden sind und auch verschieden von der bisher bekannten biopsychischen Tätigkeit.

Was die Phänomene der *Eusapia Paladino* betrifft, so erklärt *Morselli*, dass nach seinen in vielen alten und neuen Experimenten gemachten Beobachtungen der Spiritismus mit jenen Phänomenen nichts zu tun hat. Diese Phänomene sind nicht Manifestationen, Handlungen oder Botschaften von desinkarnierten Geistern oder verstorbenen Seelen. Der berühmte *John King* ist kein Geist, sondern eine suggestive Schöpfung des „Unterbewusstseins" des Mediums, eine phantastische Traumgestalt, wie dies schon *Ochorowicz* (Warschau) genauer nachgewiesen hat. *Morselli* findet in der gesamten Phänomenologie der *Paladino* nach ungefähr 30 Sitzungen keinen Anhalt für die spiritistische Lehre, im Gegenteil er glaubt, dass die Phänomene im Widerspruch mit der spiritistischen Hypothese stehen. Aber er hält dieselben für wirklich und authentisch. Wenn auch naive und alberne Versuche von Täuschungen seitens der *Eusapia* vorkommen und Illusionen und Irrtümer seitens der Anwesenden nicht ausgeschlossen sind, so hat die Eusapianische Phänomenologie im ganzen, wie *Morselli* erklärt, „für den unparteiischen Beobachter und den kompetenten Gelehrten unzweifelhaft

objektive Existenz und positive Konsistenz". Er hat die Ueberzeugung gewonnen, dass *Eusapia* mit jener aussergewöhnlichen Kraft ausgestattet ist, die man „Mediumität" nennt, jener noch unbekannten Kraft, welche vielleicht alle lebenden Organismen (am meisten die Menschen) in verschiedener Quantität und in verschiedener Betätigungsart besitzen.

„Das berühmte Medium," sagt Prof. *Morselli*, „nimmt in der Entwickelungsgeschichte des heutigen Spiritismus einen Platz ersten Ranges ein. — *Podmore*, der Autorität in dieser Sache und ernster Kritiker der spiritistischen Wunder ist, sagt in seinem prachtvollen Buch: „Moderner Spiritismus" (London, *Methuen*, 1902): „Ein starker Beitrag zur neuspiritualistischen Frage ist von den Sitzungen mit *Eusapia Paladino* geliefert worden, deren Phänomene wirkliche Gelehrte, wie *Richet*, *Ochorowicz*, *Schiaparelli*, *de Rochas* usw. als echt betrachtet haben. *Schrenck-Notzing* schrieb, an die Experimente in Mailand 1892 und in Frankreich 1896 erinnernd: „Nach ungefähr 50 Jahren, d. h. seit der berühmte Physiker und Chemiker *Crookes* die wissenschaftliche Welt mit seinen Experimenten an den Medien *D. Home* und *Flor. Cook* in Aufregung gesetzt hat, ziehen jetzt neuerdings die Phänomene der Mediumität und des sogen. Spiritismus durch die *Eusapia Paladino* die Aufmerksamkeit der Gelehrten auf sich."

„*Eusapia Paladino*," sagt *Morselli*, „ist trotz der geringen Intelligenz in den Manifestationen und trotz dem Vorwiegen der physischen Phänomene eines der lebenden Probleme, die wert sind, erforscht zu werden."

Ja die physischen Phänomene hält *Morselli* für den wissenschaftlich wichtigsten Teil der ganzen Phänomenologie, denn sie sind der direkten Beobachtung und der experimentellen Forschung zugänglich. „Sie sind auch die merkwürdigsten, da sie die gewöhnlichen Gesetze der Physik zu überschreiten scheinen."

Morselli teilt die Ansicht des grössten Teiles der experimentierenden Psychologen und Psychiater, dass diese Art Phänomene durch die Gesetze der Physio-Psychologie, der Psychopathologie und der supranormalen Psychologie befriedigend zu lösen wären. — —

* * *

Der Opferwilligkeit der *Eusapia Paladino* als Medium erteilt Prof. *Morselli* alles Lob. Sie hat ungewohnte Kontroll-Bedingungen angenommen und sich Prüfungen unterworfen, wie kein anderes Medium. Darum sollte auch ihre

Gestalt als Medium von weniger Misstrauen umgeben sein. „Die intellektuelle Mediumität“, sagt *Morselli*, „welche von subjektiv psychologischen Prozessen des Mediums herrührt, ist nicht empfänglich für wissenschaftliche Forschungen, höchstens für Forschung vollkommener Psychologen — deren Zahl ist aber gering. Die physische Medianimität manifestiert sich dagegen mit objektiv greifbaren, sichtbaren Tatsachen und wird deshalb von den Sinnen der Anwesenden wahrgenommen; man kann sich derselben mit mechanischen Mitteln versichern und sie mit Apparaten bis zu einem gewissen Grade auch messen. Das physische Medium tritt daher in das Gebiet der experimentellen Forschung ein.“ —

Ueber die Wirklichkeit der Eusapianischen Phänomene kann es keinen Zweifel geben. Dies betont *Morselli* immer wieder und sagt, dass eine grosse Zahl von Autoritäten, welche dieses Medium der schärfsten Kontrolle unterworfen haben, die volle Ueberzeugung von der Authentizität der Phänomene bei der *Eusapia* gewonnen haben.

„Die Phase der Erklärungen durch den betrügerischen Wechsel der Hände oder Füsse im Dunkeln ist längst vorüber.“

Ueber den Skeptizismus, der trotz der Versicherungen der Gelehrten herrscht, macht *Morselli* sehr treffende Bemerkungen: „Viele sagen: „Wenn wir sehen, werden wir glauben;“ sie glauben, dass *Nansen* bis zum 83. Grad an den Nordpol gekommen ist und haben sich doch nicht selbst davon überzeugt! Aber sie glauben mir nicht, dass ich einer wirklichen Hebung des Tisches und der sichtbaren und greifbaren Materialisation einer Hand beigewohnt habe. Sie haben Recht! Allein *Eusapia* kann sich nicht allen zeigen, und dann können mediumistische Phänomene dem Parkett nicht als Schauspiel dienen.

Andere stellen eine Bedingung, um zu glauben. Sie berufen sich auf das Urteil von Autoritäten und sagen: „Wir glauben, wenn der Gelehrte Soundso sich von der Sache überzeugt hat.“ Nun gut! So lange ich Skeptiker war und mich dafür ausgab, tat man mir die Ehre an, mich als Schiedsrichter zu wählen. Dies dauerte aber nicht lange. Als ich die Wirklichkeit der Tatsachen anerkannt hatte, da hatte ich meine Stellung als „nicht verdächtige Autorität“ verloren und ich wurde entthront . . . .“

„Es ist an der Zeit, mit dieser übertriebenen negativen Haltung zu brechen, mit diesem fortwährenden Hineinwerfen des Schattens der Zweifel, mit diesem Lächeln des Sarkasmus.“

* *
*

Bezüglich der Methodik der mediumistischen Sitzungen sagt *Morselli* u. a.: „Warum dieses Halbdunkel, warum das rote Licht, warum das tanzende Tischchen, warum den Apparat mit den schwarzen Vorhängen und wozu diese Mandolinen, Violinen und Spieldosen? Ich weiss es, es ist eine groteske Ausrüstung, welche ein Hohn ist für die ganze doktrinäre Feierlichkeit des Spiritismus, der sich als Surrogat antiker Religionen ausgibt und ernstlich über göttliche und menschliche Dinge spricht, über irdisches und überirdisches Leben, über Weiterleben und über die Metempsychose im Jenseits. Aber es ist so. Der Spiritismus ist eine halbe Religion und hat als solche seine Apostel, seine Priester, seine Dogmen, seine Rituale und seine Zeremonien. Um das Paladinische Arsenal zu verstehen, muss man ein Kapitel der Geschichte unserer Zeit durchblättern."

Professor *Morselli* gibt nun einen kurzen Rückblick auf die Geschichte des modernen Spiritismus, bei dem Phänomen der Schwestern *Fox* beginnend, und kommt zu dem Schlusse, dass jene Methodik sich eben im Laufe der Jahre aus der Art der Forschung so herausgewachsen habe, wie sie noch heute in unseren Séancen auftritt. Er sagt: „Die Medien mussten die Gebräuche annehmen, um aufgenommen zu werden, wie sich auch die Priester eines Kultus an die Tradition des Rituales halten müssen.

So blieb die physische Phänomenologie im ganzen und grossen immer die gleiche: und ob nun *Eusapia*, oder *Politi* oder *Miller* das Medium ist, wir sind immer gezwungen, das Tischchen in Gebrauch zu sehen, die magnetische Kette, die Kontrolle der Hände und Füsse, die schwarzen Vorhänge, das Dunkel, das rote Licht, die Guitarren und Mandolinen, welche spielen, das Plastilin und die Stricke für die Knotenbildungen." —

Professor *Morselli* ist der Ansicht, dass *Eusapia* sicher, gleich anderen Medien, die mit solchen metapsychischen Kräften ausgestattet waren, eine andere empirische Richtung genommen hätte, wenn, wie dies *Moses Stainton* oder Mme. *d'Espérance* ergangen ist, sie sich selbst überlassen geblieben wäre. („Es fehlt der *Eusapia* zwar jede Initiative", fügt *Morselli* bei.) Allein in den Jahren 1872—82 entdeckte ein Herr *Damiani*, ein eifriger Spiritist, die *Eusapia*. Er hatte in England die amerikanische Spiritisten-Technik erlernt und führte dieselbe in Neapel bei *Eusapia* ein. Sein Nachfolger *Chiaja* betrat den gleichen Weg. Die Spiritisten machen sich nicht los von jenem veralteten und abgenützten Rüstzeug. *Eusapia* ist automatisch an diese Technik gebunden, — sie ist nicht schuld. In ihr spiegelt sich

die ganze Geschichte des Mediumismus und entschuldigt sie. —

„Andererseits scheint," sagt *Morselli*, „die gewohnte spiritistische Technik ihr Recht zu haben. Nehmen wir z. B. die Dunkelheit oder das rote Licht. Nicht nur psychische Phänomene fordern solche Bedingungen. Verlangt es nicht auch die photographische Platte? Müssen nicht gewisse chemische Verbindungen im Dunkel der Laboratorien hergestellt werden? und bringt die Nacht nicht Veränderungen in den Funktionen sowohl der animalischen, wie der vegetabilischen Organismen hervor? Für den Gelehrten, der diese Tatsachen kennt, ist es daher kein Wunder, wenn die mediumistische, oder metapsychische oder biodynamische Kraft (der Name tut wenig zur Sache) durch das Licht neutralisiert oder gehindert wird, die bedeutenden Phänomene der Materialisation hervorzubringen."

Professor *Morselli* kommt dann auf die Kontrolle des Mediums zu sprechen und erklärt sich gegen die übertriebene Anwendung derselben. Er ist überzeugt, dass die Kontrolle nur das Medium lähmt, ungünstig beeinflusst und sehr oft den Eintritt der Erscheinungen hindert. „Diejenigen," sagt *Morselli*, „welche eine wissenschaftliche Kontrolle fordern, denken nicht daran, dass die Medianimität keine mechanische Funktion ist, wie sie ein physischer Apparat erzeugt; sie beruht ja auf dem Psychismus des Mediums. Man kann nicht annehmen, dass die Tatsachen des Bewusstseins, des Automatismus und des Subliminalen einem Determinismus unterliegen, der höchstens eine eiserne oder hölzerne Maschine gleichgiltig lässt. Das wäre gerade so, als ob der Physiologe an den Lebenden und Denkenden einen Akt, wie z. B. den der poetischen Begeisterung oder den der Begeisterung des Liebenden dadurch studieren wollte, dass er den Dichter oder den Verliebten mit irgend einem seiner komplizierten Instrumente verbindet. Glaubt man, dass er zu einem befriedigenden Resultat kommen wird bei seinem so übel eingerichteten Experiment?"

„Nein, die psychischen Tatsachen haben ihre Erscheinungsbedingungen, aber sie entladen sich nicht wie eine Büchse oder eine elektrische Batterie nur zu unserem Vergnügen." —

„So kommt es, dass die spiritistische Technik der *Eusapia* absurd erscheint, aus Unsinn zusammengesetzt, dem guten Geschmack entgegen, ohne logische Kontinuität, ohne sicheren Determinismus. Aber wer hat die Schuld, dass sich der Spiritismus bis jetzt nur ausserhalb der gelehrten Laboratorien entwickelt hat? Auf einmal wird sich die

Empirie der Medianimität nicht ändern können; nur nach und nach. Man wird abwarten müssen, bis die Wissenschaft auf ihre Rechnung das Studium mit Personen unternimmt, welche mit medialen Kräften ausgestattet sind, die aber noch unberührt sind und noch nicht durch den Drahtzug des dogmatischen Spiritismus gegangen sind. Dann wird man aus der gegenwärtigen Phase traditioneller Modalitäten heraustreten können. Dann wird es gelingen, einen positiven Determinismus der Phänomene festzustellen und in ein System zu bringen. Heutzutage besteht ein wahrer Missbrauch in den Ausdrücken von seiten der Spiritisten und Psychologen. Im Spiritismus oder in der Mediumität sind wir nicht viel weiter, als beim Abc der experimentellen Methode; wir sind in einer Periode, in welcher analog die Alchemie zur Chemie und die Astrologie zur Astronomie gestanden sind.

Man hat aber nichtsdestoweniger in den Sitzungen der *Eusapia* physikalische Instrumente und elektrische Apparate eingeführt. Man hat Dynamometer, Wagen und Metronome gebraucht; man hat das beste Mittel benützt, das positive Beweise gibt im wahren Sinne des Wortes, die Photographie. Ich habe es auch versucht, die hypothetischen, odischen oder ektenischen Strahlungen festzuhalten und mit physiologischen Instrumenten die Bewegungen des Mediums zu registrieren. Aber alles das ist noch im Keime und man kann nur wünschen, dass die Medien, welche den Gelehrten heute noch misstrauisch gegenüber stehen, da sie von ihnen nur Ablehnung oder Anklagen, oft auch grundlos, erhalten haben, sich der Dienstbarkeit der Dogmatiker und fanatischen Adepten des spiritistischen Systems entziehen; dass die Medien zu uns Vertrauen fassen, dass sie zustimmen, wenn wir ihre bizzare und manchmal einfältige Technik ernst und streng gestalten und dass sie sich ohne Rückhalt der Prüfung kompetenter Gelehrten unterziehen.“ —

* * *

Nach der Besprechung der Methodik wendet sich Prof. *Morselli* zur Betrachtung der spiritistischen Phänomenologie der *Eusapia Paladino*. Er nennt das Medium eine wahre Athletin, eine Riesin des Medianismus. „Die Bereitwilligkeit, mit welcher sich *Eusapia* zu Sitzungen hergibt an den verschiedensten Orten, in verschiedenem Klima, bei Leuten des verschiedenartigsten Charakters und von verschiedenem Bildungsgrade, bei Adepten und Skeptikern, Gelehrten und Nicht-Gelehrten, beweist die ausser-

ordentliche Stärke ihrer metapsychischen Fähigkeiten und müsste eigentlich jeden Verdacht entwaffnen."

In ungefähr 30 Sitzungen hat *Morselli* mehrere hundert Phänomene durch die *Paladino* hervorrufen sehen. „Die Sitzungen sind natürlich verschieden inbezug auf die Resultate. Manche sind langweilig, weil man zu viel erwartet. Aber es gibt Sitzungen — wenn sie auch selten sind —, in welchen die mediale Kraft der *Eusapia* ihren Höhepunkt erreicht und man die seltenen Phänomene der Materialisation sieht. Im übrigen ereignen sich die wichtigsten Phänomene gerade dann, wenn man sie weder verlangt, noch erwartet."

„Auch hat das Medium nicht immer die Gewalt, das zu tun oder hervorzubringen, was man wünscht, und daher der Hang zur bewussten oder unbewussten Täuschung, worüber so viel geklagt wird." „Ueberdies," meint *Morselli*, „hat die *Paladino* infolge ihrer geringen Bildung wenig Erfindungskraft, so dass, nach meinen Beobachtungen, der Impuls zur Ausführung immer von einem „höheren Bewusstsein" ausgehen muss. Da das Medium psychisch abnorm („hysterisch") ist, so ist es suggestionsfähig und sehr oft sieht man die Phänomene plötzlich erscheinen, sobald sie in Erinnerung gebracht werden oder von Anwesenden verlangt worden sind. In diesem Falle steigt die Idee des Phänomens, welches von der *Eusapia* im wachen oder halbwachen Bewusstsein erfasst ist, in das Unterbewusstsein des Mediums, wo die noch unbekannte bio-psychische Kraft des Medianismus dieselbe verarbeitet. von hier aus verbreitet sie sich und äussert sich in der Art ihrer mechanischen Kraf auf Entfernungen hin, als leuchtende ideoplastisches oder materialisiertes usws Produkt."

„Darum ist es so wichtig, den geistigen Zustand des Mediums während der Phänomene festzustellen. Ich begnüge mich, hier zu sagen, dass man bei den geringeren Phänomenen (Klopftönen, Tischbewegungen, Levitationen usw.) bemerken kann, dass die *Eusapia* sich noch in dem Zustand des Wachens und des Beobachtens, wenn auch gemindert und beschränkt, befindet. Was aber die bedeutenderen Phänomene betrifft, die von grösserer Wichtigkeit für die spiritistische Lehre sind (wie z. B. die Entsendung der Kraft in die Ferne, die Phantome usw.), so muss ihr Bewusstsein durch den „Trance" verdunkelt sein und ihr eigener Wille wird ausgeschlossen; dann erfolgt sozusagen die auto-

matische Auslösung der Kräfte, welche wir „medianim" nennen und die in ihren Nervenzentren angehäuft sind; dann erst betritt man das mysteriöse und überraschende Gebiet des wirklichen „Spiritismus".

Professor *Morselli* verspricht in seinem angekündigten Buche seine Beobachtungen und Erfahrungen über den physio-psychologischen Zustand des Mediums, die Symptome und Gradationen des „Trance" usw. niederzulegen. Er hofft, den Beweis zu erbringen dafür, dass man zum vollen Verständnis der „metapsychischen" Phänomenologie Psychologe sein muss und nicht nur Physiker, oder Photograph oder Dilettant.

* * *

Die medianime Phänomenologie der ***Eusapia Paladino*** ist nach den Beobachtungen *Morselli*'s sehr verschieden; sie ist intensiv in der physischen Sphäre, aber äusserst dürftig auf intellektuellem Gebiete, ein Umstand, der, wie *Morselli* sagt, einen grossen Schlag für die spiritistische Lehre bedeutet: „denn man zieht daraus den wissenschaftlichen Schluss (der allerdings von den systematischen Spiritisten nicht anerkannt wird), dass die Phänomene ausschliesslich dem Willen des Mediums zugeschrieben werden müssen und dass sie proportional sind den psychischen oder subpsychischen Elementen, welche sich entweder als Eigentum des Mediums oder hereditär in ihrem Gehirne angehäuft finden."

Professor *Morselli* wendet sich nun zur Klassifizierung der spiritistischen Manifestationen:

„Die einen gingen vom empirischen Standpunkte aus, d. h. die Phänomene werden nach ihren äusseren Merkmalen klassifiziert, ohne auf deren innere Natur einzugehen. Auf diesem vorsichtigen Wege ging *Crookes*; dann folgten *Gibier* (in seinen Studien über *Slade*), die Kommission in Mailand, *de Rochas*, *Aksakow* usw. Andere klassifizierten vom theoretischen Standpunkte aus, d. h. sie ordneten die Phänomene nach ihrer inneren Natur. Unter diesen nimmt die erste Stelle der grosse Psychologe *F. Myers* ein mit seinem kühnen (aber nach *Morselli*'s Ansicht einer positiven Basis entbehrenden) Versuch der „Human personality". *Myers* hat ein grossartiges Werk geschaffen, allein er ist zu weit gegangen, wenn er die spiritistischen, oder besser spiritualistischen Tatsachen ausnahmslos mit den mehr elementaren biologischen und psychologischen verbinden will. Es ist ihm nicht gelungen, den ungeheuren

finstern und unergründlichen Abgrund auszufüllen, welcher sie scheidet."

Die Klassifikation*) der „Eusapianischen Phänomene" ist nach *Morselli* folgende:

„A) Subjektive Phänomene: Eine grosse Kategorie von Phänomenen besteht aus jenen, welche die Spiritisten als „intellektuell" bezeichnen, die ich aber „subjektiv" nennen werde, teils weil sie im Bewusstsein oder Unterbewusstsein des Mediums geschehen, und teils, weil sie nicht nur die Intelligenz, sondern auch den ganzen Mechanismus der Psyche, und vielleicht auch den körperlichen Organismus betreffen.

Hiezu gehören: 1) Vor allem die Modifikationen des Bewusstseins des Mediums während der Sitzung. Bei *Eusapia* ist das Bewusstsein bald klar, bald getrübt bis zur völligen Aufhebung. Dann tritt bei ihr die Arbeit des Unterbewusstseins ein, die von so grosser Bedeutung für die moderne Psychologie erscheint.

2) Der Zustand der Autohypnose, welchen die anglo-amerikanischen Spiritisten mit dem Namen „Trance" (Ekstase oder Verzückung) bezeichnen. Ich habe die verschiedenen Phasen dieses Zustandes völlig kennen gelernt, habe die Symptome untersucht und mich von der Verwandtschaft mit den hysterischen und hypnotischen Zuständen überzeugt, mit dem Vorbehalt für die Existenz eines „magnetischen Zustandes", welcher von dem der Hypnose verschieden ist.

3) Die Suggestions-Fähigkeit. *Eusapia* ist nicht nur hypnotisierbar, sondern sie ist auch im wachen Zustande der Suggestion fähig. Sie wird von verschiedenen Autosuggestionen beherrscht. Hiezu rechne ich auch ihren Aberglauben hinsichtlich ihrer früheren Existenz in einem anderen Körper, ihrer gegenwärtigen Reïnkarnation und ihrer Unterwerfung unter ihren leitenden Geist *John King*, der ihr Vater in einer anderen Welt gewesen wäre. Dieses Gemisch von unwahrscheinlichen und spiritistischen Annahmen hat sich in ihrem Gehirn durch Fremdsuggestion gebildet: durch die Unterweisungen *Damiani*'s und *Chiaja*'s, durch den Einfluss der spiritistischen Zirkel, in welchen sie ausgebildet ist, durch den Verkehr mit Spiritisten usw. *Eusapia* ist sehr unwissend und es ist ihr schlecht zuzuhören. Man kann sich eines Lächelns nicht erwehren,

---

*) Eine vollständigere Schematisierung wird *Morselli* in seinem demnächst erscheinenden Buche geben. Das hier Gegebene ist überdies, wie schon eingangs bemerkt, nur auszugsweise zusammengestellt. *Peter.*

wenn sie versucht, über ihre eigenen Phänomene zu sprechen. Sie spricht übrigens vom theoretischen Spiritismus nur wenig und ungern; sie macht es nicht wie *Home, St. Moses, d'Espérance* u. a., welche sich die Verbreitung der Lehre zur Aufgabe gemacht haben. *Eusapia* ist aber sehr stolz auf ihr medianimes Athletentum und wird gegen Ungläubige triumphierend-sarkastisch, wenn ein ausserordentliches Phänomen gelingt; aber sie ist auch bescheiden, wenn man bedenkt, dass sie der lebende „Champion" der übernormalen Psychologie ist.

4) Die Traumphänomene: Ein grosser Teil der Manifestationen der Eusapianischen Mediumität ist ihrem äusserst lebhaften, wenn auch monotonen und stereotypen Traumzustande zuzuschreiben.

5) Die Personifikationen: Gewöhnlich glaubt sich *Eusapia* im Halbschlaf und mehr noch im tiefen Trance in eine andere Persönlichkeit verwandelt, nämlich in die Tochter des „*John King*". Manchmal scheint es, als personifiziere sie selbst *John King*, der durch ihren Mund spricht und durch sie handelt; manchmal sind es Geister von Verstorbenen, die zu rufen sie sich einbildet. Diese Verwandlungsfähigkeit der Persönlichkeit bietet ein grosses Feld für psychologische Versuche; allein bei *Eusapia* nimmt sie nicht die intensive Färbung und die Kraft des Ausdruckes an, welche man bei anderen intelligenten, intuitiven, psychographischen Medien gesehen hat (z. B. *Helena Smith* bei *Flournoy*).

6) Kommunikationen und Botschaften in italienischer Sprache: Sie werden meistens durch den Tisch gegeben (typtographisch), sehr selten mit der eigenen Stimme und nur ausnahmsweise schriftlich. Während unseren Sitzungen, bei welchen die Aufmerksamkeit vor allem auf die physischen Wirkungen gerichtet war, zeigten sich die Phänomene intellektuellen Charakters nur sehr dürftig, schwach und uninteressant.

7) Kommunikationen in fremden Sprachen: Sie sind nicht vorgekommen; die *Eusapia* spricht selbst die italienische Sprache nur in gewöhnlicher Mundart. Ich bezweifle, dass das Phänomen des Sprechens in fremden Sprachen bei ihr aufgetreten ist.

8) Gedankenlesen und mentale Suggestion: Viele meiner Versuche mit *Eusapia*, die ich auch hypnotisieren konnte, blieben erfolglos.

9) Hellsehen: Es ist mir nicht bestätigt worden, dass *Eusapia* fernsieht oder -fühlt, oder -hört, oder dass sie

Vorahnungen und Vorwarnungen hat, oder irgend ähnliche Phänomene bei ihr auftreten.

10) Exteriorisation der Sensibilität: *Rochas* sagt, dass bei der *Paladino* sich eines der elementaren Phänomene dieses merkwürdigen, supranormalen Zustandes gezeigt hat. Auch mir ist es gelungen, sie bei geschlossenen Augen Nadelstiche, welche einige Zentimeter von ihr entfernt in die Luft gemacht wurden, fühlen zu lassen." —

(Fortsetzung folgt.)

Karl Ernst Knodt, ein Dichter des Okkultismus.

Von **Carl Buddeus** (Meran).

> Meine Seele, drin lauter Sehnsucht klingt,
> In rastlosen Reimen zur Ruh' sich singt.
>
> *K. E. Knodt.*

Anknüpfend an den gedankenreichen Aufsatz von Dr. *Gustav Adolf Müller:* „Neuere deutsche Dichter und der Okkultismus" im Aprilheft dieser Zeitschrift dürfte es für den Leser von Interesse sein, einen noch wenig bekannten eigenartigen Dichter kennen zu lernen, dessen Gedichte vielfach auf okkulte Erlebnisse hinweisen.

Es berührt überaus wohltuend, neben den vielen, dem Naturalismus huldigenden trivialen Lyrikern der Gegenwart einen Idealisten, wie *K. E. Knodt,* anzutreffen, auf welchen das Wort *Goethe's*: „Die Menschen sind nur so lange produktiv in Poesie und Kunst, als sie religiös sind" Anwendung finden dürfte.

Das leitende Motiv der meisten Gedichte dieses liederreichen Sängers könnte man als Sternensehnsucht bezeichnen, und es ist erstaunlich, wie der Dichter diesem einen Gefühl in immer neuen Formen Ausdruck zu verleihen versteht.

Karl Ernst Knodt, Sohn eines Landpfarrers, wurde 1882 Pfarrer in dem idyllisch gelegenen Ober-Klingen in Hessen. Erst hier in der Stille und Einsamkeit des Odenwaldes kam die Liederseele des Waldpfarrers zum Erwachen:

„Das grosse Schweigen hier in meinem Wald,
Das weckte mir die vielen kleinen Lieder.
Auf grünem Fittich schwebte die Gestalt
Der Poesie durch Tag und Traum hernieder.

Brach ich ein Blatt, so fühlt' ich einen Klang.
Auf jedem Lichtstrahl in den dunkeln Zweigen
Lag mir ein Lied. Der Wald ward ein Gesang
Und ein Gebet das grosse Wälderschweigen."

Wie der Waldpfarrer durch ein mysteriöses Erlebnis zum Dichter geweiht wurde, hat er in den beiden „Waldgeschichten“ symbolisiert:

Eine Waldgeschichte.

Ich sass voll Weltvergessenheit
In tiefer Waldeseinsamkeit.
Die Wipfel wiegten mich im Traum —:
Da flog ein Engel still vom Baum
Und stahl das Herz aus meiner Brust
Und trug es fort, mir unbewusst.

Als aus dem tiefen, tiefen Schlaf
Mein Aug' die Erde wieder traf,
Verspürt' ich einen öden Schmerz,
Wo sonst so lustig schlug das Herz.
Doch an der Stelle sass ganz klein
Ein leise lächelnd Engelein,
Das lispelte: „Wer schläft denn auch
Im Wald? Ist das wohl Menschenbrauch?
Wir Geister sind hier stets zur Stell'
Und rauben die Kleinodien schnell. —
Nun suche du in weiter Welt,
Wer wohl dein Herz in Händen hält!“

Noch eine Waldgeschichte.

Und wieder lag ich am Waldessaum,
Und heute hatt' ich den tiefsten Traum.
Es stieg ein Engel herab aufs neu.
Die Englein hatten nun nicht mehr Scheu.
Doch diesmal gab er und nahm mir nichts:
Er gab mir ins Herz einen Strahl des Lichts,
Den heiligen Strahl der Poesie.

Dann schloss er das Herz und beugte das Knie
Und sprach: „Nun wahre den Strahl dir rein;
Er soll dir Leuchte zum Leben sein!“

Da ward ich wach. Mein Herz war schwer,
Gleich einem Fischernetz im Meer.
Und in dem Netz, das straff vom Fang,
Lag manche Perle, lag mancher Sang.
Die Lieder, die Perlen, gestern und heut'
Hab' ich sie weit in die Welt verstreut,
Und nimmer schliesst sich im Herzensgrunde
Mir Liederquell und Liebeswunde.

Deutlicher spricht sich der Dichter über okkulte Einwirkungen in folgenden Versen aus:

Mein Stern.

Es ist was Glanzumflossenes
Um meinen Tisch,
Ein Glanzumströmtes, Unsagbares.
In stillste Nächte stellt es seine Sterne,
Durch sturmzerwühlte Winternächte strömt es her.
Wie seidenrauschend Fittiche sich schlagen,
So wogt es über mir,
Steht's neben mir,
An meinem Stuhle lehnt es still.

Ein guter Geist ist's, der mir redet
So rasch ins Ohr, dass kaum die Feder
Der innern Stimme folgen kann.
Und wenn ich's dann geschrieben lese,
Sind selbst die Leiden lauter Lieder,
Lieder, die Erlösung suchten.
Dank dir, du Geist!
Dank dir, mein Stern!

Auf dem Heimweg!

. . . .
Ihr nie vergess'nen, stets gefühlten Geister,
Geliebte Leuchten meiner Erdennacht:
Schon schau ich einen Schein der ew'gen Lichter,
Schon spür' ich einen Hauch der heil'gen Heimat.
Nur eine dünne Schicht
Ein luft'ger Schleier
Ist's, der uns trennt:
Wie mir das ganze Herz nach Hause brennt!

Auch von den in das Gebiet abstrakter Mystik gehörenden Gedichten seien einige Proben angeführt:

Weisst du — wo?

Weit — weit —
Hart an der Ewigkeit,
Ueber den Zeiten,
Ganz hinter Mitternacht,
Wo schauernd schreiten
Füsse der Geister sacht,
Wo gar kein Wald mehr
Und keine Wiese lacht,
Wo, dieses Lebens leer,
Schläft eines Ozeans Macht,
Dort winkt ein Streifen Strand,
— Dort kreist die Sehnsucht mein,
Adlergleich, ganz allein,
Suchend nach Land.

Die grosse Stille.

„Die grosse Stille ist das grosse Sein“ —
Ich kann's bezeugen, denn ich hab's erfahren.
Schon in den jugendgejagten Jahren
Schloss die erlösende Liebe mich ein.
Ich sah die Rosen der Wangen sterben,
Ich fühlte Gluten und Flammen verglühn,
Ich sah das weite Weltenverderben
Und Sonnen und Wonnen zitternd zersprühn.
Da fand meine Sehnsucht die stillsten Sterne,
Da liess meine Seele die Stunden los.
Nun wandr' ich leise Wege zur Ferne,
Wie die einsame Welle zum Meeresschoss.

Wie Glockenläuten.

. . . .
Und eine Liebe lebt, die höchsten Namen trägt,
Die — mehr als Mutterliebe — dich so wahr umhegt,
Als fühltest du lebendige, warme Hände.
Und eine Weisheit wird die Lebenswende,
Die alles Wissen staunend übersteigt
Und glaubend sich der Gottheit neigt,
Doch keines Dichters Sprache kann dir's deuten:
Du musst's erleben! . . 's kommt wie Glockenläuten.

Bisher erschienen von Pfarrer *Knodt*: „Aus meiner Waldecke", 2. Aufl., mit Zeichnungen von *G. Kampmann*, 1904 (geb. 4 M.); „Aus allen Augenblicken meines Lebens", mit Zeichnungen 1902: reichhaltigstes und bestes Gedichtbuch *K. E. Knodt's*, nur noch vom Verfasser selbst (jetzt in Bensheim a. d. Bergstrasse, Hessen) geb. zum Preise von 3 M. zu beziehen;*) „Fontes Melusinae," (Prosawerk), mit Bildern von *G. Kampmann*, 1904 (geb. 4 M.); „Ein Ton vom Tode" und „Ein Lied vom Leben", mit Bildern von *G. Kampmann*, 1905 (geb. 4 M.); „Wir sind die Sehnsucht," mit Buchschmuck von *H. Vogeler-Worpswede*, 1900 (geb. 4 M.).

Letzteres Werk ist eine feine Auswahl spiritueller Gedichte lebender Dichter, eine Liederlese moderner Sehnsucht. „Sehnsucht ist die Seele unserer Zeit," heisst es im Vorwort. Und weiter: „Die steuerlose nach neuen, unentdeckten Ländern aufgelebte Sehnsucht hat in *Friedrich Nietzsche* die originalsten Laute, die stärksten Akkorde und eine geradezu flügelbrausende Melodie angeschlagen: „„Ach, wohin soll ich denn noch steigen mit meiner Sehnsucht? . . . Von allen Bergen schaue ich aus nach Vater- und Mutterländern . . . Aber Heimat fand ich nirgends . . . So liebe ich allein noch meiner Kinder Land, das unentdeckte im fernsten Meere. Nach ihm heisse ich meine Segel suchen und suchen . . . Wo ist mein Heim? — Darnach frage und suche und suchte ich. Das fand ich nicht. O ewiges Ueberall, o ewiges Nirgendwo, o ewiges Umsonst.""

„Ebenso ist Sehnsucht, aber eine steuersichere, die Seele derer, die, fern von dieser *Nietzsche*-Not und erlöst von ihr, den ewig unwandelbaren Sternen auf neuen

---

*) Diese im Verlag von *K. Schimmelpfeng* in Mülheim a. Ruhr erschienene, uns vom Dichter selbst mit der Widmung: „Es geht eine Sehnsucht durch die Welt" freundlichst eingesandte Sammlung: „Neue Gedichte" ist dem Dichter der „Stillen Inseln" Dr. *Hans Bethge* zugeeignet und enthält in geschmackvoller Ausstattung auf 400 Seiten in der Tat Perlen echter Poesie unter den Rubriken: Auftakte, Liebe, Wald, Meine Menschen, Winter, Sommer, Herbst, Frühling, Musik, Aus meinem Weltwinkel, Ernte, Abend, Tod, Biblische Bilder, Heimweh, Social-Ethisches, Einsamkeit, Gott, Ewigkeit. Wir empfehlen unserer Leserschaft die Anschaffung dieser auch zu Geschenken sich trefflich eignenden Auswahl wirklich schöner Gedichte auf wärmste, zumal Pfarrer *Knodt*, der sich vor einigen Jahren wegen eines Herzleidens zu früh pensionieren lassen musste, leider, wie wir hören, mit der äusseren Existenz schwer zu kämpfen hat und auch noch durch ein langwieriges schweres Augenleiden seiner Frau vor kurzem in eine momentan bedrängte Lage gekommen ist. Mit der Erwerbung dieses Buchs, das „in Schönheit sterben" lehrt, verschafft man sich also einen ästhetischen Genuss und tut zugleich damit ein gutes Werk. — Red.

Wegen zustreben . . . Dieses gegenwärtige Sammelwerk ist gedacht als ein neuer Aufblick nach den ewigen Sternen, als ein erhöhtes Hände-Ausstrecken nach ganz erlöster Ewigkeit . . . Wir alle, die wir Heimweh haben hienieden und keine bleibende Stätte kennen, die wir dagegen die zukünftige suchen und Nächte lang über dunkle Gebirge hinweg die Flügel nach den strahlenden Sternen breiten, wo der Wohnungen viele sind, für jeden eine, seine — wir sind eben die Sehnsucht!"

Indien, Mission und Religion.

Von Dr. phil., med., scient. et lit. **Eduard Reich**
zu Nieuport-Bains in Belgien.

Ganze Bibliotheken sind über Ost-Indien geschrieben worden; jeder Autor oder jede Gruppe von Autoren betrachtete Volk und Land aus anderem Gesichtspunkte, und es ereignete sich, dass von den einen Dinge nicht oder in anderer Form gesehen wurden, wie von den anderen Reisenden und Beobachtern. So geschah es denn, dass über bestimmte Gegenstände unter den fremden Reisenden und Autoren vielerlei Auffassungen bestehen und manches Wirrsal gesetzt wurde.

Unter den Fremden, welche nach Ost-Indien kamen, teils um Volk und Land zu studieren, teils um Wandel zum Besseren zu schaffen (was für Fremde überall mit den grössten Schwierigkeiten verbunden ist), machen Missionare der verschiedenen Religionen und Kirchen seit Jahrhunderten sich bemerklich. Mehrfach wurde den Missionen jeder wirkliche Nutzen abgesprochen, insbesondere wenn dieselben im Dienste der Politik der Selbstsucht standen und ihren Eifer durch nichts sagende Nebensachen betätigten, wie ferner dümmer und schlechter waren, als die zu bekehrenden Eingeborenen. In solchem Falle erwies die ganze Missionswirtschaft sich als verfehltes Unternehmen, Heuchelei, Büberei, Dummheit.

Anders verhielt es sich mit jenen Missionen, welche rein religiöse und echt humane Beweggründe hatten und ernstlich dahin sich betätigten, der Verbreitung wahrer innerer Kultur zu dienen, der Befreiung der Völker aus den Sklavenketten der Grausamkeit und des Vorurteils, der Tyrannei und Niedertracht, der rohen Unwissenheit und infamen Ausbeutung. Zu bedauern ist, dass diese Gattung von Missionen jederzeit sehr spärlich war, wogegen die

andere Sorte an üppigem Gedeihen und Schadentun nichts zu wünschen übrig liess.

Ohne genaue Unterscheidung in aller und jeder Beziehung ist es unmöglich, über Wert oder Unwert der Missionen sich auszusprechen. Es kommt hierbei noch in Betracht, dass der Haupterfolg jeder Mission nicht allein abhängt von dem Geiste der Gruppe, welcher die Missionare angehören, nicht allein abhängt von den Umständen des Volkes und des Landes, welchen die Tätigkeit der Missionare gilt, sondern auch und vorzugsweise von der ganzen Persönlichkeit dieser letzteren.

Und wenn auch die Missionare in jeder Weise persönlich vortrefflich sind, so ist ihrer Arbeit Erfolg wieder abhängig von vielen Umständen, welche von vorneherein nicht oder schwer sich berechnen lassen; allerdings werden höchst auskrystallisierte und echt in der Wolle gefärbte Leute unendlich besser und sicherer zu erfreulichen Ergebnissen gelangen, als Mietlinge des Despotismus, Egoismus, Merkantilismus, oder Werkzeuge des Fanatismus, charakterlose Wortbrecher, elende Schufte, Zyniker und Verteidiger der freien Liebe.

Der echte Missionar dient der Religion und Zivilisation in ihrer Reinheit und der Hygieine in ihrem ganzen Umfang. Demnach muss derselbe jede Politik verabscheuen und bekämpfen, welche darauf hinaus läuft, die eingeborene Bevölkerung zu unterdrücken, auszusaugen, zu betrügen und der höheren Güter zu berauben oder nicht teilhaftig werden zu lassen; er muss alle Mittel und Wege verdammen, welche dem Geiste wahrer Religion und normaler Zivilisation, sowie umfassender Hygieine und gesunder Politik entgegen laufen. Ein solcher Missionar wird und muss segensreich wirken und die eingeborenen Rassen empor heben. —

Ost-Indien wird seit Jahrhunderten mit den verschiedensten Missionen bedacht, mehr mit schlechten, als mit guten, und wären die Bewohner dieses grossen Reiches nicht so sanft, so hätten sie nicht allein die Engländer, sondern auch die meisten Missionen kurzerhand hinausgeprügelt. Und dies mit grösster Berechtigung; denn die einen saugen das Volk aus und die anderen bringen demselben mehr Unheil, als Heil.

Es gibt aber Missionen, insbesondere Missionare, deren Bestreben darauf hinaus läuft, der Bevölkerung Ost-Indiens für die Dauer zu glücklichen moralischen und physischen Zuständen zu verhelfen, und die, alle Verhältnisse aus korrektem Gesichtspunkt betrachtend, im grossen und ganzen den rechten Weg einschlagen und passende Mittel

anwenden. Zu diesen Missionaren gehören nur einige wenige Auserlesene.

Herr *Adolf Stiegelmann*, aus Strassburg im Elsass, veröffentlichte kürzlich eine Broschüre „Was braucht Indien?“, welche mir vorliegt. Mit Interesse las ich die Arbeit, welche im Verlage des Verfassers 1906 in Strassburg erschien, und entnahm daraus, dass dem Autor die Verhältnisse Ost-Indiens sehr genau bekannt sind und dass derselbe klar über die Mittel, Wandel zum Besseren zu schaffen, nachdachte und zu einigen bemerkenswerten Ergebnissen gelangte. Den Zusammenhang von Religion und Wirtschaft wohl begreifend, steuert er auf Verbesserung des Verhältnisses los, welches aus den abnormen Beziehungen zwischen Land und Stadt, sowie der Verachtung oder doch Geringschätzung der Land- und Handarbeit seitens der oberen Klassen der Bevölkerung erwuchs und über Ost-Indien so viel Jammer, Uebel und Elend verhängte.

„Wie in Europa und anderen Ländern,“ sagt *Adolf Stiegelmann*, „hat auch in Indien durch den Einfluss der Zivilisation und des Christentums der Zug nach den Städten immer mehr zugenommen, und infolge davon sind der Landbau und das Landleben, sowie in Zusammenhang damit die alte Einfachheit und Genügsamkeit zurückgegangen und in Vernachlässigung geraten, besonders in den gebildeten und christlichen Kreisen“ und zitiert, nach dem zu Calcutta erscheinenden „Gardening Circular“: „Literarische und gebildete Indier zeichnen sich in mannigfacher Weise und in vielen Dingen aus, nur nicht im Landbau. Derselbe scheint als Paria (Geächteter oder Kastenloser) von ihnen betrachtet zu sein und findet bei ihnen nicht den Anteil, den er verdient. Sie behaupten, es sei entehrend für sie, sich auf irgend eine Art damit zu beschäftigen oder damit in irgend welche Berührung zu kommen. Und doch gehört die Pflege des Landbaues dazu, ein Volk wahrhaft glücklich zu machen. Es ist gerade der herunter gekommene Landbau, der uns Hungersnöten mit deren Begleiterscheinungen gegenüber stellt, die heutzutage unsere ständigen Begleiter sind.“ Er gibt den Worten *Fallot*'s Raum: „Es sind die gebildeten Klassen, die das Beispiel der Rückkehr zum Lande und zur Landarbeit geben müssen. Sie haben das Unheil getan; an ihnen liegt es, demselben abzuhelfen.“ Es wird noch der Aeusserung von *C. Wagner* über die Handarbeit in Ost-Indien gedacht: „Sie bietet uns ein gesellschaftliches Annäherungsmittel.“ „So lange diese Arbeit von dem ge-

lehrten und wohlhabenden Teil eines Volkes verachtet ist, so lange wird sie eine Quelle von Missverständnissen und Missstimmung ausmachen. Um dieselben beseitigen zu können, müssen die gebildeten Klassen sich mit der Arbeit der arbeitenden Klassen vertraut machen und den ersten Schritt zu Rehabilitierung der gewöhnlichsten Arbeiten tun." Endlich sind die vom Verfasser zitierten Worte *K. C. Kanji Lal*'s bedeutungsvoll: „Indien ist ein riesiges Land . . . Seine Armut ist hauptsächlich zuzuschreiben der Unwissenheit und dem Vorurteil, sowie dem Mangel an Initiative auf seiten seines Volkes, der nicht zugibt, dass diese Reichtümer gehoben und gebraucht und dadurch seine verborgenen Schätze an das Tageslicht gefördert werden . . . Ein Hauptgrund der Armut Indiens ist der, dass das Volk zu sehr auf die Hilfe vom Staate sich verlässt und dass es vergisst, dass Gott demjenigen hilft, der sich selber hilft . . ." „Das starke Vorurteil gegen Seereisen trägt auch wesentlich dazu bei, dass das indische Volk in Unwissenheit über die modernen Verbesserungen im Landbau und den Gewerben erhalten bleibt." „Das endgiltige Mittel, der Armut des indischen Volkes abzuhelfen, liegt in der Hand des Volkes selber." —

Hier setzt *Adolf Stiegelmann* seinen Hebel ein und schreibt auf seine Flagge: „Zurück zum Lande: zum Landbau und einfachen Leben." In seiner Eigenschaft als wohl geschulter und auch wohl gewandter Missionar, der gänzlich unabhängig dasteht, und als treuer Vegetarianer ist derselbe in hohem Grade geeignet, an dem grossen Werke der gesellschaftlichen Reform des ostindischen Volkes mitzuarbeiten.

Vor mehr als vierzig Jahren setzte der Nationalökonom *H. C. Carey* in seinem Werke „Die Grundlagen der Sozialwissenschaft" die sämtlichen Ursachen des physischen und moralischen Elends der Ost-Indier in vortrefflicher Weise auseinander und kam zu gerechter Verdammung des ruchlosen britischen Systems von Egoismus und Aussaugung. Mehrere Autoren traten in seine Fusstapfen. Leider besteht das empörende System unverändert fort und die Verhältnisse Ost-Indiens verschlechtern sich fortschreitend. *Carey*'s und seiner Nachfolger Schriften verdienen vollste Beherzigung.

Adolf Stiegelmann kommt zu einem Punkte, über welchen der Vorurteilslose ernstlich nachdenken soll, nämlich zu der Frage der Einführung des Christentums, und erläutert die Hemmnisse, welche derselben sich entgegen setzen: den Götzendienst und die Kaste. — Nun aber entsteht die

Frage, ob die Einführung des Christentums in seiner nunmehrigen Verfassung für die Bevölkerungen Ost-Indiens nutzbringend und wünschenswert sei und ob die beiden Hemmnisse des Christentums beseitigt werden sollen. Die Volksreligion der Hindus ist polytheistisch, die des Christentums desgleichen, nur dass hier göttliche Dreiheit waltet, dort aber göttliche Vielheit; in beiden Fällen wird Gott oder werden die Götzen nicht als absolute Persönlichkeit aufgefasst, sondern nur als potenzierte Menschen. Aus diesem Gesichtspunkt also wäre den Ost-Indiern mit dem Christentum kein besonderer Dienst erwiesen, und dieselben könnten, wenn sie zu dem einen Gott gelangen wollten, einfach den dort verbreiteten Muhammedanismus annehmen. Soll das Christentum ihnen in Wahrheit etwas, grosses, alles bedeuten, so muss es ihnen anders geboten werden, als in seiner jetzigen Vielgötterei, Unvollkommenheit und Lückenhaftigkeit, und es müssen die sozial-ökonomischen Grundfesten eines monotheistischen, ausgebauten, praktisch wirksamen Christentums gelegt werden, welche zugleich das System Englands zum Fall bringen und die Kaste nutzlos, entbehrlich machen.

Der Buddhismus entstand in Ost-Indien als gesunde Reaktion auf den Brahmanismus und erscheint als beziehungsweise ausgebaute Religion, deren Liebe nicht allein auf den Menschen, sondern auf alle Geschöpfe sich erstreckt. Der Buddhismus lehrt Vervollkommnung der Persönlichkeit in weit höherem Grade, als jede andere Religion, und gelangt zu Entwickelungen, die, für Ausübung der Religion höchst bedeutungsvoll, gar nicht gefunden werden in anderen Religionen; er leitet zu wahrer Selbsthilfe an, wie solche dem Christentum nicht bekannt ist, und bringt den Satz zu Ehren, dass „Gott jedem hilft, der sich selbst hilft". Doch, auch der Buddhismus ist lückenhaft; denn seine Lehre von Gott ist nicht ausgebaut.

Will also das Christentum Religion der Religionen werden und bei den Hindus einziehen, dieselben vervollkommnen und veredeln, ihnen praktisch von Wert und Nutzen sein, ihre grössten Feinde überwinden, so muss es, gleich dem Urchristentum und dem Muhammedanismus, streng monotheistisch sein, den einen Gott als absolute Persönlichkeit nicht menschenähnlich auffassen, seine Liebe über alle Kreaturen erstrecken und seine Lücken durch geschickte Anwendung buddhistischer Lehren ausfüllen, endlich Hygieine in deren weitestem Umfang in sein Programm aufnehmen. Dieses kompletierte, rektifizierte und veredelte Christentum dürfte nicht allein den Indiern,

sondern der ganzen Menschheit Himmels- und Erdenbrot sein, und wahre innere Kultur bedeuten; denn es wäre einfach die Religion der Religionen, das höchste Ziel aller religiösen Entwickelung.

Ein solches Christentum gestaltete immer herrlicher und glücklicher sich aus. Seine wirklich weltumfassende Liebe für jede Kreatur bedingte Aufhören des Tiermords, des Krieges, der Todesstrafe und des egoistischen Systems vom Tantum-quantum, allgemeine Gesundheit, Glückseligkeit und Rechtschaffenheit, setzte Berufsarbeit an Stelle von Erwerbsarbeit, machte jede Kaste und ausschliesslich künstliche Sonderung überflüssig, heiligte naturgemässe Gruppierung, sicherte jedem sein unnehmbares Eigentum, ersetzte durch ehrbare Sitte alle diabolischen Gesetze und wäre der Urquell jeder wahren Freiheit.

Diese Religion zu predigen, durch dieselbe die Menschheit vom Uebel zu befreien, rate ich allen Missionaren dringend an. —

Ueber das Kastenwesen in Ost-Indien ist viel geschrieben und gestritten worden. *Adolf Stiegelmann* zeigt, dass dasselbe keine religiöse Einsetzung ausmache. — Aus allem über den Gegenstand bekannt gewordenen fliesst, dass die Kaste eine soziale Einsetzung von praktischem Nutzen sei, und mir will es vorkommen, dass die Hindus das Kastenwesen nur dann opfern könnten, wenn sie Besseres dafür erhielten. Das landläufige Christentum aber ist keineswegs dieses Bessere, schon weil es lückenhaft, unausgebaut, darum auf indische Verhältnisse kaum anwendbar ist, endlich mit dem egoistischen System des Tantum-quantum paktiert. Nur jenes ausgebaute, vervollkommnete, veredelte Christentum wäre als Religion der Religionen auf indische (und überhaupt menschliche) Verhältnisse erfolgreich anwendbar und machte alles Kastenwesen durchaus überflüssig, nutzlos; denn dasselbe bedeutete Verwirklichung des Systems der altruistischen Gegenseitigkeit*) auf allen Gebieten.

Herr *Stiegelmann* führt folgende Worte von *Max Müller* in Oxford an über das Kastenwesen Indiens: „Da der priesterliche Beruf der einträglichste war, wurden die Priester die eifrigsten Verfechter des Kastensystems und haben es in den Augen der Welt mit heiligem Ansehen umgeben" ... „Doch trotz des Unheils aus dem zu grossen Einfluss der Priester übte doch auch das Kastensystem auf die öffent-

*) Hierüber Genaueres in meinem Werke „Criminalität und Altruismus" (Arnsberg. Verlag von *F. W. Becker*.) Band II.

liche Moralität eine gute Wirkung aus. Jeder wusste, dass er seine Kaste wegen Vergehen, von denen das Gesetz keine Notiz nahm, verlieren konnte. Unsittlicheit oder Trunkenheit konnten mit Erniedrigung oder Verlust der Kaste bestraft werden. Wahrlich, wenn man die Kaste jenes religiösen Charakters, welchen ihr die Priester zum eigenen Vorteil anzuhängen wussten und wodurch sie Dingen, die, wie alle sozialen Einrichtungen, sich verändern und wachsen sollten, unnatürliche Dauer und Heiligkeit verliehen, entkleiden könnte, so würde es sich wahrscheinlich zeigen, dass das Kastensystem für den bisher in Indien bestandenen Zustand der Gesellschaft und der Regierung wohl geeignet ist, und dass, wenn es plötzlich vernichtet würde, die hierdurch entstandene Veränderung mehr schaden, als nützen möchte.“ — Nun, wenn der Hindu das Kastenwesen opfern soll, muss ihm dafür ein moralisch und materiell höchst wertvoller Ersatz geboten werden, welcher gleichzeitig ihn zu höchster innerer Kultur emporhebt. Und auf diesen Ersatz habe ich oben hingewiesen.

Bedingungslos notwendig ist es, dass die Missionare, welche den Hindus geheiligte Reformen und wahre Glückseligkeit bringen sollen, moralisch und materiell Vegetarianer und Feinde des Alkohols sein müssen. In diesem Falle befindet sich *Adolf Stiegelmann*, der seinem Grundsatz treu wirkt: „Genaues Eingehen und möglichste Anpassung an indische Sitte unter gleichzeitiger Beibehaltung alles wesentlich Christlichen.“

Nachdem Herr *Stiegelmann* die starken und schwachen Seiten des Nationalcharakters der Hindus entwickelt hat, wünscht er, „die junge Generation zur Selbstachtung zu erziehen, nämlich das bei derselben fast erloschene Selbst- und Gottvertrauen wieder zu entzünden und zu nähren, die indische Jugend zugleich auch zu der Geist und Leib stählenden Handarbeit anzuhalten und zu den einfachen, ländlichen Sitten ihrer Vorahnen zurückzuführen; zurück zur Natur, zurück zu Gott.“ — Ein sehr löbliches und vortreffliches Programm, welches, behufs guten Beispiels, der Betreffende zuerst in eigener Person verwirklichen muss.

Die Frage der Durchführung desselben bleibt unter den gegenwärtigen Verhältnissen Ost-Indiens eine schwierige und setzt Persönlichkeiten voraus, wie solche unter den Missionaren nur höchst ausnahmsweise gefunden werden. Alles, was ich über Vervollkommnung und Veredelung des Christentums, Religion der Religionen, Beseitigung des Tantum-quantum, umfassende Erziehung und Hygieine aussprach, über naturgemässe Politik andeutete, kommt hier

in Betracht und muss mit äusserster Geschicklichkeit reformatorisch angewandt werden, derartig, dass es die materiellen und sozialen, geistigen und religiösen Bedürfnisse der ganzen Bevölkerung befriedigt, in die persönliche und Volkesseele eindringt und schliesslich auch die regierenden Klassen gewinnt und hinreisst. Nur so können die grossen Fragen des Lebens und Gedeihens der Ost-Indier gelöst und deren traurige Zustände für immer beseitigt, durch glückliche ersetzt werden.

Aktiv im inneren Leben von Geist und Gemüt, zeigen die Hinduvölker sich passiv im äusseren Leben und wurden darum von fremden Eindringlingen unterjocht. Diese letzteren tasteten nicht oder kaum Religion und Philosophie an, sondern schädigten das materielle Sein der Eingeborenen durch unerhörten Egoismus, drängten der Bevölkerung ein System auf, welches ununterbrochen das grösste Uebel erzeugt.

Stets müssen Bevölkerung und Regierung eines Landes in Harmonie zusammen arbeiten, wenn moralisches und physisches Gedeihen von Individuum und Staatsgesellschaft die Folge sein soll. Im grössten Teil Ost-Indiens ist die scheinreligiöse, selbstsüchtige Regierung die der religiös ausgestalteten Bevölkerung feindselig gegenüber stehende Macht, welche durch ihre mancherlei barbarischen und rein selbstsüchtigen Einrichtungen und Einsetzungen sogar Geist und Gemüt der Eingeborenen verletzt und denselben nicht allein Elend aller Art bereitet, sondern auch deren innere Kultur bedroht.

Darum wäre es notwendig, dass die ost-indischen Völker ihre hohe innere Kraft auch auf die Angelegenheiten des äusseren Lebens anwendeten und im eigenen Lande Ordnung machten, des sie aussaugenden drückenden Alpes sich entledigten, um in voller Freiheit durch die Religion der Religionen allseitig sich zu entwickeln und in die Bahnen des Systems der altruistischen Gegenseitigkeit zu gelangen. Der Menschheit das echte und rechte Vorbild!

Nachträglich noch einige Worte.

In seiner 1905 zu Stuttgart (Verlag von *Max Kielmann*) erschienenen Arbeit „Das religiöse Leben der Hindu" kommt *Adolf Stiegelmann* zu Schilderung und Erkenntnis der religiösen Entwickelung bei den Hinduvölkern, deren Geschichte von Religion und Mythologie völlig beeinflusst und beherrscht sich zeige. Die ganze äussere Welt sei dem Hindu Illusion, Wirklichkeit sei ihm nur das Göttliche und Uebersinnliche, und in keinem anderen Lande habe der menschliche Geist über die höchsten Fragen des Lebens

so tief nachgedacht, nirgends auf Erden könne man natürlichen Ursprung, Entwickelung und Verfall von Religion und Religionen besser verfolgen, als in Ost-Indien. — Hiervon ausgehend, ist man imstande, die religiösen Verhältnisse dieses Landes aus rechtem Gesichtspunkt zu betrachten und genauer zu verstehen, was dem Autor auch gelungen ist und dem Leser der Schrift sehr zu Nutzen kommt, besonders da ihm die ganze Geschichte der hinduischen Religiosität, Religion und Religionen kurz und übersichtlich dargeboten wird. Eine derartig klare Uebersicht über den Gegenstand und so gutes Verständnis sucht man zumeist vergebens.

III. Abteilung.

Tagesneuigkeiten, Notizen u. dergl.

Ueber alkoholische Amnesie.

Mitgeteilt von Dr. med. *Franz Freudenberg*-Dresden.

Nach dem „Brit. med. Journal" vom 5. Dez. 1906 berichtet Dr. *Isador H. Coriat* aus Boston in dem „Journal of abnormal Psychology" (August 1906) über ein psychologisch sehr interessantes Experiment. Es handelte sich dabei um die experimentelle Synthese dissoziierter Gedächtnis- oder Bewusstseins-Gruppen bei alkoholischer Amnesie. Unter diesen Umständen nämlich sind die anscheinend verloren gegangenen Erinnerungen tatsächlich nur unterbewusst geworden. Gelingt es nun, eine Ablenkung oder ein zeitweises Zurücktreten des tagwachen Bewusstseins (Oberbewusstseins) herbeizuführen, so treten sie wieder an die Oberfläche und nehmen aufs neue einen Platz im bewussten mentalen Leben ein. Dieses Auftauchen verloren gegangener Erinnerungen kommt im Traum und in delirösen oder halluzinatorischen Zuständen vor; es lässt sich jedoch auch künstlich vermittelst bestimmter experimenteller Methoden, so z. B. durch die Hypnose oder durch das Verfahren der experimentellen Ablenkung (hypnoidale Methode Sidis) herbeiführen. Das letztgenannte Verfahren wurde von Dr. *Coriat* angewendet und hat bei den Versuchen, über welche er an oben erwähnter Stelle Mitteilung macht, zu sehr schönen Ergebnissen geführt. Der erste diesbezügliche

Fall wurde dem Verfasser in einem Anfall von delirium tremens zugeführt. Als der Kranke wieder zu sich gekommen war, stellte es sich heraus, dass er eine scharf lokalisierte Amnesie für die Zeit vom Nachmittag des betreffenden Tages bis zum Morgen des nächstfolgenden hatte, d. h. für die in Rede stehende Zeit, also die Dauer seines Anfalls, schien jede Erinnerung in seinem Gedächtnisse ausgelöscht. Nunmehr wurde mit dem Kranken in einem stillen und verdunkelten Raume das nachstehende Experiment angestellt: es wurde keinerlei Frage an ihn gerichtet, die ihm als Leiter hätte dienen können, sondern nur die Suggestion erteilt, dass er versuchen solle, die zur Zeit leere Stelle in seinem Gedächtnis auszufüllen. Der Patient wurde angewiesen, die Augen zu schliessen und aufmerksam zuzuhören, während ihm ein Phonograph ein Kapitel über Monroedoktrin vortrug. Die Vorlesung dauerte drei Minuten. Alsdann hiess man den Kranken die Augen öffnen und sagen, was ihm in den Sinn gekommen sei. Sofort erwiderte er: „Ich habe schon alles bei einander." Und nun begann er die ganze Reihe der Vorfälle während der kritischen Zeit, die ihm vorher vollkommen aus dem Gedächtnis entschwunden war, zu erzählen. [Um das Verständnis für diese Vorkommnisse zu erleichtern, möchte der Berichterstatter hier an eine Beobachtung erinnern, die wohl schon jeder von uns gemacht hat. Man hat verzweiflungsvoll sein Gedächtnis gemartert, welches einen Namen, den man gerade sucht, durchaus nicht hergeben will. Man sieht schliesslich ein, dass alle Mühe vergebens ist, und resigniert beginnt man die unterbrochene Arbeit wieder aufzunehmen oder ein begonnenes Gespräch wieder fortzusetzen. Kaum aber ist man nun in diesem neuen Fahrwasser ganz bei der Sache und denkt in keiner Weise mehr an das vorhergegangene ärgerliche Ereignis, dass uns der betreffende Name durchaus nicht einfallen wollte, da — mitten in einem Satz, mitten in einem ganz andersartigen Gedanken schiesst uns urplötzlich der vorhin vergeblich gesuchte Name auf die Zunge. Wir haben hier, natürlich zustande gekommen, genau dasselbe vor uns, wie bei dem *Coriat*'schen künstlich ersonnenen Experiment: die Erinnerungslücke; die Suggestion, dieselbe auszufüllen (durch die krampfhafte Bemühung des Oberbewusstseins, das vergessene Wort zu finden, ins Unterbewusstsein weitergegeben); die Ablenkung durch die Wiederaufnahme der vor der Abschweifung betriebenen Tätigkeit. Und die Sache ist wirklich einfach. Das Unterbewusstsein kann eben nur arbeiten und den ihm gegebenen Befehl erfüllen,

wenn es sich selbst überlassen ist und das Oberbewusstsein abgelenkt oder sonstwie (Schlaf) zum Schweigen gebracht ist. Die Aktivität des einen schliesst die Aktivität des anderen aus. Natürlich gilt diese Behauptung nur cum grano salis und es gibt fraglos Uebergänge, wie wir dies ja auch im Zustande der Semisomnolenz oder des Halbtrances zu sehen Gelegenheit haben. Indes werden alsdann stets die beiden Aktivitäten einander hemmend beeinflussen; und wo man gesunde und starke Wirkungen sehen will, muss stets die eine oder die andere Geistestätigkeit unumschränkt und ungestört ihr Werk verrichten können. Jedenfalls aber ist die eben angeführte Beobachtung aus dem alltäglichen Leben, sowie die experimentelle Erinnerungssynthese *Coriat's* wohl geeignet, uns diese Seite unseres Seelenlebens ganz entschieden aufzuhellen.] —

Auch in einem zweiten Falle ähnlicher Art wurde wieder das Vorlesungsexperiment versucht. Das erste Mal missglückte es, das zweite Mal gelang es zum Teil, und trotz mehrfacher weiterer Versuche liess sich eine vollständige Wiederherstellung des Gedächtnisses nicht erzielen.

Gleichfalls in einem dritten Fall von alkoholischer Amnesie erwies sich die Lesemethode als unwirksam. Man liess daher den Patienten drei Minuten lang auf das Ticken einer Uhr aufhorchen. Dieses Verfahren wurde viermal hinter einander angewandt und ergab schliesslich eine wenigstens teilweise Wiederherstellung des Erinnerungsvermögens.

In Dr. *Coriat's* fünftem Falle wurde der äusserst monotone Schallstimulus einer Wanduhr wiederum angewendet. Drei Versuche der Art wurden gemacht und die Erinnerungsbilder tauchten in isolierten Gruppen auf, die später vereinigt und chronologisch mit einander verbunden wurden.

Dr. *Coriat* beobachtete also, dass bei tief sitzender Amnesie der monotone und gleichmässige Reiz, wie er durch das Ticken einer Standuhr hervorgerufen wird, sich als wirksamer erweist, als die Vorlesemethode, um den hypnoidalen Zustand herbeizuführen. Mit uns werden übrigens gewiss alle Leser dem Dr. *Coriat* zu der ganz neuen Anwendungsweise der Monroedoktrin gratulieren, indem er diese sogar in die ärztliche Therapie einführt. Er hält sie zwar für ein gutes Heilmittel bei der alkoholischen Amnesie, trotzdem aber entringt seinem glühenden Patriotismus die ärztliche Ehrlichkeit das Geständnis, dass das Ticken einer Wanduhr doch ein noch besseres Mittel ist. —

Schliesslich möchte ich noch bemerken, dass es sich bei der alkoholischen Amnesie, insofern die Erinnerungslücke in die Zeit des verflossenen Rausches fällt, überhaupt nicht um ein Zurückführen von verloren gegangenen Erinnerungsbildern aus dem Unterbewusstsein ins Oberbewusstsein handelt, da die betreffenden Perzeptionen bis dahin überhaupt ja noch gar nicht ins tagwache Bewusstsein gelangt sind. In dem die spinalen und die zerebralen, mit dem Oberbewusstsein verknüpften Ganglien völlig lähmenden Rauschzustand ist eben das Unterbewusstsein der alleinige Aufnehmer der Perzeption und es handelt sich daher nicht um eine Zurückführung von Erinnerungsbildern aus dem Unterbewusstsein ins Oberbewusstsein, sondern um die Ueberführung von bis dahin allein vom subliminalen Bewusstsein empfangenen Eindrücken ins tagwache Bewusstsein. Das Interesse an dem obigen Experiment erscheint hierdurch in keiner Weise herabgesetzt; indes schien mir diese Richtigstellung doch durchaus geboten, um nicht falsche Vorstellungen über relativ einfache und durchsichtige Vorgänge aufkommen zu lassen.

Kurze Notizen.

a) Merkwürdige Träume. Nach der in Sydney erscheinenden illustrierten Zeitung „The Sunday Times" vom 20. Jan. cr. träumte, laut einer Mitteilung aus London, dat. 28. Juli v. J., in der vorangehenden Nacht einer Mrs. *Sinclair* (Emmett-road, Mile End), dass eine ihrer Mieterinnen, eine durch Trinken in harte Not gekommene Schneiderin namens *Sarah Ann Saunders*, sich im nahen „Regent's Canal" ertränkt habe: sie sah den Körper im Wasser liegen und ihren alten schwarzen Hut an einem Pfosten eines Gartenzauns hängen. Da am anderen Morgen Mrs. *Saunders* vermisst wurde, die schon einige Tage vorher ihr letztes Hausgeräte versetzt und in der Nacht vor ihrem Selbstmord Mrs. *Sinclair* vergeblich gebeten hatte, ihr einen alten Besen für 2 pence abzukaufen, wobei ihr letztere kündigte, so begab sich diese am anderen Morgen aufs Polizeiamt und erzählte dort ihren Traum. Der Kanal wurde sofort durchsucht und die Leiche genau an der bezeichneten Stelle gefunden. — Der Einsender dieser Notiz, mein in Strathfield (N. S. W. Australien) als geprüfter Masseur lebender Sohn *August*, fügt dieser Mitteilung einen ihm selbst erzählten Traum bei, der, obschon es sich dabei um eine Vorahnung handelt, lebhaft an den in Band XIII

der „Uebersinnl. Welt“ von 1905 (Schlussartikel im Jan.-Heft cr., S. 4 ff.) von Dr. *Hch. v. Lessel* (Pasadena, Kalifornien) eingehend berichteten und urkundlich dokumentierten Traum des englischen Juristen und Schriftstellers *Richard Haggard* über den Tod eines von ihm zärtlich geliebten „Retriever“, des grossen prachtvollen Jagdspürhunds seiner Tochter namens „Bob“, erinnert, welcher von einem Eisenbahnzug in der gleichen Nacht (einem Samstag nach Mitternacht 1904) überfahren worden war, wo *Haggard* — augenscheinlich infolge eines Falls von gleichzeitiger „Telepathie zwischen Menschen und Tier“, wegen seiner ängstlichen Rufe von seiner Gattin geweckt worden war: er hatte im Traum das Gefühl eines verzweifelten Kampfes um sein Leben durchgemacht und dann noch, während sein eigenes Selbst mit dem jenes Hundes verwachsen schien, erwachend den halbtoten Hund in einem schrecklichen Zustand, scheinbar zu *Haggard* sprechend, zwischen Gebüsch auf der Seite daliegend erblickt, wie er ihn erst vier Tage nachher, offenbar vom Zuge geschleift (man fand auf den Schienen Spuren seines Fells) und in den daneben treibenden Fluss geschleudert, wirklich vorfand. — Aus Anlass obiger Notiz schreibt mir nun mein genannter Sohn: „Ich selbst kann einen Wahrtraum berichten, den Frau *Pring*, deren schwerkranken Mann ich seit fast einem Jahre bei Tag und Nacht pflegte, vor kurzem hatte, wobei ich mein Wort gebe, dass Folgendes wirklich passierte. Mrs. *Pring* besass einen ihr sehr lieben kleinen jungen Hund („Sydney Silkyterrier“), der 6 Wochen alt, 120 M. gekostet hatte und bei ihr immer im Bett schlafen durfte. Sie träumte nun, ein „haariges Ungeheuer“ komme auf sie zu, um das Hündchen aus ihren Armen zu reissen, was ihm auch gelang: vor ihren Augen wurde letzteres erwürgt. Sie stiess einen lauten Schrei aus, sprang aus dem Bett und kam zu mir. Nachdem ich sie beruhigt und ihr das Hündchen gebracht hatte, erzählte sie mir ihren schrecklichen Traum. Um 7 Uhr des gleichen Morgens bat sie mich, den Hund, der in den Garten gesprungen war, zu holen. Da ich ihn dort nirgends sah, rief und pfiff ich ihm, worauf er auf mich zukam. Als er schon nahe bei mir war, bemerkte ich plötzlich, dass er am rechten Vorderbein lahmte. Ich fasste ihn mit einer Hand an, um seine Pfote zu untersuchen, da ich dachte, er habe einen Stachel im Fusse. Als ich dies zu tun eben im Begriff war, sprang Frau *Pring*, die nachgekommen war, auf mich zu und sagte in grösster Aufregung: „Um Gotteswillen, lassen Sie den Hund los, er ist im Sterben.“ Ich lachte, weil der Hund gar nicht so aussah, aber zu meinem

grossen Erstaunen krepierte er wirklich schon eine Minute darauf*). Der ganze Vorgang blieb unerklärt und mir ein Rätsel, schien mir aber doch ganz ausserordentlich zu sein. Dieselbe Dame war letzte Weihnachten von zu Hause fort gewesen und hatte ihren früheren Hund bei mir zu Hause gelassen. Dieser wurde eines Nachts von einem anderen Hunde zerrissen [daher wohl der spätere Traum von einem „haarigen Ungeheuer" — Red]. Am anderen Morgen erhielt ich von ihr einen Brief, worin sie mich bat, mit dem Hund „Jacky" doch recht vorsichtig zu sein, sie habe geträumt, derselbe sei gestorben. Ich musste antworten, dass ihr „Jacky" tot sei."

Dr. *Fr. Maier.*

b) „Und die Blinden werden sehen", das ist der Titel einer sehr interessanten Nachricht, die jüngst Dr. *Caze* in der „Revue des Revues" über die Entdeckung des Professors *Peter Stiens* veröffentlichte. Wenn diese Entdeckung hält, was sie verspricht, wird sie zu den wunderbarsten Taten des menschlichen Genies zu zählen sein. Der gelehrte Professor behauptet nämlich, das Geheimnis gefunden zu haben, mittels eines besonderen Apparates den Blinden das Augenlicht wiederzugeben, nicht nur denen, welche es besessen und verloren haben, sondern selbst denen, welche es nie gehabt haben. Einstweilen erfährt man nur, dass der Apparat den Zweck habe, das fehlende Auge zu ersetzen, indem er das Bild wiedergibt und es direkt dem Gehirn übermittelt. Das ist alles, was man bis jetzt weiss; denn Prof. *Stiens*, der seine Erfindung noch bedeutend vervollkommnen muss, weigert sich vorläufig, die Einzelheiten derselben bekannt zu geben. Die Nachricht von einer solchen Erfindung musste natürlich in der ärztlichen Welt eine sehr lebhafte Neugier hervorrufen, und Dr. *Caze* gab sich, wie er selbst sagt, die grösste Mühe, zu Prof. *St* zu gelangen, der ihn schliesslich auch mit dem gegenwärtigen Stand seiner Forschungen bekannt machte. *Caze* war ganz erstaunt darüber. „Nachdem er mich in ein kleines schwarzes Zimmer geführt hatte," schreibt er, „verband mir *Stiens* die Augen. In vollständige Blindheit versetzt, hörte ich ihn kommen und gehen, Zündhölzchen anbrennen, eine Lampe anzünden usw., aber ich konnte trotz aller Bemühungen nicht den geringsten Lichtschein wahrnehmen. Plötzlich fühlte ich, dass *St.* mir seinen Apparat an die Schläfe legte, und sofort nahm ich ein unbestimmtes Licht wahr, das die in meiner unmittelbaren Nähe befindlichen Gegenstände beleuchtete. Dann konnte ich genau eine Hand vor meinen Augen

---

*) Wahrscheinlich war der Hund von einer Schlange gebissen worden.

sehen und die Finger zählen, die sie mir entgegenhielt; es waren drei. Nach und nach wurde das Licht schärfer, und ich unterschied die verschiedenen Möbel, die sich im Zimmer befanden. Es waren zwei Tische und acht Stühle, die ich ohne Mühe zählte. Ich hatte während dieser Zeit das Gefühl, dass ich meine gewöhnliche Sehkraft wiedererlangen würde, wenn der Versuch fortdauerte. Plötzlich aber wurde der Apparat entfernt, und ich befand mich wieder in vollständiger Finsternis. Der Versuch war zu Ende." Andere Aerzte, die gleichfalls den Apparat des Professors erprobt haben, wissen sich die erzielten Resultate auch nicht zu erklären. Prof. *St.* selbst machte folgende Mitteilungen: „Der Mensch sieht nicht mit seinen Augen, sondern mit seinem Gehirn. Die Augen dienen ihm dazu, die Bilder aufzunehmen, die der Sehnerv dann zum Sitze der Wahrnehmung trägt. Die Blinden machen sich durch das Tastgefühl einen sehr genauen Begriff von der äusseren Gestalt der Gegenstände. Wenn der Mensch der Augen beraubt wäre, würde ihm irgend eines seiner Organe Ersatz dafür bieten. Gewisse Tiere niederer Ordnung besitzen kein Sehorgan. Bei ihnen nimmt der ganze Körper das Licht wahr. Wenn also ein Bild ohne die Mitwirkung der Augen dem Gehirn übermittelt werden kann, wird der Blinde genau dieselbe Wahrnehmung haben wie der Sehende." Das ist die Hauptidee des Professors. Das Bild fällt auf einen Lichtschirm, der die Stelle der Netzhaut vertritt, und wird dann durch einen elektrischen Strom zum Gehirn getragen. Der Apparat hat also dieselbe wissenschaftliche Basis wie das Telephon. Er beschränkt sich daher auch nicht darauf, den Blinden die Sehkraft wiederzugeben. Er will vielmehr auch ein Bild nach irgend einer beliebigen Entfernung hintragen und für die Uebertragung des Lichts dieselbe Rolle spielen, die das Telephon für die Uebertragung der Töne spielt.

c) Eine erfüllte Prophezeiung. Aus Anlass des Besuches von König *Haakon* in Paris erzählte der Matin" nachfolgende, angeblich gut beglaubigte Geschichte. Im Jahre 1890 machte das dänische Schulschiff „Heimdal" eine Kreuzfahrt im Mittelmeer; an Bord befand sich als einfacher Seekadett auch der 18 jährige Prinz *Karl.* In Malaga besuchte letzterer mit einigen Kameraden ein Kaffeehaus in der Strasse del Carmen, wo die schöne *Dolores de Isla,* eine berühmte Chiromantin, aus den Handlinien den Gästen zu weissagen pflegte. Kaum hatte sie die Hand des ihr gänzlich unbekannten Matrosen betrachtet, als sie sehr aufgeregt ausrief: „Wer sind Sie eigentlich, junger Herr?" — „Wie

alle meine Kameraden, Kadett der dänischen Marine.“ *Dolores* führte ihn hierauf in eine Ecke, besah sich nochmals seine Hand und raunte ihm einige Worte ins Ohr. Als der Prinz an seinen Platz zurückkam, sah er so bleich und bestürzt aus, dass ihn niemand zu fragen wagte. Erst einige Monate später erzählte er in Kopenhagen seinem Jugendfreund *Herdebred*, die „Zigeunerin von Malaga“ habe ihm etwas ganz Tolles prophezeit; er habe ihre geheimnisvollen Worte aufgeschrieben und übergebe sie ihm hiermit in einem Briefumschlag, den er nicht früher öffnen solle, als bis er selbst ihn dazu ermächtige; auf dem Umschlag stand: „Malaga. 1890. *Karl.*“ — Zehn Jahre später, die *H.* als Schiffsoffizier auf allen Meeren zugebracht hatte, lud ihn der Prinz nach seiner Rückkehr nach Kopenhagen im Juli 1900 zum Frühstück ein und bat ihn, jenes Kuvert mitzubringen. Beim Kaffee wurde der dreifach versiegelte Umschlag geöffnet, indem der Prinz lachend sagte: „Jetzt kannst du sehen, was auf Prophezeiungen zu geben ist. Lies einmal diesen Zettel!“ *H.* nahm ihn und las: „Du wirst auf einem Throne sitzen. Du wirst den Namen ändern, ohne die Sprache zu ändern.“ Nach einem Augenblick des Schweigens erklärte der Prinz, — diese Weissagung eines Weibes, die von seinem Prinzentum keine Ahnung haben konnte, habe ihn damals nachträglich sehr aufgeregt. *H.* wisse, wie sehr er seinen Bruder *Christian* liebe; nur dessen Tod hätte ja die Erfüllung bringen können: „So oft letzterer in diesen zehn Jahren krank wurde, geriet ich in die grösste Bestürzung. Die ständige Besorgnis begann erst zu weichen, als mein Bruder sich verheiratete und jetzt, da er auch Erben hat, bin ich ganz beruhigt; ich weiss jetzt, dass alles, was diese verdammte *Dolores* prophezeite, nichts als Lüge ist.“ — Fünf Jahre später, am 3. Nov. 1905, bestieg (was noch kurz vorher niemand vorauswissen konnte) Prinz *Karl* — den Namen ohne die Sprache ändernd — als *Haakon VII.* den norwegischen Königsthron. Auch seine Gemahlin, die Prinzessin *Maud*, die sich in jüngeren Jahren viel mit Okkultismus — Chiromantie und Hellsehen in einem Krystall, bezw. Wasserglas — befasst und auch dem Zar und dessen Gattin aus Anlass eines früheren Besuches in Kopenhagen viel bevorstehendes Unglück prophezeit haben soll, erzählte, sie habe schon viele Jahre, ehe sie Königin wurde, sich mit einer königlichen Krone auf dem Haupt im Krystall gesehen, aber dann, weil sie dies für Unsinn hielt, zwei Jahre lang auf diese ihre Lieblingsbeschäftigung verzichtet; erst als der norwegische Thron

ihrem Gemahl angeboten wurde, sei ihr die Erinnerung an jene Vision „wie mit einem elektrischen Schlag" wieder in Erinnerung gekommen.

d) Der neunzigjährige Kerner. Im alten Kernerhaus in Weinsberg beging am Freitag, den 14. VI. cr. der greise Sohn unseres *Justinus Kerner*, Hofrat *Theobald Kerner*, ein seltenes Fest: den 90. Geburtstag. Als eine ehrwürdige Gestalt aus den schönen Tagen schwäbischer Dichtung ragt der Sohn des Gönners der „Seherin von Prevorst" in unsere moderne Zeit herein. Noch in seinen Mannesjahren hat er Seite an Seite gesessen und Zwiegespräch gepflogen mit seinem Vater *Kerner*, mit *Gustav Schwab* und *Ludwig Uhland*, mit *David Fr. Strauss* und *Friedrich Vischer*, mit *Albert Knapp* und *Karl Gerok*. Und das Haus, in dessen Grundstein er als fünfjähriger Knabe im Jahre 1822 die vom Vater entworfene Bauurkunde legte, hat er zu einer würdigen Sammelstätte von Kernererinnerungen, zum Kernermuseum gestaltet. Vom Vater hatte er die dichterische Anlage geerbt. Seine Lieder — die 1845 und 1852 erschienene Sammlung wurde 1902 in neuer, vermehrter Auflage herausgegeben haben etwas Frisches, Kräftiges; wo sie politisch werden, da entbehren sie auch der stacheligen Spitze der Polemik nicht. In der Politik war er, seit den Tagen von 1848, auf der Seite der Demokratie gestanden und die Festungshaft, die ihm jene Tage eingetragen, haben seine demokratische Weltanschauung nur gefestigt. Von seinen Prosaschriften ist sein Erinnerungsbuch: „Das Kernerhaus und seine Gäste" von besonderem Reiz und Wert für alle Zukunft. Möge der treue Hüter des Kernerhauses Weinsberg und dem Schwabenland noch lange erhalten bleiben!

e) Resultate über spektroskopische Untersuchungen der bei der Materialisation anfangs sich bildenden Nebel bitte ich mir ergebenst bekannt geben zu wollen. Aus welchen Stoffen werden diese Nebelflecke grösstenteils gebildet? Darüber gibt doch das Spektroskop unzweifelhaft Aufschluss! Diesbezügliche Literatur ist mir unbekannt und selbst habe ich in Wien keine Gelegenheit, diese Experimente anzustellen. Mittels Spektroskopes lassen sich die feinsten Kraftwirkungrn nachweisen, so z. B. die Einwirkung der magnetischen Strahlen auf die Lichtstrahlen. Experimente mittelst Spektroskops haben unseren Gegnern gegenüber die grösste Beweiskraft und müssen auch die Existenz des Odes für Ungläubige unleugbar nachweisen. Um gütige Mitteilung diesbezüglicher Experimente bittet *Fr. Hoffmann*, Wien XIX, Hauptstr. 2, III/32.

Literaturbericht.

Berichterstatter für sämtliche Literatur des In- sowie Auslandes ist Geh. Hofrat Dr. *Wernekke* in Weimar, an welchen auch alle Rezensionsexemplare einzusenden sind. Die Redaktion übernimmt keine Verantwortung für die in den Besprechungen ausgesprochenen Ansichten.

A. Bücherbesprechungen.

Die Wissenschaft vom Menschen. Ein Beitrag zum deutschen Geistesleben im Zeitalter des Rationalismus. Von *Felix Günther*. (Geschichtliche Untersuchungen, hgg. von *Karl Lamprecht*; 5. Bd. 1. Heft.) Gotha, *F. A. Perthes*, 1907. (193 S. gr. 8⁰.)

Für das Zeitalter der Aufklärung ist bezeichnend das Verlangen nach einer „vernunftgemässen“ Erkenntnis der Welt und zwar vor allem der Aussenwelt. Nur geht die damit zusammenhangende, eifriger denn je betriebene Pflege der Naturwissenschaft nicht in dem Masse in Einzelforschung auf, wie es in der Gegenwart unerlässlich erscheint; es gilt vor allem einer allgemeinen Orientierung über die Stellung des Menschen in der Natur. Eine erstaunliche Fülle von Literatur hauptsächlich aus dem dritten Viertel des 18. Jahrhunderts, die sich mit dieser Aufgabe beschäftigt, wird in der vorliegenden Schrift angeführt und in scharf gegliederter Uebersicht besprochen. Manche der hier genannten Namen sind auch heute noch nicht vergessen (wenn auch vielleicht nur als Namen); von den aus unverdientem Dunkel hervorgehobenen sei *Nikolaus Tetens* erwähnt, „der grösste, aber auch der bescheidenste und vielleicht deshalb bis in unsere Zeit der verkannteste unter den Psychologen der vorkritischen Periode“. — Diese Literatur betrifft also einesteils die Lehre vom Menschen als Individuum — als Anthropologie im engeren Sinne, als Psychologie und darauf gegründete Erziehungslehre (mit der Absicht, „die angeblich meist schädlichen äusseren Einwirkungen auf das von Natur arglose und sündenreine Menschenherz“ zu verhüten), als Ethik und insbesondere Glückseligkeitslehre (wobei wiederum *Tetens* mit geradezu modern klingenden Forderungen zur Sprache kommt) und als Geschichtswissenschaft, die in Deutschland — namentlich unter englischen Einflüssen — einen neuen Aufschwung nimmt. Mag auch bei dem mässigen Umfange des Buches manches nur skizzenhaft dargestellt sein, jedenfalls eröffnet es einen interessanten Einblick in das Geistesleben einer Zeit, die meist nur in ihrer Bedeutung für die schöne Literatur (in der Zeit des „Sturmes und Dranges“) beachtet wird. *Wernekke.*

Altjonische Mystik. Erste Hälfte. Von Dr. *Wolfgang Schultz*. Akadem. Verlag. 1907. Wien und Leipzig (XIX+355 S. gr. 8⁰).

Die antike Mystik erscheint als ein ahnendes Erfassen des Zusammenhangs alles Seienden, der Wechselbeziehungen zwischen dem Mikrokosmos und dem Makrokosmos. Die einzelnen Glieder der Erfahrung werden in Symbolen, ihr Werden und Wirken in Mythen dargestellt; die praktische Verwertung der gewonnenen Einsicht bleibt der Mantik vorbehalten. Der Mystik mit ihrem einheitlichen Charakter stehen die philosophischen Systeme gegenüber, in denen einzelne Probleme zur Grundlage der Betrachtung herausgehoben und durch verschiedene Gedankengänge verschiedenen Lösungen zugeführt werden. Während nun die geschichtliche Betrachtung diese verschiedenen Lösungen getrennt vornimmt, weil sie nur die

Tatsachen zu berichten hat, sucht die philosophische Betrachtung zu deren Würdigung zu gelangen durch hypothetische Ausgestaltung des durch die getrennten Glieder gegebenen Inhalts. Es gilt also, dem Zusammenhange der philosophischen Lehrmeinungen mit der Mystik nachzugehen und sie nach der fortschreitenden Erweiterung des Problembereichs aneinander zu fügen — auch wenn diese Darstellungsweise nicht immer der chronologischen Folge entspricht. Dies versucht der Wiener Dozent in einer Reihe von „Studien zur antiken Kultur" zu tun. Nachdem im 1. Hefte *Heraklit* und *Pythagoras* betrachtet worden sind, behandelt das vorliegende 2. und 3. „die jonische Naturphilosophie als historisches Problem". Die Ansichten des *Thales*, *Anaximander*, *Anaximenes*, *Xenophanes*, *Alkmäon* und *Parmenides* werden dargestellt, die Quellen überall angeführt, und wenn sie besonders wichtig sind, in Uebersetzung mitgeteilt, und die ihnen eigentümliche Gestaltung des Weltbildes durch Zeichnungen erläutert. Im letzten Teile: Naturphilosophie und Mystik, interessiert namentlich der höchst wahrscheinlich gemachte Zusammenhang mit babylonischen Anschauungen. *Wernekke.*

Die scheinbar lebenden Kristalle. Von Dr. *O. Lehmann*, Prof. der Physik an der Technischen Hochschule zu Karlsruhe. Verlag von *J. F. Schreiber* in Esslingen und München. 1907. (68 S. gr. 8°.)

Vor mehreren Jahren wurde bekannt, dass Prof. *O v. Schrön* an der Univ. Neapel Beobachtungen über Kristallbildung gemacht, die ihn zu der Ansicht führten, „dass auf Erden nichts existiere, was nicht lebendig ist oder gelebt hat," und dass die einfachste Lebensform gegeben sei durch die Kristalle (vergl. „Psych. Stud.", März 1902, S. 129). Seine Versuche scheinen damals nur einem engen Kreise von Forschern vorgeführt worden zu sein; genauere Angaben darüber sind nicht bekannt geworden. Prof. *Lehmann* in Karlsruhe gedenkt jener Arbeiten nicht; seine Untersuchungen sind also wohl ganz unabhängig davon geführt worden, und das Ergebnis wird mit grösserer Zurückhaltung ausgesprochen. Er freut sich, dass seine Untersuchungen „einen tiefen Blick in die Wirkung der Molekularkräfte und die Molekularkonstitution der Körper erhoffen lassen" — eine Theorie knüpft er nicht daran. Er überlässt es den Anhängern des Monismus, die Brücke zwischen Kristall und Lebewesen, die notwendig existieren müsse, für nachgewiesen zu halten, und den Anhängern des Dualismus, hier eine Bestätigung dafür zu finden, dass manches, was bisher als Lebensäusserung aufgefasst wurde, auf rein physikalischen und chemischen Wirkungen beruht. Man kann seine Auseinandersetzungen mit wahrem Vergnügen lesen. Sie sind in Form eines lebhaften Gesprächs gehalten, wobei der Chemiker *Müller* und der Kristallograph *Schulze* allerhand bedächtige Fragen und Einwürfe vorbringen, die der Physiker *Lehmann* beantwortet, einschränkt oder entkräftet durch die hier genau beschriebenen, äusserst merkwürdigen Versuche über „flüssige" Kristalle. Wesentlich erhöht wird das Interesse durch die einzigartige Ausstattung des Schriftchens mit 109 Textabbildungen von grösster Klarheit und in schöner vielfarbiger Reproduktion.

Wernekke.

Jahrbuch der Naturwissenschaften. 1906—1907. Unter Mitwirkung von Fachmännern herausgegeben von Dr. *Max Wildermann*. Freiburg i. B. *Herder*'sche Verlagsbuchhandlung. 1907 (484 S. gr. 8°, mit 42 in den Text gedr. Abbildungen).

In gediegener Ausstattung, wie sie von dem angesehenen *Herder*'schen Verlage nicht anders zu erwarten ist, liegt der 22. Jahr-

gang dieses Jahrbuchs vor. Bei der unermüdlichen und eingehenden wissenschaftlichen Arbeit, die heutzutage überall geleistet wird, ist es dem Einzelnen geradezu unmöglich, aus Fachwerken und Fachzeitschriften einen Ueberblick über die Ergebnisse zu gewinnen. Sehr willkommen muss also eine solche Zusammenstellung sein, zu der sich mehrere Sachkundige vereinigt haben, um über die hervorvoragendsten Fortschritte auf den Gebieten der Physik, Chemie, Astronomie, Meteorologie, Zoologie, Botanik, Mineralogie und Geologie, der Forst- und Landwirtschaft, der Anthropologie, Physiologie und Gesundheitspflege, der Länder- und Völkerkunde, der Mechanik und Technik unter Angaben der wichtigsten Quellen knapp und klar zu berichten. Angeschlossen ist eine Uebersicht der Himmelserscheinungen vom 1. Mai 1907 bis 1. Mai 1908, und ein „Totenbuch", worin über 200 im vergangenen Jahre verstorbene Forscher aller Länder verzeichnet sind. *Wernekke.*

Chr. J. Schuver, Annie Besant. Eine kurze Lebensbeschreibung übersetzt von *H. Schouten-Deetz.* Leipzig, Verlag von *Max Altmann.* 1907.

Die vorliegende Lebensbeschreibung von *Annie Besant* reicht bis ins Jahr 1903. Sie wird allen denen willkommen sein, die sich für den Werdegang dieser bedeutenden und merkwürdigen Frau interessieren. Durch die Veröffentlichung der Uebersetzung hat sich die Verlagsbuchhandlung ein entschiedenes Verdienst erworben, trotzdem Einzelheiten der Uebersetzung zu wünschen übrig lassen. Eines wird gerade, wenn man *Annie Besant's* Biographie im Zusammenhange liest, klar: dass diejenigen Unrecht haben, die ihr einen männlichen Geist und Charakter beilegen. Sie ist ganz Weib. Impulsive Entschlüsse, nicht sorgfältig durchdachte Gedankenreihen bestimmen ihre Wandlungen und Handlungen. Sie schwärmt für den traurigen Flachkopf *Ludwig Büchner* in einem Alter, wo jeder andere Gebildete die Büchnerei als eine alberne Jugendeselei zu belächeln pflegt, verteidigt einmal die Vivisektion in der Voraussetzung, dass der Mensch die Tiere würde ersetzen müssen, wenn dieselben den schäbigen Experimentatoren aus den Krallen gerissen würden, wirft sich eben so stürmisch der Theosophie in die Arme, wie früher dem Malthusianismus. Das alles ist keine Schande, zumal ein sittliches Höhersteigen nicht zu verkennen ist, aber es spricht durchaus gegen die Auffassung, dass Frau *Besant* zur Heerführerin im Reiche der Gedanken ein besonderes Talent gehabt hätte. Im Gegenteil. Sie ist nur Ausführerin, Verbreiterin dessen, was andere gedacht haben. Sie ist eine bedeutende Frau, aber eben eine Frau: das sagt uns auch diese Biographie voll schrankenloser Bewunderung. Die Anschaffung des Buches ist durchaus zu empfehlen.

Dr. med. *Wolfgang Bohn*-Breslau.

Annie Besant, Der Stammbaum des Menschen. Uebersetzung von *Elsbeth Heinicke.* Leipzig, Verlag von *Max Altmann.* 1907.

Mein Bücherlieferant, der meine Vorliebe für ernste naturwissenschaftliche Bildungslektüre kennt, legte mir dieses Buch vor. Ich empfahl ihm, dasselbe nicht an Kosmosleser und Bölsche-Jünger zu senden, um sich nicht Unannehmlichkeiten zuzuziehen. Die phantasievollen Lehren der Geheimlehre sind von Frau *Besant* hier zusammengestellt, und, wie ich betonen möchte, gut und relativ klar zusammengestellt. Da aber über diese wunderbaren Vorgänge niemand etwas Beweisbares zu sagen weiss und selbst der grosse Seher *Leadbeater*, den die Theosophen wegen Sittlichkeitsdelikten aus ihren Reihen verbannt haben, recht still geworden ist, so hat das ganze Buch für nüchterne und männliche Seelen nicht

viel Wert und ist zum Ergötzen derer bestimmt, denen das Buch der Natur und das einfache Bibelwort des Christentums nicht phantastisch genug ist. Perverse Metaphysik und Anthropologie — vielleicht kann man solche Phantastereien unter diesen Begriff fassen. Die Uebersetzung ist gut und lesbar. Nur für Theosophen!

Dr. med. *Wolfgang Bohn*-Breslau.

Dr. med. Moriz Porosz: Sexuelle Wahrheiten. Leipzig, Verlag von *M. Malende*. 1907.

Das Buch wurde unserer Zeitschrift zur Besprechung angeboten. Ich vermutete wenigstens irgend welche von der breiten Strasse abführende Wege darin zu finden, fand mich aber bitter enttäuscht. Das Buch stammt von einem allopathisch-chirurgisch denkenden Spezialarzt für Männerleiden und muss von diesem Standpunkte aus aufgefasst werden. Das Thema ist allerdings streng wissenschaftlich und ernst behandelt und doch wäre es besser, solche Bücher nicht für die Laienwelt zu bestimmen. In dem Kapitel: Ist sexuelle Abstinenz ratsam? stellt der Verfasser sich auf den so oft widerlegten Standpunkt der *Neisser* und Konsorten, der so gar nicht mit der germanischen Auffassung zusammenstimmen will. Schliesslich empfiehlt der Verfasser seine besondere Behandlungsmethode, Elektrisation der Prostata, bei einer Reihe von sexuellen Leiden.

Dr. med. *Wolfgang Bohn*-Breslau.

Hans v. d. Wörnitz: Zum Heile der Menschheit! Wien, Verlag von *Paul Knepler*. 1907.

Ohne vielen dramatischen Wert ist dies Schriftchen doch empfehlenswert. Eine frisch fröhliche Tragikomödie geisselt es die Vivisektionsgepflogenheiten gewisser Bazillengelehrter, die beim Experiment nur an ihren Ruhm, nicht an die Leiden der gemarterten Patienten denken. Dr. med. *Wolfgang Bohn*-Breslau.

Dreimonatlicher Bericht des Psychophysischen Laboratoriums zu Amsterdam über alle Untersuchungen nach den Beziehungen zwischen Lebenserscheinungen und Aetherenergie. Erster Jahrgang. 1907. Druck von *G. Hovens Grève* in Steenwijk. Redaktion und Administration: Psychophysisches Laboratorium, Joh. Verhulstraat 153, Amsterdam. Preis für den Jahrgang in 1 bis 3 Bogen starken, dreimonatlichen Lieferungen: M. 7.50. Probeheft (I, 1) 40 S.

Wir haben schon wiederholt (zuletzt im Maiheft S. 324) auf das sehr verdienstliche Unternehmen des Herrn *Floris Jansen* zu Amsterdam hingewiesen, in Holland ein nach streng wissenschaftlichen Grundsätzen geleitetes Laboratorium für Untersuchungen auf physiologisch-psychologischem, mikrobiologischem und okkultpsychischem Gebiet, speziell zum Studium der Beziehungen zwischen den verschiedenen Formen von Aetherenergie und den Lebensfunktionen einzurichten, indem der zunehmend grosse Umfang der in den letzten Jahrzehnten gemachten Experimente und erzielten Resultate eine schärfere Spezialisierung durch Arbeitsteilung und eine gründlichere Nachprüfung der Berichte dringend erforderlich oder vielmehr unentbehrlich machte. Dank der pekuniären Unterstützung und der treuen Mitarbeit vieler Gesinnungsgenossen auch des Auslandes konnte nun mit frischem Mut, wenn auch vorerst in bescheidenen Grenzen, zur Ausführung dieses längst gehegten Planes geschritten werden, nach welchem die physischen und psychischen Lebensäusserungen in ihrem Verband zur näheren Erforschung unter Anwendung der Aetherenergie in strahlender, kinetischer und statischer Form herangezogen werden. Die in das Gebiet des Hypnotismus oder

der Physiologie der Bewegungen zu verweisenden Phänomene scheiden dabei eo ipso aus, während diejenigen, über welche noch vollkommene Unsicherheit herrscht, in erster Linie solche, die oft mit Licht und elektrischen Erscheinungen eine auffallende Uebereinkunft zeigen und das Vorhandensein von aus der Psyche entstehenden Aetherzuständen vermuten lassen, näher geprüft werden sollen. Als klassisches Beispiel des Leichtsinns, mit welchem in der wissenschaftlichen Welt angesehene Skeptiker häufig gegen die von umsichtig vorwärts gehenden Forschern behauptete Realität der einschlägigen Tatsachen Sturm laufen, führt *Jansen* in seiner programmatischen Einleitung die Schlussfolgerungen an, die *A. Lehmann* in seinem berühmten Werk „Aberglaube und Zauberei“ aus seinem telepathischen Experiment mit *Hansen* gezogen hat: eine Arbeit, die „von einer Voreingenommenheit und Oberflächlichkeit zeugt, woneben manche unwissenschaftliche spiritistische Beweisführung sehr günstig abstechen würde,“ während das Werk von *Ochorowicz* „La Suggestion mentale“ „von einem vorurteilsfreien Blick und einem wissenschaftlichen Ernst Zeugnis ablegt,“ die man nur loben kann. — Das Laboratorium ist an allen Wochentagen von 9—12, 2—5 und 8—10 $^1/_2$ Uhr geöffnet; es können daselbst alle Untersuchungen ausgeführt werden, welche direkt oder indirekt zur Kenntnis des Verbandes zwischen Lebenserscheinungen und Aetherenergie (dem eigentlichen Studiengebiet des Begründers), beizutragen versprechen. Der Anfrage muss beigefügt sein: 1) Eine Beschreibung der Art der Untersuchung. 2) Eine Aufstellung der dazu benötigten Instrumente. 3) Die vermutlich erforderliche Zeitdauer. 4) Die Zahl der teilnehmenden Personen. Die Kosten werden nach Arbeitsstunden und Instrumentenmaterial berechnet. Prospekte und Tarif ist durch die Administration unter der oben angegebenen Adresse erhältlich. Vorläufig ist in Aussicht genommen eine Untersuchung: a) über den Einfluss von homogenem Licht auf die Lebenserscheinungen der Protozoën, fortbauend auf den Werken von *Engelmann*, *Verworn*, *Loeb*, *Strasburger* u. a.; b) über den Einfluss von homogenen Strahlungen und vom magnetischen Kraftfeld auf psychische Zustände; über den Einfluss von Aetherenergie auf das Zustandekommen spiritistischer Phänomene, im Anschluss an die Wahrnehmungen von *Crookes*, *Maxwell* u. a. (Besuch, resp. Zuwendung beweiskräftiger Medien aller Länder hocherwünscht!); c) über die direkte Wirkung der Narcotica auf psychische Zustände, zur Verifizierung und event. Erweiterung der Untersuchungen von *Bourru*, *Burrot*, *Kraepelin* und *Dufour*; e) über den Einfluss der Radioaktivität auf Mikro-Organismen; f) über die Beobachtung sog. Odstrahlungen durch Sensitive behufs Bestätigung der Versuche von *v. Reichenbach*, *de Rochas*, *Luys* u. a., sowie der „Society for Psychical Research“, wobei die Wirkung von Suggestion, bezw. einer möglichen mentalen Beeinflussung vollkommen auszuschliessen wäre; g) über die Art der Uebertragung von Bewusstseinsinhalten auf vermutlich nicht sensoriellem Wege. — Das uns vorliegende Heft in deutscher Sprache enthält interessante „Betrachtungen über den Mechanismus der Zellteilung“ (mit Abbildungen) von *B. L. van Albada*, Sanitätsoffizier bei der königl. niederländ. Marine; Mitteilungen über das von Dr. *Paul Joire* erfundene Sthenometer, *Reichenbach*-Untersuchungen, *Shepard*-Sitzungen (der am 7. April cr. erfolgten Einladung zu Testsitzungen im Laboratorium konnte das berühmte Musikmedium, im Begriff nach England zurückzukehren, leider nicht Folge leisten), sowie eine sehr wertvolle Bibliographie in drei Teilen: 1) ausführlich

besprochene Werke, welche mit des Direktors genanntem Spezialfach direkt, 2) solche, die nur indirekt damit zusammenhängen und 3) alphabetisch geordnete Zusammenstellung aller einschlägigen (auch schon älteren) Literatur. — Wir empfehlen dieses internationale Unternehmen nochmals der Aufmerksamkeit aller Leser unserer Zeitschrift, die mit uns der Ansicht sind, dass nicht durch schöne Deklamationen über phantastisch-mystische Theorien oder fernstehende Ideale und nicht durch ewiges Wiederkäuen der von den Bahnbrechern übersinnlicher Forschung für die von ihnen beobachteten Tatsachen vorgebrachten Gründe und genialen Erklärungsversuche, aber auch nicht durch fortgesetzte, den Skeptiker doch niemals überzeugende Versuche mit Trancereden, Tranceschreiben und Trancemalen, sondern lediglich durch erneute gründlichste Einzelforschung nach exaktwissenschaftlicher Methode im Sinne *Richet's* die „Kardinalfrage der Menschheit" ihrer Lösung um einige Schritte näher geführt werden kann.

Red. der „Psych. Stud." Dr. *Fr. Maier.*

B. Zeitschriftenübersicht.

Die Uebersinnliche Welt. Berlin. 15. Jahrg. Nr. 4. 5. — Magische Metathesis (oder Entrückung). — Ueber Spaltung der Persönlichkeit. — Der unbewiesene Gott, das Allbewusste und die modernen Theosophen. Studien über Hellsehen. — Sechs Sitzungen mit *Eus. Paladino* in Genua. — Ueber *C. V. Miller* und über den Umgang mit Medien. — Die unbewiesene Seele und die Unsterblichkeit der schauenden oder der blinden. — Ein Versuch, unter Berücksichtigung des Evolutionsgesetzes ohne Heranziehung der spiritistischen Hypothese das Fortleben des Geistes zu beweisen. — Harmonische Karfreitagsfeier in Berlin. — Ueber berühmte Rechenkünstler.

Morgendæmringen. Skien. 22. Jahrg. Nr. 4—6. — Die verschiedenen Heilmethoden. — Die Prophezeiungen eines Derwisch über Kaiserin *Eugenie.* — *Jesse Shepard* in München. — Ueberlieferungen vom Randsfjord. — Geistererscheinung im Eisenbahnwagen. — Glauben und Wissen. — Neue Ansichten über Inspiration. — Geheimnisvolle Musik in Australien. — Musikalische Wunderkinder. — Aussprüche von Dr. *Peebles.* — Lässt sich die Reïnkarnation beweisen? — Der Spiritismus in Dänemark. — Lässt sich die individuelle Präexistenz begründen? — Der weise Knut (*Gudbrand Nordshusstuen,* ein Hellseher). — Naturwissenschaft und Gottesglaube.

Light. London. (27. Jahrg.) Nr. 1368—1377 — „Das psychische Rätsel" (neue Schrift von Dr. *J. Funk*). — Inspiration oder Automatismus? — „Niedergefahren zur Hölle." — Psychometrische Eindrücke auf dem Friedhofe. — Das Evangelium des Unglaubens. — Das Evangelium der Gnosis. — Ein Japaner über das künftige Leben. Botschaften von Dr. *Hodgson.* — Der neue Katechismus von Sir *Ol. Lodge.* — Biblische und unbiblische psychische Erscheinungen. — Der persönliche und der kosmische Christus. — Die Macht der Verhältnisse. — Lernen im Schlafe. — Automatische Geisterschrift. — Was ist der Mensch? — Archid. *Colley* gegen Mr. *Maskelyne.* (Dem Zauberkünstler werden die für Nachahmung spiritistischer Erscheinungen ausgesetzten 1000 £ abgesprochen und ihm wegen seiner Schmähschrift gegen *Colley* eine Geldstrafe auferlegt) — Die Ordalien und der Einfluss der Geister. — Philosophie gegen Spiritualismus. — Die leibliche Himmelfahrt. — Die Juden und *Jesus.* — Beobachtungen mit *Eus. Paladino.* — „Glaubensbekenntnis eines Laien" von *F. Harrison.* — Psychologie der Mediumschaft. — Lebensmagnetis-

mus und Hypnotismus. — *Hesekiel* ein Medium. — Vereinstätigkeit. — Zuschriften.

Bulletin de la Société d'Etudes psychiques de Nancy. 7. Jahrg. Nr. 1. 2. — Spukhäuser. — Der Jainismus. — Die Materialisationen. — Ueber Identität psychischer Persönlichkeiten. — Vereinsnachrichten. — Bücherschau.

Les Nouveaux Horizons de la Science et de la Pensée. Paris. 12. Jahrg. Nr. 4–6. — Kursus der rationellen Alchemie. — Soziologie und Fourierismus. — Die Medien der Villa Carmen. — Radioaktivität. — *Geber*'s „Summa perfectionis". — *Berthelot.* — *G. Delanne* und Dr. *Rouby* über „Bien Boa".

Revue Spirite. Paris. 50. Jahrg. Nr. 4. 5. — Das Christentum und seine Rolle in der religiösen Entwickelung. — Ueber Mediumschaft. — Die Tauben von S. Marco. — Experimente zum Uebernatürlichen. — *Eusapia Paladino.* — Auf *Berthelot.* — Die Klopfgeister von Grenoble. — Versuche über direkte Schrift. — Die Suggestion vom spiritistischen und spiritualistischen Gesichtspunkte. Abbé *Bornave.* — Der Zirkel *Allan Kardec* in Paris. — *Allan-Kardec*-Feier in Lyon. — Blumen aus einer anderen Welt. — Die spiritistische Presse in Italien, Amerika und Australien. — Bücherschau.

Reformador. Rio de Janeiro. 25. Jahrg. Nr. 5–8. — Der teilweise Untergang Südamerikas. — Glaubensbekenntnis. — Das Wesen *Jesu.* — Der brasilische Spiritistenbund und seine gemeinnützigeu Anstalten. — Zwillingsseelen. — Christi Auferstehung. — Das Werk *Allan Kardec*'s. — Die Trennung von Kirche und Staat in Frankreich. — Voraussagungen. — Das Evangelium der Zukunft. — Mitteilungen aus nah und fern.

Ultra. Rivista teosofica di Roma. Nr. 2. 3. — Mystische Maurerei. — Reïnkarnation. — *Numa Pompilius* und *Pythagoras.* — Die Lebenskunst. — *H. S. Olcott* †. — Von der Empfindung zum Gedanken. — Der esoterische Spiritismus des Islam. — Kann das menschliche Bewusstsein unabhängig vom Nervensystem tätig sein? — Die vierte Dimension oder der Ueberraum. — Die theosophische Bewegung. — Bücherschau.

Proč žijeme? Spiritistische Zeitschrift zur Erforschung der Probleme von Leben und Tod — Prag. 2. Jahrg. Nr. 2 4. — Der Spiritismus. — Leben die Geister nach dem Tode? — Die Seherin von Prevorst. — Ueber Einrichtung und Leitung von Zirkeln. — Archiv geheimnisvoller Ereignisse. — Der Fall *Baelbrowsky.* — Für's Leben. — Der Spiritismus und das öffentliche Leben. — Lebensabriss eines arabischen Weisen: 1180–1253 (Mediale Niederschrift). — Der Spiritismus im Auslande.

Wernekke.

Le Messager. Liége. 35e an. Nr. 21. 22. — Der Spiritistenkongress in Anvers. (Die dritte Vereinigung der „Fédération Nationale des Spirites de Belgique" fand an den beiden Pfingstfeiertagen cr. im Harmoniesaale daselbst unter Vorsitz des Geniemajors Ritter *Le Clément de Saint-Marcq* statt, der mit seiner glänzenden Eröffnungsrede über die Fortschritte des „Experimentalnachweises einer fortlebenden Seele" das zahlreiche Auditorium zu begeistertem Beifall hinriss. Am Abend des ersten Tags wurden mit verschiedenen Medien Versuche in Typtologie und automatischer Schrift gemacht, während am zweiten Tag der ehrwürdige Dr. *Dusart*-Paris ausführlich und sehr überzeugend über seine dortigen Sitzungen mit *Miller* berichtete, bei welchen ihm u. a. sein verstorbener Vater *Henri* erschien und mit normaler Stimme zurief: „Quel bonheur!") — Entgegnung auf einen Angriff des Journals „La Meuse blanche" gegen den Spiritismus. — Die sprechenden Tische von *Victor Hugo.* (*Jules Bois* veröffentlicht einige ihm von *Auguste Vacquerie* nach der Lektüre seines Buchs: „Le Satanisme et la Magie" mitgeteilte Auszüge aus den einzigartigen Protokollen

über die Sitzungen von Marine - Terrace auf Jersey, wo der exilierte Dichter von „Hernani" u. a. mit den Geistern von *Aeschylus*, *Dante*, *Racine*, *Molière*, *Voltaire*, *Chénier* — zum teil in klassisch schönen Versen, die doch nicht immer als blosser Reflex seines eigenen romantischen Geistes erscheinen — zu verkehren glaubte.) — Neuigkeiten. *M.*

La Paix Universelle. Lyon. Nr. 11. 12. — Wunder, Geheimnis. (*Camille Flammarion* berichtet in „Le Matin" vom 21. Mai cr. über einen zweifellos konstatierten Fall von wunderbarer Heilung einer von vier Aerzten erfolglos behandelten und anfangs März cr. endgiltig aufgegebenen 28-jähr. Waise, Mlle. *B.*, die an vererbter Schwindsucht litt, seit April 1905 bettlägerig war und dann noch in Behandlung des berühmten Magnetiseurs *Emile Magnin* kam, der bei ihr grosse psychische Sensibilität entdeckte. Sie erzählte ihm eine Vision vom 18. Sept. v. J., wo sie eine feine Hand mit einer Fackel das dunkle Zimmer erleuchten sah und über sich die Worte las: „Am 8. Mai wirst du aufstehen." *Magnin* benützte diese „Entstehung einer zweiten Persönlichkeit" und schläferte sie wiederholt mit Erfolg ein; beim Erwachen erzählte sie ihm am 8. März, sie sehe neben sich eine hübsche Frau, in welcher *Magnin* eine ihm nahegestandene Dame erkannte, an die er wohl unfreiwillig gedacht habe, und die ihn nun nach dem festen Glauben der Kranken bei seinen Heilversuchen mit magnetischer Massage so erfolgreich unterstützte, dass letztere bald ihrer Wiedergenesung entgegenging.) — Vorbereitende Versammlung für den dritten Kongress der freien Ausübung der Heilkunst. — Der Prozess gegen den Magnetiseur *Barillé* (der am 2. März cr. in erster Instanz zu Angers wegen unerlaubter Ausübung laut Gesetz vom 30. Nov. 1892 trotz glänzender Zeugnisse zu 25 fr. Busse verurteilt wurde). — Die Idee Gottes — Erfüllte Prophezeiungen. — Die Medien sind keine Betrüger. (*Lombroso* hat in der Psychiatr. Univ.-Klinik zu Turin an *Eusapia* in vier Sitzungen mit dem „cardiographe Marey", einem Registrierapparat aus Kautschuk und Metall zum Anzeigen der Herzschläge, die vom Medium bei Levitationen und Materialisationen verausgabte Kraft genau graphisch registriert. Schon *Pierre Curie* war — nach der „Petite République" vom 10. April cr. — bei Experimenten mit *Eusapia* „auf die Spur einer Entdeckung" gekommen, welche die der Radioaktivität an Glanz übertreffen sollte, aber durch seinen plötzlichen Tod verhindert worden, die Frucht dieser Arbeit selbst zu ernten.) — Neue Bücher. *M.*

Briefkasten.

Herrn C. Huter (Detmold), danken wir bestens für den interessanten, im nächsten Heft zum Abdruck kommenden Artikel über die von Ihnen neuentdeckten Lebensstrahlen nebst fachmännischer Bestätigung. Ihre Beschwerde über das vom hiesigen Postamt versehentlich angesetzte Strafporto haben wir daselbst vorgebracht, erhielten aber den Bescheid, Ihr Brief nebst Inlagen habe auf der hiesigen Postwage 20½ Gramm gewogen, wobei das Publikum keinen Anspruch auf Nachsicht habe! Es empfiehlt sich, schon bei 20 Gramm unbeschriebenes Papier wegzuschneiden; jedenfalls hätten Sie aber den zurückgesandten Brief unter Verweigerung der Bezahlung auf dem dortigen Postamt sofort uneröffnet abwägen lassen sollen.

// Psychische Studien.
Monatliche Zeitschrift,
vorzüglich der Untersuchung der wenig gekannten Phänomene des Seelenlebens gewidmet.

34. Jahrg. Monat August. 1907.

I. Abteilung.

Historisches und Experimentelles.

Anleitung zur Kenntnis des Spiritismus.

Von **H. N. de Fremery.**

Aus dem Holländischen übersetzt

von *Karl Grimm* († Rechtsanwalt in Urach).

(Fortsetzung von Seite 396.)

In Fällen dieser Art kommt man mit der Theorie des Automatismus nicht aus. Dieser setzt doch eine solche Vertrautheit mit der anzuwendenden Muskeltätigkeit voraus, dass diese unbewusst hervorgebracht werden kann. Die ganz komplizierten Bewegungen, welche das Schreiben erfordert, können unmöglich von einer ungeübten Hand mit Festigkeit ausgeführt werden. Wir haben hier also Gründe, anzunehmen, dass eine ausserhalb des Mediums stehende geistige Ursache die Kinderhand so zu führen gewusst hat, dass eine leserliche Schrift hervorgebracht wurde.

Um die Existenz dieser geistigen Ursache festzustellen, könnte der Charakter der Handschrift uns den Weg weisen. Allein dabei müssen wir zweierlei im Auge behalten.*) In erster Linie wird die Aehnlichkeit der automatischen Schrift mit der Originalschrift des angeblichen Schreibers gerne auf leichte Gründe hin behauptet, während doch das Urteil eines Graphologen oder wenigstens eine sorgfältige Vergleichung der gewöhnlichen und der automatischen Handschrift des Mediums mit der Schrift des Verstorbenen nötig

---

*) *F. W. H. Myers*: „Human Personality and its survival of bodily death," II, S. 168.

ist, ehe man sicher sein kann, dass die Aehnlichkeit weiter geht, als einige Schnörkel bei oberflächlicher Betrachtung zu zeigen scheinen. Hat das Medium schon einmal eine Handschrift des Verstorbenen unter den Augen gehabt, so müssen wir in zweiter Linie beachten, dass jemand im hypnotisierten Zustande bekannte Handschriften oft viel besser nachahmen kann, als bei normalem Bewusstsein und dass wir daher dem subliminalen Bewusstsein eine Nachahmungsgabe zuerkennen müssen, die automatisch geschriebenen Mitteilungen einen Schein von aussermenschlicher Führung geben kann, während in Wirklichkeit keine andere geistige Ursache als die des Mediums selbst tätig gewesen ist.

Wenn aber das Medium die Handschrift der sich manifestierenden Persönlichkeit niemals vor Augen gehabt hat, muss man noch mit der Möglichkeit telepathischer Uebertragung der Buchstabenformen rechnen. Obgleich bei Versuchen in Telepathie nie mehr als eine schwache Aehnlichkeit zustande gebracht wird, darf man doch nicht die Unmöglichkeit einer solchen Uebertragung annehmen. In Anbetracht der grossen Schwierigkeit, Handschriften, mit denen wir vollständig vertraut sind, absichtlich nachzuahmen, wird schon die zu übertragende Vorstellung solcher Schriften höchst mangelhaft sein müssen. Dazu kommt noch die Unvollkommenheit, mit welcher der telepathische Eindruck in der Regel zustande kommt; so wird das Schreiben einer Schrift, welche der eines Verstorbenen stark gleicht, die zwar nicht das Medium, wohl aber einer der Gäste kennt, auf telepathischem Weg in hohem Grade unwahrscheinlich. Die Annahme einer ausserhalb des Individuums stehenden intelligenten Ursache, die zufolge der Aehnlichkeit der automatischen Schrift mit der gewöhnlichen Schrift eines Verstorbenen mit der dieses Verstorbenen identisch sein muss, ist viel logischer.

So ist in den Sitzungen, die Herr *Livermore* während fünf aufeinanderfolgenden Jahren mit dem Medium *Käte Fox* hielt, die Identität der sich manifestierenden geistigen Ursache der automatischen Schrift mit der verstorbenen Frau des Herrn *Livermore* vollkommen festgestellt. Nicht bloss waren die Mitteilungen in reinem, eigenartigem Französisch abgefasst, eine Sprache, von der *Käte Fox* kein Wort verstand,*) sondern die automatische Schrift stimmte auch mit der natürlichen Handschrift der Verstorbenen durchaus überein,**) während sie mit der gewöhnlichen Handschrift

*) S. *R. Dale Owen*: „The debatable land," S. 390.
**) S. *B. Coleman*: „Spiritualism in America," S. 30 ff.

des Mediums nicht das mindeste gemeinsam hatte. In diesen schriftlichen Mitteilungen liegt daher ein doppelter Identitätsbeweis: obschon sowohl der Charakter der Schrift als die Sprache dem Medium ganz fremd waren, so waren sie doch der Persönlichkeit durchaus eigentümlich, von der die Mitteilungen kommen sollten. Es ist daher nur ein Schluss möglich: diese Persönlichkeit ist mit der geistigen Ursache der automatischen Schrift identisch und hat damit den Beweis ihres Fortlebens nach dem materiellen Tod geliefert.

Man könnte dem jedoch noch entgegenhalten, dass, wenn auch das Medium der französischen Sprache nicht mächtig war und die Handschrift der Verstorbenen niemals gesehen hatte, dasselbe keineswegs von Herrn *Livermore* gesagt werden kann. Der absolute Beweis der Identität ist bloss in einer Schrift zu finden, welche in Abwesenheit aller Personen, die denjenigen gekannt haben, dessen Handschrift sie gleicht, bekommen wurde.

Einen hierher gehörigen Fall teilt *Aksakow* mit:*) „Ich hatte die Gewohnheit, während zwei oder drei Jahren ganz vertrauliche Séancen mit meiner Frau zu halten, denen niemand beiwohnte, ausgenommen von Zeit zu Zeit Professor *Butlerow*. Im Anfang wendeten wir die Planchette an, aber bald gaben wir sie auf und es genügte mir, meine Hand auf die einen Bleistift haltende Hand meiner Frau zu legen, damit sie nach 10 bis 15 Minuten einschliefe; einige Zeit darauf begann ihre Hand zu schreiben. Niemals stellte ich eine Anforderung oder ein anderes Begehr; ich wartete ab, was sich von selbst erzeugen würde. Je nachdem, was geschrieben ward, stellte ich Fragen mit lauter Stimme; der Bleistift antwortete darauf und die Unterhaltung dauerte so lange, bis der Bleistift aus ihrer Hand fiel . . . Einmal musste ich verreisen, um meinen Vater zu besuchen. Vor meiner Abreise versuchte ich eine Séance, wobei es mich zu sehen interessierte, ob irgend etwas auf meine Reise Bezügliches mitgeteilt werden würde. Anstatt dessen wurde (selbstverständlich auf russisch) mit einer festen und grossen Handschrift, welche nicht die gewöhnliche Schrift meiner Frau war, folgendes geschrieben: „Ich gräme mich über meine Herde, ich leide für sie mit meinem gottgegebenen Sohn, der die Wege des Herrn sucht.

Priester *Nikolaus*."

Ich begriff nichts davon; meine Frau schlief noch; ich bat um einige Aufklärung; eine noch längere Kommunikation und von einem sehr intimen Inhalt, wurde ge-

*) *A. Aksakow*: „Animismus und Spiritismus," S. 665 ff.

schrieben, welche meinen Vater betraf. Noch eine Frage, noch eine Antwort und dann nichts weiter. — Als meine Frau wieder zu sich kam, begannen wir die Kommunikation zu entziffern und zu überlegen, von wem sie ausgehen könnte. Wir kamen zu dem Schlusse, dass Priester *Nikolaus* niemand anderes sein könnte, als der verstorbene Schwiegervater des Geistlichen an der Kirche, welche sich auf dem meinem Vater gehörigen Landgute befindet, auf welchem er beständig wohnte. Es ist Gebrauch in Russland, dass die Priestertöchter wieder Priester heiraten, und da die Frau des gegenwärtig fungierenden Geistlichen unseres Landpfarrers sich *Olga Nikolajewna* nannte, während wir wussten, dass sie die Tochter des vormaligen Geistlichen dieser Pfarre war, so war es ganz natürlich, zu schliessen, dass wir ihrem Vater *Nikolaus* diese Botschaft zuschreiben mussten; jetzt begreift man, weshalb er seinen Nachfolger seinen „gottgegebenen Sohn" nannte.

Diese Kommunikation enthielt zwei Eigentümlichkeiten: ihr Stil war ein alter Seminarstil, dem man jetzt nicht mehr begegnet; sie enthielt Ausdrücke, welche wir unmöglich benützen könnten und von denen ich durch die Uebersetzung leider keine Idee zu geben vermag. Obendrein zeigte sie Eigentümlichkeiten der Schriftzüge, welche mir auffielen; es war eine Vermischung der Handschrift meiner Frau mit einer fremden Schrift; ich fand darin Buchstabenformen, welche meine Frau niemals anwendete. Es war mir von Interesse, diese Handschrift mit derjenigen des Vaters *Nikolaus* zu seinen Lebzeiten vergleichen zu können. Ich hatte ihn, als ich noch ganz jung war, kennen gelernt, wenn ich in den Ferien auf das Landgut kam. Er starb im Jahre 1862; aber seit 1851, nachdem sich ein Nachfolger in dem Gatten seiner Tochter gefunden, wohnte er nicht mehr auf diesem Landgut. Niemals hatte ich seine Handschrift gesehen und meine Frau hatte ihn sogar nicht einmal gekannt. Als ich mich an seinen „gottgegebenen Sohn" wandte, um einige Briefe oder eine Seite Manuskript seines Schwiegervaters zu erhalten, vermochte er nichts weiter aufzufinden, als eine Seite eines alten Kirchenkalenders mit Notizen von der Hand des verstorbenen *Nikolaus*, die er aus dem Buche herausriss und mir übersendete. Diese Seite lieferte mir bereits schätzenswerte Beiträge zur Vergleichung der Handschriften. Aber erst viele Jahre später, im Jahre 1881, stellte ich selbst Nachforschungen in dem Kirchenarchive an, aus welchem ich mir mehrere von der Hand des Vaters *Nikolaus* geschriebene Blätter verschaffte. Als ich diese Handschriften mit

unserer Kommunikation verglich, konnte ich folgendes feststellen:

In der Kommunikation steht der russische Buchstabe *л* (welcher dem lateinischen l entspricht) stets in der Form des griechischen Buchstabens *λ* (Lambda) geschrieben.

In den Handschriften des Vaters *Nikolaus* finde ich diesen Buchstaben unter beiden Formen, bald *л*, bald *λ*; auf einem Blatte des Totenregisters der Pfarrei finde ich 35 Unterschriften des Priesters *Nikolaus*, von denen 8 mit einem *л* und 27 mit einem *λ* geschrieben sind. Meine Frau hat diesen Buchstaben niemals mit der griechischen Form *λ* geschrieben. In der Kommunikation steht der russische Buchstabe *δ*, welcher ähnlich sieht dem geschriebenen lateinischen d. stets in einer alten Form geschrieben, mit dem Schweife nach unten wie ein lateinisches g.

In den Handschriften finde ich diesen Buchstaben ebenfalls unter zwei Formen; nur die Form *δ* macht eine Ausnahme; beinahe immer ist die Form g angewendet. Ich habe eine Folioseite des Originalmanuskripts vor mir, auf welcher die Form *δ* sich dreimal und die Form g sich 41-mal befindet. Meine Frau hat für sich diesen Buchstaben niemals mit der Form eines g geschrieben.

Ich übergehe wenige in die Augen springende Besonderheiten mit Stillschweigen, z. B. den russischen Buchstaben *σ*, den meine Frau stets mit nach oben gebogenem Häkchen schrieb und welcher sich in der Kommunikation stets mit einem nach unten gebogenen Häkchen, wie bei dem griechischen Buchstaben *δ* befindet, was mit der beständigen Form dieses Buchstabens im Manuskripte übereinstimmt.

Woher stammt nun diese seltsame Uebereinstimmung einiger Buchstaben? Es muss doch dafür einen wahrscheinlichen Grund geben. Es genügt nicht, zu sagen, dass das somnambule Bewusstsein in der Rolle eines alten Priesters eine so eigentümliche Schreibweise anwendete; der Gebrauch der Form *λ* ist jetzt selbst nicht ungewöhnlich; auch die Form des g für *δ* findet sich im Gebrauch, aber sehr selten. Die Frage ist: weshalb stimmen diese Buchstabenformen in der Kommunikation genau mit denjenigen überein, welche der Priester *Nikolaus* gebrauchte?" —

Ohne Zweifel weist die Identität der Buchstabenformen auf eine Identität der Schreiber hin; noch stärker aber ist die Aehnlichkeit in dem von Professor *Flournoy* mitgeteilten, bei Frl. *Helene Smith* beobachteten Fall, bei dem sich übrigens fast ausschliesslich Erscheinungen von Personismus zeigten.

„Bei einer Sitzung in meinem Hause," schreibt Professor *Flournoy*,*) „hat Frau *Smith* die Vision eines Dorfes auf einer mit Weingärten bedeckten Höhe; einen steinigen Weg entlang sieht sie einen Alten heruntergehen, der halb wie ein Herr aussieht: Schnallenschuhe, ein grosser weicher Hut, ein nichtsteifer Halskragen mit Ecken, welche die Wangen entlang hinaufstehen. Ein Bauer, der ihm entgegenkommt, macht Verbeugungen vor ihm wie vor einer Person von Gewicht; sie sprechen im Bauerndialekt, so dass *Helene* sie nicht versteht. Sie hat den Eindruck, das Dorf zu kennen, sucht aber in ihrer Erinnerung vergebens, wo sie es gesehen hat. Bald hüllt sich die Landschaft in Nebel und der Alte, der jetzt weiss gekleidet ist, scheut sich, sich zu nähern. Da sie in diesem Augenblick auf dem rechten Arm lehnt, gibt *Leopold***) durch den Zeigefinger zu erkennen: „Lege ihren Arm nieder." Ich führe den Befehl aus; *Helene*'s Arm widerstrebt anfangs stark und gibt dann plötzlich nach. - Sie ergreift einen Bleistift; während sie diesen im gewöhnlichen Zustande zwischen Zeigefinger und Mittelfinger hält, wurde sie im Zustande des Automatismus stets gezwungen, ihn zwischen Daumen und Zeigefinger zu halten; sie sagt nun zu dem imaginären Alten, der sich nach *Leopold* ihrer bedienen will, um zu schreiben: „Du kneifst mich so sehr in die Hand, du tust mir weh... was kann es dich kümmern, ob es ein Bleistift oder eine Feder ist." Bei diesen Worten lässt sie den Bleistift los, um einen Federhalter zu nehmen, und während sie diesen zwischen Daumen und Zeigefinger hält, schreibt sie langsam in unbekannter Schrift: „Chaumontet Syndic." Alsdann hat sie wieder die Vision des Dorfes; auf unseren Wunsch, dessen Namen zu erfahren, sieht sie schliesslich einen Wegweiser, auf dem sie buchstabiert: „Chessenaz," ein uns unbekannter Name. Nachdem sie auf meinen Rat den Alten, den sie immer noch sieht, gefragt hat, wann er Bürgermeister war, hört sie ihn antworten: 1839. Mehr war nicht zu erfahren, die Vision war vorbei.

Am anderen Tag fand ich auf der Karte ein Dörfchen Chessenaz im Departement Obersavoyen, etwa 26 km von

---

*) *Th. Flournoy*: „Des Indes à la Planète Mars. Étude sur un cas de somnambulisme avec glossolalie," S. 406 ff. [Wir haben diesen interessanten Fall und seine spätere Entkräftigung in den „Psych. Stud." wiederholt erörtert; vgl. 1899, S. 692 ff.; 1900, S. 305; 321 u. 377 ff.; 1901, S. 82 ff. und namentlich 1902, S. 735 ff. — Red.]

**) Eine der Personifikationen der Frau *Smith* [resp. ihre von den Spiritisten „Kontrolle" genannte sekundäre Persönlichkeit. — Red.]

Genf. Da die *Chaumontets* in Savoyen nicht selten sind, war es durchaus nicht unwahrscheinlich, dass einer dieses Namens im Jahre 1839 Bürgermeister gewesen war. Vierzehn Tage später wurde keine Sitzung gehalten, allein ich machte Frau und Fräulein *Smith* einen Besuch. Plötzlich nimmt *Helene* den Akzent und die Aussprache *Leopold*'s an, ohne diese Stimmveränderung zu merken; sie glaubt, ich scherze, wenn ich sie darauf aufmerksam zu machen suche. *Helene* sieht die Vision der vorigen Sitzung wieder erscheinen: das Dorf, den Alten, den Bürgermeister, diesesmal in Gesellschaft eines Geistlichen, mit dem er auf gutem Fusse zu stehen scheint und den er — wie sie mir wiederholt versichert, stets im italienischen Akzent *Leopold*'s — „meinen werten Freund *Bournier*" nennt. Als ich frage, ob der Geistliche auch seinen Namen durch die Hand *Bournier*'s schreiben könne, verspricht *Leopold* mir durch seine Finger, dass ich diese Genugtuung bei der nächsten Sitzung haben werde; er redet alsdann durch *Helene*'s Mund, die nun ganz im Trance ist, über andere Sachen.

Bei der nächsten Sitzung in meinem Hause bringe ich *Leopold* sein Versprechen in Erinnerung. Er antwortet zuerst mit dem Finger und fragt mich, ob ich ein grosses Verlangen nach dieser Unterschrift habe und erst auf mein Andringen will er darein einwilligen. *Helene* sieht alsbald das Dorf und den Geistlichen wieder, dem es nach verschiedenen Schwierigkeiten gelingt, sich ihrer Hand zu bemächtigen, wie der Bürgermeister es das letztemal gemacht hat, und schreibt mit der Feder ganz langsam die Worte: „*Burnier* salut;" alsdann geht sie in andere Formen des Somnambulismus über.

Es war der Augenblick gekommen, die Sache aufzuklären. Ich schrieb auf gut Glück an die Gemeindeverwaltung von Chessenaz. Der Maire, Herr *Saunier*, antwortete mir sofort. „Während der Jahre 1838 und 1839," schrieb er mir, „war der Bürgermeister von Chessenaz ein gewisser *Jean Chaumontet*, dessen Unterschrift ich auf verschiedenen Dokumenten aus dieser Zeit fand. Wir haben auch als Geistlichen den Herrn *Andreas Burnier* gehabt und zwar vom November 1824 bis zum Februar 1841. Während dieser Zeit tragen alle Geburts-, Heirats- und Sterbeakte, die damals von den Geistlichen aufgenommen wurden, seine Unterschrift. Allein ich entdeckte in unserem Archiv ein Stück, das beide Unterschriften trägt, die des Bürgermeisters *Chaumontet* und die des Pfarrers *Burnier*; ich habe das Vergnügen, es Ihnen zukommen zu lassen." —

Man begreift, dass mein erster Gedanke war, dass Frl. *Smith* bei der einen oder anderen Gelegenheit Akten oder Dokumente hatte gesehen haben müssen, die von dem Bürgermeister oder von dem Pfarrer von Chessenaz unterzeichnet waren und dass diese vergessenen Gesichtseindrücke ihr während ihres somnambulen Zustandes wieder erschienen seien und ihr als Vorbild dienten, als ihre Hand im Trance diese Unterschriften nachmachte. Man kann sich ebenso vorstellen, wie eine solche Annahme bei *Helene* die grösste Aufregung hervorrief, da sie sich durchaus nicht erinnert, je den Namen Chessenaz, noch denjenigen der jetzigen oder früheren Einwohner gehört zu haben. Meine unvorsichtige Annahme reut mich nur halb, da sie uns eine neue und ausgeprägtere Manifestation des Pfarrers verschafft hat, der, indem er sich noch einmal des Armes von Frl. *Smith* bemächtigte, uns seine Identität durch eine Erklärung in optima forma bewies. Diese sorgfältige Handschrift trägt den Charakter derjenigen eines Landgeistlichen, der vor 60 Jahren gestorben ist, und mangels eines anderen Stücks zur Vergleichung verrät sie eine unleugbare Uebereinstimmung mit der authentischen Unterschrift auf der Zahlungsanweisung.

Weder Frl. *Smith*, noch ihre Mutter, hatten die mindeste Vorstellung von dem Pfarrer oder dem Bürgermeister von Chessenaz. Sie erzählten mir jedoch, dass ihre Familie einige Verwandte und Bekannte in diesem Teile von Savoyen habe und dass sie noch einen Neffen haben, der in Frangy wohne, einem in der Nähe von Chessenaz gelegenen Dörfchen. *Helene* selbst hat bloss vor zwölf Jahren einen kurzen Ausflug in diese Gegend gemacht, und wenn sie auch, indem sie den Weg von Seyssel nach Frangy verfolgte, durch eine Gegend zog, welche in gewissen Details ihrer Vision glich, so hat sie doch keine Idee, in Chessenaz gewesen zu sein oder über es sprechen gehört zu haben.

Wäre das der Fall gewesen, so hätte Professor *Flournoy* ohne Zweifel sein Endurteil dahin zu erkennen gegeben, dass wir es hier mit einer latenten Erinnerung zu tun haben, die sich während des somnambulen Zustands wieder von dem subliminalen Bewusstsein freimachte. Nun begnügt er sich zu sagen: „So stehen die Sachen und ich überlasse es dem Leser, den Schluss zu ziehen, der ihm gefällt,“ obwohl er später*) gegen die spiritistische Lesart

*) *Th. Flournoy*: „Nouvelles observations sur un cas de somnambulisme avec glossolalie,“ S. 234.

durch die Annahme Stellung nimmt, dass ihr während ihres Besuchs in der Gegend von Chessenaz wohl ein Familienpapier gezeigt worden sein kann, das die Unterschriften des Bürgermeisters und des Pfarrers trug. Allein bereits wiederholt haben mediumistische Erscheinungen den Beweis von der Tätigkeit einer ausserhalb des Mediums stehenden intelligenten Ursache geliefert. Auch hier ergibt sich diese Tätigkeit wieder aus den richtig angegebenen Namen, die dem Medium vollständig unbekannt waren, während der Charakter der automatischen Schrift ganz identisch mit der authentischen Unterschrift der Verstorbenen ist. Wir haben hier nicht bloss eine Uebereinstimmung einzelner Buchstaben, sondern man braucht wahrhaftig kein Schriftkundiger zu sein, um beim Anblick der Reproduktionen beider Schriften durch die grosse Uebereinstimmung betroffen zu sein. Eine Person und deren Unterschrift sind so innig mit einander verbunden, dass die letztere die erstere vollständig repräsentiert. Eine schriftliche Erklärung hat die Kraft von im Beisein von Zeugen gesprochenen Worten. Handschrift und Person sind eins.*) Sollten dann die unverfälschten, automatisch geschriebenen Unterschriften des Bürgermeisters und Pfarrers nicht auf die ursprünglichen Schreiber zurückweisen?

(Fortsetzung folgt.)

Ein Beitrag zur medianimen Namengebung.

Von Dr. med. **Franz Freudenberg** (Dresden).

Eine Betrachtung der Namengebung in bezug auf mediumistische Phantome, worüber meines Wissens noch wenig Studien vorliegen, ist nicht ohne Reiz und nicht ohne Interesse. Für gewöhnlich sehen wir in Materialisationssitzungen ja Phantome auftreten, die vorgeben, bestimmte, den Anwesenden mehr oder weniger nahestehende Persönlichkeiten zu repräsentieren. Dagegen treten auch welche auf, die zu niemand eine bestimmte Beziehung haben und sich auf keinerlei im früheren Leben bestandene direkte oder auch nur indirekte Bekanntschaft berufen. Sie machen überhaupt weniger den Eindruck von Persönlichkeiten als vielmehr von Typen. Diese Art ist namentlich stark unter den sogen. Kontrollen vertreten. Da ist der kleine muntere Bursche,

*) Siehe auch, was Professor *Brofferio* hierüber auf S. 214 seines Werkes „Für den Spiritismus“ sagt.

zu Scherz und lustigen Streichen stets aufgelegt. Da ist das kleine Mädchen, der Prototyp der kindlichen Anmut und der kindlichen Naivität. Da ist *John*, der Naturbursche, usw. Diese „Typs" haben die Eigenschaft, nicht nur in gleicher Artung, sondern auch häufig unter dem gleichen Namen bei verschiedenen Medien aufzutreten. Hiervon soll unten ein Beispiel von, wenn auch nicht bei sichtbaren Phantomen, so doch bei Sprechmedien redend auftretenden „Spirits" gegeben werden. Noch mehr sehen wir alles Persönliche abgestreift bei Erscheinungen, wie sie uns z. B. von Mrs. *Marryat* im 25. Kapitel ihres Werkes: „Es gibt keinen Tod" geschildert werden, woselbst ein Phantom den „Geist des Gebets" und ein anderes die „Güte" als solche verkörpert. Zu derartigen Gebilden allegorischen Charakters gehört vielleicht auch die Erscheinung der schönen Aegypterin *Nepenthes*, der wir bei Mrs. *d'Espérance*, aber auch bei amerikanischen Medien begegnen. Es sei mir gestattet, bei diesem Namen ein wenig zu verweilen.

Das Wort ist griechischen Ursprungs, der damit bezeichnete Gegenstand aber ägyptischer Herkunft. Nepenthes (νηπενθής) heisst: ohne Schmerz, ohne Trauer, oder auch: schmerzstillend. Nepenthes war ein Mittel, um Sorgen zu vertreiben. Die Person, die es trank, vermochte, selbst wenn sie Vater und Mutter verloren hatte oder wenn ihr Bruder oder Sohn vor ihren Augen starb, die Erregung einen ganzen Tag zu ertragen, ohne Tränen zu vergiessen. Dieses Mittel gab *Helena* (die es aus Aegypten erhalten hatte) dem *Telemach*, um seinen Trübsinn zu zerstreuen, als er den *Menalaos* besuchte in der Absicht, zu erfahren, was aus *Odysseus* geworden war.

So sagt *Homer* in seiner Odyssee: „Sogleich warf sie in den Wein, von dem er trank, ein Mittel, das schmerz- und zornstillende, das alle Uebel in Vergessenheit bringt. Wer das in der Mischung geschlürft hat, dem rinnt den ganzen Tag keine Träne über die Wangen, ob ihm auch Vater und Mutter stirbt, oder ob einer vor ihm den Bruder oder den lieben Sohn mit dem Schwerte umbringt und er es mitansieht."

Und Dr. *Benakis* (Smyrna) schreibt in seiner „Medizin zur Zeit des *Homer*": „Dieses „Nepenthes" war nach der Ansicht einiger eine Pflanze, genannt Ochsenzunge oder Hundszunge, nach anderen war es Stramonium, während es noch andere für die Pflanze Helenium halten. Wahrscheinlicher ist's, dass Opium darunter zu verstehen ist. *Diodor* (I, 97) meint, diese Verse beweisen, dass *Homer* in

Aegypten gelebt habe, weil *Helena* das Mittel Nepenthes aus dem ägyptischen Theben von *Polydamne*, dem Weibe des *Thomos*, erhalten habe. Es scheint, dass *Homer* die Pflanze genau geprüft hatte, und die ägyptischen Frauen benutzen sie zur Zeit noch."

So steht vor unseren Augen das Phantom *Nepenthes* als die Verkörperung der Schmerzstillung, als die symbolische „Trösterin" im griechisch-ägyptischen Gewande. Und mit dieser Idee befindet sich das schöne, edele und ruhige Bild, welches uns die Sitzungsberichte von jener Manifestation entwerfen, in völliger Uebereinstimmung. Wir haben es bei der manifesten Ausgestaltung solcher „Typen" (ich lasse die Frage der Körperlichkeit derselben hier ganz aus dem Spiele) meines Erachtens mit der höchsten seelischen und geistigen Gestaltungskraft, mit *ποίησις* im Sinne einer wirklichen Schöpfung zu tun. —

Und nun zu einem zweiten typischen Beispiel. Bei einer ganzen Gruppe von Medien, die aus der Gegend des sächsischen Mülsen-Sct. Niklas stammen, sehen wir ein und dieselbe Erscheinung auftreten, die kleine „geistige Freundin" *Avila* oder *Abila*, bei Frau *Heyne*, Frau *Günther*, bei *Valeska Töpfer* etc. etc. und deren Schülerinnen, sodass sich der Typus „*Avila*" über einen breiten Landstrich verbreitet hat. Ich erinnere mich, dass der verstorbene Dr. med. *Schurtz*, als er einmal von einem neuen Sprechmedium sprach, einfach die Bezeichnung wählte: eine aus der Familie *Avila*. Der Name *Avila* kommt meines Wissens schon bei den alten Druiden vor, und es ist ein weiter Weg nach Raum und Zeit von den kymrischen Gestaden der grauen Vorzeit bis zum sächsischen Erzgebirge von heute. Bei den genannten Medien nun ist die bewusste *Avila* die Personifikation der kindlichen Naivität. So viel mir bekannt, ist es niemals einem der genannten Medien gelungen, den kleinen blonden Kindergeist sichtbar zu manifestieren. Auch der missglückte Versuch der Frau *Rothe* (bekanntlich werden die damals konfiszierten Puppen in Hamburg aufbewahrt) bewegt sich nach dieser Richtung hin, denn auch sie hat die *Avila* von ihren Lehrmeisterinnen übernommen und ihr den Namen „*Friedchen*" gegeben, der sich dem deutschen Sprachgebrauch und besonders dem kindlichen Ohre besser anpasste und diesem vertrauter klang. Auch unter dem Namen „*Friedchen*" hat *Avila* durch die Bemühungen zumal der Frau *Anna Rothe* Schule gemacht. Ich habe persönlich Kinder kennen gelernt, die durch Produktionen von Frau *Rothe* im Familienkreis solch lebhaften Eindruck empfangen hatten, dass sie mit „*Friedchen*" als einem für die Erwach-

senen zwar unsichtbaren, für sie aber wirklich vorhandenen kleinen Kamerädchen spielten. Wenn sich „*Avila*" oder ihre spätere Erscheinungsform „*Friedchen*" meldete, nahm das Gesicht der Medien einen kindlichen Ausdruck an, die Sprache ähnelte alsdann in Form, Ausdruck und Ideenkreis ganz und gar der kindlichen. Aber nicht nur das Kind als solches wurde durch „*Avila*" repräsentiert, sondern ein Kind von besonderen Eigenschaften, ein Kind, welches einerseits Munterkeit und Naivität und andererseits Sanftmut und Frömmigkeit verkörperte. Ueberall, wo man auf „*Avila*" oder ihre Schwester „*Friedchen*" stiess, liess sich dieser beschriebene, scharf umschriebene Charakter, der feststehende kindliche Typus voll von Anmut, Sonnenschein und Poesie, beobachten. War es auch zunächst nur ein Wortspiel der Frau *Rothe*, wenn sie ihr „*Friedchen*" sagen liess: „Ich heisse *Frieda*, weil ich früh da bin und Frieden bringe," so lag darin doch auch eine wohlgelungene Charakterisierung des Wesens ihrer personifizierten geistigen Projektion nach der Seite der munteren Frische und der grossen Gutmütigkeit hin. Und ihr selbst vielleicht unbewusst, stossen wir hier wiederum auf das Bestreben, durch den Namen dem Wesen der Sache gerecht zu werden, und diese so häufig bei medianimen Phänomenen zu beobachtende Erscheinung kann nicht verfehlen, mehr oder weniger das Interesse des Psychologen wachzurufen.

Es wirft sich daher die Frage auf: „Hat denn diese Art der Betrachtung, ausgehend vom Namen der Phantome oder personifizierter geistiger Gedankenbilder der Medien, einen praktischen Wert?" Ich glaube wohl, dass wir ihr einen solchen unter den psychologischen Wegen, dem betreffenden Problem zu Leibe zu rücken, nicht werden absprechen dürfen. Man braucht nicht an die Kabbalah, nicht an das zweite der zehn Gebote, nicht an die *Lohengrin*-Sage zu erinnern, um die Heiligkeit, die geradezu mystische Bedeutung des Namens hervorzuheben; ein jeder fühlt und weiss es, der Name in seinem ursprünglichen Sinne ist nichts anderes als die Objektivierung des Dinges selbst, so wie es dem Betrachter sich darstellt. Das „Ding an sich" ist ja ein für uns stets in der Luft schwebendes. Für uns ist es nur insoweit da, als es für uns vorstellbar ist. Der Niederschlag dieser Vorstellung aber verkörpert sich im Grunde genommen im Namen. Daher galt der Name Gottes als des Absoluten und mithin allem Vorstellbaren Entrückten bei den Juden für u n - a u s s p r e c h b a r. So sagt auch der chinesische Philosoph *Vang-Chin:* „Man muss wissen, dass am Anbeginn, als es

noch nichts von grossen Zeichen (= Y = Objektivierung Gottes in der Weltschöpfung) gab, eine handelnde und unvertilgbare Vernunft existierte, die kein Bild wiedergeben, kein Name benennen kann, die unendlich ist in allen Beziehungen und der sich nichts hinzufügen lässt." Somit bedeutet der Name nichts Nebensächliches, Zufälliges, sondern er ist vielmehr ein Natürliches, der Ausdruck des konzentrierten Anteils, den wir an einem Dinge haben oder nehmen können. Hat sich auch im Laufe der Zeit diese ursprüngliche Bedeutung des Namens vielen Wesenheiten gegenüber abgeschwächt, so bleibt das „Prinzip des Namens" dadurch in seinem Werte doch unverändert. Der Archäologe wird stets im Namen eines Begriffes den sichersten Leitstern sehen, um zu ermitteln, welche Vorstellung eine vergangene, namengebende Zeit von dem betreffenden Wesen oder Gegenstand hatte, da der Name als der Niederschlagskern aller bewussten oder unbewussten Bestrebungen des ursprünglichen Zeitalters dasteht, einen neugewonnenen Begriff zu charakterisieren. Je näher wir nach Zeit und Kulturverwandtschaft dieser namengebenden Epoche stehen, desto leichter wird es uns werden, in den Vorstellungskreis, der in dem betreffenden Namen seinen prägnanten Ausdruck gefunden hat, einzudringen. In dem heutigen Mediumismus haben wir ja diesbezüglich völliges Neuland vor uns. Vor unseren Augen spielen sich die Dinge ab; und indem das Medium unserem geistigen oder gar sinnlichen Wahrnehmungsvermögen von ihm benannte Gestalten vorführt, gestattet es dem Psychologen, an eben dieser Benennung als Handhabe einen weiteren Einblick in das Geheimnis seines Seelenlebens zu tun. Ist der damit vorgezeichnete Weg, das mediumistische Problem lösen zu helfen, auch nur einer unter vielen offenstehenden, vielleicht sogar nur einer der allerunscheinbarsten und nebensächlichsten, so halte ich doch den systematischen Ausbau desselben nicht für völlig bedeutungslos. Allerdings gehört dazu ein ganz enormes Allgemeinwissen und speziell eine ausgezeichnete etymologische Vorbildung, wie mir leider beides nicht zur Verfügung steht; aber solche, welche einer derartigen Aufgabe gewachsen wären, auf diesen Weg aufmerksam gemacht zu haben, möchte vielleicht auch als ein kleines und bescheidenes Verdienst gelten dürfen.*) —

---

*) Vergl. zu diesen trefflichen Ausführungen unsere Bemerkung im Märzheft cr. (S. 138, Fussnote) über das vom Medium *Mill*er vorgeführte Phantom „*Mona*" (soll wohl, halb unbewusst, bedeuten: die „einzigartige") Königin der Atlantis. — Red.

Das Hellsehen im Wasser.

Von Prof. Dr. **A. Claus** (Magdeburg).

Es erscheint ausserordentlich gewagt, sich in der modernen Zeit mit einem Phänomen zu beschäftigen, das die meisten in eine Reihe mit Kartenlegen und ähnlichen Weissagungskünsten stellen werden; und doch verdient es Beachtung, da die Art und Weise des Hellsehens, das geschildert werden soll, eine uralte zu sein scheint und da so viel bestätigendes Material zusammengetragen werden kann, dass man nicht mehr bloss mit der Abweisung als eines Betruges oder mit der Ausflucht, der Zufall bringe die Uebereinstimmung hervor, darüber hinweggehen kann.

Die Tatsachen sind folgende: Es lebt zur Zeit in Stettin [wo Verf. bis Ostern d. J. beruflich tätig war] eine Frau, namens *Louise Osol*, verwitwet gewesene *Kopetzky*, welche ein Gewerbe daraus macht, aus einem Teller klaren Wassers „wahrzusagen", wobei ihr auch die Polizeibehörde nach eigener Prüfung nichts in den Weg legt für die „Gefälligkeit", die sie den bei ihr Anfragenden damit erweist, als „Astrologin" kleine freiwillige Gaben in Empfang zu nehmen. Der Ruf dieser Frau ist in Stadt und Umgegend ziemlich verbreitet und die Zahl der Besucher aus den verschiedensten Ständen keine kleine, sodass auch der Erwerb aus dieser geheimen Kunst ein nicht ganz unlohnender zu sein scheint, wenn auch die meisten Besucher sich mit kleinen Gaben (von 20 Pf. bis 1 M.) zu begnügen pflegen.

Der Vorgang, welcher sich bei einem solchen Besuche regelmässig abspielt, ist etwa dieser: Der Besuchende wird, ohne viel von der Frau *O.* gemustert zu werden, in ein höchst einfach ausgestattetes Wohnzimmer geführt, wo auf einem kleinen Tischchen in einer Ecke eine gewöhnliche Tischlampe brennt, neben welcher ein weisser Porzellanteller steht, der zur Hälfte mit klarem Wasser gefüllt ist. Der Anfragende hat sodann einige Sekunden in diesen Wasserspiegel zu blicken, bis er selbst sein Spiegelbild darin erkennt. Hierauf setzt sich Frau *O.* an den Teller, schützt ihre Augen mit den Händen gegen das Licht und blickt in das Wasser. Ihre Augen sind mit einer sehr starken bikonkaven Brille bedeckt, die sie auch sonst zu tragen pflegt.

Nach einer kurzen Pause beginnt dann an der Hand dessen, was Frau *O.* angeblich durch Symbole im Wasser erkennt, eine 6 bis 10, auch wohl 15 Minuten dauernde, nicht immer in richtigem Deutsch, aber ziemlich fliessend

gesprochene Angabe von Lebensschicksalen des Betreffenden, zumeist aus vergangener, teilweise auch (angeblich) zukünftiger Zeit, sowie von Schilderungen des Charakters und event. körperlicher Zustände. Es werden auch Personen beschrieben, mit welchen der Betreffende zu tun gehabt hat oder noch zu tun haben wird, es werden sogar Namen genannt, wenn auch nicht ganz, so doch mit einzelnen Buchstaben, Warnungen vor diesem oder jenem ausgesprochen, und es wird ohne Pause oder Ueberlegung so lange aus den Figuren des Wassers berichtet, bis angeblich nichts mehr weiter zu sehen ist. Bisweilen führt Frau *O.* nicht bloss die Deutung des von ihr Gesehenen an, sondern auch die Symbole, aus denen sie die Schlussfolgerungen zieht. Ein Trance-Zustand oder eine hypnotische Einwirkung scheint dabei nicht vorzuliegen.

Eine Nachfrage, ob sich die angeführten Tatsachen der Vergangenheit bestätigen, pflegt nicht zu erfolgen, wenngleich es natürlich der Frau *O.* angenehm ist, zu erfahren, dass ihre Angaben richtig waren. Bisweilen sind ihre Aussagen unbestimmt, wenn sie über die Deutung der Symbole, die sie sieht, nicht ganz klar ist, oder wenn diese Symbole selbst vielleicht zu unbestimmt sind.

Eines Wechsels des Wassers bedarf Frau *O.* nicht, wenn mehrere Personen hinter einander ihre Aussagen hören wollen, im Gegenteil sie behauptet, dass dann das Wasser gewissermassen für die Eindrücke empfänglicher werde, wenn schon andere Personen vorher hineingesehen hätten. Sie selbst stellt den geheimnisvollen Vorgang so dar, dass magnetische Ausströmungen der Augen des Hineinsehenden gewisse Bilder hervorrufen, die ihr dann sichtbar sind und von ihr gedeutet werden. Sie verschwinden, wenn ihre Deutung geschehen ist, oft in rascher Folge, bald von rechts, bald von links auf der Wasserfläche erscheinend. —

Um ein Beispiel ihrer Redewendungen zu geben, möge hier der Anfang einer ziemlich ausführlich gehaltenen Deutung der Bilder erfolgen, die sie einem jüngeren Manne am 2. Jan. cr. sagte: „Hier liegt für Sie eine Reise vor, sogar eine weitere, die Reise wird Ihnen etwas Glückliches bringen. Es ist ein Stern dabei. Er bringt etwas Gutes oder Erfolg." (Diese Aussage stimmte insofern, als der Betreffende aus Berlin gekommen war und an demselben Tage wieder zurückreiste.) „Dann werden Sie einen Brief bekommen oder ein Papier. Das bringt Ihnen etwas Wichtiges. Papier oder Brief kommt von zwei älteren Herren, der eine steht in den Fünfzigern, der andere ist noch älter."

Derartige Aussagen sind meist zu unbestimmt, um als zutreffend bezeichnet zu werden. Etwas Näheres ist dem Berichterstatter darüber auch nicht bekannt geworden. Sie fuhr dann fort: „Ihr Beruf, könnte ich annehmen, ist ein derartiger, dass Sie vielleicht ein Gelehrter oder Künstler sind. Ueber Ihrem Haupte schwebt ein Halbmond. Ihr Beruf ist also mehr einer, der sich in Gedanken abspielt oder derartig." — Das stimmt so ziemlich, da sich der Betreffende für eine magnetopathische Heilpraxis ausbildet. „Ihr Streben ist nach etwas recht Hohem gerichtet. Es geht in Erfüllung, Sie werden einen hohen oder berühmten Namen tragen. Es sind Doppelsterne zu sehen, und zwar werden Sie sich durch eigene Kraft ihre Stellung erwerben. In vier oder fünf Jahren stehen Sie auf glänzenden Füssen. Hauptsächlich werden Ihnen zwei Herren Hilfe leisten."

Solche Vorhersagungen lassen sich natürlich erst in späterer Zeit kontrollieren, sie werden wohl auch der Schönfärbung halber öfters übertrieben gedeutet. — „Dann ist ein jüngerer Herr zu sehen, der trägt den Namen *K.*, der hat Sie sehr lieb oder gern, ein Herr in den Zwanzigern." — „Durch einen Herrn, der den Namen *H.* trägt, werden Sie viel Aerger bekommen." „Vor zwölf Jahren haben Sie zwei Feinde gehabt, die gegen Sie falsch gewesen sind, die Ihnen viel in Ihrem Beruf geschadet haben." (Dies wird als recht zutreffend bestätigt.) „Sonst werden Sie gesund sein, nie eine schwere Krankheit durchzumachen haben. Eine Zeit lang sind Sie nervös gewesen, das hat Sie geschädigt." (Dies soll zutreffen.) „Nachher verschwindet es gänzlich. Sie sind jetzt schon viel ruhiger." (Zutreffend!) „Ihre Eltern haben viel Sorge gehabt, viel Fehlschläge erlitten." So etwas ist [wohl absichtlich! — Red.] ziemlich allgemein gehalten und trifft meist, wie auch hier, zu. — „Zuweilen sind Sie sehr gesetzt, nicht flatterhaft, zuweilen etwas lebenslustig, dann wieder wie umgedreht, gewissermassen traurig." (Dies wird von dem Betreffenden bestätigt.) —

In dieser Weise ging es etwa noch zweimal so lang weiter und das, was über die Vergangenheit berichtet wurde, traf durchweg zu. Zwischenfragen werden nach dem, was angeblich im Wasser zu sehen ist, beantwortet oder unerledigt gelassen, wenn Frau *O.* eben aus den Bildern nichts erkennen kann. Solches Unterbrechen stört mehr als es fördert, da in der Zwischenzeit angeblich Bilder vorübergehen können, die genauer zu erkennen Frau *O.* verhindert wird. Auffallend ist es, dass die Aussagen bei öfteren Besuchen derselben Person, oder wenn Familien-

angehörige erscheinen und Aeusserungen über die Familie fallen, fast regelmässig zusammenstimmen, obgleich nicht anzunehmen ist, dass Frau *O.* irgendwelche Erinnerung ihrer früheren Aussagen hat. [? Red.] Nur das eine muss bemerkt werden, dass ihre Zeitangaben oft nicht zutreffen. Es ist unzweifelhaft, dass in dieser Beziehung viel Irrtümer unterlaufen. Wie aber soll man sich das Zutreffen der übrigen Angaben, namentlich soweit sie die Vergangenheit betreffen, erklären? Das bleibt die grosse Frage. —

Es wäre durchaus verfehlt, wenn man all diese Aussagen lediglich auf Zufall oder Betrug zurückführen wollte. Denn es sind Fälle dagewesen, in welchen Frau *O.* bei einzelnen Personen einen nahen oder gewaltsamen Tod vorausgesehen hat, der dann wirklich eingetreten ist. Sie selbst ist in solchen Fällen so behutsam, den betreffenden Personen nicht ganz klaren Wein einzuschenken, sondern sie begnügt sich mit andeutenden Winken, die sie in die Form von Warnungen einkleidet. Was sie von der Vergangenheit einzelner Personen gesagt hat, wird von diesen als geradezu frappant mit den Tatsachen übereinstimmend bezeichnet, und auch das ist von vielen Seiten bestätigt worden, dass ihre Angaben über zukünftige Geschehnisse sich verwirklicht haben, z. B. in solchen auffallenden Fällen, wo es sich um Krankheiten oder Todesfälle von Verwandten und dergleichen gehandelt hat. Fast jeder aber, der die Hellseherin besucht, muss bezeugen, dass sie ihm über die Vergangenheit Dinge gesagt hat, die sie auf natürlichem Wege nicht wissen konnte, intime Dinge, die nur dem Betreffenden bekannt waren.

Vielfach werden auch Mitteilungen über körperliche Zustände, über Krankheiten gemacht, die zutreffend erscheinen und wichtige Winke für die Lebensweise enthalten. Es scheinen aber auch bisweilen ihre Angaben über die Zukunft sich auf Dinge zu beziehen, die zwar nicht eintreten oder wenigstens nicht zu der angegebenen Zeit sich erfüllen, wohl aber in den Wünschen und Ideen des Fragenden liegen, sodass es fast den Anschein hat, als liege eine suggestive Einwirkung des Ideenkreises der Besucher vor oder als erscheinen die Wünsche und Ideen in einer Gestalt objektiviert, dass sie von Frau *O.* durch das Wasser gesehen werden können.

Da ist es denn natürlich, dass überall bei den betreffenden Personen, die mit jener Frau zusammengekommen sind und sich von ihr haben „wahrsagen“ lassen, die Frage entsteht: Ist es möglich, dass sie eine solche Gabe besitzt, die in die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft des

Menschen hineinsehen lässt? Ist es möglich, dass die Wasserschau ihr als Hellseherin alles dies enthüllen kann? Ist es möglich, dass sie etwas Geheimnisvolles darin sieht, und wie weit ist sie imstande, die Zeichen, die sie sieht, richtig zu deuten?

Um diese Fragen zu beurteilen, ist es einmal nötig, die Frau, der solche Fähigkeiten innewohnen sollen, noch etwas näher kennen zu lernen und sodann von der höheren Warte der Geschichte aus nach Parallelen zu suchen, um damit diese neueste Erscheinung einer „wasserschauenden Hellseherin“ zu vergleichen. Und noch schwieriger ist die Frage: wie ist die Gabe, wenn eine solche wirklich vorhanden ist, zu erklären und zu deuten?

Frau *O.* ist in Hasenpothin (Kurland) geboren, einer kleinen Stadt bei Libau. Sie ist an einem 26. Juni (14. Juni a. St.) 1868 geboren und steht mithin jetzt im 39. Jahre; sie ist von unbedeutender körperlicher Erscheinung. Ihr Vater ist angeblich ein Baron *v. R.*, ihre Mutter war Wirtschafterin bei demselben; bei einem Pfarrer wurde sie erzogen. Sie heiratete, nachdem sie sich zur Krankenpflegerin ausgebildet hatte, sehr jung und zwar einen Dekorationsmaler in Danzig, welcher aber in zwei Jahren ihr Geld, das sie von ihrem Vater erhalten (10000 M. waren es gewesen), durchbrachte und sogar die Möbel, als sie einmal verreist war, verkaufte. Sie trennte sich von ihrem Mann, der 1892 starb, und machte schwere Zeiten durch, bis sie das Schicksal dann nach Stettin führte, wo sie einen zweiten Mann, namens *Kopetzky*, ehelichte, der gleichfalls Maler war, sich aber zuletzt zeitweise dem Trunk ergab und zumeist sie für die Familie sorgen liess. Drei Kinder, zwei Mädchen und ein kleiner Knabe, stammen aus diesen Ehen, die älteste Tochter aus der ersten, die beiden anderen aus der zweiten. Krankheit und Not verfolgte die Frau in diesen Jahren, da auch die Beihilfen ihres Vaters, die sie zeitweilig erhielt, öfters ausblieben und der zweite Gatte im April 1902 starb. Eine dritte Ehe wurde im vorigen Jahre 1906 mit einem russischen Seemanne geschlossen. Während der zweite Gatte von der eigentümlichen Gabe seiner Frau nichts verstand und dieselbe gleichgiltig betrachtete, scheint der dritte derselben Glauben zu schenken. Jener nahm es dankbar an, dass sie mit ihren Einnahmen die Familie ernähren half.*) —

*) Ueber die Entwickelung der Gabe der Wasserschau soll ev. ein zweiter Aufsatz weiteren Aufschluss geben.

Bis vor einiger Zeit liess sich Frau *O.* auch gegen eine mässige Entschädigung als Trancemedium in einzelnen Privatzirkeln benutzen. Es dauerte meist $^1/_4$ Stunde, bis sie in Tiefschlaf verfiel und dann zu sprechen begann. Als ihr führender Kontrollgeist meldete sich bei den Sitzungen meistens ein sympathischer Frauencharakter, der sich „*Lorchen*" nannte und angab, der Geist einer angeblichen *Elenore von Lichtenstein* zu sein, die 1602 in Würben in Kurland geboren sei und bereits im 20. Lebensjahre heimgegangen sei. *Lorchen*'s Vater stammte angeblich aus Dresden und war ein gottesfürchtiger Mann, während die Mutter herrschsüchtig und stolz gewesen sein soll. Sie habe zwei Schwestern gehabt, *Klärchen* und *Albertine*, dem Charakter nach ihrer Mutter ähnlich, während das weniger schöne „*Lorchen*" von der Mutter gehasst war und eine stille Jugend verbrachte. Ihr einziger Freund sei *Adolf Groth*, der Sohn des Dorfpredigers gewesen. Als dieser um sie geworben hatte und die stolze Mutter ihr die Einwilligung zur Ehe verweigerte, sei sie durch Kummer und Schmerz verzehrt heimgegangen. Auch ihr Geliebter sei nach fünf Jahren gestorben und sie mit ihm in jener Welt vereinigt worden. Mit ihr als Schutzgeist sei auch *Emma Groth*, die Schwester ihres Geliebten, oft bei dem Medium „*Louise*"; sie sei es, welche ihr auch die Kunst aus dem Wasserglase zu schauen offenbarte. Dies sind die Angaben, welche einem Trance-Bericht aus einer Sitzung vom 15. Sept. 1902 entstammen. Wie weit sie historisch richtig sein mögen, hat der Verfasser nicht feststellen können. Vielleicht aber könnte ein Leser dazu beitragen, diese Angaben zu prüfen und richtig zu stellen. (Schluss folgt.)

II. Abteilung.

Theoretisches und Kritisches.

Professor Morselli's Ansichten über die „Eusapianischen Phänomene".

Von **Josef Peter**, Oberst a. D. (München).

(Fortsetzung von Seite 424.)

B. Die objektiven Phänomene. „Jede Klassifikation," sagt *Morselli*, „krankt an einer gewissen Künstlichkeit und daher will die folgende Gruppierung nur als eine äusserliche Bezeichnung aufgefasst sein."

Die erste Klasse schliesst in sich die mechanischen Phänomene, Bewegung der Gegenstände, welche in Berührung mit dem Medium sind, aber unverhältnismässig Nervenkräfte des Mediums verbrauchen. *Maxwell* nennt diese Bewegungen „Parakinesie". *Eusapia* bringt dieselben sowohl in der Dunkelheit, wie beim Lichte hervor (selbstredend immer unter strenger Kontrolle):

1) Schwingungen und Tischrücken ohne Bedeutung. „Es sind dies die Anfänge der ganzen komplizierten spiritistischen Phänomenologie. Ich habe das Tischrücken unter meinen Händen gefühlt und hundertmal gesehen, da sich der Tisch in jeder Sitzung mit *Eusapia* bewegt, hebt, schwingt, um sich dann wieder zu beruhigen, ohne besondere Vorkommnisse." —

2) Tischrücken und Klopfen mit bestimmter Bedeutung. „Diese Bewegungen sind sehr häufig und entsprechen der von der *Paladino* gewöhnlich angewendeten Sprache: — zwei Klopflaute bedeuten „Nein", drei Schläge bedeuten „Ja" usw.... Mit deren Hilfe wird der Verlauf der Sitzung geregelt, wird die Kette geordnet und das Licht geändert. Die Typtologie der Eusapianischen Sitzungen ist nicht bedeutend im Vergleich zu den wunderbaren Erscheinungen persönlichen Charakters bei anderen Medien. Dafür hat aber der Tisch *Eusapia*'s eine sehr reiche Sprache, eine Mimik, die *Barzini* trefflich geschildert hat. Diese Mimik gleicht der eines Kindes." —

3) Totale Erhebungen des Tisches („von spiritistischen Empirikern unrichtig „Levitationen" genannt").*) Der Tisch erhebt sich ganz vom Boden, wenn die Hände der *Eusapia* ohne jeglichen Druck darauf liegen. Man kann dies bei den Sitzungen häufig sehen und die Photographie hat dies Phänomen wiederholt in unwiderlegbarer Weise dargestellt. —

4) Bewegung von verschiedenen Dingen, welche von den Händen oder dem Körper des Mediums berührt sind. Wenn *Eusapia* die Hände leicht auf Stühle, auf andere Möbel, auf Gegenstände verschiedenen Gewichtes legt, so gelingt es ihr, denselben Bewegungen, Hebungen, Drehungen usw. einzuflössen, welche unmöglich durch den leichten Druck erklärt werden können. —

5) Wellenförmige Bewegungen, Aufblasen der Vorhänge des spiritistischen Kabinetts. Die schwarzen Vorhänge des Kabinetts

---

*) Warum unrichtig? *Peter.*

sind meistens in Berührung mit dem Stuhl des Mediums oder mit diesem selbst. „Diese Vorhänge blähen sich, treten vor, gehen wieder zurück, öffnen und schliessen sich, ohne dass *Eusapia* mit den Händen oder Füssen dies tun könnte, da sie streng überwacht ist." —

6) Bewegungen und Aufblähen der Kleider des Mediums. „Auf dieses Phänomen hat sich die Kommission von Cambridge irrtümlicherweise gestützt, um *Eusapia* des Betruges anzuklagen. Unsere direkten Beobachtungen sprechen dagegen; das Phänomen ist echt und zeigt sich fast immer bei vollem Lichte und trotz strenger Ueberwachung der Füsse des Mediums; man hat den Eindruck, als würden sich unter ihren Röcken überzählige, unsichtbare und doch greifbare Beine bilden." —

* * *

„Die zweite Klasse ist nur die Vervollkommnung der ersten; die mechanischen Wirkungen geschehen ohne irgend welchen Kontakt mit dem Medium, in Entfernungen von einigen Zentimetern bis zu ein paar Metern. Diese Phänomene werden am meisten bestritten, da sie durch die Gesetze der Physik am wenigsten verstanden werden. Die Telekinesie des Mediums ist in den Eusapianischen Sitzungen eines der häufigsten Vorkommnisse." Die Phänomene dieser Klasse sind:

1) Schwingungen und Bewegungen des Tisches ohne Berührung. Alle einschliesslich der *Eusapia* heben die Hände von der Tischplatte und dennoch setzt der schon in Bewegung befindliche Tisch seine Tätigkeit fort. —

2) Selbständiges Erheben des Tisches, ein Phänomen, das besonders gern photographiert wird. „Wir sahen ein Heben des Tisches bis zur Höhe unserer Köpfe inmitten eines Saales. Auch haben wir mehreren Einzeltänzen des Tisches bei hellster Gasbeleuchtung beigewohnt, während das Medium gebunden im Kabinett eingeschlossen war." —

3) Wellenbewegungen, Aufblähen und Schwenken der Vorhänge des Kabinetts kommen vor, auch wenn das Medium entfernt ist, gebunden im Kabinett liegt usw. „Man möchte glauben, dass dann unsichtbare Personen mit ihren Händen den Vorhang aufheben und ihn auf- und zuziehen." —

4) Bewegungen, welche Gegenständen dadurch eingeflösst werden, dass die Hände

in einiger Entfernung gegen sie gehalten werden. Dieses eindrucksvolle Phänomen geschieht gewöhnlich bei vollem Licht und am Ende der Sitzungen. Es ist die wirkliche „Extériorisation de la motricité“, wie sie *Rochas* beschreibt und *Barzini* geschildert hat.

5) Spontane Bewegungen verschiedener Gegenstände in verschiedener Entfernung vom Medium. „Man fühlt und sieht Stühle, Tische, Geräte, Musikinstrumente usw., mit einem Wort die ganze gewöhnliche Ausstattung bei spiritistischen Versammlungen, sich bewegen und zwar in so grosser Entfernung vom Medium, dass die Annahme eines Betruges lächerlich ist. Ich habe solche Erscheinungen in einer Entfernung von zwei oder drei Metern gesehen.“ —

6) Transport entfernter Gegenstände auf den Tisch. „Diese Phänomene scheinen die beliebtesten der *Eusapia* zu sein. Alle möglichen Gegenstände nehmen unter dem medianischen Einflusse der *Paladino* eine scheinbar selbständige Beweglichkeit an, als ob sie lebendig wären. Sehr oft bleiben diese Gegenstände in Verbindung mit den schwarzen Vorhängen, welche in der Phänomenologie der *Eusapia* eine sehr wichtige Funktion haben, beinahe als Schutzmittel unsichtbarer Glieder.“ —

7) Wegziehen der Stühle der Beobachter. „Dies ist ein Phänomen, das dem Spassmacher *John King* sehr gefällt. Verschiedenemale bin ich mit meinem Sessel heftig zum Kabinett gezogen worden, um dort besondere Erklärungen persönlichen Charakters zu erhalten. Oft fühlt man, wie die Stühle unter einem weggezogen werden etc.“ —

8) Sichselbstinbetriebsetzen von mechanischen Instrumenten, die in einiger Entfernung sind. „Das Phänomen besteht in dem scheinbar eigenmächtigen Auftreten von Musikinstrumenten (Mandolinen, Guitarren, Klavieren, Trompeten usw.) oder von anderen kleinen Mechanismen (Glockenspielen, Metronomen usw.), die weit entfernt von der *Eusapia* sich befinden. In jeder Sitzung kommen solche Phänomene in Hülle und Fülle vor. Ebenso das geheimnisvolle Oeffnen und Schliessen elektrischer Leitungen bei Beleuchtungskörpern und geheimnisvolle Eingriffe in die Taschen der Anwesenden usw.“

* *
*

Die dritte Klasse der mechanischen Phänomene enthält die Veränderungen des Gewichtes der Körper. *Morselli* bemerkt ausdrücklich, dass diese Er-

scheinungen die unsichersten für ihn sind, obwohl erfahrene Beobachter für dieselben einstehen:

1) Spontane Veränderungen des Gewichtes auf einer Wage. „Ich habe das Phänomen der Briefwage, das *de Rochas* als echt beschrieben hat, nicht gesehen. Dagegen haben wir gesehen, dass der Arm einer Schnellwage hin- und herging, ohne dass *Eusapia* ihn sichtbar berührt hätte." —

2) Veränderung des Gewichts des Mediums. „Auch dies Phänomen, obwohl unter meinen Augen geschehen, ist mir nicht sicher genug und ich führe es nur an, um Gelehrte zu dessen Ergründung anzuregen." —

3) Erhebungen in die Luft seitens des Mediums. „Dies waren wirkliche Levitationen. Der *Eusapia* gelingt es manchmal samt dem Stuhl zu ihrem grossen Schrecken auf den Tisch gehoben zu werden. Ich habe ein einzigesmal dieses Wunder gesehen, das vollständig gegen alle Gesetze der Schwere ist, und ich habe den Eindruck erhalten, als wäre es im Entstehen, wahrhaftig unbewusst, von den zwei Wächtern begünstigt worden (? *P.*); man müsste es nochmals sehen und genau den Determinismus studieren." —

* *
*

Eine merkwürdige, bis jetzt wenig studierte vierte Klasse ist diejenige der medianischen Wirkungen, die ich „wärme-strahlend" nennen will. Sie enthält wenige, aber interessante Phänomene:

1) Wind vom schwarzen Kabinett kommend; ist häufig und wird fast in jeder Versammlung gefühlt. Es kommt aus dem Kabinett und hinter dem Medium ein wirklicher Luftstrom. —

2) Empfindliche Kälte. „Sie wird besonders von den zwei Kontrolleuren empfunden und geht vielen Phänomenen voran. An manchen Abenden wird sie von allen Personen der Kette empfunden. Vielleicht ist sie symbolisch die „Kälte der Gräber", welche sich öffnen, um die Verstorbenen heraus zu lassen? Gewiss ist, dass sie empfindlich ist und nicht eingebildet." —

3) Ausstrahlungen vom Kopfe und Körper des Mediums. „Wenn man die Hand auf den Kopf der *Eusapia* legt (besonders an die Stelle, wo sie eine Narbe von einem früheren Falle her hat), so fühlt man einen gewissen Luftzug oder Hauch, bald lau, bald kalt. Es ist nicht nötig, zu sagen, dass dieses Phänomen grosse Bedeutung in der Hypothese der neuen Nervenkräfte hat."

* *
*

Die fünfte Klasse der akustischen Phänomene ist zum teil schon in den drei ersten Klassen mit einbegriffen, da sich oft die Bewegungen der Gegenstände oder Instrumente durch Lärm, Klang usw. bemerklich machen. Aber es gibt noch besondere Phänomene:

1) Pochen, Schläge und andere Geräusche im Tisch. „Dies sind die berühmten „raps“ des englisch amerikanischen Spiritismus, von denen man Hunderte in den Sitzungen der *Eusapia* hören kann. Manche haben die Kraft eines starken Klopfens, wie wenn es von kräftiger, unsichtbarer Faust ausgeführt wäre. Andere Geräusche — und das sind die weniger geheimnisvollen — entstehen in der Zusammenfügung des Holzes.“ *) —

2) Pochen und Klopfen in gewisser Entfernung vom Medium. „Diese Töne hört man oft in dem Kabinett oder auf den Stühlen der zwei Kontrolleure und der Nächstsitzenden, auf den Möbeln, auf den Wänden, im Kabinett usw.“ —

3) Töne von Musikinstrumenten. „Sie wurden bei Gelegenheiten gehört, bei welchen die Mithilfe von sichtbaren und greifbaren Händen ausgeschlossen war. Trompeten schmettern ihre heiseren Töne in die Luft; die Saiten der Mandoline und Guitarre zittern und erklingen, die Tasten des Klaviers geben abgerissene Noten; all dies geht vor sich, ohne dass jemand sichtbar die Instrumente berührt. Aber meiner Ansicht nach sind das niemals wirklich musikalische Töne, noch harmonische Akkorde, noch viel weniger melodische Klänge: es sind höchstens Rhythmen im Takt.“ **) —

4) Lärm mit Händen, Füssen usw. „In manchen Fällen hört man ein deutliches Händeklatschen, teils hinter den Vorhängen, teils in der Luft im Zimmer. Ein- oder zweimal hörten wir Geräusche wie Schritte von Männern im Kabinett.“ —

5) Menschliche Laute. Dies ist ein sehr seltenes Phänomen und es besteht darin, dass man wirklich die Stimme der „Geister“ hört. Ich habe es nur einmal vernommen und zwar unter Umständen, die mich nicht überzeugen konnten.“ —

* * *

---

*) Letztere zählen wohl nicht hierher. Die echten Klopftöne sind so charakteristisch, dass man sie, einmal gehört, sofort wieder erkennt! *P.*

**) Interessant wäre es, zu wissen, ob *Eusapia* musikalisch ist und event. welches Instrument sie spielt. *P.*

Sechste Klasse. Manifestationen, in welchen nach Ansicht der Spiritisten die unsichtbaren Intelligenzen sich durch bleibende Spuren auf leblose Gegenstände offenbaren. *Eusapia Paladino* ist wegen ihrer Ungebildetheit (? *P.*) an solchen Erscheinungen eher arm:

1) Geheimnisvolle Zeichen oder Gekritzel, die sich auf dem Tisch, auf den Manschetten der Anwesenden, an den Wänden usw. finden und von einem Bleistift herzurühren scheinen. —

2) Direkte Schrift. Dies wäre eine „direkt" von Geistern stammende Schrift ohne sichtbare Tätigkeit einer Hand, bald von sichtbaren Schreibstiften (Bleistiften) kommend, bald ohne dieselben. „Aber *Eusapia* ist Analphabet und in vielen von mir besuchten Sitzungen sind nur zwei- oder dreimal geschriebene Zeichen erschienen, die man mit etwas gutem Willen für schlecht geformte Buchstaben annehmen konnte. Die von der „Popolana Pugliese" angerufenen Geister scheinen auch ziemlich unwissend zu sein, was mir ein wichtiger Einwand gegen die spiritistische Hypothese zu sein scheint."*) —

3) Die Spuren auf Plastilin. „*Eusapia* stellt schöne und erprobte Phänomene dieser Art dar, obgleich manchmal unter Umständen, welche Zweifel erregen. Es sind Spuren von Fingern, von Handflächen, Händen, Fäusten, Füssen und auch von Gesichtern in ganzem und halbem Profil. Diese Gesichter haben eine gewisse Aehnlichkeit mit einer gealterten *Eusapia* und wären in der Tat die Wiedergabe des Gesichts von „*John King*", ihrem Vater in der anderen Welt. In unseren Sitzungen haben wir viele solcher „Eindrücke" gehabt und fast bei allen kann ich versichern, dass kein Betrug dabei war." —

4) Apporte. „Phänomene allerersten Ordnung in der Geschichte der berühmtesten Medien, zugleich Phänomene von höchster Bedeutung für die spiritistische Lehre der Dematerialisation und Rematerialisation. Apporte sind in unseren Sitzungen zwei- oder dreimal vorgekommen, aber, offen gesagt, ich bin dadurch nicht überzeugt, womit jedoch nicht behauptet ist, dass die Sache bei genauer Beobachtung doch auch bei der *Paladino* nicht als echt erkannt werden könnte, wie dies bei anderen Medien der Fall zu sein scheint." —

* *
*

*) Dass dieser Einwand nichts gegen die spiritistische Hypothese erklärt, hat *Brofferio* in seinem Buche: „Für den Spiritismus" glänzend nachgewiesen. *Peter.*

Siebente Klasse. „Wir kommen nun," sagt Professor *Morselli*, „zu einer höheren Sphäre der Phänomenologie, zu derjenigen, welche die eigentliche Basis des Spiritismus bildet. Ich meine die „Materialisationen". Es handelt sich hierbei um Schöpfungen „ex novo", durch Ueberlassung von Lebensfluidum oder „Spirit" des Mediums; um mehr oder weniger organisierte Formen, welche die von uns der Materie beigelegten physischen Eigenschaften besitzen (fühlbar und greifbar zu sein). Manchmal haben sie eigene Leuchtkraft, meist jedoch sind sie nur fähig, die von aussen kommenden Lichtstrahlen aufzuhalten, wodurch sie sichtbar werden:

1) Unsichtbare Berührungen, Betastungen, Händedrücke. „Sie gehören zu den allergewöhnlichsten Erscheinungen in den Sitzungen bei Dunkelheit, bei schwachem oder bei rotem Licht. Es sind wirkliche menschliche Hände, welche drücken, packen, ziehen, leichte oder schwere Stösse versetzen, die Anwesenden an Bart und Haar ziehen, ihnen die Brille abnehmen usw. Neulinge werden dabei erschreckt und das erstemal ist der Eindruck wirklich sehr stark." —

2) „Bildung von greifbaren Körperformen, welche die Eigenschaften von menschlichen Gliedern haben. Gewöhnlich handelt es sich um Hände, Arme, Schultern (?), auch Köpfe, die man durch den schwarzen Vorhang fühlen kann, und welche Fragmente eines Geschöpfes zu sein scheinen, das eben in der Bildung begriffen ist. Selten geben sie die Vorstellung einer greifbaren, vollständigen Person. Hinter dem Vorhang zusammengedrängt, ziehen sie sich meist schnell zurück; manchmal aber verweilen sie lange Zeit und lassen sich im Gesicht betasten. Das unsichtbare Gesicht küsst, beisst usw., allein immer geschützt vom Vorhang." —

3) Bildung von Händen, welche durch nackte Berührung fühlbar sind. „Manchmal fühlt man sich durch wirkliche Hände berührt, welche die Eigenschaften von Händen eines lebenden Geschöpfes haben. Man fühlt die Haut, die Körperwärme, die beweglichen Finger .... und wenn man sie greifen will, dann hat man den Eindruck von Händen, die sich auflösen, die einem entschlüpfen, als wenn sie aus einer halbflüssigen Substanz bestünden." —

4) Komplizierte Handlungen von materialisierten Gebilden (die unsichtbar, jedoch greifbar sind). „Hände, Arme, Köpfe und halbe Gestalten, obwohl nicht wahrnehmbar, auch wenn man hinter den sie bedeckenden Vorhang sieht, bewegen sich nach vorne gegen

die Anwesenden, berühren dieselben, drücken sie, ziehen sie an sich, liebkosen sie und küssen sie mit allen Bewegungen wirklich lebender Wesen." —

Ausserdem vollführen sie noch komplizierte Handlungen, sei es im Dunkel des Kabinetts, sei es vor demselben, bei aufgeblähten Vorhängen, sei es frei, inmitten der Zuschauer, so dass einige der letzteren fühlen, dass etwas auf sie zukommt, sie drückt, sie umarmt, ihnen die Taschen aussucht usw.

Diese Phänomene sind sehr selten und kommen nur bei tiefster Dunkelheit oder ganz schwachem Licht vor, das jede genaue Beobachtung ausschliesst. Eine Identifizierung der Gestalten, wie einige Teilnehmer sie behaupten, hat für *Morselli* nicht stattgehabt; „nur das Phänomen in seiner Vorführung bleibt, wenngleich unbegreiflich, als wirklich und authentisch bestehen."

* * *

Achte Klasse. Sie enthält die kleine Gruppe der elementaren Lichterscheinungen:

1) Erscheinung von Lichtpunkten. „Die berühmten spiritistischen Flämmchen. *Eusapia* bringt solche von Zeit zu Zeit hervor, aber sie wirken nicht so stark wie jene, welche ich bei anderen Medien gesehen habe. Es sind unbestimmte Lichtkerne von meist verschwommenen Konturen, manchmal in Form von hellleuchtenden Kugeln oder von sog. „Batavia"tropfen*), nur umgekehrt; manchmal sind es wirkliche Feuerzungen, wie man sie auf den Häuptern der Apostel abgebildet sieht. So viel ich weiss, sind diese Erscheinungen noch nicht photographiert worden, aber sie sind ganz unleugbar; oft sehr zahlreich und einander verfolgend. Wer diese Erscheinungen nur einmal gesehen hat, dem ist es unmöglich, sie mit künstlichem Phosphoreszieren zu vergleichen, geschweige denn sie dafür zu halten."**) —

---

*) Glastränen. *P.*

) Nach einem sehr beachtenswerten Erklärungsversuch von Dr. *Freudenberg* in der „Uebersinnl. Welt" (Heft 7/8 cr., S. 298) könnte das sonst in zahlreichen Sitzungsberichten mit verschiedenen Medien erwähnte „magische Leuchten" an ihren Händen, sowie an den Gewändern der Phantome und am Vorhang des Kabinetts etc. ganz leicht durch in beliebiger Menge leicht herzustellende und bequem zu transportierende **Leuchtpilzkulturen hervorgerufen werden, die sich auf minimalem Raum verbergen, frei entwickeln, konzentriert zur Erscheinung bringen und über eine beliebig grosse Fläche verteilen lassen, wo sie ein sanftes, bläuliches, stetiges Licht hervor-

2) Erscheinungen von Wolken oder weisslichem Nebel. „Diese Phänomene erscheinen nicht immer mit eigener Leuchtkraft und sind nur schwach erkennbar. Manchmal umgeben sie den Kopf der *Eusapia* oder sie steigen aus ihrem Körper auf, wenn sie auf dem Bette ausgestreckt liegt.“ —

3) Bildungen von undeutlichen Verlängerungen des Körpers des Mediums. „Es handelt sich um überzählige Glieder, wie sie von allen jenen beobachtet und beschrieben wurden, die vor uns mit der *Paladino* experimentiert haben. Sichtbar bei sehr schwachem Lichte, gleichzeitig mit den wirklichen, anatomischen und gut kontrollierten Händen der *Eusapia*, führen diese neugebildeten überzähligen Glieder viele von den Phänomenen aus, die ich weiter oben beschrieben habe. (Berührung und Betastung von Nachbarn, Erschütterung von Stühlen, Versetzung von Gegenständen usw.).“ —

4) Hand- und armähnliche Gebilde, die sich aus dem schwarzen Kabinett herausstrecken. „Ziemlich häufige Manifestationen, die schon von zahlreichen Augenzeugen früherer Sitzungen mit der *Eusapia* beobachtet worden sind.“ —

5) „Erscheinung von Händen gehören zu den gewöhnlichsten und ältesten spiritistischen Manifestationen. Die Hände erscheinen meist in unbestimmten oder verschwommenen Umrissen, sind weisslich, fast durchsichtig und mit verlängerten Fingern. Ich habe sie ganz deutlich gesehen; es waren nicht etwa die Hände des Mediums, denn diese waren nicht nur kontrolliert, sondern lagen für alle deutlich sichtbar auf dem Tisch.“ —

6) Erscheinung dunkler Gebilde von unbestimmtem oder wenig augenfälligem Charakter. „Es sind das „unvollständige Materialisationen“. Man sieht durch das Halbdunkel schwarze Kugeln (Köpfe?) mit undefinierbaren Anhängseln von Halbschatten (Arme? Schultern?) kommen und verschwinden; dann wieder Schatten von spitzigen, länglichen Profilen, die aussehen wie bärtige Gesichter („*John King*?“); dann sieht man auf dem

---

bringen und wobei auch der oft erwähnte „modrige Geruch“ — bei der Benutzung von Leuchtpilzrasen — seine „natürliche“ Erklärung fände. Jedenfalls dürfte diese immerhin mögliche Täuschungsquelle bei Beobachtung derartiger Lichtphänomene künftighin von exakt prüfenden Experimentatoren überall da berücksichtigt werden, wo nicht von elektrischen Lichteffekten oder von Phosphor die Rede sein kann, der sich schon durch seinen charakteristischen Geruch verrät. — Red.

halbhellen Hintergrunde schwärzliche Gespenster, die wie transparent und wunderbar entstanden aussehen und in seltsamer Weise gestikulieren. Ich habe sie besonders in den Sitzungen 1901 und 1902 gesehen und ich habe davon einen so deutlichen, auch von den übrigen Anwesenden bestätigten Eindruck gehabt, dass ich sie zeichnen kann." —

7) Erscheinungen von Gebilden, welche einen ganz bestimmten und persönlichen Charakter haben. „Dies sind die vollständigen Materialisationen und sie bezeichnen den höchsten Punkt, den die Eusapianische Mediumität bisher erreicht hat.

Andere Medien, wie die *Cook*, Mme. *d'Espérance* usw. haben weit wunderbarere und sogar unglaubliche Proben solcher Materialisationen gegeben. Ich habe nur einige wenige male diese Erscheinungen gesehen, da sie in der Phänomenologie der *Paladino* ein sehr seltenes Ereignis sind. Sie bestehen in deutlichen, wohl abgegrenzten Gesichtern, Köpfen, Figuren und Büsten von meist imaginären Persönlichkeiten, die keiner der Anwesenden erkennt; oder sie identifizieren und bezeichnen sich mit den in der Geschichte des Spiritismus bekannten Ausdrücken. Wenn dem so ist, so hätte ich dieselben Gespenster gesehen, welche einst der berühmte *William Crookes* gesehen und unter dem Arm gehalten hat."

* * *

Professor *Morselli* fügt der vorstehenden Klassifizierung noch bei, dass „diese Einteilung die Sache zu einfach erscheinen lässt, da sie die Phänomene auseinander legt, als ob sie einzeln aufgetreten wären. In Wirklichkeit ist die Sitzung manchmal sehr mannigfaltig und man ist Augenzeuge von verschiedenartigen und doch gleichzeitigen Manifestationen von ganz gewaltigen Salven von Medianismus, von einem förmlichen spiritistischen Aufruhr und von komischen oder pathetischen Szenen" ...

„Die Manifestationen von Erscheinungen und die Mitteilung von bestimmten mehr oder weniger sicher identifizierten geheimen Intelligenzen — oder um es mit einem Wort beim rechten Namen zu nennen, von Seelen der Abgeschiedenen, verursachen bei sehr eindrucksfähigen Personen heftige Aufregung und geben bis zu einem gewissen Grade denjenigen Recht, welche in den spiritistischen Sitzungen eine Gefahr für schwache Geister erblicken. Ich leugne diese Gefahr nicht, auch nicht als Psychiater und als Nervenarzt: aber ich muss doch sagen, dass jene so be-

dauernswerten Fälle von „spiritistischer Neurose“ selten sind. In meiner langen Praxis kann ich mich unter ca. 3000 Patienten an nicht mehr als vier oder fünf Fälle erinnern. Ich füge hinzu, dass unsere Sitzungen mit der *Paladino*, einige flüchtige Momente ausgenommen, immer ruhig und ohne heftige Gemütserregungen verlaufen sind. Alle Spiritisten, welche ich genauer kenne, haben sich immer als Personen von ungestörtem seelischem Gleichgewicht, von gebildetem Geiste, von Welterfahrung und von vortrefflicher Gesundheit erwiesen; ja, ich habe sogar oft die Ruhe bewundert, mit der diese Leute sich in Verbindung fühlen oder zu verbinden gedenken mit der Welt der Unsichtbaren.“

(Fortsetzung folgt.)

Die Spaltung des Bewusstseins.

Von **Ludwig Deinhard** (München).*)

Wer kennt nicht *Fregoli*, den berühmten italienischen Komiker? Wer hat ihn nicht bewundert, wenn er auf der Bühne seine unübertrefflichen Verwandlungskünste entfaltet, wenn er dort einen Charaktertypus nach dem anderen vorführt und es fertig bringt, die allerverschiedensten Rollen hintereinander zu spielen, so dass dem Zuschauer gar keine Zeit bleibt, sich klar zu machen, was da eigentlich vorgeht? Mit einer verblüffenden Geschwindigkeit gehen diese Verwandlungen hinter der Szene vor sich, und der Zuschauer kann sich kaum des Eindrucks erwehren, dass dies doch unmöglich immer derselbe Mensch sein kann, den er da vor sich hat, so verschieden sind diese wechselnden Gestalten an Alter und Temperament, an äusserem und innerem Gebahren, bald männlich, bald weiblich. Und doch ist es immer derselbe *Fregoli*, der dahinter steckt.

Wenn aber die menschliche Persönlichkeit tatsächlich so verwandlungsfähig ist, wenn sie, wie dies bei *Fregoli* der Fall ist, unter dem Einfluss eines starken Willens bei vollem Wachbewusstsein durch blosse Selbstsuggestion die

---

*) Wir entlehnen mit gütiger Erlaubnis des Herrn Verfassers diesen psychologisch wertvollen Artikel dem „Neuen Wiener Journal“ vom 31. Mai cr. (Nr. 4886). — Eben dort fand auch (schon in der Nummer vom 6. Mai) der von der „Frankf. Zeitung“ zurückgewiesene (! vergl. Briefkasten des Junihefts S. 387) Aufsatz des Verf. über „Spuk-Erscheinungen“ Aufnahme, der als Feuilleton-Artikel natürlich dem Geschmack und Urteilsvermögen der Leser derartiger „Weltblätter“ angepasst werden musste. — Red.

verschiedensten Charaktertypen aus sich heraus hervorspriessen lassen kann, dann werden wir uns auch nicht mehr so darüber wundern, wenn wir bei den verschiedenen Stadien der Hypnose und ebenso auch bei gewissen Erkrankungen des Nervensystems, wie Epilepsie und Hysterie, dieselbe, ja eine noch stärkere Verwandlungsfähigkeit der Persönlichkeit auftreten sehen. Nur haben wir dann nicht mehr eine freiwillige künstliche Verwandlung, sondern eine psychische Disintegration und Dissoziation, zu deutsch eine Zersetzung und Spaltung der Persönlichkeit vor uns. Es sind dies die Bewusstseinszustände, die man mit dem bekannten Ausdruck Doppel-Ich oder Doppel-Bewusstsein bezeichnet, Zustände, die uns einen überaus merkwürdigen Einblick in das rätselhafte Getriebe des menschlichen Seelenlebens gestatten.

Die Spaltung der Persönlichkeit kann also bei gewissen Individuen künstlich durch Hypnose erzeugt werden und es kommen auch Fälle vor, in denen sie spontan, das heisst von selbst, auftritt, unter dem Einfluss irgend einer angeborenen oder erworbenen krankhaften nervösen Disposition; wir müssen uns hier damit begnügen, nur ein paar Fälle der letzteren Art, also der spontanen Spaltung der Persönlichkeit oder des persönlichen Bewusstseins zu schildern. Dass im Zustand der Hypnose eine künstlicheSpaltung des Bewusstseins auftritt, ist ja eine längst bekannte Tatsache. Dagegen sind jene Fälle von spontaner Spaltung und Zersetzung des Bewusstseins, wie sie besonders sensitive Personen schon bei einer plötzlichen starken Gemütserregung oder bei einem heftigen Schreck befallen kann, weniger allgemein bekannt, weshalb wir uns hier etwas eingehender damit befassen wollen.

Der erste Fall der Art, den wir hier heranziehen wollen, ist der des Amerikaners *Ansel Bourne*, den Dr. *Richard Hodgson* im Band VII der „Proceedings" der „Gesellschaft für psychische Forschung" beschrieben und der sich im Jahre 1887 zugetragen hat. *Ansel Bourne* war in seinen jüngeren Jahren ein einfacher Farmer, der in seinen Musestunden viele wissenschaftliche Schriften studierte und sich offen zum Atheismus bekannte. Ein schweres nervöses, vom Arzt auf einen Sonnenstich zurückgeführtes Leiden, das seinem Gedankenleben eine ganz andere Richtung gab, führte eine vollständige Umwandlung seines Inneren herbei, so dass er sich, kaum wiederhergestellt, berufen fühlte, als Prediger einer neuen Heilswahrheit aufzutreten. So wurde er Wanderprediger. Nun aber ereignete sich folgendes mit ihm: Am 17. Januar 1887 verliess er sein Heim in Coventry

(Rhode Island), um in dem nahe gelegenen Providence auf einem Bankhaus eine grössere Summe zu erheben. Aber er kehrte nicht wieder heim. Alle Nachforschungen nach ihm waren vergebens. Er blieb verschollen. Erst zwei Monate später erhielt seine Familie wieder Nachricht von ihm. Von Norristown, einem bei Philadelphia gelegenen kleinen Ort, frug der dortige Arzt Dr. *Read* telegraphisch bei den Angehörigen des Verschollenen an, ob sie vielleicht einen gewissen *Ansel Bourne* kennen. Es habe sich seit dem 1. Februar in Norristown ein älterer Mann aufgehalten, der sich bisher *A. J. Brown* genannt und unter diesem Namen ein kleines Ladengeschäft betrieben habe. Seit dem 14. März aber behaupte er, *Ansel Bourne* zu heissen und aus Coventry zu stammen. — Was hier in dieser telegraphischen Mitteilung nur angedeutet war, wurde später in allen Einzelheiten genau untersucht und zwar durch Professor *William James*, den bekannten amerikanischen Psychologen. *James* nahm diese Untersuchungen so vor, dass er den wiedergefundenen *Bourne* hypnotisierte und ihn im Zustand der Hypnose seine Erlebnisse nach seinem Verschwinden aus Coventry schildern liess. Bei diesem hypnotischen Verhör kam folgendes zutage:

Es war bei *Bourne* nach seinem Weggang von Coventry offenbar die psychische Verwandlung vorgegangen, die man als eine „Spaltung des Bewusstseins" auffassen kann. Er wusste plötzlich nicht mehr, wer er war und wie er heisse. Die Erinnerung an sein ganzes Vorleben war derart dunkel und getrübt, dass er nur ganz verschwommene Angaben über sein bisheriges Leben machen konnte. In diesem Zustand war er dann nach längerer Irrfahrt am 1. Februar in Norristown angekommen, hatte dort, da er sich nicht mehr erinnern konnte, wie er bisher geheissen hatte, den Namen *Albert John Brown* angenommen und unter diesem Namen ein kleines Ladengeschäft angefangen. Im übrigen lebte er ganz zurückgezogen und verliess seine Wohnung nur, um in die Kirche zu gehen. So lebte er ganz still in Norristown bis zum 14. März. Niemand fiel in seinem Gebahren etwas auf. Am Morgen dieses Tages habe er dann — berichtete er weiter — in aller Frühe noch im Bette liegend, plötzlich eine Explosion gehört, vermutlich von einem Pistolenschuss herrührend. Er fuhr auf, blickte um sich und wusste nicht, wo er war. Die ganze Umgebung war ihm total fremd. Er kleidete sich an und verliess sein Zimmer, um sich in der Nachbarschaft zu erkundigen, wo er sich eigentlich befinde. Ein Zimmernachbar, den er antraf, begrüsste ihn mit einem „Guten Morgen, Mr. *Brown*".

Als er diese Anrede hörte und weiterhin erfuhr, dass er sich in Norristown im Staat Pennsylvania befinde, war er ganz perplex und wusste gar nicht, wie er in diesen Ort gekommen sein könne, der ihm so ganz fremd war. Ebensowenig konnte er sich erklären, warum man ihn mit Mr. *Brown* anrede. Er heisse doch *Ansel Bourne* und nicht *Brown*.

Es blieb nichts anderes übrig, als zu einem benachbarten Arzt — Dr. *Read* — zu gehen, um die Sache aufzuklären. Diesem eröffnete er, dass er ganz bestimmt nicht *Brown*, sondern *Bourne* heisse und in Coventry zu Hause sei. Dr. *Read* sandte hierauf das schon oben erwähnte Telegramm nach Coventry, von wo dann die Nachricht einlief, dass dort allerdings seit zwei Monaten ein Farmer mit Namen *Ansel Bourne* vermisst werde.

Dies ist in aller Kürze wiedergegeben die Geschichte eines Falles von Bewusstseinsspaltung, hervorgerufen aller Wahrscheinlichkeit nach durch einen Anfall von Epilepsie. Denn *Bourne* war dann und wann solchen Anfällen ausgesetzt. Da nun aber in diesem Falle der post-epileptische Verlust des Gedächtnisses begleitet war von einer vollständigen Veränderung des Charakters, insofern die Persönlichkeit *Brown* in ihrem ganzen Wesen sich von der Persönlichkeit *Bourne* sehr verschieden zeigte, wie genau festgestellt werden konnte, so haben wir es hier wohl mit einer eigentlichen Bewusstseinsspaltung zu tun, wofür auch der Umstand spricht, dass, wie wir gesehen haben, die Persönlichkeit *Brown* auf hypnotischem Wege nachträglich wieder hervorgerufen werden konnte. Ein über alle Einzelheiten dieses merkwürdigen Falles Aufschluss gebender Bericht findet sich im ersten Band des grossen Werkes „Human personality and its survival of bodily death“. (*Longmans, Green* and Co., London 1903) des bekannten englischen Metapsychikers und Psychologen *Frederic W. H. Myers*. —

Einen etwas verwickelten Fall von Bewusstseinsspaltung hat der amerikanische Nervenarzt Professor Dr. *Morton Prince* in seinem Buch; „The dissociation of a personality“ (*Longmans*, *Green* and Co., New-York 1906) beschrieben. Es ist dies der Fall „Miss *Beauchamp*“ — ein von Dr. *Prince* gewähltes Pseudonym für eine junge Amerikanerin, die er volle sieben Jahre lang, von 1898 bis 1905, behandelt und studiert hat. Es handelt sich hier um eine in sich sehr entzweite Familie von drei Personen (abgesehen von einigen hypnotischen Nebenpersonen), die gleichzeitig oder der Reihe nach einen und denselben physischen Körper bewohnten. Heute scheinen die Streitigkeiten dieses Trios durch eine allgemeine Versöhnung zum Abschluss gekommen zu sein.

Mit anderen Worten, es scheint Dr. *Prince* nach langjähriger Behandlung gelungen zu sein, an Stelle dieses streitbaren Trios die langgesuchte wirkliche Miss *Beauchamp* zu setzen. Die hier folgenden Angaben über diesen verwickelten Fall entnehmen wir dem V. Band der „Archives de Psychologie“ (Nr. 20, Mai 1906, Seite 400), worin von deren Herausgeber, Professor Dr. *Théodore Flournoy* in Genf, in kurzen, knappen Sätzen das Wesentlichste aus dem sehr eingehenden Bericht des Dr. *Prince* zusammengestellt wurde. *Flournoy* schreibt etwa folgendes: Der I. Teil des *Prince*'schen Werkes macht den Leser mit den verschiedenen Mitgliedern dieser eigenartigen Familie bekannt. Miss *Beauchamp* (genauer gesagt, die Personen, deren schwere neurasthenische Störungen Dr. *Prince* im Jahre 1898 zu behandeln begann und die er kurz „B. I.“ nennt) war, als sie zu ihm kam, eine sehr ernste, reservierte, tief religiöse, ihren Studien mit äusserster Gewissenhaftigkeit nachgehende Persönlichkeit, kurz eine Art Heilige. Hypnotisiert („B. II.“) blieb sie dieselbe, aber mit weniger Hemmungen, grösserer Ungebundenheit und einem weiter reichenden Gedächtnis. Im Verlaufe seiner hypnotischen Behandlung sah sie aber Dr. *Prince* einer ganz anderen Persönlichkeit („B. III“) Platz machen, einem äusserst lebhaften, mutwilligen, beständig revoltierenden und geradezu ans Diabolische grenzenden Geschöpf, das sich selbst den Namen *Sally* beilegte, von Miss *Beauchamp* in der dritten Person redete und dabei eine unverhüllte Abneigung gegen deren allzu ernsten und furchtsamen Charakter bekundete. Länger fortgesetzte Untersuchung ergab, dass *Sally* nichts anderes war als das Unterbewusstsein von Miss *Beauchamp*, das sich infolge krankhafter Dissoziation anormal entwickelt und nach und nach derart emanzipiert hatte, dass es eine wirkliche sekundäre Persönlichkeit bildete, die neben der primären Persönlichkeit, aber getrennt von ihr, existierte, deren ganzes Gedankenleben sie kennt, von der sie sich aber durch ein eigenes Bewusstsein und ein besonderes Temperament unterscheidet.

Infolge einer starken Nerven- und Gemütserschütterung entwickelte sich endlich im Jahre 1899 plötzlich noch eine vierte Individualität („B. IV“), die in bezug auf Charakter eine Art Zwischending bildete zwischen „B. I“ und „B. III“, also weder Heilige noch Teufelin, sondern ein richtiges Weib oder vielmehr junges Mädchen war. Diese „B. IV“ erinnerte sich der ganzen Kindheit und Jugend von Miss *Beauchamp*, wies aber in bezug auf die letzten sechs Jahre, beginnend mit einem Ereignis im Jahre 1893, das eine heftige Gemütserschütterung zur Folge hatte, bis zum Jahre

1899 vollständige Erinnerungslosigkeit auf. Dr. *Prince* stellte sich nun die Frage, ob dieser neue Ankömmling „B. IV" nicht am Ende die eigentliche, ihm bisher noch unbekannt gebliebene Miss *Beauchamp* sein könne, welche durch den erwähnten Nervenchok vom Jahre 1893 unterdrückt, jetzt im Jahre 1899 nach einem ganz ähnlichen Nervenchok plötzlich wieder erschienen wäre. Es sind ja manche Beispiele derart bekannt. In diesem Falle hätte die Behandlung darin zu bestehen, dass man diese ursprüngliche Miss *Beauchamp* dadurch dauerhaft wieder herstellt, dass man sie durch geeignete Suggestion an die Stelle der durch pathologische Spaltung hervorgegangenen Persönlichkeiten „B. I" und „B. III" setzt.

Es stellte sich aber heraus, dass die Sache in Wirklichkeit doch etwas komplizierter lag. Und es dürfte für einen Psychologen kaum eine fesselndere und interessantere Lektüre geben als die des zweiten Teils dieses Buches von Dr. *Prince*, in dem die Jagd nach dem wirklichen und normalen Ich dieser armen Kranken bis zu dessen endlicher Auffindung geschildert wird. Man muss diese 300 Seiten wirklich lesen, um sich eine Idee machen zu können von der Geduld und dem ungewöhnlichen Scharfsinn, die Dr. *Prince* in der Entwirrung dieses phantastischen Knäuels entfaltet hat. Hiervon ein Resumé zu geben, ist unmöglich. Wir können nur soviel sagen, dass der Erfolg alle diese Anstrengungen schliesslich gekrönt hat. Nach mancherlei Schachzügen und vielen falschen Fährten gelang es endlich Dr. *Prince* durch Suggestion unter Zuhilfenahme von etwas Aether, indem er eine Reihe von hypnotischen Phasen geschickt miteinander kombinierte, die normale Persönlichkeit wieder herzustellen, die — wenn man will — trotz jener krankhaften Spaltungen noch immer virtuell existiert hatte, durch eine fatale Verkettung von ungünstigen Umständen aber von Kindheit an beständig verhindert war, tatsächlich zu existieren. Diese so gefundene normale Persönlichkeit („B") besitzt alle Kenntnisse, die das vollständige Gedächtnis jener abgespaltenen Persönlichkeiten „B I", „B II", „B III" und „B IV" — die davon nur Extrakte, nur deren Missbildungen sind — erlangt hat. In Bezug auf Charakter ist sie eine harmonische Verquickung, ein glückliches Kompromiss zwischen den entgegengesetzten und übertriebenen Neigungen, welche jene partiellen Persönlichkeiten an den Tag legten. Und dass es sich hier wirklich um die endlich gefundene normale Persönlichkeit („B") handelt, dafür gibt es nur e i n e n empirisch und biologisch zulässlichen und zuverlässigen Prüfstein, nämlich die Anpassungsfähigkeit

an die Bedürfnisse des praktischen Lebens. Die neugefundene Persönlichkeit unterscheidet sich in der Tat von den krankhaften Karikaturen, die so lange ihre Stelle eingenommen hatten, durch vollständige physische und geistige Gesundheit. Sie ist weder neurasthenisch, noch suggestibel, noch lässt sie sich in eine Reihe alternierender Persönlichkeiten spalten, an denen die Phänomene der automatischen Schrift auftreten, kurz, sie hat Permanenz und besitzt ein Ich in harmonischer Einheit all seiner Fähigkeiten und somit das Gepräge eines normalen Individuums. Bei einer Person, wie Miss *Beauchamp*, die erblich belastet ist, eine lange Krankheitszeit hinter sich hat und eine zarte Konstitution besitzt, wird man bezüglich ihrer Zukunft nie ganz sicher sein können, man wird immer die im Leben unvermeidlichen Püffe uud Stösse befürchten müssen. Andererseits aber waren in dem Augenblick, als Dr. *Prince* sein Buch herausgab, schon volle sechs Monate verstrichen, ohne dass bei der wiederhergestellten Miss *Beauchamp* ein Rückfall eingetreten wäre. Dies bedeutet sehr viel, wenn man bedenkt, dass früher zwischen den verschiedenen Bewusstseinszuständen der Spaltung ein fortwährendes Hin und Her stattgefunden hatte. —

Dies ist kurz dargestellt der Fall „Miss *Beauchamp*", auf den ich den Leser gleich in den einleitenden Bemerkungen durch den Vergleich mit einer Fregoli-Vorstellung schon vorbereiten wollte. Es muss wie ein Theaterstück gewesen sein — manchmal ein sehr ernstes Drama, häufig aber auch eine burleske Posse —, was sich da vor den Augen des unermüdlichen amerikanischen Nervenarztes Dr. *Prince* abgespielt hat, oftmals Szenen von so ergreifender Wirkung, dass auch die kühnste Phantasie unserer heutigen Dramendichter dadurch in Schatten gestellt wird. Bekanntlich war es *Paul Lindau*, der in einem „Der Andere" betitelten Drama zuerst den Versuch gemacht hat, das Problem der Bewusstseinsspaltung oder das Doppel-Ich dramatisch zu verwerten. Auch an die berühmte Geschichte von „Mr. *Hyde* and Dr. *Jekyll*", die der genialen Einbildungskraft des englischen Dichters *Lewis Stevenson* entsprungen ist, wäre hier zu erinnern.

Und was sagt nun die Wissenschaft zu diesen rätselhaften Launen des menschlichen Bewusstseins? Unsere wissenschaftlichen Psychologen äussern sich bis jetzt sehr vorsichtig darüber. So schreibt der bekannte Münchener Psychologe Professor Dr. *Theodor Lipps* am Schluss seiner (1901 bei *J. F. Bergmann* in Wiesbaden erschienenen) Abhandlung über „Das Selbstbewusstsein, Empfindung und

Gefühl“ folgendes über das uns hier beschäftigende Problem: „Es gibt kein alternierendes Bewusstsein, sondern nur wechelnde Zuständlichkeiten des einen Substrats der psychischen Erscheinungen. Weiss das eine Bewusstsein nichts von dem andern oder erinnert sich nicht an seine Inhalte, so heisst dies, dass das Individuum in einem Zustand der psychischen Erlebnisse oder Leistungen des anderen Zustandes sich nicht erinnert. Und wir verstehen dies, wenn wir wissen, dass die Gesamtzuständlichkeit der Psyche eine der fundamentalen Bedingungen jeder Erinnerung ist.“ Die Begriffe Spaltung des Bewusstseins und Unterbewusstsein, die wir hier in dieser Darlegung als feststehend vorausgesetzt haben, lehnt also *Lipps* ganz ab. Ob ihm hierin die Zukunft recht geben wird, bleibt abzuwarten. Ich bezweifle es.

Erinnerungen an den Freiherrn von Reichenbach.

Von Hofrat Professor **A. Bauer.***)

Inmitten der Sorgen, die Reichenbach seine Prozess-Angelegenheit sowie seine industriellen Unternehmungen bereiteten,**) lenkte ein zufälliger Umstand seine Aufmerksamkeit auf ein Gebiet, welchem er bisher völlig fremd geblieben war und welches für ihn die Quelle intensivster wissenschaftlicher Arbeit, sowie eines weit über die Grenzen seines Vaterlandes reichenden Ruhmestitels, allerdings aber auch die Ursache manch bitterer Enttäuschung werden sollte.

Ein Wiener Arzt, Dr. *von Eisenstein*, erbat sich — es war im Mai 1844 — den Rat *Reichenbach*'s in einem eigentümlichen Krankheitsfall, bei welchem der Patient in bemerkenswerter Weise von der Nähe eines Magneten beeinflusst wurde und überdies im Dunkeln Lichterscheinungen wahrnahm, die andere Personen nicht zu beobachten vermochten. *Reichen-*

---

*) Mit Rücksicht auf die Würdigung, welche die Odforschungen des von der Schulwissenschaft so lange verkannten Freiherrn *von Reichenbach* (geb. 12. Febr. 1788 zu Stuttgart) infolge der Entdeckung bisher unbekannter Strahlenarten neuerdings finden, wollen wir obige, einem Feuilleton der „Wiener Zeitung“ vom 2. VI. 07 entlehnten Ausführungen des berühmten Gelehrten unseren Lesern nicht vorenthalten, um manchen schon Bekanntes in neuer Beleuchtung und fachmännischer Ergänzung wieder in Erinnerung zu bringen. — Red.

**) S. „Wien. Zeit.“ Nr. 123 vom 30. Mai d. J. und „Psych. Stud.“, Okt.-Heft v. J., S. 581, Fussnote. — Red.

bach sah sich dadurch veranlasst, zu untersuchen, ob dieser Kranke nicht eventuelle Licht-Emanationen eines starken Magnets zu sehen vermöchte, was sich tatsächlich bewahrheitete und ihn anspornte, sich nunmehr der weiteren Ausgestaltung dieser Beobachtung zu widmen und jene berühmt gewordene Reihe von Studien zu unternehmen, die ihn bewog, die Existenz eines das ganze Naturreich durchdringenden Agens anzunehmen, welches er Od*) nannte.

Obwohl es fast unmöglich scheint, im engen Rahmen eines Feuilletons ein auch nur annäherndes Bild der diesbezüglichen Arbeiten *Reichenbach*'s zu geben,**) wollen wir doch angesichts des Interesses, welches dieselben mit Rücksicht auf die neuesten Errungenschaften der Physik und Chemie darbieten, diesen Versuch wagen und zunächst hervorheben, dass es sich um die Beobachtung von Erscheinungen handelt, die nur von gewissen Individuen wahrgenommen wurden, die *R.* als Sensitive angesprochen hat, ein Wort, welches mit „nervös" nicht gleichbedeutend ist.

Die Eigentümlichkeit der Natur der Sensitiven äussert sich in verschiedener Weise und in verschiedenen Graden der Intensität. Sensitive lieben das Blaue, haben aber entschiedene Abneigung gegen gelbe Farben, fühlen sich unbehaglich im Gedränge vieler Menschen, sind sehr empfindlich für Gerüche aller Art und erkennen die Annäherung befreundeter Personen an einem „diesen eigentümlichen Geruch"; sie finden Stoffe riechend, bei denen diese Eigenschaft anderen unbekannt ist, wie z. B. den Magnetstab, ja, *R.* erzählt uns, dass ein hochsensitives Fräulein *M.* . . . Chromsäure, die in einem Glasröhrchen eingeschmolzen war, durch blosses Berühren des Glases als säuerlich riechend erkannte. (War wohl Einbildung! — Red.)

Das den verschiedenen Objekten entstammende Od übt je nach seiner Polarität „lauliche oder kühlige, gleichzeitig angenehme oder unangenehme Empfindungen" aus u.dgl. Namentlich aber, und dieses Moment ist das weitaus beachtenswerteste, zeichnen sich Sensitive durch ganz beson-

*) Ueber die Etymologie des Wortes „Od" sagt *Reichenbach:* Wodan bezeichnet im Altgermanischen den Begriff des Alldurchdringenden, daraus Wuodin, Odan, Odin, die alldurchdringende Kraft. Od ist somit das Lautzeichen für ein alles in der Natur mit unaufhaltsamer Kraft durchdringenden und durchströmenden Dynamid.

**) Es besteht darüber eine reiche, grösstenteils von ihm selbst herrührende Literatur; sein Hauptwerk betitelt sich: „Der sensitive Mensch" (Stuttgart und Tübingen, *J. G. Cotta*'scher Verlag, 1854) und umfasst zwei Bände mit nahezu 100 Druckbogen.

dere Empfänglichkeit Lichteindrücken gegenüber aus und lassen sich schon dadurch erkennen, dass sie beispielsweise das „Phosphoreszieren“ gewisser Schwefelverbindungen, wie der sogenannten Bologneser steine, jederzeit wahrnehmen, gleichgiltig, ob diese Objekte vorher dem Sonnenlichte ausgesetzt waren oder nicht. Allein zur gründlichen Beurteilung der Eigenschaften der Sensitivität war es notwendig, die diesbezüglichen Beobachtungen in einem völlig verfinsterten Raume, einer Dunkelkammer, vorzunehmen. Diese befand sich im Haupttrakte des Schlosses am Reisenberg (Cobenzl) und bestand aus drei nebeneinander befindlichen Räumen (Zimmern), die durch Fensterläden, dicke Teppiche u. dgl. vollkommen verfinstert waren und deren mittlerer Raum keine nach aussen gehende Tür hatte, ein Raum, in welchen man sohin schon aus anderen finsteren Räumen trat; dieser mittlere Teil (Zimmer) diente zum Experimentieren. In einer solchen Abgeschlossenheit vom Licht konnten normale Menschen auch bei längerem Aufenthalte nichts wahrnehmen; allein Sensitive sahen (angeblich), je nach dem Grade ihrer Sensitivität, oft nach fünf bis zehn Minuten, oft aber auch erst nach Stunden, vorhandene Gegenstände nicht nur deutlich, sondern ausserdem mit einem eigentümlichen Lichtscheine umgeben. Die eigenen Hände leuchteten, der Bergkristall leuchtete, und zwar an beiden Enden mit verschiedenfarbigem Lichte, der Magnet sendete eine bis an die Decke reichende leuchtende Wolke aus, Metallgegenstände erschienen in Glut, die Zimmerwände weiss, Alaun-, Gipskristalle und Glimmerplatten leuchteten und liessen so wie der Bergkristall die entgegengesetzten Pole durch verschiedene Farben erkennen. Denn Polarität ist eine charakteristische Eigenschaft des Od. Dieses Leuchten erschien den Sensitiven stets als eine dem Objekt entströmende „wabernde Lohe“, die den Kopf mit einem „Heiligenschein“ umgab. Allerdings gehörte *R.* selbst nicht zu den Sensitiven und musste sich stets auf die Mitteilungen seiner Klienten verlassen. Ein einziges Mal, erzählte er, sah er einen Gipskristall leuchten, den ein hochsensitives Fräulein auf ihrem Mittelfinger balanzierte. Uebrigens besass er einige Bilder, die künstlerisch begabte Sensitive von der beobachteten Erscheinung entworfen hatten.

Für die Beziehungen des Od-Lichtes zum gewöhnlichen Lichte wird angeführt, dass den Sensitiven Metallplatten, die für alle anderen undurchsichtig sind, je nach dem Grade der Sensitivität durchscheinend, ja bis zu einem gewissen Grade durchsichtig erscheinen. *R.* folgert weiter, dass „die

Od-Strahlen der Sonne und des Mondes leuchtend durch Metallbleche hindurchscheinen und dies so vollständig, dass sie hinter diesen ihren Schein auf jeden festen Körper werfen; mit einem Worte, dass das Metall für Od-Licht durchgänglich ist, gerade so wie Glas für gemeines Licht." — Weitere Erscheinungen, die *R.* anführt, betreffen die angebliche Leitbarkeit des Od-Lichtes durch Drähte in einer ähnlichen Weise, wie das bei der Elektrizität der Fall ist u. dgl.

Unter den Sensitiven, auf deren Beobachtung *R.* seine Schlüsse basiert und deren Zahl sich auf hunderte beläuft, befinden sich Namen, denen die Fähigkeit, richtig zu beobachten, unbedingt zugesprochen werden muss. Frauen von hervorragender Geistesbildung waren z. B. Frau *Auguste von Littrow* und Männer wie die Botaniker *Endlicher* und *Unger*, der Anatom *von Perger* und Dr. *J. Natterer*, der bekannte Reisende *Kotschy* usw., sodass wohl nicht daran gezweifelt werden kann, dass viele der angeführten Erscheinungen wirklich beobachtet wurden. —

Begreifliches Aufsehen erregte es, als *Berzelius* in seinem Jahresberichte für 1846 sich wohlwollend über *Reichenbach*'s diesbezügliche Studien aussprach und deren volle Berechtigung energisch betonte, wozu er durch persönliche Rücksprache, bei der ihm *R.* einige gelungene Experimente vorführte, veranlasst wurde.

Berzelius, der bekanntlich an Gicht litt, besuchte Karlsbad, und zwar zum ersten Male 1822 und ein zweites Mal im Jahre 1845. Im Kurlisten-Protokolle Nr. 46 wird diesmal der Zweck seines Aufenthaltes (er blieb vom 4. Juli bis 7. August) als „Vergnügen" bezeichnet, und tatsächlich beschäftigte er sich offenbar neben dem Gebrauche der Trinkkur auch mit anderen Dingen, untersuchte qualitativ an Ort und Stelle die in späteren Tagen wieder oft genannte Quelle im Hause „zur Stadt Hannover" am Schlossberge, wobei er auf den Gehalt derselben an Eisen aufmerksam machte, und hatte eine Zusammenkunft mit *R.*, der ihn mit einigen Eigenschaften der „Sensitivität" bekannt zu machen Gelegenheit fand. Das „Od", dessen Existenz er zur Erklärung der besprochenen Erscheinungen annahm, hielt *R.* für eine „allgemeine Beigabe der ganzen Natur, ein ungleich verteiltes, aber allgemein verbreitetes Dynamid, wie es Wärme, Elektrizität, Affinität, Schwere etc. sind. Es durchdringt und erfüllt (sagt er) das Weltgebäude im kleinsten wie im grössten."

Diese Hypothese rief den heftigsten Widerspruch fast aller Gelehrten wach, der insbesondere auch darin Be-

gründung fand, dass die Tatsachen, auf die sich *Reichenbach* berief, von diesem nicht selbst beobachtet wurden, sondern den Mitteilungen der Sensitiven, somit bis zu einem gewissen Grade nicht normal veranlagter Menschen, entstammten, und endlich, dass die Schlüsse, die *R.* aus seiner Hypothese zog, viel zu weit (? Red.) gingen. Wollte er doch den Mesmerismus und das Tischrücken damit erklären!

Seine Begabung als Naturforscher wurde nie bestritten und findet ausreichende Erklärung in seinen grossen Erfolgen auf dem Gebiete der Chemie. Nichtsdestoweniger ist es ausser Frage, dass er die Bedeutung und Schwierigkeit richtiger Beobachtung, der wichtigsten Aufgabe des Forschers, unterschätzt hat, was u. a. aus seiner Polemik gegen *Liebig* in der Vorrede seines Werkes „Der sensitive Mensch“ klar hervorgeht.*)

Das war auch der Grund, der ihn veranlasste, Stoffe, die er aus dem Teer abschied, ohne die damals allerdings noch recht schwierige nähere Prüfung als „Individuen“ hinzustellen; und ebenso war dafür massgebend, dass er die Mitteilungen seiner Sensitiven kritiklos akzeptierte und sich damit dem Verdachte der Leichtgläubigkeit aussetzte.

Die Akademie der Wissenschaften in Wien, deren korrespondierendes Mitglied er war, verhielt sich seiner das Od betreffenden Publikation gegenüber sehr zurückhaltend und ihr Generalsekretär Professor *Anton Schrötter von Kristelli*, der einmal den Experimenten in der Dunkelkammer beigewohnt hatte, äusserte sich später über diesen Gegenstand, wie folgt:

„Da die Möglichkeit des faktischen Eintretens vieler der von *R.* angegebenen Erscheinungen a priori nicht geleugnet werden kann, bleiben die Fragen, die er jedenfalls in geistreicher Weise angeregt hat, immer noch offen.“ Was aber die Annahme des Ods betrifft, verhält er sich durchaus ablehnend und bemerkte in einem Briefe an *R.*: „Dass man einst einen Wärmestoff, Lichtstoff, eine elektrische Materie etc. etc. annahm, war ganz natürlich; heutzutage aber, wo die ganze Aufgabe der Naturwissenschaft darin besteht, sich aller dieser Krücken zu entledigen, darf man ohne Not nicht neue hinzufügen,“ worauf *R.* antwortete, wie folgt: „Wir ahnen freilich, dass diese dynamistischen Erscheinungen in letzter Instanz aus einer gemeinschaftlichen Quelle hervorgehen, aber so lange wir noch nicht imstande sind, diese Einheit des Herkommens darzutun, so bleibt uns nichts übrig, als Elektrizität, Magnetismus, Licht,

*) „Der sensitive Mensch“, I. Band, p. XIX.

Wärme usw. jedes als eine abgesonderte Gruppe von Erscheinungen für sich zu behandeln."

Uebrigens ist es fraglich, ob *R.* von den damals zur Geltung gekommenen Ansichten über die Natur der sogenannten Imponderabilien überzeugt war und nicht noch an den älteren Anschauungen festhielt, die immerhin zu jener Zeit noch manche Anhänger hatten.

Jedenfalls ist es zu beklagen, dass man, vom Streite über die Hypothese befangen, es unterliess, die Beobachtungen in der Dunkelkammer einer kritischen experimentellen Prüfung zu unterwerfen, wozu die Vorträge, die *R.* in einer Sitzung der Akademie abgehalten hatte, die Gelegenheit boten. Auch waren alle Einleitungen zu einer solchen Prüfung bereits getroffen, diese scheiterte schliesslich aber daran, dass man sich über die einzuhaltenden Bedingungen nicht zu einigen vermochte. —

Ein zweiter Versuch, die Vorgänge in der Dunkelkammer (und auf diese wollte man sich damals beschränken) zu kontrollieren, ging von dem Professor am Wiener Polytechnikum *J. J. Pohl* aus, der sich hierbei der Mitglieder jener kleinen Kolonie von Kahlenberg-Bewohnern versichern wollte, die damals diesen herrlichen Punkt als Sommerfrische benützten. Zu diesen gehörte der berühmte Mathematiker *Petzval*, ferner der Anatom *Engel*, die Professoren *Schabus* und *F. Hinterberger*, Dr. *Billhuber* und selbstredend *Pohl* selbst, der dort oben ein förmliches, mit recht guten Instrumenten ausgestattetes astronomisches Observatorium errichtet hatte. Leider kam auch dieses Vorhaben nicht zur Ausführung.

Uebrigens hatten *Reichenbach*'s Publikationen allenthalben grosses Aufsehen erregt und wurden unter anderem ins Englische übersetzt; ja, als er im Jahre 1861 im Interesse seiner Studien über Meteoriten eine grössere Reise unternahm, wurde er eingeladen, im Hause des Lord *William Cowper* in London, dem Stiefsohne Lord *Palmerston*'s, Experimente über Sensitivität und Od vorzunehmen, und als er auf seiner weiteren Reise (im Winter 1861/62) zu längerem Aufenthalte nach Berlin kam, wo er als Autorität in der Meteoritenkunde viel im mineralogischen Museum verkehrte, wurden ihm im Universitätsgebäude zwei Zimmer zur Verfügung gestellt, um seine Experimente über das Od durchzuführen.*) Er versuchte hier mit dem Photographen

---

*) *Hermann W. Vogel:* „Lichtbilder nach der Natur." Berlin 1879, p. 171. — Derselbe in der Generalversammlung des Vereines für wissenschaftliche Photographie in Berlin am 13. Jänner 1879. („Photogr. Mitteil.", Berlin 1879, p. 345.)

H. Günther die Wirkung des Od-Lichtes auf eine photographische Platte zu studieren, wobei er unter anderem das einem Bergkristall „entstrahlende Licht“ in der Weise auf die Platte wirken liess, dass er zwischen diese und das Objekt einen Pappendeckel mit ausgeschnittenem Kreuze stellte. Dieses erschien nun zwar auf dem Bilde, aber auch, wenn der Quarzkristall nicht vorhanden war; schliesslich erklärte man den Vorgang als eine reine Verdunstungserscheinung,*) während *R.* annahm, dass eben überhaupt Od-Licht von allen anderen Okjekten genug ausströme, um das Resultat hervorzurufen! Günstiger war für ihn die Anschauung, die sich *G. Th. Fechner* **) über seine Experimente bildete.

R. zeigte auch mir derartige Photographien und fügte die Bemerkung hinzu, dass das wirksame Od-Licht zu schwach sei, um durch die Glasplatte hindurchzugehen, die Bilder daher nur erscheinen, wenn die empfindliche Seite direkt dem Lichte ausgesetzt wird, wogegen ich bemerkte, dass dieser Umstand die Vermutung nahelegt, dass in der Dunkelkammer das Tageslicht doch nicht völlig ausgeschlossen war, ein Einwurf, der ihn sichtlich verstimmte. Allein mir schien in diesen Bildern ein Beweis dafür zu liegen, dass Nebenlicht vorhanden war, und ich muss auch heute noch die Frage offen halten, ob es überhaupt möglich ist, mit den angewendeten Mitteln einen absolut lichtfreien Raum herzustellen, zumal man den Ausdruck „absolut“ nicht sorgfältig genug erwägen kann. Ebenso konnte ich ein Bedenken gegenüber der Verwendung von Metallplatten für den Lichtabschluss nicht unterdrücken, insofern Sensitive durch diese einen Lichteindruck wahrgenommen haben sollten (siehe oben). Es entsteht die Frage, bei welcher Wandstärke eine solche Platte „absolut“ für Licht undurchlässig ist. —

Die Zweifel, die gegen die der Lehre vom Od zugrunde gelegten Beobachtungen rege wurden, fanden vornehmlich reiche Nahrung durch Erscheinungen, die man an neurasthenischen Personen zu machen Gelegenheit fand. Man erinnerte an die im Dunkeln oder bei krankhaften Zuständen so häufig auftretende Sinnestäuschung usw. Nach Staroperationen und überhaupt nach längerem Aufenthalte im Dunkelzimmer hat man deliriöse Zustände mit lebhaften

---

*) Wie derartige Photographien beschaffen waren, ersieht man aus den Figuren 1 und 2 in *Ludwig Tormin*, „Magische Strahlen“, (Düsseldorf, Verlag von *Schmitz & Olbertz* 1896, p. 19.)

**) „Erinnerungen an die letzten Tage der Od-Lehre“ von *G. Th. Fechner*. Leipzig 1876 (bei *Breitkopf & Härtel*).

Sinnestäuschungen, namentlich des Gesichts, aber auch des Gehörs, selten reine Gesichts-Halluzinationen bei klarem Bewustsein auftreten gesehen.*)

Es bleibt tatsächlich eine kaum zu lösende Frage, ob die „Sensitiven" *Reichenbach*'s als Individuen anzusehen sind, die zwar normal und gesund waren, deren Sinne aber für äussere Einflüsse und namentlich solche des Lichtes eine erhöhte Empfindlichkeit besassen, oder ob dieselben leicht Sinnestäuschungen ausgesetzt und somit in dieser Hinsicht bis zu einem gewissen Grade krankhaft veranlagt waren, da derartigen Personen Täuschungen in Form von Trugwahrnehmungen oft mit voller Deutlichkeit erscheinen, indem der zentrale Erregungszustand durchaus demjenigen bei normalem Wahrnehmungsvorgange entspricht. Diese Kranken glauben nicht nur zu sehen, sie sehen wirklich,**) und den Eintritt in die Dunkelkammer *Reichenbach*'s in Verbindung mit den Kenntnissen der Lehre des Meisters kann man immerhin als äusseres Reizmittel gelten lassen.

Der heutige Stand der Wissenschaft gestattet uns aber, der Lehre vom Od oder doch den von *R.* dieser zugrunde gelegten Beobachtungen weniger skeptisch entgegenzustehen wie ehedem. Hatte doch schon die Entdeckung der Röntgen-Strahlen die Aufmerksamkeit der Naturforscher auf die photographische Wirkung noch anderer Strahlungsarten gelenkt und in dieser Richtung sind die Erscheinungen, welche die Becquerel-Strahlen aufweisen, von hervorragendem Interesse; gerade die wissenschaftlichen Forschungen auf dem Gebiete der Radioaktivität, das Radium mit seinen merkwürdigen Eigenschaften und rätselhaften Wirkungen regt uns an, der Od-Lehre *Reichenbach*'s wieder zu gedenken.

Immerhin ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass es Lichtquellen gibt, zu deren direkter Beobachtung Sinne von ganz besonderer Empfindlichkeit notwendig sind, wie solche bei den Sensitiven *Reichenbach*'s vielleicht vorhanden waren. Bezeichnet doch dieser treffend die Sensitivität „einerseits als einen Zustand leidender Gesundheit und andererseits aber als ein hohes Talent." ***)

Vor nicht langer Zeit war man geneigt, die Radioaktivität als eine Art Phosphoreszenz anzusehen und das Radium als eine Substanz zu betrachten, die imstande sei,

---

*) Siehe *Frankl-Hochwart:* „Jahrbücher der Psychiatrie", IX., 1 und 2, 1889.

**) „Psychiatrie" von Dr. *Emil Kraepelin.* Leipzig 1893 (Verlag von *Ambr. Abel*), p. 70 und 86.

***) „Der sensitive Mensch", II., p. 546.

eine unbekannte, das ganze Weltall durchdringende Strahlung aufzusaugen und die unsichtbare Energie beständig in beobachtbare umzuwandeln. *Reichenbach* hätte in dieser Strahlung sicher sein Od vermutet, zumal er sich nicht selten in ähnlichem Sinne desselben Wortes (Strahlung) bediente. Er hätte seinen Sensitiven die Fähigkeit zugesprochen, ohne die Brille des Radiums die „neue Form der Energie“ beobachten zu können!

Die heute geltenden Ansichten über die radioaktiven Stoffe und deren Umwandlungsprozesse entfernen sich wohl von einer derartigen Deutung (im Sinne *Reichenbach*'s), aber immerhin zeigt beispielsweise das Radium mit seinen Zerfallsprodukten, der Emanation usw. und den dabei auftretenden Strahlungen photographische Wirkung, Jonisierung der Luft und Fluoreszenz-Erscheinungen, die so stark werden können, dass die Glaswände des Versuchsgefässes zu hellem Leuchten angeregt, ja sogar Papier, Wolle und andere Körper durch die Aktivierung zum Leuchten gebracht werden können. Die Emanation ist also allgemein verbreitet, und gerade die Luft in Kellern und Höhlen soll besonders stark damit geladen sein.

Ihre Gegenwart in der Dunkelkammer des Schlossgebäudes von Reisenberg ist kaum zu bestreiten, wenn auch kein bestimmter Grund zur Annahme vorliegt, dass sie dort in aussergewöhnlicher Menge vorhanden gewesen wäre. Allein in Anbetracht dessen, dass wir gar keinen Maßstab für die Leistungsfähigkeit (Empfindlichkeit) der Sensitiven besitzen, können wir kaum den Gedanken an eine Beziehung des Od zur Emanation (oder ähnlichem) ganz von uns weisen, zumal gar manche Stellen in den Schriften *Reichenbach*'s auch dann nicht anders lauten würden, wenn sie mit Kenntnis unserer heutigen Errungenschaften geschrieben wären. So sagt er einmal mit Bezugnahme auf das Od: „Dieses umfasst eine eigene Gruppe unwägbarer, aber sinnlich wahrnehmbarer Vorgänge in der Natur, für welche wir bisher weder Mass noch ein anderes Reagens haben als den menschlichen Nerv, und auch diesen nur unter den eigentümlichen Umständen der sensitiven Reizbarkeit.“

Hier würden die ersten Zeilen vollkommen dem heutigen Stande der Wissenschaft entsprechen. Wenn wir uns nunmehr hierbei des Versuches erinnern wollen, der gemacht wurde, sich der photographischen Platte als „Reagens“ zu bedienen, so muss allerdings sofort bemerkt werden, dass die durch angebliches Od-Licht entstandenen Bilder auch nicht im entferntesten Analogie mit den durch radio-

aktive Strahlen erzeugten photographischen Eindrücken zeigen.

Immerhin bleibt es beklagenswert, dass eine nüchterne, experimentelle Prüfung der Vorgänge in der Dunkelkammer unterblieb. Manches, vielleicht das meiste, mag auf Rechnung von Suggestion, Hysterie etc. zu setzen sein. Wer wollte aber heute behaupten, dass alles, was angeblich gesehen, gefühlt und behauptet wurde, bloss Täuschung war und auf solcher beruhte? —

Reichenbach starb am 18. Januar 1869 in Leipzig auf einer Reise, die er trotz seines hohen Alters neuerdings im Interesse seiner Od-Lehre unternommen hatte. Seine Frau war ihm schon im Jahre 1835 im Tode vorangegangen, und da seine Kinder längst selbständig geworden waren, so hatte er die letzten Jahre seines Lebens zumeist einsam und allein auf seinem Gute Reisenberg zugebracht, nicht ohne Mühe mit dem wenig beträchtlichen Reste seines einstigen grossen Vermögens die Existenz in den seigneuralen Räumen seines Schlosses aufrechthaltend. Neben seinen wissenschaftlichen Bestrebungen liebte er einsame Spaziergänge auf Pfaden, die er sich selbst in den umgebenden Wäldern hergestellt hatte und die, wo sie öffentliche Wege kreuzen mussten, weder Eingang noch Ausgang erkennen liessen. Oft bin ich mit ihm auf diesen Wegen gewandelt und die Erinnerung daran bereitet mir auch heute noch Genuss.

III. Abteilung.

Tagesneuigkeiten, Notizen u. dergl.

Neuentdeckte Formgesetze und Lebensstrahlen.

Der durch Vorträge im Berliner Künstlerhause bekannt gewordene Psychologe *Carl Huter**) hat durch die seiner neuen Psycho-Physiognomik zugrunde gelegten Forschungen ausserordentliches Interesse erregt. *H.* fand zum Unter-

*) Herr *Huter*, Privatgelehrter und Schriftsteller in Detmold, (Elisabethstrasse 29) teilt uns mit, dass die von unserer Seite schon vor einigen Jahren für wünschenswert erklärte Bestätigung seiner Entdeckung durch einen kompetenten Arzt oder Physiker in letzterer Zeit wiederholt mündlich und nun auch schriftlich erfolgt sei. — Red.

schied von Rasse und Temperament noch einen besonderen Konstitutionstypus, das Naturell, und neben diesem den scharfen Unterschied zwischen Temperament und Impuls. Er vermehrte somit die allgemeinen typischen Begriffe von Rasse und Temperament um zwei weitere — Naturell und Impuls —, für die er ganz genaue, von jenen scharf zu unterscheidende, wissenschaftliche Grundlagen in anthropologischen Merkzeichen gefunden hat. *H.* unterscheidet das harmonische, das disharmonische, das psychische, das chemische und das physikalische Naturell.

Die weitere höchst interessante Unterlage für die *Huter*'sche Psycho-Physiognomik bildet der von ihm geführte mathematisch-physikalische Nachweis einer Kraftrichtungsordnung mit stets typisch wiederkehrenden Achsenlagen, in allen niederen und höheren organisierten Körpern. In Kristallen, Zellen, Tier- und Pflanzenformen und natürlich auch im Menschen kehrt diese formgestaltende Kraftordnung wieder. *H.* baut darauf eine ganz neue Phrenologie und Nerven-Impuls-Zentrenlehre.

Die dritte vielleicht bedeutendste Endeckung *Huter*'s ist die Auffindung einer ätherischen Empfindungs-Energie in dem lebenden Eiweiss von doppelter Natur: a) negativ aufnehmend, empfindend, b) positiv prinzip- und formgestaltend, sowohl körperlich wie auch geistig gedacht. In den höheren Organismen, insbesondere beim Menschen, strahlt diese Lebensenergie nicht nur durch alle Gewebszellen als inneres Lebenslicht, sondern sie sammelt sich ausserordentlich in den Ganglien des sympathischen Nervensystems und im Gehirn. Sie bewirkt die Durchstrahlung der Gewebe dermassen, dass dadurch die äussere feingeistige Physiognomie gebildet wird. Hierdurch ist *H.* der Nachweis gelungen, dass zwischen äusserer Physiognomie und innerem Denken, Willen, Empfinden und Bewusstsein ein gesetzmässiger Zusammenhang besteht. *H.* unterscheidet ausser den gröberen anthropologischen Rassen- und Naturell-Anlagen auch eine individuelle, chemisch-physikalische Form, sowie neben dieser eine ätherisch-geistige Plastik in der Physiognomie. Er vermag dadurch die feinsten Beurteilungen über körperliches und geistiges Wesen, Charakter usw. jeder ihm völlig fremden Person zu machen, und zwar in einer Weise, wie es bisher mit keiner der bekannten psycho-physiognomischen, phrenologischen oder kriminal-anthropologischen Methoden möglich war. Aufsehenerregend, ausser diesen neuen Tatsachen, sind die von ihm vorgeführten, fernwirkenden Lebensstrahlkraft-Experimente, wodurch er hochinteressante Verbindungen herstellt.

Die *Huter*'schen Strahlen sind weder mit Od-Emanationen, noch mit N-Strahlen, oder gar mit elektro-magnetischen Kraftlinien identisch, sondern sie bilden eine eigene, neue Strahlenart, die psychischen, die sowohl gedanken- und formgestaltende als auch fernwirkende Strahlen sind, wodurch er ohne Suggestion und Hypnose Beeinflussung der Gewebe hervorzurufen vermag. Ausführlich dargelegt ist diese Lehre in dem grossen Lebenswerk *C. Huters*: „Menschenkenntnis durch Körper- und Gesichtsausdruckskunde", sowie in der Broschüre von Dr. *Brandt*: *Carl Huter's* neuentdeckte Lebensstrahlen", Arminius-Verlag, Detmold (Lippe).

Berlin, den 5. Mai 1907. Dr. med. *O. Büsing.*

Zum Problem der Wünschelrute

erhielten wir mit Bezugnahme auf die Mitteilung von *O. Ohlsen* im Juniheft, S. 376 ff. nachstehende, historisch interessante Zuschrift des bekannten Vorkämpfers der praktischen Homöopathie in Württemberg:

„Die älteste gedruckte Notiz darüber ist wohl in *Cunradt*'s *von Megenburg* anno 1482 erschienenem „Buch der Natur" zu finden, wo sie „Wündschelruth" genannt ist. Dann kommt anno 1700 eine schon gründliche Abhandlung in *Joh. Gottfr. Zeidler*'s „Pantomysterium." *Zeidler* wehrt sich gegen die Ansicht von *Basilius Valentinus*, der glaubte, dass schon *Moses* die Wünschelrute gebraucht habe. — Seite 532 liest man dort: „sol Niemand sich der Wündschelruthe gebrauchen, wenn er nicht verstehet, wie es damit natürlich zugehet, sondern befürchtet, dass der Teufel damit Gemeinschaft haben könne; Seite 535: „Die Wündschelruthe mit ihrer Uebung läufft in die höchste Philosophie, und ist ein Werk der verborgenen Kräffte unseres Verstandes;" und Seite 360: „so bewegt also keine Material-Ursach die Ruthe . . . . . sondern ist eine freye und geistige Ursach, welche die Ruthe zuschlagen macht."

Das Ausführlichste über den Gegenstand enthalten die „Beiträge zur literarischen Geschichte der Wünschelrute" von *Chr.* Freiherrn *von Aretin* 1807 in München erschienen. Für Italien kommt besonders in Betracht das Buch von *Carlo Amoretti* „Della Raddomanzia ossia Elettrometria animale". Milano 1808 (471 Seiten). Hier wird auch schon die Pulsbeschleunigung des Suchenden bei Auffindung der Wasserader erwähnt.

Wissenschaftlich suchte die Wünschelrute zuerst zu erklären Dr. phil. C. Freiherr *von Reichenbach* in seinen „Odisch-magnetischen Briefen“, die zuerst in der (Augsburger) „Allgemeinen Zeitung“ erschienen und in Buchform 1852 bei Cotta herausgegeben wurden. Es ist nach ihm nichts anderes, all die allüberall durch die Wasserbewegung (Reibung) entstehende Odströmung, welche besonders von solchen sensitiven Personen stark empfunden wird, deren odische Emanationen eine dem Wasserod entgegengesetzte Beschaffenheit haben. Die relative Stärke dieser Emanationen ist es auch, welche bei Sensitiven eine grössere oder geringere Anziehung gegen das Wasserod veranlasst.

Aehnliche Erklärungen des Vorgangs — die aber Herrn *von Reichenbach* unbekannt zu sein schienen — enthalten übrigens schon die Bücher Dr. *Kieser*'s: „System des Tellurismus“ (Leipzig, 1826) und *Kieser*'s „Archiv“, Bd. 4.

Stuttgart (Reinsburgstr. 142) im Juni 1907.

August Zöppritz.

In Sachen May Pepper-Vanderbilt.

In Anbetracht, dass in letzterer Zeit viel Unwahres und Unrichtiges über das Medium *Pepper* veröffentlicht wurde, erachte ich es als Pflicht, die Leser mit dem wahren Sachverhalt der dazu gegebenen Veranlassung bekannt zu machen.

Zu der Kirchengemeinde, welcher das Medium als Pastor vorstand, gehört der in den sechziger Jahren stehende, verwitwete Holzhändler *R. Vanderbilt*, der ausser einer Tochter und mehreren Geschwistern ein Vermögen von ca. hunderttausend Dollars besitzt, das er Mrs. *Pepper* verschrieb. Anfangs Juni wurde aus den beiden ein Paar. Dass das auch der Fall gewesen wäre, wenn der Ehemann kein Vermögen besessen hätte, glaube ich kaum, so aber fiel es dem Medium nicht schwer, ein Auge zuzudrücken, um die mangelnden Reize zu übersehen.

Vordem, als die geräumige, an der Bedford Avenue gelegene „Aurora Grata Kathedrale“ stets bis zur äussersten Fassungskraft gefüllt war, erwuchsen ihr die Feinde und Neider aus den umliegenden Kirchengemeinden und deren Geistlichen, die es sich angelegen sein liessen, die medial veranlagte Konkurrentin des Betrugs zu überführen, was ihnen trotz jahrelangen Bemühungen nicht gelang.

Hätte einer von den Tausenden der Botschaftempfänger es vermocht, dem Medium einen Betrug nachzuweisen, so wäre ihm dafür eine hohe Belohnung zuteil geworden. Da dies nicht der Fall war, so mehrte sich ihr Ruf und mit diesem die Einnahmen, die ihr bereits eine unabhängige Existenz sicherten.

Nun sind ihr auf Grund dieser Geldheirat neue Feinde und Betrugsanklagen aus der Familie des Ehemannes erwachsen, die in der Presse weite Kreise ziehen. Die Tochter, unterstützt von den Geschwistern ihres Vaters und einigen Rechtsbeiständen, stellt vor Gericht den Antrag, den Ehemann *Vanderbilt* auf seinen geistigen Zustand hin untersuchen zu lassen, während die neugebackene Frau *May Pepper-Vanderbilt* sich wegen betrügerischer Beeinflussung ihres Eheherrn vor der stattgefundenen Verheiratung zu verantworten hat.

Gleichgiltig, was Wahres daran ist und zu wessen Gunsten das Gericht entscheidet, der Ruf dieser Frau als eines der hervorragendsten Medien wird unantastbar und mit Recht bestehen, wenngleich sie mit Bezug auf das Motiv, welches sie zu diesem Ehebündnis veranlasste, vieles bei ihren Freunden und Anhängern eingebüsst hat.

Brooklyn-New-York, im Juni 1907.

Hermann Handrich.

Anmerk. der Red. Wegen des sachlichen Interesses, welches obige Mitteilung unseres früheren Herrn Mitarbeiters zweifelsohne für unsere Leser hat, brachten wir dieselbe hier gerne zum Abdruck. Wir erblicken darin freilich nur einen neuen Beweis für die bekannte Unberechenbarkeit, bezw. Eitelkeit, Gewinnsucht und Charakterschwäche der meisten Medien, die uns natürlich nicht abschrecken darf, uns zum Zweck der Erforschung der durch sie vermittelten Phänomene ihr Vertrauen zu erwerben. Ein genauer Kenner des einschlägigen Gebiets schrieb uns unlängst aus Anlass der mit *Miller* in San Francisco gemachten Erfahrungen: „Die Medien sind trotz all diesen unverkennbaren Schattenseiten nicht unsere Feinde, sondern unsere natürlichen Freunde, die wir, wenn wir Resultate erzielen wollen, stets mit der nötigen Rücksicht auf ihre Schwächen und vor allem mit zartester Schonung behandeln müssen. Wer nur etwas mit ihnen praktisch verkehrte, der weiss auch, dass Medien gewöhnlich mehr oder weniger verrückt und auch in moralischer Hinsicht keineswegs intakt sind. Sie sind oft ganz unberechenbar in ihren Meinungen und Entschliessungen; sie bedürfen schon

wegen ihrer leichten Suggestibilität unserer weitgehendsten Nachsicht.“ Das ist, beiläufig bemerkt, die erste und unerlässlichste Bedingung für die richtige Auffassung von Medien und sogen. spiritistischen Séancen.

Wo lag das biblische Paradies?

Ueber diese alte Streitfrage der Theologen, Geographen und Historiker hielt zu Tübingen am 27. Juni cr. der an der katholisch-theologischen Fakultät neu ernannte Professor Dr. *Riessler* seine durch gelehrtes Wissen ausgezeichnete Antrittsrede. Zahlreich waren von jeher die Versuche, das Paradies, wie es im 1. Buch Mosis beschrieben wird, in einem bestimmten Lande nachzuweisen. Von den namhaftesten Hypothesen seien hier nur einige wenige erwähnt: die altchristliche, die der Meinung des *Flavius Josephus* folgend das Paradies am Ende der Welt im Osten oder Nordosten suchte; die „Armenienhypothese“, die das Land Eden in das Quellgebiet des Euphrat und Tigris nach Armenien verlegte; die „Babylonienhypothese“ des geistvollen Assyriologen *Friedrich Delitzsch*, der die Gegend um Babylon als Gottes- und Paradiesesgarten bezeichnete, und endlich die „Arabienhypothese“ der bedeutenden Gelehrten *Glaser* und *Hommel*, die an der Ostseite von Arabien das Paradies finden. Keine dieser Hypothesen, so geistreich sie sind, wird aber dem biblischen Text in alleweg gerecht. Deshalb ist eine erneute Prüfung der Frage, wo sich der Verfasser der Paradiesesbeschreibung den Garten Eden gedacht, schon an sich gerechtfertigt, um so mehr aber, als auf assyrisch-babylonischem Boden neuerdings Funde gemacht wurden, die Licht in das Dunkel der Frage zu bringen geeignet sind. In dieser Hinsicht ist vor allem eine Inschrift des Assyrerkönigs *Assurnasirpal* (884—860 v. Chr.) von Bedeutung; denn sie liefert den Nachweis, dass das Wort für „Kopf, Haupt“ „resch“, (hebräisch „rosch“)*) u. a. auch eine „Einmündungsstelle“ bezeichnet. Demnach kann die bekannte Bibelstelle: „der Fluss bekam vier Häupter“

---

*) Nachträglich erklärte Prof. *Riessler* in der „Tübinger Chronik“ auf eine Einsendung des Stuttgarter Rabbiners Dr. *Kroner*, die dem Genesisbericht lediglich eine allegorische Deutung gewahrt wissen wollte, weil das hebräische Wort „rosch“ nirgends sonst eine „Verzweigungsstelle“ bezeichne, er habe gleichfalls dem fraglichen Wort letztere direkte Bedeutung für jene Genesisstelle ausdrücklich abgesprochen. — Red.

besagen, dass der Fluss neben seiner eigenen Quelle noch drei Einmündungsstellen von Nebenflüssen besessen habe. Vom persischen Golf an gezählt der erste, oder nach biblischer Zählung der dritte Nebenfluss ist der Tigris, der, wie jetzt, so auch im hohen Altertum in den Euphrat einmündete. Der zweite Fluss, der biblische Gichon, ist der Chaboras; das Land, das er umfliesst und das in der Bibel „Kusch" genannt wird, heisst in den Keilinschriften bald „Kisch", bald „Käsch". Der erste der biblischen Nebenflüsse „Pischon" ist der Belich. Auf die von ihm umflossene Landschaft, die fruchtbarste Gegend ganz Syriens und Mesopotamiens, passt die Benennung „Chavila", die mit arabischem „chamila" — eine fruchtbare, besonders mit vielen Bäumen bestandene Gegend — gleichbedeutend sein dürfte. Sie zeichnete sich schon im Altertum durch Reichtum an Gold, „Bedolach" oder Reis und „Schoham" oder Augensteinen aus. Nicht weit entfernt von der Einmündung des Belich in den Euphrat, flussaufwärts, muss das biblische Eden gelegen haben. Tatsächlich findet sich in den Inschriften der Assyrerkönige *Tiglatpilesar I.* und *Assurnasirpal,* gerade westwärts von der Belichmündung bis zum grossen Euphratbogen, bei Balis und darüber hinaus der Stamm und der Bezirk von „Bit Adini" erwähnt. „Adini" aber und „Eden" gehen auf die gleiche Grundbedeutung „edinu" = Ebene zurück. Somit sind wir berechtigt, in der Gegend von Bit Adini das biblische Eden zu suchen. Daselbst befand sich auch, wie *Xenophon* in seiner Anabasis berichtet, noch in später Zeit ein grosser herrlicher Park (griech. Paradeisos) voll von Pflanzen und Tieren aller Art. Dass dieser Stätte schon im Altertum eine hervorragende religiöse Bedeutung zukam, beweist die Nachbarschaft der Stadt Eraziga, deren Name mit sumerischem „Uru azagga" = „heilige Stadt" gleichbedeutend ist. Der Name dieser Stadt, wie der des biblischen Eden, des Gottesgartens mit der Schlange und den beiden Bäumen des Lebens und der Erkenntnis, und die Namen der vier Paradiesesflüsse sind von den Semiten bei ihrer Wanderung nach dem Süden in die neue Heimat mitgenommen worden, so dass sich zu Babel, Eridu, Durilu und an anderen Orten ein solcher Gottesgarten mit vier Flüssen nachweisen lässt. Die Frage: „Wo dachte sich der Verfasser der Genesis die Lage des Paradieses?" ist sonach dahin zu beantworten: er dachte sich dasselbe in der Gegend gelegen, wo es alle Semiten im hohen Altertum suchten, in der Gegend an der grossen Euphratkrümmung bei Balis.

Kurze Notizen.

a) Zum Ehrentag von Dr. med. *Eduard Reich.* Am 7. August feiert einer unserer bestverdienten Mitarbeiter, der unsere Zeitschrift erst im letzten Monate (S. 428 ff.) wieder mit einem geistvollen Beitrag beehrte, Herr Dr. phil., med., scient. et lit. *Ed. Reich* zu Nieuport-Bains in Belgien (Villa des Chardons) sein 50jähriges Jubiläum als Doktor und Autor. Wir haben im Januarheft 1903, das sein wohlgetroffenes Bildnis schmückte, sein selbstloses Leben und Wirken, sowie seine bleibende Bedeutung nicht nur für unser spezielles Forschungsgebiet, sondern für den Kulturfortschritt der gesamten Menschheit eingehend gewürdigt und seine fast zahllosen Werke — Bücher, Abhandlungen und Aufsätze in Fachzeitschriften der verschiedensten Wissenschaften, speziell philosophische, anthropologische, politisch-moralische, allgemeine und sozialmedizinische, vor allem aber hygieinische Schriften in Erinnerung gebracht. Dr. *Reich* ist Direktor und Vizepräsident der „Kais. L.-C. Akademie", Mitglied des „Allg. Psychol. Instituts" zu Paris, der „Französ. Ges. der Hygieine" und der „Ges. für öffentl. Medizin" daselbst, der „Medico-Psychol. Ges." zu Florenz, der „Freien Vereinigung für Philos. Pädagogik" zu Dresden, der „Ges. für Psych. Forsch." zu Breslau, der „Liter. Ges." zu Hamburg, des „Bundes für Boden-Reform" zu Berlin, des „Niederländ. Bundes der Vegetarier", der „Hygienischen Vereine" zu Berlin und Braunfels, Ehrenmitglied der „Liga der Frauen für Internationale Entwaffnung" zu Paris und der „Vereinigung deutscher Magnetopathen", sowie der „Opera Educativa Pacifica" zu Rom, Ehrenpräsident des „D.-J. Hygienischen Instituts", Ehrendoktor des „Kgl. Instituts der höheren Studien" zu Palermo usw. Trotz dieser vielfachen ihm namentlich im Ausland zuteil gewordenen Ehrungen hat der Jubilar in seinem eigentlichen Vaterlande nicht die verdiente Anerkennung gefunden, und wenn auch der unrühmliche Versuch, den unbequemen, unerschrockenen Mann und seine Werke in Deutschland totzuschweigen, nicht ganz gelungen ist, insofern die letzteren zahlreichen öffentlichen und privaten Bibliotheken einverleibt sind und sogar die bei unfähigen bezw. unredlichen Verlegern erschienenen Erstlingswerke ihren Weg in alle Welt gefunden haben, ist doch die Hoffnung seiner näheren Freunde und Verehrer, ihn am Ende eines an Mühen, Opfern und Leiden überreichen Lebens durch den Friedenspreis der Nobel-Stiftung belohnt zu sehen, bis jetzt leider nicht in Erfüllung gegangen. Möge

ihn das erhebende Bewusstein, für die Erlösung der Menschheit aus den Banden der Vorurteile und der Laster furchtlos und treu gearbeitet zu haben, für soviel bittere Enttäuschungen entschädigen. Wir rufen ihm aus dankbarem Herzen ein aufrichtiges: Multos in annos! zu.

b) Eine Aufforderung an die Wissenschaft zur Untersuchung der spiritistischen Erscheinungen brachten in ihrer No. 24 vom 16. Juni 1907 die „Zeitfragen" (Beilage der „Deutschen Tageszeitung"). Der Artikel: „Darf die Wissenschaft noch länger an dem Spiritismus vorüber gehen?" ist von dem bekannten Schriftsteller Justizrat *Timm Kröger* in Kiel verfasst. Derselbe hat selbst spiritistischen Sitzungen beigewohnt und war, obwohl er nur ziemlich einfache Erscheinungen sah, doch so erstaunt darüber, dass er sich veranlasst sah, sich mit der spiritistischen Literatur näher bekannt zu machen. So hat er die Ueberzeugung gewonnen, dass von den behaupteten Tatsachen Bewiesenes genug bleibt, um mindestens zur Untersuchung aufzufordern. Absicht des Verfassers ist nun, sein Teil dazu beizutragen, dass die Wissenschaft einer Aufgabe, einer brennenden Zeitfrage, der Aufhellung der Rätsel des Spiritismus sich nicht länger entzieht. Er will es vermeiden, persönlich zu der Frage Stellung zu nehmen und seine eigene Ueberzeugung irgend jemand aufzudrängen, kann aber nicht umhin, den Ausblick zu eröffnen, dass vielleicht die Seelenlehre einen neuen Inhalt bekommen und unsere Lebensanschauungen eine neue Grundlage erhalten werden. Der Verfasser tut u. a. den Ausspruch: „Wenn die spiritistischen Erscheinungen nachweisbar sind, dann kommt man mit unserer natürlichen Welt nicht aus, dann muss man annehmen, dass eine andere Welt in unsere Tage hineinragt." Wir werden seinen bemerkenswerten Aufsatz im nächsten Hefte zum Abdruck bringen.

c) Die Geisterstimmen der Lopnorwüste. *Marco Polo*, der im 13. Jahrhundert auf seiner Reise zum Kublai-Khan die Lopnorwüste kreuzte, berichtet von unsichtbaren Schrecknissen und bösen Geistern, die dort hausen sollen. Es wurde ihm erzählt: Werde ein Reisender von seiner Karawane des Nachts getrennt und versuche er, sie wieder zu errreichen, so pflege er Geisterstimmen zu hören, die er für die Stimmen seiner Gefährten halten könne. Manchmal riefen die Geister sogar seinen Namen, sodass er, wenn er der Stimme nachgehe, sich verirre und umkomme, was vielfach geschehen sei. Auch hörten die Verirrten das Getrappel einer grösseren Karawane abseits

vom richtigen Wege. *Marco Polo*, der ein sehr gewissenhafter Berichterstatter ist, lässt durch die Fassung seiner Erzählung zwar erkennen, dass er jene Vorsichtsmassregeln selbst gesehen hat, aber auch, dass sein Wissen von den anderen merkwürdigen Dingen nicht auf seiner eigenen Erfahrung beruht, sondern auf den Aussagen seiner Reisegefährten oder der Landbewohner. Indessen ist von neueren Reisenden auf die Sache geachtet worden, zumal auch heute noch in Ostturkestan an die den Menschen foppenden und ins Verderben stürzenden Geister der Wüste geglaubt wird, und man hat an die bekannte Erscheinung des tönenden Sandes gedacht. Auch *Sven Hedin* meint, dass der eigentümlich pfeifende und sausende Ton der von den Wüstenstürmen vorbeigejagten Milliarden Sandkörner auf *Marco Polo*'s Phantasie (richtiger: auf die seiner Gewährsleute) eingewirkt habe. Kürzlich hat auch der englische Major *C. D. Bruce*, der Ende 1905 auf einer Reise durch Zentralasien die Lopnorwüste passiert hatte, eine Erklärung zu liefern versucht. Als er von Abdal den Lopnorsümpfen entlang nach Osten zog, waren diese überall gefroren, und in der Nacht drangen in dem Lager, das am Rande des Eises stand, „unheimliche“ Töne in sein Ohr, die natürlich nur von dem Seufzen und Summen des gefrierenden Wassers herrühren konnten. Das Geräusch glich etwa dem Trompeten eines Elefanten. Auf welchem Wege und in welcher Jahreszeit *Marco Polo* die Lopnorwüste gekreuzt hat, geht aus seinem Bericht nicht hervor; doch erwähnt er nichts von Eis, wohl aber spricht er von Sand. Die *Hedin*'sche Erklärung dürfte daher — so meint ein Berichterstatter der „Frankf. Zeit.“ — die richtigere sein. Die Phantasie der Asiaten hat, befördert durch die unheimlichen Eindrücke der Wüste, die Geräusche des Sandes zu „Geisterstimmen“ gemacht.

d) Ein Hauptvertreter der deutschen Hochschulwissenschaft auf dem Grenzgebiete von Psychologie und Medizin, der Kgl. sächs. Geh. Rat Dr. med. et scient. *Paul Flechsig*, Professor der Psychiatrie und Direktor der Nervenklinik an der Leipziger Universität, vollendete am 29. Juni das 60. Lebensjahr. Er entdeckte u. a. die Zeitfolge in der Entwicklung der einzelnen Hirnteile und ihrer Leitungen und gründete darauf eine neue wissenschaftliche Einteilung der Oberfläche des menschlichen Gehirnes, die im Gegensatz zu der in ihren Details — trotz der zahllosen, jammervoll zu Tode gemarterten Versuchstiere — unhaltbaren *Goll*'schen Physiologie, vielfach als Neo-Phrenologie bezeichnet worden ist, aber in Wirklichkeit eine ganz neue

Lehre darstellt. Das Wesentliche ist die Unterscheidung und Abgrenzung von Sinnes- und Verstandeszentren.

e) † Prof. Dr. *Kuno Fischer* ist in der Frühe des 5. Juli zu Heidelberg im Alter von 83 Jahren gestorben. Mit ihm ist einer der hellsten Sterne am Himmel deutscher Denkarbeit erloschen; ihm verdanken ganze Generationen der Edelsten unseres Volkes ihr bestes Wissen und ihre geistige Freiheit. *Kuno Fischer* wurde am 23. Juli 1824 zu Sandewalde in Schlesien geboren. Er studierte erst Philologie, dann Theologie und Philosophie in Leipzig und Halle. 1850 habilitierte er sich in Heidelberg für Philosophie. Ein Ministerialreskript entzog ihm, ohne dafür Gründe anzugeben, wegen seiner liberalen Gesinnung 1853 die Erlaubnis zum Halten von Vorlesungen. Auch in Berlin wurde ihm vom Ministerium *Raumer* die Habilitation verweigert. 1856 nahm *Fischer* einen Ruf nach Jena an, das er 1872 verliess, um einem Lehrauftrag nach Heidelberg zu folgen. Hier entwickelte er als geistvoller Eklektiker 30 Jahre lang eine glänzende Lehrtätigkeit. Sein Hauptwerk ist die in einer Reihe von Monographieen behandelte neunbändige „Geschichte der neueren Philosophie“. Von seinen literarhistorischen Schriften sind die bekanntesten „Lessings Nathan der Weise“ und „Goethes Faust“. *Kuno Fischer* war seit einigen Jahren leidend und hatte sich von seiner akademischen Tätigkeit zurückgezogen. Auch einer unserer bewährtesten Mitarbeiter, *G. L. Dankmar*, sass als Schüler zu seinen Füssen.

Literaturbericht.

Berichterstatter für sämtliche Literatur des In- sowie Auslandes ist Geh. Hofrat Dr. *Wernekke* in Weimar, an welchen auch alle Rezensionsexemplare einzusenden sind. Die Redaktion übernimmt keine Verantwortung für die in den Besprechungen ausgesprochenen Ansichten.

A. Bücherbesprechungen.

Lehrbuch zur Entwickelung der okkulten Kräfte im Menschen. Von *Karl Brandler-Pracht.* Leipzig, *Max Altmann.* 1907. (220 S. gr. 8°. Preis 4 M.)

„Dieses Lehrbuch hat den Zweck, die Menschen auf die Kräfte aufmerksam zu machen, welche sie ungenützt mit sich herumtragen, und von deren Existenz die meisten nicht einmal eine Ahnung haben . . . . Mit den durch eine marktschreierische Reklame angebotenen Büchern, die sich z. B. „Die Kraft in sich selbst“, „Persönlicher Magnetismus“ usw. betiteln, hat diese Arbeit nichts gemein. Nicht zum brutalen, egoistischen Uebermenschen, sondern zum ethisch vorwärtsstrebenden Idealmenschen, der seine Macht nur zum Wohle seiner Mitmenschen nützt, soll dies Buch führen.“ Diese

ersten Sätze des Vorworts sind für das Buch und seinen Stil ganz bezeichnend. Ein Gegenstand, der sich allerdings der alltäglichen Durchschnittserfahrung entzieht, eben daher aber von wirklichen oder vorgeblichen „Adepten“ gern in geheimnisvollen Wendungen und mit schwer verständlichen, oft kaum verstandenen Kunstausdrücken behandelt wird, ist hier in schlichter, klarer Weise dargestellt. Es wird darin auf die im Menschen schlummernden magischen Kräfte nicht bloss „aufmerksam gemacht“, sondern eine eingehende praktische Anleitung zu ihrer Erweckung und Entfaltung gegeben. Dem Lehrling wird die erforderliche Schulung nach ihrer physiologischen Seite, dem Gehilfen die psychologische Seite vorgeführt, dem Meister „die vollkommene Harmonie des abgeklärten Menschen“ in Aussicht gestellt. Wo die theoretische Begründung, hauptsächlich auf *Karl du Prel*'s Odlehre gestützt, noch Zweifel lassen könnte, wird durch Hinweis auf glaubwürdig berichtete Tatsachen der Erfolg der empfohlenen Uebungen wahrscheinlich gemacht. Wer es mit der vorgetragenen Diätetik des Leibes und der Seele ernst nimmt, für den mag das Buch wohl zu einer Glückseligkeitslehre werden. *Wernekke.*

Der neue Kurs in der Biologie. Allgemeine Erörterungen zur prinzipiellen Rechtfertigung der *Lamarck*'schen Entwickelungslehre. Von Dr *Adolf Wagner*, Privatdoz. an der Univ. Innsbruck. Stuttgart 1907. *Franckh*'sche Verlagshandlung. (96 S. gr. 8⁰. Preis 1.80 M.)

Die elementaren Lebenseigenschaften, die zur Kennzeichnung selbst der einfachsten Lebensformen gehören, sind Stoffwechsel, Formwechsel und Energiewechsel, im Dienste der Selbsterhaltung, Selbstentfaltung und Selbstvermehrung. Der Begriff dieser allgemeinen Eigenschaften, mittels weitgehender Abstraktion gewonnen, bleibt so lange unverständlich, als die Einzelerfahrungen, die diesen Abstraktionen zu Grunde liegen, nicht analytisch erschöpft sind. In keinem einzelnen Falle sind diese Eigenschaften mechanistisch erklärt; unlogisch erscheint daher die Meinung, dass sie in ihrer Allgemeinheit auf rein mechanische Vorgänge zurückführbar wären. Die Einzelerfahrungen sind uns durch unser Vorstellungs- und Empfindungsvermögen gegeben, die abgeleiteten Begriffe durch unser logisches Urteilsvermögen, also diese wie jene durch ausgesprochen psychische Faktoren. So beruht die Behauptung auf Selbsttäuschung: die Naturwissenschaft dürfe nur physikalische Faktoren in ihre Betrachtung einbeziehen, und man hat neuerdings auch angefangen, erkenntniskritische Erwägungen in die theoretische Arbeit des Naturforschers einzuführen. Dass dies notwendig ist, wird von dem Verfasser der vorliegenden Schrift mit grossem Scharfsinn dargetan und damit für einen „neuen Kurs in der Biologie“ die Anknüpfung an *Lamarck* empfohlen, welcher im Gegensatze zu der mechanistischen Auffassung, die den Organismen bei den Anpassungs- und Entwickelungsvorgängen nur eine passive Rolle zuerkennen will, ihnen aktive Beteiligung zuschreibt und den Begriff des Bedürfnisses aufnimmt. Jede Störung des vitalen Gleichgewichts durch Reize aus der Umgebung bedingt von seiten des Organismus eine Reaktion, die logischer Weise als psychische Tätigkeit anzusehen ist, welche eine Zustandsänderung herbeizuführen bestimmt ist. Die physiologische Reaktion erscheint allgemein durch eine psychische Kausalität bestimmt, — wodurch die teleologische Betrachtungsweise zu ihrem Rechte kommt. *Wernekke.*

Ernst Häckel. Ein Lebensbild von *Wilhelm Bölsche.* Volksausgabe (1.—10. Tausend). Berlin und Leipzig, *Herm. Seemann* Nachf. (218 S. 8⁰.)

Nachdem *Bölsche*'s „Häckelbuch“ schon in ungefähr 20 000 Exemplaren verbreitet ist, soll diese Volksausgabe (durch den billigen Preis von 1 Mark, sowie durch den marktschreierisch geschmacklosen Umschlag als solche gekennzeichnet, übrigens gut gedruckt) ihm noch weitere Leser zuführen. Dass das Buch „nicht nur die Lebens- und Weltanschauung des berühmten Jenenser Philosophen in populär fesselnder, feinsinniger Form schildert, sondern auch eine glänzend geschriebene Darstellung der *Darwin*'schen Lehre und der sogenannten monistischen Weltanschauung enthält“, kann man am Ende zugeben, aber eben deshalb die andauernde Zunahme der Unfehlsbarkeitsgläubigen für dieses ebenso anmassende, als einseitige Dogma nur beklagen. *Wernekke.*

Monisten - Traum. Von Dr. *Monisthorno.* Dresden. *Pierson*'s Verlag. (36 S. 8⁰. Preis 1 M.)

Wem das soeben ausgesprochene Bedauern zu trübsinng erscheint, der mag sich durch diese lebhafte Traumschilderung und die eingeflochtenen Proben modernster naturwissenschaftlicher Lyrik erheitern lassen. Vielleicht hätte der Verf. (er scheint ein Süddeutscher zu sein) seine Scherz- und Spottworte stellenweise etwas mässigen können; aber schliesslich werden selbst „die Häckelinge“ es ihm nicht übelnehmen, wenn er den Leser nach Ilmenau auf den Kickelhahn zur Monistenburg führt und ihm die schwungvolle Rede zu hören gibt, mit der das dort erbaute „Atheon“ eingeweiht wird, wo in einem goldgefassten Reliquienschrein das goldene Gerippe des Vaters der Menschen, des berühmten Pithecanthropus erectus, der Verehrung der Gläubigen aufbewahrt ist. *Wernekke.*

Arthur Weber: Die sieben Grundkräfte oder Schwingungszustände in der Konstitution des Menschen. Leipzig. Theosophische Zentralbuchhandlung. 1907.

Ein Werk, das absolut keine neuen Gedanken bietet und keine neuen Tatsachen, sondern nur vielmal Gesagtes wiederkäut. Das alles hat ausser in *Blavatsky*'s Werken ja hundertmal in den Lotusblüten und im Vahan gestanden, so dass man kaum weiss, woher der Lichtgott der Leipziger Theosophen noch den Mut nahm, seinen Verlag mit diesem Werk zu überlasten. Unsere Leser kennen das Lied und den Text. Besser als schöne Theorien darzustellen wäre es, ein Leben der Sanftmut, Selbstlosigkeit, Demütigung und Keuschheit zu führen. Aber aus den geheimen Praktiken im Theosophenlager ist leider in den letzten Jahren so viel Widerwärtiges und Abstossendes in die Oeffentlichkeit gedrungen, dass man kein rechtes Vertrauen mehr zu den *Besant, Hensoldt, Leadbeater, Weber* u. Co. haben kann. Grau, lieber Freund, ist alle Theorie!

Dr. med. *Wolfgang Bohn*-Breslau.

Dr. Franz Hartmann: Die Geheimnisse der Zeugung und die Bestimmung des Geschlechtes. Leipzig. Theosophische Zentralbuchhandlung.

Man erwarte nur ja nicht naturwissenschaftliche Erkenntnis oder irgend etwas, was praktisch brauchbar wäre. Die Theorien des *Paracelsus*, die dadurch nicht klarer werden, dass sie noch einmal wiederholt werden, gemengt mit den theosophisch-vedischen Lehren von der Konstitution des Menschen, werden in dem sattsam bekannten Lotusblütenstil dargestellt und allerlei Konsequenzen theoretischer Art bezüglich der okkulten Lehre von der Zeugung daran geknüpft. Auch hier lautet die Quintessenz wie überall bei *Hartmann*: Wer es fassen kann, der fasse es, wer zu dumm ist, der lasse es.

Dr. med. *Wolfgang Bohn*-Breslau.

W. von Schnehen. Der moderne Jesuskultus. 2. Aufl. (2. und 3. Tausend). Neuer Frankfurter Verlag, 1907. — Preis 1 M.

Der den Lesern der „Psych. Stud." durch seine Mitarbeiterschaft als scharfsinniger Denker aus der Schule *Ed. von Hartmann's* rühmlichst bekannte Verf. bekämpft in dieser geistvollen Streitschrift, in wesentlicher Uebereinstimmung mit seines Meisters vielangefochtenem Buch: „Das Christentum im neuen Testament", die von *Herder* angebahnte, von *Schleiermacher* und *Ritschl* theologisch durchgeführte und heutzutage von den besten Kanzelrednern protestantischer Konfession geradezu als religiöse Hauptfrage der Gegenwart betrachtete „Verherrlichung des Menschen *Jesus*", der als „reinste und grösste menschliche Persönlichkeit" auch unserer Gegenwart noch als Vorbild der Gattung gelten soll, so dass z. B. *Fr. Naumann* die ganze Religion in den Jesusdienst setzt. Wenn auch Verf. mit *Nietzsche* die Tatsache des Auftretens von *Jesus* als Messias als geschichtlich gegeben annimmt, so erblickt er eben in dessen Glauben an die Gottessohnschaft und an seine Bestimmung zum künftigen Weltrichter und königlichen Stellvertreter seines himmlischen Vaters „nur pathologisch zu verstehende Ansprüche religiösen Grössenwahns" eines frommen Schwärmers und Visionärs, dessen unzweifelhaft mit der von ihm vorausgesehenen Zerstörung Jerusalems in direktem Zusammenhang verkündigte Prophezeiung vom nahen Weltuntergang und seiner Parusie (Wiedererscheinen als Messias zum Weltgericht) durch den Erfolg als falsch tatsächlich widerlegt wurde. *Jesus* ging zu Grunde an den Folgen einer Selbstüberschätzung, welche, am Massstab der Vernunft und der Wissenschaft gemessen, geradezu als „der Gipfel romantischer Verirrung und gefühlsüberschwänglicher Torheit" erscheint. In krankhafter Selbstüberhebung entfremdete er sich als „transszendenter Träumer" — ein Mittelding zwischen jüdischem Pietisten und essäischem Asketen — mehr und mehr den Anforderungen des bürgerlichen Lebens, missachtete Arbeit, Eigentum, Familie, staatliche Rechtspflege, Politik, Kunst und Wissenschaft, verwies seine Jünger statt eigener wirtschaftlicher Fürsorge auf Gebetserhörungen und göttliche Wunderhilfen und erblickte die wahre Heimat des Menschen in dem von ihm als nahe bevorstehend geglaubten Gottesreich der Armen und Bussfertigen. Wenn man dem gegenüber in überschwänglichen Worten unter Berufung auf das Zeugnis des alternden *Goethe* die Reinheit, Schönheit und Erhabenheit der Sittenlehre in seiner „Bergpredigt" betont, so pflegt man dabei meist ausser Acht zu lassen, dass auch diese Quintessenz der Lebensweisheit des Propheten von Nazareth mit ihrer „Weltuntergangsstimmung" und ihrer hyperidealen Forderung, allem Irdischen zu entsagen, den eigenen Körper samt seinen Lüsten und Begierden abzutöten, unter Verzicht auf Privateigentum und Vermögen jedes Unrecht, nebst Schimpf und Schande demütig zu ertragen, Haus und Familie im Stich zu lassen, sich um Staat und Gesellschaft möglichst wenig zu kümmern und alle Hoffnung auf das kommende „Reich Gottes auf Erden" zu verlegen, in unversöhnbarem Widerspruch mit den elementarsten Forderungen des modernen sittlichen Bewusstseins, ja mit den höheren Aufgaben der Menschheit überhaupt steht. — Wenn wir auch in diesen Punkten dem Verf. im wesentlichen beipflichten müssen, so scheint er uns doch — ähnlich wie schon Dr. *Albert Dulk* (Königsberg) in seinem, in Arbeiterkreisen weit verbreiteten „Irrgang des Lebens *Jesu*" (2 Bde., Stuttgart bei *J. H. W. Dietz* 1884|5) — diese unverkennbaren Schattenseiten der urchristlichen Lehre gegenüber den deut-

lichen Spuren einer fast übermenschlichen Charaktergrösse in der (auch u. E. geschichtlichen) Person des Nazareners etwas zu einseitig in den Vordergrund zu rücken und dabei den eminenten Fortschritt seiner tiefsittlichen Lebensauffassung zu übersehen, indem *Jesus*, wie kaum ein anderer vor ihm, mit dem Ideal eines rein geistigen, jede Anwendung von Gewalt ablehnenden inneren Reiches wahrer Geistesfreiheit, im schroffen Gegensatz zu jedem weltlichen, schliesslich zur Unterdrückung der Denkfreiheit führenden Reich äusserer Machtentfaltung — die Gesinnung, aus der die einzelnen Handlungen des Menschen hervorgehen, zur Hauptsache und zum ausschliesslichen Massstab seiner moralischen Beurteilung machte. Wir meinen, wer den Geist dieser echten, sich nur an die Erkenntnis und den Willen seiner Anhänger wendenden Lehre *Jesu* aus den Ueberlieferungen der Evangelien und Apostelbriefe ohne Voreingenommenheit auf sich wirken lässt, der kann sich trotz aller Mangelhaftigkeit, Einseitigkeit und teilweisen Unwahrscheinlichkeit in den Einzelheiten jener schlichten Berichte doch im grossen Ganzen dem erhebenden Eindruck nicht entziehen, sich vor einer Ehrfurcht gebietenden, weil ethisch sehr hochstehenden, nahezu einzigartigen Persönlichkeit von überaus stark individuellem Gepräge und entschieden dauernder Wirkungskraft zu befinden, an der man nicht wie etwa an einer Sagenfigur gleichgiltig vorübergehen kann und an deren die „Welt" überwindender sittlicher Hoheit sich, wie bisher, so wohl auch künftighin schwächer veranlagte, des religiösen Trostes bedürftige Sterbliche in allen Lebensnöten aufrichten und vorzugsweise erbauen werden; ja man kann sagen, dass das richtige Verständnis für dieses leuchtende Beispiel eines reinen, das Böse lediglich mit Gutem bekämpfenden Geistesmenschen erst der Jetztzeit aufzugehen beginnt.

Fritz Freimar.

Unschuldig Verurteilte und der Menschheitswille als Befreier aus Rechtlosigkeit und Elend. Eine Verteidigung und dritte Kampfesschrift für Recht, Wahrheit und Reform. Preis: 2 M., sowie:

Ohne Recht und Gesetz und im Kampfe um die Weltanschauung. Zwei Appelle an Regierungen, Volksvertretungen und Presse und ein vierter Ruf an die Menschheit zur Befreiung aller von Elend und Rechtlosigkeit. Von *L.* Freiherr *von Erhardt.* (68 S.) Preis: 80 Pf.

Kein Leser der „Psych. Stud." sollte diese in *E. Pierson*'s Verlag zu Dresden erschienenen Schmerzensschreie des im Jahre 1896 zu Düsseldorf unschuldig verurteilten und durch die gewissenlose Bosheit seiner Widersacher in seiner bürgerlichen Existenz nunmehr nahezu vernichteten edlen Kämpen und Märtyrers seiner spiritualistischen Ueberzeugung unbeachtet lassen! Der schwer herzleidende, seit 1½ Jahren in Rom lebende Verf., der seit 10 Jahren vergeblich die Wiederaufnahme seines Prozesses erstrebte, wendet sich nach Erschöpfung aller Rechtsmittel jetzt an Ehre und Gewissen seines Volkes und der Menschheit. *Fritz Freimar.*

Die Entwickelung des Christentums von den Uranfängen bis zur Gegenwart. Von Dr. *Otto Pfleiderer*, Professor an der Universität zu Berlin. 270 S. 8°. München 1907. *J. F. Lehmann*'s Verlag. Preis 4 M., geb. 5 M.

Als eine Fortsetzung seiner ersten Vorträge über die Entstehung des Christentums hat *Pfleiderer* hier die weitere Entwickelung des Christentums dargestellt. In grossen Zügen zeigt

er uns, wie mit *Paulus* und *Johannes* die schlichte Lehre des Evangeliums philosophisch begründet worden ist und damit erst zu der Weltreligion wurde, wie die damalige Zeit sie brauchte; wie die Kirchenväter gearbeitet haben an der Ausbildung der christlichen Lehre und Moral, wie die römische Welt dann das Christentum zu einer fest organisierten Macht der Kirche ausgebildet hat nach dem Muster ihres festgefügten Staatswesens. Mit der Schilderung der mittelalterlichen Kirche, die sich mit ihrem asketischen Ideal in Gegensatz zur natürlichen Welt setzte und doch die Herrschaft über dieselbe beanspruchte, schliesst der erste Teil. Der zweite Teil zeigt, wie in der Reformation der alte Grundgedanke des Christentums, die enge Verbindung von Gottheit und Mensch, aus der kirchlichen Jenseitigkeit und Uebernatürlichkeit in die diesseitige Welt und das irdische Leben hereingetragen wurde, und nun begann, dieses natürliche Leben zu erklären. Dass man nebenbei aber auch noch viele mittelalterliche Vorstellungen mit in den Protestantismus mit hinübernahm, ist ein Widerspruch, der sich bald furchtbar rächte. So folgte im 18. Jahrhundert die Aufklärung, die mit allen kirchlichen Dogmen brach, aber auch die religiöse und sittliche Tiefe des Christentums nicht mehr verstand. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts trat dieser einseitig verstandesgemässen Richtung eine andere Richtung entgegen, die in den grossen Geistern jener Zeit, *Herder, Goethe*, *Schiller, Kant, Schleiermacher*, *Fichte*, *Hegel* verkörpert war. Diese alle, auch wo sie von der Kirche sich völlig fern hielten, standen mit ihrem hohen Menschheitsideal auf dem Boden des echten Christentums und arbeiteten an seiner Entwickelung mit. Nach einer kurzen Schilderung der Anfänge der historischen Kritik, der Reaktionszeit und ihrer Kämpfe schliesst das Buch mit einem trostreichen Blick auf die Gegenwart, in der die Geistlichen Ernst machen mit dem praktischen Christentum und lebhaft mitarbeiten an der sittlichen Hebung des ganzen Volkslebens und zugleich aus der engen Dogmatik heraustreten zu einer freien Anschauung auf dem Gebiete der vergleichenden Religionsgeschichte. *Pfleiderer*'s Standpunkt ist so erhaben und tolerant zugleich, dass Katholiken und Protestanten sich an diesem seinem neuesten Werke gleichermassen freuen werden. Möge der freie Geist, der daraus spricht, das Seine tun, um dem herrlichen Buch eine recht grosse Verbreitung zu sichern.

T. Chr.

B. Zeitschriftenübersicht.

Zeitschrift für Spiritismus und verwandte Gebiete. Leipzig, *Osw. Mutze*. 11. Jahrg. Nr. 20—27. — Etwas vom Weltuntergange — Zum christlichen Pfingstfest. — Aberglaube beim Meineid. — Tiere als Seismographen. — Ein amerikanisches Medium (Mrs. *Prior* aus Seattle W. D.) — Die personifizierten Naturkräfte unserer Altvordern im Lichte spiritistischer Wissenschaft. — Kleine Eigenheiten grosser Männer. — Gespenster vor Gericht. — Das *Woodcock*'sche Räucherpulver. — Die Stellung des Spiritismus innerhalb der Philosophie *K. du Prel*'s. — Sphärenmusik. — Biblisches. — Ueber Amulette. — Heidespuk. — Die französischen Pioniere des Spiritismus — Der dritte deutsche Spiritistentag. — Ein wunderbarer Fall von Mediumismus (Gemälde von *Christus* und *Maria* auf automatischem Wege, erzeugt durch Fräul. *H. Smith* in Genf, seinerzeit Versuchsperson des Prof. *Flournoy*). — Für Wahrheit, Freiheit und Recht. — Eine Prophezeiung für König *Haakon*. — Und was nun? Erzählung von *K. Brandler-Pracht*.

Nord und Süd. Berlin. 31. Jahrg Das Aprilheft enthält u. a. einen beachtenswerten Aufsatz von Prof. *L. Stein* in Bern: Wissenschaftliche Wahrheit und religiöse Gewissheit. (Der Ur-prung der Religion ist nicht sowohl in dem geschichtlichen Vorgange der Bildung einer Einzelreligion zu suchen, als vielmehr in dem psychologischen Vorgange, der mit logischer Notwendigkeit den allgemeinen Religionsbegriff entwickelt. Sieht man in dem mit jedem wissenschaftlichen und Kulturfortschritt wachsenden Glauben an die kosmische Vernunft, an Sinn und Plan der Welt, ein notwendiges Erzeugnis in der Entwickelung des Menschengeistes, so wird Religion zum unaufhebbaren Bestandstück des kultivierten Menschengeistes.)

Het toekomstig Leven. Utrecht. 11. Jahrg. Nr. 9—13. — Spiritistische Pfuscherei. — Wer sind unsere grössten Feinde? — Ein neues Medium in Amsterdam. — Spiritistische Tatsachen. — Eine Materialisationssitzung in Brüssel. — Die Bedeutung des Pfingstfestes. — Der Prozess *Colley-Maskelyne*. — Vom Spiritismus. — Prof. *Falcomer*'s neue Beobachtungen. — Harfenspiel in geschlossenem Etui. — Erneuerung des Christentums. — Die Ganglienpsyche. — *Hodgson* und *Hyslop*. — Persönliche Erfahrungen. — Identität. — *Marconi* und der Spiritismus. — Ein Spukhaus in Florenz. — Okkulte Erlebnisse des Generals *Jermolov*. — Die Nachschrift zu *F. Myers*' „Human Personality". — Eine wunderbare Heilung. — Eine Sitzung im Haag. — Goena-Goena (javanische Zaubermittel). — Aus dem Tagebuche des Staatsmannes *G. K. van Hogendorp* (1808). — Gegen die Fremdwörter. — Von hier und jenseits. — Vereinsnachrichten.

Efteråt. Stockholm. (16. Jahrg.) Nr. 191. 192. — Vier unerschrockene Wahrheitssucher (*Sig. Trier*'s Sitzungen mit den Medien *Craddock* und *Husk*). — Ermahnung *Gustav*'s *I.* zum Gebet für Schweden. — Dr. *R. Hodgson* als Spiritist. — Aus der Zeit *Jesu*. — Ueber das Wesen *Christi*. — *Lombroso* und *Flammarion* über den Spiritismus. — Die graue Dame.

L'Echo du Merveilleux. Paris. (11. Jahrg.) Nr. 249—251. — Die Heilkraft in Lourdes und die Psychologie des Wunders. — Die heilige *Dympna* von Brabant. *Fazio* und *Geronimo Cardano*. — Hypothesen über die Bewohnbarkeit der vier Elemente. — *Frédéric Masson* und das Wunderbare. — *Barbey d'Aurevilly* und das Wunderbare — Neue Prophezeiungen über die Schicksale Frankreichs. — Die Stigmatisation christlicher Mystiker. — Eine wunderbare Heilung in Lourdes. — König *Haakon* und die Verkünder der Krone. — Die Prophezeiungen des Abbé *Souffrand* († 1828). — Das Wunderbare bei *Pierre de l'Estoile* (unter *Heinrich IV*). — Die Handschrift des Herzogs von Reichstadt. — Vom Wahrsagen. — Psychische Persönlichkeiten. — Die Genesis der Seele. — Die spiritistischen Experimente von *V. Hugo*. — *Eusapia Paladino* (mit 2 Bildnissen). — Ein Wahrtraum von der Papstwahl *Leo*'s *XIII*. — Todesahnung der Kaiserin *Friedrich*.

La Vie Nouvelle. Paris. 6. Jahrg. Nr. 9—13. — *Madeleine de la Palud* (1611 als Hexe eingekerkert). — Die astrale Wahrnehmung bei Kindern. — Die okkulte Wissenschaft nach Dr. *Papus*. — Sprechmedien. — Die Identität psychischer Persönlichkeiten. — Die verschiedenen Arten des Yoga. — Das Streben nach Glück. — Der Okkultistenkongress in Paris. — Die geniale Inspiration. — Antike, moderne und zukünftige Vereinigungen. — Die Unsterblichkeit der Seele. — Todesahnung der Kaiserin *Friedrich*. — Die Weihe in den alten ägyptischen Tempeln. — Die Geheimwissenschaft der Fakire. — Der Spiritismus im Eilmarsch. — Ueber Bilokation. — Von der Hysterie. — Die wissenschaftlichen Beweise für die Unsterblichkeit der Seele. — Böse Geister und lasterhafte Medien. — Spiritismus und Moral. — Die mazdäische Religion.

Il Veltro. Sampierdarena. Nr. 7. — Die monistische Maske — ein spiritualistischer Aberglaube. — Der Seelenverein in den Organismen. — Eine ältere Geisterphotographie. — Telepathie. — Der Einfluss des Spiritismus. — *W. St. Moses.* — Religion und Okkultismus. — Ueber den Teufel: offener Brief des Prof. *Tummolo* an *F. Zingaropoli.* — Eine wunderbare Heilung vorhergesagt. — Medialität und Wissenschaft. — Chronik und Kritik. — Prof. *Morselli* und der Spiritismus. — Meine Beziehungen zur höheren okkulten Welt (Kundgebungen des Veltro*) nach dem Tagebuche des Redakteurs.

O mundo occulto. Campinas. 3. Jahrg. Nr. 28—31. — An den Protestantismus. — Die geistige Macht des Glaubens. — Der teilweise Untergang von Südamerika. — Die Weltreligion. — Die Entwickelung der Seele. — Die Sibylle von Cumä. — Die Messe. — Der vorchristliche Katholizismus. — Reïnkarnation. — Uralte Weisheit und moderne Wissenschaft: eine theosophische Betrachtung. — Spiritismus und Okkultismus. — Die freie Schule. — Höherer praktischer Okkultismus und höhere Spekulation. — Gott züchtigt nicht und verzeiht nicht. — Die Einführung in die grossen Mysterien — Das Fasten vom Gesichtspunkte des apostolischen Christentums. — Vereinsnachrichten.

Constancia. Buenos Aires. (30. Jahrg.) Nr. 1031 — 1040. — Wahrnehmung und Empfindung der Geister. — Die gesunkenen Grossen. — Heilkraft der Musik. — Sitzungen in La Plata. — Religiöse Entwickelung. — Sitzungen mit dem Medium *Miller.* — Zum Andenken *Allan Kardec's.* — *Eusapia Paladino.* — Spiritismus und Wissenschaft. — Irrsinn, Besessenheit, Idiotismus. — Der Kultus menschlichen Leidens. — Die Wahrsagerei. — Die heutige spiritistische Bewegung. Die Wahl des Lebensloses. — Für das christliche Ideal. — Körperliche oder seelische Leiden? — Die Träume. — Telepathie. — Entwickelung und Macht des Glaubens. — Die Identität der Geister. — Nicht zurückbleiben im Fortschritt! — Der Aether. — Der Empfindlichkeitsmesser. — Notizen.

El Siglo espirita. Mexico. 2. Jahrg. Nr. 10—15 — Vom mexikanischen Spiritistenbunde. — An *Allan Kardec.* — Spiritistische Sitzungen. — Die moralische Seite des Spiritismus. — Friedliche Propaganda. — Spiritistischer Fanatismus. — Ueber Materialisationen. — Psychophysiche Betrachtungen. — Kassenbericht. *Wernekke.*

C. Eingelaufene Bücher etc.

L'Europe coloniale, financière, économique, littéraire et politique. 4e année. Directeur: *Henri Moreau,* Paris (11 rue Saint-Augustin). Abonnements: 16 fr. France; 20 fr. Union Postale. [Dieses für die Idee des „Rapprochement franco-allemand" und eben damit für die „Solidarité Européenne" wirkende Friedensorgan grossen Stils erscheint unter dem Motto: „La prospérité par la paix" jeden Dienstag und Freitag.]

Der praktische Christ in Welt und Geist. Christlich-theosophische Rundschau. Organ für praktisches Christentum. 1. Jahrg. 1907. Herausgeber: „Das Gnadenheim" (Komitee praktischer Christen); Red. *Josef Pilowsky,* Berlin W. (Kaiserin-Augustastr. 74). Preis pro Jahr M. 3.20; ein Heft 30 Pf.

---

*) Vgl. „Psych. Stud.", Aug. 1905, S. 456: „Der allegorische Windhund."

Briefkasten.

Abonnentin Erika K. in Berlin. Wir entsprechen gerne Ihrem Wunsch, unsere Leser, namentlich in der Reichshauptstadt und Umgegend, auf den fast 60jährigen dortigen Heilmagnetiseur, Spiritualisten und Neutheosophen *Ransleben* (wohnhaft in Niederschönhausen bei Berlin, Kaiser Wilhelmstr. 73) an dieser Stelle aufmerksam zu machen. Sie versichern als seine dankbare Patientin, dass dieser unter schweren Entbehrungen sein Leben fristende Mann aus dem Volk „eine höchst ehrwürdige, von göttlichem Frieden erfüllte Persönlichkeit voll geheiligter Güte, ein Helfer der Leiber und der Seelen" sei, der besonders mit Krämpfe-Kranken, die unter seiner magnetischen Behandlung (analog den neutestamentlichen Besessenheitsfällen) öfters mit weit aufgerissenen Augen brüllen und Gott lästern, bis ihre dämonischen Einflüsse unter der Einwirkung seines inspirierten Gebets ihre im Erdenleben begangenen Sünden bekennen und nach Licht und Erlösung verlangen, erstaunliche Heilerfolge erziele, so dass sein von oberflächlich „Gebildeten" verkanntes und verspottetes Wirken tatsächlich in den Rahmen unserer „Studien" falle. Wir können selbstredend aus der Ferne nicht beurteilen, inwieweit diese seine „Sendung" als sogenannte „Seelenmission" auf wirklicher Gebetsheilung durch den Glauben, bezw. auf Autosuggestion beruht, haben aber immerhin durch Ihren Bericht über selbsterlebte, zu wahrhaft erschütternden Katastrophen führende Fälle den Eindruck erhalten, dass von absichtlicher Täuschung dabei nicht gesprochen werden darf. Wir werden in den nächsten Heften auf die S. 452 vor. Heft erwähnte wunderbare Heilung einer schwindsüchtigen Dame in Paris, die durch *Flammarion*'s Bericht so grosses Aufsehen erregte, eingehend zurückkommen, obschon zu befürchten ist, dass skeptische Leser darin jene ungeregelten Ausflüge der Phantasie erblicken, die der grosse *Kepler* treffend „exspatiationes ingenii" genannt hat. Auch Ihre Empfehlung des von Ihrem kräuterkundigen „Heiler" erfundenen, aus selbstgesuchten und magnetisierten Pflanzen bereiteten Haarwassers (1 Flasche von 18 cm Grösse und 24 cm Umfang zu 5 M.), das dem Haar einen auffallend schönen Glanz gebe, dessen frühzeitiges Ergrauen und Ausfallen verhindere und die Kopfhaut in wirkungsvollster Weise stärke, wollen wir unserer Leserschaft nicht vorenthalten. — Die erbetene Adresse lautete seither: „Mme. la Princesse *Marie Karadja*, Château de Bovigny près Gouvy, Belgique (Belgien, Prov. Luxemburg). Vielleicht könnten Sie sich mit Ihrem Anliegen auch an den Vorsitzenden der „Wiss. Vereinigung Sphinx", Herrn Prof. Dr. *Nagel* in Berlin (N. W. 21, Bundesrat-Ufer Nr. 5) wenden. Unterzeichneter muss Ende Juli auf 2 bis 3 Wochen verreisen, weshalb wir unsere werten Abonnenten und Mitarbeiter bitten, mit Zusendungen, die nicht eilen, in nächster Zeit möglichst zurückzuhalten. Dr. *Fr. Maier*.

Psychische Studien.

Monatliche Zeitschrift,

vorzüglich der Untersuchung der wenig gekannten Phänomene des Seelenlebens gewidmet.

34. Jahrg. **Monat September.** **1907.**

I. Abteilung.

Historisches und Experimentelles.

Anleitung zur Kenntnis des Spiritismus.

Von **H. N. de Fremery**.

Aus dem Holländischen übersetzt von ***Karl Grimm*** († Rechtsanwalt in Urach).

(Fortsetzung von Seite 461.)

Parallel mit diesem Vorfall geht folgende Erfahrung der Prinzessin *Karadja*.*) „Auf meine beiden Werke hin bekam ich Briefe von Leuten, die einen Verlust zu betrauern hatten, aus allen Ländern. Darunter befand sich auch ein Brief eines Herrn *Georg Larsen* aus Kopenhagen, von dem ich früher nie etwas gehört hatte. Er teilte mir mit, dass er vor einigen Tagen seine teure Frau verloren habe und dass er als Materialist keinen Trostgrund habe finden können, bis er meine Bücher las. Er entschloss sich darauf, nach London zu gehen, um dort die von mir genannten Medien zu besuchen, da ihm das Leben unerträglich schien, wenn er keine Sicherheit darüber erhielt, dass wir nach unserem Tode unsere Lieben wiedersehen werden. An dem gleichen Abend, da ich diesen Brief empfing, hielten wir in meinem Hause eine Sitzung, bei der mein verstorbener Mann sich meldete. Ich fragte ihn, ob er Frau *Larsen* treffen könne. Zu meiner grossen Ueberraschung sagte er mittels automatischer Schrift: „Sie ist heute Abend hier." Ich sagte: „Wie ist das möglich? wir haben soeben erst

*) Siehe „Light", Jahrg. 1900, S. 379.

nach ihr gefragt." Mein Mann schrieb dann als Antwort: „Sie gab Ihrem Mann ein, Ihnen zu schreiben. Sie wünscht, dass er hieher kommt." Ich schrieb das Herrn *Larsen*, der, anstatt zu antworten, sofort nach Stockholm reiste.

Ausser der Gabe der automatischen Schrift besitze ich die Gabe automatischen Zeichnens. Ich zeichne hauptsächlich Porträts von Astralwesen. An dem Tage, da Herr *Larsen* in Stockholm ankam, was ich indessen nicht wusste, fühlte ich mich angetrieben, in Pastellkreide einen aussergewöhnlich schönen Frauenkopf zu zeichnen. Er war so ausdrucksvoll, dass er keine Schöpfung der Phantasie sein konnte; man fühlte instinktmässig, dass diese sanften Züge einem lebenden Wesen entlehnt waren. Ich hatte die Zeichnung kaum vollendet, als Herr *Larsen* angemeldet wurde und meine Freunde eintraten, um an der Sitzung teilzunehmen, die wir halten wollten.

Sobald Herr *Larsen* die Zeichnung auf dem Tisch liegen sah, stiess er einen Ruf der Ueberraschung aus. Es war das Porträt seiner Frau! Er nahm eine Photographie aus seiner Tasche und zeigte sie uns, indem er sagte, meine Zeichnung sei besser als die Photographie, weil diese sie in ihrer vollen Gesundheit vorstelle, während die Zeichnung sie so wiedergab, wie sie in den letzten Tagen ihres Lebens ausgesehen hatte. Später schrieb er mir, ihr alter Vater sei in Tränen ausgebrochen, als er das von mir gezeichnete Porträt gesehen habe. Hunderte von Menschen in Schweden und Dänemark sind von dieser Tatsache überzeugt worden, da Herr *Larsen* mir vollkommen fremd war und wir nicht einen einzigen gegenseitigen Freund hatten."

Unbewusste Hirntätigkeit ist hier ausgeschlossen; denn da Prinzessin *Karadja* die Verstorbene niemals bei Lebzeiten gesehen hatte und selbst die Möglichkeit ausgeschlossen ist, dass sie je ein Porträt von ihr vor Augen gehabt hat, so kann sie nicht unbewusst den visuellen Eindruck ihres Gesichts bewahrt haben, um ihn in einem Zustande des Halbsomnambulismus wieder zum Vorschein treten zu sehen. Den Fall durch Telepathie zu erklären, ist auch nicht möglich. Sie hat keine Vision des Gesichts gehabt und dieses dann nachgezeichnet; sie hat die Zeichnung automatisch hervorgebracht, das heisst ohne sich bewusst zu sein, was ihre Hand hervorbringen werde; ein wahrnehmbarer Sinneseindruck wird bei ihr nicht erweckt.

Ihre Hand muss also von einer ausser ihr liegenden intelligenten Ursache bewegt worden sein. Kann man annehmen, dass diese ein Porträt schuf, das zufolge des Eindrucks, den es machte, eine treffende Aehnlichkeit mit der

Verstorbenen zeigte, ohne sie als Modell vor sich gehabt zu haben? Das vermag der geschickteste Zeichner nicht. —

Allein noch besser, als aus der Art und Weise, auf welche die automatische Schrift entsteht oder aus dem Charakter der Schrift, ist die Identität der auf das Medium wirkenden intelligenten Ursache durch den Inhalt der geschriebenen Mitteilungen festzustellen.

Dieser steht manchmal im Widerspruch mit den Ueberzeugungen des Mediums. Dr. med. *Dexter*, der den spiritistischen Erscheinungen sehr skeptisch gegenüber stand, sah sich gegen seinen Willen zum Medium werden und schrieb automatisch verschiedene Mitteilungen, von denen er sagte:*) „Der Gedanke, dass die Geister unserer verstorbenen Freunde mit uns auf Erden in Verkehr treten können, war mit meiner Erziehung unvereinbar und im Widerspruch mit meiner religiösen Auffassung.“ —

Der merkwürdigste Kampf zwischen Ueberzeugung und durch automatische Schrift geoffenbarten Meinungen wurde von *Stainton Moses* geführt. Er war ein Mann von hoher Begabung und von festen religiösen Grundsätzen, als sich seine mediumistischen Eigenschaften hauptsächlich in der Form automatischer Schrift entwickelten. Wie gross war seine Ueberraschung, als dabei religiöse Fragen berührt wurden, und seine Hand Gedanken niederschrieb, die seiner damaligen Ueberzeugung direkt entgegengesetzt waren. Er sagte davon:**) „Von meinem damaligen Standpunkt aus betrachtet, bekam ich den Eindruck, dass solche Lehren von den Gegnern atheistisch oder teuflisch genannt werden mussten; ich wenigstens würde sie als freidenkerisch ansehen und ich war in gewissem Sinne Gedanken zugetan, die den orthodoxen Lehren viel näher standen. Ich war in genauer Uebereinstimmung mit den Grundsätzen des Protestantismus erzogen worden, hatte viel über griechische und römische Theologie gelesen und mich den Dogmen des anglikanischen Teils der englischen Kirche genähert: ich war ein echter Hochkirchler.“

Stainton Moses liess sich nicht leicht gewinnen, allein schliesslich musste er vor der unerbittlichen Logik der Beweise schweigen. Dass sich dabei Einflüsse geltend machten, die ganz ausserhalb seiner Persönlichkeit lagen, ergibt sich überzeugend aus dem Verlauf des Disputs. Zudem wendete er alle mögliche Vorsicht an, um eine Vermischung seine eigenen Gedanken zu verhindern. Anfangs ging da

*) *Edmonds*: „Spiritualism“, S. 85.
**) *M. A.* (*Oxon*): „Spirit Teachings,“ S. 53.

Schreiben langsam und es war nötig, der Schrift mit den Augen zu folgen, aber selbst dann waren die niedergeschriebenen Gedanken nicht die seinigen. Bald nahmen die Mitteilungen einen solchen Charakter an, dass er selbst nicht den geringsten Zweifel hatte, dass sie seinen eigenen Auffassungen entgegengesetzt waren. Er brachte es so weit, dass er imstande war, sich mit anderen Dingen zu beschäftigen, während das Schreiben automatisch stattfand, und er war imstande, ein spannendes Buch zu lesen, während die Mitteilungen mit aller Gleichmässigkeit niedergeschrieben wurden. Sie umfassten viele Seiten und bedurften doch keiner Verbesserung, und auch der Satzbau war tadellos; manchmal war der Stil kräftig und erhaben. Es ist sicher, dass die so ausgedrückten Gedanken seinen eigenen fremd waren und grösstenteils gegen seine Ueberzeugung gingen, während ausserdem oft Aufklärungen über Dinge gegeben wurden, die er selbst nicht wusste und die sich als vollständig richtig erwiesen.

Nichtsdestoweniger könnte man gegen die Annahme einer Tätigkeit einer ausserhalb des Mediums stehenden intellektuellen Ursache, die sich in dem automatischen Niederschreiben von Gedanken offenbart, welche das Medium nicht teilen kann, anführen, dass diese Gedanken ihm doch nicht fremd gewesen zu sein brauchen. Er kann sie von anders Denkenden gelesen oder gehört haben, und sie können ihn mehr berührt haben, als er sich selbst gestehen wollte, so dass sie zur Aeusserung kamen, als er in halb somnambulem Zustande die Herrschaft über das Selbstbewusstsein teilweise preisgab. In seinen eigenen Bemerkungen ist jedoch nichts zu finden, das diese Annahme bestätigen würde; im Gegenteil ergibt sich aus ihnen, wie sehr er von dem Neuen und Ungewohnten betroffen ist, das sich in den automatisch geschriebenen Mitteilungen zeigt. Ueberdies würde auf diesem Weg doch die Quelle für die Auskünfte über Dinge und Personen, die ihm vollständig fremd waren, nicht zu finden sein. —

Noch deutlicher kann die Tätigkeit eines ausserhalb des Mediums stehenden Intellekts gezeigt werden, wenn der Inhalt des Geschriebenen derart ist, dass er unmöglich aus seinem eigenen Hirn kommen kann. Ein Beispiel davon wird uns u. a. durch Herrn *J. M. Keen* im Haag geliefert,*) der Zeuge davon war, dass sein Kollege, Herr *P. H. F. Bakker*, automatisch eine Mitteilung teilweise englisch niederschrieb. Er hatte in einer spiritistischen Zeitschrift

*) „Het Toekomstig Leven," 1897, S. 48.

die Ankündigung eines Werkes von *Olney Richmond* mit dem Titel „Religion of the Stars" gelesen. Er hatte es bestellt, erhielt es aber erst vier Monate nach dem Niederschreiben der genannten Mitteilung. Er durchblätterte das Buch und schlug das Kapitel „über Mesmerismus" auf, und las da zu seiner grossen Ueberraschung dieselben Sätze, wie die von ihm automatisch in englischer Sprache geschriebenen, selbst die in dem Buche kursiv gedruckten Worte waren durch Unterstreichen gekennzeichnet. Für diesen Fall gewährt weder Telepathie, noch Hellsehen eine annehmbare Erklärung; von sympathischem Rapport, der im Fall von Telepathie zwischen dem Uebertragenden und dem Empfänger bestehen muss, ist hier keine Rede, während Hellsehen sich auf ganz andere Weise geäussert hätte, z. B. dadurch, dass das Medium die Vision des Buches gehabt hätte, aus dem das Zitat genommen ist. In Verbindung mit ähnlichen Erfahrungen, welche von Medien gemacht wurden, ist hier an eine Offenbarung eines ausserhalb des Mediums stehenden Intellekts zu denken.

Desgleichen in folgendem, von Herrn *Tellings* in Poerworedjo mitgeteilten Falle:*) „Im Januar 1902 erhielt meine Frau von ihrer Schwester *Lot* auf der Ostküste Sumatras die Nachricht, sie erwarte Ende Februar ihre Entbindung. Am 13. Februar wurde während des ganzen Morgens in unserem Hause ein andauerndes Ticken an der Türe, den Fenstern und den Kästen beobachtet und zuletzt war es, als ob eine Handvoll kleiner Steine hinter meiner Frau geworfen würden, so dass sie sich umsah. Offenbar wollte ein Geist sich manifestieren**) und als meine Frau sich ans Schreiben machte, kam Folgendes: „*Lot* ist heute Morgen mit einem Jungen niedergekommen, der den Namen *August Petrus,* nein nicht *Petrus,* sondern *Cornelius* erhalten hat; das Kind ist gut gebaut, die Mutter ist recht schwach, sage ihr, dass du das von mir hast. Papa."

Die mit Datum versehene Schrift wurde zur Kontrolle aufbewahrt und ich erzählte den Fall vielen Leuten, um nötigenfalls die Tatsache konstatieren zu können. — Am 25. Febr. bekamen wir von unserem Schwager eine Postkarte, vom 15. Febr. datiert, welche lautete: „*Lot* gestern von einem Jungen, *August Cornelius* genannt, entbunden. Das Kind ist gesund, die Mutter aber ist recht schwach.""

Welches immer der leitende Einfluss gewesen sein mag, der die Hand führte, so ist doch sicher, dass er

*) „Het Toekomstig Leven," 1903, S. 345.
**) Man bedenke, dass dies ein Spiritist schreibt.

weder von dem Medium, noch von einem der Anwesenden ausgehen konnte, da nicht anzunehmen ist, dass die Mitteilung dann in jeder Hinsicht mit der Wirklichkeit übereingestimmt hätte. —

Die Tätigkeit eines ausserhalb des Mediums stehenden Intellekts könnte auch noch auf andere Weise bewiesen werden, nämlich aus Mitteilungen, die über dem geistigen Niveau des Mediums stehen.

Als Beispiel dieser Art kann die Mitteilung des Generals *A. W. Drayson* dienen, der auf mediumistischem Wege die Lösung einer wissenschaftlichen Frage erhielt, die viele Gelehrte Jahre lang beschäftigt hatte.*) Er schreibt:

„Im Jahre 1781 entdeckte Sir *William Herschel* den Planeten Uranus und dessen Satelliten. Er bemerkte, dass diese Satelliten sich in einer Richtung bewegten, welche der bei den anderen Satelliten im Sonnensystem bestehenden entgegengesetzt war, da sie von Ost nach West, statt von West nach Ost liefen. *J. F. Herschel* erklärt in seinen „Outlines of Astronomy": „Die Bahnen dieser Satelliten zeigen ganz unerwartete und beispiellose Besonderheiten im Gegensatz zu der ununterbrochenen Uebereinstimmung im ganzen Planetensystem bei Körpern, sei es der ersten, sei es der zweiten Ordnung. Die Flächen ihrer Bahnen stehen nahezu senkrecht auf der Ekliptik, womit sie Winkel von nicht weniger als 78° 58' machen, und in diesen Bahnen ist ihre Bewegung zurückgehend, d. h. anstatt dass ihre Projektionen auf der Ekliptik von West nach Ost um den Mittelpunkt ihres Planeten gehen, bewegen sie sich in entgegengesetzter Richtung."

Als der französische Mathematiker *La Place* die Theorie aufstellte, die Sonne und alle Planeten seien aus einem sich zusammenziehenden nebeligen Stoff gebildet, waren ihm die Bewegungen dieser Satelliten ein Rätsel.

Admiral *Smyth* erklärt in dem „Celestial Cycle", zur Ueberraschung aller Astronomen sei die Bewegung dieser Satelliten rückwärtsgehend, der Bewegung aller bisher beobachteten Himmelskörper entgegengesetzt. In der „Gallery of Nature" wird bemerkt, dass die Satelliten des Uranus von Osten nach Westen laufen — eine Ausnahme von den allgemeinen Gesetzen des Sonnensystems. In jedem vor 1860 herausgegebenen Buche über Astronomie werden dieselben Bemerkungen über die von Osten nach Westen laufenden Satelliten des Uranus gemacht. Ich konnte mir

---

*) *A. W. Drayson*: „The solution of scientific Problems by Spirits." „Light", Jahrg. 1884, S. 499.

von dieser Ausnahme keine Erklärung machen, so wenig als die angeführten Schriftsteller.

Im Jahre 1858 hielt eine junge Dame, ein Medium, sich bei mir auf und pflegte jeden Abend mediumistische Erscheinungen hervorzurufen. Eines Abends sagte mir diese Dame, sie gewahre in meiner Nähe einen Geist, der ihr mitteile, er sei auf Erden ein Astronom gewesen. Ich fragte, ob er jetzt mehr wisse, als da er auf Erden lebte. Sie antwortete: „Viel mehr.“

Um eine Frage zu stellen, welche die Wissenschaft dieses vermeintlichen Geistes wenigstens auf die Probe stellen sollte, sagte ich: „Kann er mir sagen, warum die Satelliten des Uranus von Osten nach Westen laufen statt umgekehrt.“ Die Antwort erfolgte umgehend und lautete wie folgt: „Die Satelliten des Uranus laufen nicht von Osten nach Westen um den Uranus, sie bewegen sich von Westen nach Osten um diesen Planeten, wie sich der Mond von Westen nach Osten um die Erde dreht. Der Irrtum entstand, weil der Südpol des Uranus zur Erde gekehrt war, als er entdeckt wurde, und wie die Sonne, von der südlichen Hemisphäre aus gesehen, ihren täglichen Lauf von rechts nach links und nicht von links nach rechts zurückzulegen scheint, so bewegen sich die Satelliten des Uranus von links nach rechts, aber das war nicht von Osten nach Westen.“

Auf eine weitere Frage von mir wurde mir folgende Mitteilung gemacht: „So lange der Südpol des Uranus der Erde zugekehrt war, schienen die Satelliten sich für einen auf der Erde stehenden Beobachter von links nach rechts zu bewegen und wurde mit Unrecht die Bewegung von Osten nach Westen daraus abgeleitet, und es sollte dieser Zustand etwa 42 Jahre lang dauern. Wenn der Nordpol des Uranus nach der Erde gekehrt ist, werden die Satelliten sich scheinbar von rechts nach links bewegen oder, wie man sich ausdrücken kann, von Westen nach Osten.“

Ich fragte darauf, wie es komme, dass dieser Irrtum 42 Jahre lang, nachdem Sir *W. Herschel* den Planeten zuerst gesehen hatte, nicht entdeckt wurde. Die Antwort lautete: „Weil die Menschen in der Regel bloss nachschreiben, was frühere Autoritäten geschrieben haben, und nicht unabhängig nachdenken, verblendet, wie sie sind, durch den Einfluss der Autoritäten.“

Mit dieser Belehrung als Leitfaden arbeitete ich die Frage geometrisch aus und fand die Auslegung richtig und die Lösung ganz einfach. Ich gab daher im Jahre 1859 einen Artikel über dieses Thema in der „Royal Artillerie Institution“ heraus.

Sodann veröffentlichte ich im Jahre 1862 in einem kleinen astronomischen Werk mit dem Titel „Common Sights in the Heavens“ dieselbe Erklärung dieses angeblichen Geheimnisses; allein der abweisende Einfluss der Autoritäten ist so gross, dass erst jetzt einige Astronomen zu behaupten anfangen, dass das Geheimnis der Satelliten wahrscheinlich in dem Stande der Achse dieses Planeten liegt.*)

(Fortsetzung folgt.)

Mediumistische Experimente an der Universität von Neapel.

Nach dem Berichte des „Corriere della Sera“ vom 29. Juli 07.

Von **Josef Peter**, Oberst a. D. (München).

Den Vertretern des „Corriere“, dieses um die okkultistische Forschung viel verdienten Blattes, ist es gelungen, das Interesse des Professors Dr. med. *Filippo Botazzi*, Direktors des physiologischen Institutes in Neapel, für die Phänomene der *Eusapia Paladino* zu gewinnen. Es fanden im Monate Juni d. J. im Laboratorium des genannten Institutes hochinteressante Versuche mit dem berühmten Medium statt. Die Bedeutung derselben gewinnt durch den Umstand, dass in dem Nebenzimmer ohne Wissen der *Paladino* eine Reihe von wissenschaftlichen Instrumenten aufgestellt war, die durch elektrische Leitung mit dem Sitzungszimmer in Verbindung standen und so die genaueste Kontrolle ermöglichten. Viele Universitätsprofessoren nahmen an den Sitzungen teil: Dr. med. *G. Galeotti*, Dr. med. *Tomaso de Amicis*, Dr. *Oscar Scarpa*, Prof. der Elektrochemie an der technischen Hochschule, Dr. med. *Cardarelli* und Dr. jur. *Nicola Minutillo* usw., ferner der Ingenieur *Jona*, Präsident der

---

*) In einem Artikel „Les Satellites d'Uranus et les Esprits“ von *Camille Flammarion* in den „Annales des Sciences Psychiques“, Jahrg. 1903, S. 16 ff. beweist dieser berühmte Astronom, dass im Jahre 1781 der Uranus nicht den Südpol, sondern den Nordpol gegen die Erde gekehrt hatte, dass aber die scheinbare Rückwärtsbewegung der Satelliten des Uranus aus den grossen Winkeln zu erklären ist, welche die Flächen ihrer Bahnen mit der Fläche der Ekliptik machen. Die Erklärung der Erscheinung wird also unrichtig gegeben, allein die Tatsache, dass sich die Satelliten des Uranus in demselben Sinn bewegen, wie das bei anderen Planeten der Fall ist, wird gegen die damals herrschende Meinung richtig konstatiert.

italienischen Elektrizitäts-Gesellschaft. — „*Galeotti, Scarpa* und ich," — schreibt Prof. *Botazzi* — „machten den Vorschlag, dass fünf Sitzungen den Zweck verfolgen sollten, jeden Betrug aufzudecken und alle Zweifel zu beseitigen. Wir haben daher im Kabinette alle Gegenstände so hingestellt, dass dieselben für die *Paladino* erreichbar waren; auch eine Lampe war bereit, um im richtigen Augenblicke Licht zu erhalten." — Aber es wurde kein Betrug konstatiert und *Eusapia Paladino* hatte auch nicht versucht, einen solchen auszuführen. Die Berichte, welche in der „Rivista d'Italia" zur Veröffentlichung kommen werden, sind mit grösster Genauigkeit und ausserordentlichem Fleisse ausgearbeitet. Sie enthalten 73 kolorierte Photographien von Fingerabdrücken, vom Kabinett vor und nach der Sitzung und hauptsächlich graphische Zeichnungen der Instrumente, deren Indikationen die persönlichen Beobachtungen der Teilnehmer völlig bestätigten, ein vorzüglicher Beweis für die Echtheit der Phänomene!*)

Dem Berichte des „Corriere" vom 28. Juli sind folgende Bemerkungen über die Sitzungen entnommen: Zwei Phänomene waren besonders merkwürdig. Entfernt vom Medium war ein Gefäss mit Kreide aufgestellt, um eventuell Abdrücke zu erhalten. Die Hände des Mediums waren stets überwacht. Da plötzlich öffnete *Eusapia Paladino* die rechte Hand, streckte die drei mittleren Finger aus und rieb die Fingerballen auf dem Tisch. „Wie hart es ist; es ist zu hart, bringen Sie die Kreide fort," sagte das Medium. Man sieht sich sogleich das Gefäss an und nimmt die Abdrücke von drei Fingern wahr; die Bewegungen der sichtbaren Finger der *Eusapia* korrespondierten mit jenen der unsichtbaren.**) Hierauf drückt

---

*) Laut *Vesme*'s „Annales des Sciences Psychiques" traten auch bei Frau Professor *Botazzi* mediumistische Fähigkeiten während dieser Sitzungen hervor, durch welche die Mediumschaft der *Eusapia* eine neue wissenschaftliche Bestätigung fand. Beim Licht von drei Lampen hob sich der Tisch, um den die Experimentatoren sassen, 40 cm hoch und schwebte ohne Berührung der Anwesenden 25 Minuten frei in der Luft. Dann erschienen materialisierte Hände, dunkle Köpfe usw. Der berühmte Psychiater Prof. Dr. *Leonardo Bianchi*, der schon seit 1884 von der Wirklichkeit sogenannter spiritistischer Erscheinungen überzeugt zu sein öffentlich erklärte, liest infolge dieser bei *Eusapia* exakt konstatierten ausserordentlichen Phänomene nunmehr an der Universität Neapel regelmässig über die neue „Wissenschaft des Spiritismus". — Red.

**) Leider ist dem Berichte nicht zu entnehmen, ob die Abdrücke auch in Form und Linien usw. den Fingern der *Eusapia* entsprechen. *P.*

Eusapia den Zeigefinger *Botazzi's* vier- bis fünfmal leicht mit ihren Fingern, bei jedem Druck entzündet sich die elektrische Lampe, deren Reiber sich im Kabinett befindet. —

Ein anderes Experiment: „Man macht etwas mehr Licht. *Galeotti* bringt eine Briefwage auf den Tisch. Ich sagte der *Paladino*, sie solle die Schale der Wage niederdrücken, ohne dieselbe zu berühren. Nach einigen Sekunden blähte sich der Vorhang der linken Seite nach dem Tisch zu, als ob er von einer unsichtbaren Hand dahin bewegt würde; man sah deren Finger reliefartig ganz deutlich. Diese Finger drückten dann die Wagschale nieder und die unsichtbare Hand verschwand. Der Druck betrug 370 Gramm. — Die Bewegung wurde durch ein Instrument graphisch festgelegt."

Auch Materialisationen von Köpfen und Händen wurden während den Sitzungen beobachtet; eine ganze Gestalt wurde nicht gesehen. Oftmals bemerkte man das Relief eines Kopfes, vom Vorhang bedeckt; häufig erschien ein unklares, schwarzes Profil. Auch sah man unbedeckte Hände und Köpfe mit einer Leichenfarbe, aber mit menschlicher Haut, stark und knochig und lebenswarm.

Die Hände sind oft unsichtbar, handeln aber wie wirkliche Hände. Prof. *Botazzi* berichtet: „Ich fühlte mich an vielen Stellen berührt; dann fühle ich ganz deutlich die Finger der Hand auf der Stuhllehne und werde samt dem Stuhl ungefähr 40 Zentimeter gegen das Kabinett gezogen. Der Stuhl schleift auf dem Boden und beschreibt einen Bogen, dessen Mittelpunkt *Eusapia* bildet. Ich wiege 89 Kilo, der Stuhl 4 Kilo, — so hat die unsichtbare Hand 93 Kilogramm bewegt! Tags darauf nahm ich meinen Assistenten, einen sehr kräftigen, jungen Mann mit, um zu prüfen, ob es ihm möglich wäre, mich auf diese Weise auf dem Stuhle fortzubewegen; es gelang ihm aber nur auf einige Zentimeter, obwohl er mit beiden Armen alle Kraft aufbot." — —

Noch eindrucksvoller, weil auch Intelligenz zeigend, war ein Phänomen, das sich in der siebenten Sitzung ereignete. In der Mitte des Tisches stand eine Vase mit Blumen. „Plötzlich bewegt sich der Vorhang gegen den Tisch und eine Hand, die sich deutlich abhebt, nimmt den Blumenstrauss und wirft ihn dem Dr. *Poso* (einem der Anwesenden, welchem *Eusapia* und der Geist *John* beständig ihre Abneigung zeigen) mit verächtlicher Geste ins Gesicht. Hierauf bietet die geheimnisvolle Hand der Signora

B. eine Rose an und hält ihr dieselbe an die Nase; dann hält sie mir eine Rose hin, während *Eusapia* mit veränderter Stimme (wenn immer, wie sie im Namen *John*'s spricht), äussert: „— Der Freundin meiner Tochter."

Allgemeines Erstaunen! Was besagen diese dunklen Worte? *Eusapia* wird ärgerlich, aber schliesslich erfährt man, dass sie*) meine Frau eine Freundin der *Eusapia*, der Tochter *John*'s, nennen wollte. Jemand sagt: „*John*, stecke eine Rose in die Haare der Signora *B.*" Man hört nun auf dem Boden ein Geräusch, wie wenn man Blumen zusammenrafft. Dann nähert sich der Vorhang dem Kopfe der Signora und es wird ihr eine Rose in das Haar gesteckt.

„*John*", — sagt *Galeotti* — „gib auch mir eine Rose!" Dieselbe Bewegung des Vorhanges; eine Rose wird vom Boden aufgehoben. „*John*, biete auch dem Dr. *Poso* eine Rose an." Der Vorhang bleibt ruhig, vollständige Stille; das geheimnisvolle Wesen war bei Nennung des Namens „*Poso*" unbeweglich geworden." —

Die Materialisationen dieser Sitzung waren zahlreich und sehr bedeutend. Deutlich sieht man viermal eine grosse schwarze Faust aus dem unbewegten Vorhang vorkommen. Sie nähert sich der Signora *B.*, welche die Berührung fühlt. Professor *Botazzi* erzählt, was ihm persönlich begegnet ist: „Ich fühle, wie eine Hand mich rückwärts anfasst und meinen Hals leicht berührt; unwillkürlich taste ich an die Stelle, wo ich berührt wurde und finde dort eine grosse Hand, weder kalt noch warm, mit grossen, knöchernen Fingern. Als ich diese Hand drückte, verschwand dieselbe, aber nicht, indem sie sich zurückzieht und das Gefühl des Wegziehens hervorbringt, sondern indem sie sich auflöst, sich dematerialisiert. Kurz darauf legt sich dieselbe Hand auf meinen Kopf; ich greife wieder darnach und fühle sie, und wieder löst sie sich bei dem Drucke meiner Hand auf. Dann fasste die geheimnisvolle Hand meinen rechten Unterarm, ohne denselben zu drücken. Diesmal berühre ich mit meiner linken Hand die Stelle, in welcher ich die unsichtbare Hand fühle. Nun sehe ich auch eine menschliche Hand von natürlicher Farbe und fühle unter meinen Fingern den Rücken einer robusten, warmen männlichen Hand. Dieselbe löst sich nun auf; meine Augen sehen, wie sie sich, einen Bogen beschreibend, in den Körper der *Eusapia* zurückzieht. Ich gestehe, dass ich dachte, dass die *Paladino* ihre linke Hand aus meiner

*) Richtiger wohl, dass *John* usw. *P.*

rechten Hand gezogen und meinen Arm ergriffen hätte; allein mein Zweifel war grundlos, denn unsere Hände waren noch in der gewohnten Weise verbunden. Vielleicht vergesse ich alle anderen hier gesehenen Phänomene, aber dieses gewiss niemals." —

Um unabhängig von der sinnlichen Wahrnehmung vollste Garantie für Ausschluss jeden Betruges zu erhalten, befestigte man in der achten Sitzung zu beiden Seiten der *Eusapia* je einen Ring in den Boden, zog undehnbare Schnüre durch und band damit die Handgelenke des Mediums. Die Knoten wurden versiegelt. Man mass mit grosser Genauigkeit das Mass der Entfernung der Hände von einander und stellte alle Gegenstände aus dem möglichen Bereich derselben. Nun, auch unter diesen Bedingungen sah man die Bewegungen einer Wasserflasche, eines Stuhles und beobachtete grosse Fäuste usw. Doch das schönste, recht eigentlich typische Phänomen war folgendes:

„Während *Galeotti* die rechte Hand der *Eusapia* bewachte, sah er ganz deutlich die medianime Verdoppelung des linken Armes des Mediums. Ich sehe, sagte er, zwei linke Arme von gleichem Aussehen; der eine Arm liegt auf dem Tische, es ist jener, welcher von Signora *Botazzi* kontrolliert wird; der andere scheint aus der Schulter herauszuwachsen. Er berührt die Signora und löst sich dann wieder auf, im Körper des Mediums verschwindend. Es ist keine Halluzination; ich bin wach und sehe mit vollem Bewusstsein die Verdoppelung, während Signora *Botazzi* sagt, dass ein Wesen sie berühre." —

Professor *Botazzi* sagt zum Schlusse: „Während unseren Sitzungen fand kein Betrug statt; das kann ich mit Sicherheit in meinem und im Namen der Teilnehmer feierlich erklären. Obwohl wir durch den Gang der Studien, durch Charakter und Abstammung verschiedener Denkungsart sind, haben wir doch alle einstimmig die Ueberzeugung gewonnen, dass die Phänomene, welche wir beobachteten, kein Produkt des Betruges waren, sondern dass sie echte Phänomene darstellen, deren geheime Natur sich unserer Kenntnis entzieht."

Unter den Erklärungsversuchen will Prof. *Botazzi* die spiritistische Hypothese ausgeschlossen wissen. Er sagt, dass diese Phänomene stets im engsten Zusammenhang mit dem physischen und psychischen Organismus des Me-

diums stehen, was schon der Synchronismus der Phänomene mit den Bewegungen des Mediums beweist. *Botazzi's* Schlussfolgerung ist etwa folgende: „Wir können uns vorstellen, dass, entsprechend den wohlbekannten Phänomenen der Verdoppelung der psychischen Persönlichkeit, in dem Medium auch die Verdoppelungsfähigkeit eines einzelnen Gliedes oder der ganzen physiologischen Persönlichkeit (wie z. B. bei den Erscheinungen ganzer Gestalten) vorhanden ist.

Die physiologische Verdoppelung ist aber durchaus nicht eine Erscheinung, die ganz aus dem Rahmen der uns bekannten Tatsachen tritt. Ist nicht die Zeugung neuer Lebewesen in gewissem Sinne eine physiologische Verdoppelung der Erzeuger? oder die Vermehrung der einzelligen Organismen, oder die Transformation der Planarien oder die Regeneration abgetrennter Glieder selbst bei höher als die Planarien stehenden Tieren, sind dies nicht auch Verdoppelungen?"

Der Bericht endet mit der Schlussfolgerung, dass die medianimen Phänomene biologische Phänomene darstellen, welche abhängig sind von dem Organismus des Mediums; jene verlängerten oder doppelten Glieder treten aus dem Körper des Mediums durch die schöpferische Kraft seines Willens. („La potenza generatrice della sua volontà.")*) —

Eine Sitzung mit der amerikanischen Seherin Mrs. Prior.

Von **Josef Peter**, Oberst a. D. (München).

Frau *Rufina Noeggerath*, die berühmte „Doyenne" der Spiritisten in Paris, Verfasserin des herrlichen Buches „La Survie",**) erzählte mir jüngst von der Séance, welche vor einigen Monaten in ihren Salons in Paris mit Mrs. *Prior*, der vielgenannten amerikanischen Seherin, stattgefunden hatte. Mrs. *Prior*, eine elegante, sympathische Erscheinung, war zum ersten Male nach Paris gekommen. Sie

---

*) Den hohen Wert dieser Sitzungen erblicke ich in der Tatsache der wiederholten wissenschaftlichen Feststellung der Echtheit der Eusapianischen Phänomene. Sich zu der Hypothese *Botazzi's* zu äussern, muss ich einer gelehrteren Feder überlassen; so einfach aber, wie es in der Schlussfolgerung geschieht, lassen sich die Dinge nach meiner Ansicht nicht abtun. *Peter.*

**) „La Survie par *Rufina Noeggerath*" 1906, deutsch: „Das Weiterleben, Stimmen aus dem Jenseits, mit einer Vorrede von *Camille Flammarion*," bei *O. Mutze*, Leipzig.

kannte, als sie bei Frau *Rufina* eingeführt wurde, weder die Dame des Hauses, noch irgend einen der Eingeladenen des besonders sorgfältig ausgewählten Zirkels!

Das Medium fällt niemals in Trance. Bald nach Beginn der Sitzung wendet sich Mrs. *Prior* zu ihrer linken Nachbarin Mme. *Hart*; sie keucht unter konvulsivischen Zuckungen und hustet, wie in einem Erstickungsanfalle. Dabei drückt sie das Taschentuch heftig an die Nase: „Der Geruch von Jodoform ist schrecklich", sagt sie; „ich habe nie so furchtbare Schmerzen gefühlt." Dann fuhr sie mit den Fingern über die Brust, andeutend, dass hier das Leiden lag, das die Arme verzehrte. Sie gab den Namen „*Julie*" an und dies war in der Tat der Name einer Verwandten der Mme. *Hart*, welche vor 20 Jahren an der Operation von Brustkrebs gestorben war. Ihre letzte Klage war genau, wie sie von Mrs. *Prior* erwähnt worden war. Nun im Jenseits, befreit von allen Leiden, sagt *Julie*, dass sie glücklich ist, sich manifestieren zu können, und bittet Mme. *Hart*, diese gute Nachricht ihren Kindern zu bringen. —

Hierauf richtete Mrs. *Prior* das Wort an den bekannten Maler Mr. *Joseph van Driesten*, welcher zum ersten Male einer spiritistischen Sitzung anwohnte. Das Medium beschreibt ihm einen Greis, den er sofort als seinen Grossvater erkennt. „Er hat seine zwei Beine verloren", sagt das Medium; „er ist ein Offizier, seine Brust ist mit Orden geschmückt, . . . eine Medaille hängt an einem Bande." Und in der Tat, die Beine hatte der Offizier in Moskau während des Krieges erfroren.

Mrs. *Prior* stürzte dann plötzlich auf eine Dame, Mme. *Wenzel*, hin, welche Oesterreicherin war; das Medium zeigte den Ausdruck eines furchtbaren Schreckens. Mrs. *Prior* sieht zwei Mädchen, die Schwestern jener Dame, und deren Begleiterin in Flammen, welche ein Gebäude ganz einhüllen. Es war der grosse Brand des Wiener Ringtheaters, welcher der Seherin erschien. Mme. *Wenzel* erzählte den Anwesenden ganz erschüttert die furchtbare Katastrophe, welcher ihre beiden Schwestern und deren Gouvernante zum Opfer gefallen waren. Sie fügte bei, dass sie gar nicht an ihre armen kleinen Schwestern gedacht habe, da sie nur von dem Wunsche beseelt war, eine Manifestation ihres verstorbenen Gatten zu erhalten, die allerdings nicht erfolgte. —

Es würde zu weit führen, alle Einzelheiten mitzuteilen, welche in dieser interessanten Sitzung die Zirkelteilnehmer

mit Bewunderung erfüllten über die grossartige Mediumschaft der Seherin. Alles, was sie sah und sagte, ward als vollkommen der Wahrheit entsprechend befunden. Manches, anscheinend mysteriös und unverständlich, war doch den Betreffenden, wie sie später erklärten, zwar peinlich, aber sofort klar erkenntlich als unangenehme Szenen aus ihrem Leben. So erinnerte einen Herrn des Zirkels eine verstorbene Verwandte durch Mrs. *Prior* an das unglückliche Leben, das sie auf Erden führen musste, nachdem sie eines Fehltrittes wegen von der Familie verstossen worden war. Sie dankte dem Herrn aus bewegtem Herzen für das Erbarmen, das er damals mit ihr gehabt, indem er sie besuchte und tröstete und ihr Geschenke brachte. Der Herr bestätigte die volle Wahrheit der Begebenheit. —

Am Schlusse der Séance kam noch ein Ereignis, das auf alle Anwesenden einen tiefen Eindruck machte. Der bekannte Okkultist *Papus* näherte sich der Mrs. *Prior* mit einer Karte in der Hand. Kaum hatte das Medium diese Karte berührt, so überfiel sie eine heftige Bewegung und sie sank fast ohnmächtig in ihren Stuhl zurück. Sie sah einen Magier aus den ältesten Zeiten im vollen Glanze einer Majestät erscheinen, die nicht von dieser Erde schien. Er war umflossen von blendendem Lichte und das Medium war wie in Ekstase. Es versuchte den Namen des Magiers zu stammeln und sagte, dass die erwähnte Karte eine Kostbarkeit aus einer höheren Sphäre sei, welche der Magier einst Mr. *Papus* zur Heilung und zum Schutz gegen Unglück gegeben habe. Mr. *Papus* war höchlichst erstaunt und bestätigte alles, was Mrs. *Prior* gesagt hatte.

Das Hellsehen im Wasser.

Von Prof. Dr. **A. Claus** (Magdeburg).

(Schluss von Seite 471.)

Die Trancereden, welche von Frau *Louise O.* gehalten wurden, waren von weniger tiefem Inhalt und Zusammenhang, als andere desselben Zirkels. Es sprach ausser dem Schutzgeist der angebliche *Adolf Groth*, dieser teilweise auch in lettischer Sprache, wie allerdings nur einmal in einer Sitzung von einem Teilnehmer, der Lettisch verstand, festgestellt werden konnte. In einer der Sitzungen gab das Medium die Anregung, eine Zusammenkunft in einem Vorort zu bestimmter Stunde abzuhalten, wo angeblich ein ermordeter Prediger der Erlösung durch Fürbitte harre.

Die Sitzung wurde auch dort in einem Glassaal einer öffentlichen Wirtschaft versucht, begann pünktlich zu der angesagten Stunde und führte tatsächlich zu Trancereden, welche die Aufgabe erfüllt zu haben scheinen, die gestellt war. Der Geist des Ermordeten frohlockte, dass er nun das Kruzifix, das ihm, weil er dem Mörder Rache geschworen, so lange unsichtbar gewesen sei, wieder sehen und dass er jetzt in die Hallen des Friedens eingehen dürfte, die ihm so lange verschlossen gewesen seien.

Auffallend war es, dass bei dieser Sitzung anfänglich ein lautes Stöhnen, später das Geläute von Glocken, auch von sonst nicht medialen Teilnehmern, deutlich gehört wurde. Nicht unerwähnt bleibe auch, dass in zwei der folgenden Sitzungen kleine Apporte erfolgten, das eine mal eine kleine Klingel, wie sie mit kleinen bunten Bändchen an dem Hals ausgestopfter Schäfchen zu hängen pflegen, die als Kinderspielzeug dienen, das andere mal eine ziemlich verwelkte Rosenknospe, die auch nicht von allen Teilnehmern als wirklicher Apport anerkannt wurde, obgleich sie im Trance von dem Medium ergriffen und auf den Fussboden des Sitzungszimmers geworfen wurde. Beide Apporte wurden aber in verschiedenen, nicht zu bezweifelnden echten Trancereden als solche erwähnt.

Auch Kindergeister meldeten sich durch das Medium und trieben manchmal ihre Neckerei; in einer der Sitzungen sprach alsdann der Geist eines jüdisch-polnischen Rabbi, der sich freute, als Prophet auftreten zu können; aber seine Prophezeiungen sind Gott sei dank bis jetzt nicht in Erfüllung gegangen. Es war nichts Gutes, was er verkündete; dies Nichteintreffen mancher Prophezeiungen stimmt aber damit überein, dass andere Geistwesen in den Sitzungen warnten, in die Zukunft einzudringen. Es solle genügen, wenn manche Geister kommen und warnen. Die volle Zukunft erfährt man nicht.

Trotzdem sind einzelne Trancereden gekommen, deren politische Prophezeiungen zwar nicht ganz klar waren, aber doch auf manches hinzudeuten scheinen, was sich seitdem ereignet hat: Es war in einer Sitzung am 12. Mai 1904, als der russisch-japanische Krieg noch unentschieden war und noch im Innern Russlands Frieden herrschte, da sprach sie Folgendes im Tieftrance: Es tritt zu mir heran ein stiller, blasser Jüngling, in seinem Blick ruht Friede, doch was er Euch heute zu verkünden hat, ist Krieg und kein Friede; denn siehe am Himmel den roten Schein! Ihr werdet fragen: Was es wohl bedeuten mag? Blut! Blut! Blut! Seht: lauter Blut! und horcht, was der Jüngling

spricht: „Wehe, wehe, wer Russland schirmen muss! Wo Feinde in allen Ecken, und im Ueberfluss sich Verräter verstecken, fürwahr, da ist der Schutz zu klein; tritt Gott der Herr selbst nicht mit ein, dann sind drei grosse Mächte verloren ..... Die Erde färbt sich mit Blut, der Wiederschein ist zu sehen am Himmelszelt, doch harrt, harrt ihr Völker, es kommt für Euch noch Friede. Denn siehe, es kommen binnen drei Jahren zusammen sieben grosse Mächte und in drei Jahren wird noch Blut fliessen."

Man kann doch wohl erkennen, dass diese Hinweise auf die russische Revolution vollkommen passen. In derselben Sitzung fielen ferner folgende Worte, welche man unschwer auf die 14 Tage später [27.—29. Mai] stattfindende Schlacht von Tsusima beziehen kann: Ach siehe! ein Schifflein schwimmt übers Meer, es schwankt hin und her, doch ach, wer wird es retten? Denn siehe, ich sehe das Schifflein schwanken, immer schwanken, noch mehr und es verschlingt's das Meer. Denn siehe, es kommen so viele Schiffe, so viele, gross und klein, doch alle bekommen das Schwanken und alle verschlingt das Meer. Denn siehe, auch das Meer ist blutrot, es kommt vom Morgen, Abend, Mittag, von allen Seiten, von drei Seiten und zieht sich zusammen in sieben Teilen, nur weiter nichts wie Blut und Blut." —

Die letzten Sitzungen liessen gegenüber den ersten an Inhalt nach, die Trance waren kürzer, der Sinn der Reden zusammenhangslos, und es zeigte sich, dass die mediale Kraft zu schwinden begann, was auf einen Krankheitszustand des Mediums zurückzuführen war. Seit einigen Jahren hat denn auch Frau *O.* aufgehört, sich zu solchen Trance-Sitzungen zu bequemen, da sie dadurch zu sehr angestrengt wurde. Aus dem Gesagten aber geht hervor, dass Frau *O.* mit medialen Gaben ausgestattet ist, die vielleicht im Zusammenhang mit ihrer Hellsehergabe stehen können. — —

Werfen wir nun einen Blick zurück in die Geschichte! Hat es schon ähnliche Erscheinungen einer prophetischen Wasserschau gegeben? Gewiss! Schon die Bibel, das alte Testament deutet etwas Aehnliches an, und zwar in der Geschichte *Joseph*'s. Man vergleiche 1. Buch Mose, Kap. 44. Da wird erzählt, wie *Joseph* seinen silbernen Becher in den Sack seines jüngsten Bruders *Benjamin* legen lässt, und wie er seine Brüder dann in den Verdacht bringt, sie haben ihm sein Geld und sein Trinkgeschirr stehlen wollen. Vers 5 wird von dem Becher gesagt: „Ist es nicht das, da mein Herr aus trinket, und damit er weissaget?" Also der Becher diente *Joseph* zum Weissagen. Er, wie seine Vor-

fahren, die Erzväter, hatten mancherlei Gaben, die wir heute als mediale bezeichnen würden. Ueber die Gabe, die *Joseph* besass, wird wenig in der Bibel berichtet, aber sie lässt sich aus dieser Stelle erkennen. Sie wird auch angedeutet in Vers 15, wo *Joseph* zu seinen Brüdern, ehe er sich ihnen zu erkennen gibt, spricht: „Wie habt Ihr das tun dürfen? Wisset Ihr nicht, dass ein solcher Mann, wie ich bin, erraten könnte?“ Es ist also unzweifelhaft, dass sich *Joseph* nach dem Bericht der Bibel die Gabe des Hellsehens zuschreibt, und nach Vers 5 scheint er sich dabei eines silbernen Bechers bedient zu haben. Wie er dabei verfuhr, lässt sich aus den Andeutungen nicht mehr erkennen. —

Ritter *von Vesme* erwähnt ferner in seinem von *Feilgenhauer* übersetzten klassischen Werke: „Geschichte des Spiritismus“ (I, 244) ein Orakel des Apollo in Griechenland, welches derart befragt wurde, dass der Befrager aufmerksam in einen Brunnen zu blicken hatte, worin er dann die Antwort las. Ebenda wird berichtet, dass *Apulejus,* der sich auf *Varro* bezieht, erzählt, dass ein Kind durch das Schauen in ein Gefäss mit Wasser den Ausgang des Mithridatischen Feldzuges voraussagte. Auch der römische König *Numa* soll, wie *St. Augustin* mitteilt [De civ. Dei VII], in dem Wasser das Bild der Götter gesehen haben, von denen ihm auch geraten wurde, was er tun sollte. Ich übergehe die ähnlichen Weissagungen, die angeblich durch Zauberspiegel oder durch Hineinwerfen von Gold- und Silberplättchen in Wasser herbeigeführt worden sein sollen, von denen *Vesme* im II. Band (S. 177) berichtet. Es sind das freilich alles Geschichten, die sich kaum noch kontrollieren lassen. —

Nun ist aber Tatsache, dass auch eine andere, durchaus vertrauenswürdige, medial veranlagte Person, durch dies merkwürdige Schauen der Frau *O.* veranlasst, diese Wasserschau versuchte und wirklich die Erklärung abgab, dass sie im Wasserglase, nachdem andere auf ähnliche Weise hineingesehen haben, Figuren sehe. Man wird also doch nicht umhin können, zuzugeben, dass tatsächlich bei hellseherisch veranlagten Personen die Möglichkeit vorliegt, dass sich ihnen etwas im Wasser zu bieten scheint, das mit dem Hineinsehenden in gewissem Zusammenhang steht und durch das Hineinblicken hervorgerufen worden ist.

Wenn man also zugibt, dass Figuren irgendwelcher Art, vielleicht durch eine Art magnetischer Zusammenziehung gewisser Atome, im Wasser entstehen, so wird man nicht bezweifeln können, dass einzelne Menschen, die be-

sonders begabt dafür sind, dieselben sehen, und wenn sie eine gewisse Inspiration erhalten, dieselben auch deuten können. Das letztere scheint allerdings noch dazu zu gehören als notwendige Bedingung. Ohne geistige Führung sind sicher Täuschungen, verfehlte Deutungen nicht ausgeschlossen. Es mögen die Kreuze, Sterne, Adler, Briefe, Punkte, Kronen, Buchstaben, Schlüssel, Bäume, Personen und andere Dinge, die im Wasserglase zu sehen sind, vorhanden sein, objektiv vorhanden und subjektiv von der Hellseherin beobachtet werden, wenn aber ihre Deutung nicht richtig erfolgt, ist die Aussage der Hellseherin natürlich eine unrichtige, verfehlte. Daher hat diese Art der Wahrsagung immer einen zweifelhaften Charakter und sie kann nur insoweit als sicher anerkannt werden, als sie durch die Vergangenheit bereits bestätigt ist. Für die Zukunft, namentlich für die angegebenen Fristen trifft sie nicht immer zu. Bezeichnend ist aber, dass auch in den Trancereden der Frau *O.*, die sich mit einzelnen Personen beschäftigen, ähnliche Bilder gebraucht werden, wie sie sie in dem Wasser zu schauen vorgibt. Z. B. sagte sie in einer Sitzung; „Denn siehe, über *W.*'s Haupt schwebt die Krone und ein Adler. Es sind zwei Kronen zu sehen, es ist eine Ehrenkrone und siehe, eine Lorbeerkrone.“ Es scheint also, dass diese Bilder dem Innenleben der Frau, mag es nun von Geistwesen beeinflusst sein oder nicht, gewissermassen geläufig sind.

An eine Hypnotisierung der Hellseherin durch den Besucher zu denken, liegt keine Veranlassung vor. Dieselbe setzt sich nicht im geringsten einer solchen aus, sondern beschäftigt sich lediglich mit dem, was sie im Wasser zu sehen scheint. Eine Nachforschung vorher durch Auskundschaften des Besuchers findet gleichfalls nicht statt. Sie erkennt meist sogar dieselben Besucher, die schon bei ihr waren, nicht wieder, und ist dann doch oft wunderbarer Weise in der Lage, ihnen dasselbe zu sagen, was sie beim ersten Besuche ihnen sagen konnte, obgleich eine Erinnerung oder ein Aufschreiben bei den vielen Besuchern geradezu ausgeschlossen ist.

Es bleibt nun die grosse Frage: Wie ist es möglich, dass sich im Wasser Merkmale bilden können, die etwas objektiv Vorhandenes sind? Dafür gibt es nur einen Erklärungsgrund und der besteht darin, dass tatsächlich in dem Blick des Auges Kräfte liegen unbewusster Art, die objektive Aenderungen in den Molekülen des Wassers hervorrufen können, da nach Angabe der Frau *O.* nebelhafte Formen erscheinen, die sie dann deutet. Unwahrscheinlich

ist eine derartige Erklärung nicht. Der Blick des Auges ist gewissermassen ein Ausfluss der Seele, des inneren Menschen, des unbewussten Selbst, das im Menschen wohnt als zweites Ich, als schaffendes, wahres Sein, als Grundlage der Persönlichkeit des Individuums. Dieses scheint sich dann in den Figuren kundzugeben. Wie die Gedanken, in Farbe und Form verschieden, von Hellsehern gewissermassen dem Haupte eines Menschen zu entsteigen scheinen, so mögen auch die Blicke der Augen Kräfte in den Spiegel des Wassers senden können, vergleichbar den Funken des Radiums, oder wie die Wellen der drahtlosen Telegraphie, die von den leicht beweglichen Teilchen einer durchsichtigen Flüssigkeit auf kurze Zeit aufgehalten und zu Formen ausgestaltet werden, die als Grundformen sich in gewissen Bildern darstellen und dann einem hellseherischen Auge sichtbar werden können.

Freilich ist dies bloss eine Hypothese. Sie kann nur gestützt werden durch die bekannte Tatsache, dass bisweilen der Blick des Auges auch auf den Menschen einen bezaubernden Einfluss ausübt. Es liegt in ihm eine geheimnisvolle Macht, die aber denen bekannt ist, die sich schon in spiritistischen Sitzungen befunden haben. Sie werden wissen, wie oft die Blicke schon störend, gewissermassen hindernd bei gewissen Erscheinungen wirken. Man wird sich dabei andererseits erinnern, wie die Augen der Medien oft wunderbar tief, wesenlos, erschreckend erscheinen, wie es vermutet werden kann, in dem Augenblick, wenn die eigene Psyche das Organ bereits verlassen und die des Geistwesens wohl noch nicht von ihm Besitz ergriffen hat.

Hier, müssen wir annehmen, ist das Auge des Hineinsehenden tätig; veranlasst durch die Aufforderung der Hellseherin, sendet es seine Strahlen unbewusst in das Wasser, die Strahlen, die so unendlich viel enthalten zu können scheinen, wie es z. B. mit dem Samen des Menschen der Fall ist, der doch auch die körperlichen und geistigen Eigenschaften des Erzeugers in kleinsten Teilen enthält. Wenn eine solche Uebertragung in kleinen Teilchen Materie möglich ist, da muss, kann man wohl annehmen, auch die Uebertragung seelischer Zustände durch den Blick möglich sein. Denn wenn wir diesen auch nicht sehen, nicht messen [wohl aber fühlen] können, so ist er doch etwas objektiv Existierendes und muss demzufolge auch diese Wirkungen ausüben können.

Andererseits müssen wir annehmen, dass das Auge des Mediums, hier der Frau *O.*, eine besondere Beschaffenheit

besitzt. Es ist in der Tat bei ihr beobachtet worden, dass ihre Pupille nicht bloss vergrössert erscheint, sondern auch unheimlich vergeistigt, ehe sie in Trance fiel, ganz ähnlich, wie man es auch bei Frau *A. Rothe* bisweilen beobachten konnte. Es prägt sich in diesem Blick wohl eine Kraft aus, die nur wenigen gegeben zu sein scheint. Es ist ein Hervorleuchten des geistigen Auges durch das leibliche. Eine besondere Beobachtung, ob dieses immer bei Frau *O.* der Fall ist, wenn sie die Wasserschau vornimmt, lässt sich freilich nicht anstellen, da sie, wie schon erwähnt, das Auge mit einer stark biconvexen Brille bedeckt hat. Es ist wohl aber anzunehmen, dass sie imstande ist, gewissermassen dieses geistige Auge zu ihrem Schauen je nach Bedarf in Tätigkeit zu setzen, was anderen Menschen eben versagt oder nur in viel geringerem Masse gegeben ist.

Und es ist wohl auch anzunehmen, dass diese Fähigkeit des Gebrauchs eines geistigen Auges auch sonst bei dem Sehen in Spiegel oder Krystall gleichfalls zur Verwendung kommt und dass hier also eine Berührung mit diesen vielfach beobachteten Erscheinungen vorliegt. Es wird von Medien behauptet, dass, wenn sie in den Spiegel sehen, sie gewissermassen ein anderes Auge als das leibliche erblicken, das sich vor das leibliche Spiegelbild zu schieben scheint. Wie weit diese Beobachtung und Auffassung richtig ist, kann natürlich der nicht beurteilen, der eben keine derartige Gabe hat. Es ist wohl aber nicht zu leugnen, dass etwas derartiges möglich ist, besonders da es auch durch transszendentale Belehrungen bestätigt zu werden scheint.

So schliesst sich die Kette der Deutung. Jedes Auge vermag Strahlen, wirkungsvolle Strahlen auszusenden, aber nicht jedes Auge vermag zu sehen, was aus diesen Wirkungen entsteht. Doch manches sieht mehr als die anderen. Dies ist die Möglichkeit, wie wir die wunderbare Erscheinung des Hellsehens im Wasser zu deuten versuchen wollen. Sollte es jemand auf andere Weise können, der möge seine Ansicht zur Geltung bringen und so zur Lösung einer Frage, die eine recht schwierige ist, auch das Seinige beitragen, wie es der Verfasser mit seinen Ausführungen hier versucht hat.

II. Abteilung.

Theoretisches und Kritisches.

Darf man sich als Metapsychiker auf Kant berufen?

(Meine Auseinandersetzung mit Dr. Drill.)

Von **Ludwig Deinhard** (München).

Die Leser der „Psych. Stud.“ haben im Briefkasten des Junihefts durch eine Notiz des Herrn Redakteurs Dr. *Maier* erfahren, dass die „Frankfurter Zeitung“ in ihrer Nr. vom 3. Mai a. c. meine kurze Entgegnung auf den langen Aufsatz gebracht hat, den deren Feuilleton-Redakteur Dr. *Rob. Drill* im Januar a. c. gegen „die moderne Magie“ veröffentlicht hatte. Dr. *Drill* hatte dort auf 17 Feuilleton-Spalten sich des längeren und breiteren gegen Spiritismus und Okkultismus ergangen. Meine Erwiderung darauf nahm nur sechs Spalten in Anspruch. Die Redaktion bestand nämlich trotz meiner Gegenvorstellungen darauf, dass der Artikel möglichst kurz zu halten sei. Wegen dieses Raummangels konnte ich die vielen, von Dr. *Drill* berührten Fragen naturgemäss nur ganz lakonisch behandeln, sie eigentlich nur streifen. Vor allem aber musste in meiner Entgegnung berücksichtigt werden, dass mir ein eingefleischter Kantianer gegenüberstand, der sich inbezug auf *Kant* unter anderem folgendermassen geäussert hatte:

„Die Okkultisten könnten den Unfug nicht so weit treiben, dass sie, wie es tatsächlich häufig geschieht, *Kant* als Eideshelfer heranziehen, wenn nicht *Schopenhauer* sich so eindringlich als Fortsetzer *Kant*'s empfohlen hätte.“

Gerade diese Aeusserung hatte mich besonders nachdenklich gestimmt. Der Artikel musste ferner in einem konzilianten Ton abgefasst werden, weil die Okkultisten im allgemeinen als arge Fanatiker verschrieen sind, obschon dies gewiss nur auf seltene Ausnahmen, namentlich wohl nur auf Neulinge, zutreffen dürfte. Der Artikel durfte endlich keine gelehrte Abhandlung darstellen, denn sonst würde ihn kein Leser dieser Zeitung eines Blickes würdigen. All das war zu berücksichtigen und nur dem Umstand, dass ich mich bemühte, allen diesen Anforderungen nach Kräften gerecht zu werden, war es zu verdanken, dass die betreffende Redaktion meinen aus einer ihr gänzlich unbekannten Feder stammenden Artikel anstandslos annahm.

Leider hatte nun aber dieser unter so erschwerenden Umständen entstandene Feuilleton-Aufsatz nachträglich das Unglück, einem der hervorragendsten und bekanntesten Mitarbeiter dieser Zeitschrift, sowie der „Uebersinnlichen Welt“ offenbar zu missfallen. Es ist dies Herr Dr. *Walter Bormann.* Die Folge war, dass der Genannte in einem im Augustheft der „Uebers. Welt“ zum Abdruck gelangten, ursprünglich zwar für die „Frankfurter Zeitung“ bestimmten, von dieser aber bedauerlicher Weise abgelehnten Aufsatz, betitelt: „Mehr Licht um weniger Licht“ eine Kontroverse gegen Dr. *Drill* und gegen mich eröffnete, um sozusagen zwei kämpfend an einander geratene Fliegen mit einem Schlag zu treffen.

Mein Artikel war aus — ich darf wohl sagen — wohlerwogenen Gründen: „Die Metapsychik“ überschrieben worden und ich vermute, dass schon diese Ueberschrift das Missfallen Dr. *Bormann*'s erregt hat.*) Ich hatte darin die Metapsychik als eine Erfahrungswissenschaft definiert, die auf die Erforschung anormaler und supernormaler psychischer Phänomene gerichtet ist, und hatte es gewagt, es als einen verhängnisvollen Irrtum zu bezeichnen, wenn deutsche Vertreter der metapsychischen Forschung, wie das wohl vorkommt, sich gelegentlich auf *Kant*, als auf ihren Gesinnungsgenossen, stützen. Dies ist der erste Punkt, der Herrn Dr. *Bormann* zu meinem lebhaften Bedauern — ich betone dies — in Harnisch gebracht hat. Er meint (a. a. O., S. 286): So etwas könne nur jemand schreiben, der *du Prel*'s Einleitung zu seiner Neuausgabe von *Kant*'s „Vorlesungen über Psychologie“ nicht kennt.

Es ist eine etwas wunderliche Annahme des Genannten, dass mir jene verdienstvolle Arbeit meines hochverehrten Freundes Dr. *Carl du Prel*, dem ich so vieles schulde und dessen Andenken ich stets hochhalte, unbekannt geblieben sein soll. Ist sie doch sozusagen unter meinen eigenen Augen entstanden! Was ist es nun aber, das *du Prel* in dieser Einleitung zu jenen „Vorlesungen“ nachzuweisen gesucht hat? Er beweist dort:

1. dass zwischen dem damals noch jugendlichen *Kant*, der 1766 die „Träume eines Geistersehers, erläutert durch Träume der Metaphysik“ schrieb und den Schriften des alten Sehers *Swedenborg* in metaphysischer Hinsicht eine

---

*) Nach der in dieser Zeitschrift stattgefundenen Kontroverse über dieses von Professor *Richet* vorgeschlagene Wort scheint es mir, wie wenn seine Anwendung nachgerade auf keinen Widerstand mehr stossen sollte.

auffallende Uebereinstimmung der Anschauungen besteht, trotzdem *Kant Swedenborg* gelegentlich einen Erzphantasten nennt, und

2. dass das, was *Kant* in seinen Vorlesungen über Psychologie gelehrt hat, sich, genau besehen, als die Quintessenz von dem herausstellt, was *du Prel* selbst in seinen mystischen Hauptschriften, in seiner trefflichen grösseren Erstlings-Schrift, der „Philosophie der Mystik“ und in seiner „Monistischen Seelenlehre“ als Transszendentalpsychologe, Philosoph und Metaphysiker lehrt, — kurz, dass *Kant* inbezug auf das Rätsel des Menschen zu ganz ähnlichen metaphysischen Schlüssen gekommen ist, wie *du Prel* selbst.

Nun also! — wird wohl hier der Leser ausrufen —, somit haben wir Okkultisten doch gewiss das Recht, uns auf *Kant* zu berufen! Ich bitte um Entschuldigung: ich redete in meinem mehrerwähnten Artikel gegen Dr. *Drill* von einer jungen, noch wenig verstandenen Erfahrungswissenschaft, die sich Metapsychik nennt und von metapsychischer Forschung, nicht von den metaphysischen Folgerungen und Spekulationen, die sich aus den Resultaten dieser Forschung ableiten lassen und von *du Prel* auch wirklich abgeleitet worden sind. Und ich bin noch heute der Meinung, dass man eigentlich kein Recht hat, diese metapsychische Forschung als solche mit dem Namen *Kant* in Verbindung zu bringen, weil *Kant* trotz seiner zweifellosen Hinneigung zu *Swedenborg* und trotz seines bekannten Schreibens über *Swedenborg* an Fräulein *Charlotte von Knobloch* alle diese Probleme nicht vom Standpunkt der metapsychischen Forschung, sondern immer nur vom Standpunkt der Metaphysik beurteilte, in die er ja nach seinem eigenen Geständnis das Schicksal hatte, verliebt zu sein. Gibt doch auch Dr. *Bormann* zu (a. a. O., S. 287): „dass *Kant* nicht bloss dem Vulgärspiritismus, sondern jeder Art von Geistererscheinungen den Rücken kehrt.“

Durch Berufung auf *Kant* haben sich — wenn ich mich nicht täusche — die Anhänger des Okkultismus die Verständigung mit der wissenschaftlichen Welt, die sie doch anstreben, nur erschwert. Einem *du Prel* freilich, dem Philosophen des Okkultismus, konnte es auf seiner einsamen Höhe ziemlich gleichgiltig sein, was die wissenschaftliche Welt über ihn dachte. Die heutige metapsychische Forschung aber braucht diese wissenschaftliche Welt, um voran zu kommen. Das ist der Unterschied! Beispiel: Italien, wo sich jetzt viele Universitäts-Professoren mit Eifer auf diese Forschung geworfen haben, ohne sich um irgendwelche Hypothesen, durch die sich derartige Phäno-

mene metaphysisch erklären lassen, zu kümmern. Die Berufung auf *Kant* aber bedeutet: Berufung auf „Träume der Metaphysik". Und gerade diesen geht die wissenschaftliche Welt vorsichtig aus dem Wege.

Wer sich übrigens über die von *du Prel* neu herausgegebenen *Kant*'schen „Vorlesungen über Psychologie", über die Zahl, den Wert und die Herkunft der verschiedenen vorhandenen Nachschriften gründlicher unterrichten will, dem möchte ich empfehlen, hierüber *Max Heinze*, den bekannten Bearbeiter von *Ueberweg*'s „Grundriss der Geschichte der Philosophie" nachzulesen. *Heinze* hat im XIV. Band der Abhandlungen der philosophisch-historischen Klasse der Königl. Sächs. Gesellschaft der Wissenschaften (Leipzig bei *S. Hirzel*, 1894) unter Nr. 4 eine umfangreiche Arbeit: „Die Vorlesungen *Kant*'s über Metaphysik aus drei Semestern" veröffentlicht, in der die wichtige Frage, wann diese Vorlesungen von *Kant* gehalten worden sein dürften, auf das allereingehendste geprüft wird. Ich will nur soviel hier bemerken, dass *Heinze* bei peinlich genauer Prüfung inbezug auf das Datum der Vorlesungen zu etwas anderen Ergebnissen kommt, als *du Prel* und *Bormann*. Es würde aber zu weit führen, auf diesen Punkt hier näher einzugehen. *Heinze* kennt natürlich auch *du Prel*'s Einleitung zu den „Vorlesungen über Psychologie", scheint ihr aber nicht zustimmen zu können. Wenigstens schreibt er (a. a. O., S. 559):

„. . . . . So ist es nicht zu verwundern, dass *Kant* in älterer und neuerer Zeit von Mystikern als zu ihnen gehörig in Anspruch genommen worden ist, wennschon die Berufung des neueren Spiritismus auf *Kant* als durchaus unberechtigt zurückgewiesen werden muss."

* * *

Es gibt noch einen zweiten Punkt in meinem oben erwähnten Feuilleton-Artikel, der Dr. *Bormann* gegen mich in Harnisch gebracht hat. Um dem Leser diesen Punkt völlig klar zu machen, muss ich etwas weiter ausholen. Dr. *Drill* hatte am Schluss seines langen, mit Zitaten reich gespickten Artikels folgendes geschrieben:

„*Immanuel Kant*, der alles bedachte und nichts übersah, hat uns gezeigt, dass jenseits der Natur, die in sich vollständig geschlossen ist und keinem Wunder Raum gibt, doch ein Geheimnis liegt. Wie sich das begründet, kann hier nicht ausgeführt werden. Aber das Geheimnis ist da und *Kant* hat weiter gezeigt, dass sich an diesem Punkt

die Möglichkeit eines vernünftigen Glaubens eröffnet, wohl verstanden eines vernünftigen Glaubens, aber doch eines Glaubens, also einer Auffassung, die man auch, wenn man will, ablehnen kann. Der vernünftige Glaube lässt sich in die Ideen: Seele, Unsterblichkeit und Gott zusammenfassen. Gleichzeitig hat aber *Kant* nachgewiesen, dass man über diese Fragen niemals etwas wissen kann."

Hierzu hatte ich in meiner Entgegnung folgende lakonische Bemerkung gemacht: „Was die Frage der Unsterblichkeit anlangt, so bedeutet Fortdauer des persönlichen Bewusstseins nach dem Tode nicht Unsterblichkeit der Seele im Sinne *Kant*'s." Das sollte heissen, dass der Metapsychiker ja nur die Fortdauer nach dem Tode beweisen kann und will, und nicht die Unsterblichkeit, von der *Kant* redet. Dr. *Bormann* aber rügte jene Bemerkung mit folgenden Worten (a. a. O., S. 286):

„Herr *Deinhard* weiss, dass individuelle — das meint er mit dem unzulässigen Worte „persönliche" Fortdauer nach dem Tode — nicht Unsterblichkeit im Sinne *Kant*'s sei. Ich weiss nicht, aus welchen Filtrationen er da *Kant* hat kennen lernen, doch *Kant* aus *Kant* kennt er sicher nicht."

Wir müssen also zunächst untersuchen, was *Kant* unter dem Begriff „Unsterblichkeit" versteht. Es ist dies nicht ganz leicht, ja es ist sogar recht schwierig, dies genau festzustellen. Denn wie *Kuno Fischer* im V. Band seiner „Geschichte der neueren Philosophie" (4. Aufl., Heidelberg bei *Carl Winter*, 1899, S. 566) gezeigt hat, lassen sich in *Kant*'s Unsterblichkeitslehre mancherlei Widersprüche nachweisen; insbesondere sind die von ihm aufgestellten Hypothesen der reinen Vernunft mit den Postulaten der praktischen Vernunft inbezug auf diese Lehre nicht recht unter einander in Einklang zu bringen. Nach *Kuno Fischer*, dessen intime Bekanntschaft mit *Kant*'s Werken doch gewiss niemand in Abrede stellen wird, findet sich nun bei *Kant* — *Kuno Fischer* gibt leider nicht an, wo — folgende Definition des Begriffs Unsterblichkeit: „eine ins Unendliche fortdauernde Existenz und Persönlichkeit desselben vernünftigen Wesens."*) Diese Unsterblichkeit im Sinne *Kant*'s wird aber auch der Metapsychiker (oder Okkultist) dem vernünftigen Glauben überlassen müssen. Denn was dieser Metapsychiker unter günstigen Umständen möglicherweise festzustellen vermag, ist ja nur, dass das persönliche — oder wie man sich allerdings gewöhnlich ausdrückt — das individuelle Bewusstsein

*) A. a. O., S. 557.

nach dem Tode des Körpers noch eine Zeitlang fortdauert. Wie lange es fortdauert, ob Jahrhunderte oder Jahrtausende, dies kann auch er nicht eruieren, weil es sich auf dem Weg der Erfahrung überhaupt nicht feststellen lässt. Ich möchte den Leser, der nicht geneigt ist, mir diesen Unterschied zwischen dem Begriff Unsterblichkeit und der Vorstellung einer Fortdauer des Bewusstseins nach dem Tode zuzugeben, zum Schluss auf *Wilhelm Ostwald*, den Hauptvertreter der Energetik und Herausgeber der „Annalen der Naturphilosophie" verweisen. In einem Vortrag über: Persönlichkeit und Unsterblichkeit, den Professor *Ostwald* vor einiger Zeit in Amerika gehalten und im Band VI, Heft 1 seiner „Annalen" abgedruckt hat, findet sich (S. 31) folgende Stelle:

„Fortleben in irgend einer Form bedeutet noch nicht Unsterblichkeit. Damit ein Fortleben diesen Namen verdient, muss der überlebende Teil seine Existenz während einer unbegrenzten Zeit fortführen."

Nur für dieses Fortleben kann der Metapsychiker Beweise erbringen, nicht aber für die Unsterblichkeit. Diese letztere scheidet naturgemäss aus einer Erfahrungswissenschaft, wie die Metapsychik es sein will und soll, aus, um sich an die Philosophie zu wenden, oder an die Metaphysik mit ihren Spekulationen über den psychogenetischen Prozess im Zusammenhang mit dem Allbewusstsein, — oder aber, wie schon oben gesagt, an den vernünftigen Glauben.

* * *

Ich habe in diesem kurzen Aufsatz mehrfach den Ausdruck „Metaphysik" gebraucht. Ich verstehe darunter selbstverständlich nicht die alte rationale Metaphysik im Sinne *Spinoza*'s oder *Wolff*'s, gegen die *Kant* seine zermalmende Kritik gerichtet hat, sondern die induktive Metaphysik im Sinne *du Prel*'s, welche die Ergebnisse der Erfahrungswissenschaften weiter zu führen und abzuschliessen sucht und der gegenüber auch die *Kant*'sche Kritik machtlos ist.*) Ebenso selbstverständlich ist wohl, dass ich gegen solche Metaphysik an sich gewiss nichts einzuwenden habe. Nur trennen möchte ich sie und begrifflich unterscheiden von jener Erfahrungswissenschaft, die man heutzutage „Metapsychik" zu nennen übereingekommen ist. Das Interesse für metapsychische Forschung ist entschieden im Wachsen be-

---

*) Vergl. *O. Külpe*: *Immanuel Kant*. Verlag von *B. G. Teubner*, Leipzig 1907, S. 107.

griffen. Für metaphysische Spekulationen aber, die sich an diese Forschung knüpfen liessen, hat die Gegenwart wenig übrig, ja sie wendet ihnen, wo immer sie auftauchen, den Rücken, wenigstens in den Kreisen, auf die es hier am meisten ankommt, in denen der offiziellen Gelehrtenwelt.

Professor Morselli's Ansichten über die „Eusapianischen Phänomene".

Von **Josef Peter**, Oberst a. D. (München).

(Fortsetzung von Seite 482.)

Wie soll man die Eusapianischen Phänomene erklären?

Morselli sagt: „Ich bin auf dem Standpunkt, dass ich das wirkliche Vorhandensein und die Authentizität der meisten jener Phänomene nicht mehr leugnen kann, während ich sie früher für einfache Wirkungen der Einbildungskraft hielt. Ich meine damit die fühlbaren Materialisationen und die Erscheinungen." Trotz des eingehenden Studiums dieser Phänomene erklärt Professor *Morselli* ausdrücklich, nicht als Spiritist aus diesen Sitzungen hervorgegangen zu sein; ja er gibt der Ueberzeugung Ausdruck, dass auch ein wiederholtes Studium seine antispiritistische Anschauung nicht erschüttern wird. „Aber," sagt *Morselli*, „ich kann auch nicht behaupten, dass ich eine Hypothese oder Theorie daraus gewonnen habe, welche mich vollständig beruhigte. Ich habe alles wiederholt geprüft und ein Phänomen nach dem anderen wiederholt studiert, doch alles scheint mir unfähig, die „Eusapianische Phänomenologie" zu erklären.

Das grosse Publikum lässt sich nicht davon überzeugen, dass die Experimentalwissenschaft das Studium irgend eines gewöhnlichen oder ungewöhnlichen Phänomens beginnt, ohne bereits die Erklärung dafür bereit zu haben, und ohne nach beendigtem Versuch zu einer Erklärung zu gelangen. Der grösste Teil auch der Halbgebildeten begnügt sich nicht damit, zu erfahren, wie ein Phänomen hervorgerufen wird; sie wollen sofort das „Warum" wissen. Merkwürdig ist, dass, je mehr eine Kategorie von Phänomenen aus dem Rahmen des Natürlichen und Gewöhnlichen heraustritt, man um so mehr nach einer Erklärung hierfür verlangt. Bei Tatsachen, die jeden Augenblick sich vor unseren Augen abspielen (z. B. der Fall der Körper in der Luft, das Verbrennen einer Kerze usw.) begnügt man sich

zu wissen, dass es eine Schwerkraft gibt und ein Gesetz für die Verbrennung verschiedener Elemente. Man zieht nicht in Betracht, dass die Gesetze nur Wortdarstellungen sind, in welchen wir unsere Wahrnehmung der Phänomene zusammenfassen, ohne damit deren innerstes Wesen zu entschleiern.

Wenn die Chemiker, die Physiker und die Physiologen mit einer gewissen Geringschätzung die Forschung unserer Psychologen betrachten, weil sie in dem Wahne leben, dass nur sie wirklich Wissenschaft treiben, während wir nur sozusagen Büchergelehrsamkeit besitzen, so gehen doch auch sie in ihren Beobachtungen nicht über das Aeussere der Phänomene hinaus. Sie sind nicht imstande — wie wir es nicht sind angesichts der psychischen und metapsychischen Phänomene — uns das Wesen zu erklären und den Grund anzugeben für das Fallen eines Gewichtes oder für eine elektrische Entladung oder für die Affinität zwischen Sauerstoff und Wasserstoff oder für die einfachste Funktion des Lebens."

Morselli hat sich die Kritik der bis jetzt aufgestellten Hypothesen zur Aufgabe gemacht, da er dieselben alle unzureichend und zum teil übertrieben findet. Er sagt ganz offen, dass diejenigen, die sein Buch lesen in der Hoffnung, dann den Schlüssel zu jenen Rätseln zu besitzen, sehr enttäuscht sein werden. „Sie werden die populäre Frage stellen: „Wozu nützt denn dann die Wissenschaft, wenn sie sich damit begnügt, zu forschen und nicht fähig ist, zu erklären?" Es wäre nicht so schlimm, wenn diese Frage nur von den naiv Unwissenden gestellt würde. Das Uebel besteht aber darin, dass sie mit der Anmassung, etwas zu wissen, wiederholt wird von den schrecklichen Halbgebildeten, die sich auf diesem oder jenem Gebiete für Spezialisten halten. Mein berühmter Freund *Richet* schreibt mir:

„„Sie haben wohl Recht, die (ganz absurde) Theorie des Spiritismus von den Tatsachen zu trennen, auf welche sich diese Theorie aufbaut. Die Tatsachen sind wahr; die *Eusapia* hat dafür viele absolut authentische, über jeden Zweifel erhabene Beispiele geliefert und es gibt noch hundert andere. Was die Theorie anlangt, so muss man den Mut haben, anzuerkennen, dass wir nichts, nichts, nichts davon verstehen. Vorläufig stellen wir die Dinge fest, das Verständnis wird später kommen."" —

„Immerhin," meint Prof. *Morselli*, „wird man nicht an so ausserordentlichen und abnormen Dingen vorübergehen, ohne wenigstens den Versuch zu einer Erklärung zu machen."

Nun an Erklärungen ist denn auch kein Mangel. Prof. *Morselli* verweist auf sein Buch, in welchem er dieselben näher betrachten will. In den gegenwärtigen Artikeln bespricht er einige derselben in folgender Weise:*)

1) Der Diabolismus. „Die spiritistischen Phänomene sind Werke des Satans und der Teufel . . . . So lautet die von Padre *Franco* d. C. d. G. aufgestellte Hypothese und ich glaube auch teilweise jene meines Freundes Dr. *Lapponi*. Doch diese Hypothese bewegt sich ausserhalb des wissenschaftlichen Gebietes, — weiteres sage ich nicht darüber. Der Teufel muss sehr herunter gekommen sein, wenn seine schrecklichen Werke sich auf die Dummheiten der Eusapianischen Sitzungen reduzieren.“ —

2) Der Psychokosmos oder Hylozoismus. „Diese Hypothese schreibt die Verbindungen mit der Welt des Unsichtbaren dem Verschmelzen der individuellen Seele (des Mediums) mit der Universal-Seele zu, mit dem allwissenden und allfühlenden All. Metaphysik aus dem Orient!“ —

3) Das Unbewusste. „Diese Hypothese nähert sich der vorhergehenden. Sie ist in dem Gehirne des deutschen Philosophen *Ed. v. Hartmann* entstanden. Nach ihm sind die medianimen Phänomene die „Enthüllungen des „universalen Unbewussten“, welche den Höhepunkt erreichen im Unterbewusstsein der Medien.“ —

4) Die Einführung des göttlichen Momentes. „Ich glaube, dass dies eine theosophische These ist bezüglich der medianimen Phänomene; aber ich bin dessen nicht ganz sicher, so konfus und dunkel ist die mystische Philosophie der Theosophen, der Kosmosophen, der Illuminaten, der Swedenborgianer und ähnlicher Schwärmer. Es scheint fast, sie glauben an eine intuitive Enthüllung des höchsten Wesens. Aber ich habe keine Lust, diesen Phanstastereien weiter nachzugehen.“ —

5) Der Astralleib. „Viele Theosophen glauben, dass der Mensch aus drei Teilen besteht: dem physischen Körper, dem Astralleib, einer Art Aether, der auch in den Gestirnen vorhanden ist, und der unsterblichen Seele. Nun, dieser Astralleib, der wahrscheinlich dasselbe ist wie der „Perisprit“ der Spiritisten, soll um die Medien erstrahlen und der plastische Vermittler der ganzen metapsychischen Phänomenologie sein.“ —

6) Die okkulten Kräfte. „Die Wissenschaft gibt

---

*) Wie alle bisherigen Ausführungen mit Rücksicht auf den zur Verfügung stehenden Raum im Auszug gegeben! *Peter.*

zu, dass es noch gewisse unentdeckte Kräfte gibt; aber sie sieht voraus, dass, wenn wir sie entdecken, sie sich wieder einreihen werden unter die bereits bekannten und festgestellten Naturkräfte. Die Okkultisten hingegen setzen die Existenz geheimer unfassbarer, unergründlicher und übernatürlicher *) Kräfte voraus. Damit hat sich aber die Wissenschaft nicht zu befassen. Ihre Aufgabe ist es, die in den Phänomenen sich äussernden Kräfte zu entdecken und zu bestimmen." —

7) Die „Elementargeister". „Eine andere extravagante Hypothese! Die natürlichen Dinge sollen alle aus primigenen Elementen entstehen (nicht zu verwechseln mit den Elementen der Chemie). Die denkbar feinsten „Spirits" dieser Elemente sind es, welche sich in den Phänomenen offenbaren! Wir sind ganz in der Kabbala!" —

8) Die bösen Geister. Gewisse Spiritisten, welche auf irgend eine Weise das Bizarre der spiritistischen Sitzungen erklären wollen, wo so viel Dummheiten und Nichtigkeiten sich zeigen, sprechen von bösen Geistern. „Man weiss nicht, sind es die Seelen der Verstorbenen, die kommen, um die „Kommunikationen" zu stören oder sind es geistige Wesen von einer der menschlichen verschiedenen Natur. Es scheint, als ob manchmal hierbei angespielt würde auf gewisse Arten von Larven, Gnomen, Irrlichtern oder ähnliche Schöpfungen der Volksphantasie, Ueberbleibseln aus dem grauen Altertume, aus den Mythen, Fabeln und Legenden. Doch überlassen wir sie der Mythologie!" —

9) Geheime Intelligenzen. „Zweifelsohne zeigen die Eusapianischen und ähnliche Phänomene einen Endzweck und dieser setzt eine Intelligenz voraus. Die Okkultisten sagen, es handle sich um intelligente Wesen, die sich in den Abgründen des mystischen Universums verbergen. Dieselben werden von den Medien angezogen, wie der Schmetterling vom Licht, und führen durch Aufnahme von Lebensfluidum wunderbare Dinge aus. Diese Hypothese ist nicht wesentlich verschieden von dem klassischen Spiritismus, welcher aber die geheimen Agenten für die Seelen der Verstorbenen hält." —

10) Uebermenschliche irdische Wesen. „Manche nehmen an, dass es Lebewesen **) gäbe, die sich

---

*) Ein Irrtum *Morselli's*! Kein wissenschaftlich gebildeter Okkultist wird von „übernatürlichen" Kräften sprechen. *Peter.*

**) Prof. *Morselli* sagt hier „Animali"! Mir ist die Hypothese unbekannt, wie auch „*E. Wells*". Vielleicht kann einer der Leser Aufschluss geben. *Peter.*

weiter entwickelt hätten, als der Mensch, und die Fähigkeit besässen, unsichtbar zu bleiben, also eine Art von „Uebermenschen", ähnlich jenen Bewohnern des Mars, welche die Phantasie des englischen Romanciers *E. Wells* *) geschaffen hat." —

Es folgen nun die negativen Erklärungen, „welche das wirkliche Vorhandensein der sog. metapsychischen Phänomene nicht zugeben, sondern behaupten, die Phänomene seien durch das Medium hervorgerufen und seien der Leichtgläubigkeit und Illusion jener zuzuschreiben, welche glauben, sie wahrgenommen zu haben."

11) Der Betrug ist die allgemeinste Annahme der Skeptiker, aller jener, welche vorsätzlich oder aus Trägheit ungläubig bleiben. Es gibt ja dergleichen Behauptungen, welche gerechtfertigt erscheinen durch die zahlreichen Entlarvungen falscher Medien und durch unbewusste Betrügereien der wirklichen Medien. Bezüglich der letzteren bei der *Eusapia* hat *Ochorowicz* schon die Gründe hierfür erklärt. — Man sagt, die Geschicklichkeit der Medien sei sehr gross und es falle ihnen nicht schwer, Täuschungen vorzunehmen. Allein man geht hier bis zur logischen Unmöglichkeit. „Ich leugne nicht," sagt Prof. *Morselli*, „dass manche Medien im Laufe und namentlich gegen Schluss ihrer Carrière auf der Tat ertappt worden sind und auch *Eusapia* selbst kann betrügen und hat betrogen. (Ich selbst habe zwar bei ihr nie Betrug entdeckt.) Uebrigens kann sie mit Betrug ein kleines Phänomen im Halbdunkel hervorbringen, aber keinesfalls Phänomene auf Entfernungen, auch nicht die Materialisationen bei vollem Lichte."

Morselli zeigt dann, welch' merkwürdiges Geschöpf die *Eusapia* sein müsste, um ihre ganze Phänomenologie vortäuschen zu können. „Ein solches Geschöpf mit dem Hals einer Giraffe, mit der Fähigkeit, die Gliedmassen um 60 bis 80 Zentimeter, ja oft um einen Meter, zu verlängern, könnte es wirklich mit der Geschicklichkeit eines *Bosco* und *Fregoli*, geschmeidig und kräftig wie ein Akrobat, mit allen Ausnahmserscheinungen der menschlichen Anatomie und Physiologie, so viele hochstehende Personen, die Zierden der europäischen Intelligenz, täuschen?" . . . —

12) Gefühls-Illusionen. Eine andere populäre These: alles, was man in den Sitzungen gesehen, gefühlt und selbst berührt hat, sei das Produkt von Illusion und Halluzination der Anwesenden. Es sei die Wirkung der

---

*) Siehe Note **) auf Seite 547.

Ermüdung, der Aufregung, der fehlenden wissenschaftlichen Grundlage, der Leichtgläubigkeit usw. Hierdurch würde die Auffassungskraft geändert; Vernunftschlüsse würden verhindert usw.

Nun die Phänomene sind bewiesen durch die Photographie-Aufnahmen; und was die Visionen anlangt, so unterliegen dieselben den normalen Gesetzen der Optik. „Ich füge noch bei," sagt *Morselli*, „dass es ein schöner Fall für einen Irrenarzt ist, der jahrelang Illusions- und Halluzinations-Zustände zu beobachten und zu diagnostizieren hat, hier eine Gruppe von 6, 8 und 12 geistig gesunden und mit normalen Sinnen ausgestatteten Personen zu sehen, welche alle plötzlich ohne jeden pathologischen Vorgang und ohne irgend eine krankhafte Erscheinung für wenige Sekunden oder Minuten halluziniert werden und dann plötzlich, als ob nichts geschehen wäre, wieder die völlig gesunde Funktion ihrer Nerven und ihres Gehirnes erlangen." — —

Professor *Morselli* führt nun die „erklärenden" Hypothesen auf, welche auf psychisch-physiologischer Basis stehen. Nämlich:

13) Suggestion und Autosuggestion. „Diese Ausdrücke sind Gemeingut geworden und alle wiederholen sie, wenn sie gleich die psychologische Bedeutung nicht kennen. Man sagt deshalb, dass die gesamte Eusapianische Phänomenologie das Erzeugnis von Suggestion ist, welche sie auf die Anwesenden ausübt (vielleicht hypnotisch?) oder das Erzeugnis von Autosuggestion, welcher sowohl sie, wie die Beobachter und Teilnehmer während der Sitzung unterworfen sind. Die Sache ist ein klein wenig richtig, d. h. so weit es sich um die Richtung handelt, welche das Medium den Phänomenen gibt, und in der Auffassung der Beobachter, z. B. bei den angeblichen Identifikationen. Zweifelsohne sehen wir hier Wirkungen der Suggestionsfähigkeit, aber die Hypothese der Suggestion, wie sie in ihren heute bekannten Grenzen und Wirkungen aufzufassen ist, lässt mindestens $^9/_{10}$ der Paladinischen Phänomene unerklärt." —

14) Hysterie, Neurose, Hypnotismus und verwandte Zustände. „Die *Eusapia* ist sicherlich wie andere Medien hysterisch und Hysterie ist die Veranlassung von hundert und tausend ausserordentlichen bio-psychologischen Erscheinungen. Aber dieser krankhafte Zustand des Mediums und seine Autohypnose oder „Trance" lässt die wirklichen Wahrnehmungen der Anwesenden unerklärt und erklärt auch keineswegs die durch die Medianität hervor-

gebrachten Erscheinungen. Es steht ausser Zweifel, dass die Erzeugung metapsychischer Phänomene von einem abnormen Zustande abhängig ist. Diese Notwendigkeit lässt die Utilität der medianimen Kräfte zunächst unwahrscheinlich erscheinen.“ —

15) Die Spaltung der Persönlichkeit, „Lieblingstheorie der Experimental-Psychologen und der psycho-pathologischen Kliniker, welche den alten Wegen folgen, die von *Durand le Gros* und *Azam* angegeben und mit hervorragendem Talent in den Werken *Pierre Janet*'s und *Flournoy*'s über den Psycho-Automatismus und die grossartigen intellektuellen Manifestationen des medianimen Somnambulismus aufgestellt sind. Demzufolge würden im Unterbewusstsein des Mediums und der Anwesenden die gedanklichen und motorischen Impulse entstehen, wie z. B. zur automatischen Schrift, für die Bewegungen, die unbewusst auf den Tisch übertragen werden, für die Personifikationen, die spiritistischen Romane usw. Es ist kein Zweifel, zahlreiche intellektuelle Phänomene der Medianimität werden aufgeklärt durch diese Theorie, nicht aber die ganze spiritistische Phänomenologie.“ —

16) Der psychische Pluralismus treibt die Trennung aufs äusserste und nimmt eine Seelenmehrheit an. „Wie man für die Organismen die Theorie aufgestellt hat, dass jedes höhere oder mittlere Lebewesen die Vereinigung und Verschmelzung vieler primitiver Individualitäten sei, so dachte man auch an einen Polypsychismus. Diese Hypothese fällt mit der sog. animistischen zusammen.“ —

17) Kollektiv-Vorstellungen. „Die erzielten Resultate sind vielleicht durch Verbindung der Psyche des Mediums mit jener einiger oder aller Anwesenden entstanden: so ist behauptet worden. Aber wenn auch die Existenz einer „interindividualen Psychologie“ nicht zu leugnen ist, wie *Tarde* es sich vorstellte, und wenn auch eine Autorität, wie *Ochorowicz*, sein Gutachten dafür abgegeben hat, so ist doch diese Hypothese nur zum geringsten Teile anzunehmen. Mein geschätzter und gelehrter Freund *Bozzano* hat sie geschickt bekämpft.“ —

18) Telepathie. „Diese neueste, aber sehr wichtige Erklärung haben wir durch die supranormale Psychologie erlangt. Man kann nicht mehr leugnen, dass Gedankenübertragung ohne die Vermittelung der gewöhnlichen Sinne möglich ist. Es ist sicher, dass durch die Annahme dieser Hypothese manche Phänomene erklärt werden. Allein *Podmore*, welcher sie auf das ganze System ausdehnt, misst ihr eine zu grosse Tragweite zu. Meiner Meinung

nach kann durch Telepathie das Hellsehen erklärt werden, dann viele „Kommunikationen" und vielleicht auch die Identifikation der „Spirits". Aber eine physische Tätigkeit auf Entfernungen hin kann durch Telepathie nicht erklärt werden." —

19) Die Exteriorisation des Gefühls und der Bewegung. „Schöne Namen und von gut psychischem Klang! eingeführt von *de Rochas*, um die von ihm besonders studierte Fähigkeit der Medien zu bezeichnen, nämlich: entfernte sensitive Eindrücke aufzunehmen und auf Entfernungen hin Bewegungen hervorzurufen und Formen zu gestalten; allein es sind nichts weiter als Namen! Sicherlich, es scheint, als ob *Eusapia* bei ihren Sitzungen unsichtbar aus ihrem Körper herausträte, sich trennte, sich ihrer selbst entäusserte und, so von ihrer eigenen sichtbaren physischen Person entfernt, Handlungen ausführte.

Vielleicht sind wir mit dieser Hypothese an ein gutes Ziel gekommen. Aber wie geht diese Exteriorisation und diese Verdoppelung vor sich? Der von *Rochas* in seinen Arbeiten vorgezeigte Weg führt zum Animismus und Fluidismus." —

20) Exteriorisation des Unterbewusstseins. „Wenn man die Sensibilität, die Motrizität und die exteriorisierende Intelligenz in eine Einheit zusammenfasst, mit autonomer und vom persönlichen Bewusstsein unabhängiger Existenz, dann erhält man ein „aktives Unterbewusstsein", das mit supranormalen Fähigkeiten ausgestattet ist, wie Dr. *E. Gyel* annimmt.

Das Unterbewusstsein wäre in uns die Anhäufung vieler persönlicher, früher uns bewusster Zustände und hätte das Privilegium, autonom zu werden während des Schlafes, in der Lethargie und im Trance, und soll schliesslich sogar den Körper überleben. Die Hypothese ist mit grosser dialektischer Geschicklichkeit aufgestellt und es ist sicher der bemerkenswerteste Versuch auf diesem Gebiete." —

21) „Das Subliminale ist nach der Auffassung von *Myers* nichts anderes, als ein Synonym des „Unterbewusstseins" des genannten Psychologen. Aber da *Myers* es mit der gewöhnlichen Lebenstätigkeit verknüpft hat, hat er ihm Fähigkeiten zugeschrieben, welche über die Grenzen des Bekannten und Positiven hinausgehen, so dass er es der spiritistischen Lehre in die Arme wirft und es schliesslich einhüllt in den Nebel der transszendentalen Metaphysik. So erscheint das Subliminale als Bindeglied zwischen den psychischen Theorien und den noch mächtigeren Theorien, welchen wir nun gegenüber treten werden." —

Durch das Subliminale, wie durch das Unterbewusstsein erklären sich gewöhnlich die intellektuellen Phänomene der Medianität, aber die physischen und mechanischen, die Telekinesie, die Telephanie, die ganze Teleenergie, wie sollen diese von der latenten, wenn auch reichen Menge Automatismen der menschlichen Persönlichkeit herkommen?

Hier besteht trotz der angestrengtesten Versuche „von *Myers* noch eine Lücke, eine ungelöste Frage, welche mit Schöpfung eines Wortes — und ein solches ist das „Subliminale" — nicht ausgefüllt werden kann."

(Schluss folgt.)

Die Ursache der Lebenserscheinungen.

Von **W. von Schnehen**, Freiburg i. B.

In der Biologie oder Wissenschaft vom Leben vollzieht sich gegenwärtig ein bedeutsamer Umschwung. Probleme, an denen man lange Zeit einem vorgefassten Dogma zu Liebe geschlossenen Auges vorüber gegangen war, werden endlich wieder als solche anerkannt. Ja, der ein halbes Jahrhundert hindurch allen tatsächlichen Misserfolgen zu Trotz festgehaltene Glaube an die Möglichkeit einer physikochemischen Erklärung des Lebens schwindet immer mehr dahin, und was dem einfachen Geist von jeher selbstverständlich erschienen war, von der Wissenschaft aber erst wieder neu entdeckt werden musste: der Unterschied nämlich der belebten von der unbelebten Natur, das ist heute überall der Gegenstand eifriger Forschung und Erörterung. Nur beschränken sich die meisten noch darauf, ganz im allgemeinen die eigenartige Sondergesetzlichkeit der Lebensvorgänge anzuerkennen, ohne auf die Frage nach ihren Ursachen näher einzugehen. Ich möchte aber glauben, dass diese wohl meist nur aus einer unklaren Angst vor der Metaphysik entsprungene Zurückhaltung kaum mehr gerechtfertigt ist und dass, so gewiss auch die Zukunft noch manche bisher ungeahnte Aufschlüsse bringen kann und bringen wird, doch die uns heute vorliegenden Tatsachen vollkommen ausreichen, um das Wesen und die Wirksamkeit des organisierenden Prinzips oder der besonderen, Leben schaffenden und Leben erhaltenden Kräfte in den Hauptzügen zu bestimmen. Sehen wir, auf welche Weise! —

Zunächst darf das eine als allgemein anerkannt gelten, dass die vermutete Sonderursache des Lebens nicht in irgend einem besonderen Stoffe gesucht werden darf: nicht, wie man früher wohl meinte, in einem eigenartigen, mit geheimnisvollen Kräften begabten und nirgends sonst, nirgends in der unbelebten Natur aufzufindenden „Lebensstoff". Denn von einem solchen hätte die Naturwissenschaft mit ihren fortgeschrittenen Untersuchungsmethoden doch schliesslich irgend etwas entdecken müssen. Das aber ist nicht geschehen. Vielmehr haben alle näheren Untersuchungen immer wieder nur das eine bestätigt, dass die Organismen ihren Körper ohne Ausnahme nur aus solchen Stoffen aufbauen, wie sie überall um uns her in Erde, Luft und Wasser zu finden sind. Ja, wenn das Lebewesen sich ernährt und wächst, so bezieht es alle seine Nährstoffe entweder mittelbar wie das Tier oder unmittelbar wie die Pflanze aus der unbelebten Aussenwelt. Und wenn es stirbt, so gehen die Bestandteile seines Körpers wieder in den Mutterschoss der Erde zurück: trennen sich von einander und mischen sich ununterscheidbar mit den niemals belebt gewesenen Elementen der unorganischen Natur. Man stände also bei der Annahme eines besonderen Lebensstoffes unvermeidlich vor der Wahl: entweder im Widerspruch mit dem Gesetze von der Unvermehrbarkeit der Masse bei der Geburt und dem Tode eines jeden Lebewesens auch jenen angeblichen Lebensstoff jedesmal aus dem Nichts entstehen, wachsen und wieder in das Nichts verschwinden zu lassen, oder aber eine Verwandlung der leblosen Stoffe in belebte und umgekehrt zuzugestehen, womit der wesentliche Unterschied zwischen Leben und Nichtleben wieder aufgehoben wäre bezw. von neuem die Frage entstehen würde, was denn jene wunderbare Verwandlung der Stoffe und mit ihr das Leben erst hervorbringt. Darum ist der Glaube an einen besonderen Lebensstoff als Träger der Lebenskraft und Ursache der Lebensersscheinungen mit Recht von der Wissenschaft aufgegeben worden. Und wenn man heute noch von „lebenden Stoffen" und derlei Dingen reden hört, so beruht das entweder auf einem Missverständnis oder ist doch nur in uneigentlichem Sinne zu verstehen. Denn in Wahrheit gibt es keine „lebenden Stoffe", sondern nur Stoffe im Dienste des Lebens: wie allein schon die eine Tatsache des Stoffwechsels, diese allbekannte Eigentümlichkeit der Organismen, beweist. Und es gibt keine „lebende Substanz" oder Stoffverbindung (wie uns z. B. *Verworn* und andere materialistische Dogmatiker versichern), sondern nur

besondere Stoffverbindungen als Erzeugnisse oder wechselnde, immer von neuem durch das Leben selbst wiederhergestellte Unterlage des Lebens.

Freilich zeigen diese sogenannten organischen Verbindungen so besondere Merkmale, unterscheiden sich namentlich durch ihre überaus verwickelte Beschaffenheit so auffallend von allen unorganischen Verbindungen, dass man sie mit Recht als eine Eigentümlichkeit der Organismen betrachtet. Aber als Ursache der Lebenserscheinungen dürfen wir sie darum doch nicht ansehen. Schon deswegen nicht, weil es sich u. a. ja gerade darum handelt, zu erklären, was die verschiedenen Elemente im Organismus zu solchen eigenartigen, höchst unbeständigen Verbindungen zusammenführt, da dieselben ausserhalb der Organismen doch nirgends vorkommen. Wenigstens nicht, so lange die Natur sich selbst überlassen bleibt. Denn der neueren Chemie ist es allerdings gelungen, einen Teil dieser organischen Verbindungen auf künstlichem Wege herzustellen. Und wir folgern eben daraus mit Recht, dass es ein besonderes stoffliches „Lebenselement" nicht gibt. Ja, die von allen diesen chemischen Synthesen zuerst erfolgte Herstellung des Harnstoffes durch *Woehler* im Jahre 1828 ist es gerade gewesen, die dem alten Glauben an einen besonderen „Lebensstoff" als Träger der Lebenskräfte schliesslich den Garaus gemacht hat. Gerade sie hat dem Mechanismus in seinem berechtigten Kampfe gegen den älteren naturalistischen Vitalismus als beste Waffe gedient und es hiesse in alte, mit Recht überwundene Irrtümer zurückfallen, wenn man das Wesen und die Ursache des Lebens in irgend welchen eigenartigen Stoffverbindungen suchen wollte. Aber man sollte auf der anderen Seite auch nicht übersehen, dass jene Herstellung organischer Verbindungen ausserhalb der Organismen doch eben nur da gelingt, wo eine zielbewusst leitende Vernunft die planlos umherirrenden Moleküle und Atome in ihren Dienst zwingt und ihnen ganz bestimmte Bewegungen vorschreibt: Bewegungen, die nach *J. Reinke's* treffendem Ausdruck ebenso verwickelt sind und ebenso genau im voraus berechnet sein müssen, wie die einer gut gespielten Billard- oder Schachpartie. Und man sollte daraus auch den weiteren Schluss ziehen, dass die Wahlverwandtschaften der unorganischen Elemente allein nicht ausreichen, um diese in den Organismen zu so besonderen Verbindungen zusammenzuführen, sondern dass es dazu auch hier ganz besonderer, zweckmässig leitender Kräfte bedarf. Um so mehr, da diese so schwer herzustellenden

organischen Verbindungen bei dem unaufhörlichen Stoffwechsel der lebenden Zelle immer wieder abgebrochen und von neuem wieder aufgebaut werden, was wir doch unmöglich allein aus ihren eigenen Wahlverwandtschaften erklären können. —

Damit ist denn auch schon gesagt, dass die Ursache der Lebenserscheinungen keine besonderen physikochemischen Kräfte der Organismen sein können. Denn diese sind es ja gerade, die wir, bildlich gesprochen, mit *Goethe* als die „Wahlverwandtschaften" der Elemente bezeichnen. Und es macht dabei keinen Unterschied, ob man in naiv realistischer Weise den Stoff als Träger der Kraft ansieht und demgemäss auch an einer stofflichen Beschaffenheit der Atome festhält, oder ob man im Sinne einer kritischen Erkenntnistheorie das, was wir im gewöhnlichen Leben Stoff nennen, nur als das subjektiv gefärbte Spiegelbild der Materie und diese als eine Summe stofflicher Kräfte oder Energien auffasst. Denn eine besondere physikochemische, d. h. mechanische oder energetische „Lebenskraft", die bei der Fortpflanzung sich vermehrte und beim Tode vernichtet würde, widerspräche einmal schon dem Gesetze von der Erhaltung der Kraft oder der Erhaltung der Energie. Und dann müsste sie während der Zeit ihres Bestehens oder Wirkens doch auch in irgend einer Weise messbar sein, müsste irgend welche Arbeit im Sinne der Mechanik oder Energetik leisten, was eben nicht der Fall ist. „Alle Arbeit im physikalischen Sinne des Wortes, die im Organismus geleistet wird, stammt nachweislich und anerkanntermassen aus einer oder mehreren der bekannten physikochemischen Energiearten. Noch niemand hat in den Organismen eine Arbeit aufzeigen können, die nicht aus den physikochemischen Energiearten erklärlich wäre und zu ihrer Erklärung die Annahme einer besonderen Vitalenergie erforderlich machte. Noch niemand hat überhaupt eine besondere Energieart in Organismen aufzeigen oder ihre Unterscheidungsmerkmale von anderen Energiearten angeben können. Und wenn es eine solche gäbe, so würde sie doch eben als Energie die Zweckmässigkeit der Lebensvorgänge nicht erklären können. Damit ist jeder energetische Vitalismus, wie ihn z. B. *K. C. Schneider* vertritt, ohne weiteres gerichtet. Die Ursache der Lebenserscheinungen muss notwendig überenergetisch sein; denn es fällt ihr ja gerade die Aufgabe zu, den von aussen (durch Ernährung usw.) in den Organismus hineinfliessenden Strom der Energie mit Hilfe von eigens dazu erzeugten und stetig vervollkommneten maschinellen An-

lagen der organischen Struktur zweckmässig umzuwandeln, zu verteilen und wieder zu vereinen. Und sie kann auch nichts Mechanisches oder überhaupt Physikalisches irgend welcher Art sein; denn ihre Leistung besteht ja gerade darin, dass sie die mechanischen, physikochemischen Atomkräfte mit ihren Sonderzwecken den allgemeinen höheren Zwecken eines einheitlichen Organismus dienstbar macht.

Die Lebensursache, um sie einmal der Kürze halber so zu bezeichnen, — die Lebensursache muss also notwendig etwas Immaterielles sein: ein rein dynamisches Agens, das an keine Materie gebunden ist, keine Arbeit im Sinne der Physik leistet, nicht von einem bestimmten Punkte (räumlichen Kraftzentrum) aus wirkt und für seinen Teil den mechanischen und energetischen Gesetzen nicht unterworfen ist. Ob man ein solches immaterielles, also notwendig geistiges Prinzip noch mit dem Worte „Kraft" bezeichnen will, ist im Grunde eine Frage des blossen Uebereinkommens. Denn was bedeutet „Kraft" anderes als ganz allgemein ein wirkendes Etwas oder die wirksame Ursache irgendwelcher Veränderungen. Welcher Art diese Ursache ist und wie sie wirkt, darüber sagt das Wort „Kraft" (ohne das zugehörige Gesetz) gar nichts aus. Und es ist nichts weiter als die unbegründete Voraussetzung, die petitio principii der mechanistischen Weltanschauung, dass es keine anderen als materielle oder geradlinig von einem bestimmten Orte aus wirkende Atomkräfte in der Natur geben könne. Wer dieses Vorurteil nicht teilt, d. h. wer nicht von vornherein durch das negative Dogma von der geschlossenen mechanischen Kausalität alle geistigen Einflüsse auf körperliche Vorgänge für unmöglich erklärt, und wer insbesondere mit *Schopenhauer* in der „Kraft", die aus ihren äusseren Wirkungen erschlossen wird, am letzten Ende dasselbe sieht, wie in dem „Willen", der aus seinen inneren Wirkungen und Begleiterscheinungen erschlossen wird, der wird auch kein Bedenken tragen, jene immaterielle, geistige Ursache der Lebenserscheinungen als „Lebenkraft" zu bezeichnen. —

Aber mit der Bestimmung der Lebensursache als eines immateriellen Agens oder einer geistigen Kraft haben wir ihr Wesen noch keineswegs erschöpft und die Art ihrer Wirksamkeit noch lange nicht ausreichend umschrieben. Sehen wir darum, was sich weiter über beide aussagen lässt. Gegeben zur Erklärung an den Organismen sind uns deren zweckmässige Formen und zweckmässige Verrichtungen:

jene offenbar durch diese hervorgebracht und diese auf ein zweckmässig wirkendes Etwas zurückweisend. Zweckmässiges Wirken aber setzt Vernunft, Intelligenz voraus. Und da wir eine solche unmittelbar an uns selber als bewusste Vernunft beobachten, so liegt der Gedanke nahe, auch die Ursache für die Zweckmässigkeit der Lebenserscheinungen in der vernünftigen Leitung eines Bewusstseins zu suchen. Um so mehr, da der naive Mensch ohnehin dazu neigt, Geist und Bewusstsein für ein und dasselbe anzusehen. Und doch, wenn wir dem Gedanken an ein bewusstes Lebensprinzip näher treten, so erweist er sich in jeder Form und Auslegung als unhaltbar. Die unmittelbare Leitung der Lebensvorgänge durch einen selbstbewussten ausserweltlichen Gott würde jede Eigentätigkeit der Lebewesen aufheben und obendrein ganz aus dem Bereiche der wissenschaftlichen Untersuchung hinausfallen. Wollen wir jene retten und diesen nicht überschreiten, so können und dürfen wir die Ursache der Lebensvorgänge nur in den Lebewesen selbst suchen. Unser eigenes Bewusstsein aber — das lehrt uns die Erfahrung eines jeden Augenblicks, lehrt auch den Laien schon die allereinfachste Selbstbeobachtung —, unser eigenes Bewusstsein weiss von den inneren Lebensvorgängen unseres Leibes so gut wie gar nichts. Es weiss nicht, wie die Nahrung, die wir in den Körper einführen, von diesem angeeignet, durch den Blutstrom überall hin verbreitet und nach Verbrauch wieder ausgeschieden wird. Es weiss nichts von dem Aufbau unseres Körpers aus Millionen von kleinen selbständigen Lebewesen oder Zellen, oder gar von den Stoffwechselvorgängen in diesen kleinen lebenden Bausteinen unseres Körpers. Und wie es keine Kenntnis von ihnen hat, so hat es unmittelbar auch keinen irgendwie erkennbaren Einfluss auf sie. Ja, wenn es selber im Schlafe erlischt, so geht das Leben unseres Leibes nicht nur ungestört seinen Gang, sondern entfaltet gerade dann erst ganz seine wunderbare Fähigkeit, sich aus sich selbst zu erneuern, die durch Krankheit, Wunden oder sonstwie erlittenen Schäden zu heilen und die im wachen Zustande verbrauchten Stoffe oder Kräfte wieder zu ersetzen: Beweis genug, dass unser bewusster Geist eher ein Schmarotzer oder Gast am Tische des Lebens als dessen eigentliche treibende Kraft oder zweckmässig leitende Ursache ist.

Und was wir so unmittelbar durch Beobachtung an uns selber feststellen können, das müssen wir notwendig auch auf alle anderen Lebewesen übertragen. Denn gleichviel was man auch sonst über Eigenart, Wesen und Bedeutung

des Menschengeistes denken mag, soweit die Lebensvorgänge unseres Leibes in Betracht kommen, gehören wir doch ohne allen Zweifel zu den Tieren, sind unverkennbar desselben Wesens wie sie und in einigem Abstande die Pflanzen auch. Damit allein widerlegt sich schon die Ansicht mancher neuerer Naturforscher, namentlich lamarckistischer Zoologen, die, von den Scheinerklärungen der darwinistischen Zuchtwahllehre zurückgekommen, nun die zweckmässige Anpassung der Tiere und der Pflanzen auf eine bewusste Zwecktätigkeit dieser Lebewesen zurückführen möchten. Denn wir können doch unmöglich den Tieren oder gar den Pflanzen eine bewusste Einsicht in das Wesen und das innere Getriebe des Lebens zuschreiben, die wir selber nicht einmal besitzen. Und wenn wir es täten, wie sollten wir dann die Lebensvorgänge unseres eigenen Leibes erklären? — Einige von jenen Forschern haben wohl gedacht, diese offenbaren Schwierigkeiten dadurch zu überwinden, dass sie in jedem höheren Lebewesen ausser seinem obersten Bewusstsein (dem Bewusstsein des Vorderhirns oder gewisser, bei niederen Tieren seine Stelle einnehmender Ganglienknoten) auch noch für jeden seiner einzelnen Teile (Organe, Zellen oder Zellkerne) ein untergeordnetes Bewusstsein oder eigenes Empfindungsleben annehmen. Und diese Annahme selbst ist ohne Zweifel gerechtfertigt. Schon der Vergleich niederer Tiere oder freilebender Einzelzellen mit den relativ selbständigen Organen und zum teil frei umherwandernden Zellen unseres eigenen Leibes führt notwendig darauf hin. Und unmittelbarer noch die Erscheinungen des Traumes und Schlaflebens, die uns unverkennbar den Beweis liefern, dass ausser unserem obersten (wie gesagt auf der Tätigkeit des Vorderhirns ruhenden) Bewusstsein noch andere Bewusstseinszentren in unserem Körper vorhanden sind: was denn auch weiter durch Versuche an gewissen, künstlich ihrer obersten Hirnschichten beraubten Tieren bestätigt wird. Aber mit alledem ist doch für unsere Frage nach der tätigen Ursache der Lebensvorgänge nichts gewonnen. Denn wenn sogar das oberste Bewusstsein eines Lebewesens ohne wirklichen Einfluss auf das innere Getriebe seines Leibes ist, so werden es jene untergeordneten Bewusstseine ohne Frage erst recht sein. Wenn die Vernunft des ersteren nicht ausreicht, um Erbauer oder Bildner, Leiter, Ausbesserer und Vervollkommner des Organismus zu sein, so wird die geringere Vernunft der Unterbewusstseine dieser Aufgabe erst recht nicht gewachsen sein. Ja, die einzelnen Teile eines Organismus haben

sicher von den wechselnden Bedürfnissen des Gesamtorganismus, denen sie mit ihrer Tätigkeit dienen müssen, keine bewusste Kenntnis. Und wenn sie sie hätten, dann doch jedenfalls nicht die Neigung, sich selber und ihre Sonderinteressen als Teile denen jenes höheren Ganzen freiwillig unterzuordnen.

Das wird besonders klar bei den Vorgängen der Fortpflanzung und Ernährung. Oder sollen wir etwa voraussetzen, dass die Zelle, die, wie bekannt, sich durch Teilung fortpflanzt, mit Bewusstsein sich selbst und ihr eigenes Sonderdasein opfere, um auf diese Weise zwei neuen Tochterzellen zum Leben zu verhelfen? Sollen wir annehmen, dass die Eier und die Samenzellen höherer Lebewesen bei der geschlechtlichen Vereinigung mit der gleichen Selbstlosigkeit in den Tod gehen? Oder gar, dass sie mit Bewusstsein in sich die verschiedenen Eigenschaften der beiden elterlichen Organismen als Anlagen aufspeichern und so mit weit vorausschauendem Blicke für die künftigen Bedürfnisse der später, durch unzählige Geschlechterfolgen von Zellen aus ihnen selbst hervorgehenden Lebewesen sorgen? Das ist doch wohl unmöglich. Und wenn ein neuerer Zoologe (Prof. *A. Pauly*) die Bedürfnisse des Gesamtorganismus durch Austausch der Empfindungen von seinem obersten Bewusstsein auf die Bewusstseine aller seiner Zellen übergehen und diese so, mit Einschluss der Keimzellen, nicht nur an den „Erfahrungen" des Ganzen teilnehmen, sondern diese auch mit Bewusstsein wieder für das Ganze verwerten lässt, so stellt er an unsere Glaubensfähigkeit doch gar zu hohe Anforderungen. Ganz abgesehen davon, dass er selber sich jenen Austausch der Empfindungen und deren Einwirkung auf die körperlichen Vorgänge nur durch die Annahme einer „physischen Beschaffenheit" und „räumlichen Ausdehnung" der Bewusstseine verständlich zu machen weiss: also durch einen ungewollten, unvermerkten Rückfall in den plumpsten Materialismus. —

(Schluss folgt.)

Die altindische Theosophie.

Von Dr. **H. Wernekke.**

Eine ausführliche Darstellung der „Geschichte der theosophischen Ideen in Indien" hat *Paul Oltramare*, Professor an der Universität Genf, unternommen. Unserer Anzeige des vor kurzem erschienenen ersten Bandes: „La

théosophie brahmanique" (vergl. „Psych. Stud.", Mai 1907, S. 320) etwa einen Abriss des Gesamtinhalts folgen zu lassen, ist bei dem Umfange des Werks und seinem eigenartigen Gedankengange ausgeschlossen. Kein Berichterstatter würde ohne gründliche Aneignung des Gegenstands diese Arbeit leisten und sie auf wenige Blätter zusammendrängen können. Die nachstehende auszugsweise Uebersetzung der Vorrede möge wenigstens den Standpunkt des Verfassers erkennen lassen.

* * *

Die Entwickelung der indischen Theosophie geht durch eine Reihe von Jahrhunderten, und jede ihrer Entwickelungsstufen ist in der religiösen Literatur durch zahlreiche und weitschweifige Schriften vertreten. Aber trotz der Fülle des Stoffes ist dessen zeitliche Anordnung, die Feststellung der Reihenfolge der Gedanken und Tatsachen, mit grossen Schwierigkeiten verknüpft. Die Schuld daran liegt grossenteils in den indischen Denkgewohnheiten. Die Schriftdenkmale sind mit einer ganz bestimmten Einteilung auf uns gekommen, und die durch die Ueberlieferung gegebene Klassifizierung wird nun auch wohl oder übel dem Geschichtschreiber aufgedrängt. Es ist bei ihrer Sammlung so wenig Rücksicht auf die Zeitfolge genommen und die Schriften selbst enthalten so spärliche Hinweise auf ihre Entstehungszeit, dass ihre zeitliche Einordnung in bestimmte Fächer, wie die Anordnung dieser Fächer selbst äusserst unsicher bleibt. Jeder derartige Versuch läuft mithin Gefahr, vom streng historischen Gesichtspunkte aus gesucht und unzutreffend zu erscheinen. So ist z. B. nicht nachgewiesen, dass selbst die ältesten Upanischaden dem Auftreten des Buddha vorausgehen; und der Buddhismus ist jünger als manches der orthodoxen philosophischen Systeme, während wiederum nichts beweist, dass die für unsere Kenntnis dieser Systeme massgebenden Texte älter sein könnten, als die kanonischen Schriften des Tripitaka;*) und die beiden grossen Sektenreligionen des Vishnuismus und Schivaismus sind zwar in ihrer schriftlichen Fassung zweifellos jünger, als die Mehrzahl der brahmanischen Schriften, gehen aber ihrem Ursprunge nach in ferne Vergangenheit zurück. — Dazu kommt, dass in der Geschichte der indischen Religionen eine oft unauflösbare Verwickelung

*) Tipitaka (skr. tripitaka, Dreikorb, triple corbeille), das in Pali abgefasste Grundbuch der südlichen Buddhisten, dessen meist erwähnter Teil, das Dhammapada, eine Sammlung von Sprüchen und Gleichnisreden des Buddha gibt. *W.*

besteht. Die verschiedenen Gruppen stehen nicht einfach neben einander. Mögen sie auch in der Entwickelung des theosophischen Gedankens durch merklich unterschiedene Faktoren bezeichnet sein, sie bilden keineswegs gesonderte homogene Massen. Neben ihren altertümlichen Bestandteilen weisen sie Entlehnungen auf aus Systemen, die man im Zusammenhange für jünger ansehen möchte. Mehr als einmal entsteht Unsicherheit über die Stelle, die man ihnen anweisen soll, und diese Unentschiedenheit wächst gegenüber einer Religion, die wie der Buddhismus eine sehr lange Geschichte gehabt hat und im Laufe der Jahrhunderte vielfach wechselnden Einflüssen unterworfen gewesen ist. Sind nun die philosophischen Systeme vor oder nach dem Buddhismus anzusetzen? Ist die Darstellung der Sekten nicht lieber der des Buddhismus vorauszuschicken? Wie man sich auch entscheiden mag, man stösst auf Schwierigkeiten und hat Einwendungen zu erwarten — kurz, auch die wahrscheinlichste Anordnung wird die vielfach verschlungenen Tatsachen nur angenähert bewältigen können.

Die Theosophie hat in der Gedankenwelt der Hindu keine ungeteilte Herrschaft ausgeübt. Indien hat auch Religionen und Philosophien sehr realistischer Art gehabt; auch sind Idealismus und Theosophie nicht mit einander zu verwechseln. Zur Kennzeichnung der Theosophie sei folgendes gesagt:

Wie die Religion, will auch die Theosophie die Rätsel des Lebens und der Welt lösen. Während aber die Religion zu dieser Lösung das wunderbare Eingreifen der Gottheit in das Menschenleben und den Naturlauf heranzieht, weist die Theosophie jeden Gedanken an Wunder und Uebernatürliches ab; sie gibt sich als Wissenschaft, und zwar als eine Wissenschaft, die auf Gesetzen und Kräften beruht, zu denen wir durch die landläufigen Mittel der Untersuchung nicht gelangen können.

Wie die Philosophie, strebt die Theosophie darnach, die unendliche Mannigfaltigkeit der Wesen und Erscheinungen auf eine Wesenseinheit zurückzuführen. Während aber die Philosophie in die Geheimnisse der Natur und des Lebens durch Beobachtung und Analyse mittels Induktion und Deduktion einzudringen sucht, schlägt die Theosophie den bei weitem schneller vorwärts führenden Weg der Intuition oder Erleuchtung ein. Freilich können zu solchem spontanen Hellsehen nur Menschen von hoher Weisheit gelangen, die dann glücklicherweise treue Hüter der Wahrheit für die übrigen werden und sie als Offenbarung den Adepten übermitteln.

Die Theosophie ist nicht bloss Methode und Wissenschaft, sondern zugleich Macht. Infolge des Parallelismus, der Wechselwirkung zwischen Mensch und Welt, kann der Mensch, dem die okkulten Kräfte der Natur bekannt sind, darüber nach Belieben verfügen. Die grossen Eingeweihten stehen in Verbindung mit dem zentralen Urgrunde der Welt; in alle Geheimnisse des Makrokosmos eingedrungen, unterliegen sie nicht mehr den gewöhnlichen Beschränkungen des Menschenlebens. Und umgekehrt dienen ihre ungewöhnlichen Fähigkeiten als experimenteller Beweis ihrer höheren Wissenschaft: sie bestätigen die Wahrheit ihrer Lehren.

Tatsächlich, obwohl nicht vorsätzlich, tritt die Theosophie in Widerstreit mit der herrschenden Religion. Ihre Tendenzen sind individualistisch, um nicht zu sagen rein esoterisch (nur für engsten Kreis berechnet); für die allgemein anerkannte Organisation der grossen Kirchen hat sie nur Geringschätzung und Abneigung. Gewiss sucht auch sie ihre Behauptungen auf alte Autoritäten zu stützen; doch ist im allgemeinen die von ihr angerufene Ueberlieferung nicht diejenige, worauf sich die sie umgebende Religion gründet.

Enthüllung der verborgenen Gesetze des Lebens und der Natur — unmittelbares Erfassen — übermenschliche Kräfte — Feindseligkeit gegen die religiöse Ueberlieferung: das sind die Eigentümlichkeiten der indischen Theosophie. Sie treten in deren einzelnen Gestaltungen nicht immer verbunden auf; im geschichtlichen Gesamtbilde aber erscheinen sie teils neben-, teils nacheinander.

* * *

Soweit die Vorrede. Im Texte folgt auf die Betrachtung der vedischen und brahmanischen Anklänge an die Theosophie zunächst die Lehre der Upanischaden, welche zuerst durch *Anquetil du Perron* in lateinischer Uebersetzung nach der persischen Bearbeitung (1802—1804) in die abendländische Literatur eingeführt wurden und unter anderem *Herder*'s, später besonders *Schopenhauer*'s lebhafte Teilnahme erweckten.*) Ihre wichtigsten Lehrsätze sind die des Advaita (Nicht-Zweiheit: die menschliche Seele ist identisch mit der Weltseele), des Samsara (Wanderung: erst nach wiederholter Einverleibung wird die Seele frei von den Leiden des Daseins), und der Moksa (Heil: ihre

---

*) Ausgewählte Texte der Upanischaden sind in guter deutscher Uebersetzung von Prof. *Deussen* herausgegeben worden; vgl. Bücherbesprechung, S. 577/8.

Erlösung besteht in der Wiedervereinigung mit der Weltseele). Von den sechs Schulen der „orthodoxen philosophischen Systeme“ werden die drei betrachtet, mit deren Lehren die der abendländischen Theosophen die meiste Verwandtschaft haben. Dem Vedanta (Wissensabschluss) nahe verwandt ist der Monismus der heutigen Theosophen, aus dem Sankhya (Prüfung) ist hauptsächlich ihre Anthropologie genommen, und die theosophische Praxis wird im Yoga (Uebung) behandelt.

III. Abteilung.

Tagesneuigkeiten, Notizen u. dergl.

Ein Hellseher.

Von Prof. Dr. *Max Dessoir* (Berlin).*)

Zuerst im „Berliner Tageblatt“, dann in anderen Tagesblättern sind von durchaus glaubwürdigen Personen Berichte über einen amerikanischen Hellseher veröffentlicht worden, der vor einigen Wochen in Deutschland seine unheimlichen Künste spielen liess. Die Mitteilungen konnten nicht verfehlen, die allgemeine Aufmerksamkeit zu fesseln. Denn in ihnen erschien der „Professor“ *Bert Reese* — so nennt er sich — als ein Wunder ersten Ranges.

Um es kurz zusammenzufassen: dieser Hexenmeister weiss alles. Nichts bleibt seinem inneren Auge verborgen: er kennt die Namen fremder, lebender und toter Personen, selbst die vertraulichsten Kosenamen; er errät die Lieblingswünsche und — um wörtlich zu zitieren — „Ereignisse aus meiner Vergangenheit, deren Kenntnis ihm normalerweise so verschlossen sein müsste, wie mir etwa die Vergangenheit eines vor tausend Jahren verstorbenen Eskimos.“ Auch den Inhalt eines Portemonnaies oder einer Ladenkasse gibt er bis auf Heller und Pfennig an; nie läuft ihm der geringste Irrtum unter. Vor allen Dingen jedoch ver-

---

*) Mit gütiger Erlaubnis des Herrn Verfassers entnommen dem „Berl. Tageblatt“ (Nr. 365) vom 21. VII. cr. Wenn auch bedauerlich ist, dass der scharfsinnige Kritiker keine Gelegenheit suchte oder fand, mit diesem in Amerika geschulten „Hellseher“ persönlich zu experimentieren, so wirft seine wissenschaftliche Studie doch ein beachtenswertes Schlaglicht auf das Treiben dortiger „Wahrsager“ beiderlei Geschlechts. — Red.

mag er in die Zukunft zu schauen; seine Prophezeiungen sind oft von erstaunlicher Genauigkeit, da sie Namen und Daten enthalten. Zu jeder Stunde und an jedem Orte scheint *Reese* zur Ausübung seiner übernatürlichen Kräfte befähigt: des Morgens früh und spät in der Nacht, im Hotelzimmer, in einer fremden Wohnung, im Restaurant, in einem Laden — wo und wann man will. Der Eindruck seiner Leistungen ist kaum zu beschreiben. „Man betrachtete den äusserlich so harmlos Dreinblickenden mit einem Gemisch von Grauen und Bewunderung. Es wirkt in der Tat überwältigend, wenn man plötzlich vor dem fait accompli eines Wunders steht, wenn die durch langjährige Erfahrung gewonnene und erprobte wissenschaftliche Erkenntnis wie ein Kartenhaus zusammenbricht; es ist ein Gefühl, als ob alles im Hirn sich verwirrt und das unterste sich nach oben kehren möchte." Ein anderer Herr bemerkt, nachdem er eines seiner Erlebnisse geschildert hat: „Man wird mir nachfühlen — denn es ist so menschlich —, dass ich plötzlich zur Bildsäule erstarrte und dass mir unheimlich zu werden begann." Ein dritter vergleicht *Reese* mit den grossen Propheten des Alten Testaments und erzählt: „Er ist in der Lage, wie er mir selbst versicherte, unter mehreren Verdächtigen den wirklichen Mörder ohne jeden Irrtum sofort herauszufinden."

„Professor" *Bert Reese*, jetzt 67 Jahre alt, besass seine Gabe bereits im zartesten Kindesalter. Im Laufe seines langen Lebens hat sie ihn zum Millionär gemacht und ihm ausserdem Anerkennungschreiben und äusserst wertvolle Geschenke mehrerer Monarchen eingetragen. Für seinen Schädel sind ihm 80000 Dollars geboten worden. Die Wissenschaft hat das Geheimnis zu enträtseln versucht, natürlich ohne zu einem Ergebnis zu gelangen; handelt es sich doch um Dinge, bei denen „sämtlichen Universitätsprofessoren das Zähneklappern kommen wird." Der grosse französische Gehirnanatom *Charcot* steht vor der hellseherischen Kraft dieses Mannes mit seinem ganzen Wissen ebenso verdutzt und hilflos da, wie alle Wiener Fachgelehrten, die den „Professor" *Reese* kennen und vergebens zu erforschen versucht haben; denn er selber vermag nicht die geringste Auskunft über seinen sechsten Sinn — wie es *Charcot* nannte — zu geben. Namentlich in Amerika haben viele wissenschaftliche Autoritäten sich umsonst ihre Köpfe über *Reese* zerbrochen. — —

Ich persönlich habe diesen einzigen Menschen nie zu Gesicht bekommen. Ich hörte von ihm, als ein Mitarbeiter des „Berliner Tageblattes" mich aufsuchte, mir den ersten,

soeben erschienenen Artikel über *Reese* zeigte und nach meiner Meinung fragte. Wie vielleicht noch erinnerlich ist, sprach ich mich dahin aus, dass aller Vermutung nach lediglich Taschenspielerei vorliege. Gegen die von mir angeführten Gründe ist mehrfach Einspruch erhoben worden. Deshalb und weil inzwischen immer neue Berichte und Zuschriften an mich gelangten, kümmerte ich mich ein wenig um die Sache. Von dem Ergebnis meiner Nachforschungen will ich nun Einiges mitteilen.

Das „Hellsehen" des Herrn *Reese* vollzieht sich weder so, dass er unbefragt aussagt und prophezeit, noch so, dass er auf mündliche Fragen Auskunft gibt. Sondern er lässt „Fragen" auf Zettelchen schreiben und „beantwortet" sie. Darin stimmen alle Schilderungen überein; nur besonders ungenaue und verworrene übergehen diesen Umstand. Die sogenannte übernormale Fähigkeit ist also daran gebunden, dass — Zettelchen benutzt werden! Und nicht genug damit: die Zettel müssen, selbst wenn sie in einem anderen Raum beschrieben worden sind, erst in das Zimmer gebracht werden, wo der Hexenmeister sich befindet, um hier in die Taschen gesteckt oder an die Anwesenden verteilt oder in Schubfächer gelegt zu werden. Das Beste jedoch ist, dass die „Frage" bereits die Antwort enthalten muss, sobald es sich um genau bestimmbare und bestimmte Dinge dreht. *Reese* sagt dir keineswegs ohne weiteres, wieviel in deinem Geldbeutel ist, sondern du siehst selber nach, schreibst es auf, faltest den Zettel zusammen, und dann kann er es erraten. Wahrhaftig — eine dürftige Hellseherei! Der schärfste Beweis für die Armseligkeit dieser ganzen Prozedur liegt in zwei Tatsachen, die mir in Briefen ganz nebenbei mitgeteilt worden sind; ähnliche Vorkommnisse sind gewiss oft aus Unachtsamkeit in den Berichten unerwähnt geblieben. Ein Beobachter hatte auf einem Zettel notiert: „Meine Mutter hiess *X. Y.*;" auf einem zweiten Zettel: „Mein erster Lehrer hiess *N. N.*;" auf einem dritten: „Wann bin ich geboren?" *Reese* wiederholte die beiden ersten Angaben richtig, die einzige wirkliche Frage indessen fertigte er mit der Bemerkung ab: „Fragen Sie doch nicht solch dummes Zeug, das wissen Sie doch selber ganz genau," als ob der Name der Mutter oder der des Lehrers dem Anfragenden nicht ebenso genau bekannt wären! Der andere Fall liegt folgendermassen: *Reese* verkündet: „Ihre letzte Flinte haben Sie bei *Kettner* in Köln gekauft." Dies hatte der Herr allerdings aufgeschrieben; es war jedoch unwahr, denn er hatte die Flinte in Bremen gekauft.

Da unser Hellseher mit Fragen, die eine genaue Antwort erfordern, nichts anzufangen weiss, wenn anders die Antwort in der Frage nicht bereits mit enthalten ist, und da er falsche Angaben treulich wiederholt, ohne ihre Unrichtigkeit zu bemerken, so ist klar: seine einzige Fähigkeit besteht darin, dass er lesen kann, was auf einen zusammengefalteten und ihm anscheinend unzugänglichen Zettel geschrieben wird. Wie aber gewinnt er Kenntnis von dem Inhalt, der, nebenbei bemerkt, selten mehr als ein oder zwei schnell überschaubare Worte umfasst? Dadurch, dass er die Kleider und die Rückseite des Papiers mit seinen Blicken zu durchbohren vermag? Selbst dann würde er ja nur ein Gewirr von Schriftzeichen, nämlich die infolge der Faltung ineinander geschobenen Buchstaben erkennen. Also muss ich annehmen, dass Herr *Reese* mit taschenspielerischen Tricks sich Einblick in die Zettel verschafft. Die von mir beiläufig geäusserte Vermutung, es möchten die Wunder sich aus dem sogenannten unbewussten Flüstern erklären, scheint mir bei näherer Kenntnis des Sachverhalts unnötig.

Was die Voraussagen betrifft, so will ich einen kennzeichnenden Fall mitteilen. Herr *Reese* hatte in einem Laden, wo ihm — dem Millionär! — alles zu teuer gewesen war, als Gegenleistung seine Kunststückchen gezeigt, war darauf in ein gegenüberliegendes Geschäft gegangen, um dort das Personal in angstvolle Bewunderung zu versetzen, und kam nunmehr in den ersten Laden zurück. Hier traf ihn mein Gewährsmann, der jetzt gleichfalls die „Experimente“ anstaunen durfte. Ihm bot sich Herr *Reese* zu unfehlbaren Ratschlägen an. Tag und Stunde wurden festgesetzt. Pünktlich erschien der Meister. Mein Gewährsmann äussert sich nun: „Aber ach, es stellte sich heraus, dass vor meinem Stern eine kleine Wolke schwebte. Sie sei nur zu entfernen, wenn er seinen Geist sehr anstrenge, und für dieses Opfer müsse er ein Entgelt haben. Er sei zwar nicht darauf angewiesen, doch wenn ich ihm für jeden Buchstaben meines Namens (es sind dreizehn) acht Dollars geben wollte, so würde er die Wolke beseitigen. Jetzt aber wurde ich der Hellseher! Ich liess die kleine Wolke vor meinem Stern und behielt 416 Mark mehr in der Tasche, als „Professor“ *Reese* „vorausgesehen“ hatte. Um mich ganz sicher zu machen, hatte er schon vorher auf ein Blatt Papier geschrieben, dass 70 Tage später ein bedeutendes Ereignis in meinem Leben eintreten würde, natürlich erfreulicher Art; er berechnete auch das Datum. Meine Frau und ich merkten es gleichfalls an und sahen dem Tage in

höchster Spannung entgegen. Es hat sich indessen nur das eine ereignet, dass wir beide eine Flasche Sekt getrunken haben, weil nichts geschehen war.“ Ich füge hinzu: *Reese* hat meines Wissens keine über allgemeine Redensarten hinausgehende Prophezeiung zustande gebracht, die sich erfüllt hätte. —

Wie steht es mit der Vergangenheit des Wundermannes und dem „kläglichen Zusammenbruch der Wissenschaft?“ Zunächst ist nicht wahr, dass „Professor *Bert Reese*“ schon in früher Kindheit die rätselhafte Gabe des Hellsehens besessen habe. Unser Freund heisst eigentlich *Berthold Riess* und ist in Pudewitz bei Posen geboren. Vor etwa dreissig Jahren kam er nach Amerika. Als es ihm drüben schlecht ging, suchte er in der Verzweiflung schliesslich einen Wahrsager auf. Was sich dann abspielte, hat er selbst einmal erzählt: „Beim Verlassen des Lokals rief ich aus: Ich hab's! Ich lief so schnell wie ich konnte zu meinem Onkel, der dort am Platze ein Garderobengeschäft hatte und sagte zu ihm: Ich kann erraten, wieviel du im Portemonnaie hast; gelingt es, so muss du mir aber Geld zu meinem Vorhaben geben. Es gelang, ich erhielt Geld und machte nun auch ein Wahrsagergeschäft auf.“

Das ist durchaus glaubhaft. Uebrigens hat *Reese* früher, wie gut bezeugt ist, mit Kartenkunststücken geglänzt und sich erst in den letzten zehn oder fünfzehn Jahren auf die „okkulten Manifestationen“ beschränkt. Sein Verfahren ist, möglichst viel von sich reden zu machen, namentlich in kaufmännischen Kreisen. In Läden und Restaurants, auf Ozeandampfern und in Badeorten — überall verblüfft er die Leute durch den willig gezeigten, blendend ausgeführten Trick. Hat er sich irgendwo den Ruf eines Hellsehers gesichert, dann findet er auch genug Freunde für seine unkontrollierbaren und teuer zu bezahlenden Wahrsagereien.

Die Vertreter der Wissenschaft haben sich, soweit meine Kenntnis reicht, mit Herrn *Reese* nie beschäftigen können, da er sie nach Möglichkeit vermieden hat. *Charcot*, auf den er sich beruft, ist tot, also nicht mehr zu befragen; die in Betracht kommenden Wiener Gelehrten, an die ich mich wandte, kennen ihn nicht. Hingegen habe ich aus Amerika eine Auskunft erhalten. Sie stammt von Dr. *James H. Hyslop*, Professor an der Columbia-Universität in New-York. Es genügt, wenn ich den Anfang mitteile. „Ich kenne den sogenannten Professor *Bert Reese*, da ich ihn zweimal gesehen habe, das erste Mal im Hause eines Freundes, das andere Mal, als ich seine „Kräfte“ unter-

suchen wollte. Er versuchte bei mir den Kügelchentrick; die Einzelheiten habe ich in meinem Buch „Borderland of Psychical Research" beschrieben (S. 230 bis 232). Ob er irgendwelche, wirklich hellseherische Kräfte besitzt, habe ich nicht entdecken können, da er sich einer Untersuchung nicht unterwerfen wollte. Jedenfalls habe ich ihn bei einem einfachen Trick ertappt und habe das mit unbedingter Sicherheit nachgewiesen."

Und damit vorläufig genug von Herrn *Reese*. Ich habe den Lesern zugemutet, sich so ausführlich mit ihm zu beschäftigen, weil er ein Taschenspieler ist, der zur Verbreitung des Aberglaubens beiträgt und in gewisser Beziehung geradezu gefährlich genannt werden muss. Aber ich möchte nun weder ihre, noch meine Zeit weiter an den „Professor" von der magischen Fakultät verschwenden.

Darf die Wissenschaft noch länger an dem Spiritismus vorübergehen?

Von Justizrat ***Timm Kröger*** (Kiel).*)

Zu einer Zeit, als die Freunde und Gegner der Wünschelrute nach den *Bülow'*schen Versuchen im ersten Ansturm ihre Kräfte massen, las ich in einem die Weidengabel wieder einmal vernichtenden Aufsatz eines angesehenen Blattes dem Sinne nach: an den Hokuspokus glauben oder an die Wunder des Tischrückens — das komme ziemlich auf dasselbe hinaus. Es traf sich, dass ich gerade vom Tischrücken herkommend über das, was ich mit Sinnen wahrgenommen hatte, masslos erstaunt war. Ich liess mir das Gelesene trotzdem ruhig sagen und hielt es für ein der Wünschelrute günstiges Zeichen.

Ich hatte mich bis dahin den sogenannten Geheimwissenschaften gegenüber äusserlich gleichgültig verhalten und war auch jetzt nur zur Teilnahme durch einen ganz nahen Verwandten veranlasst worden, der früher durchaus ungläubig gewesen war, nach einer Klopftischsitzung aber nicht mehr wusste, was er davon denken solle. Ich ging hin. Medien und Teilnehmer des Kreises waren Mitglieder einer mir verwandten Familie; alle gingen mit tiefem, ge-

---

*) Erschienen in „Zeitfragen" (Sonntagsbeilage der „Deutschen Tageszeitung", Nr. 24 vom 16. Juni 1907). Der gutgeschriebene Artikel des bekannten holsteinischen Erzählers ist ein erfreuliches Zeichen für das zunehmende Interesse denkender Zeitgenossen an den metapsychischen Problemen. (Vgl. K. Not. *b*) vor. Hefts. — Red.

wissermassen feierlichem Ernst an die Sache. Es war nicht allein bei allen Personen der Verdacht eines Betruges ausgeschlossen, sondern auch bei der getroffenen Einrichtung eine Täuschung kaum möglich.

Ueber das, was ich wahrgenommen habe, sind von mir aus frischem Gedächtnis Aufzeichnungen gemacht worden. Der mir zur Verfügung gegebene Raum lässt eine Wiedergabe nicht zu. Aber es war erstaunlich. Ich spreche von zwei Sitzungen an zwei aufeinander folgenden Tagen und von einer dritten, die längere Zeit nachher stattfand. Bei allen waren die unerklärlichen Vorgänge im allgemeinen gleicher Art. Der ziemlich schwere Tisch gab auf unsere Fragen durch Klopflaute verständige Antworten, zählte, suchte unsere Geburtstage mit Erfolg und ohne Erfolg zu erraten, schnurrte auf Wunsch zum Tanz, trat den Takt von Tänzen („Lott is dot“ kam ganz deutlich heraus), suchte und fand ein unter dem Teppich verstecktes Geldstück, dessen Ort die Teilhaber der Kette meines Wissens nicht kannten, scharrte, nachdem er sich dorthin bewegt hatte, den Teppich zurück, trat mit dem Fuss fest auf das Fünfmarkstück und blieb dann stehen. Der Tisch ging quer durch das Zimmer, machte Achsenbewegungen auf einem Bein, warf sich mit der Platte auf ein Sofa. Und das nicht allein! Auf Befehl veränderte der Tisch auch sein Gewicht, war bald schwerer, bald leichter. Ich will nur noch bemerken, dass zeitweilig nur ein Medium allein die Hände leicht und lose auf der Mitte der Platte ruhen liess, während der Tisch mit grossem Getöse seine Klopf- uud Stampfbewegungen machte. Namentlich war das auch bei dem Versuch der Gewichtsveränderung aus der letzten Sitzung der Fall. Dass auch dies Medium zu den mir nahestehenden Personen gehörte, bei denen an eine beabsichtigte Täuschung gar nicht gedacht werden darf, brauche ich nicht zu wiederholen.

Es waren vielleicht keine Wunder, aber es waren doch Vorgänge, die vorläufig der natürlichen Erklärung spotteten. Ich fing in der Folge an, der Literatur der Geheimwissenschaften nachzugehen und machte mich mit den Schriften von *du Prel*, *Hellenbach*, *E. Hartmann*, *Aksakow*, *Zöllner*, *Crookes* und anderer bekannt, las auch die neuerdings erschienene Schrift des päpstlichen Leibarztes *Lapponi*.

Allmählich übersah ich die ganze Leidensgeschichte der armen Spiritisten, sah ihren Kampf um Anerkennung, und sei es auch nur die Anerkennung durch die zünftige Wissenschaft, dass die von ihnen behaupteten Vorgänge wahr seien. Ich erachte es für überflüssig, die Art dieser

Vorgänge der Geheimwissenschaften im einzelnen darzulegen. Tischklopferei ist wohl der niedrigste Grad, der ekstatische Somnambulismus mit den Fähigkeiten des Fernsehens und Fernwirkens, die Erscheinung von Geistern in einer unserem Körper ähnlichen Stoffhülle der höchste. Dazwischen die vielfachen Abstufungen, wie Aufhebung der Schwerkraft, das Bewegen, ja das freie Schweben von Körpern und Personen. Es handelt sich meistens um Erscheinungen, die unsere Naturgesetze umzustürzen scheinen. Ich sage „scheinen". — Denn wenn sich ein Tisch oder ein menschlicher Körper ohne sichtbare Ursache bis an die Zimmerdecke erhebt und dort mehrere Minuten frei schwebt, so widerspricht das nur dem Gesetze der Schwere, wenn man nicht annimmt, dass hier eine, für unsere Sinne unsichtbare, aber doch natürliche, das Gewicht und die Schwere des Körpers überwindende Kraft entgegenwirkt. Ob das so ist, oder ob eine übernatürliche Kraft in Frage kommt, das wollen die Spiritisten untersucht haben.

Aber die Wissenschaft — von einzelnen Vertretern abgesehen — will nicht.*) Bislang ist wohl nicht ohne Grund bei den akademischen Lehrern der Seelenlehre die Ansicht verbreitet, dass man seinen wissenschaftlichen Ruf und seinen Namen aufs Spiel setze, wenn man sich zur Untersuchung so haarsträubender Dinge bequeme. Und wenn das auch nicht der bewusste Grund der Weigerung ist, so wirkt er doch als Unwägbares mit.

Die Wissenschaft will nicht! Die Einen sagen: „Ich brauche dass nicht zu untersuchen, ich kenne die Naturgesetze, weiss, dass sie unveränderlich sind, dass daher Tische nicht schweben und Geister nicht erscheinen." — Das trifft nicht. — Es soll ja gerade geprüft werden, ob das objektiv wahr ist, was sie als subjektive Wahrheit empfinden. Andere sagen: „Es ist alles Betrug und Schwindel, was soll ich da untersuchen?" — Trifft aus dem gleichen Grunde nicht.

Die Betrugstheorie ist für den Spiritismus verhängnisvoll geworden. Es muss zugegeben werden, dass nicht alle gewerbsmässigen Medien und ihre Vorführungen ehrlich und echt gewesen sind. Und wenn dann eine der berühmten Entlarvungen vorkommt, dann jubeln alle auf, die ihr Glück darin sehen, nur aus Kraft und Stoff zu bestehen. Man gebe das alles zu, man kann vieles wegwerfen: es bleibt Bewiesenes genug, das mindestens zur Untersuchung auffordert. Man denke nur an die berühmten Versuche des englischen Physikers *Crookes*, die in dem Erscheinen der *Katie King* gipfeln. *Katie King* behauptet, vor drei-

*) Wenigstens in Deutschland! — Red.

hundert Jahren gelebt zu haben. Sie hat sich mit dem Medium auf derselben Platte photographieren lassen. *Crookes* hat sich stundenlang mit ihr unterhalten, sie hat ihm auch Schriftstücke hinterlassen. — Man denke an den Physiker *Ritchman*, der eine halbe Stunde lang das Medium an der einen Seite, die Erscheinung an der anderen Seite, mit beiden umherging, sich mit dem Geist unterhielt und unter Händeschütteln Abschied nahm.

Das Wesen der Hypnose ist auch jetzt auf natürliche Weise noch nicht voll befriedigend erklärt, namentlich bei dem künstlich herbeigeführten Somnambulismus. Jetzt wird wenigstens anerkannt, dass sie ist. Sie hat aber hundert Jahre darum kämpfen müssen. Und ob sie wissenschaftlich laboratoriumsfähig geworden wäre ohne die öffentlichen Vorstellungen des Dänen *Hansen*, ist durchaus zweifelhaft. — Wie viele Vorstellungen mussten aber auch ausgeschaltet werden! Der Spiritismus mutet uns noch wunderlicher an. Da muss sogar die Vorstellung ausgeschaltet werden, dass die von unseren Sinnen wahrgenommene Welt auch die ganze Welt ist. Und wer alles auf Stoff und Kraft zurückführt, der muss die Axt an die Wurzel seiner Weltanschauung legen. Denn wenn die spiritistischen Erscheinungen nachweisbar sind, dann kommt man mit unserer natürlichen Welt nicht aus, dann muss man annehmen, dass eine andere Welt in unsere Tage hineinragt.

Es sind starke Anforderungen, sie erklären die Gegnerschaft; die grössten Geister haben aber niemals dazu gehört. Trotzdem das jetzt vorliegende Tatsachenmaterial noch ganz unbekannt war, hat *Kant* die jetzt von den Spiritisten aufgestellte Theorie intuitiv, vermöge seiner genialen Eingebung, vorgedacht, den Menschen als ein Doppelwesen, als eine natürliche und zugleich übernatürliche Persönlichkeit angesehen. *Goethe*'s Weltanschauung beruhte auch darauf. *Schopenhauer* sagt, die Vorgänge der Geheimwissenschaften leugnen, heisse nicht skeptisch, sondern unwissend sein. *Eduard von Hartmann* gibt die Tatsachen ebenfalls zu, sucht sie freilich (unhaltbar) aus der Seele des Mediums allein zu erklären. *Alexander von Humboldt* sagte zu *Friedrich Wilhelm* IV.: „Die Tatsachen des Spiritismus sind wahr, es ist an der Wissenschaft, sie zu erklären.“

Es ist nicht unsere Absicht, persönlich Stellung zu nehmen. Eine Ueberzeugung habe ich wohl, ich will sie aber keinem aufdrängen, darf es um so weniger, da ich weder praktisch, noch theoretisch Fachmann bin. Ich möchte nur zu meinem Teil dazu beitragen, dass der Wissenschaft gesagt wird: es ist an der Zeit, dass du an die von *Humboldt* gekennzeichnete Aufgabe herangehst.

Das ist eine brennende Zeitfrage. Die Rätsel des Spiritismus müssen aufgehellt werden. Die Seelenlehre bekommt vielleicht einen neuen Inhalt, unsere Lebensanschauung wird vielleicht auf eine andere Grundlage gestellt. Wenn die Wissenschaft uns erklären muss: es gibt eine übersinnliche Welt oder die Kräfte, die uns Verwunderung abnötigen, gehen von den Seelen unserer verstorbenen Mitmenschen, vielleicht unserer hingeschiedenen Freunde aus, dann hat es doch wohl mit „Kraft und Stoff" ein Ende. Bisher konnte uns die Vorstellung des Jenseits nur in Dogmen gelehrt werden. Die Dogmen zerbröckeln, und mit ihnen zerbröckelt ein gut Teil der alten Sittlichkeit und der alten Moral. Der Spiritismus kann uns eine neue Religion lehren, ja in gewissem Sinne beweisen. Sehen wir, ob nicht mit ihr die alten Güter, deren Verfall wir beklagen, zurückkehren.

Lichtenberg hat mal gesagt: er würde auf den Knien von Göttingen nach Hamburg rutschen, wenn er wüsste, er erhalte dort Aufschluss über die übersinnliche Welt. — Wir haben es nach Ansicht von *du Prel* leichter, wir brauchen nur um die Strassenecke in eine spiritistische Sitzung zu gehen. Jedenfalls sollte die Wissenschaft dies tun!

Kurze Notizen.

a) Ein eigenartiger Bund zwischen Medizin und Theologie hat sich (laut einem Referat von *La Roche*-Golzow in der 2. Beilage zu Nr. 150 des „Berliner Reichsboten" vom 28. Juni cr.) nach der Seite der rein wissenschaftlichen Forschung gebildet in Gestalt einer „Zeitschrift für Religionspsychologie" mit dem Nebentitel: „Grenzfragen in Theologie und Medizin". Sie erscheint seit 1. April d. Js. in dem medizinischen Verlage von *Carl Marhold* in Halle (Preis jährlich 10 M.) und wird in ihrem medizinischen Teil redigiert von Dr. med. *Bresler*, Oberarzt an der Prov.-Heil- und Pflege-Anstalt in Lublinitz, in ihrem theologischen Teile von Pastor *Vorbrodt* in Alt-Jessnitz. Eine stattliche Reihe meist sehr angesehener Mitarbeiter stehen der Zeitschrift zur Seite. Von Medizinern nennen wir: Nervenarzt Prof. Dr. *Freud* in Wien, Prof. Dr. *Sommer* in Giessen, Nervenarzt Dr. *Moll* in Berlin, Nervenarzt Dr. *Löwenfeld* in München, Nervenarzt Dr. *Stadelmann* in Dresden, Oberarzt Dr. *Mönkemöller* in Hildesheim, Nervenarzt Dr. *Muthmann* in Nassau, Spezialarzt für Sexualpathologie Dr. *Bloch*; von Theologen Oberpfarrer *Brockes* in Gräfenhainichen, Prof. D. *Dorner* in Königsberg i. Pr., Prof. D. *Mayer* in Strassburg, Privatdozent Lic. Dr. *Nieber-*

gall in Heidelberg, Privatdozent Lic. Dr. *Schian* in Breslau, Provinzial-Erziehungsanstaltsdirektor *Seiffert* in Strausberg, Strafanstaltspfarrer *Joh. Naumann* in Hubertusburg, Pfarrer Dr. *Rittelmeier* in Nürnberg, Missionsinspektor Lic. Dr. *Trittelwitz* in Bielefeld u. a. Aber auch Philosophen und Psychologen von Fach, Schulmänner und Juristen befinden sich unter den Mitarbeitern. Aus dem Eröffnungsaufsatz des ersten Heftes (April 1907) entnehmen wir folgende Stellen: „Es unterliegt keinem Zweifel, dass unsere Zeit mächtig hindrängt auf Religion“ ... „Religion liegt in den Tiefen der Seele; nur Religionspsychologie kann zunächst das wissenschaftliche Mittel sein, unserer Zeit, unserem Volk, unseren Gewissensnöten auf- und fortzuhelfen“ ... „Seit der Pfarrerssohn *Fechner* (der Begründer der Psychophysik) in seiner Schrift „Die drei Motive und Gründe des Glaubens“ (Leipzig 1863) in Kap. VIII: „Stellung einer exakten Lehre von Leib und Seele zu den Glaubensfragen“ schrieb, dass (S. 224) in unserer gründlichen Unkenntnis der Grundbeziehungen von Leib und Seele noch ein ungeheurer Schatz verborgen liegt, den die Zukunft zu heben habe, ist über das Wechselverhältnis von Leib und Seele, dem auch die Bibel kräftigen Ausdruck verleiht, vieles exakt festgelegt“ . . . „Eine andere Wissenschaft, aufgeblüht in der Neuzeit und nicht ohne Einfluss von *Fechner*'s Psychophysik, die Psychopathologie, hatte am meisten Gelegenheit, die Spuren jenes seelisch-körperlichen Wechselverhältnisses zu verfolgen.“ Es „liegen Anzeichen vor, dass der Zukunftsstudent nicht mehr stud. theol. et phil., sondern Theo-Mediziner sein werde“ . . . „Ist es der Wunsch der Aerzte, wie Seelsorger, in gemeinsamer Arbeit an der Urbarmachung eines der schwierigsten, aber interessantesten Gebiete, nämlich der seelisch-körperlichen Prozesse des religiösen Lebens mitzuhelfen, so kann die Vermittelung, der Austausch am besten in einer besonders dazu bestimmten Zeitschrift erfolgen.“ — Der Arbeitsplan umfasst: 1) Die Religionspsychologie, nämlich Tatsachen der Individual- und Sozialpsychologie, Entwickelung und Verhalten des religiösen Lebens bei den Geschlechtern, Lebensaltern, Schichten der Bevölkerung, unter dem Einfluss von körperlichen Krankheiten, Klima, Trunk, Not, Haft u. s. f. 2) Die Anomalien des religiösen Lebens. 3) Die Pflege und Lehrbarkeit der Religion, Ermittelung der Gesetze einer gesunden Religionspflege. — Eine besondere theologische Richtung soll die Zeitschrift, als rein wissenschaftliche, nicht haben (der theologische Herausgeber ist positiv), verschiedene Meinungen und Deutungsversuche müssen er-

tragen und können widerlegt werden. Die metaphysisch-dogmatischen Anschauungen sollen in dieser Zeitschrift zurücktreten. Die Religion soll als seelischer Vorgang betrachtet werden; und dazu sollen vor allem die Tatsachen des religiösen Lebens unbefangen festgestellt werden. Verf. begrüsst auch mit Freuden das jüngst in Tübingen errichtete missionsärztliche Institut als ein schönes Zeugnis dafür, dass die so verwandten Berufszweige der Körperpflege und der Seelsorge harmonisch mit einander arbeiten und zu gegenseitigem Gewinn sich geistig befruchten können.

b) In Norwegen verfolgt man gegenwärtig (laut „Vossische Zeitung" Nr. 367 vom Donnerstag, 8. Aug. cr., nach eigener Mitteilung, datiert Christiania, 5. August) mit gespanntem Interesse die Taten des „Knaben mit dem sechsten Sinn". *Johann Flöttum*, so heisst das Wunderkind, wohnt in Singsaas im Gebiet von Drontheim und ist 14 Jahre alt. Vor drei Monaten entdeckte er bei sich „die Gabe, verborgene Dinge zu sehen," und seitdem hat er bereits einige „wunderbare Proben dieser Gabe" geliefert. So verschwand am 21. Juli von einem Gehöft in der Nähe des Glommen ein Mann namens *Helge Dehli*, zu dessen Aufsuchung 70 Mann aufgeboten wurden, die die ganze Umgebung absuchten, doch ohne Erfolg. Nach acht Tagen holte man den jungen *Flöttum*, von dessen übernatürlicher Begabung bereits viel erzählt wurde. Mit Hilfe einer von dem Wunderkinde gezeichneten Karte und unter Führung *Flöttum*'s gelang es auch endlich wirklich, den Vermissten zu finden: Er lag an einer seichten Stelle im Fluss. Jetzt hat ein dortiger schneidiger Journalist von der Zeitung „Aftenposten" den Knaben in Beschlag genommen und in der Nähe von Christiania einquartiert, damit er hier in Ruhe ausfindig machen kann, wo ein kleines Mädchen, *Gudrun Klausen*, geblieben ist, die vor einem Monat verschwand und von der man befürchtet, dass sie von Zigeunern entführt sei. Die übrigen Zeitungen beschuldigen den Journalisten, dass er den *Johann Flöttum* entführt habe, und infolgedessen mischt sich die Polizei ein. Der Journalist hatte sich jedoch von dem Bruder des Knaben — die Eltern leben nicht mehr — eine Bescheinigung geben lassen, dass *Johann* freiwillig nach Christiania gefolgt sei.

c) Ein Rechengenie. Unter dieser Ueberschrift brachte das „Berl. Tageblatt" (Nr. 399 vom 7. VII. cr.) die nachfolgende Mitteilung: In seinem Kolleg über Psychologie an der hiesigen Universität stellte Professor *Max*

Dessoir gestern seinen Hörern ein Rechengenie vor, dessen phänomenale Kunst einen Beweis dafür liefert, zu welchen überraschenden Leistungen das menschliche Gehirn durch systematische Schulung und durch fleissige Uebung gebracht werden kann. Herr Dr. *Rückle* ist kein Rechenkünstler im gewöhnlichen Sinne, er betreibt seine Kunst nicht als Broterwerb, sondern stellt sie nur hier und da zu experimentellen Zwecken in den Dienst der Wissenschaft. Seine verblüffende, oft geradezu grossartige Fertigkeit im Kopfrechnen verdankt er neben seiner natürlichen Veranlagung einer Schulung nach wissenschaftlichen Grundsätzen, die ihn in den Stand setzt, weit schwierigere Aufgaben zu bewältigen, als jene Rechenkünstler es vermögen, die in den Variétés auftreten und sich fast immer nur auf ihr Gedächtnis verlassen. Die eindrucksvollste Leistung, die Dr. *R.* gestern bot, war das Auswendiglernen einer hundertstelligen Zahl. Wenig mehr als fünf Minuten betrachtete er die Zahl, dann vermochte er sie aus dem Gedächtnis fast fehlerlos vorwärts und rückwärts aufzusagen. Lebhaftes Trampeln der Studenten lohnte dem phänomenalen Rechner für dieses Kunststück, und auch Prof. *Dessoir* meinte, dass dies seines Wissens das grösste von einem Kopfrechner bisher erreichte Resultat sei. Die Errechnung von Quadraten fünfstelliger Zahlen — wobei schon Resultate von mehreren tausend Millionen herauskommen — macht Dr. *Rückle* gar keine Schwiegkeiten. Er erhebt auch in kurzer Zeit eine vierstellige Zahl in die zehnte Potenz oder zieht die sechsunddreissigste Wurzel aus einem Dezimalbruch. Hierbei bedient er sich auch im Kopfe natürlich der logarithmischen Rechnung. Ein treffender Beweis für die vortreffliche Schulung dieses Gedächtnisses wurde dadurch erbracht, dass Dr. *R.* am Schluss des Kollegs die hundertstellige Zahl noch einmal rückwärts herzusagen wusste, obwohl er inzwischen verschiedene Zinseszinsrechnungen ausgeführt hatte. Die Art, wie dieser schwierige Kopfrechner seinem Gehirn die Zahlen einprägt, ist zumeist eine visuelle. Das heisst, er stellt sowohl die durch das Sehen, als auch die ihm durch das Ohr mitgeteilten Zahlen als Bilder vor sein geistiges Auge. Mit diesem liest er in dem imaginären Ziffernbild wie ein weniger geschulter Rechner auf einer Tafel. Bei den Operationen mit vielstelligen Zahlen löst er diese in einzelne kleine Ziffern-gruppen auf, zwischen denen er sich auf mnemotechnischem Wege einen gewissen Zusammenhang herstellt. Aber auch, wenn man dieses Rezept weiss, bleibt die Rechenkunst Dr. *Rückle*'s bewunderungswürdig. Seine Fertigkeit musste um-

somehr den Neid der zuhörenden Studenten erregen, als sich öfter herausstellte, dass Dr. *R.* im Kopf besser rechnen kann, als die Kommilitonen auf dem Papier. Wenn Dr. *R.* ein anderes Resultat errechnete, als der die Aufgabe stellende Student auf sein Papier geschrieben hatte, dann ergab sich meistens, dass der Student sich bei seiner vorher zu Hause in grösster Ruhe fertiggestellten Rechenarbeit geirrt und dass der Kopfrechner recht hatte.

d) Ein Kind als Predigerin. Die zwölfjährige *Frances Bradley Storr*, deren Bild „Der Weltspiegel" (illustr. Halbwochenchonik des „Berl. Tageblatts" in Nr. 60 vom 28. Juli cr.) bringt, macht augenblicklich in England Aufsehen. Sie predigt unter grossem Zulauf allsonntäglich in den Dorfkirchen von Yorkshire und Durham, indem sie in freier Rede irgend ein Kapitel der Bibel behandelt.

e) † Hofrat *Theobald Kerner*, dessen wir aus Anlass seines 90jährigen Geburtstags im Juliheft (S. 444, K. Not. *d)* gedachten, der muntere, freiheitsglühende Sänger im Silberhaar am Fusse der sagenumwobenen Weibertreu, hat am Mittag des 11. Aug. cr. seine müden Augen geschlossen; sein liederreicher, schalkhafter Mund ist für immer verstummt und das echte Gold der altdemokratischen schwarz-rot-goldenen Fahne wird künftig nicht mehr auf dem Geisterturme*) zu Weinsberg im Sonnenlicht blitzen. Seine Trauerfeier fand im Krematorium zu Heilbronn statt und war in ihrer Schlichtheit von ergreifender Wirkung. Landtagsabgeordneter *Betz* (Heilbronn) entrollte in seiner Gedächtnisrede ein lebensvolles Bild *Kerner*'s, dessen Bedeutung als Dichter, als Kämpfer für freiheitliche Ideale und als Mensch er in eindrucksvollen Worten würdigte. Ein Leben sei hier in den Tod gesunken, dessen ganze Kraft der Schönheit und Freiheit gewidmet war. Den nimmermüden Hüter all der reichen Erinnerungen, die mit Weinsberg unlöslich verknüpft sind, habe der Tod abgerufen, nachdem der nun Dahingeschiedene ein halbes Jahrhundert hindurch alles treulich in Ehren gehalten habe, was er als teures Vermächtnis von seinem Vater *Justinus Kerner* übernommen hatte. — *Theobald Kerner* war geboren am 14. Juni 1817 zu Gaildorf, studierte seit 1835 in Tübingen Medizin und lebte dann zeitweise in München, Wien und Würzburg. Wegen seiner Teilnahme an der

---

*) Der Sohn des Verstorbenen, Dr. *Georg Kerner* in Wehr in Baden, erklärt in einem rheinischen Blatt, er habe bereits die nötigen Schritte eingeleitet, um von der Stiefmama das Kernerhaus käuflich zu erwerben, damit es in seines Grossvaters, des Dichters *Justinus K.*, Sinn pietätvoll weitererhalten werde.

Bewegung von 1848 musste er nach Strassburg fliehen und wurde, als er 1850 zurückkehrte, zu zehn Monaten Festungshaft verurteilt. 1852 gründete *K.* in Stuttgart eine galvanomagnetische Heilanstalt, die er 1856 nach Cannstatt verlegte. Seit 1862 lebte er als Arzt im väterlichen Hause zu Weinsberg. Ehre seinem Andenken!

Literaturbericht.

Berichterstatter für sämtliche Literatur des In- sowie Auslandes ist Geh. Hofrat Dr. *Wernekke* in Weimar, an welchen auch alle Rezensionsexemplare einzusenden sind. Die Redaktion übernimmt keine Verantwortung für die in den Besprechungen ausgesprochenen Ansichten.

A. Bücherbesprechungen.

Der Kampf um einen geistigen Lebensinhalt. Neue Grundlegung einer Weltanschauung. Von *Rudolf Eucken.* 2. neugestaltete Auflage. Leipzig 1907, *Veit* & Co. (336 S. gr. 8⁰.)

Die Menschen der Gegenwart, die auf die Aeusserlichkeiten der Lebensführung allzu grosses Gewicht legen, zu einer vertieften Auffassung des Daseins zu erwecken, die Philosophie wieder in Ehre und Ansehen zu bringen, sind unter den berufenen Vertretern dieser Wissenschaft wohl am eifrigsten *Rudolf Eucken* und *Friedrich Paulsen* bemüht, mit Schriften, die auf weitere Leserkreise berechnet sind. Von *Paulsen* seien hier die „Einleitung in die Philosophie“ und das „System der Ethik“ genannt, von *Eucken* namentlich seine „Geistigen Strömungen der Gegenwart“, welche ihren Gegenstand in scharfer Gliederung und von verschiedenen Gesichtspunkten behandeln. Zu den „Geistigen Strömungen“, die heute noch vorherrschen, wusste sich der Verf. mit der ersten Auflage des vorliegenden Buches (1895 erschienen) in vollem Gegensatze. Es hat trotzdem, wie es im Vorwort der 2. Auflage heisst, „eine Anzahl warmer Freunde innerhalb und ausserhalb Deutschlands gefunden, in weitere Kreise aber ist es weniger gedrungen, als andere meiner Bücher.“ Es will eindringlich hinweisen auf die Notwendigkeit einer Verinnerlichung des Daseins. Das ältere System der Lebensführung, in der hellenischen Welt, findet seinen Höhepunkt im plastischen Gestalten, das neuere in der wachsenden Entfaltung der Naturkräfte oder in der logischen Bewegung des Denkprozesses; das von der Zukunft erhoffte System der „Wesensbildung“ muss seinen Höhepunkt suchen im ethischen Handeln, sodass Moral und Kultur sich nicht mehr feindlich gegenüberstehen. Die Bedeutsamkeit des Gegenstandes, wie der ernste und warme Ton der Behandlung laden zum Studium des Werkes ein. Leicht zu lesen ist es allerdings nicht, weil es für seine allgemeinen Darlegungen jede Würze und jede Erläuterung durch konkrete Beispiele verschmäht, keinen geschichtlichen Einzelvorgang als Beispiel anführt und kaum eine durch Denken und Handeln hervorragende Person mit Namen nennt. *Wernekke.*

Die Geheimlehre des Veda. Ausgewählte Texte der Upanishads. Aus dem Sanskrit übersetzt von Dr. *Paul Deussen,* ordentl. Professor der Philosophie an der Univ. Kiel. — Leipzig, *F. A. Brockhaus.* 1907 (XX + 221 S. gr. 8⁰).

Welch hohen Wert Prof. *Deussen* als Vertreter des Idealismus in der Philosophie, der alten Weisheit der Inder beilegt, geht sehr deutlich daraus hervor, dass von seiner auf sechs Teile berechneten

„Allgem. Geschichte der Philosophie mit besonderer Berücksichtigung der Religionen“ die bisher erschienenen ersten zwei Teile der Philosophie des Veda und der Upanishaden gewidmet sind. Wer sich dankbar zu Nutze macht, was Männer wie *Deussen*, *Oldenberg*, *Oltramare* nach eingehendem Studium sehr schwer zugänglicher Quellen in der dem abendländischen Geschmack und Gedankengange angepassten Form darbieten, dem kommt wohl auch der Wunsch, von der ursprünglichen Fassung jener Lehren eine Vorstellung zu erhalten. Einem solchen Verlangen kommt das vorliegende Buch in vortrefflicher Weise entgegen, und es ist begreiflich, dass binnen vierzehn Tagen dessen erste Auflage vergriffen war und eine neue nötig wurde. Ueber die Zuverlässigkeit der Uebersetzung steht nur dem Fachmann ein Urteil zu, das gewiss günstig ausfallen wird. Jedenfalls macht sie den Eindruck voller Treue und ist fliessend lesbar, namentlich in den prosaischen Abschnitten; dass die Verse, eben weil sie sich dem Originale nach Möglichkeit anschliessen, bei der tief gehenden Verschiedenheit beider Sprachen manchmal etwas hart erscheinen, ist unvermeidlich. Die eigentümlichen philosophischen Kunstausdrücke sind beibehalten, aber teils im Texte, teils in dem angehängten Register in knapper Uebersetzung erklärt, was als besonders wertvoll zu begrüssen ist. *Wernekke.*

Een spiritistische Levensbeschouwing. Door *H. N. de Fremery*. Bussum; *C. A. J. van Dishoeck*, 1907 (382 S. 8°).

Herr *H. N de Fremery* gibt gemeinsam mit Herrn *J. S. Göbel* „Het toekomstig Leven“ heraus, die in Utrecht erscheinende Zeitschrift für das Studium des Spiritismus und verwandter Erscheinungen, welche unter den in holländischer Sprache erscheinenden sicherlich die gediegenste ist. Einen guten Ruf als Schriftsteller geniesst er nicht nur in Holland; auch die Leser der „Psych. Stud.“ sind durch die sorgfältige Uebersetzung des † Herrn *K. Grimm* mit seiner „Anleitung zur Kenntnis des Spiritismus“ bekannt geworden. Zugleich mit der 2. Auflage dieses mit grossem Beifall aufgenommenen Buches ist seine „Spiritistische Lebensanschauung“ erschienen. Es wird darin behandelt: Der Mensch als Kulturwesen; die Entwickelung des Bewusstseins; Wille und Begierde; gut und böse; geistige Entwickelung; Reïnkarnation und Karma; der spiritualistische Gottesbegriff. Es ist vom Standpunkte des überzeugten, aber keineswegs fanatischen Spiritisten*) aus geschrieben, hat also eine spiritistische Theorie nicht erst aufzustellen, zieht aber die der Theorie zu Grunde liegenden Tatsachen gelegentlich zur Erläuterung heran und gibt im Anhange (mit beigefügten Illustrationen) eine Darstellung von Prof. *Zöllner*'s Versuchen mit *H. Slade*, endlich einen Bericht über einen Fall des geheimnisvollen Steinwerfens, das namentlich in Java von früherer Zeit bis zur Gegenwart mehrfach beobachtet worden ist. *Wernekke.*

Irma. Von *Sofy Fuchs-Sermose*. Verlag von *Richard Fuchs*, Hohen-Neuendorf b. Berlin, 1907 (114 S. gr. 8°).

---

*) Bezeichnend für des Verf. Standpunkt ist folgende Aeusserung (S. 271): „Je tiefer die Folgerungen gehen aus dem, was die spiritistischen Erscheinungen über das eigentliche Wesen des Menschen offenbaren, desto umsichtiger sind sie aufzunehmen. Es ist sehr verführerisch, sie zu einem wirklichen System, einer völlig abgeschlossenen Lebensanschauung zusammenzufassen. Doch müssen wir uns von spekulativen Betrachtungen fern zu halten suchen, die am Ende widerrufen werden müssten, wenn später entdeckte Tatsachen dazu nötigten.“ *Wernekke.*

Die Geschichte, die sich aus diesen durchgehends lyrischen Versen herauslesen lässt, ist die einer jungen Frau und ihrer Sehnsucht des sie erfüllenden Wunsches, „der keinen Namen hat," um mit *Jean Paul* zu reden. Frühzeitig elternlos geworden, hat sie ihre Erziehung im Kloster erhalten. Den Unterricht der frommen Nonnen, die Lehren der Wissenschaft, die sie dann auf der Universität hört, lassen sie unbefriedigt; vergebens sinnt sie nach über Grund und Zweck des Daseins. Auch die Schönheit der Natur, selbst in italienischer Landschaft, am Golf von Neapel, die Liebe und die Freundschaft, die sie dort gewinnt, gewähren kein dauerndes Glücksgefühl, stillen nicht den Hunger ihrer Seele. Erst als sie mit dem in Italien geborenen Knaben in die deutsche Heimat zurückgekehrt ist, erkennt sie das Ziel ihres Lebens in der Ausübung werktätiger Liebe, in der Aufgabe, ihren Sohn zu erziehen und mit dem ererbten Reichtume das Wohl ihrer Mitmenschen zu fördern. — Die Dichtung besteht aus einer Folge lyrischer Ergüsse, die sich besonders in der Schilderung der Natureindrücke zu grosser Schönheit erheben, die Wandlungen des Innenlebens aber meist nur andeuten und nicht recht begründet erscheinen lassen. Das wechselnde Versmass zeigt die kleinen Unregelmässigkeiten, an denen modernste Verskunst keinen Anstoss nimmt. Der Ausdruck, wenn auch hier und da durch alltägliche, prosaische Wendungen getrübt, ist fliessend und voll Kraft und Schönheit. Wie durch ansprechenden Inhalt, empfiehlt sich das Buch durch vornehme Ausstattung. *Wernekke.*

B. Zeitschriftenübersicht.

Die Uebersinnliche Welt. Berlin. 15. Jahrg. Nr. 6—8. — Okkulte Phänomene in der Tierwelt. — Der unbewiesene Gott, das Allbewusste und die moderne Theosophie. — Eine Séance mit *C. V. Miller* in New-York. — Der Spiritismus in Italien. — Altes vom Veitstanz. — Von der Wünschelrute. — Dr. *Rich. Hodgson* für den Okkultismus. — *Eusapia Paladino* und die Echtheit der mediumistischen Phänomene: nach Prof. *Morselli.* — Das Dämonium des *Sokrates.* — Das automatische Schreiben und seine Erklärung. — Mehr Licht um weniger Licht (Dr. *Bormann*'s Verteidigung gegen *L. Deinhard* und *R. Drill*). — „Photographie de la Pensée." — Ueber leuchtende Pilze — Arzt, Adept und Verbrecher (*Christian* Baron *v. Krohnemann*, 1686 in Kulmbach gehenkt). — Prof. *Foà* und drei Assistenten von Prof. *Morselli* über *Eusapia Paladino.* — *Christian de Wet* ein Rutengänger. — Nochmals Prof. *Morselli.*

Light. London (27. Jahrg.). Nr. 1378—1385. — Traumtätigkeit. — Levitation. — Spiritismus, Theosophie und Evangelium. — Ist der Spiritismus die wahre Religion? — Die Psychologie der Mediumschaft. — Friede. — Telepathie in der Familie. — *C. Flammarion* über die unbekannten Naturkräfte. — *R. J. Campbell*'s „Neue Theologie". — Versuche mit *Eusapia Paladino.* — Das Unterbewusstsein. — Was und wo ist der Himmel? — Auferstehung. — Was heisst Persönlichkeit? — *W. J. Colville*'s telepathische Erfahrungen. — Ein Handbuch des Mystizismus (von *Isabelle de Steiger*). — Vom Leben nach dem Tode. — Geistergeschichten aus Deutschland. — Ueber telepathische Experimente. — Personalität, Individualität und Reïnkarnation. — Geistige Heilkraft. — Die Entwickelung der Seele. — „Zwei Seelen und ein Gedanke." — Testsitzungen mit *C. V. Miller.* — Automatische Zeichnungen. — Die Materialisation und die Dunkelsitzungen. — Die Reïnkarnation nicht beweisbar. — Eine Traumepisode. — Was ist die Zeit? — Die Seele Christi. — Bedeutung des Spiritismus für das diesseitige Leben. — Der Heilwert eines heiteren Gemüts. — Briefe an den Redakteur. — Vereinsnachrichten.

Annales des Sciences psychiques. Paris. 17. Jahrg Nr. 5. 6. — Die öffentliche Meinung und die sogenannten spiriten Erscheinungen. — *Eusapia Paladino* und die Realität der mediumistischen Vorgänge. — Wunderbare Heilung durch Vermittelung einer zweiten Persönlichkeit. (Mit zwei Abbildungen der Kranken vor und nach der Heilung: leidend von Kindheit an und zuletzt im Zustande der Querlähmung 27 Monate ans Bett gefesselt, wurde die 28jährige Patientin durch M. *Emil Magnin*,*) Prof. der Ecole de Magnétisme, geheilt und gewann in Gegenwart mehrerer Aerzte die Fähigkeit, sich aufrecht zu halten und zu gehen.) — Eine neue *Eusapia* (in Catalonien). — Ein Sprachrohrmedium. — Der Rechtsfall *Colley - Maskelyne*. — Fräul. *Helene Smith* als zeichnendes Medium. — Die spiritistische und die spiritualistische Erklärung der psychischen Erscheinungen. — Nula. (Mit Bildnis des Obersten *A. de Rochas*: sein Briefwechsel mit einer russischen Dame über deren Doppelgänger — Roman oder Wirklichkeit?) — Traumtätigkeit. — The International Club for Psychical Research. — Zwei entlarvte Medien.

Les Nouveaux Horizons de la Science et de la Pensée. Paris. 12. Jahrg. Nr. 7 - 10. — Rationelle Alchemie. — Spiritismus und Psychismus. — Soziologie und Fourierismus. (Mit Bildnis) — Die Radioaktivität. — Die Alchemie. — *Geber*'s Summa Perfectionis. — Bücherschau.

Revue Spirite. Paris. 50 Jahrg. Nr 6. 7. — Das Christentum und seine Rolle in der religiösen Entwickelung. — Experimente zum Uebernatürlichen. — Die unbekannten Naturkräfte. — *Eusapia Paladino*. — Der Medianismus. — *Lourdes* und die Psychologie des Wunders. — War *Jeanne d'Arc* ein Medium? — Ueber die Identität psychischer Persönlichkeiten.

Luce e Ombra. Mailand. 7. Jahrg. Nr. 6. 7. — Die Dramen des Medianismus. — Die Philosophie des *Pietro Ceretti*. — Neue Sitzungen mit *Eusapia Paladino*. — Gnadenerweis des heiligen *Antonius*.— Ein Identitätsbeweis. — Die grossen Eingeweihten. — Ein Besuch bei Prof. *Hyslop*. — Ein typischer Fall von Hypnotismus. — Prof. *Ruggeri* über die Experimente mit *Eus. Paladino*. — Spiritismus und Frauenrechte. — Der Absolutismus der Antimystiker. — Das Gewicht der Seele. — Nochmals „Il gran Maligno" (der „Arge", der Teufel). — Bücherschau. — Aus der Tagespresse.

Novo Sunce. Jastrebarsko (7. Jahrg.). Nr. 49. 50. — Gräfin *Agnes von Orlamünde*, die weisse Frau von der Plassenburg. — Bei den Adepten und Mystikern Hindustans. — Okkultistisches aus der Tagespresse. — Die Botschaft eines Mediums. — Eine merkwürdige Vision. — Todesanzeichen. — Das Medium *Miller* in Paris. — An die Leser (Ankündigung astrologischer Beiträge). — Ueber Astrologie. — Der Staatsanwalt (Erzählung). — *Kunigunde von Orlamünde*. *Wernekke.*

C. Eingelaufene Bücher etc.

Capitano Giuseppe Borredon: Realtá dell' Essere. L'Essere è il non Essere. Tempo e Spazio. (Brevi cenni in continuazione del Libro: „Excelsior, ouvero l'Astronomia ridotta alla sua più semplice espressione" e la soluzione dell' immenso problema dell' ignoto.) — Proprietà Letteraria. 12 p. Napoli (Ischia) 1907.

---

*) Der Abdruck seines ausführlichen Berichts beginnt mit nächstem Heft. — Red.

Psychische Studien.

Monatliche Zeitschrift,

vorzüglich der Untersuchung der wenig gekannten Phänomene des Seelenlebens gewidmet.

34. Jahrg. **Monat Oktober.** **1907.**

I. Abteilung.

Historisches und Experimentelles.

Anleitung zur Kenntnis des Spiritismus.

Von **H. N. de Fremery.**

Aus dem Holländischen übersetzt
von ***Karl Grimm*** († Rechtsanwalt in Urach).

(Fortsetzung von Seite 524.)

Im Frühling 1859 hatte ich wiederum Gelegenheit durch das gleiche Medium in Verbindung mit demselben Geist, wie sie mir sagte, zu treten und ich fragte, ob ich Kenntnis von einer anderen Tatsache erhalten könne, die bis dahin in der Astronomie nicht bekannt war. Damals besass ich ein Fernrohr mit einem Objektiv von vier englischen Daumen und einem Brennpunktabstand von vier Fuss. Es wurde mir gesagt, der Planet Mars habe zwei Satelliten, die noch kein Mensch gesehen habe und dass ich sie unter günstigen Umständen entdecken könne. Ich nahm die nächste beste Gelegenheit wahr, sie zu suchen, allein es gelang mir nicht, sie zu finden. Ich sprach mit einigen meiner Freunde, die mit mir die sog. spiritistischen Erscheinungen erforscht hatten, über diese Aufklärung und wir verabredeten uns, darüber zu schweigen, da wir keinen Beweis für ihre Richtigkeit hatten und wir einfach ausgelacht worden wären, wenn wir etwas behaupteten, wofür es keinen Beweis gab. Als ich in Indien war, brachte ich diese Mitteilung bei Herrn *Sinnett* zur Sprache, wann das aber war, daran kann ich mich nicht mehr erinnern. Achtzehn Jahre, nachdem mir die Existenz dieser Satelliten mit-

geteilt worden war, wurden sie im Jahre 1877 von einem Astronomen in Washington entdeckt." —

Dass diese Mitteilungen über Dinge, welche niemand wusste, von einem ausserhalb des Mediums stehenden Intellekt herkommen müssen, ist nicht zu verkennen. Auch wenn die Mitteilungen weit über der wissenschaftlichen Bildung des Mediums stehen, muss eine solche tätige Ursache angenommen werden. Es wird das dann allerdings zu einer Frage persönlicher Würdigung; allein wenn jemand wie Frau *d'Espérance*, die ohne Zweifel eine gebildete und begabte Frau ist, allein von Mathematik und Physik nicht mehr versteht, als ein Schulmädchen, nicht bloss imstande ist, automatisch sich in Disputationen mit anerkannt wissenschaftlichen Männern einzulassen, sondern sie sogar dabei besiegt, dann muss ihre Hand durch einen Verstand geleitet sein, der der ihrige nicht ist.*) —

Wessen Verstand es gewesen sein kann, hat sich niemals überzeugender herausgestellt, als aus der Art und Weise, wie der Roman von *Charles Dickens* „Edwin Drood", der bei seinem Tode nur zur Hälfte fertig war, durch die Hand des Mediums *James* vollendet wurde.**) Er ist zu Boston geboren und wurde in seinem 14. Lebensjahre in die Lehre getan, um ein gewöhnliches Handwerk zu erlernen, das er seitdem stets weiter betrieben hat, so dass sein Schulbesuch bereits endigte, als er kaum dreizehn Jahre zählte. Während er keineswegs unintelligent oder lesensunkundig ist, hat er doch gar keine Erziehung für literarische Arbeit genossen und keine Hinneigung dazu verraten, da er niemals zuvor auch nur so viel wie einen Zeitungsabschnitt zur Veröffentlichung geschrieben hat. Dies ist der Mann, welcher die Feder von *Charles Dickens* da aufgenommen hat, wo dieser sie niederlegte und welcher bereits nahezu dessen „Mystery of Edwin Drood" vollendete.

Von seinen Freunden zu einer spiritistischen Sitzung eingeladen, offenbarte sich da seine mediumistische Anlage sofort, wodurch er dazu kam, die Versuche fortzusetzen und besonders die Gabe des automatischen Schreibens zu entwickeln.

Während des ersten Teils des Oktobers schrieb *James* bei einer Sitzung eine an ihn selbst gerichtete Botschaft, welche ihn um eine Sitzung am 15. November ersuchte und sich in einer schlichten, kühnen Handschrift „*Charles Dickens*"

---

*) Mrs. *d'Espèrance*: „Shadow-Land," S. 161 ff.
**) *Aksakow*: „Animismus und Spiritismus," S. 385 ff.

unterzeichnete. Mehrere auf einander folgende Kommunikationen erinnerten ihn an das Datum, ersuchten ihn, die Bitte nicht zu verweigern, und als der Tag herannahte, verlangten sie in den unzweideutigsten Ausdrücken, dass sie ihnen gewährt werden möchte.

Das Resultat der Sitzung vom 15. November, welche laut Anweisungen in einem Dunkelzimmer mit niemand als nur dem Medium allein stattfand, war eine lange Mitteilung, offenbar von *Dickens*, welcher den Wunsch ausdrückte, durch ihn die bei seinem Tode unvollendet hinterlassene Novelle zu vervollständigen, wozu die erste Sitzung am Christabend stattfinden sollte. Er bat das Medium, ihm für diese Aufgabe so viel Zeit zu gestatten, als es ohne Benachteiligung für sein Geschäft und seine Gesundheit könnte. Nachdem er die Versicherung hinzugefügt, dass das Unternehmen sich von pekuniärem Vorteil für ihn erweisen würde, schloss die Botschaft mit *Dickens* gewöhnlichem „Faithfully yours (getreulichst der Ihrige)".

James ging darauf ein. Am Christabend wurde die erste Fortsetzung geschrieben und die Arbeit ging beständig vorwärts, bis es endlich fertig war. Wer das Buch liest, wird nicht sagen können, wo *Dickens* aufhörte und wo *James* begann. Der Charakter der handelnden Personen ist bis zum Schluss ganz in dem eigentümlichen Stil von *Dickens* gehalten. Auch im zweiten Teile werden dann und wann neue Personen eingeführt und zwar sind das keine Kopien, sondern Schöpfungen. Die Sprache ist nicht amerikanisch, sondern englisch und aus dem Stil kann man *Dickens* fühlen.

Ein Korrespondent der „Springfield Daily Union" schliesst seinen Brief über die Untersuchung dieser Sache also: „Ich kam nach Brattleborough in der Erwartung, dieses Werk als eine Seifenblase zu finden, die leicht wegzublasen sein werde. Nach zwei Tagen genauen und ziemlich kritischen Forschens gehe ich, das muss ich zugeben, grösstenteils in Verwunderung hinweg. Ich verwerfe an erster Stelle die Theorie, dass von diesem jungen Manne selbst dieses Manuskript geschrieben worden ist. Er behauptet, den ersten Teil niemals gelesen zu haben; es ist mir aber gleichgiltig, ob er es getan hat oder nicht, da ich vollkommen überzeugt bin, dass er nicht imstande ist, auch nur eine Seite des zweiten Teils selbst zu schreiben. Das ist natürlich keine Herabsetzung; denn wie viele Menschen sind imstande, das zu vollenden, was ein *Dickens* unvollendet liess?

Ich fühle mich daher gezwungen, eines von beiden anzunehmen: entweder der eine oder andere Mann von Genie

benützt diesen *James* als eine Mittelsperson, um ein aussergewöhnliches Werk auf aussergewöhnliche Weise vor das Publikum zu bringen, oder das Buch ist, wie er selbst erklärt, von *Dickens* selber aus der anderen Welt diktiert worden. Die eine Annahme ist kaum wunderlicher als die andere. Wenn sich in Vermont ein Mann befindet, von dem man bis heute nie etwas gehört hat und der imstande ist, zu schreiben, wie *Dickens* schrieb, dann hat er gewiss keine Veranlassung, zu einem Kunstgriff wie diesem seine Zuflucht zu nehmen. Wenn dagegen *Dickens* selbst, obwohl tot, doch spricht, was erwartet uns dann weiteres?«

Eine solche Frage ist im Munde jemandes begreiflich, der eine höchst seltene Tatsache, wie die soeben gemeldete, in ihrer Isolierung kennen lernt. Allein in der Reihenfolge der Tatsachen betrachtet, zu denen sie gehört, verliert sie ihren an das Unglaubliche grenzenden Charakter und ist es sogar ganz natürlich, so etwas geschehen zu sehen.

Meistens ist die Identität der auf mediumistischem Weg geoffenbarten intellektuellen Ursache nur von einer ganz kleinen Gruppe von Personen festzustellen, die den Verstorbenen gekannt haben. Die ausserhalb dieser Gruppe Stehenden müssen sich mit den mehr oder weniger stichhaltigen Beweisen für die behauptete Identität, die in spiritistischen Zeitschriften veröffentlicht werden, begnügen. Allein dabei kommt es manchmal vor, dass die Mitteilungen, welche die Identität am stärksten beweisen sollen, von so intimer Art gewesen sind, dass sie nicht veröffentlicht werden konnten, und man so auf die Autorität des guten Namens der Schreiber hin anzunehmen hat, was sie als ihre feste Ueberzeugung erklären, dass sie nämlich Zeuge der Offenbarung des Geistes eines Verstorbenen gewesen seien.

In dieser Hinsicht nimmt die spiritistische Wissenschaft einen eigentümlichen Standpunkt ein. Sie beruht ja nicht auf dem willkürlichen Experiment, sondern auf der Erfahrung. Man kann sich allerdings in Umstände versetzen, die das Auftreten spiritistischer Erscheinungen so viel als möglich begünstigen, allein bis jetzt ist es noch nicht gelungen, diese Erscheinungen in eine gewollte Richtung zu zwingen. Man muss sich auf ein geduldiges und sorgfältiges Beobachten dessen, was vorfällt, beschränken. Daher kommt es, dass für diejenigen, welche die Beobachtungen anderer nicht für genügend erachten, um ihre Folgerungen anzunehmen, nichts anderes übrig bleibt, als selbst zu forschen, bis sie die gewünschten Beweise gefunden haben. In Identitätsbeweisen liegt stets etwas Persönliches. Deshalb haben sie niemals für alle dieselbe Kraft und ist erklärlich, was Sir *William*

Crookes, der doch so viele mediumistische Erscheinungen hat wissenschaftlich feststellen können, trotzdem einer russischen Dame, die ihn gefragt hatte, ob seine Forschungen auf dem Gebiete des Spiritismus ihm den unwiderleglichen Beweis einer Fortdauer des menschlichen Geistes geliefert haben, zur Antwort gab:*) „Wovon ich überzeugt bin, ist das: dass unsichtbare, mit Verstand begabte Wesen existieren, die vorgeben, die Geister Verstorbener zu sein; aber die Beweise dafür, welche ich verlange, habe ich noch niemals gehabt, obwohl ich gerne anerkenne, dass viele meiner Freunde erklären, wirklich die verlangten Beweise bekommen zu haben, während ich selbst mehrmals beinahe überzeugt worden bin."

Es unterliegt keinem Zweifel, dass auch *Crookes* bei fortgesetzter Forschung der vollen Ueberzeugung teilhaftig geworden wäre. Wer die Wahrheit bekämpft, wird schliesslich von ihr besiegt! —

Nun gibt es trotz der persönlichen Einmischung des Mediums keinen Weg, auf dem die Individualität der tätigen intelligenten Ursache sich so deutlich kenntlich machen kann, als den der automatischen Schrift. Die auf diese Weise erhaltenen Mitteilungen entlehnen indessen ihre Beweiskraft sowohl der Form, als dem Inhalt. Sie können einen so starken persönlichen Charakter tragen, so voll kleiner Züge und Eigenheiten sein und eine so vollkommene Einheit im Tun und Denken verraten, dass die Uebereinstimmung des Schreibers mit der Persönlichkeit des Verstorbenen keinem Zweifel ausgesetzt ist.

Diese Uebereinstimmung hat sich niemals überzeugender gezeigt, als bei dem Medium Frau *Piper*. Der Einfluss, der sich bei den gewöhnlichen Schreibmedien meistens auf Hand und Arm beschränkt, welche dann Erscheinungen von Anästhesie zeigen, erstreckte sich bei ihr auf den ganzen Körper, so dass auch andere Organe, namentlich ihre Stimme, von diesem ausser ihr stehenden Einfluss beherrscht werden konnten. Ihr „Automatismus" war nicht mehr lokal, sondern beherrschte ihre ganze Natur, sie kam, wie man es nennt, in Trance.

In Frau *Piper*'s Trancezuständen können drei Perioden unterschieden werden:**) 1) Diejenige, wobei die sie beherrschende Persönlichkeit, die sogen. Kontrolle, als Dr. *Phinuit* bekannt, fast ausschliesslich ihrer Stimmorgane sich bediente, indem sie sich durch Sprechen im Trance kennt-

*) „Psychische Studien," Jahrg. 1875, S. 218.
**) *F. M. H. Myers*: „Human Personality," Bd. II, S. 237.

lich machte, von 1884—1891. 2) Diejenige, wobei die Mitteilungen hauptsächlich mittels automatischer Schrift im Trance geschahen, insbesondere unter Aufsicht des als *George Pelham* oder *G. P.* bekannten Kontrollgeistes, obwohl „Dr. Phinuit" auch während dieser Periode gewöhnlich durch sie sprach, von 1892—1896. 3) Diejenige, wobei die Aufsicht vom „Imperator", „Doktor", „Rektor" und anderen ausgeübt wurde*) und deren Mitteilungen hauptsächlich schriftlich, einigemale aber auch mündlich, gegeben wurden. Diese letzte Periode, welche im Frühjahr 1897 begann, dauert noch fort und das Endresultat muss noch abgewartet werden.

Während der ersten Periode zeigten sich die interessantesten Erscheinungen bei einer Dame, die 45 Sitzungen mit Frau *Piper* hielt und bei denen in 42 Fällen während längerer oder kürzerer Zeit durch ein Wesen Kontrolle ausgeübt wurde, das die Kennzeichen des Freundes treffend zeigte, welcher zu sein er vorgab: es wurde eine besondere Kenntnis intimer Dinge verraten, die bloss diesem Freund und der Dame bekannt waren; die Kontrolle zeigte das Wissen von Sachen, an welche die Dame sich erinnerte, und brachte ihr umgekehrt allerlei in Erinnerung, was sie zur Zeit vergessen hatte; es wurden zwar einige Fehler in Hinsicht auf Dinge gemacht, welche der Freund einmal gewusst hatte und an welche sich die Dame gut erinnerte, allein es wurden ihr auch Tatsachen erzählt, welche sie nicht wusste, die sie aber später feststellen konnte.

Während der zweiten Periode war „*G. P.*" der hauptsächlichste Vermittler. Dieser *G. P.*, dessen Namen natürlich vielen bekannt ist, der aber zur Veröffentlichung in „*George Pelham*" geändert wurde, war ein junger Mann von bedeutenden Fähigkeiten, der sich hauptsächlich mit literarischen Studien abgab. Er war als amerikanischer Bürger geboren, stammte aber aus einem adeligen englischen Geschlecht.

Als im März 1892**) das erste Mal eine Mitteilung von ihm erhalten wurde, gab „*G. P.*" Herrn *Hart* nicht bloss seinen eigenen Namen und die der bei der Sitzung Anwesenden, sondern auch diejenigen verschiedener ihrer gegenseitigen Freunde an und machte Anspielungen auf die wichtigsten, sie betreffenden Sachen. Bei derselben Sitzung wurde Kunde von anderen Vorfällen gegeben, welche die Anwesenden

---

*) Die Gruppe, welche früher das Medium *Stainton Moses* kontrollierte.

**) „Proceedings", Vol. XIII, S. 328 ff.

nicht kannten, so, wie Frau *Pelham* die Oberhemdknöpfe von der Leiche des „*G. P.*“ genommen und sie Herrn *Pelham* gegeben hatte, damit er sie Herrn *Hart* schicke; ebenso wurde ein Gespräch, das „*G. P.*“ zu seinen Lebzeiten mit *Katharina*, der Tochter seiner Freunde, der *Howard*'s, gehabt hatte, wiedergegeben. Eine Woche darauf richtete er bei einer Sitzung des Herrn *Vance* entsprechende Fragen nach dessen Sohn und gab zu erkennen, dass der Sohn des Herrn *Vance* mit ihm auf der Universität gewesen war, und gab sodann eine genaue Beschreibung seines Sommeraufenthalts, wohin er einen gewissen Besuch gebracht hatte. Dies stimmte wiederum überein mit vielen späteren Angaben, als entsprechende Fragen in Betreff anderer Freunde des „*G. P.*“ gestellt wurden. Etwa zwei Wochen später kamen seine vertrautesten Freunde, die *Howard*'s, und machten von der Stimme des Mediums Gebrauch; dieses zeigte ihnen eine solche Genauigkeit der eigenen Erinnerungen und so viele charakteristische, „*G. P.*“ eigentümliche Geistes- und Gemütseigenschaften, dass sie der Ueberzeugung nicht widerstehen konnten, dass sie wirklich im Gespräch mit ihrem alten Freund „*G. P.*“ seien. Diese Ueberzeugung wurde durch ihre späteren Erfahrungen noch bestärkt. Von nicht geringer Bedeutung war seine Besorgnis über die Art und Weise, wie über ein gewisses Buch und über gewisse vertraute Briefe verfügt worden war. Er wünschte sehr, seinen in Washington wohnenden Vater zu überzeugen, dass es in der Tat „*G. P.*“ war, der die Mitteilungen machte, und kurz darauf behauptete er, sein Vater habe seine Photographie genommen, um diese vervielfältigen zu lassen, was auch wirklich der Fall war, obwohl Herr *Pelham* davon selbst seine Frau nicht in Kenntnis gesetzt hatte. Auf einer späteren Sitzung mit seinem Vater und seiner Mutter in New-York wurde eine weitere intime Bekanntschaft mit besonderen Familienverhältnissen gezeigt, und bei der folgenden Sitzung, der seine Eltern nicht anwohnten, beschrieb er besondere Handlungen, welche sie inzwischen verrichtet hatten. Bei verschiedenen Sitzungen der *Howard*'s wurden richtige Bemerkungen über mitgebrachte Gegenstände gemacht, welche „*G. P.*“ gehört hatten; er fragte nach anderem persönlichen Eigentum, das zu den Sitzungen nicht mitgebracht worden war, und bewies, dass er genaue Erinnerungen daran hatte, was mit ihm vorgegangen war. In Beziehung auf das Wiederkennen von Gegenständen mit den damit verbundenen persönlichen Erinnerungen waren die Mitteilungen von „*G. P.*“ stets richtig; ebenso verhält es sich mit dem Erkennen persön-

licher Freunde. Von einer grossen Anzahl Teilnehmer an den Sitzungen, die als Fremde zu Frau *Piper* kamen, hat der sich manifestierende „*G. P.*“ die Freunde des lebenden „*G. P.*“ ausgelesen, gerade so wie man es von dem lebenden „*G. P.*“ selbst hätte erwarten dürfen.

Die Manifestationen von „*George Pelham*“ tragen die Kennzeichen einer lebenden Persönlichkeit, welche sich während einer Reihe von Jahren offenbarte und stets dieselben Eigenschaften eines unabhängigen Geistes zeigte, gleichgiltig, ob Freunde des lebenden „*G. P.*“ anwesend waren oder nicht. —

Ein anderes, im Trance sprechendes Medium, das wichtige Identitätsbeweise geliefert hat, ist Frau *Thompson.* Mit ihr hielt u. a. Dr. *F. van Eeden* eine Reihe von Sitzungen ab, die ihn schliesslich überzeugten, dass er wirklich, wenn auch nur während einiger Minuten, Zeuge der freiwilligen Manifestationen eines Verstorbenen war.*)

Tausende von Personen haben auf gleiche Weise in ihrem Familienkreise die Ueberzeugung gewonnen, dass dem Menschen ein selbstbewusstes individuelles Fortbestehen nach dem stofflichen Tode vorbehalten ist und dass es alsdann möglich ist, unter besonderen Umständen mit den auf der Erde Zurückgebliebenen in Gemeinschaft zu treten.

(Fortsetzung folgt.)

Die Physiologie der Mediumschaft.

Aus einer Rede der Herausgeberin der „Annals of Psychical Science“ Mrs. *Laura J. Finch.*

Von **Josef Peter**, Oberst a. D. (München).

Mrs. *Laura Finch* hielt am 16. Mai d. J. in der „London Spiritualist Alliance“ einen sehr lehrreichen Vortrag**) über die Physiologie der Mediumschaft. Die Rednerin führte u. a. aus, dass Medien für physikalische Erscheinungen sehr selten sind, denn Levitationen, Lichterscheinungen, Materialisationen, Apporte etc. sind aussergewöhnliche Phänomene. Medien für psychische Erscheinungen findet man öfter, aber gerade bei diesen ist

---

*) „Het toekomstig Leven,“ Jahrg. 1902, S. 54.

**) Light, May 1907, S. 247 ff. Diese trefflichen Ausführungen sind um so interessanter, als Mrs. *Finch* selbst bedeutende Medialität besitzt und während der letzten 7 Jahre sich Prof. *Richet* als Medium zur Verfügung gestellt hatte. *P.*

die Schwierigkeit, das echte Medium vom „Pseudomedium“ zu unterscheiden, grösser. „Es ist eine Tatsache,“ sagt Mrs. *Finch*, „dass viele Personen, wenn sie einen Bleistift oder eine Planchette nehmen, automatisch schreiben lernen, d. h. lange Seiten in einem Zustande von Halbbewusstsein schreiben, überdies unter der Behauptung, dass es Mitteilungen einer fremden Persönlichkeit seien. Wenn wir alle diese automatisch Schreibenden als Medien betrachten, wird die Anzahl der Medien Legion sein.“ Mrs. *Finch* ist der Ansicht, dass unter je 25 Personen eine ist, welche fähig ist, diese Art Mediumschaft zu erhalten; ja, dass dieses Verhältnis noch grösser wird, wenn man alle Personen Medien nennt, welche fähig sind, das Phänomen der Aenderung der Persönlichkeit darzustellen. „Die Mediumschaft erscheint durchaus nicht als Attribut einiger weniger Individuen von besonderer physischer Konstitution; aber jedes Medium zeigt eine gewisse charakteristische physische Eigentümlichkeit, nämlich den momentanen Verlust des Gedächtnisses, also eine partielle Amnesie, die nicht mit Hysterie verwechselt werden darf. Dieser Punkt ist wichtig, denn einige Mediziner neigen zu der Anschauung, dass die Medien hysterisch seien. Die meisten Medien, welche ich kennen gelernt habe, waren nicht hysterisch (im pathologischen Sinne des Wortes). Wir wissen, dass Hysterie eine Krankheitserscheinung ist, die in allen Gradationen vorkommt, von einfachen kaum bemerkbaren Anzeichen im Charakter und im Gesundheitszustand bis zu jener entsetzlichen Neurose, welche Blindheit, Lähmung der Glieder und Ernährungsstörungen im Gefolge hat. Es ist leicht, zu sagen, ob eine Person Scharlach hat oder nicht; aber es ist unmöglich, bei der Untersuchung einer grossen Anzahl junger Frauen z. B. zu sagen, welche hysterisch ist und welche nicht; denn viele von ihnen werden leichte Erscheinungen zeigen, welche immerhin genügen, sie als nicht vollständig normal zu bezeichnen, die aber noch nicht dazu berechtigen, sie als hysterisch anzusehen. Mir scheint, dass wir nicht das Recht haben, von Hysterie zu sprechen, wenn nicht Anästhesie, Anorexie (Appetitlosigkeit), geistige Störungen oder anhaltende Neuralgie vorhanden sind.“

Mrs. *Finch* weiss wohl, dass mit dieser Charakterisierung der Hysterie als scharf begrenzte Krankheitsgruppe, in welcher die Medien im allgemeinen natürlich nicht erscheinen, nicht alle Gelehrten einverstanden sind. Sie erinnert an Dr. *Pierre Janet*, der behauptete, dass alle Medien mehr oder weniger von Hysterie befallen sind, da er schon die Tatsache des Wechsels der Persönlichkeit, den

leichten oder tiefen Trance (oder die teilweise Amnesie), als Beweis von Hysterie ansieht. Allein Mrs. *Finch* meint, dass dies nur eine Frage der „Definition“ ist, denn „von dem Augenblick an, in dem wir vermuten, dass das automatische Schreiben ein Anzeichen von Hysterie ist, ist natürlich jedes Medium eine Hysterische. Der Verlust des Gedächtnisses auf eine gewisse Zeit und die Unfähigkeit, über die Phänomene zu berichten, welche während dieser Zeit eingetreten sind, sind Erscheinungen, welche allen Medien gemeinsam sind; aber diese Symptome sind doch nicht genügend, um uns zu dem Schlusse zu berechtigen, dass jedes Medium hysterisch ist, seitdem für die Hysterie andere, gut gekennzeichnete physio-pathologische Züge festgestellt worden sind.“ Auf die Gleichartigkeit der Wirkungen anspielend, welche verschiedene Gifte auf das Nervensystem ausüben, behauptet Mrs. *Finch*, dass auch in den Krisen der Hysterie und der Mediumschaft trotz des verschiedenen Stimulans die Reaktionen die gleichen sind, und schlägt daher für die nervösen Erscheinungen der Medien, welche mit der Hysterie nichts gemein haben ausser die Erscheinungsform, den Ausdruck „hysterioform“ vor. Die gelehrte Rednerin erläuterte ihre Ansicht durch ein Beispiel: Es gibt ein Gift, das Symptome erzeugt, die an eine hysterische Krise erinnern: das Hashisch (indischer Hanf). Aber es würde doch lächerlich sein, zu behaupten, dass jeder, der unter dem Einfluss des Hashisch steht, an Hysterie leidet. Ebenso ist es mit den Medien, welche „hysterioforme“ Krisen haben, ohne deshalb hysterisch zu sein. —

„Es ist nicht möglich,“ sagt Mrs. *Finch*, „die physiologischen Charakteristika eines Mediums festzustellen. Selbst die Sensibilität am Hypnoskop, welcher Dr. *Ochorowicz* so grossen Wert beilegt, scheint nicht ein spezifischer Zug zu sein. Manche Personen, welche für das Hypnoskop sensitiv erscheinen, sind keineswegs Medien, und andere, welche auf das Hypnoskop nicht wirken, sind trotzdem medial, wenn auch der letztere Fall seltener ist. Wenn nun auch die physiologischen Charakteristika fehlen, so ist doch gewiss, dass alle Medien andere charakteristische Eigenschaften zeigen, die, wenn auch variabel, genügen, um eine Art von Psychologie der Medien aufzustellen.“ Als eine der ersten und wichtigsten dieser charakteristischen Eigenschaften nennt Mrs. *Finch* die Sensitivität, auch von ihr Empfänglichkeit genannt, die darin besteht, dass Vorgänge der inneren Natur auf Medien viel eindrucksvoller reagieren, als auf andere Menschen. „Selbst eine harmlose Widerwärtigkeit wird eine tiefere und längere Verstimmung her-

vorrufen. Nicht nur Beleidigungen oder ein unfreundliches Wort stört ihre Heiterkeit, sondern selbst eingebildetes Unrecht gibt ihnen Anlass, sich Dinge vorzustellen, die nicht vorhanden sind. Unbedeutende Ereignisse können ihr Denken in empfindlicher Weise beeinflussen und es ist nichts mit der Séance, von der so viel erwartet wurde. Dies ist der Fall nicht nur, wenn sie wirklich Grund haben zu klagen, sondern auch, wenn sie sich, sei es mit Recht oder Unrecht, einbilden, Ursache zur Klage zu haben."

„Von Heiterkeit bei Medien zu sprechen ist eigentlich Ironie," meint Mrs. *Finch*, „denn es ist charakteristisch, dass die Heiterkeit fast immer mangelt, wenigstens jenes glückliche Gleichgewicht der Seelenstimmung, das die Ereignisse mit Ruhe erträgt, seien sie nun glücklicher oder misslicher Art. Das Medium ist immer geneigt, Ursache zu Sorgen und Kümmernis zu finden; es erfindet sich Widerwärtigkeiten, wenn keine vorhanden sind. Es ist immer auf dem „qui vive", immer misstrauisch, immer gereizt. All dies bricht nicht in wirklichen Zorn oder in Aerger aus, aber es verursacht Unzufriedenheit, Traurigkeit, eine Aengstlichkeit, welche die Fröhlichkeit vernichtet, die noch vor wenigen Minuten vorhanden war . . . Hierzu kommt, dass Medien, ob professionell oder nicht, eine Feinheit des Gefühls besitzen und einen Scharfblick, der geradezu erstaunlich ist. Es entgeht ihnen nichts, was in ihrer Hörweite gesagt wird; sie prüfen Haltung und Physiognomien der Personen, die ihnen nahe kommen, und legen sie aus, oft übertrieben. Wir mögen daraus den praktischen Schluss ziehen, den Medien jede Aufmerksamkeit zu erweisen und äusserst vorsichtig zu sein in allem, was wir zu ihnen oder in ihrer Nähe sprechen, weil sie so leicht sich verletzt fühlen. Um ein guter Experimentator zu sein, muss man ein ausgezeichneter Diplomat sein, — eine Diplomatie, welche Offenheit nicht ausschliesst, da die Medien aufrichtige Worte sehr wohl unterscheiden von jenen, die nur mit den Lippen gesprochen sind.

Dieser wahrhaft wunderbare Scharfsinn der Medien sollte niemals ausser Betracht gelassen werden, wenn man über die Phänomene, welche sie erzeugen, Theorien aufstellt. Ich habe diese charakteristische Eigenschaft wiederholt beobachtet und ganz besonders während des vergangenen Winters, als ich 7 Monate lang mit einem jungen Medium (Miss *B.*) experimentierte. Diese Dame hielt sich während der genannten Zeit in meinem Hause auf und ich hatte so Gelegenheit zu wertvollen und erschöpfenden Beobachtungen. Ein Wort, ausser der Hörweite gewöhn-

licher Personen gesprochen, genügte für die Trance-Persönlichkeit, um daraus einige Stunden, ja selbst einige Tage später ein ganzes Gebäude zu konstruieren, das gewöhnlich nichts als Irrtümer enthielt. Indes enthalten diese Romane ab und zu doch Körner von Wahrheiten, scheinbar aus unbekannten Quellen kommend, die sich aber doch zu oft wiederholen, um dem Zufall zugeschrieben werden zu können." —

Interessant ist, was Mrs. *Finch* einflicht über die Experimente, welche sie gemeinschaftlich mit Professor *Richet* ausführte, dem sie sieben Jahre lang ihre mediumistischen Kräfte zur Verfügung gestellt hatte. Professor *Richet* blieb u. a. mit einem Freunde, den er selbst gewählt hatte und welcher der Mrs. *Finch* unbekannt war, zu einer bestimmten Stunde zu Hause, während Mrs. *Finch* allein in ihrem Heim verweilte. Sie wollte unter diesen Umständen versuchen, Kenntnis von *Richet*'s Freund und dem Gegenstande ihrer Konversation zu erlangen. Manchmal wählte Prof. *Richet* statt des Freundes einen Brief, den er allein in seiner Bibliothek las. Und unter diesen gewiss schwierigen Bedingungen hatten beide ihre besten und reinsten Phänomene von „Clairvoyance" erhalten!

„Einmal" — erzählt Mrs. *Finch* — „sass Prof. *Richet* in seiner Bibliothek, es war zwischen 10 und 11 Uhr abends, und dachte an einen Freund. Ich, bei mir zu Hause, sollte versuchen, den Namen und soviel Details als möglich bezüglich dieses Freundes und seiner verstorbenen Verwandten zu erhalten. Aber ich konnte absolut nichts erfahren und auch eine Nacht im Schlaf konnte nicht helfen. Ich versuchte es nun am folgenden Tage, jedoch umsonst. In der nächsten Nacht ging ich zu Bett mit dem festen Entschlusse, den Namen des Freundes zu finden, oder wenigstens die Anfangsbuchstaben desselben. Kaum hatte ich den Kopf auf die Kissen gelegt, so glaubte ich mich ausserhalb meines Körpers zu befinden. Letzteren sah ich regungslos auf dem Bette liegen. Ich bewegte mich vom Bette fort, um *Richet* aufzusuchen, als zu meiner Freude das Traumbild — der Astralleib, würden andere sagen — des Prof. *Richet* hereinkam. Sogleich ergriff mein „Traum-Ich" dieses Traumbild *Richet*'s bei der Hand — es war alles so lebendig, dass ich die ganze Szene wieder vor mir sehe — und sagte zu ihm: „Nun wir beide ausserhalb des Körpers sind, können Sie mir den Namen Ihres Freundes sagen." Die Traumgestalt blickte mich erzürnt an und sagte scharf: „Ich werde Ihnen den Namen nicht sagen." Ich suchte ihm vergeblich begreiflich zu machen, dass unter

den gegebenen Umständen das Experiment ebenso wertvoll wäre, wenn er mir die erwünschte Auskunft gäbe, als wenn ein Spirit käme und mir den Namen sagte. Auf alle meine Bitten erwiderte er: „Sie müssen denselben aus sich selbst finden. Ich werde den Namen nicht sagen.“ Schliesslich wandte er sich weg von mir, als ob er das Zimmer verlassen wollte: — und in diesem Augenblick sah ich die zwei grossen Buchstaben *P. P.* aus seiner Stirn springen; ich sah dieselben deutlich vor mir. Ich rief triumphierend aus: „Sie haben es mir gegen Ihren Willen gesagt; die Anfangsbuchstaben sind *P. P.*“ — Dann wandte ich mich schnell zu meinem Körper in der Absicht aufzuwachen und die eroberte Kenntnis niederzuschreiben, solange sie noch frisch in meinem Gedächtnis stand. Ich wachte in der Tat auf und notierte die Zeit. Ich hatte genau eine halbe Stunde geschlafen. Ich erinnerte mich an alles und machte Notizen über mein Erlebnis, und als ich die Initialen aufschrieb, strömten andere Details über den Freund in meine Seele. Die ersteren wie die letzteren waren völlig zutreffend.“

* * *

Mrs. *Finch* kommt auf die bekannte Tatsache zu sprechen, dass die meisten Medien von den Phänomenen, welche sie im Trancezustand hervorbringen, im normalen Bewusstsein keine Kenntnis haben. „Man sollte meinen, dass sie nun begierig wären, jene Phänomene zu erfahren, aber tatsächlich ist dies nicht der Fall und die meisten Medien wünschen gar nicht, dass von jenen Phänomenen gesprochen wird. Es scheint, dass es ihnen peinlich ist, Dinge ins Gedächtnis zu rufen, von welchen ihr Bewusstsein keine Erinnerung behalten hat; sie vermeiden es, den Weg nochmals zu wandeln, den sie während des Trancezustandes gegangen sind. Sie sind sozusagen abgeschnitten von ihrer zweiten Persönlichkeit und oftmals ist der Kontrast auffallend zwischen dem Interesse, das sie alltäglichen Dingen widmen, und der absoluten Gleichgültigkeit, welche sie ungekünstelt und wahr den seltsamen Phänomenen ihres Trancezustandes gegenüber beobachten. Mit einem Wort, es bereitet den Medien die Erinnerung an ihren anderen Zustand eine schmerzliche Empfindung. Trotzdem scheint es mir, dass die Medien doch gewahr werden, was sich ereignet, dass sie aber nicht die Kraft haben, sich alles genügend lebhaft in das Gedächtnis zu rufen, sei es nun aus Uebermüdung oder infolge einer Suggestion oder der Unklarheit über das, was wahr oder falsch ist. Sie gleichen

einer Somnambule, die sich völlig an alles erinnert, was sie in der Hypnose gesprochen und getan hat, aber dennoch dem Befehle des Hypnotiseurs nachgibt und unfähig ist, gegen diese Suggestion anzukämpfen. Ein wenig Willenskraft würde genügen, diese Suggestion abzuschütteln, allein das kommt selten vor. Dasselbe mag mit der Mediumschaft der Fall sein; hier geht die Suggestion entweder von dem subliminalen Ich aus oder von einer Art Kollektiv-Bewusstsein der Anwesenden. (? *P.*) Ich glaube so wenig an den absoluten Verlust des Gedächtnisses des Mediums für die Geschehnisse während seines Trancezustandes, dass ich einem Medium im Trance nichts sagen möchte, was ich ihm im normalen Zustand nicht mitteilen würde. Ich habe oft Professor *Richet* gebeten, mich in hypnotischen Schlaf zu versetzen. Er hatte die Gabe, Lethargie und Katalepsie hervorzurufen, die Sensibilität zu exteriorisieren und eine zweite Persönlichkeit entstehen zu lassen. Ich behielt aber Bewusstsein und Beobachtungsfähigkeit während dieser Prozeduren. Ich bemerkte alles, was gesagt und getan wurde und behielt die Herrschaft über meinen Organismus; die zweite Persönlichkeit äusserte kein Wort, ohne mich zu Rate zu ziehen. Sie schien zu eigenem Denken und Wollen unfähig. Da kommt eine Anomalie: ich höre den Befehl „Sie werden alles vergessen, was Sie gesagt haben!" und als ich erwache, oder besser gesagt, sobald ich wieder frei war von der somnambulen Lethargie und ehe ich noch in meinen Normalzustand vollständig zurückkehrte, hörte ich mich selbst sagen, dass ich mich an nichts erinnere, was während meines Schlummers sich ereignet hat. Es ist ein Automatismus; ich wusste ganz wohl, was ich gesagt hatte. —

Wenn ein Medium behauptet, dass es keine Erinnerung besitzt von dem, was sich während seines Trancezustandes ereignet hat, dann kann dies teilweise, ja auch vollständig zutreffen für den Moment nach dem Trance; aber ich habe oft an mir selbst und an anderen festgestellt, dass alles, was uns während des Trance unbewusst oder nur unklar bewusst bleibt, später an die Oberfläche unseres Normal-Bewusstseins kommt. Ich habe z. B. oftmals bemerkt, dass Erinnerungen an das, was man zu mir oder über mich während des Trance gesagt hat, am folgenden Tage, manchmal auch nach Wochen emporsteigen. Es scheint, dass das Gehirn getreulich und, relativ genommen, auf ewig jedes Wort, das gesprochen ist, und jede Tat, die im Bereich seiner Wahrnehmung liegt, registriert. Wie tief auch der natürliche oder künstliche Schlaf sein mag, es

geht kein Wort innerhalb unserer Gehörweite verloren; es wird in einer Masche gefangen, ein unauslöschlicher Eindruck wird erhalten und es steigt früher oder später zur Ebene unseres Normal-Bewusstseins auf.*)

Ich hatte reichlich Gelegenheit, diesen Zug bei Miss *B.* zu beobachten. Sie ist z. B. gänzlich unbekannt mit der englischen Sprache, sie hat keine musikalische Bildung erhalten und ist überhaupt unmusikalisch; nichtsdestoweniger hat sie Melodien und Phrasen auf englisch gelernt, die sie einzig und allein im Zustand der subliminalen Tätigkeit singen und sprechen gehört hatte. Melodien, welche ich während der Erscheinung der Phänomene leise sang, wurden von dem Medium im normalen Bewusstsein wenige Tage später, vielleicht auch schon am nächsten Tage gesungen. „Ich weiss nicht, was es ist," sagte sie, „noch wo ich diese Melodie gehört habe, aber sie geht mir den ganzen Tag im Kopfe herum. Es ärgert mich, ich kann sie nicht los werden." —

Es gibt noch ein anderes psychologisches Charakteristikum der Medien — und ich hoffe, man verzeiht es mir, wenn ich es nicht mit Stillschweigen übergehe: Wenn sie sich in Gegenwart anderer Medien befinden, so zeigen sie manchmal ein sonderbares Gefühl von Eifersucht und die deutliche Tendenz, die bei den anderen erschienenen Phänomene nicht als echt anzusehen. Es sind allerdings auch die Experimentatoren nicht immer frei von dieser Manie des Skeptizismus gegen die Experimente anderer... Die Eifersucht ist aber nicht eine absolut bezeichnende Eigenschaft der Mediumschaft, weil es auch Ausnahmen gibt, wie dies ja in allen Professionen der Fall ist. Wie selten hört man einen Künstler die Bilder seines Kollegen loben oder einen Dichter unbegrenzte Würdigung den Werken eines anderen Poeten zollen; für einen Musiker oder Sänger existiert ausser ihm niemand, der *Beethoven* oder *Wagner* richtig interpretieren kann. Trotzdem ist dieses Gefühl für die Medien charakteristisch und die praktische Konsequenz ist, dass es keinen Vorteil bringt, mit zwei guten Medien zu gleicher Zeit zu experimentieren; es ist besser, mit jedem einzeln zu operieren. Diese und verwandte Eigenschaften berechtigen uns zu dem Schlusse, dass, wenn die Medien auch, wie Dr. *Maxwell* sagt, die Vorläufer einer höheren Rasse sind, dies doch nur insoweit der Fall ist, als es die Entwicklung gewisser psy-

*) Man darf wohl hinzufügen: „Vielleicht kommt es auch nicht wieder!" *P.*

chischer Fähigkeiten betrifft. Sie können nicht von jedem Gesichtspunkt aus als Typen eines höheren Grades genommen werden; ja es scheint oftmals, als ob die Entwicklung der mediumistischen Kräfte begleitet wäre von einer Stagnation des moralischen Fortschritts. Wahrer Adel des Charakters, wahre Geistesgrösse, Liebe, Uneigennützigkeit — die selbstlose, starke, treue Natur eines *Sokrates* z. B. oder eines *Buddha*, einer heiligen *Therese* oder eines *Franziskus* — fehlen unter den Medien des Spiritismus und wir können in letzteren nur wertvolle Persönlichkeiten für das Studium, nicht aber für Verehrung und Nachahmung sehen. Natürlich gibt es Ausnahmen und die hier gezeichneten Charakteristika sind nicht absolut bindend; es ist ja unmöglich, eine unabänderliche Psychologie der Medien aufzustellen — sie ist in Wirklichkeit veränderlich.“ *) . . . . .

Als bezeichnend für den Charakter der Medien führt Mrs. *Finch* ferner die Eigenliebe an, nicht als ob diese Eigenschaft ausschliesslich bei Medien sich fände, da sie doch nahezu alle Menschen in grösserem oder geringerem Maasse besitzen; aber die Eigenliebe ist eines der besten Mittel, die Medien anzuregen. „Es ist merkwürdig,“ sagt Mrs. *Finch*, „Medien sind gleichgültig für finanziellen Gewinn,**) aber äusserst empfindlich in ihrer Eigenliebe. Es ist bei ihnen mit Geldversprechungen nichts zu erreichen, auch nicht durch Aussicht auf sonstige materielle Vorteile; viel aber ist zu erlangen, wenn man ihnen achtungsvolle Rücksicht entgegen bringt. In der Regel braucht es wenig, um den guten Willen der Medien zu gewinnen, und es ist leicht, sie durch eine kleine, taktvolle Aufmerksamkeit in gute Stimmung zu bringen; aber es ist ebenso leicht, sie durch Misstrauen oder dadurch, dass man sie absichtlich ignoriert, zu reizen.“ —

(Fortsetzung folgt.)

---

*) Mrs. *Finch* betont ausdrücklich, dass sie nur vom ganz objektiven Standpunkt aus den Gegenstand bespricht. Meiner Ansicht nach können sich die Medien mit einem Blick auf die übrige Menschheit trösten, — wie wenige stehen zur „Verehrung und Nachahmung“ auf dem irdischen Plan! *P.*

**) Der geehrte Leser möge hier wie in den folgenden Ausführungen festhalten, dass nur von den echten Medien die Rede ist! *P.*

Eine wunderbare Heilung durch die Vermittelung einer sekundären Persönlichkeit.*)

Aus dem englischen Original übersetzt von

Alois Kaindl (Linz a. D.)

Haben die Doktoren von heute Recht, wenn sie die hypnotischen Erscheinungen, welche vormals durch Dr. *Charcot*'s Experimente mit einem so hervorragenden und dramatischen Charakter bekleidet wurden, so viel wie möglich als geringfügig darzustellen suchen? Hat die Fakultät gute Gründe dafür, dass sie den ideoplastischen Wundern der Einbildungskraft (Imagination) und der Suggestion so wenig Wert beimisst? Man möge mir erlauben, es zu bezweifeln, und zwar in Anbetracht einer Tatsache, von welcher Zeuge zu sein mir unlängst verstattet war und worüber *Camille Flammarion* in den ersten Pariser Journalen (so im „Matin" vom 21. Mai cr.) ein Résumé veröffentlicht hat, worin jedoch die Schlussszene und die sie begleitenden bedeutsamen Episoden, die einen der wichtigsten Charakterzüge dieses Falles bilden, weggelassen worden sind.

Mehrere Personen waren am 8. Mai in das Haus von *Emile Magnin*, Professor an der „Ecole de Magnétisme" geladen. Unter ihnen war eine Anzahl von Aerzten und einige Personen, welche sich durch ihre Arbeiten über Hypnotismus und psychische Wissenschaft hervorgetan hatten. Herr *Magnin* hielt zuerst folgenden bemerkenswerten Vortrag:

„Ich bitte meine Verwegenheit, Sie in mein Haus einzuladen, zu entschuldigen, hege jedoch die zuversichtliche

*) Wir haben diesen, für Aerzte und für Psychologen gleich interessanten Fall, der nicht blos in der französischen Hauptstadt ungewöhnliches Aufsehen erregte, schon in der Zeitschriftenübersicht unseres Juliheftes (S. 452) kurz erwähnt. Obiger ausführlicher Bericht erschien in No. 30 (Vol. V, S. 444 ff.) der englischen Ausgabe der vorzüglichen Zeitschrift: „The Annals of Psychical Science" (Juniheft 1907), herausgegeben von Mrs. *Laura J. Finch* (London W. C. 110 St. Martin's Lane). Der Aufsatz erschien dem lediglich aus Liebe zur Sache schriftstellerisch tätigen Herrn Uebersetzer mit Recht deshalb so wichtig zu sein, weil es sich dabei um einen kaum anfechtbaren Beweis von der ideoplastischen Kraft (und eben damit vom Vorhandensein) der Seele, oder, wie *du Prel* sich ausdrückt, um ihre „organische Funktion" handelt. Als Verf. ist auf dem Umschlag *M. Magnin* genannt, während die einleitenden Worte offenbar von der auch durch ihre Teilnahme bei den Sitzungen in Villa Carmen [vgl. Juniheft K. N. *e)* S. 382, wo irrtümlich „*Frinck*" gedruckt wurde] bekannten Herausgeberin herrühren. — Red.

Erwartung, dass Sie nicht glauben werden, es sei dies in anmaassender Weise geschehen. Der Zufall hat einen sehr interessanten Fall in mein Bereich gebracht, welcher uns durch einen Vergleich mit andern neue Horizonte zu eröffnen verspricht. Ich habe es für meine Pflicht erachtet, ihn zur Kenntnis kompetenter Personen zu bringen.

Wir alle, meine Herren, leben in einer Periode, die reich an Wunderbarem ist; die Wissenschaft hat sich während des letzten Jahrhunderts erstaunlich erweitert; aber das Welträtsel hat sie nicht gelöst: sie hat uns bloss gezeigt, wie weit es von einer Lösung entfernt ist.

Unter allen Wissenschaften ist sicherlich die Psychologie, die Wissenschaft vom Menschen (?), diejenige, welche am wenigsten Fortschritte gemacht hat. Weshalb? Weil sie von allen die verwickelteste zu sein scheint. Heutigen Tages jedoch gibt sich allerseits eine lebhafte und zunehmende Wissbegier in betreff des Menschenrätsels kund. Wir begreifen es nicht im geringsten; aber es gibt eine beständig wachsende Zahl von Forschern, welche ernstlich wünschen, in dasselbe eine Einsicht zu gewinnen.

Um dieses Ziel zu erreichen oder um wenigstens in dieser Richtung vorzuschreiten, ist es die Pflicht aller jener, welche befähigt sind, sorgfältige Beobachtungen in der menschlichen Psychologie anzustellen, die Ergebnisse jenen bekannt zu geben, deren Kompetenz unbestreitbar ist; und desgleichen sollte jeder, welcher kritische Befähigung besitzt, sein Bestens tun, um bei dieser Aufgabe zu helfen. Lassen sie uns doch keine eitlen Phantasien, keine fruchtlosen Hypothesen mehr vernehmen! Vollständige, unbefangene, leidenschaftslose Beobachtung, das ist es, was wir bedürfen, und das ist es, was ich Ihnen diesen Abend zu unterbreiten wünsche.

Ich will Ihnen zuerst die Geschichte dieser Kranken erzählen, und zwar nicht nur vom physischen, sondern auch vom psychischen Standpunkte. Es ist unnötig, zu erwähnen, dass ich berechtigt zu sein glaube, volles Vertrauen in die zwei Personen zu setzen, welche mir über diese Angelegenheiten, auf die ich mich beziehen werde, Auskunft gegeben haben.

Ich werde Ihnen dann die Diagnosen sowohl der äusserst tüchtigen Doktoren, welche sie vor mir behandelten, vorlegen, als auch jene der Doktoren *Pau de Saint-Martin*, *Grandjean* und *Diehl*, welche sie untersuchten, ehe ich den Fall übernahm. Ich werde Ihnen auch die verschiedenen Arten von Behandlung, welche veranlasst worden sind, sowie ihre Wirkungen zur Begutachtung unterbreiten.

Die Kranke ist hier; doch da man sich in solchen Fällen vor den möglichen Sensationswirkungen zu behüten hat, so halte ich es für besser, dass sie dem Vortrag über ihren Fall nicht beiwohnt. Ich brauche kaum zu erwähnen, dass, nachdem ich die Tatsachen berichtet haben werde, es Ihnen freisteht, die Kranke mit Musse zu untersuchen und ihren gegenwärtigen Zustand mit jenem vor zwei Monaten zu vergleichen, wie er durch die medizinische Diagnose bezeugt worden ist.

Untersuchungsergebnis.

Mlle. *B.* 28 Jahre alt.

Hereditäre Antezedentien: Die Mutter starb an Lungentuberkulose im Alter von 36, der Vater unerwartet durch Kongestion (Blutwallung) infolge heftiger Erkältung in einem Alter von 61 Jahren. Kollaterale Antezedentien: Ein Bruder starb im Alter von 8 Jahren an Tuberkulose. Ein noch lebender Bruder im Alter von 24 Jahren hat sich Tuberkulose zugezogen. Eine noch lebende Schwester im Alter von 33 Jahren befindet sich wohl. Persönliche Antezedentien: Ihre Konstitution ist schwach, sie ist immer kränklich gewesen. Eine erste heftige Erkältung der Brust im Alter von 4 Jahren, eine zweite mit 12, eine dritte mit 15 Jahren. Anfälle von Bronchial-Katarrhe jeden Winter. Im Alter von 20 Jahren hatte sie häufig Ohnmachtsanfälle und war äusserst schwach. Mit 25 Jahren begann sie Blut zu speien und zu husten. Das Blutspeien hörte nicht auf, bis ich den Fall übernahm. Von ihrer frühesten Jugend an hat sie immer an hartnäckiger Konstipation (Verstopfung) gelitten. Vom psychologischen Gesichtspunkt aus ist es wichtig zu beachten, dass, als sie in einem sehr jungen Alter eine Waise ward, sie von einer Tante erzogen wurde, die ihr niemals eine Zuneigung erwies. Sie wurde überbürdet und schlecht behandelt; ihr wohlwollender Charakter hat durch diese Tatsachen gelitten, und es erscheint mir nicht unmöglich, dass man hierin den Ursprung ihres neuropathischen Zustandes zu entdecken vermag. Sobald als sie ihre Grossjährigkeit erreichte, entfloh sie zu einem befreundeten Fräulein, welches von da an bis zur gegenwärtigen Zeit wie eine wahre Adoptiv-Mutter an ihr gehandelt hat. —

Der Beginn der eigentlichen Krankheit. Im Jänner 1905 schlug sie sich mit einem Hammer auf die linke Seite der Nasenwurzel; sie bekam eine starke Geschwulst, beachtete sie jedoch nicht. Im März verminderte sich ihre Kraft zusehends, und sie ass weder noch schlief sie. Sie

fragte Dr. *B*— um Rat, welcher ihr nacheinander und ohne Erfolg eine Reihe von Schlafmitteln gab. Das Blutspeien wurde heftiger, dabei trat eine Erhöhung der Temperatur ein; es wurde ihr der Reihe nach Ergotin, Kreosot, Gayakol, Tannin etc. zur Behandlung verordnet. Im April nahm die Entkräftung mehr und mehr zu und die Füsse wollten sie nicht mehr tragen; sie ging zu Bett und blieb bettlägerig. Sie nahm tonische Mittel und ihre Gedärme wurden elektrisch gereinigt, jedoch ohne den geringsten Erfolg. Ihr Magen erweiterte sich immer mehr und Darm-Paralyse machte periodische Extraktionen von Materie durch handliche (manuale) Hilfsmittel notwendig; die Paralyse der Harnblase machte ein häufiges Auspumpen nötig; sie hatte Hustenanfälle ohne Auswurf, denn sie verschluckte das, was sie heraufbrachte; es gab tägliches Erbrechen von Blutklümpchen, welches oftmals von Ohnmacht gefolgt war.

Der Zustand der Kranken am 26. Februar 1907: Die Kranke lag, gleich einer trägen Masse, auf ihrem Bette ausgestreckt; nur die Arme konnte sie bewegen, und selbst dies tat sie so wenig wie möglich. Sie konnte ihr Haupt etwas nach rechts bewegen; sobald sie aber emporgehoben wurde, fiel ihr Kopf auf eine oder die andere Seite zurück. Das Gesicht war sehr blass und schmächtig, aber ihr Blick war lebhaft. Sie vermochte auf ihrem Bette nicht aufrecht zu sitzen, da in ihrem Rückgrat keine Spannkraft vorhanden war, und der Versuch, sich auf diese Weise zu bewegen, hatte Ohnmacht zur Folge. Der Magen war stark ausgedehnt und die aufgeschwollenen Eingeweide waren in ihren Konturen auf der Haut des Unterleibes gezeichnet. Die Beine waren unbeweglich. Um sie zu bewegen, hätte sie mit beiden Händen die muskulösen Teile ihrer Schenkel ergreifen müssen. Die unteren Glieder zeigten eine auffallende Verminderung der Temperatur. Die Abmagerung war nicht sehr ausgesprochen, die Muskelpartien, die besonders in den Beinen geschwunden waren, waren durch subkutane (Unterhaut-) Gewebe ersetzt. Die Mastdarm-Temperatur war gewöhnlich 99,50 (37,50 C.) und stieg an dem Abend bis 102,20 (39° C.).

Klinische Untersuchung.

Die Lungen: Die Perkussion war sehr schmerzvoll. In der Gegend des vorderen linken Teiles des Thorax (Brustkastens) veranlasste es sie sogar aufzuschreien. Es schien, als gebe es da eine bestimmte Verletzung der beiden Seiten, welche besonders auf der linken Seite scharf ausgesprochen war. Durch Auskultation wurde man in Stand

gesetzt, auf beiden Seiten, vorne und rückwärts lautes Rasseln zu hören, deutlicher jedoch auf der linken Seite.

Der Unterleib: Hier war es unmöglich, sie zu berühren, die leiseste Berührung verursachte ihr unerträgliche Pein.

Die Wirbelsäule: Die Halswirbel zeigten auf der linken Seite bemerkenswerte konvexe Verkrümmung, vornehmlich in der Gegend der ersten drei Halswirbelknochen. In der Region des zweiten Rückenwirbels war eine konkave hintere Verkrümmung vorhanden, welche sich bis zu dem siebenten Rückenwirbel ausdehnte.

Die Lendengegend zeigte schwache Kompensations-Verkrümmungen.

Die Knochenfortsätze des Rückgrates waren, wenn berührt, sehr schmerzhaft; sie waren in der Gegend der Rückensenkung nicht unterscheidbar; doch schien in jenem Teile vermehrte Empfindlichkeit vorhanden zu sein.

Die Beine: Vollständige Anästhesie (Empfindungslosigkeit) bis zum Darmbein-Rückgrat. Vermehrte Kniescheiben-Reflexbewegungen. Fusskrampf nicht vorhanden.

Psychologische Antezedentien.

Diese klinische Untersuchung bot keine Hoffnung oder Aussicht auf Heilung dar. Aber die Kur sollte nicht blos eine physische, sie sollte auch eine psychische sein; sie sollte sich nicht örtlich beschränken, sondern sollte sich dem ganzen Leben anpassen; ich bestand daher trotz des schwachen Zustandes der Kranken darauf, sowohl sie, als auch ihre Adoptiv-Mutter über ihren psychischen Zustand auszufragen Ich war genötigt, dabei viel Vorsicht und Geduld zu gebrauchen, denn in der Familie der Kranken waren diese Dinge, weil man sie als teuflische Kundgebungen betrachtete, sorgfältig geheim gehalten worden.

Ich erfuhr, dass der jüngste Bruder des kranken Frauenzimmers, der im Alter von 8 Jahren an tuberkulöser Meningitis (Hirnhautentzündung) starb, Visionen unterworfen war, und von seinen zartesten Jahren an Vorhersagen gemacht hatte, die alle verwirklicht worden waren, und dass er kranke Personen heilte. Seine Eltern hielten ihn während des ganzen Verlaufes seines kurzen Lebens in Verborgenheit. Der Vater des Kranken war ebenfalls Visionen ausgesetzt, doch war er nicht geneigt, diese Tatsache einzugestehen; es scheint, dass er sich für Okkultismus interessiert hat.

Die Kranke selbst erlebte in ihrer Kindheit niemals Visionen noch irgend eine übernatürliche Begebenheit, jedoch

war sie am 18. September letzten Jahres, als sie gelähmt war, Zeugin eines Vorfalles, der in ihrer Heilung eine Rolle von hervorragender Bedeutung gespielt hat; zu jener Zeit hatte sie nie irgend jemand von mir sprechen gehört.

Ich denke, dass in der gegenwärtigen Zeit jeder mehr oder minder überzeugt ist, dass wir Zeuge von Tatsachen sind, die alle Hypothesen in Verwirrung bringen, aber wissenschaftliche Männer wissen, dass eine Tatsache eben eine Tatsache ist und dass sie aufrecht erhalten werden muss, selbst wenn sie alle Hypothesen in der Welt vernichten sollte!

Das, was ich im Begriffe bin zu berichten, scheint mir vollkommen genau zu sein, aber ich weiss, meine Herren, dass Sie es nur zugeben können, wenn Sie es selbst geprüft haben. Ich mache keine Kommentare zu der Tatsache, ich teile sie Ihnen mit, wie sie mir mitgeteilt worden ist. Bei der gegenwärtigen Beschaffenheit menschlicher Erkenntnis können wir nicht, ich wiederhole es, eine Tatsache bloss deshalb verwerfen — wie man es vor fünfzehn Jahren getan hat —, weil sie dem zu widersprechen scheint, was wir für wahr halten. Diese Tatsache ist vielleicht, ja sogar höchst wahrscheinlich, rein subjektiven Ursprungs; aber sie scheint mir deshalb nicht minder wichtig zu sein. —

„Am 18. September, so erzählte sie mir, um 2 Uhr morgens war ich wach, als plötzlich meine Lampe ausging; ich zündete sie wieder an und bemerkte, dass sich noch Oel darin befand; sie löschte abermals aus. In der vollständigen Dunkelheit sah ich dann durch die Türe, welche zu der Hausflur führte und zum Teil offen stand, ein Licht in der Küche, und hörte darauf deutlich die Worte: „Vermagst du die Heimsuchung zu ertragen?“ Ich versetzte: „Ja.“ Ich sah dann eine lange, zarte Hand, die eine Fackel hielt, welche das ganze Gemach erhellte, sich mir nähern, und las über mir die Worte: „Am 8. Mai wirst du aufstehen.“ Diese Vision verschwand langsam und nach wenigen Minuten Finsternis entzündete sich die Lampe von selbst.“

Ueberzeugt, dass wir durch übertriebenen Skeptizismus oder übel angebrachtes Misstrauen oftmals wichtige Tatsachen übersehen, liess ich diese Erzählung als eine natürliche Erzählung gelten.

(Fortsetzung folgt.)

Erfahrungen eines und mit einem Sensiblen.

Von **Sophus Manel** (Charlottenburg).

> Die Mediumität ist vielen Abstufungen unterworfen und ist gut zu unterscheiden zwischen angeborener und erworbener. Letztere kann sich der ersteren in Kraft und Grösse nicht ebenbürtig stellen, wie denn angeborene Mediumität überhaupt gleich Wundern wirkt.

Man hat schon viel über sogenannte Medien oder Sensitive gelesen und gehört in der Weise, dass wohl durchgängig alle bisher berühmt gewordenen nur eine Spezies besässen, sei es nun als Materialisations-, physikalisches, Inspirations-, Mal-, Sprech-, Schreib- oder musikalisches Medium. Selten oder überhaupt noch nicht hat man wohl alle diese Gesamterscheinungen in einem derselben vereinigt entdeckt, selbst bei dem Medium *Petzoldt* nicht. Mir ist wenigstens in der ganzen Literatur darüber nichts bekannt und eben deshalb gestatte ich mir von einem Herrn zu berichten, bei welchem sich alle erwähnten Eigenschaften gezeigt haben, teils ausgeprägt, teils in der Entwicklung begriffen.

Dieser Herr, von dem ich hier spreche, hatte schon als Kind derartige Erscheinungen; doch war niemand in seiner Umgebung, der für dieselben Verständnis gehabt hätte, wie auch Jahre vergingen, bevor Herr *F.* selbst einige Aufklärung bezüglich der bis dahin unbewusst in ihm schlummernden Fähigkeiten erhielt. Es war dies im Jahre 1897, als er auf den Spiritualismus aufmerksam und ihm durch denselben Gelegenheit geboten wurde, seine Gaben kennen zu lernen und anzuwenden. In den ersten Sitzungen, an denen er in einem Privatzirkel teilnahm, zeigte er sich als Sprech- und Schreib-Medium.

Eines Tages meldete sich durch Schreiben bei ihm eine Intelligenz mit den Worten: „Lieber Freund, ich bin *O. M.*, von dieser Welt schon geschieden, doch mache, bitte, meinen Eltern die Mitteilung, dass ich wohl gestorben, aber doch lebe und stets um sie bin.“ Ganz erstaunt über diese Nachricht, begab er sich zu den Eltern der Betreffenden, wo er hörte, dass ihre Tochter bereits vor einem Jahre gestorben sei. Weiter meldete sich ebenfalls durch Schreiben der Grossvater des Herrn *F.*, welcher in einer Mitteilung privater Natur eine erst geplante Handlungsweise der Eltern desselben schilderte, von der ihm absolut nichts bekannt sein konnte, die aber, wie auch die vorher hier beschriebene Kundgebung, in allen Punkten stimmte.

Doch auch mit direkter Schrift hat Herr *F.* einen Versuch gemacht, indem er ein Stück weisser Pappe vollständig berusste und in einen Pappkarton legte. Diesen stellte er, sorgfältig verschnürt und versiegelt, in einen Schrank, sodass niemand dazu kommen konnte. Dieser Karton mit der Pappe stand wohl ca. 14 Tage an seinem Platze, nach welcher Zeit er von Herrn *F.* geöffnet wurde. Die Pappe zeigte verschiedene Striche, kreuz und quer gezogen, welche den Eindruck machten, als seien sie mit einem dünnen Stückchen Holz gezogen worden.

Interessant sind auch die infolge Inspiration entstandenen verschiedenartigen Schriftzeichen aus fremden Sprachen, welche nach Beurteilung des Dr. *E. M.**) in Sanskrit und Althebräisch abgefasst sein sollen. Es scheinen sich mir aber auch Schriftzeichen in Art der Hieroglyphen und Keilschrift darunter zu befinden, doch fehlt mir bis jetzt noch die rechte Bestätigung hierfür und werde ich es nicht unterlassen, diese Schriften namhaften Forschern und Kennern alter Sprachen zwecks genauer Entzifferung einzureichen. Erwähnenswert ist, dass, obgleich der hier in Rede stehende Herr schon stets und jedenfalls unbewusst nach Höherem verlangte, was ihm durch den Spiritualismus teilweise schon geworden war, er dennoch alle erhaltenen Mitteilungen und Beweise über ein besseres Sein ignorierte, obschon er nicht etwa Materialist oder Egoist war.

In schnellster Zeit bildeten sich bei ihm auch noch die Fähigkeiten des Hellsehens und Hellfühlens aus und seien einige Fälle dieser Art in Nachstehendem erwähnt. Einem Herrn *K.* war bei einer Gesellschaft, die er in seinem Hause gegeben, sein Trauring, der auf dem Büffet lag, abhanden gekommen. Herrn *F.*, welcher Tags darauf Herrn *K.* einen Besuch abstattete, fiel das mürrische Gesicht desselben auf, und befragt, was vorgefallen sei, erwiderte Herr *K.*: „Denken Sie sich, wir haben gestern viel Besuch gehabt. Bei dieser Gelegenheit ist mir mein Trauring, welchen ich frühmorgens auf das Büffet legte, abhanden gekommen. Nun habe ich heute mit meiner Familie und meinem Pensionär, der bei mir wohnt (ein 16 jähriger junger Mensch) alle Behälter durchsucht, alle Möbel abgerückt, — aber nichts zu finden. Es waren allerdings auch mehrere Kinder mit hier, welche ja evtl. damit gespielt haben können, was mein Pensionär sogar behauptet, sodass

---

*) Es wäre dringend zu wünschen, dass bei derartigen Berichten die vollen Namen (wenigstens der Gewährspersonen) genannt und eingehendere Einzelheiten angegeben würden. — Red.

ich gar nicht einmal auf irgend jemand einen bestimmten Verdacht haben kann."

Darauf erwiderte Herr *F.*: „Soll ich Ihnen den Ring ermitteln bezw. den Dieb nennen?" „Ja, mir wäre das sogar angenehm, aber wie in aller Welt wollen Sie das können? Ich kann mir nicht erklären, wer den Ring könnte genommen haben!" Herr *F.* äusserte hierauf: „Ich werde Ihnen den Dieb ganz sicher nennen und kann Ihnen auch nur sagen, dass derselbe sich in Ihrem Hause befindet und zwar ist dies Ihr Pensionär!" Diese Aeusserung schien Herrn *K.* gewagt und er meinte: „Wenn ich Ihnen alles glaube, aber das kann ich Ihnen nicht glauben. Denn sehen Sie sich diesen Menschen an. Er hat einen solch unschuldigen Gesichtsausdruck, gutes Benehmen und ist so lieb, dass man ihm wirklich nichts Böses zutrauen kann. Also überlegen Sie es sich; ich sage: der kann es nicht sein. Und wenn Sie es trotzdem behaupten, dann bedenken Sie die Konsequenzen, die Sie in diesem Falle auch selbst zu tragen hätten, denn ich übernehme keine Verantwortung." „O," sagte Herr *F.*, „die Konsequenzen will ich gern tragen, denn ich bin meiner Sache ganz sicher. Ich behaupte, dass er nicht allein nur diesen Ring genommen, sondern noch mehr. Wenn Ihre Frau Gemahlin ihre Behälter nachsehen würde, dann wird sie entdecken, dass ihr etwas fehlt und zwar sind es Löffel. Gestatten Sie, den Pensionär in dies Zimmer rufen zu lassen, ich werde demselben in Ihrer Gegenwart die Diebstähle auf den Kopf zusagen."

Als der junge Mann eingetreten war, hiess ihn Herr *F.* sich gegenüber Platz nehmen und redete ihn mit folgenden Worten an: „Sie müssten sich schämen, dass Sie mit Herrn *K.* heute die enorme und doch unzweckmässige Arbeit des Suchens nach dem Trauring übernahmen und sich dabei so riesig verstellten. Ich sage Ihnen, Sie haben den Ring genommen, denselben in der Nähe bei einem Pfandleiher verkauft und das dafür eingelöste Geld auch schon verausgabt. Aber ich sage Ihnen auch noch mehr. Sie haben vor ca. 3 Wochen aus einem Behälter silberne Löffel genommen und dieselben in dem gleichen Geschäft veräussert." Das wurde dem jungen Menschen nun doch zu bunt, er fing an, sich gegen die Beschuldigungen aufzulehnen und behauptete das strikte Gegenteil, dabei, wohl um den Verdacht von sich abzuwälzen, ausrufend, er werde es seiner Mutter erzählen, wie man gegen ihn vorgehe. Da der Pensionär seine Schuld nicht eingestand und die Sache doch aber schon so weit vorgeschritten war, glaubte Herr *K.*

nicht anders zu können, als die Angelegenheit der Kriminalpolizei zu übergeben und den Pensionär zu verdächtigen. Diese übernahm auch die Untersuchung und das Resultat derselben war: der Pensionär hatte tatsächlich sowohl den Ring als auch die Löffel gestohlen und bei einem Pfandleiher versetzt. Den Erlös für die Wertstücke hatte er mit jungen Mädchen durchgebracht. —

In einem anderen Falle hatte eine reiche Dame einem Herrn 60000 Mark zu einem gewissen Zweck übergeben, mit welcher Summe derselbe indes verschwand. Darauf stellte die Dame Ermittelungen nach dem Herrn an und, da sie von der Gabe des Herrn *F.* gehört hatte, so beauftragte sie denselben, Aufenthaltsort usw. des betreffenden Herrn zu ermitteln. Um sich mit diesem in Rapport zu setzen, erbat sich Herr *F.* von seiner Auftraggeberin irgend etwas, was von dem Betreffenden herrühre, worauf sie ihm einige Zeilen aus einem Briefe übergab. Es wird hierzu bemerkt, dass diese Zeilen nichts enthielten, was für Herrn *F.* auch nur zu irgend einer Schlussfolgerung hätte dienen können. Er erkannte aus dem Stückchen Brief den Aufenthaltsort, auch die Strasse und das Haus, in welchem der Betreffende Wohnung genommen hatte und schilderte Anlage und Bau der Häuser und Strassen, sowie die Lage des Ortes genau. Die Strassenschilder konnte Herr *F.* jedoch nicht lesen, da sie fremdsprachlich waren. Dagegen konnte er die Gesellschaft, in der sich der fragliche Herr bewegte, genau in Kleidung und sonstigem Aussehen erkennen, sowie sämtliche näheren Umstände, welche die Dame besonders interessieren mussten, angeben. Desgleichen erwähnte er des Zeitpunktes, zu welchem der Herr wieder zurückkehren würde. — Alles traf wie vorhergesagt ein und bestätigte sich die Richtigkeit der Vorgänge bis in alle Einzelheiten. —

Von der Eigenart der Inspiration mögen nachfolgende Beispiele sprechen; doch will ich als erstes mit einem solchen beginnen, in welchem Herr *F.* durch seinen Ungehorsam gegen seinen geistigen Führer hat büssen müssen, wenngleich auch nur in Form einer völligen Niederlage. Er wurde nämlich von diesem beauftragt, in einem Verein einen Inspirations-Vortrag ohne vorherige Angabe des Themas abzuhalten. Herr *F.* glaubte aber nicht an die Verwirklichung eines solchen, trotzdem er doch schon verschiedene Beweise dafür, dass er sich auf seinen Freund verlassen konnte, erhalten hatte, bereitete sich nach eigenem Ermessen eine Aufgabe vor und ging nun zielbewusst an dem angesagten Tage in den Verein. Er trat auf

das Podium und wollte nun mit aller Herzensfreude sein Thema vorbringen. Kaum aber hatte er einige Worte darüber gesprochen, als er in einen tranceähnlichen Zustand verfiel und — der Vortrag war vorbei.

Besser erging es ihm in den jetzt geschilderten Fällen, wo er den Inspirationen Folge leistete und dadurch Gelegenheit hatte, ausser verschiedene eigenartige Erlebnisse zu zeichnen, auch landschaftlich schöne Gegenden durchstreifen zu können. So unternahm einmal Herr *F.* mit seiner Frau eine Fusstour, ohne indes zu wissen, welches Ziel sie erreichen würden. Sie gingen also eines Morgens um 3 Uhr von Berlin fort, immer zu Fuss durch verschiedene Ortschaften, bis sie unter Benutzung einiger kleiner Strecken Bahnfahrt bis nach Roederau gelangten. Von da aus ging es wiederum zu Fuss über Meissen, Riesa, Dresden bis in die sächsische Schweiz und nach Böhmen hinein. Es sei bemerkt, dass das Mitnehmen von oder Orientieren nach Landkarten Herrn *F.* zu Anfang seiner Tour verboten wurde, da er sich nur der Leitung seines geistigen Führers anvertrauen sollte. Als sich Herr *F.* mit seiner Frau auf dem Wege von Ober-Poiritz nach Mocketal auf einer Bank niederliess, um auszuruhen, dachten sie darüber nach, wo sie ein passendes Logis finden würden, denn es war schon Spätnachmittag und ausserdem Saison, wo ja in dieser Gegend bekanntlich schwer Zimmer zu haben sind. Da sprach der geistige Führer durch Herrn *F.*: „Ihr könnt noch ruhig auf diesem schönen Platz eine Stunde sitzen bleiben. Alsdann geht Ihr ganz gemütlich bis zur nächsten Ortschaft, aber nicht weiter. Daselbst findet Ihr zur linken Hand das zweite Haus, es ist weiss, zweistöckig, hat 4 Fenster Front und einen kleinen Garten. In diesem Haus werdet Ihr eine Dame finden, in der Haustür stehend. Ihr geht dort hinein, begrüsst diese Dame und sofort wird sie Euch in ihre Wohnung führen, zum Dableiben auffordern und bewirten. Glaubt mir, ich habe alles besorgt."

Sie taten, wie ihnen geheissen, fanden das Haus genau, wie beschrieben, auch die Dame in der Haustür stehend und ausschauend. Als sie sich sahen, begrüssten sie sich gegenseitig, und sofort, ohne dass die Hausfrau auch nur gefragt hätte, mit wem sie es zu tun habe, forderte sie Herrn *F.* und Frau auf, ihr in ihre Wohnung zu folgen, sie würde sogleich etwas zum Essen bereiten. Nachdem beide abgelegt hatten und die Frau schon eifrig um ihre Gäste beschäftigt war, fragte sie Herr *F.*, wie das nur zuginge, dass sie beide, ohne doch irgend welche Frage wegen Unterkunft etc. getan zu haben, doch dazu von ihr aufgefordert

worden seien. Darauf sagte die Wirtin: „Mir ist schon seit ca. 2 Stunden so unruhig zu Mute und ich wusste mit Bestimmtheit, dass ich fremden Besuch zu erwarten habe, aus welchem Grunde ich auch schon zum Uebernachten herrichtete. Nachdem ich damit fertig, sah ich immer aus, ob Sie noch nicht zu sehen seien, und wie Sie um die Ecke bogen, da wusste ich auch ebenso bestimmt, dass Sie die Erwarteten sind.“ Es soll hierbei nicht unerwähnt bleiben, dass diese Frau nichts vom Spiritualismus wusste.

Eine zweite Fusstour unter ganz ähnlichen Umständen machte Herr *F.* mit seiner Frau und seinem Schwager ein Jahr später nach Schlesien. Auf dem Wege dahin ereignete es sich kurz hinter Lübben, dass der geistige Freund durch Herrn *F.* zu dessen Frau sagte: „Ihr werdet heute in keinem Hotel logieren, sondern gehe Du in diese Ortschaft, Du wirst gleich rechts auf der Strasse eine Frau mit einem Kind auf dem Arm sehen. Diese wird Euch für eine Nacht aufnehmen, ohne Einwendungen irgend welcher Art zu machen. Zum Beweise für die beiden Freunde (damit meinte er ihren Mann und Bruder) bringst Du einen Krug mit Wasser mit.“ Frau *F.* ging und fand alles so, wie gesagt worden war, und brachte auch einen Krug mit Wasser. Auch diese Frau wusste, wie die oben erwähnte, nichts vom Spiritualismus. —

Noch von einer dritten interessanten Tour, welche Herr *F.* mit seinem Schwager unternahm, möchte ich berichten. Dieselbe erstreckte sich in die weitere Umgegend von Berlin per Bahn bis Freienwalde. Die beiden Herren machten in die sehr schöne Umgebung dieses Ortes einen Ausflug, welcher sich auf ca. 2 Stunden ausdehnte, eigentlich weiter, als ursprünglich in Aussicht genommen war, da sie am Nachmittag zu einer bestimmten Zeit mit der Bahn weiter fahren wollten. Bei dieser Gelegenheit wies ihnen der geistige Freund einen Weg, auf welchem sie in $^1/_2$ Stunde auf den Bahnhof gelangen sollten. Derselbe führte direkt über sumpfigen Boden, welchen die Herren überschritten, ohne einzusinken, sodann über eine lange Eisenbahnbrücke, welche über die Oder führt, und am Bahndamm entlang. Der Wärter, welcher sich mit seiner Frau in der Wärterbude befand, hat die Herren nicht bemerkt, wie es überhaupt erwähnenswert ist, dass bei sämtlichen Touren vielfach teilweis verbotene, teilweis unpassierbare Wege genommen worden sind, ohne dass jedoch den Teilnehmern irgend welche Unannehmlichkeiten, wie vielleicht Zurechtweisungen oder Zahlung von Strafgeldern, zugestossen wären.

(Schluss folgt.)

II. Abteilung.

Theoretisches und Kritisches.

Professor Morselli's Ansichten über die „Eusapianischen Phänomene".

Von **Josef Peter**, Oberst a. D. (München).

(Schluss von Seite 552.)

Professor *Morselli* kommt nun auf die Hypothese des Spiritismus zu sprechen. Er ist erklärter und entschiedener Gegner dieser Lehre, ein Umstand, der ihn meines Erachtens trotz des anerkennenswerten Bestrebens, unparteiisch zu urteilen, doch zu Behauptungen hinreisst, welche des Beweises noch harren. Auch finden sich Widersprüche in denselben, die nicht gelöst sind. Der Gelehrte sagt u. a.:

„Wir stehen damit vor einer starken Zitadelle, welche alle religiösen Glaubensbekenntnisse, alle antipositivistischen Ueberzeugungen, alle Tendenzen zum Wunderbaren in sich schliesst."

22) Der Spiritismus. „Eine in den zivilisierten Ländern allgemein verbreitete Anschauung, verknüpft mit dem Glauben der alten Völker, verbunden mit der Geschichte aller grossen Religionen und Philosophien, verdient der Spiritismus die Aufmerksamkeit und Achtung jedes Mannes der Wissenschaft. Man kann an einer Hypothese, welche die Zustimmung erster Geistesgrössen auf ihrer Seite hat, nicht mit Spott oder Gleichgiltigkeit vorübergehen. Als Gelehrter und als Philosoph werde ich gleichgiltig bleiben und mit den Achseln zucken, wenn man mir sagt, dass *Sardou* Spiritist ist oder *Gladstone* ein solcher gewesen; aber ich kann diese Gebärde nicht mehr machen, wenn ich Spiritisten sehe wie *Wallace* und *Barrett* oder *Brofferio*, der es durch die *Eusapia* wurde, und *Hyslop*, der durch die *Piper* dazu gebracht wurde. Dann überlege ich und ziehe mich in den begrenzten, aber positiven Kreis meiner eigenen Beobachtungen und meiner Erfahrung zurück, und dann sage ich: ich kann eine Hypothese nicht annehmen, welche eine Vermittelung durch die Seelen der Verstorbenen bei den Phänomenen der *Eusapia* behaupten will.

Und diese meine, durch Studium der Tatsachen gebildete Anschauung auch auf andere Medien ausdehnend, füge ich hinzu, dass die spiritistische Lehre — namentlich der psycho-kosmischen und philosophisch-ethischen Richtung — mir nicht nur verfrüht und zu weitgehend erscheint, insbesondere hinsichtlich des Paladinismus, sondern auch absurd und unlogisch (wie *Richet* gesagt hat).

Die Hypothese ist überflüssig und reich an Widersprüchen, einerseits zu vulgär und kindisch, andererseits zu abstrakt und verwirrt, in mancher Hinsicht geradezu unmoralisch, wie *Gaetano Negri* schrieb, insofern sie nicht für unsere heiligsten Gefühle trostbringend ist, nicht schmeichelhaft für die menschliche Würde, nicht den höchsten religiösen und sozialen Idealen angepasst und auf unseren Willen nicht erzieherisch wirkend."*) Auch ist sie — und das ist für die positive Wissenschaft von Bedeutung — bis jetzt durch keine Manifestation bewiesen, welche ich gesehen oder von welchen ich durch andere gehört habe —, soweit sie das neapolitanische Medium betreffen. Dass andere Medien Manifestationen geben, welche für die spiritistische Hypothese günstiger sind, wird in der reichen Literatur des Spiritismus wiederholt gesagt und fest aufrecht erhalten."

Indes Professor *Morselli* legt auch auf letztgenannten Umstand nicht zu viel Gewicht, denn er ist überzeugt, dass man durch eingehendes Studium der Psycho-Genesis der Phänomene finden wird, dass die Personifikationen ein Vorgang im Unterbewusstsein, also in keiner Weise spiritistisch sind, und dass die Kommunikationen in das Gebiet der Telepathie gehören, das supranormal, aber ebenfalls nicht spiritistisch ist.

„Die wenigen Kommunikationen," sagt *Morselli*, „welche sich noch nicht auf diese Weise aufklären liessen, sind nur von zwei Medien gebracht worden, von der *Piper* und von der *Thompson*, und diese sind noch nicht genügend erforscht und bieten zu wenig Beweis für ein so grossartiges Gebäude, wie es seit 50 oder 60 Jahren aus grösstenteils zweifelhaftem Material aufgeführt worden ist."

* *
*

Professor *Morselli* kommt nun auf zwei Hypothesen zu sprechen, welchen er grössere Bedeutung zumisst. Er sagt:

---

*) Diese Philippika kann nicht überraschen. Professor *Morselli* ist Positivist nach seinem ganzen Entwickelungsgang und man kann nicht verlangen, dass er plötzlich umfällt und Spiritist wird. Was die hier gegen die spiritistische Hypothese erhobenen Anklagen betrifft, so sind sie nicht neu und schon oftmals widerlegt. *P.*

„Die einzige Erklärung, welcher man gegenwärtig Gewicht beimessen kann, unter dem Vorbehalt, sie später als vollwertig aufzunehmen, wenn sie aus dem Stadium der Wahrscheinlichkeit in jenes der Ueberzeugung getreten ist, ist die Hypothese, welche die Existenz „psychischer oder biodynamischer Kräfte" voraussetzt. Diese Hypothese schreibt die ausserordentlichen Phänomene, besonders die physischen, wie sie die Medianität hervorbringt, einzig einer Tätigkeit des Mediums zu, deren Wirkung von den Anwesenden wahrgenommen und verschiedenartig beurteilt wird, vielleicht auch unterstützt wird von denselben, je nach deren Gemütsverfassung, ihrer Bildung und ihren Vorurteilen.

Wir haben dabei drei verschiedene Unter-Hypothesen: entweder die Seele, oder ein besonderes Fluidum oder unbestimmte Kräfte." — Demzufolge:

23) Der Animismus. „Zum Spiritismus gesellt sich jene Theorie, welche in den Phänomenen das Werk der Seele des Mediums sieht, die aus dem Körper des letzteren heraustritt. Diese Theorie wird von *Aksakow* als Animismus bezeichnet.

Die animistische Hypothese hat ihr Gutes, insofern sie die Ursache der Phänomene auf den Organismus des Mediums und dessen Fähigkeiten beschränkt; also das Vorhandensein einer Seele zugesteht, welche imstande ist, ausserhalb der Grenzen des Körpers zu wirken oder aus demselben herauszutreten. Wenn man dem Ausdruck „Anima" keinen anderen Wert beilegt, als den einer Abstraktion für diese sich so merkwürdig äussernden Kräfte, dann steht diese Hypothese an der Schwelle der Metapsychik.

Aber weder *Aksakow*, noch die Spiritisten überhaupt bleiben bei der abstrakten Bezeichnung stehen. Ihrer Auffassung nach ist die Seele eine wirkliche Wesenheit und gewissermassen das Vermittelnde zwischen der Materie des Körpers und dem Immateriellen des Geistes. Hiernach wäre der Mensch nicht ein Doppelwesen (Körper + Geist), sondern ein dreifaches Wesen (Körper + Seele + Geist). Die Seele würde aus einer feinsten Materie bestehen, mehr mit der körperlichen Materie verwandt und eine vollständige Verdoppelung sein: also der „Perisprit" oder der „fluidische Körper". Diese Seele hätte zwei Aufgaben: für sich selbst zu handeln, indem sie heraustritt und autonom wird, oder sich von den irrenden Geistern, von den Seelen der Verstorbenen in Besitz nehmen zu lassen, um denselben Manifestationen zu gewähren und ihnen die Möglichkeit zu

geben, sichtbar zu werden. Es sind dies lauter dunkle Hypothesen, weder bewiesen noch beweisfähig mit den heute zu Gebote stehenden Mitteln.“ —

24) Der Fluidismus. „Wir finden diese Hypothese in dem Aetherium grimes (? *P.*), in dem Od des Freiherrn *v. Reichenbach*, in der Aura, in der strahlenden Nervenkraft von *Baréty*. Immer mehr nähern wir uns hiermit der Theorie und der Wissenschaft der „psychischen Kräfte“. Diese fluidistischen Theorien begnügen sich nicht damit, die neuen Phänomene als Wirkungen unbekannter Kräfte zu bezeichnen, sie wollen sie sogar definieren und verwirklichen, wie es vor 100 Jahren die Physiker mit ihrem „Wärme-Fluidum“, mit dem „elektrischen Fluidum“ usw. und auch die Biologen mit dem „Lebensfluidum“ machten.“ —

25) Psychodynamismus. „Dieser befindet sich auf dem königlichen Weg der wahren wissenschaftlichen Erkenntnis. Auch er ist gewissermassen gleichzeitig mit dem Spiritismus entstanden und zählt unter seinen Forschern und Begründern hochstehende Gelehrte von hervorragendem Geiste, Physiker, Physiologen und Psychologen, und ausgezeichnete Philosophen: *Thury*, *Crookes*, *Varley*, *Durand, de Gros*, *Cox*, *Richet*, *de Rochas*, *Ermacora*, *Maxwell* usw. und alle jene, welche daran arbeiten, eine Wissenschaft der psychischen Phänomene zu begründen, ohne vorzeitig die schwierige Sphäre der Verallgemeinerung und der erklärenden Hypothesen zu betreten. Für die Wissenschaft und für die positive Philosophie (und darin sind auch die Apostel und Nachfolger der neuen ultra-positivistischen Strömung, nämlich des Pragmatismus einig) ist es notwendig, alle metaphysischen und abstrakten Probleme bei Seite zu lassen, weil sie unnütz und unlöslich sind: man muss sich mit den Tatsachen begnügen, welche das gesunde Material des Denkens und für den menschlichen Fortschritt nutzbar sind.“ —

* * *

„Für das grosse Publikum,“ schliesst Professor *Morselli* seine Ausführungen, „möge einstweilen folgendes gelten:

Da man neue Kräfte entdeckt hat, Tätigkeiten in der Natur, welche man bisher nicht kannte, die aber dennoch dunkel bleiben; da die Wissenschaft in den Phänomenen, welche wir physisch, chemisch, elektrisch, organisch oder vital und auch psychisch oder mental nennen, ebenso viele Eigenschaften oder Wesensarten und Aeusserungen der „universalen Realität“, der kosmischen Energie sieht oder

sich vorstellt, so müssen auch die provisorisch mit dem Namen „Medianimität" bezeichneten Phänomene noch unbekannte Kräfte in sich schliessen, noch unbestimmte, undefinierbare und unverständliche Fähigkeiten des menschlichen Organismus, welche vielleicht in ganz geringem und nicht erkennbarem Grade alle besitzen, während nur gewissen Persönlichkeiten dieselben in so aussergewöhnlichem Grade eigen sind, dass es ihnen gelingt, die vitale und psychische Tätigkeit über die Grenzen des Körpers hinaus zu äussern. Diese Kräfte — und das steht für mich ausser allem Zweifel — verschwinden mit der Vernichtung des sie erzeugenden Mechanismus und haben daher kein „Ueberleben". Wir geben ihnen verschiedene Namen, als ob wir etwas davon verstünden, wie die Physiker, die ein ganz unreales Etwas „Elektrizität" nennen oder wie die Biologen, welche ein nicht minder ideales Gedankengebilde, soweit es sich auf die organischen Funktionen bezieht, mit dem Worte „Leben" bezeichnen. Im übrigen kompromittiert der Ausdruck „Kraft" nicht: die Physiker mögen ihn ruhig auch von den Psychologen gebrauchen lassen. Diese werden sagen, dass es im menschlichen Organismus (oder in dem des Tieres überhaupt?) noch unbestimmte Kräfte gibt, durch welche gewisse Personen (die Medien) mit parakinetischen, telekinetischen, telephonischen, teleplastischen Fähigkeiten, ebenso wie mit telästhetischen und telepathischen begabt sind.

Den innersten und wesentlichen Dynamismus solcher Fähigkeiten oder die Manifestation dieser Kraft kennen wir nicht. Allein es mögen mir die Physiker sagen, ob sie uns das Wesen der Wärme, des Magnetismus, des Lichtes, der Elektrizität, der X-Strahlen .... und deren tieferen Zusammenhang mit der Wirklichkeit erklären können. Es mögen die Chemiker sagen, was sie hinsichtlich der wirklichen Natur der Atome und über den Grund ihrer Affinität wissen. Die Physiologen sollen sagen, was das Leben ist, und irgend eine organische Funktion erklären, wie z. B. die Regeneration usw. Nicht anders als sie alle nehmen auch die Psychologen den rein beobachtenden Standpunkt ein hinsichtlich jener Phänomene, welche wir als Psyche, als Bewusstsein, als Unterbewusstsein und „halbes Bewusstsein" (Dämmerungszustand) bezeichnen." —

„Ich bin, war und bleibe Positivist, ich beobachte und ziehe meine Schlüsse, ich überlege und forsche. . . . . Vorderhand ist der Boden noch zu unsicher, schwankend, dunkel, unbestimmt und wir haben kaum erst den Fuss darauf gesetzt. Machen wir uns auf den Weg, aber jeder

Schritt sei wohl überlegt, jede Bewegung sei bedacht und berechnet. Auf den Gipfel werden wir nie gelangen, weder die Ungeduldigen, noch die Fanatiker, noch jene grosse Menge der Unbefugten, welche ihre Neugierde und ihre Gier nach Wundern schnell und leicht befriedigen wollen. Die Zukunft des menschlichen Wissens wird sich nicht aus dem Empirismus entwickeln, dem wir immer noch sklavisch anhängen; sie wird sich aufbauen auf der grossen und einzigen Schöpferin des Wissens, der Forschung. Der berühmte *Leonardo da Vinci* hat uns gelehrt: „Flieht die Lehren jener Forscher, deren Beweisgründe nicht durch die Erfahrung bestätigt sind!" "*)

Hiermit schliessen die Ausführungen *Morselli's*. Die wissenschaftlich gebildete Welt muss dem mutigen Forscher Bewunderung und Dank zollen. Seine rückhaltlose Anerkennung der Echtheit und Wirklichkeit der Phänomene

---

*) *Kant* sagt: „Es ist wahr, wir können über alle mögliche Erfahrung hinaus von dem, was Dinge an sich selbst sein mögen, keinen bestimmten Begriff geben. Wir sind aber dennoch nicht so frei von der Nachfrage nach diesen, uns gänzlich derselben zu enthalten; denn Erfahrung tut der Vernunft niemals völlig Genüge; sie weist uns in Beantwortung der Fragen immer weiter zurück und lässt uns in Ansehung des völligen Aufschlusses derselben unbefriedigt, wie jedermann dieses aus der Dialektik der reinen Vernunft, die eben darum ihren guten subjektiven Grund hat, hinreichend ersehen kann. Wer kann es wohl ertragen, dass wir von der Natur unserer Seele bis zum klaren Bewusstsein des Subjektes und zugleich der Ueberzeugung gelangen, dass seine Erscheinungen nicht materialistisch können erklärt werden, ohne zu fragen, was denn die Seele eigentlich sei, und wenn kein Erfahrungsbegriff hierzu zureicht, allenfalls einen Vernunftbegriff (eines einfachen materiellen Wesens) bloss zu diesem Behuf anzunehmen, ob wir gleich seine objektive Realität gar nicht dartun können? Wer kann sich bei der blossen Erfahrungserkenntnis in allen kosmologischen Fragen, von der Weltdauer und Grösse, der Freiheit oder Naturnotwendigkeit, befriedigen, da, wir mögen es anfangen, wie wir wollen, eine jede nach Erfahrungsgrundgesetzen gegebene Antwort immer eine neue Frage gebiert, die ebensowohl beantwortet sein will, und dadurch die Unzulänglichkeit aller physischen Erklärungsarten zur Befriedigung der Vernunft deutlich dartut? Endlich, wer sieht nicht bei der durchgängigen Zufälligkeit und Abhängigkeit alles dessen, was er nur nach Erfahrungsprinzipien denken und annehmen mag, die Unmöglichkeit, bei diesen stehen zu bleiben, und fühlt sich nicht notgedrungen unerachtet alles Verbots, sich nicht in transszendente Ideen zu verlieren, dennoch über alle Begriffe, die er durch Erfahrung rechtfertigen kann, noch in dem Begriffe eines Wesens Ruhe und Befriedigung zu suchen, davon die Idee zwar an sich selbst der Möglichkeit nach nicht eingesehen, obgleich auch nicht widerlegt werden kann, weil sie ein blosses Verstandeswesen betrifft, ohne die aber die Vernunft auf immer unbefriedigt bleiben müsste." (Prolegomena: „Von der Grenzbestimmung der reinen Vernunft.")

— und zwar nicht nur der einfacheren, sondern auch der grossartigen und unbegreiflichen Erscheinungen der „Materialisationen" — ist für die Wissenschaft des Okkultismus von unschätzbarem Werte. Sie ist es umsomehr, als sie von einem hartnäckigen Gegner kommt.

Was aber die Erklärungen *Morselli*'s betrifft, so wird es dem geehrten Leser nicht entgangen sein, dass auch Dr. *Morselli* von der Fahrt in jenes dunkle Gebiet mit leeren Händen heimkehrt.

Die Ursache der Lebenserscheinungen.

Von **W. von Schnehen**, Freiburg i. B.

(Schluss von Seite 559.)

Ob nicht doch, vermittelt durch körperliche Vorgänge, ein gewisser seelischer Zusammenhang zwischen den einzelnen selbständig empfindenden Zellen eines höheren Organismus besteht, ist natürlich eine andere Frage. Und ebenso, ob die Empfindungen des Ganzen oder seiner Teile nicht doch irgend eine Bedeutung auch für die Lebensvorgänge seines Inneren besitzen. Wenn es gänzlich überflüssig wäre, würde sich das bewusste Seelenleben ja gewiss nicht immer weiter ausgebildet haben. Und dass unsere Gedanken und Willensregungen wenigstens auf die äusseren Handlungen unseres Körpers einen bestimmenden Einfluss haben, zeigt uns ja die tägliche Erfahrung. Aber auch dieser nach aussen hin gewendete Einfluss des Bewusstseins auf den Leib ist doch jedenfalls kein unmittelbarer. Wir alle wissen nicht, wie unser Wille es anfängt, durch Anschlagen der richtigen Taste in der Nervenklaviatur des Gehirns unseren Arm in Bewegung zu setzen. Und wenn wir nach der Vermittelung fragen, die uns so, uns selber unbewusst, und trotz der offenbar rein passiven Beschaffenheit unserer Empfindungen und Vorstellungen, dennoch einen mittelbaren Einfluss auf die äusseren Handlungen unseres Leibes sichert, so sehen wir uns auch hier auf jene unbekannten Ursachen zurückgewiesen, die wir zur Erklärung der inneren zweckmässigen Vorgänge selbigen Leibes annehmen müssten. Ja, dasselbe geheimnisvoll wirkende Etwas, das die innere Werkstatt des Lebens unaufhörlich in Gang hält, den Organismus aus unorganischen Stoffen aufbaut, ihn immer vollkommener der Aussenwelt anpasst und nach allen Schäden wieder ausbessert, das-

selbe zwecktätige Lebensprinzip muss es sein, das auf eine im Bewusstsein auftauchende Vorstellung hin die gewünschte äussere Bewegung der Glieder ausführt. Aber wenn es so auch dem Bewusstsein einen mittelbaren Einfluss auf gewisse Handlungen seines Leibes ermöglicht, so zeigt es sich selber doch in seiner Wirksamkeit von aller bewussten Geistestätigkeit durchaus verschieden. Während das Bewusstsein überlegt, zaudert, schwankt und nur zu oft in der Wahl seiner Mittel irrt, zeigt das Wirken des Lebensprinzips keinen von allen diesen Mängeln der bewussten Geistestätigkeit. Ohne Zaudern und Schwanken, gleichsam mit spielender Sicherheit, löst es (z. B. bei den Vorgängen der Vererbung) Aufgaben, vor denen selbst das Bewusstsein des grössten menschlichen Technikers beschämt verzagen müsste. Und während das Bewusstsein ermüdet und im Schlafe erlischt, geht (wie schon bemerkt) das Leben ungestört seinen Gang. Während jenes seine Aufmerksamkeit immer nur auf wenige Dinge gleichzeitig richten kann, muss die Lebensursache in all den Millionen oder Billionen Zellen eines jeden grösseren Organismus zugleich allgegenwärtig sein und wirken. Und während jenes sich bei jeder Tätigkeit auf Erfahrung und Gedächtnis stützt, die selber wieder ein für gewisse materielle Eindrücke empfängliches Gehirn voraussetzen, kann das Lebensprinzip als der Bildner des Gehirns, wie des ganzen Organismus keine hinter ihm stehende materielle Unterlage mehr haben und somit weder ein Gedächtnis, noch bewusste Kenntnisse, die es durch Erfahrung vermehren könnte.

Die von uns gesuchte Ursache der Lebensvorgänge kann also, obwohl vernünftig und zweckmässig wirkend, nur noch unbewusst gedacht werden. Und wie sehr auch unsere Philosophen vom Katheder (trotz *Kant*) sich noch immer gegen die Anerkennung unbewusster Geistestätigkeiten sträuben, diese werden darum doch, genau wie für die Seelenlehre, so auch für die Wissenschaft vom Leben zu einer immer unvermeidlicheren Annahme. Freilich, wer trotz aller offenbaren Misserfolge, trotz aller Wahrscheinlichkeitsbeweise für das Gegenteil immer noch an die Möglichkeit einer rein mechanischen Erklärung des Lebens glaubt, der mag eine solche unbewusst geistige Sonderursache des Lebens bestreiten. Aber nicht, weil sie unbewusst wirkt, sondern weil sie nicht mechanisch oder energetisch wirkt und er selber von vornherein alle geistigen Wirksamkeiten in der Welt leugnet, also weil er im Grunde, ob er sich darüber

klar ist oder nicht, der materialistischen Weltanschauung zuneigt. Wer jedoch die Unzulänglichkeit der mechanischen oder energetischen Kräfte zur Erklärung der Lebensvorgänge einmal eingesehen und die Notwendigkeit besonderer organisierender Kräfte anerkannt hat, der hat auch nicht den geringsten Grund mehr, die Unbewusstheit dieser Lebenskräfte zu bestreiten. Denn die anderen Kräfte der Natur, insbesondere die Atomkräfte, wirken doch auf jeden Fall unbewusst: wirken genau wie jene organisierenden Kräfte nach bestimmten, ihnen selbst innewohnenden Gesetzen mit unabänderlicher Notwendigkeit, aber ohne jede Kenntnis von ihrer eigenen Wirksamkeit oder von den Gesetzen, nach denen sie sich bewegen. Ja, im Grunde sind doch auch sie nur als etwas Geistiges, als die unbewussten Aeusserungen eines Allgeistes zu begreifen. Auch sie können offenbar einer zweckmässigen (in ihrem Gesetze ausgedrückten) Bestimmtheit ihres Wirkens nicht ermangeln, wofern nicht der einheitliche, zweckmässige Zusammenhang der Welt als eines harmonisch geordneten Kosmos völlig unbegreiflich werden soll. Und der ganze Unterschied zwischen ihnen und den von uns hier angenommenen organisierenden Kräften besteht einfach darin, dass die den letzteren unbewusst einwohnenden oder durch sie verwirklichten Gesetze höhere Gesetze sind und dass darum ihre Tätigkeiten sich denen der Atomkräfte überlagern, sie zu höheren Zweckeinheiten oder Individuen (Organismen) zusammenfassen und in gesetzmässigem Zusammenwirken mit ihnen eben das hervorbringen, was wir „Lebenserscheinungen“ nennen. Dass aber, wenn nicht alles Wirken, so doch jedenfalls zweckmässiges Wirken notwendig auch Bewusstsein voraussetze und darum der Gedanke an eine unbewusste Zwecktätigkeit ein Widerspruch in sich sei, das ist, so oft man es auch immer wieder hören muss, doch im Grunde nichts weiter, als ein aus mangelhafter Selbstbeobachtung entsprungenes Vorurteil. Gewiss: wir Menschen glauben bei unserer sogenannten „bewussten Zwecktätigkeit“ diese selber als Tätigkeit unmittelbar im Bewusstsein zu erleben oder zu vollziehen. Aber das ist doch nur eine Täuschung, eine vor jeder schärferen psychologischen Analyse sich auflösende, naiv realistische Illusion. In Wahrheit vollzieht sich auch in diesem unserer unmittelbaren Beobachtung vorliegenden Falle die eigentliche Tätigkeit hinter dem Bewusstsein, und was in das Bewusstsein hineinfällt, das sind immer nur die Empfindungen oder Vorstellungen, die als ihre subjektiv idealen Reflexe jene ausserbewusste reale

Tätigkeit begleiten, sind gewissermassen nur die Fusstapfen, die diese an sich unbewusste Tätigkeit für einen Augenblick im Bewusstsein zurücklässt. Alles Wirken aber ist hier wie überall notwendig unbewusst: ist bei der menschlichen Zwecktätigkeit und den wunderbaren Vorgängen der organischen Natur genau so unbewusst, wie bei der Tätigkeit der unorganischen Atome, denen doch noch niemand ein bewusstes Zwecksetzen zugeschrieben hat.

Und so sehen wir denn auch, wie trotz aller gegenteiligen Dogmen unserer Philosophen vom Katheder tatsächlich schon eine ganze Reihe namhafter Naturforscher des jüngeren, von den mechanistischen Vorurteilen der Vergangenheit abgewendeten Geschlechts ganz unabhängig von *Ed. v. Hartmann* zu der Annahme eines unbewussten, zwecktätigen, psychischen oder „psychoiden" Lebensprinzips gekommen sind. So, um nur einige zu nennen, zunächst der Kieler Botaniker *Joh. Reinke*, dessen Dominanten, von einigen, ihnen leider noch anhaftenden Widersprüchen befreit, durchaus mit den organisierenden Kräften der „Philosophie des Unbewussten" übereinstimmen. So ferner *Hans Driesch*, *Friedr. Reinke*, *Gustav Wolff*, *O. Hamann*, *R. H. Francé* u. a. Und wider seinen Willen schliesslich auch der Hauptvertreter des neueren Darwinismus, *Aug. Weismann*, der, nachdem er sein ganzes Leben hindurch daran gearbeitet, die organischen Erscheinungen rein mechanisch zu begreifen, nunmehr in seinem letzten Werke („Vorlesungen über Deszendenztheorie", I: 411/2, 416/7; II: 3, 6, 23, 40/1) zur Erklärung der sonst unverständlichen Tatsachen der Vererbung über den materiellen Anlagen seiner Keime noch gewisse „vitale Affinitäten" schweben lässt, d. h. gewisse „leitende und ordnende Kräfte" immaterieller Art, die sich nur durch ihr verschämteres Auftreten noch von den unbewusst geistigen Kräften der eigentlichen Neovitalisten unterscheiden.

Wir können also das Ergebnis unserer bisherigen Untersuchungen dahin zusammenfassen, dass das Lebensprinzip, wenn man ein solches überhaupt annehmen will, nur noch immateriell und unbewusst gedacht werden kann. Und wir haben schliesslich noch hinzuzufügen, dass es auch nichts Individuelles sein kann. Im Grunde ist das freilich in jenen beiden ersten Bestimmungen schon mitgesagt. Denn wo die ideelle Einheit des Bewusstseins und die reale Einheit des materiellen räumlichen Zusammenhanges fehlt, da kann von Individualität nicht wohl die Rede sein. Alle geistige Indi-

viduation beruht auf dem Vorhandensein besonderer Bewusstseine, die ihrerseits wieder eine individualisierte körperliche Unterlage voraussetzen, und alle reale körperliche Individuation beruht darauf, dass etwas zu bestimmter Zeit eine bestimmte örtliche Stellung in der Welt einnimmt. Das tun die Atome und darum sind sie Individuen. Und ein Individuum, ein räumlich zeitliches Sonderding ist auch der Organismus eines Tieres oder einer Pflanze, weil er sich aus räumlichen Atomkräften aufbaut und damit selber einen ganz bestimmten Teil des Raumes einnimmt. Aber nicht die immaterielle Lebensursache! Die kann wohl auf die einzelnen individualisierten Atomkräfte wirken und diese zu höheren Einheiten oder Individuen zusammenfassen, aber sie ist selber nichts Individuelles mehr. Sie ist ja der Grund, ist die Ursache aller organischen Individuation und darum selbst kein individuelles Wesen oder Ding mehr. (Ebensowenig wie der Grund und die Ursache für die räumliche Besonderung jener materiellen Kraftäusserungen, die wir Atome nennen, wieder in räumlich getrennten und gesonderten Einzeldingen gesucht werden kann.)

Wer daran noch irgend einen Zweifel hegt, der betrachte einmal unbefangen nur die uns zur Erklärung vorliegenden Tatsachen. Wir sehen, wie das Leben in jedem einzelnen Falle, von dem Augenblicke der Befruchtung an, Tage oder Jahre hindurch zunimmt, dann aber wieder abnimmt und im Tode verschwindet. Kann da wohl die „Lebenskraft“ etwas sein, was dem einzelnen Lebewesen in bestimmtem Masse zugemessen und von vornherein mit auf den Lebensweg gegeben ist? Gewiss nicht: wie das Leben selbst in seinen mannigfachen Aeusserungen zunimmt und wieder abnimmt, ebenso muss es auch die ihm zu Grunde liegende Lebensursache tun, wenn wir eine solche überhaupt annehmen wollen. Und dann: sehen wir nicht, wie bei der Zellenteilung aus einem Lebewesen plötzlich zwei werden? Und dasselbe auch bei der künstlichen Zerschneidung von Pflanzen oder niederen Tieren durch das Messer des Gärtners oder Forschers, während umgekehrt bei der geschlechtlichen Fortpflanzung aus zwei bis dahin getrennten Lebewesen (dem Ei und der Samenzelle) mit einem Male eins geworden ist. Ja, bei dem Pfropfen und Inokulieren tritt der abgelöste Teil einer Pflanze mit seiner neuen Unterlage, einem ganz fremden Lebewesen offenbar in Lebensgemeinschaft, wird zu einem Teile dieser zweiten Pflanze. Und dasselbe findet statt bei der Transfusion von Blut oder der Verpflanzung

von Hautstücken eines Menschen auf den anderen. Oder wem auch das nicht genügt, der bedenke noch, wie es offenbar bei so vielen Lebensvorgängen nur auf die Erhaltung der Art, der Gattung oder Rasse, aber nicht auf die des einzelnen Lebewesens abgesehen ist. Er bedenke, wie die Natur in verschwenderischer Fülle täglich tausend und tausend Keime jeder Art hervorbringt und zum grössten Teile vor der Blüte ihres Sonderdaseins wieder untergehen lässt. Er bedenke ferner, wie das einzelne Lebewesen sich so häufig bei der Fortpflanzung selbst opfert, um einem oder mehreren neuen Wesen in das Dasein zu verhelfen. Und er bedenke vor allem auch, wie sich jeder höhere Organismus, ja schon der Elementarorganismus der Zelle aus vielen kleineren, ineinander geschachtelten Lebenseinheiten aufbaut. Er bedenke alle die Tatsachen und frage sich dann selbst, ob der Träger oder besser das übersinnliche Subjekt all jener so ersichtlich nicht auf die Erhaltung des Einzellebens gerichteten Tätigkeiten wohl selber noch ein Einzelding sein kann: ein Einzelding in jener übersinnlichen Sphäre, wo mit Raum und Zeit auch die unentbehrlichen Voraussetzungen jeder Individuation fehlen? Oder auch ob die Ineinanderschachtelung verschiedener selbständiger Sonderwesen oder metaphysischer „Substanzen" auch nur ohne Widerspruch mit dem Begriffe der selbständigen Wesenheit oder „Substanz" zu vereinen ist? Gewiss nicht! Ist doch schon das Aufeinanderwirken der räumlich gesonderten und eben damit individualisierten Atomkräfte nur unter der Voraussetzung wirklich zu begreifen, dass dieselben nicht die selbständigen Willensäusserungen selbständiger Wesenheiten, sondern nur die gesonderten Teiltätigkeiten ein und desselben allgemeinen Weltwesens sind. Da müssen wir dasselbe doch wohl erst recht bei jenen immateriellen, nicht mehr räumlich gesonderten Tätigkeiten annehmen, aus deren Zusammenwirken mit den Atomtätigkeiten eben das hervorgeht, was wir „Leben" oder „Lebenserscheinungen" nennen. Ja, auch sie sind nur als gesetzmässig bestimmte Teiltätigkeiten ein und derselben einheitlichen, aber in sich gegliederten, unbewussten Alltätigkeit des All-Einen Wesens zu verstehen: als bestimmte organisierende Tätigkeiten, die im Hinblick auf den gegebenen Stufenbau von organischen Individuen ebenfalls als ein Stufenbau oder eine in sich gegliederte Mannigfaltigkeit von niederen und höheren Tätigkeiten aufgefasst werden müssen.

Als eine solche mannigfaltig in sich gegliederte Summe unbewusst geistiger Tätigkeiten ist das Lebensprinzip dasselbe, was man gewöhnlich als die Seele der Organismen bezeichnet: dasselbe, was *Aristoteles* die „Entelechien“ nannte und was seit ihm alle tieferen Denker in der einen oder anderen Form immer als Ursache der Lebenserscheinungen angenommen haben. Und wie sehr eine jede unbefangene Betrachtung der Tatsachen ganz von selber zu einer solchen Auffassung hindrängt, das zeigt sich auch bei dem Begründer der modernen Wissenschaft vom Leben, bei dem grossen Lehrer *E. Haeckel*'s, *Joh. v. Müller*, der im Anschluss an *Schelling* das Lebensprinzip als eine „bewusstlos wirkende zweckmässige Tätigkeit“ bestimmt hat: als eine besondere „organische Kraft“, die zu den chemischen und physikalischen Kräften der unorganischen Stoffe hinzukommt, als der Grund der inneren Harmonie der Organe diesen ideell vorhergeht, in ihren Aeusserungen wohl von dem jeweiligen Maasse bereits vorhandener Organisation abhängig ist, aber darüber hinaus nach vernünftigen Gesetzen zweckmässig weiter schafft und, aus einer allgemeinen unbekannten Quelle fliessend, mit dem Körper und der Seele eines Lebewesens unter Umständen geteilt werden kann, bei dem Wachstum und der Fortspflanzung sich vermehrt und bei dem Tode sich wieder dahin zurückzieht, woher sie gekommen war. Nur hielt *Müller*, was bei dem damaligen Stande der Naturwissenschaften allerdings nicht zu verwundern ist, leider noch an der Ansicht fest, dass diese unbekannte Kraft der Organisation vielleicht doch eine „imponderable Materie“, ein feiner, unwägbarer „Lebensstoff“ sein könnte. Und dieser materialistische Anstrich machte seinen ganzen Vitalismus unannehmbar. Scheidet man aber diesen irrtümlichen Bestandteil aus, so deckt sich die „organische Kraft“ *Joh. v. Müller*'s genau mit dem Lebensprinzip, wie wir es im Vorhergehenden bestimmt haben, und wir können somit ausser *E. v. Hartmann* und den schon genannten Neovitalisten auch den Begründer der modernen Physiologie als Zeugen für die Richtigkeit unserer Anschauungen anführen.

Die Gehirntätigkeiten.

Rückwirkende Kraft des Gehirns auf die körperlichen Organe; Wirkungen der Einbildung; das Stigma; das Versehen; das Odleuchten; die Doppelgängererscheinung und Phantombildung.

Von **Ernst Oehler**, Greiz.*)

III.

Es ist heutzutage jedermann bekannt, dass blosse Gedanken genügen, um in den körperlichen Organen Veränderungen mannigfacher Art hervorzurufen. So entsteht z. B. durch die Freude ein stärkeres Klopfen des Herzens und dadurch wieder eine kräftigere Blutzirkulation; Aerger und Verdruss wirkt nachteilig auf die Funktion des Magens und dadurch auch auf die Verdauung, ferner der Leber mit Gallenblase, so dass nicht selten sogar die Gelbsucht als eine Folge des Aergers eintritt. — Freude und Schmerz beeinflussen die Tränendrüsen, die Verlegenheit treibt das Blut nach dem Kopfe, die Angst und der Kummer bewirken Appetitlosigkeit und ein allmähliches Abzehren des Körpers ist die Folge davon.

Die Erklärung für all diese Vorgänge ist eine sehr einfache. Die Organe des Körpers sind durch das sympathische Nervensystem und dieses wiederum mit dem Rückenmark und Gehirnnervensystem verbunden. Das sympathische oder Ganglien-Nervensystem wirkt jedoch gewöhnlich unabhängig vom Gehirn auf die mit ihm verbundenen Organe; dadurch aber, dass einzelne Nervenfasern mit dem anderen Nervensystem verbunden sind, können Ueberstrahlungen auf ersteres stattfinden, wodurch sich die Einwirkungen von Gedanken als Rückstrahlungen des Gehirns auf das sympathische Nervensystem und die damit verbundenen Organe erklären. — Auf dieselbe Art erklären sich auch die Wirkungen von Einbildungen, wovon ich einige Beispiele folgen lasse.

Zu Brieg in Schlesien wurde der Hofnarr des Herzogs im Scherz zum Tode verurteilt. Auf dem Schafott schlug man ihm mit einer langen Wurst in den Nacken, er aber starb daran. — Einem gerichtlich zum Tode Verurteilten kündigten die Aerzte an, dass er schmerzlos durch Oeffnen der Adern getötet werden würde. Er wurde mit verbundenen Augen auf den Tisch gelegt und gebunden, dann an Armen und Füssen ein wenig geritzt. Gleichzeitig liess

*) Vergl. Februarheft cr. S. 96 ff. — Red.

man einen dünnen Strahl lauwarmen Wassers über die Wunde rieseln, und bei der tiefen Stille war das Geräusch des abfliessenden Wassers deutlich vernehmbar. Der Hahn der Wasserleitung wurde allmählich zugeschraubt, bis das Wasser nur noch tropfte. Während des ganzen Vorganges zeigte der Delinquent die Erscheinung zunehmender Anämie und starb nach Verlauf einer Stunde.

In diesen beiden Fällen haben wir es jedenfalls mit der rückwirkenden Kraft von Gedankenströmen auf das Herz zu tun, doch kann diese Kraft auch auf die Muskulatur ihre Wirkung ausüben, wie folgender Fall zeigt. Ein Herr entdeckte in seinem Obstgarten einen Knaben, der auf einen Baum geklettert, eben im Begriffe war, einen Apfel zu pflücken; er drohte ihm, ihn festzuzaubern und verliess dann den Garten in der Erwartung, der Knabe würde sich nun schleunigst entfernen. Als er aber nach dem Gottesdienste wieder hinkam, fand er ihn noch in der gleichen Stellung, den erhobenen Arm noch immer nach dem Apfel streckend. Er löste nun den Bann durch eine Gegensuggestion und liess den Knaben laufen. — Dass diese Einwirkung der Gedankenkraft auf den Organismus auch Heilwirkungen auslösen kann, ist bereits allgemein bekannt. Derselben Wirkung sind auch die Heilerfolge durch Sympathie, ferner — wenigstens zum Teil auch — des Magnetisierens, sowie der Gebetsheilungen zuzuschreiben. Zum nicht geringen Teil dürfte selbst die Heilung durch Medizin in den meisten Fällen mehr der Heilkraft des Gedankenstromes als der der chemischen Wirkung zuzuschieben sein.

Die rückwirkende Kraft des Phosphoreszenzstromes des Gehirns kann sich jedoch nicht bloss auf Einwirkungen der Organe, Drüsen und Muskulatur mit all ihren Begleiterscheinungen erstrecken, sondern auch direkt auf die Zellen selbst, so dass diese tatsächlich chemische Veränderungen erleiden. — Beispiele dieser Art findet man in dem bereits erwähnten Werke *du Prel*'s: „Die Magie als Naturwissenschaft" Band II, und zwar in dem Kapitel über das Stigma. Dort lesen wir z. B.: Eine Dame sah ein Kind durch eine eiserne Tür treten, die hinter ihm zufiel, so dass sie lebhafte Angst empfand, es könnten ihm die Füsse zerquetscht werden. Es geschah zwar nicht, aber ihre Empfindung war so lebhaft, dass sie nur mit Mühe nach Hause gebracht werden konnte und um ihre Knöchel rote Streifen entstanden. Am andern Tage war der Fuss geschwollen und sie musste mehrere Tage das Bett hüten. — Ein Dr. *Bybalkin* gab einem sechzehn-

jährigen Anstreicher die Suggestion: „Du wirst nach dem Erwachen frieren, wirst dich am Ofen erwärmen und auf der Linie, die ich dir jetzt auf deinem Arm markiere, dich verbrennen. Es wird dir Schmerzen machen, der Arm wird gerötet sein, und eine Brandwunde wird entstehen.“ Es geschah so. Er stiess einen Schrei aus, als er die Tür des Ofens berührte, der nicht geheizt war, und die Brandblase entstand. — Ferner (Seite 172): *Janet* sagte einst einer Somnambulen, dass er ihr ein Senfpflaster auf den Magen lege, um ihre Schmerzen zu vertreiben. Nach ein paar Stunden war durch die blosse Suggestion die Stelle gerötet und in der Form eines verlängerten Rechtecks angeschwollen. — Die Aerzte *Mesnet* und *Dujardin* haben hysterische Kranke beobachtet, bei denen Buchstaben und Inschriften, die man mit einem Bleistift auf ihre Haut aufdrückte, blutunterlaufen in Reliefform sich bildeten und mehrere Stunden erhielten. — Das bekannteste Beispiel von Stigma ist das folgende: *Louise Lateau* hatte sich von Kindheit an mit aller seelischen Intensität in die Leidensgeschichte Christi versenkt und ging dann folgende Stationen ab: Von 1868 an fiel sie in Ekstase mit religiösen Visionen. Hierauf zeigten sich die Wundmale, zuerst an der Brust, sodann an Händen und Füssen, zuletzt auf der Stirn. Während die Wunden bluteten, lag sie empfindungslos da. Ihre Mienen und Geberden schienen anzuzeigen, dass sie Zeugin des Dramas auf Golgatha sei; der Atem war kaum hörbar, der Puls fiel auf 70. —

Derartige Beispiele beweisen zur Genüge, dass durch blosse Gedanken, ganz gleich, ob dieselben einer Fremdsuggestion oder der Autosuggestion angehören, eine Veränderung des Zellengewebes möglich ist und zwar an beliebigen Stellen der Körperoberfläche und in beliebigen Formen und Abgrenzungen. — Im Anschluss hieran will ich nur noch erwähnen, dass auch Fälle vorkommen können, bei welchen die Rückwirkung der Gedankenkraft auf den Körper durch telepathische Gedankenübertragung veranlasst wurde resp. in diesem Sinne gedeutet werden kann. Auch hierfür bringt *du Prel* (l. c. auf S. 98 des Kapitels über sympathische Kurmethode) ein schlagendes Beispiel: Ein Mann aus Brüssel hatte im Gefecht seine Nase verloren und ging zu einem Wundarzt *Tagliacozza*, der sich in Bologna aufhielt, um sich eine neue Nase ansetzen zu lassen. Weil er sich aber aus seinem eigenen Arm nichts ausschneiden lassen wollte, bestellte er hierzu einen Tagelöhner, der für eine bestimmte Summe sich das für die

Nase nötige Fleisch ausschneiden liess. — Als nun der Brüsseler wieder etwa 13 Monate in seiner Heimat war, begann die angesetzte Nase kalt zu werden, einige Tage später war sie ganz faul und fiel ab. Als nun diese seltsame Begebenheit untersucht wurde, ergab sich, dass beinahe im gleichen Augenblick, als ihm die Nase kalt wurde, der Tagelöhner gestorben war. — Diesen interessanten Fall erkläre ich mir, wie bereits angedeutet, durch Telepathie. Ich nehme an, dass der Mann mit der künstlichen Nase mit dem Tagelöhner infolge dieser aussergewöhnlichen Prozedur in geheimem Rapport stand. Durch den Tod des Tagelöhners bewirkte alsdann das Unterbewusstsein die Auslösung eines Gedankenstromes, welcher die allmähliche Fäulnis der Nase herbeiführte. — In diesem Sinne erklärt sich auch ein Teil der Vorgänge, welche dem Kapitel der Sympathie und Hexerei angehören, sofern hierbei nicht die Annahme einer Autosuggestion ausreichend ist. —

Ich komme nun auf eine andere Art von Rückwirkungen der Gedanken zu sprechen und zwar auf die noch viel umstrittenen Erscheinungen des Versehens. *Du Prel*, welcher in seinem genannten Buche auch diesen Vorkommnissen ein Kapitel: „Die magische Psychologie" widmet, ist der Ansicht, dass, so gut sich Veränderungen im Zellengewebe des menschlichen Körpers durch Einbildungen herbeiführen lassen, dies auch bei der Bildung der Frucht im Mutterleibe stattfinden kann. — Dieser Streit liesse sich ja in derselben Weise wie beim Stigma dadurch experimentell erledigen, dass sehr einfach der Versuch gemacht würde, mit Hilfe der Suggestion Veränderungen an dem Körper des Fötus hervorzurufen. Doch zunächst einige Beispiele des Versehens aus obengenanntem Werke.

Eine seit kurzem verheiratete Frau sprang, als sie im Garten Erbsen aushülste, plötzlich empor und griff erschreckt nach ihrem Unterleibe, wobei ein Blattkäfer zu Boden fiel, der an ihr hinaufgekrochen war. Es blieb ein brennender Schmerz an jener Stelle zurück und sie gebar ein Mädchen, das an der gleichen Stelle das deutliche Abbild eines Käfers nach Form und Farbe hatte.*) — Eine Frau hielt, plötzlich aus dem Schlafe erwachend, die durch

*) Unterzeichneter kannte einen Herrn, an dessen Wade ein grosses braunes Mal, das einem Vierfüssler mit langem Schwanz ähnelte, deutlich sichtbar war. Die schwangere Mutter war seiner Zeit durch eine an ihr im Keller hinaufspringende Ratte in heftigen Schrecken geraten. — *Maier.*

das Fenster fallenden Sonnenstrahlen für den Brand des Nachbarhauses. Sie gebar einen Knaben, dessen linke Kopfseite fast ganz von einem Feuermale bedeckt war. — Eine andere Frau, die an den dunkelblauen Händen eines Färbers erschrak, so dass ein Zittern in den Füssen sie befiel, gebar einen Knaben, dessen beide Hände blau waren. — Eine über das Feld gehende Frau hörte einen Schuss, und als gleich darauf ein Hase an ihr vorüber lief, bemerkte sie, dass er eine blutende Spur hinterliess. Um Gewissheit zu erhalten, befühlte sie die Spur und fand Blut an ihren Fingern. Dann legte sie sich an einem Zaune nieder und schlief ein, bis sie durch ein Krabbeln auf der Haut erwachte und eine lebendige Schlange gewahrte, die sie fortschleuderte. Sie gebar einen Sohn, der am Schenkel das Abbild einer Schlange und an den Fingerspitzen der rechten Hand blutrote Erhabenheiten zeigte. — Diese Beispiele sind keineswegs einzelne Erscheinungen, sondern es liessen sich hierfür ganze Bände sammeln, ein Zeichen, dass es sich um eine Sache handelt, für welche man mit Recht Aufklärung wünscht. Auch gibt es vereinzelte Fälle, von welchen man annehmen muss, dass sie durch Telepathie entstanden sind. So wurde mir erzählt, dass auf einem Dorfe in hiesiger Gegend (Vogtland) ein Kind mit einem verkürzten Zeigefinger der rechten Hand geboren wurde. Die Ursache hierzu soll der Vater des Kindes gegeben haben, welchem nachgeredet wurde, dass er einen falschen Eid abgelegt habe. — Ein anderer Fall ist mir noch bekannt, in welchem ein verführtes Mädchen das zu erwartende Kind der jungen Ehefrau ihres früheren Geliebten verfluchte und wünschte, dass das betreffende Kind blind zur Welt kommen solle, was denn auch in der Tat erfolgte; das Kind ist trotz der Behandlung von Spezialärzten blind geblieben. —

Bisher wurde das „Versehen“ von Seiten der Wissenschaft nicht anerkannt und zugegeben, trotzdem diese Erscheinung unter dem Volke und namentlich unter den Frauen als etwas Selbstverständliches gilt. Jedenfalls haben wir es hier gleichfalls mit einer *rückwirkenden Kraftäusserung unbewusst wirkender Gedanken* zu tun, welche zunächst durch die Nerven bis zur Gebärmutter gelangen und von da aus durch die Blutadern nach irgend einer Stelle des Embryos bezw. des Fötus. Der Einwurf, dass der Fötus keine Nerven-Verbindung mit der Mutter habe, ist meiner Ansicht nach nicht stichhaltig, denn wie sich der elektrische Strom von Metalldrähten auf leitende Flüssigkeiten überführen lässt,

so wird dies auch bei dem Phosphoreszenzstrom des Gehirns der Fall sein, indem er sich von den Nervensträngen und -Fäden auf das gut leitende Blut überführen lässt. Das Stigma und das Versehen entstehen jedenfalls in der Weise, dass sich zunächst an der mit dem Gedankenstrom korrespondierenden Stelle Blut anhäuft, wodurch entweder durch die damit verbundene Erhitzung Entzündungen entstehen, oder infolge der Ueberernährung der betreffenden Zellenpartie mit Blut eine chemische Veränderung eintritt, welche gegenüber der Umgebung der betreffenden Stelle sich sichtbar abhebt. — Interessant ist es jedoch, dass es viele Beispiele von Stigma und Versehen gibt, bei welchen auf der Körperoberfläche die veränderten Zellenpartien gewisse Formen zeigen, so beim Stigma die Form des Kreuzes, oder die Form eines Rechteckes (Pflaster), oder Schriftzüge u. dergl., beim Versehen die Form eines Käfers, einer Maus, einer Schlange u. s. f. — All diese Erscheinungen wegzuleugnen oder sie als Blödsinn zu bezeichnen, ist nicht mehr recht angängig, da sich durch das Experiment mit Hilfe der Suggestion diese Phänomene bewerkstelligen lassen, was ja zum Teil bereits geschehen ist; es bleibt daher weiter nichts übrig, als anzunehmen, dass mit Hilfe der Phosphoreszenz des Gehirns infolge der ausübenden rückwirkenden Kraft auf die Zellen, die Gedanken an bestimmten Stellen sich realisieren lassen, oder mit anderen Worten: die Gedanken zeichnen durch Ausstrahlungen auf die Körperoberfläche die verschiedensten Formen. Diese Merkmale können jedoch nicht nur Flächenzeichnungen sein, sondern sie können auch plastische Formen annehmen, wofür es ebenfalls eine grosse Menge von Beispielen in dem bereits erwähnten Buche gibt. —

Ich komme nun zu einer anderen Erscheinung, welche zuweilen ebenfalls ihre Entstehung der rückwirkenden Kraft des Gehirnstromes zu verdanken hat und zwar zum sogenannten „Odleuchten“. — Die Sage berichtet, dass viele bedeutende Männer, wie *Odysseus*, *Moses*, *Alexander* der Grosse, *Zoroaster*, *Pythagoras*, *Sokrates*, *Jesus*, *Jamblichus* und zahlreiche Heilige, alle ein gemeinschaftliches Merkmal besassen, welches darin bestand, dass ihre Häupter zuweilen eine leuchtende Ausströmung zeigten, welche hauptsächlich aber in Zuständen tiefer Gemütsaufregungen bezw. der Ekstase sichtbar war. Ebenso behaupten bekanntlich Somnambule, welche die Fähigkeit des Hellsehens besitzen, dass sie in dunklen Räumen aus den Augen des Menschen Büschel von Lichtstrahlen treten sehen, sobald Affekte im Innern des Gehirns vor sich gehen, während

gewöhnlich das Auge im Dunkeln lichtlos sei. Andere Somnambule sagen aus, dass die Finger ihrer Magnetiseure leuchtend seien. Auch die Sensitiven *Reichenbach's* (s. *Reichenbach*: „Der sensitive Mensch" u. „Die odische Lohe") bekundeten, dass der menschliche Leib in der Dunkelkammer von einer leuchtenden Dunstmasse umhüllt sei.

Ein ähnliches Leuchten kann man auch zuweilen bei Tieren beobachten, nur mit dem Unterschiede, dass es bei denselben so stark auftritt, dass es auch ein Nichtsensitiver wahrnimmt. — Ein solcher Fall passierte mir selbst, als ich eines Abends in später Stunde nach Hause ging. Es war ein äusserst kalter Tag im Winter, bei jedem Schritt knirschte der Schnee unter den Füssen. Als ich nun die Strasse entlang ging, lief plötzlich ein grösseres Tier über den Weg herüber, welches sich in der Dämmerung lebhaft durch eine gelblich-rötliche Ausstrahlung am ganzen Körper abhob. Bei näherer Beobachtung sah ich, dass es eine Katze war. Die Ausstrahlung glich etwa dem Lichte einer Petroleumflamme. Meiner Ansicht nach wurde diese Lumineszenzerscheinung durch die äusserst starke Kälte hervorgerufen. Doch dies nur nebenbei. — Bei dem Odleuchten haben wir es zweifelsohne mit einem weit schwächeren Lichte zu tun, als wie bei dem Lichte der Phosphoreszenz und Lumineszenz; es vertritt dies vielmehr ungefähr das Verhältnis zur Lumineszenz, als wie dieses zur Phosphoreszenz. [? — Red.] — Daher ist es denn auch erklärlich, dass das sog. Odlicht nur vom sensitiven Auge wahrgenommen wird.

Das schärfere Sehen sensitiver Personen findet seine Erklärung übrigens wohl nicht, wie ich irrtümlich beim Besprechen des Hellsehens annahm, in direktem Sehen und Wahrnehmen mit dem Gehirn, — obgleich es auch ein Sehen, bezw. Wahrnehmen mit dem Gehirn geben muss, da ja sonst eine Erklärung der Telepathie und verwandter Phänomene überhaupt unmöglich wäre —, sondern in einer erhöhten Wahrnehmungsfähigkeit des Auges. Das Sehen kommt bekanntlich durch die Stäbchen der Netzhaut zustande. Diese Stäbchen aber gleichen ungefähr einem elektrischen Elemente, denn durch die Lichtstrahlen und mit Hilfe des Sehpurpurs entsteht in den Stäbchen ein elektrischer Strom, welcher durch die feinen Nervenfäden des Sehnerven dem Gehirn zugeführt wird. Der Widerstand, welcher jedoch bestehen muss, ehe die Stäbchen auf sehr schwache Lichtquellen reagieren, kann aber bei Sensitiven dadurch auf ein Minimum reduziert werden, dass die Stäbchen durch eine Rückstrahlung vom Gehirn aus eine

Stärkung erfahren, so dass alsdann in dunklen Räumen auch äusserst schwache Lichtquellen wahrgenommen werden. — Zur besseren Erläuterung erinnere ich an den Kohärer, welcher bei der drahtlosen Telegraphie in Anwendung kommt. Auch diese Einrichtung besteht in einem Körper, welcher von einem galvanischen Strome durchströmt wird bezw. zwecks Aufhebung des Widerstandes mit einer galvanischen Batterie in Verbindung steht, so dass die schwächsten elektrischen Wellen wahrnehmbar werden.

In einem ähnlichen Zustande muss man sich auch die Stäbchen der Netzhaut sensitiver Personen vorstellen. Da nun die Sensitiven behaupten, an dem menschlichen Körper Krankheiten dadurch zu sehen, dass kranke Teile sehr schwach leuchten, während die gesunden Partien hell leuchten, so muss das Bestreben der Forscher dahin gerichtet sein, diesen Vorgang des Hellsehens mit Hilfe der Photographie oder irgend einer ähnlichen Einrichtung für jedermann zugänglich zu machen. — Die Versuche, welche bis jetzt nach dieser Richtung hin unternommen wurden, sind leider immer noch zu keinem praktisch verwertbaren Ergebnis gelangt, welches von wesentlicher Bedeutung wäre. Doch der Anfang ist einmal gemacht worden und der Stein ist ins Rollen geraten; ich erinnere nur an die den Lesern dieser Zeitschrift bekannten Versuche von *Blondlot*, *Charpentier*, *Darget* (vgl. Maiheft) u. a. Von denjenigen Mitteln, welche zum Studium des Odlichtes sich eigneten, dürfte wohl die am Eingange meines ersten Artikels erwähnte Phosphoreszenzphotographie in erster Linie zu empfehlen sein. Prof. *Zenger*, der Entdecker derselben, hat unter anderen auch eine leuchtende Ausstrahlung von Bergspitzen (Montblanc) in völliger Dunkelheit durch Photographie nachgewiesen, welche ebenfalls für das menschliche Auge unwahrnehmbar war.

Doch kehren wir zurück zu dem Odlichte. Bei der Besprechung des Hellsehens erwähnte ich bereits das Sehen verschiedener Gegenstände von seiten Sensitiver durch die Blechfenster einer Dunkelkammer und zwar bei Mondenschein. Man berichtet auch, dass Sensitive Mineralmagnete, Krystalle, Pflanzen etc. im Dunkeln leuchten sehen. Da nun dieses Leuchten von Gegenständen unter denselben Bedingungen für Sensitive wahrgenommen wurde, wie das Leuchten des menschlichen Körpers, so benannte eben *Reichenbach* alle diese leuchtenden Erscheinungen mit dem Sammelnamen „Odlicht"; weil jedoch die Entstehungsursache dieses Odleuchtens z. B. im menschlichen Körper eine ganz andere ist, als wie die eines Mineralmagneten, und bei diesem wie-

der eine andere Ursache zugrunde liegt, als bei den Krystallen, Pflanzen etc., so wird man wohl späterhin diesen Strahlen die verschiedensten Benennungen (wie schon jetzt z. B. N- bezw. V-Strahlen) beilegen. Wie bereits erwähnt, halte ich selbst das odische Leuchten des menschlichen Körpers zum Teil für eine Folge der rückwirkenden Kraft des menschlichen Gehirnstromes auf den Körper, zum anderen Teil aber auch für eine Begleiterscheinung der chemischen und physikalischen Prozesse innerhalb des menschlichen Organismus.

Dieses Lichtphänomen führt uns nun zum Schluss zu der Erscheinung des Doppelgängers und der Phantombildungen. Von Somnambulen wird ja zuweilen behauptet, dass sie leuchtende Phantome, sowie solche, welche das gleiche Aussehen wie das ihres eigenen Körpers haben, erblicken. Da jedoch von diesen Phantomen andere Personen nichts — oder doch wohl nur in seltenen Fällen etwas — wahrnehmen, hielt die Schulwissenschaft derartige Wahrnehmungen Somnambuler bisher nur für Halluzinationen. Eine solche scheinbare Halluzination hatte z. B. auch eine Somnambule, mit welcher Graf *Rochas* experimentierte. Derselbe gab sich jedoch mit einer solchen gleichgiltig hingeworfenen Deutung nicht zufrieden, sondern führte seine Somnambule zu einem Photographen mit Namen *Nadar*. Hier wurde dieselbe magnetisch eingeschläfert und erklärte, ihr Doppelgänger stehe etwa 1 m von ihr entfernt. *Rochas* streckte die Hand gegen die angegebene Stelle vor, bis die Somnambule angab, die durch Rapport vermittelte Berührung zu fühlen, worin der Beweis lag, dass jetzt der Doppelgänger selbst berührt war. Man beleuchtete nun die Hand, um einen Richtungspunkt für den photographischen Apparat zu erhalten, der dann $^1/_4$ Stunde lang nach jener Stelle gerichtet blieb. Während dieser Zeit gab die Somnambule ihre Eindrücke an; sie sah ihren Doppelgänger bläulich leuchtend, kaum unterscheidbar am Körper, aber mit Ausströmungen aus den Füssen und sehr deutlich im Gesicht, welches sie im Profil sah, umgeben von beweglichen Flammen. Die entwickelte Platte zeigte ein Profil, aber unter der Nase und am rechten Auge zwei Flecken, deren mikroskopische Untersuchung die Ueberzeugung hervorrief, dass kein Plattenfehler vorlag. Der mit äusserster Vorsicht zu Werke gehende *Rochas* zog daraus die Folgerung, dass vielleicht an der Somnambulen selbst hypnogene Punkte seien, von welchen die magnetische Ausströmung lebhafter geschieht, als vom übrigen Körper. Ein in dieser Richtung

sorgfältig angestelltes Experiment ergab wirklich die Existenz solcher Punkte, von denen *Rochas* vorher nichts gewusst hatte. Da die Somnambule auf der linken Seite solche Punkte nicht hatte, so war also die rechte Seite des Doppelgängers photographiert worden. (S. l. c. B. I S. 72: „Die magische Physik“.)

Ferner berichtet *du Prel* in dem gleichen Werke (S. 84) von einem Ingenieur *Mac-Nab,* welcher beim internationalen Spiritisten-Kongress von 1889 eine Photographie vorzeigte, die ein junges Mädchen darstellte. Es war dies die Abbildung eines materialisierten Phantoms, welches *Mac-Nab* in Gesellschaft von sechs Freunden gesehen, befühlt und photographiert hatte. Das Medium in Lethargie war auf dem gleichen Bilde sichtbar. Es stellte sich dann aber heraus, dass dieses Phantom nicht spiritistisch zu erklären war, sondern die (allerdings materialisierte) Reproduktion eines einige Jahrhunderte alten Bildes von *Rafael* vorstellte, von dem das Medium vor der Sitzung stark beeindruckt worden war. — Die beiden angeführten Fälle sind jedoch in ihrer Darstellung verschieden: während der erste Fall von einer Doppelgängererscheinung spricht, behandelt der zweite Fall die Materialisation eines Phantoms, welches einem Bilde glich. Doch gibt es auch Photographien, bei welchen der Doppelgänger und das Phantom zu gleicher Zeit zu sehen ist, wie z. B. der den Lesern bekannte Fall des Malers Dr. *Tissot.**) Dies letztere ist auch der Grund, warum ich beide Erscheinungen nicht auseinander halte, sondern die Grundbedingungen ihrer Entstehung in ein und derselben Ursache zu suchen bemüht bin. —

Die vorangegangene Besprechung über Stigma, Versehen und Odleuchten zeigte wohl zur Genüge, dass — unzweifelhaft mit Hilfe eines Gedankenstromes — Kraftströme nach der Körperoberfläche strahlen können; doch bietet dieselbe diesen Strahlungen durchaus kein Hindernis, auch über die Peripherie des Körpers hinaus noch zu wirken. Auf letztere Erscheinung beabsichtige ich in meinem nächsten Artikel noch eingehender zurückzukommen. Was nun den Darstellungsstoff der Phantome und Doppelgängererscheinungen anbelangt, so vermute ich, dass derselbe der in diesen Fällen schneller sich vollziehenden Zersetzung von Körperzellen entstammt. Bekanntlich findet in den Zellen eine allmähliche Zersetzung statt, wobei sich

*) S. die Abbildungen (Fig. A u. B) in dem von *Feilgenhauer* verdeutschten interessanten Buch des Prof. *M. T. Falcomer:* „Einführung in den neueren Experimental-Spiritualismus“ (Leipzig, *Osw. Mutze*) S. 105 u. 107. — Red.

Kohlensäure bildet, welche mit Hilfe der Lungen als Atem ausgestossen wird, während die ammoniakhaltigen Produkte zum Teil durch die Schweissporen ihren Ausgang suchen. Eine rapid gesteigerte Ausscheidung von Ammoniakgas mit eventueller Verbindung von Phosphor, welcher ja gleichfalls in den Zellen vorhanden ist, dürfte der Stoff zur Darstellung und Bildung dieser rätselhaften Gebilde sein.

Das Ammoniakgas (NH_3) bildet bekanntlich in der Nähe von Säuren weisse Dämpfe. Die Entstehung des Phantomstoffes ähnelt gewissermassen der Entstehung der Irrlichter. Lange Zeit hielt man die letzteren für Phosphorwasserstoffgas, welches sich bei der Fäulnis und Zersetzung von Pflanzenstoffen bilden und an der Oberfläche bei Berührung mit dem Sauerstoff der Luft von selbst entzünden sollte; da jedoch dasselbe einen starken Geruch hinterlassen müsste und auch mit einer anderen Flamme brennt, so konnte diese Annahme doch nicht richtig sein. Schliesslich gelang es durch einwandfreie Versuche, künstliche Irrlichter nachahmend herzustellen und zwar, indem man leichtes Kohlenwasserstoffgas (Sumpfgas) dem Wasser entsteigen liess und diesem dann etwas Phosphorwasserstoffgas beifügte. Die auf diese Weise erzeugten Irrlichter hatten keinen Geruch und glichen betreffs des Lichtes genau den bläulichen und rötlichen Flämmchen der echten Irrlichter, letzteres je nach Zusammensetzung der Gase.

Während nun bei der Bildung von Irrlichtern die Zersetzung durch Fäulnis stattfindet, findet die Zersetzung von Phantombildungsstoff durch kräftige Strahlungen statt, welche ihren Ursprung im menschlichen Gehirn haben. — Dazu kommt aber noch die Tatsache, dass nur höchst selten sich ein spiritistisches Medium für diese Zwecke eignet, woraus wiederum hervorgeht, dass der Organismus der Medien und Somnambulen sich hiefür zweckentsprechend verhalten muss. — Die Gestaltung der Phantome selbst denke ich mir in analoger Weise wie die Gestaltung von verschiedenen Flächenzeichnungen und Gebilden des Stigmas und Versehens, nur mit dem Unterschiede, dass im ersteren Falle die Gestaltungskraft ausserhalb des Körpers wirkt, was aber durchaus keinen Grund für die Unmöglichkeit der Phantombildungen abgibt. Wie die Erfahrung lehrt, gehört auch von Seiten des Mediums eine lange Uebungszeit dazu, um Phantome zu bilden, welche wirklich eine menschenähnliche Form zeigen. Wie jeder Mensch alle möglichen Fähigkeiten durch Uebung sich aneignet, so können auch durch Uebung im somnambulen Zustande die

sonderbarsten Erscheinungen zustande kommen. — Die Gedanken, welche in den Phantombildungen zum Ausdruck gelangen, können selbstverständlich auch durch Suggestion oder Telepathie dem betreffenden Gehirn zugeführt werden.

Sollte meine Annahme von der Entwicklung von Ammoniakgasen sich bestätigen, so wären damit gleichzeitig die bei Materialisationssitzungen vorkommenden kalten Luftströmungen erklärlich, und zwar eben aus der Verdunstung von Ammoniakgas, wobei bekanntlich sich Kälte bildet. — In meinen bisherigen Darlegungen sind selbstverständlich alle jene Fälle ausgeschlossen, welche ihre Ursache in der persönlichen oder telepathischen Halluzination finden, ferner aber auch jene Fälle, welche mit Fernwirken verbunden sind, sowie auch diejenigen, in welchen von sprechenden und bewusst handelnden Phantomen gesprochen wird. — Eine besondere Merkwürdigkeit bilden ganz besonders jene Doppelgängererscheinungen, bei welchen die betreffende Person sich bei vollem normalem Bewusstsein befindet und den eigenen Doppelgängerleib mit offenen Augen sieht, zuweilen noch in Anwesenheit von Personen, welche die Phantombildung bestätigen. Doch auch in diesen Fällen lässt meine Anschauungsweise eine Erklärung für derartige Vorkommnisse zu. Eine Ausscheidung von gasartigen, leuchtenden Stoffen kann übrigens auch die Folge einer Krankheit (vielleicht Nierenleiden, wodurch eine gesteigerte Hautausdünstung stattfindet) sein, wofür es ebenfalls Beispiele gibt. (Fortsetzung folgt.)

III. Abteilung.

Tagesneuigkeiten, Notizen u. dergl.

Kleine Mitteilungen

von *C.* Graf *Klinckowstrœm* (München).

I.

Vielleicht eignet sich die folgende Bemerkung des geistreichen *Ludwig v. Voss* zur Aufnahme in den „Psych. Studien“. Ich glaube nicht, dass sie allgemein bekannt ist, und sie dürfte für Graphologen von Interesse sein. Sie findet sich in dem Buche: „Ahnungen und Lichtblicke über Natur und Menschenleben. Von Dr. *Ludwig v. Voss*. Berlin 1826.“ S. 72 daselbst liest man:

Charakter der Handschriften.

Mit den Handschriften hat es meist eine ganz besondere Bewandtnis. Anfangs sind's angelernte Züge. Nach und nach werden diese von der ersten Einübung immer freier gestellt. Endlich treten die Einwirkungen der eigenen natürlichen Bewegungen ein. Wird also zuletzt die Handschrift immer mehr der eigenen Aufmerksamkeit entzogen, dann werden die Züge ebenso auch den inneren Bewegungen entsprechender, und das Charakteristische der Handschrift tritt damit hervor.

Wo eine grosse Klarheit der Gedankenentwickelung stattfindet, und wo zugleich neben dem Geisteslicht eine grosse Ruhe der Beschauung gewonnen worden ist — also ein Ebenmass zwischen der inneren Denk- und Darstellungs- und der äusseren Schreibgeschwindigkeit, da kann eine wohlgeordnete Handschrift erhalten werden und damit Ersparung der Korrekturen. Anders aber wird die Handschrift erscheinen bei vorwaltender lebhafter Phantasie und ausgebildetem kritischen Sinn. Noch anders wird sie sich dartun in solchen Fällen, wo mit grosser Verstandesschärfe in der engsten Abgrenzung das Urteil zu Wort gebracht werden muss. Gar leicht drängt sich hier der Buchstabe wie der Gedanke, und spitzigt sich wie dieser, und beschränkt sich im Raum. Wo indessen mehr frei räsonniert werden soll, da dehnen sich auch Gedanke und Handschrift mehr aus . . . Die inneren Bewegungsverhältnisse werden somit deutlich durch die äusseren, also in den Schriftzügen repräsentiert.

* *
*

Das von christlichem Geiste durchwehte Büchlein enthält auch sonst manchen glücklichen Gedanken, der verdienen würde, der Vergessenheit entrissen zu werden.

II.

Ich kann es mir nicht versagen, wie letzthin auf *Ludwig v. Voss*, so heute auf einen anderen Mann die Aufmerksamkeit der Leser dieser Monatsschrift zu lenken, der ebenfalls das Interesse der Neupsychologen beanspruchen dürfte. Ich meine Dr. *Gottfried Schmidt*, einen Arzt aus Berlin, der sich hauptsächlich der Psychiatrie widmete und mehrere einschlägige Schriften verfasst hat.*) Ob und wie

---

*) Diese Schriften sind: 1) ein Aufsatz in *Hufeland*'s „Journal der praktischen Heilkunde“, Bd. 17, 4. St.: „Ueber psychische Heilkunst und ihr wissenschaftliches sowohl als politisches Verhältnis zur bisherigen Heilkunst“; 2) „Ideen zu einer Physik der organischen

weit in Fachkreisen sein Name noch einen Klang hat, weiss ich nicht. Für die übrige Welt ist sein Wirken wohl gänzlich verloren gegangen.

Ich will nur kurz zwei Fakta berichten, die mir bei der Lektüre seiner Schriften in Anbetracht der frühen Zeit, in der sie geschrieben sind, auffielen, und deren Wertung mir eigentlich erst der modernen Zeit vorbehalten zu sein scheint. Das sind zunächst seine Gedanken über die Heilung des Wahnsinns durch „Lenkung der Seelenfähigkeiten“, d. i. eine psychisch individuelle Behandlung des Geisteskranken, bei der auch die Suggestion als wichtiger Heilfaktor nicht vergessen wird. Freilich kennt *Schmidt* nicht diesen terminus technicus, den erst *Braid* einführte, die Sache aber war ihm wohl bekannt. Was ist es anders, wenn *Schmidt* als Seelenarzt die „Einbildungskraft“ seiner Patienten „zweckmässig lenkt“ und ihr „die heilende Richtung gibt“? („Neue Berl. Monatsschr.“ 1804, S. 106.) Er hebt wiederholt hervor, dass „die bisherige Behandlung sich grösstenteils auf den Gebrauch der Mittel einschränkte, die aus der Apotheke verschrieben werden“, während es nach seiner Ansicht sogar eine „sehr beträchtliche Anzahl rein körperlicher Krankheitszustände gibt, zu deren Heilung die Kurmethode der Seelenlenkung sehr vorteilhaft wird angewandt werden können“ (ib. S. 107).

Der andere Gedanke ist der der willkürlichen Erzeugung von Träumen. Ich weiss nicht, ob *du Prel* oder andere Forscher gelegentlich der Besprechung dieses Themas *Schmidt*'s gedenken. In seinem interessanten Buche: „Archytas, oder das Wichtigste für den Menschen. In Dialogen über Gegenstände aus der Naturlehre, Seelenkunde und Lebensweisheit“ (2 Teile, Berlin 1799/1800) macht *Schmidt* über die uns jetzt durchaus nicht mehr fremde Tatsache folgende Bemerkungen, die er Archytas in den Mund legt (S. 22): „Archytas: ... Glaubst du wohl, lieber Glaukon, dass die Seele während des Schlafes sich gar keines Eindrucks durch die äusseren Sinne bewusst werde?

Glaukon: Nein, das scheint mir nicht so. Ich glaube vielmehr, dass in den meisten Fällen der erste Anstoss zum Traum in einem äusseren Eindruck liegt, der

Körper und der menschlichen Seele,“ Berlin 1803; 3) „Einige Worte über den Seelenreiz und eine neue Behandlung des Wahnsinns“, Berlin 1803; 4) ein Aufsatz in der „Neuen Berlinisch. Monatsschrift“ Jahrg. 1804, August, S. 95—117: „Einige Worte über die Kunst, vermöge der Seelenlenkung Krankheiten zu heilen.“

stark genug war, um der Seele bemerkbar zu werden, aber ohne sie zum Erwachen zu bringen. Erst neulich träumte ich, einen grossen Balken zwischen den Fusszehen zu haben, von dem ich mich durch alle Anstrengung nicht befreien konnte. Endlich wachte ich auf und fand eine Flaumfeder zwischen meinen Zehen. Ein anderes Mal träumte mir von einer herrlichen Musik, und da ich aufwachte, hörte ich den entfernten Schall einer Zither aus einem benachbarten Hause.

Archytas: Ich bin überzeugt, man würde genug Beobachtungen von der Art an sich machen können, wenn man genauer auf sich achten wollte. Und die Untersuchung würde in der Tat sehr praktisch sein. Man käme am Ende wohl gar zu der Kunst, sich Träume nach Belieben zu verschaffen, und dies wäre wirklich die grösste und nützlichste Erfindung, die der menschliche Geist jemals gemacht hätte. Denn für die meisten Menschen ist doch beinahe ein Dritteil des Lebens Traum. Wie schön wäre es, wenn wir wenigstens dies Dritteil durch eine wohltätige Täuschung nur unter angenehmen Gefühlen und in der süssen Vergessenheit aller Sorgen des Lebens verbringen könnten!... Man erzählt von einem Menschen, dem seine Freunde Träume nach Belieben erwecken konnten, wenn sie ihn während des Schlafes sanft anredeten und so den Stoff zum Traume lieferten." —

In seinem bereits genannten Werke „Ideen zu einer Physik der organischen Körper usw." kommt *Schmidt* auf das Kapitel der künstlichen Träume noch einmal kurz zurück (S. 218) mit den Worten: „Der Verfasser dieser Zeilen hat an einem anderen Orte (Archytas, S. 22) schon die paradox klingende Idee geäussert, dass es vielleicht eine Kunst gäbe, Träume zu machen, oder doch wenigstens auf die Seele Träumender, ohne sie zu erwecken, zu influieren. Er wiederholt diese Vermutung hier."

Im Archytas behandelt übrigens *Schmidt* u. a. auch eine Reihe „okkulter" Probleme, wie z. B. Visionen; „Ahnungen und Todespropheten" (Telepathie); „Sonderbarkeiten der Zu- und Abneigung" etc., über die er sehr vernünftige und nicht verbissen skeptische Urteile abgibt. Er ist bescheiden und ehrlich und darin erblicke ich die Kardinaltugenden jedes Forschers über okkulte Dinge.*)

---

*) Da ich leider an biographischem Material über *G. Schmidt* nichts finden konnte, wäre ich für diesbezügliche Mitteilungen oder Hinweise von seiten der Leser dankbar. *K.*

Cesare Lombroso's jüngste Aeusserungen in der Medianitätsfrage

bringt das Septemberheft der Mailänder „Lettura" (dat. Milano, 1. Settembre 1907) unter der Ueberschrift: „*Eusapia Paladino* e lo Spiritismo." In Abt. Nr. 1 folgt der genauen ärztlichen Diagnose die Erklärung, dass Anomalien wie die konstatierten und ähnliche „nicht gegen die medianischen Fähigkeiten sprechen, sie im Gegenteile besiegeln und erklären, gerade wie die Wunder des Genies durch die sie begleitenden Neurosen sich kundgeben." In Abt. Nr. 2 wird der grosse Wert der Experimente mit Präzisionsapparaten hervorgehoben und die bisher erhaltenen Ergebnisse angeführt. In Abt. Nr. 3 „Phantomphänomene" zeigt *Lombroso* an höchst interessanten Episoden aus den Sitzungen, dass einerseits das gleichzeitige Zustandekommen mehrerer Phänomene, andererseits das nicht zu leugnende Sichkundgeben eines Willens, welcher weder der des Mediums, noch der der Anwesenden ist, jene Theorie entkräften, welche alles aus dem Heraustreten und der Umwandlung der psychischen Tätigkeit des Mediums erklären will. In Abt. Nr. 4 „die photographische Radioaktivität" erinnert *Lombroso* an jenen Vorfall in Turin, wo, als Prof. Dr. *Foa* behufs photographischer Aufnahme eines Phantoms eine dreifach in schwarzes Papier gehüllte photographische Platte oberhalb des Kopfes des Mediums hielt, eine unsichtbare Hand sich anstrengte, ihm dieselbe zu entreissen und die Platte nachher nicht das Phantom, sondern vier grosse Finger reproduziert zeigte, welche weder die *Foa*'s, noch die der *Eusapia* waren. „Dieses Experiment," fügt *Lombroso* hinzu, „ist von ganz besonderem Werte, da es die Radioaktivität des Mediums und die *Foa*'s ausschliesst, man sich also an die Hypothese gewiesen sieht, dass die Ausstrahlungen direkt von dem inkarnierten Körper ausgingen, dessen Bild sich vorher gezeigt hatte. Es ist dies, so viel ich weiss, das erste Mal, dass wir den sogenannten spiritistischen Phänomenen intim nahe kommen, dem spirituellen Organismus, möchte ich sagen, jenem vorübergehenden, zerfliessenden Repräsentanten des jenseitigen Lebens, dessen Existenz man so beharrlich in Abrede stellt. Dass jene Erscheinungen einem anderen Zustande der Materie angehören, dem radianten, welcher nun in der Wissenschaft festen Fuss gefasst hat, ist die einzige Hypothese, die mit den Postulaten der Wissenschaft: Ohne Organ keine Funktion und: keine Funktion ohne Gewichtsverlust — vereinbar ist."

Genua, 14. Oktober 1907. *O. Ohlsen.*

Zur Odfrage

erhielten wir nachfolgende Zuschrift: „Verehrliche Redaktion! Die „Erinnerungen an den Freih. *v. Reichenbach*" im achten Hefte veranlassen mich, eines misslungenen Versuchs, seine Odlehre zu bestätigen, Erwähnung zu tun: Herr Dr. phil. *Willmar Schwabe* in Leipzig hatte eine Dunkelkammer eingerichtet, die nichts zu wünschen übrig liess, und hatte Herrn Dr. med. *Kirn*-Pforzheim eingeladen, in diesem Lokale die Angaben *v. Reichenbach*'s nachzuprüfen. Wie mir der Vater des Herrn Dr. *Kirn* mitteilt, war eine elektrische Leitung in die Dunkelkammer gelegt, um plötzlich Licht machen zu können. Wenn ich sage, dass die odische Spannung, welche jede elektrische Leitung begleitet, die Versuche scheitern liess, so kann ich das insofern beweisen, als ich seit einem 1895 erlittenen Schlaganfalle hochgradig sensitiv bin, so zwar, dass ich jetzt noch mich in keinem Lokale aufhalten kann, wo elektrisches Licht brennt: es wird mir „angst und bang". Das war aber in den ersten Jahren nach dem Anfall so, dass ich es auch in Zimmern mit elektrischer Leitung nicht aushielt, auch wenn — bei Tage — das Licht nicht brannte. Noch heute kann ich die Trambahn nur im Anhänge-Wagen benützen; und wenn ich mich zwinge, dem Einfluss der odischen Spannung im ersten Wagen zu trotzen, so geht zuerst ein Prickeln von den Fußsohlen aus, dem Körper eine Nervenunruhe verursachend; gehe ich nicht schleunigst herunter, so bricht Schweiss aus am ganzen Leibe. —

Ich gebe diese Notizen so ausführlich, weil sie zeigen können und sollen, dass man mit Versuchen, odische Einwirkungen zu konstatieren, nicht vorsichtig genug sein kann. Einfacher wäre es m. E., nach *Martin Ziegler* die odische Einwirkung der Gestirne auf den Menschen zu konstatieren, weil dies jederzeit mit dem von *Ziegler* „Equatorial" (Sektor) genannten Instrumente geschehen könnte. Davon vielleicht später einmal!

Stuttgart, im August 1907. *A. Zöppritz.*

Kurze Notizen.

a) Von einer unerwartet in Erfüllung gegangenen Prophezeiung einer gewöhnlichen Wahrsagerin erfuhr Unterzeichneter jüngst unter Umständen, welche den Glauben an ein wirkliches Vorausschauen mindestens nahelegen. Ein in Stuttgart sich nach

Berufswechsel zum Künstler ausbildender Verwandter eines Familienangehörigen von durchaus zuverlässigem Charakter wünschte in einer intimen Herzensangelegenheit — er war durch die erst nach längerer Zeit entdeckte Untreue seiner Gattin aus dem seelischen Gleichgewicht gekommen und im Begriff, sich nach erfolgter Ehescheidung wieder zu vermählen — Auskunft durch eine Somnambule, ob die Dame seiner Wahl wirklich so gesinnt sei, wie er dies glaube. Ich antwortete ihm, dass es mir sehr gewagt erscheine, in einer so wichtigen Angelegenheit, wo der Mann selbst wissen müsse, was er zu tun habe, sich auf übersinnlichem Weg Gewissheit verschaffen zu wollen, und warnte ihn besonders vor berufsmässigen Medien, die erfahrungsgemäss in solchen Fällen nur Geld zu verdienen suchen und dem Befrager voraussichtlich einen ihm möglichst willkommenen Bescheid vortäuschen würden. In seinem Antwortschreiben berichtete mir dieser den Eindruck eines ehrenwerten Idealisten von streng sittlichen Grundsätzen machende, klar und besonnen urteilende Herr von den schweren Gemütsaffektionen, die ihm die Entdeckung des infolge seines unerschütterlichen Vertrauens vier Jahre hindurch mit dem ganzen Aufgebot weiblicher Schlauheit durchgeführten Ehebruchs seiner von ihm angebeteten bisherigen Ehefrau bereitet hatte, und fügte dann, um es mir verständlich zu machen, wie er auf die sonderbare Idee gekommen sei, bei der Neuwahl einer Gattin eine Somnambule zu befragen, wörtlich bei: „Ich will Ihnen sagen, wie ich dazu kam. Vor drei Jahren besuchte ich in Köln das Panoptikum, wo eine „maurische“ Truppe sich sehen liess, bei der sich auch eine Wahrsagerin befand. Diese sagte mir ganz unerwartet: „Sie werden sich von Ihrer jetzigen Frau trennen und später eine reiche Frau heiraten.“ Ahnungslos, wie ich damals noch war, fragte ich sie, ob sie denn damit sagen wolle, meine Frau (die gerade krank war) werde bald sterben, worauf sie erwiderte: „Das kann ich nicht sagen, aber Sie werden auseinander kommen.“ Ich vergass die Sache, die ich selbst damals für Humbug hielt, dann wieder, um jetzt in so drastischer Weise daran erinnert zu werden; und merkwürdig, kurz, nachdem ich mich von der Untreue meiner Frau hatte überzeugen müssen, lernte ich mein jetziges Ideal echter Weiblichkeit kennen, deren Bild mir Tag und Nacht keine Ruhe mehr lässt und die überdies einer sehr wohlhabenden Familie angehört. Ich füge noch bei, dass ich selbstredend jener „Zigeunerin“ keinerlei Andeutungen über meine Verhältnisse gemacht hatte; sie konnte nicht einmal ahnen, dass ich verheiratet

war. Muss man angesichts solcher Tatsachen nicht an die Gabe sogenannter Hellseher glauben, die unser im voraus bestimmtes Lebensschicksal, wenn auch nur in den Hauptzügen, voraussehen?" — Bei so auffallendem Eintreffen selbsterlebter Geschehnisse fällt es dem persönlich Beteiligten begreiflicher Weise schwer, so gross und unberechenbar auch das „Spiel des Zufalls" ist, an eine bloss zufällige Koïncidenz zu glauben. Der Fall erinnert lebhaft an die erfüllte Prophezeiung einer „Zigeunerin" in Malaga für König *Haakon* (vergl. K. Not. *c*) im Juliheft).

Tübingen, im September 1907. Dr. *F. Maier.*

Literaturbericht.

Berichterstatter für sämtliche Literatur des In- sowie Auslandes ist Geh. Hofrat Dr. *Wernekke* in Weimar, an welchen auch alle Rezensionsexemplare einzusenden sind. Die Redaktion übernimmt keine Verantwortung für die in den Besprechungen ausgesprochenen Ansichten.

A. Bücherbesprechungen.

Das Werden der Welten. Von *Svante Arrhenius.* Aus dem Schwedischen von *L. Bamberger.* Leipzig, Akademische Verlagsgesellschaft. 1907 (208 S. gr. 8⁰. Preis M. 4.20).

Nachdem das vorliegende Buch des Stockholmer Professors in Schweden mit so grossem Beifall aufgenommen worden, dass es in kurzer Zeit fünf Auflagen erlebte, ist es auch den deutschen Liebhabern der Naturbeobachtung und der daran geknüpften Spekulationen bequem zugänglich gemacht durch eine sorgfältige, fliessend lesbare Uebersetzung, die in gediegener Ausstattung, in tadellosem Drucke mit 60 guten Abbildungen von der rührigen Akad. Verlagsgesellschaft dargeboten wird Der Vortrag des Verf. fesselt den Leser durch grosse Klarheit und wohltuende Ruhe. Die Ansichten älterer und neuester Naturforscher werden zusammengestellt, auf ihre Zuverlässigkeit geprüft und durch *Arrhenius'* eigene Ansichten ergänzt. Ausgegangen ist nicht von den Theorien über die Entstehung der Himmelskörper, sondern von der Betrachtung des leichter Erreichbaren, der gegenwärtigen Verhältnisse — von den Ergebnissen der Erforschung der Erde, als Wohnstätte lebender Wesen, und der ihr nahestehenden Himmelskörper. Mit grosser Umsicht wird dann dargelegt, wie Sonnensysteme aus Nebelflecken sich haben bilden können, und wie umgekehrt die Entstehung von Nebelflecken aus Sonnensystemen gedacht werden kann. Dem Zusammenstosse von Weltkörpern eine Rolle hierbei zuzuschreiben, ist nicht neu, neu dagegen die Theorie, oder doch deren ausgibige Anwendung, von dem Strahlungsdruck — dem Drucke, den die Sonnenstrahlen auf den kosmischen Staub ausüben. Durch ihn werden auch jene kleinsten Organismen in den Weltraum hinausgetrieben, in denen (nach der besonders von Lord *Kelvin* vertretenen Anschauung) die Keime alles Lebens zu suchen sind. Wenn nach dieser Betrachtungsweise die Annahme einer Urzeugung entbehrlich erscheint, wir uns also mit dem Gedanken befreunden sollen, dass „das Leben ewig, und dass es deshalb zwecklose Arbeit ist, nach seinem Ursprunge zu forschen", so mag dazu die Bemerkung gestattet sein, dass dieser Aufforderung doch nicht so leicht nachzu-

kommen ist: wird das Denken wirklich dadurch befriedigt, dass die Bedingungen zur Lösung einer Frage ins Unendlichkleine oder ins Unendlichgrosse — nach Raum und Zeit — verlegt werden? Wer aber darauf einzugehen bereit ist, wer sich daher auch zu der Auffassung versteht, dass demzufolge auf allen bewohnten Welten das Leben in Formen auftreten muss, die den irdischen nahe verwandt sind, der wird freilich zugeben, dass sich „die Lehre von der Panspermie in dieser Form durch die vollkommene Harmonie auszeichnet, die den wichtigsten Prüfstein für die Wahrscheinlichkeit einer kosmogonischen Lehre bildet."   *Wernekke.*

Die Weltanschauung des modernen Naturforschers. Von Dr. phil. *E. Dennert.* Stuttgart, Verlag von *Max Kielmann*, 1907 (344 S. gr. 8⁰).

Man könnte aus diesem Titel eine gewisse Ironie herauslesen; denn es gibt ja gar nicht nur die eine Weltanschauung, die von dem deutschen Monistenbund vertreten wird und sich des alleinigen Besitzes der Wahrheit rühmt. Nachdem Verf. im ersten Drittel des Buches gezeigt hat, dass die *Häckel*'sche Lehre nicht auf naturwissenschaftlicher Methode beruht, dass sie keine vorurteilsfreie, sachliche Entwickelung der Gedanken, sondern eine „vorurteilsreiche, polternde und unsachliche Dogmatik" ist, wendet er sich zu einer Darstellung der Anschauungen anderer und bedeutender Naturforscher der Neuzeit. Aus den astronomischen Betrachtungen von *A. R. Wallace* wird die Ansicht hervorgehoben, dass nach unserer Kenntnis vom Weltall wir an vernünftige, mit Sittlichkeit und Geist ausgestattete Lebewesen nur auf dieser Erde denken können — worin also eine gar nicht überflüssige Rettung der Menschenwürde liegt. Der Göttinger Physiologe *Verworn* will den Materialismus radikal preisgeben und setzt an dessen Stelle seinen Psychomonismus, wonach die gesamte Körperwelt nur als Inhalt der Psyche erscheint (also verwandt mit den Ansichten *Berkeley*'s). Der englische Biologe *G. Romanes* († 1894) hat sich von einem Gegner des Theismus zu dessen Anhänger hindurch gerungen, sodass die von *Häckel* gezollte Anerkennung nur seinen früheren Schriften gelten kann. Der Leipziger Chemiker *W. Ostwald* hat seiner Schrift: „Die Ueberwindung des naturwissenschaftlichen Materialismus" seine „Vorlesungen über Naturphilosophie" folgen lassen, in denen auf streng empirischer Grundlage seine Energielehre entwickelt wird, welche schliesslich doch den monistischen Standpunkt verlässt und die Hypothese einer geistigen Energie zu Hilfe nimmt. Aus den Schriften des Zoologen *H. Driesch* und des Botanikers *J. Reinke* ergibt sich als besonders bedeutsam, dass das Leben auch des unvollkommensten Organismus sich aus chemisch-physikalischen Kräften nicht restlos erklären lässt, daher die Berechtigung des Neovitalismus, der zur Lösung der Rätsel der organischen Natur behilflich sein soll; denn „das Ignorieren eines Rätsels kann man doch keine Lösung nennen". — Nach diesen verschiedenen, von *Dennert* mit Geschick und mit kritischem Scharfblick dargelegten Ansichten anderer Forscher hat offenbar „der *Häckel*'sche Monismus nicht das geringste Recht, sich als den allein wahren Vertreter der modernen Naturwissenschaft aufzuspielen."   *Wernekke.*

Häckel's Monismus und seine Freunde. Ein freies Wort für freie Wissenschaft. Von *J. Reinke*, Professor an der Univ. Kiel. Leipzig, *J. A. Barth*, 1907 (39 S. gr. 8⁰. Preis M. 0.50).

Ueber Inhalt und Tendenz der Rede, welche im Mai d. J. von Prof. *Reinke* im preussischen Herrenhause gehalten wurde, ist von der monistenfreundlichen Presse in so verzerrter und gehässiger Weise berichtet worden, dass es geboten erschien, die Rede durch

den Buchhandel dem Urteile weiterer Kreise zugänglich zu machen. Dies geschieht im vorliegenden Schriftchen. Der Verf. sagt (S. 16): „Ich stelle nochmals fest, dass ich volle Toleranz für jede wissenschaftliche Ueberzeugung will, auch für den Atheismus, und dass ich hier nicht die der Staatsreligion feindliche Ansicht einer philosophischen Richtung bekämpfe: sondern ich brandmarke nur die Masslosigkeit einer Agitation, die ohne jeden wissenschaftlichen Rechtstitel, im Namen der Naturwissenschaft auftritt und die in der Schule gepflanzte Weltanschauung aus dem Gemüt unseres Volkes auszurotten sucht.“ Es ist nun besonders interessant, dass vor 30 Jahren schon *R. Virchow*, mit ausdrücklicher Beziehung auf *Häckel*, davor gewarnt hat, „dass man nicht in der Willkür beliebiger persönlicher Spekulation fortfahren möge, welche sich jetzt auf vielen Gebieten der Naturwissenschaft breit macht,“ dass man nicht auf dem Wege der Induktion „so weit gehen möge, Lehrsätze, die nur für einen oder einige Fälle bewiesen sind, ohne weiteres ins ungemessene auszudehnen“ — wie es namentlich in der Entwickelungsgeschichte geschehen sei. Hätte man jener Münchener Rede des grossen Naturforschers dauernde Beachtung geschenkt, so wären die „Welträtsel“ und „Lebenswunder“ nicht möglich gewesen. Wie die Bewunderer dieser Schriften sich gebärden, wenn man ihrer skrupellosen Propaganda gegenüber zur Besonnenheit mahnt, davon sind am Schlusse noch einige Beispiele gegeben. *Wernekke.*

Gottmenschen. Von *Theophilus.* Verlag für Literatur, Kunst und Musik. Leipzig 1906. 46 S. Klein 8°. Preis brosch. 1 M.

Abermals soll hier durch Auslegung zahlreicher Bibelstellen den Grüblern, Schwankenden und Zweiflern gezeigt werden, wie sie sich zu „Gottmenschen“ bilden sollen und können. Bemerkenswert erscheint hierbei der Satz: „Selbst die Materialisation des Geistes einer noch lebenden oder bereits verstorbenen, aber noch stark erdgebundenen Individualität, die noch nicht zur Vereinigung mit dem Allgeiste gelangt ist, gehört nicht zu den Unmöglichkeiten.“

Wienhold.

Psychologische Probleme. Versuch einer praktischen Psychologie von *Th. Eichberg.* Stuttgart. Druck und Verlag von *Strecker* u. *Schröder.* 1907. — 104 S.

In sechs „Studien“: 1. Wille und Willensfreiheit, 2. Der Einfluss der frohen und traurigen Gemütsstimmung auf die geistige Energie, 3. Pädagogische Gesetze, 4. Umgebende Umstände und angeborene Anlage, 5. Die allgemeine Meinung und 6. Ueber das Denken — will Verf. dieser gut und vor allem klar geschriebenen philosophischen Erstlingsschrift Beiträge zu einer heute noch nicht existierenden „praktischen Psychologie“ liefern. Unter praktischer Psychologie versteht Verf., der selbst als Rechtsanwalt praktisch tätig ist, nicht die Anwendung der theoretischen Psychologie auf das Leben. Denn die theoretische Psychologie kommt nur zu einem geringen Teil für das praktische Leben unmittelbar in Betracht. Die Aufgabe der praktischen Psychologie scheint ihm vielmehr darin zu bestehen, aus den einzelnen Erscheinungen des Lebens durch wissenschaftliche Beobachtung die beherrschenden Gesetze zu erschliessen. Die Stelle einer wissenschaftlichen praktischen Psychologie nehmen heute populäre Ansichten ein, die neben vielem Richtigen viel Verkehrtes, Widerspruchsvolles, Unklares enthalten und dadurch mannigfach die Pädagogik, Ethik, Gesetzgebung und Rechtspflege ungünstig beeinflussen und unsere Auffassung der Geschichte trüben. Eine Wissenschaft der praktischen Psychologie ist also von grossem praktischen Wert und für das Verständnis des

menschlichen Seelenlebens unerlässlich. Sie ist die Erfüllung des altgriechischen Mahnworts: „Erkenne dich selbst!" Verf. verhehlt sich nicht, dass der von ihm unternommene Versuch nicht besonders dankbar ist. Denn die grosse Masse setzt neuen Anregungen stets stumpfe Gleichgiltigkeit entgegen. Unsere akademischen Psychologen aber lassen neben ihren eigenen nur solche Ansichten gelten, die durch das Alter geheiligt sind; um andere kümmern sie sich womöglich überhaupt nicht. Verf. rechnet daher nur mit der Zustimmung einer kleinen Anzahl Verständiger, die über die Mauer des Herkömmlichen hinwegzusehen vermögen. Wir werden im nächsten Heft einen von ihm selbst uns freundlichst zugesandten Ueberblick über den Inhalt und die praktischen Ziele des lesenswerten Büchleins bringen, wodurch er zugleich Gelegenheit erhält, noch einige ergänzende Bemerkungen von allgemeinerem Interesse beizufügen. *Fritz Freimar.*

B. Zeitschriftenübersicht.

Zeitschrift für Spiritismus und verwandte Gebiete. Leipzig, *Osw. Mutze.* 11. Jahrg. Nr. 28—36. — Das Karma als Bruchstück der Lebensaufgabe. — Der dritte deutche Spiritistentag. — Die neuesten Gesichtspunkte über Substanz, Kraft, Form und Leben. — Sind wir unsterblich? — Denket gut! — Der „Hellseher" *B. Reese.* — Was lernen wir von dem Berichte der Zentralversammlung des D. S.-V.? — Die jüngsten Experimente mit *Eusapia Paladino.* — Lebenswege. — Sind es Beweise? — Das Erkenntnisproblem. — Animismus und Spiritismus. — Nula. Geschichte oder Roman? (Bericht über eine doppelte Persönlichkeit, nach *A. de Rochas.*) — Todesahnung. — Was uns not tut. — Wunderkinder. — Sphärenmusik. — Schwesternliebe. — *Lapponi*'s „Hypnotismus und Spiritismus" im Lichte wissenschaftlicher Kritik. — Religiöse Schwarmgeisterei in Hessen. — Eine vor dem Tode geschriebene Testbotschaft. — Die Vorteile der Leiden des menschlichen Lebens im Lichte des Spiritismus. — Der Spiritismus als Seelenfortbildungslehre. — Vergeltung. — Die Wunder des Blitzes. — Zur Frage der Feuerbestattung.

Neue metaphysische Rundschau. Grosslichterfelde. 14. Jahrg. Nr 2. — Die Theosophie und die assyrischen „Menschentiere" in ihrem Verhältnis zu den neuesten Resultaten der anthropologischen Forschung. — *Annie Besant*'s Tafeln zum Stammbaum des Menschen. — Oberst *Olcott* †. — Zur Wünschelrute. — *Forel* und die Telepathie. — Mediale Zeichnungen (mit Abbildung). — Bücherschau (mit dem Jugendbildnis von *H. P. Blavatsky*, bei Besprechung des Werks von *Hans Freimark*).

Het toekomstig Leven. Utrecht. 11. Jahrg. Nr. 14—17. — Protest gegen die öffentlichen Sitzungen des Vereins „Oud-Excelsior" in Rotterdam. — Ueber wissenschaftliche Untersuchung. — Telepathie? — Der Spiritismus in England und Schottland. — Handlesekunst. — „Mein letzter Seufzer" (medial erhaltene Komposition, angeblich von *R. Schumann* — nach „Luce e Ombra"). — Aus *Funk*'s Buch „The Psychic Riddle". — *Kant* in seinem Verhältnisse zum Mystizismus. — Ueber die Mediumschaft von *D. Duguid.* — Die spiritistische Gefahr. — Musikalische Manifestationen. — Von hier und jenseits. — Briefe an die Redaktion.

L'Echo du Merveilleux. Paris (11. Jahrg.). Nr. 252-256. — Die Genesis der Seele. — Der König von Siam und das Wunderbare. — *Paul Bourget* und das Wunderbare. — Das Spukhaus in Argenteuil. — Die Brüder *Cardano.* — Der Gesichtsausdruck. — Ueber astrologische Vorhersagungen. — Ein Negerhäuptling als Zauberer. — Das wunderbare Marienbild in Quito. — Entsendung des Astralleibes (mit Bildnis des Okkultisten *P. Piobb*). — Die Versuche mit Frau *Piper* nach dem Tode des D. *Hodg-*

son. — Die Schlangendame. — *Ch. Maurras* und das Wunderbare. — Ein Spukhaus in Annecy. — „Der Okkultismus gestern und heute." — Nostradamus und die Marokko-Expedition. — Die psychische Kraft und ihre Messung. — Das Wunderbare in den Denkwürdigkeiten des Kardinals *Richelieu*. — Der Aberglaube in Korea. — Ein neues italienisches Medium (*Amadeo Zuccarini* in Bologna). — Die wunderbare Heilung *Pius IX*. — Suggestionsversuche. — Warnungsträume. — Die Wahrsagekunst.

Constancia. Buenos Aires (30. Jahrg.). Nr. 1041 — 1049 — Die moralische Vollkommenheit. — Kriegsprophezeiungen. — Der Messias der Anarchisten und die moderne Entartung. — Geisteridentität. — *Giordano Bruno*'s Philosophie und *Mazzini*'s Ethik in Uebereinstimmung mit der spiritistischen Lehre. — Feldzug gegen Prophezeiungen. — Romanismus und Spiritismus. — Liebe und Wissenschaft — Der Todesschrecken. — Der Perisprit. — *Flammarion* über das Wesen der Seele. — Die Fortschritte des Spiritismus in der Gegenwart. — Zur Arbeiterfrage. — Neue Grundlagen der Moral. — Zwei Auffassungen des Lebens (Gespräch zwischen *Max Nordau* und dem muhammedanischen Professor *Ibrahim-es-Sahrani*). — Reïnkarnation. — *Salvador Sellés*, ein Dichter des Spiritismus. — Ein unerklärbarer Vorgang (Heilerfolg des Magnetiseurs *Magnin*). — Die Religion in der Jugenderziehung. — Analogien des Physischen und des Moralischen. — Experimentelle Magnetologie. — Das moderne Wunder. — Die unbekannten Naturkräfte. — Autorität und Wahrheit. — Die Unzertrennlichen (Prof. *Berthelot* und Frau). — Vereinsnachrichten.

Reformador. Rio de Janeiro. 25. Jahrg. Nr. 9 — 12. — Der brasilische Spiritistenbund. — Das Schreibmedium *Fernando de Lacerda*. — Erscheinung eines jüngst Verstorbenen. — Spirite Diktate. — Erklärung der Evangelien (Forts.). — Experimenteller Spiritismus. — Bedingungen und Stufen des Studiums. — Ueber das Wesen *Jesu*. — Die Wunder der Fakire. — Nicht Pessimismus, sondern Opportunismus. — Ein Fakir in Rio de Janeiro. (Der Fakir — richtiger Yogi —, der nach einem theoretischen Vortrage den beschleunigten Pflanzenwuchs vorführte und mit verbundenen Augen ein Oelgemälde entstehen liess, ist Dr. *Albert Sarak*, Sohn des Raja von Sedang-Sarak und dessen französischer Gemahlin). — Vereins- und Personalnachrichten.

Proč žijeme? Prag. 2. Jahrg. Nr. 5. 6. — Die Seherin von Prevorst (Forts.). — Zur Erklärung des geistigen Wachstums. — Wie *Lombroso* Spiritist geworden. — Mediales Schreiben. — Was ist echter Spiritismus? — Im fernen Osten. — Wunderbare Heilung durch Vermittelung einer zweiten Persönlichkeit (*Magnin*). — Die Wissenschaft der Wissenschaften. — Die Leichenverbrennung. — Der Geist und seine Gestalt. — Eine problematische Kranke. — Kleinere Mitteilungen. — Literatur.

Wernekke.

C. Eingelaufene Bücher etc.

Sandhedssogeren, Tidsskrift til droftelse af oversanselige sporgsmaal (Nr 61 — 65), verbunden mit:

Jakobstigen, Tidsskrift for spiritistik moral og mediumistik digtning (Nr. 7—11). Redaktor og udgiver: *Sigurd Trier*. Kobenhavn, *Siegfr*. Michaelsenseft. 1907. [Diese in Kopenhagen erscheinende Zeitschrift zeichnet sich durch reichen Inhalt und hübschen Bilderschmuck aus; interessant ist u. a. ein von zwei Pastoren bezeugter Bericht über eine Schreibsitzung mit „Frk Elisabeth som Medium"]

Psychische Studien.

Monatliche Zeitschrift,

vorzüglich der Untersuchung der wenig gekannten Phänomene des Seelenlebens gewidmet.

34. Jahrg. Monat November. 1907.

I. Abteilung.

Historisches und Experimentelles.

Anleitung zur Kenntnis des Spiritismus.

Von **H. N. de Fremery.**

Aus dem Holländischen übersetzt

von ***Karl Grimm*** († Rechtsanwalt in Urach).

(Fortsetzung von Seite 588.)

VIII.

Materialisationen.

Die telepathischen Erscheinungen liessen uns die Möglichkeit anerkennen, dass ein von dem Uebertragenden ausgehender Gedanke Selbsterscheinung (Selbstprojektion) ins Leben ruft. Zugleich haben wir bei einer vergleichenden Studie über das Doppelgehen gefunden, dass diese Selbsterscheinungen ihre Entstehung dem organisierenden Vermögen der Seele zu verdanken haben, das sich mit dem Bau des materiellen Körpers nicht erschöpft hat, sondern dieses Vermögen auch ausserhalb der Grenzen des Körpers entwickeln kann.

Inwiefern kann diesen Selbsterscheinungen Dauer zugeschrieben werden? In dem Kapitel über Gedankenübertragung haben wir uns auf die Fälle beschränkt, bei welchen die betreffenden Erscheinungen innerhalb eines Zeitraumes von höchstens zwölf Stunden nach dem Tode des Uebertragenden sich zeigten, so dass, bei Annahme der Möglichkkeit latenter Telepathie, die Erscheinungen immer noch als von einem lebenden Menschen ausgehend angesehen werden konnten.

Dieser Zeitraum ist aber nicht selten überschritten worden. Es ist eine Menge von Beispielen bekannt, wo die Erscheinung so lange nach dem Tode der betreffenden Person beobachtet wurde, dass von Telepathie im eigentlichen Sinn des Wortes keine Rede sein kann, vielmehr an eine willkürliche Selbsterscheinung des Verstorbenen gedacht werden muss.

So wohnte Frau *Bacchus* einmal mit ihrem Manne in einer Pension zu Cheltenham, wo sich auch die Witwe eines Arztes befand, mit der sie nicht bekannt waren.*) Diese Dame starb während ihres dortigen Aufenthalts. Frau *Bacchus*, die noch nie in einem Hause gewesen war, wo sich eine Leiche befand, wollte ausziehen, allein da es Sonntag war, wollte ihr Mann nichts davon wissen. Sie brachte den Tag ausserhalb des Hauses zu und kehrte erst zur Schlafenszeit in die Pension zurück. Sie schlief wie gewöhnlich rasch ein, wachte aber um Mitternacht ohne äusseren Grund auf. Da sah sie am Fussende des Bettes einen alten Herrn stehen, mit rundem, blühendem Gesicht, lächelnd, den Hut in der Hand, in einem altmodischen blauen Rock mit gelben Knöpfen, in hellfarbiger Weste und weiten Hosen. Als sie ihn länger anschaute, sah sie jeden Zug und jede Einzelheit seiner Kleidung. Sie erschrak dadurch nicht im mindesten; nach einer Weile schloss sie die Augen ein paar Minuten lang; als sie sodann wieder aufsah, war der alte Mann verschwunden. Kurze Zeit darauf schlief sie wieder ein. Am anderen Morgen nahm sie sich vor, niemandem etwas davon zu sagen, bis sie eine ihrer Nichten gesehen hatte, der sie den alten Herrn beschreiben und sie fragen wollte, ob es wohl der Arzt gewesen sein konnte, obschon ihr der Gedanke töricht vorkam. Als sie von der Kirche kam, begegnete sie ihrer Nichte und fragte sie: „War Dr. *R.* ein alter Herr mit rundem, blühendem Gesicht?“ usw. Ihre Nichte rief überrascht aus: „Wer kann dir das gesagt haben, Tante? Wir sagten stets, er sehe mehr wie ein Herrenbauer aus als wie ein Arzt, und wie auffallend es sei, dass ein so gewöhnlicher Mann so schöne Töchter habe.“ Frau *Bacchus* hatte nie ein Bild des Arztes gesehen. Dieser Vorfall ist offenbar auf gleiche Linie mit der Erfahrung von Frau *D.* zu stellen, die eine Gestalt bei ihrem Putztisch stehen sah, welche die Selbsterscheinung des kurz vorher gestorbenen Freundes des Bruders ihrer Freundin zu sein schien mit dem Unterschied, dass Dr. *R.* schon vor vier Jahren gestorben war.

---

*) „Phantasms of the dead,“ Bd. 5, S. 422.

Ebenso ist Selbsterscheinung des Verstorbenen in folgendem Falle anzunehmen:*) Die Schwester des Herrn *F. G.* zu Boston war im Jahre 1867 an der Cholera gestorben; er hatte sie sehr gerne gehabt, weshalb ihr Verlust ihn schwer traf. Etwa ein Jahr darauf wurde er Handlungsreisender. Auf einer seiner Reisen im Jahre 1876 notierte er in fröhlicher Stimmung die Ordres seines Hauses. Es war Mittag und die Sonne schien heiter in dem Zimmer. Während er rauchend dasass und schrieb, bekam er plötzlich das Gefühl, als sitze jemand zu seiner Linken, einen Arm auf den Tisch gelehnt. Er wandte sich sofort um und sah ganz deutlich die Gestalt seiner verstorbenen Schwester. Er sah ihr eine Sekunde lang fest in das Gesicht und er war so sehr überzeugt, dass sie es war, dass er voll Freude aufsprang und ihren Namen rief. Die Erscheinung verschwand sofort. Er war natürlich erschrocken und fragte sich, ob er auch recht gesehen habe. Allein die Zigarre in seinem Mund, die Feder in der Hand und die noch nasse Tinte des Briefes überzeugten ihn, dass er keineswegs geträumt hatte, sondern vollständig wach gewesen war. Er war nahe genug bei der Erscheinung gewesen, um sie berühren zu können, und hatte ihre Gesichtszüge, ihren Ausdruck, die Einzelheiten ihrer Kleidung usw. bemerkt. Sie schien zu leben. Ihre Augen hatten freundlich und natürlich in die seinigen geschaut. Ihre Haut schien feucht zu glänzen und es war überhaupt kein Unterschied in ihrem Wesen, als sie noch lebte.

Diese Erscheinung griff ihn so an, dass er mit dem nächsten Zug nach Hause fuhr, um seinen Eltern und anderen sein Begegnis zu erzählen. Sein Vater, ein praktischer Mann mit gesundem Menschenverstand, war geneigt zu glauben, er treibe Scherz mit ihm, als er so ernst an das zu glauben schien, was er gesehen zu haben behauptete; allein auch er war überrascht, als sein Sohn schliesslich von einem hellroten Streifen auf der rechten Wange des Gesichts seiner Schwester sprach, den er deutlich gesehen hatte. Als er von diesem sprach, fuhr seine Mutter zitternd zusammen und fiel fast in Ohnmacht; sobald sie ihre Selbstbeherrschung wieder gewonnen hatte, sagte sie in Tränen gebadet, er habe freilich seine Schwester gesehen, da kein Mensch ausser ihr selbst etwas von dieser Narbe wusste, die sie ihr unglücklicherweise beigebracht habe, als sie sie entkleidete. Sie sagte, sie erinnere sich gut, wie leid es ihr getan habe, das Gesicht ihrer Tochter verletzt zu haben,

*) „Proceedings," Bd. 6, S. 17.

und wie sie mit Puder usw. jede Spur davon zu verwischen suchte, und bis auf diesen Tag habe sie mit keinem Menschen je darüber gesprochen. Weder ihr Mann noch sonst jemand von der Familie hatte davon etwas gesehen oder wusste etwas von dem Vorfall; Herr *F. G.* aber sah die Schramme so deutlich, als wäre sie eben erst entstanden.

Seit ihrem Tode waren neun Jahre verflossen. Dass Herr *F. G.* keine Gesichtshalluzination hatte, wurde durch das Sehen des roten Streifens bewiesen, der das Gesicht der Erscheinung verunstaltete und von dessen Existenz er nichts gewusst hatte. Hieraus ergibt sich zugleich, dass die Verstorbene damit bekannt gewesen sein musste, obgleich die Verletzung erst nach ihrem Tode geschah. Sie ist sich also eines Vorfalls nicht bewusst geworden, der nach ihrem Tode eintrat. Deshalb ist der materielle Körper nicht der Träger des Bewusstseins. —

Dass dieses post mortem - Wissen sich über Dinge erstreckt, die mit dem toten Körper in keinem unmittelbaren Zusammenhang stehen, wird u. a. durch die Mitteilung des Herrn *Gurney* über einen gewissen Herrn *D.* bewiesen, der *Robert Mackenzie* in seinen Dienst genommen hatte, welcher aus verschiedenen Gründen ihm sehr anhänglich war.*) Im Jahre 1862 liess sich Herr *D.* in London nieder, während *Robert* auf der Fabrik zu Glasgow blieb. Da Herr *D.* nicht mehr nach Glasgow zurückkehrte, liess die Erinnerung an das Fabrikpersonal allmählich nach. Es gingen zwölf Jahre vorbei. Da bekam Herr *D.* eine Vision. Er sah sich im Gespräch an einem Pulte mit einem unbekannten Herrn sitzen, der zu seiner Rechten stand. Jetzt trat *Robert Mackenzie* auf ihn zu; darüber ungehalten, fragte er, ob *Mackenzie* nicht sehe, dass er jemanden bei sich habe. *Mackenzie* zog sich ein wenig zurück, näherte sich ihm aber aufs neue, als wünsche er Herrn *D.* sofort zu sprechen, worauf ihm dieser seinen Mangel an guter Lebensart noch schärfer vor Augen hielt.

„Darauf, fährt Herr *D.* mit seiner Vision weiter fort, verabschiedete sich die Person, mit der ich gesprochen hatte, und *Mackenzie* trat nochmals vor. „Was ist denn mit Ihnen, *Mackenzie?*", fragte ich etwas ärgerlich, „sahen Sie denn nicht, dass ich Besuch hatte?" „Freilich," antwortete er, „allein ich muss Sie sofort sprechen." „Ueber was?", fragte ich. „Ich wünsche Ihnen zu sagen," antwortete er, „dass ich einer Tat beschuldigt werde, die ich nicht be-

*) „Proceedings," Bd. 3, S. 65.

gangen habe, und dass Sie es wissen und mir verzeihen müssen, was mir zur Last gelegt wird; denn ich bin unschuldig, ich habe nicht getan, was ich getan haben soll." „Was denn?", fragte ich, bekam aber dieselbe Antwort. Da sagte ich: „Wie kann ich Ihnen denn verzeihen, wenn ich nicht weiss, wessen Sie beschuldigt werden?" „Sie werden es bald erfahren," erwiderte er in heftigem Tone. Ich erwachte darauf in einem Zustand von Verwunderung und Verwirrung und fragte mich, was das alles zu bedeuten habe, als meine Frau mit einem Brief in der Hand ganz aufgeregt in mein Schlafzimmer trat und ausrief: „Ach, *James*, welch schreckliches Ende der Arbeiterball genommen hat. *Robert Mackenzie* hat Selbstmord verübt." In vollem Bewusstsein der Bedeutung der Vision antwortete ich sofort ruhig und bestimmt: „Nein, er hat nicht Selbstmord verübt." „Woher weisst du das?" „Weil er soeben hier gewesen ist, um es mir zu sagen."

Ich habe bis jetzt nichts davon gesagt, dass ich beim Anblick *Mackenzie's* durch sein eigenartiges Aussehen betroffen wurde: sein Gesicht hatte eine nicht zu beschreibende bläuliche Farbe und auf seiner Stirne standen Schweisstropfen. Es war mir das unerklärlich, allein mit der folgenden Post teilte mir mein Buchhalter mit, er habe mit Unrecht von Selbstmord geschrieben. Am Samstag Abend hatte *Mackenzie*, im Begriff, nach Hause zu gehen, eine Flasche Scheidewasser ergriffen; in der Meinung, es sei Whisky, hatte er ein Weinglas davon eingeschenkt und es in einem Zug ausgetrunken, worauf er am Sonntag nach heftigem Leiden gestorben war. Das war also der Beweis, dass er an dem, dessen er beschuldigt wurde, unschuldig war" . . .

Der Verstorbene ist sich also nach seinem Tode dessen bewusst worden, was von ihm gesagt wurde; das hat ihm aber so wehe getan, dass er davon die Kraft entnahm, seine Unschuld vor Herrn *D.* zu bezeugen, an dessen Urteil ihm sehr viel gelegen war.

Es besteht also die Möglichkeit, dass der menschliche Geist nach dem Verlassen des Körpers von demjenigen Kenntnis nimmt, was hier auf Erden in der Sphäre des Stoffes vorfällt, etwas, das uns allerdings schon aus den spiritistischen Erscheinungen offenbar geworden ist. Diese enthalten nicht bloss oft eine Antwort auf gestellte Fragen, sondern sie liefern manchmal den Beweis einer gewissen Zielbewusstheit, indem sie angelegt zu sein scheinen, um schliesslich in dem führenden Verstand denjenigen eines Verstorbenen erkennen zu lassen. —

Es sind gerade die spiritistischen Sitzungen, welche uns instand setzen, noch einige Besonderheiten über den Träger des immateriellen Bewusstseins kennen zu lernen. Bei unseren Betrachtungen über das Od und seine Wirkungen hatten wir Gelegenheit, die Existenz dieser ausserhalb der Grenzen des menschlichen Körpers wirkenden Kraft zu beweisen. Dabei wurde auch der odischen Lichterscheinungen gedacht; diese wurden bei spiritistischen Sitzungen wiederholt wahrgenommen.

So teilt Herr *J. Schimmel* in Bussum über eine von ihm und seiner Frau mit dem Medium *v. M.* abgehaltene Sitzung folgendes mit:*) „Das im Trance befindliche Medium sass uns einige Sekunden schweigend gegenüber und kehrte uns dann den Daumen seiner linken Hand zu. Es ging ein gewaltiges Zittern durch seinen Arm und dann sahen wir, meine Frau und ich, während mehr als einer Minute einen Lichttropfen in der Grösse einer Haselnuss an dem uns zugekehrten Daumen hängen. Dieser Lichttropfen, der heller als elektrisches Licht war, wurde von der Daumenspitze sozusagen ausgespritzt; er verschwand fast ebenso schnell, als er gekommen war." —

So viele Personen aber auch Zeuge davon gewesen sind, so ist die Objektivität dieser Erscheinungen bloss auf eine genügende Weise festzustellen, nämlich durch Photographie. Die sensitive Platte ist für Suggestionen nicht empfänglich und keinen Halluzinationen unterworfen. Sie gibt wieder, was sich innerhalb des Gesichtsfeldes der Kamera zeigt und da die Silbersalze für die chemisch wirkenden Lichtstrahlen empfindlicher sind, als das menschliche Auge, so besteht sogar die Möglichkeit, ultraviolette Ausstrahlungen, welche vom Auge nicht wahrgenommen werden, in dem photographischen Apparat aufzufangen und auf der Platte wiederzugeben.

Die Existenz des Odlichts, das bloss für Sensitive wahrnehmbar ist, kann auf diese Weise überzeugend nachgewiesen werden. Der beste Beweis dafür ist von Herrn *Beattie* geliefert worden.**)

Er stellte eine Untersuchung an, um Gewissheit über die behauptete Möglichkeit zum Bekommen von Geisterphotographien zu erhalten. Er bildete dazu einen Kreis von fünf Personen, unter denen sich ein Medium, Herr *Butland*, befand. Ein Teilnehmer, Dr. *Thompson*, gab hier-

---

*) „Het Toekomstig Leven," Jahrg. 1899, S. 9.

**) „Psychische Studien," Jahrg. 1878, S. 337 und Jahrg. 1881, S. 203 ff.

bei einen Bericht, der (mit Abbildungen) in dem Werke *Aksakow*'s „Animismus und Spiritismus", S. 51—55 steht....

Die Lichterscheinungen wurden nur vom Medium gesehen, die anderen Teilnehmer an den Sitzungen bemerkten nichts davon. Dass die durch das Medium empfangenen Eindrücke keiner Selbstsuggestion zuzuschreiben waren, ergab sich aus der Uebereinstimmung der von ihm gegebenen Beschreibungen mit den nachher auf den Platten zum Vorschein tretenden Eindrücken. Da die Platten nicht in bestimmter Reihenfolge genommen wurden, war es unmöglich, sie vorher zu präparieren. Von Betrug kann deshalb keine Rede gewesen sein, während die Gründe, warum Herr *Beattie* und seine Freunde solche zeitraubenden und manchmal enttäuschenden Untersuchungen anstellten, eine um so grössere Bürgschaft für die erhaltenen Resultate geben.

Bei dem Beginn des Prozesses konnte mehrmals die Bildung von zwei Kraftzentren bemerkt werden; es bildeten sich zwei leuchtende Körper, der eine in der Gegend des Kopfes beim Medium, der andere in der Gegend der Brust. Sie gerieten in eine Art drehender Bewegung, um sich schliesslich zu vereinigen und eine Form anzunehmen, die mit nichts anderem zu vergleichen ist oder mit einer menschlichen Gestalt. Diese Gestalten waren nicht immer leuchtend. Bei einer mit zwei Medien gehaltenen Sitzung sah das eine in dem Hintergrund eine dunkle Gestalt, die die Hand ausstreckte, das andere aber eine helle Gestalt. Bei dem Entwickeln dieser Platte kamen, wenn auch etwas schwach, die beschriebenen Gestalten an den Tag.*)

Die allgemeine Schlussbemerkung des Herrn *Beattie* lautet, wie folgt: „Alles, was in meinem Falle bewiesen worden ist, ist einfach Folgendes: dass es ein Fluidum oder einen Aether in der Natur gibt, welcher unter gewissen Bedingungen sich verdichtet und in diesem Zustande Sensitiven sichtbar wird, und dass, wenn seine Ausstrahlung eine sensitiv gemachte Platte trifft, die Schwingung seiner Vibrationen eine solche ist, dass sie eine kräftige chemische Tätigkeit bewirkt, so wie solche nur dem stärksten Einflusse der Sonne zuzuschreiben sein würde ... Diese Substanz wird von unsichtbaren intelligenten Wesen aufgenommen und in Formen gestaltet, gleichwie Ton in der Hand des Künstlers, welche Gestalten, wenn durch eine Linse aufgenommen, photographiert werden können, mögen sie nun Ebenbilder menschlicher Wesen oder von sonst etwas sein. Durch Personen, deren Netzhaut von diesen

---

*) „Psychische Studien," 1881, S. 257.

Gestalten beeinflusst werden kann, können sie genau beschrieben werden, bevor sie dem gewöhnlichen Auge durch Entwickelung sichtbar gemacht werden." *) —

Zu ähnlichen Resultaten gelangte Herr *Damiani* zu Neapel. Bei einer Reihe von Aufnahmen erschien auf der ersten Platte eine Lichtsäule, auf der zweiten eine Lichtkugel über dem Kopfe eines der weiblichen Medien; auf der dritten Platte war dieselbe Kugel mit einem Fleck in der Mitte sichtbar; auf der vierten trat der Fleck mehr hervor und auf der fünften ward ein kühner Versuch zu einem Kopfe in der Mitte des Lichtes sichtbar.**)

Ein Schritt weiter wurde auf diesem Gebiete gemacht von Professor *Wagner* an der Universität Petersburg, der die Photographie zu Hilfe nahm, um experimentell die Bestätigung für eine von ihm aufgeworfene Theorie zu finden, bei der er annahm, dass die Psyche des hypnotisierten Subjekts sich vom Körper losmache und, wiewohl für das menschliche Auge unsichtbar, eine Gestalt annehme, die vielleicht einen Eindruck auf eine empfindliche Platte zustande bringen könne. Er wandte eine stereoskopische Kamera an. Zwei Aufnahmen waren ohne Erfolg, die dritte Platte aber zeigte das Bild einer Hand über dem Kopf des Mediums.***) Professor *Wagner* sagt davon: „Der Apparat war stereoskopisch und auf der Platte wurden zwei identische Bilder erhalten. Die über dem Kopfe des Mediums erschienene Hand konnte nicht die Hand einer anwesenden Person sein: obgleich die Photographie schwach, nebelhaft und offenbar nicht lange genug ausgesetzt gewesen war, sieht man nichtsdestoweniger eine Hand, welche aus einem Frauenkleidärmel hervorgeht, — der Arm selbst wird weiterhin unsichtbar. Die Struktur dieser Hand ist nicht männlich, sondern weiblich. Und schliesslich ist sie entstellt: der Daumen trennt sich von den übrigen Fingern durch eine tiefe Ausschweifung. Es ist offenbar, dass diese Hand ungenügend oder ungeschickt materialisiert wurde. Das sind die Beweise, welche keinen Zweifel zulassen, dass die auf dieser Photographie erschienene Hand wirklich ein mediumistisches Phänomen ist."

(Fortsetzung folgt.)

---

*) *Aksakow*: „Animismus und Spiritismus," S. 60.

**) „The Spiritualist" vom 3. Dez. 1875 und *Aksakow*, S. 65.

***) Eine Photographie ist in dem Werke *Aksakow*'s wiedergegeben, das wir zu vergleichen bitten. — Red.

Mrs. Laura J. Finch,

Editor of „The Annals of Psychical Science“.

Die Physiologie der Mediumschaft.

Aus einer Rede der Herausgeberin der „Annals of Psychical Science" Mrs. *Laura J. Finch.*

(Mit deren Bildnis.)

Von **Josef Peter**, Oberst a. D. (München).

(Fortsetzung von Seite 596.)

Mrs. *Finch* bespricht hierauf eine Erscheinung, welche, wie die Rednerin treffend bemerkt, mehr ein charakteristischer Zug der mediumistischen Séance, als des Mediums ist. „Wenn nämlich in einer Sitzung ein neues Element eingeführt wird, sei es nun ein neuer Apparat oder ein neuer Teilnehmer, dann verändert sich alles. Es scheint Bedingung des Erfolges zu sein, dass die Elemente in jeder Sitzung dieselben sind, und es ist offensichtlich, dass jede Aenderung den Phänomenen hinderlich ist. Einstmals, als wir starke physikalische Phänomene in unseren Séancen erhielten, luden wir einen geschätzten Freund ein, der seit Jahren experimentiert und mit der Psychologie der Medien wohl vertraut ist. Am ersten Abend seiner Anwesenheit waren die Phänomene weniger stark, als gewöhnlich, am zweiten Abend so schwach, dass sie kaum bemerkt wurden, und am dritten Abend blieben sie ganz aus. Es vergingen dann zwei Monate, ehe sich die Manifestationen wieder zeigten. Auf unsere Bitten um eine Erklärung, antwortete die Trance - Persönlichkeit immer wieder: „Der Strom war zu zart und wurde unterbrochen; ich muss wieder von vorne anfangen und einen neuen Strom bilden."

Man kann sagen, dass die Medien Neophoben sind, d. h. dass sie jeder Neuerung abhold sind. Wenn das Licht von der linken Seite des Zimmers kam, musste es immer von dieser Seite kommen; wenn wir fünf Personen im Zirkel hatten, mussten auch in der Folge fünf Teilnehmer anwesend sein; es durfte nicht einer fehlen und auch kein sechster eintreten. Natürlich, es ist dies keine absolute Regel, aber im Prinzip steht fest: jede Aenderung in der Anordnung der Sitzung vermindert die Intensität der Phänomene und wirkt zerstörend auf dieselben. Es wird mit einem gewissen Grad von Wahrscheinlichkeit behauptet, dass dieses Bestehen auf den nämlichen Bedingungen in Séancen nur simuliert sei; allein dies ist ein Fehlschluss, denn wenn Betrug vorliegt, wird derselbe leichter erkannt, wenn die Bedingungen immer dieselben sind, als wenn stets Aenderungen getroffen werden. Ich sehe im Gegenteil in

dem Festhalten an den gleichen Bedingungen einen Beweis mehr für die Echtheit der Phänomene . . . —

Die Medien, wenn auch manchmal in gewisser Hinsicht ungebildet, haben doch eine ausgesprochene Tendenz zur Metaphysik und es fehlt ihnen selten an Theorien für die Phänomene, welche sie unbewusst hervorrufen. Wir müssen nun zugeben — ohne deshalb zu besonderen Folgerungen berechtigt zu sein —, dass die Intensität der Phänomene ihre Höhe erreicht, wenn das Medium annimmt, dass der wirkliche Agent ein „Spirit" ist. Alle Medien sind Spiritisten, wenigstens während der Erzeugung der Phänomene. Wissenschaftliche Fragen haben kein Interesse für sie und abstrakte Beobachtungen besitzen für sie keine Anziehungskraft. Im Gegenteil, um Erfolge zu erzielen, ist es fast immer notwendig, anzunehmen, dass die Phänomene der direkten Tätigkeit eines „Geistes" zu verdanken sind, d. h. dass der Wille, der Gedanke, die Sprache und die Handlung, welche sich während des Trance des Mediums manifestieren, den Geistern der Abgeschiedenen entstammen. Keine bedeutenderen Phänomene werden vermutlich hervorgebracht, wenn wir an den Verstand und die Wissenschaft appellieren. Der Gedanke eines guten wissenschaftlichen Experimentes rührt das Medium so wenig, als das Versprechen einer grossen Geldsumme; Gefühle, Neigungen und Eigenliebe entweder des Mediums oder der Intelligenzen sind die Beweggründe, welche sie veranlassen, in Tätigkeit zu treten und ihre grösste Kraft zu entfalten." —

Diese merkwürdige Betonung der spiritistischen Tätigkeit ist ein Zug, den Mrs *Finch* an sich selbst beobachten konnte. Ihr „normales Selbst" glaubt nämlich nicht an die Unsterblichkeit der Persönlichkeit, und den Gipfel der Glückseligkeit sieht Mrs. *Finch* in dem Abschütteln der Persönlichkeit beim Tode und in der Auflösung, in der Vereinigung mit dem grossen, unbekannten Göttlichen. „Aber während einer Séance, wenn sozusagen sich die innere Vision offenbart, fühle ich, wie eine Aenderung in mir vorgeht und ich bin eine eifrige Spiritistin. Dann glaube ich nicht nur an die Unsterblichkeit der Persönlichkeit; ich fühle nicht nur die Ekstase der Gemeinschaft und, wie mir scheint, des direkten Einflusses einer göttlichen Persönlichkeit und das Einströmen der Inspiration aus einer entfernten Quelle der Erkenntnis, sondern ich habe auch die Kraft des Verstandes, der Analyse und des kritischen Urteils verloren und bin nicht mehr imstande, die ephemere Imagination von der Wirklichkeit zu unterscheiden . . . . . Aber wenn ich diese Gedanken-

richtung nicht finde, und wenn jene, welche mit mir experimentieren, sich nicht zwingen, dieselbe Haltung anzunehmen und denselben einfachen Glauben, dann kann ich keine Phänomene hervorrufen. Skeptizismus in mir selbst und bei jenen, die in meiner Nähe sind, wirkt wie ein Klumpen Blei, den man einem Ertrinkenden um den Hals gebunden hat; ich komme nicht darüber hinweg und die Fähigkeiten des Unterbewusstseins sind gelähmt. Wenn ich aber die Türe zu dieser inneren Vision schliesse und zum normalen Bewusstsein zurückkehre, dann nimmt die alte Anschauung der Dinge wieder Platz“ . . . . .

Die Rednerin schliesst hieraus die praktische Regel, dass man während einer Séance andere Theorien, als die spiritistische, bei Seite lassen und die eigenen wissenschaftlichen Anschauungen vergessen soll. Wenn es möglich ist, soll man sprechen, als sei man von der Realität der Spirits überzeugt, denn nur dann erhält man gute Phänomene. „Während wir experimentieren,“ sagt Mrs. *Finch*, „müssen wir mit dem einfachen Glauben eines kleinen Kindes verfahren. Ich habe Psychiker getroffen, welche ganz und gar nicht von der Welt der Spirits überzeugt waren, oder, wenn sie an ein Weiterleben glaubten, doch nicht die Intervention der Toten in spiritistischen Séancen annahmen; trotzdem handelten sie während des Experimentes, als ob sie sich im Kreis von Spirits befunden hätten.“ —

„Eng hiermit verbunden ist ein anderer charaktistischer Zug, nämlich die Tatsache, dass die Phänomene stets durch Charakter und Anlagen des Mediums stark gefärbt werden. Es ist z. B. sehr wahrscheinlich, dass der Tisch in Stücke gebrochen wird, welche den Teilnehmern an den Kopf fliegen, wenn das Medium in moralischer und ethischer Hinsicht zu wünschen übrig lässt. Was auch die personifizierende Intelligenz tun mag, wir können versichert sein, dass das Medium fähig wäre, dasselbe zu tun, soweit hierbei die moralische Seite der Handlung in Betracht kommt. Ein Medium, das fähig ist, den Tod eines anderen zu wollen, wird im Trancezustand eine „Intelligenz“ bringen, die nichts Besseres tun kann, als zu schlagen und zu schimpfen. Andererseits wird sich bei einem Medium von sanfter, feiner Anlage, das nach höheren Zielen strebt und edler Taten fähig ist, höchstwahrscheinlich eine Intelligenz von höherem Intellekt und edlen Grundsätzen manifestieren.“ —

* * *

„Eine der schwierigsten Aufgaben in der Psychologie der Medien ist es, den Grad der Aufrichtigkeit derselben zu erkennen. Das Problem ist meist unlösbar. Es ist ausserordentlich schwer, eine absolute Demarkationslinie zu ziehen zwischen dem Medium, das niemals ein Phänomen simuliert, und jenem, das, wenn sich Gelegenheit bietet, simuliert. Schon im gewöhnlichen Leben ist es nicht leicht, die Menschen in zwei Klassen zu gruppieren, nämlich in solche, die niemals lügen, und in solche, die immer lügen; denn nicht selten lügen sonst sehr aufrichtige Leute unbewusst, ja auch bewusst, wenn sie durch die Umstände gezwungen werden, — und bei den Medien ist eben dies häufig der Fall. Ein Medium, das die Fähigkeit für sehr bedeutende Phänomene besitzt, wünscht in einem gewissen Momente dieselben hervorzurufen, und da diese, offenbar von seinem Willen unabhängig, nicht erscheinen, fälscht es dieselben. Oftmals versuchen die Medien auch mit den Wundern zu sparen. Da es ihnen unmöglich ist, eine fluidische Hand zu materialisieren, so finden sie einen Weg, die eigene Hand für die des Phantoms auszugeben. Das Medium wird hierdurch nicht eigentlich zum Betrüger, denn da es im Trance ist, ist es nicht ganz bei Bewusstsein; es vermag die eigene Hand von jener des Phantoms, welche materialisiert werden soll, nicht völlig zu trennen." Mrs. *Finch* illustriert diesen Punkt durch einige lehrreiche Beispiele aus ihrer eigenen Erfahrung:

„Nur ein einzigesmal habe ich gefühlt, dass ich ein Phänomen simulieren wollte; es war dies vor etwa neun Jahren, als ich zum ersten und letzten Male das Phänomen der Materialisation versuchte. Infolge eines seltenen Erfolges in der sogen. „Spirit-Photographie" glaubte ich auch Materialisationen erhalten zu können, — wenigstens wollte ich es versuchen. Ich sass hinter dem Vorhang und die Freunde davor. In ganz kurzer Zeit war ich in einer Art von Halbtrance; ich war völlig bei Bewusstsein, aber unfähig, zu sprechen oder mich zu bewegen. Allmählich fühlte ich, dass etwas versuchte, mir den Aermel an meinem linken Arm aufzurollen, und den Arm als materialisiert vorgeben wollte, sobald ich das Bewusstsein verloren hätte. Dieses Gefühl wurde immer stärker, je tiefer der Trance wurde; aber auch meine Angst wuchs und ich machte alle Anstrengung, zu schreien und die Freunde zu warnen, indes vergebens. Niemals werde ich die Gefühle vergessen, die mich während dieser wenigen Minuten folterten; es war ein richtiger Kampf zwischen dem Unterbewusstsein, das das Phänomen wünschte, und meinem normalen Selbst, das

hierdurch in eine schiefe und sehr unvorteilhafte Lage gebracht wurde. In meiner Hilflosigkeit betete ich schliesslich zu den Mächten, denen ich unterworfen war, und mit dem stummen Notschrei, bewahrt zu werden vor Betrug, verlor ich das Bewusstsein. Nichts geschah. Die Trance-Persönlichkeit gebot mir einfach, nicht wieder im Kabinett für Materialisationen zu sitzen, noch zu versuchen, durch mich selbst so ruhmsüchtige Phänomene zu erhalten; sie machte keine Anspielung auf die tödliche Furcht, die ich eben ausgestanden hatte. Die hierbei gemachte Erfahrung war für mich von unschätzbarem Wert, so peinvoll sie auch war; jetzt verstand ich die „Psychologie des Betruges" in der Mediumschaft besser, als sie mich Jahre von Beobachtungen hätten lehren können." —

Ein anderes Beispiel: „Wenn wir mit Mrs. *B.* eine sog. „Séance preparatory" hielten, an der nur meine Tochter und ich teilnahmen, sagte die Trance-Persönlichkeit häufig: „Ich zeige mich heute Abend nicht; ich will nur Fluid für morgen präparieren." Aber während das Medium um das Kabinett herumging, um, wie es sagte, die Vorhänge zu magnetisieren, sahen wir oft eine grosse Menge einer weissen, dampfenden Masse plötzlich wenige Zoll von des Mediums Stirn oder Rücken erscheinen; manchmal verdichtete sich dieser Dampf zu einer Wolke, welche sich bewegte und dann die Form und Höhe einer menschlichen Gestalt annahm, die in ein wallendes Gewand gekleidet schien; — nach wenigen Sekunden verschwand die Erscheinung plötzlich.

Wenn ich bei solchen Gelegenheiten der Trance-Persönlichkeit sagte, was ich eben gesehen, antwortete sie stets, dass dies ein Missverständnis sein müsse, und fügte hinzu, dass sie nichts gezeigt und das gesamte Fluid für morgen zurückbehalten hätte, — und ich konnte sie selten überzeugen, dass wir nichtsdestoweniger ein anormales Phänomen gesehen hatten. Dies ist recht lehrreich. Es beweist, dass die zur Erzeugung der Materialisationen notwendige Kraft oder Substanz nicht immer unter der Kontrolle der Trance-Persönlichkeit steht; hier und da fliesst sie sozusagen über. Andererseits, wenn offensichtlich die Kraft fehlte, war die Trance-Persönlichkeit auch überrascht von der Täuschung, die dann stattfand. Wir sahen z. B. häufig, dass das im Trance befindliche Medium ihre Hand oder ihr eigenes Gesicht mit Draperie bedeckt zeigte (die offenbar abnorm erzeugt war) und angab, dies sei Hand und Gesicht der Trance-Persönlichkeit; und bei einer Gelegenheit musste ich die Hand des im Trance befindlichen

Mediums nehmen und es fühlen lassen, dass der Stuhl leer sei, ehe ich es überzeugen konnte, dass kein menschlicher Körper in ihrem Sessel sass." —

Zwischen der absoluten Wahrhaftigkeit des Gelehrten und der wirklich nur halben Redlichkeit des Mediums liegt ein himmelweiter Unterschied. „Des letzteren Gleichgiltigkeit für wissenschaftliche Bedingungen, sein Zustand von teilweiser oder gänzlicher Bewusstlosigkeit bezüglich der Phänomene, die Konfusion, welche in seinem mangelhaften Denken herrscht, all' das bewirkt ein Mittelding zwischen Wahrheit und Falschem, das nicht leicht zu durchschauen ist . . . ."

„Selbstverständlich," meint die Rednerin, „ist ein Unterschied zwischen dem listigen, wohlvorbereiteten und beabsichtigten Betrug und dieser durch echte Medien verübten Täuschung („semi-fraud"), und sie hält es für möglich, dass selbst das kraftvollste Medium sich nicht immer dieser Täuschungsversuche enthalten kann. Die Medien haben eben, wie schon erwähnt, keine rechte Vorstellung von dem, was sie tun, und daher ist es sehr falsch, sie deshalb, weil sie nicht die rigorose und skrupulöse Wahrhaftigkeit des mit ihnen experimentierenden Gelehrten besitzen, zu verdammen." „Alles in allem," sagt Mrs. *Finch*, „erstens: der ausgedachte und vorbereitete Betrug ist relativ sehr selten; er ist auch leicht zu entdecken. Zweitens: strenge, skrupulöse und aufmerksame Wahrhaftigkeit ist ebenso selten und man muss als Regel nehmen, dass man in diesem Stadium von halber Bewusstlosigkeit und darum verringerter Verantwortlichkeit stets nur die halbe Wahrheit trifft" . . .

„Das Experimentieren ist schwierig und es bedarf selbst bei glaubwürdigen Medien eines immer wachen Scharfblickes, um zu entwirren, was absolut wahr und was halbwahr ist. Jedenfalls muss der Beobachter den jeweiligen Zustand, die geistige Verfassung des Mediums gründlich kennen, welches Wahrheit nicht mehr von Irrtum und Wirklichkeit nicht von imäginären Bildern zu unterscheiden vermag. Er muss auch diesen „Pseudo-Betrügereien" gegenüber mit Geduld ausgerüstet sein; denn vom wissenschaftlichen Standpunkt aus muss man als „wirklich echt" mit äusserster Strenge alles zurückweisen, was nicht rigoros geprüft und bewiesen ist.

Es würde töricht sein, den Betrügereien von Nicht-Medien irgendwie Beachtung zu schenken, aber unglücklicherweise haben auch Professions-Medien die fatale Gewohnheit, Resultate geben zu wollen, auch wenn sie unfähig zur Erzeugung von Phänomenen sind. Sie betrügen

professionsmässig; es ist gerade so, wie wenn der Bäcker Kalk in sein feines Mehl mischt, oder der Milchmann der Milch Wasser zuschüttet, oder der Weinhändler seinen Wein mit Alkohol versetzt. Und wie wir in diesen Fällen sagen, es sind Fälscher oder Schelme, so ist's auch dort: es ist Professionssache, aber kein psychologischer Vorgang. Wenn sie die Leute täuschen, so liegt der Fehler im Berufe; c'est le métier qui le veut." — —

„Bevor wir diesen Gegenstand verlassen, muss ich noch einige Worte über die „Geständnisse der Medien" sagen, eine Sache, die unsere vollste Aufmerksamkeit verdient; denn gerade solche Geständnisse haben schon eine wichtige Rolle in der Geschichte der Metapsychik gespielt. Wir haben gesehen, dass die Medien im Grunde ihres Wesens suggestibel und deshalb sehr befähigt sind, sich dem Einfluss derer zu fügen, die ihnen näher stehen. Diese Suggestibilität geht nun so weit, dass man sie sagen lassen kann, sie seien Betrüger, wenn sie es auch in Wirklichkeit nicht sind, — und so sind diese Geständnisse manchmal nur ein „Pseudo-Geständnis". Sie klagen sich einer eingebildeten Fälschung an und, obwohl unschuldig, geben sie sich als schuldig aus. Natürlich haben diese „Pseudo-Geständnisse" ihre schädliche Wirkung nach aussen nicht verfehlt und man fragt uns: „Wie können Sie nur an Medien glauben, da diese doch selber bekennen, dass sie gelogen haben?" Aber ein Geständnis ist nicht massgebend, und unter Umständen ist es nicht genug, zu sagen, dass man gelogen hat, die Lüge muss auch bewiesen werden. Wenn sich ein Individuum selbst eines Verbrechens beschuldigt, so ist dies für eine Jury durchaus nicht hinreichend, ein Verdikt auf schuldig zu fällen. Wenn gelegentlich nach einem wissenschaftlich gut kontrollierten und genau beobachteten Phänomen das Medium erklärt, dass alles nur ein Trick sei, dann muss es auch zeigen, wie der Trick ausgeführt wird, ja noch mehr, es muss imstande sein, unter denselben Bedingungen das als authentisch betrachtete Phänomen zu wiederholen." — —

(Schluss folgt.)

Eine wunderbare Heilung durch die Vermittelung einer sekundären Persönlichkeit.

Aus dem englischen Original übersetzt von

Alois Kaindl (Linz a. D.)*)

(Fortsetzung von Seite 602.)

Es muss bemerkt werden, dass die Kranke nicht in Schrecken, sondern nur in Erregung versetzt wurde, was gewöhnlich bei Personen der Fall ist, die psychische Phänomene hervorbringen. Die Geschichte wurde mir von der Adoptiv-Mutter des Mädchens wiederholt, und ein drittesmal von einer Amme, welche sie zu dieser Zeit hatte; es gab bloss unbedeutende Unterschiede zwischen den drei Berichten.

Ich fragte die Kranke, ob sie die Hand nochmals gesehen hätte; sie erwiderte: „Nein, ich habe sie nicht wieder gesehen, doch würde ich sie unter einem Tausend wiedererkennen."

Ich kam zu dem Schlusse, dass ich um der Kranken Willen diese Vision aufs beste ausnützen musste; und ich setzte meine ganze Hoffnung auf die Erweckung einer sekundären Persönlichkeit. Ich hütete mich jedoch, irgend eine Suggestion zu geben, aus Furcht, dass ich Veranlassung zur Objektivierung eines Typus, einer jener Pseudo-Persönlichkeiten, geben würde, die in der Hypnose so leicht erhalten werden. Es ist jedoch höchst wahrscheinlich, dass ich geistig nicht untätig war, und dass ich, ohne es zu wünschen, die Schöpfung der sekundären Persönlichkeit, von welcher ich im Begriffe bin, zu Ihnen zu sprechen, telepathisch beeinflusste. Wir wollen nun zur Diagnose übergehen.

Die Diagnose.

Die Diagnose, welche mir Dr. *Bossuat,* der die Kranke seit Januar 1905 bis zum Februar 1907 behandelte, und Dr. *Lévy,* der wiederholt zu Konsultationen gerufen worden war, einsandten, lautete sehr bedenklich, wie folgt:

Wir halten an der Ansicht fest, dass sich hinter dem neuropathischen Zustand eine krankhafte Veränderung des Markes (wahrscheinlich Sklerose [Verhärtung]) verbirgt, doch

*) Im vorigen Heft war zu lesen: S. 599, Z. 3 v. o. Suggestionswirkungen (st. Sensationswirkungen); S. 602, Z. 2 v. u. Erscheinung (statt Erzählung). — Red.

bringen wir sie mit der krankhaften Veränderung des Rückgrats in keine Verbindung.

Eine psychologische Untersuchung der Patientin ermutigte mich jedoch, es zu unternehmen, den Fall zu behandeln. Meiner üblichen Gewohnheit gemäss, forderte ich einige kompetente Doktoren auf, die Patientin zu untersuchen, mir eine Diagnose zu stellen, und sich selbst zu vergewissern, dass keine Gegensymptome vorhanden wären.

Hier ist Dr. *Grandjean*'s Diagnose: Vollständige Paraplegie (Paralyse der unteren Glieder, mit Blasen- und Darm-Verhaltung) anscheinend die Folge einer Rückenmarks-Pressung, verursacht durch *Pott*'s Krankheit. Tuberkulöse Veränderungen der beiden Lungenspitzen, am ausgesprochensten auf der linken Seite. Prognose sehr reserviert.

Jene von Dr. *Diehl* lautete: 1) *Pott*'s Krankheit mit Abszessen in der Rückengegend, vermutlich veranlasst durch intra-rhachiale Kongestionen (Rückenmarksverletzung) und sekundär durch Ausbruch in die Unterleibshöhle. 2) Eingeweide-Paresie (unvollständige Lähmung) und tuberkulöse Peritonitis (Bauchfellentzündung). 3) Paraplegie (Extremitätenlähmung) mit Paralyse der Harnblase und des Mastdarms.

Dr. *Pau de Saint-Martin* diagnostiziert, wie folgt: Frl. *B.*, 28 Jahre alt, leidet an vollständiger, vermutlich von einer Pressung des Rückenmarkes herrührender Paraplegie, welche auf eine Verletzung der Wirbelknochen tuberkulösen Ursprungs folgte.

Die Patientin ist sehr abgemagert, auf den Rücken ausgestreckt und ausser stande, sich auf die Seite zu wenden; sie vermag sich nur mit Mühe aufzurichten, indem sie sich auf ihre Ellenbogen und Hände stützt; es ist vollständige Paralyse der unteren Glieder vorhanden; die Empfindungslosigkeit reicht bis zu der Linie, welche die beiden Darmbein-Fortsätze verbindet; auf beiden Seiten sind die Muskelmassen beinahe gänzlich geschwunden, während sie durch Fett-Zellgewebe ersetzt sind; ihre Temperatur ist dieselbe wie die des übrigen Körpers: um sich die Füsse zu erwärmen, ist die Patientin genötigt, ihre Beine, gleich jenen eines Polichinellos, unter sich zu beugen. Die Reflexbewegungen, insbesondere die der Kniescheiben-Sehnen, sind übermässig vergrössert. — Der Magen ist ausgedehnt und gegen Druck sehr empfindlich, besonders an der linken Seite, so zwar, dass tatsächlich das Gewicht der Bettkleider alsbald unleidlich wird; gründliche Palpation (Betastung) ist unmöglich.

In den Lungen weist die Auskultation ausgesprochene Kennzeichen von Tuberkulose nach, welche auf der linken Seite schärfer hervortreten, wo Perkussion das Vorhandensein von Höhlungen in beiden Spitzen verrät; blutiger Auswurf ist, wie mir gesagt wird, von Blutbrechen und einer Neigung zur Ohnmacht begleitet. — Wenn die Patientin mit grosser Beschwerlichkeit auf die linke Seite gelegt wird, so scheint die Wirbelsäule mit leichten Krümmungen in der Halswirbelgegend und ausgleichenden (kompensierenden) Krümmungen nach innen in der Lendengegend gebogen zu werden; in der Rücken-Region ist eine Art Vertiefung vorhanden, die sich über drei bis vier Wirbelknochen erstreckt. Eine eingehendere Untersuchung ist wegen des empfindlichen Zustandes der Patientin beinahe unmöglich.

Es ist Verstopfung und Harnbeschwerde vorhanden; die Patientin muss häufig katheterisiert werden und kann nur nach wiederholten Klystieren das Klosett besuchen. — Kurzum, es ist, wie ich bereits erwähnt habe, eine allgemeine Tuberkulose vorhanden mit Komplikationen im Unterleib (chronische Bauchfellentzündung) und im Rückgrat (Karies [Knochenfrass] und vermutlich Abszesse der Wirbelknochen infolge von Kongestionen und eingekapselten Wasserblasen [Cysten] auf der linken Seite): insgesamt ein höchst folgenschwerer Zustand. Die Prognose ist äusserst bedenklich.

Die Behandlung.

1. März. — Auf den Rat der drei Aerzte versuchte ich, entweder durch magnetische Striche bezw. Auflegen der Hände oder durch Suggestion eine Verminderung des Schmerzes und, wenn möglich, Schlaf herbeizuführen. Dies war alles, was man erwarten konnte. Ich übte durch magnetische Kreisstriche beruhigende Wirkungen auf den Unterleib aus. Die Patientin schlief ruhig; ich beobachtete sofort, jedoch nur zum Teil, Anzeichen von Exteriorisation der Empfindungskraft. Ich liess sie vier Stunden lang schlafen. Während einiger Tage blieb ihr Zustand stationär. Ich versetzte sie bei der Gelegenheit jedes täglichen Besuches auf zwei Stunden in Schlaf.

Am 7. März fiel die Temperatur plötzlich auf 35° C. Sie hatte zehnmal Stuhlgang. Die Ausleerungen waren blutig und weich. Die Schmerzen im Unterleib waren unerträglich. Es wurden Injektionen gegeben und darauf in einem Zustand von Hypnose der Unterleib magnetisiert; sie verfiel in einen somnambulen Zustand und teilte mir mit, dass sie meinen Fingern Elektrizität entströmen sehe, und

sie bemerkte, dass dies in der rechten Hand stärker, als in der linken, wäre; sie behauptete, dass diese Elektrizität in ihre Gedärme eindränge und dass ihr dies grosse Erleichterung gewährte. Eine halbe Stunde später schied sie das Wasser aus, welches eingespritzt worden war; die Materie enthielt eine ungeheure Menge weisser, zu Kügelchen zusammengeballter Haut. Nach dieser Entleerung stieg die Temperatur auf 37° C.

8. **März**: Temperatur 37° C. Der Unterleib war weniger ausgedehnt und minder schmerzhaft. Sie schlief bei Nacht einige Stunden hindurch ohne ein Schlafmittel. Ihr Gesicht sah gesünder aus, ihre Stimme war kräftiger, die allgemeine Spannkraft erhöht. Ich versetzte sie in Schlaf und magnetisierte besonders den Unterleib. Als sie erwachte, sagte sie zu mir sanft: „Es ist ein hübsches Fräulein in Ihrer Nähe, sie ist Ihnen immer zur Seite, zuweilen besucht sie mich.“ Die Patientin gab eine Beschreibung, welche, obschon kurz, mit der einer Persönlichkeit übereinzustimmen scheint, welche einst in enger Verbindung mit mir stand, und an die ich sicherlich unwillkürlich gedacht hatte. Ich stellte eine Frage, die Patientin erwiderte jedoch nicht; sie fiel von selbst in einen hypnotischen Zustand; wenige Minuten später schien sie zu ersticken; die Hände kräftig auseinandergespreitzt, streckte sie ihre Arme vor sich aus, und ich verstand mit Mühe die Worte: „Helft mir, helft mir!“ Ich massierte den Kehlkopf, und hauchte ihr mehrmals auf das Herz, indem ich sprach: „Hier ist Stärke für Sie, nehmen Sie sie auf.“ Ich hörte dann deutlicher: „Helft mir zu der Kleinen herabsteigen!“ Dann, wenige Minuten später, seufzte sie tief, das Gesicht erschlaffte, sie bewegte und wendete ihr Haupt, sie machte eine Anstrengung, sich aufzusetzen, ich half ihr dazu, und sie blieb ganz aufrecht sitzen.

Verblüfft und mit Bewegung — was, meiner Meinung nach, einige Bedeutung in Bezug auf die berichteten Tatsachen hat — sagte ich zu der Persönlichkeit: „Wenn es Sie sind, die hier ist, und welche diese Kranke veranlasste, sich aufzurichten, dann vermögen Sie auch, sie gehen zu machen“; und mit einer ermunternden Gebärde warf ich die Betttücher zurück. Darauf sah ich die Patientin langsam und ohne sichtliche Anstrengung das rechte Bein erheben und es längs der Seitenwand des Bettes herabfallen lassen; die Last ihres Körpers auf die andere Hüfte legend, wurde dann das linke Bein neben das rechte gestellt; die Füsse, deren Zehen nach einwärts gekehrt waren, ruhten auf dem Boden, die Beine waren steif; sie selbst war auf das Bett ge-

lehnt. In diesem Augenblicke widerholte ich: „Gehen Sie, Sie vermögen es.“ Ihre Füsse erhoben sich einer nach dem anderen, und sie wandelte zweimal um das Zimmer herum. Ihre Hände waren vereinigt, ihr Haupt erhoben, ihr Blick nach aufwärts gerichtet; allmählich veränderte sich ihr Ausdruck, es war eine wahrhafte Transfiguration und ich glaube nicht von der Wahrheit abzuweichen, wenn ich behaupte, rings um das Haupt der Patientin einen schwachen (Glorien-)Schein, nach der Art, wie er von Dr. *Feré* beschrieben worden ist, bemerkt zu haben.

Als sie noch zwei Schritte von ihrem Bette entfernt war, krümmte sich ihr Leib, ihr Haupt fiel nach rückwärts, ihre Beine schwankten; ich fing sie mit den Armen auf und brachte sie in ihr Bett zurück. Ich fragte diese sekundäre Persönlichkeit nochmals, erhielt jedoch keine Antwort. Eine halbe Stunde später erweckte ich die Patientin; sie schien nicht ermüdet. Ohne sie meine Absicht erkennen zu lassen, überzeugte ich mich von dem Zustand vollständiger Amnesie.

Druck auf das mnemonische Nerven - Zentrum an der Nasenwurzel, zwischen den Augen, bewirkte bloss, dass sie sich an das erinnerte, was in dem, zwischen der primären und sekundären Persönlichkeit liegenden, hypnotischen Zustand vorgefallen war, aber durchaus an nichts von dem, was sich im Trancezustand ereignet hatte; sie erinnerte sich daher nicht, dass sie gegangen war. —

Am folgenden Tage, am 9. März, fand ich die Patientin mit ruhigerer Miene und mit kräftigerer Stimme wieder, auch hatte sie mehrere Stunden hindurch geschlafen.

Am 11. März beobachtete Dr. *Grandjean* eine auffallende Besserung in ihrem Gesamtzustande; doch bestätigte er abermals seine frühere Diagnose über den Zustand der Lungen, des Unterleibes und der Wirbelsäule.

Der 15. März war ein sehr schlechter Tag; sie hatte grosse Schmerzen in den Eingeweiden, das Blutspeien war heftiger denn je, auch hatte sie zahlreiche Ohnmachts- und Erstickungsanfälle. Ich versetzte sie in Schlaf, und wirkte auf die Lungen und den Unterleib durch Kreisstriche. Sie ging von selbst in den dritten Zustand, in den von Trance, über, worin die neue Persönlichkeit dieselben Erstickungserscheinungen, dieselben Kontraktionen der Arme mit gewaltsamer Ausdehnung der Hände, welches von tiefem Seufzen gefolgt war, offenbarte. Nach einer langen Unterredung, welche Sie mir, meine Herren, wegen ihres intimen Charakters, zu wiederholen nachsehen werden, sagte sie zu mir: „Von nun an wird sie imstande sein, ihren Kopf ge-

rade zu halten und ihre Arme zu gebrauchen, auch wird sie kein Blut mehr erbrechen. Sie werden sie vollkommen herstellen, wenn Sie Vertrauen haben.“ Dann warf sie die Betttücher zurück, und übte, aus eigenem Antrieb, ihre Muskeln, indem sie die Beine beugte und Füsse und Zehen bewegte. Beim Erwachen hatte sie keine Erinnerung davon. Ich setzte die Injektionen alle zwei Tage fort.

Am 16. März schlief sie sieben Stunden lang ohne Unterbrechung; sie teilte mir freudig mit, dass ihre kleine Freundin ihr diesen Morgen gesagt habe, sie solle ihre Hände ausstrecken; dass sie dann dieselben berührt und hierauf neue Kraft ihre Glieder durchdringen gefühlt habe. Unmittelbar nachher schrieb sie mir einen Brief, was eine Sache war, welche sie 23 Monate lang nicht getan hatte; sie fügte auch bei, dass sie den ganzen Tag keinen Blutauswurf gehabt habe. Die Hämoptysie (Blutauswurf) hörte von diesem Tage an endgiltig auf.

Am 17. März fühlte sie, von der Zeit an, wo sie erwachte, ein Prickeln und Zittern im oberen Teile der Schenkel; ich untersuchte sie und beobachtete, ohne ihre Aufmerksamkeit auf den Gegenstand hinzulenken, dass die Empfindungsfähigkeit zurückgekehrt war, und an den zwei Beinen, innen sowohl wie aussen, sich auf einen Raum von ungefähr 10 cm erstreckte. Ich versetzte die Patientin in den zweiten Zustand, welcher jener von Somnambulismus ist; ich veranlasste sie, passive mechano-therapeutische Anwendungen durchzumachen; sie litt Schmerzen in den Weichen. Ich versetzte sie in den dritten Zustand: die Persönlichkeit sagte zu mir: „Sie wird Schmerz fühlen, bis die Empfindungsfähigkeit in jedem Teile ihrer Beine wiederhergestellt ist.“ — „Wann wird das sein?“ — „Die Empfindungsfähigkeit wird in Absätzen von täglich 10 cm (4 inch) successive wiederkehren, und wird am Mittwoch, den 27. März, wieder vollständig hergestellt sein.“

Ich mass sogleich die Beine und Füsse; das Ergebnis war 102 cm; das ergab zehn Tage, genau vom 17. bis 27. März. Ich erkundigte mich nach dem Datum der vollständigen Genesung; die Persönlichkeit erwiderte: „Sie wird am 15. Mai vollkommen hergestellt sein.“ — „Was wird das sein?“ Sie erwiderte ohne Zögern: „Ein Mittwoch.“ Ich befragte meinen Kalender; es war richtig. Beim Erwachen war die gewöhnliche Amnesie vorhanden; es ist unnötig, zu erwähnen, dass ich darauf bedacht war, ihr nicht mitzuteilen, was mir ihre kleine Freundin gesagt hatte. Da diese Angaben, wie gewöhnlich, mit leiser Stimme gemacht wurden, so konnte, ausser der Persönlichkeit, sie ihr nie

mand mitgeteilt haben. — Der Voraussage gemäss wurde die Sensibilität in Absätzen von 10 cm jeden Tag wiederhergestellt und sie erreichte die Zehen am 27. März. Der Unterleib war fast normal; nur ein schwaches Kollern in den Gedärmen war vorhanden.

18. März. — Sie machte ein wenig willkürliche Abduktionsbewegungen*) mit den unteren Gliedern. Jucken in den Weichen, und dasselbe Zucken und Prickeln in der sensitiven Zone. Im zweiten und ersten Zustand veranlasste ich sie, passive mechano-therapeutische Uebungen an sich ausführen zu lassen; derselbe Schmerz in den Weichen. Im dritten Zustande sagte sie zu mir: „Die Kranke wird einige wenige minder schmerzhafte blutige Ausleerungen haben, doch müssen Sie deswegen nicht besorgt sein; es wird alles in Ordnung gebracht werden, im Magen sowohl, als auch in der Brust.“ Beim Erwachen stellte sich die übliche Amnesie ein.

19. März. — Es gab zwei halb-flüssige, blutige, infektiöse Entleerungen, doch ohne Haut; sie wurden erzielt, nachdem auf Geheiss der kleinen Freundin zwei Orangen gegessen worden waren. Es ist wichtig, zu bemerken, dass die Patientin vorher niemals imstande war, Orangen zu essen, und dass sie jetzt mit Vergnügen davon genoss. Die Patientin bemerkte, dass sie wieder die Kühle des Nachtstuhls und den Durchgang von Materie (Exkrementen) durch den Mastdarm fühlte.

21. März. — Zum ersten Mal fühlte sie den Stuhldrang. — 25. März. — Sie verlangte auf das Klosett zu gehen, doch ohne Resultat. Bei den passiven Bewegungen erstreckten sich die Schmerzen bis zu den Knien. Dank der Unterstützung der kleinen Freundin, welche bei allen Mahlzeiten zugegen war, war die Ernährung eine bessere.

26. März. — Die Empfindungsfähigkeit erreichte den Fuss; die Schmerzen hatten sich zum Sprungbein herabgezogen. — 27. März. — Passive Bewegungen verursachten keine Schmerzen mehr weder in den Weichen, den Knien, noch in dem Sprungbein; die Empfindungsfähigkeit war dem ganzen Beine wiedergegeben. Aktive Bewegungen sind um vieles vermehrt.

29. März. — Der erste Stuhlgang, welcher ohne Darmeinspritzung (Injektion) und ohne Magnetisation normal und geformt war. Im dritten Zustand unterrichtete mich die sekundäre Persönlichkeit, dass in wenigen Tagen

---

*) Abduktion (anatomisch): Muskelbewegung nach auswärts vom Körper.

die Patientin täglich einen regulären Stuhlgang haben würde, dass aber jetzt dies noch nicht möglich wäre.

30. März. — Die Abduktions- und Adduktions-Bewegungen der Glieder sind vollkommen; Kraft wiederkehrend. Sie schlief in der letzten Nacht fünf Stunden lang. Im dritten Zustand teilte sie mir mit, dass die Patientin am 15. April ihre Beine beugen würde. Beim Erwachen war dieselbe Amnesie vorhanden.

2. April. — Sie erklärte, dass sie zweimal einen Drang nach einem Stuhlgang hatte, doch nicht die Kraft gehabt hätte, einen solchen zu erzielen. — 3. April. — Es gab reichlichen und normalen Stuhlgang. Bewegungen zunehmend. Im dritten Zustande sagte sie mir, ich solle das Rückgrat mit Leinöl und darauf mit Knoblauch einreiben, bis eine Gegenwirkung erfolge; sie versicherte mir, dass die Rückenwirbel-Senkung (Depression) sich allmählich vermindern und schliesslich verschwinden würde. Sie gab Mittwoch, den 8. Mai, als das Datum an, an dem die Patientin den Gebrauch ihrer Beine wiedererlangen würde, und bestätigte das Versprechen, dass sie am 15. desselben Monats bestimmt geheilt werden würde, ohne irgend ein Stadium von Rekonvaleszenz durchzumachen, und sich einer besseren Gesundheit erfreuen würde, als je in ihrem Leben. — Vollständige Amnesie.

4. April. — Spontane Bewegungen der Füsse in jeder Richtung; der linke ist nicht minder aktiv, als der rechte. Während zweier Stunden fühlte sie Schmerzen in der Rückenwirbel-Einsenkung (= Depression). Ich beobachtete, dass Druck auf die Apophysis (Knochenfortsatz) sehr schmerzhaft war.

5. April. — Dr. *Grandjean* beobachtete eine bedeutende Besserung in den Knien und das Verschwinden der Verkrümmungen in den Halswirbelknochen, bemerkte jedoch keine Veränderung in denen des Rückens. — 7. April. — Ich bemerkte, dass sich in den aktiven Bewegungen eine um vieles vermehrte Geschwindigkeit offenbarte; sie war noch nicht imstande, die Zehen zu bewegen oder die Knie zu beugen.

10. April. — Fortschritt in jeder Richtung. Im dritten Zustande ging sie in der Gegenwart des Dr. *Grandjean*, welcher anerkennt, dass in der Stabilität (Standfestigkeit) und in den Widerstandsbewegungen eine auffallende Besserung vorhanden wäre. — 12. April. — Die Patientin behauptete, dass seit der Reibung des Rückgrats sie täglich während zweier Stunden Schmerzen hatte, und dass diese nicht aufhörten, bis im Rückgrat ein Knacks er-

folgte. Im dritten Zustand sagte sie mir vorher, dass am folgenden Donnerstag, den 25. April, die Kranke imstande sein würde, ihre Fersen vom Bette frei zu machen und ihre Beine zu erheben, und dass sie am 1. Mai fähig sein würde, sich aufzurichten.

15. April. — Wie gewöhnlich, veranlasste ich sie, mechano - therapeutische Bewegungen mit den Beinen, den Füssen, den Zehen auszuführen, und befahl ihr, sich zu verbeugen; doch blieb es bei einem blossen Verbeugungsversuch: allmählich und mit Ermutigung ihrer kleinen Freundin und ungeachtet der durchdringenden Schmerzen gelang es ihr, an dem bezeichneten Datum mit beiden Beinen eine vollständige Beugung zu machen; — die Schmerzen im Rückgrat vermehrten sich täglich. Im dritten Zustande versicherte sie mir, dass die Schmerzen im Rückgrat die Folge von stattfindenden Prozessen wären, dass sie nicht vermieden werden könnten, dass sich die Kranke damit abfinden müsste und dass sie ihr dies begreiflich machen würde. Von diesem Tage an beklagte sich die Patientin nicht weiter mehr.

18. April. — Die Eingeweide funktionierten normal. Die Schmerzen in der Rücken-Wirbelsäule wurden unleidlich; doch während der Nacht litt sie nicht und schlief zwölf Stunden lang, ohne zu erwachen. Im dritten Zustande sagte sie mir, dass die Menstruationen übermorgen, den 20. April, zurückkehren würden, und dass von jener Zeit an die Darmfunktion täglich eine geregelte sein würde.

20. April. — Ein normaler Stuhl am Morgen. Die Gedärme funktionierten von dieser Zeit an täglich, bis die Behandlung eingestellt wurde. Widerstandsbewegungen um vieles verbessert. — 23. April. — Die Schmerzen in der Rücken-Wirbelsäule sind verschwunden. Ich beobachtete, dass die Rückenwirbel an den äussersten Enden der Depression (Senkung) hervorgetreten und jene der Mitte weniger vertieft waren. Das Knacken dauerte fort. Menstruation hat aufgehört. — 25. April. — Sie hob einen Fuss vom Bette empor und konnte am bezeichneten Datum beide Beine erheben. Ich suchte sie aufzurichten, doch das Rückgrat war nicht straff und die Anstrengung verursachte heftige Schmerzen.

1. Mai. — Dr. *Pau de Saint-Martin* begleitete mich. Er stellte eine längere Untersuchung der Patientin an. Er entdeckte in den Lungen nicht länger irgend etwas Abnormales; er bestätigte, dass sich die Depression (Senkung) der Rückenwirbel an Länge und Tiefe merklich vermindert

hatte; er bezeugte das Verschwinden der linken Konvexität (Ausbuchtung) in den Halswirbeln. Der Unterleib war noch immer etwas ausgedehnt, doch konnte dies nicht mit dem Zustand verglichen werden, welcher am 14. März beobachtet worden war; gründliche Betastungen konnten, ohne die geringsten Leiden zu verursachen, gemacht werden . . . Sie schlief nun zwölf Stunden jede Nacht. Sie ass hinlänglich und verzehrte sogar Eier zwischen den Mahlzeiten. Wir, Dr. *Pau de Saint-Martin* und ich, versuchten die Patientin in eine sitzende Stellung zu bringen, doch ohne Erfolg; sie wurde auf einmal blass, als ob sie eine grosse Anstrengung gemacht hätte. Wenige Minuten später flüsterte mir die Patientin zu, dass ihre kleine Freundin am Fusse des Bettes wäre, . . . dass sie ihre Arme gegen sie ausbreite, . . . ihr sage, zu ihr zu kommen; . . . sie beugte sich dann mit einer grossen Anstrengung vorwärts, ihr Rückgrat wurde allmählich steif, und sie richtete sich auf — am bezeichneten Datum! — Im dritten Zustande veranlasste ich sie, zu gehen; auch führte sie Beugungsübungen mit den Beinen aus, und gelangte ganz allein auf das Bett hinauf, welches ziemlich hoch war. Als ich sie erweckte, war sie erfreut, sich sitzend und gerade zu finden; ich suchte sie zum Stehen zu bringen, aber ihre Beine schienen jenen eines Polichinells zu gleichen; ermutigende Suggestionen von Dr. *Pau de Saint-Martin* ergaben keine Resultate, welche erwähnt zu werden verdienen. Das Allgemeinbefinden war, sowohl physisch wie geistig, ausgezeichnet.

Von diesem Tage, dem 1. Mai, an nahm die Heilung ihren normalen Verlauf und es gab keine wichtigen charakteristischen Merkmale mehr zu berichten.

(Schluss folgt.)

Erfahrungen eines und mit einem Sensiblen.

Von **Sophus Manel** (Charlottenburg).

(Schluss von Seite 608.)

Auch über die bekannte Trennung der Seele vom Körper sind ganz bemerkenswerte Erscheinungen zu verzeichnen und zwar einmal in der Wohnung des Herrn *F.*, als er mit seiner Familie beim Abendbrot sass. Plötzlich wurde er ganz bleich, der Körper kalt, starr und blutleer, und er sah sich unmittelbar darauf als eine weisse Aethermasse, umgeben von ebensolchen Gestalten, hoch in die Lüfte schweben. Seinen eigenen Körper sah er auf

dem Stuhle sitzen und seine Angehörigen in Todesangst um ihn bemüht und auf ihn schauend, da sie nicht wussten, was geschehen war. Es ging immer höher hinauf und je höher er kam, desto wohler wurde ihm. Plötzlich blieben die beiden Gestalten stehen und er sah sich vor eine Aethergestalt hingeführt, welche die Oberherrschaft zu haben schien, denn die beiden Führer bewiesen derselben besondere Ehrerbietung. Diese Gestalt redete im Gedanken-Austausch zu Herrn *F.* etwas in einem strengen und gebieterischen Tone mit der Bemerkung, dass er sich die Worte ganz genau einprägen solle. Darauf äusserte Herr *F.* zu derselben in gleicher Weise, dass er dort bleiben möchte, da es ihm ganz besonders gefalle, denn er fühle sich so rein und erhaben. Doch wurde ihm gesagt: „So weit bist du noch nicht. Du besuchst uns, ehe du gänzlich hier bleibst, noch sehr oft. Aber jetzt komm, du musst wieder zurück." Die beiden Aethergestalten, welche ihn bis jetzt begleitet hatten, brachten ihn wieder hinunter und je tiefer er kam, desto mehr entschwanden ihm die Worte, die er nicht vergessen sollte. Als er nun erwachte, befand er sich in einer solch wehmütigen Stimmung, wie noch nie in seinem Leben, er weinte und sagte: „Lasst mich! Könnte ich doch schnell wieder zurück, denn ich habe etwas vergessen!" Und bis heutigen Tages hat er die Worte nicht wiederfinden können. —

Eine zweite Begebenheit spielte sich auf der Reise im Hannoverischen ab. Als sich Herr *F.* eines Abends von dem Hausherrn, dessen Gastfreundschaft er seit 14 Tagen genoss, zur Nachtruhe verabschiedete, sagte dieser: „Sie sehen heute so blass aus, was ist Ihnen? Da müssen wir wohl heute den Arzt spielen?" Darauf entschuldigte sich Herr *F.*, dass dies nur ein vorübergehender Zustand sei, der aber zu weiteren Befürchtungen keinen Anlass gäbe, was er auch wirklich selbst annahm. Er begab sich darauf zu Bett und lag wohl kaum zehn Minuten, als sein Freund laut zu ihm sagte: „Heute musst du sterben, du hast ja wohl nichts dagegen einzuwenden?" Darauf erwiderte er diesem, da ihm diese Situation höchst unerwartet und sehr ärgerlich war: „Nein, dazu ist noch später Zeit, vorläufig noch möchte ich wirklich auf dieser Welt bleiben." „Ja," meinte sein Freund, „da gibt es nun nichts mehr zu überlegen, es ist jetzt einmal deine Zeit!" Ehe er nun überhaupt etwas denken konnte, wurde sein Körper fest ausgestreckt, als wenn ihn zwei handfeste Männer gepackt hätten, und er konnte sich, trotzdem er sehr dagegen ankämpfte, absolut nicht erheben. Wieder sprach sein

Freund: „Wenn du es auch nicht glaubst, so musst du es doch erleiden. Wenn du sonst noch etwas willst, dann bitte, reinige deinen Körper noch einmal, dann bist du gleich vorbereitet.“ Nun bekam Herr *F.* aber wirklich Angst und er wollte sich erheben, um auf die Strasse zu gehen. Aber es ging nicht, denn er war wie festgebunden im Bett und musste liegen bleiben. Im selben Moment sah er sich als winziges Etwas von seinem Körper scheiden, diesmal aber nicht freudig und zufrieden, sondern verstimmt und bekümmert darüber, dass er von seiner Familie so plötzlich und ohne für dieselbe genügend haben sorgen zu können, weggenommen werde. Zudem sah er den Gedankengang seiner Frau und wie sie auf seine Rückkehr sich freute. Schon aber war die Seele wieder in seinen Körper zurückgekehrt, worauf sein Freund sagte: „Du hast gesehen und erfahren, dass Sterben nicht immer in gleich guter Weise vor sich geht. Der Zufriedene scheidet sanft von dieser Welt, während der, welcher aus irgend einem Grunde irgend jemandem gegenüber als Erdenmensch seine Pflicht nicht erfüllt hat, bezw. erfüllen hat können, unruhig und sogar mürrisch scheidet. Es ist alsdann in der Geistersphäre eben ein Kampf und zwar so lange, bis sich der Betreffende gefügt und das einsehen gelernt hat, ähnlich wie auf der Erdenwelt der Kampf ums Dasein.“ — —

In Kugel- und Lichterscheinungen zeigten sich Herrn *F.* die Anfänge zu Materialisationen, doch ist es mir möglich, in folgendem auch von einer vollkommenen Materialisation zu berichten. Es war an einem sonnigen Nachmittage, da sass Herr *F.* in einem Lehnstuhl, welchen er zur Krankenbehandlung benutzte, als sich plötzlich vor seinen Augen aus einer weissen ätherischen Masse eine Hand formte, welche sich seinem Munde näherte und eine Schale hielt. Er war vollständig wach, träumte nicht, richtete sich gerade auf, um aus der gereichten Schale zu trinken, in welcher sich wirklich eine kühle wasserhelle Flüssigkeit befand, die er wahrnahm und deutlich die Speiseröhre entlang hinablaufen fühlte. Danach gab ihm jene ein viereckiges Stückchen weissen Brotes zu essen. Er schluckte wiederum und versuchte die Hand, welche das reichte, zu erfassen. Aber da zog sie sich schnell zurück und verschwand. —

Nachfolgend berichte ich von einer Sitzung, in welcher es leider missglückte, durch Herrn *F.* Blumen-Apporte zu bringen und zwar durch den Mund. Bemerkenswert ist, dass Herr *F.* einige Tage vor Besuch dieser Sitzung, wo die Apporte stattfinden sollten, Appetitmangel, Druck im Magen und in der Speiseröhre empfand, verbunden mit

Brechreiz. Es ist wohl in dieser Sitzung gelungen, eine Rose, von welcher der kontrollführende Freund sprach, höher, also bis an den Kehldeckel, zu befördern, aber nicht weiter, nachdem sie also, wie aus den Umständen ersichtlich, schon dematerialisiert in seinem Organismus vorhanden war. Das Nichtgelingen dieses Apportes hatte darin seinen Grund, dass Herr *F.* sich einerseits gegen das Gelingen dieses Experiments sträubte*) und dass andererseits eine Disharmonie unter den Sitzungsteilnehmern sich eingeschlichen hatte, sowie eine Unkenntnis im Verhalten zu solchen Erscheinungen vorlag, was übrigens zur Folge hatte, dass Herr *F.* körperlich sehr herabkam. Nach diesem Vorfalle hatte er keine Neigung mehr Sitzungen zu besuchen, trotz des Anratens seines Führers, und hat nur hin und wieder, wenigstens in letzter Zeit, Sitzungen bei verschiedenen Personen besucht, in welchen wohl nur der sogenannte Salon-Spiritismus, aber keine wahre Harmonie vorherrschte. —

In den vorhergehenden Abschnitten habe ich von Herrn *F.* in seiner verschiedenen Mediumität gesprochen, in der er unter der Einwirkung seines geistigen Führers steht, doch darf ich nicht vergessen, des Herrn *F.* auch noch als Zeichnen- und Mal-Mediums zu erwähnen, wobei sich ein Kunstmaler als zweite Intelligenz kundgibt. Die Zeichnungen, welche in Blei-, Kohle- und Aquarellstiften ausgeführt sind, weisen Vasen, Krüge und andere Entwürfe auf. Der Stift gleitet bei der Arbeit mit ruhiger Sicherheit über das Papier und mit erstaunlicher Exaktheit fügen sich die Linien aneinander und ergeben die eigenartigsten Formen, die in ihrer Fertigstellung stets eine Zeichnung von ganz aparter und tadelloser Gesamtwirkung zeigen.

Als dritte Intelligenz kommt noch ein Kapellmeister inbetracht. Hier lernen wir Herrn *F.* noch als musikalisches Medium kennen. Der Genannte besitzt keine musikalischen Kenntnisse, vermag aber infolge Inspiration am Klavier mit erstaunlicher Tonfülle und harmonischer Schönheit zu improvisieren. Wie Ohrenzeugen berichten, macht das Spiel des Herrn *F.* den Eindruck, als ob ein volles Orchester spiele, welches zwischendurch von mehreren Gesangsstimmen begleitet wird.

Trotz aller dieser ernsten Erscheinungen und Begebenheiten ist aber Herr *F.* in der ersten Zeit seiner Mediumität von sogenannten Fopp- und anderen Geistern nicht ver-

---

*) Warum denn? — Red.

schont geblieben, bis sich seiner als Kontrolle die schon erwähnte höhere Intelligenz annahm. So geschah es z. B. einmal, dass er von einem Stuhle vollständig emporgeschnellt wurde und zum Fenster hinausgeworfen werden sollte. Herr *F*. war indes bei vollem Bewusstsein und nur diesem Umstande ist es zu verdanken, dass das durch dieses beabsichtigte Experiment hervorgerufene Unglück verhütet wurde. — —

Wenn ich bis jetzt von den mediumistischen Gaben des Herrn *F*. gesprochen habe, so möchte ich in nachfolgendem auch noch seiner Fähigkeiten bezüglich des Heilmagnetismus erwähnen, zu welchem er auf nachstehend geschilderte Weise gekommen ist.

In einer der ersten Sitzungen, denen Herr *F*. beiwohnte, eröffnete sein geistiger Führer den Sitzungsteilnehmern, dass das Medium von seinem Berufe abgehen und sich mit dem Heilmagnetismus praktisch beschäftigen solle, was allerdings ein dem Betreffenden unbillig erscheinendes Verlangen war, umsomehr, als er von Nerven-Therapeutik noch keine Ahnung hatte. Da er aber immer wieder darauf hingewiesen wurde, verlangte er dieserhalb erst sichtbare Beweise, welche er durch die Behandlung von in seinen Bekannten- und Verwandtenkreise vorliegenden Fällen und deren schnelle und dauernde Heilung auch gewann. Nun folgte er der gegebenen Weisung, sich Bücher über Anatomie, Physiologie, Psychologie, Diagnostik etc. anzuschaffen und öffentlich zu praktizieren.

Bemerkenswert ist, dass er Mitteilungen, die seine Person betrafen, nicht mehr geschrieben bekam, sondern dass sich sein geistiger Führer sowohl durch ein Flüstern in den Ohren, als auch durch Sprechen durch seinen eigenen Mund verständlich machte. Täglich machte ihm der führende Spirit Vorschriften, wie er sich selbst stärken und danach trachten müsse, seine eigene Gesundheit zu erhalten, lehrte ihn ganz methodisch Kranke, aber auch Zwischenkörper (Wasser, Flanell etc.) zu magnetisieren und machte ihn auf die verschiedenen Krankheits-Erscheinungen und deren Ursachen aufmerksam. Dabei verbot er das Lesen jeglicher Bücher über Heilmagnetismus, da die vielen Methoden nur zu Irrungen führen würden.

So schaffte er sich bald eine sichere Existenz und hatte sehr gute Heilerfolge zu verzeichnen. An Hand der ihm von seinem Führer empfohlenen Bücher hatte er sich schon viel anatomische und physiologische Kenntnisse angeeignet und konnte mit grösster Sicherheit Diagnosen stellen. Dazu besass er die Gabe, geistig in den menschlichen Orga-

nismus zu schauen und konnte ausserdem an seinem eigenen Körper die Leiden seiner Patienten konstatieren. Er beschrieb ihnen dieselben mit solcher Sicherheit, wie es ihnen kein Allopath je gesagt. Und eben diese sichere Diagnose, sowie auch die Heilerfolge waren es, welche Herrn *F.* die Kranken zuführten. Es sei hier nur einer Patientin erwähnt, welche an schweren chronischen Darmstörungen und Magengeschwüren (nach allopathischer Diagnose: am Mastdarmkrebs) seit einer Reihe von Jahren litt und von den hervorragendsten Medizinern erfolglos behandelt und auch vollständig aufgegeben war. Sie nahm seine Hilfe in Anspruch und es gelang ihm, durch Aufbietung aller Kräfte dieselbe in verhältnismässig kurzer Zeit völlig und für dauernd herzustellen.

Auch ist mir ein Heilerfolg durch Fernwirkung bekannt, welcher einen Herrn in Oesterreich betraf, der an Gicht und Ekzema litt. Beide Herren waren sich vollständig unbekannt und dennoch war es möglich, innerhalb von zehn Behandlungstagen den Kranken ebenfalls vollständig und dauernd wieder herzustellen. —

Nach alledem komme ich jetzt zur wichtigsten aller dieser Erscheinungen bei Herrn *F.*, und diese ist von Bedeutung, denn der „geistige Freund" ist jedenfalls eine sehr hohe Intelligenz, welche ein für die Allgemeinheit bedeutendes Interesse besitzt und, wie aus den Trancereden hervorgeht, einen ganz eigenartigen Zweck und Ziel mit Herrn *F.* zu verfolgen scheint. Denn die Inspirationen, soweit solche inbetracht kommen, sind von solcher Exaktheit, wie es wohl selten der Fall sein dürfte. Trotzdem nun Herr *F.* sehr oft den Anordnungen seines geistigen Führers nicht gefolgt ist, und zwar in der verkehrten [? Red.] Ansicht, dass sich Medien nicht allen Einflüssen unterwerfen dürfen, verlässt derselbe ihn doch nicht, sondern verharrt auf Durchführung seines Zieles.

Gerade das Nichtbefolgen der Anordnungen und Ratschläge seines geistigen Freundes hat Herrn *F.* im Fortschreiten seiner medianimen Fähigkeiten beeinträchtigt. Auf Grund meiner Beobachtungen, die ich namentlich in letzter Zeit gemacht habe, bin ich zu der Ansicht gekommen, dass man Herrn *F.* zu regelmässigen Sitzungen heranziehen müsste, was ja auch schon immer der Wunsch des kontrollführenden Spirit gewesen ist. Denn, wie ersichtlich, ist es ein grosses Medium, nur noch nicht weiter entwickelt. Da jedoch die Abhaltung von Sitzungen bei sogenannten Salon - Spiritisten ihm durchaus nicht fördernd ist, so wäre es empfehlenswert, wenn sich die

Wissenschaft mit diesem Fall näher beschäftigen würde.*) Herr *F.* ist im Interesse der Sache gern dazu bereit und zwar ohne jede materielle Verpflichtung. Ein Berufs-Medium will Herr *F.* aber nicht werden.

Da ich im übrigen mit diesem Medium weiter zu experimentieren gedenke, werde ich in späteren Abhandlungen die Ergebnisse der Sitzungen soweit als tunlich unterbreiten.**)

Bevor ich meinen Schriftsatz beschliesse, möchte ich noch einiges über Herrn *F.* selbst mitteilen. Wie ich schon eingangs erwähnte, hat Herr *F.* schon seit seiner Kindheit Erscheinungen auf diesem Gebiete gehabt, die infolge Unkenntnis der ganzen Sache bei seinen nächsten Angehörigen und Verwandten schon von jeher eine falsche Beurteilung seiner Person hervorgerufen und sogar zu unliebsamen Handlungsweisen derselben an ihm Anlass gegeben haben. Dieses alles und die Zurücksetzung, die er eben infolge seines eigenartigen Charakters zu erdulden hatte, mögen wohl auch an seinem ganzen Bildungsgange, bezw. an der ihm früher anhaftenden Unlust zum Lernen Schuld gehabt haben. Wenn auch im Laufe der Jahre durch Selbstbildung und Pflege des Umganges sehr viel nachgeholt worden ist, so muss man doch zugeben, dass seine Beanlagung im Vergleich zu seinem allgemeinen Wissen eine ganz bedeutende und sogar staunenerregende ist. Die Mannnigfaltigkeit und Eigenart derselben, noch dazu von dem Umstande aus betrachtet, dass Herr *F.* sich oft und anhaltend gegen die Ausführungen der Eingebungen gesträubt hat, lässt erkennen, dass über diesem eine grosse Hand sein muss, welche ihn leitet. Und wer Gelegenheit hat, Herrn *F.* in allen diesen Eigenschaften zu beobachten, der wird bestätigen müssen, dass dem in Wahrheit so ist.

Thesen: 1) Ich behaupte infolge der Erfahrungen mit Herrn *F.*, dass man angeborene und erworbene Mediumität zu unterscheiden hat. Es gibt viel Zwischenstufen derselben und gerade durch diese ist man auch hier, wie im sonstigen menschlichen Leben zu dem Ausspruch berechtigt: Viele sind berufen, aber wenige sind auserwählet! In dem vorliegenden Falle erkennen wir ein mit angeborenen Fähigkeiten beanlagtes Medium, welches bis jetzt noch nicht weiter hervorgetreten ist, dies aber in nächster Zeit tun wird.

---

*) Wäre dringend zu wünschen! — Red.

**) Die „Psych. Studien“ können solche Berichte künftig nur dann annehmen, wenn sie von wissenschaftlich kompetenter Seite bestätigt sind. — Red.

2) Ferner behaupte ich, dass die Mediumität des Herrn *F.* überhaupt eine ganz sonderbare ist und merkwürdiger Weise: wie man solche Menschen, welche mit besonderen Gaben bedacht sind und von den anderen sich durch ihre Eigenart unterscheiden, als rätselhafte Geschöpfe betrachtet, so kann man auch von Herrn *F.* sagen, dass er von Anfang an von den Menschen infolge seiner unbewusst in ihm schlummernden Fähigkeiten unsympathisch behandelt wurde. Dieses Zurückstellen seiner Person spiegelt sich in seinem ganzen Dasein wieder, so dass ich sage, dass geborene Medien, bezw. überhaupt Menschen mit angeborenen Fähigkeiten unbedingt mit dem Naturgesetz in Verbindung stehen, und gerade bei solchen äussern sich die Fähigkeiten in einem anderen Grade.*)

3) Endlich behaupte ich, dass ein Mensch mit angeborener Mediumität etwas ganz anderes ist, als ein solcher mit erworbener. Menschen mit erworbener Mediumität treten meistens — denn ich möchte nicht behaupten: immer — sehr bald, nachdem sie alle ihre Kräfte geoffenbart, vom Schauplatz zurück. Sie haben sich ausgelebt, wohl für sich oder für einen grösseren Kreis gewirkt, aber nichts weiter. Einem Menschen mit angeborener Mediumität wird es ganz anders ergehen. Er wartet vom ersten Tage der Aufgabe, die an ihn gestellt ist, bezw. des Zeitpunktes, bis die Reihe an ihn gekommen ist, um hervorzutreten und seine Pflicht zu erfüllen. Ein solches Medium ist dieser Herr *F.* Ist nun ein Mensch zu einem gewissen Zweck oder zur Erfüllung einer Mission berufen oder geboren, dann hat er selbstverständlich**) auch — denn das ist dadurch bedingt — mit höheren Intelligenzen zu tun.

II. Abteilung.

Theoretisches und Kritisches.

Der Prozess des Archidiakon Colley.

Von **J. Peter,** Oberst a. D. (München).

Der geehrte Leser wird sich noch an die Berichte erinnern, welche der Archidiakon *Colley* über die grossartigen

---

*) Der Sinn obigen Satzes bleibt uns unklar. — Red.

**) Das heisst sich den schuldigen Beweis doch zu leicht machen! — Red.

Phänomene erstattet hat, die er mit dem Medium *Monck* erreichte.*) Die Mitteilungen *Colley's* haben selbstverständlich ungeheures Aufsehen in der Welt erregt und dem Archidiakon heftige Angriffe zugezogen. Insbesondere war es der bekannte „Medium-Entlarver" und Prestidigitateur *Maskelyne*, welcher gegen die Echtheit der „Materialisations-Erscheinungen" in schärfster Weise polemisierte. Leider liess sich *Colley* hinreissen, dem „Zauberkünstler" den Preis von 1000 Pfund (25 000 Mk.) zu versprechen, wenn er dies Materialisations-Phänomen mit Hilfe von Tricks usw. nachahmen könnte.

Ich sage „leider" —, denn *Colley* musste sich doch als gediegener Kenner der gesamten okkulten Phänomenologie sagen, dass die Imitation besonders der Materialisations-Erscheinungen, ihre Entstehung aus der Seite des Mediums und die auf demselben Wege erfolgende Dematerialisierung durch einen Taschenspieler eine Unmöglichkeit sei; er musste voraussehen, in welch unwürdiges Milieu die wissenschaftlich hoch ernste Sache gebracht würde, und vor allem, er musste wissen, dass das Heer der Skeptiker auch durch solchen Vorschlag in seinem trägen Starrsinne nicht erschüttert werde.

Nun, *Maskelyne* nahm bekanntlich die Herausforderung an und setzte sie in dem Schauspielhaus der „St. Georg's Hall" in London in Szene. Für jene, welche echte Materialisations-Erscheinungen gesehen haben, muss die Imitation ein kläglicher und lächerlicher Anblick gewesen sein. Aus der Seite der als Medium maskierten Person puffte plötzlich ein leichter Rauch, eine Erscheinung, welche sehr leicht mit Hilfe von Gummibällen usw. zu erreichen ist. Dann aber sah man in diesem Rauch zuerst Hände erscheinen, schliesslich einen menschlichen Kopf und eine ganze Gestalt: — es war offensichtlich, dass dieselbe von rückwärts erst in die Rauchwolke trat; selbstredend, die allmähliche Entwicklung dieses Wesens aus der Wolke war künstlich nicht zu machen! Das Pseudophantom ging einige Schritte vorwärts und die als Archidiakon fungierende Maske folgte in der Pose staunender Bewunderung. Dann fiel der Vorhang über dieser Farce unter dem Applaus der antispiritistischen Gegner. Ein Versuch, die Dematerialisation der Erscheinung zu zeigen, wurde von *Maskelyne* gar nicht gemacht. —

Für jeden Einsichtigen war klar, dass unter den geschilderten Umständen der Archidiakon im Rechte war, die

*) Vgl. „Uebers. Welt", 1906, Juni, Seite 201.

Auszahlung der Prämie zu verweigern. Dennoch stellte der famose Prestidigitateur Klage gegen *Colley*. Letzterer antwortete mit einer Widerklage wegen Beleidigung, da *Maskelyne* in der „Georg's Hall" ein Pamphlet im Publikum verbreiten liess, in dem u. a. behauptet wurde, *Colley* sei niemals Archidiakon gewesen und führe diesen Titel zu Unrecht. Die entscheidende Gerichtssitzung fand am 24. April und den folgenden Tagen in London unter dem Vorsitz des Richters *Ridlay* statt. Sie bot vor allem die überraschende Erscheinung, dass sowohl das Richterkollegium, wie das Publikum, wider alles Erwarten sich in okkultistische Dinge nicht eingeweihter und nicht weniger skeptisch als bei uns in Deutschland zeigte. Man liess sich keine Gelegenheit entgehen, um über die „Geister" billige Witze zu reissen. Die „Annales des Sciences psychiques",*) welchen ich die folgenden Details der Sitzung entnehme, sagen: „Mr. *Gill*, der Verteidiger *Maskelyne*'s, stellte die Gegenfragen an den Archidiakon auf eine Weise, welche das Auditorium, das sichtlich keine Idee von mediumistischen Phänomenen besass, in Heiterkeit versetzte. Jeder Satz entfesselte frenetisches Gelächter. Der Name eines Herrn *Moses* (*Moïse*) wurde viel belacht; der Archidiakon bemerkte entrüstet, dass es sich hier um den Rev. *Stainton Moses*, Geistlichen der Kirche von England, Professor am Oxford - Kollegium, ein berühmtes Medium handle. — Das Publikum begleitete die Behauptung *Colley*'s, dass ein „Phantom" in eine Wolke gehüllt gewesen sei, mit spottenden Zurufen, so dass der Zeuge bemerkte, dass dieser Ausdruck aus der heiligen Schrift genommen sei. Der Richter intervenierte mit der Erklärung, dass die Lacher das sicher nicht gewusst hätten. (!) Und so ging es fort. —

Freilich, die von dem Zeugen (*Colley*) geschilderten Phänomene waren aussergewöhnlich und ungeheuerlich genug, um das Lachen Jemandes zu erklären, der in seinem Leben nicht von solchen Dingen hat reden hören. Wir finden das Gelächter der Richter eines *Galilei* gar nicht so unbegreiflich, wenn sie ihn behaupten hörten, dass die Erde rund sei, und nun den Schluss zogen, dass also die Menschen der anderen Hemisphäre mit den Köpfen in der Luft hingen; ebenso ist es mit dem Lachen der Doktoren von Salamanca, welche es zu sonderbar fanden, dass *Kolumbus*, um Ostindien zu suchen, nach Westen fahren wollte.

Uebrigens tat auch Mr. *Colley* wahrhaftig nichts, um mehr Ernst in die Versammlung zu bringen. Er erklärte

*) „Annales des Sciences psychiques," Mai 1907, pag. 384.

sich als „Swedenborgianer“, was den Richter sehr in Harnisch brachte, so dass er *Colley* fragte, wie er als solcher Mitglied der Kirche von England bleiben könne. — Als Mr. *Gill* den Archidiakon fragte, ob es betrügerische Medien gäbe, antwortete *Colley*: „Natürlich, es gibt überall Betrüger, in der Kirche und im Staat!“ u. s. f.

Der Clou des Prozesses war das Erscheinen des ehrwürdigen *Alfred Russel Wallace* als Zeuge. Die Lacher verstummten vor dem greisen Gelehrten, der eine Berühmtheit in England ist. Dr. *Wallace* erklärte, dass er bei *Monck* ähnliche Phänomene gesehen habe, wie die von *Colley* beschriebenen, und erzählte dann jene merkwürdigen Materialisations-Erscheinungen.*)

Der Verteidiger *Colley*'s, Mr. *Eldon Bankes*, bemerkte dazu: „Sind Sie sicher, dass es sich hier um ein spiritistisches Phänomen gehandelt hat?“

Dr. *Wallace* antwortete: „Ich bin absolut sicher, dass dies nicht mittels eines Tricks gemacht werden konnte; selbst *Maskelyne* würde dies mit allen seinen Apparaten nicht gelingen. Wir befanden uns in einem Zimmer, das nicht mehr als 5 Meter im Quadrat mass.“ —

Bezüglich der Vorführung *Maskelyne*'s erklärte Dr. *Wallace*, dass sie nichts mit dem, was der Archidiakon beschrieben habe, zu tun hätte.

Mr. *Bankes*: „Worin unterschieden sich die zwei „Erscheinungen“?“

Dr. *Wallace*: „In George's Hall fehlte jene weissliche Masse, welche aus dem Kleide des Mediums kam; der von *Maskelyne* fabrizierte Rauch wandelte sich nicht allmählich in einen menschlichen Körper um. Eine hinter dem Pseudo-Medium verborgene Frau steckte eine Hand und den Kopf in den Rauch und das war alles! Der Archidiakon *Colley* und ich selbst haben die Erscheinung in einem gut erleuchteten Raume sich bilden sehen, nur wenige Fuss von uns entfernt, ohne dass ein schwarzer Vorhang den Hintergrund gebildet hat und ohne die Möglichkeit, irgend eine Person hinter dem Medium zu verstecken. Wenn sich ein Zuschauer an dem Platze des Individuums befunden hätte, welches in St. George's Hall den Archidiakon vorstellte, müsste er sofort alle Details erkannt haben, aus welchen die von *Maskelyne* gezeigte Erscheinung zu Stande kam.“

Mr. *Bankes*: Haben Sie, als Sie dem in Frage stehenden Schauspiel beiwohnten, bemerkt, dass von Seite des Mr.

---

*) Vgl. „Uebers. Welt“, November 1906, Seite 415.

Maskelyne nur der geringste Versuch gemacht wurde, die Erscheinung verschwinden zu lassen?"

Dr. *Wallace*: „Ganz und gar nicht. Sobald das Phantom erschien und einige Schritte nach vorwärts gemacht hatte, fiel der Vorhang."

Mr. *Gill* und der Richter gaben sich alle Mühe, von dem Zeugen Erklärungen über die Medien zu erhalten; Dr. *Wallace* begnügte sich jedoch zu sagen, dass ein Medium eine Person sei, mittels welcher sich gewisse okkulte Phänomene erzeugten; das Wesen der Medien kenne er nicht."

Der Rest der Verhandlungen bietet kein weiteres Interesse mehr. Die Aussagen *Maskelyne*'s sind ohne Bedeutung. Das allmähliche Verschwinden des Phantoms (die Dematerialisierung) hat der famose Prestidigitateur „weggelassen, um den durch die Erscheinung erzielten Effekt nicht abzuschwächen." Mr. *Gill*, der Verteidiger *Maskelyne*'s, fusst lediglich auf der Tatsache, dass Dr. *Monck* s. Zt. von Gerichtswegen als Schwindler verurteilt worden war. —

Die Geschworenen, welche auf Vorschlag des Verteidigers des Rev. *Colley* tags vorher sich die Schaustellung in St. George's Hall angesehen hatten, erklärten nach eineinhalbstündiger Beratung einstimmig, dass:

1) Die Forderung Mr. *Maskelyne*'s auf Zahlung der 1000 Pfund abzuweisen sei, da der Prestidigitateur das von *Colley* beschriebene Phänomen tatsächlich nicht wiedergegeben habe;

2) Mr. *Maskelyne* zur Strafe für die Beleidigung des Archidiakons bezüglich dieser Titelführung 75 Pfund (1200 M.) zu zahlen habe.

Maskelyne hat überdies die nicht unbedeutenden Kosten des Prozesses zu tragen.

Negativer Positivismus und dualistischer Monismus.

Von Professor ***François Porro.***

Uebersetzt von **Alois Kaindl** (Linz a. D.).*)

Einige neuere öffentliche Erklärungen vortrefflicher Denker der positivistischen Schule dienen dazu, die neuen

---

*) Aus „The Annals of Psychical Science", Engl. Edition, I. Jahrg., Märzheft No. 3, 1905. Der Herr Uebersetzer schreibt uns dazu u. a.: „Da anlässlich der neueren Sitzungen mit *Eusapia* der positivistische Standpunkt von seiten der meisten Experimentatoren stark geltend gemacht wird, so dürfte diese Studie um so mehr Interesse beanspruchen, als sie in unverkennbarer Weise zeigt, dass

psychischen Untersuchungen in einem unvorteilhaften Lichte darzustellen, indem sie zu verstehen geben, dass sie von einem unfruchtbaren Mystizismus angeregt und geleitet werden, welcher der Wissenschaft und der experimentellen Methode eher entgegengesetzt als ein ehrliches und leidenschaftsloses Streben nach Wahrheit sei.

Der Einfluss von Männern, wie *Ernst Häckel* und *Enrico Morselli* lässt uns befürchten, dass die Kontroverse auf einer falschen Grundlage fortgeführt werden wird, und dass die Verteidigung eines glorreiches Erbes von Kenntnissen zu einer irrigen oder wenigstens willkürlichen Identifizierung der Wissenschaft mit der Philosophie des Monismus führen kann.

Nun ist es gewiss, dass die unermesslichen und unschätzbaren Dienste, welche Prof. Häckel der Biologie und der Entwickelungslehre geleistet hat, in keiner Weise eine unbedingte Auslieferung des spekulativen Denkens an das von ihm vorgeschlagene monistische System rechtfertigen. Die grosse Umgestaltung, welche durch *Häckel*'s Erweiterung und Vervollständigung der *Darwin*'schen Theorie in vielen Teilgebieten des Denkens bewirkt worden ist, hat ihm bereits eine hervorragende Stellung unter den bedeutendsten Vertretern von Ideen gesichert; die unzähligen Tatsachen, welche von ihm bestätigt und entdeckt worden sind, müssen hinfort von jedem Philosophen berücksichtigt werden, der es unternimmt, das Bekannte synthetisch zusammenzufassen, um durch nicht unvernünftige Annahmen sich in das Bereich des Unbekannten zu erheben. Dass sich aber *Häckel* deshalb das Amt eines Gesetzgebers für menschliche Erkenntnis anmassen dürfte, dass seine biologischen Folgerungen ihm zu einer Stellung verhelfen sollten, welche selbst von einem *Copernicus* oder von einem *Newton* niemals erlangt worden ist, erscheint vielen Gelehrten, welche nicht bei jedem Kongresse in Rom um die offizielle Genehmigung für ihre Denkfreiheit betteln, als eine Uebereilung.

Wir werden hier versuchen, rücksichtsvoll, doch ohne übertriebene Bedenklichkeit zwei neue Publikationen zu widerlegen: die eine von Sr. *Morselli*, dem massgebenden und eifrigen Verfechter des wissenschaftlichen Positivismus in Italien, die andere von *Häckel* selbst.

---

die Prätension der Positivisten, ihren den Glauben an jenseitige Einwirkungen grundsätzlich ablehnenden Standpunkt mit dem rein wissenschaftlichen zu identifizieren, keineswegs gerechtfertigt ist. Eine möglichst wortgetreue Uebertragung ins Deutsche hielt ich für um so mehr angezeigt, als darin auch gegen das Haupt der deutschen Positivisten, Prof. *Häckel* in Jena, Stellung genommen wird." — Red.

Die erstere wird uns die Gelegenheit geben, die Beziehungen zu klären, welche unsere Forschungen und unsere Methode zu der natürlichen Philosophie unterhält, die auf die Methode von *Bacon* und *Galilei* gegründet ist; die andere wird uns in die Lage versetzen, gewisse Betrachtungen über den gegenwärtigen Zustand der abstrakten Spekulation zu erörtern.

* * *

Morselli's Artikel, welcher fast gleichzeitig (im Februar 1904) in der „Rivista Ligure" und im „Pensiero" von Rom erschien, hat zu seiner Ueberschrift: „Radium und transzendentale Tendenzen." Er bezweckt die Bekämpfung der Ansichten jener, die in jeder neuen Entdeckung der Wissenschaft den endgültigen Untergang vorhergehender Ideen sehen und darin die Offenbarung irgend einer okkulten oder anderen Wahrheit erblicken, die dem wissenschaftlichen Experimente unzugänglich ist und nur auf transzendentalem Wege durch die Intuitionen mystischer Träumer erhalten werden kann.

In seiner Eignung als Spezialist für Geisteskrankheiten betrachtet sich Morselli als allein völlig befähigt, diese Form von Psychose zu studieren und zu behandeln; doch ist er so vorsichtig, nicht zu erklären, welche und wie viele verschiedene Abstufungen es davon gibt, und dass die Heilweise Gefahr laufen kann, unwirksam zu sein, wenn sie gleichmässig und ohne Unterscheidung auf alle die Fälle angewandt wird, welche sich seiner klugen Diagnose darbieten.

Es gibt allerdings verzweifelte Fälle und das sind jene, die passender von *Morselli*, dem Leiter einer Irrenanstalt, als von *Morselli*, dem Schriftsteller, behandelt werden.

Anstatt einer höflichen Erörterung und massvoller Ironie hat er kalte Sturzbäder und Zwangsjacken für jene, die nicht aufhören, über „die Vernichtung aller modernen wissenschaftlichen Begriffe betreffs der Konstitution der Materie zu faseln" und „welche im Uebereifer der Begeisterung und der neuen Synthese alles als unnützen Ballast über Bord werfen, was Wissenschaft und Philosophie bis auf den gegenwärtigen Tag gesammelt und auferbaut haben."

Doch wer, ausser einem ungebildeten Fanatiker, hat so etwas je behauptet? Wer hat davon geträumt, die Gesetze der Thermodynamik in Abrede zu stellen und bei den geheimnisvollen Emanationen des Radiums eine unendliche Quelle von Energie anzunehmen?

Ich, der dieses schreibt, habe ein kurzes Résumé von dem glänzenden Artikel „Das Radium und seine Lektionen“ auf dem Gewissen, welcher jenen *Oliver Lodge* zum Verfasser hat, der nicht durch transzendentale Tendenzen behindert wird, und der der psychischen Forschung eifrig obliegt, seitdem er zu den ersten der lebenden Physikern gezählt wird. Weder *Lodge* noch ich (man verzeihe diese etwas anmassende Nebeneinanderstellung der Namen) haben gesagt, dass die Entdeckung des Radiums den Niedergang jener Doktrinen bezeichnet, welche die Grundlage der modernen Physik bilden.

Ich bedaure vielmehr, erwähnen zu müssen, dass *Morselli* — sicherlich infolge eines im Eifer der Erörterung begangenen Versehens — von der Wahrheit dieser Doktrinen weniger durchdrungen zu sein scheint, wenn er behauptet, dass der Magnet beständig eine grosse Quantität von Energie abgibt.

Der berühmte Kliniker vermengt hier offenbar das magnetische Feld, den Ausgangspunkt spezieller Kräfte, mit der Wirkungssphäre eines Körpers, welche irgend eine beliebige Form von Energie ausstrahlt. Kraft ist das eine, Energie das andere. Die letztere bleibt erhalten, soweit unsere beschränkte Erfahrung bis jetzt im Stande gewesen ist, aus bekannten Tatsachen zu folgern. Die erstere ist eine metaphysische Wesenheit, deren Entstehung und Verhältnis sich mechanischer Bestimmung entzieht, und sich als eine primäre (ursprüngliche) Wahrnehmungserscheinung (a primary phenomenon of observation) erweist.

In einem, im letzten Mai zu Florenz gehaltenen Vortrage, der in Kürze veröffentlicht werden wird, habe ich gezeigt, welche enge Beziehung zwischen dieser Frage und jener der psychischen Kräfte besteht, und auf deren mögliche Umwandelbarkeit in gewöhnliche physische Energie hingewiesen. Ich habe daher keine Veranlassung, mich über diesen Gegenstand hier zu verbreiten, und begnüge mich deshalb mit der Behauptung, dass die menschliche Seele*) (Psyche) alle charakteristischen Merkmale von Kraft, aber nicht jene von Energie darbietet, und bis jetzt nicht dem System jener Reihe von Erscheinungen eingefügt werden kann, die auf natürlichen Ursachen und Wirkungen beruhen.

Diese Ansicht ist weitläufig aus dem hergeleitet, was den Geist zu einer übernatürlichen Erscheinung macht, und

*) Nur diese? Der Uebersetzer.

ich kann die Beschuldigung, die sich gegen jene richtet, welche das Dasein einer von der physischen Welt unabhängigen, geistigen Welt anerkennen, nur als einen unredlichen polemischen Kunstgriff betrachten. Vor anderthalb Jahrhunderten bewies *Swedenborg* mit grosser Klarheit, dass die dualistische Hypothese für die geistige Welt nicht notwendigerweise einen übernatürlichen Charakter, noch den Mangel an Gesetzen bedinge, welche ebenso genau, unveränderlich und beständig sein können, wie jene, welche die natürliche Welt beherrschen. Die Beweisführung ist in dem meisterhaften Werke: „Das unsichtbare Universum" von *Balfour Stewart* und *Tait*, worüber ich jüngst eine kritische Besprechung brachte, mit einer frischen Ausrüstung von Beweismitteln, welche ausschliesslich aus der physikalischen Wissenschaft abgeleitet sind, wieder aufgenommen worden.

Man braucht jedoch gerade kein Dualist zu sein, um das Geistige als ein von dem Materiellen Verschiedenes und Gesondertes gelten zu lassen. Es genügt, an eine vernunftgemässe Ausdehnung der Natur zu denken, das Joch des Empirismus abzuschütteln, und in dem Gebiete, welches unseren Sinnen unzugänglich ist, die unumschränktesten Möglichkeiten zuzugeben. Die Kritik des empirischen Ursprungs des Bewusstseins ist bereits geliefert, und ich habe nicht vor, davon ein Résumé zu geben oder ihr neue und originelle Bemerkungen beizufügen. Ist es nötig, nochmals zu wiederholen, dass wir durch unsere Sinne von der Welt eine einseitige, unvollständige, unvollkommene, entstellte Darstellung erhalten; dass eine gänzlich verschiedenartige Darstellung derselben die Folge sein würde, wenn die Sinne eine andere Einrichtung, ein anderes Reaktionsvermögen auf äussere Reize besitzen würden; dass in den Bildern, welche sich die Seele aus äusseren Erscheinungen gestaltet, das Subjektive von dem Objektiven nicht getrennt werden kann?

Es liegt daher nichts Unrechtmässiges, nichts Unwissenschaftliches, nichts Pathologisches in der immer wieder erneuerten Hoffnung, frische Berührungspunkte mit dem Unsichtbaren zu finden, welche durch jede Entdeckung der physikalischen Wissenschaft erweckt wird.

Haben das Teleskop, das Mikroskop unser Verlangen, über die Schranken hinüberzublicken, die dem unbewaffneten Auge von Natur aus gezogen sind, enttäuscht? Sind wir durch diese mächtigen Hilfsmittel nicht im Stande gewesen, tiefer in die Erscheinung des unendlich Kleinen und des unendlich Grossen einzudringen?

Und hat uns nicht das Spektroskop mit einem unerwarteten Mittel ausgestattet, das uns eine Analyse der Sterne ermöglicht, von der sogar die übertriebensten Hoffnungen auf einen künftigen Fortschritt in der Optik es sich nicht verstattet haben würden zu glauben, dass sie am Teleskope selbst vorgenommen werden könnte.

Haben nicht auf eine ähnliche Weise die Elektrisiermaschine, der Magnet, die Röntgenstrahlen unser Wahrnehmungsvermögen erhöht, indem sie uns gleichsam eher neue Sinnesorgane verleihen, als die Reaktionskraft der alten verstärken? Gewisse Wellenbewegungen des Aethers, welche das Auge nicht gewahr wird, werden durch diese Mittel wahrnehmbar gemacht, mit anderen Worten, unser Organismus ist befähigt worden, mit Schwingungen zu korrespondieren, welche vorher gänzlich jenseits seines Bereiches waren. Und da jede natürliche Erscheinung in Schwingungen besteht, dürfen wir sagen, dass die Sphäre unserer Verbindung mit der Umgebung durch jedes neue Vermögen, auf die Reize, welche wir von ihr empfangen, zu reagieren, vergrössert wird.

Morselli weist mit grosser und vielleicht übertriebener Zuversicht dem Radium seinen geeigneten Platz in der Gruppe von Entdeckungen an, wie ihm die Chemie eine Stelle in der Reihe der Entdeckungen von *Mendelejeff* zuteilt; um aber bei diesem vereinfachenden Parallelismus anzugelangen, sieht er sich genötigt, gewisse Erscheinungen zu übergehen, welche gerade jene sind, die den meisten Anlass zum Nachdenken geben. Er scheint zu glauben, dass die Atomtheorie und jene von der Erhaltung der Energie auf unwandelbarer Grundlage gleichmässig errichtet sind, und dass die Radioaktivität beide in gleichem Maasse zu erschüttern droht. In Wirklichkeit entspringt die Lehre von der Erhaltung der Energie aus einem mächtigen Komplex von Beobachtungen, welche übereinstimmend allmählich zu einer Verallgemeinerung geführt haben, und da in der physischen Welt kein Ausnahmefall bis jetzt entdeckt worden ist, so erscheint es logisch und berechtigt, das Gesetz auf jeden Wechsel von Energie auszudehnen, welcher in einem materiellen System denkbar ist.

Durchaus verschieden liegt der Fall mit der Atomtheorie, die nichts mehr als eine einfache, passende und bündige Methode vorstellt, eine besondere Klasse von Erscheinungen verständlich zu machen, nämlich jene, mit welchen sich die Chemie zu befassen hat.

(Schluss folgt.)

Zur Erwiderung.

Auf die Einsprüche von *Ludwig Deinhard* im Septemberheft (S. 538 ff.) gegen meinen Aufsatz „Mehr Licht um weniger Licht" im Augustheft der „Uebers. Welt" erkläre ich kurz dies:

1) Zum Okkultismus (nach *Deinhard* „Metapsychik") gehören sämtliche übersinnliche Vorgänge, nicht bloss, die sich auf physikalische und physische Weise äussern, sondern auch die rein geistigen. *Kant* beschäftigte sich lebhaft mit dem Fernsehen *Swedenborg*'s in Raum und Zeit und hat auf den Seiten der „Träume eines Geistersehers", die der tiefer Dringende als offenbar nicht satirisch erkennt, die jenes „Vornehmste" der Schrift sind, das nach *Kant*'s Vorwort der Leser „nicht verstehen wird", eine allgemeine Geisterrepublik, die Lebende und Verstorbene umfasst und von deren übersinnlichem Verkehr von Geist zu Geist wir so lange nichts wissen, „wie alles wohl steht," gelehrt. Also darf der Okkultismus hierin sich auf *Kant* berufen. Das war der mit Recht von *du Prel* eingenommene Standpunkt. (Man vgl. auch *du Prel*'s Aufsatz „*Kant* und *Swedenborg*" in der zweiten Auflage der „Studien auf dem Gebiet der Geheimwissenschaften.") *Max Heinze* verschweigt *du Prel*'s Namen in einem Aufsatz von 1894, wo er über die Vorlesungen *Kant*'s über Metaphysik spricht. Ich warte seit langem auf einen von *Heinze* den „*Kant*-Studien" versprochenen Aufsatz über den gleichen Gegenstand und bin *L. Deinhard* für jenen Hinweis dankbar. Das Merkwürdige war nur, dass auch *Deinhard* selbst in der „Frankfurter Ztg." *du Prel* in einer Sache, wo dieser voranging, ungeachtet des nun hervorgehobenen engen Freundschaftsverhältnisses, nicht nur totschwieg, sondern ihn eine „gewisse Seite" nannte. Das war es, was zu rügen ich mir nicht erliess.

2) *Deinhard* hatte behauptet, dass „Fortdauer des persönlichen Bewusstseins nach dem Tode nicht Unsterblichkeit der Seele im Sinne *Kant*'s sei." Jetzt zieht er *Kant*'s Definition von „Unsterblichkeit" an: „eine ins Unendliche fortdauernde Existenz und Persönlichkeit desselben Wesens." *Kant* unterscheidet zwischen „Person" und „Persönlichkeit". Die Person als Fünfsinnennatur lebt freilich nicht in alle Ewigkeit weiter. Mit dem Satze *Deinhard*'s aber, wie er gemeint war (persönlich = individuell) stimmt *Kant*'s Meinung in der Definition fraglos. Wenn mit dem eigenen obigen Satze *Deinhard* eine bloss

zeitweilige Fortdauer des Individualbewusstseins nach dem Tode meinte, so hätte er das klar sagen sollen und so wenig wie ich hat es ein Leser der „Frankf. Ztg.“ verstehen können. Das ist bedenklich bei den vielen Entstellungen, die über *Kant*'s Ansicht von der Unsterblichkeit fortwährend der breiten Menge zugetragen werden. Die volle logische Strenge darf mit Recht zwischen zeitweiliger und unendlicher Fortdauer da unterscheiden, obwohl nicht leicht ein ernster Metaphysiker und Okkultist an ein zeitweiliges Weiterleben mit Bewusstsein glauben wird, nachdem einmal die Schwierigkeit, welche der Tod mit dem scheinbaren Aufhören alles Lebens bereitet, überwunden ist. Ganz falsch stellt Dr. *Drill* in den von *Deinhard* angeführten Sätzen es so hin, als ob *Kant* dem Belieben eines Glaubens die Annahme oder Ablehnung der Unsterblichkeit überlassen habe. Nachdem *Kant* in der „Kr. d. R. Vn.“ die Unsterblichkeit nur hypothetisch, aber ganz in demselben Sinne einer individuellen Bewusstseinsfortdauer nach dem Tode besprochen und ihre Beweisbarkeit für das theoretische Wissen abgelehnt, dabei aber hier schon seiner „Kr. d. Pr. Vn.“ vorgearbeitet hatte, indem er die Möglichkeit von „anderswoher“ zu nehmenden Ursachen für die Gewissheit der Unsterblichkeit betonte, hat er diese dann in der oben erwähnten Bedeutung unter die „Postulate“ seiner „Kr. d. Pr. Vn.“ aufgenommen, wobei er in der „Vorrede“ ihr ausdrücklich noch den Wert einer „objektiven Realität“ zuspricht. (Man vergl. über alles dies meine Zusammenstellungen aus *Kant*'s „Kr. d. R. Vn.“ in der „Uebers. W.“ 1907, Maiheft, S. 161 ff.) In der ganz anderen Sache, dass der Okkultismus die Unsterblichkeit im eigentlichen Sinne nicht beweisen kann, stimme ich *Deinhard* zu: er kann, abgesehen von unendlicher Fortdauer nicht einmal das Fortleben nach dem Tode streng beweisen. Diesen Standpunkt vertrat ich immer wieder und sehe mit Genugtuung, dass auch ein so kundiger Okkultist, wie *Vesme*, ihn jüngst in seinen „Annales“ einnimmt. Aber es darf wohlgegründete Hypothesen geben, unausweichbar zuletzt dem tiefer Denkenden, uneinnehmbar für jeden Zweifel, welche, ohne jemals bewiesen zu werden, ihr Recht ewigen Bestandes im Zusammentreffen von wegweisenden Erfahrungstatsachen mit dem Vernunftglauben besitzen.

3) Nach *Deinhard* schadet die Berufung auf *Kant* und alles Metaphysische dem Fortschritte des Okkultismus und wir erhalten von ihm den Rat, der offiziellen Gelehrtenwelt zu Liebe unsere seit langem auf okkultistische Erfahrung

gegründete Metaphysik zu verleugnen. Die Gelehrten aber, die vor Tatsachen ausreissen, weil sie irgendwelche Erklärungen davon nicht lieben, sind schlechte Wahrheitsdiener!! *Enrico Morselli* und andere dachten nicht also und wir sind von ihren Diensten für den Okkultismus wahrlich erfreut. Wir lassen ihnen ihre „positivistischen" Meinungen in aller Gemütsruhe; aber wir verlangen auch für uns Licht und Luft der freien Meinung. Oder soll Metaphysik von der Theosophie allein in Pacht genommen sein?

Oberammergau, Sept. 1907. Dr. *Walter Bormann.*

* * *

In der stillen Hoffnung, dass es mir gelingt, mich mit Herrn Dr. *Bormann* zu verständigen, möchte ich zu dieser Erwiderung meinerseits folgendes bemerken:

Ich habe in meinem Aufsatz in der „Frankfurter Ztg." den Namen *du Prel* darum nicht genannt, weil mir dies an jener Stelle und in jenem Zusammenhang als ein Verstoss gegen die Pietät erschienen wäre, die ich *du Prel* schulde. Deshalb redete ich nicht von ihm, sondern von „einer gewissen Seite". Ist dies wirklich tadelnswert?

Okkultismus ist — mathematisch gesprochen = Metapsychik + Metaphysik. Ob nun jemand mehr Wert auf die metapsychische oder mehr auf die metaphysische Seite des Okkultismus legt, das hängt von seiner Geistesrichtung ab. Die heutigen Gelehrten, die sich mit diesen Problemen beschäftigen, wollen meistenteils — nicht alle — zunächst nur Metapsychik treiben. Eine Metaphysik auszuspinnen, die sich an solche Forschung knüpfen liesse, das halten sie vorläufig für verfrüht und die bisherige Metaphysik des Okkultismus lehnen sie ab. Dies gilt insbesondere von Professor *Richet*, aber ebenso auch von Professor *Morselli* und zahlreichen anderen italienischen Gelehrten.

Sollte man ihnen aus dieser metaphysischen Bedürfnislosigkeit einen Vorwurf schmieden? Ich würde dies für sehr ungerecht halten. Freuen wir uns doch, dass wir diese Herren so weit haben, dass sie wenigstens anfangen, sich mit der metapsychischen Forschung zu befreunden.

Im übrigen kann ja jeder, der metaphysische Neigungen hat, diejenige Richtung der Metaphysik einschlagen, die seinem Wesen am besten zusagt. Was für eine — nicht bloss Philosophie, sondern auch — Metaphysik einer besitzt, hängt davon ab, was für ein Mensch er ist. Mir z. B. sagt die altindische Metaphysik zu, Herrn Dr. *Bormann* sagt

sie, wie es scheint, nicht zu. Er zieht eine andere Richtung vor. Gut! Wir werden uns darüber nicht in die Haare fallen. Mich interessiert seit langen Jahren das metaphysische Problem der Palingenie. Herr Dr. *Bormann* kann sich meines Wissens für dieses Problem nicht begeistern. Sollen wir uns nun über die Wahrheit oder Unwahrheit der Palingenie hier in den „Psych. Studien" herumstreiten? Ich glaube nicht, dass dabei etwas herauskäme. Zuletzt bliebe doch jeder bei seiner alten metaphysischen Ueberzeugung stehen.

Schliesslich kommt Dr. *Bormann* noch auf die „Theosophie" — eine Geistesrichtung, die ihm ganz besonders unsympathisch zu sein scheint. Er wirft ihr vor, den Anspruch zu erheben, die Metaphysik allein in Pacht genommen zu haben. Meines Wissens hat dies die „Theosophie" niemals behauptet. Vielleicht einer ihrer Anhänger. Aber die „Theosophie" selbst gewiss nicht! Ob einer sich für die Metaphysik der „Theosophie" oder für irgend eine andere Art von Metaphysik begeistern will, das mag jeder mit sich selbst abmachen, wenn er vor diese Frage gestellt wird.

„Religion ist Privatsache" — dieser sozialdemokratische Grundsatz sollte meines Erachtens unter den Okkultisten umgewandelt in „Metaphysik ist Privatsache" eingeführt werden. Ob einer zu einer Metaphysik hält und zu welcher Richtung von Metaphysik er hält, das ist jedermanns Privatsache; darüber mit ihm zu disputieren, wäre müssig. — Ich hoffe, dass ich mich auf dieser Basis mit Herrn Dr. *Bormann* verständigen kann.

Ludwig Deinhard.

Die Kunstausstellung eines Halleschen Mediums.*)

In dunkle Grenzgebiete des Wissens führt uns eine Ausstellung von Pastellmalereien eines in Halle lebenden Mediums, die im Hotel „Goldener Ring" zu sehen sind. Das Medium ist eine Frau *Assmann*, Gattin eines hiesigen Färbereibesitzers, welche glaubt, von Wesen aus einer jenseitigen Welt, die als Geister bezeichnet werden, inspiriert zu sein, und im Trance-Zustand merkwürdige ornamentale Malereien ausführt. Den Glauben des

*) Entnommen der I. Beilage zu Nr. 201 des „General-Anzeiger für Halle und den Saalkreis" vom 28. VIII cr. — Red.

Mediums teilt ihr Gatte und teilen auch noch andere Menschen, welche die Bilder gesehen und über die Frau erzählen gehört haben oder sie vielleicht selbst kennen. Die Wissenschaft wendet der Angelegenheit grosses Interesse zu, sucht die plötzlich vor drei Jahren aufgetretene Begabung der Frau *A.* auf dem Wege der Erfahrung zu erklären, wird aber kaum in der Lage sein, eine hinreichend befriedigende Erklärung zu finden. Im kleinen Saale des Hotels sind auf zwei langen Längstafeln und einer kürzeren Quertafel sorglich nebeneinander die Kartonblätter gereiht, auf welche Frau *A.* ihre Bilder aufgezeichnet hat. Was uns hier geboten wird, widerspricht so vollständig allem, was wir auf dem Gebiete der Malerei und im besonderen der ornamentalen Malerei bisher gesehen haben, es ist in seiner Art so ausserordentlich schön, dass das höchste Erstaunen des Besuchers gerechtfertigt erscheint. Es sind seltsame Phantasien von fremdartigen, nie gesehenen Pflanzen, die wohl zuweilen im Stengel, in der Struktur der Blätter eine entfernte Aehnlichkeit mit unseren Erdenpflanzen aufweisen, aber im ganzen doch durchaus abweichend von aller uns bekannten Botanik sind. Bedeutender aber als die Fremdartigkeit des Pflanzentypus, wir können vielleicht sagen: des der Natur entnommenen Modells, ist der edle künstlerische Stil, der auf all diesen Blättern herrscht. Dem Stil liegt eine streng auf allen Blättern durchgeführte Einteilung zugrunde, mit welcher das Medium eine jede Zeichnung beginnt. Sie umreisst das Blatt mit Linien, welche der Parallelogrammform des Blattes entsprechen, dann zieht sie eine Diagonale. So besteht nun ein jedes Blatt aus zwei deutlich erkennbaren Hälften, und diese Einteilung hat ihren besonderen Grund und ihre besondere Bestimmung: denn meistens sind die Malereien des einen Dreiecks in Formen und Farben ganz verschieden von dem des anderen, was aber nicht hindert, dass sie im Stil und in der Wirkung schliesslich doch zusammenstimmen. Wir haben also Ornamentenmalereien vor uns, die auf uns unbekannten Pflanzenformen beruhen, und die in dem Reichtum ihrer Formen, der Anwendung der Farben, der bewussten Durchführung eines persönlichen künstlerischen Stiles uns eine ebenso hohe wie seltene Begabung, eine schöpferische Begabung erkennen lassen.*) Ist

---

*) Dem Märzheft d. J. lag ein Prospekt über den Bezug dieser Karten bei; sie sind in 2 Serien zu 12 Stück für 1 Mk. und 10 Pfg. Porto beim Verlag von *Oswald Mutze*, Leipzig zu haben. Vgl. auch unsere Besprechung im Jan.-Heft, S. 61. — Red.

Frau *A.* die Künstlerin? Es wird von ihrem Mann erzählt, dasss sie bis vor drei Jahren nicht in der Lage war, irgendeine Zeichnung anzufertigen, und dass diese Gabe plötzlich entstanden ist. Freilich, nachdem sie Jahre vorher bereits Fähigkeiten als Schreibmedium gezeigt hat, die sie im kleinen Kreise, meist nur in Gesellschaft ihres Mannes ausgeübt hat. Der Drang, diese Malereien auszuführen, tritt plötzlich bei ihr auf, ganz gleich ob am Tage oder in der Nacht, und wenn sie diesem Drange folgt, entstehen diese Malereien; sie ist aber auch imstande, den Drang zu bekämpfen, also ihren freien Willen zu behalten. Die Malereien werden nicht etwa in raschem „genialem" Schwung hingeworfen, sondern sind das Ergebnis langer sorgfältiger Arbeit, die bis zu 50 Stunden für ein einzelnes Bild erfordert. Das sieht man diesen Bildern auch an, die in ihren Einzelheiten ausserordentlich sorgfältig und subtil gearbeitet sind. Uebrigens wird von Fachmännern angegeben, dass 50 Stunden für ein solches Blatt noch eine verhältnismässig sehr kurze Zeit sei. Das Medium wird auch durch Eingebung auf die einzelnen Farbstifte hingewiesen, die sie benutzen soll, und dann geht die Arbeit leicht und rasch von statten. Einzelne Blätter sind nicht fertig gestellt, und man kann noch die Grundlinien erkennen, mit welchen die Zeichnungen begonnen wurden. Pausen in der Anfertigung der Zeichnung kommen nicht selten vor; die Arbeit kann dann eine Zeit lang ruhen, bis das Medium plötzlich eines Tages gerade zur Vollendung eines solchen Blattes sich getrieben fühlt. Niemals wird ein Duplikat angefertigt, ja, auch wenn das Medium ein solches wünscht, geschieht es nicht. Die „Geister", welche nach dem Glauben der Frau *A.* ihre Hand führen, behaupten, die Pflanzen wüchsen in ihrem jetzigen Aufenthaltsort, ihrer jetzigen Heimat, und diese Kundgebungen erfolgten, damit die Menschen zum Nachdenken über eine jenseitige Welt und das Leben nach dem Tode angeregt würden. —

All das ist sehr interessant, seltsam und merkwürdig; wir wollen uns aber damit begnügen, festzustellen, dass hier eine erstaunliche, ja wunderbare Erscheinung vorliegt; will man auch auf die Geistertheorie der Frau *A.* nicht eingehen, so sind doch ihre Bilder als Zeugnisse vorhanden, die ein eigenartiges und sehr bedeutendes künstlerisches Talent aufweisen. Und es kann unserer materiellen Welt in der Tat nicht schaden, wenn sich die Gedanken vom Leben und Hasten des Tages zuweilen auf die dem Medium gegebene Mahnung besinnen und die Wahr-

heit des Shakespeare-Wortes zu erkennen suchen: „Es gibt mehr Ding' im Himmel und auf Erden, als eure Schulweisheit sich träumt, Horatio.“*) Dr. *L. St.*

III. Abteilung.

Tagesneuigkeiten, Notizen u. dergl.

Das Urteil im Prozess Pepper-Vanderbilt.**)

Jubelnd verkündigt die dem Spiritismus mehr oder weniger feindlich gesinnte Tagespresse, dass 12 von 15 Geschworenen sich nach 18stündiger Beratung auf den Wahrspruch einigten: dass *Edward Ward Vanderbilt*, der Gatte des Mediums *May Pepper*, unzurechnungsfähig sei. Es handelte sich bei diesem, von der Tochter *Vanderbilt*'s eingeleiteten Prozess lediglich ums Geld, das heisst um sein auf 100000 Dollars geschätztes selbst erworbenes Vermögen.

Wäre der erfolgreiche, geistig frische Holzhändler ein unbemittelter Mann, so hätte eine Untersuchung seines Geisteszustandes ebensowenig stattgefunden wie die Heirat zwischen ihm, dem bejahrten Witwer, und der vormaligen Frau Pepper, dem im besten Lebensalter stehenden, sowie über ein bedeutendes Einkommen verfügenden Medium.

---

*) Auch der Korrespondent des „Berliner Tageblatt“ (Nr. 450 vom 5. IX. cr.) schreibt aus Halle a. S.: diese Schul- und Universitätsstadt sei in der vergangenen Woche infolge jener Ausstellung der ca. 50 Pastellmalereien „im Zeichen des Spiritismus gestanden“. Mit dem von ihm zitierten Gutachten des bekannten Münchener Kunstmalers Prof. *E. Grützner*, den die ihm vorgelegten Pastelle der Kleinbürgersfrau „im höchsten Grade überraschten und interessierten“ und der weiter sagt: „Die Bilder zeigen eine aussergewöhnlich farbenprächtige Phantasie und Ausdrucksweise und erinnern, wo sie nicht gänzlich neu und fremdartig sind, an die üppigsten und schönsten Pflanzenornamente altasiatischer Kunst“, stimmt aber die nachhinkende, das „tertium comparationis“ der zwar unbewussten, aber technisch vollendeten Leistung völlig verfehlende Vergleichung schlecht überein, indem der Schriftleiter des Feuilletons beifügt: es sei nicht mehr Grund, sich über solche „latent gebliebenen koloristischen Begabungen aufzuregen, als über Melodien, die ein einsamer Hirte auf seiner Pfeife bläst!“ Man kann denn doch die — übrigens auch u. E. in diesem Fall berechtigte — Ablehnung der „spiritistischen Prätensionen des Mediums“ auch zu weit treiben. — Red.

**) Vergl. Augustheft S. 501 ff. — Red.

Was bei dem Gericht den Ausschlag gab, war einesteils die ungeschickte Verteidigung und andernteils der Umstand, dass es sich um einen Spiritisten und um ein öffentliches Medium handelte.

Sollte infolge des Verdiktes die Ehe annulliert, das Testament umgestossen und die in Geld und Grundeigentum bestehenden Geschenke zurückerstattet werden, dann wäre dem Spiritismus durch die Wiedererlangung des Mediums ein unschätzbarer Vorteil aus der Niederlage erwachsen. Es gedenkt zwar der Anwalt der geschlagenen Partei bei einer höheren Instanz Berufung gegen das Urteil einzureichen. Mit welchem Erfolge, wird die Zukunft lehren.

Der Verlauf der zwei und einhalbwöchentlichen Gerichtsverhandlung zeitigte viel Wahres, viel Falsches, aber noch mehr Unverstandenes. Die Zeugenaussagen beschränkten sich auf die Einvernahme benachbarter Gutsbesitzer, Geschäftsfreunde, des Verwalters *Vanderbilt's*, seiner selbst, der Gattin und einer langjährigen Busenfreundin der letzteren, die sich als erbitterte Feindin entpuppte und, im Dienste der Antispiritisten stehend, nicht nur Spionendienste verrichtete, sondern sogar zum Wohl der klägerischen Partei die zwischen dem Medium und *Vanderbilt* gewechselten Briefe entwendet haben soll. Es ergab sich aus den Korrespondenzen freilich für Nicht-Spiritisten eine Masse ungereimtes Zeug. Zu bedauern war insbesondere, dass Frau *Pepper-Vanderbilt* die von dem Gericht resp. der Irrenkommission geforderten Beweise ihrer medianimen Begabung nicht beizubringen vermochte, was angesichts des im Gericht herrschenden feindseligen Einflusses und der sich oft brutal äussernden Voreingenommenheit seitens der Anwesenden für Spiritisten nicht anders zu erwarten war.

Die Empfangsanzeige für Naschwerk und Zuckerwaren, die *Vanderbilt* dem Medium zur Ueberlieferung an den Kontrolspirit namens „Bright Eyes" (ein verstorbenes Indianermädchen) schickte, fiel sehr zu deren Ungunsten ins Gewicht. Und der Verteidiger! Was wusste der davon, dass die Völker des Altertums (die Juden mit inbegriffen) ihren Göttern (als Kontrolgeistern) durch die Priester (als Medien) Libationen und Opfergaben in Gestalt von Früchten, Wein, Blutodem usw. darbrachten. Bon-Bons sind einfach moderner und mehr dem Geschmack des fraglichen Kontrolspirits und seines Mediums entsprechend.*)

*) Weshalb wählte man denn nicht einen über Spiritismus besser orientierten Anwalt? An solchen kann doch in Amerika kein Mangel sein. Bon-Bons als „Geisterspeise" ist allerdings neu

Selbst die erwähnte Feindin, eine Miss *Barrow*, vermochte jedoch dem Medium keinen eigentlichen Betrug nachzuweisen, ausser dass *May Pepper* gelegentlich früher übermittelte Botschaften aus der Geisterwelt als neue oder frische Ware wieder an die betreffenden Angehörigen verzapfte. Das ist aber wohl nicht als Betrug aufzufassen, denn das nämliche tun Bäcker und andere Geschäftsleute, ja sogar Geistliche, wenn es gerade die Not erfordert, d. h. wenn frischer Vorrat nicht erhältlich ist. — [! Red.]

Was ferner diese Hauptzeugin gegen das Medium als Beweis für dessen Immoralität vorbrachte, beruht lediglich auf „Küssen und sich küssen lassen", und da mag allerdings die etwas temperamentvoll veranlagte Frau *Pepper-Vanderbilt* wohl oft zu freigebig einerseits und wieder zu duldsam andererseits sich erwiesen haben. Es kommt bei den Medien eben darauf an, unter welchem Einflusse sie gerade stehen.

Absolut unwahr dagegen ist — wie ich aus eigener Erfahrung versichern kann — die Behauptung, dass *Harriet* (die Schwester des Mediums) die Leute vorher ausfrägt, um das Ergebnis dann durch die *May Pepper* zu „Geisterbotschaften" verarbeiten zu lassen. Ueberdies hat dieses mit der Wiedergabe von nach vielen tausend zählenden, in betrugsicher verschlossenen Kuverts enthaltenen Fragen, die oft Wort für Wort vom Medium wiederholt und richtig beantwortet werden, nichts zu tun. Dass sich diese Schwester zu etwas derartigem nicht eignen würde, ergibt sich aus ihrer, mir und andern wohl bekannten schwachen Veranlagung bezw. Stupidität, indem sie sich zu allem, nur nicht zu diesem, besondere Schlauheit erfordernden Geschäft herzugeben vermöchte.

Was die Geschworenen hauptsächlich beeinflusste, war bezeichnender Weise der Hinweis von Seiten der Gerichtsautorität, dass schon der Glaube an Geister der sicherste Beweis von Verrücktheit sei.*)

Brooklyn-New-York, 12. IX. 07. *Hermann Handrich.*

---

und originell! Offenbar mundet sie den dortigen Medien ebenso gut, wie den antiken Priestern das für die „Götter" bestimmte Edelgekröse. — Red.

*) Im Anschluss an obigen Bericht teile ich noch mit, dass die erwähnte Miss *Barrow*, als angebliche Busenfreundin des Mediums, den 2000 Dollar-Preis zu erwerben trachtete, den die Antispiritisten-Clique für Betrugsüberführung der Frau *Pepper* ausgesetzt hat. Dass dies d i e s e r Spionin nach jahrelangem Bemühen n i c h t gelang, spricht Bände zu Gunsten des Mediums, wenigstens mit Bezug auf die Echtheit der Demonstrationen. *H. H.*

Ein Spukerlebnis des Dichters Emanuel Geibel im Kernerhaus.

Von *Jacques Groll* (Berlin).

Die Nachricht von dem Tode des Hofrats Dr. *Theobald Kerner**) rief in der Tagespresse eine Menge Remniszenzen an den allverehrten greisen Dichter und Arzt wach. Als ein kleiner Beitrag dazu dürften die folgenden Zeilen besonders für die Leser der „Psychischen Studien" von Interesse sein.

Der bekannte Literaturhistoriker *Karl Theodor Gädertz*, der mit *Theobald Kerner* eng befreundet war, berichtet in seiner Geibel-Biographie, betitelt: „Emanuel Geibel, Sänger der Liebe, Herold des Reiches, Ein deutsches Dichterleben." folgendes okkulte Erlebnis *Geibel*'s.

Im August 1843 lernte *Geibel* in St. Goar *Justinus Kerner* kennen, der ihn zu einem Besuche im Herbste nach Weinsberg einlud. *Geibel* war der Einladung gefolgt und traf in dem gastfreien Hause des schwäbischen Arztes und Dichters noch weitere Gäste, nämlich *Levin Schücking* und dessen Gattin, die auf der Hochzeitsreise begriffen waren, sowie *Geibel*'s Lübecker Jugendfreund *Ferdinand Röse*. *Geibel* wurde in dem aus *Kerner*'s Schriften wohlbekannten Gartenhäuschen einquartiert, in dem ausser ihm nur noch der Sohn *Kerner*'s, *Theobald*, der gleich seinem Vater Arzt war, wohnte. Der Aufenthalt in Weinsberg und der Umgang mit der *Kerner*'schen Familie und ihren übrigen Gästen war für *Geibel* äusserst anregend. Trotz des Protestierens der Frau *Schücking* wurde — so erzählt *Gädertz* — tüchtig „gespenstert". Es waren gerade die Rechten beisammen. Ja, an einem Abend wurde ein vollkommener Spuk erlebt. *Theobald Kerner* schrieb darüber an *Gädertz*:

„*Geibel* hatte nach seiner festen Behauptung eine Geistererscheinung: eine lichte weibliche Gestalt in altertümlicher Tracht beugte sich über ihn, als er um Mitternacht im Bette lag. So erzählte er mir, als ich gegen Morgen von einem Patienten zurückkehrte, und war kaum zu bestimmen, noch länger zu bleiben; wenn ich Nachts zu Kranken gerufen wurde, ging er lieber mit mir, als dass er allein im Gartenhäuschen geblieben wäre. Noch 1863, als ich ihn in München sah, und später, kurz vor seinem Tode, bei einem Besuch in Lübeck, beharrte er fest darauf, die Gespenstererscheinung gehabt zu haben und beschrieb mir Gewandung

*) Vergl. Sept.-Heft, K. Not. *e*), S. 576. — Red.

und Gesicht. Er sagte, um alles in der Welt werde er nimmer das Geisterhaus wieder betreten."

Die Annahme, dass es sich bei diesem Erlebnis etwa nur um einen halbwachen Traum oder um eine Halluzination handelte, scheint uns bei der scharfen Beobachtungsgabe und der ganzen Persönlichkeit *Geibel's* nahezu ausgeschlossen zu sein.

Zur Frage der Clairvoyance

erhielten wir nachfolgende dankenswerte Zuschrift: „Verehrliche Redaktion! Bei dem grossen Andrang von Stoff ist Ihnen wohl eine kurze Notiz angenehmer, als eine längere Auseinandersetzung. Anknüpfend an die Seite 535 (Zeile 6 bis 1 von unten) von Prof. Dr. *Claus* versuchte Erklärung des Hellsehens im Wasser, glaube ich das volle Interesse Ihrer Leser mit nachfolgender Mitteilung zu erregen: Ich frug direkt bei Frau *Osol* (10 Münzstrasse in Stettin) am 25. VIII. cr. an, ob nicht ein Brief, den sie unter eine Schale mit Wasser lege, genüge, um Gesichte in dem Wasser zu bekommen? Die Antwort lautete: „Nein! aber eine Photographie, wo der Kopf recht gross ist." Ich liess darauf eine Aufnahme meines Kopfes, fast in Lebensgrösse, machen, und erhielt wenige Tage, nachdem sie diese in Händen hatte, zunächst eine genaue Beschreibung meines Charakters, dann auffallend stimmende Angaben über Lebensschicksale und anderes, worauf ich vielleicht später noch zurückkomme. Nachstehender Satz z. B.: „In früheren Jahren, ungefähr vor 18 bis 20 Jahren, da hatten Sie viel Glück, aber da haben Sie nichts darnach gefragt; Sie hätten können jetzt 'was Höheres sein, wenn Sie damals verstanden hätten, das Glück festzuhalten" bezieht sich auf eine von mir (vor etwa 20 Jahren) ausgeschlagene Lebensstellung, von der N. B. nur mein (verstorbener) Schwiegervater und ich wussten! Auch der Satz: „Sie machen sich über etwas schwere Gedanken, aber nur unnütze Gedanken" stimmte — wie sich später herausstellte — genau. Ferner: „Sie werden in 2 oder 3 Wochen grossen Aerger bekommen, sehen Sie sich vor!" usw. Der Aerger kam und machte mir erhebliche Herzbeschwerden. Die Sache ist interessant genug, um in Ihrem Leserkreis bekannt gegeben zu werden. Ich war (durch einen Bevollmächtigten) veranlasst worden, einen Hypothekenbrief, den ich nicht gesehen hatte, zu kaufen, um einem in Geldverlegenheit befindlichen Herrn gefällig zu sein. In den ersten Septembertagen erhielt ich die Ur-

kunde und übergab sie meinem Rechtsanwalt, der mir von der Uebernahme abriet, da ich in die Schweiz zu reisen im Begriff war, weshalb er in meinem Auftrag den Kauf rückgängig zu machen versprach. Nach 10 Tagen zurückgekehrt, fand ich eine Aufforderung vor, den Hypothekenbrief dem Verkäufer zurückzugeben. Als ich ihn beim Rechtsanwalt abholen wollte, erklärte dieser, ich müsse ihn haben; er liege nicht bei seinen Akten. Meiner Versicherung, dass ich ihn nicht besitze, wurde nicht geglaubt, und meinem Tag für Tag wiederholten Verlangen, weiter nachzusuchen, nicht mehr entsprochen mit dem Bemerken, es sei schon alles durchgesucht worden. Am 30. September hatte ich entweder 3500 Mark zu bezahlen, oder die Urkunde abzuliefern. In meiner Not fiel mir am 27. ein, eine mir als Hellseherin bekannte Frau *Eissler*, Tannenstrasse 8 in Heslach (Karlsvorstadt-Stuttgart), zu konsultieren. Diese zog aus einem Kartenspiel eine Figur heraus, die sie als den Anwalt bezeichnete, mischte die Karten, liess mich abheben, drehte um und sagte dann: „Er hat die Hypothek, lassen Sie nicht nach; in längstens 3 Tagen, vielleicht morgen schon, wird's gefunden." Nun ging ich mit meinem Bevollmächtigten zu dem Rechtsanwalt, wo wir beide ein nochmaliges Durchsuchen der Akten in unserer Gegenwart kategorisch verlangten. Und siehe da: es dauerte nicht 10 Minuten, da fand sich das Gesuchte in einem Aktenfaszikel, der andere Akten enthielt. So hatten also Frau *Osol* und Frau *Eissler* tatsächlich „hellgesehen!" *)

Stuttgart, 4. X. 07. *August Zöppritz.*

Kurze Notizen.

a) In der „Psycholog. Gesellschaft" zu Berlin (Sektion Berlin der „Gesellschaft für psychologische Forschung") werden laut freundlicher Mitteilung des Arbeitsplanes durch den Schriftführer Herrn *Westmann* (Berlin, Markgrafenstr. 22/23) vom 24. IX. cr. während des Wintersemesters 1907/08 folgende Vorträge gehalten werden: Am 17. Okt. Privatdoz. Dr. *Frischeisen-Köhler* über „Die Bedeutung der Psychologie für die Geisteswissenschaften;" 31. Okt. Dr. *R. Hennig* über „Okkultismus und wissenschaftliche Forschung;" 7. Nov. Prof. Dr. *Max Dessoir* über „Die Psychologie der Aussage, angewendet auf okkultisti-

---

*) Erstere eröffnete mir nachträglich noch Ausblicke in die Zukunft, die ich jedoch nur mitteilen möchte, wenn das Vorausgesagte wirklich eingetroffen ist. Z.

sche Berichte;" 21. Nov. Prof. Dr. *Karl Schleich* über „Psychophysik des Rhythmus;" 5. Dez. Dr. *P. Möller*, Nervenarzt (Berlin-Grunewald) über „Anomalien der Begabung;" 12. Dez. Dr. *Feigs* über „Suggestion und Pädagogik;" 9. Jan. Geh. Med.-Rat Prof. Dr. *Eulenburg* über „Pathologische Schlafzustände;" 23. Jan. Oberarzt Dr. *Gallus* über „Geisteszustand der Epileptiker;" 6. Febr. Dr. *Georg Flatau*, Nervenarzt, über „Psychologie der nervösen Kinder;" 20. Febr. Oberlehrer Dr. *Pappenheim* über „Experimentieren im Unterricht und Gewinnung theoretischer Kenntnisse auf Schulen;" 5. März Dr. *R. Bärwald* über „Beobachtungen bei Erinnerungsversuchen;" 19. März Dr. *Albert Moll* über „Homosexualität und Freundschaft." — Ausserdem wird beabsichtigt, durch die „Psychologische Gesellschaft", mit Rücksicht auf die Zunahme der okkultistischen Strömung, eine Umfrage bei gebildeten Personen über okkultistische Phänomene stattfinden zu lassen. Alle Anfragen sind an den 1. Vorsitzenden, Herrn Dr. *Albert Moll*, Berlin W., Kurfürstendamm 45, zu richten.

b) Eine harmonische Feier der Mystiker und Spiritisten in Berlin findet auf Beschluss der „Grossloge von Deutschland des Alten Ordens der Mystiker" (Gr. M.: *Carl Schönherr*, Gr. Sekr.: *Adolf Schulze*, Berlin W., Barbarossastr. 18/IV), wie alljährlich, am 20. Nov. cr., abends 6 Uhr, im Bernhard Rose-Theater (früher Carl Weiss-Theater, Grosse Frankfurter Strasse 132) statt. Zur Aufführung gelangt, nach einem von Direktor *Weiss* verfassten und gesprochenen Prolog: „Glaube, Liebe, Hoffnung", eine „mit Hilfe unbekannter Seelenkräfte", d. h. automatisch von Frau Prof. *Gisella Bànfi*, Verfasserin des am Charfreitag mit so lebhaftem Beifall aufgenommenen Einakters „Ahasvers Traum", dank den Bemühungen des Grossmeisters in wenigen Sitzungen geschriebene dreiaktige Tragödie „Antinous", die den offenbar mystisch veranlagten Liebling des römischen Kaisers *Hadrian* zum Gegenstand hat. — Die Loge „*Justinus Kerner* zur Einigkeit Nr. 1 v. D. U. A. O. M." (O. Mstr.: *Bernhard Seifert*, Berlin S. W., Teltowerstr. 16) veranstaltet am gleichen Busstage (Mittwoch, 20. Nov.) in Verbindung mit anderen okkultistischen Logen und Vereinen der Reichshauptstadt diesmal eine getrennte ernste Feier im Luisen-Theater (Reichenbergerstr. 34), wo das fatalistische Schauspiel von *Franz Grillparzer*: „Die Ahnfrau" aufgeführt wird.

c) Die Wünschelrute in Italien. In Ligurien sollen Wasser- und Metallsucher keine Seltenheit

sein. Aus Porto Maurizio teilt Herr *Angelo Bruno* dem „Corriere della Sera" (19. Sett. 1907) einschlägige Experimente mit, welche er vorgenommen: erstens mit einem gewissen *Beja*, der eine kleine, im Boden vergrabene Silbermünze richtig mittelst einer grünen Olivenrute signalisierte. Zweitens mit seinem Freunde *Rubaudo*. Dieser Herr bedient sich bei seinen Nachforschungen eines Schlüssels, den er hängend am rechten Zeigefinger trägt und welcher in Schwingungen gerät. Auf diese Weise fand er in einem dem Sgr. *Bruno* gehörenden Erdreiche in geringer Tiefe eine starke Quelle. Drittens mit einem zufällig entdeckten, halb blödsinnigen Menschen zu Pigna in Val Nerseia, dem die Bewohner jener Gegend die Auffindung schon mancher Wasser- und Metalladern zu verdanken hätten. Man wollte ihn auf die Probe stellen und versprach ihm eine Belohnung, falls es ihm gelänge, die Stelle anzugeben, an welcher man eine goldene Uhr und Kette eingegraben hatte. In einem Flussbette (wohl ein trockenes?) machte der Suchende halt, warf die grüne Olivenrute von sich und sagte zitternd und blass, die Uhr sei unter seinen Füssen. Die zum Scheine erhobene Einsprache: er irre sich, brachte ihn in die grösste Aufregung; man musste sogleich nachgraben und fand, ausser der Uhr, etwas höher im Erdreiche liegend, ein Hufeisen.*) *O. Ohlsen.*

d) Vom heiligen Gral. Ueberfrommer Eifer hat sich wieder einmal an ein Objekt von religiös-mystischem Charakter herangewagt und aus einem Symbol eine greifbare Reliquie zu machen versucht. In einer englischen Abtei will jemand den heiligen Gral gefunden haben! Es wird darüber berichtet: Grosse Aufregung herrschte in wissenschaftlichen und künstlerischen Kreisen über einen Fund, den man in der Nähe der alten Abtei Glastonbury gemacht hat. Der Fund besteht in einem wundervollen Glasbecher von offenbar grossem Alter. Ein Herr aus Bristol träumte von dem Fundorte und begab sich, von

---

*) Auch auf deutschem Boden hat die Wünschelrute einen neuen Erfolg zu verzeichnen. Aus Spielbach, OA. Gerabronn (Württemberg) melden die Tagesblätter vom 1. Okt.: „Infolge der grossen Trockenheit reichte die Wasserleitung der hiesigen *Krauss*'schen Brauerei nicht mehr aus und der Besitzer, Herr *Krauss*, sah sich gezwungen, nach einer weiteren Quelle zu graben. Brunnenmacher *Schulz* von Heiligenbronn suchte mit der Wünschelrute das Terrain ab Zirka 100 Meter südöstlich der Brauerei in einem Garten schlug die Rute kräftig an. Herr *Schulz* bezeichnete diesen Platz als den günstigen, da hier fünf Wasseradern zusammenfliessen. Und in der Tat fand man bei acht Meter Tiefe so reichlich Wasser, dass gleich mit dem Bau einer Wasserleitung begonnen wurde." — Red.

zwei Damen begleitet, dorthin und fand tatsächlich das seltsame Gefäss. Die Abtei Glastonbury soll der Sage nach von *Josef von Arimathäa* gegründet worden sein. Die Sage behauptete, dass der von Christus bei dem letzten Abendmahl benutzte Becher nach dem Tode Christi nach England gebracht worden wäre. Tatsache ist jedenfalls, dass man ein ausserordentlich seltenes und wertvolles Gefäss gefunden hat. In London fand eine Versammlung von Sachverständigen statt, an der der Herzog von *Newcastle*, Lord *Halifax*, Lord *Hugh Cecil*, der amerikanische Botschafter, der bekannte Pfarrer *Campbell* und Sir *William Crookes*, der grosse Physiker, neben zahlreichen Würdenträgern der englischen Regierung teilnahmen. Mr. *Tudor Pole*, der Finder des Gefässes, erzählte, wie er zu dem Funde kam. Er hatte nach einem Besuche im britischen Museum eine irische Hellseherin aufgesucht. Im Museum hatte er versucht, das Alter des von ihm gefundenen Bechers feststellen zu lassen. Diesen Becher trug er bei dem Besuch der Hellseherin verhüllt in der Hand. Sofort, als die Hellseherin Mr. *Pole* sah, sagte sie: „Sie haben es mit einer ausserordentlich heiligen Reliquie zu tun.“ Mr. *Pole* versicherte seinen erstaunten Zuhörern, dass der Becher in seiner Hand daraufhin zu leuchten begonnen habe. — Der Becher ist von blaugrüner Farbe, in der das Blau überwiegt. Er ist aus Glas gefertigt, in das Silberblätter eingelegt sind. Der Finder erzählte, dass er im Jahre 1902 plötzlich von dem Gedanken erfüllt worden sei, in der Nähe von Glastonbury befinde sich eine Reliquie begraben. Er habe in einem Zustande, den er nur als wachenden Traum bezeichnen könne, ganz deutlich eine kleine Farm und einen kleinen Wasserlauf vor sich gesehen. Diese Farm habe er ungefähr tausend Meter von Glastonbury Abbey gefunden, und im Bette des Wasserlaufes habe er den Becher entdeckt. Ueber dem Becher lagerte eine zerbrochene Steintafel. Ausser dem Becher wurde an derselben Stelle ein kleines Kreuz an goldener Kette gefunden. Merkwürdigerweise will Dr. *Goodchild*, eine Autorität auf geschichtlichem Gebiete, den Becher früher besessen und in der Quelle vergraben haben. Er erklärte den erstaunten Zuhörern, dass er in Bordighera den Becher in einem Antiquitätenladen für sechs Pfund Sterling kaufte. Lange Jahre später sei er in einem Pariser Hotel in Trance gefallen. Er habe eine Erscheinung gesehen, die ihn gewarnt habe, dass er sich in grosser Gefahr befinde, denn der Becher sei der Abendmahlsbecher. Die Erscheinung habe ihm befohlen, den Becher in das Nonnenquartier der

früheren Gastonbury-Abtei zu bringen. Nach zehn Jahren werde er wiedergefunden werden. — Die Sachverständigen sind der Ansicht, dass der Becher 2500 Jahre alt ist und aus phönizischer Zeit stammt. — Selbst die „Germania“, die diesen seltsamen Bericht wiedergibt, schreibt dazu: „Die Sache klingt nicht übermässig glaubwürdig.“ („Berliner Tageblatt“, Abendausgabe, Nr. 389 vom 29. Juli cr.) — Ein uns inzwischen zugegangener ausführlicherer Bericht über diese „wunderbare Entdeckung“ (nach den „Annales d. Sc. Ps.“) musste wegen leidigen Raummangels fürs Dez.-Heft zurückgestellt werden.

e) Verkauf des Kernerhauses. Zwischen den Hinterbliebenen *Theobald Kerner*'s und dem Justinus-Kerner-Verein ist nunmehr ein Vertrag zustande gekommen, wonach das Kernerhaus mit allen vorhandenen Kunstgegenständen, dem Denkmalsgarten, Hausgarten und Geisterturm um den Vorzugspreis von 50 000 M. in den Besitz des Justinus-Kerner-Vereins übergeht. Der Wert der im Kernerhaus befindlichen Kunstgegenstände wird auf etwa 30 000 M. geschätzt. Es ist in hohem Grade erfreulich, dass der Justinus-Kerner-Verein durch sein Vorgehen bewirkt hat, dass das Haus zweier schwäbischer Dichter, das Haus, in dem so viele grosse Erinnerungen auch an die okkultistische Bewegung in Deutschland zusammenströmen, nicht in private Hände übergegangen ist und so dem schwäbischen Volke erhalten bleibt. — Frau *Else Kerner*, die Witwe des Verstorbenen, wird, wie die „Heilbr. Zeitung“ hört, nach erfolgter Uebernahme durch den Verein nach Stuttgart übersiedeln. Letzterer wird das Kernerhaus allen Freunden deutscher Dichtung zum Besuche offen halten, in der festen Ueberzeugung, dass dieses behagliche Dichterheim, wie es Vater und Sohn geschaffen, auf jeden Besucher einen tiefen Eindruck machen wird. Der Verein verdankt seinen heutigen erfreulichen Erfolg dem freundlichen Entgegenkommen der Frau Hofrat *Kerner* und der Unterstützung durch seinen Ehrenvorsitzenden und langjährigen Freund des Kernerhauses, Privatier *Erwin Hildt* in Weinsberg. Wie wir hören, wird dieser den Kernerpark erwerben, um ihn als solchen samt dem Alexanderhäuschen seiner Vaterstadt zu erhalten. — Diese Lösung ist um so erfreulicher, als der Sohn des Verstorbenen, Dr. med. *Georg Kerner* in Wehr (Baden), von seinem gemütstiefen Vater weder die poetische Ader, noch speziell das Verständnis für das mystische — selbst von einem *David Friedrich Strauss* studierte und anerkannte — „Nachtgebiet der Natur“ geerbt zu haben scheint. Aeusserte er

doch, wie uns aus Anlass unserer Fussnote auf S. 576 des Sept.-Hefts von einem eifrigen Leser der „Psych. Stud." aus ärztlichen Kreisen mitgeteilt wurde, schon vor ca. 5 Jahren gegenüber einem ihn besuchenden Studiengenossen, als dieser die Sprache auf das „Geistersehen" in Weinsberg brachte, — was ja vom Standpunkt des materialistisch geschulten praktischen Arztes aus begreiflich erscheint, wörtlich: sein Grossvater habe an H a l l u z i n a t i o n e n gelitten!

Literaturbericht.

Berichterstatter für sämtliche Literatur des In- sowie Auslandes ist Geh. Hofrat Dr. *Wernekke* in Weimar, an welchen auch alle Rezensionsexemplare einzusenden sind. Die Redaktion übernimmt keine Verantwortung für die in den Besprechungen ausgesprochenen Ansichten.

A. Bücherbesprechungen.

Aristoteles' Metaphysik. Ins Deutsche übertragen von *Adolf Lasson.* Jena, *Eug. Diederichs.* 1907 (319 S. gr. 8⁰.) Preis 6 M.

Wer das Bedürfnis fühlt und die Kraft und Ausdauer besitzt, die viel verschlungenen Pfade philosophischer Weltbetrachtung zu ihren Ausgangspunkten zu verfolgen, der wird, in den hellenischen Gedankenkreis eingetreten, wohl dankbar sein, wenn er dafür einen sachkundigen Führer und zugleich sprachlichen Vermittler findet. Denn sich mit dem heiteren Gesprächstone *Plato's* oder dem ernsten Lehrtone *Aristoteles'* im Original vertraut zu machen und dabei hier wie dort eine gewisse Breite der Darstellung in verstärktem Maasse zu empfinden, unternehmen heutzutage selbst unter den Philosophen von Fach wohl nur wenige. Nun ist zwar an Uebersetzungen kein Mangel; wenn sich diese aber mit schulmännischer Gewissenhaftigkeit dem Wortlaute der alten Sprache möglichst eng anschliessen, so werden dem modernen Leser auch dadurch leicht Genuss und Verständnis beeinträchtigt. Der als philosophischer Schriftsteller und langjähriger Vorsitzender der Berliner philosophischen Gesellschaft wohlbekannte Prof. *Lasson*, auf dem vorliegenden Gebiete ebenso sprach- als sachkundig, hat es unternommen, eine der Hauptschriften, die Metaphysik des *Aristoteles*, „in deutscher Wiedergabe zu einem lesbaren und anziehenden Buche" zu machen. Und es ist ihm gelungen; der Ausdruck ist ebenso gewandt und fliessend, als klar und bestimmt. Der Text ist vollständig wiedergegeben, doch nicht in der überlieferten Folge, sondern in einer wohlbegründeten neuen Anordnung, welche die Hauptstücke und die angefügten Stücke auseinander hält, im ersten Teile dem geschichtlichen Ueberblick die Kennzeichnung und Grundlegung des Problems, die Untersuchungen über Substanz und Accidenz, Potentialität und Aktualität, das Wahre und Falsche und das Absolute (Gott als erster Beweger und höchste Vernunft) folgen lässt, im zweiten Teile die Betrachtungen über Wesen und Aufgabe der Grundwissenschaft, über Zufall, Bewegung und Veränderung, über die mathematischen Objekte und die Ideen, sowie eine Uebersicht über gewisse, von *Aristoteles* geschaffene oder festgesetzte Kunstausdrücke zusammenstellt. *Wernekke.*

Der Entwickelungsgedanke bei Goethe. Von Dr. *John Speck.* Hanau, *Clauss* und *Feddersen.* 1907 (32 S. 8. Preis M. 0,60).

Der Titel des kleinen, aber sehr anregenden und überzeugenden Schriftchens könnte zu der Vermutung führen, *Goethe* solle hier als Vorläufer und Vertreter einer Deszendenzlehre im Sinne von *Darwin* und *Häckel* hingestellt werden. Es wird aber vielmehr gezeigt, dass seine Natur- und Weltbetrachtung den entgegengesetzten Weg einschlägt, wie die herrschende moderne Richtung, also nicht den der Analyse, die zum atomistischen Materialismus führt, sondern der Synthese, welche von der Beständigkeit der Formen, der „Urphänomene“ ausgeht, um deren Entfaltung im Fortschritte vom Ganzen zum Einzelnen zu verfolgen. Danach ist ihm die Erkenntnis eine aus dem Inneren sich am Aeusseren entwickelnde Offenbarung. Er teilt also schon die Meinung *Plato*'s, dass alle Wissenschaft Entwickelungslehre ist, „dass Erkennen ein Entwickeln besonderer Erscheinungen aus einer ursprünglichen, geordneten und nicht weiter ableitbaren Einheit bedeutet“ (wie es in desselben Verfassers grösserer Schrift: „Gesetz und Individuum“ heisst).

Wernekke.

Wladimir Solowieff, **Die religiösen Grundlagen des Lebens.** Autorisierte Uebersetzung aus dem Russischen mit einem Vorwort des Herausgebers von *N. Hoffmann.* Leipzig, Druck und Verlag von *Oswald Mutze*, 1907. 167 S. 8⁰. Preis 3 M.

Bete zu Gott, hilf den Menschen, bezähme deine Natur! Vereinige dich in deinem Innern mit dem lebendigen Gottmenschen *Christus*, bekenne seine tatsächliche Gegenwart in der Kirche und stecke dir das Ziel, seinen Geist in alle Gebiete des menschlichen und des Naturlebens zu tragen, damit sich durch uns das gottmenschliche Ziel der Schöpfung erfülle und der Himmel sich mit der Erde vereinige! Das ist das Gebot der persönlichen und allgemeinen Religion. Also ein religiös-philosophisches Axiom, welches den vollkommenen Anspruch auf Wissenschaftlichkeit erheben kann und dabei die Kirche als Sammelpunkt in die Menschheitsentwickelung hinein stellt! Sicher wird dieses Büchlein des edeln russischen Denkers in den Seelen der wenigen eine Heimat finden, welche über die Stürme der Zeit weit hinausblicken und gegen die entsetzlichen Missverständnisse, in denen sich das russische Volk zerfleischt, auch andere Mittel als die des Kampfes herzutragen bestrebt sind. Wenn man dem Verfasser auch nicht überall zustimmen kann, so z. B. in seiner historischen Auffassung ewiger Dinge oder in der Betonung einer Weltbruderschaft, eines Weltvaterlandes und einer Weltkirche oder gar, wenn er sagt: „Die kirchliche Hierarchie ist nicht durch die Werke ihrer Glieder, sondern durch die Vollkommenheit ihres Ursprungs, die Reinheit und Integrität ihrer katholischen Form heilig, makellos und göttlich“: — man wird den Ausführungen dieses tiefen Denkers, dessen Blick auf die Kirche bei allem Dogmatismus immer etwas Mystisch-Inniges behält, mit grossem Interesse folgen. Mächtig angeregt und wahrhaft erbaut wird sich jeder vorurteilsfreie ernste Leser durch die Auslegung des Vaterunsers, den systematischen Aufbau der Lehre vom Beten, Almosengeben und Fasten (Matthäus 6) und den Unterricht über den Logos (Johannes 1) fühlen.

Wienhold.

Neinia. Denkversuche von *O. K. Kremer.* Wien und Leipzig. Verlag von *Eduard Beyer*'s Buchhandlung, 1907. 418 S. 8⁰.

Hier wird eine rein mechanische Weltauffassung in verzwicktester Form geboten. Dabei Anklänge an *Spinoza, Hegel, Feuerbach* u. v. a. Ein Problem wird hergenommen — es wird hin und her gezerrt — es wird damit gespielt — und schliesslich wird es weggeworfen. Am Schlusse sagt der Verfasser selbst, dass er die Wahr-

heit weiss, „dass es keine Wahrheit gibt". Mussten diese Denkversuche gedruckt werden? Sich durchzuarbeiten erfordert grosse Ueberwindung. Konnte der Verfasser das, was er sagen will, nicht klarer, einfacher und bestimmter ausdrücken? Und trotz des grossen Aufwandes von Worten wird er keinen irre machen, der eine transszendente Wurzel unseres Daseins annimmt, die uns nicht nur durch die Sinne eine Anschauung der Sinnenwelt gibt, sondern die uns auch dazu führt, im tieferen seelischen Empfinden und in den höheren Funktionen einer schaffenden und dichtenden Synthesis eine ideale Welt zu erzeugen, die Welt der ewigen Wahrheit, der zeitlosen Wirklichkeit. Das menschliche Dasein ist nicht nur ein Naturprozess. Die Unterordnung und Einfügung des Geistes in die sinnliche Natur ist eine Irrung und Verkehrung. *Wienhold.*

Kurt Dahn, **Ein Blick ins Jenseits.** Philosophische Phantasie. 101 S. 8⁰. Preis 2 M. Verlag von *E. Appelhans* & Comp. in Braunschweig.

Urgrund aller Vorgänge im Weltall und dessen Gestaltung selbst ist die Seele. Das Wesen der Seele ist die materienvergeistigende allgewaltige Liebe, die alle Bewegung und Formveränderung erzeugt und schliesslich alles zu ewiger Harmonie in sich selbst auflöst. Die aus ihrer Verbindung mit den Urelementen erzeugten Lebewesen gelangen zu einer Art selbständiger Sonderexistenz, sind aber in Wahrheit nur die Erscheinungsformen der Vergeistigung der Materie. In ihnen wirkt die Allseele in Gestalt der Gedanken und als Zug von Seele zu Seele, d. h. als Sympathie und Liebe. — Mag man nun der Phantasie des Verfassers in den Ausführungen über Gewissen und Willensfreiheit, Gut und Böse, Recht und Staat nicht überall hin folgen, interessant ist das Schriftchen doch und — was sehr zu beachten ist — es regt das Nachdenken an. *Wienhold.*

Hermann Graf Keyserling, Unsterblichkeit. Eine Kritik der Beziehungen zwischen Naturgeschehen und menschlicher Vorstellungswelt. München, *J. F. Lehmann*'s Verlag. 1907. 349 S. Preis geh. 5 M., geb. 6 M.

Diese unter dem *Spinoza* entlehnten Motto: „Sentimus experimurque nos aeternos esse" der Gräfin *Robert de Fritz-James* gewidmete umfassende Arbeit ist keine theologische, auch keine kulturhistorische: Verf. behandelt das Unsterblichkeitsproblem vom Standpunkte des Naturforschers. Er geht von der Voraussetzung aus, dass auch die Phantasiegebilde des Menschen in seiner Natur begründet sind, und unternimmt es, die natürliche Grundlage des Unsterblichkeitsgedankens festzustellen. Auf dem Wege der verschiedenartigsten (religionspsychologischen, erkenntniskritischen, biologischen, ethischen und philosophischen Gedankengänge gelangt *Keyserling* dazu, die Glaubensvorgänge, Dogmen und Mythen von ihrer naturgemässen Basis, die Dichtung des Menschen von seinem Sein zu scheiden. Er versucht den ewigen, unzerstörbaren, wahrhaftigen (weil der Natur gemässen) Kern des Unsterblichkeitsgedankens in seiner ganzen Reinheit herauszuschälen, das Beharrende vom Vergänglichen zu sondern. So wird das ungeheure Problem, das die Menschheit seit je beunruhigt, in eine Form gefasst, die eine wissenschaftlich-kritische Behandlung und Lösung zulässt. *Keyserling*'s Werk bietet über die Probleme des Glaubens, des religiösen Gefühls, des sittlichen Bewusstseins, der Stellung des Individuums im Zusammenhange des Lebens viel Neues und Beachtenswertes. — Besonders bedeutsam dürfte der Versuch des Verfassers — wohl der erste in seiner Art — sein, zwischen dem objektiven Sein der Natur und dem religiösen Gefühl eine notwendige Beziehung herzustellen,

wonach gerade das religiöse Gefühl, das meist bewusst aufs Uebernatürliche geht, am innigsten den Zusammenhang des Menschen mit der Natur beweist. Das Buch ist so durchsichtig geschrieben, dass es jedem denkenden Menschen verständlich sein wird. Und da es wohl keinen Menschen gibt, welchen das Unsterblichkeitsproblem nicht interessiert, so dürfte diesem neuen, reiferen Werke des berühmten Verfassers vom „Gefüge der Welt" ein weiter Leserkreis gewiss sein. *Fritz Freimar.*

Max Ettlinger: Sind die spiritistischen Erscheinungen natürlich erklärbar? (S.-A. aus „Hochland", Monatsschrift für alle Gebiete des Wissens, der Literatur und Kunst. Herausgegeben von *Karl Muth,* V. Jahrg., 1. Heft.) 12 S.

Der als scharfsinniger Kritiker bekannte Verf. hat hier mit grossem Geschick in Kürze alles zusammengestellt, was von seiten exakt wissenschaftlicher Forscher gegen die Geistertheorie eingewendet wurde, bezw. eingewendet werden kann und muss. Auch überzeugte Spiritisten werden wohl daran tun, sich von ihm über die gegenwärtige Sachlage in dieser Richtung orientieren zu lassen, schon um sich durch nähere Bekanntschaft mit den möglichen Fehlerquellen vor allzu grosser Leichtgläubigkeit warnen zu lassen. Macht doch neuerdings sogar *C. de Vesme* in den von ihm musterhaft redigierten „Annales d. Sc. Ps." in seinem Aufsatz: „Die spiritistische und spiritualistische Erklärung der psychischen Phänomene" (Juni 1907) die Spiritisten selbst wegen ihrer weitgehenden Kritiklosigkeit für die mangelnden Erfolge bei der Ausbreitung ihrer Lehren verantwortlich; er erklärt offen: „Fast alle kritischen Forscher — die übrigen zählen nicht mit — halten die spiritistische Hypothese nicht für sicher genug begründet" und gesteht ein, dass er selbst — schon wegen der Lückenhaftigkeit und Unzuverlässigkeit der angeblichen Geistermitteilungen — sich immer mehr von ihr entferne. Andererseits betont Prof. Dr. *Nagel* (Berlin) in seinem Nachwort zu seinem Bericht über Prof. *Morselli's* Erfahrungen mit *Eusapia Paladino* („Uebers. Welt", Okt.-Heft, S. 382), die auch vom Verf. — im Gegensatz zu dem a priori negativen Dogmatismus der Fanatiker des Materialismus à la *Häckel* und *Berthelot* (mit seinem Machtspruch: „Il n'y a plus de mystères") — neben der auf diesem Gebiet besonders erforderlichen gesunden Skepsis unbedingt anerkannte Pflicht weiterer vorurteilsfreier Erforschung der metapsychischen Phänomene und sagt nicht mit Unrecht: „Auch die Herren Prof. Dr. *M. Dessoir* und Dr. *A. Moll* dürften es nun bedauern, durch eifrige Bekämpfung der Echtheit Eusapianischer Phänomene die Ehre der Wissenschaft haben retten zu wollen. Hätten sie erst ernsthafte Untersuchungen, wie *Morselli*, vorgenommen und nicht schon nach einer oder zwei Sitzungen voreilig Schlüsse gezogen, so könnten sie jetzt in Deutschland gross dastehen. Nun haben die Italiener mit leichter Mühe den Ruhm gewonnen, der Psychologie eine ganz neue Welt erschlossen zu haben, in deren Schosse vielleicht noch ungeahnte Schätze ruhen, bis sie eines Tages gehoben werden." — Auch Verf. ist nur allzu geneigt, bloss das „contra" zum Wort kommen zu lassen und Verdachtsgründe für Betrugsbeweise auszugeben. Um nicht von seinen (praktisch und theoretisch oft genug widerlegten) Zweifeln an der Echtheit von Klopflauten beim Tischrücken, an Fernbewegung, Levitation, Ablenkung der Magnetnadel usw. zu sprechen, hätte er sonst z. B. im Schlussabschnitt über „Materialisationen" mindestens davon Notiz nehmen müssen, dass in den „Psych. Studien" (die er freilich nicht einmal dem Namen nach zu

kennen scheint) der von dem „scharfäugigen Beobachter" Prof. *Gabriel v. Max* aufgestellte Erklärungsversuch einer „künstlich aufgebauten Vogelscheuche" in dem nachfolgenden (unerwidert gebliebenen) Artikel: „Bien-Boa und der Wäschepopanz" von Dr. *W. Bormann* (mit Abbildungen und erklärendem Text von Oberst a. D. *J. Peter* und eigenhändiger Erklärung von Prof. *Richet*) auf Grund peinlich genauer Experimente praktisch widerlegt wurde (Aprilheft 1906, S. 200 ff.) und dass ebendort (Dez.-Heft 1906, S. 755 Fussnote) die Gründe angegeben wurden, weshalb der Tabaks-Geruch des „Geistermädchens" *Betsy* bei dem Medium *Miller* zwar als Verdachtsmoment, aber keineswegs als absoluter Beweis gegen die Echtheit jener Vorführungen gelten kann. Auch die Behauptung, Dr. *Freudenberg* (Dresden) glaube, nach einer Notiz der „Uebers. Welt", das Leuchten an Phantomen rühre von benützten Leuchtpilzkulturen her, stimmt nicht ganz, indem letzterer l. c. nur von einer **möglichen** Täuschungsquelle spricht und ausdrücklich versichert, es liege ihm „völlig fern, die Möglichkeit anderweitiger Deutungen auszuschliessen" („Uebers. Welt", Heft 7|8, S. 298; vgl. „Psych. Stud.", Aug.-Heft cr., S. 479, Fussnote). Wenn man im Dienste der erhabenen Göttin „Wahrheit" steht, muss man es mit den Einzelheiten der Beobachtungen, sowie der Behauptungen doch etwas genauer nehmen; man muss auch, wie dies das Bestreben unserer Schriftleitung ist, die für ein „pro" des Glaubens sprechenden Gegengründe anhören und darf mit einem endgiltigen Urteil überhaupt nicht so leicht fertig sein. *Fritz Freimar.*

B. Zeitschriftenübersicht.

Die Uebersinnliche Welt. Berlin. 15. Jahrg. Nr. 9—10. — Nachruf für Dr. *Friedr. Dörr.* — Die Bedeutung der rein-geistigen Phänomene des Okkultismus. — Dr. *Hodgson*'s Botschaften aus dem Jenseits. — *Eus. Paladino* und die Echtheit der mediumistischen Phänomene. — Ueber selbständiges Schreiben, Zeichnen und Sprechen. — Pantheismus und Individualismus. — Eine wunderbare Heilung durch die sogenannte zweite Persönlichkeit. — Der *Häckel*-Kultus. — Der Prozess *Colley-Maskelyne.*

Morgendæmringen. Skien. 22. Jahrg. Nr. 7—9. — Der tierische Magnetismus bestätigt die Entbehrlichkeit der Vivisektion. — Gesundheitsregeln. — Tiere als Seismographen. — Tiere der Astralebene? — Der Spiritismus im klassischen Altertum. — Ist das Sterben mit Schmerz verbunden? — Experimenteller Beweis für den menschlichen Magnetismus. — Der Spiritismus in Italien und Frankreich — Die weisse Frau im Stockholmer Schlosse. — Ist die Lungentuberkulose heilbar? — *Chich. Fortescue*'s Briefe aus dem Jenseits — Ein Knabe mit dem sechsten Sinne.

Light. London (27. Jahrg.). Nr. 1386—1394. — Eine neue Phase des Materialismus. — Persische Mystik. — Erbarmt Euch der Armen! — *Carlyle*'s Inspiration. — Das neue Medium in Barcelona (*Carmen Dominguez*). — Dr. *Peebles* über Reïnkarnation. — Menschenwert vor Gott. — *Hiob*'s Ketzerei. — Latente Erinnerungen. — Eine erkannte Materialisation. — Musik und Hypnotismus. — Geistererscheinungen, wahre und falsche. — Die Hexenverfolgungen. — Sind die Spirits Geister? — *William Law* der Mystiker (ein Anhänger *Jak. Böhme*'s, † 1761). — Gotteskinder. — Wahre Geistergeschichten. – Die Leichtgläubigkeit der Ungläubigen. — Ein Rückblick (Erinnerung an *Joh. Bunyan*, Verf. von „The Pilgrim's Progress"). — Kann der Mensch seinem Schicksale gebieten? — Spirituale Wissenschaft. — Ein Leben in Schönheit. — Das Hexenwesen. — Man lässt sich ungern belehren. — Die Zwischenwelt und die Ueberwelt. — Forschungen in der Geisterwelt. — Indische Stu-

dien (*J. C. Oman* über die „Brahmanen, Theisten und Muslims in Indien"). — Wirksamkeit im künftigen Leben. — Die geistige Grundlage des Lebens. — Briefe an den Herausgeber. — Vereinsnachrichten.

Revue Spirite. Paris. 50. Jahrg. Nr. 8 – 10. — Die Bibeln. — Beobachtungen des Uebernatürlichen. — Jerusalem. — Es gibt keinen Tod. — „Das psychische Rätsel", nach *J. K. Funk.* — Prof. *Moutonnier* über *Eusapia Paladino.* — Sitzungen mit *Husk, Craddock* und *Williams.* — Keine spiritistische Kirche! — Die Quintessenz des Spiritismus. — Eine neue Schrift von *J. Bois*: „Das moderne Wunder." — Eine merkwürdige Sitzung in Saumur. — Eine Sitzung mit dem Medium *Husk* 1881 (mit Bildnis). — Eine Botschaft in arabischer Sprache. — Bücherschau.

Annales des Sciences psychiques. Paris 17. Jahrg. Nr. 7 – 9. — Ueber Materialisationssitzungen (mit Bildnis des Verf. Dr. *Venzano*). — Die Levitationen des Mediums *Zuccarini* (mit Abbildungen). — Spukhäuser. — Prof. *Bottazzi* über *Eusapia Paladino* (mit Abbildungen). — Psychische Erscheinungen bei Tieren. — Drei Warnungsträume. — Die Auffindung des heil. Grals. — Symbolismus und psychische Phänomene (mit Bildnis des Verf. *E. Bozzano*). — Prof. *William James* über einen Fall von Hellsehen. — Phantom eines sterbenden Hundes. — Das Levitationsmedium *Zuccarini.* — *Sully-Prudhomme* †.

Journal du Magnétisme, du Massage et de la Psychologie. Paris (Soc. magnétique de France). 61. Jahrg. Nr. 2. 3. — Verhütung von Unfällen während der Schwangerschaft. — Tod und Wiedergeburt. — Gegen Zahnweh und Mundkrankheiten. — Die Wünschelrute. — Das Jenseits und seine Probleme. — Kurze Geschichte des Okkultismus. — Praktische Schule des Magnetisierens und Massierens. — Kleine Mitteilungen. — Vereinsnachrichten. — Bibliographie.

Luce e Ombra. Mailand. 7. Jahrg. Nr. 8. 9. — Symbolismus und metapsychische Phänomene. — Ueber Materialisationssitzungen. — Ueber Evolutionismus und Unterbewusstsein — Mediumschaft und Wissenschaft. — Das Gewicht der Seele. — Die Auffindung des heil. Grals. — Gedanken über Magie. — Das Medium *Eglinton.* — Phantomerscheinungen. — Photographische Radioaktivität. — Mehrfache Persönlichkeit.

Ultra. Rom. 1. Jahrg. Nr. 4. 5. — *Pythagoras* und der etrurische Staat. — Die Arbeit der theosophischen Gesellschaft. — Der esoterische Spiritualismus des Islams. — Stoff und Kraft. — Die vierte Dimension. — *Elia Benamozegh* und die Theosophie. — Zum Studium der Alchemie. — Die römischen Philosophen *Sextius*, Vater und Sohn. — Die Schicksale der Theosophie. — Theosophisches Zusammenwirken. — Die theosophische Bewegung. — Neue Bücher.

Jl Veltro. Sampierdarena. Nr. 8. — Die spiritistische Religion. — Ueber Geisteridentität nach *Stainton Moses.* — Ueber das Wesen der Seele. — Satanische Polemik (Erörterung der Teufelsfrage zwischen *Tummolo* und *Zingaropoli*). — Der erste Positivistenkongress in Neapel. — Ein wunderbarer Fall von Mediumschaft (die automat. Gemälde von Frl. *H. Smith*). — Chronik und Kritik. — Mitteilungen aus einer höheren Welt.

El Siglo Espirita. Mexico. 2. Jahrg. Nr. 18 — 24. — Ein Ausfeger des Spiritismus (Verteidigung gegen die Angriffe der Tagespresse). — Spiritismus und Theosophie. — Gespräch zweier Freunde über eine spiritistische Sitzung. — Das allgemeine psychologische Institut in Paris. — Die hohe Aufgabe der Medien. — Ratschläge für Medien. — Spiritistische Propaganda. — Das Glaubensbekenntnis des Dr. *Geley.* — Sitzungen mit dem Medium *Salazar.* — Die spiritistische Bewegung. — Vereinsnachrichten.

Wernekke.

Le Messager. Liége. 36e an. Nr. 3—6. — Wie *Cesare Lombroso* Spiritist wurde (nach der italien. Zeitschrift „Arena", mit Bild des Professors). — Ein Glaubensbekenntnis (von *Emmanuel Darcey*). — Rache nach

dem Tode. (*Verger*, der Mörder des Erzbischofs *Sibour*; *Orsini*, der an ein anderes Leben glaubte; Mr. *Stockden*, der in der Nacht vom 23. Dez. 1695 von drei Dieben ermordet wurde, deren Aussehen und Aufenthalt er, laut ausführlichem Zeugnis des Vikars *Smythies* von S. Giles-Cripplegate in London, seiner Nachbarin Mme. *Greenwood* im Traum genau beschrieb, so dass sie hingerichtet wurden.) — Inspirierte Warnungen. — Der Spiritismus und seine Gegner. (Vortrag von Mr. *J. W. Boulding* in der „Alliance Spiritualiste" zu London, am 2. Mai cr.) — Ueber Todesstrafe und Begnadigung. — Erscheinung einer weissen Frau im Kohlenbergwerk von Herstal. — Notiz über die von Dr. *Baraduc* in Paris photographierten „mentalen Vibrationen" bei Seelenerregungen. — *Eugène Sue* als Spiritist. — Ein 30 jähr. Schlaf (der Spanierin *Benita* in Villacienzo). — Polizei und Medium. (Die Londoner Polizei liess im Bett eines ermordeten Mädchens *Dimmock*, alias *Shaw*, einen Tranceredner schlafen, der dann erklärte, der von ihm beschriebene Mörder sei auf dem Weg nach Melbourne.) — Nekrologie. *M.*

La Paix Universelle. Lyon. 17^e an. Nr. 13—18. — Wunder, Geheimnis und Wissenschaft (nach *Jules Bois* im „Figaro" vom 11. Mai cr.). — Eine phantastische Geschichte. (Erscheinung des lebenden Phantoms einer dem Tochtermann, einem Minenarbeiter in Maesteg-Wales, zürnenden Schwiegermutter im Schlafzimmer und im Bergwerk.) — Wissen und Bescheidenheit. (Gutachten des Pariser Professors der Medizin *Eslon* über *Mesmer*.) — Die Aerzte von heutzutage. („Professoren, die nicht lehren, Doktoren, die nicht heilen.") — Die psychischen Wissenschaften in Angers. (Konferenz für freie Ausübung der Heilkunst, vom 27 April cr. mit Demonstrationsvortrag des Präsidenten der „Société magnétique de France", *Fabius de Champville*, über die N-Strahlen und die V-Strahlen *Darget*'s.) — Die Schutzpockenimpfung als Ursache der Verbreitung der Tuberkulose. — Der Magnetismus bei den Krankheiten. (Es gibt Individuen, deren Berührung, deren Blick, ja deren blosse Anwesenheit vermöge der von ihnen ausstrahlenden unbekannten Energie beruhigend und stärkend wirkt.) — Gerichtlich, bezw. authentisch beglaubigte Erscheinungen. — Psycho-Magnetismus. (Die magnetische Hypnose erlaubt dem normalen Bewusstsein aus den tiefen Schichten des Unterbewusstseins zu schöpfen, wodurch es umfassender, subtiler und sensitiver wird; dieser Hyperästhesie verdanken wir die Telepathie, das Gedankenlesen und die Bildung einer zweiten Persönlichkeit, die, wie der Fall *Magnin* beweist, sogar reorganisierend wirken kann.) — Sind die Aerzte für ihre Irrtümer verantwortlich zu machen? — Eine Arie des Königs *Henri III.* (Nach dem „Grand Journal" vom 4. Juni 1865 besass ein Pariser Pianist *N. G. Bach*, ein Urenkel von *Sebastian Bach*, ein 1564 in Rom fabriziertes Spinett. In der Nacht vom 5. Mai erschien ihm im Traum ein Mann mit langem Bart im Kostüm jener Zeit namens *Balthazarin* als früherer Besitzer des Spinetts, auf dem er dem melancholischen König oft ein von diesem in jungen Jahren gedichtetes Liebeslied auf eine 1574 im Kloster verstorbene Marquise habe spielen müssen; beim Erwachen fand jener auf seinem Bett ein Notenblatt mit diesem Lied in mikroskopisch kleiner Schrift und der Orthographie jener Zeit. Das von Kennern als echt bezeugte Pergament mit den ein Jahr später im Spinett gefundenen eigenhändigen Widmungsversen des Königs war lange im Sitzungssaal von *Allan Kardec* ausgestellt.) — Vorträge. *M.*

Briefkasten.

Herrn M. Schaefer, Freiburg i. Br. (Scheffelstr. 24). Eine Bezugsquelle rotierender Spiegel ist uns nicht bekannt. Vielleicht kann ein Leser dieser öffentlichen Anfrage Ihnen solche direkt angeben.

Psychische Studien.

Monatliche Zeitschrift,

vorzüglich der Untersuchung der wenig gekannten Phänomene des Seelenlebens gewidmet.

34. Jahrg. Monat Dezember. 1907.

I. Abteilung.

Historisches und Experimentelles.

Anleitung zur Kenntnis des Spiritismus.

Von **H. N. de Fremery.**

Aus dem Holländischen übersetzt

von ***Karl Grimm*** († Rechtsanwalt in Urach).

(Fortsetzung von Seite 652.)

Auch ganze menschliche Gestalten mit erkennbaren Gesichtszügen wurden auf diese Weise photographiert. Herr *Thomas Slater*, ein bekannter Optiker in der Euston Road in London und Liebhaberphotograph, nahm zu Herrn *Hudson*, dessen Ruf als Verfertiger von Geisterphotographien nicht unangefochten ist, eine neue Kamera von seiner eigenen Arbeit und mit seinen eigenen Gläsern mit sich, beobachtete alles, was geschah, und erhielt ein Porträt mit einer Nebenfigur darauf. Er begann alsdann in seinem eigenen Privathause zu experimentieren und erhielt bemerkenswerte Resultate. Der erste von seinen Erfolgen enthält zwei Köpfe zur Seite eines Porträts seiner Schwester. Einer von diesen Köpfen ist unzweifelhaft der des verstorbenen Lord *Brougham*, der andere, weit weniger deutliche, ist von Herrn *Slater* erkannt als derjenige von *Robert Owen*, den er bis zur Zeit seines Todes genau kannte. Er hat seitdem mehrere ausgezeichnete Bilder derselben Klasse erhalten. Eines insbesondere zeigt eine Frau in schwarz und weiss herabwallenden Kleidern, an der Seite des Herrn *Slater* stehend. Auf einem anderen erscheint ihr Kopf und ihre Büste, sich über seine Schulter lehnend.

Die Gesichter dieser beiden sind sich sehr ähnlich und andere Mitglieder dieser Familie erkennen sie an als die Bilder von Herrn *Slater*'s Mutter, welche starb, als er noch ein Kind war. Auf einem anderen steht eine Kindesgestalt neben Herrn *Slater*'s kleinem Sohne. Ob nun diese Gestalten richtig identifiziert sind oder nicht, ist nicht der wesentliche Punkt. Die Tatsache, dass überhaupt Gestalten, so klar und unverkennbar menschlich im Aussehen wie diese, auf Platten erscheinen, welche in seinem eigenen Privatatelier von einem erfahrenen Optiker und Liebhaberphotographen, der alle seine Apparate selbst verfertigt und wobei niemand als nur Mitglieder seiner eigenen Familie zugegen sind, aufgenommen wurden, ist das wirkliche Wunder. In dem einen Falle erschien eine zweite Gestalt auf der Platte neben Herrn *Slater*, welche von ihm selbst aufgenommen wurde, als er absolut allein war, — durch den einfachen Prozess, dass er des Sitzenden Stuhl einnahm, nachdem er den Deckel von der Kamera abgenommen hatte. Da er und seine Familie selber Medien sind, bedürfen sie keines äusseren Beistandes und dieses mag vielleicht der Grund sein, weshalb er so gute Erfolge erzielt hat. Eines der ausserordentlichsten, von Herrn *Slater* erhaltenen Bilder ist ein Porträt seiner Schwester in voller Lebensgrösse, worin keine zweite Gestalt vorkommt, die Sitzende aber über und über mit einer Art von durchsichtigen Spitzen verhüllt ist, welche bei näherer Prüfung als ganz aus umschatteten Kreisen von verschiedener Grösse, ganz unähnlich irgend einem materiellen Fabrikat, das ich gesehen oder von dem ich gehört habe, gebildet gefunden werden. —

Es liegt nahe, zur Erklärung dieser Erscheinung in erster Linie an ein Austreten des Astralleibes des Mediums zu denken, der ja zufolge der bei Doppelgängern wahrgenommenen Eigenschaften einen Grad von Verdichtung annehmen kann, der von einer Durchsichtigkeit, die ihn bloss für sensitive Personen wahrnehmbar macht, zu einer Festigkeit kommt, die ihn instand setzt, stoffliche Gegenstände zu ersetzen. Allein im Vordergrund steht dabei die unverkennbare Aehnlichkeit zwischen der Selbstprojektion und der Person, von der sie ausging, eine Aehnlichkeit, die sich sogar auf die Kleidung erstreckt und aus photographischen Aufnahmen hervorgeht. Obwohl also die Photographien von *Beattie* und von *Damiani*, die keine erkennbaren menschlichen Gestalten lieferten, einem möglichen Austreten des Astralleibes des Mediums zugeschrieben werden könnten, so ist doch diese Erklärung in all den Fällen unzureichend, wo

Gestalten photographiert wurden, welche mit keinem der Anwesenden eine Aehnlichkeit zeigten.

Es wäre indessen möglich, dass die Gedanken des Mediums oder eines der Anwesenden ihren Einfluss auf die photographierten Gestalten geltend machten, eine Theorie, welche von Dr. *Baraduc* aufgeworfen und nicht ohne Erfolg verteidigt wurde.*) Er nahm an, dass die odischen Ausstrahlungen des menschlichen Körpers durch die Kraft des Willens eine bestimmte Form annehmen können und in bestimmte Richtungen geleitet werden. Es musste daher möglich sein, bestimmte, selbst gewollte Eindrücke auf einer empfindlichen Platte zustande zu bringen und so gewissermassen die gedachten Formen und Bewegungen zu photographieren. Versuche, welche in dieser Richtung angestellt wurden und bei denen die empfindlichen Platten wirklich unter dem Einfluss chemisch wirkender Kräfte gestanden haben, scheinen seine Theorie zu bekräftigen, obwohl die erhaltenen Resultate nicht bestimmt überzeugend waren.

Immerhin muss man mit dieser im Prinzip möglichen Theorie rechnen. Sollte es möglich sein, dass die Photographien von *Wagner* und *Slater* nichts anderes wiedergaben, als die Ausstrahlungen ihrer Gedanken?

Es steht indessen fest, dass man, um sich eine bestimmte Person vorzustellen, sie wenigstens einmal im Leben gesehen haben muss. Wie ist es dann nach der Theorie des Dr. *Baraduc* zu erklären, dass gelungene Porträts von Personen bekommen wurden, welche das Medium niemals gesehen hat?

Herr *Bronson Murray* erzählt, als er einmal sich im Hause der Frau *Mumler* zu Boston befand, habe diese im Trance zu ihm gesagt, dass: „wenn meine Photographie von Herrn *Mumler* aufgenommen werden würde, auf der Platte mit mir zugleich die Gestalt einer eifrig besorgten Frau erscheinen dürfte, die in ihrer Hand einen aus Blumen zusammengesetzten Anker trage und bemüht wäre, ihren Gatten von ihrer Existenz zu beeindrucken; dass sie vergeblich nach einem Kanal gesucht hätte, um ihn zu erreichen, aber jetzt durch mich glaubte, dieses tun zu können." Herr *Mumler* fügte hinzu: „Es werden auf der Platte, nur mit Hilfe eines Vergrösserungsglases sichtbar, die Buchstaben „R. Bonner" erscheinen." — „Ich fragte, ob es *Robert Bonner* wäre, erhielt aber keine Antwort" . . .

*) Dr. *Baraduc*: „L'Ame Humaine."

„Als ich Anstalten traf, wegen meines Bildes zu sitzen, wurde ich, wie niemals zuvor, von einem Trance befallen und widerstand Herrn *Mumler's* Bedingungen, mich in Position zu versetzen. Er konnte mich nicht dahin bringen, aufrecht zu sitzen und den eisernen Ruhehalter zu benutzen. Deshalb wurde ich in diesem Zustande aufgenommen und die weibliche Gestalt mit dem Anker und den Buchstaben, aus Blumenknospen gebildet, erschienen, wie verheissen; aber ich kannte keine Person namens „*Bonner*", welche die herbeigewünschte sein konnte.

Als ich nach New-York zurückkehrte, tat ich gegen mehrere Personen der obigen Tatsachen Erwähnung. Eine Dame sagte mir, dass sie neulich zufällig Herrn *Bonner* aus Georgia begegnet sei und ihm das Bild zu zeigen wünsche. Zwei Wochen darauf schickte sie zu mir, mich zu einem Besuche in ihr Haus einzuladen; und bald nachher trat ein Herr — ein Herr *Robert Bonner* — ein und erklärte, das Bild wäre das seiner Frau. Er hätte es im Besitz der Dame gesehen und das Bild wäre vollkommen getroffen. Niemand bestreitet hier die Vollkommenheit der Aehnlichkeit mit einer Photographie, welche Herr *Bonner* zwei Jahre vor ihrem Tode hat aufnehmen lassen. Aber das ist noch nicht alles.

Als er meine erwähnte Photographie zuerst sah, schrieb Herr *Bonner* einen Brief mit Fragen an seine verstorbene Gattin und, nachdem er ihn gegen Eröffnung gesichert hatte, sandte er ihn per Post an Dr. *Flint* in hiesiger Stadt (New-York). Am nächsten Tage schon kam der Brief uneröffnet und mit einer Antwort von sieben Seiten zurück. In ihm gibt Herr *Bonner* ihren Namen „*Ella*" an und sagt, dass sie die Erlaubnis erbeten habe, auf meiner Platte zu erscheinen und infolgedessen auch erschienen sei. Sie behaupte ferner, Herrn *Bonner's* Brüder *William* und *Hamilton* seien bei ihr und auch sein alter Freund, der rauhe, aber gute *Sam Craig*; dass sie in kurzem durch Dr. *Flint* einen Brief an ihren kleinen Sohn *Hammie* schreiben wolle, von dem sie sagte, Herr *Bonner* nähme ihn gut in acht; auch bat sie ihn, nach Boston zu dem Geisterkünstler zu gehen, sie würde mit ihm gehen und mit ihm zugleich auf der Platte erscheinen, in der einen Hand einen Kranz von Blumen haltend, auf ihrem Kopfe einen anderen Kranz tragend und mit einer Hand empor deutend. Ich las dies in ihrem Briefe, und Herr *Bonner* fügte hinzu: „Morgen gehe ich nach Boston, und dort angelangt, will ich keinem Menschen eine Andeutung von meinem Namen machen." — Vier Tage darauf erschien Herr *Bonner* in meinem Hause auf Besuch. Er war in Boston gewesen,

hatte gegen niemand seinen Namen erwähnt und doch die versprochene Photographie erhalten mit der ihm verheissenen Gattin auf derselben, ganz wie es ihm zugesagt worden war.“ —

Kann die Photographie, welche Herr *Murray* bekam, abgesehen von der Aehnlichkeit, durch Betrug von seiten des Photographen *Mumler* zustande gekommen sein, so ist das doch bei der des Herrn *Bonner* vernünftigerweise nicht anzunehmen. Dieser verschwieg ja seinen Namen und alles, was auf den Anlass seines Besuches Bezug hatte, und gleichwohl erschien die seiner verstorbenen Frau gleichende Gestalt in der vorher angegebenen Haltung. Dagegen konnte die Photographie durch Gedankentätigkeit des Herrn *Bonner* zustande gekommen sein; allein diese Theorie hält nicht stand bei der Photographie des Herrn *Murray*, denn die Verstorbene war nicht nur ihm, sondern auch dem Photographen und dessen Frau unbekannt, so dass es für jeden von ihnen eine Unmöglichkeit war, sich ihr ähnliches Bild in die Erinnerung zurückzurufen.

Die einzig mögliche Lösung ist also die Selbstprojektion der vor zwei Jahren Gestorbenen. —

Dem schliesst sich das mir am 16. Oktober 1903 von Herrn *W. Stead*, Redakteur der „Review of Reviews“ zugesandte Schreiben an: „Ich besuchte eines Tages den Herrn *Boursnell*. Er erzählte mir, es sei ihm ein Bure erschienen; der habe ihn erschreckt und er habe ihn sich entfernen heissen. Er machte alsdann die Bemerkung, dass er den Buren aufs neue sah. Ich sagte darauf, wenn der Bure wieder da sei, solle Herr *Boursnell* ihn photographieren, was er auch tat. Ich sah nichts; allein als die Photographie entwickelt war, stand eine in ein weisses Tuch gehüllte Gestalt hinter dem Tisch, an dem ich gesessen hatte. Da es ebenso gut ein Bure, als ein russischer Bauer sein konnte, legte ich der Sache keinen Wert bei; allein *Boursnell* sagte, er habe den Namen *Piet Botha* bei dem Geiste gehört. Ich sagte, er solle bei General *Botha* anfragen, ob er jemanden mit dem Namen *Piet Botha* kenne. Als der General nach England kam, übergab ich die Photographie Herrn *Fisscher* und fragte ihn, ob er das Porträt kenne. Am anderen Tag kam Herr *Wessels* zu mir und fragte mich, wie ich diese Photographie von *Piet Botha* bekommen habe; er sagte, es sei das Porträt von *Piet Botha*, mit dem er durch Heirat verschwägert sei; ferner, dass *Piet Botha* niemals in England gewesen sei und er darum die Sache nicht verstehe, er fühle sich übrigens zu dem Porträt auf der Photographie sehr hingezogen. *Piet Botha* sei der erste Burenoffizier gewesen,

der bei der Belagerung von Kimberley fiel, und dass eine unverkennbare Aehnlichkeit vorliege. Später zeigte ich die Photographie Herrn *Poultney*, Mitglied des hohen Rats in Bloemfontein, der erklärte, er habe keinen Zweifel bezüglich der Identität, die Aehnlichkeit sei vollkommen. Ich persönlich konnte über die Aehnlichkeit kein Urteil fällen, da ich weder *Piet Botha*, noch sein Porträt je einmal vorher in meinem Leben gesehen hatte.

Wäre je einmal ein Bild von *Piet Botha* in einer illustrierten Zeitschrift erschienen, so konnte man sicher sein, dass der Redakteur der „Review of Reviews" sie unter die Augen bekommen hätte. Allein es existierte kein Porträt dieses Burenoffiziers. Eine Möglichkeit des Betrugs von seiten des Photographen *Boursnell* ist also ausgeschlossen, ebenso das Bilden eines Gedankenbildes durch Herrn *Stead*. Dagegen gibt die Annahme einer Selbstprojektion des Verstorbenen wiederum eine vernünftige Erklärung der Erscheinung. —

(Fortsetzung folgt.)

Die Physiologie der Mediumschaft.

Aus einer Rede der Herausgeberin der „Annals of Psychical Science" Mrs. *Laura J. Finch.**)

Von **Josef Peter**, Oberst a. D. (München).

(Schluss von Seite 659.)

„Andere Bedingungen der physikalischen Mediumschaft sind noch dunkel, aber als allgemeine Regel muss angesehen werden, dass das Medium bei guter Gesundheit ist, denn sonst sind die Phänomene nur mittelmässig. Die Temperatur darf nicht sehr hoch sein. Starker Wind oder Gewitter sind ungünstig. Ferner ist mit den meisten Medien besser zu operieren, wenn sie gefastet oder nur eine mässige Mahlzeit eingenommen haben. Ich habe aber an mir selbst und an anderen Medien für Hellsehen und andere psychische Wirkungen beobachtet, dass Ermüdung nicht ungünstig ist. Auch das Wetter hat keinen Einfluss auf die psychischen Manifestationen.

---

*) Nach Mitteilung des Mr. *J. B. Shipley*, Assistent Editor des „Office of Light" (110, St. Martin's Lane, London, W. C.) ist das unserem vorigen Heft beigegebene, vom „Light" uns gütigst überlassene schöne Bild der Verfasserin nach einem Miniaturbild von *E. Sartori* in Florenz hergestellt worden. — Red.

Während physischer Leiden und in der Periode der Rekonvaleszenz nach Krankheiten habe ich mich besonders psychisch disponiert gefühlt; ich bin selten so hellsehend gewesen, als wenn ich völlig ermattet war oder etwas leidend; und, wie gesagt, ich habe dieselbe Beobachtung bei mehreren Medien für psychische Effekte gemacht. Ich schliesse daraus, dass die Gesundheit des Mediums und die klimatischen Bedingungen, welche ich erwähnt habe, beträchtlichen Einfluss auf die Hervorbringung der physikalischen Phänomene haben, dass sie aber nicht in gleichem Grade, wenn überhaupt, in Frage kommen bei den psychischen Erscheinungen. —

Dunkelheit ist ohne Zweifel günstig für die Hervorrufung der Phänomene, aber ganz sicher ungünstig vom Standpunkt der Kontrolle aus. Die Ansichten hierüber sind verschieden und eine allgemein giltige Regel lässt sich nicht geben. Indes steht fest, dass die grössten und bedeutendsten Phänomene dann eintreten, wenn Dunkelheit in hohem Masse herrscht. Es würde unrecht sein, hierin eine Spitze gegen die Echtheit der Phänomene zu erblicken; denn ich wüsste nicht, was wirklich der Ausschliessung des Lichtes bei mediumistischen Phänomenen widersprechen sollte. Ist die Photographie möglich mit der Entwickelung im vollen Lichte? Warum sollte nicht dasselbe der Fall sein bei gewissen Phänomenen, deren Natur uns noch gänzlich unbekannt ist? Auch der Same braucht Dunkelheit zur Entwickelung; Keimung im Lichte ist unbekannt. In gleicher Weise sind die embryonalen Erscheinungen in der Tierwelt an Dunkelheit gebunden. Hier widersprechen sich Licht und Entwickelung. Bei der Metamorphose der Tiere ist dasselbe der Fall; die Raupe entfaltet sich in der Dunkelheit zum Schmetterling; sie umhüllt sich selbst, um das Licht möglichst auszuschliessen. Wer kann sagen, dass das Phänomen der Materialisation — gewissermassen auch eine Schöpfung, eine Keimung der Materie — nicht ebenso Dunkelheit zur Entwickelung verlangt? . . .

Die Frage des Lichts ist für die physikalische Mediumschaft von höchster Bedeutung und verdient alle Aufmerksamkeit. Eine Illustration hierzu: Wir hielten nahezu hundert Sitzungen während der sieben Monate, während welcher das Medium Miss *B.* mein lieber Gast war; der Einfluss des Lichtes auf die Phänomene — und besonders auf die „somatische Kondition“ des Mediums während des Trance — wurde stets manifestiert. Von Beginn an wurden wir durch die Trance-Persönlichkeit angewiesen,

dass die Strahlen der elektrischen Lampe in gerader Linie in die Ecke des Kabinetts, wo das Medium sass, fallen sollten. (Das Licht war gedämpft durch eine Perlmutterschale.) „Niemals darf das Licht schief auf das Medium fallen", sagte die Trance-Persönlichkeit; „schiefe Strahlen zerstreuen das Fluidum." Den Experimentatoren wurde, besonders anfangs, häufig gestattet, den Prozess der Entstehung und Verdichtung zu beobachten; aber obgleich wir zeitenweise die Vorhänge öffnen und das Licht direkt auf das Phänomen richten durften, wurden wir doch meistens aufgefordert, die Vorhänge so zu halten, dass das Licht nicht direkt auf das Phänomen und besonders nicht auf das Medium fallen konnte. Einmal wurde das Licht (fünfkerzenstark) aus Versehen aufgedreht. Das Medium war nun in vollem Licht; es sass in seinem Stuhl und presste die Hände an die Augen, und obwohl noch keine Materialisation sichtbar war, fuhr das Medium doch bei dem Aufblitzen des Lichtes mit einem Schrei auf, rief mich zu Hilfe und hing sich, am ganzen Körper zitternd, in sichtlicher Todesangst an mich. Es bedurfte lange Zeit, bis es mir gelang, sie zu beruhigen. Selbstredend wurde die Sitzung sofort beendet. Das Medium blieb die ganze Nacht hindurch erregt und am Morgen klagte es über Schmerzen im Kopf, im Gesicht und in den Lenden. „Sieh' zu," sagte die Trance-Persönlichkeit am nächsten Tag, „dass dies nie wieder passiert; ich war eben dabei, das Fluid auszuziehen, um meinen Körper aufzubauen, ich war fast fertig, um mich dir zu zeigen; aber jener Chok warf das Fluidum blitzartig in den Körper des Mediums zurück. Ich wurde selbst überrascht und konnte über das Fluid nicht mehr verfügen, und daher kommt es, dass das Medium so krank wurde" " . . . —

Bezüglich der psychischen Phänomene betont auch hier wieder Mrs. *Finch*, dass dieselben weniger an jene Bedingungen, die eben für die physikalischen Erscheinungen als notwendig erwähnt wurden, gebunden sind. Für die Hellseherin ist die Entfaltung ihrer Fähigkeit sowohl im Gedränge und im hellerleuchteten Raum möglich, wie im Dunkel und im Schweigen der Nacht, aber dennoch sind gedämpftes Licht und die Ruhe der Dämmerung sehr wirksame Hilfsmittel für die Reinheit auch der psychischen Perzeption. „Ich war," sagt Mrs. *Finch*, „sobald ich in Trance kam, immer von einer Art Lichtscheue erfasst — eine Photophobie ergriff den ganzen Körper —; es war wie ein Befehl, der gebrochenes Licht forderte. Nach abnormaler psychischer Anstrengung ist mir starkes Licht

qualvoll; alle meine Nerven fühlen dies Licht; — wenn ich dann in gedämpftem Lichte einige Minuten ruhig verweile, verliert sich diese Empfindung rasch, während eine schnelle Bewegung oder ein plötzliches Aufleuchten des Lichtes mir Kopfschmerzen bringt und ein allgemeines Unwohlsein verursacht, das stundenlang anhält.

Die Forderung der vollständigen Dunkelheit ist, wie mir scheint (natürlich abgesehen von dem Betruge), teilweise auch einem gewissen Gesetze der Oekonomie zuzuschreiben, das ja überall zu spüren ist, wo Kraft verbraucht wird. Mag die Trance-Persönlichkeit in der Mediumschaft sein, wer sie will, die Erzeugung der Phänomene wird immer von des Mediums Sensibilität, von seiner Kraft an Intuition abhängen, und von dem Zustand, in dem die chemischen Elemente seines Körpers in einem loseren Zusammenhang zu stehen scheinen, als dies bei gewöhnlichen Menschen der Fall ist. Folglich ist es nicht unwahrscheinlich, dass das in Trance befindliche Medium eine beständige Anstrengung macht, mit der Verausgabung seiner Lebenskraft sparsam umzugehen, ein Umstand, der dem scharfen Beobachter nicht entgehen kann. Ich weiss aus einigen hundert Beobachtungen, dass das Licht den Fluss der Vitalität, der für physikalische Effekte des Mediumismus erforderlich ist, zerstreut, und es mag ein gewisser Erhaltungstrieb sein, der die Bitte um Dunkelheit veranlasst. Licht führt die Erscheinungen des Lebens in ihren normalen Bahnen; und weil dies so ist, ist Licht auch das zerstörende Element der anormalen Phänomene. —

Ich hatte Gelegenheit, in einem Privat-Zirkel in Paris physikalische Phänomene von besonderer Grossartigkeit zu sehen. Man erhielt direkte Schrift ausserhalb des Zirkels; zwei, drei und selbst vier materialisierte und zeitenweise leuchtende Hände wurden sichtbar und berührten mehrere Teilnehmer zugleich, Gegenstände wurden aus den Nebenzimmern in den verschlossenen Sitzungsraum gebracht usw. Allein diese Phänomene waren nur sehr schwer unter wissenschaftliche Kontrolle zu stellen, da sie nur in völliger Dunkelheit vor sich gingen. Nun wurde einmal das Medium überredet und gestattete Sitzungen bei Licht. Wenige Sitzungen wurden unter diesen günstigeren Beobachtungsverhältnissen gehalten und die Phänomene, obwohl weniger intensiv, waren viel versprechend, aber die Gesundheit des Mediums, einer sehr schwachen und zarten Frau, litt schwer. Sie war noch 24 Stunden nach der Séance vollkommen erschöpft und schliesslich musste man das Licht aufgeben. Wir können daraus schliessen, dass der Mehr-

aufwand an Lebenskraft, welche diese schwache Frau leisten musste, um die Phänomene bei Licht zu erzeugen, ihre Kräfte überstieg und dass die Selbsterhaltung sie zur Forderung der Rückkehr zur Dunkelheit zwang.

Erziehung und Gewohnheit üben jedoch so grossen Einfluss, dass, wenn wir die Medien daran gewöhnen, ihre Phänomene, wenn auch bei noch so schwachem Lichte hervorzurufen, wir allmählich dahin gelangen, dieses Licht während der ganzen Sitzung belassen zu können. Es ist eine Regel der Praxis, immer mit so viel Licht zu experimentieren, dass man wenigstens alles bemerken kann, was in dem Sitzungsraum vorgeht. Gewiss, die Phänomene werden von geringerer Intensität sein, allein dies wird durch die viel bessere und leichtere Kontrolle aufgewogen.“ — —

* *
*

„Es scheint kein Gesetz zu geben, das bestimmt, wie oft Sitzungen gehalten werden können. Einige Medien scheinen in der Ruhe die Kraft zu sammeln, welche sie während der Sitzung entladen, nach der sie wieder einer kürzeren oder längeren Ruhepause bedürfen. Bei anderen wieder können sich die Experimente folgen, wenn sie nur sonst in gutem Zustand sich befinden, und eine Ruheperiode ist nicht notwendig. Es ist daher nicht immer klug, mehrere Ruhetage zwischen die Sitzungen einzuschalten, wenn starke Phänomene erfolgen, denn man muss Vorteil ziehen aus den Momenten, während welcher das Medium zu Phänomenen fähig ist, sonst kann die günstigste Zeit leicht verpasst werden. Das Ganze ist eine Frage des Taktes und der Erfahrung. Ich habe die charakteristische Periodizität bei jedem wirklichen Medium, das ich längere Zeit studieren konnte, beobachtet. Wie Ebbe und Flut kommt die Kraft, und es ist Tatsache, dass die Periode der Aktivität durch eine Zeit der Ruhe abgelöst wird. Sichtlich wird letztere zur Wiederansammlung der Kraft verwendet und es sollten daher Medien in dieser Ruhepause nicht öffentlich auftreten. —

Eine Begleiterscheinung dieser Periodizität ist die s p o n t a n e Entladung der Kraft. Selbst in den Perioden reicher subliminaler Tätigkeit sind die Phänomene ungewiss und kapriziös; sie erscheinen nicht auf Befehl des Experimentierenden und sind offenbar unabhängig von dem bewussten Willen des Mediums; sie sind wie Katastrophen. In dieser Hinsicht, wie auch in anderer unterscheiden sie sich von den wissenschaftlichen Phänomenen. Die letzteren

können experimentell hervorgerufen werden, sie erscheinen nicht zufällig, während gerade diese Zufälligkeit das Charakteristische bei den medianimen Manifestationen ist. Daher kann ich ein starkes Misstrauen nie unterdrücken, wenn ich höre, dass ein Medium so viel Kraft besitzt, dass es auf Verlangen immer Phänomene hervorrufen kann. Wenn irgend eine praktische Kenntnis durch ernste Experimente gewonnen ist, so ist es sicher die Ueberzeugung, dass der Mediumismus, wie wir ihn jetzt kennen, fluktuierend ist, dass die Phänomene ungewiss sind, dass neue Elemente in Séancen häufig die Manifestationen verhindern und dass weder der gute Wille des Mediums, noch der Enthusiasmus der Teilnehmer imstande sind, die Phänomene in einem gewünschten Augenblick hervorzubringen, geschweige denn derselben auf Monate oder gar Jahre hinaus zu bestimmten Stunden sicher zu sein. Diese Tatsachen zeigen uns, wie unrichtig die regelmässigen Schaustellungen der öffentlichen Mediumschaft sind. Vielleicht gilt dies nicht für alle Medien, aber ich habe das persönliche Unglück, keine Ausnahme gefunden zu haben." —

Mrs. *Finch* illustriert das Gesagte durch das Beispiel des erwähnten ausgezeichneten Mediums Miss *B.* „Nach zweimonatlichem Experimentieren im Jahre 1905 (während welcher Zeit man keineswegs sich auf das Erscheinen der Phänomene verlassen konnte) empfand das Medium ein allmähliches Sinken seiner Kräfte und schliesslich blieben die Phänomene gänzlich aus. Dies währte ein Jahr. Als wir im September 1906 wieder zu experimentieren begannen, forderte uns die Trance-Persönlichkeit auf, nun jeden Tag Sitzung zu halten. Sie sagte: „Ich habe viel Fluidum gesammelt, seit Ihr fort waret, aber ich kann es nicht länger zurückhalten; ich muss es gebrauchen, wenn ich es habe; Ihr müsst den Vorteil wahrnehmen und dürft nicht warten, oder Ihr erhaltet nichts mehr." Nun folgte eine Periode von zwei Monaten, während welcher wir Materialisations-Phänomene ungewöhnlicher Art erhielten und zwar unter besonders guten Beobachtungs- und Kontroll-Verhältnissen. Dann kam eine lange Pause von fast zehn Wochen, während welcher wir mit Ausnahme zweier Gelegenheiten absolut kein Phänomen erhalten konnten. Nach dieser langen Periode von Untätigkeit trat wieder eine Produktivität ein, welche sechs Wochen anhielt. Zur Zeit haben wir die Experimente wieder eingestellt, nicht nur weil die Phänomene wieder ausgeblieben sind, sondern weil auch die Trance-Persönlichkeit erklärte, dass Phänomene nicht mehr erscheinen und dass eine grössere Ruhepause als sonst zur

Erholung und Stärkung eintreten müsse. Nach jeder Periode des Auftretens der Phänomene klagte Miss *B.* über Schläfrigkeit und schlief auch sehr viel. Zu jeder Stunde des Morgens oder des Nachmittags hatte sie Schlafanfälle und ich habe sie oft, während sie nähte, sich unterhielt oder las, einschlafen sehen. Der Schlaf war normal und glich in keiner Weise dem Trance.

An mir selbst bemerke ich diese charakteristische Periodizität bei gewissen Phänomenen in hohem Grade. Hellsehen scheint sich ja leichter zu entwickeln, als die physikalischen Phänomene. Aber ich habe mit äusserst wenig Intervallen die Fähigkeit, in mir fremden Sprachen zu schreiben, eine Gabe, die kaum mit Hellsehen etwas zu tun hat und sicher auch nicht physikalischer Natur ist. Botschaften in fremden und unbekannten Sprachen sind ebenfalls durch mich erhalten worden, durch Klopftöne ohne Kontakt und mit nur seltenen Unterbrechungen. Professor *Richet* hat diesem Phänomen den Namen „Xenoglossie" gegeben und hat vieles mitgeteilt, was ich auf diesem Wege erhalten habe. In dieser Xenoglossie trat eine Pause von zwei Jahren ein; ein andermal dauerte die Unterbrechung sieben Monate und diesen folgten zwei Leistungen, nur wenige Tage von einander entfernt, in welchen ich ungefähr 1000 griechische Buchstaben schrieb, also in einer Sprache, die mir gänzlich unbekannt ist. Jede produktive Periode wurde durch ein Gefühl von Hitze und Ziehen im Kopf begleitet, und die Tage vorher hatte ich anhaltendes, aber sehr schwaches Hellhören und Hellsehen; es schien mir, als hörte ich beständig Flüstern in den mir unbekannten Sprachen und ich sah Charaktere und Hieroglyphen, die zu schnell an mir vorüberzogen, um sie niederschreiben zu können. Dann schien sich alles dies zu krystallisieren und mit Ausnahme von zwei oder drei Fällen, in welchen das Schreiben im Trancezustande geschah oder die Botschaften durch Klopftöne erfolgten, verdichteten sich die Visionsphänomene derart, dass ich imstande war, diese anfangs so flüchtigen Buchstabencharaktere niederzuschreiben. Es schien, als ob sie mir vorgehalten würden. — Während der letzten zwei Jahre habe ich häufig das Gefühl von geflüsterten Gesprächen und habe unbestimmte, verschwommene Schriftzeichen gesehen, die griechisch waren oder vielleicht auch einer anderen, mir unbekannten Sprache angehörten; aber sie haben die zur Feststellung nötige Intensität nicht erreicht. Mit Ausnahme einiger Worte habe ich keinen Ton und kein Zeichen wiedergeben können. Ich schliesse daraus, dass eine neue Periode von Xenoglossie in Vorbereitung

ist, welche noch nicht den nötigen Grad von Intensität und Genauigkeit zum klaren Niederschlag auf das normale Bewusstsein erreicht hat. Während auf der einen Seite die Fähigkeit zum Hellsehen mir nach Willen zur Verfügung steht und vergleichsweise in normaler Manier geübt werden kann, welche mir die Selbstbeobachtung und das Studium dieser Fähigkeit gestattet, erscheint andererseits die Produktion der Xenoglossie und der Klopftöne gänzlich meiner bewussten Kontrolle entzogen, wenigstens gegenwärtig, und ich bin vollständig unfähig, das eine oder das andere nach meinem Willen hervorzurufen. Ich muss warten, bis wieder eine Flutwelle kommt." — —

Als letzten Punkt bespricht Mrs. *Finch* die Frage, wie weit das Medium sich der psychischen oder physikalischen Phänomene während des Trance bewusst ist. Sie ist der Ansicht, dass das Medium weiss, was sich ereignet, und dass es selbst komplizierte Phänomene in sein Wissen aufnimmt. „Es werden," sagt die Rednerin, „die mediumistischen Phänomene, obgleich sie weit entfernt vom Medium und unabhängig von seinem Willen hervorgebracht werden, doch nicht unbewusst von ihm hervorgerufen; die Phänomene werden immer beobachtet und sei es auch nur mit unklarem Bewusstsein. Mit anderen Worten, das Medium ist während des Trance in einem Zustande des Monoideismus und wird doch zugleich vollkommen alles gewahr, was vorgeht, da seine Fähigkeit der Beobachtung intakt bleibt (? *P.*). Wenn das Medium in vollständigem Trance ist, verrät keine Bewegung der Muskeln in der Physiognomie, was in ihm vorgeht; doch die Gefühle, die es beherrschen, sind monoideistisch, d. h. das Medium hat nun die Trance-Persönlichkeit völlig adoptiert."

Da subjektiv gewonnene Eindrücke bezüglich dieser Frage von Wert sind, berichtet Mrs. *Finch* einige Erlebnisse aus den Séancen des vergangenen Winters, in welchen sie selbst als Medium fungierte und unvermutet Miss *B.* ersetzte. „Es war am 1. März 1907; man hielt die 38. Séance. — Nach der Sitzung wurde das Medium Miss *B.*, wie gewöhnlich, entkleidet und untersucht. Während *D.* sie wieder ankleidete, sagte die Trance-Persönlichkeit zu *D.*, sie solle sie nicht vergessen lassen, dass sie mir etwas Wichtiges mitzuteilen habe." . . .

Am Sonnabend, 2. März, sah ich Miss *B.* erst mittags; sie sagte mir, dass sie nicht wohl sei. Da ich weiss, dass sie in diesem Zustand nicht fähig ist, Phänomene zu erzielen und dass es sogar gefährlich für sie ist, den Versuch dennoch zu machen, so sagte ich, dass die für heute in

Aussicht genommene Séance nicht stattfinden könne, und wollte ein Telegramm an Prof. *Richet* und Dr. *Ochorowicz* senden mit der Bitte, heute Abend nicht zu kommen. Aber Miss *B.* bestand so hartnäckig auf der Sitzung, dass ich beschloss, die Trance-Persönlichkeit zu fragen. Ich erhielt durch automatisches Schreiben: „Bonjour“ . . . und als ich nun sagte: „Bonjour; du sagtest zu *D.*, du hättest mir noch etwas zu sagen,“ schrieb die Trance-Persönlichkeit: „Oui, précisément, c'était, à propos de *B.* Mais je me suis arrangée tel que tout va très bien . . . cette indisposition . . . oui . . . mais . . . je puis aller à l'avant. Oh, ne crains rien, je sais ce que je fais“. —

Nun wurde die Sitzung abgehalten. Ich war an diesem Tage mit dem Gefühle erwacht, dass mir der Kopf schwer sei, dumpf, ohne gerade Kopfweh zu haben. Gegen 7 Uhr abends fühlte ich mich ungewöhnlich leidend, wie seekrank, so dass ich nichts essen konnte; um 8 Uhr musste ich Tropfen nehmen . . .; ich war aussergewöhnlich angegriffen und fühlte, dass ich zu keinem Wort der Unterhaltung fähig sein würde . . . *B.* fiel rascher in Trance als sonst, aber ehe der Schlaf hinreichend tief war, nahm sie mich bei den Händen und machte einige Striche über mich mit den Worten: „*P.* wird kommen; und wir beide müssen ihr helfen.“ — Ich fühlte mich recht elend, mein Kopf wurde immer schwerer, und mehr und mehr wurde ich seekrank. Da rief mich die Trance-Persönlichkeit in das Kabinett, liess mich auf den Schoss des Mediums sitzen und sagte: „Komm her — ich bedarf deiner.“ Das im Trance befindliche Medium strich mir über den Rücken und liess eine Hand auf meinem Nacken liegen. Nach einer Viertelstunde sagte sie, ich könnte meinen Sitz wieder einnehmen. Ich fühlte nun einen Anfall von magnetischem Schlaf; ich blieb bei vollem Bewusstsein, konnte aber die Augen nicht öffnen, noch war ich imstande, auf irgend etwas aufzumerken. Ein kalter Schweiss drang mir aus allen Poren und ein eisiger Luftzug schien anhaltend aus meiner linken Seite zu kommen. Ich fühlte, wie Prof. *Richet* mir die Hände rieb und hörte, wie er zu *Ochorowicz* sagte: „Sie ist eiskalt.“ Ich empfand ein Ziehen im Magen, begleitet von einem Zittern im ganzen Körper, das ich durchaus nicht unterdrücken konnte. Dann musste ich seufzen und stöhnen, und obwohl ich mich deshalb schämte, konnte ich es nicht unterlassen; zugleich stellten sich heftige Kopfschmerzen ein. Nach einer Weile hörte ich und fühlte auch, dass die Vorhänge geöffnet wurden; aber ich konnte nicht sehen. Ich fühlte, dass ich mit irgend etwas beschäftigt war und dass, sobald ich ver-

suchen würde, die Augen zu öffnen, um nach dem Phänomen zu sehen, das in Vorbereitung befindliche Werk unterbrochen oder gar unmöglich gemacht würde. Ich wurde ganz gleichgiltig gegen das Phänomen selbst; nur die Fabrikation desselben, wenn ich mich so ausdrücken darf, interessierte mich, nicht aber das schliessliche Produkt der Arbeit: — die Ursache, oder besser das Gesetz dieser Ursache schien plötzlich das einzig Wichtige für mich geworden zu sein. —

Obwohl Prof. *Richet* und Dr. *Ochorowicz* mir sagten, dass die bei dieser Gelegenheit erhaltenen Phänomene von ungewöhnlicher Intensität und besonderem Interesse gewesen seien, will ich dieselben nicht beschreiben, da ich ja nicht Beobachter war und nur meine subjektiven Empfindungen mitteilen kann. Während der ganzen Zeit, in der die Materialisations-Erscheinung den Teilnehmern sichtbar blieb, hatte ich das Gefühl, als wäre ich buchstäblich in Stücke zerrissen, und als würde mein Leben aus meinem Körper fliessen. Ich fühlte auch, dass je weniger Atemzüge ich machte, desto länger ich den Arm auszusenden vermochte und dass desto länger die Gestalt sichtbar bleiben konnte.

Instinktiv verliessen meine Füsse den Boden und es überkam mich ein sonderbares zusammenziehendes Gefühl, als ob mein Körper ganz starr und wie ein Ball würde, Kopf und Füsse verbunden, falls die Gestalt noch länger bleiben würde. Ich war mir der ausserordentlichen Nervenanstrengung bewusst. Besonders merkwürdig ist die Ueberempfindlichkeit für Töne: das leiseste Geräusch, wie die Bewegung eines Fusses, ein Husten oder das Fallen einer Stecknadel war wie ein Donnerschlag; stärkere Töne dagegen, wie z. B. Singen oder das Spielen einer Musikdose, konnte ich nicht hören. Ich war auch aussergewöhnlich nervös und wurde erschreckt durch plötzliche Bewegungen; ich fühlte eine sonderbare Furcht, wenn Prof. *Richet* die Vorhänge des Kabinetts öffnete, oder wenn er bat, dass die Gestalt wieder herauskommen oder länger verweilen sollte usw. Auch ward ich erschreckt, wenn er mit seiner Hand über meine Hände strich und besonders wenn er meine linke Hand berührte. Es war, als ob ein Messer an meine Nerven käme, wenn ich den Körper bewegte. Ich versuchte Prof. *Richet* zu sagen, dass er mich nicht berühren solle, allein ich konnte kein artikuliertes Wort hervorbringen. Obwohl die Gestalt niemals länger als sieben Sekunden blieb, schienen es mir doch ebensoviele Stunden. Ich wusste alles, was in meinem Körper vorging, und wie

wenn er mir nicht gehörte, schien ich mit Gleichgiltigkeit zu beobachten. Ich war sozusagen meines Körpers beraubt. So lange das Phänomen im Gange war, fühlte ich, dass die Möglichkeit bestand, zu sterben; aber ich war von dem Gedanken beherrscht, dass nichts daran gelegen sei, ob ich sterbe oder leben bleibe; mir schien es, als sei mein Körper nur für diesen besonderen Moment geschaffen, und um die höchste Intensität des Phänomens zu erreichen, war irgend etwas in mir bereit, das „Lebensprinzip" bis auf den letzten Tropfen herzugeben. Nichtsdestoweniger war ich mir bewusst, dass es ein Teil meiner eigenen Individualität und nicht ein fremder Einfluss, nicht ein anderes Wesen, nicht ein „Spirit" war, welcher in dieser sonderbaren Weise mit meinem Körper operierte; ich beobachtete das Entstehen und Erwachen dieser Intelligenz oder, besser gesagt, dieser Persönlichkeit, während mein Ich, mein normales Selbst sich zurückzog und abseits stand, aber wachsam und entschlossen, bereit, für jede Eventualität auch zu sterben. Es war klar, es war das subliminale Bewusstsein, was nun funktionierte: es war ein Teil und ist ein Teil meiner Persönlichkeit.*)

Gegen Schluss der Sitzung fühlte ich mich körperlich wie geistig völlig erschöpft. Ich konnte fühlen, wie mein Körper seine Kräfte wieder zurücknahm, wieder sozusagen ein unsichtbares Fluidum einsaugte, und wie die Persönlichkeit, welche heute Abend mit mir operierte, ganz ungeduldig wurde, wenn Prof. *Richet* nicht die Notwendigkeit einsah, nach Aufhören der Phänomene einige Minuten zu ruhen. Und während diese Persönlichkeit in unerlaubt ungenierter Weise Prof. *Richet* schimpfte, fühlte ich, wie mein normales Selbst daneben stand, auf alles acht gebend und schweigend wartend, bis dieses „Unterbewusstsein" sein Werk beendigt haben und wieder in die untere Region meines Gesamtbewusstseins hinabgestiegen sein würde. Mein wirkliches Ich schien ganz gleichgiltig zu sein gegen die Reizbarkeit und die gewissermassen moralische Inferiorität des momentan tätigen Subliminalen" . . .

Schliesslich sagte die Trance-Persönlichkeit zu *D.*, dass sie es war, welche Mrs. *Finch* das Unwohlsein, die Kopfschmerzen usw. bereitet hatte; da das Medium (Miss *B.*) nicht disponiert war, musste sie aus dem Körper der Mrs. *Finch* das Fluidum ziehen zur Herstellung ihres Körpers;

---

*) Wenn dies alles aber Selbsttäuschung war, was dann? Siehe die Schlussbemerkung. *P.*

ferner dass Mrs. *Finch* den ganzen Abend über die Materie hergeben musste. Sie konnte Miss *B.* nur als Gefäss brauchen, durch welches sie das Fluidum gehen liess, das sie dem Körper der Mrs. *Finch* entnommen hatte. — —

* * *

Schlussbemerkung. Jeder, der Medien kennen gelernt hat, wird den Ausführungen der Mrs. *Finch* zustimmen, mit Ausnahme eines Punktes, der mir allerdings der wichtigste zu sein scheint. Mrs. *Finch* kommt zu dem überraschenden Schluss, dass die Trance-Persönlichkeit nichts anderes sei, als das subliminale Ich. Die Hypothese ist nicht neu, allein sie ist auch durch die Beobachtungen der Mrs. *Finch*, so interessant sie auch sind, in keiner Weise bewiesen und hängt nach wie vor in der Luft. Es ist ja richtig: eine Spaltung der Persönlichkeit in normaler und subliminaler Bewusstseinsform ist möglich und wiederholt in die Erscheinung getreten; aber, da beide Formen ein und derselben Quelle enstammen, können sie zwar verschiedene Fähigkeiten besitzen, niemals aber verschiedene Charaktereigenschaften zeigen. Es sind nur Teile ein und derselben Persönlichkeit! Die Trance-Persönlichkeit zeigt sich auch bei den von Mrs. *Finch* berichteten Gelegenheiten als vollständig selbstständiges, mit eigener Denkungsart und eigenem Willen, ja mit charakteristischen, dem Medium gänzlich fremden Zügen ausgestattetes Wesen. Es hat moralische Defekte, welche dem Medium, oder, um mit Mrs. *Finch* zu sprechen, dem normalen Ich fehlen. Woher soll dieser Charakterunterschied kommen? Ist es denkbar, dass ein gutes, gesittetes und moralisch unantastbares normales Ich ein miserables subliminales Ich besitzt? oder umgekehrt der Verbrecher im subliminalen Ich ein Heiliger ist? Das ist doch wenig wahrscheinlich.*) —

Ebenso steht es mit den Kenntnissen des berühmten „Subliminalen“. Da tritt eine Persönlichkeit auf, welche mit aller Energie und Bestimmtheit, mit seltenem Wissen und für uns okkulten Kenntnissen die Séance leitet, Phantome aufbaut, sich völlig in Widerspruch mit dem Willen und dem ganzen Charakter des Mediums setzt, — und dennoch soll diese Person nur ein Teil des Mediums sein; das subliminale Ich versetzt mit Absicht das normale Ich in Krankheit und Leiden, nur um eine Sitzung zu ermöglichen usw. Wieviel Unwahrscheinlichkeit und Künstelei muss man in

*) Psychiater behaupten das Gegenteil! — Red.

den Kauf nehmen, um der so gefürchteten spiritistischen Hypothese zu entrinnen! Und doch ist letzteres bei schärferem Zusehen nicht möglich. Ich sage, eben weil die Persönlichkeit des Mediums so völlig ausgeschaltet ist, dass es, wie hier, mit vollem Bewusstsein die Tätigkeit der Trance-Persönlichkeit als ihm fremd beobachtet und verfolgt, lässt sich mit hoher Wahrscheinlichkeit schliessen, dass eine fremde Intelligenz — sie mag „spirit“ oder sonstwie heissen — sich der für den eigenen Willen des Mediums lahmgelegten Kräfte usw. bemächtigt hat, um mit denselben die eigene Persönlichkeit zu manifestieren. *P.*

Eine spiritistische Vermittlung.

Von Hofrat Prof. a. D. **Max Seiling** (Pasing).

Die spiritistische Hypothese hat bekanntlich dann die meiste Berechtigung, wenn es sich um intellektuelle Kundgebungen handelt, deren Inhalt nur einem bestimmten Verstorbenen bekannt sein konnte oder doch dem Medium und den Mitsitzern in jeder Beziehung unbekannt war. Solcher gut beglaubigter Fälle habe ich in der Schrift „Die Kardinalfrage der Menschheit“ (*O. Mutze*, Leipzig) nicht weniger als sieben mitgeteilt. Einen weiteren erfuhr ich kürzlich aus dem Munde einer vornehmen älteren Dame, deren Zuverlässigkeit für mich schon deshalb ausser allem Zweifel steht, weil mir der Vorfall von ihrer, auch mir nahestehenden Freundin bestätigt wurde. Die Geschichte ist folgende:

Sie sei, begann sie, auf mehr als merkwürdige Weise zu einem Schützling gekommen. In einer der Sitzungen, welche sie mit ihrer Freundin bisweilen abhält, meldete sich (im Dez. 1906) „ein ihr nahe stehender Verstorbener“, der behauptete, *Richard Wagner* (für dessen Kunst die Dame sehr begeistert ist) wünsche, dass sie sich eines jungen Tenors namens *E* . . .*) annehme. Auf allerhand Fragen,

---

*) Der Name, zu dessen Veröffentlichung ich kein Recht habe, ist ganz richtig buchstabiert worden. Ich habe die jetzige Adresse des Sängers, sowie die der Dame und ihrer Freundin der Redaktion mitgeteilt. *M. S.* (Wir bestätigen diese Mitteilung zugleich mit dem Ausdruck unseres Bedauerns, dass die Namen nicht genannt werden dürfen; es handelt sich um allgemein bekannte Persönlichkeiten und insbesondere die „Freundin“ steht bei unserer Leserschaft längst als eine Dame von höchster Glaubwürdigkeit in besonderem Ansehen. — Red.) P. S. Nachträglich ermächtigte uns der Herr Verf., wenigstens den Namen der berühmten „Freundin“ zu nennen: es ist Mrs. *d'Espérance.* Red.

die im Anschluss an diese Mitteilung gestellt wurden, kam nur die Antwort, dass der Sänger sich in Erfurt befinde und dass er seiner Zeit — in einer E s s e entdeckt worden sei! Die weit von Erfurt wohnende und mit den dortigen Verhältnissen gänzlich unbekannte Dame verschaffte sich zunächst die Adresse einer Erfurter Musikalienhandlung und frug bei dieser an, ob ihr ein Sänger dieses Namens bekannt sei, worauf sie die bejahende Antwort erhielt, dass *E.* an der dortigen Oper als Tenor wirke. Nach dieser Auskunft hat die Dame sich entschlossen, dem Sänger zu schreiben und ihn um seinen Besuch zu bitten. Er folgte jedoch der Einladung erst nach dreimaligem Ersuchen, weil er sich die dringliche und doch wieder zurückhaltende Art, auf die ihm geschrieben worden, nicht recht zusammen reimen konnte. Als er, seine interessante Lebensgeschichte erzählend, auch erwähnte, dass er eine Zeitlang Schornsteinfeger gewesen und dass seine Stimme entdeckt wurde, als er bei der Arbeit einmal ein Lied gesungen, — da haben sich die Dame und ihre Freundin natürlich gross angesehen; denn nun war das sonderbare Rätsel, dass der Sänger „in einer Esse" gefunden worden sein sollte, auf einfachste Weise gelöst. — Bei dem Vorleben, das der junge Mann geführt, ist es nur zu erklärlich, dass er, der sehr begabt ist, durch den Verkehr, bezw. die Korrespondenz mit einer hochgebildeten und sachverständigen Persönlichkeit nicht wenig gefördert werden kann (handelt es sich doch bei einem rechten Wagnersänger nicht nur um die Stimme!), so dass also jene Kundgebung in jeder Beziehung Hand und Fuss hatte. —

Wie will man nun diesen Fall erklären? Das Unterbewusstsein der beiden Damen kann man unmöglich heranziehen; denn sie haben zu Erfurt, wo der Sänger überdies erst wenige Monate weilte, nie die leisesten, etwa vergessenen Beziehungen gehabt; am allerwenigsten konnte das beiderseitige Unterbewusstsein etwas von der Entdeckung im Schornstein wissen. Ebenso wenig wird man zu der ganz fabelhaften Fähigkeit eines u n b e g r e n z t e n Hellsehens greifen können. Diese aber, selbst vorausgesetzt, würde das Hellsehen sich doch nur dann auf einen bestimmten Punkt (unter Millionen und Billionen von Möglichkeiten) haben richten können, wenn das besondere und intensive Willensinteresse vorhanden gewesen wäre. Dies war aber bei der Dame schon deshalb nicht der Fall, weil sie sehr kränklich und auf neue Bekanntschaften nicht versessen ist. Endlich verfängt auch der *Ed. v. Hartmann*'sche „Telephonanschluss im Absoluten" nicht, weil für ihn sogar

ein beiderseitiges Willensinteresse erforderlich ist, von diesem aber bei dem vom Vorgehen der Dame so sehr überraschten Sänger so wenig die Rede sein konnte, wie bei ihr. —

Wenn derartige geschraubte Erklärungsweisen trotz der mit ihnen verbundenen unüberbrückbaren Schwierigkeiten im Gegensatz zu der ungleich einfacheren und näher liegenden spiritistischen allein wissenschaftlich sein sollen, dann ziehe ich es vor, „unwissenschaftlich“ zu denken. Der (nach *Preyer*) „dem grossen *Darwin* kongeniale“ *Wallace* sieht jedoch zu meiner Befriedigung keinen Grund ein, die Geisterhypothese weniger wissenschaftlich zu finden als andere; es gehöre höchstens mehr Mut dazu, sie zu bekennen. — Damit ist für den vorliegenden Fall noch nicht gesagt, dass ich vom Eingreifen *Richard Wagner*'s überzeugt bin, sondern eben nur davon, dass die Bekanntschaft zwischen der Dame und dem Sänger durch eine jenseitige Intelligenz vermittelt wurde.

Nebenbei bemerkt, *Hartmann* selbst würde in einem solchen Fall vermutlich verzichtet haben, seine hyperbolische Erklärungsweise zur Anwendung zu bringen, indem er sich mit den Worten aus der Schlinge gezogen hätte: „An ganz unglaubliche Berichte wird sich niemand die Mühe geben, theoretische Erörterungen zu knüpfen“ („Die Geisterhypothese des Spiritismus und seine Phantome“). Wenn aber etwas wirklich unwissenschaftlich ist, dann ist es die apriorische Leugnung der Tatsachen. Und dass diese bequeme Methode nicht nur von Materialisten und Rationalisten, sondern auch von *Hartmann* ausgiebig angewendet wird, hat *du Prel* in seiner Schrift „Der Spiritismus“ (S. 54 fg.) nachgewiesen. —

Neuerdings ist den Animisten eine sehr harte Nuss von *Henry Wagner* mit seinem Buche „Bedingt das Grab die Vernichtung unserer Persönlichkeit?“ (Mülhausen 1907) in die Hand gedrückt worden. Obschon die vorzügliche und zur Bekämpfung des Materialismus ganz besonders geeignete Arbeit*) in den „Psych. Studien“ jedenfalls noch besprochen werden wird, möchte ich sie schon bei dieser Ge-

---

*) Auch wir rechnen diese uns freundlichst eingesandte experimental-psychologische Studie des Herrn Apotheker *Wagner* entschieden zu dem Besten und Interessantesten, was in letzter Zeit auf metapsychischem Gebiet veröffentlicht wurde, und empfehlen unseren Lesern dringend, das vom Verf. (Verlag „Osiris“, Mühlhausen i. E.) direkt zu beziehende schöne Buch selbst zu studieren, bezw. zu Propagandazwecken tunlichst zu verwerten. Lediglich wegen leidigen Raummangels musste die Besprechung unseres Herrn Literaturberichterstatters seither zurückgestellt werden. — Red.

legenheit erwähnen, um zu einer vom Verfasser offen gelassenen Frage Stellung zu nehmen. Diese betrifft nämlich die Urheberschaft von Gedichten, die von einem im Trans befindlichen Medium diktiert wurden und zum Teil einen Inhalt haben, der meiner Ansicht nach jeder nichtspiritistischen Erklärung spottet. Ob der Verfasser auch dieser Meinung ist, verschweigt er eben, um dem Leser gegenüber strengste Neutralität zu wahren, wie er überhaupt, um nicht unnötig zu reizen, das rote Tuch des für seine Beweisführung ganz entbehrlichen Spiritismus möglichst versteckt hält.

Eine wunderbare Heilung durch die Vermittelung einer sekundären Persönlichkeit.

Aus dem englischen Original übersetzt von

Alois Kaindl (Linz a. D.)*)

(Schluss von Seite 669.)

Das sind die Tatsachen, welche ich Ihnen so leidenschaftslos und nüchtern als möglich vorgeführt habe. Ich möchte bei dieser Stelle anhalten, um Ihnen zu sagen, dass ich mir nicht anmasse, dieselben zu verstehen; wenn es möglich wäre, sie zu begreifen, so würden auf alle Fälle Sie, meine Herren, dies besser vermögen als ich, und mein Vortrag würde unnötig sein.

Dessen ungeachtet werde ich, gleich anderen, die sich unter solchen Umständen befinden, ein wenig spekulieren und die gebräuchlichen Hypothesen, welche sich in Parallelfällen darbieten, flüchtig überblicken. Ich werde dabei von dem Verlangen getrieben, welches alle Menschen erfahren, dem Verlangen nach Verständnis; Sie wissen, meine Herren, dass dieses Verlangen ein quälendes ist, und dass nur lange positive wissenschaftliche Schulung einen befähigen kann, demselben zu widerstehen.

Jemand kann sagen, dass dies ein Fall von Heilung durch Suggestion sei und dass die Sache belanglos wäre. Das würde ein Irrtum sein. Dass es möglich ist, einen materiellen Organismus durch eine einfache Vorstellung zu

---

*) Um ein Missverständnis zu vermeiden, bemerken wir ausdrücklich, dass obige deutsche Uebersetzung nach der englischen Uebersetzung des im Maiheft der „Annales des Sciences psychiques" zu Paris erschienenen Originalberichts gemacht ist. Die französische und die englische Ausgabe beider Magazine stehen miteinander in engster Verbindung. — Red.

verändern, das ist bereits ein gewaltiges Faktum; es scheint mir alles andere als belanglos zu sein, und für sich allein wirft es, ich weiss nicht wie, viele Philosophien über den Haufen. Diese „Idee", in das sittliche Unterbewusstsein gesät, scheint ein Erwecker moralischer Kraft zu werden, und, was mehr ist, ein Erzeuger physischer Energie.

Glauben wir, meine Herren, dass wir diese Kraft erklärt haben, wenn wir sie „Suggestion" nennen? Ich denke nicht so! — Wohlan, in dem vorliegenden Falle ist die Suggestion mit der Bildung einer sekundären Persönlichkeit verflochten, welche sehr verschieden von der primären Persönlichkeit ist, weil sie ihren eigenen ausgesprochenen Willen hat. Diese Spaltung der menschlichen Seele in verschiedene Persönlichkeiten ist eine anerkannte Tatsache; doch begreifen wir den Vorgang nicht mehr, als wir es in den Fällen von Suggestion tun; diese ist auch nur ein Wort, da aber die Tatsache ziemlich häufig ist, sind wir damit vertraut. —

Es ist gebräuchlich, in analogen Fällen immer von Hysterie zu sprechen, und ich befürchte, dass auch diese ein blosser Gegenstand von Worten ist. Ich weiss, dass *Charcot*'s Talent bestrebt war, eine klinische Wesenheit dieses Namens zu schaffen; aber wir werden auf diese Weise beständig gewahr, dass die Grenzen, in welche er sie einengte, sich ausdehnen, so dass wir im Punkte des Verständnisses ungefähr so weit vorgerückt sind, als wir es vor fünfzig Jahren waren. Lassen Sie uns annehmen, dass diese Persönlichkeitsspaltung „Hysterie" ist. Nun gut! Was ist Hysterie? Dr. *Pierre Janet* hat uns sorgfältig belehrt, dass, vom psychologischen Standpunkt, die Hysterie vorzugsweise durch Suggestionen gekennzeichnet (charakterisiert) wird, welche den Organismus angreifen (affizieren). — Also immer die Vorstellung, welche Materie gestaltet! Da sitzt der Knoten des Rätsels, doch das Wort Hysterie erklärt es keineswegs. — Ich denke, wir müssen auf der Hut sein, uns nicht durch Worte täuschen zu lassen. —

Um aber auf den Fall zurückzukommen, welchen wir untersuchen, so scheint diese sekundäre Persönlichkeit inbetreff der Gestaltung der Materie und ganz besonders des menschlichen Organismus Daten zu besitzen, worüber die Wissenschaft völlig unwissend ist. Da jene gewusst hat, wie das in Ordnung zu bringen sei, was sich in Unordnung befand, wie neu zu gestalten, was aufgelöst war, wie Stärke wiederherzustellen sei, wo nur Schwäche war; da sie gewusst hat, wie sie wieder aufzubauen hatte, so muss sie eine Art von Kenntnis der Materialien besitzen, die sie anwendet.

Haben wir dann alle in den verborgenen Tiefen unseres Ichs, in dem, was das „Subliminale“, „Unterbewusste“ oder „Unbewusste“ genannt wird, bestimmte Anschauungen, sowohl von unserer eigenen Natur, als auch von der inneren Natur unserer Umgebung? Wie kommt es, dass in diesem Falle jene Anschauungen aus ihrer tiefen Quelle nicht in unser normales Bewusstsein emportauchen? Ich weiss, dass gewisse Lehren des Mystizismus behaupten, dass es solche Springquellen gebe, aber sofern wir keinen Beweis davon besitzen und wofern wir auf positivem Boden bleiben wollen, müssen wir anerkennen, dass alles, was wir wissen, nur durch äusserliche Lehrmethoden und durch unsere bewusste Schlussfolgerung in Erfahrung gebracht worden ist.

Ist es nicht eine Tatsache, dass es die Beobachtungen ab exteriore eines *William Harvey* waren, welche uns über die Zirkulation des Blutes belehrten, und nicht unsere eigene Selbstbetrachtung (Introspektion = Selbstschau)? Folglich bleiben diese sekundären Persönlichkeiten, welche wir selbst sind und die wir dessen ungeachtet nicht kennen, ein tiefes Geheimnis.

Sind sie aber tatsächlich wir selbst? Sind wir zu behaupten berechtigt, dass sie wirklich wir selbst sind? Es ist ein richtiger wissenschaftlicher Grundsatz, sich so lange mit den bereits formulierten Hypothesen zufrieden zu geben, als sie genügen, die Tatsachen zu erklären; nichtsdestoweniger erscheint es nach dem, was ich Ihnen mitgeteilt habe, ganz gewiss, dass die Hypothese von der Spaltung der menschlichen Wesenheit in verschiedene Persönlichkeiten diese reorganisierende Intelligenz, welche wir beobachtet haben, nicht erklärt.

Was dann, meine Herren? Haben wir es tatsächlich mit Geistern zu tun, wie so viele Personen uns glauben machen möchten? Wir befinden uns hier am Rande eines Abgrundes, es erfasst uns der Schwindel, und wir können nur sagen, dass wir, ausser der unter uns gähnenden Tiefe, nichts sehen.

Die Geister-Hypothese der Spiritisten scheint mir alle die Tatsachen ebensowenig zu erklären, wie die anderen, besonders wenn wir annehmen wollen, dass diese „Geister“ alle jene verstorbener Menschen sind.

Gleichwohl sind wir in der gegenwärtigen Zeit durch Tatsachen, welche sich täglich mehren, gezwungen, die Hypothese kühn ins Auge zu fassen, dass es rings um uns herum Wesen geben kann, deren Natur wir nicht zu bestimmen vermögen, welche sich insgesamt unserer Sinneswahrnehmung entziehen. Selbst die Logik scheint diese

Hypothese zu begünstigen. Ist es in der Tat nicht sehr unwahrscheinlich, dass selbst innerhalb der engen Grenzen des Kosmos, die im Bereiche unserer Erkenntnis liegen, die Intelligenz beim Menschen Halt machen sollte? Ich halte es jedoch für weise, nicht weiter zu gehen; wenn ich indes eine Hypothese mehr bevorzugen müsste, als eine andere, so würde es folgende sein: Wir haben in diesem Beispiel tatsächlich einen Fall von Spaltung, d. h. einen Fall von sekundärer Persönlichkeit, gebildet aus der psychologischen Wesenheit der Patientin. Diese sekundäre Persönlichkeit ist mit einem grossen Teil meiner eigenen Bewusstseinszustände bekannt, welche ich ihr jedoch nicht auf normale Weise bekannt gemacht habe. Ich habe zu bemerken geglaubt, meine Herren, dass diese Persönlichkeit von meinen Bewusstseinszuständen hauptsächlich dann Kenntnis hatte, wenn der gemütliche Ton vorherrschte.

Eben deshalb ist sie entstanden. Aber die organisierende Kraft dieser sekundären Persönlichkeit bleibt noch immer zu erklären. Beachten Sie wohl, meine Herren, dass ich auf meiner Hut bin, nicht irgend einen Schluss zu ziehen; ich weiss überhaupt nicht, mit welcher Kraft ich es zu tun habe, und es würde eine ungeheure Vermessenheit von mir sein, wenn ich wagen würde, es Ihnen zu sagen.

Wir sind in dieser Sache auf Empirie beschränkt; so weit lasse ich es mir gefallen. Lassen Sie uns Tatsachen ansammeln; lassen Sie uns versuchen, sie streng und leidenschaftslos zu prüfen, und es wird sich Licht darüber verbreiten.

Allein aus diesem Grunde habe ich es für meine Pflicht erachtet, Ihnen das vorzulegen, was mir zu beobachten gestattet war." —

* * *

Nach dieser Ansprache hatte Prof. *Magnin* die Patientin, welche auf einem Untersuchungs-Tische ausgestreckt lag, hereinbringen lassen. Sie war bloss mit einem Nachtgewand und mit einem langen Schlafrock bekleidet. Sie war von angenehmem Aeusseren, obschon sie sehr ermüdet aussah. Ihr Verhalten gegen uns war einfach, offen und verbindlich. Die Doktoren *Pau de Saint-Martin* und *Fleig* auskultierten die Patientin einer nach dem anderen und nahmen an ihr Perkussionen vor, und jeder der anwesenden Aerzte war imstande, die Unversehrtheit der Lungen festzustellen; der Unterleib wurde in gleicher Weise untersucht und in einem normalen Zustande befunden.

Dr. *Ochorowicz* vom „Institut Général Psychologique" in Paris untersuchte insbesondere die Wirbelsäule; es waren

keine Kurvaturen (Verkrümmung der Halswirbel) mehr vorhanden und die Depression (Senkung) des Rückenwirbelknochens war beinahe gänzlich geschwunden; die Kniescheiben-Reflexbewegungen waren weniger merkbar, gingen jedoch noch immer etwas über das Normale hinaus; die Empfindungsfähigkeit war vollkommen auf beiden Seiten des Körpers gleichmässig; der Gesamt-Zustand ihrer Lebenskraft war überraschend, wenn man bedenkt, dass sie siebenundzwanzig Monate im Bette zugebracht hatte.

Die Patientin richtete sich mit Leichtigkeit auf und vollführte alle Bewegungen, die man von ihr verlangte. Prof. *Magnin* und Dr. *Pau de Saint-Martin* bemühten sich, die Patientin in eine stehende Positur zu bringen; aber ihre Beine beugten sich gleich jenen eines Kautschuk-Mannes; man legte sie sodann wieder auf den Tisch.

Prof. *Magnin* versetzte die Patientin vermittels bestimmter Striche in den hypnotischen Zustand; ihre Augen waren krampfhaft verdreht, ihr Haupt sank auf die Schulter herab; sie schien ganz ruhig zu schlafen. Er bemerkte, dass die junge Dame in Schlaf verfiel, ohne irgend ein Anzeichen weder von Gelächter, noch von Tränen, dass keine Kontraktionen vorhanden waren und dass dieser Schlaf nicht jenem der Hysterie in irgend einer Weise verglichen werden könne. Sie war nur mit ihrem Hypnotiseur in Rapport und antwortete auf seine Fragen. Sie befand sich nicht in einem Zustand von Anästhesie (Empfindungslosigkeit), sondern von Analgesie (Unempfindlichkeit gegen Schmerz). Sie sagte, dass sie noch immer ihre „kleine Freundin" sehe.

Plötzlich, nachdem die schlafende Patientin aufgehört hatte, die Fragen von Prof. *Magnin* zu erwidern, streckte sie, die Hände übermässig ausgedehnt, ihre Arme vor sich aus; es stellten sich Schlundkrämpfe ein; — sodann, nach einem tiefen Seufzer, erschlaffte plötzlich ihr Gesicht und nahm einen sehr sanften Ausdruck an. Ohne dass man es verlangt hatte, richtete sich die Patientin auf und mit einer kraftvollen, bedächtigen Stimme, welche im Klange von jener verschieden war, mit der man sie vorher sprechen gehört hatte, wiederholte die sekundäre Persönlichkeit die Vorhersage, welche sie am 18. September gemacht hatte, und beschrieb eine Szene, welche wahrzunehmen sie die Patientin befähigt hatte; sie fügte hinzu, dass sie die Kranke beschützen würde, weil sie eine Waise sei, und dass sie ihr am 20. März gegebenes Versprechen, wonach die Rekonvaleszentin den freien Gebrauch ihrer Glieder wieder erhalten sollte, erfüllen würde. Mit einigen Schauern und

leichten Kontraktionen kehrte Mlle. *B.* in den zweiten Zustand zurück. Lächelnd ersuchte sie um etwas zum Trinken.

Darauf erweckte sie Prof. *Magnin*; er lenkte die Aufmerksamkeit der anwesenden Aerzte auf die Tatsache, dass Mlle. *B.* immer in jedem Augenblicke erweckt werden konnte, was bei einem Hysterischen niemals vorkommt. Er fragte die Patientin beim Erwachen, ob sie ihre „kleine Freundin“ sehe. Sie verfärbte sich und schien nicht geneigt zu sein, über diese Angelegenheit vor so vielen Leuten zu sprechen; dann blickte sie rund um sich herum auf alle Seiten und antwortete: „Nein.“ Wenige Augenblicke später, während der Fall besprochen worden war, erhellte sich ihr Antlitz plötzlich; sie lächelte und erzählte uns, dass sie ihre „kleine Freundin“ gehört und gesehen hätte. — Einer der Anwesenden bat sie, sie zu schildern. Alle Einzelheiten stimmten mit der ersten Beschreibung überein, mit Ausnahme des (Gesichts-) Ausdruckes, welchen sie früher als traurig geschildert hatte und von dem sie jetzt sagte, dass er ein sehr glückseliger wäre. Sie erschien ihr glänzender, strahlender als gewöhnlich. Ich, *Cäsar de Vesme*, hatte die Person gekannt, auf welche sich Prof. *Magnin* in seinem Berichte als „in vertrauter Verbindung mit ihr stehend“, bezieht; ich erkannte augenblicklich die fragliche Person bloss aus Mlle. *B.*'s Beschreibung und machte über die Tatsache Prof. *Magnin* eine Bemerkung. Diese Person starb vor zweiundeinhalb Jahren. —

Mlle. *B.* horchte auf . . . Sie sagte, dass ihre Beschützerin sie riefe, dass sie sie an sich ziehe . . . Die Patientin streckte ihre Arme gegen sie aus; ihr Tun war, als ob eine unsichtbare Person sie halte und ihr helfe, von dem Bette herab zu kommen; sie liess die Beine an der Seite des Untersuchungstisches herniedergleiten und begann zu gehen, während ihre Arme ausgestreckt und ihre Hände beinahe geschlossen waren, als ob sie jene ihrer „Freundin“ festhielten. Alle, welche zugegen waren, ermutigten sie und gratulierten ihr; sie strahlte vor Glückseligkeit. — Nachdem sie ungefähr zehn Schritte gemacht hatte, schloss sie, in einer plötzlichen Erregung von Dankbarkeit, ein Haupt in ihre Arme, welches wir nicht sahen, und küsste es ehrfurchtsvoll; nach einigen Augenblicken der Rührung warf sie sich weinend in die Arme ihrer Adoptiv-Mutter; darauf reichte sie den Doktoren und insbesondere dem Magnetiseur, welcher sie behandelt hatte, die Hand, und dankte ihnen in überschwänglichen Worten.

Die Patientin, oder richtiger, das geheilte Frauenzimmer, verblieb während etwa einer Stunde ohne sichtliche

Ermüdung auf den Füssen; sie konnte nicht vermocht werden, Nahrung zu nehmen. — Man bedenke! Dies geschah nach siebenundzwanzig Monaten bettlägeriger Unbeweglichkeit! —

Es ist nicht leicht, irgendwem, der bei dieser Szene nicht gegenwärtig war, die Wirkung, welche sie hervorbrachte, zu vermitteln. Eine Wirkung, welche nichts Alltägliches oder Phantastisches an sich hatte, sondern im Gegenteil bei all ihrer Einfalt und Natürlichkeit sehr ergreifend, — ja beinahe peinlich ergreifend — war.

Prof. *Magnin's* Gäste unterhielten sich lebhaft über die Tatsache, von welcher sie eben Zeugen waren. Ich verlangte von Dr. *Pau de Saint-Martin* irgendeine Erklärung. „Was soll ich sagen," erwiderte er. „Ob sie tatsächlich eine Schwindsüchtige war? Bestimmt vermag ich es nicht zu sagen; alles, was ich mitteilen kann, ist, dass sie alle die Symptome von Lungen-Tuberkulose darbot; die anderen Aerzte beglaubigten dies, wie ich es tat. Und nun ist sie eben geheilt, auf unerklärliche Weise geheilt!"

„Dies ist," bemerkte Dr. *Grandjean*, „einer der bestbeglaubigten Fälle, welche ich kenne." — „Vom rein psychologischen Standpunkt aus," äusserte Dr. *Schwartz*, ein Spezialist aus Wien, „würde dieser Fall wert sein, ihm zwei Jahre unablässigen Studiums zu widmen." Pater *Peillante*,*) Herausgeber der „Revue Philosophique", der äusserst verblüfft war, stellte an Prof. *Magnin* viele und drängende Fragen, welche jede verlangte Auskunft verschafften. —

Plötzlich machte sich im Zimmer eine Bewegung bemerkbar; ein dramatischer Vorfall hatte sich ereignet. Mlle. *B.* hatte ihre Augen zu einigen Photographien erhoben, welche an einer der Wände des Zimmers hingen, und hatte unter ihnen das Bildnis ihrer „kleinen Freundin" erkannt!

Dr. *Ochorowicz* gab sich sogleich Mühe, ihre Behauptungen zu berichtigen; er zeigte der jungen Dame andere Bildnisse von niedlichen Fräulein, indem er sie mit ihren fiktiven (erdichteten) Geschichten in Beziehung brachte; Mlle. *B.* schien etwas überrascht, dennoch blieb sie bei der Behauptung: „Dessen ungeachtet, das Fräulein, welches Prof. *Magnin* nahesteht, ist tatsächlich die eine." „Ich erwartete das", sagte *Pau de Saint-Martin* lächelnd. Ich befragte

---

*) Unleserlich im Manuskript! — Wir bitten bei dieser Gelegenheit unsere werten Mitarbeiter dringend, bei solchen (nirgends auffindbaren) Fremdnamen doch Buchstabe für Buchstabe unzweifelhaft deutlich zu schreiben. — Red.

Prof. *Magnin* selbst. — „Ich kann Ihnen nur sagen," entgegnete er, „dass Mlle. *B.* niemals Porträts von der Verstorbenen gesehen hat. Sie wurde diesen Abend zum erstenmale hierher gebracht. Da ich es nicht vermeiden konnte, an die Verstorbene zu denken, wenn ich von oder mit der „sekundären Persönlichkeit" sprach, ist es selbstverständlich möglich, dass die Patientin das Bild wahrnahm, welches in meinem Geiste gegenwärtig war. Auch kann ich die Möglichkeit nicht ausschliessen, dass Mlle. *B.* durch mehr oder minder unbewusste, auf oberflächliche Andeutungen gegründete innere Anschauungen (Intuitionen) von der äusseren Erscheinung unterrichtet worden sein kann." —

Am folgenden Tage dieser denkwürdigen Veranstaltung verursachten der Patientin die Muskeln der Beine und Fersen viele Schmerzen; gleichwohl ging sie auf einige Minuten in die Sonne hinaus. — Am 15. Mai, welches der Tag der vollständigen Heilung sein sollte, fand Prof. *Magnin* Mlle. *B.* bei vollkommener Gesundheit in ihrem Gemache herumwandelnd; sogar die entzündete Stelle an der Harnblase (die Folge früherer Injektionen), welche sich während der Behandlungsperiode nicht viel vermindert hatte, war vollständig verschwunden. — —

„Wir wissen," sagt *Camille Flammarion* bei seiner Besprechung dieses Vorfalls, „dass der *Halley*'sche Komet, welcher im Jahre 1835 in Sicht unserer Erde kam, zu einer bestimmten Epoche wiederkehren wird; wir wissen auch, wo er sich jetzt befindet . . . Dieses Wissen ist einigermassen demütigend, wenn wir unsere eingewurzelte Unwissenheit über unsere eigene Natur betrachten, wenn wir Physiologie, Psychologie, Biologie und Medizin zu begreifen suchen" . . .

Zuvörderst wurde mit grossem Widerstreben zugegeben, dass Suggestionen gewisse nervöse Krankheiten bewältigen könnten; dann war man genötigt, einzuräumen, dass sie zuweilen Stigmata hervorzurufen vermöchten, dann dass sie die Heilung von Warzen etc. bewirken könnten. Wer vermöchte zu sagen, welches die Grenzen der plastischen Wirkungskraft des Geistes auf den Körper sind?

(*Vesme.*)

Skizze 1.

Skizze 2.

Skizze 3.

Skizze 4.

II. Abteilung.

Theoretisches und Kritisches.

Medianime Schatten.

Von **Josef Peter,** Oberst a. D. (München).

(Mit 5 Skizzen.)

Dem Forscher auf okkultistischem Gebiete begegnet es oft, dass er Erscheinungen trifft, welche an die Anschauungen der Mythologie der Alten, an Mythen und Sagen der Völker erinnern und ihm unwillkürlich den Gedanken aufdrängen: sollte alles nur Symbolismus und Produkt poetischer Phantasie sein? ist vielleicht doch der Kern eines Wissens darin enthalten, das nicht auf uns gekommen ist? So wird man bei Auftreten der merkwürdigen Schattengestalten, welche die Medianimität *Eusapia*'s hervorruft, lebhaft an die homerischen Schilderungen aus dem Reiche des *Aïdes* und der grausen *Persephoneia* gemahnt. Auch hier wird die „Seele“ als ein Luftartiges, Hauchartiges, im Atem des Lebenden sich kund Gebendes dargestellt. Aus dem Körper frei geworden, ist sie Abbild (εἴδωλον) des Menschen. Am Rande des Hades sieht *Odysseus* schweben „die Abbilder derer, die sich (im Leben) gemüht haben.“ Diese Abbilder, körperlos, dem Griffe des Lebenden sich entziehend wie ein Rauch, Jl. XXIII, 100, wie ein Schatten (Od. XI, 207, X, 495) müssen wohl die Umrisse des einst Lebenden kenntlich wiedergeben: ohne weiteres erkennt *Odysseus* in solchen „Schatten“ seine Mutter *Antikleia*, den jüngst verstorbenen *Elpenor*, die vorangegangenen Gefährten aus dem trojanischen Kriege wieder. Die Psyche des *Patroklos*, dem *Achilleus* nächtlich erscheinend, gleicht dem Verstorbenen völlig an Grösse und Gestalt und am Blicke der Augen. Schon *Homer* hatte die Anschauung, dass in dem lebendigen, voll beseelten Menschen, wie ein fremder Gast, ein schwächerer Doppelgänger wohnt, der erst frei wird im Tode. Genau dies ist, sagt *E. Rohde*,*) der Glaube der sog. „Naturvölker“ der ganzen Erde, wie ihn mit eindringlicher Schärfe namentlich *Herbert Spencer* ergründet hat, ja auch der zivilisierten Völker: nichts anderes, als ein solches, das sichtbare Ich

---

*) Vergl. Psyche, Seelenkult und Unsterblichkeitsglaube der Griechen, von *Erwin Rohde*, Freiburg i. B., 1894.

des Menschen wiederholendes εἴδωλον und zweites Ich ist, in seiner ursprünglichen Bedeutung, der „Genius" der Römer, die „Fravaschi" der Perser, das „Ka" der Aegypter. —

An jene „Schatten" des Hades erinnern nun, wie gesagt, die Phantome in den Sitzungen der *Eusapia Paladino*. In „Luce e Ombra" (März 1907) teilt der bekannte Mitarbeiter dieser trefflichen Monatsschrift, *Angelo Marzorati*, folgende Einzelheiten über jene Schattengestalten mit:

„Ich sass an der linken Kontrollseite ungefähr 50 cm vom Vorhang des Kabinetts entfernt; das rötliche Licht war ziemlich gut, so dass man die Personen und Gegenstände genau unterscheiden konnte. Der Vorhang bläht sich mehrmals auf, ich spüre rasche und kräftige Berührungen von Händen verschiedener Grösse, die mich drücken, schlagen, mich am Arm, an der Seite und an den Schultern fassen. Plötzlich schiebt sich der Vorhang an der äusseren Seite neben mir zurück und — begleitet von kaltem Hauche kommen schwarze Schatten aus dem Kabinette. Mit einem charakteristischen Wiegen des Hauptes kommen sie ganz nahe zu mir und bewegen sich dann bis an die Vorderseite des Tisches, zwischen mir und der *Paladino* durchgehend. Es sind schwarze Schatten, wie aus dichtem Rauch gebildet, der menschlichen Gestalt entsprechend. Die unteren Extremitäten kann man nicht unterscheiden. Die Schatten sind von verschiedener Grösse und Gestalt. Sie scheinen durch feste Körper keinen Widerstand zu erfahren. Ich streckte mehrmals den Kopf gegen sie vor, ohne auf Widerstand zu stossen, und ich weiss nicht, ist dies der Fall, weil sie der Berührung ausweichen oder weil ihnen wirklich jede Konsistenz fehlt. Ich gebe der letzteren Hypothese den Vorzug.

Skizze 5.

Die vier (von *Ernesto Gellona* gefertigten) Skizzen stimmen so ziemlich mit den Formen überein, die ich selbst konstatiert habe; aber ich hätte nicht gewagt, sie zu reproduzieren,

wenn nicht jüngst die „Stampa“ eine Illustration zu den Sitzungen in Turin veröffentlicht hätte, welche die Zeichnungen *Gellona*'s *) bestätigt und meinen persönlichen Eindrücken völlig entspricht (Skizze 5). *A. M. Mucchi*, der Autor jenes Stampa-Artikels, gibt folgende Erklärungen zu seinem Bilde: „Der Ingenieur *Pomba* wird durch einen Besuch des Unbekannten ausgezeichnet. Wie in der vorhergehenden Sitzung nähert sich ihm der vom Vorhang umgebene Kopf und küsst ihn, während zwei Hände, die wir nicht sehen, kosend seinen Kopf berühren. Dies wiederholt sich mehrmals. Wir begeben uns alle auf die rechte Seite des Tisches, um die Materialisation, die sich dunkel auf dem hellen Hintergrund der Wand manifestiert, sehen und ihren Bewegungen folgen zu können. Ich bemerke, dass der Umfang dieser menschlichen Gestalt veränderlich ist, dass ihr Volumen sichtlich zunimmt oder sich verringert, so dass sie bald als Erwachsener, bald als Kind erscheint. Offenbar ist sie abhängig von der verschiedenen Ausstrahlung der medianimen Kraft. Je intensiver letztere ist, desto vollständiger erscheint die Materialisation. Das Medium zeigt grössere Erschöpfung, wenn der Kopf der Gestalt grösser ist. Eine Charakteristik dieses Kopfes zu geben, ist sehr schwer. Ich glaube — und dank langer Uebung des Auges werde ich mich nicht täuschen —, dass derselbe dem Kopfe, welcher in der vorhergehenden Sitzung erschienen war, ähnlich ist. Die hervortretenden Partieen sind dieselben; auch die Bewegungen, die Art und Weise, herauszukommen und sich dem Ingenieur *Pomba* zu nähern, sind die gleichen. Der einzige Unterschied besteht meiner Ansicht nach darin, dass es in der vorigen Sitzung die Mutter eines der Teilnehmer war und diesmal der Vater eines anderen.“ **)

---

*) *Ernesto G.* ist der Sohn des unseren Lesern rühmlichst bekannten, am 31. Okt. unerwartet gestorbenen Sgr. *Eugenio Gellona* (Genova, via Carlo Felice 13—4). — Red.

**) Anmerkung. Die vier Skizzen des Sig. *Gellona* wurden in einer Privatsitzung aufgenommen, welche Ende Januar ds. J. in Genua abgehalten worden war. Die erste Skizze zeigt das Aufblähen des Vorhanges; die übrigen Zeichnungen lassen die Manifestationen erkennen, welche sich sehr gut durch ihre Charakteristik von den Profilen der Anwesenden abheben. Man sieht auch, dass die Schatten mehr oder weniger umfangreich waren. Die Gestalten, welche ich selbst gesehen habe, machten mir stets den Eindruck männlicher Köpfe, manchmal mit Bart und Turban. *A. M.*

Negativer Positivismus und dualistischer Monismus.

Von Professor *François Porro.*
Uebersetzt von **Alois Kaindl** (Linz a. D.).

(Schluss von S. 685.)

Bis vor ganz kurzer Zeit war man der Meinung, dass die Atomtheorie für alle möglichen Fälle ausreichend wäre; doch hat man nie beansprucht, dass das Atom, wie es seine Etymologie bezeichnen würde, notwendigerweise als unteilbar und unwandelbar betrachtet werden müsse. Lange vor der Entdeckung des Radiums, lange vor der Spektral-Analyse, welche die Komplexität der atomistischen Struktur vermuten liess; lange vor den tiefsinnigen Spekulationen eines *Thompson* über die Konstitution des Atoms, hatten Chemiker instinktiv die Unangemessenheit einer Benennung gefühlt, welche einen absoluten Begriff einschloss; sie gaben deshalb den alten Ausdruck „Einfache Körper“ auf und ersetzten ihn durch den richtigeren „Unzerlegte Körper“. Lag nicht in dieser Veränderung des Namens die Anerkennung einer Möglichkeit, welche das Radium nunmehr in eine Gewissheit verwandelt? Und wenn schliesslich die Zersetzung des Radiumatoms und die daraus erfolgte Bildung von Helium dem alten Traume der Alchemisten eine greifbare Form von wissenschaftlicher Wahrheit verleihen, weshalb sollen wir dann jede gedankliche Berührung mit diesen unseren Vorläufern zurückweisen? Und wenn wir durch streng wissenschaftliche Mittel zu Entdeckungen gelangen, die von jenen dunkel geahnt wurden, darf man uns deshalb beschuldigen, dass wir ihren Methoden nachfolgen und die positive Methode verlassen?

Ich halte, in der Tat, nicht dafür, dass wir die Gesetze der Physik und der Chemie umstossen, oder von der logischen Beweisführung abweichen, indem wir einräumen, dass die scheinbar unendliche Erzeugung von Energie aus dem Radium durch die Zersetzung des Atoms und durch die daraus folgende Ausstrahlung der Energie erklärt wird, welche letztere von der wechselseitigen Anziehung der noch kleineren Partikelchen herrührt, aus welchen das ganze Atom zusammengesetzt ist.

* *
*

Ich glaube gezeigt zu haben, dass der Positivismus *Morselli*'s in einem entschiedenen Widerstand gegen alle die Hypothesen besteht, welche darauf abzielen, die Grenzen

des beschränktesten Empirismus zu überschreiten, und welcher daher einen wesentlich negativen Charakter an sich trägt, indem er eine Entfernung von diesen Schranken verbietet. Diese Haltung würde streng genommen korrekt sein, vorausgesetzt, dass wir bereits im Vollbesitze der Grundlage für einen vollständigen Aufbau einer Kosmologie und eines biologischen Systems wären, welche für eine Erklärung der Welt und des Lebens ausreichen würden.

Nun lässt sich leider nicht behaupten, dass wir schon dahin gelangt sind, ungeachtet des gewaltigen und bedeutsamen Komplexes von Erscheinungen, die anzusammeln und zu klassifizieren der modernen Wissenschaft gelungen ist. Unsere positiven Kenntnisse sind für uns bis jetzt zu wenig und zu ungewiss, um uns in Stand zu setzen, eine allgemeine Synthese ausschliesslich auf sie zu gründen.

Noch viel weniger halte ich die Ansicht *Häckel*'s für berechtigt, dass diese Synthese vorzugsweise auf die biologische Wissenschaft gegründet werden sollte; denn es ist augenscheinlich, dass die letztere, obschon sie in der letzten Hälfte des 19. Jahrhunderts enorme Fortschritte gemacht hat, ferne davon ist, in ihren Konklusionen einen Grad von Gewissheit erreicht zu haben, der mit jenem verglichen werden könnte, welcher von der physikalischen und astronomischen Wissenschaft erlangt worden ist.

Keine der neu aufgestellten biologischen Doktrinen vermag sich in Bezug auf Genauigkeit, Zuverlässigkeit und Universalität mit den physikalischen und astronomischen Lehren zu messen, welche von dem Newtonischen Gesetz einer universalen Gravitation abgeleitet worden sind.

Wenn wir im Stande sind, von einem biologischen Prinzipe, welches in einem entsprechend einfachen Satze ausgedrückt ist, auf streng logische Weise ebenso zahlreiche wie richtige Korollarien (Folgesätze) abzuleiten, dann werden wir vielleicht die auf diesem Wege gewonnene Synthese zur Erklärung der Welt und des Lebens zu verwenden vermögen.

Ich sage vielleicht, weil es mir unwahrscheinlich dünkt, dass selbst in einem solchen Falle die Kenntnis von dem Mechanismus des Weltalls ausreichen wird, seinen ersten Ursprung*) und seinen Endzweck zu erklären.

---

*) Wenn nicht der Makrokosmos (im Unterschied vom menschlichen Mikrokosmos) als unendlich, ohne Anfang und ohne Ende in Raum und Zeit, zu denken ist, wobei dann der Endzweck zum Selbstzweck würde und bloss für die Einzelwesen ein Entstehen und Vergehen in kreisläufiger Bewegung, bezw. Umwandlung stattfände. — Red.

Sogar *Häckel* räumt dies ein, wenn er in dem neunten seiner dreissig Lehrsätze, die er dem Freidenker-Kongresse in Rom vorlegte, sagt:

„Die Entwickelung der Welt (Genesis). Die Fortschritte in der Evolutionstheorie haben uns überzeugt, dass die ganze Natur in einem kausalen Zusammenhang mit einem grossartigen einheitlichen Entwickelungsvorgang steht, und dass diese Kosmogenie in einer ununterbrochenen Kette von Umbildungen besteht. Dies ist in gleicher Weise auf die Entwicklung von Produkten in der anorganischen Natur (*Kant*, *Laplace*), wie auf die Entwickelung von organisierten Wesen (*Lamarck*, *Darwin*) anwendbar. Ein Teil dieses universalen Entwickelungs-Prozesses ist unserer Erkenntnis unmittelbar zugänglich, aber sein Anfang und sein Ende sind uns unbekannt."

Die grosse Achtung, welche uns der hervorragende Biologe einflösst, hindert uns nicht, den Widerspruch zu erkennen, der zwischen dem letzten Teile dieses Satzes und den streng monistischen Lehrsätzen besteht, welche er in seiner kurzen Abhandlung verkündet und verficht. Wie vermag eine Kenntnis des Entwickelungsprozesses, von der er selbst zugibt, dass sie nur eine teilweise ist, allen spekulativen Bedürfnissen der Menschheit — den soziologischen, religiösen, ethischen und pädagogischen — zu genügen?

Wenn in Bezug auf die zwanzig Thesen des theoretischen Monismus eine allgemeine Zustimmung sehr weit davon entfernt ist, gesichert zu sein, ist es dann nicht zum mindesten unklug, von ihnen als Korollarien die zehn Lehrsätze des praktischen Monismus abzuleiten, den neuen Katechismus, welcher uns die rationelle Lebensführung lehren soll?

Die zwanzig Thesen als unabänderliche Prinzipien der einheitlichen Auffassung von der Welt zu betrachten, ist in der Theorie reiner Dogmatismus, der dem dualistischen Dogmatismus in keiner Weise unähnlich ist; noch unterscheidet er sich von dem letzteren in der beharrlichen und eigensinnigen Negation, welche so viele Jahre hindurch das Programm des wissenschaftlichen Materialismus gewesen ist. Wie würde in Wirklichkeit *Häckel* das ableugnen, wovon er bekennt, dass es ihm unbekannt ist?

Die Materialisten waren konsequenter; das, was den Sinnen unzugänglich war, war für sie nicht vorhanden. Mit dem Unerkennbaren des *Herbert Spencer*, mit dem Agnostizismus *Huxley*'s war ein weiterer Schritt getan; wir sollten uns nicht mit dem befassen, was nicht der Gegenstand einer Sinnesempfindung ist. Dies war ein bescheidener,

aber vernünftiger Empirismus. Nun geht aber *Häckel* darüber hinaus: er leugnet zwar nicht dasjenige, was jenseits von Erfahrung liegt, wünscht jedoch gleichzeitig auf der letzteren, und auf nichts sonst, die einheitliche Auffassung, den theoretischen Monismus, zu begründen und, als ob dies nicht genügend wäre, auch den praktischen Monismus, das ist, individuelle und soziale Ethik.

Ein Urteil über das Verwerfliche dieser Methode kann man sich aus verschiedenen Stellen der unter Betracht stehenden Abhandlung bilden. *Häckel* gibt zu, dass er in den zehn neuen Geboten, welche er an Stelle jener von *Moses* setzt, nur allgemeine Ideen auszudrücken beabsichtigte, die in Uebereinstimmung mit dem Individuum in einer gedankenvollen Weise ausgelegt werden sollten. Es muss jedermann einleuchten, dass, wenn man auch eine Relativität der Moral annimmt, die unumschränkte Ausdehnung, welche *Häckel* diesem Prinzipe erteilt, geradenwegs zur Anarchie führt, trotz dem 21. Lehrsatz (Soziologie), der, anstatt auf einen vernünftigen Sozialismus hinzudeuten, sich auf den vernunftgemässen Gebrauch menschlicher Kenntnisse stützt (22. Lehrsatz) und nicht auf Traditionen (dogmatische Ueberlieferungen), wie beachtenswert sie auch sein mögen.

Die Verwerfung der Traditionen, bezw. ererbten Gewohnheiten ist doch ein allgemeines Kennzeichen von Anarchismus, welches mit sozialen Instinkten, die bei vielen Tierarten „die biologische Grundlage für die Bildung von Gesellschaften“ gewähren, schwer zu vereinbaren ist. Warum sollten die „hereditären Gewohnheiten“ von Tieren mehr Einfluss auf die Gestaltung künftiger Gesellschaften haben, als jene der unzivilisierten Menschenrassen? —

Zwischen Anarchismus und Sozialismus schwankend, verfällt der neue Katechismus in die ärgsten jakobinischen Uebertreibungen des antiklerikalen Geistes, wenn er (im 23. und 24. Lehrsatze) für religiöse Sekten und insbesondere für das Papsttum eine einschränkende Gesetzgebung verlangt. Das ist mit nichten ein „freies Denken“! Die Unzulänglichkeit des Systems verrät sich durch die Armut seiner Anwendungen. Die vernunftgemässe monistische Religion bringt als die drei Ideale das Wahre, das Schöne und das Gute in Vorschlag, gerade wie es die Philosophieprofessoren vor sechzig Jahren taten; sogar die grossen Anfangsbuchstaben fehlen nicht! (25. Lehrsatz). Die Moralphilosophie, die von der Entwickelung der sozialen Instinkte bei den höheren Tieren abgeleitet und auf das Gleichgewicht zwischen Egoismus und Altruismus ge-

gründet wird, führt uns auf die goldene Regel: Tue anderen, was du für dich selbst wünschest! (26. Lehrsatz). Erziehung und Unterricht werden reformiert, indem sie einigermassen ausgeglichen und erneuert werden: etwas weniger in klassischen Sprachen und Geschichte, etwas mehr in Naturwissenschaften, besonders in Anthropologie und der Evolutionstheorie; Bäder, Gymnastik, Reisen und — — Vorlesungen über Monismus! (27. und 28. Lehrsatz).

Dies ist alles, was durch eine methodische und gewissenhafte Analyse (kritische Zergliederung) des Berichtes gewonnen werden kann, den *Häckel* hinsichtlich seiner Auffassung von der Welt und vom Menschen dem Kongresse von Rom vorgelegt hat. Es ist wirklich betrübend, einen Mann von grosser Genialität, dessen Name mit den bedeutendsten wissenschaftlichen Entdeckungen verknüpft ist, sich bis zur starrköpfigen Pedanterie eines philosophischen Dogmatismus und eines konventionellen Antiklerikalismus erniedrigt zu sehen, welcher unter dem Banner der Denkfreiheit die kühnsten Bestrebungen des Menschengeistes in die Fesseln der Unduldsamkeit und Exklusivität schlägt.

Um wie viel weiser und erhabener und menschenwürdiger ist die melancholische Klage Lord *Kelvin*'s, welcher die Anstrengungen eines halben Jahrhunderts behufs Ergründung des Wesens der Materie und des Weltursprunges in einem einzigen Worte zusammenfasst: Misserfolg!

Ein alter erfahrener Professor in Glasgow, der als Physiker ebenso hervorragend ist, wie *Häckel* als Biologe, empfiehlt seinem Kollegen in Jena Nüchternheit, Mässigung und Gelassenheit, welche Eigenschaften zur Bildung jedes wissenschaftlichen Schlusses, wie zum Aufbau eines philosophischen Systems gleich unentbehrlich sind.

Wunderkuren.

Von Dr. med. **Franz Freudenberg** (Dresden.)

Das unlängst in Paris im Verlage von *Masson* erschienene Werk: „Le toucher des écrouelles. L'hôpital St.-Marcoul. Le mal du Roi“ erinnert an eine kulturhistorisch und psychologisch gleich interessante Einrichtung aus der französischen Vergangenheit, an die Kropfheilung der französischen Könige durch Berührung der Kranken mit ihrer Hand. Diese wunderbare Gabe wohnte aber den französischen Königen als solchen nicht inne, sondern wurde ihnen neben den sonstigen Insig-

nien ihrer priviligierten Stellung erst bei der feierlichen Krönung zu Rheims verliehen und zwar durch den Akt einer besondern Salbung, nachdem der allerchristlichste König zuvor am Grabe *St. Marcoul's,* in der Abtei von Korvey, seine Andacht verrichtet hatte. Indem wir hier die französische Kirche, den Hochklerus des Königreichs, die Gabe der Krebsheilung, also die Macht Wunder zu tun, auf den König übertragen sehen, erscheint uns Klerus und Gottesgnadentum in eigenartiger Verquickung. Schliesslich ist der vom Bischof geweihte und zum Wunderwirken gesalbte König doch immer nur der Beauftragte einer höheren Macht. Die Vereinigung der beiden höchsten Machtfaktoren aber, Kirche und Krone, mussten geeignet sein, auf die Menschen der damaligen Zeit den denkbar tiefsten Eindruck zu machen, und so erklärt sich zum guten Teil die historische Tatsache der Kropfheilung durch die Handberührung der Könige. —

Im einzelnen lassen sich aus dem obengenannten Werke noch allerlei Momente von einer gewissen Bedeutung herauslesen. Einmal, dass der Kropf im XVI. und XVII. Jahrhundert besonders in der Champagne endemisch vorkam. Wie verbreitet damals diese Krankheit gewesen sein muss, lehrt der Umstand, dass beim Auftreten der Pest ein besonderes Hospital ausschliesslich für pestkranke Kropfleidende eingerichtet werden musste. Dieser Massenerkrankung wurde nun durch die möglichst starke Massensuggestion entgegengewirkt; denn das Auftreten des Roy als Heiler vollzog sich in der allerweitetesten Oeffentlichkeit und unter Entfaltung des höchsten weltlichen und geistlichen Prunkes. Speziell vom medizinischen Standpunkt aus muss hier erklärt werden, dass eine Einwirkung auf ein Kropfleiden, namentlich auf frische Fälle, wie wir sie uns bei den damals bestandenen Endemien denken dürfen, durch suggestive Beeindruckung nicht so ganz unerhört erscheinen will. Bieten sich doch bei einer Drüsengeschwulst wie dem Kropf, also der krankhaften Anschwellung einer oder beider Schilddrüsen, verschiedene Möglichkeiten, um Erklärungen für das Zustandekommen einer derartigen Heilwirkung zu finden. Sei es die Beeinflussung der direkten Blutzufuhr zu dem betreffenden Organe, sei es durch Einwirkung auf die Säftemischung, bei der die genannte Drüse hervorragend mit beteiligt ist, immerhin ist in der einen oder anderen Weise eine Beschränkung der Tätigkeit dieses Absonderungsorgans und eine konsekutive Umfangsabnahme desselben denkbar. Der modernen Medizin gelingt die Heilung des Kropfes ja auch vermittelst der Einführung von Antikör-

pern (Antithyreoidin-*Möbius*) und zwar bisweilen so schnell, dass wir in solchen Fällen beinahe auch von reinen Wunderkuren reden dürfen. — Immer aber wird die Kropfheilung durch die französischen Könige eines der interessantesten historischen Beispiele für die Wirkung der Suggestion bleiben.*) —

Psychologische Probleme.

Von **Th. Eichberg,** Rechtsanwalt in Stuttgart.**)

I.

Ehe man an die Begründung einer praktischen Psychologie herantreten kann, ist ein Hindernis aus dem Wege zu räumen: das Problem der Willensfreiheit. Seine ganze Schwierigkeit liegt, was das Merkwürdige an der Sache ist, nicht in der Lösung des Knotens selbst, sondern darin, dass man sich über das „thema probandum" nicht klar ist. Was meine ich denn, wenn ich mich frage: „Ist mein Wille frei?" Einfach das, ob es ihm freisteht, dem oder jenem Gefühl zu folgen. Ist mein Wille frei, so ist es ganz gleich, welche Gefühle in meinem Innern wohnen. Der Wille als Herrscher kümmert sich in seiner Souveränität nur soweit um sie, als es ihm passt. Das ist der Standpunkt *Kant's*. Er ist begreiflich, wenn man sich vor Augen hält, dass zu seiner Zeit die Psychologie noch nicht weit fortgeschritten war. In der Gegenwart erkennt man mit wenig Ausnahmen an, dass das Gefühl den Primat im Seelenleben einnimmt. Der Wille steht nicht mehr in der Luft, er bekommt vom Gefühl, bei einem Widerstreit unter den Gefühlen, von dem stärksten unter ihnen, nicht blos seine Richtung, nein seinen Inhalt. Damit gibt man zu, dass er an die Gefühle gebunden, also nach der Definition des Wortes „frei", die ich oben aufstelle, unfrei ist. Die Gefühle selbst wachsen nicht spontan in unserem Geist, sondern gehen auf die äusseren Einwirkungen und die angeborene Anlage zurück. So ergibt sich die weitere Folgerung, dass der Wille indirekt auf dem Weg über das Gefühl auch von diesen beiden Faktoren abhängig ist. Ihr Zusammenwirken bestimmt das Handeln. Man hat blos die Wahl,

---

*) Nähere Einzelheiten über die den Königen von Frankreich und England zugeschriebene Fähigkeit, Skrophelkranke zu heilen, findet man bei *Vesme*, Geschichte des Spir., übersetzt von *Feilgenhauer*, Bd. II, S. 75 ff. — Red.

**) Vergl. unsere Besprechung des unter dem gleichen Titel erschienenen Buches des Herrn Verf. im Okt.-Heft S. 642/3. — Red.

den Fortschritt in der Erkenntnis seit *Kant* zu opfern und die Zeit um 120 Jahre zurückzuschrauben, oder die Unfreiheit des Willens zuzugeben. Mit dem gewonnenen Resultat ist die Angelegenheit in Wirklichkeit noch nicht erledigt.

Es ist noch zu untersuchen, worin überhaupt der Wille bestehen soll. Ein Willensvorgang enthält Gefühle und Vorstellungen und ausser beiden nur noch einen Drang nach aussen (zum Handeln) oder nach innen (zum Denken). Da nun die Vorstellungen und Gefühle als besondere Elemente auszuscheiden sind, wenn ich den reinen Willen erhalten soll, so bleibt blos noch dieser Drang übrig. Aber letzterer ist nichts Selbstständiges, vielmehr nur ein Bestandteil gewisser Gefühle. So löst sich der ganze Willensbegriff bei exakter Analyse in leeren Rauch auf. Wir können im Seelenleben nur zwei Elemente nachweisen: Gefühle und Vorstellungen. Dieses Ergebnis wird, wie ersichtlich, streng wissenschaftlich durch Anwendung der Restmethode *John Stuart Mill*'s (Logik 2. Aufl., 2. B., S. 98) gewonnen. Leider habe ich das in meinem Büchlein nicht erwähnt. In der 6. Studie spreche ich davon, dass dieses Verfahren der Induktion in der praktischen Psychologie anwendbar ist. Der Willensbegriff ist in der Tat ganz entbehrlich. Eine Handlung oder das Verhalten einer Person bringen wir dem Verständnis allein dadurch näher, dass wir auf ihre Gefühle zurückgehen. Der „Wille" ist uniform, hat keine Qualität, keine Quantität. Die Konstruktion eines Willens ist deshalb von Nachteil, weil wir mit dem Wort „Wille" unbewusst die Vorstellung einer Kraft verbinden, die unabhängig von den Gefühlen und der Umwelt wirkt. Praktische Psychologie ist unter Beibehaltung des Willensbegriffs rein unmöglich. Zum mindesten steht er als „superfluum" überall im Weg und stört die wissenschaftliche Forschung. In der Umgangssprache hat sich das Wort „Wille" so eingebürgert, dass man ihm dort nicht den Laufpass geben kann. Es ist das auch kein Unglück, wenn man sich nur bewusst bleibt, dass man es eben wie auch sonst häufig mit einer ungenauen Ausdrucksweise zu tun hat. — Nach Herausgabe meiner Schrift entdeckte ich, dass *Wundt* („Ethik", 3. Aufl., Bd. 2, S. 35) zugibt, dass der Wille kein spezifisches Element des Bewusstseins ist. Aber er bleibt ohne zureichenden Grund auf halbem Wege stehen.

II.

Einen heute noch ganz unterschätzten Einfluss übt das G e f ü h l als Gemütsstimmung aus. Die frohe Stimmung lässt unsere geistigen Kräfte voll zur Entfaltung kommen.

Je trüber sie ist, desto träger ist unser Geist, desto schlechter sind infolgedessen die geistigen Leistungen. Das Selbstbewusstsein im Sinne von Selbstgefühl, Selbstvertrauen äussert sich in gleicher Weise fördernd, sein Mangel hemmend. Offenbar gehen mit den psychologischen physiologische Vorgänge parallel, die die grössere oder geringere Aufmerksamkeit, raschere oder langsamere Auffassung, bessere oder mangelhaftere Ideenverbindung begründen. Die trübe Stimmung hat zweifellos gewisse Hemmungen im Nervensystem zur Folge. Geringe geistige Leistungen entspringen also in vielen Fällen nicht dem Mangel an Fähigkeiten, sondern der ungünstigen Stimmungslage. Die Stimmung selbst wurzelt in der Umwelt. Der Mensch ist mit den ihn umgebenden Umständen eng verwachsen und kann nur in ihnen, durch sie verstanden werden.

III.

Wie das Fühlen ist auch das Denken festen Gesetzen unterworfen. Das wichtigste davon ist das, dass das Denken stets auf die Anschauung zurückgeht. Darauf beruht der Anschauungsunterricht. Da aber wirkliche Anschauung nicht immer möglich ist, so fragt es sich: „Wie können wir sie künstlich schaffen?“ Dadurch, dass wir die Dinge in dem Zusammenhang lehren, in dem sie im Leben in die Erscheinung treten. Das besagt das von mir aufgestellte „Gesetz des natürlichen Zusammenhangs“. Durch seine Anwendung werden wir an die Objekte und das Leben selbst erinnert. Es bleibt uns klar, um was es sich handelt, das Interesse ist stets rege. Eine tatsächliche Verwirklichung des Gesetzes zeigen die modernen Bestrebungen beim Unterricht in den neueren Sprachen, in der Botanik, im Zeichnen. Sein praktischer Wert besteht aber in folgendem: statt bloss praktischer Vorschläge ein Gesetz, das eine Nachprüfung ermöglicht und grundlosen Wechsel verhindert. Diese Methode ist keine blosse Modesache mehr. Ferner gilt es für jedes Fach mit Ausnahme von alten Sprachen und Geschichte, besonders auch für den Universitätsunterricht. Die beiden anderen pädogogischen Gesetze, von denen ich in Studie III rede, gehen von der „Enge“ des menschlichen Geistes aus, ein Ausdruck, den ich im Anschluss an die bekannte „Enge des Bewusstseins“ gebildet habe. Unser Geist vermag weit weniger zu leisten, als wir denken. Die Ausbildung einer Fähigkeit geschieht auf Kosten einer anderen (psychische Konkurrenz). Etwas gut erfassen können wir nur durch Assimilierung jedes Folgenden mit dem Vorausgegangenen

daher dürfen sich beide nicht widersprechen („Gesetz des psychologischen Widerspruchs“). Letzteres kommt hauptsächlich für die Universität inbetracht, dagegen verstösst z. B. die Erörterung abweichender Meinungen. Alle drei Gesetze gelten bloss für den Anfang; insbesondere bedarf der natürliche Zusammenhang späterer Ergänzung durch begriffliche Einordnung. Der übrige Inhalt der Studie dürfte vielleicht ebenfalls von praktischer Bedeutung sein.

IV.

In der vierten Studie untersuche ich, inwieweit wir eine angeborene Verschiedenheit unter den Menschen nachweisen können. Bei diesem Anlass analysiere ich das Wesen des Genies, den Unterschied der schöpferischen Begabung des Forschers und des Künstlers. In der grossen Mehrzahl der Fälle fand ich bei eingehender Untersuchung, dass die Verschiedenheiten im Denken und Handeln sich ausschliesslich aus den umgebenden Umständen (und vorangegangenen Einwirkungen auf das Individuum) erklärten. Nur weil wir diese Einflüsse nicht erkennen, schreiben wir alle Unterschiede, die wir wahrnehmen, einer besonderen Anlage zu.

V.

Es gibt ein deutliches Zeichen, woran man den Durchschnittsmenschen erkennt: daran, dass er keine eigene Meinung hat. Er treibt im Strom der allgemeinen Meinungen. Sie sind nicht nur die Scheidemünze, sondern allgemeines Umlaufsmittel in der Welt. Das Wesen der allgemeinen Meinungen ist meines Wissens wissenschaftlich noch nicht erforscht worden. Die genaue Beobachtung zeigt, dass eine Art suggestiver Kraft sie umgibt. Um aber diese leicht missverständliche Bezeichnung zu vermeiden, gebrauche ich dafür den Ausdruck „psychische Gewalt“. Auch der einzelne Mensch übt auf den anderen eine psychische Gewalt aus, obgleich sie häufig so schwach ist, dass man sie nicht wahrnimmt. Deutlich tritt sie bei Personen an den Tag, denen wir Autorität beimessen, wie Eltern, Lehrer, Erzieher, oder bei Persönlichkeiten, die durch Rang, Stellung, Berühmtheit oder durch ihr Auftreten Eindruck auf uns machen. Der Volksmund drückt es treffend durch die Worte „einem imponieren“ aus. Diese psychische Gewalt ist auch ein Charakterzug der allgemeinen Meinungen. Das Individuum steht ihnen gegenüber wie unter einem Bann; ganz vermag sich ihm

keiner zu entziehen. Der Umstand allein, dass eine Meinung von allen anerkannt ist, verleiht ihr die Macht über die Gemüter. Daraus schöpfen auch die allgemeinen Meinungen ihre Kraft, die man unter dem Sammelnamen „Moral“ und „Religion“ zusammenfasst. Damit soll nicht geleugnet werden, dass noch andere Einflüsse bei ihnen tätig sind. Aber die zwingende Macht, die sie auf die Menschen äussern, basiert doch auf der allgemeinen Anerkennung und der daraus erwachsenden psychischen Gewalt. Die allgemeinen Meinungen wirken lediglich durch dieses gefühlsmässige Element. Gewiss sehen wir die Richtigkeit vieler unter ihnen durch den Verstand ein. Aber dann treten sie eben nicht in ihrer charakteristischen Gestalt auf. Jede allgemeine Meinung erscheint unumstösslich richtig. Ein Widerspruch wird als lächerlich und frivol empfunden. Religiöser und politischer Fanatismus sind nichts anderes als die psychische Gewalt in ihrer Potenz. In unserem psychologischen Unverständnis legen wir viele hässliche Erscheinungen angeborener menschlicher Anlage zur Last, die auf das Konto allgemeiner Meinungen zu setzen sind. Der menschliche Geist ist grossenteils „plastisch“ im Sinne von „bildsam“. Er enthält die Fähigkeit, sich in entgegengesetzten Richtungen zu entwickeln. Der Mensch neigt von Haus z. B. ebenso (in Wirklichkeit noch mehr) zum Altruismus wie zum Egoismus, zur Gerechtigkeit wie zur Ungerechtigkeit, zur Bescheidenheit wie zum Dünkel. Es hängt von den allgemeinen Meinungen ab, welcher Keim sich stärker in den Menschen der betreffenden Gesamtheit entfaltet. Die menschliche Seele ist wie ein Klavier mit seinen verschiedenen Tasten. Es kommt darauf an, welche Saite berührt wird. Die Streitfrage, ob die menschliche Natur gut oder schlecht ist, ist daher ganz falsch gestellt. Der Mensch, jedenfalls die grosse Mehrzahl, ist von Haus aus indifferent, gleich fähig zum einen wie zum anderen. Den Gesamtcharakter gestalten die allgemeinen Meinungen, die Verschiedenheiten unter den einzelnen, die einen jeden umgebenden Umstände und auf ihn stattfindenden Einwirkungen. Das ist nun der grosse Wert der praktischen Psychologie. Dadurch, dass sie die allgemeinen Meinungen einer Kritik unterzieht, das Verkehrte an ihnen aufdeckt, dient sie von selbst der Moral. Sie gibt keine moralischen Regeln, sie sagt nicht zum einzelnen: „tue das und lasse jenes!“ Aber durch die Erkenntnis des Richtigen verändert sie den einen Faktor, von dem das Handeln des Menschen abhängt, die allgemeinen Meinungen, und vermag so indirekt auch auf den anderen, die äusseren Verhält-

nisse, Einfluss zu üben. Dass Kriege, die religiösen Spaltungen, die Kluft zwischen den Nationalitäten notwendig sind, bringt bloss der zu behaupten fertig, der nicht weiss, dass all das auf verkehrten allgemeinen Meinungen beruht, und jede allgemeine Meinung einer vollkommenen Umwandlung fähig ist. Darin steht sie im Gegensatz zu den angeborenen Anlagen, die nie ganz beseitigt werden können (z. B. der Hang nach Freude, das Bedürfnis, mit anderen gefühlsmässig verbunden zu sein, von ihnen geschätzt und anerkannt zu werden, muss stets Nahrung finden, wenn unser Geist nicht das Gleichgewicht verlieren soll). Nun kann sich freilich der einzelne trotz richtiger Erkenntnis von verkehrten allgemeinen Meinungen leiten lassen. Denn ihre Gewalt ist, wie wir sahen, gefühlsmässig, der Verstand kommt nicht leicht dagegen auf. Aber wenn es einer richtigeren Ansicht gelingt, durch immer grössere Verbreitung zur allgemeinen Meinung zu werden, wirkt sie ebenso in günstiger Weise, wie zuvor die von ihr verdrängte Anschauung in ungünstiger.

VI.

In der sechsten Studie lasse ich mich über einige charakteristische Seiten des Denkens aus. Das Denken erfolgt u n w i l l k ü r l i c h, wir können es daher nicht in logischen Regeln einfangen. Es ist gefühlsmässig; wir lassen uns daher häufig von persönlichen Gefühlen, statt von sachlichen Gründen leiten. Das Gefühl verführt uns zu falschen Generalisierungen und Rückschlüssen. Nur die Beobachtung verschafft zuverlässige Erkenntnis. Sie hat aber auch nur dann wissenschaftliche Bedeutung, wenn sie nach den Methoden der Induktion verfährt (die von *John Stuart Mill* aufgestellt wurden, ohne dass er erkannt hätte, dass sie auch für die Psychologie gelten). Die hauptsächlichsten sind: die Methode der Uebereinstimmung, die Differenz — und die Restmethode. Das Experiment kann dagegen in der praktischen Psychologie nicht platzgreifen. Wir vermögen nur richtig zu denken, wenn die geeigneten Grundlagen vorhanden sind. Das wichtigste Fundament auf dem Gebiet der Geisteswissenschaften ist aber die Wissenschaft der praktischen Psychologie. Wo psychologisches Verständnis fehlt, sind wir stets in Gefahr, in die Irre zu gehen. Auch alle Reformen, wie z. B. in der Rechtspflege, die sich nicht darauf aufbauen, sind ein blosses Herumkurieren an äusseren Symptomen. Wie lange wird es noch dauern, bis diese Erkenntnis den massgebenden Kreisen aufdämmert?

III. Abteilung.

Tagesneuigkeiten, Notizen u. dergl.

Die „Psychologische Gesellschaft zu Berlin“

versendet die nachfolgende Umfrage: „Zahlreiche Umstände weisen darauf hin, dass die okkultistische Strömung in neuerer Zeit zugenommen hat und offenbar noch weiter zunimmt. Die Zahl der okkultistischen Vereine und Zeitschriften hat sich erheblich vermehrt: auch Tagesblätter, die früher einen vollkommen ablehnenden Standpunkt einnahmen oder eingenommen hatten, tun dies heute nicht mehr. In Unterhaltungen beobachtet man überaus häufig, dass Personen, die früher jede okkultistische Lehre als Hirngespinst zurückgewiesen haben würden, jetzt nicht nur die Erscheinungen für untersuchungsbedürftig halten — damit muss man sich unter allen Umständen einverstanden erklären —, sondern auch diesen oder jenen Fall für erwiesen annehmen. Der eine erzählt uns, wie er die Gedanken eines andern, ohne ihn zu sehen oder zu hören, errät, ein zweiter berichtet von der durch Gebet erfolgten Heilung einer an sich unheilbaren Krankheit, ein dritter versichert, dass er den plötzlichen Tod eines abwesenden Verwandten vorausgeschaut hätte.

In engem Zusammenhang mit den okkultistischen Erscheinungen stehen gewisse andere Ueberzeugungen, z. B. der Glaube an die Wirkung der Zahl 13, die nach vieler Meinung einen unheilvollen Einfluss haben soll. Man denke an den Aberglauben der Spieler, der Jäger, der Seeleute. Auch hier handelt es sich darum, dass eine von den allgemein anerkannten Naturkräften und -Einflüssen verschiedene Einwirkungsart vorliegen soll.

Unter diesen Umständen scheint es wünschenswert, eine Untersuchung darüber anzustellen, ob diese Zunahme der okkultistischen Strömung objektiv berechtigt ist. Dies wäre dann der Fall, wenn man bei Anwendung der in der Naturwissenschaft geübten Methoden die Wirklichkeit solcher Erscheinungen, wie der genannten, zweifelsfrei feststellen könnte.

Die Voraussetzung dafür ist, dass stets zwischen dem unterschieden werde, was dem einzelnen eine subjektive

Ueberzeugung schafft, und dem, was für andere objektiv beweisend ist; bekanntlich wird jemand, der zu okkultistischen Anschauungen neigt, bereits durch einen Vorgang überzeugt, der für einen andern nicht die geringste Beweiskraft enthält. —

Es ist Aufgabe der Wissenschaft, diese Dinge zu erforschen, um die betreffenden Beobachtungen entweder zu bestätigen oder die ihnen zugrunde liegenden Irrtümer festzustellen. Da sich aber die meisten Vertreter der Wissenschaft von der Mitwirkung fernhalten, haben die Anhänger des Okkultismus verhältnismässig leichtes Spiel; denn sie sind nun in der Lage, das Schweigen der Gelehrten dahin auszulegen, dass sie die Okkultisten zu widerlegen ausser stande seien. Die Psychologische Gesellschaft zu Berlin hält es deshalb, und zwar besonders mit Rücksicht auf die Zunahme der okkultistischen Strömung, für notwendig, die Klärung zu fördern. Sie will zunächst in einer Umfrage, die sich auf möglichst viel gebildete Personen erstreckt, festzustellen suchen, ob diese etwas erlebt haben, was den Anhängern des Okkultismus oder Aberglaubens scheinbar (oder tatsächlich) recht gibt. Das Material, das auf diese Weise zusammenkommt, soll dann einer wissenschaftlichen Bearbeitung unterzogen werden. Wir bitten, zur Vorbereitung für die Arbeit den folgenden Fragebogen auszufüllen, und bemerken, dass von den Namen der Beteiligten nur mit ihrer ausdrücklichen Erlaubnis Gebrauch gemacht werden wird. Jede Antwort, auch die verneinende, ist von Wert. — Alle Zuschriften sind an den 1. Vorsitzenden, Herrn Dr. *Albert Moll*, Berlin W. 15, Kurfürstendamm 45, zu richten.

Der Vorstand
der Psychologischen Gesellschaft zu Berlin."

* * *

Der in beliebiger Anzahl vom Vorsitzenden der Gesellschaft zu beziehende Fragebogen enthält die folgenden Fragen: 1) „Ist Ihnen aus eigener Erfahrung ein Vorgang bekannt, der Ihnen durch die allgemein anerkannten Naturkräfte, durch Irrtum oder Betrug, nicht erklärbar scheint, z. B. ein Fall von übersinnlicher Gedankenübertragung, Wunderheilung, Wahrträumen, Hellsehen, Ahnungen, Erscheinungen, Spuk und sog. spiritistischen Phänomenen?

Im Falle der Bejahung der vorstehenden Frage: 2) Beschreiben Sie gefälligst diesen Vorgang bezw. diese Vorgänge ausführlich und fügen Sie, wenn irgend möglich bestätigende Berichte anderer Teilnehmer bei.

3) Neigen Sie zu der Meinung, dass zur Erklärung gänzlich ausserhalb der Naturwissenschaften stehende Faktoren, z. B. eine Geistereinwirkung, heranzuziehen ist?

4) Oder glauben Sie, dass hier eine den sonstigen Naturkräften analoge, aber noch nicht bekannte Kraft wirksam ist?

5) Aus welchen Gründen bevorzugen Sie die eine oder andere Erklärung?

6) Ist der Vorgang nach Ihrer Ueberzeugung ein solcher, dass er auch für andere beweisend sein müsste?

7) Sind bei dem betreffenden Vorgang Ihrer Ansicht nach alle Fehlerquellen (z. B. Sinnestäuschungen und andere Wahrnehmungsfehler, Erinnerungstäuschungen, Autosuggestion, zufälliges Zusammentreffen, absichtlicher Betrug, Taschenspielerei) ausgeschlossen gewesen, die eine Erklärung durch bekannte Naturkräfte zulassen würden?

8) Worin bestehen nach ihrer Meinung die Hauptfehlerquellen, die den Anschein erwecken können, dass der Vorgang durch die bekannten Naturkräfte nicht erklärbar sei?“ —

Es ist gewiss hocherfreulich, dass eine sich vorzugsweise aus den akademisch gebildeten Kreisen der Reichshauptstadt rekrutierende Gesellschaft neuerdings solchen Eifer zeigt, den in unserer Zeitschrift seit über 30 Jahren erörterten Problemen durch exakte Untersuchung der nicht mehr zu leugnenden Phänomene auf die Spur zu kommen. Wir empfehlen daher unseren werten Lesern und Mitarbeitern die eingehende Beantwortung obiger Fragen, event. mit genauem Hinweis auf die von Letzteren bereits literarisch da oder dort veröffentlichten Berichte, hiermit aufs dringlichste. Red. der Psych. Studien.

— Ueber den im vor. Heft (S. 697) angekündigten zweiten Vortrag, betreffend spiritistische Zeugnisse, berichtet „Der Tag“ vom 9. Nov. cr.: „In der Donnerstags-Sitzung der Berliner psychologischen Gesellschaft hielt Prof. Dr. *Max Dessoir* einen interessanten Vortrag, in welchem er die psychologischen Bedingungen, unter denen die Aussagen und Berichte von Okkultisten und Spiritisten zustande kommen, einer scharfsinnigen Kritik unterzog. Keine Aussage spiegelt — so führte er etwa aus — ein Erlebnis photographisch genau wider. Unsere Angaben lassen, selbst den Willen zur Wahrheit vorausgesetzt, an Zuverlässigkeit vielfach zu wünschen, weil wir ungewohnte Ereignisse so beurteilen, als seien es gewohnte, weil unsere Erinnerung in bezug auf die Reihenfolge der Geschehnisse und in bezug auf die zahlenmässigen Verhältnisse trügt; auch die

Zeitdauer, die ein Ereignis beansprucht, ist zahlreichen Täuschungen ausgesetzt, und endlich wird unsere Aussage dadurch beeinflusst, dass zwischen ihr und dem Erlebnis ein allzulanger Zwischenraum liegt, Auch die Person dessen, der aussagt, spielt eine wesentliche Rolle; Mängel an den Sinnesorganen (Kurzsichtigkeit, Schwerhörigkeit), vor allem aber eine gewisse seelische Minderwertigkeit kommen hier in Betracht. Gerade unter den Okkultisten finden sich oft recht harmlose Menschen, denen die erforderliche scharfe Beobachtungsgabe abgeht, die nicht die Fähigkeit besitzen, ihre Aufmerksamkeit richtig einzustellen und Nebensächliches von Wichtigem zu trennen. Im Verlaufe spiritistischer Sitzungen erlahmt und versagt die Aufmerksamkeit nur zu leicht, und das kann gerade an einem Punkt sein, der für die Aussage von Bedeutung ist. Die Okkultisten sind sich nicht klar darüber, wie unzuverlässig das menschliche Zeugnis ist; sie sind immer in einer von Affekten beherrschten Stimmung, so dass sie selbst das Unglaublichste für möglich und das Einfachste für ein Wunder ansehen. Die Umstände, die bei okkultistischen Ereignissen vorliegen, sind im höchsten Masse geeignet, das Zeugnis zu fälschen, und deshalb muss okkultistischen und spiritistischen Berichten gegenüber grösste Vorsicht geübt werden.“ — Im Anschluss an den Vortrag zeigte der Vorsitzende der Gesellschaft, Sanitätsrat Dr. *Moll*, eine Reihe interessanter Dokumente aus dem okkultistisch-spiritistischen Lager, darunter allerlei Schriften und Bücher aus dem Gebiete der Geisterkunde, des Hellsehens, des Magnetismus, ferner einen Stein, der bei dem Spuk von Resau eine Rolle gespielt, und den Theaterzettel eines spiritistischen Mediums, das von *Moll* selbst derart in die Enge getrieben wurde, dass es flehentlich bat, nur nicht in die Presse gebracht zu werden und versprach, künftig nur noch als Antispiritist zu arbeiten. Die originelle Sammlung wurde viel belacht. Eine Art wissenschaftlicher Unterlage für den von Dr. *Moll* begründeten Antrag, eine Umfrage zu veranstalten, hatte Dr. *R. Hennig* in einem inhaltreichen Vortrag gegeben, in welchem er an den verschiedensten Beispielen darlegte, wieweit es der wissenschaftlichen Forschung bisher gelungen ist, den Okkultismus einzudämmen. Wesentlich hat dazu die exakte, auf Experimente gestützte Erforschung der Suggestion und zumal der hypnotischen Suggestion beigetragen. Es ist lediglich die Kraft der Suggestion, welche manche wundersamen Erfolge ungezwungen erklärt, die z. B. auf Rechnung des Gesundbetens geschoben werden; auch idio-

motorische, d. h. feinste, zum Teil unwillkürliche Muskelbewegungen spielen beim Zustandekommen vieler seltsamer Erscheinungen, wie des Tischrückens, des Gedankenlesens, eine Rolle. Manches beansprucht ja noch eine genauere Klarstellung; immerhin ist das, was die Forschung noch an Aufklärung leisten muss, erheblich kleiner als das, was sie bereits geleistet hat." [? — Red.]

Auch Professor *Richet* hat in seinem vorzüglichen Originalbeitrag „Metapsychik oder Okkultismus?" (Juliheft, S. 407 ff.) u. E. mit vollem Rechte es als die Hauptaufgabe des modernen Metapsychikers bezeichnet, das dunkle Gebiet des „Okkulten" immer mehr zu Gunsten der lichten Wissenschaft einzuengen. Wenn man dabei aber die berechtigte Skepsis zu einer um jeden Preis ungläubigen Voreingenommenheit treibt und bewährten Medien, sowie ihren durch Erfahrung überzeugten Anhängern von vornherein kühl ablehnendes Misstrauen oder gar kränkenden Spott entgegenbringt, anstatt, von dem Wunsche nach Erkenntnis einer höheren Wahrheit beseelt, ruhig zu prüfen und, auch wo man Verdachtsmomente entdeckt zu haben glaubt, zunächst geduldig weiter zu experimentieren, so kann man leicht im Eifer der „Aufklärung" das Kind mit dem Bade ausschütten und, wie es ja dem Redner des Abends, Prof. Dr. *Dessoir*,*) selbst mit *Eusapia Palladino* passiert ist, vorzeitig über Betrug schreien, wo gründlichere und weniger in Vorurteilen befangene Forscher die seltensten Schätze zu Tage fördern.

Die Entdeckung des heiligen Gral.

Frei wiedergegeben nach den „Annales des Sciences Psychiques"

von ***Georg Kaleta*** (Salzburg).**)

Eines Abends im Monate Juli d. J. fand bei einem der höchsten Würdenträger der anglikanischen Kirche zu London eine hochinteressante Versammlung statt. 40 auserwählte Personen waren anwesend und unter diesen befanden sich auch Männer von hohem politischem Ansehen, Männer der Wissenschaft und der Geistlichkeit. Wir erwähnen nur den Herzog *von Newcastle*, den Lord *Halifax*, Lord *Hugh Cecil*, Graf *Brownlow*, *S. E. Whitelaw Reid*, Gesandter der Vereinigten Staaten in London, Rev. *R. J.*

---

*) Vergl. „Psych. Stud." 1903, S. 503 und 549 ff. — Red.
**) Vgl. K. Not. *d*), S. 699 des vor. Hefts. — Red.

Campbell, John Evans, Frau *Myers*, die Witwe des berühmten Gelehrten, welcher den grössten Teil seines Lebens zum Studium metapsychischer Phänomene verwendet hat, ferner die Professoren *Oliver Lodge* und *William Crookes*.

Als Redner trat *Tudor Pole*, ein 30jähriger kerngesunder Engländer von grosser Statur, auf, der auf dem Boden des Kricketspiels seine Muskeln gut trainiert hat. *Tudor Pole* ist ein zuvorkommender intelligenter Geschäftsmann und führt gegenwärtig zu Bristol ein grosses Getreideimportgeschäft. Bis zu dem Augenblicke, wo ihm die fast unglaublichen Abenteuer, die wir auf Grund zuverlässiger Berichte erzählen werden, zustiessen, hat er niemals von den Fähigkeiten des Hellsehens, von Telepathie, Okkultismus, noch von irgend einer anderen Zauberei gehört. In einer Ecke des Zimmers, wo *Tudor Pole* seine zweistündige Rede hielt, stand auf einem Tische ein kleines Kistchen, auf das die Blicke aller Anwesenden gerichtet waren. Dieses Kistchen enthielt nämlich eine einem Abendmahlskelch gleichende Vase von grüner Farbe und lebhaftem Glanze. In der zarten Wand der Vase hatte der Künstler ein unwahrnehmbares Goldblättchen eingelegt, das im Lampenlichte einen Glanz von sich gab. Man hatte diese Vase den Sammlern und Kennern zu Paris und London, denen Millionen von Vasen durch die Hände gehen, präsentiert, und auch diese waren unfähig gewesen, die Identität und die Herkunft oder die Epoche der in Frage stehenden Vase zu bestimmen. Einige wollten sie der phönizischen Zivilisation, andere wieder den ältesten Perioden der venezianischen Glaserei zuschreiben.

Aller Augen waren auf den mysteriösen Kelch gerichtet. Diesen Kelch hatte *Tudor Pole* auf eine merkwürdige Art und zwar dadurch gefunden, dass er einer rein innerlichen, sich oft wiederholenden Mahnung folgte. Als nämlich eines Abends zu Beginn des Jahres 1902 *Tudor Pole*, den Kopf mit Rechnungen und Ziffern vollgepfropft, heimkehrte, wurde er, wie er behauptet, von einer innerlichen unerklärlichen Kraft auf einen Augenblick auf der Strasse wie festgebunden. Während dieser Zeit schien es ihm, als wenn alle seine Fähigkeiten ausgeschaltet wären, und er erhielt dann bei der Glastonbury-Abtei eine Beeinflussung, dass in der Nähe eine geweihte Reliquie begraben liege. Der Getreidedirektor schenkte diesem merkwürdigen Eindrucke zunächst keine Aufmerksamkeit; aber bald kehrte diese Beeinflussung wieder und eine zarte klare Stimme flüsterte ihm immer heftiger und heftiger ein, dass die heilige Reliquie bei der Glastonbury-Abtei auf ihre

Ausgrabung durch ihn warte. Diese Beeinflussung erreichte im letzten September ihren Höhepunkt. Während dieses Monats, selbst inmitten der grössten Vertiefung in seine kaufmännische Beschäftigung, machte sich diese mystische Mahnung immer deutlicher bemerkbar. Er hütete sich stets vor dieser Beeinflussung und doch kam es ihm vor, als wenn er mit offenen Augen geträumt hätte. Einmal wurde dieser Traum so lebhaft, dass er sogar einen halluzinatorischen Charakter annahm; er sah mit den geistigen Augen die Stelle, wo die Reliquie begraben liege. Es war ein Teich, in welchen sich ein Flüsschen ergoss, bei der Bride's Hill-Fabrik, eine halbe Meile von der Glastonbury-Abtei entfernt. An der beschatteten Quelle, dort, wo sich das Flüsschen teilte, sah er die kleine Vase vergraben. Der strenge Dienst verhinderte *Tudor Pole,* sich auf die Suche nach der Reliquie zu begeben. Er schickte deshalb seine Schwester mit zwei anderen bekannten Damen hin. Die Damen erkannten ohne Schwierigkeit den Teich und die Quelle in der Nähe der Fabrik von Bride's Hill. Sie durchsuchten den Schlamm des Teiches und fanden darin ein kleines Kruzifix, eine goldene Kette, einen Rubin und unter einem grossen Stein unversehrt, mit allen Regenbogenfarben, die heilige, durch jene innere Stimme dem Entdecker angekündigte Vase. Ihr Erstaunen war aber so gross, dass sie es nicht wagten, den Kelch heimzutragen; sie versteckten ihn wieder unter dem Steine und kehrten mit dem Kreuze, der Kette und dem Rubin nach Bristol zurück. Herr *Pole* nahm die Entdeckung der geweihten Vase mit schwer begreiflicher Lauheit entgegen, als wenn das eine ganz natürliche Sache wäre, und lobte die Damen, dass sie den geweihten Kelch nicht mitgenommen hatten. Alles schien vorläufig so ziemlich beruhigt. Doch das Merkwürdigste an dieser Geschichte begann erst jetzt.

Zur Zeit, als man die Vase bei Bride's Hill fand, traf *Tudor Pole* mit Dr. *Goodchild* von Bath einigemale zusammen. Doch man kam dabei niemals auf die Vase, bezw. die innere Stimme und auf Glastonbury-Abtei zu sprechen. Dr. *G.* war auch ein bedeutender Liebhaber von Antiquitäten. Als nun eines Tages die Schwester von *Tudor Pole* sich zu ihm begab und ihm den Rubin und die anderen Sachen, welche sie aus dem Teiche heimgebracht hatte, zeigte, so beobachtete Dr. *G.* diese Gegenstände einige Sekunden lang, schaute seiner Besucherin scharf ins Gesicht und sagte zu ihr mit fester Stimme: „Ich war es, der vor mehreren Jahren diese Sachen an der Quelle von Bride's Hill niedergelegt hat.“ Frl. *Pole* beschrieb auch den merk-

würdigen Kelch und Dr. *G.* erkannte nach der Beschreibung den Kelch, welchen er zu Glastonbury im Jahre 1898 versteckt hatte!

Erstaunt über diese merkwürdige Uebereinstimmung erzählte nun Dr. *G.* Näheres von dem romantischen Abenteuer, wie und warum er das Kruzifix, den Rubin und die goldene Kette in aller Stille dem Teiche anvertraut habe. Seit einigen Jahren verbrachte der reiche Doktor den Winter an der Küste Azur von Ligurien. Im Jahre 1885 benachrichtigte ihn ein Freund, der seine Leidenschaft für Porzellan und Kunstvasen kannte, dass er in einem Schneiderladen zu Bordighera eine Vase bemerkt habe, welche ihm nicht gewöhnlich erschien. Dr. *G.* ging zu dem Schneider, sah die Vase und erkannte sofort, dass es sich um ein sehr interessantes Stück handle, weshalb er sie um 150 Fr. kaufte. Als er nach England zurückkehrte, zeigte er sie seinem Vater, der sie auch haben wollte, weshalb er sie ihm überliess. Elf Jahre waren seither vergangen und Dr. *G.* dachte nicht mehr an die Vase von Bordighera. Als er wieder einmal — es war im Juli 1896 — Paris besuchte, stiess ihm ein denkwürdiges psychisches Ereignis zu. Während er nämlich im „Hôtel de Saint-Pétersbourg“ eines Abends aus seinem Zimmer ging, fiel er plötzlich in Trance: es erschien ihm eine Gestalt und sagte, dass er sich in grosser Gefahr befinde, denn der von ihm zu Bordighera gefundene Kelch wäre der „Abendmahlskelch unseres Heilandes“. Da nun sein Vater bald sterben werde, müsse er den Kelch nach Glastonbury tragen, wo dieser zehn Jahre versteckt bleiben und nach Ablauf dieser Zeit durch die Welt getragen werden müsse, um für den Glauben an Jesum Christum Propaganda zu machen! —

Ein Jahr später, im Jahre 1897, starb der Vater des Dr. *G.* Zuvor schickte er den Kelch mit einem Boten an seinen Sohn, der sich aber damals nicht in England befand. Dorthin zurückgekehrt, brachte dann Dr. *G.*, eingedenk der erhaltenen Weisung, die merkwürdige Vase nach Glastonbury und legte den Kelch, von derselben unsichtbaren Stimme geleitet, in das Teichwasser zu Bride's Hill. Im Jahre 1900 kehrte er an diese Quelle zurück, fand aber den Kelch nicht mehr. Und so machte er es alle Jahre, war aber niemals von einem besseren Erfolg begleitet. Er hörte nichts mehr von diesem wunderbaren Kelche bis zu dem Augenblicke, wo ihm *Tudor*'s Schwester ihr Geheimnis enthüllte. Nur sein intimster Freund *William Sharp* († 1905) hatte von diesem Kelche gewusst, ihm aber strenge Diskretion zugesichert.

Diese — freilich sehr mysteriös klingende — Geschichte erzählte Mr. *Tudor Pole* seinem Auditorium, und bald war sie in allen Zeitungen Englands zu lesen und rief im Publikum lebhaftes Interesse hervor. *William Crookes* wurde infolgedessen beauftragt, die psychologische Seite des Phänomens zu studieren, und man wartet mit grosser Spannung auf seine Erklärung. Für uns bleibt es gleichgiltig, ob es sich wirklich um den angeblichen heiligen Gral handelt, der überdies nicht aus Glas, sondern aus Smaragd war. Was uns Metapsychiker interessiert, ist jener Komplex von Hellsehen oder Gedankenübertragung, der die Grundlage zu diesem Ereignis zu bilden scheint.

Kurze Notizen.

a) Spuk - Phänomen im Kernerhaus. Von einem sehr geschätzten Mitarbeiter, der in früheren Jahren das Kernerhaus in Weinsberg häufig besuchte und den verstorbenen Dichter persönlich sehr gut kannte, erhielten wir, dat. Heilbronn, 1. November 1907, die nachfolgende Zuschrift: „Augenblicklich hier in Heilbronn bei Verwandten weilend, hörte ich von einem merkwürdigen, kürzlich im Kernerhaus stattgefundenen Phänomen, das ich für die Leser der „Psych. Stud." genau beschreiben werde. Die Witwe des Anfang August a. c. verstorbenen Hofrat Dr. *Theobald Kerner* berichtete dem Unterzeichneten mündlich folgendes: Zwei Monate nach dem Tod ihres Mannes schloss sie mit dem Kerner-Verein einen Verkaufs-Vertrag ab, wonach das Kernerhaus mit seinem ganzen, äusserst wertvollen Inventar um eine verhältnismässig geringe Kaufsumme in den Besitz dieses Vereins überging.*)

*) Vergl. unsere K. Not. *e*), S. 701 im vor. Heft. — Uebrigens betrug, wie wir jetzt erfahren, der Verkaufspreis des Hauses nur Mk. 35000, da der Kernerverein nicht mehr bezahlen zu können erklärte, weshalb die Erben schliesslich, wenn auch zögernd und ungern, nachgaben. Den gegenüber dem Haus liegenden Kernerpark samt Alexanderhäuschen dagegen behält die Witwe, Frau *Else*, welche nicht nach Stuttgart übersiedelt, sondern das etwas vergrösserte Alexanderhäuschen beziehen will. — Auch bezüglich der uns von sehr zuverlässiger Seite zugegangenen Mitteilung über eine angebliche Aeusserung des Sohnes des Verstorbenen, Herrn Dr. med. *Georg Kerner* in Wehr (Baden), erhielten wir von letzterem eine Berichtigung, wonach wir das dort (Nov.-Heft, K Not. *e*), S. 701 | 2) gefällte Urteil mit dem Ausdruck unseres aufrichtigsten Bedauerns über ein ihm unwissentlich und unabsichtlich angetanes Unrecht hiermit zurücknehmen müssen. Genannter Herr teilte uns nämlich in längerem, ebenso verständigem, als gemütvollem Schreiben vom 13. XI. cr. u. a. mit, dass er sich an jenen

Der Vertrag war soeben beiderseits unterzeichnet worden. Frau Hofrat schüttelte eben den anwesenden Vertretern des Kerner-Vereins die Hand, da hörte man plötzlich im Nebenzimmer — dem sogenannten Marienzimmer, einem kapellenartig eingerichteten Raum — ein zischendes, krachendes Geräusch, das alle Anwesenden mit Schreck

---

Besuch eines „Studiengenossen" vor ca. fünf Jahren nicht mehr erinnere; keinesfalls aber habe er dabei von „Halluzinationen seines Grossvaters" gesprochen, was er, von den verwandtschaftlichen Rücksichten abgesehen, schon als Arzt deshalb nicht konnte, weil derselbe tatsächlich niemals geistesgestört war —; wohl aber möge er vielleicht einmal geäussert haben: „nach heutiger, rein ärztlicher Auffassung dürfte die Seherin von Prevorst, die sein Grossvater behandelte und studierte, an Halluzinationen gelitten haben." — Für die Fortführung der poetischen, wie auch der mystischen Traditionen des Kernerhauses wäre es wohl erspriesslicher gewesen, wenn sein verstorbener Vater es ihm selbst ermöglicht hätte, das Vatererbe zu übernehmen. Nachdem aber dies durch dessen zweite Ehe mit Frau Hofrat *Mathilde K.* (genannt „Else") vereitelt wurde, sei es nun ihm selbst „in hohem Grade erfreulich, dass das Kernerhaus nicht in fremde, unberufene Hände", sondern nach langen Verhandlungen in den Besitz des „Justinus Kerner-Vereins" übergegangen sei, übrigens nicht durch „das freundliche Entgegenkommen des Herrn *Erwin Hildt*", sondern dadurch, dass die Kinder erster Ehe, seine Schwester *Justina* und er selbst, ihr Vermögen mit 20000 M. einstweilen auf dem Haus als Eintrag stehen liessen. — Mit besonderer Freude aber konstatieren wir aus den uns gütigst beigelegten Zeitungen und Handschriften, dass die mit köstlichem Humor gewürzte poetische Ader vom Grossvater und Vater offenbar auch auf den Sohn *Georg* übergegangen ist, der in einem Glückwunschschreiben des ärztlichen Kreisvereins von Lörrach zum 30jährigen Jubiläum seiner erfolgreichen Tätigkeit als Arzt im dortigen Bezirk (laut „Markgräfler Tagblatt" vom 3. und 6. Juli cr.) nicht nur wegen der von ihm in seinem Beruf bewiesenen, stets hilfbereiten, aufopferungsvollen Gewissenhaftigkeit, sondern namentlich auch wegen seines pietätvollen, für alles Ideale und besonders für Naturschönheit begeisterten Herzens, seines offenen, pflichtgetreuen Charakters und des geistsprudelnden Humors seiner Poesien gefeiert wird. Auch die „Heilbronner Zeitung" vom 24. Aug. cr. brachte ein nach echter „*Kerner*-Art" in dichterisches Gewand gekleidetes Dankschreiben des Sohnes *Georg* an den Landtagsabgeordneten *Betz* wegen dessen Teilnahme an der Leichenfeier des geliebten Vaters, den er noch an seinem neunzigsten Geburtstag durch seinen unerwarteten Besuch zu Tränen gerührt hatte, und das an den „Justinus Kerner-Verein" von ihm gerichtete poetische Schreiben über die unerquicklichen Familienverhältnisse, sowie namentlich das wunderschöne Gedicht „Geistertrost" ist ganz im Sinn und Geist des Vaters und Grossvaters gehalten. Wir hoffen also, dass das dem Gewährsmann des Einsenders unserer früheren Mitteilung unterlaufene Missverständnis dazu beitragen wird, den dort grundlos verdächtigten würdigen Enkel des Beschützers der „Seherin von Prevorst" aus dem Dunkel stiller Bescheidenheit, in das er sich bisher zurückgezogen hat, wenn auch gegen seinen Wunsch und Willen nunmehr herauszuziehen! — Red.

erfüllte. Als man das Zimmer betrat, entdeckte man, dass das dort aufgehängte grosse Kruzifix aus Holz von der Wand heruntergefallen war. Der Nagel steckte noch in der Wand; die Oese, in der das Kruzifix am Nagel gehangen hatte, war unversehrt. Das Kruzifix lag mit abgebrochenen Armen am Boden. — Sollte der verstorbene Hausherr vielleicht sein Missfallen über den soeben abgeschlossenen Vertrag auf diese Weise zum Ausdruck gebracht haben? Wer die Verhältnisse näher kennt, wird diese Vermutung nicht ohne weiteres verwerfen."

b) Eine merkwürdige Episode aus dem Leben *Abraham Lincoln*'s, welche uns das an anderer Stelle dieses Hefts meisterhaft behandelte Kapitel der „medianimen Phantome", bezw. der „Doppelgänger" zu streifen scheint, findet sich in einem den besten englischen Biographien entlehnten Lebensabriss des grossen Hinterwäldlers von *Victor Precht* in der (leider eingegangenen) „Freya" VI. Jahrg. 1866. Während des zwischen seiner Ernennung zum Präsidentschaftskandidaten durch die republikanische Konvention zu Chicago am 18. Juli 1860 und seiner Wahl am 6. November liegenden Zeitraums privatisierte *Lincoln*, dieser bedeutendste Mann der sich aus den Fesseln der Sklavenbarone des Südens emanzipierenden Union, der sein urwüchsiges politisches Talent selbst auf göttliche Inspiration zurückführte, in Springfield, wo er in früheren Jahren als Holzhacker, Flossfahrer, Posthalter und Feldmesser seinen bescheidenen, aber ehrlichen Lebensunterhalt verdient und 1842 die erste Zeit seiner Ehe verbracht hatte. Eines Abends war er von den Besuchen der „Freunde", die ihn in hergebrachter Weise als Aemter- und sogen. Löwenjäger vom Morgen bis zum Abend bestürmten, aus der für diese Audienzen eingeräumten Regierungskanzlei völlig ermattet nach Hause zurückgekehrt. Dort in seinem Zimmer auf einem Schlafsofa ausruhend, gewahrte er plötzlich in einem Drehspiegel über seinem gegenüberstehenden Schreibtische ein vollständiges Doppelbild von sich. Als er aufstand und sich dem Spiegel näherte, verschwand die Vision; sowie er sich wieder gelegt hatte, erschien sie von neuem und es fiel ihm auf, dass eins der Abbilder merklich blässer war, als das andere. Einige Tage nachher hatte er die Erscheinung wieder; aber in Gegenwart seiner Frau, die er dann herbeiholte, wiederholte sich dieselbe nicht. Frau *Lincoln* war von dem Vorfall sehr „angetan" und sagte, sie sehe darin eine Vorbedeutung, dass ihr Gatte „zu einem zweiten Amtstermin erwählt werden, aber das Ende

des zweiten nicht erleben würde.“ — Am 14. April 1865, in derselben Abendstunde, wo vier Jahre vorher sein demokratischer Hauptgegner *Douglas* im Weissen Hause zu Washington in Frieden vom Präsidenten *Lincoln* geschieden war, traf diesen im Theater bekanntlich die Kugel des feigen Mörders *Booth*.

c) Ein seltsamer Fall von Selbsthypnose hat sich in einem Londoner Zahnhospital ereignet. Einer jungen Frau mussten fünf Zähne ausgezogen werden. Der Arzt entschied, dass Aethylchlorid zum Einschläfern verwandt werden sollte. Hierbei wird über Mund und Nase des Patienten eine Gummikappe gelegt, in die eine geschlossene Kapsel mit Aethylchlorid eingefügt ist, die mittels Druck durch eine Schraube zerbrochen wird und das Aethyl freimacht. Die Schraube wurde angedreht, die Patientin verfiel nach und nach in einen bewusstlosen Zustand, die fünf Zähne wurden ausgezogen, und die junge Frau erwachte, ohne auch nur das geringste von der Operation gemerkt zu haben. Nachdem die Patientin das Zimmer verlassen hatte und der Apparat für einen anderen Patienten gerichtet werden sollte, entdeckte man, dass die Aethylkapsel durch einen Zufall sich überhaupt nicht geöffnet hatte, das Aethyl also keinerlei Wirkung auf die Patientin hatte ausüben können. Der Vorgang ist nicht anders zu erklären, als dass eine Selbsthypnose stattgefunden hat.

d) Operative Heilung von Geisteskrankheiten. Die moderne Chirurgie, die ihr Gebiet von Tag zu Tag erfolgreich erweitert, scheint sich nun auch der Therapie der Geisteskrankheiten zu bemächtigen. Der Arzt Dr. *Bernhard Hollander* in London hat der dortigen „Gesellschaft für Phrenologie“ mitgeteilt, dass es ihm gelungen sei, durch einen operativen Eingriff in die Schädeldecke einen Kranken von moralischen Defekten zu befreien. Der Leidende war ein 16-jähriger Mensch, der einen krankhaften Hang zur Lüge und zum Diebstahl zeigte. Der Arzt drang an einer Stelle, wo eine alte Wunde lag, in den Schädel ein und fand tatsächlich dort, wo früher der Bluterguss stattgefunden hatte, ein eingewachsenes Knochenfragment. Dieser Splitter wurde entfernt und darauf die Wunde geschlossen. Nach dem normalen Heilungsverlauf zeigte es sich, dass der seelische Defekt verschwunden war. — Eine gewisse Reserve erscheint dieser Mitteilung gegenüber wohl geboten, doch ist, wie das „Berl. Tagebl.“ nach den Informationen eines Fachmannes schreibt, die Möglichkeit solcher Eingriffe nach

dem heutigen Stande der physiologischen Wissenschaft nicht von der Hand zu weisen. Wenn der Stirnteil des Gehirns durch Verletzung, Blutung oder Geschwulstbildung gelitten hat, so können psychische Störungen auftreten, die sich in der verschiedensten Weise äussern. Das Auftreten solcher psychischen Störungen ist für die Verletzung des Stirnhirnteiles geradezu charakteristisch. Diese Tatsache ist übrigens nur ein geringer Teil unserer Kenntnisse der Lokalisation im Grosshirn. Wir wissen beispielsweise genau, wo das Sprachzentrum liegt oder wo die Zentren für die Bewegung der Extremitäten oder der Gesichtsmuskeln zu suchen sind. Auf einem ganz ähnlichen Gebiet liegen übrigens die Operationen Epilepsiekranker. Durch Ausschneiden bestimmter Gehirnabschnitte ist zweifellos in vielen Fällen Heilung von der Epilepsie erreicht worden, wie das erst kürzlich vom Geheimrat Dr. *Feodor Krause*, dem Chirurgen des Augusta-Hospitals zu Berlin, auf der Dresdener Naturforscherversammlung vorgetragen worden ist. („Die Zeit," Wien, 17. Okt. 1907.)

Literaturbericht.

Berichterstatter für sämtliche Literatur des In- sowie Auslandes ist Geh. Hofrat Dr. *Wernekke* in Weimar, an welchen auch alle Rezensionsexemplare einzusenden sind. Die Redaktion übernimmt keine Verantwortung für die in den Besprechungen ausgesprochenen Ansichten.

A. Bücherbesprechungen.

Die grossen Welträtsel. Philosophie der Natur. Allen denkenden Naturfreunden dargeboten von *Tilmann Pesch*, S. J. 3. Aufl. Freiburg i. Br. *Herder*'s Verlag 1907 (2 Bände gr. 8⁰, 781 und 592 S.).

Acht Jahre nach des Verf. Tode erscheint diese 3. Auflage seines Hauptwerkes. Gern möchte man über die Person des „unermüdlichen Gelehrten" mehr hören, dem der ungenannte Herausgeber „ein staunenswertes Wissen und edelstes Streben nach Wahrheit" nachrühmt. Die weitgehende Beherrschung des Stoffes tritt aus der übersichtlichen Darstellung deutlich hervor, und die Sicherheit seiner Ueberzeugung macht es dem Verf. möglich, in scharfer Kritik die Mängel und Irrtümer anderer Philosophen aufzuzeigen, ohne dass er sich genötigt fühlte, die Schwäche seiner Gründe durch geringschätzige oder höhnische Ausfälle zu verbergen, — wie es ja anderwärts nicht selten ist. Um eine wirklich zwingende Darstellung kann es sich der Natur der Sache nach nicht handeln; ehrlicher Weise ist eben nur von einer „Weltauffassung" die Rede. Dass eine solche nicht das Ergebnis rein äusserlicher Naturbeobachtung sein könne, wird auseinandergesetzt in einer Gegenüberstellung der Grundbegriffe der Naturwissenschaft und der Naturphilosophie, in Erörterung der von der modernen Naturphilosophie und von der peripatetischen Naturphilosophie „der Vorzeit" gegebenen Erklärungen der Naturdinge.

Wenn dabei, dem Standpunkte der katholischen Kirchenlehre entsprechend, den Lehren des *Aristoteles* und ihrem theologischen Ausbau durch *Thomas von Aquino* der Vorrang zuerkannt wird, so werden doch die Anschauungen neuzeitlicher Denker (namentlich solche von *Schopenhauer* und *Fechner*) keineswegs nur angeführt, um verworfen zu werden, sondern in vielen Punkten gebilligt und verwertet. Eine naturwissenschaftliche Weltauffassung auf monistischer Grundlage wird abgelehnt und der Versuch unternommen, sowohl den pantheistischen Monismus, als den hylistischen (materialistischen oder mechanistischen) Monismus zu widerlegen, wobei besonders eingehend die ungenügenden Grundlagen der Deszendenzlehre und der Lehre von der Tierabstammung des Menschen nachgewiesen werden. Unter Anerkennung der Bedeutung des naturwissenschaftlichen Denkens und Forschens, die „uns in der Hochschätzung der Wirklichkeit ein Gut wieder erobert haben, welches die Grundlage jeder wahren Wissenschaft ist", wird dann hervorgehoben, wie die ältere Philosophie die Wirklichkeit der ausgedehnten und bewegten Materie behauptete, neben dem stofflichen Grunde aber noch eine Skala von Formalprinzipien annahm, worin Wesen, Zweck und bewegende Ursache der Dinge zusammengefasst sind, und wie sie die gesamte Bewegung der Welt auf e i n e n Quell, e i n e n schaffenden Urgrund zurückführte — „hineilend von Zweck zu Zweck bis zu Gott, dem letzten Ziele aller geschaffenen Dinge: das ist der grossartige Monismus der Denker der Vorzeit." Weil aber von diesem Standpunkte aus die Einheit von Gott und Welt ausgeschlossen ist, so wird als philosophische Grundlage der Religion, die aus einer wahren, zuverlässigen Erkenntnis der übersinnlichen Wirklichkeit entstehen muss, schliesslich doch dem Dualismus der peripatetisch-scholastischen Weltauffassung zugestimmt. — Selbst ohne diese Zustimmung zu teilen, wird der unbefangene Beurteiler dem Werke des *P. Pesch* das Lob einer äusserst sorgfältigen, scharfsinnigen und lehrreichen Arbeit nicht versagen können.

Wernekke.

Varuna. Das Gesetz des aufsteigenden und sinkenden Lebens in der Geschichte von *Willibald Hentschel.* Zweite Auflage. Verlegt bei *Theodor Fritsch,* Leipzig 1907. 618 S. Gross 8⁰.

Wert und Würde der Menschen war bisher noch immer wesentlich in ihrer besonderen Artung nach Geschlecht und Stamm begründet; auch hat das Christentum seine sittlichen Antriebe aus dem Grunde unverdorbener Rassenkräfte gezogen. Der Geist der Neuzeit bewegt sich aber vielfach auf dem toten Gleise falscher Doktrinen; Lebensformen, wie sie in Gesetz und Sitte zum Ausdruck kommen, sind mit den gesunden Volksinstinkten erstorben; die Grundlagen der Kultur und Gesittung geben nach; Lebensglück und Menschenwürde versinken in sozialem Elend und stumpfer Gleichgiltigkeit. Auf breiter historischer Beweisführung gründet nun der Verfasser seine Vorschläge. In dem platten Behagen und in dem kurzsichtigen Materialismus der Deutschen erblickt er den Sieg der turanischen Weltanschauung, der auch in dem aggressiv gearteten lassarischen (russischen) Juden vorwaltet. Den wahren, edlen Antisemitismus fasst er auf als das aufflackernde Gewissen der vom Judentum zertretenen Völker, die Material-Sammlung einer neuen Seelenläuterung, die Zufluchtsstätte des nationalen Heroismus. Er verurteilt aufs schärfste die Mobilisierung alles Feststehenden und Unbeweglichen, vornehmlich des Grundes und Bodens, der wichtigsten Grundlagen des nationalen und historischen Lebens, und fordert gebieterisch eine Umprägung des Bodenbesitz-

Rechtes, weist auch darauf hin, dass das Problem des sozialen Staates auch heute noch mit dem Problem des Innungswesens zusammenfällt. Endlich aber diene kein Umstand in gleichem Masse der rassischen Hochzucht, wie die Vielweiberei, solange es die physische Kraft und das Heldentum ist, die den Mann in den Besitz der Weiber bringen. — Das Buch ist interessant und nicht schwer verständlich, aus warmem Herzen und mit ausreichender Benutzung der einschlägigen Literatur geschrieben. *Wienhold.*

Psychologie von *Désiré Mercier*, Erzbischof von Mecheln. 2. Band: Das verständige oder vernünftige Leben. Grossoktav. 385 S. Preis: brosch. M. 6.—, geb. M. 7.—. Kempten und München, *Jos. Kösel*'sche Buchhandlung, 1907. Aus dem Französischen übersetzt von *L. Habrich.*

Das weitverbreitete und vielbesprochene Werk des Altmeisters der Neuscholastik liegt nun in sechster und siebenter Auflage vor. Der prinzipienfeste Standpunkt der aristotelisch-scholastischen Philosophie, gepaart mit weitherziger Anerkennung der modernen Leistungen auf dem Gebiete der Psychophysik und Biologie, ist auch hier im zweiten Bande gewahrt worden. Und soll man die vor einer Zeit bereits überwundenen Ansichten nicht von neuem aufrollen und daraufhin prüfen, ob sie nicht in modernem Gewande eine Auferstehung zu feiern vermögen? Auch wer den Standpunkt des Verfassers verwirft, wird das Werk, das sich durch eine ganz erstaunliche Berücksichtigung der einschlägigen Literatur, Tiefe der Gedanken, Klarheit der Definitionen, Gründlichkeit der Beweisführungen und eine auch für den philosophischen Anfänger bequeme Darstellung und Entwickelung auszeichnet, mit Genuss studieren. Speziell für die in den „Psychischen Studien" vertretenen Anschauungen sind einige Aussprüche *Mercier*'s von Bedeutung. Ueber die Hypnose äussert er sich: „Man hat nur Vermutungen in dieser Hinsicht, und wir glauben, dass es bei dem gegenwärtigen Stande der Wissenschaft voreilig sein würde, sich für eine derselben zu entscheiden" (S. 221). Und weiter über Erscheinungen der Telepathie und des Spiritismus: „Gewisse Erscheinungen erscheinen den gewöhnlichen Gesetzen der Natur so sehr entgegengesetzt, dass ihr aussernatürlicher Ursprung mindestens wahrscheinlich ist" (S. 228). „Die Sache mag sein, wie sie will, diese Ereignisse verdienen, betont zu werden in gegenwärtiger Zeit, welche so sehr von positivistischem Geiste durchtränkt ist" (S. 264). *Wienhold.*

Ueber die philosophischen Grundlagen der wissenschaftlichen Forschung als Beitrag zu einer Methodenpolitik. Von *Walter Pollack.* Berlin 1907. *Ferd. Dümmler*'s Verlagsbuchhandlung. 154 S. 8⁰.

Jeder Begriff, jedes Ergebnis, jede wissenschaftliche Aussage geht zurück auf eine bestimmte analysierbare Perspektive, unter der wir die Welt oder einen Ausschnitt aus ihr im Augenblick erfassen. Die Wissenschaft stellt sich als eine Kombination von Gefühlspunkten dar; denn nicht der „Begriff", sondern der „Gesichtspunkt" vermag der Intimität wissenschaftlicher Arbeit gerecht zu werden. Die letzten Voraussetzungen beruhen auf Willkür; von da ab hat Gebundenheit zu herrschen. Wissenschaft vom Standpunkt der Entwickelung aus muss als eine grosse Hypothese, als ein ewiges Fragezeichen erkannt werden. Aufrichtigkeit tritt an die Stelle der Wahrheit. Keineswegs soll diese Theorie zu einem öden Skeptizismus führen. Persönlich mag der Wahrheitsdrang den Forscher beseelen; er mag in dem Glauben leben, dass endlich einmal die Höhe erreicht werden wird, die einen Massstab für das Absolute bringt; die Möglichkeit, dass die „Wahrheit" schliesslich gefunden

werde, bleibt bestehen. Das eigentlich Wissenschaftliche besteht vor der Hand darin, einen neuen Gesichtspunkt hervorzukehren und ihn auf ein bestimmtes Material anzuwenden, oder richtiger aus ihm gewisse Strahlungen zu produzieren. Kurz kann man diese Theorie als hypothetischen Perspektivismus charakterisieren. Unzweifelhaft muss *Nietzsche* eine bedeutsame Erkenntnis ihrer Tragweite zugebilligt werden, wenn er sie auch nicht systematisch wissenschaftlich entwickelt hat. — Das sind die Grundgedanken dieser höchst interessanten Schrift. *Wienhold.*

Carl Lambek, **Zur Harmonie der Seele.** Studien über Kultivierung des psychischen Lebens. Autorisierte Uebersetzung aus dem Dänischen von *Elisabeth Dauthendey.* Mit Einführung von *Ellen Key.* Verlegt bei *Eugen Diederichs* in Jena. 1907. 305 S. 8°.

Trotz der Mittel, die Staat und Privatleute auf die Geisteskultur verwenden, trotz der vielen Verehrer der Geisteswissenschaften und trotz aller Anstalten für Erziehung und Unterricht wird die Geisteskultur noch als ein Luxus angesehen, nicht als ein Lebensbedürfnis. Hemmungen des Seelenlebens hängen ja unzweifelhaft mit der Unvollkommenheit des allgemeinen menschlichen Wissens und der Weltordnung zusammen; viele aber stammen auch aus eigener, zum Teil selbstverschuldeter Unvollkommenheit, z. B. aus unklarem Denken, schwacher Logik, der Unfähigkeit, Gedanken fest zusammen und zugleich streng auseinander zu halten. In wie verschiedener Weise beeinträchtigt man dadurch unbewusst und sorglos die seelische Macht, den Reichtum an Inhalt, die geistige Lebensintensität und Arbeitskraft, die Empfänglichkeit, den Gefühlswert der Stimmungen, die Frische des Genusses, die Ruhe und den Frieden im Gemüt! Da gibt nun der Verfasser, der ein feinsinniger und scharfer Beobachter des Seelenlebens ist, Ratschläge, wie alles das anders werden kann. Das Buch sollte ein Hausbuch werden; einzelne Kapitel eignen sich vortrefflich zum Vorlesen im Familienkreise. Der Verfasser berührt sich mit *von Feuchtersleben, Hilty, Emerson, Trine*, betont aber nur das Formale, Psychologische, und lässt die Förderung der Harmonie der Seele durch ästhetische, moralische und religiöse Einwirkungen ausser acht. *Wienhold.*

Wollen und Sollen des Menschen. Ein Versuch von *Friedrich Beck. Otto Wigand*, Verlagsbuchhandlung und Buchdruckerei mit b. H. Leipzig 1907. 146 S. 8°.

Es soll ein „Versuch einer Lebensanschauung ausserhalb jeder bestimmten Glaubens-, Denk- oder Wissenslehre“ sein. Der Verfasser weist in beredten Worten auf manche Missstände hin; aber wenn er meint, mit seinen Ausfällen über Gesellschaft, Staat und Kirche und mit seinen schiefen Urteilen über Glauben, Gewissen, Kunst usw. das Wohl des Standes der „Entrechteten“ zu fördern, so irrt er. Hat der Arbeiterstand nicht auch Pflichten? Verderbt er sich nicht durch sein immer wachsendes ungebührliches Auftreten die Sympathie derer, die bereit sind, ihm aufzuhelfen? *Wienhold.*

Eduard von Hartmann. Einführung in seine Gedankenwelt. Vorlesungen, gehalten an der Freien Hochschule Berlin. Von *Theodor Kappstein.* Mit Porträt und Faksimile. Gotha 1907. *Friedrich Andreas Perthes'* Aktiengesellschaft. 174 S. 8°. Preis: M. 3, geb. 4 M.

Diese knapp und übersichtlich gehaltenen Ausführungen werden sicher dazu dienen, das Grosse und Weite im Gegensatze zu dem von Ursprung an Kränklichen in der *Hartmann*'schen Gedankenwelt hervortreten zu lassen. *Wienhold.*

In der Kollektion **Kulturträger**, Verlag von *Hermann Seemann* Nachfolger in Berlin und Leipzig sind neuerdings von Dr. *Julius Reiner* erschienen: **Zarathustra**, 73 S 8^{0}, **Moses und sein Werk**, 77 S. 8^{0} und **Nietzsche, Leben und Wirken**, 76 S. 8^{0}, Preis jedes Bandes 1 M.

Im erstgenannten Bändchen ist zusammengestellt, was die neue Forschung über die sagenumwobene Gestalt *Zarathustra's* und die von ihm begründete oder ihm zugeschriebene Religion zutage gefördert hat. Elemente dieser Religion sind auf andere, teils ältere, teils zeitgenössische Quellen zurückführbar, und ihre Lehren sind wiederum nicht ohne Einfluss auf die religiösen und philosophischen Anschauungen anderer Völker geblieben. — Die Schrift über *Moses* trägt mehr tendenziösen Charakter und bietet nicht viel Neues. Denen, die um äusserer Vorteile willen vom Judentum zum Christentum übertreten, wird der Text gehörig gelesen. — *Nietzsche* wird vom Verfasser in treffender Weise wahr und gerecht beurteilt. *Wienhold.*

Weltanschauungen der Gegenwart in Gegensatz und Ausgleich von Professor Dr. *C. Wenzig* in Breslau. 1907. Verlag von *Quelle* und *Meyer* in Leipzig. 152 S. 8^{0}. Preis geheftet M. 1, geb. M. 1.25.

An eine Einführung in die Grundprobleme und Grundbegriffe der Philosophie verdeutlicht diese Schrift die formalen Voraussetzungen des Aufbaues jeder Wissenschaft und zwar sowohl geschichtlich, als auch psychologisch. Es ist ein Vergnügen, dem Verfasser in seinen auch für den Anfänger leicht fasslichen Ausführungen zu folgen, besonders da, wo er manche für uns durch die Tradition verdunkelte Auffassung wieder klar legt. Die Schrift verdient die weiteste Verbreitung. *Wienhold.*

Von **Karl Ernst Knodt**, dem unseren Lesern aus unseren Besprechungen im Juliheft (S. 424 ff.): „Ein Dichter des Okkultismus" von *Carl Buddeus* (Meran), sowie im Briefkasten des Oktoberhefts (Nachtrag) rühmlichst bekannten hessischen Dichter von Gottes Gnaden, erschienen soeben im Verlag von *Fritz Eckardt* (Leipzig) zwei neue eigenartige Liedersammlungen, die einer ganz besonderen Beachtung wert sind. Mit der ruhigen Art des gereiften Mannes weiss *Knodt* im Lied wie im Spruch mit knappen Worten ein erhabenes Gedankengebäude aufzurichten. Das erste Buch führt den Titel: „Von Sehnsucht, Schönheit, Wahrheit. Ein Dreiklang in Versen. Ihrer kgl. Hoheit der Grossherzogin *Eleonore* von Hessen und bei Rhein gewidmet." Mit Buchschmuck, Widmungsblatt und drei Vollbildern von Professor *Franz Hein*, in Leinenband 4 M.

Die charaktervolle Persönlichkeit *Knodt's* formte in diesem feingestimmten Dreiklang eine aparte Leistung der Liedkunst. Die ganze sichtbare Welt verschönt sich unter den gestaltenden Händen des Dichters, der für seither Unausgesprochenes, innerlichst Empfundenes blühende Bilder findet. In glanzvoller Klarheit spiegelt dieses Liedbuch das reine Seelenleben einer reichen und reifen Dichternatur und eines liebevollen Menschen.

Der zweite Band umfasst unter der einer *Grimm*'schen Märchengestalt entlehnten Ueberschrift: „Allerleirauh. Zeitgemässe Dichtungen und Umdichtungen in Spruchform" (von Prof. *Franz Hein* ausgestattet in Leinenband Mk. 2.70) in drei Abteilungen: Aesthetisches, Ethisches, Religiöses (mit der Unterabteilung: Spezifisch-Christliches).

Schon der Titel charakterisiert den Inhalt des Buches. In kurzer, prägnanter Spruchform entwirft der Dichter ein Bild von Kirche, Staat und sozialem Leben unserer Zeit, und streut zwischen

die Schönheit atmenden Verse seine feine, leise Satire. Trefflich bezeichnen *Nietzsche's* Worte das Allerleirauh-Spruchbuch: „Wer in Blut und Sprüchen schreibt, der will nicht gelesen, sondern auswendig gelernt werden." — Wir empfehlen diese beiden Bücher aufs wärmste als besonders wertvolle Weihnachtsgabe für ernste Leser, die einen Pfadfinder durch die religiösen und sozialen Wirren unserer Zeit suchen. *Fritz Freimar.*

Runen. Dichtungen von *Frida Erika Kraft.* Berlin. Vaterländische Verlags- und Kunstanstalt (Johanniterstr. 6). 108 S. Ladenpreis 1 M., eleg. geb. 2 M.

In drei Abschnitten — I. Bilder aus der Natur, II. Tag- und Traumgestalten, III. Aus innerem Erleben — bietet hier die Schriftführerin des Deutschen Schriftstellerinnenbundes einen an den kräftigen Erdgeruch würziger Erikablüten der Mark erinnernden und zugleich den Frieden der Heide atmenden Liederstrauss duftiger Poesien, die sich vorzüglich als sinniges Weihnachtsgeschenk, besonders für gleich innig empfindende und über die Lebensrätsel nachdenkende deutsche Frauen, eignet. Die Wahl des Titels erklärt das gedankenreiche Gedicht „Am Runenstein" (S. 96). Unter den Legenden möchten wir „*Thermutis,* die Tochter *Pharao's,*" sowie „*Marie Antoinette* und die drei Narzissen" hervorheben. Der sich anschliessende kleine Zyklus „Die Toten" (S. 63—73) fällt noch mehr in den Rahmen okkultistischer Probleme: „Hier ruht" lehrt die „Wiederbringung aller Dinge" durch die alles erlösende Liebe, „Vergehen und Uebergehen" schildert in poetischem Gewande einen von dem Hellseher *Andrew Jackson Davis* als Augenzeugen beobachteten Vorgang, während das Motiv der „Unerlösten Seelen" (S. 71) in den (im Briefkasten des Augustheftes, S. 516 angedeuteten) persönlichen Erfahrungen der Verfasserin mit dem „gottbegnadeten" Magnetopathen *Ransleben* zu suchen ist. Wer sich im Drang der Tagessorgen eine friedliche, genussreiche Stunde verschaffen will, der nehme dieses liebliche Büchlein in die Hand und entziffere selbst darin diese „Runen" einer schönen weiblichen Seele.

Fritz Freimar.

B. Zeitschriftenübersicht.

Zeitschrift für Spiritismus und verwandte Gebiete. Leipzig, *Osw. Mutze.* 11. Jahrg. Nr. 37—44. — Gedanken über den Monismus. — Ein Beitrag zum Studium der Materialisation (nach Dr. *Venzano* in den „Annales des Sc. psych."). — Der materialistische Volksbetrug. — Die Vorteile der Leiden und Widerwärtigkeiten des menschlichen Lebens. — Sitzungen mit *Husk, Craddock* und *Williams.* — Mysteriöse Feuererscheinungen. — *Hermann v. Pfister-Schwaighusen* (dem Dozenten an der Techn. Hochschule zu Darmstadt zum 70. Geburtstage; mit Bild.) — Präsident *Roosevelt* ein spiritistisches Medium? — *Dante's* Erscheinung nach dem Tode. — Wiedereinkörperung und Wiedererinnerung. — Vom diesseitigen Scheiden des Grossherzogs von Baden. — Ein wirkliches Spukhaus. — Eine spiritistische Kirche? — Hofrat Dr. med. *Theob. Kerner* † (mit Bild). — Zur Abwehr. — Die Fehler der *Blavatsky'*schen Geheimlehre. — Das Gespenst eines Hundes. — Der Geist *Peter des Grossen.* — Die Kunstausstellung eines Hallischen Mediums (Frau *Assmann*). — Aus dem Tagebuche der Baronin *Anna Peyron.* — Wie einst im Mai! — Uebersinnliche Erlebnisse. — Spiritismus und Sektentraktate. — Edelsteine. — Die Totenwache. — Von der „Kirche des heiligen Geistes" (Spiritistenvereinigung in Toulon). — Kurze Mitteilungen.

Metaphysische Rundschau. Grosslichterfelde. 14. Jahrg. Nr. 4. — Aus den heiligen Schriften der Babisten. — Die „ewig brennenden“ Lichter des Abtes *Trithemius* von Sponheim und des *Bartholomäus Korndorffer*. — Tafeln zum Stammbaum des Menschen? — Was ist Schönheit? — Die Abmessungen der grossen Pyramide. — Der Geist in der Kamera. — *Karl Schurz* und das Hellsehen. — Ueber orientalische Philosophie. — Bücherschau.

Het tœkomstig Leven. Utrecht. 11. Jahrg. Nr. 18—21. — Religiöse Bedenken. — Sitzungen im Privatkreise. — Indische Zauberer. — *Kant* in seinem Verhältnisse zum Mystizismus. — Sitzungen mit dem Kölner Medium *Lissy H.* — „Mein letzter Seufzer.“ (Verschiedene Aeusserungen über diese auf medialem Wege erhaltene Komposition, bei deren wiederholtem Durchspielen man „sich in der Tat von *Schumann*'s Geist durchdrungen fühlt“.) — Nochmals die spiritistische Gefahr — Tatsachen und Theorien. — Göttliche Hilfe und dämonische Errettung. — Stille Kraft. — Der Spiritismus bei den Javanern. — Die Weltsprache (d. i. die Religion der Liebe). — Gläubiger Spiritismus. — *Lombroso* rückfällig? — Das Inspirationsmedium *Cora Richmond* im Haag. — Ein Zufall? — Erfahrungen einer Krankenpflegerin. — Die Schlafende von Kankakee. — Bewohnbarkeit des Mars. — Bücherschau.

Efteråt. Stockholm. (16. Jahrg.) Nr. 195—197. — Eine Sitzung in Kopenhagen mit dem Schreibmedium „Fräulein *Elisabeth*“. — Das Gewicht der Seele. — Neue Ansichten über Inspiration. — Leben und Bewusstsein. — Guter Rat. — Vom Verkehr mit den sogenannten Toten (nach *W. T. Stead*'s*) „Briefen von *Julia*“). — Ein schöner Identitätsbeweis. — *Annie Besant* über die grossen Religionen. — Ueber das Fortleben der Tiere. — Das Mysterium des Bösen. — Ueber die Unbeständigkeit und Periodizität der medialen Kraft. — Die Ueberraschungen des neuen Lebens. — Eigentümliche Erfahrungen eines Arztes. — Die Leland Standford Universität (vom Senator *Standford* gegründet auf eine Geisterbotschaft von seinem verstorbenen Sohne, bei dem Erdbeben von San Francisco zerstört, jetzt im Wiederaufbau begriffen).

L'Echo du Merveilleux. Paris. (11. Jahrg.) Nr. 257—260. — *Gaston Méry* und das moderne Wunder. — Die jungen Schriftsteller und das Wunderbare. — Wunderbares aus dem Vivarais. — Mediale Experimente an der Universität Neapel mit Verwendung wissenschaftlicher Instrumente. — Marokko und die Seherinnen. — Erscheinung einer Mutter. — Telepathische Erfahrungen von Mr. *Colville*. — Soll man sagen médiumnique, médiumnimique, médianique oder médianimique (*G. Méry* ist für den letzten dieser Ausdrücke; auch médiummique wird vorgeschlagen!). — Die Encyclica und die Lehren der „Modernisten“. — Das elektrische Haus in La Courneuve bei Paris (Nachwirkungen eines Blitzschlags?). — Eine Prophezeiung über den Tod *Leo*'s *XIII.* und die Wahl *Pius' X.* — Der Talisman *Karl*'s des Grossen. — Die Quellenfindung. — Drei Warnungsträume. — Kirchenräuber und Reliquienschreine. — Okkulte Phänomene in der Tierwelt. — Ein Fall von Hellsehen. — Versuche mit dem Medium *Zuccarini*. — Die Wahrsagerin Mme. *de Maguelone*. — Eine Sitzung mit dem Medium *Husk*, 1881. — Allerseelen. — Die Bewahrung der Individualität bei psychischen Persönlichkeiten. — Einfluss des Vornamens auf den Charakter. — Die Wahrsagekunst. — Wundertaten der Heiligen.

Novo Sunce. Jastrebarsko. (7. Jahrg.) Nr. 52. 53. — Lehrgang der Astrologie. — Eine schlaue Mystifikation im Trappistenkloster zu Banjaluka. — Bei den Adepten und Mystikern Hindustans. — Okkultistische Lesefrüchte. — Ein hellsehender Knabe (in Norwegen). — Der Mond

---

*) *Stead* erhält den Friedenspreis der *Nobel*-Stiftung.

der Venus. — Eine spiritistische Sitzung der „Groupe Béranger" in Algier. — Chiromantie und Graphologie. — Prophezeiungen auf das Jahr 1908.
Proč žijeme? Prag. 2. Jahrg. Nr. 7-9. — Die künstlerischen Leistungen der Medien. — Die Seherin von Prevorst (Forts.). — Okkulte Erscheinungen bei Tieren. — Eine Rede von *Léon Denis* (vom Spiritistenkongress in Lüttich, 1905). — Die Levitationen des Mediums *Zuccarini*. — Eine wunderbare Heilung vermittels einer zweiten Persönlichkeit (Prof. *Magnin*. Mit Abbildungen). — Unbekannte Naturkräfte Geistiges Wachstum. — Das Phantom eines Hundes. — Archiv okkulter Tatsachen. — Für das Leben. *Wernekke.*

C. Eingelaufene Bücher,

welche demnächst zur Besprechung gelangen sollen.

Brander, V. Der naturalistische Monismus der Neuzeit. Paderborn, *F. Schöningh.* 1907.
Corelli, M. Lilith's Seele. Autoris. Uebersetzung von *B. Bollert.* Gross-Lichterfelde, *P. Zillmann.*
Corelli, M. Prinzessin Ziska. Autoris. Uebersetzung von *Helene Zillmann.* Ebenda, 1904.
Cremer, H. Ueber den Zustand nach dem Tode. Gütersloh, *C. Bertelsmann.* 1907.
Deussen, P. Outlines of Indian Philosophy. Berlin, *K. Curtius.* 1907.
Fechner, G. Th. Ueber die Seelenfrage. 2. Aufl., besorgt von Dr. *E. Spranger.* Hamburg und Leipzig, *L. Voss.* 1907.
Freimark, H. Moderne Geisterbeschwörer und Wahrheitssucher. Berlin und Leipzig, *H. Seemann* Nachf.
Freimark, H. Das Geschlecht als Vermittler des Uebersinnlichen. Leipzig, Lotus-Verlag.
Horneffer, E. Wege zum Leben. Leipzig, Dr. *W. Klinkhardt.* 1908.
Lehmann, A. und **R. H. Pedersen.** Das Wetter und unsre Arbeit (Abhandlungen zur psycholog. Pädagogik II, 2). Leipzig, *Engelmann* 1907.
Lipps, Th. Die Erscheinungen. Die physikalischen Beziehungen und die Einheit der Dinge (Psycholog Untersuchungen I, 4.) Ebenda, 1907
Lienhard, F. Wege nach Weimar: IV. Herder - Jean Paul. Stuttgart, *Greiner* u. *Pfeiffer.* 1907.
Schmidt, R. Fakire und Fakirtum im alten und neuen Indien. Berlin, *H. Barsdorf.* 1908.
Sulzer, G. Die Bedeutung der Wissenschaft vom Uebersinnlichen für Bibel und Christentum. Leipzig, *O. Mutze.* 1907.
Wagner, H. Bedingt das Grab die Vernichtung unsrer Persönlichkeit? Mülhausen i. E., Verlag Osiris. 1907.
Walthoffen, H. W. von. Lebensphilosophie und Lebenskunst. Wien, *C. Konegen.* 1907. — —
Erlebnisse einer Seele. Stimmungsbilder von *M. G. Mandelik* (Dr. med., K. Bezirksarzt in Holics, Ungarn, via Göding). Wien und Leipzig, *Wilhelm Braumüller.* 1908. — 305 S. — —
Friedens-Bote. Deutscher Volkskalender für das Jahr 1908. Herausgegeben von Stadtpfarrer *Umfrid*, Stuttgart. Preis 20 Pf. Esslingen a. N. *Wilh. Langguth.*
De Vrije Mensch (Der freie Mensch). Vrede-Tijdschrift onder redactie van *Felix Ortt.* (Uitgeversvereeniging Vrede - Den Haag; f. 2.50 per jaar). 3e Jaargang. [No. 10, Sept. 1907, enthält eine psychopathologische Studie unseres hochgeschätzten Mitarbeiters Dr. *Eduard Reich,* Nieuport-Bains, Belgien, über „Entartung von Fürsten" durch mentale und moralische Vererbung infolge naher Verwandtschaftsheiraten.]